



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





3 3433 06829042 2











Zeitschrift

für

Philosophie

und

Katholische Theologie.

Herausgegeben

von

D. Achterfeldt und D. Braun,  
Professoren der Theologie.

Neue Folge.

Dreizehnter Jahrgang. Erstes Heft.

[81. Heft.]

---

Bonn,

bei Adolph Marcus.

1852.



111761118

111761118

111761118

111761118

111761118

111761118

111761118

111761118

111761118

111761118

# I n h a l t.

---

## A. Abhandlungen und Aufsätze.

	Seite
I. Ueber das unfehlbare Lehramt in der katholischen Kirche Forts.	1
II. Zur Kirchengeschichte Spaniens . . . . .	39
III. Der Erzbischof Bartholomäus Carranza . . . . .	65

## B. Recensionen.

I. De Clemente presbytero Alexandrino, homine, scriptore, philosopho, theologo liber, quem scripsit Hub. Ios. Reinkens, presb. Vratislav. S. S. theol. doct. Vratisl. apud G. Ph. Aderholz MDCCCLI. . . . .	155
II. Der deutsche Choralgesang der katholischen Kirche, seine geschichtliche Entwicklung, liturgische Bedeutung und sein Verhältniß zum protestantischen Kirchengesange. Von Fr. Wollens. Tübingen 1851. Verlag der J. Neumann'schen Buchhandlung. 189 Seiten in 8. . . . .	165
III. Predigten über das Gebet des Herrn. Von Robert Kälin, katholischen Pfarrer in Zürich. Zürich bei E. Riedling. 1852. S. 228. 8. . . . .	179
IV. Anektische Vorträge, gehalten im erzbischöflichen Clerikal-Seminar zu Köln von Dr. Andreas Gau, zur Zeit Subregens des besagten Seminars, dermalen Stiftd Herrn zu Maaßen. Köln, 1851. Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung. Druck von M. DuMont-Schauberg. IV. 345. . . . .	186

C. Miscellen . . . . .	188
------------------------	-----

---



## Ueber das unfehlbare mündliche Lehramt in der katholischen Kirche.

### Dritter und letzter Artikel.

§. 8. Die Kirche Jesu Christi dauert in der katholischen Kirche fort. Dieses erhellet erstens schon aus der Vergleichung der bisher gewonnenen Aufschlüsse über die Kirche Christi mit der dießfälligen Beschaffenheit der vorzüglichsten christlichen Gemeinden (Kirchen), die im Laufe der Zeit sich als die wahre Kirche Christi geltend machen wollten.

Nachdem nun auch bewiesen ist (in den §§. 6 u. 7.), daß Christus die immerwährende Fortdauer des unfehlbaren mündlichen Lehramtes in seiner Kirche gewollt hat, ist nur noch die Frage zu beantworten übrig, ob denn das in der katholischen Kirche befindliche und als unfehlbar geltende mündliche Lehramt eben dieses unfehlbare Lehramt sey (§. 1.).

Offenbar muß hier wieder zuerst und vorläufig die Frage beantwortet werden, ob die Kirche Christi in der katholischen Kirche fortdaure.

Es gibt bekanntlich mehrere christliche Gesellschaften, deren eine jede die wahre Kirche Christi sein will, wovon aber doch, da sie in vielen und wesentlichen Punkten von einander abweichen, höchstens nur Eine die wahre Kirche Christi sein kann. Oder können vielleicht alle diese Gesellschaften zusammen die wahre Kirche Christi etwa in der

Weise bilden, daß sie alle einen großen Theil der christlichen Wahrheiten gemeinschaftlich besitzen, daneben aber eine jede derselben auch noch privatim einen besondern Theil derselben inne hat, daß sie also, wie gesagt, zusammen die wahre Kirche Christi nach ihrem ganzen Umfang ausmachen? Allein dieser Annahme widerspricht nicht nur die h. Schrift in vielen Stellen, besonders in der Stelle Ephes. 4, 5.: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe;“ sondern auch die Natur einer unfehlbaren Kirche: denn wie könnte sich in einer Kirche, welcher die Gabe der Unfehlbarkeit verliehen, Irrthum finden? Und Irrthum fände sich ja offenbar überall da, wo die eine Genossenschaft der andern in der Lehre widerspräche — oder kann Ja und Nein zugleich wahr seyn <sup>1)</sup>? . . . Einheit

---

1) Es dürfte dem Leser nicht unangenehm seyn, hier zu lesen, wie sich Muratori hierüber äußert. Derselbe sagt lib. 1. de ingen. moderat. cap. 15. (S. 199—200 der deutsch. Uebers. von Vinand und Braun): „Die wahre Religion kann nur Eine, und nicht viele können es seyn. Ein Herr, sagt der Apostel an die Ephes. 4, 5., Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Obbt und Vater Aller. Das Antlitz der Christlichen Religion würde ja sehr mißfalle und lächerlich anstehen, wenn man in den wesentlichen Lehren denken könnte, was man wollte, und wenn es jedem Einzelnen erlaubt wäre, die göttliche Offenbarung nach entgegengesetzten und mit einander streitenden Ansichten anzulegen. Denn nur Eine Ansicht kann die wahre seyn; die anderen, welche dieser widersprechen, müssen nothwendig falsch seyn. Wenn nun aber die Katholiken und die unzähligen häretischen Parteien zusammen träten und Frieden mit einander halten wollten, wenn könnte es da noch entgehen, daß es dann um die Wahrheit geschehen sey, die in einem solchen Zusammenflusse so vieler Irrthümer, welche sich für Wahrheit anboten, nicht bloß leicht verfälscht, sondern gar nicht mehr mit Gewißheit erkannt würde? Und warum lehrt der Apostel in dem Briefe an den Titus 3, 10.: Einen häretischen Menschen müsse man, nachdem man ihn zwei- bis dreimal gerechtfertigt, meiden? Warum sagt er im II. Briefe an den Timotheus 2, 17., man müsse sich vor den Reden des

in der Lehre ist aus dem angegebenen Grunde das erste und nothwendigste Erforderniß (Merkmal) der (wahren) Kirche Christi. Die oben gestellte Frage beruht also noch und muß beantwortet werden; nur muß sie jetzt, wo wir in Betracht gezogen haben, daß es der christlichen Gesellschaften, die sich für die wahre Kirche Christi halten, mehrere gibt, folgende Fassung erhalten:

Welche von den vielen, in der Lehre von einander abweichenden und gar einander widersprechenden christlichen Gesellschaften ist die wahre Kirche Christi?

Nach der Natur der Sache zu urtheilen, scheint Folgendes die allein richtige Antwort auf die so gefaßte Frage

---

Dymenänus und Philetus hüten, welche von der Wahrheit abgewichen seyen, da sie sagten, die Auferstehung sey schon geschehen, und Etliche vom Glauben abtrünnig gemacht hätten? Warum bittet er im ersten Briefe an die Korinther 1, 10. so flehentlich, wir möchten im Namen unsers Herrn Jesu Christi alle einstimmig seyn und unter uns keine Spaltung seyn lassen? Daher haben die Apostel selbst und ihre Nachfolger, die Bischöfe, nie von einer auftauchenden neuen Ansicht Kenntniß erhalten, welche der h. Schrift und der Ueberlieferung offenbar widersprach, ohne sich denselben lebhaft entgegenzustellen, sie zu verwerfen und zu verfluchen, indem sie den Urheber derselben verwarfen und von der Kirche ausschlossen, wenn er von seinem Irrthum nicht zurückkommen wollte. Auch andere unzählige Uebelsünde würden aus einer solchen Neigungsmengerei hervorgehen, und der Gedanke daran hat auch selbst die Gemüther der Protestanten jederzeit so ergriffen, daß, wiewohl sie nichts angelegentlicher wünschen, als sich miteinander auszusöhnen, und ein Bündniß unter sich zu schließen, um sich desto nachdrücklicher der wahren Kirche entgegenstellen zu können, dennoch die Anhänger Luther's nie dahin haben gebracht werden können, den von den Calvinisten öfters angebotenen Frieden und die Vereinigung bei fortbestehender Verschiedenheit in der Lehre anzunehmen." Man vergleiche hierüber auch die Tübinger theologische Quartalschr. (Hefte) vom 1845 S. 179 ff.

zu seyn: Diejenige christliche Gesellschaft ist die wahre Kirche Christi, welche die wahre Lehre Christi und die von ihm für alle Zeiten getroffene Einrichtung noch hat. Auch ist dieses im Grunde wirklich die allein richtige Antwort. Doch läßt sich diese Antwort in ihrem ersten Theile nicht sofort und unmittelbar durchführen, weil über die wahre Lehre Christi eben der Streit herrscht und eine jede von den christlichen Gesellschaften im ausschließenden Besitze derselben zu sein wähnt. Auch müßten wir, um die Antwort in ihrem ersten Theile stichhaltig durchführen zu können, schon wissen, wornach wir erst fragen, müßten schon wissen, welche von den vielen christlichen Gesellschaften die wahre Kirche Christi sey, und das darin befindliche Lehramt wirklich das von Christus für alle Zeiten angeordnete unfehlbare mündliche Lehramt sey. Wir müssen uns daher zu dem zweiten Theile der Antwort wenden und sehen, welche von den vorhandenen christlichen Kirchen die ursprüngliche, von Christus' für alle Zeiten getroffene Einrichtung noch hat; vielleicht führt uns auch das noch zum Ziele. Es scheint jedoch dem Gange einer Untersuchung angemessener zu sein, wenn wir das vor der Hand bei Seite setzen und sehen, ob nicht vielleicht die bisher gewonnenen Aufschlüsse über die Kirche Christi schon Momente für die Beantwortung unserer Frage enthalten.

Es ist bisher bewiesen worden: erstens, daß die wahre Kirche Christi bis zum Ende der Welt fortbestehen wird und darum seine Lehre immer und ohne Unterbrechung rein und vollständig an die Menschen bringen muß; und zweitens, daß zur Erhaltung dieser Lehre in ihrer Reinheit und Vollständigkeit und hiermit dann zur Bewahrung der Einheit in der Lehre ein unfehlbares mündliches Lehramt angeordnet ist, welches bleiben soll bis zum Ende der Welt. Vergleichen wir hiergegen die verschiedenen christlichen Gesellschaften, die im Laufe der Zeiten sich gebildet haben und die alle die wahre Kirche Christi zu seyn beanspruchen; so



lehrt erstens ihr eigenes Bekenntniß sowie ihre Praxis, daß sie alle, mit Ausnahme der lateinischen (katholischen) und griechischen Kirche, ein unfehlbares Lehramt weder anerkennen noch exerziren, und also auch nicht die richtige (reine und vollständige) Lehre Christi haben können. Schon aus diesem Grunde, weil sie eine, wie bewiesen, von Christus für alle Zeiten gewollte Einrichtung seiner Kirche (ein unfehlbares Lehramt) nicht anerkennen, vielmehr ausdrücklich verwerfen, können diese Gesellschaften, mit Ausnahme der lateinischen und griechischen Kirche (welche letztere jedoch das von ihr grundsätzlich anerkannte unfehlbare Lehramt nicht erregt), unmöglich als die wahre Kirche Christi anerkannt werden. Eben so müssen zweitens wieder alle christlichen Gesellschaften, selbst die (schismatischen) Griechen, mit Ausnahme der Katholiken, von der wahren Kirche Christi ausgeschlossen werden, wenn, wie ebenfalls bewiesen ist, die Kirche Christi immerfort bleiben und ohne Unterbrechung fortbauern soll bis zum Ende der Welt. Denn sind sie nicht erst später, in den nachapostolischen Zeiten, entstanden? Gibt nicht die Geschichte ganz genau den Zeitpunkt an, wo sie von der Kirche der Katholiken austraten und eine besondere Existenz begannen? Und ist das nicht der schlagendste Beweis, daß ihr Daseyn nicht von der Zeit Christi und der Apostel her datirt? Dagegen kann von der (römisch) katholischen Kirche allein ein nachapostolischer Ursprung nicht nachgewiesen werden; sie ist von keiner andern Kirche ausgetreten, vielmehr von ihrer Stiftung durch Petrus und Paulus an, immer und ohne alle Unterbrechung vorhanden gewesen: mithin muß entweder sie die wahre Kirche Christi seyn, oder keine christliche Genossenschaft kann mehr die wahre Kirche Christi seyn — welches letzte aber, da die Kirche Christi immer und ununterbrochen bis zum Ende der Welt fortbauern soll, nicht angenommen werden kann. Behaupten die Protestanten, die wahre Kirche Christi sey

im 16. Jahrhunderte durch Luther und Calvin wieder hergestellt worden, so widersprechen sie damit geradezu der Verheißung Christi von einer ewigen Dauer seiner Kirche: denn dann hat die Kirche einmal aufgehört und der h. Geist hat dann, wie schon Tertullian einer ähnlichen Behauptung der Marcioniten gegenüber bemerkte, sein Amt nicht verwaltet (S. 7. gegen Ende). Uebrigens kann man hier mit demselben Tertullian füglich ausrufen: „O Christe, patientissime Domine! qui tot annis interversionem praedicationis tuae sustinuisti, donec tibi scilicet Marcion (Lutherus, Calvinus) subveniret! Adv. Marcion. lib. 1. pag. 574—5. (Tertull. opera ex edit. Rigaltii). Weil also die wahre Kirche Christi immer und ununterbrochen seyn und bleiben muß, keine andere Kirche außer der (römisch) katholischen aber von der Zeit Christi her da war, vielmehr alle andere erst später entstanden sind: so muß die (römisch) katholische Kirche die wahre Kirche Christi seyn; und zwar sie allein: weil sie nicht bloß immer da war, sondern weil sie auch einmal (in jener allerersten christlichen Zeit) allein da war, und Alle, die sich Christen nannten, zu ihr gehörten; weil sie also von keiner andern Kirche ausgegangen ist, alle andere Kirchen vielmehr von ihr ausgegangen sind. Diese Ausgedehnthet durch alle Zeit (und in jener allerersten Zeit auch über alle Christen) ist demnach ein (zweites) Kennzeichen der wahren Kirche Christi. Auch bekam sie aus diesem Grunde, zum Unterschiede von allen anderen christlichen Gesellschaften, wie Klemens von Alexandrien lib. 7. stromat. cap. 17. berichtet, den Namen katholische Kirche <sup>2)</sup>; wogegen diese ent-

---

2) Schon in dem Schreiben der Smyrnäer über das Martirerthum des h. Polykarpus und noch früher in dem Schreiben des h. Ignatius an die Smyrnäer kommt der Ausdruck katholische Kirche vor. An der letzten Stelle (cap. 8.) heißt es: „Wo der Bischof ist, da soll auch die Gemeinde seyn, wie die katholische Kirche da ist, wo Christus ist.“

weber nach dem Urheber ihres Lehrbegriffes, oder auch nach dem Orte, wo die neue Lehre aufkam, genannt werden <sup>3)</sup>. Auch getrauten sich diese, obwohl sie alle Katholiken genannt seyn wollten, nie den nach dem katholischen Versammlungsorte fragenden Fremden auf ihren (der Häretiker) Versammlungsort hinzuweisen. „*Catholicas nomen*“ — sagt Augustinus lib. Cont. epist. fundament. c. 4. — „*Sic ista ecclesia sola obtinuit, ut, cum omnes haeretici se catholicos dici velint, quaerenti tamen peregrino alicui, ubi ad Catholicam conveniatur, nullus haereticorum vel basilicam suam vel domum audeat ostendere.*“ Auf ähnliche Weise äußerte sich schon vor Augustinus — Eyprian de unit. eccles., Cyrillus Hierosol. Catech. 18. und Pacian epist. ad Sempronianum. — Eben weil die (römisch) katholische Kirche die wahre Kirche Christi ist, welche nach dessen Verheißung immer fortbestehen soll; so kann sie wohl mal in Mißbräuche verfallen: denn durch Mißbräuche, die in ihr herrschen, hört sie noch nicht auf die wahre Kirche Christi zu seyn; aber in Ansehung ihrer Lehre und wesentlichen Verfassung kann sie nicht verfallen, weil sie dann gegen die Verheißung Jesu aufhörte. In dieser Hinsicht steht sie unter der Leitung des h. Geistes, wogegen sie in jener andern Hinsicht den Einflüssen der menschlichen Leidenschaften unterworfen ist; und sollte sie auch einmal noch tiefer als im 16. Jahrhunderte in Mißbräuche verfallen, so könnte sie wohl auch noch größere Züchtigungen

---

3) „Ex haeresibus autem aliae quidem appellantur ex nomine, ut quae appellatae sunt a Valentino et Marcione et Basilide; . . . aliae autem ex loco, ut Peratici; aliae autem ex gente, ut Phrygum haeresis; aliae autem ex operatione, ut Encratitarum; aliae autem ex propriis dogmatibus, ut Docitarum et Haematitarum; aliae autem ex positionibus et iis quae ipsae honorarunt, ut qui appellantur Cajanistae et Ophiani; aliae vero ex iis quae nefarie ausae sunt et perpetratae, ut qui ex Simonianis vocantur Entychitae.“

auf sich herabziehen; aber aufgehört hätte sie darum auch dann noch nicht.

Hiermit wäre schon unsere erste Frage (welche die wahre Kirche Christi sey) beantwortet.

Eine zweite Antwort auf diese Frage, und zwar dieselbe Antwort, erhalten wir, wenn wir die Einrichtung erforschen, welche Christus seiner Kirche für alle Zeiten gab; und dann sehen, welche von den vorhandenen Kirchen diese Einrichtung noch habe, und allein noch habe. Darüber jetzt.

§. 9. Es erhellet auch zweitens daraus, daß die katholische Kirche allein noch die Einrichtung hat, welche Christus seiner Kirche ursprünglich und für alle Zeit gegeben hat. Christus theilte seine Kirche nicht bloß ein in lehrende und hörende Kirche (Lehrer und Hörer), sondern auch in vorstehende und gehorchende Kirche (Vorsteher und Untergebene).

Christus gab seiner Kirche ursprünglich folgende (äußere) Einrichtung. Er theilte seine Kirche ein in lehrende und hörende, sowie in vorstehende und gehorchende; und wollte, daß die Lehrer zugleich die Vorsteher, und die Hörer zugleich die Untergebenen wären. Für beide aber, die Lehrer und Hörer, Vorsteher und Untergebenen, ordnete er ein gemeinschaftliches Oberhaupt.

Daß Christus seine Kirche theilte in eine lehrende und hörende, erhellet unter andern unwidersprechlich aus Matth. 28, 19 u. 20.: „Gehet hin in alle Welt, lehrend alle Völker . . . und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.“ Hiernach befehlt Christus den Aposteln, in alle Welt zu gehen und die Völker zu lehren, was er ihnen aufgetragen (die Lehrer); und er weist dadurch zugleich die übrigen Menschen an, ihre (der Apostel) Predigt anzuhören.

hören und zu befolgen (die Hörer). Die Apostel blieben auch in den von ihnen gestifteten Kirchen, so lange sie darin verweilten, die ferneren Lehrer, und die Gläubigen in denselben blieben ihre ferneren Hörer. Auf dieselbe Weise verhielt es sich, wie aus der Geschichte und den Briefen der Apostel erhellt, mit denjenigen, welche von den Aposteln als Lehrer in den von ihnen oder Andern gestifteten Gemeinden geordnet wurden: dieselben waren und blieben die Lehrer, und die Mitglieder dieser Gemeinden waren und blieben die Hörer. So bestellte Paulus den Timotheus und Titus als Lehrer, jenen zu Ephesus, diesen auf der Insel Kreta; außerdem nahmen die Apostel noch Hülfslehrer (Lehrer des zweiten Ranges), *προβύτοι* genannt (Man sehe z. B. I Timoth. 5, 17.), an — der Diakonen nicht zu erwähnen. Und diese einmal bestellten Lehrer blieben die Lehrer, die übrigen Gläubigen, die nicht dazu bestellt wurden, blieben die Hörer. Den abgehenden Lehrern folgten andere, diesen wieder andere; und so ging es fort durch alle Jahrhunderte herab bis auf den heutigen Tag. Auch mußte das so fortgehen, wenn die Kirche fortbauern sollte bis zum Ende der Welt (§. 6. gegen Ende). Es unterliegt also keinem Zweifel, daß Christus seine Kirche in lehrende und hörende Kirche eingetheilt habe. Auch wird diese Eintheilung, wenigstens in praxi, von allen christlichen Konfessionen anerkannt, indem sie alle ein kirchliches Lehramt (*magisterium* <sup>4)</sup>) haben.

Nicht so allgemein anerkannt ist, daß Christus auch ein Vorsteheramt (*imperium*) in seiner Kirche angeordnet und gewollt habe, daß die Lehrer zugleich die Vorsteher, und die Hörer die Untergebenen seyen. Daß Christus

---

4) Von dem *Magisterium ecclesiasticum* unterscheidet man noch das *Ministerium eccl.*, d. h. die Gewalt, die Sacramente zu verwalten — auch oft, wiewohl zu enge, *sacerdotium* genannt. Wir können jedoch für unsern jetzigen Zweck von diesem Ministerium füglich abstrahiren.

aber wirklich Vorsteher in seiner Kirche gewollt hat, erhellet besonders aus folgenden zwei Schriftstellen: aus Matth. 16, 19: „Und ich will Dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, und was du immer binden wirst auf Erden, wird auch im Himmel gebunden seyn; und was du immer lösen wirst auf Erden, wird auch im Himmel gelöst seyn;“ und aus Matth. 18, 18.: „Wahrlich, ich sage euch: was ihr immer auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr immer auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst seyn.“ Durch diese Aussprüche Jesu ist zuerst dem Petrus und darauf allen Aposteln ohne Unterschied eine obrigkeitliche Gewalt in der Kirche gegeben. Die Nachweisung, daß unter Himmelreich in Matth. 16, 19. die auf Erden zu stiftende Kirche Jesu gemeint sey, räumen Alle ein; auch heißt diese Kirche so in vielen Stellen des N. T. — wie z. B. Matth. 3, 2. 4, 17, 23. 5, 3, 19, 20. 10, 7. 12, 28. 13, 11, 24, 31, 33, 45, 47, 52. Daß aber der metaphorische Ausdruck Schlüssel (des Himmelreichs) so viel als obrigkeitliche Gewalt bedeute, erhellet vorab aus einer Stelle des N. T., worin derselbe unverkennbar diese Bedeutung hat. Is. 22, 22. heißt es über Eliakim, dem an der Stelle des Sobna das Hohepriesterthum übertragen wird: „Ich will auf seine Schulter den Schlüssel des Hauses Davids legen; und er wird öffnen, und es wird sich keiner finden, der da schließt; und er wird schließen, und es wird sich keiner finden, der da öffnet.“ Und das heißt doch offenbar nichts anderes als: „Ich will die Gewalt, die dem Hohenpriester zukommt — also die obrigkeitliche Gewalt — dem Eliakim übertragen an der Stelle des Sobna;“ welchen Sinn auch der ganze Kontext der Stelle bestätigt. Da nun der metaphorische Ausdruck Schlüssel in dem Sinne von obrigkeitlicher Gewalt den Juden bekannt war (Isaias wurde ja wie alle Propheten in den Synagogen vorgelesen und erklärt); so muß derselbe, wenn er anders für seine Zuhörer nicht unverständlich ge-

sein sein soll, auch von Christus in diesem Sinne gebraucht  
 sey, wo er zu Petrus sagt: „Ich will dir die Schlüssel  
 des Himmelreichs geben.“ Noch mehr, wo möglich, erhellet  
 es aus einigen Stellen des N. T.: In der Apokalypse  
 Kap. 1, V. 18. sagt Christus von sich selbst: „Ich war todt  
 und siehe, ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ich habe  
 die Schlüssel des Todes und der Hölle.“ Christus selbst  
 aber hat doch eine eigentliche Gewalt über Tod und  
 Hölle; was auch Katholiken, wie Schleußner, einräumen,  
 welcher sub v. *κλεις* diese Stelle so umschreibt: „*Facultatem*  
*habeo liberandi a morte et perniciē, aut dominandi inferis.*“  
 Eben so heist es Kap. 3, V. 7.: „Das spricht der Heilige  
 und Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der  
 öffnet und Niemand schließt, schließt und Niemand öffnet.“  
 Hier kann unter Schlüssel vernünftigerweise gar nichts  
 anderes als Gewalt (über die Kirche) gemeint seyn, was  
 Eichhorn und Schleußner wieder einräumen — letzterer  
 umschreibt l. c. mit: „*Qui est Dominus ecclesiae christianae.*“  
 Gewiß genug also ist, daß der metaphorische Ausdruck Schlüs-  
 sel wie in allen andern Stellen der Schrift so  
 auch in der Stelle Matth. 16, 19. (obrigkeitliche) Ge-  
 walt bezeichnet; was denn auch wieder Katholiken, wie  
 Schleußner, anerkennen, welcher letzte diese Stelle l. c.  
 mit „*Tibi concedam potestatem et imperium in ecclesiam*  
*christianam*“ umschreibt. Daß endlich in der Stelle Matth.  
 16, 19. nicht der ganzen Kirche, sondern nur dem Pe-  
 trus eine (obrigkeitliche) Gewalt verliehen oder verheißen  
 wird, bedarf, da es mit ausdrücklichen Worten darin gesagt  
 ist, keiner weiteren Nachweisung. — Die Stelle Matth. 18,  
 18. hat in Absicht auf unsern Zweck denselben Sinn, wie  
 sich am besten ergibt, wenn sie im Kontexte aufgefaßt wird.  
 „Wenn aber dein Bruder“ — heist es in den VV. 15, 16  
 u. 17. — „gegen dich sündigt, so gehe hin und stelle ihn  
 zur Rede, zwischen dir und ihm allein. Hört er aber nicht  
 auf dich, so nimm noch Einen oder Zwei mit dir, auf daß  
 alles Wort bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde.“



Hört er auf diese nicht, so sage es der Kirche. Wenn er aber auf die Kirche nicht hört, so sey er dir wie ein Heide und Zöllner.“ Unter Kirche ist offenbar ein besonderes Vorsteheramt in der Kirche gedacht: weil doch nicht füglich bei allen Mitgliedern der Kirche Klage geführt werden kann. Auch mußte Christus, wenn er sich auf eine für die Juden verständliche Weise ausdrücken wollte; unter Kirche ein besonderes Vorsteheramt in der Kirche verstehen, weil die bei der Zurechtweisung oder Bestrafung eines Mitgliedes der Synagoge thätige Kirche der Hohen Rath oder das Synedrium war, und weil mithin die Juden Jesum nicht würden verstanden haben, wenn er nicht unter Kirche eine dem Hohen Rathe ähnliche Gerichtsstelle gemeint hätte. Doch könnte hierbei immer noch ein von der Gemeinde bestellter Ausschuss, der die Kirche regierte, gemeint seyn; aber dieser Gedanke wird durch den folgenden V. 18. ausgeschlossen, wornach die von Christus geordneten Apostel, nicht alle Mitglieder der Kirche, die Vorsteher sind, welche die Gewalt haben sollen, widerspännige Glieder der Kirche auszustoßen. Wie ernstlich es aber Christus mit dieser den Aposteln verliehenen Gewalt gemeint habe, erhellet nicht bloß aus dieser Stelle, sondern ganz besonders aus Luk. 10, 16.: „Wer euch (die Apostel) hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“ Also gewiß genug ist eine Vorstehergewalt, die Jeder hören soll, von Christus in seiner Kirche angeordnet. Daß aber auch die Apostel die Aussprüche Jesu in dem bisher erklärten Sinne genommen und sich demzufolge auch wirklich eine Vorstehergewalt beigelegt und ausgeübt haben, beweisen folgende Aeußerungen derselben. Paulus sagt I Korinth. 11, 17: „Dieß befehle ich euch, lobe es aber nicht, daß ihr nicht zum Bessern, sondern zum Schlimmern zusammenkommet &c.“ Wie in dieser Stelle eine Gewalt zu befehlen, so legt sich der Apostel

in einer andern Stelle eine Gewalt zu strafen bei — nämlich II Korinth. 13, 10.: „Darum schreibe ich euch dieses abwesend, damit ich anwesend nicht der Strenge gebrauchen müsse, vermöge der Gewalt, die mir der Herr verliehen hat zur Erbauung, und nicht zur Zerstörung.“ Auch übte er diese Strafgewalt aus, als er den blutschänderischen Korinther aus der Gemeinde austieß; was wir lesen I Korinth. 5, 3—6.: „Ich zwar abwesend dem Leibe nach, anwesend aber im Geiste, habe schon beschlossen, als anwesend, über denjenigen, der solches gethan hat: ihn, da ihr versammelt seyd und mein Geist, im Namen Jesu Christi, vermöge der Macht unsers Herrn Jesu, zu überliefern dem Satan zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist gerettet sey am Tage unsers Herrn Jesu Christi.“ Freilich spricht Paulus in diesen Stellen zunächst bloß von sich; daß er aber auch den andern Aposteln die Gewalt, die aus Gottes Anordnung stamme, zugelegt habe, geht daraus hervor, daß er diese Gewalt sogar solchen Vorstehern, die nicht Apostel waren, wie viel mehr also den Aposteln selbst, zulegte. „Habet Acht“ — sagt er zu den Ältesten der Kirche von Ephesus — „auf euch und die ganze Heerde, in welcher euch der h. Geist zu Bischöfen bestellt hat, zu regieren (ποιμαίνειν, regere) die Kirche Gottes, die er durch sein Blut sich erworben hat.“ Und zu Titus 2, 15.: Solches lehre und schärfe ein und weise zurecht mit allem Ansehen. Es möge dich keiner mißachten.“ Durchaus also nimmt Paulus für sich und die anderen Vorsteher der Kirche eine befehlende (gesetzgebende) und strafende, mit Einem Worte: eine obrigkeitliche Gewalt, die aus unmittelbarer Anordnung Christi stammt, in Anspruch. Man vgl. auch noch Tit. 1, 5. I Timoth. 5, 20. sowie I Petr. 5, 1—5. Daß aber diese Gewalt in der Kirche nicht einmal aufhöre, sondern für immer verbleibe, kann, da die Kirche selbst immer bleiben soll, gar

nicht bezweifelt werden. Auch ist bekanntlich diese Gewalt in der Kirche von jeher von der großen Mehrheit der Christen anerkannt worden.

**Anmerk.** Man kann sich dagegen, daß Christus nur den Aposteln und überhaupt den Vorstehern in der Kirche eine obrigkeitliche Gewalt verliehen habe, nicht auf das Verfahren der Apostel berufen, welche bei Ausübung ihrer Gewalt mitunter die Gemeinde der Jünger (Apostelg. 6, 2, 3.) und die Ältesten derselben (Apostelg. 15, 6.) zu Rathe zogen. Denn die Apostel thaten dieß, entweder um nicht geradezu gegen den Geist der alten Zeit zu verstoßen, der alle Angelegenheiten öffentlich verhandelte; oder sie folgten darin nur dem Geiste der Liebe, der nicht allein handeln will, wo er das auch könnte; und der, so hoch er auch gestellt seyn mag, sich nicht in sich abschließt, sondern überall geben und empfangen will nach Röm. 1, 10—12. II Korinth. 1, 23. I Petr. 5, 3. vgl. mit Luk. 22, 24 ff. 5).

§. 10. Fortsetzung. Christus wählte aus den Vorstehern der Kirche Einen aus und ordnete denselben als gemeinschaftliches Oberhaupt Aller, der Vorsteher wie der Untergebenen. Für die apostolische Zeit war es Petrus.

Daß Christus der ersten Kirche in der Person Petri ein gemeinschaftliches Oberhaupt für Alle, für die Vorsteher, wie für die Untergebenen, gegeben habe, pflegt von allen katholischen Theologen zunächst aus zwei Schriftstellen, aus Matth. 16, 16—20 und Joh. 21, 15—17, bewiesen zu werden. Unsere Aufgabe ist daher jetzt zu untersuchen, ob sich das besagte Faktum wirklich aus diesen beiden Schriftstellen strenge beweisen lasse.

Ueber Matth. 16, 15—20. Jesus fragt, als er in

---

5) Jos. Burk. Len, Allgemeine Theologie. St. Gallen. 1848. S. 334 ff.

die Gegend von Cäsarea Philippi kommt, seine Jünger: „Was sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey?“ und diese antworten: „Einige sagen, Du seyeſt Johannes der Täufer; Andere aber, Du seyeſt Elias; Einige, Du seyeſt Jeremias oder der Propheten Einer.“ Jesus fragt sie nun weiter: „Wer, sagt aber ihr, daß ich sey?“ So von B. 13. bis B. 15. — B. 16.: „Simon Petrus antwortete und sprach: Du biſt Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ B. 17.: „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig biſt du Simon, Jonas Sohn! denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater, der in den Himmeln ist.“ B. 18.: „Und ich sage dir [nach dem Griechischen: Und ich hingegen sage dir — *καὶ ἐγὼ δὲ σοὶ λέγω*]: Du biſt Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ B. 19.: „Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. Alles was du auf Erden binden wirſt, wird auch im Himmel gebunden seyn; und Alles, was du auf Erden lösen wirſt, wird auch im Himmel gelöst seyn.“ Wir mögen diese Worte Jesu in den BB. 17, 18 u. 19. an und für sich oder auch unter den Umständen, worin sie gesprochen wurden, betrachten: in jedem Falle finden wir uns zu der Annahme genöthigt, daß Christus dem Petrus etwas Vorzügliches verheißen habe. Schon die Anrede B. 17: „Selig biſt du Simon, Jonas Sohn u. s. w.“, gibt zu erkennen, daß Christus dem Simon etwas Vorzügliches, wenigstens etwas Besonderes, was keinem andern Apostel zu Theil werden soll, geben wolle. Dasselbe geben die Worte im B. 18.: „Du biſt Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche“, zu erkennen; denn vorausgesetzt, daß das auf diesen Felsen sich auf Petrus bezieht (was alsbald wird bewiesen werden), so will ja dann Christus auf den Petrus, und zwar, wenn wir das Vorige hinzunehmen, auf Petrus allein als auf einen Felsen seine Kirche bauen: Petrus soll dann, da ein Fels eine feste Grundlage für

ein Gebäude ist (in diesem Sinne kommt Fels vor, Matth. 7, 24—27.; womit auch zu vergleichen Jf. 51, 1.), eine feste Grundlage, ein starkes Fundament für die Kirche Jesu seyn — das wird ihm von Christus verheißen. Auch daß Christus hier dem Petrus insbesondre die Binde- und Löse-Gewalt zu geben verheißt, deutet, obwohl er nachher (Matth. 18, 18.) diese Gewalt allen Aposteln gibt, darauf hin, daß er ihm eine besondere, den andern Aposteln nicht zukommende Gewalt verleihen wolle — nicht einmal dessen zu erwähnen, daß in der Verheißung an alle Apostel (Matth. 18, 18.) die Schlüssel des Himmelreichs nicht vorkommen. Schon die Worte an und für sich betrachtet geben also unzweideutig zu erkennen, daß Jesus dem Petrus etwas Besonderes und Vorzügliches verheißt habe. Dasselbe geben auch die Umstände, unter welchen sie gesprochen sind, zu erkennen. Jesus fragt da seine Jünger, für wen sie ihn halten; worauf Petrus antwortet: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Das war doch das größte Zeugniß, welches Petrus Jesus geben konnte; weßwegen dieser ihn auch selig preiset und ihm dann etwas Vorzügliches wieder sagen will: oder wozu die feierliche Wendung in der Rede: „und ich hingegen sage dir u. s. w.“, wenn Jesus nicht dem Petrus, um ihn zu belohnen, etwas Vorzügliches sagen, ihm nicht Etwas, das ihn vor allen andern Aposteln auszeichne, verheißt will! Diese Wendung wäre ja dann ohne Sinn. Alles also fordert anzunehmen, daß Jesus in der Stelle Matth. 16, 18 u. 19. dem Petrus etwas Vorzügliches, ihn vor allen andern Aposteln Auszeichnendes verheißt habe, verheißt habe, ihn (nicht die übrigen Apostel) zum Felsen seiner Kirche zu machen und ihm die Binde- und Löse-Gewalt wenigstens in einem vorzüglicheren Sinne als den übrigen Aposteln zu geben. — Daß Christus in dieser Stelle dem Petrus etwas Vorzüg-

liches habe sagen wollen, wurde von den früheren Protestanten geläugnet und behauptet, Christus habe bei den Worten: „und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche“, nicht auf Petrus, sondern auf sich selbst mit dem Finger hingewiesen. Hierüber bemerkte jedoch schon der Protestant Michaelis, Einleit. in das N. L. L. Th. S. 14: „Der Finger ist nicht Christi Finger, sondern der Finger des polemischen Auslegers. Und welcher Zusammenhang zwischen den Sätzen: Du bist ein Felsenmann (Petrus), und dem folgenden: und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, wenn der Felsen nicht jener Felsenmann, nicht Petrus, sondern Christus ist? Welche Belohnung für Petrum, dem doch offenbar etwas Belohnendes gesagt werden soll? Es ist ungefähr, als wenn der Kaiser zu Edelmannen gesagt hätte: Ich sage dir: du bist Edelmann: und den (mit dem Finger auf einen andern gezeigt) will ich zum Edelmann machen, und ihm dazu adelige Güter geben, die ihm niemand nehmen soll.“ Eben so schon vor Michaelis — Grotius und Clericus; und nach ihm — Rosenmüller, Zeller, Bahrdt, Hegel, Heß und Andere. Nachdem diese Beziehung des „auf diesen Felsen“ von den eigenen Glaubensgenossen aufgegeben war, haben die Protestanten eine andere geltend zu machen gesucht, nämlich die Beziehung auf das Glaubensbekenntniß Petri; so daß Christus gesagt haben soll: „Ueber dieses Bekenntniß (daß ich nämlich der Sohn Gottes sey), welches du von mir abgelegt hast, will ich meine Kirche bauen.“ Allein schon die planen Worte widersprechen dieser Deutung; auch hätte ja wieder Christus dem Petrus dann nichts Belohnendes gesagt, was doch offenbar der Fall sein soll. Es ist freilich wahr, daß mehrere Kirchenväter das *super hanc petram* auf das Bekenntniß Petri bezogen haben; aber eben so wahr ist, daß mehrere von diesen Vätern, wie Origenes, Tertullian und Cyprian, an anderen Stellen ausdrücklich sagen, die Kirche sey auf Petrus gebaut, und also jene Worte doch wie-

der auf Petrus beziehen<sup>6)</sup>; wie es denn eine bekannte Sache ist, daß die Väter oft eine Bibelstelle zu einem besonderen Zwecke im uneigentlichen Sinne nehmen, ohne darum deren eigentlichen Sinn ausschließen oder gar verworfen zu wollen — man denke an die mancherlei figurlichen Deutungen der Abendmahlsworte. — Die Protestanten haben jedoch auch diese Deutung der Worte Matth. 16, 18 durchgängig verlassen und räumen jetzt, von der Macht der offenkundigen Wahrheit überwältigt, ein, daß sich die Worte *super hanc petram* auf Petrus beziehen, und mehrere auch, daß Jesus dem Petrus wirklich etwas Vorzügliches verheißen habe. So, außer den oben Genann-

6) Saurini hat die verschiedenen Ansprüche der Väter über Matth. 16, 18 gesammelt und gefunden, daß Siebenzehn die Worte *super hanc petram* auf Petrus, Vierundvierzig auf Petri Bekenntnis, und Sechzehn auf Christus beziehen. Uebrigens bemerkt Brenner, Fundamentalthologie, S. 227 f., man habe sich in den betreffenden Stellen der Väter nicht ein bloß objektives Bekenntnis, sondern den von Glauben an Christus durchdrungenen und denselben darlegenden Petrus zu denken. Geschichtlich ist noch zu bemerken, daß die älteren Protestanten sich zur Stützung ihrer Ansicht (daß unter *petra* die *confessio Petri* zu verstehen sey) auch auf den Umstand berufen, daß *πετρα*, *petra*, ein nomen feminini generis sei; dabei aber nicht bedacht, daß sich in der aramäischen Mundart, in welcher Christus redete, der Unterschied von Petrus und *petra* in Hinsicht des Geschlechtes nicht findet, sondern für Beides Kepho steht — gerade wie im Französischen: Tu es Pierre et sur cette pierre j'édifierai mon église. Uebrigens bedeutet *πετρος* nur einen kleinern Stein (*lapis minor*, qualis est, qui manum implet — Schrevelius); dagegen *πετρα* einen größeren, einen Felsen. Aber bei den Griechen war es, wie der Protestant Joh. Camero bemerkt, ein Schimpf, dem Mariae ein nomen generis feminini beizulegen; daher mußte Simon, Jonas Sohn, *πετρος*, und nicht *πετρα* genannt werden; und da ein Gebäude, wie die Kirche, nur auf einem großen Steine, auf einem Felsen, fest steht, so mußte an der zweiten Stelle *πετρα* gesetzt werden. Cfr. Roskovany, de primatu rom. pontif., 1834, not. 12.

ten, **Rinödl**, Commentar. in libros N. T. historicos (edit. 2. Lips. 1823) tom. 1. pag. 438, **Guerike**, Handbuch der allgem. Kirchengeschichte (Halle 1833) 1. Bd. S. 37 u. 38, **Stäudlin und Dölhausen**. Stäudlin sagt in seiner Schrift **Jesus der göttliche Prophet** (Göttingen 1824) mit ausdrücklichen Worten, dem Petrus sey an dieser Stelle eine besondere Macht und Autorität übertragen; und Dölhausen in seinem Commentar (Bd. 1. S. 514, Aufl. 3.) es sey die Prävalenz Petri in dieser Stelle nur aus Polemik gegen die katholische Kirche geläugnet worden<sup>7)</sup>. Wenn nun aber sogar unsere Gegner die Beziehung der Worte *super hanc petram* auf Petrus nicht mehr verweigern, und mehrere derselben sogar ausdrücklich darin die Verleihung eines Vorzüglichen an Petrus einräumen; so muß Beides mit Vernunft gar nicht mehr in Abrede zu stellen seyn. Wir können daher mit aller möglichen Zuversicht behaupten, daß Christus in der Stelle Matth. 16, 18 dem Petrus etwas Vorzügliches verheißen habe. Und diese unsere Behauptung erhält dadurch eine Bestätigung, daß Jesus schon früher dem Simon den Namen Petrus gab (Joh. 1, 42)<sup>8)</sup>; und daß Jesus dem Simon diesen Na-

7) Hierbei behaupten jedoch diese Gelehrten, der hier erscheinende Vorzug Petri sei etwas ganz anderes als der nachherige Primat in der Römischen Kirche — worüber nachher, oben im Texte.

8) Zu dieser Stelle („du bist Simon, Jona's Sohn, du sollst Petrus heißen“) macht Michael Birtz (das Evangelium des Johannes erläutert, 1829) folgende nicht unbedeutende Bemerkung: „Wenn man Jona in der Bedeutung des Hebräischen von Schwachheit, nicht in der von Taube nimmt, so entsteht ein schöner Gegensatz mit dem Felsen. Mit heiterem, aber seelendurchdringendem Blicke sagte ihm Jesus: Dein Name, Jona's Sohn, ist dem, was du wirken kannst und sollst, nicht angemessen; bezeichnender ist Petrus. Sein Innerstes, das tiefste Geheimniß seiner Natur war damit aufgeschlossen, und zugleich ein Sporn gegeben, nach einer



men gewiß so wenig ohne Ursache gab, als früher Gott den Namen Abram ohne Ursache in Abraham (Vater vieler Völker oder der Menge) umwandelte — jene Namensverleihung hat aber nur dann eine Bedeutung und einen Zweck, wenn Simon wirklich ein Fels der Kirche Christi, vor den anderen Aposteln, seyn sollte. — Jetzt: .

Ueber Joh. 21, 15—17: „Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Johannes Sohn, liebst du mich mehr, als mich diese lieben? Er spricht zu ihm: Ja Herr, du weißt, daß ich dich liebe! Er spricht zu ihm: Weide meine Lämmer! Wiederum spricht er zu ihm: Simon, Johannes Sohn, liebst du mich? Er spricht zu ihm: Ja, Herr! du weißt, daß ich dich liebe! Er spricht zu ihm: Weide meine Lämmer! Zum dritten Male spricht er zu ihm: Simon, Johannes Sohn, liebst du mich? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Male zu ihm sagte: Liebst du mich? und sprach zu ihm: Herr, du weißt Alles, du weißt, daß ich dich liebe! Und er sprach zu ihm: Weide meine Schafe!“ Daß Christus hier dem Petrus etwas Vorzügliches, wenigstens etwas Besonderes, vor den übrigen Aposteln geben wollte und wirklich gegeben habe, erhellt erstens wieder aus der Anrede (wie oben). Daß er dem Petrus aber nicht bloß etwas Besonderes, sondern auch etwas Vorzügliches, ihn vor den andern Aposteln Auszeichnendes geben wollte, erhellt unwiderrsprechlich, wenn auch nicht aus dem mehr in der Frage Christi B. 15 (Liebst du mich mehr als mich diese lieben?), dann doch aus dem Auftrage Christi

---

Festigkeit des Glaubens und der Liebe zu streben, welche keine Macht der Hölle überwältigen kann.“ In der theol. Quartalschr. 1829, S. 743.

- 9) Aus dem mehr würde das allerdings erhellen, wenn nicht darin auch, wie Len, Allg. Theol. S. 344, richtig bemerkt, bloß eine mild strafende Erinnerung an die Worte Petri Matth. 26, 33 und an die darauf gefolgte Verlängnung liegen könnte,

an Petrus in den BB. 15, 16 und 17, seine Lämmer, seine Schafe zu weiden (*βόσκει, ποιμαίνει τὰ ἀρνία, τὰ πρόβατα μου*): denn hiermit setzt Christus den Petrus als Hirten über seine ganze Heerde, und nicht bloß, wie Pirel meint, als Hirten über die Lämmer und Schafe (über die Gläubigen) aus dem Volke Israel. Hat aber Christus den Petrus als Hirten über seine ganze Heerde gesetzt, so hat er ihm ja nicht bloß etwas Besonderes, sondern auch etwas Vorzügliches, ihn vor den andern Aposteln Auszeichnendes verliehen. Man hat gesagt<sup>10)</sup>, Christus habe mittelst der dreimaligen Aufforderung, seine Liebe zu ihm zu bekennen, den Petrus bloß in seine Apostelwürde, deren er sich durch seine dreimalige Verläugnung unwürdig und verlustig gemacht, wiedereinsetzen wollen; und so könne daraus kein demselben verliehener Vorzug vor den übrigen Aposteln gefolgert werden. Allein eine Wiedereinsetzung Petri in die Apostelwürde war gar nicht nöthig, vielmehr ganz überflüssig, weil derselbe niemals von seinen Mitaposteln als davon ausgeschlossen betrachtet wurde, er vielmehr nach der Auferstehung Christi sich stets in deren Gesellschaft befand, auch da, wo der Auferstandene ihnen erschien — wozu also eine solche Wiedereinsetzung! Und dann deuten ja auch, wie vorhin bemerkt, die Worte: „Weide meine Lämmer, meine Schafe“ auf etwas Anderes als auf eine Wiedereinsetzung Petri in seine Apostelwürde hin. Rein nicht der Apostelwürde war Petrus durch seine dreimalige Verläugnung verlustig geworden (hatten ja auch die übrigen Apostel sich feige bei der Gefangennehmung ihres Meisters benommen); wohl aber konnte es scheinen, als ob er durch seine dreimal-

---

10) Unter andern Alexander von Stourdja in seinem Werke: „Betrachtung über die Lehre und den Geist der orthodoxen (disunirt griechischen) Kirche. Uebersetzt von A. v. Kogebue, Leipzig 1817“. Vgl. Literaturzeitung für kath. Religionslehrer 1818, Octoberheft S. 59.

lige Verlängnung sich des ihm früher (Matth. 16) verheißenen Vorzuges (des Primates, wie wir später sehen werden) unwürdig und verlustig gemacht hätte — selbst dann noch, als er sah, daß er die Apostelwürde nicht verloren hatte. Darum veranlaßte ihn Jesus, seine Liebe zu ihm feierlich an den Tag zu geben, um ihn dann auf's Neue vor den Augen der andern Apostel in diesem Vorzuge zu bestätigen<sup>11)</sup>. Hierbei besteht recht gut, daß Jesus dem Petrus zugleich Veranlassung geben wollte, seine dreimalige Verlängnung durch das dreimalige Bekenntniß seiner Liebe zu ihm öffentlich wieder gut zu machen<sup>12)</sup>. Aber Hauptzweck war offenbar nicht dieses, sondern, wie gesagt: dem Petrus etwas Vorzügliches zu übertragen.

Es fragt sich daher jetzt, worin das Vorzügliche, welches dem Petrus, Matth. 16, verheißen und Joh. 21 verliehen worden (weiter unten wird sich zeigen, daß beide Stellen, in eben diesem Verhältnisse zu einander stehen, wie eine die Verheißung, die andere die Erfüllung dieser Verheißung enthält), bestanden habe.

Bevor wir jedoch das erforschen, wollen wir noch sehen, ob denn die anderen Apostel auch wirklich dem Petrus einen Vorzug vor sich eingeräumt haben, und ob Petrus auch selbst sich einen Vor-

11) Diese Ansicht findet sich auch schon bei den Vätern. So sagt Chrysostomus homil. 5. de poenitent.: „Nach jenem schweren Falle setzt den Petrus der Herr in seine vorige Ehrenstelle ein, und übergibt ihm das Vorsteheramt der Kirche durch die ganze Welt.“ Auf ähnliche Weise äußert sich Cyprian epist. 55. und erklärt zugleich, daß dieser Vorzug auf den Bischof zu Rom übergegangen sey.

12) Auch diese Ansicht findet sich bei den Vätern. Isidorus Pelusiota z. B. sagt lib. 1. epist. 103: „Die dreimalige Frage des Herrn an Petrus hat nicht ihren Grund in der Unwissenheit des Herrn: damit täusche sich Niemand; sondern der Gute tilgte die dreimalige Verlängnung durch das dreimalige Bekenntniß.“

zug vor den andern Aposteln beigelegt habe. Wir finden nun aber wirklich, daß die andern Apostel dem Petrus einen Vorzug eingeräumt haben. Denn a) wo die Namen aller Apostel angegeben werden, wird Petrus immer zuerst genannt; wogegen die Namen der andern Apostel bald in dieser bald in jener Ordnung aufgeführt werden. Man sehe Matth. 10, 2, Mark. 3, 16, Luk. 6, 14, Apostelg. 1, 13; an der ersten Stelle heißt Petrus sogar geradezu der Erste, von den anderen aber heißt es nicht der zweite, der dritte u. s. w. Eben so b) wo nur einige Apostel genannt werden, steht der Name des Petrus immer auf der ersten Stelle; wie z. B. Mark. 5, 37, Matth. 17, 1, Joh. 20, 2. 21, 2. Und endlich c) wo die andern Apostel nicht namentlich angeführt, sondern in *cumulo* bezeichnet werden, da heißt es immer: „Petrus und die Apostel“, oder: „Petrus mit den Aefen“, oder: „Simon und die bei diesem waren“. So Mark. 1, 36. 16, 7., Luk. 8, 45. 9, 32., Apostelg. 2, 14, 37. 5, 29. Daß das bloßer Zufall sein sollte, läßt sich vernünftig nicht annehmen: es muß seinen Grund haben. War denn nun vielleicht Petrus der erstberufene Apostel? Keineswegs! Das war Andreas und der andere Jünger Johannes des Läufers. Joh. 1, 40. War vielleicht Petrus, wie die Magdeburger Centuriatoren (Contur. I. lib. 2. c. 7. col. 524.) meinen, der älteste? Auch das nicht! wenigstens glaubt Epiphanius (haeres. 51. §. 17.), Petrus sey jünger als Andreas gewesen; und die Magdeburger Centuriatoren selbst sagen (loc. cit. cap. 10.), es sey dieses wahrscheinlich<sup>13)</sup>. Aber auch angenommen, Petrus sey der älteste gewesen, und deswegen werde er immer *primo loco* genannt; warum werden dann nicht auch die andern Apostel nach ihrem Alter aneinander gereiht? War Petrus etwa der meistgeliebte Jünger Jesu? Wieder nicht! Jeder weiß, daß Johannes

13) Cfr. historia apostolica von Sandini, pag. 65.

das war . . . . Jene Erscheinung läßt sich also offenbar nur dann begreifen, wenn man annimmt, daß die anderen Apostel dem Petrus einen Vorzug vor sich eingeräumt haben; wozu sie dann unstreitig durch die Aussprüche Jesu Matth. 16 und Joh. 21 die Weisung erhalten hatten. Paulus insbesondere scheint noch dadurch in Petrus einen Vorzug anzuerkennen, daß er nach Jerusalem reiset und 15 Tage bei ihm verbleibt<sup>14)</sup>, und daß er bei dieser Gelegenheit nur so obenhin bemerkt, er habe auch den Jakobus, den Bruder des Herrn, der doch der eigentliche Bischof von Jerusalem war, gesehen. Galat. 1, 18 u. 19. — Wie die übrigen Apostel dem Petrus, so muß sich auch Petrus selbst einen Vorzug beigelegt haben: wenigstens benimmt er sich überall als das Haupt der Apostel. So ist es Petrus, der, nach der Auffahrt des Herrn, in der Versammlung der Jünger auftritt und die Wahl eines andern Apostels, an der Stelle des Judas, beantragt und einleitet. Apostelg. 1, 15 ff. Eben so ist es Petrus, der am Pfingstfeste sich und seine Mitapostel gegen die Beschuldigungen der Juden vertheidigt und bei dieser Gelegenheit zuerst das Evangelium öffentlich verkündigt. Apostelg. 2. Petrus ist es auch, der zuerst das Wort nimmt, als die Verhandlung über die Abschaffung des jüdischen Ceremonialgesetzes statt hat. Apostelg. 15. An und für sich zwar weniger wichtig, aber in Verbindung mit den eben erwähnten Momenten nicht ohne Bedeutung ist, daß Petrus den Ananias und die Sapphira auf eine ganz außerordentliche Weise bestraft (Kap. 5),

---

14) Dieser Meinung sind auch wieder mehrere Kirchenväter. So antwortet Chrysostomus homil. 88. in Ioan. n. 1. auf die Frage, warum Christus gerade mit Petrus und nicht mit den übrigen Aposteln von der Liebe geredet habe (nämlich Joh. 21, 15): „Petrus war der Vornehmste unter ihnen, war das Organ, durch welches sie alle sprachen, war der Anführer des ganzen Chors, weshalb ihn auch Paulus vor allen übrigen besuchte.“

die Einsetzung des Diakonats in Vorschlag bringt (Kap. 6) und nach der ersten Verfolgung die Kirchen Palästina's bereiset (Kap. 9, V. 22). Wenn sich nun aber Petrus überall als das Haupt der Apostel gerirt, dann muß er ja auch selbst sich einen Vorzug beigelegt haben. Man hat den Grund von allem dem in der dem Petrus eigenen Hitze (wie man sich ausdrückte), die ihn gedrängt sich überall voran zu stellen, finden wollen; allein diese Behauptung wird durch die Geschichte wenig gerechtfertigt: wenigstens erzählt uns diese keinen Vorfall nach der Ausgießung des h. Geistes, der von einer besondern Hitze des Petrus Zeugniß ablegte. Rein, das Verfahren des Petrus läßt sich vollkommen nur erklären, wenn man annimmt, daß ihm ein Vorzug vor den übrigen Aposteln verliehen und von diesen auch anerkannt worden sei <sup>15)</sup>. Ich kann noch beifügen, daß, so lange die Apostel beisammen blieben, Gott den Petrus vor den andern Aposteln durch Wunder verherrlichte, ja durch ihn das erste Wunder wirkte (Apostelg. 3, 6—8. 5, 5, 10, 15); und daß Gott zuerst dem Petrus, vermöge einer besondern Offenbarung, die Bestimmung des Christenthums auch für die Heiden kund that (Apostelg. 10 u. 11). Alles also beweiset, daß dem Petrus ein Vorzug vor den übrigen Aposteln verliehen worden; was denn auch heutzutage selbst von den Nichtkatholiken, wie wir oben sahen, durchgängig anerkannt wird.

Worin bestand denn nun aber dieser Vorzug Petri? Darin herrscht keine solche Uebereinstimmung zwischen uns und unsern Gegnern. Die Protestanten (die nämlich, welche einen Vorzug Petri zulassen) meinen, der

---

15) Ausdrücklich bemerkt der h. Chrysostomus homil. 50. in Matth. num. 2. „Ueberall räumten sie (nach der Ausgießung des h. Geistes) dem Petrus den Vorzug ein, ließen ihn vor dem Volke das Wort führen, obwohl er ungeschickter scheinen mochte als die andern.“

Vorzug Petri habe im Lehren, Taufen und (wie Einige noch hinzusehen) im Sündenvergeben bestanden. Allein vorzügliches Lehren läßt sich in Petrus nicht nachweisen. Zwar sagt man, Petrus habe einen Vorzug im Lehren bewiesen durch Aufhebung des jüdischen Ceremonialgesetzes und durch Verkündigung des Evangeliums an die Heiden (Apostelg. Kap. 10 u. 15). Was jedoch das Erste betrifft, so hat er darin offenbar keinen besondern Vorzug bewiesen, indem das jüdische Ceremonialgesetz von allen Aposteln auf gleiche Weise aufgehoben wurde und auch schon früher von Paulus aufgehoben, d. h. gelehrt worden war, daß es nicht mehr verbindet. An die Heiden hat er das Evangelium auch nicht zuerst gebracht: das that Philippus (Apostelg. 8, 26. ff.). Und in der Verkündigung des Evangeliums überhaupt läßt sich nichts besonderes von ihm rühmen, als etwa daß er am Pfingstfeste zuerst redete, sich und die andern Apostel, welche bald darauf auch predigten, vertheidigte. Daß Petrus aber eine Viertel-Stunde früher als die andern Apostel predigte, das kann doch keinen besondern Vorzug desselben im Lehren beweisen. Auch paßt zu dieser Annahme weder die Stelle Matth. 16 noch die Joh. 21.: an der ersten mußte es dann nicht heißen auf diesen Felsen, sondern durch dich (Petrus) will ich meine Kirche gründen; und die zweite hätte offenbar gar keinen Sinn. In der mündlichen Verkündigung des Evangeliums kann also der Vorzug Petri wenigstens nicht angenommen werden. Michaeus, der das einräumte, wollte aber den Vorzug Petri in dessen Schriften finden. Petrus, sagt derselbe, habe zwei Briefe selbst geschrieben und das Evangelium des Markus bestätigt, welches darum als sein Evangelium anzusehen: durch Beides sey er der vorzüglichste Lehrer für das Christenthum geworden. Allein diese Meinung ist wo möglich noch weniger durch die Wirklichkeit gerechtfertigt: denn was sind die zwei Briefe

Petri mit dem Evangelium des Markus gegen die Schriften des Johannes und noch mehr des Paulus. Und soll der Vorzug in der Verkündigung und Vertheidigung der Gottheit Jesu insbesondere gelegen seyn: nun dann stehen doch wieder Johannes und Paulus über Petrus. In der Verbreitung des Evangeliums überhaupt aber steht Paulus über allen Aposteln — wenigstens versichert er selbst von sich, freilich nothgedrungen, daß er mehr als Alle gearbeitet habe. (I. Corinth. 15, 10, II. 11, 5. 12, 11.). Im Lehren (mündlichen und schriftlichen) kann also der Vorzug Petri durchaus nicht bestanden haben. Und daß derselbe im Laufen oder gar im Sündenvergeben bestanden habe, hat wo möglich noch weniger Grund. — Worin hat denn nun der Vorzug Petri wirklich bestanden? Er muß im Regieren bestanden haben. Denn die Apostel waren von Christus nur zu Dreierlei bestimmt: zu lehren, die Sakramente zu verwalten, und die Kirche zu regieren; in Einem von diesen drei Stücken wenigstens muß also der Vorzug Petri gesucht und gefunden werden. Da nun Petrus einen Vorzug weder im Lehren noch in der Verwaltung der Sakramente gehabt; so muß er denselben — das folgt nothwendig — im Regieren gehabt haben. Und dieser nothwendigen Folgerung spricht sowohl die Verheißung Jesu an Petrus Matth. 16 als auch die Erfüllung dieser Verheißung Joh. 21 durchaus das Wort. Die Verheißung Jesu an Petrus: denn die Worte Jesu, „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben,“ besagen ja nach dem im vorigen §. über diesen symbolischen Ausdruck Gesagten soviel als: „Ich will dir die Regierungsgewalt in der von mir zu stiftenden Kirche geben <sup>16)</sup>.“ Die Erfüllung dieser Verheißung: denn

---

16) Die Stelle Luk. 11, 52 kann diesem nicht entgegengestellt werden,



obwohl der Ausdruck *weiden* ein symbolischer Ausdruck für Lehren seyn kann; so kann er aber doch auch eben so gut, ja noch besser, ein solcher Ausdruck für regieren, leiten, seyn; wie denn *weiden*, *Weiden* (*Hirt*) ausdrücklich an mehreren Stellen, wie Psalm 77, 71 und Isai. 44, 28, für regieren steht. Wir müssen also, wie gesagt, annehmen, daß der Vorzug Petri im Regieren bestanden habe. Doch kann dieser Vorzug der Regierungsgewalt nicht, wie die schismatischen Griechen behaupten, ein bloßer Ehrenvorrang gewesen seyn. Denn es ist nicht abzusehen, wie ein bloßer Ehrenvorrang ein Fels der Kirche, ein Fundament, worauf das Gebäude der Kirche unerschütterlich fest stehe, seyn könne. Eben wenig passen zur Annahme eines bloßen Ehrenvorranges die Worte „*weide meine Lämmer, meine Schafe.*“ Auch ist es unglaublich, daß Jesus, der an anderen Stellen, wie Matth. 23, 6 ff., so sehr vor der Sucht nach Ehre bei den Menschen warnt und sich überhaupt aller Rangsucht so abhold bezeigt, hier einen bloßen Ehrenvorrang sollte verliehen haben. Endlich sagt Jesus Matth. 28, 18: „*Wir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden;*“ und Matth. 18, 18 gibt er diese Gewalt allen Aposteln wie Matth. 16, 19 dem Petrus insbesondere: wie kann denn nun noch ein bloßer Ehrenvorrang im Regieren gemeint seyn! Alles also fordert die Annahme eines realen Vorrangs oder Vorzugs Petri im Regieren. Dieser reale Vorzug im Regieren oder in der Regierungsgewalt kann aber nicht etwa darin gesucht werden, daß Petrus eine größere Menge von Gläubigen als die übrigen Apostel leiten, lenken und regieren sollte: denn abgesehen davon, daß das schon an sich nicht wahrscheinlich und auch der Geschichte ganz fremd ist, so stimmen ja zu dieser Annahme weder die Worte Jesu Matth.

---

weil der Zusatz *scientiae* zu *clavis* bestimmt zu erkennen gibt, was für ein Schlüssel gemeint ist.

16, wornach Petrus der Fels der ganzen Kirche seyn, noch die Joh. 21, wornach Petrus die ganze Heerde Christi weiden soll. Eben wenig kann dieser reelle Vorzug Petri darin angenommen werden, daß Petrus die ganze Kirche unmittelbar durch sich selbst regieren sollte: denn das würde mit dem Auftrage Christi an alle Apostel (und Bischöfe), ihre resp. Kirchen oder Diöcesen unmittelbar selbst zu regieren, nicht zu vereinbaren seyn. Soll nun der Vorzug Petri doch noch im Regieren bestanden haben, so muß er — das ist noch einzig denkbar — darin angenommen werden, daß Petrus die ganze Kirche mittelbar regieren soll, so nämlich, daß zwar alle Apostel (und Bischöfe) den Theil der Kirche, dem sie vorstehen, unmittelbar selbst regieren, daß aber Petrus das ganze Regierungsgeschäft in der Kirche überwacht, lenkt und leitet, auch da, wo es sich um das Wohl der ganzen Kirche handelt, einschreitet und die nöthigen Anordnungen dazu trifft. Zu dieser Annahme passen auch am besten die allegorischen Nebensarten Matth. 16 und Joh. 21. Jede sittliche Gesellschaft ruhet auf der in ihr bestehenden Regierungsgewalt und zerfällt nothwendig ohne eine solche Gewalt, welche daher der Fels, die feste Grundlage jeder sittlichen Gesellschaft ist; das Oberhirtenamt aber, welches Christus dem Petrus überträgt, weist geradezu auf eine Oberregierungsgewalt desselben in der ganzen Kirche hin.

Widersprechen aber nicht diesem nothwendigen Resultat, daß Petrus der Oberhirt und Oberregent der ganzen Kirche seyn soll<sup>17)</sup>, mehrere Schrift-

---

17) Wir sagen: diesem nothwendigen Resultat u. s. w.: denn daß Petrus der Oberhirt und Oberregent der Kirche seyn soll, bringt sich bei unbefangener Betrachtung der Stellen Matth. 16 und Joh. 21 mit einer solchen unwiderstehlichen Gewalt als Wahrheit auf, daß selbst Protestanten nicht umhin können, sich zu diesem Resultate zu bekennen. So sagt Bretschneider, a. a. O.

stellen? So die Stelle Matth. 23, 8 u. 10, wo Christus zu den Aposteln sagt: „Ihr sollt nicht Rabbi genannt seyn wollen; denn Einer ist euer Meister, ihr aber alle seyd Brüder. . . . Ihr sollt nicht Lehrer genannt seyn wollen; denn Einer ist euer Lehrer, Christus;“ eben so die Stelle I Petr. 5, 1, 4, worin sich Petrus bloß einen Mitältesten (συνπρεσβύτερος), Jesum dagegen den Oberhirten (ἀρχιποιμένοσ) nennt; und endlich die Stelle Ephes. 2, 20, worin die Apostel alle ohne Unterschied das Fundament der Gläubigen genannt werden? Scheinen nicht auch einige Thatsachen dem zu widersprechen, daß Petrus von Christus zum Oberhaupte seiner Kirche bestellt und in dieser Eigenschaft von den übrigen Aposteln anerkannt worden sey? Wie z. B., daß Christus den Petrus einen Satan nennt (Matth. 16, 23); daß die Jünger den Petrus mit Johannes nach Samarien senden, um den daselbst von Philippus Getauften den h. Geist mitzutheilen (Apostelg. 8, 14); daß Paulus die Korinther tadelte, weil sie dem Petrus anhängen (I Kor. 1, 12); daß er den Petrus selbst öffentlich tadelte, weil derselbe anfänglich mit den Heidenchristen aß, nachher aber, aus Ehen vor den Judenchristen, das unterließ. Allein weder diese Thatsachen, noch jene Schriftstellen widersprechen. Denn wenn daraus, daß Christus die Apostel Matth. 23, 8 Brüder zu einander nennt, folgte, daß keiner derselben irgend einen Vorrang vor den andern hätte; so müßte auch Christus selbst, da er 1. Joh. 20, 17 seine Brüder nennt, keinen Vorrang

---

Kirchenzeitung 1833. n. 103. S. 831: „Wenn er (der Herr) Joh. 21, 15 ff. dem Apostel Petrus, nachdem dieser ihn verläugnet hatte, aufs Neue den Auftrag als Apostel gibt: weide meine Schafe, so liegt doch in diesem Bilde auf Seiten des Apostels das Uebergewicht der Führung, und auf Seiten der Gläubigen der Begriff der Unterordnung und des Gehorchts.“

mehr vor den Aposteln haben, mußte nicht mehr ihr Herr und Meister seyn — was doch Niemand wird zugeben wollen: offenbar will Christus mit jener Benennung den Aposteln bloß ein brüderliches Benehmen zu einander einschränken; und ein brüderliches Benehmen kann auch der Vorgesetzte gegen seine Untergebenen einhalten. Eben wenig verfängt es, wenn Christus sich den alleinigen Herrn (Meister) und Lehrer nennt und also die Apostel als Diener und Schüler angesehen wissen will: denn wenn auch die Apostel in Beziehung auf Christus nur als Diener und Schüler zu betrachten sind, so kann darum doch noch ganz wohl Einer unter diesen Dienern und Schülern vom Christus auserwählt und über die andern als Meister und Lehrer gesetzt seyn. So wenig wie Matth. 23, eben so wenig beweiset die Stelle I Petr. 5, 1, 4 wider das Oberhirtenamt Petri. Christus ist und bleibt freilich immer der eigentliche Ober- und Erzhirt, inwiefern er die wahre Seelenweide für seine Schafe bereitet; aber wenn nun die Apostel von Christus bestellt sind, die Herde auf diese Weide zu führen, und wenn sie daher in Beziehung auf Christus alle einander gleich sind und Petrus sich in dieser Beziehung ganz füglich einen *Mitältesten* (= *Mithirten*) nennt; verhindert denn das, daß Petrus in Beziehung auf seine Mithirten von Christus ausgezeichnet und denselben als Oberhaupt vorgelegt sey<sup>18)</sup>? Endlich werden in der Stelle Ephes. 2, 20 nicht

---

18) „Die bescheidene Benennung „Mitältester“ (sagt Hagel, der Katholizismus und die Philosophie, Sulzbach 1822 S. 93) ist ganz im Geiste des Christenthums gewählt, welches gebietet, daß der, welcher der Größte ist, wie der geringste, und, der da vorsteht, wie der Diener seyn soll (Luk. 22; 26). Petrus war wirklich Mitältester; folgt aber daraus, daß er sich so nennt, daß er nicht mehr war? Nennt sich nicht sein Nachfolger, der römische Bischof, seinem Primat unbeschadet, den Diener der Diener?“

bloß die Apostel, sondern auch die Propheten die Grundveste (*θεμέλιος*, fundamentum) genannt, worüber die Gläubigen erbaut seyen; und diese wie jene werden hier offenbar wegen ihrer Lehre eine solche Grundveste genannt: folgt denn nun daraus, daß die Apostel an Gewalt einander gleich seyen und also Petrus in dieser Hinsicht keinen Vorzug vor den übrigen habe? Wenn übrigens daraus, daß alle Apostel eine Grundveste, worüber die Gläubigen erbaut sind, genannt werden, die Gleichheit der Apostel in Absicht auf Macht und Gewalt gefolgert werden dürfte; so müßte, da Christus selbst ebenfalls ein Fundament genannt wird (1 Kor. 3 11), auch auf eine diesfällige Gleichheit der Apostel mit Christo geschlossen werden — was aber doch für den Christen nicht zulässig ist. — Wo möglich noch weniger als diese Schriftstellen widersprechen die angeführten Thatsachen. Mit der Bezeichnung Petri als Satan oder Widersacher soll offenbar nichts anders gesagt seyn, als daß Petrus dem Herrn auch nicht aus der besten Absicht widersprechen soll, wo dieser für das Heil der Welt in Marter und Tod gehen will; hieraus folgt aber doch keineswegs, daß Petrus vor den andern Aposteln keinen Vorzug gehabt habe. Und was will der Umstand versagen, daß die Jünger dem Petrus und Johannes (nach Apostelg. 8) nach Samaria senden? Herrschte doch in der christlichen Urzeit der Geist der Liebe so sehr vor, daß, wo keine Nothwendigkeit, die vom Herrn überkommene Gewalt zu gebrauchen, sich zeigte, auch Keiner diese Gewalt gebrauchte, vielmehr Jeder sich wie den Diener Aller betrachtete und benahm? Eben so, was will das wider einen Vorzug Petri vor den andern Aposteln beweisen, daß Paulus die Korinther tadelte, weil sie bei ihrer Anhänglichkeit an Petrus den Herrn selbst vernachlässigten? den Petrus also gleichsam zu ihrem Herrn machten, da er doch nur der Diener ihres Herrn war? Und wenn man endlich daraus, daß Paulus den Petrus

tadelte, weil dieser etwas Tadelnswerthes gethan hatte, folgern dürfte, daß Paulus in Petrus keine Obergewalt anerkannt habe; dann müßte auch behauptet werden, daß kein Untergebener mehr seinem Vorgesetzten einen begangenen Fehler vorhalten könnte, ohne hiermit zugleich sein bisheriges Verhältniß zu demselben aufzuheben. . . . Das obige nothwendige Resultat, „daß dem Petrus nach Lehre der h. Schrift von Christus eine Obergewalt in seiner Kirche übertragen worden“ — bleibt dennoch unerschüttert stehen.

Dasselbe ist denn auch von den ältesten Zeiten her von der überwiegenden Mehrheit der Christen geglaubt und ausgesprochen worden. Hier nur einige Stellen von Vätern und Schriftstellern der fünf ersten Jahrhunderte, worin sich offenbar nicht bloß deren Privatglaube, sondern der Glaube der ganzen Kirche erkennen läßt. Tertullian sagt de praescript. c. 22. (um das Jahr 200) gegen die Ketzer, welche behaupteten, die Apostel hätten entweder nicht Alles gewußt, oder sie hätten doch nicht Alles der Welt mitgetheilt: „Also war dem Petrus Etwas verborgen, ihm, welcher der Fels der zu erbauenden Kirche genannt wurde, der die Schlüssel des Himmelsreichs überkam?“ Origenes bemerkt in cap. 6. Epist. ad Rom. (gegen 230): „Als dem Petrus die Oberleitung über die zu weidenden Schafe (summa rerum de pascendis ovibus) übertragen und über ihn wie über einen Felsen die Kirche gegründet wurde; da ward von ihm das Bekenntniß seiner andern Tugend als der Liebe gefordert.“ Homil. de diversis nennt Origenes den Petrus den höchsten Gipfel der Apostel, und homil. 5. in Exod. §. 4. „das große Fundament der Kirche, den festen Felsen, über welchen Christus die Kirche gründete.“ Cyprian sagt epist. 71. ad Quintum (gegen 250): „Auch Petrus, welchen der Herr doch als den Ersten<sup>19)</sup> auswählte, und über den er seine Kir-

19) „quem primum dominus elegit“ — nicht: zuerst — denn  
Zeitschr. f. kath. u. luth. Theol. N. F. XIII. 16. Heft.

che erbaute, maßte sich nicht, als Paulus mit ihm über die Beschneidung stritt, ungebührlich (insolenter) etwas an, daß er sagte, er habe den Primat (se primatum tenere) und ihm müsse gehorcht werden.“ In seiner Abhandlung *de unitate Ecclesiae*, nicht weit vom Eingang (pag. 115. ex edit. Maur.) heißt es: „Der Herr spricht zu Petrus: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Kirche u. s. w. Und wiederum (spricht er) zu demselben: Weide meine Schafe u. s. w. Auf diesen Einen erbaut er seine Kirche und ihm befiehlt er seine Schafe zu weiden. Und obgleich er nach seiner Auferstehung allen Aposteln eine gleiche Gewalt (nämlich in Absicht auf Sündenvergebung, wie aus den folgenden Worten erhellt) verleiht, und sagt: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch, empfanget den h. Geist; wem ihr die Sünden erlasset, dem werden sie erlassen seyn, wem ihr sie behaltet, dem werden sie behalten seyn; so hat er doch, um die Einheit kund zu thun, nach seiner Macht verordnet, daß ihr Anfang von Einem den Ausgang nehme (latine, ut unitatem manifestaret, unitas eiusdem originem ab uno incipientem sua auctoritate disposuit). Freilich waren auch die übrigen Apostel das, was Petrus war, mit gleichem Antheil wie der Ehre so der Macht begabt; aber der Anfang geht von der Einheit aus<sup>20)</sup>, und der Primat wird dem Petrus gegeben, das mit die Kirche Christi als eine und der Lehrstuhl als einer sich darstelle<sup>21)</sup>.“ Eusebius Cä-

nach Joh. 1. 40—42 waren Andreas und der andere Jünger von Christus zuerst berufen, darauf erst Petrus.

20) Die Worte *exordium ab unitate proficiscitur* sind etwas dunkel. Vaterlamm (Ueber den Primat des Heiligs Petrus und seiner Nachfolger. Münster 1820 S. 80) versteht unter *exordium* — *exordium potestatis et honoris apostolorum*.

21) Die Worte „*primatus Petro datur, ut una Christi ecclesia et cathedra una monstretur*“ hat man für ein höchst Einschüßel

far. nennt lib. 2. hist. eccl. c. 14. (gegen Ende des 3. Jahrh.) Petrus den „Fürsten der übrigen Apostel durch das Verdienst der Tugend“; und Chronic. ad ann. 44. nennt er ihm den „ersten Bischof der Christen“ — weil er an derselben Stelle den Apostel Jakobus den ersten

---

erklären wollen. Vgl. Tübinger theol. Quartalschrift 1823 S. 510. F. Allein diese Worte finden sich, wie Schelstrate, antiq. eccl. illust., tom. 2. diss. 2. c. 5 n. 4. nachweist, schon in sehr alten Handschriften, namentlich in einer Handschrift der Bibliothek der Königin Christina von Schweden, welche nach seinem Urtheile jetzt ungefähr 1000 Jahre alt wäre. Auch führt schon Papst Pelagius II. (gest. 590) epist. 6. diese Worte als Worte Eyprian's in dessen Schrift de unitate ecclesiae an. Man muß auch gestehen, daß sie ganz in den Kontext passen. Jedoch auch zugegeben, die Worte seien interpolirt, so enthält doch die Stelle, worin sie vorkommen, einen unverkennbaren Beweis für den Primat Petri. Denn wer kann dem einen Primat absprechen, welcher der Grund, Ursprung der Einheit seyn und durch welchen Eine Kirche dargestellt werden soll! Auch heißt es bald nach jenen Worten: „Wer an dieser Einheit der Kirche“ — die nach den im Texte angeführten Worten von Einem (Petrus) den Ausgang nimmt, — „nicht festhält, glaubt der am Glauben festzuhalten? Wer der Kirche widerstrebt und sich widersetzt, wer den Lehrstuhl Petri, auf den (super quem = Petrum) die Kirche gegründet ist, verläßt, meint der noch in der Kirche zu seyn?“ Wie kann man so sprechen, wenn man nicht in Petrus einen Primat anerkennt? Auch in andern Schriften findet sich der Glaube Eyprian's an den Primat Petri ausgesprochen; wie z. B. epist. 55.: „Sie (die Novatianer) wagen es hinzuschiffen zum Lehrstuhle Petri und zur Hauptkirche, woher die priesterliche Einheit ihren Ursprung genommen hat (navigare audent ad Petri cathedram atque ad ecclesiam principalem, unde unitas sacerdotalis exorta est).“ Mit Recht sagt daher der Protestant Schmidt (Handb. d. christl. R. Gesch. 1. B. 2. Aufl. Gießen 1824 S. 548): „Man zuzuschreiben, daß die Stelle von späteren Anhängern des Papstthums eingeschoben sey; dazu ist kein statthafter Grund vorhanden.“ Cfr. Roskovani de primatu. §. 25—27.



Bischof der Kirche zu Jerusalem und den Eusebius den ersten Bischof von Antiochien nennt. Cyrillus Hieros. nennt Catech. 2. (um 350) Petrus den sehr vortrefflichen Fürsten der Apostel. Epiphanius in anchorato c. 9. (um 373): „... Wie bezeugt der Fürst der Apostel, welcher von dem Herrn verdiente selig gepriesen zu werden, weil sich ihm der Vater geoffenbaret hatte. Diesem also zeigt er seinen natürlichen Sohn an, und derselbe wird selig gepriesen. . . . Denn so geziemte es für den, der unter den Aposteln der Erste seyn sollte; für jenen festen Felsen nämlich, auf welchen die Kirche Gottes gebaut ist, welche die Pforten der Hölle, worunter die Ketzereien und deren Urheber zu verstehen sind, nicht überwältigen werden. . . Dieser ist es, welcher hörte: Weide meine Lämmer; dem der Schafstall anvertraut ist.“ Basilius d. Gr. serm. de iudicio Dei (um 373): „Jener selige Petrus ist allen Jüngern vorgezogen, ihm allein sind größere Zeugnisse als den andern gegeben, ihm sind die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut worden.“ Gregorius Nyss. serm. de S. Stephano apud Zacagnium p. 339 et 343 (um 374): „Gefeiert wird das Andenken Petri, welcher das Haupt der Apostel ist, und mit ihm zugleich werden die übrigen Glieder der Kirche verherrlicht; die Kirche Gottes aber wird auf ihn befestigt. Denn dieser ist kraft der ihm vom Herrn verliehenen Prærogative der festeste Fels, auf welchen der Erlöser die Kirche gebaut hat.“ Optatus Milevit. nennt Petrus lib. 2. contra Parmonianum Donatistam cap. 2. (um 374) das Haupt aller Apostel. Ambrosius (gest. 397) sagt in epist. II. ad Cor. cap. 12.: „Den Primat erhielt nicht Andreas, sondern Petrus.“ Und in epist. ad Galat. cap. 1. versichert derselbe, dem Petrus sey die Sorge über alle Kirchen übergeben worden. Auch Chrysostomus (gest. 407) nennt homil. 55. in Matth. Petrus den Hirten und das Haupt der Kirche. Homil.

kt. in Joann. sagt er zu wiederholten Malen: „Dem Petrus sey die Sorge über die Brüder (= die Apostel) übertragen und der ganze Erbkreis übergeben worden.“ Und homil. 3. in act., wo er über Apostelg. 1, 21 commentirt, ruft er aus: „Wie ist er in diesem Ehre der Erste! wie sehr erkennt er es, daß ihm die Herde von Christus anvertraut ist!“ Und bald darauf: „Oder konnte nicht Petrus selbst wählen (nämlich einen andern Apostel an die Stelle des Judas)? Er konnte es freilich; aber er thut es nicht, damit es nicht den Schein gewänne, als ob er Einen vor den Andern begünstige. — Betrachte, wie die Apostel ihm den Vorrang einräumen, und nicht mehr unter einander streiten, wer der Größere unter ihnen sey.“ In der Lobrede auf den h. Ignatius, Märtyrer und Bischof zu Antiochien, nennt Chrysostomus den Petrus geradezu das Oberhaupt der Kirche Gottes (Biblioth. der kathol. Kanzelberedtsamkeit von Räß und Weiß, I. Bd. S. 29): „Gott hat es in der That bewiesen, daß er für unsere Stadt sorge. Er befahl dem Petrus, dem Oberhaupte seiner Kirche, dem Petrus, welchem er die Schlüssel des Himmels gab, dessen Macht er Alles anvertraute, ihm befahl er, sich lange Zeit hier aufzuhalten. An Glanz weicht daher Antiochien keiner Stadt der Erde.“ Augustinus (gest. 430) sagt lib. 2. de bapt. c. 2.: „Wer weiß es nicht, daß der Prinzipat seines (Petri) Apostolats jedem Episcopat vorzuziehen ist?“ Eucherius Lugd. (gest. um 450) serm. in Vigil. s. Pet.: „Zuerst hat er ihm die Lämmer, dann die Schafe übergeben, weil er ihn nicht bloß zum Hirten, sondern auch zum Hirten der Hirten bestellte.“ Papst Leo d. Gr. (gest. 461) in der Rede über die Himmelfahrt des Herrn (Neue Bibl. der kath. Kanzelberedtsamk. von Räß und Weiß I. S. 25): „In diesen Tagen (nach der Auferstehung) wurde durch die Anhauchung des Herrn der h. Geist allen Aposteln eingeathmet und dem seligen Apostel Petrus vor den übrigen

### 38 Das unfehlbare Lehramt in der katholischen Kirche.

außer den Schlüsseln des Reiches auch die Sorge für die Heerde des Herrn übergeben.“ Und in der 3. Rede am Jahrgedächtnisse seiner Erhebung: „Sobald die Ansicht der Jünger über die Person Christi erforscht wird, legt derjenige zuerst das Bekenntniß ab, welcher unter den Aposteln, auch dem Range nach der Erste ist.“ Aus diesen wenigen Zeugnissen erhellet, daß die Väter der fünf ersten Jahrhunderte (und zwar durchgängig auf den Grund von Matth. 16 und Joh. 21) eine von Christus dem Petrus verliehene Prärogative vor den andern Aposteln anerkennen, und daß mehrere derselben diese Prärogative ausdrücklich setzen in eine ihm verliehene Gewalt, die ganze Kirche zu regieren.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Zur Kirchengeschichte Spaniens.

Hohe Berge mit schneebedeckten Gipfeln trennen von dem übrigen Europa ein paradiesisches Land, einen Garten Eden, und Wonnegefilde, wo berauschender Wein und äpygisches Del gedeihen; wo der Mandelbaum seine kernige Frucht darbietet, und die Aloe gigantisch ihren mächtigen Blüthenstengel über das niedrige Strauch- und Buschwerk empor treibt. Nicht keimet da, im Lande der Gluth, das himmelfarbene Berggiftmeinnicht, des rauhen Nordens demüthige Sumpfpflanze, aber unter den Dästen des Thymian, Lavendel und andern blühenden Kraut sprosset die Myrthe, und blühet die Goldorange im dunkeln Laube. Die Wogen des Meeres schlagend rauschend an diesen Hesperiden-Garten, und ein großer Fluß — von Osten ist sein Ausgang — strömt bewässernd hindurch. Weitherschiffende Seefahrer sehen mit Staunen das Zauberland mit seinen Schätzen:

„Rosse begabt, gedeihlich die Saat, und reich an Metallen.“ Und mit Staunen sahen sie seine Bewohner des Nachts, wenn der Vollmond schien, heraustreten aus ihren Hütten und mit festlichem Tanz die ganze Nacht hindurch den namenlosen Gott feiern, den sie verehrten. Vor den Ankömmlingen flohen sie, aufgeschreckt in die Bergschluchten und den ungastlichen Norden, wo sie im sehnächtigen Rückblick auf den verlassenen Garten der Wonne den traurigen Gesang von dem Hirten, der erschlagen worden, ausstimmten, wie Lamech klagte, der einen Mann erschlug für seine Wunde, und einen Jüngling für seine Beule.

Lelo ill Lelo

Lelo todt Lelo

Lelo ill Lelo

Lelo todt Lelo

Lelva Zarai

Zara schlug Lelo

Ill Lelloa.

Tödtete Lelo.

Also sangen sie, seit sie das Paradies verlassen, so daß der

Sang denen, die ihn überlieferten, selbst bald unverständlich wurde. In ihrem Heimathsland aber ließen die Götter sich nieder, die ihnen unbekannt gewesen. Sie stiegen vom Himmel zur Erde herab, daß sie die Menschen lehrten, die Furchen zu ziehn, schnurgrade, wie Ulysses es gekonnt. Und sie wiesen sie an, sich von ihrem unstäten Hirten- und Räuberleben in Städten zu sammeln, so daß sich bald an den Ufern des großen Flusses die Tempel mit den Götterbildern und den Wohnungen für die Menschen erhoben. Die Schiffer dann, wenn sie heimkehrten, erzählten von den Wundern, die sie gesehen, und bald liefen dunkle Gerüchte unter den Völkern umher. Man sprach mit unbestimmtem, vagem Namen von Tartessus, worunter man bald jenen Fluß, bald das ganze Land, bald auch wohl eine Stadt verstand, ähnlich wie man vor Entdeckung Amerikas von Indien als einem fernen Lande des Goldes und des Reichthums sprach, ohne mit dem Worte die Vorstellung einer bestimmten Dertlichkeit zu verbinden.

Ein so ferneß, unbekanntes Indien, der Sitz edler Metalle, und die Stadt der Kaufleute war den alten Hebräern wohl bekannt, vielleicht gingen selbst ihre Schiffe schon dahin. Die ersten Einwanderer aber, von denen wir bestimmte Nachricht haben, sind die Phönicier und noch bis auf den heutigen Tag finden sich im Lande Spuren ihres Aufenthalts darin. Scheint doch selbst der Name desselben von ihnen her zu leiten, denn Span ist ein Wurzelwort ihrer Sprache, und bezeichnet das Verborgene; als ein entlegenes, unbekanntes Land nannten sie daher die Pyrenäische Halbinsel mit diesem Namen. Bei ihrem Verkehr diente ihnen ein befestigter Landungsplatz zur Sicherheit; in ihrer Sprache hießen sie ihn *Gad ir*, was eben Festung bedeutet. Sie sollen es den alten Berichten zufolge schon 287 Jahre vor Carthago gegründet, also 347 vor Rom und 1100 vor Christo. Es ist das heutige Cadix. Den Fluß weiter hinauffahrend, errichteten sie sodann an ihm, und wo sie mit ihren Schiffen in Nebenflüsse hinein konnten, andere Nieder-

lassungen von mehr oder minderer Bedeutung. So Asibon, dessen Lage sich nicht mehr genau bestimmen läßt, Hienippa, das heutige Alcala am Guadaira, ferner Spela, die Ebene, woraus Hispalis und nachmals Sevilla geworden. Der große Fluß war der Mittel- und Lebenspunkt ihrer Ansiedlungen, weil sie auf ihm vom Meere aus in das Innere des Landes konnten; doch hatten sie auch an andern Plätzen der Küste ihre Niederlassungen. Der Art war Adra, in dessen Nähe eine ihrer Minen, Sabina genannt, gelegen war. Ob Malaga auch von ihnen herrührt, ist unsicher. Doch versichern uns wohlunterrichtete Schriftsteller, daß sie die Burg Carnatta gebaut, aus der Granada geworden.

Auf solche Art hatten die Phönicier, wie Strabo ausdrücklich sagt, schon vor Homers Zeiten den besten Theil des Landes inne, und deshalb vermochten die Griechen, als sie kamen, nicht ihnen wesentlich Abbruch zu thun. Eine und die andre Colonie gründeten sie, hauptsächlich um den Ebro herum. Dort hatten sie Emporium angelegt, das Scylax von Caryand, der Karier, besuchte, als er von seiner Reise nach West-Afrika zurückkam. Aber sie waren auch über die Säulen des Hercules hinausgedrungen, und hatten sich an den Ufern des Minho und Douro niedergelassen, so daß man in jenen Gegenden zu des Strabo Zeiten nach Lakonischer Sitte lebte, und nach Griechischem Brauch die Ehe einging und mit Hekatomben die Götter ehrte. Zu den Zeiten des Isidor von Hispalis, der im siebenten Jahrhundert lebte, hielt man dafür, daß ganz Galicien von Griechenland aus bevölkert worden.

Daß aber trotz dieser blühenden Anfänge die Niederlassungen der Griechen in den barbarischen Staaten keinen gedeihlichen Fortgang fanden, davon mochte der Grund wohl in ihrer Zerstückelung liegen, in Folge deren sie fremden Kräften, die sich ihnen entgegensetzten, nicht gewachsen waren. Hätten sie zusammengehalten, und vereint Widerstand geleistet, so würde es denen, die nach ihnen in das Land

kamen, den Carthagern, nicht so leicht gewesen sein, sich schnell des größten Theiles Spaniens zu bemächtigen.

Die Carthager, ursprünglich von phöniciſchem Stamme, hatten eine große Menge von Lybiern oder Mauren unter ſich aufgenommen, und ſo eine beſondere Race gebildet, die man die *Lybo-Phönicische* heißt. Wir wiſſen nicht, bei welchem Anlaß oder wann ſie ſich auf die pyrenäiſche Halbinſel gewandt, doch war die Verbindung mit jenem reichen Lande wohl ein zu nahe liegender Gedanke, als daß ſie lange damit gezaubert hätten. Vierhundert Jahre vor Chriſto war ihre Herrſchaft daſelbſt ſchon weit verbreitet und mächtig, und die Eingebornen des Landes hatten ſich ſchon ſo ſehr mit ihnen verſchmolzen, daß ſie keinen Anstoß nahmen, in fremde Länder zu gehen, um für das Intereſſe der Carthager, ihrer neuen Verbündeten, ihr Blut zu vergießen. Aus den Verbündeten und Freunden aber wurden bald Herren und Eroberer. Vergebens verſuchten jene aus Vermischung der Phönicier mit den Landesbewohnern entſtandenen Stämme, die Turdetaner, die ſüdlich vom *Tajo* und an dem *Ana* wohnten, ihnen Widerſtand zu leiſten; *Hamilkar*, der General der Carthaginiener, ſchlug ſie, und zwang die, welche dem Schwert entrannen, ſich dem ſiegreichen Heere anzuschließen und mit ihm gegen die übrigen zu ziehen, die den neuen Herren den Gehorſam verweigerten. *Hamilkar* ſtarb mitten in ſeinen Kriegeſzügen, aber *Hasdrubal*, ſein Eidam, und ſein Sohn *Hannibal* ſetzten das begonnene Werk mit gleichem Erfolge fort, und unterwarfen den größten Theil der Halbinſel. Das Land von dem Ocean an bis hin gegen den *Ebro* gehorchte ihnen, und *Hasdrubal* ſchloß mit den Römern einen Vertrag, wonach dieſe verſprachen, jenen Fluß nicht zu überſchreiten.

Aber das mächtigſte Volk der Erde war nicht geſonnen, ſich durch irgend wen Geſetze und Schranken vorſchreiben zu laſſen; und zwei Jahrhunderte hindurch dauerte der Krieg, den die Römer gegen Carthago führten, bis es ihnen endlich gelang, der Herrſchaft der Afrikaner auf der Halb-

insel ein Ende zu machen. Während Hannibal den Krieg in Italien führte, landete Cneius Scipio mit der römischen Flotte in Emporium, und war der erste, der die Halbinsel selbst zum Schauplatz des blutigsten Kampfes machte. Was er und sein Bruder Publius nicht durchführen konnten, setzte mit größerem Erfolge der jüngere Scipio fort, dem nachmals der Beiname des Afrikaners wurde. In den vier Jahren von 220 bis 216 vor Christo ward der Krieg auf der Halbinsel unter seiner Leitung geführt, und Beute beladen kehrte er im Triumpheszug nach Rom zurück, und rühmte sich, keinen Carthager mehr in dem spanischen Lande gelassen zu haben. Aber so sehr waren die Landesbewohner schon mit den Carthagern verschmolzen, daß deren Sache ihre eigene war, und noch viele Jahre nach den Siegen des Scipio dauerten die Kämpfe der Lusitanier gegen das römische Joch fort. Der wilde Viriathus, der ihren Aufstand um die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Christo leitete, machte sogar durch seine Erfolge den Sieg der Römer eine zeitlang zweifelhaft, aber schließlich blieb trotz der häufigen Empörungen die Herrschaft Rom's über die Halbinsel unbestritten, wie sie es schon längst in den übrigen Theilen der civilisirten Welt war.

Ein mächtiges Volk waren sie, die Römer. Wo sie auch immer ihren Fuß hingesezt, da haben sie auch Spuren davon hinterlassen, und zwar Spuren, die nicht, wie bei andern Völkern, in einigen Münzen und den Fragmenten zerbrochener Marmortafeln bestehen, sondern riesenhaft sind und jeden, der sie erblickt, mit Staunen erfüllen. Wo über schwierige Gebirgspässe gebahnte Straßen führen, da sind es die Römer, die sie gebaut und die damit die verschiedenen Colonien und Municipien verbunden hatten, die sie angelegt und die heute noch als mehr und minder bedeutende Städte fortbestehn. Der Art sind Merida, das Emerita Augusta der Römer, Beja, ihr Pax Julia, Saragossa oder Caesar Augusta, Leon, daß seinen Namen und Ursprung der siebenten Legion verdankt, die sich dort niederließ,



und viele andere. Wasserleitungen, die sich hier und dort nur in einzelnen aber doch schon Staunen einflößenden Fragmenten, andern Orts aber, wie in Tarragone und besonders in Segorea in ihrer ganzen riesenhaften Größe und Steinmasse erhalten haben, bekunden, mit welcher Sorgfalt und Kraft und welchem Kostenaufwand die Römer auf Ordnung und Pflege in den Städten bedacht waren. Und die Menge der Amphitheater, die man auf Spanischem Boden noch heut zu Tage findet, zeigt deutlich genug, daß das Land bald ganz romanisirt war, indem es bereits seine nationalen Vergnügungen mit denen Rom's vertauscht hatte. Das System, das Rom bei seinen Colonisirungen befolgte, war ein anderes, als das, welches gegenwärtig üblich ist; es kam dabei nicht darauf an, die Landes-Bewohner durch weitere Ausbildung der ihnen eigenthümlichen Sitten und Institute zu fördern, sondern es ward das für jene Theile neue oder römische Wesen ohne weiteres unter ihnen eingeführt, indem man den römischen Regionen Plätze zur Anlegung von Militär-Colonien anwies, während die Cohorten, die aus den Eingeborenen gebildet waren, in entlegenen Provinzen des Römischen Reiches geschickt wurden. So waren also die Städte, die sich erhoben, von vornherein römisch, und von ihnen gingen die römischen Sitten auf das ganze Land über, so daß bald selbst die Sprache, die man in Spanien redete, die Lateinische wurde, und der große Sertorius daran denken konnte, der Diktatur Sulla's und Rom gegenüber Spanien als ein zweites Rom zu organisiren, und diesen zum blutigen Kampf entgegenzustellen. Unter ihm war Spanien, dies Gemisch so vieler Volksstämme, nahe daran, eine einzige Nation zu werden, freilich eine politisch einige. Trotz aller Verschiedenheit der Sitten und lokalen Eigenheiten, die in jenem Lande so entschieden hervortraten, daß man sie noch bis auf den heutigen Tag nach so vielen Ummäzungen und Kämpfen deutlich wahrnimmt, gab er dem ganzen Lande eine gleiche Verfassung, nach dem Muster der Römischen gebildet. Die Halbinsel war in zwei Provinzen getheilt, deren Grenze der

Thro bildete; die jenseitige, ulterior, bildete den Hauptschauplatz für die Thaten des Sertorius. In ihr machte er Evora zur Residenz und setzte darin einen Senat, von dem die Magistrate, Prätores, Quästoren und Edile abhingen, die die Städte nach den römischen Gesetzen regierten. In Dēca errichtete er eine öffentliche Schule, wo die Spanier ihre Kinder hinschicken mußten, um Griechisch und Lateinisch zu studiren, und Lehrer dazu wurden aus Italien herbeigezogen. Verließen die jungen Spanier diese Schule, so wurden sie als Römische Bürger betrachtet, und hatten alle Vorrechte, die solchen zukamen.

Schwerlich hätte Sertorius solche Einrichtungen dem Lande geben können, wenn er sie ihm durch Zwang hätte aufdringen müssen, und nicht vielmehr der Sinn der Bewohner schon latinisirt genug gewesen war, um willig sich auf diese Art umgestalten zu lassen. So mußte denn auch die Verschmelzung des Spanischen mit dem Römischen fortbauern, als Sertorius durch den Verrath des Pergenna gefallen. Denn eine römische Legion nach der andern kam auf die Halbinsel, wo es galt die Geschicke der Welt zu entscheiden. Spanien war der Schauplatz des blutigen Krieges, den Pompejus und Cäsar um die Weltherrschaft führten. Schlacht auf Schlacht, Belagerung auf Belagerung, Zerstörung auf Zerstörung machten Ströme von Blut rinnen und die reichsten Gegenden veröden, zugleich aber mußten sie dazu beitragen, die Verschmelzung der verschiedenen Rassen auf dem spanischen Boden mit dem römischen Blute noch durchgreifender zu machen. Ruhe und Frieden trennet die Völker, Bewegung und Krieg verbindet und mischt sie, wie zwei Flüssigkeiten, die, so lange man sie in Ruhe läßt, wohl eine über der andern getrennt stehen, werden sie aber geschüttelt, alsobald sich zu einer einzigen vermischen.

Augustus theilte, als er den Thron bestieg, Spanien in drei Provinzen, denen er die Namen Betika, Tarracensis und Lusitanien gab; nur die erstere ließ er durch den Senat regieren, die Verwaltung der beiden andern

nahm er für sich, angeblich um dem Senat die Kosten und Mühen zu ersparen, die der Unterhalt einer Kriegsmacht mit sich bringen würde, wie sie jene Provinzen bei ihrem noch unsicheren Zustande bedürften. Der Provinz des Senates wurde ein Proconsul ohne Kriegsgewalt vorgesetzt, der in Hispalis, dem nachmaligen Sevilla, residirte. Die kaiserlichen Provinzen verwalteten Legaten, von denen der eine in Merida, der andere in Tarraco ihren Sitz hatten. Ferner wurden Procuratoren vom Kaiser abgeordnet, um die Abgaben in seinen Provinzen einzuziehen und die Unterbeamten zu beaufsichtigen; sie streiften auch wohl in das dem Senat zuertheilte Betika hinüber, obgleich es eigentlich Sache der Quästoren war, dort Zölle und Steuerwesen zu besorgen. Später fiel sogar die Provinz gleichfalls ganz dem Kaiser zu, und da nun alles von ihnen abhing, hießen die Statthalter auch Präsidēs. Jede der drei Provinzen war in Gerichtsbezirke getheilt, die *conventus iuridici* hießen. Nach Plinius, der uns über alle diese Verhältnisse Spaniens mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit die ausführlichsten Nachrichten mittheilt, umfaßte die eine Provinz, Tarracoense, die längs der Pyrenäen-Kette hinlaufend von dem iberischen bis an das gallische Meer reichte, sieben solcher Bezirke, Tarraco, Carthagena, Caesar-Augusta, Clunia, Lucus, Asturika und Bracara. Betika hatte nur vier, nämlich Gades, Cordova, Astigis und Hispalis; endlich begriff Lusitanien drei in sich, nämlich Emerita, Pax Julia und Scalabis.

Die Angaben über die Zahl der Bevölkerung selbst sind zu ungenau, als daß man wagen könnte, nähere Bestimmungen daraus abzuleiten; nur soviel steht fest, daß Spanien äußerst bevölkert gewesen, und Cicero betrachtet den Ruf, den es in dieser Beziehung genoß, für ebenso anerkannt, als die Ueberlegenheit der Gallier in Bezug auf Kraft und die Auszeichnung der Griechen in der Kunst. Die Zahl der Städte betrug nach der Berechnung, die sich bei Plinius findet, 614. Etwa der siebente Theil derselben hatte Münzrecht; und die Angaben der Alten, sowie die Menge der er-

haltenen Münzen zeigen uns, daß Spanien in der Zeit von Augustus ab bis auf Caligula, der den Provinzen das Recht nahm, Münzen zu prägen, eine erstaunliche Menge in Circulation gesetzt. Noch heut zu Tage findet man namentlich in den südlichen Theilen oder der alten Provinz Betika römische Münzen in sehr großer Zahl, und in Cadix, Sevilla, besonders auch in Granada ist es sehr leicht, beträchtliche Sammlungen der Art zu machen. Unter den Städten nahmen die Colonien den ersten Platz ein; schon ihre Benennung deutet den römischen Ursprung ihrer Bewohner an, die größtentheils aus den Veteranen der Legionen bestanden, die sich im spanischen Lande niedergelassen, und dort nach römischer Sitte und mit römischem Recht lebten. Die Zahl dieser Colonien belief sich auf 26. Ihnen standen die Municipien zunächst, die, während sie fast alles Vorrecht der Colonien genossen, doch nicht nach dem allgemeinen römischen Gesetz, sondern nach ihren Lokal-Rechten regiert wurden. Auch ihre Zahl war nur gering, und mit der Zeit ward der Unterschied, der sie von den Colonien und den Städten mit römischem Recht trennte, fast ganz vergessen, so daß schon zu den Zeiten Hadrians nur die Gelehrten davon wußten. Denn faktisch existirten Lokal-Rechte schon nicht mehr und alles war unter ein einziges Gesetz verschmolzen. Die größte Zahl der Städte waren die Tribut zahlenden, stipendariae; deren gab es in Betika 120, und in Tarrakonense 135. Ihnen zur Seite standen nur einige wenig freie Städte, immunes, die keine Abgaben zu zahlen hatten. Ueberdies finden wir einzelne Städte, die vielleicht ausschließlich oder doch größtentheils von Eingeborenen bewohnt waren; sie wurden als Verbündete betrachtet und benannt, zahlten Abgaben und lebten nach eigenem Gesetz; bald aber verschmolzen sie ganz mit den übrigen Tributpflichtigen. Die contribulae endlich, die neben diesen Städten genannt werden, scheinen Burge und Dörfer gewesen zu sein, die zur Jurisdiction anderer, und bedeutenderer gehörten. Aber alle diese Unterschiede verschwanden

im Laufe der Zeit; Vespasian führte das römische Recht in alle Städte ein, die es noch nicht hatten, und Caracalla erklärte alle freien Männer für römische Bürger und für zulässig zum Staatsdienste.

Die Administration in den Städten hatte ein aus zehn Mitgliedern gebildeter Rath, *curia* genannt, mit den *decuriones*. Diese wurden aus den angesehensten und reichsten Bürgern gewählt, und verwalteten dann ihr Amt unentgeltlich. In kleineren Städten gab es statt ihrer *duumviri*, die 2, auch 5 Jahre im Amte blieben. Sie hatten für Abgaben, Zölle und die übrige Verwaltung Sorge zu tragen. Die Stadt- und Straßen-Polizei, die Erhaltung der öffentlichen Bauten u. dgl. war Sache der *Edilen*. Die öffentlichen Magazine hatten ihre besonderen Beamten, *curatores* genannt; auch die Sorge für die Brücken und öffentlichen Straßen stand unter einer besonderen Behörde. Aus den vereinzelt Denkmalern, die uns über das Gerichtswesen geblieben, sehen wir auch, daß die Zahl der dabei beschäftigten Personen groß war; da werden uns *stationarii*, *beneficiarii*, *accensi*, *cornicularii*, *quaestionarii* u. a. genannt.

Auch das Finanz-System erhielt zu den Zeiten des Augustus eine neue Organisation; die Abgaben, die bis dahin unregelmäßig, und wie es das Recht der Eroberung und des Sieges gab, ohne Ordnung und im Uebermaaß erhoben worden, machten jetzt einem regelmäßigen, künstlichen Steuer- und Abgaben-System Platz. Außer den gewöhnlichen Abgaben ward Spanien noch mit manchen besonderen belastet, alle im Interesse Rom's angeordnet. So mußte jährlich der zwanzigste Theil der Getreide-Ernde nach Rom zu einem vom Senat bestimmten Preise zum Verkauf geschickt werden. Von Verlassenschaften, die nicht Blutsverwandten zufielen, war der zwanzigste Theil an die kaiserliche Kasse zu entrichten. Eine große Menge von Einnehmern ward dazu bestellt, diese Abgabe einzutreiben; es hatten sich eigends dazu Gesellschaften gebildet, die diese Einkünfte in Pacht nahmen und sie von dazu bestellten Beamten eintreiben ließen,

Das Resultat, zu dem dies Städtewesen hinführte, bietet für die Betrachtung zwei einander entgegengesetzte Seiten dar. Zunächst nämlich sehen wir den organisirenden und gesellschaftlichen Sinn des römischen Geistes mit der frischen Kraft der iberischen Völkerschaften geeint diese zu Leistungen führen, die mit Recht Staunen der Bewunderung erregen. Blüthe in Kunst, Wissenschaft, Handel und Geselligkeit, Luxus und Pracht, das waren die nächsten Folgen. Wo die römischen Statthalter, der Proconsul oder andre hohen Behörden residirten, erhoben sich Palläste, deren Ruinen noch heutigen Tages mit Staunen erblickt werden. Namentlich erzählen die Alten von der einstigen Herrlichkeit Tarragona's, in dessen Schloß mehrmals Kaiser wohnten. Die Fronte desselben soll 2000 Fuß lang gewesen sein, und sein Umfang nicht viel geringer als heut zu Tage die Ausdehnung der ganzen Stadt. Neben dem Pallast befand sich der Circus, und es ist gegenwärtig nicht selten, daß man, wenn man den Boden aufgräbt, auf kostbare Reste und Fragmente trifft, die jener römischen Epoche angehören. Prachtvolle Wasserleitungen, Wege, Brücken, die großen Theater, kunstvolle Tempel für den Dienst der Götter, alles das fand man in Spanien fast eben so vollkommen, wie in Rom selbst. Nichts fehlte, was zur Ausschmückung der Städte dienen konnte. Handwerk und Kunst blühten. Die verschiedenen Gewerke bildeten in den Städten Corporationen, die von einem der angesehensten Bürger präsidirt zu werden pflegten. Es galt für eine Ehre, zu solcher Vorsteherschaft, die übrigens immer nur kurze Zeit dauerte, gewählt zu werden, und aus den alten Inschriften ersehen wir, daß hochgestellte

Personen nicht verschmäheten, Präfecte der Schmiede oder anderer Handwerker zu heißen. Manche von diesen durften sich auch rühmen, speciell für den Kaiserlichen Dienst zu arbeiten; so hat man das Denkmal eines Paphius Paphianus gefunden, der darin als *lonsor et praegustator Caesaris* also etwa Hofbartscheerer genannt wird; in andern sehen wir *dispensatores Caesaris* d. h. Hoflieferanten erwähnt. Damit hängt der Flor des Handels und der Seefahrt zusammen. In allen am mittelländischen Meere gelegenen Städten gab es Gesellschaften von handeltreibenden Schiffen, *scapharii* genannt, die die Producte der Halbinsel nach Rom schafften, und dort mit solchem Glanz antraten, daß sie, wie man aus dem Horaz ersieht, dort die Aufmerksamkeit namentlich des weiblichen Geschlechtes auf sich zogen. Die Producte, die man dahin brachte, waren theils Gegenstände des täglichen Bedürfnisses, wie Getreide, theils Luxusartikel, wie Wein, Früchte, namentlich getrocknete, Del, Wachs, Honig, und anderes der Art, der aus den Minen gezogenen Produkte nicht zu gedenken. Denn Spanien gehörte wie Afrika zu den Nahrung bietenden Provinzen Rom's, es war, wie der lateinische Ausdruck heißt, *provincia nutrix*. Getreide fand sich in reichster Fülle, vorzüglich Gerste und Weizen. Die Gerste wurde zu des Plinius Zeiten besonders in den nördlichen Provinzen, in Celtiberien, gebaut; die Körner noch in den Ähren pfl egten man in einer Art von Keller, oder auch wohl ganz einfach in Gräben zu bewahren, die auf trockenem Terrain gezogen worden. In Carthagena pfl egte man Brunnen dazu anzuwenden, deren Boden und Wände mit einer dichten Bekleidung von Stroh und Häcksel ausgefüttert wurden, so daß die Luft nicht dazu dringen konnte. In den südlicheren Provinzen baute man genießbare Distel (Corden), deren Production den Gärtnern bedeutende Einkünfte gegeben haben soll. Von den Weinen ward der von Tarragona den besten Italiens vorgezogen, und die ganze Süd- und Ostküste war mit Weinbergen besetzt. Außerdem bereitete man aus verschiedenen Früchten ein Getränk

schendes Getränk, eine Art Cyder oder Bier. Von Trauben führt Plinius zwei Arten als die vorzüglichsten an, beide blau, die eine süß, die andre säuerlich; sie hießen cocolobis. Einträgliches noch als das Produkt der Weinberge war der Gewinn des Oels. Columella theilt uns Einiges über die Bereitung oder Reinigung des Oels mit; man that es in eiserne Gefäße, worin man es mit heißem Wasser mischte und stark schüttelte; dann schöpfte man das oben Schwimmende ab und mischte es mit dem ausgepreßten Saft einiger jungen und zarten Oliven-Blätter, wodurch es einen angenehmen bitterlichen Beigeschmack erhielt, den die Römer sehr liebten. Vielleicht war es auch eben dieses, was Galien veranlaßt, das spanische Oel zu medicinischem Gebrauch als astringente Arznei zu empfehlen. Zu den berühmten Produkten Spaniens gehörte ferner der Flach, der in Aukrien, Galicien und überhaupt in der ganzen asturischen Provinz gewonnen wurde. Man machte daraus Netze und Haarsiebe, die in Italien sehr gesucht waren. Am vorzüglichsten war der Flach von Satabis, dem heutigen Chattra; man bearbeitete ihn zu Lächern und Servietten, die in Rom danach den Namen Sata binen führten. Gleichen Ruf genoß das spartum, im Spanischen gegenwärtig esparto genannt, woraus man schon damals, wie in jenen Gegenden noch heutigen Tages, Stride und Laue machte. Unter den trockenen Früchten, die in großer Menge von Spanien nach Rom gebracht wurden, waren die Feigen am beliebtesten; man ließ sie auf dem Baume selbst trocknen, und that sie dann in kleine Kasten, in denen man sie auf den Markt brachte. Die Insel Iviza war besonders fruchtbar an diesem Produkt. In andern Punkten sammelte man auf den Feldern die Eier des Kermes, die den Scharlach geben; und am Gestade des Meeres gewann man den Purpur. Auch weiß Plinius den Reichtum an Bäumen zu rühmen, dessen sich das Land zu erfreuen; seine Lannen vergleicht er an Schönheit mit den Cedern, und so vergißt auch nicht die Platanen, die die Römer wegen ihrer schönen Figur und des Schattens, den



sie gewähren, besonders schätzten. Wie an Wald, war das Land auch an Jagd reich; die trefflichen Weiden erlaubten zahlreiche Ragen von Pferden und Mauleseln darin zu ziehen, die gleichfalls einen wichtigen Handelszweig bildeten. Auch die Schaafzucht war in Blüthe, und die spanische Wolle ganz vorzüglich gefeiert.

Wenn aber Kunst und Gewerbe in Flor standen, und der Handel Reichthum und Ueppigkeit zuführte, so konnte auch ein Aufschwung der Wissenschaften nicht ausbleiben. Die von Sertorius und andern angelegten Schulen trugen ihre Frucht; eine werthvolle zahlreiche Litteratur ging von Spanien aus. Nach dem eigentlich klassischen Zeitalter eines Horaz und Virgil und derer, die zu ihrer Zeit lebten, sind die Seneca, Lucian, Martial, Quintilian, Silius Italicus, Florus, Columella, und Pomponius Mela die ersten, die vorzüglichsten Autoren der jener kurzen Epoche vollendeten Glanzes folgenden zweiten Reihe der Litteratur — und alle diese sind Spanier. Es ist wahr, daß die meisten von ihnen dem Lande mehr durch ihre Geburt als durch ihre Wirksamkeit angehören, indem diese auf die Hauptstadt des Reiches, auf Rom gerichtet war, doch haben sie alle einen besondern Charakter gemein, der wohl an Spanien und dessen Eigenthümlichkeiten erinnert, und es fehlt unter ihnen auch nicht an solchen, die, wie Martial, nicht erlauben wollten, daß Iberien und sein Tagus weniger gefeiert sei, als Italien.

Aber dieses ganze Gemälde der Blüthe des spanischen Landes, ist nur die eine Seite des Bildes, wir dürfen jedoch der Betrachtung auch die andre nicht entziehen. Da sehen wir, wie dies Städtewesen zu einer Nichtachtung des Ackerbaues und der Ackerbau treibenden Klasse führt; den Elaven ward die Bearbeitung des Landes überlassen, und je mehr der Luxus in den Städten stieg, je mehr auch die Anforderungen wuchsen, die Rom an diese stellten, desto schwerer wurde auch das Joch, daß auf den Landbewohnern lastete. Man begnügte sich, wie Salvian sagt, nicht damit, sie,

wie gewöhnliche Räuber zu thun pflegen, auszuplündern, sondern man zerfleischte sie, und nährte sich von ihrem Blute. Schutz aber fanden diese Unglücklichen nach seiner Beschreibung nirgends. Es ist traurig, fährt er fort, daß die Mächtigen nur darnum die Beschützung der Armen übernommen zu haben scheinen, um sie noch unglücklicher zu machen. Unter dem Vorgeben der Protektion beginnen diese Patrone die Güter derer in Beschlag zu nehmen, die sich in ihren Schutz begeben, und die Kinder verlieren so ihr Erbe, damit ihre Eltern in Sicherheit leben, die Vertheidigung des Vaters wird durch die Verarmung des Sohnes erkaufte! Die Reichen geben denen, die sie unter ihren Schutz nehmen, nicht nur nichts, sondern sie nehmen ihnen auch das Ihrige, und verkaufen ihnen jede Gunst, die sie ihnen etwa erweisen. Sie verkaufen sie ihnen aber nicht auf die gewöhnliche Art, so daß auch dem Käufer dadurch einiger Vortheil erwächst; vielmehr ist das eine ganz neue Art des Handels, wo der, welcher verkauft, nichts giebt und alles nimmt, wo aller Gewinn dem Verkäufer gehört, und dem andern nichts bleibt, als betteln zu gehen.

Auf solche Art klagt *Salvian* darüber, daß die, welche Grund und Boden besitzen, zu Grunde gehen; die unerträglichen Lasten, die man ihnen auflegt, zwingen sie das Land, das ihnen gehört, den Reichen zu verkaufen, und ihnen als Sklaven zu dienen, als Sklaven den Boden zu bauen, der ihnen und ihren Kindern gehört hatte. Für einen Zufluchtsort und etliche Meßen Weizen verkaufen sie ihre Freiheit! Und grade die ärmeren unter den Landbesitzern waren es, die das am meisten traf; denn den reicheren mochte es leicht sein, die kaiserlichen Beamten durch Bestechungen zu veranlassen, in den Katastern den Ertrag ihrer Besitzungen unter ihrem wahren Werthe anzugeben und dadurch die Abgaben, die ihnen zukamen, zu vermindern; Erpressungen, gegen die ärmeren verübt, mußten dann den Ausfall decken. Aber nicht viel besser als auf dem Lande, sah es in Folge dessen in den Städten selbst bald aus. Zunächst waren es

ja diese, die die Abgaben zu entrichten hatten; an sie hielt man sich, um den Tribut des Landes in die kaiserliche Kasse zu bekommen, und wenn die gezahlten Steuern sich nicht bis auf die verlangte Höhe beliefen, mußten die Vorsteher des städtischen Magistrats, die *Decurionen*, aus eigenen Mitteln das Fehlende herbeischaffen. So geschah es, daß sie bei ihren Mitbürgern, von denen sie die Steuern einzutreiben hatten, eben dieses Amtes wegen gehaßt waren, und doch nur Last und Verlegenheit, und keinen Vortheil davon hatten. Gern hätten sich wohl manche so gehässiger und so drückender Obliegenheit entzogen, allein auf alle Weise ward ihnen das erschwert. Strenge Gesetze untersagten ihnen, aus ihrem Stand selbst in einen niedrigeren zu treten; zogen sie es vor, mit Zurücklassung ihrer Habe aus den Städten zu wandern, so durfte selbst das platte Land ihnen keinen Zufluchtsort gewähren. Ja, bis in die Wälder und in die Finsternisse der Wälder wurden sie verfolgt und ihrem elenden Stande zurückgegeben. Vergeblich waren alle Versuche der Kaiser, diesem Zustande ein Ende zu machen, ja vielmehr sie führten nur zu einem entgegengesetzten Resultat und machten die Lage der Bedrängten noch unglückseliger. Um es zu vermeiden, daß in den Händen Einzelner zu große Macht concentrirt würde, hatte Constantin eine neue Theilung der Regierung angeordnet, die auch auf Spanien ihren Einfluß erstreckte. Er hatte, wie für den Orient, so auch für den Occident zwei Prätores bestellt, von denen der eine, außer Gallien und Britannien, auch Spanien unter sich hatten. Ein Biskar verwaltete in dessen Name eine jede dieser Provinzen und theilte sie in verschiedene Sprengel, denen er Unterbeamte vorsetzte, die bald Consulare, bald Correctoren, auch wohl Präsidenten hießen. Spanien bestand aus 7 solcher Distrikte: Betika, Lusitanien, Gallicien, Tarraconense, Carthaginense, den Balearen, und Tingitanien in Afrika, das mit zu der Jurisdiction der spanischen Provinz gehörte. Diese Theilung mit den vielen untergebenen Beamten, die dazu gehörten, war für das Land nur eine Quelle neuer Be-

drückungen; denn die Präfekte, die ihre Stellen mit schwerem Gelde weisbietend erkaufen mußten, betrachteten die ihnen zur Verwaltung übergebenen Provinzen nur als Fundgruben für ihre Habsucht, und da sie gewöhnlich bald ihre Stelle verloren, beeilten sie sich in der kurzen Zeit möglichst viel zu erpressen. So war es dahin gekommen, daß der früher so gefeierte Name eines Römers nichts mehr galt und man ihn, den man in vergangenen Zeiten auf alle Art mit den größten Kosten sich zu verschaffen bemüht gewesen, gern hingab, und den Blick auf die fremden Barbaren richtete, die in Religion, Sitte und Sprache von ihnen verschieden waren, und lieber unter ihrem, als unter dem römischen Gesetze leben wollte. Man zog es vor, wie Salvian sagt, unter dem Schein der Knechtschaft frei, als unter dem Schein der Freiheit Slave zu sein; und viele wollten, wie Erosius mit *Salvian's* Worten übereinstimmend versichert, lieber unter den Barbaren in Dürftigkeit zwar, aber doch frei leben, als unter den Römern mit Tribut und Lasten erdrückt werden. Mit diesen Berichten der Zeitgenossen stimmen die Gesetze, die die Kaiser erlassen, wenn sie, wie es eine Verordnung des Theodosius thut, klagen daß man, um sich den Anforderungen der Curie zu entziehen, so gottlos sei, eheliche Verbindung zu vermeiden; so groß also war die Noth und der Druck, daß nicht einmal mehr die Fortpflanzung des Geschlechtes erwünscht war. Die Verfolgten thaten sich zusammen; die elenden Slaven, müde des Jochs, erhoben sich gegen ihre Unterdrücker; man nannte dergleichen Verbrüderungen *Baganden* und schickte die Legionen gegen sie; diese waren wohl auch Sieger über dergleichen Zusammenrottungen — aber das Uebel ward durch ihre Triumphe nicht geheilt; der Druck und damit die Unzufriedenheit wuchs vielmehr und griff immer weiter um sich, es hatte in einem Worte für das römische Reich die letzte Stunde geschlagen; es fiel, eine Beute barbarischer Völkerschaften.

Und von allem diesem Glanze, den wir oben bei dem Auftreten der Herrschaft des größten Volkes der Erde zu

das ganze Land ausgebreitet war. Solche treten zunächst hervor, als der Kaiser Valerian im Jahre 258 ein Edikt erließ, um den Christen ihre Geistlichen zu nehmen. Der Bischof von Tarragona war um diese Zeit ein kranker, alteröschwacher Greis, Fructuosus mit Namen; die ganze Stadt, nicht nur die Christen, sondern selbst die Heiden hielten ihn in Ehren. Aber grade wegen dieser Achtung, die er genoß, war die Aufmerksamkeit der heidnischen Obrigkeit um so mehr auf ihn gerichtet, und während man es für wichtig hielt, einen so einflußreichen Mann, wie er war, zur Verläugnung des Christenthums zu bewegen, mochte man das seines Alters und seiner Gebrechlichkeit wegen für etwas Leichtes halten. Es war der 16te Januar 259, ein Sonntag, und er lag schon im Bette, da hörte er Schritte auf der Hausflur; er steht auf, zu sehen, wer da komme, und geht auf die Flur hinaus; da findet er sechs Soldaten des Prätors, die sprechen zu ihm: „komm, der Präsident läßt dich mit deinen Diakonen rufen.“ Er erklärte sich bereit, dem Befehle zu gehorchen, und bittet nur, daß man ihn seine Schuße anziehen lasse. Das gestatteten ihm die Soldaten; danach aber führten sie ihn in das Gefängniß. Sein frommes Betragen im Kerker konnte nicht verfehlen, auf seine Mitgefangenen Eindruck zu machen; sie sahen ihn beständig in heißem Gebete liegen, und forderten ihn auf, auch für sie mitzubeten, ja am folgenden Tage schon ließ sich einer von ihnen von ihm taufen. Sechs Tage blieb er im Gefängniß, dann wurde er mit den beiden Diakonen zum Verhör geführt. Nemilian, der Präsident, befehlt sie eintreten zu lassen. Es geschieht, sie stehen vor ihm! „Hast du vernommen, spricht der Präsident, zu dem Greis gewandt, was die Kaiser befohlen haben?“ „Ihre Befehle, erwidert der Bischof unerschrocken, kenne ich nicht — doch bin ich ein Christ.“ Da sagt Nemilian: So wisse denn, daß sie befohlen haben, die Götter anzubeten.“ „Ich bete den einen Gott an, entgegnet Fructuosus, der Himmel und Erde, das Meer und alles, was darin ist, geschaffen hat.“ „Kennst

du aber auch die Götter, fragt ihn Nemilian? „Nein! antwortet der Bischof.“ Du sollst sie aber kennen, unterbricht ihn der Prätor, und fährt, während der Bischof innerlich betet, in seiner heftigen Rede fort: Wer möchte noch ferner, sagt er, geehrt und gefürchtet werden, wenn nicht die Götter angebetet und das Antlitz des Kaisers verehrt werden sollen.“ Und dann wendet er sich an einen der Diakone, und spricht zu ihm: „Höre nicht auf die Worte des Fruktusosus.“ Aber dieser erwidert: „Auch ich bete den allmächtigen Gott an.“ „Gehörst etwa auch du zu den Anbetern des Fruktusosus, fragt der Prätor zu dem andern Diakon gewandt. Und dieser erwidert: „Nicht den Fruktusosus bete ich an, wohl aber den, welchen auch er anbetet.“ Wie er sie nun alle auf gleiche Art standhaft bleiben sieht, wendet er sich wieder an den Fruktusosus und fragt ihn: Bist du der Bischof? „Das bin ich,“ antwortet dieser. „Du warst es“ verbessert ihn Nemilian, und befahl sie alle drei lebendig zu verbrennen. Sie werden zum Amphitheater geführt, aber das Volk jauchzte nicht über die Strafe, die denen, die gegen die Götter gesündigt hatten, diktiert war, sondern hatte Mitleid mit ihnen; einige drängten sich hinzu, und boten ihnen Speise an, aber der Bischof weist sie zurück, da es ein Freitag war, es sei noch nicht Zeit, sagt er, das Fasten zu brechen. Als er endlich an den Ort gekommen, wo er zu sterben hat, drängt sich ein Lektor an ihn heran, um ihm die letzten Dienste zu erweisen. Der Bischof aber weist ihn zurück, denn stark und froh und vertrauensvoll auf die Verheißung des Herrn bedarf er der Hilfe nicht mehr, er, der zitternde, altersschwache und kranke Greis. Ein anderer, ergriffen von dem feierlichen Schauspiel, bittet ihn, daß er für ihn bete. Laut, so daß es alle Umstehenden hören, antwortet der zum Tode Verurtheilte: „Ich habe an die katholische Kirche zu denken, die vom Orient bis zum Occident verbreitet ist.“ Er hat schon keine Zeit mehr das Interesse Einzelner in's Auge zu fassen, wie er es bis dahin in der Verwaltung seines Bischof-Amtes gethan hatte; jetzt

versenkt er sich ganz in den hebenden Gedanken an die allgemeine Kirche, und übersteht die Kleinlichkeiten des Einzelnen in seiner frohen Begeisterung. Schon auf dem Holzstoß tröstet er noch die Gläubigen: „Euch wird der Hirte nicht fehlen, ruft er ihnen zu; die Liebe und die Verheißung des Herrn wird Euch jetzt und in Zukunft nimmer im Stich lassen, denn was ihr hier seht, ist nur ein kurzes Leiden.“ Als die Flammen schon die Banden verzehrt hatten, die ihn und seine Leidensgefährten auf dem Scheiterhaufen festhielten, da sah man sie noch niederknien, um zum Herrn zu beten; ihre Stimme vernahm man schon nicht mehr. Aber die Brüder, und unter ihnen zwei aus der Dienerschaft des *Aemilian* selbst, schauten mit frommer Begeisterung dem schönen Tod ihres Bischofs zu, und blickten die Märtyrer, wie sie gen Himmel fuhren, verklärt mit himmlischer Strahlenkrone. Nur *Aemilian* gewahrte nichts von der Erscheinung, obschon man ihn rief, sie zu sehen. Und als es Abend geworden, da eilten die Christen in das Amphitheater zurück; mit sich brachten sie Wein, um darin die noch glühenden Knochen zu löschn, und sammelten die Reste jener Glaubenshelden.

Das hier Erzählte, wie die Art der Erzählung selbst, die dem gleichzeitigen Berichte entnommen ist, legen von der Begeisterung Zeugniß ab, mit der die Christen Spaniens an ihrem Glauben hingen, eine Begeisterung die sie nicht nur zum heldenmüthigen Märtyrer-Tode, sondern zu einer oft sogar abgetriebenen Verehrung der Blutzeugen für den Glauben hinführt. Zugleich aber liegt es nahe, daß unter solchen Verhältnissen die blutige Verfolgung in den Reihen der Christen nicht eben viel Schaden anrichten konnte; wo altersschwache Greise mit solchem Glaubensmuth für die Sache der Religion zeugen, und ihre Mitchristen mit solcher Begeisterung auf sie und ihren Tod blicken, da ist die Wuth des Kaisers und der Obrigkeit vergeblich, und vermag nichts gegen die anscheinend so schwachen Wurzeln, die mit mehr als menschlicher Kraft sich überall hin verzweigen und ausbreiten. Die Verfolgung des *Decius* vermochte demnach nicht, das

Christenthum von der Halbinsel auszurotten, vielmehr konnte sich Arnobius wenig darnach gegen die, welche alles Unheil von der Ausbreitung der Christen herleitete, darauf berufen, daß es in Spanien und Gallien zwar unzählbar viele Christen gebe, und doch jene Unglücksfälle dort nicht vorkämen. Eben so wenig entsprach die von Diokletian und Maximian verhängte Verfolgung ihrem Zwecke, auch sie war nur Anlaß dazu, daß die gläubigen Christen ihren Muth und die Treue gegen ihren Gott zeigten und dadurch für die Befestigung und Ausbreitung ihrer Religion wirkten. Alle, ohne Unterschied des Geschlechtes und des Alters, Männer und Frauen, Unmündige, wie Erwachsene beeilten sich Zeugniss ihres Glaubens abzulegen, und mit dem Wäthen der Obrigkeit wuchs auch die Standhaftigkeit der Verfolgten. Dacian war um jene Zeit, d. h. zu Anfang des 4. Jahrhunderts Prätor der spanischen Mark. Er betrat sie von Gallien aus, nachdem er schon jenes Land mit dem Blute der Märtyrer getränkt hatte. Felix, Eucufat und eine Jungfrau Eulalia nennt ein alter Bericht als die ersten, deren Blut auf spanischem Boden von ihm vergossen wurde. Danach, wird weiter erzählt, habe der Tyrann seine Reise fortgesetzt und sei in Zaragoza mit unerhörtem Wüthen aufgetreten, so daß kein Fleckchen Land in jener Stadt sei, das nicht von dem Blute der Opfer seiner Grausamkeit befruchtet worden. Legenden aller Art haben in späterer Zeit die damals dort Gropferten gefeiert und ausgeschmückt, nachdem sie Prudentius, der Dichter des vierten Jahrhunderts besungen hatte; doch möchte es nicht mehr möglich sein, das Wahre unter den vielen Dichtungen herauszufinden. Jedenfalls wird aber wohl der einstimmigen alten Tradition zufolge anzunehmen sein, daß Zaragoza der Ort gewesen, wo die Christen in jener Zeit am meisten gelitten. Vielleicht, daß der Prätor dort am längsten geblieben; denn wir müssen im Auge behalten, daß es schon nicht oder doch nur in einzelnen seltenen Fällen der Magistrat der Städte oder der Pöbel es ist, der gegen die Christen, wuthentbrannt, verfährt,



sondern eben der kaiserliche Gesandte, der Prätor, der vielleicht persönlich den Christen abhold war, vielleicht auch nur seinen Eifer in der Ausführung des kaiserlichen Ediktes an den Tag legen wollte. Von Saragoza wendet er sich nach Cauglutum, wo Justus und Pastor mit dem Diadem des Märtyrthums gekrönt worden. In Toledo, wohin er dann kommt, befiehlt er die Leokadia zu verhaften, eine Jungfrau von edlem Stamme, die reich und begabter gewesen, aber alles verlassen hatte, um ausschließlich Gott zu dienen, wie es denn in damaliger Zeit schon fromme Seelen gab, die der Welt entsagten, um einzig der Betrachtung des Hellenbes und dem Gebete zu leben, und so, wenn sie auch der Verpflichtung nicht nachkamen, die sie in Bezug auf äußerliche Dinge gegen dieselbe hatten, doch insofern ihr dienlich und förderlich waren, daß sie ihr als Wegweiser und Beuchte auf der Reise zu der wahren, himmlischen Heimath dienten. Nicht Drohungen, nicht Schmeicheleien vermögen die Jungfrau von ihrem Entschlusse abzubringen, den ihr, wie sie sagt, Christus eingegeben, und sie antwortet dem Prätor, daß nichts sie der Knechtschaft und Verheißung des Herrn abtrünnig machen werde, der sie mit seinem theuern Blute erlauft habe. Sie wird in's Gefängniß geworfen, damit Hunger und Marter darin sie erschüttern. Der Prätor selbst setzt inzwischen seine Reise fort; er kommt nach Evora und befiehlt auch dort der Obrigkeit, die Christen aufzusuchen; ein Jüngling Vincentius und seine Schwester Sabina und Christota werden vor ihn gebracht; da sie ihren Glauben nicht verläugnen wollen, wird auch ihr Blut vergossen, sie fallen drei würdige Opfer für den Altar Christi. Ähnliches wiederholt sich in Merida, wohin sich der Prätor danach wandte; auch hier wird Christenblut vergossen und selbst schwacher Jungfrauen nicht geschont. Doch was half alles dieses, was half diese ganze Visitations-Reise des Prätors, der nicht sowohl gesandt schien, die Spanier zu regieren, als vielmehr um sie auszurotten? Nicht einmal die im Ketten-Geßgehaltenen konnte er mit allem seinem Will-

then schrecken! Leokadia, jene edle Jungfrau, die er in Toledo im Gefängniß gelassen, hörte von allen diesen Grausamkeiten, da kniet sie nieder und erhob ihre Hände zum Gebet; und wie sie ihre Seele Gott empfohlen hatte, da hauchte sie ihren Geist aus.

Die Bischöfe der Provinz Betika, als sie um diese Zeit nebst einigen andern Bischöfen der andern Provinzen in der neuen Stadt zusammenkamen, (die unterhalb der alten Phöniciers-Burg Carnattah entstanden und mit dem Namen Illiberis benannt war, woraus nachmals Elvira wurde), halten für nöthig, der Begeisterung, die durch das Blutvergießen nur wuchs, gewisse Schranken vorzuschreiben, damit nicht unnützer Weise der Zorn der Verfolger gereizt werde und die Christen aus Verlangen nach dem Märtyrertum nicht nur sich, sondern auch die übrige Gemeinde in Gefahr brächten. Im Uebrigen aber sind die versammelten Bischöfe von demselben Eifer für Reinerhaltung und Abweisung alles Heidnischen und Unreinen entflammt, wie man es aus den weiteren Bestimmungen ihres Concils ersieht. Nichts wird darin so streng untersagt als Götzendienst und alles, was damit zusammenhängt oder dahin führt; wer sich Sünden dieser Art schuldig macht, soll für immer von der Kirchen-Gemeinschaft ausgeschlossen sein, während für die übrigen Sünden durch Pönitenz Verzeihung gewonnen werden kann. Gewiß ist die Begeisterung für die christliche Reinheit und der Eifer dafür etwas Schönes, aber es ist damit noch nicht alles gegeben; dem Eifer muß die Einsicht, der Begeisterung die Milde der christlichen Liebe zur Seite gehen; sonst ergiebt sich Zanksucht und Streiterel daraus. So sehen wir es in Spanien geschehen. Die Verlehrung Constantin's, die durch die Vermittelung eines spanischen Bischofs geschehen sein soll, änderte zwar in Spanien, wie in dem übrigen römischen Reiche die Lage des Christen, und mußte zu einer weitem Ausbreitung der christlichen Religion über die ganze Halbinsel führen, aber, wie es sich immer gezeigt hat, dem Christenthum sind die Stürme

der Verfolgung zuträglicher als die sorgsame Pflege und der Schutz der leitenden Obrigkeit.

So sehen wir dann von der einen Seite das Feuer des Enthusiasmus, der die Gläubigen zur Zeit der Verfolgung getrieben hatte, aller Qual und dem Tode zu trosten, jetzt in begeisterten Lobpreisungen und in einer oft übertriebenen Verehrung derer, die als Märtyrer ihr Blut vergossen, sich fortpflanzen; wir sehen christliche Dichter auftreten, die wie Prudentius triumphiren, daß die Nacht mit ihren Schrecken vergangen, daß der Hahnruf ertönt und der Morgen angebrochen ist. Wir finden eben denselben daran die Ermahnung knüpfen, nun auch von den Werken der Nacht abzulassen, und nicht mehr, wie im Schlafe den Trugbildern des Traumes, dem weltlichen Land nachzugehen. Auch treten andere Dichter auf und wagen es, die gefeiertesten Werke der heidnischen Autoren mit eigenen Produktionen verdrängen zu wollen, von denen sie meinen, daß, da sie von christlichen Gegenständen handeln, während jene nur das Gedicht zum Stoff haben, sie doch wegen der Ueberlegenheit ihres Inhaltes jenen vorgezogen werden müßten. Wenn sich Ovid gerühmt hatte, in seinen Metamorphosen ein Werk geschrieben zu haben, das seinen Namen durch alle Zeiten hinweg unsterblich machen werde, um wieviel mehr, meint Juvenal, könne er sich ewigen Ruhm und die Seligkeit versprechen, da er nicht die lügnerischen Thaten sterblicher Menschen, sondern das Leben des göttlichen Erlösers darstelle. Ein anderer, Drosius, polemisirt gegen die Behauptung der Heiden, daß das Aufgeben der väterlichen Religion und die Einführung des Christenthums Schuld an dem Verfall und Unglück des Reiches sein; er macht den Versuch, auf geschichtlichem Wege diese Ansicht zu widerlegen, und schreibt die Weltgeschichte von Anbeginn bis auf seine Zeiten von diesem Gesichtspunkte aus.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Erzbischof Bartholomäus Carranza.

Bartholomäus Carranza, Erzbischof von Toledo, hat eine so bedeutende Stellung zu den Weltereignissen im Zeitalter der Reformation eingenommen, daß seine Lebensgeschichte eine eigene Bearbeitung verdiente. Dazu kommen die eigenthümlichen Schicksale dieses Mannes, welche einer solchen Bearbeitung einen eigenen Reiz verleihen müßten.

Vermudez de Castro, einer der bedeutendsten unter den neuern Historikern Spaniens, hat sich dieser Aufgabe unterzogen. Seine Darstellung des Lebens des Erzbischofes Carranza, wenn sie auch den strengeren Anforderungen der Geschichte nicht überall entsprechen sollte, wird darum nicht minder interessiren. Das Interesse dabei wird erhöht, weil sie zugleich in einem ausgezeichneten Beispiele zeigt, wie die Geschichte in dem neuesten Spanien von einem der hervorragendsten Vertreter einer besonderen Richtung derselben, angesehen und behandelt wird.

---

Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts gab Don Pedro Salazar von Mendoza eine Geschichte dieses berühmten Erzbischofes von Toledo, die unkritisch genug ist; dann gab Florente in seinem bekannten Werk einige Auszüge aus den Akten des Processes, der dem Carranza von der Inquisition gemacht worden. Endlich schrieb D. Vermudez de Castro in einer Zeitschrift (*El Iris, seminario enciclopedico*, tom. II. pag. 65 ff., Madrid 1841) folgende Biographie \*):

---

\*) Weitere Nachrichten über das Leben des berühmten Erzbischofes Carranza finden sich bei: Antonius Herrera, *Historia Philippi II.* lib. IV. c. XXV.; bei Ludovicus Cabrera von Cordova; bei *Beilage. f. Philol. u. lat. Schol. N. S. XIII. 10. Heft.*

Bartholomäus Carranza ward 1503 in der Stadt Miranda geboren, die im Bezirk (merindad) von Olinte an den Ufern der Arga liegt, welche jene Landschaft befruchtet. Sein Vater Pedro Carranza war ein angesehenener Edelmann (hidalgo), aber arm und so diente er als Soldat (hombre de armas) in der von dem Grafen von Lerin, dem Kronfeldherrn von Navarra, gebildeten Compagnie. Von seinem Geburtsorte erhielt er später den zweiten Beinamen, mit welchem man ihn nannte, seit er im Dominikaner-Orden

---

Ioannes de Vera comes de la Roca in epitome Caroli V, bei Alphonsus Fernandez in Concertatione Praedicatoria ad ann. MDLV. und in eiusdem historiae ecclesiasticae sui temporis lib. III. c. XXIX. und in dessen de scriptoribus Dominicanis; bei Lopez: in der spanisch geschriebenen Geschichte des Dominikanerordens I. B. c. 15 und B. II. c. III.; bei Didacus de Castejon in: Primacia de la santa Ecclesia de Toledo; ferner in der Geschichte des Conciliums von Trient von Palavicino B. XIII. Kap. IX. §. 4. B. XIV. Kap. XI. §. 4. Buch XXI. Kap. VII. §. 7.; — bei Christophorus de la Camera, in Catalogo episcoporum Canariensium; bei Didacus Covarruvias in Variarum lib. XIII. c. XIII.; — bei Eisengrein in Catalogo Testamentum verit.; — bei Bellarmin, Controvers. VII. lib. II. cap. VIII.

Carranza gab folgende Schriften heraus:

Summa Conciliorum, sie ist oft aufgelegt worden, in Deutschland von dem Benedictiner Dominikus Schramm zu Augsburg 1778 in 4 Bden. 8.

Controversia de necessaria residentia personall episcoporum et aliorum inferiorum Pastorum; zu Trient vorgetragen und oft gedruckt.

Concio habita ad Synodum Tridentinam prima Dominica Quadrages. 1546.

Spanisch schrieb er einen Commentarius sobre el Catecismo Christiano, welcher 1558 in einem großen Foliobande zu Brüssel gedruckt wurde. Dieses Buch gab die Veranlassung zu den Berfolgungen, deren Gegenstand Carranza wurde. Es ist in dem römischen Index verzeichnet.

Instruccion para oir missa, Antwerp. 1555.

De Patientia.

Geistlicher (religioso) geworden. In seinem 12. Jahre <sup>Die Stiftung</sup> sandte ihn sein Vater auf Anrathen einiger Priester, <sup>b. Ansehen</sup> die <sup>von Alcalá.</sup> seine frühreifen Anlagen bewunderten, nach der neuen und glänzenden Universität, die der Cardinal Ximenez de Cisneros 1508 gestiftet hatte. Unter dem Schutze seines Onkels, D. Sancho de Carranza, Doktor dieses berühmten Instituts, trat der junge Student als Alumnus in das Collegium S. Eugenio de Alcalá. Obschon klein und schüchtern, erwarb ihm doch sein Fleiß das Wohlwollen seiner Lehrer, des Magisters Angulo und des Baccalaureus Salaga, die ihn 3 Jahre später speciell dem Collegio Santa Valbina empfahlen, wo er unter Leitung des Doctors Almenara den Studien oblag, die man Kunst und Philosophie hieß.

Inzwischen starb der Cardinal Ximenez de Cisneros, der das Vergnügen gehabt, die Anstalt von Tag zu Tag mehr blühen zu sehen, die er gegründet. Von Fernando V. beschützt, und unter unmittelbarer Aufsicht ihres erhabenen Protektors, gewann die Universität von Alcalá de Henares einen hohen Rang und großen Ruf. Als Mittelpunkt der Aufklärung (ilustracion) des Landes, als Sitz der theologischen Wissenschaften (ciencias sagradas), die dort fast ausschließlich blühten, zählte das entstehende Institut in seinem Schooße die ausgezeichnetsten Männer Spaniens, und die gelehrtesten Schriftsteller Europa's befragten dasselbe um seine Ansicht. Die Pracht seines Ceremoniels, die Hülfquellen die ihm zu Gebote standen, der Glanz, den der Hof des Cardinal-Erzbischofes der Stadt verlieh, der Zusammenfluß berühmter Fremden, verlieh ihm solche Wichtigkeit, daß man es schon als geistliches Athen in der Welt anführte. Sein Gründer schien, als auf dem Scheiterhaufen, welcher die muhamedanischen Bücher verzehrten, die letzten Strahlen der arabischen Bildung erloschen, eine Fackel zu erheben, die durch ganz Spanien das Licht des triumphirenden Christenthums verbreitete. Die auf seinen Befehl abgeschriebenen Commentarien zu der h. Schrift, die Werke der Kirchenväter und die Concilien, welche die Kirche gefeiert hatte, wurden

verschlungen von dem heißhungrigen Glauben und dem lebendigen Ehrgeiz der Jugend, die sich dort sammelte. Den barbarischen Jargon verbannend, der als lateinische Sprache gelehrt ward, bemühten sich emsige und eifrige Lehrer Rom's herrliche Sprache zu lehren; Paulus und Hieronymus, Tertullian und Augustin, fanden berebte Erklärer, die bei der Auslegung der hohen Gedanken immer die heilige Doktrin in das Herz ihrer Schüler eingruben, die ihrerseits die Wiedergeburt der spanischen Kanzel herbeiführten. Die damals üblichen und beliebten theologischen Disputationen wurden vor einem enthusiastischen Publikum gefeiert, das aus fernem Orten zusammen kam, um in seiner vielfachen Gestaltung und seiner immer wechselnden Verschiedenheit, die Erklärung seiner Dogmen und die Auseinanderlegung seiner Symbole zu hören. Andererseits las man achtsam die weisen Gesetze der Römer und die Bestimmungen der Partidas, die den ausgezeichneten Verstand eines Königs darthaten, der so zu sagen selbst der Nachwelt überlegen war. Schwer zwar, aber voller Reiz und Interesse, rief die Wissenschaft von allen Seiten dazu auf, die Banden der Unwissenheit zu zerreißen, welche die Welt einzwängte, die kaum vom Mittelalter frei geworden war. Und Alcalá de Henares stellte sich als Mittel und Brennpunkt der großen Bewegung dar, welche die Menschen aus ihrem Todeschlaf erweckte.

Ximenez de Cisneros starb, aber er sah bei seinem Tode sein Werk gesichert. Nicht nur, daß die Universität ein Sammelplatz großer Männer war, so begehrten auch die größten Magnaten als eine Gunst die Erlaubniß, dort ihre Söhne zu erziehen, und fremde Fürsten bemühten sich die Ehren zu erlangen, die Mitgliedern des entstehenden Institutes zufielen. D. Sancho de Carranza war einer der berühmtesten Doktoren seines Klosters, aber er verdankte gabte mit Erasmus seinen Ruf mehr dem Streite, den er mit dem berühmten Erasmus von Rotterdam bestand, als bekannten Büchern 2. und ausgedehnten Arbeiten. Indem er ihn beständig in Klein-

nen Werken angriff, die großen Eindruck hervorbrachten, hatte er einen beneidenswerthen, aber doch in enge Grenze gefaßten Ruf gewonnen. Sein Einfluß empfahl seinen jungen Verwandten, der sich schon durch fortdauernden Fleiß und bemerkliche Fortschritte auszeichnete. Bartholomäus Carranza ließ sich von der allgemeinen Begeisterung in diese ewige Fehde hineinziehen; einzig mit einer religiösen Zukunft beschäftigt, verlangte er sehnlichst nach dem Augenblicke, wo er die Träume seines edlen Ehrgeizes verwirklichen und thätig in den Dienst der regulären Orden eintreten könne. Daher nahm er, sobald als er seinen philosophischen Cursus vollendet, das Kleid des heil. Domingo im Kloster Benalac in Alcarria, unweit von Guadalajara. 18 Jahre alt legte er 1521 seinen Profeß ab. Um diese Zeit starb der Erzbischof von Toledo, D. Guillermo de Croÿ, Herzog von Cambressi und Reichsfürst, ohne daß er nach Spanien gekommen war. Don Alonso de Fonseca war sein Nachfolger.

Franz Martin de Abenduno war Prior von Benalac; die Bildung des jungen Dominikaners und seine Sittenreinheit erregten sogleich seine Aufmerksamkeit. Wie wenn er in den letzten Lebensjahren wäre, entzog sich Carranza allen weltlichen Zerstreuungen, um sich ganz in Studien und Gebete zu vertiefen. Streng in seinen Ansichten, wiewohl sanft im Benehmen, hielt er feurige Disputationen über die Dogmen, während er mit der größten Nachsicht die Abweichungen entschuldigte, welche die Glaubenssätze nicht bestraften. Angenehm und heiter im Umgang, und unfähig seine Genossen die Ueberlegenheit seiner Bildung fühlen zu lassen, war er im Kloster geliebt und geachtet. Müßige Augenblicke benutzte er zu einsamen Spaziergängen durch die idlen Felder der Alcarria, mit weiten Plänen zu religiösen Schriften beschäftigt. Dahin gelangten, obschon verworren, die Echo's von dem Geräusche, das Luther's Werk in Europa hervorbrachte; sein Triumphzug nach Worms, sein Auftreten auf dem Reichstag, der Schutz des Kurfürsten von



Einbringen  
der Refor-  
mation.

Sachsen und des Papstes Zorn ließen die spanische Geistlichkeit mit Schrecken die Kühnheit des unbekannten Augustiners sehen. Die Nachricht von seinen Fortschritten setzte die Mönche in Furcht, die in ihren Klöstern heimlich getheilt waren und ängstlich auf den Entschluß des Kaisers harrten. Einigemal sagte man, daß Karl V. mit den Spaniern, die ihn begleiteten, die Sache der Reformation ergriffen habe; ein andermal hieß es, daß er befohlen habe, Luther öffentlich auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen. Und in diesem Wechsel brannte verstoßen in den Zellen eine Unzufriedenheit und man sah mit Furcht auf das Benehmen des Herrschers bei diesen Konflikten in Deutschland. Wenn man auf seine Unentschiedenheit hinsah, schrieb man ihm häretische Ideen zu; fand sich aber irgend einmal eine Hineigung, die Reformation anzunehmen, so muß man gestehen, daß dieser Plan ohne Resultat alsobald vorüberging. Karl's V. Lage bei den Religions-Unruhen war kritisch. Gewissen und Erziehung hatten ihn zum aufrichtigen Katholiken gemacht; politische Interessen machten ihn schwanken. Die Stammländer, die Spanier — festhaltend an der Religion ihrer Väter, waren den neuen Ansichten entgegen, und der Kaiser eröffnete den Wormser Reichstag mit dem Entschluß, sie zu vertilgen. Aber gleich nach der Eröffnung sah er mit Schrecken, wie tiefe Wurzeln sie in einen Theil seines Reiches geschlagen, und er fürchtete gegen ihren eifrigen Beschützer, den Kurfürsten von Sachsen, dem er den Purpur verdankte, zu verstoßen, und in der Besorgniß seine Krone zu verlieren, wählte er die einzig mögliche Politik, Accommodation, bis er die Tiefe des Uebels sondirt habe. Dessen ungeachtet schienen seine Absichten den spanischen Prälaten verdächtig und es wuchs der Argwohn durch die Berichte aus Deutschland, die in übertriebenen Worten die fürchterlichen Fortschritte der Häresie schilderten.

In dem fernen Umkreis seines Klosters fand Carranza Gelegenheit, die lutherische Bewegung zu studiren. Die Mönche befragten ihn manchmal um die Streitfragen und er

setzte ihnen die verschiedenen Arten der Betrachtung des Dogma auseinander, wie er die verworrenen Berichte, die ankamen, gefaßt hatte. Auf die Verdächtigungen gab er nur wenig und bezweifelte Karl's V. Absichten nicht, dessen Religion und Reinheit er vertheidigte. Genährt mit den Schriften der Kirchenväter, erklärte er aus ihnen die häufigen Allegorien des alten Testaments, dessen gewöhnliche Erklärung ihm nicht genügte. Augustin war der Gefährte seiner einsamen Excursionen, und die Summa des h. Thomas sein Lieblingsbuch. Carranza's  
Glauben.

So vergingen einige Jahre, bis er 1525 zum Collegial von S. Gregorio in Valladolid ernannt ward. Mit Eifer widmete er sich der Theologie unter Leitung des Monches Diego von Astudillo, seines Lehrers, und seine Studien und Schlüsse (conclusiones) brachten häufig Disputationen unter den berühmtesten Doktoren zu Wege. Seine tiefen Gedanken über das Dogma vergrößerten seinen entstehenden Ruf, während das Lesen deutscher Bücher und etliche Gespräche mit heimlichen Ketzern zu seinem Kummer einen Keim des Zweifels in sein Herz warfen und seines Glaubens Reinheit durch fremde Betrachtungen schwächte. Doch fühlte sich Carranza darum nicht geneigt, den Lutheranismus zu dulden und zu verzeihen; aber er ließ der Gelehrsamkeit seiner Vertheidiger ihr Recht widerfahren und entfernte sich um etwas (em tanto) von der Begeisterung für das Papstthum (pontificat), mit der er seine Laufbahn begonnen. Er unterhielt sich manchmal mit Fr. Miguel de San Martin, Presentado und Rektor seines Collegiums; die kirchlichen Ceremonien waren der Gegenstand ihrer Unterhaltung und Carranza zwangte immer die Gewalt der Päpste ein und steckte ihr Grenzen, die für den Sinn seines Gefährten eng genug waren. Mit Wärme vertheidigte er Spaniens Interessen und setzte sich kräftig den Eingriffen der apostolischen Macht in die Disziplinar-Angelegenheiten des Landes entgegen. Er prüfte viele der gewöhnlichen Ansichten und setzte den Sinn auseinander, den man gewissen Stel-

len der Schrift geben müsse. So sah er sich durchaus folgerecht genöthigt, ohne es zu argwohnen, einige heterodoxen Gedanken zuzulassen; und doch haßte er als aufrichtiger Katholik Luther's Anhänger. Der Streit, den sein Onkel begonnen hatte, machte ihn mit Erasmus bekannt; ängstlich studirte er seine Schriften und nahm wahr, daß er mit vielen Gründen seine Lehren vertheidige. Allmählig kam er dahin, ihm in Lehrpunkten beizustimmen, und einige seiner Schlüsse als katholisch und vernünftig zu vertheidigen. Seine Bemerkungen über das Sakrament der Buße und die oftmals wiederholte Beichte der Sünden, schienen ihm besser als die gewöhnlich zugelassenen Ideen; und indem er die Apokalypse emsig prüfte, glaubte er mit Erasmus, daß Johannes, der Evangelist, nicht Verfasser dieses großartigen Werkes sei, sondern ein Presbyter desselben Namens, der Jahrhunderte später schrieb.

Ob schon einige seiner Gefährten so sehr Anstoß nahmen, daß sie ihn heimlich bei dem heil. Officio angaben, welches diese vereinzeltten Mittheilungen als geringfügig und leicht nicht beachtete, so empfahlen ihn seinen Obern sein beständiger Fleiß, sein Eifer für die Religion und die Reinheit seiner Sitten. Sie übertrugen ihm 1530 einen Rathgeber für die Künste, 3 Jahre darauf ernannten sie ihn zum Regenten in der Theologie; und als Fr. Diego de Astudillo 1534 gestorben war, folgte ihm Carranza in der Oberaufsicht (*regemia major*) der theologischen Wissenschaften. Auch D. Alonso de Fonseca starb und der Cardinal D. Juan Pardo Tavera, Erzbischof von Santiago und Präsident von Kastilien, erhielt nun den ersten Bischofsitz.

Unterdeß war der Reichstag von Augsbourg gefeiert, bekannt durch die nach ihm genannte Confession, die vor dem Kaiser selbst vorgelesen war. Die Protestanten hatten, öffentlich durch Herzöge und Fürsten unterstützt, eine politische Wichtigkeit erlangt, die ihnen bis dahin gefehlt, und Karl V. kämpfte nicht glücklich in Deutschland, um der überhand nehmenden Häresie Grenzen zu setzen. Bartholom.

Garranza zeigte sich als ihr heftigster Feind, und seine öffentlichen Reden verdamnten in heftigen Ausdrücken die Lehren, welche Zwingli und Luther in Bezug auf die Transsubstantiation vortrugen, die selbst in ihren Ansichten getheilt waren und sich als Führer verschiedener Sekten kund machten. Zum Rath (consullor) bei dem heil. Officio von Balabolib ernannt, sorgte er fortwährend dafür, die Irrthümer auszurotten, und die Bücher zu unterdrücken, die ihm verdächtig schienen. Bald predigte er in der Kirche, bald unterhielt er sich im Kloster, bald lehrte er auf dem Ratheder und leitete die Erziehung der Jugend; kurz seine ganze Zeit, alle seine Gedanken waren der Sache der Religion geweiht. Sein mächtiger Kopf ward nimmer schwach und seine Kräfte schienen unermüdblich. Er war zum General-Capitel berufen, welches sein Orden in Rom feierte, und er machte sich auf den Weg voller Begier, die Hauptstadt der christlichen Welt in ihrem Glanze zu sehen. Es geschah dies im März 1539 und seine Reise war langsam und unerträglich für den Eifer des Dominikaners, der begierig war, die Stadt zu betreten, welche die Katholiken das heilige Jerusalem, die Ketzer aber das prostituirte Babylon nannten.

Garranza in Rom.

Die prachtvollen und glänzenden Erinnerungen an Leo X. bestanden noch, und die kostbaren Paläste und die wieder hergestellten Gebäude standen da, wo er Rom's Straßen suchte. Nackte Statuen, alte Bronzen überschwemmten die Säle der Prälaten. Die Wände waren mit Gemälden bedeckt, welche die anmuthigen Schöpfungen der Mythologie zeigten, und raffinirter und sybaritischer Luxus erfüllten die Wohnungen der Cardinäle. Dieses Schauspiel überraschte den Dominikanermönch, der an die strenge Einfachheit seines Klosters gewöhnt war. Wie alle, die von fortwährenden Studien vorweg eingenommenen sind, verachtete er materielle Vergnügungen, ohne andern als rein religiösen Zweck betrachtete und tadelte er als eiteln Pomp die Vorstellung, welche der Einbildungskraft (imaginacion) schmeichelte. Sein erstes Gefühl war Enttäuschung; er kam um den Kampf-

platz zu suchen, er glaubte eine zum Streit gerüstete Gesellschaft zum Widerstand gegen die Reformation zu finden, und er sah sie aufgebracht zwar, aber ruhig und sorglos im Vertrauen auf ihre Kraft, ohne an die Eier des Brandes zu denken, der das katholische Dogma bedrohte. Wenn das Mißfallen auch seinen glühenden Eifer erlöschen machte, so erstickte es doch in nichts seinen Glauben und sein demüthiges Vertrauen. In dem Convente der Minerva, wo man das General-Kapitel feierte, vertheidigte er Sätze, die ihm allgemeine Achtung gewannen. Seine tiefe theologische Bildung überraschte die römischen Prälaten; sein Orden fand sich durch ein solches Mitglied geehrt und im Kapitel selbst ward er durch Zurf zum Doktor und Magister der Theologie ernannt. Es waren dabei zugegen die Cardinäle Carpi und Carrafa, D. Pedro Sarmiento, Erzbischof von Santiago, D. Francisco de Quinones, Ergeneral des Franziskaner-Ordens, D. Juan de Salazar, Bischof von Alancano und der spanische Gesandte D. Juan Maurique, Marquis von Aguilar, entfaltete großen Glanz und adliges Gepränge, um diesem Akt beizustehen. Die in Rom anwesenden Spanier sammelten sich, um bei dem Triumphe des demüthigen Dominikaners zugegen zu sein, und Paul III., ein eifriger Kämpfer für das katholische Dogma, gab ihm öffentlich die Erlaubniß, verbotene Bücher zu lesen; er hoffte der bedrohten Kirche einen Vertheidiger mehr zu geben.

Wenig geblendet durch Schmeicheleien und Lobsprüche, voll Widerwillen gegen die Heftigkeit der Ansichten, die der Streit an den Tag brachte, unzufrieden mit dem Katholizismus der Prälaten, die sich ganz mit profaner Lektüre beschäftigten, beschäftigte sich Bartholomäus Carranza einzig mit den Religions-Wissenschaften und beachtete die Genüsse der römischen Hauptstadt nicht. Zufrieden mit der Erlaubniß des Papstes, der ihm gestattete, sich in seiner Zurückgezogenheit unpartheiischer Prüfung der schwebenden Fragen hinzugeben, machte er sich auf den Weg nach Spanien, und kam um die Mitte des Herbstes dort an, in der Ab-

sicht sich ausschließlich dem Unterricht in der Theologie zu weihen.

## 2.

Der reisende Dominikaner fand in Folge des Todes des Erzbischofs von Sevilla den Cardinal Lavera zum General-Inquisitor ernannt. Als er sich ihm zu Valladolid vorstellte, hörte er aus seinem Munde die größten Lobeserhebungen über sein Benehmen im General-Kapitel; die Nachrichten von Rom erhoben das Verdienst Carranza's außerordentlich. Es fehlte ihm nicht an Gelegenheit seine Kenntnisse zu entfalten, weil sein Auditorium zu aller Zeit gesucht, voll war von ausgezeichneten Männern, die sich beeiferten, seine interessanten Erklärungen des Dogma und seine gelehrten Commentarien über die Schrift zu hören. Die Bücher der Protestanten selbst gaben ihm Waffen her, seinen aufgeklärten Katholicismus zu vertheidigen, und er zog aus Luthers und Melancthons Schriften Gründe, um die Legitimität des Stuhles Petri zu stützen. Wenn aber sein Ruf durch den Kampf und das Studium wuchs, wenn sein Name bei Hofe als Autorität genannt ward, so litt sein Herz doch im Stillen, weil es über Nebensachen Zweifel hegte, welche die Reinheit seiner gehorsamen Doktrin trübten. Die Erinnerungen an Rom erkalteten die blinde Verehrung, die er bis dahin gegen das Pontifikat bekannt. Wenn er auch die Scandale und das Verderbniß nicht gesehen hatte, welche die Keger übertrieben, so hatte er doch ebensowenig jenen festen und lebendigen Eifer gefunden, jene aufgeklärte Strenge, jene Verläugnung weltlicher Interessen, die in seinen enthusiastischen Ideen unentbehrliche Eigenschaften der geistlichen Vorgesetzten waren. Wenn er anderentheils die täglichen Berichte prüfte, die ihm die Inquisition zuschickte, wenn er sah, wie sich das heilige Tribunal in seinem unbeugsamen Eifer so schnell erhob, dann bedachte er wohl bei sich selbst, ob solch heißhungriges Institut (*encarnizamiento*) unter Christen nöthig sei. Und er vergaß die Ausschweifungen der Re-

form, und bedachte nicht, daß nur eine heftige Reaktion in der Wirklichkeit und in den Ideen die katholische Einheit von den Schlägen der Härese retten könne. Bei der Beurtheilung von Religions-Streitigkeiten folgte er einzig seiner Mäßigung und Milde, und entwickelte einigemal sein Gutachten mit Gründen aber mit Nachsicht; doch sah er mit Schmerz seine Bemerkungen unbeachtet. Strenger war er in der Bücher-Censur, denn er kannte das Gewicht gewisser Gründe für frivole Einbildungskraft, und er verhinderte die Circulation vieler Werke, welche unter anscheinender Einfachheit den Keim überragender Irrthümer verbargen.

Die Reinheit seiner Sitten zog ihm die Verehrung seiner Untergebenen und die Hochachtung der Prälaten zu. Seine Mildthätigkeit, die er im Geheimen beständig ausübt, leuchtete im Herbst 1540 hervor, wo Schaaren von ausgehungerten Familien in die Stadt stürzten, um bei der fürchterlichen Hungersnoth Lebensmittel zu suchen. Die Getreide-  
 Ernte in den Gebirgen von Santander und Leon war voll-  
 kommen verborben und die unglücklichen Bewohner fliegen in ungeordnetem Trupp in die Ebenen hinab, und überschwemmten die Straßen und Plätze von Valladolid. Bartholomäus Garranza ließ 40 Personen sich in sein Colleg zurückziehen und für Andere ein Beispiel ging er den ganzen Tag umher, für die bedürftigen Emigranten zu betteln. Seine Constitution vermochte so außerordentliche Anstrengung nicht zu ertragen und das Fieber trieb ihn ins Bett, ohne indeß seine eifrige Mildthätigkeit zu schwächen. Aller Mittel beraubt — denn er hatte alles hingegeben — ließ er seine Bücher verkaufen, um den Erlös unter die Armen zu vertheilen, und für sich behielt er nur die Summa des Thomas und ein Exemplar der Bibel zurück.

Der Zulauf zu seinen Reden war in den Kirchen, wo er predigte, immer außerordentlich. Die edle Beredsamkeit, mit welcher er seine Meinungen darlegte, die Klarheit seiner Worte, und die Reinheit seiner Werke geben ihm einen ausgezeichneten Platz unter den ersten Rednern seiner Zeit. Bei

dem auto da fé, welches man feierte um den Lutheraner Franciscus San Roman zu verbrennen, den Sohn des ersten Alkalben von Oribiesco, berüchtigt durch seine hartnäckige Unbußfertigkeit, predigte Carranza mit Energie mitten auf dem in tiefen Schweigen gefüllten Platze vor einem von Fanatismus eraltirten Volke, das sich um den schrecklichen Schelsterhaufen gruppirt. So verlief das Jahr 1542 und die von der Menge beklatschte und von den Doktoren bewunderte Rede des Dominikaners verschaffte ihrem Verfasser großen Ruf unbeugsamer Strenge. Von da ab sah man ihn voll religiösen Eifers diesen Akten beiwohnen, trotz der Reigung seines friedfertigen Charakters und seiner von Natur versöhnlichen Gedanken. Der Indianische Verein (consejo), der um diese Zeit unter dem Vorsitze des Fr. Garcia von Loaisa, Erzbischofs von Sevilla, versammelt war, ernannte den berühmten Dominikaner zum Bischof von Cuzco. D. Juan Bernal von Lucu, einer der Rathsherren reiste mit dem Auftrage, ihn von seiner Ernennung in Kenntniß zu setzen, nach Valladolid, er war mit weiterer Vollmacht versehen, um sein Bleiben zu verlängern. Das Bisthum von Cuzco war die erste Würde in Ostindien, und sein Einkommen, das jedesmal reicher ward, reichte hin um die Begierde und den Ehrgeiz der höchsten Prälaten zu erregen. Dessenungeachtet nahm Carranza es nicht an; zufrieden mit seinem bescheidenen, den Wissenschaften geweihten Leben, gab er dem Boten zur Antwort, daß er bereit sei nach Amerika zu gehen, wenn man ihm befehle, unter den Indianern zu predigen, oder die Wilden zu belehren, welche die Wälder bewohnten; daß er sich aber nicht stark genug fühle um den Bischofs-Charakter zu tragen, oder das Amt eines Seelsorgers, und daß er also die hohe Würde nicht annehmen könne, die man ihm anböte. Bernal drang vergeblich in ihn; ohne andre Antwort zu erlangen, kehrte er zu der Versammlung zurück, die mit Betrübniß die abschlägige Antwort vernahm.

Unterdeß kämpfte Karl V. in Deutschland, um die Fortschritte der Reformation zu hemmen. Die Zahl der Pro-



testanten hatte sich seit dem Augsburger Reichstag beträchtlich vermehrt, und sie stellten sich dem Katholicismus feindselig entgegen. Weder Bitten noch Drohungen hatten Wirkung auf die fanatischen Sektirer, noch auf die Fürsten, denen die neue Lehre einen weiten Horizont für ihren Ehrgeiz darbot. Frankreich's Intriguen und der Einfall des Sultans in Ungarn an der Spitze von 300,000 Türken zwangen das Oberhaupt des Reichs einen Waffenstillstand mit den Dissidenten zu schließen, der als der erste Religionsvertrag in Deutschland betrachtet werden kann. Als die Gefahr verschwunden war, erhoben sich Schwierigkeiten über die Auslegung des Nürnberger Vertrags, und der Schmalkaldische Bund, den die Reformirten erneuten, sowie die Thätigkeit ihres Führers, des Landgrafen von Hessen, der die österreichische Truppen bei Kausen schlug, erzwangen durch Vermittlung des Fürsten von Sachsen und Kurfürsten von Mainz den Frieden von Raden. Die Lutheraner erlangten eine interimistische Toleranz, deren sich nach den Worten des Traktates selbst weder die Sacramentirer noch die andern Sekten erfreuen konnten, welche Dogmen lehrten, die der katholischen Kirche entgegen seien, insbesondere die Wiedertäufer, die in Münster, wo sie ihre Republik gegründet hatten, Excesse verübten, wie sie die übertriebenste Lizenz und der ausschweifendste Fanatismus zu Wege bringt.

In der unsichern Ruhe, die dem Raden'er Vertrage folgte, entzogen der Tod des Kurfürsten von Brandenburg und des Herzogs von Sachsen, die Beurtheilung des Herzogs von Braunschweig, der durch den Schmalkaldner Bund seiner Herrschaft entsetzt ward, und die Abschöpfung des Kurfürsten Erzbischofs von Köln, der den neuen Kultus angenommen hatte, dem heiligen Stuhl starke Säulen, und verstärkten die lutherische Gemeinde mit mächtigen Gliedern. Andererseits hatte der Kaiser die Concessionen, die er gemacht hatte, immer als nothwendige Mittel betrachtet bei dem Zustande Europas. Seine Anhänglichkeit an die Religion seiner Vorfahrer, und sein Interesse als König von Spanien

und den Niederlanden trieben Karl an, was es auch kostete, den katholischen Kultus wieder herzustellen. Wohl war er geschickt, und vorsorglich, die Sache aber war schwierig. Die Erfahrung lehrte ihn beim Hinblick auf das Vorangegangene den schlechten Erfolg gewaltsamer Maßregeln; indem er bedachte, wie gerade die Verfolgung die Protestanten vereint hatte, beschloß er durch eine gemäßigte und feste Politik das zu gewinnen, was er durch den Schrecken nicht gewinnen gekonnt. Er überredete die Schismatiker, daß ein allgemeines Concil unparteiisch alle Zweifel entscheiden würde, und kämpfte zugleich mit Kraft gegen die katholischen Eiferer, die jede Art von Vertrag zurückwiesen. Sein Dringen bestimmte nach tausend Schwierigkeiten und Intriguen Paul III. Er beschloß ein allgemeines Concil in Trient zusammen zu rufen, und die Lage dieser Stadt in Tyrol an der Grenze der österreichischen Staaten gab Karl V. einen bedeutenden Einfluß auf die Entscheidungen der Versammlung. Die Eröffnung verschob sich bis 1545, wo er mit Franz I. den Frieden von Crespy schloß und diesen Monarchen nöthigte, mit aller seiner Macht dem Kaiser bei der Ausrottung des lutherischen Schisma beizustehen und das Concil zu unterstützen, das so eben zusammen gerufen ward. Zur selben Zeit veranstaltete er öffentliche Conferenzen zwischen den Doktoren beider Parteien, und versuchte durch besondere Unterhandlungen die Einigkeit der Protestanten zu zerreißen, indem er sich anschickte, alle seine Hülfquellen in die Waagschale zu legen, um den geistlichen Dekreten Ansehen zu verschaffen.

Um das katholische Princip zu heben und ihm entscheidenden Einfluß zu geben, bemühte sich der Kaiser die gelehrtesten Männer Spaniens und Italiens auszusuchen, um dem berühmten Concil beizuwohnen. Bartholomäus Carranza ward zu einem seiner Theologen ernannt und reiste im April 1545 nach Trient. 3 Jahre lang fortwährend thätig verhandelte der Mönch mit den berühmtesten Mitgliefern der römischen Kirche, wobei er mit Erstaunen die Veränderung

wahrnahm, welche die Jahre seiner Abwesenheit hervor-  
bracht hatten. Man nahm einen Keim von disciplinarischer  
Reform wahr, von religiöser Thätigkeit, der zur Zeit reife  
Früchte bringen sollte; und die bedeutendsten Männer be-  
gannen schon zu erkennen, daß man aus der Unthätigkeit  
heraus müsse, um die Fortschritte der Reformation zu hemmen.  
Carranza nahm an der allgemeinen Bewegung regen An-  
theil, allen Versammlungen beiwohnend, besonders zarte Ge-  
schäfte der päpstlichen Legaten besorgend, und auf die Fragen  
des spanischen Gesandten antwortend. Auf Bitten des D.  
Pedro Pacheco, Desan's der spanischen Prälaten, die dem  
Concil beiwohnten, mit welchem er in direkter Beziehung  
stand, predigte er in der Parochie S. Lorenzo über die  
Rechtfertigung. Seine Lehren, die wenig übertrieben waren,  
verschafften ihm allgemeines Lob. 1546 gab er zu Rom ein  
De la resi-  
dencia de  
los obispos.  
Werk heraus unter dem Titel: *Suma de los concilios*, und  
ließ in Venedig seine *controversias teologicas* drucken. Im  
folgenden Jahre gab er einen Traktat heraus *de la resi-  
dencia de los obispos*. Das Buch erweckte die Mißgunst  
und den Haß vieler Prälaten; seine Nebenbuhler erhoben sich,  
um die strengen Sätze (*proposiciones*) zu tabeln und selbst  
in seinen Orden drang Mißtrauen ein; Fr. Ambrosio Cas-  
herino Polo griff das Werk mit bedeutender Schärfe an,  
und Fr. Domingo Soto, Dominikaner wie er, vertheidigte  
es mit erregter Heftigkeit.

Das Concil stieß indeß auf unvorhergesehene Hinder-  
nisse bei seinen religiösen Wünschen. Die Versammlung war  
unter den günstigsten Auspicien geschehen. Der Kaiser, be-  
ruhigt durch den Frieden von Crespy, verbannte alle Be-  
sorgniß durch den 5jährigen Waffenstillstand, den sein Bru-  
der als König von Ungarn mit Soliman dem Großen, Sul-  
tan von Constantinopel, geschlossen. Zu gleicher Zeit verpflich-  
tete sich der Papst vermittelt eines Bündnisses ihm mit 13000  
Mann und einer beträchtlichen Summe beizustehen, und ver-  
sprach ihm überdies, ihm die Hälfte seines Einkommens der  
Kirche in Spanien und hypothekarische Güter derselben im

Berthe von 50,000 Dukaten zukommen zu lassen. Karl's V. außerordentliche Rüstungen, die übel verhehlten Drohungen Roms und die ersten Akte des Tridentiner Concils erweckten den protestantischen Bund aus seiner Unthätigkeit; er ließ unerwartete Kräfte aus seiner Unterwürfigkeit selbst hervorgehen, und kräftig und einig handelnd gegen Erwarten, stellte er ein furchtbares Heer auf, welches das Schicksal des Kaisers in große Gefahr brachte. Karl aber entfaltete in seiner schwierigen Lage so viel Geschick und Muth, daß er das Glück zu zwingen wußte. Die außerordentliche Schnelligkeit seiner Bewegungen gab ihm sogleich unbestreitbar die Oberhand, und die vollständige Niederlage des Kurfürsten von Sachsen und die Unterwerfung des Landgrafen von Hessen entwaffneten vollends den drohenden Schmalkaldner Bund. Aber auf dem Gipfel seiner Triumphe erhoben sich die Schwierigkeiten, von wo er sie am wenigsten fürchtete. Unter dem Vorwand einer ansteckenden Krankheit ließ der Pabst das Tridentiner Concil nach Bologna hinüber bringen, ohne daß die der kaiserlichen Partei zugethanen Väter ihre Sitzungen einstellen. Die Mißstimmung wuchs durch die Streitigkeiten, welche die Souveränität über Parma und Piacenza erregte, und immer aufgebracht wies Paul III. alle Vorschläge Karl's V. zurück und weigerte sich in Trient ein Concil zu lassen, dessen einziger Zweck doch gänzliche Vertilgung der lutherischen Communion war.

Der Kaiser hatte einen Reichstag in Augsburg versammelt, ehe er die Kräfte hatte auseinandergehen lassen, mit denen er die Religionszwiste beendet hatte. Er erstattete von dem Streit mit dem Pabste Bericht und schlug bei den Parteien vor, bis auf die Zusammenberufung eines neuen Concils Schiedsrichter zu ernennen, um die Differenzen zu schlichten. Seine Mäßigung gewann ihm großen Anhang, und mit Hülfe von 2 katholischen Bischöfen und dem lutherischen Theologen Agricola brachte er damals ein Formular zu Stande von 26 Artikeln, der Lehre der römischen Kirche ziemlich conform; in der Geschichte ist es unter dem

Namen des Interim bekannt. Den Punkt der Ueberwachung der Kirchengüter überging er mit Schweigen; es ward aber den Protestanten erlaubt, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zu nehmen, und verheiratheten Geistlichen gestattet, ihr heiliges Amt auszuüben; doch aber sollten diese Concessionen durch ein allgemeines Concil widerrufen werden können. Vergebens suchte Karl V. die Bestimmung des Papstes für diesen Vorschlag nach, und, offen gesagt, auf dem Reichstag nahmen beide Parteien nur mit Widerstreben Verträge an, die niemanden befriedigten. Aber die Entschiedenheit des Kaisers bewirkte, daß alle Häupter beistimmten, und das Beispiel von Strenge in Ulm, Constanz und Straßburg ersetzte den Widerstand der Reichsbehörde im Reime.

So war der Zustand des Religionskampfes als das Concil von Trient aufgelöst ward und Fr. Bartholomäus Carranza nach Valladolid in sein Kloster heimkehrte. Zurückgekehrt von den Cortes von Aragon hatte der Fürst von Asturien sein Haus nach dem Brauch von Bourgogne eingerichtet, um der Hochzeit seiner Schwester Maria mit Maximilian von Oesterreich beizuwohnen. Um seinem Vater zu seiner vollständigen Genesung Glück zu wünschen, sowie zu seinen jüngsten Siegen, reiste Philipp in die Niederlande. Die Galeeren erwarteten ihn in Colibre, dem Hafen von Rosellon, und von dort schrieb er an Carranza, ihn als Beichtvater auf der Reise zu begleiten. Auch der Kaiser verordnete es sogar von Deutschland aus; aber der Dominikaner wies ein so ausgezeichnetes Amt zurück, indem er seine Unzulänglichkeit anführte, und sich mit seinem Gesundheitszustand entschuldigte. Carranza scheute die Hof-Intriguen und die Beschwerden eines unruhigen Lebens, von welchem seine Bescheidenheit und sein friedlicher Sinn ihn fern hielten. Darauf ernannte Karl V. ihn zum Bischof von Cambrils, und trotz des Dringens seiner Gefährten, lehnte er die so hohe Würde ab. Zum Prior von S. Pablo für die Dominikaner von Palencia erwählt, nahm er gern dies Amt an, das so bescheiden war in Vergleich mit den Prälaten,

die er nicht berücksichtigt hatte. Dort erklärte er unter großem Zulauf von Leuten, die sich in die weiten Rärmen sammelten, mit großer Fülle von Gelehrsamkeit und bewunderungswerther Beredsamkeit den Brief des Apostels an die Brief an die Galater. Galater.

Einige Jahre danach starb der Cardinal Lopera, Erzbischof von Toledo und General-Inquisitor. Im letzteren Amt folgte ihm der Prälat von Sevilla, Cardinal Toisa, Präsident von Indien und Commissarius von Cruzada; seine erzbischöfliche Würde aber erhielt D. Juan Martin Silicó, Bischof von Cartagena, der eine Zeit lang Lehrer des Prinzen Philipp gewesen war. Diese Ernennung schadete Carranza nichts, denn der neue Prälat erkannte sein Verdienst an und gab ihm wiederholte Beweise von besonderer Zuneigung und Hochschätzung. Er selbst aber, der Dominikaner, studirte inzwischen täglich eifriger, um die dicken Werke der häretischen Doktoren mit dem Lichte der Kritik zu prüfen. Im J. 1550 vereinigte sich das Capitel von Castilien in Santa Cruz zu Segovia, um den Provincial zu ernennen. Die Stimmen fielen auf Carranza, der alsobald zur Untersuchung abreiße und sich anschickte alte Mißbräuche mit der Wurzel abzuschneiden. Sein Eifer heilte die Irrthümer, die er wahrnahm, und verbesserte die Nachlässigkeit, mit der man die Gesetze beobachtete in Betreff der Gründung von Universitäten, Messen und Gebeten für die Seelen im Fegefeuer.

Unterdeß war Paul gestorben und Julius III. nahm den Stuhl des heiligen Petrus ein.

### 3.

Während sich der neue Provincial mit Plänen für die Concil von Trident. Umgestaltung des Mönchthums beschäftigte, bereiteten sich wichtige Ereignisse zu einer Umwälzung Europas vor. Der Streit des Kaisers mit dem päpstlichen Stuhl um den Besitz von Piacenza und Parma waren durch den Tod Paul's III. geendet; denn sein Nachfolger dachte nur darauf, seinen Einfluß bei dem bevorstehenden Kampfe zu sichern, welchen

das Lutherthum bereitete. Durch Karl's V. Versprechen verleitet, und sicher, daß die Dekrete irgend welcher kirchlichen Versammlung ohne päpstliche Bestätigung nicht ausgeführt werden würden, sandte Julius III. seine Bullen umher, um das Concil in Trient zusammen zu rufen. Der König von Frankreich war genöthigt, den Beschlüssen der Versammlung Schutz zu gewähren; der Schmalkaldische Bund war aufgelöst, die Protestanten besiegt und gedemüthigt, die katholischen Bündnisse waren gekräftigt; alles schien leicht und thunlich für den triumphirenden Fürsten. Von zahlreichen Truppen umgeben, von siegreichen Generalen begleitet, entfaltete er den Glanz kaiserlicher Pracht, als er im Juli 1550 den Reichstag von Augsburg eröffnete. Er forderte unumschränkte Macht zur Entscheidung über die Herausgabe des Kirchenbesitzes und ermahnte die Versammlung, das Concil anzuerkennen, das in Trient gefeiert werden sollte, und seinen Beschlüssen Unterwerfung und Gehorsam zu versprechen. Als dies geschehen war, und Magdeburg sich nach 10 Monat langer Belagerung ergeben hatte, zog sich Karl V. auf der Höhe seiner Macht im Nachsinnen über seine ehrwürdigen Pläne nach Innsbruck zurück, dem Centro, von wo aus er Italien und Deutschland zugleich überwachen und Einfluß auf die Discussionen des Concils ausüben konnte. Schon durchliefen die Befehle Spanien, durch die er die Prälaten ernannte und die Theologen bezeichnete, denen er die wichtigen Materien und verwickelten Streitigkeiten anvertraute, die in der berühmten Versammlung behandelt werden sollten. Auch Carranza erhielt ein Schreiben des Königs in seiner Zurückgezogenheit, und so zog der Dominikaner in Folge dieses Befehls nach Trient; die Sorge für die Provinz aber überließ er dem Fr. Hernando de Ontiveros. Auch der Erzbischof D. Juan Martinez Siliceo verlieh ihm die Vollmacht, ihn zu repräsentiren, und so erschien er wiederum von neuem auf dem Kampfplatz der kirchlichen Streitigkeiten. Durch seine gewissenhaften Arbeiten vermehrte er seinen alten Ruf. Für seinen Eifer war keine Sitzung verloren, noch versäumte er

einer Versammlung beizuwohnen. Unter den verschiedenen Geschäften, die man seiner Fürsorge vertraute, übergab man ihm die Bildung der Verzeichnisse von verbotenen und zu verbessernden Büchern, wozu man ihm eine unendliche Zahl von Büchern übermachte. Und ohne sich durch die Mühseligkeit und Schwierigkeit der Arbeit abhalten zu lassen, machte er sich ohne Verzug an die Prüfung, und ließ alle verbrennen, die er für verderblich hielt, die nützlichen und indifferanten aber gab er dem Kloster S. Lorenzo von seinem Orden. Hier sah man schon Antonio von Utrilla, einen andalusischen Mönch, ihm bei seinen Arbeiten helfen, der ihm bald in der langen Dauer seiner Einkerklerung ein so lebendiges Zeugniß von seiner edeln und uneigennütigen Liebe geben sollte.

Unterdeß war das Concil aufgelöst; neue Kriege und Verwicklungen hatten schnell sein Ende herbeigeführt. Des Kaisers Triumphe hatten alle Fürsten Deutschlands in Unruhe versetzt; die Protestanten erkannten, daß seine Macht die Reformation ersticken würde, während die Katholiken die überhand nehmende Entwicklung einer Gewalt fürchteten, die die Privilegien der deutschen Kurfürsten unterdrücken sollte. Karl's V. geschickter und ehrgeiziger Feldherr, Moriz von Sachsen, der zur Belohnung seiner Dienste hohen Einfluß und große Würde in der Rathsversammlung (consejos) Deutschlands erhalten hatte, dieser faßte den Plan, seinen Beschützer zu verkaufen, und zu gleicher Zeit die Zuneigung der Protestanten damit zu gewinnen, zu deren Parthei er gehörte. Klug und verschlagen versicherte er sich des Beistandes der Herzöge von Mecklenburg und Wittenberg, sowie des Markgrafen von Brandenburg, und schloß ganz im Geheim ein Bündniß mit dem König von Frankreich, der ihm bedeutende Hülfsgelder zusicherte und bis nach Lothringen seine Waffen zu tragen versprach. So geheim waren diese Unterhandlungen, daß weder der Kaiser noch seine geschicktesten Minister irgendwie Verdacht schöpften. Während der Belagerung Magdeburgs schrieb Moriz seinem Fürsten Briefe



voller Ehrfurcht und Bethenerungen seiner Unterwürfigkeit; als sich die Stadt ergeben hatte, bat er ihn um Erlaubniß, von seinen Operationen Rechenschaft abzulegen; und wie wenn er bereit sei den Entscheidungen des Concils zu gehorchen, bat er um sicheres Geleit, damit seine Theologen nach Trient zögen. Als alles vollkommen zur Ausführung seiner Pläne vorbereitet war, in dem Augenblick wo Karl seiner als Freundes und Bundesgenossen in Innsbruck wartete, erhebt der Herzog von Sachsen seine Kräfte in Thüringen, vereinigte sich mit seinen Verbündeten, und erscheint an der Spitze von 25000 Mann vor den Thoren Augsburgs. Unterwegs publicirte er ein Manifest, in welchem er erklärte, die Waffen ergriffen zu haben, um dem Untergang der Reformation zuvorzukommen, und um die Verfassung zu vertheidigen, die Gesetze und Freiheiten des Reiches, die der Kaiser verletzt habe. In den heftigsten Ausdrücken ahmte der Markgraf von Brandenburg seinem Beispiel nach, und der König von Frankreich bemächtigte sich der Städte Toul, Metz und Verdun, und drang in die Elsaß vor, indem er in einer Proclamation versicherte, daß er den Krieg auf Bitten der erlauchtesten Mitglieder des deutschen Bundes unternommen. Die Unterwerfung Augsburgs, das Anschließen Nürnbergs und der wichtigsten Städte von Schwaben gaben der protestantischen Partei Muth, daß sie mit Hefigkeit die Initiative ergriff. Die katholischen Fürsten hielten sich neutral, ohne es zu wagen ihre Sache zu vertheidigen, und Moriz von Sachsen drang schnell bis nach Tyrol vor. Der Lärm, den sein Einfall im Staat hervorbrachte, gelangte bis nach Trient; die deutschen Prälaten verließen die Stadt und der Cardinal-Legat benutzte diese Verhältnisse, um die Versammlung aufzulösen.

Diese Ereignisse trugen sich im Frühjahr 1552 zu; wie die übrigen spanischen Repräsentanten kehrte auch Carranza auf die Halbinsel zurück, als die Sitzungen des Concils geschlossen waren. Sein Provincial-Priorat war zu Ende, und so fixirte der Dominikaner seinen Aufenthalt im

**Colleg S. Gregorio.** Der Hof war in Valladolid, wo der <sup>Censur.</sup> Prinz von Asturien sich seit seiner Rückkehr aus den Niederlanden niedergelassen hatte. Philipp wünschte Carranza über die Angelegenheiten der Kirche zu befragen, und er fertigte wenig Dinge ab, ohne vorher sein Gutachten zu hören. Ebenso sandte ihm der Rath von Kastilien beträchtliche Aktenstücke (expedientes) und das heilige Officium befragte ihn bei Religions-Angelegenheiten um seine Meinung. Von Arbeiten überhäuft, fand er kaum Zeit, um sich seinen gewohnten Gebeten zu widmen. Andererseits wünschte der Fürst beständig daß er predige, und seine berechneten Reden wurden von den Prälaten und Großen gehört, die Philipp folgten und sich um ihn sammelten. Es wurden ihm verschiedene Besorgungen aufgetragen, die er mit seiner gewöhnlichen Gewissenhaftigkeit verrichtete; aber die schwierigste Arbeit in seinem Amte war die Prüfung und Verbesserung der fremden Bibeln, die in vielen Ausgaben auf der Halbinsel cursirten. <sup>Dua.</sup> Der Inquisitions-Rath gab ihm D. Diego Laverro, Archidiaconus von Calatrava, zum Gefährten. Lang aber nützlich waren seine Arbeiten in der Censur; sie sahen viele ältere Ausgaben der Bibeln durch und ließen danach eine lateinische drucken mit der höchsten Genauigkeit, so daß sie alle spätern Editionen zum Original dient. Die Fähigkeit Carranza's, seine bewunderungswürdige Leichtigkeit im Schreiben, und die Tiefe seiner Kenntnisse, ließen ihn alle seine Geschäfte zugleich besorgen, und er hatte selbst noch Zeit, um sich mit einer Sammlung der Reden seiner Religions-Abhandlungen zu beschäftigen.

Der Kaiser, zufrieden mit der Klugheit, die sein Sohn in der Verwaltung der Monarchie entwickelte, seine Talente hochschätzend, und in seinem Ehrgeiz wünschend, ihm ein Weltreich zu hinterlassen, suchte den Fürsten von Asturien mit der Königin von England zu verheirathen. Maria die Katholische, hatte durch den Tod ihres Bruders Eduard die Krone erhalten. Als Tochter Heinrich's VIII. und der Katharina von Aragon hatte sie immer einen hohen Begriff von

der spanischen Größe bewahrt, und liebte ihren verstoßenen Glauben mit glühendem Enthusiasmus. Die Heirathsvorschläge Karls V. wurden mit Jubel angenommen, und ohne Mühe der Widerstand des Parlamentes besiegt. Der Ehrgeiz des Fürsten hegte einen Plan, der das Scepter über das Meer in seine Hand legte, denn die Engländer allein konnten mit der spanischen Marine rivalisiren. Die kastilianische Infanterie hatte unbestreitbar die erste Stelle in Europa erlangt, und waren beide Nationen vereinigt, so England. konnten sie nach Willkühr über das Geschick der Welt entscheiden. Andernseits wünschte Philipp England mit dem römischen Stuhle zu versöhnen; hatte das unruhige Lutherthum diese wichtige Säule verloren, dann war es für immer in Staub zerfallen. Indem der Fürst in seiner Umgebung nach einem Manne forschte, der geschickt genug sei um so zarte Unterhandlungen zu Ende zu bringen, heftete er seinen Blick auf Barth. Carranza. In vielen und geheimen Conferenzen ordnete der Dominikaner seinen Plan und bereitete seine Mittel vor; er suchte sich gelehrte Männer zu seiner Unterstützung und reiste dann mit Briefen und Empfehlungen versehen im Mai 1554 nach der englischen Küste.

Ungebuldig Philipp ankomen zu sehen, empfing Maria seinen Gesandten mit hoher Aufmerksamkeit. Den Anordnungen des spanischen Fürsten folgsam, machte sie ihm alle Personen in London bekannt, die ihm zur Ausführung seiner Pläne dienen konnten. Bei Hof vorgestellt entwickelte Carranza großes Geschick. Er war nicht mehr der bescheidene, demüthige Mönch, der keine andere Welt suchte, als die des Nachdenkens und der Studien; überzeugt, daß ihm ein großes Werk anvertraut sei, und ganz von dem Gegenstand seiner Sendung eingenommen, war er entschlossen, seine Talente zu gebrauchen, um es zu Ende zu bringen und allen Widerstand zu besiegen, den er auf seinem Wege fände. Seine enthusiastische Einbildung verließ dem Werke, das er begonnen, ein Gepräge von Heiligkeit, und sein und nachgiebig wandte er, ohne es zu wissen, alle Mittel der erlaubten

Diplomatie an. Der erste und wichtigste Schritt, der Grundstein der Versöhnung, war der Eintritt des Cardinal Reginald Polo, des päpstlichen Legaten, in England. Obgleich er von Geburt Engländer war und durch die Bande des Blutes mit der königlichen Familie verwandt, ließ ihn das Parlament doch weder als katholischen Prälaten zu, noch erkannte es seine Sendung an. Carranza's Intriguen beseitigten die Schwierigkeiten, und seine Zulassung blieb von da an vollkommen entschieden. Der Fürst war unterdeß in prachtvollen Galeeren an das Land gekommen, begleitet von einem zahlreichen und glänzenden Gefolge spanischer Großen. Er ward als König von Neapel und Sicilien vorgestellt, Titel und Staaten, die ihm der Kaiser abgetreten hatte, um seine Würde in den Augen des englischen Volkes zu erhöhen. Das glänzende Gefolge, das ihn begleitete, die Trachten und Livreen, seine Trinkgelber und Almosen, sein Stolz und seine Freigebigkeit verblendeten die Herren von London. Und Maria, einzig um den Willen ihres Mannes bekümmert, für den sie eine heftige Leidenschaft gefaßt hatte, dachte nur darauf, ihn zu erhöhen. Obgleich wie es scheint ohne Erlaubniß, ward Philipp zum König von England proklamirt mit feierlichen Ceremonien.

Das Glück war seinem katholischen Eifer hold. Der Cardinal Polo zog, nachdem die Versöhnung mit dem römischen Stuhl zu Stande gekommen war, mit großem Glanz und vielem Gepränge in London ein. Das Reich leistete dem Papste Gehorsam und das alte Dogma erschien im schismatischen England von neuem triumphirend. Philipp wußte Carranza's glückliche Bemühungen anzuerkennen, er rief ihn noch an demselben Tag nach seinem Schloß Whitehall, wo er ihm wiederholt Dank sagte und vor einer großen Versammlung ihn, und seinen Eifer in's besondere der Königin, seiner Gattin empfahl. — Julius III. starb im März 1555, ihm folgte Marcellus II., der einige Tage darauf starb, und es kam nun der Cardinal Carrasa, Erzbischof von Neapel und Bischof von Ostia, unter dem Namen Paul IV. an die Regierung der Kirche.

Umgang mit  
Prot.anten.

Die Thätigkeit des Dominikaners hörte mit seinem Triumpf keineswegs auf. Oftmals von dem König um Rath befragt, hob er von seinen Ansichten über Milde und Reaction an. Maria trug ihren katholischen Eifer noch weiter als ihr Gatte, und da in ihr allein die constitucionale Regierung der Monarchie wurzelte, so mußte man sie zurückhalten. Vollkommene Toleranz lag indeß doch nicht in Philipps Plänen; seine Idee war die gängliche Zerstörung der Reformation; und um dieses Ziel zu erreichen, schien ihm nichts zu kostbar, kein Opfer zu groß für seine Ausdauer und Kraft.

Bartholomäus Carranza war sein Rathgeber und Minister. Unermüdllich in der Arbeit hatte er beständig den Häretikern gepredigt, die einen machte er bestürzt, die andern belehrte er, alle setzte er durch die Höhe seiner Bildung, und die Größe seiner Beredsamkeit in Erstaunen. Manchmal verbrachte er ganze Stunden, öffentlich mit den bedeutendsten Vertheidigern der lutherischen Religion disputirend oder schriftlich ihre Gründe beantwortend; fast immer Sieger in diesen Streitigkeiten, erweichte doch der fortwährende Umgang und die beständige Discussion trotz seiner selbst seinen unduldsamen Eifer, und er gab Gefühlen Raum, die milder waren, aber weniger dem großen Kampfe angemessen, der bevorstand. Er hatte den Wiedereintausch der Kirchengüter zu besorgen, und seine Geschicklichkeit besiegte die Schwierigkeiten, die sich entgegenstellten; er wußte selbst die Eigennützigsten bei dem Kaufe umzustimmen und sie zur Aufopferung ihrer Anmaßungen zu bewegen. — Die Messe, die im ganzen Reiche abgeschafft war, ward durch ein königliches Dekret wieder in Kraft gesetzt, und Carranza, der viel auf dieses Mittel gab, publicirte einen Unterricht darin, den er dem Herzog von Medinaceli, D. Juan de la Cerda, widmete. — Er ordnete glänzende Processionen zur Feier der Kirchensfeste und nahm in seinen Predigten Luc. 22. zum Text: Ego autem rogavi pro te, ut non deficiat fides tua. So mit dem Vertrauen des Fürsten beehrt, von den Katholiken gefeiert

und von den Ketzern geachtet, brachte der Dominikaner sein Leben hin in beständiger Hoffnung die letzten Reste der besiegten Reformation auf sicherem Wege zu zerstören.

Unterdeß hatte sich seit Auflösung des Concils das Glück mehr und mehr gegen den im Mißgunst gefallenen Kaiser gewandt. Seine Truppen waren bei Rieti vollkommen von Moriz von Sachsen geschlagen, sein Schloß Inspruck geplündert und kaum vermochte er sich persönlich zu retten in der Dunkelheit einer stürmischen Nacht auf Schleichwegen (*estraviados caminos*). Von der Nothwendigkeit übermannt, sah er sich genöthigt, den Passaner Vertrag zu unterschreiben, der den Protestanten zu Gunsten manche Zusicherungen enthielt. Lurenburg ward von den Franzosen angegriffen, die Küsten von Kalabrien und Neapel von einer türkischen Flotte bedroht; der Einfluß in Italien war verloren und vor den Manern von Neß zogen sich die kaiserlichen Truppen zurück. Der Papst Paul IV., der unversöhnliche Feind Karl's V., verband sich mit dem König von Frankreich, um das Königreich Neapel zu unterwerfen. Es begannen die Zänkereien von Neuem mit dem Ehrgeiz des Markgrafen von Brandenburg, der von Moriz bei Sevenshausen geschlagen war, ein Sieg der ihm das Leben kostete. Sein Bruder Ferdinand eröffnete den Reichstag, der den Passauer Vertrag bestätigen sollte, denn der Kaiser war krank zu Brüssel. Es erhoben sich Zwist und Streitigkeiten; und unter andern für die Lutheraner günstige Bestimmungen wurden auch alle, welche der Augsburger Confession folgten, als von der päpstlichen Gerichtsbarkeit ausgenommen erklärt. Obgleich der Artikel von dem kirchlichen Vorbehalt, den Ferdinand von Oestreich stipulirt, die Reste der Kirchengüter mit unbekämpfbaren Barrieren schützte, und dem Abfall der Prälaten Schranken setzte, so sah Paul IV. doch die den Protestanten gemachten Concessionen als frevelnde Usurpation gegen das päpstliche Ansehen an und bedrohte Karl V. und den römischen König mit Excommunication, wenn er nicht die Entscheidung des Reichstages für nichtig erkläre.

Auf's Neue stiegen Wolken am Horizonte Europas auf, während die Türken ihr Reich im Mittelländischen Meere ausdehnten. Der Kaiser selbst, niedergeschlagen durch die Unfälle, die seinem glänzenden Triumphe gefolgt, aufgerieben von der Melancholie, die er von seiner Mutter erbt, betrübt die Auflöslichkeit seiner Anstrengungen zur Ausrottung der Reformation zu sehen, ernstlich krank an der Gicht, unzufrieden mit den Geschäften und der Welt, sann der Kaiser darüber, seiner Krone zu entsagen und bei Lebzeiten seine Macht aufzugeben. Als D. Juan der Wahnsinnige im April 1555 gestorben war, stand seiner Abdankung als König von Spanien kein Hinderniß im Wege. Er ließ seinen Sohn von London nach Brüssel kommen, und Philipp reiste ab, indem er Garranza Anweisung hinterließ, der Königin Maria in Allem beizustehen und mit dem päpstlichen Legaten das große Unternehmen der Ausrottung der Reformation zu fördern.

## 4.

Eng mit dem Cardinal Polo verbunden, begann Garranza die englische Kirche von Neuem zu organisiren, die von entgegengesetzten Bewegungen erschüttert war. Heinrich VIII. hatte die alte Ordnung zerstört und dem Geiste der Neuerung einen breiten Weg geöffnet, und dieser Geist hatte die Tempel zum Kampfsplatz gemacht. Der Dominikaner bemühte sich den alten Frieden wieder herzustellen und ernannte deshalb die von Spanien gekommenen Mönche zu Inspektoren und sorgte umständlich für die innere Polizei. Der von Natur finstere Sinn der Königin ward noch schärfer seit der Abreise ihres Gatten, für den sie eine wüthende Leidenschaft gefaßt hatte; ihr Fanatismus stieg immer höher und sie betrachtete die gewaltsame und blutige Ausrottung der Ketzerei als ein frommes Werk. Garranza sah sich mehr als einmal genöthigt, ihren Eifer zu zügeln, obgleich die jüngsten Ereignisse in Deutschland, die Abdankung des Kaisers und Pauls IV. etwas feindliche Ralte Philipp II. die harte

Nothwendigkeit auferlegten, unbeugsam darauf zu sehen, daß sich England nicht mit Benützung dieser Veränderung von Neuem von der römischen Communion lossage.

Kurz vor seinem Tode hatte Julius II. noch die Zusammenkunft eines National-Concils angeordnet, wo definitiv Alles besprochen und geregelt werden sollte, was die vollständige Wiederherstellung des Katholicismus und die Verbindung der englischen Regierung mit der päpstlichen angehe. Das Reich gehorchte nicht in Betreff der Berufung der Versammlung unter den Auspicien spanischer Prälaten; aber Carranza räumte alle Schwierigkeiten aus dem Wege, und durch Unterhandlungen mit den entgegengesetzten Interessen, gekräftigt durch die Ueberlegenheit, die ihm seine Mäßigung gab, gelangte er dahin, daß die Sitzungen des Concils am Allerheiligsten Tage begannen an den Ufern der Themse im Pallast des Erzbischofs von Canterbury, des Primaten Englands. Es dauerte bis zu den Fasten des folgenden Jahres, wo es der Legat prorogirte, weil die Kirchen nicht länger ihrer Hirten beraubt sein könnten. Der Dominikaner beschäftigte sich damals mit der Anordnung der Canones, die er einfach classificirte, um in den künftigen Sitzungen eine geordnete Arbeit vorlegen zu können.

Unterdeß hatte der Cardinal Polo eine allgemeine Reform in den Universitäten angeordnet; einige spanische Geistliche reisten mit vielen Engländern nach Cambridge, und die Königin ernannte zur Untersuchung der Universität Oxford eine Commission, die aus Fr. Barth. Carranza bestand, dem Dr. Polo, Dekan von London, und Nicol. Amanto, der mit zur Legation gehörte. Die Berichte an die Regierung konnten nicht anders als günstig sein; der Unterricht ward mit Eifer betrieben; man studirte die katholischen Lehren, und die lutherischen Ideen wurden tagtäglich durch Wort und Schrift widerlegt; berühmte Doctoren, strenge Geistliche, waren zu dem alten Institut gekommen, und Fr. Pedro de Soto und Fr. Juan de Villagarcia waren seine ersten Lehrer.



Nach der Hauptstadt zurückgekommen, sorgte der uner-  
 mündliche Dominikaner dafür, dem Cultus den glänzenden  
 Pomp widerzugeben, den ihm die Reformation geraubt hatte.  
 Fortwährend empfing er auf Befehl des Königs große  
 Summen aus Spanien, die er für Almosen ausgab und für  
 kostspielige Processionen, die er feiern ließ. Die englischen  
 und spanischen Großen waren mit entblößtem Kopf bei den  
 glänzenden Ceremonien zugegen, als Gold und Edelstein  
 wieder in dem Kirchen-Schmuck glänzten. —

Als nun der öffentliche Unterricht geordnet, die Pa-  
 rochien organisirt, das Concil geschlossen, und der Nation  
 Frieden gegeben war, da sollten die vorzüglichsten Krher  
 bestraft werden, die in den früheren Unruhen eine Rolle  
 gespielt hatten. Paul IV. verlangte das, mit Eifer forderte  
 es die Königin und Philipp gab Garranza seine Instruc-  
 tionen, denn schon kamen die Anzeichen des nahen Unwetters.  
 Einige Processen wurden begonnen und verschiedene Personen  
 wanderten aus. Thomas Cranmer, der die Ehescheidung  
 Heinrichs VIII. und der Katharina von Aragon ausgesprochen  
 hatte, war dafür von dem eibbrüchigen Monarchen zum  
 Erzbischof von Canterbury ernannt worden. Sein Proceß  
 war dem Papst zugesandt worden, welcher ein Tribunal mit  
 den Cardinälen bildete und das Todesurtheil über ihn aus-  
 sprach und ihn der weltlichen Macht übergab. Die Pro-  
 testanten in England sahen sein Mißgeschick als ihr Eigens  
 an; es bildeten sich Vereine, um ihn zu befreien; seine  
 eifrigsten Anhänger verbreiteten Aufruhr um zur Empörung  
 aufzuregen; und unterdeß blieb Garranza unbesorgt und be-  
 ruhigte die Königin, die durch die traurigen Nachrichten be-  
 trübt ward. Die Militär-Gewalt ward aufgestellt, geeignete  
 Maaßregeln waren genommen und Thomas Cranmer ward  
 lebendig verbrannt ohne Widerstand, ohne Unruhen.

In Cambridge ward der Körper Martin Bucer's, eines  
 ausgezeichneten Dogmatikers der lutherischen Irrlehren, den  
 Flammen übergeben; und der Lehrer des verstorbenen Königs  
 Eduard ward von Flandern nach London geholt, wo er

Oftmals wiederholten sich diese Versuche, ihn zu tödten, und immer ward er, Dank seiner Ruhe und seinem Glück, von den Verfolgungen und Angriffen errettet.

Flandern.

Als er seine Arbeiten in England geendet hatte, ging Carranza 1557 nach Flandern, um Philipp II. von seinem Benehmen Rechenschaft abzulegen. Er fand ihn mit dem Krieg gegen Frankreich beschäftigt, aber trotz der Eile seiner Rüstungen, ließ er sich umständlich von Allem sagen, was zu Gunsten der katholischen Einheit geschehen war. Der Dominikaner blieb in Brüssel, wo die Nachricht von dem Sieg von St. Quentin bald eintraf. Die Franzosen, vollkommen geschlagen, ließen den Plänen des jungen Monarchen freies Feld, der sein großes und schwieriges System aufzurollen begann. Carranza reiste auf sein Geheiß nach Löwen, wo er in Einverständniß mit dem Dr. Richard Javans, dem Kanzler der Universität, verschiedene Anordnungen machte, um die Einführung leßerlicher Bücher zu hindern, welche die Deutschen in's Land brachten. Viele Lutheraner, die aus Cordoba und Sevilla nach dem Norden Europas gewandert waren, waren in den letzten Kriegen über den Rhein gegangen; und ihre Lehren, die sie in spanischer Sprache verbreiteten, steckten ihre Landsleute an, die in großer Zahl herbeikamen, um ihre Studien zu vollenden und allmählig das flämische Idiom lernten. So enthielt die berühmte Universität gefährliche Keime protestantischer Ideen und die Studenten der Theologie ließen bei ihren öffentlichen Uebungen reformatorische Tendenzen hervorblicken. Und wie es des Kaisers Politik gewesen war, Jünglinge aus hochgestellten Familien nach Löwen zu ziehen, um die Spanier mit seinen neuen Staaten zu familiarisiren und ferne Provinzen mit den Bänden wechselseitigen und engen Verkehrs zusammen zu bringen, so durfte der lutherische Samen bald auf der Halbinsel Frucht bringen, wo sich zum Unglück nur zu viel Elemente fanden, um ihre Entfaltung zu pflügen. Philipp II. gab Carranza und Francisco von Castilien, Haus- oder Stadt-Alkalben, den Auftrag, die spanischen

Studenten zu prüfen und von den Ideen jedes Einzelnen Kenntniß zu nehmen, und Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, daß niemand angesteckt werde. Sie belegten viele Bücher mit Beschlagnahme und sandten sie, versiegelt an den Augustiner Fr. Lorenzo von Villavicencio, einen höchst thätigen Mönchen. Viele Werke wurden mit Beschlagnahme belegt und verbrannt und es fand sich, daß sie an der Grenze von Jaen in das Königreich Aragon hineinkamen. Der König wies den General-Inquisitor an, die Verbindungen der spanischen Emigrirten in Deutschland zu bewachen.

Im Mai dieses Jahres war der Erzbischof von Toledo, D. Juan Martinez Sincero gestorben. Als diese Nachricht nach Brüssel kam, beschloß der König Carranza diese hohe Würde zu übergeben, trotz des Verlangens alter Prälaten und der ausgezeichnetsten Mitglieder der Granbeda. Zufrieden mit seinem Eifer, seine Arbeiten anerkennend, wollte er doch über die Ernennung des Primaten von Spanien mit gewohntem Verzug nachdenken, und als er entschieden war, theilte er seinen Willen dem geschickten und überraschten Dominikaner mit. Vergebens entschuldigte er sich, soweit es der Respekt erlaubte mit empfindsamen Redensarten (*sentidas frases*); vergeblich hielt er dem Monarchen vor, daß er sich nicht stark genug fühle, um diese Last zu tragen, und daß es besser wäre, einen Prälaten der ersten Klasse zu erneuern, um die spanische Kirche zu regieren; er schlug dazu D. Gaspar de Zuniga und Avellaneda vor, den Bischof von Segovia, nachmaligem Cardinal-Erzbischof von Sevilla, D. Francisco de Navarra Bischof von Cadajez, nachmaligen Erzbischof von Valencia, und den berühmten Fr. Alfonso de Castro aus dem Franziskaner-Orden, der nachmals zum Bischof von Santiago erwählt ward; er hielt jedes Einzelne Verdienste und Dienste vor und übertrieb selbst ihre Eigenschaften um Ansprüche; er wiederholte seine Entschuldigungen, und fügte jeden Vorwand bei, um sie zu begründen; aber der König, der seinen Entschluß nicht leicht änderte, befahl ihm bei dem Gehorsam und der

Carranza  
Erzbischof  
wählt.

Leue, die er ihm schuldig sei, das Amt anzunehmen. Ohne andre Antwort zu erhalten, wiederholte Bartholomäus Garanza mit mehr Wärme seine Bitten in dem Franciscaner Kloster von Bontandal bei Brüssel, wo der Souverän beichten ging, ehe er zur Armee abging. Dieser Beweis ausgezeichneten Achtung war für den Dominikaner eine wirkliche Last.

Mehr nach Ruhm als nach Ehrenstellen verlangend, achtete er es wenig die verwickeltesten Aufmerksamkeiten zu erhalten, die das Erzbisthum von Toledo damals mit sich brachte. Die große Ausdehnung des Territoriums, über das sich seine Gerichtsbarkeit erstreckte, die Vorrechte und Rechte, deren er genoß, die großen Einkünfte, die ihm zu Gebot standen, die große kirchliche Gesellschaft, die unterwürfig seiner Befehle harrte, die Ehren und der politische Einfluß, die diese hohe Würde begleiteten, erschreckten Garanza, der wie Jimenez de Cisneros den höchsten Begriff von den Pflichten eines Prälaten hatte. Andererseits hatten ihn seine diplomatischen Geschäfte in London, seine Controversen mit den Protestanten, seine Disputationen mit den Kettern denen sehr nahe gebracht, die er als Sektirer und Feinde haßte. Die übertriebene Idee, die er sich in der Einsamkeit des Klosters von ihrer Verkehrtheit gebildet hatte, mußte ihr mächtiges Gewicht verlieren. Er beklagte das Irrige ihrer Lehren, kam aber durch den engen Umgang mit den Lutheranern dahin, daß er erkannte, daß der Sektens-Geist den Sinn von Ehren-Männern einnehme, die oftmals voll Tugend und großer Gelehrsamkeit seien. Er sah auf dem Holzstoß hartnäckige Ketzer sterben, die Psalmen sangen und die Prophetien mitten unter den Schmerzen und Todesqualen. Da ist es leicht begreiflich, wie das Mitleid mehr Eingang in seine Seele fand als der Haß, und wie trotz seiner selbst geheime Toleranz in sein Herz eintrat. Aber das war nicht die Stimmung, die für die gewaltsame Reaktion nothwendig war, welche der Katholicismus verlangte. Philipp suchte glühenderen Fanatismus und das wußte der Dominikaner.

So zitterte er also, als er in der Einsamkeit seine Seele prüfte, wenn er auf die schwere Last sah, die auf seine schwache Schultern fallen sollte.

Der König kam nach Brüssel zurück und sein Secretär Pedro del Hugo machte Carranza einen Besuch, um seine Präsentation zum Erzbisthum in Ordnung zu bringen. Er schwankte von Neuem und wich zurück; aber spanische Große, flämische Magnaten und fremde Fürsten kamen und baten ihn inständigst, den Souverän nicht mit abschlägiger Antwort zu erzürnen. Ueberwunden und gezwungen, drückte er Philipp II. seinen Dank aus, und bat nur, ihn von so schwerer Last zu befreien, sobald sich eine würdigere Person fände, da ja die päpstlichen Bullen nothwendig wegen des Krieges mit Neapel zögern würden. Der König schrieb die Präsentation eigenhändig und besiegelte sie mit dem Siegel der Reinheit und nach 3 Monaten brachte der Capitän Heraso die öffentliche Präsentation an Carranza, die unmittelbar nach Rom geschickt worden war. Nachdem er am 16. December im päpstlichen Consistorio vorgeschlagen und präconisirt war, wurden die Bullen 3 Tage danach abgesandt, ohne daß die Curie Nachfrage oder Erkundigungen verlangte; Paul IV., der ihn in Trient gekannt hatte und von seiner früheren Arbeit wußte, ließ alle Formalitäten bei Seite, weil Carranza's Namen die beste Garantie sei. Nach Empfang der Depeschen verließ der Dominikaner am 15. Januar 1558 Vollmacht, daß Pedro de Merida, Canonikus von Valencia, und der Licenciat D. Diego Bribieska de Munatones, vom Rath und der Kammer des Königs, in seinem Namen von dem Erzbischöflichen Stuhl Besitz nähmen. Bei Orgelspiel und Glockengeläut, unter dem Zufließen des Volkes, ging das Capitäl von Toledo am 5. März in Procession nach dem Eher, das päpstliche Breve in einer vergoldeten Büchse tragend. Merida bestieg den Sessel des Erzbischofs und nahm auf einem Teller viele Münzen ein; dann begab er sich ohne Verzug nach dem Hauptsaal, wo Bribieska in Carranza's Namen die Ver-

fassung und die Aufrechterhaltung ihrer Reinheit beschwor. Indem er darnach dem Kapitel den Segen erteilte, schloß die feierliche Ceremonie. Merida aber blieb seitdem General Vicar und Administrator des Erzbisthums.

Am 27. Februar 1558 wurde der spanische Prälat im Kloster der Dominikaner zu Brüssel von dem Cardinal Bischof von Arras geweiht, der nachmals Erzbischof von Mecheln ward und später auf der Halbinsel und in den Niederlanden unter dem Namen des Cardinal Granvela eine so wichtige Rolle spielte. Eine glänzende Versammlung wohnte dem feierlichen Akte bei, und die flämische Geistlichkeit kam, um den Dominikaner zu beglückwünschen, der zugleich seine Abreise ankündigte, indem er in Amberes den Druck seines berühmten und traurigen Buches beendigte: *Comentarios del R. Lr. Fr. Bart. Carranza de Miranda, arzobispo de Toledo, sobre el catecismo cristiano.*

Comentarios sobre el Catecismo.

##### 5. .

Die Abreise des neuen Prälaten fand in einem jener Augenblicke von Ruhe statt, die großen socialen Bewegungen vorauszuweichen und sie zu verkünden pflegen. In England war der Friede hergestellt und unter dem Schutze Philipps II. nahm es an der katholischen Communion Theil; die Niederlanden waren ihrem neuen König unterworfen und Deutschland durch Unterhandlungen mit Rom beschäftigt; es herrschte in Europa eine Ruhe, welche alle für Abspannung ansahen, die nur oberflächlich auf die Vergangenheit blickten. Sie verbarg aber in ihrer scheinbaren Stille die Keime neuer und fruchtbarer Aenderungen.

Die protestantische Lehre hatte ihren Gipfelpunkt erreicht; ihr Sieg war im Norden von Europa reißend und vollkommen gewesen; England, Dänemark, Schweden, Pommern, Preußen, Sachsen, Hessen, Württemberg, die Pfalz, viele Kantone der Schweiz und der Norden Hollands hatten die Reformation leicht angenommen; aber als sie von der einen Seite an die Alpen kam und von der andern an die

Pyrenäen, da zerstückte die lutherische Communion, ließ aber freilich böse Saat, die den Katholicismus in Unruhe und Bewegung setzen sollte, zurück. Da hörte ihr Eindringen auf, denn da fand sie eine starke Barriere in der Reaction, welche sich im Mittag gegen den Norden bildete, sie begann zurückzuschreiten, weil sie nichts erobern konnte.

Die päpstliche Herrschaft war eine Herrschaft von Fremden, von Italiänern, die durch die Nationen teutonischen Ursprungs verderbt waren. Verschieden in ihren Sitten, wie sie auch in der Gesichtsbildung verschieden waren, gab es keinen Punkt von Sympathie zwischen so entgegengesetzten Ländern; die geistliche Gerichtsbarkeit Roms, die Oberherrschaft, die sich die Päpste beileigten, ward in Deutschland als Siegel knechtischer Abhängigkeit und erniedrigender Eklaverei betrachtet. Das Volk konnte sich nicht daran gewöhnen, kirchliche Contributionen zu bezahlen, die es als schmälichen Tribut ansah, noch wußten sie der Kirchensürsten frivolen und weltlichen Charakter bei ihrer Ehrbarkeit und Frömmigkeit zu achten. So fand Luther, als er seine Predigten begann, die Elemente zur Revolution aufgeschichtet, welche sich bei seinem Worte entzündeten: Fürsten voll Ungebuld, sich die päpstlichen Vorrechte anzueignen, Herren die es gelüstete sich in die Beute der reichen Abteien zu theilen, Patrioten voll Unwillen über das fremde Joch, tugendhafte Männer, die an der Unordnung Anstoß nahmen, die sie in übertriebenen Nachrichten von Rom vernahmen, verderbte Menschen, die in der von einer großen Revolution nicht trennbaren Verwirrung ihr Glück zu machen suchten, schwache Seelen, die der Reiz der Neuheit verführte, alle diese Klassen verbanden sich mit den neuen Aposteln, um Interessen zu vertheidigen, in denen sie alle einen Berührungspunkt fanden. So verbreitete sich das Lutherthum leicht im Norden Europas. Kamem dieselben Ursachen im Mittag zusammen? Im Gegentheil fanden sich hier ganz andere Ursachen bei einander! Wenn das Nationalgefühl die teutonischen Racen antrieb einen Weg zu suchen, um die

Suprematie Italiens abzuschütteln, so hielt das National-Gefühl die Italiener ab, Religions-Neuerung zu begünstigen, die ihrem Lande den Vortheil und die Ehre raubten, Haupt der allgemeinen Kirche zu sein. Sie verzehrten das Einkommen, das die katholischen Nationen dem heiligen Stuhle zahlten; und sie liebten eine Religion, welche die einen, die sie als irrig betrachteten, in nichts hinderte; die andern aber, die sie für wahr hielten, wollten nur in der Disciplin, nicht in dem Dogma, eine Reform.

In Spanien gab es noch mehr entgegenstehende Elemente; die Staaten, welche die Könige in Italien besaßen, und ihr beständiger Einfluß auf die päpstliche Regierung, verbanden sie bis auf einen gewissen Punkt mit den Päpsten durch eine unzerstörbare Verletzung der Interessen. Dem Adel und dem Volk war der Katholicismus alles; Freiheit, Siege, Ruhm, Ehre, Eroberung, Herrschaft in Europa, Alles verdankte man ihm. Seit dem Einfall der Saracenen versammelte die katholische Fahne die Nachkommen der Gothen um dies Eine Banner; das einzige und große Element, das sich mitten unter den Trümmern einer Nation erhob, wußte denen Begeisterung einzuflößen, welche einen verzweifelden Kampf gegen überlegene Kräfte führten. Diese Heiligen, die Luther herabwarf, hatten die christliche Heere gegen die Anbeter von Mahomet geführt; Canjago's weißes Pferd, sichtbar für den Glauben der Krieger des Kreuzes, war das Signal ihres Sieges gewesen. Unter der Autorität einer päpstlichen Bulle reisten unerschrockene Entdecker, das Atlantische Meer zu durchkreuzen, um unbekannte und ferne Länder zu suchen; im Sturm fuhren ihre Boote dahin unter Anrufung der Heiligen des Paradieses. Dasselbe Jahr, das die Sachsen das römische Joch abzuschütteln sah, sah die tapfern Soldaten von Cortés, von Rom autorisirt, Motezuma's Reich und Schätze erobern. So wie die Entdecker ferne Länder betraten, pflanzten sie das katholische Kreuz als Zeichen der Herrschaft auf, dasselbe Kreuz, das auf den Thürmen der Alhambra sichtbar war, der Welt Spaniens Befreiung



verständend und das Ende der Saracenen-Herrschaft. Verfassung, Unabhängigkeit, Ruhm, alle diese so großen Gegenstände der Verehrung vereinigten das katholische Land mit starken Ketten. Der Protestantismus konnte in Spanien nicht siegen, oder zum wenigsten mußte sein Sieg langsam und bestritten sein.

So fanden sich denn, als die Härese auf die Alpen traf und die Pyrenäen, die rivalisirenden Lehren Stirn gegen Stirn; der Katholicismus erwachte aus der Sicherheit, in der er lag. Als die Reaction mit energischer Kraft hervortrat, wich die Reformation bestürzt zurück, und der Geist der römischen Kirche erneute sich. Die Bewegung beginnt vom Haupte und theilt sich in einem Augenblick bis in die fernsten Extremitäten mit. Alle religiösen Institutionen erfahren eine strenge Besichtigung und die alten Waffen des Glaubens werden von Neuem hervorgeholt. Spaniens Inquisition entwickelte kolossale Gewalt, und Philipps Regierung und Thronbesteigung stärkten sie jeden Tag. Die römische Curie reinigt sich und giebt das Zeichen. Nach dem Tode Leo's X. verschwanden oder änderten sich die Cardinäle, die zu seiner Pracht und Ueppigkeit geholfen. Sie sind nicht mehr die Männer, die einst mit sinnlichen Ergößlichkeiten beschäftigt, die Mysterien der christlichen Religion als heidnische Traditionen ansehen; nicht mehr überschwemmt eine wollüstige Schaar die Gemächer des Purpurs, ein Aegerniß für die Christenheit; die üppigen Venus-Bilder in den Zimmern räumen finstern Märtyrer-Darstellungen den Platz; und Ovid und Horaz verschwinden vor Paulus und Augustin. Das katholische Dogma reinigt, nachdem es in seiner Strenge wieder hergestellt ist, die Sitten; vom Vatikan bis in die öde Klausurerei der Apenninen oder die spanischen Sieras dringt der Lebensgeist, welcher die Kirche beseelt und ihre Streiter erwecket. Von allen Seiten nehmen Anstalten die alten religiösen Gemeinschaften an, während neue Apostel neue Institute gründen; die mächtigen Capuziner wenden sich auf den Anstoß von Rom

zur strengen Disciplin des heiligen Franziskus, ihres Gründers, zurück. Regionen von Religiosen verbreiten sich durch die Welt, voll Kraft und Eifer, begierig für die große Sache zu leiden; und der Kampf gegen den Protestantismus ist allgemein selbst in den entlegensten Distrikten Europas.

Alle großen intellektuellen Bewegungen finden mächtige Werkzeuge, welche die Tendenzen und den Geist der Zeit entfalten und zuletzt triumphiren in der Gesellschaft; die katholische Reform blühte unter den Jesuiten. Ihr Oberhaupt war ein außerordentlicher Mann, ein Dichter voller Phantasie und Glauben. Seine ersten Jugendjahre waren die Weide seiner Leidenschaften gewesen. Erstickt durch das Lesen von Rittergeschichten, schmeichelte er sich die Heldenthaten des Amadis de Gante in den Ebenen von Syrien und in den Grenzen Maroccos zu wiederholen; er hatte den Kindern Mahomet's ewigen Haß geschworen, und trachtete darnach die Fahne des Halbmondes zu demüthigen; aber eine schwere Wunde, die nach langer Krankheit seinen Körper für immer verstümmelte, vertrieb seine Visionen von Kriegerthum. Da suchte seine Phantasie einen andern Gegenstand; da er Triumphe des Körpers nicht erlangen konnte, suchte er Triumphe des Geistes; es war ihm nicht erlaubt mit eisernen Waffen auf dem Kampfplatz gegen die Heiden zu streiten, da begehrte er mit den Waffen der Religion die Schlacht zu führen, und den Talisman zu brechen, der die Seelen der Ungläubigen gefangen hielt. Seine strengen Nachtwachen und Bußübungen erregten die Bewunderung der spanischen Klöster und Schulen Frankreichs; seine Phantasie ließ ihn die Jungfrau Maria sehen, die sich unter das Banner seines Ruhmes beugte, um ihm Geheimnisse aufzudecken, und ihn mit der Mission zu beauftragen, ihre unbefleckte Reinheit zu vertheidigen. Der Erlöser sprach mit ihm, er sah ihn; und einigemal blieb er in diesen langen Verzückungen ohnmächtig, ohne Kraft, die Augen in Thränen gebadet. Und die Engel und die Heiligen und die Cherubim kamen, um sich zu Häupten seines Lagers niederzusetzen; ihre

Gefänge trösteten ihn in seiner Krankheit, und wenn bei der Hefigkeit seiner Leiden die Natur von physischen Schmerzen erschöpft hinsank, dann schwamm sein Geist in den Strömen des Lichtes zu den Pforten des himmlischen Jerusalem. So war S. Ignacio de Loyola als er in Venedig gepredigt hatte und in Lumpen gehüllt halbtodt vor Hunger, nach der Hauptstadt des Katholicismus kam. Er sah sie ganz durch und nichts war ihm recht; seiner Ansicht nach war die Zucht nicht streng genug, nicht wirksam genug; er nahm sich vor, eine andre zu gründen. Die Gesellschaft Jesu erhob sich unter seinem Schutze, die reißenden Fortschritte; die riesenhaften Wege, die ihr Dasein bezeichneten, zogen die Aufmerksamkeit mächtig auf sich. Der junge und enthusiastische Ritter hatte, ohne es zu wissen, zufällig eine Gesellschaft von Priestern gegründet, von Gelehrten, von praktischen und positiven Leuten; ihre Entwicklung war bewundernswürdig und als sie sich zum Kampf gegen die Reform anschickte, änderte der schreckliche Streit seine Gestalt. Ein schweres, unmögliches Werk würde es sein, zu bezeichnen, was sie für die Kirche that. Die Jesuiten breiteten sich überall aus; ihre feste Zucht trug sie ohne auf einem einzigen Punkte Terrain zu verlieren; ihre beugsame und gewandte Politik öffnete ihnen die Thore der Paläste; ihre Verleugung, ihre Kühnheit ebneten ihnen die gefährlichsten Barrieren; alle Waffen waren in ihren Händen, und von allem wußten sie mit der größten Gewandheit Gebrauch zu machen. Begeistert gingen sie, um in fernen Ländern den Leiden des Märtyrerthums trotz zu bieten; als Männer von Welt drängten sie sich durch übergoldete Thore, um als Reichväter die Geheimnisse der Mächtigen der Erde zu hören. Die Jesuiten überschwemmten die Welt mit ihren glänzenden Schriften, die Jesuiten bildeten das Herz der Jugend in den Erziehungs-Anstalten. Wenn ein keizerlicher Doktor im Norden sich erhob und mit einer Fülle von Daten und Gelehrsamkeit seine Ideen darthat, gleich hob ein Mitglied der Gesellschaft Jesu den Fehde-Handsuh auf und

schickte mit bessern Waffen zur Bekämpfung seiner Lehre an. Das Wissen hatte den Anhängern Luthers und Calvins für den Augenblick den Sieg gegeben, das Wissen gab den Jesuiten nun unbestreitbare Gewalt. Und nicht zufrieden mit ihren Eroberungen in Europa gingen sie, um in den entferntesten Gegenden Asiens und den Ebenen der neuen Welt Proselyten zu suchen. Noch 1550 hatten sie in Deutschland keine Niederlassung, wenige Jahre darauf besetzten sie Baiern, Tyrol, Franken, siedelten sich in Trier an, in Köln, Würzburg, bis nach Mainz, mitten unter den protestantischen Städten; Ingolstadt und Dillingen erhoben sich als katholische Central-Universitäten, um den Einfluß von Wittenberg und Genf zu bekämpfen. Jesuiten lehren und unterrichten in Afrika, steigen hinab bis in die Schluchten von Peru's Minen, wandern unter den Stämmen der Wilden, landen an den rohen Küsten des Indischen Archipelagus, überschreiten China's unzugängliche Mauer, und tragen die Ideen bis an den kaiserlichen Hof von Peking; alle Sprachen der Welt bequemen sich (*prostan seemos*) für ihren Mund; in den unbekannten Gegenden machen sie eifrige Proselyten und erheben das katholische Kreuz. Einmal Priester und Professoren, ein andermal Aerzte oder Kaufleute gehen sie in jeder Art von Verkleidung ihrem Ziele nach; weder Martern, noch Gefängniß, noch Galgen schreckte sie; weder Geschenke noch Verführung fangen sie. Von einer einzigen Idee eingenommen, einem einzigen Mittelpunkt gehorchend, mit aller Unterwürfigkeit eines Soldaten und der Fähigkeit eines Missionär verbreiten oder erneuern sie überall den Samen des wieder hergestellten Katholicismus.

Paul IV. bekleidete die päpstliche Würde von demselben Eifer befeelt, der ihn angetrieben hatte, sich in ein Kloster einzuschließen, und mit Feuer zu Gunsten der Religion zu predigen; die Leitung der kirchlichen Geschäfte war geschicktern und festeren Händen anvertraut als die es waren, welche bis dahin ihr Gewicht getragen hatten. Die Gesellschaft Jesu erhielt entschiedenen Schutz und die geistlichen

Orden schickten sich zum Kampfe an. Wie der Kaiser zu Brüssel abdankt, erhielt Philipp II. sogleich das Scepter von Spanien, den Niederlanden, Neapel, Mailand und Sicilien, und bewahrt die unermesslichen Colonien in Amerika, sowie die spanischen Niederlassungen in Afrika und Asien. Die katholische Reaction gewinnt sichere Stützen, und unbegrenzte Anführer; die Civil-Macht hält im Mittag die Rechte der Kirche aufrecht. Der Protestantismus aber, Herr eines beträchtlichen Theils von Frankreich, trug seine Brandfackeln über die Alpen und Pyrenäen; lutherische Flammen zeigten sich an verschiedenen Punkten Spaniens; die Inquisition ward mit neuer Gewalt bewaffnet und erhielt den Auftrag, sie auszulöschen. Die protestantischen Prediger starben auf den Scheiterhaufen der öffentlichen Plätze; die der Häresie Verdächtigen wurden von dem furchtbaren und wachsamem Tribunal in Prozeß verwickelt. Weder Rang, noch Adel, noch Ruf, noch Gelehrsamkeit dienten zur Entschuldigung oder schwächten die Strenge der Verfolgungen; die Sache des Katholicismus ist über weltliche Betrachtungen erhaben; die Einheit muß, wie auch immer, gerettet werden, und sie wird gerettet werden.

Während die protestantische Reform fortfuhr, in einen Theil Europas einzudringen, breitete sich so die Wiedergeburt des Katholicismus in dem andern aus; der Norden nahm die Lehren Luthers an, der Mittag aber stieß sich fester auf die alten Traditionen der allgemeinen Kirche. In Frankreich blieb der Streit unentschieden; denn wenn die *Converrains* auch katholisch waren, so waren die Anhänger der neuen Lehren doch mächtig und zahlreich, und hatten Fürsten und Heere und Festungen zur Verfügung. In Oestreich, Polen und Baiern hatten die Protestanten bei politischen Versammlungen das Uebergewicht, obgleich die Fürsten zur römischen Communion gehörten. Die Niederlande waren von oben angesehen, katholisch, aber die, welche die Reformation bekannten, waren mächtig. — So hatte die lutherische Invasion ihren ersten Angriff zur Ruhe gebracht; das Gleich-

gewicht war hergestellt und der Kampf begann mit gleichen Kräften. Die Härte schickte Bücher und Prediger nach Spanien und Italien, um die religiöse Revolution zu Stande zu bringen. Die Kirche stellte Jesuiten und Missionäre auf; jene rief zur Befreiung der menschlichen Erkenntniß auf, diese holten die alten Ueberlieferungen von Europas ruhmvollen Zeiten hervor. In diesem Kampf trafen alle Kräfte zusammen. —

Das war der Zustand der religiösen Bewegung, als Bartholomäus Carranza nach dem Drucke seines Katechismus von den Niederlanden abreiste. In England war er an eine Art von Toleranz gewöhnt, weil es unmöglich war, die Discussion zu ersticken; nun wanderte er nach seinem Vaterland, das damals gerade der Mittelpunkt der von Rom aus mitgetheilten und von seinem König begünstigten Bewegung war. Philipp II., der anerkannte Chef der katholischen Reaction, hatte sich vorgenommen, in seinen Staaten die letzten Reime des verpestenden Saamens zu ersticken. Und ihn leitete der Ruhm, der Protektor einer so großen Sache zu sein; es leiteten ihn auch seine Regierungs-Pläne, seine politischen Interessen. Die Reformation war in Deutschland, England und Frankreich unter Begünstigung von Umwälzungen und Veränderungen groß geworden, die Insurrektion begleitete sie. Sociale Anarchie war ihre unmittelbare Frucht. Wie sollte der Fürst so großer und so verschiedener Nationen sie dulden, auch nur unter politischem Gesichtspunkte betrachtet? Anderntheils machte der Tod der Maria seine Pläne mit England scheitern; eine protestantische Fürstin nahm den Thron ein, über den er verfügen zu können geglaubt, und obgleich seine Gewandtheit einen gefährlichen Streit zu verzögern bemüht war, so sagte ihm doch seine Vernunft, daß er unvermeidlich war und er bereitete sich vor, ihn zu bestehen. So bewogen religiöse und politische Interessen, Gefühle von Ruhm und Ehrgeiz Philipp II., mit seiner Macht die große Reaction zu begünstigen, die anhub. Um aber zu triumphiren, mußte sich

diese Reaktion der allgemeinen Regel dieser Bewegungen unterwerfen; Gewalt und Unbengsamkeit.

Die Inquisition Spaniens war bestimmt, die Keime zu zerstören, die von Protestantismus eingedrungen waren; die lutherische Lehren, bis auf die Zweifel selbst (*hasta las equivocas*) wurden in die allgemeine Proskription der H<sup>er</sup> 1558. reise mit eingeschlossen. Und in diesen Augenblicken der Gährung landete der neue Prälat und berühmte Argumentist, D. Franz. Barth. Carranza de Mir, — am 10 August 1558 in Toledo. —

## 6.

Der Erzbischof kam nach Valladolid, wo der Hof residierte, mit der Absicht sich nur kurze Zeit dort aufzuhalten. D. Pedro Fernando de Velasquez und viele andere Herren empfingen ihn mit einer Deputation des Ayuntamiento voller Ehrerbietung. Nach seiner Ankunft wohnte er den Versammlungen von Kastilien und der Inquisition bei, und legte in beiden Rechenschaft von seinem Benehmen in London und Löwen ab. Seine Arbeiten, die öffentlich mit übertriebenem Lob aufgenommen waren, fanden nicht ganz die Beistimmung, auf die er mit Recht hoffen konnte; seine Pläne wurden von seinen alten Beschützern mit bemerklicher Kälte aufgenommen; und überrascht von solchen Anzeichen begann Carranza ernstlich über seine Sache nachzudenken.

Er wußte wohl, daß er von den spanischen Prälaten nicht geliebt war; seit 1547 hatte seine Abhandlung über die Residenz der Bischöfe großen Haß gegen ihn erregt; und die Triumphe, die er auf dem Concil von Trient gewann, die Auszeichnungen des Papstes, die Achtung der Cardinäle und der Ruf, den ihm seine Controversen verschafft, hatten den Neid und die Eifersucht der Geistlichen und Mönche erregt. Daß Philipp II. ihn vor Allen erwählt, um ihm die Anordnung der englischen Kirche anzuvertrauen, und seine Ernennung zum Erzbischof von Toledo, festigten vollends die Kette verbergenden Grolls, den

der arme Dominikaner erregte. Auch hatte das ihrer Bescheidenheit nicht wenig Gift gereicht, daß, als der Vorschlag kund ward, den er bei seinem Ausschlagen seiner Ernennung dem König gemacht hatte in Betreff von 3 geeigneten Personen für den erzbischöflichen Sitz, sich die beleidigt glaubten, die nicht mit vorgeschlagen waren; und die verletzte Eigenliebe hegte von da an Rachepläne. Diesen Groll nährten die vagen und übertriebenen Berichte, die beständig aus London kamen und malten, wie schwach der katholische Glauben des Erzbischofs sei, und welche seiner vernünftigen Milde, seinem diplomatischen Benehmen häretische Absichten unterlegten. So kam es, daß viele hohen Würdenträger der Kirche die Ernennung Carranza's als förmliche Beleidigung ansahen, die wenig durch das Talent und die Verdienste des Verhassten gerechtfertigt war, insofern Talent und Verdienste für seine Stellung weniger nothwendig seien als Reinheit des Glaubens und Orthodoxie in der Lehre.

Seinbe Carranza's.

An der Spitze der Rächsuchtigen stand D. Fernando Baldez, Erzbischof von Sevilla und General-Inquisitor des Reiches; Ehrgeizig und geschickt, verzehrt von einem seltenen reaktionären Geist; von strengen Reigungen und unbewegsamem Charakter, wußte er doch seine persönlichen Gefühle zu verbergen und sie auch der allgemeinen Convenienz zu opfern.— Don Pedro de Castro, der Bischof von Guenca, war der Sohn des Grafen von Lemos, seine Stellung als Grande von Spanien ließ ihn die höchsten Stellen als sein Eigenthum betrachten; die Ernennung des Dominikaners war eine Täuschung gewesen, die er nicht leicht verzeihen konnte. Besser verbarg der Bischof Lerida, Erzbischof von Tarragona, seine ehrgeizigen Absichten; D. Antonio de Augustin, der mit Recht wegen seiner litterarischen Arbeiten berühmt ist, gehörte zu den Männern, die durch ihr seltenes Talent und ihre tiefen Studien der Kirche ihres Vaterlandes Ehre machten; aber er begehrte die erste Stelle und nahm die Vergesslichkeit des Königs und das Glück seines Nebenbuhlers übel auf. Niedriger stehend, aber doch von Einfluß, haßte



Jr. Melchior Cano und Juan de Regla, aus dem Hieronymiter-Orden, den Garranza. Der Erstere, ein eifriger und stolzer Dominikaner, verlangte nach dem ersten Platz unter den Mitgliedern seines Ordens; seine Feindschaft wuchs mit der Zeit und wurde immer heftiger bei den Triumphen, die er ihn erlangen sah; seine Gewandtheit, seine religiöse Begeisterung, sein Talent verliehen ihm gewichtigen Einfluß, den er zum Schaden seiner Gegner zu benutzen mußte; sein leidenschaftlicher und heftiger Charakter ließen ihn als Härte ansehn, was nur religiöse Toleranz sein mochte. — Juan de Regla, der wie Garranza dem Concil von Trient beigewohnt hatte, war mit Mißvergnügen seiner reisenden Laufbahn gefolgt; unterrichtet zwar, aber voll Reid, konnte er den Ruf des Dominikaners nicht ertragen; und als er nun gar, festgenommen von der Inquisition von Zaragoza, während er Prior des Klosters von Santa Engracia war, verdammt worden, einige Sätze abzuschwören, die ihn heftig des Lutheranismus verdächtig machten, da machte dies Mißgeschick seinen von Natur finstern und grausamen Charakter noch schärfer; zur Zeit war er Reichsvater Karl's V., der im Kloster von Juste zurückgezogen lebte. — Dieser Leute Feindschaft war in übertriebenem religiösen Eifer und in unbezähmbarer Mißgunst gegründet; diese Leidenschaften wissen nicht zu verzeihen, noch sich zu begnügen.

Der Erzbischof theilte seine Pläne der Prinzessin D. Juana von Portugal mit, der Regentin des Reiches während der Abwesenheit und in Vollmacht ihres Bruders Philipp; alles ward im Rath gebilligt, und doch konnte Garranza's Herz keine Ruhe finden. Von da ab, wo er sich in Rezumar einschiffte, bis zu seiner Landung in Laredo auf den Schiffen des D. Pedro Melendez Baldes hatte er Nachrichten vernommen, die ihn über die Briefe nachdenken machten, denen er in London nicht geglaubt hatte. Trotz seiner Anstrengung zu Gunsten des Katholicismus hatte er sich häufig um die Lage einiger Freunde bekümmert und um seine Schüler, die die Inquisition festgenommen hatte, aus hinreichenden

Gründen als lutherische Ketzer. Unter ihnen waren hochgestellte Personen; vollendete (*consumados*) Theologen, Geistliche vom ersten Adel, Mönche die mit den Großen Spaniens verwandt waren, hatten den Irrthümern ihren Sinn **gerichtet** geöfnet; und ihre Lehren, die sie mit Kraft und Gewandtheit vertheidigten, machten in allen Klassen Profelyten; Fr. Juan de la Rana, Francisco de Londeñillas, und Fr. Luis de la Cruz schrieben dem abwesenden Dominikaner häufig über den großen Proceß, der so große und so verschiedene Ansichten (*sentimientos*) erregte; durch sie wußte er, daß die Erklärung der Gefangenen ihn als Lutheraner darstellte, aber er hielt solche Zumuthung für absurd, und glaubte daß seine Arbeiten und Dienste ihn hinreichend sicher stellten. Man zeigte ihm an, daß der Rath der Inquisition seinen jüngst herausgegebenen Katechismus verbieten wolle; in der Meinung aber, daß die gefährlichen Zeitumstände der einzige Grund sein würden, um die Streitmaterie nicht in der Landessprache zuzulassen, ließ er sein Werk in's Lateinische übersetzen, und erklärte die zweideutigen Stellen. Fr. Juan de Villagarcia und der Jesuit Gonzalez begannen diese Arbeit; die Ereignisse aber, die dazwischen eintraten, verdienten ihre Beendigung. — Doch war der Erzbischof fern zu wännen, daß ein Verdacht über seinen persönlichen Glauben bestände, als ihm bei der Ueberfahrt seine Unterhaltungen mit D. Diego de Acevedo, der die Vizeherrschaft über Peru zu übernehmen ging, erkennen ließen, wie heftig die Reaktion in Spanien thätig sei. Als er Laredo betrat, fehlte es nicht an solchen, die ihn erwarteten, um ihm eine Reise nach Rom anzurathen, um sich dadurch von dem Fall zu befreien, die für ihn bereit lagen.

Seit seinem Arbeiten in London, die zu Philipps II. Zufriedenheit waren, konnte Carranza nicht glauben, daß sein Glaube auch nur oberflächlich befeckt sei. Zufrieden mit dem Zeugniß seines Gewissens, begnügte er sich damit, von den angesehensten Theologen Billigung seines Buches zu erbitten und zu erlangen. Die Erzbischöfe von Granada und

Sanjago, die Bischöfe von Lugo, Jaen, Leon und Almeria, D. Diego Gobanos, Rektor der Universität von Alcala, Fr. Pedro de Soto, Beichtvater des Kaisers Karl's V., und viele andere Doktoren und Domherren von Alcala, Valladolid und Salamanca bezeugten, daß der Katechismus nichts enthalte, was der Reinheit des Glaubens im Wege stände. Aber fortwährend trafen traurige Anzeichen ein, um den Erzbischof in Unruhe zu setzen, ohne daß er die Wahrheit von dem, was er hörte, erkennen konnte. Die Inquisition hielt ihn schon in ihren furchtbaren Netzen, und während sie ihn in Verdacht hatten, ihn fürchteten, konnte er nichts thun, sich zu befreien. Entschlossen offen der Versuchung <sup>Proceß</sup> entgegen zu treten, verlangte er mit der größten Milde, daß man ihm den Tadel mittheile, der gegen seinen Katechismus erhoben sei, um darauf zu antworten; und er zeigte sich entschlossen, allen Zweifel zu heben. Er führte seine früheren Dienste, seine Arbeiten an dem h. Officio und ganz besonders seine Rechte als Primas der ganzen spanischen Kirche zu Gunsten dieses Begehrens an. Mit anscheinender Sanftmuth hörte ihn der General-Inquisitor D. Fern. Valdes und versicherte ihm, wieviel seiner Freundschaft das Gefühl gelte, das ihn erfülle; aber er vermied die eigentliche Frage und sagte, daß er nichts über den Proceß mittheilen dürfe, und auch, wenn er sicher wäre, nichts von den angestellten Nachforschungen offenbaren könne, da es ihm die Gesetze der Inquisition nicht erlaubten, die ihre Mitglieder Geheimhaltung durch Schwur geloben ließe, und daß er eben so wenig Uebung habe, Schriftstellern über ihre Werke ein Urtheil zu eröffnen. Obschon über so befremdende Abweisung unzufrieden, wollte Garranza ihm die Zeugnisse von Bestimmung zukommen lassen, die ihm von jenen gelehrten und katholischen Prälaten gegeben waren, welche mit ihm die kirchliche Gesetzgebung zu Trient geregelt hatten. Der Inquisitor behauptete, daß er sie unmöglich annehmen noch sich in den Handel mischen könne, bis das Gesetz es fordere. Der Erzbischof trug die Sache der Suprema vor, wartete einige Tage,

erhielt aber keine Antwort. Darauf von traurigen Ahnungen verzehrt entschloß er sich dazu, Valladolid zu verlassen. Bevor er fortging, schrieb er unter dem 16. September an den Papst und den König, und berichtete, was in seiner Zusammenkunft mit dem Inquisitor, Erzbischof von Sevilla vorgefallen war; er hielt seine Arbeiten vor und bat um ihren Schuß.

Philipp II. hatte ihn beauftragt, seinen Vater zu besuchen, und ihn in Betreff wichtiger Geschäfte um Rath zu fragen, in Betreff von großen Plänen, die er um diese Zeit im Kopfe hatte. Der Kaiser hatte sich nach seiner Abdankung in das Kloster von San Juste zurückgezogen, um im Schooße der Religion über die Eitelkeit der Welt nachzusinnen. Sein physisches Leiden und sein melancholischer Charakter brachten ihn schnell seinem Ende nahe. Als er sich auf den Weg machte, wußte Garranza, daß die Krankheit von Augenblick zu Augenblick zunehme, und er eilte in großen Eilgereisen, um noch zur rechten Zeit anzukommen. Durch Medina del Campo, Vittorias, Laredillas und Duaco, kam er den 20. September im Asyl des großen Monarchen an. Er konnte den erlauchten Kranken nicht mehr denselben Abend sehen, und die Einsamkeit der Lage und Stellung erfüllten seine Seele mit tiefer Trauer. Den folgenden Tag trat er endlich ein und so fand er denn zufällig den Kaiser gerade im Sterben. Ungeachtet dessen, was die Geschichtschreiber gemeinhin von seinem vermeintlichen Lutheranismus in seinen letzten Lebensjahren gesagt, bewahrte Karl V. einen Eifer für die Religion, der ihn bis zum übertriebensten Katholicismus führte. Die Genauigkeit, mit der er allen Uebungen des Klosters beiwohnte, seine Geißelungen, die Strenge seiner Grundsätze waren genügende und öffentliche Beweise für seine unbezweifelbare Rechtgläubigkeit. So ist alles, was Gregorio Leti über seine letzten Unterhaltungen mit Garranza berichtet, Dichtung und Fabel; weit entfernt, daß er ihn wie früher achtete, hatte er schon gewisse Mißstimmung gegen ihn, und hielt ihn für ehrgeizig, weil er das Erzbis-

thum von Toledo angenommen hatte, nachdem er die Bischofsstühle von Guzeo und Canarias, die er ihm mit so vielem Bitten angetragen, ausgeschlagen. Andererseits hatte sein Beichtvater Fr. Juan de Regla seinen Willen übel gestimmt, und ihn überredet, daß der Erzbischof mit den Doktoren Egidius, Constantinus und Gazalla, die Luthers Lehren folgten, einverstanden sei. Die Briefe seiner Tochter D. Juana von Portugal hatten ihn heimlich von dem Proceß in Kenntniß gesetzt, welchen die Inquisition betrieb; und alle diese Gründe ließen ihn wenig günstig auf den armen Garranza sehen.

Durch Vermittlung von D. Luis Mendez de Quijada, seinem Majordomo, erlaubte der Kaiser dem Erzbischofe ihn zu besuchen; erschüttert und bewegt trat er ein und kniete nieder an dem Bette; der Sterbende sah ihn fest an, ohne ein Wort zu sprechen; seine gläsernen und starren Augen schienen schweigend nach den Geheimnissen zu fragen, die die Brust des Prälaten einschloß. Die Umstehenden gingen aus der Kammer heraus und ließen sie allein; eine Viertelstunde darauf verlangte der Kaiser, daß sie wieder eintreten sollten. Der Erzbischof kniete von neuem nieder, und ein Wink des Kranken ließ ihn endlich sich setzen. Der Kaiser bat ihn, ihm einige Worte des Trostes zu sagen, und Garranza begann mit zitternder Stimme die ersten Verse des schönen Psalmes zu recitiren, der beginnt: *de profundis clamavi*; der Sterbende gab ein Zeichen mit der Hand, daß es genug sei. Alle gingen heraus und die Kammer blieb leer. — In der Nacht vom 21. auf den 22. September lag Karl V. im Todeskampf. Es umstanden sein Bett Fr. Juan de Regla, von 2 hieronymischen und 2 andern Dominikanern begleitet, dem Grafen von Drovesa, seinem Bruder D. Diego de Toledo, D. Luis de Avila F. Zaniga, erster Commandeur des militärischen Ordens von Alcantara, und D. Luis de Quijada, des Kaisers Majordomo. Auch der Prior des Klosters war mit einigen Mönchen herbeigekommen; und der Erzbischof trat mit Thränen in den Augen hinzu, um den letzten Trost bei dem letzten Lebenskampf zu geben. Da war es, daß er ein Kreuz

bestimmenden Befehlen. Die Reform begann wirklich seit seiner Ankunft Gestalt zu gewinnen; aber so groß war die Nothwendigkeit, die der Katholicismus empfand, sich zu organisiren für den Kampf, und die Milde des Bischofs so tolerant, daß seine Vorsorge statt Widerstreben zu erregen, nur die Achtung und Liebe vermehrte, welche die Diöcesan-Geistlichkeit ihm erwies.

Viel trug dazu die musterhafte Lebensweise des reformirenden Prälaten selbst bei. Aufmerksam auf den Dienst, und einzig mit den Interessen der Kirche beschäftigt, entzog er den Pflichten, die ihm sein Amt auflegte, keine Stunde. Oftmals predigte er in der Kathedrale vor einer großen Versammlung, die ängstlich lauschte, seine Worte zu fassen; und täglich verwaltete er, wo er sich auch fand, das Sacrament der Firmung. Alle Sonnabende besuchte er die Gefängnisse und ließ die Gefangenen speisen, und in der heiligen Woche sah man ihn zum Muster für die Prälaten Tag und Nacht den religiösen Ceremonien beiwohnen. Dreimal hielt er allgemeine Ordination ab; Audienz verließ er allen, die ihn sehen wollten, und die Einfachheit und Strenge seiner Sitten erwarben ihm allgemeines Wohlwollen.

Eifersüchtig auf die Privilegien der Kirche und voll Verlangen, die Hinterlassenschaft seiner Vorgänger unverfehrt zu bewahren, duldete er kein Eingreifen der weltlichen Macht in die Geschäfte der Gerichtsbarkeit. Am 28. Januar 1559 floh ein Verbrecher in seinen Pallast. Die Beamten der königlichen Justiz baten ihn um Erlaubniß und seinen Schutz zu seiner Verfolgung; die Untergebenen des Bischofs, und mit ihnen der General-Vikar D. Rodrigo de Mendoza gingen heraus, ihr Recht zu vertheidigen. Ein gewisser Fernan Bello de Puya, Auditeur von Valladolid, war grade als Richter angestellt (*juaz de residencia*); dieser aufgebracht über den unerwarteten Widerstand, auf den er stieß, nahm einige geringere Diener des Schlosses fest, indem er sie aus der Kirche holte und geißeln ließ, trotz des Widerspruchs, das sein Benehmen fand. Später empfand er

Neue, und die Folge seines unbedachtsamen Schrittes erwägend, kam er demüthig um Verzeihung zu bitten; der Erzbischof verweigert sie und weder Bitten noch Drohungen konnten ihn umstimmen; er verlangte öffentliche Buße zur Strafe für ein so großes Vergehen. Endlich nachdem er alles erschöpft hatte fand er sich bereit, und so erschien am Ascher-Mittwoch Fernan Vello de Puya mit seinen ersten Alkaliden in der Kathedrale, um die Messe zu hören, nebst dem ersten Häfcher und zwei Subalternen; in einer Linie knieten sie nieder, alle ohne Mantel und Hut, ein Strick jeder umgebunden und die Untergebenen baarfuß; so blieben sie, bis der Erzbischof befahl dem Auditeur den Mantel zu reichen und alle von ihrer Schuld lossprach. So war die Reaktion in der katholischen Kirche, solche Kraft verlieh die Civilmacht ihren bekämpften Fundamenten, daß sie dem religiösen Unwetter widerstehn konnten, das über Spanien loszubrechen drohte.

Unterdeß mit dem geheimnißvollen Verfahren der Inquisition beschäftigt, schrieb der Erzbischof von neuem an den König und zwar in Betreff des Todes des Kaisers, und zugleich beklagte er sich über die Ungewißheit, in der er sich befände, und erinnerte ihn an das ihm geleistete Versprechen seines Schutzes; zugleich sandte er Mittheilungen nach Rom und rief die Freundschaft einiger Cardinäle an. Auch an seine aufrichtigen und mächtigen Freunde wandte er sich, Ruy Gomez de Silva, Fürsten von Eboli, und D. Antonio de Toledo, Großprior des Johanniter-Ordens, die in besonderer Gunst bei Philipp II. standen. Nicht zufrieden mit diesen Bemühungen, schrieb er auch von neuem an den General-Inquisitor, an den Rath der Suprema, an D. Juan de Bega, Präsidenten des Rathes von Kastilien, und an D. Garcia de Toledo, Staatsrath und Lehrer des Prinzen von Asturien. Auf seinen Befehl stellten sich Fr. Antonio de Santo Domingo, und Fr. Juan de la Penna, Rektor des San Gregorio-Kollegs zu Valladolid, ex officio und in seinem Namen dem Inquisitionsrath vor und forderten ausdrücklich,

um dadurch den Streit zu endigen, daß die Erklärung des Katechismus in castilianischer Sprache verboten würde und ihr Verfasser würde sie zurücknehmen um sie zu erläutern und in's Lateinische zu übersezen. Nichts half; die Schlingen waren zu stark, als daß er sie so leicht hätte zerreißen können. Der Papst Paul IV. schätzte den Erzbischof sehr, und hätte ihn gern aus seiner bösen Lage befreit; aber die Ruten des Nuncius hatten ihn schon von dem begonnenen Proceß in Kenntniß gesetzt; man glaubte am römischen Hof daß D. Fern. Baldes in Einverständniß mit dem König handle, und fürchtete, die einzige sichere Säule des Katholicismus zu erzürnen; der Papst entschuldigte sich also in einer Sache zu interveniren, die noch so dunkel und geheimnißvoll schien. Philipp II. sah zu Brüssel, wo er residirte, mit Ingrimme die reformirten Lehren ansteckend um sich greifen, und immer unbeugsamer in seiner Politik, nahm er sich vor überall den unruhigen Sproß zu verbrennen, ehe er aufwache und dann es unmöglich mache ihn zu unterdrücken. So erhielt er denn, wenig zur Rücksicht gestimmt in Sachen der Häresie, nur mit Schmerz Carranza's Brief; er schloß sich in studirter Zurückhaltung ein und begnügte sich, seinen Schuß zu verheizen, so weit es bei dem heiligen katholischen Glauben zulässig sei. Er schätzte ihn aufrichtig und dachte an seine Dienste, es wirkten auch die Bitten des D. Ant. von Toledo, und so schrieb er an seine Schwester, die Fürstin Statthalterin, und trug ihr auf, sich genau darum zu bekümmern, was an dem Proceß sei. Der General-Inquisitor mahnte ihr mit grellen Farben die Zeugen-Aussagen, die die religiösen Meinungen des Primaten anklagten; und D. Juana berichtete in diesem Sinn an Philipp II. Der König, gewandt die Charaktere zu unterscheiden, erkannte, daß der unüberlegte Eifer des Baldes einestheils, und anderentheils sein alter Haß gegen den Erzbischof, mehr als die Gerechtigkeit ihm den Wunsch einflößte den verdächtigen Lutheraner zu vernichten; so befahl er in nichts weiter gegen ihn zu verfahren, was auch für neue Notizen ein-



lesen, bis die Zeit die Wahrheit der Beschuldigung mehr ins Licht setze.

Die Briefe des Johanniter-Priors, der mit Carranza in Correspondenz stand, berichteten ihm von der guten Stimmung des Monarchen zu seinen Gunsten. So glaubte er denn auf seinen Schutz rechnend und zufrieden mit dem Zeugniß seines Gewissens seine Furcht als beendet ansehen zu dürfen. Der Bischof von Drench, D. Francisco Blanco hatte ihm angezeigt, daß Gerüchte von einem Proceß über Häresie umherliefen, und ohne Bedenken erwiderte er: »Wenn es nicht ohne mein Wissen durch das Ärmel meines Rockes hineingekommen, so habe ich in dieser Beziehung keinen Fehler bei Gottes Erbarmen, und so lasse ich die Dinge ihren regelmäßigen Gang gehen. Der Inquisitions-Rath aber wandte sich, nachdem er ein Summarium gegen den Erzbischof aufgesetzt, sobald er nur eine Erklärung empfangen hatte, an den römischen Stuhl, den einzig competenten Richter in Sachen so hoher Priester. Er setzte die große Gefahr auseinander, welche die Kirche bei Ausbreitung der Häresie lief, legte dar, wie die spanischen Lutheraner bei dem hohen Clerus Schutz fanden, und bat um Erlaubniß gegen Alle vorfahren zu dürfen, die gegen den Glauben verstießen, was auch ihre kirchliche Würde sei. Paul IV., der die Kraft des heiligen Officio kannte und der katholischen Reaktion einen Impuls zu geben wünschte, erließ am 7. Januar 1559 ein Breve, worin er sagte: Es verbreite sich in Spanien Luthers und Andrer Ketzerei und er habe Grund zu glauben, daß einige Prälaten ihr zugethan seien; darum gebe er dem General-Inquisitor Macht, im Verlauf der nächsten 2 Jahre vom Dato des Breve's inquiren zu können gegen alle Bischöfe, Patriarchen und Primaten, die im spanischen Reiche angestellt seien, ihnen den Proceß zu machen, und wenn hinreichende Indicien vorhanden und eine Flucht als wahrscheinlich zu fürchten sei, sie fest zu nehmen und in sicheres Gewahrsam zu bringen, doch so, daß er sogleich dem Papst darüber Bericht abstatte und die Personen möglichst

halb bequem nebst den geschlossenen und versiegelten Process-Akten nach Rom sende. — Der Erzbischof erhielt durch einen Brief des Cardinal Teatino vom 18. Januar Nachricht von dem Erlaß dieses Breve; und da er wußte, was er von dem General-Inquisitor zu fürchten habe, begriff er, wie viel besser er gethan hätte, seinen Weg von Flandern nach Rom zu nehmen, statt direct nach Spanien zu kommen. Die Gelegenheit war vorbei; es blieb nichts übrig als den Sturm festen Fußes zu erwarten; und Carranza hütete anscheinend heiter, aber bellommenen Herzens, ängstlich Borgefühle und Ahnungen in seiner Seele.

Als der General-Inquisitor das Breve erhalten hatte, zeigte er es dem König und bat um Erlaubniß, den Process in forma anzufangen; Philipp war wenig mit dieser Eile in der Verwaltung der Justiz zufrieden, und erwiderte daß das ganze Verfahren bis zu seiner Ankunft in Spanien aufgeschoben werden sollte, wo er selbst die Sache angreifen und das Passende anordnen würde. Ohne durch diese Antwort abgeschreckt zu werden, machte Baldes einen neuen Bericht, worin er die Inconvenienzen darstellte, die aus einem Aufschieben entstehen würden, von denen die nicht die geringste sei, daß der Schuldige und der Process nach Rom getragen würde, wie es die Worte des Breve anzukündigen schienen. Er übertrieb die Gefahr, mit der solche Indulgenz den Catholicismus bedrohe, und erwog das Aergerniß, welches die Gegenwart und das Primat eines Prälaten, der die öffentliche Meinung mit häretischen Lehren verderbe, der Nation bringe. Von allen diesen Schritten erhielt der Erzbischof durch die Briefe des D. Antonio von Toledo Kunde, der ihm versicherte, daß der König strenge Gerechtigkeit üben wolle, ohne auf die Leidenschaften derer zu achten, die einen so harten Process so herb angreifen wollten. Diese Nachrichten erhielt er im April, als er sich anschickte seine Diocese zu besuchen. Er reiste dessenungeachtet ab zu dem, was er als Ausübung seiner Obliegenheiten ansah, ohne daß jemand von der Geistlichkeit seiner Kirche Argwohn hegte, sie waren Alle stets seinen Ver-

schlen gehorsam und achtsam, bewunderten immer mehr die Reinheit der Sitten, die Genauigkeit bei den Religionspflichten und die hohe Fähigkeit ihres Prälaten. Der Erzbischof schlug den Weg von la Sagra nach Alcala de Henares ein, indem er sich in den zwischenliegenden Orten aufhielt. Am 4. Mai zog er mit Gepränge in Alcala ein, unter ungeheurem Zulauf und Geläute. Der Clerus die Umverstadt und die Stadt empfingen ihn mit großen Ehren, und wetteiferten miteinander, den Nachfolger und Erben des Cardinal Jimenez zu feiern, der in diesen Zellen erzogen war und von da ausgegangen in seine glänzende und ruhmvolle Laufbahn. — Aber in diesen Tagen begannen sonderbare Gerüchte umherzulaufen; man sprach heimlich davon, daß der Erzbischof mit jenen Kettern, die das heilige *Oficium* im vergangenen Jahre gerichtet hatte, verbunden gewesen; man versicherte, daß ihre Aussagen ihn sehr compromittirten und Volksneugierkeiten verkündeten seine Einziehung als nahe bevorstehend. So wenn er der Körperschaft präsidirte, wenn man ihn festen und bescheidenen Blickes im erzbischöflichen Pallium zu Fuß gehen sah, dann suchten manche in seinen Augen die Niedergeschlagenheit seiner Seele zu lesen; doch umsonst, das Aussehen Carranza's trug nur die Spuren von Entsagung und seiner gewöhnlichen Melancholie.

## 8.

Der Prozeß der Inquisition hatte um die Mitte des März 1558 angefangen, als der Erzbischof sich in Flandern befand. Donna Elvira de Rojas, Marquise von Alcanices, stand mit dem Dominikaner in genauer Verbindung, da er viele Jahre hindurch ihr Gewissen leitete. Durchaus war sie daran gewöhnt, ihn bei ihren Zweifeln um Rath zu fragen, und empfing immer Antwort, durch die diese zerstreut wurden. Als Carranza begann seine Commentarien in's Reine zu schreiben, hatte er ihr Stücke aus dem Manuscript mitgetheilt, die ihm in Hefen zurück-

geschickt wurden, als er den Druck begann. Die Marquise vertraute sie Schülern und Freunden des Prälaten an und man begann vielerlei über das neue Werk zu sprechen. Fr. Melchior Cano erhielt ein Exemplar und las es mit Begierde; um seine Ansicht befragt, antwortete er ausweichend und gab zu verstehen, daß der Katechismus gefährliche Sätze enthalte nebst häretischen Gesichtspunkten und Ansichten. Kaum kam das Gerücht dem General-Inquisitor D. Fernando de Valdes zu Ohren, so beeilte er sich Exemplare im Geheimen zur Untersuchung an Melchior Cano, Domingo Soto, Domingo Cuevas, Maestro Carlos, Pedro Ibarra, den Franciscaner-Provincial zu schicken: alle Mönche von den unzweideutigsten Ansichten in Bezug auf das katholische Dogma. Auch D. Pedro de Castro, Bischof von Cuenca, erhielt das Buch und benutzte die Gelegenheit, dem General-Inquisitor von Pareja am 28. April zu antworten, und dabei nicht nur seine Meinung über den Katechismus darzulegen, der der Gegenstand der Nachfrage war, sondern dehnte sie auch auf den persönlichen Glauben Carranza's aus. Er behauptete in dem Artikel von der Rechtfertigung lutherische Sätze gefunden zu haben und sagte, daß er sie mit voller Ueberlegung vorgebracht glaube. Er bezog sich auf eine vorangegangene Unterhaltung und erinnerte an die Reden des Erzbischofes in London vor dem König, die nicht umhin gekonnt Anstoß zu erregen durch das Gefährliche ihrer Sprache, die sehr an die Sprache der Reformirten erinnert habe. Dieser Brief diente dem Proceß, der gebildet wurde, als Fundament, von ihm ging der General-Inquisitor aus. — Die Marquissen von Alcanices und von Poza blieben in engen Freundschafts-Verhältnissen zu dem Erzbischof und achteten ihn als Beichtvater; aber durch ein unerklärbares Verhältniß waren viele Freunde und Mitglieder seiner Familie angeklagt und zufällig auch sämmtlich des Lutheranismus überführt. D. Fernando Valdes hielt dafür, daß sie über den Glauben Carranza's Licht geben könnten, mit dem einige in vertrautem Briefwechsel gestanden hatten. Er trug den Inquisitoren

fehlen gehorsam und achtsam, bewunderten immer mehr die Reinheit der Sitten, die Genauigkeit bei den Religionspflichten und die hohe Fähigkeit ihres Prälaten. Der Erzbischof schlug den Weg von la Sagra nach Alcala de Henares ein, indem er sich in den zwischenliegenden Orten aufhielt. Am 4. Mai zog er mit Gepränge in Alcala ein, unter ungeheurem Zulauf und Geläute. Der Clerus die Universität und die Stadt empfingen ihn mit großen Ehren, und wetteiferten miteinander, den Nachfolger und Erben des Cardinal Jimenez zu feiern, der in diesen Zellen erzogen war und von da ausgegangen in seine glänzende und ruhmvolle Laufbahn. — Aber in diesen Tagen begannen sonderbare Gerüchte umherzulaufen; man sprach heimlich davon, daß der Erzbischof mit jenen Ketzern, die das heilige Ofsicium im vergangenen Jahre gerichtet hatte, verbunden gewesen; man versicherte, daß ihre Aussagen ihn sehr compromittirten und Volkseigenheiten verkündeten seine Einziehung als nahe bevorstehend. So wenn er der Körperschaft präsidirte, wenn man ihn festen und bescheidenen Blickes im erzbischöflichen Pallium zu Fuß gehen sah, dann suchten manche in seinen Augen die Niedergeschlagenheit seiner Seele zu lesen; doch umsonst, das Aussehen Carranza's trug nur die Spuren von Entsagung und seiner gewöhnlichen Resolutionskraft.

## 8.

Der Prozeß der Inquisition hatte um die Mitte des März 1558 angefangen, als der Erzbischof sich in Flandern befand. Donna Elvira de Rojas, Marquise von Alcanices, stand mit dem Dominikaner in genauer Verbindung, da er viele Jahre hindurch ihr Gewissen leitete. Durchaus war sie daran gewöhnt, ihn bei ihren Zweifeln um Rath zu fragen, und empfing immer Antwort, durch die diese zerstreut wurden. Als Carranza begann seine Commentarien in's Reine zu schreiben, hatte er ihr Stücke aus dem Manuscript mitgetheilt, die ihm in Hefen zurück-

estraviado), des Lutheranismus an; zuletzt endlich nach unendlichen entgegengesetzten Aussagen, als ihm das Todesurtheil angekündigt ward und er sich anschickte die Welt zu verlassen, in diesem bitteren Augenblick versicherte er feierlichst die Unschuld des armen Erzbischofes. Als Zeugen sagten ferner aus Garcia Barbon de Begega, Ebirre der Inquisition von Calahorra, Fr. Francisco de Lordesillas, Isabel Estrada, Fr. Bernardino de Montenegro, Fr. Juan de Receta, Fernando de Sotelo, Pedro und Cristobal de Padilla, der Doctor Augustin Cazalla, Fr. Ambrosio de Salazar, Fr. Gaspar Lamayo, D. Juan de Acunna, Graf von Burendia, und Donna Catalina de Orsilla.

Unter diesen Laien und Geistlichen, die Zeugniß ablegten, gehörten einige zu den ersten Familien Spaniens. Im Verlauf des Processes fand sich, daß sie fast alle Lutheraner waren und viele, wie Cazalla und Padilla verleugneten ihre Ueberzeugung nicht, keiner aber klagte den Erzbischof als Ketzer wirklich an. Ihre Aussagen betreffen Gerüchte, die über seine Lehren umher liefen, mehr und weniger zweideutige Reden in England, seine Toleranz und die Tendenzen seines Katechismus. Die angeschuldigten Sätze bezogen sich auf die Rechtfertigung und das Fegefeuer. Es war das der vorzüglichste Streitpunkt unter Katholiken und Protestanten u. folgte Carranza dieser (der lutherischen) Ansicht? Nichts im Prozesse beweist das; in so vielen und so voluminösen Aussagen findet man nur eine Hinneigung die Sache zu übergehen (á transigir); denn er lehrte, daß die guten Werke des Sünders sicher viel gelten, für sich betrachtet, daß aber die unendlichen Verdienste Jesu Christi mit lebendigem Glauben anrufen sich zu den Tugenden des Menschen verhalten wie zu einem Wassertropfen die unendliche Ausdehnung des Meeres. — Die Existenz des Fegefeuers ferner war eine damit eng verbundene, Frage worauf die Lutheraner großes Gewicht legten; sie behaupteten, daß Sühnung nicht statthände, weil die Schrift nichts darüber enthalte, und damit schafften sie die Indulgenzien ab und beseitigten einen großen

von Balladolid eine strenge Prüfung dieses wichtigen Punktes auf. Da erklärten Donna Antonia Mella, Pedro de Sotelo, Donna Anna Henriquez de Almansa, Donna Catalina de Rios, Priorin des Klosters de Sante Catalina, den Lehren des Luther zu folgen; eben so sagten D. Carlos de Cesó, und Donna Franzisca de Zunniga. Einigemal klagten sie die Reinheit des Erzbischofs leicht hin an, meistens aber entschuldigten sie denselben, und bezogen sich immer auf Fr. Domingo de Roja, der ihn als Freund und Schüler seit dem vergangenen Jahr kannte. Bruder der Marquise von Alcañices und Euthusiast für die neue Lehre, hatte der junge Mönch den Plan gefaßt, Luthers Stellvertreter in Spanien zu werden. Mit lebhafter Einbildungskraft und seltener Hefigkeit hatte er heimlich in den Klöstern die reformirten Lehren gepredigt. Seine Unterhaltungen mit Garranza, der seine Talente schätzte, hatten ihn glauben machen, daß die Toleranz des Erzbischofs eine Disposition zum Lutherthum anzeige; er fand nirgends Beweise dafür, aber verlockt durch seinen Wunsch, seine Lehren auszubreiten, pflegte er den Namen des Erzbischofs zu mißbrauchen, um ihnen Kraft und Begründung zu geben. Aus seinen Erklärungen geht nicht nur der Katholicismus des Prälaten hervor, sondern auch daß er mit seinen Irrthümern Mitleid empfand; und wenn er unter einigen Nonnen und verschiedenen Personen in Balladolid den Ruf eines Lutheraners hatte, so kam das von dem wenig gewissenhaften Verfahren des Fr. Domingo, der fürchtete, daß seine Worte als eines neuerungssüchtigen Jünglings ohne irgend welches Ansehen verachtet werden würden, und deshalb, um sie gewichtiger zu machen, den Namen des abwesenden berühmten Dominikaners herbeiholte. Seine eigenen Schriften über Glaubenssachen ließen heimlich unter Garranza's Namen umher, und er führte zur Entschuldigung an, daß, wer sie lese, dem Lutherthum glauben müsse, da ein so heiliger und weiser Mann ihm folge; anderthalb klagte er ihn, in der Hoffnung auf Mitleid, aus Nachlässigkeit, ohne ihn darum zu verdammen (luzgarlo por eso

Anwendung kommen müsse. Baldes dekretirt an demselben Tag, daß er bereit stände, wenn in der gehörigen Form Gerechtigkeit verlangt würde; und unter gleichem Dato erließ der Fiskal eine zweite Petition, in der er erklärte, daß D. Fray Bartholomäus Carranza de Mir, Erzbischof von Toledo, gepredigt und ausgesprochen, geschrieben und gelehrt habe viele lutherische Häresien in Gespräch und in Reden, in seinem Katechismus, Werken und Papieren, wie auch durch Zeugen, Bücher und Schriften erhelle, die er einsende mit der Versicherung, sie in gehöriger Form anzulegen; dazu bitte er den Erzbischof festzunehmen, ihn in sicheren Gewahrsam zu bringen und sein Vermögen und Einkommen zur Verfügung des General-Inquisitors zu stellen. Nach Berathung dieser Bittschrift mit dem Rath der Suprema, ward die Präsentation der vom Licentiaten Camino erwähnten Instrumente bewilligt, und so wurden die Commentare über den Katechismus nebst den theologischen Recensionen, der Brief des Bischofs von Guenca, der Auszug aus zwei Reden des Erzbischofs, einige von seinen Werken, zwei Briefe des Lutheraners Juan Sanchez und ein andrer, den er von Brüssel aus an den berühmten Dr. Garella gerichtet hatte, als Beweismittel herbeigeschleppt. In Einverständniß mit dem Rathe dekretirte der General-Inquisitor eine Aufforderung und Citation zu erlassen, daß der Erzbischof von Toledo persönlich erscheine, auf eine Anklage und Forderung des Fiskal in Glaubensangelegenheiten zu antworten. Vor der Ausführung aber bedurfte es der Ermächtigung des Königs, der, als er den Proceß zuließ, ausdrücklich verlangt hatte, daß er um alle Entscheidungen befragt werde. Auch hatte er an den Erzbischof geschrieben, und ihm versichert, daß er die Leidenschaften nicht werde zum Nachtheil seiner Sache thätig sein lassen; und der Fürst von Eboli und D. Antonio von Toledo ratheten ihm, mit Ruhe der Zukunft zu harren. Philipp wußte durch einen Brief des Cardinal Pacheco, daß Carranza vom Papste fordere, die Untersuchung nach Rom vor seinen Richterstuhl zu rufen, und er antwortete ihm am



2. April von Brüssel: Ihr habt wohl gethan mir anzuzeigen, daß der Erzbischof sich anschickt, seine Heiligkeit in Betreff seines Buches mit Bitten anzufragen, und ich habe nach Spanien geschrieben, was in dieser Sache zu thun sei, alle Rücksichten und Erwägungen beachtend, die nöthig sind. Darum empfahl er dem D. Fern. Valdes ausdrücklich, mit aller Ehrfurcht gegen die Würde Garranza's zu verfahren; in Folge dessen bat ihn der Inquisitor, als er ihn unter dem 19. Mai benachrichtigte, daß er ein Citationsedict in Betreff seiner erlassen, sich selbst von freien Stücken zu stellen, was milder, weniger aufhaltend und geziemender sei als Gefangennahme durch Häscher. Der Fürst achtete den Prälaten und fand die Beweise für seine häretischen Tendenzen nicht ausreichend und so schlug er es ab, den Beschluß des Rathes zu sanktioniren. Valdes drang von Neuem in ihn, er sprach von dem immer wachsenden Vergerniß; andre Personen aus dem Gefolge des Königs, voll Mißgunst, erzählten ihm verläumderische Geschichten, und so schrieb Philipp endlich nach reifer Ueberlegung am 26. Juni an den General-Inquisitor daß er mit dem Besprochenen einverstanden sei und Vertrauen habe auf seine Einsicht in das, was die Rücksichten auf die Umstände und Würde des Erzbischofs verlangten, so wie in die Art der Ausführung der Citation. Alles dies erfuhr Garranza durch die Briefe des Johanniter-Priors und immer mehr sah er den Horizont sich verfinstern, ohne das Ungewitter irgend wie beschwören zu können. — Am 10. Juli kam die Entscheidung des Königs an und am 15. erneuete der Fiscal dringend sein Verlangen auf Einkerkierung und Beschlagnahme des Vermögens in Folge der Akten des Processes selbst, und überdies führte er noch als neue Beweise die neuliche Erklärung der D. Luisa de Mendoza an; diese Dame bezog sich auf die Marquise de Alcañices, die Marquise de Alcañices aber erklärte ihre ganze Aussage für lägenhaft. Am 1. August kam der Rath zusammen, viele mit Würden versehene Rathsherren waren dabei; man erwog die Sache reiflich, und der General-Inquisitor und Fiscal

dekretirten beistimmend. — Ehe die Verhaftung aber ausgeführt werden konnte, hatte die Prinzessin, Statthalterin einen Brief von ihrem Bruder erhalten, in welchem er ihr auftrug, um das Aegerniß und Anstößige eines Befehls des heiligen Officio zu vermeiden, den Erzbischof unter schicklichem Vorwand nach Hofe zu rufen. Um diesem Auftrag nachzukommen, schrieb D. Juana dem Prälaten von Toledo, daß seine Gegenwart in Toledo nöthig sei, weil sie ihm gewisse Geschäfte persönlich zu übergeben habe, ehe der König komme, und, fügte sie hinzu: weil es Unannehmlichkeiten mit sich bringen könnte, wenn Ihr Euer Kommen irgendwie aufschiebet, so würde ich es sehr gern sehen, daß es schleunigst geschehe, obgleich Ihr mit Bequemlichkeit reisen solltet; was Eure Wohnung betrifft so wird dafür, wie es schicklich ist, schleunigst gesorgt werden, und ich freue mich, daß Eurerseits gerade jetzt eine Wohnung verlangt wird, da ich sie so trefflich, was ich wünsche, geben kann und jetzt anbiete. Und da ich wissen möchte, wann Ihr hier zu sein denkt, und weil ich Euch Eile anbefehle, soll mich der Ueberbringer dieses, der einzig darum hinreist, D. Rodrigo de Castro davon in Kenntniß setzen. — Dieser Rodrigo war der Sohn des Grafen von Lemos und Bruder des Bischofs von Cuenca; Balbes hatte ihn zum Inquisitor ernannt an seiner Stelle. Am 4. August reiste er von Valladolid ab, und am 6. erhielt der Erzbischof den Brief in Alcala de Henares. Er gehorchte und folgte vollständig, und richtete an den Hof eine gehorsame Zusage, und reiste selbst sogleich durch die Ortsschaften des Erzbisthums, die er langsam durchzog.

Die Briefe des Antonio von Toledo hatten ihn von der Lage seiner Angelegenheiten in Kenntniß gesetzt; er fürchtete, daß die Inquisition ihn, wenn er nach Valladolid käme, festnähme, und er erwog auch (pesaba) die Sache in die Länge zu ziehen, bis der König käme, auf den er von einem Augenblick bis zum andern hoffte. D. Rodrigo de Castro schrieb tagtäglich an D. Fern. Balbes, aber obgleich er seinem Agenten traute, fürchtete er oder that als fürchtete

er, daß sich der in den Proceß Verwickelte nach einem Hafen sichte, wo sich ein Schiff nach Rom finde. Gequält durch des unerträgliche Hingziehen und sich mit diesem Vorwand waffnend, ernannte er am 17. August zu Inquisitoren des Bezirks von Toledo und Valladolid D. Rodrigo de Castro und D. Diego Ramírez de Ceballos, und in Verbindung mit dem ersten Häfcher des h. Officio gab er ihnen den Auftrag, Garranza gefangen zu nehmen und von seinem Bernehmen ein Inventarium anzunehmen. Vier Tage darnach kam der Erzbischof nach Torrelaguna und quartirte sich mit seiner Dienerschaft im Hause des Juan Salinas ein. Nach Rittersnacht kamen sie nach dem Abendessen zusammen, sich über die Verhaftung zu einigen, mit den Inquisitoren und mit Juan Cebrian de Ibarra, Prior von Muras, in der Kirche von Santiago. Ehe es tagte, wandten sie sich zur Wohnung des Erzbischofes; Salinas öffnete heimlich die Thür; D. Rodrigo wandte sich stracks zur Alkove; bei dem Geräusch erwachte Garranza, überrascht und sich aufrichtend im Bett fragte er: Wer geht da? Ew. Durchlaucht Gnaden sind von der Inquisition verhaftet, antwortete ihm Castro und öffnete einige Fenster die nach dem Garten hinausgingen. Danach trat der Häfcher ein, machte eine tiefe Verbeugung und nährte sich ehrerbietig dem Erzbischofe: Verzeihen mir, sagte er ihm, Ew. Durchl. Gnaden; Sie wissen daß ich als Diener gezwungen dem zu gehorchen, der mich schickt, und haben Ew. Durchl. Gnaden die Güte sich mir zu überlassen (entregassime), daß ich Ihnen diene wie der Geringste Ihrer Beamten (criados).

Gewiß, erwiderte der Prälat mit fester Miene und ungeduldrter Stimme; ich würde mich nicht nur Euch, die Ihr solche seid, sondern dem geringsten Kaplan überlassen, den der Herr Erzbischof von Sevilla sendet. Dann wandte er sich an D. Rodrigo de Castro und an D. Diego Ramírez, die unbeweglich und schweigend dastanden, und ersuchte sie, die Befehle zu zeigen, die zu seiner Verhaftung ermächtigten. Der Sekretär des h. Officio legte darauf Rechenenschaft ab

von dem Verhaftsbefehl des Rathes und D. Rodrigo las das Breve Pauls IV.

Der Erzbischof führte an, daß der Papst nicht Macht ertheile, irgend jemand fest zu nehmen; daß die Worte allgemein gehalten wären und nicht ohne besonders gegebenen Auftrag, begleitet von einer Anzeige der Sache, ausreichten, daß weil er Bischof sei, der General-Inquisitor nicht sein Richter wäre, weshalb er gegen die Richtigkeit und Ungesetzlichkeit der Verhaftung protestire, und an Se. Heiligkeit appellire, die sein einziger und unmittelbarer Richter sei, um von ihr Genugthuung für die Beleidigung zu erbitten; er gehorche und gebe der Gewalt nach. Er bat seine Worte zu Protokoll zu nehmen, und so übergab sie D. Rodrigo dem Notar des h. Officio, Juan de Ledesma.

Die Commission begann, die Koffer (cofre) zu registriren; es wurden der erste Haushofmeister und die Officialen gerufen, Rechnung von dem, was sie hätten, abzulegen; Dier wurden mit geeigneten Aufträgen nach Toledo gesandt, in die Ortschaften des Erzbisthums und nach Valladolid, um das Einkommen mit Beschlagnahme zu belegen und Habe, Renten und Besitz zu versiegeln. Man machte ein Inventar von dem, was sich in Torrelaguna fand, und übergab es den Händen des Juan Salinas; die Papiere des Prälaten wurden versiegelt, unter ihnen fanden sich viele von großem Interesse, die auf die Proceßse Bezug hatten, welche der Sitz des Primaten bei dem Könige führte, viele von großen Religions-Gemeinschaften und überdies die Privat-Correspondenz des Erzbischofes. Es wurden Curiere an den Hof gesandt, die Prinzessin D. Juana und den Inquisitionsrath von der geschehenen Verhaftung in Kenntniß zu setzen. — Unterdeß war der Morgen angebrochen, und die Arme über die Brust gefaltet ging Carranza durch den Alfoven; Thränen fielen unter seinen Wimpern hervor und er seufzte bitter bei dem schmerzlichen Gedanken an die Schläge seines Mißgeschicks.

9.

Eingekerkert in seiner Kammer, erhielt der Erzbis-

Hof von den Inquisitoren Anweisung sich zur Reise nach Valladolid zu rüsten. D. Rodrigo de Castro sandte seinen Dienern 400 Dufaten, um sie unter sich zu vertheilen, die in den Händen des Almoseniers waren; alle baten um Erlaubniß, ihren Herren zu begleiten und sie ward ihnen gegeben unter der Bedingung, daß sie auf verschiedenen Wegen an den Hof kämen. Am 23. brach der Zug von Torrelaguna auf, Carranza ritt auf einem Maulthier, den Hut bis über die Augen, seine Thränen zu verbergen; am 28. zwei Uhr früh, kamen sie nach Valladolid. Trotz der Frühe hatte sich eine Menge Volkes versammelt, ihn zu empfangen (*esperar*), er aber erhob das Haupt nicht; sein starr auf den Boden gerichteter Blick zeigte zu Genüge seine tiefe Trauer. Als Gefangniß wurde ihm ein Theil der Wohnung des Gonzales de Leon angewiesen, und D. Diego Gonzalez wohnte dicht daneben, um sein Bleiben zu bewachen. Die ganze Stadt war durch dieses wunderbare Ereigniß in Bewegung gesetzt; die Einförmigkeit des Primaten von Spanien um Härte willen war eine Begebenheit, die nichts anderes als tiefen Eindruck hervorbringen konnte. — D. Fern. Valdes schrieb am 6. Sept. an den König, sich wegen der Eile entschuldigend, mit der er bei der Verhaftung verfahren; er führte an, daß er gegründete Furcht vor einer Flucht gehabt, und überdies wisse er, daß der Angeklagte von allen seinen Schritten unterrichtet gewesen, Dank der Freundschaft einiger Personen, die in der Nähe des Thrones wären; diese Instanz konnte dem Johanniter-Prior, D. Antonio de Toledo theuer zu stehen kommen und so ließ er seitdem ab, mit Carranza zu correspondiren.

Da die Inquisition die außerordentliche Wirkung wahrnahm, welche die Gefangennehmung des Erzbischofs im Lande hervorbrachte, so sah sie ein, daß man sie mit Beweisen rechtfertigen müsse, um den Argwohn einer Niederträchtigkeit zu vermeiden, der sonst auf sie fallen würde. In dieser Hinsicht ward die Information ausgedehnt, man prüfte bis 96 Zeugen, von denen die einen die Religion des Angeeschuldigten verthei-

zu erwägen, daß die katholische Genossenschaft einer Reaction entgegen gehe, die keine Hand aufhalten könne, wollte er unparteiisch bei dem Streite sein; und die Häretiker haßten ihn, die Katholiken verfolgten ihn; aber von allem, was über seinen Proceß geschrieben wurde, ergibt sich kein einziges Motiv, um offen zu versichern, daß er lutherischen Meinungen zugethan gewesen. Ehe der Erzbischof nach Valladolid gekommen, hatte der General-Inquisitor seine Macht den Rathsherrn Baltodano und Simantas übertragen, und hielt sich nur das Nöthige (*reservandose poder para lo que conviene*); den Inquisitoren Baca, Riego und Gonzales gab er so selbst Vollmacht für alles, was auf die Bewachung des Erzbischofs und die Sequestration seines Vermögens Bezug hat.

Am 1. Sept. kamen Simantas und Baltodano in sein Gefängniß, um einen Schwur von ihm zu erlangen, daß er alle ihre Fragen der Wahrheit gemäß beantworten wolle; er protestirte dagegen behauptend, daß das ganze Verfahren aus Mangel an Vollmacht nichtig sei; er erkenne den General-Inquisitor nicht als Richter an, so lange er nicht eine specielle Ermächtigung habe, und viel weniger noch eine Uebertragung. Man gab ihm am folgenden Tage eine Copie des päpstlichen Breve, um die er gebeten. — In Einverständnis mit dem Rath ward D. Fern. Balbes als kompetenter Richter erklärt, und am vierten Tage kam er dem Carranza die Erklärung mitzutheilen, wobei er ihm anzeigte, daß er je nach seinem Benehmen Mitleid oder Strenge gebrauchen würde. Fest in seinen ersten Behauptungen, fügte der Erzbischof noch hinzu, daß die Fassung des Breve unsicher sei (*las preces*), da zur Zeit, als der Papst es erließ, kein Prälat in Spanien verdächtig oder anrührig gewesen sei; und was ihn betreffe, so wäre er damals in Flandern gewesen und habe für die Religion gekämpft, Ketzer überführt und ohne Rast für die Erhebung des katholischen Glaubens gekämpft. Er wandte sich wieder an den General-Inquisitor und wies ihn in aller Form zurück, indem er die Gründe

auseinandersetzte und an den folgenden Tagen schriftlich einschickte. Die Gründe, die er anführte, waren gewichtig und genügend; die genaue Freundschaft des Balbes mit dem Marquis von Camarasa, dem Gegner des Erzbischofs von Toledo, der tiefe Haß, den er gegen diesen hegte, der neidische und rachsüchtige Charakter des Inquisitors, der Widerwille, den beide Prälaten schon längst gegen einander fühlten, und bis in's Kleinliche waren die Anekdoten und besonderen Ereignisse, die als Grund dienten, auseinander gesetzt. Auch die Rätke Perez und Cobos wies er aus Gründen ab, die er sich zu erweisen erbot.

Die dem Erzbischof angewiesene Wohnung war dem nicht gemäß, was sein Rang forderte; wenig bequem und unruhig (*ventilada*), fern von aller Verbindung mit der Außenwelt (*exterior*), bestand sie in zwei oder drei Zimmern schlecht erhellet und ohne jede Bequemlichkeit (*desahogo*). Er beklagte sich über ihre Enge, aber der Fiskal reichte einen Bericht ein, der die Geräumigkeit und gute Ordnung der Wohnung anerkannte (*acreditando*). In allgemeinen Ausdrücken ließ sich nichts leichter beweisen, nicht so aber war es in Betreff der von Carranza benutzten Wohnung. Man zeigte ihm an, sich selbst Leute für seinen Dienst zu wählen; er bezeichnete sechs und man erlaubte ihm nur zwei, Fr. Antonio de Utrilla und einen seiner Pajes, Jorje Munnoz aus Carrascosa. — So verlief die Zeit; der König war von Brüssel zurück und erkundigte sich nach der Sache des Erzbischofs; der Inquisitor hatte ihn vorweg eingenommen durch Geschichtchen, die er ihm erzählte, und durch Uebertreibung von Worten, und als er ihm nun einzelne Erklärungen zeigte, verschuchte er seine Zweifel und stellte seine Arbeiten in London und Flandern als heuchlerisches Benehmen dar. Alles verschwor sich gegen den unglücklichen Erzbischof, und der Monarch, der bei Glaubenssachen keinen Einspruch thun wollte, ließ den Proceß seinen Weg gehen.

Um die Zurückweisung zur Entscheidung zu bringen, wurden von Seite Carranza's und des Fiskal Schiedsrichter

ernannt; der erste wählte D. Juan Sarmiento de Mendoza, der zweite bezeichnete den Licentiaten Xunza, Auditeur von Valladolid. Beide kamen am 23. Februar 1560 zusammen und erklärten den Proceß für billig, vernünftig und wohl begründet; der Fiscal Camino appellirte nach Rom, aber seine Apellation hatte keinen Erfolg und blieb verlassen stehen. — Durch den Tod Paul's IV. war Pius IV. im December 1559 auf den päpstlichen Stuhl gelangt und hatte Baldes alle Vollmacht bestätigt, die ihm sein Vorgänger gegeben; nachdem er nun den Ausspruch des Schiedsrichters gehört, sandte er am 5. Mai des folgenden Jahres ein Breve ab, in dem er das Verfahren, so weit es dem Rechte gemäß sei, für gültig erklärte, und Philipp II. ermächtigte, im Namen seiner Heiligkeit Richter auszuwählen, die er für geeignet halte, und gab ihm das Recht, den Proceß bis zur Sentenz innerhalb von zwei Jahren zu führen; diese vom 7. Januar 1561 an gerechnet, wo die von Paul IV. gestatteten zu Ende gingen. Die Inquistoren aber glaubten, daß es für ihre Gerichtsbarkeit keine Grenze gebe; und von der Erweiterung in Kenntniß gesetzt, mit der sie seine Erlaubniß auslegten, sandte der Papst am 3. Juli ein anderes bestimmteres Breve, und befahl den Proceß innerhalb der früher bemerkten Zeit bis zur Spruchreise zu bringen, ohne aber den Spruch zu thun.

Gestützt auf die ihm vom Papste ertheilte Ermächtigung ernannte Philipp II. zum Richter in diesem Proceß mit der Vollmacht, sich vertreten zu lassen: D. Gaspar de Zuniga Avellaneda, Erzbischof von Santiago. Diese Wahl war Carranza sehr lieb; er hatte eine hohe Idee von seiner Fähigkeit, schätzte seine Tugend, und die Erwägung seines Verdienstes hatte ihn 1557 bestimmt, ihn zum Primaten vorzuschlagen. Es fand auch bemerkliche Bewegung in seinem Gefängniß statt; die Wachen wurden gewechselt, und man gestattete ihm leichte Modificationen, die ihm früher ohne Grund verweigert worden; aber seine Freude war nur kurz. Zuniga übertrug seine Macht den Rätthen Daltodano



und Simancas, die den Proceß begonnen hatten. Der Erzbischof dachte daran, sie zu recusiren, weil sie seine Festnehmung votirt hätten, aber er that es nicht, weil der König, als er diese Absicht erfuhr, gegen seine Minister bemerkte, daß, wenn man eine so geringfügige Ursache zuließe, er sich veranlaßt sehen würde, die Zahl der Richter zu verdoppeln, damit der Eine den Proceß bis zum definitiven Ausspruch in *summario* zusammen fasse, der andre in *plenario* verfolge.

Der Proceß ging langsam; zwei Jahre waren seit der Gefangennahme des Erzbischofs verflossen, und wenig mit seinen Bertheidigern zufrieden ging der Erweis seiner Unschuld nicht vorwärts. Es ward ihm ein ausdrücklicher Befehl des Königs mitgetheilt, worin er ihm erlaubte, vier Advokaten nach seinem Sinne zu wählen. Darauf bezeichnete der Erzbischof die gelehrten Doktoren Martin de Alpijareta, bekannt und berühmt unter dem Namen des Dr. Navarra; ferner Alonso Delgado, Scholaster von Toledo; Santander Archidiaconus von Valladolid und den Kanzler Morales. Die beiden ersten erhielten Erlaubniß, zu jeder Zeit mit dem Angeklagten zu sprechen. Es wurden amtliche Verhöre mit dem Erzbischof angestellt, dessen Antworten genöthigende Lösung für die Zweifel boten, die gegen seinen Glauben erhoben waren.

Durch ein Defret des General-Inquisitors wurden die noch nicht beurtheilten Werke und ein Theil von denen, die es schon waren, dem Dominikaner Fr. Diego de Chaves übergeben, dem Beichtvater des Prinzen von Asturien; dem Franciscaner Fr. Juan de Ibarra, dem Benediktiner Fr. Rodrigo de Babillo, spätern Bischof von Catalonia, und dem Hieronymiter Fr. Juan de Molored, spätern Bischof von Canarias. Da sich unter den Werken des Erzbischofes ihm fälschlich zugeschriebene befanden, so zogen die Examinatoren viele Sätze daraus, die sie als legerisch, einige die sie als an Kezerei anstreifend und fähig sie hervorzubringen bezeichneten, so daß der Verfasser höchst verdächtig sei. — Als diese bemerkenswerthe Censur erschien, waren schon

die Edikte des Inquisitors publicirt, die den Katechismus und die Auslegung des kanonischen Briefes des h. Johannes verdammt. — So war die Lage der Sache, als das Concil zum dritten Mal in Trient versammelt ward.

## 10.

Baldes erkannte da wohl, daß die Sache des Erzbischofs nothwendig in der Versammlung besprochen werden müsse; viele Cardinale und Prälaten harrten dieser Gelegenheit, um eine Sache zu untersuchen, die ihnen allen gemein war, da die bischöflichen Vorrechte vor der Macht der Inquisition zurückgesetzt worden und der Welt so ein gefährliches Beispiel gegeben. Der stolze Charakter des Königs von Spanien ließ nicht zu, daß man seine Anordnungen in Untersuchung ziehe, noch fand er sich in dem Fall, seine Rechte zu opfern, jetzt wo er das Loos Europas und die unmittelbare Zukunft der Kirche in seinen Händen hielt. Er versicherte dem General-Inquisitor in mehrfachen Gesprächen mit ihm, daß er seiner Pflicht nachkommen könne, ohne fremden Einfluß zu fürchten oder vor den Resultaten zu erschrecken, die er von nun an über sich nehme. Als er D. Claudio Fernandez de Quiñones Grafen von Luna zum außerordentlichen Gesandten ernannte, gab er ihm genaue Instruktionen für sein Benehmen unter den entgegengesetzten Interessen der Bäter; und in einem seiner Bestimmungen (capitulos) kündigte er ihm den Plan an, der in der zweiten Session vorgeschlagen ward, das Bücherverzeichnis zu ändern, das Paul IV. verfertigt hatte, wogegen sich viele gegründete Einwendungen erhoben; das Concil drang darauf, daß seine Erlaubniß und Verweigerung vollgültig sei, so daß, was sonst geschehen, ungültig und seine Entscheidung alleiniges Gesetz sei u. s. f.

Der Graf von Luna reiste nach Trient, aber seine Aufträge konnten die Aufregung der Prälaten nicht beruhigen, die erbittert waren, daß der Proceß in den Händen der spanischen Inquisitoren verblieb. Es erfolgten verschiedene

Interpellationen in der Versammlung, ohne daß sich eine genügende Erwiderung erhob; es entstanden Reklamationen an den Papst gegen Philipp II., ohne ein Resultat zu haben; und nachdem alle Mittel erschöpft waren, kam man überein, keinen Brief zu eröffnen, den der Monarch an das Concil richte, noch sich mit ihm zu verständigen, noch seinen Namen zu erwähnen, bis er hinreichende Genugthuung für so große Beleidigung gegen das Episcopat gegeben. Aber weit gefehlt, daß diese Schritte und Thaten den spanischen Monarchen abschreckten, sie reizten vielmehr seinen unbegrenzten Charakter und veranlaßten ihn mit dem größten Feuer, die Prærogative seiner Krone und die Unabhängigkeit seiner Tribunale zu vertheidigen. Als die Väter ihre Anstrengung nutzlos sahen, und nutzlos die mit dem Cardinal-Legaten betriebenen Bemühungen, entschlossen sie sich, ihre Sessionen und Zusammenkünfte aufzuheben, ohne irgend ein Geschäft abzumachen, bis daß Se. Heiligkeit befehle, die Person und den Proceß des Erzbischofs von Toledo nach Rom zu bringen, da in seiner Person das ganze Prælatenthum der katholischen Welt bedroht sei. Bis dahin hatte der römische Stuhl dahin gearbeitet, die Gemüther zu versöhnen und Zeit zu lassen, daß die Leidenschaften zur Ruhe kämen; aber in der Lage, in die diese Angelegenheit gekommen war, konnte seine Unthätigkeit nicht fort dauern, ohne ein öffentliches Aergerniß der ganzen Christenheit zu geben. Der Papst beeilte sich zu antworten, daß er dem Fürsten sogleich schreiben wolle, daß er die Remission Carranza's und seines Processus verfüge, und um in der Betreibung dieser Sache kräftig und eifrig zu erscheinen, sandte er diese Mittheilung mit dem Bischof Odescalchi, als außerordentlichen Gesandten, der mit zwingenden Instruktionen versehen war.

Statt seinem Verlangen zu weichen, antwortete Philipp II. unter dem 15. April auf die apostolische Bittschrift, daß er sich sehr wundere, die Väter des Concils wichtige und allgemeine Sorgen für die Religion vernachlässigen zu sehen, um sich mit so großem Interesse in Privat-Angelegen-

heiten zu mischen; er klagte über das Breve, das ihm der Nuntius überbracht habe, es greife seine Herrscher-Rechte an und verlege die Ehre seiner Person, Umstände die ihn hoffen ließen, daß Sr. Heiligkeit sich darin finden werde, es nicht in der gewohnten Form zu publiciren, und ihn friedlich den Proceß werde zu Ende führen lassen, der aus verschiedenen Gründen mächtig seine Aufmerksamkeit erzeuge. Als der Papst die ungebräuchlichen Ausdrücke der Antwort sah, begriff er, daß der König nicht nachgeben würde, und in Besorgniß, seinen Unwillen zu vermehren und seinen Schutz zu verlieren, gewährte er ihm die verlangte Prorogation. Zugleich ließ er mit den besonders drängenden Prälaten Rücksprache nehmen, und der Cardinal-Legat, der Präsident der Versammlung, verhieß daß der Proceß am Schlusse mit der Person des Carranza nach Rom gebracht werden solle; um sie irgendwie zufrieden zu stellen, erklärte er, daß es der päpstliche Wille gewesen, das sogleich zu bewerkstelligen, daß er aber, als er die Unbeugsamkeit des Königs von Spanien gesehen, zum Besten der Kirche und des Concils, die in einem so katholischen und mächtigen Monarchen eine feste Säule besäßen, beschlossen hätte, für den Augenblick nachzugeben.

Diese Versicherungen und die dem Nuntius zu Madrid ertheilten Befehle, zu Gunsten des Erzbischofs von Toledo zu vermitteln, beruhigten für damals das Verlangen der Versammlung; aber bald kam man unter einer andern Gestalt auf dieselbe Sache zurück. Die mit der Prüfung der Bücher beauftragten Bischöfe und Theologen legten die Commentarien zum Katechismus von Carranza weitläufig auseinander, und erklärten seine Lehre für katholisch, wie es der Erzbischof von Prag, der Präsident der Commission für den Index, anzeigte. Es war nun nöthig sie zusammenzurufen und man kam am 2. Juni zusammen, der Patriarch von Venedig, der Erzbischof von Braga in Portugal, der Erzbischof von Taricano, der Erzbischof von Palermo, die Bischöfe von Chalons, Columbaria, Modena, Pavia, Nevers und der Augustinier-General, und das Werk des spanischen

Primaten ward nicht nur gebilligt, sondern man ließ auch ein Certificat zu seinen Gunsten schreiben, um es im Proceß anzuführen. Der Sekretär setzte noch an demselben Tag ein authentisches Zeugniß auf, und einige Tage später erlaubte der Papst, den Katechismus in Rom zu drucken.

Kamm erhielt der spanische Gesandte hiervon Nachricht, so bemühte er sich den drohenden Conflikt, was es auch koste, zu vermeiden. Bis zum 29. Juli war keine allgemeine Versammlung gewesen, und die Bestimmung einer solchen war nöthig, um das durch eine Sektion Ausgemachte zur Würde eines Concilien-Beschlusses zu erheben, und diese Zeit benutzte der Graf von Luna. Er eiferte heftig gegen die Entscheidung des Index, sagte, daß sie eine Beleidigung für das Ansehen Philipps II. sei und seines königlichen Rathes der Suprema, die Lehre eines Werkes für gut und heilig zu erklären, welches die spanische Inquisition verboten habe, weil es häretische und irrige Sätze enthalte; er protestirte ferner gegen das Unrecht und verlangte den Widerruf des Dekretes. Zugleich schloß sich D. Antonio de Aguilin, Bischof von Lerida, dem Begehren des Grafen von Luna an; Mitglied für den Index, war er bei jener Sitzung nicht zugegen gewesen, aber stolz und hochfahrend stritt er gegen die Gerechtigkeit des Beschlusses mit übertriebener Declamation, und erklärte sich zu sagen, daß die Versammlung Kegereien billige, da sich solche in Carranza's Katechismus fänden. Die ungeziemende Worte des spanischen Prälaten reizten seine Genossen. Der Erzbischof von Prag beklagte sich wegen seiner und seiner Collegen Ehre förmlich bei den Legaten des Papstes und forderte im Namen Aller öffentliche Genugthuung für die Beleidigung, und versicherte, daß ohne eine solche keiner von ihnen jemals noch der Versammlung beiwohnen werde. Die Zwistigkeiten kamen soweit, daß Gefahr war, daß das Aegerniß über die Versammlung hinaus sich verbreite; keiner der Parteien gab nach und dieser unangenehme Vorfall nahm ein gefährliches Ansehen. Da trat der Cardinal Moroni mit seinem Ansehen dazwischen, und

versöhnte beide Parteien. Das dem Katechismus günstige Dekret der Versammlung blieb in Geltung, es ward aber verboten von seinem buchstäblichen Gehalt Zeugniß zu geben, während der Bischof von Lerida öffentlich den beleidigten Prälaten und namentlich dem Präsidenten, dem Erzbischof von Prag, mit dem der Streit am heftigsten gewesen, volle Genugthuung gab. Dem Abkommen gemäß suchte der Gesandte das Zeugniß, welches der Agent Carranza's von dem Beschluß des Index empfangen hatte, ihm zu entreißen; er erhielt es durch Bitten, Dringen und Versprechen; aber das half wenig, da eine authentische Copie nach Valladolid geschickt war.

Als die Depeschen von Trient mit der Erklärung vom 2. Juni ankamen, ward der König sehr aufgebracht; er betrachtete das Abkommen als Beleidigung gegen die spanische Inquisition und als Versuch, ihre Unabhängigkeit zu verkürzen. Er schrieb ohne Verzug an den Grafen von Luna und zeigte sich wenig zufrieden mit seiner Festigkeit und diplomatischen Gewandtheit; er gebot ihm, seine Beschwerden dem Papst und dem Concil zu erklären und ihnen zu zeigen, daß sie der Spielball einer Intrigue gewesen, die fein gegen die päpstliche und seine Macht gerichtet worden. Auch trug er ihm auf, zu erklären, daß die, welche die Würde seiner Krone anzugreifen strebten, nicht ihr Ziel erreichen würden, da er trotz der Verbreitung des Dekretes der Congregation seinen Index von Spanien in nichts ändern würde, und wenn man vielleicht glaube, mit solchem Vertrag sich schnell der Person des Erzbischofes und seines Prozeßes bemächtigen zu können, so möchte es geeignet sein, hier alle Ungewißheit zu vertreiben, da dies, sagte er, der wichtigste und wesentlichste Punkt ist, der sich uns darbieten kann, und als solche sehen wir ihn an und als solchen habt ihr ihn zu behandeln. Diese Mittheilung gibt einen Begriff von dem eignen Charakter, den unbesonnene Freunde des Erzbischofs seiner Sache verliehen; Philipp II. hatte jetzt seinen Proceß in eine Frage seiner Macht umgewandelt, und das war eitles Beginnen, zu verlangen, daß er etwas von seiner Hartnäckigkeit aufgebe.

Um seine Vorsicht und seinen Eifer zu rechtfertigen schrieb der Graf von Luna an den König und theilte ihm mit, was er in Bezug auf seine Instructionen gethan. Seit er sie erhalten, hatte er vergebens versucht, die Congregation des Index aufzuheben oder wenigstens in Bezug auf Spanien ihre Beschlüsse zu hindern; er wandte sich dazu an die Cardinal-Legaten, die ihn von der Unmöglichkeit versicherten, seinem Wunsche nachzukommen, weil es ein Werk des Concils sei und der Papst keine Macht habe, seine Beschlüsse zu annulliren; das einzig mit den rechtsgültigen Dekreten Vereinbare sei, dafür zu sorgen, daß die Congregation nicht über die Grenzen ihrer Macht hinaus gehe. Die Begehren in diesen Sachen mußten an die allgemeine Synode gerichtet werden, deren Urtheil von früher her bekannt war; sich an ihn wenden hieße unnütz den Gefahren eines Schiffsbruchs Trost bieten. Die Commission für die Bücher-Censur beschäftigte sich nur mit dem Index Pauls IV., aber ein Decret des Nachfolgers ermächtigte sie, auch die in den übrigen Listen der Christenheit verbotenen Bücher zu prüfen. Deshalb hatte der Bischof von Lerida den Auftrag erhalten, diese Frage in den beiden wöchentlichen Sitzungen anzuführen, aber der Beschluß in Betreff des Katechismus von Carranza war so geleitet, daß Niemand früher Kenntniß davon hatte. Auch der Dr. Pedro Zumal, Erzbischof von Malaga, Bevollmächtigter des Erzbischofs von Sevilla und Commissär der Inquisition, wußte nichts davon. Darum trug der Prälat von Lerida, wie der von la Caba, auf Richtigkeitserklärung an, während der Gesandte um denselben Gegenstand an den Herzog von Sessa und den Licentiaten Guzmán nach Rom schrieb. Die Beschwerde wurde in voller Synode vorgetragen, aber es ergaben sich größere Angelegenheiten und schweres Aegerniß, da es in keines Hand gewesen war mehr zu thun, noch das Fehlen der spanischen Prälaten vorherzusehen, die die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes und Königs vertheidigten; Schuld war die Parteilichkeit, die der Erzbischof von Braga, der Bischof

Medena und besonders der Cardinal von Lothringen gegen den Primaten von Toledo hatten.

Diese Note des Grafen von Luna beschloß die Sache für damals; bald löste sich das Concil auf, und der Papst blieb nun Philipp II. gegenüber. Hengstlich bemüht das Urtheil in Spanien zu fällen, bewirkte D. Fern. Valdes, daß der Rath ihm vorschlug, dem Fürsten anzuzeigen, wie nützlich es sei, sich über so zarte Angelegenheit mit dem Papst zu verständigen. Würde ein so mächtiges Beispiel im Lande gegeben, dann würde die lutherische Härese durch so wirksame Züchtigung zu Boden geschlagen für immer verschwinden und die Schismaticer würden ihren Weg des Verderbens verlassen. Diese Gnade stand den Gesezen so wenig entgegen, daß es mit den alten Canones übereinstimmte, Auftrag zu geben, da das Urtheil zu sprechen, wo das Verbrechen begangen sei; und der König verdiene mehr als irgend wer diese Gunst für seine Dienste zu Gunsten des katholischen Dogma und für seine beständigen Bemühungen, die lutherischen Irrlehren auszurotten. Wenn der Proceß im Gegentheil nach Rom gebracht würde, dann müßten die Namen der Zeugen genannt werden und die Inquisition davon böse Resultate erwarten. Wenn man den Proceß nicht in's Italienische oder Lateinische überseze, würden sie ihn niemals verstehen; überseze man ihn aber, so gerathe man in viele Verlegenheit, da man die Bedeutung gewisser Ausdrücke, die dem Gemeinleben angehören und dem Idiom charakteristisch sind, nicht verständlich machen könne u.

Es wurden noch andre Uebelstände ähnlicher Art angeführt, deren Erwägung den Rath veranlaßte, den Proceß nicht aus Spanien zu lassen. Der Proceß selbst sei unterdeß langsam vorwärts gegangen u. s. f.

# 11.

Während sich Valdes Mühe gab, den Proceß in Spanien festzuhalten, stellte der Dr. Martin de Alpiçqueta, der Bertheidiger des Erzbischofs, dem Könige kräftig vor,



welche Kränkung man der Person und Würde des Carranza anthun ließe, indem man ohne hinreichenden Beweis ihn im Gefängniß festhalte; die lehrerischen Werke seien nicht erwiesen und ein Katechismus, den das Tridentiner Concil geprüft und gebilligt habe, könne nicht der Gegenstand eines Processus werden, während er unter allen christlichen Völkern, außer im spanischen Reiche, als nützlich gelesen werde. Ferner hätten seine Richter auch nicht die nöthige Mäßigung beobachtet; die einen seien verdächtige Personen, Creaturen des General-Inquisitors, von ihm gesammelt um den Erzbischof zu verderben, der sie nur, um dem König nicht zu mißfallen, nicht refusirt habe; von ihren bösen Absichten gebe ihr Benehmen Beweis, sie hätten die Anklagen vielfach getheilt, einige Anklagen (cargos) verdoppelt und vervielfacht, um sie gewichtiger erscheinen zu machen, und ganz katholische Sätze ihm als häretisch angerechnet u. s. f. Die Unparteilichkeit verlange, daß die Akten und der Erzbischof nach Rom geschickt würden. Es sei wenig passend mehr Werth dem Ausspruch der Theologen des Processus beizulegen als der Erklärung des großen Concils, des höchsten Richters in kirchlichen Dingen, wie Alle, Schismaticer und Dissidenten ausgenommen, es anerkennen; verfare man anders, so würden die fremden Lutheraner triumphiren, die die Augen auf den Proceß gerichtet hätten; sie würden sagen, daß Spaniens König mehr seinem Inquisitions-Tribunal als der Autorität des Papstes und den Beschlüssen eines Concils vertraute; sagen, daß sein Glaube nur anscheinend und äußerlich sei, aber nicht aufrichtig, da er gegen den päpstlichen Stuhl Mißtrauen hege u. s. f.

Dieser rechtzeitigen Erklärung des gewandten und kräftigen Martin de Alpizcueta kamen die guten Dienste des Capitels von Toledo zu Hülfe. Kaum hatte es die Gefangennehmung Carranza's erfahren, so kam man zusammen, um über ein so wichtiges Ereigniß zu berathen, und kam überein, die Domherren Baldivieso und Gonzalez de Mendoza abzusenden, daß sie nach Valladolid gingen, um dem Erzbischof mit der

selben Pünktlichkeit und Achtsamkeit zu dienen, als wenn er noch den Primaten-Stuhl inne halte. Und als Philipp II. mit Bewilligung Pius IV. den Auditeur von Granada, D. Gomez Tellez Giron, zum Verwalter des Erzbisthumes ernannte, that das Kapitel was es nur konnte, um ihn die Verwaltung nicht antreten zu lassen, und jeder bezeugte danach dem Papste die Verehrung und den Gehorsam, den sie gegen ihn in Mißgunst gefallenes Oberhaupt bekannten. Die Abgesandten gingen den König um eine Audienz an, um ihm darzulegen, wie die Kirche durch die Gefangennehmung ihres Prälaten verwaist sei, und ihn zu bitten, einen Proceß zu beschleunigen, der doch nur seine Unschuld in ein helleres Licht setzen könne. Der König nahm alle diese Reklamationen mit Aufmerksamkeit an und versicherte, daß keiner mehr als er die Wiedereinsetzung Carranza's wünsche, dessen Talente und Tugend er immer ausgezeichnet hätte; daß aber bei der Uebermachung des Processes nach Rom es sich um eine politische Frage von hoher Wichtigkeit handle, die er mit Klugheit und Takt, wie es der Würde seiner Krone und der Unabhängigkeit des Monarchen zukomme, zu lösen entschlossen sei.

Der König beschließt ausdrücklich einen Gesandten nach Rom zu schicken; D. Rodrigo de Castro wird mit Empfehlungen, Vollmacht und Geld ausgerüstet dahin abgesandt und bewegt Pius IV. wirklich, eine Commission nach Spanien zu schicken, um dort das Urtheil zu sprechen. Am 13. Juli 1565 wurden im Consistorio der Cardinal Buoncompagno, mit dem Titel eines Legaten a latere, der Erzbischof von Rosano, der Auditeur der Rota Aldobrandino und der General der Franciscaner zu Richtern ernannt. Sie machten sich sogleich auf den Weg nach Madrid, wo ihre Ernennung schon durch ein Breve des Papstes bekannt war, das am 21. August abgeschickt und dem König von dem Nuntius übergeben war. Philipp empfing die Gesandtschaft glänzend; von ihrer Ankunft unterrichtet ging er mit seinem ganze Gefolge aus dem Pallast an das Thor

von Alcalá. Buoncompagno zeigte sich voll Achtung und Ehrfurcht, aber bald entstand Uneinigkeit; der Monarch wollte die Inquisitionsräthe zu Mit-Richtern machen; der Cardinal, der von dem Verfahren des Baldes unterrichtet war, gab nicht seine Einwilligung dazu. Dergleichen hielt den Gang des Processes auf. Da kam die Nachricht von dem Tode des Papstes nach Madrid, und der Legat, der an der Wahl Theil zu nehmen wünschte, reiste auf der Stelle ab, ohne jemanden, selbst nicht dem König, etwas davon zu sagen. Aber der noch vor seiner Ankunft erwähnte Fr. Miguel Eixlerio (Pius V.) bestätigte auf Verlangen des Königs alles, was sein Vorgänger in Bezug auf Carranza angeordnet hatte, und befahl dem Cardinal Buoncompagno auf der Stelle nach Madrid zurückzugehen. Dieser aber gehorchte dem Befehle nicht und bezeugte dem Papste, daß sein Beschluß nicht vollzogen werden könne, ehe er sich nicht in Person und mündlich mit ihm besprochen. Kaum angekommen, wandte er sich sogleich zum Vatikan und unterrichtete Pius V. von der Lage der Sache, daß der König ihr eine rein politische Wendung gegeben; er versicherte, daß Baldes entschlossen sei, ihn auf jede Art zu verdammen, und daß der Haß so weit gediehen sei, daß es römischen Richtern nicht möglich wäre, unparteiisch in Spanien den Ausspruch zu fällen. Der Gesandte Philippus versuchte vergeblich entgegen zu wirken; der Papst befahl die Person und den Proceß des Erzbischofs von Toledo nach Rom zu senden und daß Fern. Baldes sein Amt als General-Inquisitor von Spanien aufgebe. Der Papst drohte dem König mit Excommunication und Interdict, wenn er nicht den Anordnungen der Kirche gehorche.

Der Runtius vermittelte den drohenden Bruch; der König verstand sich dazu, den Staatsrath Diego de Espinosa zum General-Inquisitor zu ernennen, und der Papst begnügte sich, statt Baldes öffentlich abzusetzen, in der Bulle vom 1. Septbr. 1556 sein Alter und seine Kränklichkeit als Grund dafür anzugeben, daß er den Rath Espinosa zu

seinem Coadjutor und spätern Nachfolger und Stellvertreter während seines Lebens einsetzte.

## 12.

Der Papst hatte den Erzbischof Pedro Gamayani als außerordentlichen Nuntius in Betreff des Processus von Carranza abgesandt, und ihm ausdrücklich befohlen, nicht ohne seine Person und seinen Proceß zurückzukommen. Er versah ihn dazu mit Instruktionen, die die höchste Entschiedenheit ausdrücken. Der König gab nach, Carranza ward zwar nicht in Freiheit gesetzt, aber mit den Akten seines Processus nach Rom eingeschifft. Am 5. Decembr. 1566, nach einer Gefangenschaft von 7¼ Jahren, reiste er von Valladolid ab, und kam am 31. nach Cartajena. Am 27. April 1567 reiste er auf den von Andreas Doria kommandirten (mandada) Schiffe Capitana, auf dem sich auch der Herzog Alba befand, um sich von Genua nach den Niederlanden einzuschiffen, von dort ab. Zu Rom ward er mit aller Ehre empfangen. Pius V. ernannte 16 Rätke für seinen Proceß, die Hälfte Spanische Prälaten, die andre Hälfte Italiener; ebenso waren aus jedem dieser Länder 2 Sekretäre. Die Untersuchung zieht sich aber in die Länge, bald müssen die Aktenstücke erst übersetzt werden, bald fehlt eins und muß erst aus Spanien geholt werden u. dgl. Ja Pius V. mußte bemerken, daß wichtige Aktenstücke fehlten und er sandte Juan de Bedoya, Agent des Inquisitions-Rathes, ausdrücklich dazu an Philipp II., um ihn von diesen Unregelmäßigkeiten, die er nicht für würdig erachtet (dignos de liar) der Feder anzuvertrauen, mündlich in Kenntniß zu setzen. Der König befahl, die fehlenden Papiere zu suchen. Pius fällt endlich das Urtheil; die Anklage des Fiskus gegen den Erzbischof sei nicht erwiesen in Bezug auf Häresie, er sei folglich frei zu sprechen von der Instanz. Seinen Katechismus und die Briefe des Johannes solle er ins Lateinische übersetzen und alle als verdächtig bemerkten Stellen mit orthodoxer katholischer Erklärung versehen u. s. f. Philipp II., der argwöhnte, daß

dieser Ausspruch die Spanische Inquisition demüthigen und sie als rachsüchtig und leichtsinnig darstellen sollte, antwortete dem Papst, daß er schwer glauben könne, daß so viele lutherische Irrlehren, wie sie Carranza's Bücher enthielten, nur Zufall und nicht Absicht und wahre Ansicht des Verfassers seien; er bat ihn daher die Sentenz aufzuschieben, bis Alessandro Casoli mit Papieren nach Rom käme, die diese Ansicht bestätigen würden. Er sandte wirklich im Laufe des Jahres 1572 zwei Schriften ab, die Widerlegung der Vertheidigung des Erzbischofes und eine neue Beurtheilung seines Katechismus, geschrieben von Dr. Balbas, erstem Abt von Alcala de Henares. Als aber Casoli nach Rom kam, war Plus gestorben, und der ehemalige apostolische Gesandte in Spanien, Hugo Buoncompagno, saß unter dem Namen Gregor XIII. auf dem päpstlichen Stuhl.

## 13.

Philipp wandte sich alsbald glückwünschend an den neuen Papst, bat ihn aber auch in Betreff Carranza's den Spruch zu verschieben, bis er 4 neue Zeugen gehört; und 4 Theologen wurden sogleich nach Rom gesandt, der Beichtvater des Königs Fr. Diego de Chaves, der Dr. Francisco Sanchez von Salamanca, der Mor. Fr. Juan de la Fuente, und Fr. Juan de Ochoa. In Rom angekommen überreichten sie dem Papst ihre Censuren über 4 Manuscripte des Erzbischofes und sandten Copien davon an den Spanischen Inquisitions-Rath, die dieser den Akten belegen ließ. 3 Prälaten, die sich früher günstig über Carranza geäußert hatten, seine Freunde gewesen waren, nahmen um dieselbe Zeit ihre Ansicht zurück. Es waren das D. Pedro Guerrero, Erzbischof von Granada, D. Francisco Blanco, Bischof von Malaga, und Francisco Delgado, Bischof von Santiago. Es machte großen Eindruck, als diese Erklärungen nach Rom kamen; man konnte nicht an der Aufrichtigkeit der Wahrheit dieser Erklärungen zweifeln, die einzig aus Eifer für die Religion, mit Hintansetzung und Verläugnung aller Eitelkeit

abgelegt waren. Alle 3 Männer waren seit dem Concil von Trient wohl bekannt in der katholischen Welt; sie standen mit dem römischen Stuhl in Verbindung und dieser verschmähte nicht, sie zuweilen um Rath zu fragen. Sie versicherten nun, daß sie in ihrem Gewissen den Erzbischof von Toledo für dringend verdächtig hielten, lutherischer Ketzerei anzuhängen, und sie bestätigten dies eidlich; ihr Gutachten war um so beachtenswerther da sie sich anfangs zu seinen Gunsten ausgesprochen. Wie konnte man noch an seiner Schuld zweifeln? Selbst Gregor ließ von seiner Gunst für den armen Erzbischof ab; er versammelte seinen Rath, hörte Jedes Meinung und setzte danach den 14. April 1576 fest, um alsdann das Urtheil zu fällen.

Der 14. April 1576, ein Sonnabend, war ein Feiertag für die Hälfte der Bewohner Roms. Die Leute fragten sich, ob der Papst im Ernst das Urtheil fällen würde, und zweifelten nicht, daß er ihn vollkommen freispreche. Die päpstliche Garde hielt die Zugänge zum Vatikan besetzt, und vom frühen Morgen an rollten Kutschen und Wagen. Durch eine geheime Gallerie war Carranza von seinem Gefängniß Santangelo in den Saal des Constantin gebracht, während die Cardinäle des h. Officio den gewöhnlichen Sessions-Saal einnahmen, sie saßen auf scharlachenen Bänken; die Rätthe und Diener im Proceß, niedere Prälaten, standen daneben. Um 3 Uhr Nachmittags trat der Papst in den Saal und bestieg seinen Thron. Alle erhoben sich vor ihm und nahmen dann wieder ihren Platz ein; tiefes Schweigen herrschte einige Zeit über, bis es, der Papst unterbrach mit dem Befehl, den Angeklagten einzuführen. Der Erzbischof von den Rämern und Ceremonien-Meistern geführt, trat ein in Begleitung seiner Defensores Delgado und Alpizcueta. Er nahte sich mit langsamem und bescheidenem Gange und kniete unweit des päpstlichen Thrones nieder. Der Fiskal des Processes, D. Luis Salgado, gleichfalls knieend, sprach mit lauter Stimme in lateinischer Sprache gegen den Papst gewandt: Heiliger Vater! Ich habe den Erzbischof von To-

lebo vor Eure Heiligkeit citirt, um den Spruch in seinem Proceffe von Euch zu hören. Fülle ihn Ew. Heiligkeit, wie es dem Dienste frommt, der Macht dieses heiligen Stuhles, der Erbauung der Christenheit und dem Vorbild aller, so daß die, die seine Schuld bedauert, seiner Bestrafung sich freuen. Wir wollen Termin zum Spruche einhalten, erwiderte der Papst, und ließ durch den Sekretär den Spruch vorlesen, es wurde ihm darin aufgegeben, 16 lutherische Sätze abzuschwören, deren man ihn für höchst verdächtig erklärte. Auf 5 Jahre wurde er von seinem erzbischöflichen Amte suspendirt und sollte diese Zeit über im Dominikaner-Kloster von Orvieto in Toscana zubringen; außerdem sollte er sich mit gewissen geistlichen Uebungen, unter denen ein Besuch von 7 Kirchen in Rom an einem Tage, beschäftigen. Das Verbot seines Katechismus in castilianischer Sprache ward für gültig und recht erklärt. Nach diesem Spruch schwor der Erzbischof folgende 16 Sätze ab: 1) Werke ohne Liebe verrichtet sind, was sie auch sonst immer sind, Sünde und beleidigen Gott. 2) Der Glaube ist das erste und wichtigste Werkzeug, um sich die Rechtfertigung zu sichern. 3) Der Mensch wird formaliter durch dieselbe Gerechtigkeit justificirt, durch die Christus seine Verdienste für uns gab. 4) Keiner erlangt die Gerechtigkeit Christi, ohne gewiß zu sein, sie durch den Glauben zu haben. 5) Die, welche eine Tod-Sünde begehen, können die heilige Schrift nicht verstehen, noch in Glaubenssachen entscheiden. 6) Die natürliche Vernunft ist in Sachen der Religion dem Glauben entgegen. 7) Der Zunder (fomes) der Sünde bleibt in dem Getauften mit der sündlichen Beschaffenheit. 8) In dem Sünder bleibt der wahre Glaube nicht, wenn er die Gnade durch die Sünde verloren hat. 9) Die Buße gilt so viel als die Taufe und ist nichts als neues Leben. 10) Christus unser Herr hat für unser Sünden genug gethan, so wirksam und vollkommen, daß von uns keine andere Satisfaktion verlangt wird. 11) Der Glaube genügt für sich allein zu unserm Heil, ohne Werke. 12) Christus war nicht Gesetzgeber,

noch kam es ihm zu, das Gesetz zu geben. 13) Die Handlungen und Werke der Heiligen dienen uns nur zum Beispiel, und können uns auf andre Art nicht nützlich sein. 14) Der Gebrauch heiliger Bilder und die Reliquien-Verehrung sind rein menschliche Gesetze. 15) Die gegenwärtige Kirche hat nicht soviel Licht noch Macht als die ursprüngliche. 16) Der Stand der Apostel und Geistlichen unterscheidet sich nicht von dem Stand der übrigen Christen.

Der Erzbischof benutzte den 2. Tag des Osterfestes, um den ihm aufgegeben Besuch in den 7 Kirchen zu machen. Nach Hause zurückgekehrt, fühlte er sich unwohl, und bald verschlimmerte sich sein Zustand so sehr, daß keine Hoffnung für seine Genesung blieb. Er beichtete am 30. dem Alonso Chacon und rief danach die Sekretäre seines Processes herbei, und erklärte mit schwacher aber fester Stimme in ihrer Gegenwart, daß er immer danach getrachtet, den Glauben an Jesum Christum zu verbreiten und die Ketzerei zu bekämpfen; daß er nichts der wahren Meinung der katholischen Kirche Entgegenstehendes gelehrt noch in die Irrthümer gefallen sei, deren man ihn verdächtigt habe, indem man seine Worte und Sätze falsch gedeutet:

Am 2. Mai 1576 verschied er, und ward zu Rom unter ungeheurem Zulauf des Volkes glänzend begraben. Gregor XIII. ließ auf sein Grab die Inschrift setzen:

D. O. M. Bartholomaeo Carranza, Navarro, dominicano, archiepiscopo Toletano, Hispaniarum primati, viro genere, vita, doctrina, concione atque eleemosynis claro, magnis muneribus a. Carolo V. imperatore et a Philippo II. rege catholico sibi commissis egregie functo; animo in prosperis modesto et in adversis aequo. Obiit an. 1576 die secunda Maii, Athanasio et Antonio sacra, aetatis suae 73.

---



## R e c e n s i o n e n.

---

De Clemente presbytero Alexandrino,  
homine, scriptore, philosopho, theologo liber,  
quem scripsit Hub. Ios. Reinkens, presb.  
Vratislav. S. S. theol. doct. Vratisl. apud G.  
Ph. Aderholz MDCCCLI.

Die Schriften des Clemens von Alexandrien bieten in Inhalt und Form so viele und große Schwierigkeiten dar, daß jeder Versuch zum richtigen Verständniß dieses einflußreichen Schriftstellers mitzuwirken, unsre Beachtung, und unsre Ermunterung und Unterstützung verdient, wenn sich von einem solchen Versuche irgend welche fördernde Resultate erwarten lassen.

Während ältere Jahrhunderte durch den gänzlichen Verlust der einen, durch die mangelhafte Erhaltung der andern Schriften diesen afrikanischen Quell theilweise haben versiegen lassen, scheint ihn unsere Zeit mit dem leichten Flugsande der Vorurtheile vollends verschütten zu wollen. Ohne gründliches Studium, bloß von dem Eindrucke flüchtiger Ansicht geleitet, fing man an, denselben Clemens über Mangel an Ordnung und Klarheit, über unphilosophischen Eklekticismus einerseits und über allzu speculative Gnosis andererseits zu tadeln, den das ganze christliche Alterthum in jeder Beziehung zu loben gar nicht müde wird. Die Folge war, daß keiner weder die auf ihn verwendete Mühe irgend-

wie belohnt zu sehen, noch auch durch dessen Schriften jemals nur hindurchzukommen hoffen durfte. Daß sich gleichwohl der Herr Verfasser vom Studium der vermeintlich dunkeln Werke nicht hat abschrecken lassen, dazu gehörte ein gewisser Muth: so wie es nicht minder als ein Zeichen von Selbstständigkeit angesehen werden kann, daß er sich in die Lieblingsmeinung der Vielen einzugehen nicht hat verleiten lassen. Durch ein selbstständiges Urtheil möchte es ihm gelungen sein, jenen frischen klaren Quell nach Beseitigung der Vorurtheile wieder zugänglich zu machen und der Art offen zu legen, daß fernerhin weder eine feindselige Critik und Exegese ihm nicht leicht Etwas wird anhaben können noch daß die kirchliche Wissenschaft für alle Disciplinen an dessen ergiebigster Benützung wird gehindert werden.

Daß das Buch in lateinischer Sprache geschrieben, möchte nur von denjenigen getadelt werden, welchen es eben dadurch entzogen ist. Durchgehends tritt uns überdies der Stil mit einer Reinheit, mit einer Eleganz und Maßhaltung entgegen, daß man sich des Urtheils nicht wohl enthalten kann: „Die theologische Wissenschaft ist um ein Buch reicher, welches auch von formeller Seite betrachtet Anerkennung verdient“.

Wie es schon der Titel anzeigt: so ist die Dekonomie des Werkes folgende.

Uebersichtlich wird gleich in dem ersten Theile des Clements Leben, Wirken und Charakter dargestellt.

Was hier nicht unerwähnt bleiben darf, ist dieses, daß Fragen, wie über das Vaterland desselben, wie über die Sendung nach Antiochien, welche bis dahin entweder unrichtig, oder nur halb beantwortet waren, mit größter Probabilität zur Entscheidung geführt werden.

In dem zweiten Theile zeichnet der H. V. den Clement als Schriftsteller.

Nachdem er Abstammung, Alter und Ansehen der Handschriften, so viel möglich, ermittelt, auch den kritischen Zustand des Textes — wie ihn die gewöhnlichen Ausgaben

bieten — vorgelegt hat: zeigt er, wie derselbe mittelst Benutzung der Handschriften anderer Väter, welche verschiedene Stellen aus Clemens enthalten, und mittelst der Conjectural-Critik wieder hergestellt werden könne. Sodann beweist er die Richtigkeit jener drei Werke, welche vom Alterthume unter dem Namen des Clemens überliefert sind.

Sofort auf das Einzelne eingehend, sucht er Zeit der Abfassung, Titel und Plan derselben festzustellen. Nachdem dieses geschehen, gibt er den Inhalt der *Cohortatio*, des *Pädagogen* und der *Stromaten*, sowie den der Abhandlung *Quis dives salvetur?* mit einer Liebe und Ausführlichkeit wieder, welche von loblicher Sorgfalt zeugen. In diesen gewissenhaften Angaben des Inhaltes liegt — wie auch in der Vorrede bemerkt wird — des Werkes Schweiß und Fleiß. Gleichwohl lesen sich dieselben so leicht und angenehm, daß man ihnen die Mühe nicht ansieht. Es ist aber auch der Kern und ein Hauptverdienst des Werkes eben in diesen treuen Inhaltsangaben enthalten. Wer unsern Kirchen-Schriftsteller im Originale zu lesen nicht die Zeit oder etwa nicht die erforderlichen philosophischen Kenntnisse hat: der möchte sich vielleicht mit der übrigens verdienstvollen Sylburg'schen Uebersetzung oder mit deren Verbesserung durch Potter vergebens abmühen, zu tieferm, allseitigem Verständnisse vorzubringen. Nicht eben so mit den Inhaltsangaben des H. B. 's. Sie gleichen einem tüchtigen Commentare, der in das richtige und tiefere Verständniß des Clemens überall einführt, indem sie bald verborgene Stellen wie im Vorbeigehen verbessern, bald schwieriger interpretiren, bald den verborgenen Zusammenhang mit leichter Wendung aufweisen.

Schätzenswerth und neu ist in diesem Theile Manches. Daß z. B. in dem *προρρητικός πρὸς Ἑλληνας* nicht, wie Hieronymus dem Euseb, und ihnen beiden es alle Uebrigen nachgeschrieben haben, die Heiden im Allgemeinen (*gentes*), sondern die Griechen insbesondere (*Graeci*) gemeint seien, daß der wahre Titel der *Stromaten* eben so

wenig *ὑπομνήματα*, als *στροματεῖς*; sei, daß er vielmehr so laute: *Τίτου Φλαβίου Κλήμεντος τῶν κατὰ τὴν ἀληθῆ φιλοσοφίαν γνωστικῶν ὑπομνημάτων στροματεῖς*; daß die *Stromaten* in den 7 ersten Büchern weder eine Dogmatik, noch ich weiß nicht was sonst, sondern Nichts anders als eine Ethik seien — dies Alles ist so tüchtig begründet, daß man sich wundern muß, es bisher noch von Keinem irgendwo ausgesprochen zu finden. Man könnte dabei gleichgültiger sein, wenn es eben nur geringfügige, unbedeutende Fragen beträfe. Das ist aber namentlich bei der letzten so wenig der Fall, daß man den großartigen Plan, nach welchem Clement eine christliche Wissenschaft aufbauen wollte, erst alsdann zu erfassen im Stande ist, wenn man in den 7 ersten Büchern der *Stromaten* eine christliche Sittenlehre erkannt hat. Wie er nämlich in diesen eine Ethik (*ἠθικά*) nach christlichen Grundsätzen, jedoch in aristotelischer Weise vollendete: eben so hat er — das geht aus zerstreuten Andeutungen nicht unklar hervor — eine christliche Physik (*φυσικά*), Metaphysik (*μετὰ τὰ φυσικά, περὶ ἀρχῶν, θολογικά*) und zu diesen eine Logik oder Dialektik (*ὄργανον*) nach dem Vorgange des Aristoteles zu schreiben vorgehabt. Ob er diesen ganzen Plan ausgeführt, oder ob ihn die Verfolgung des Severus daran gehindert habe, läßt sich mit Gewißheit nicht sagen. Daß er aber in der That die Logik ausgearbeitet, die Metaphysik wenigstens begonnen habe, dafür bedarf es kaum eines sprechenderen Beweises, als ihn das 8. Buch der *Stromaten* an die Hand gibt.

Ob wir jedoch darauf näher eingehen, ist eine Frage zu entscheiden, von welcher es abhängt, ob das 8. Buch überhaupt zum Beweise angeführt werden darf. Man hat nämlich vielfach die Richtigkeit desselben bezweifelt. Unter den verschiedenen Gründen gegen dieselbe pfl egte man denn auch wohl diesen anzuführen, daß es seinem Inhalte nach mit den anerkannt ächten Büchern ganz und gar Nichts gemein habe. Dieser und alle andere Gegengründe werden vom Verf. einer strengen gründlichen Prüfung unterzogen,

aus welcher sich klar und unwidersprechlich ergibt, daß keiner derselben sichhaltig ist. Nachdem er so den negativen Beweis, daß sich gegen die Richtigkeit Nichts sagen lasse, geführt, zeigt er durch positive, sowohl äußere als innere Gründe, daß das Buch von keinem andern, als von dem Verfasser der 7 vorhergehenden Bücher herrühren könne.

Wir haben somit in dem 8. Buche eine ächte Schrift des Clemens vor uns, und dürfen ihren Inhalt bei der Beurtheilung seines Gesamtplanes in Rechnung bringen. Den Anfang nun bildet ein Bruchstück dialektischen Inhaltes, den Schluß ein Theil der Metaphysik (*μετὰ φυσικῶν*). Wir haben also in diesen Fragmenten, wie gesagt, den tatsächlichen Beweis, daß Clemens Dialektik und Metaphysik entweder vollendet, oder wenigstens begonnen habe.

Nachdem Clemens als Mensch und als Schriftsteller in dem ersten und zweiten Theile bezeichnet worden, unternimmt es der dritte, ihn als Philosophen zu charakterisiren oder w. d. i. dessen philosophischen Standpunkt zu bestimmen.

Diese Aufgabe kann, da sämmtliche, sowohl ältere als neuere Forscher auf falscher Fährte das rechte Ziel nicht erreichen konnten, unmöglich anders gelöst werden, als wenn man von allem, was sie darüber gesagt, gänzlich absehend mit vorurtheilsfreier Forschung an den Clemens selbst geht.

Trotz vielfachen Bemühungen hat es nämlich der Geschichte der Philosophie noch immer nicht gelingen wollen, überzeugend darzuthun, welcher Schule Clemens eigentlich folge. Während man ihn bald den Pythagoreern, bald den Platonikern, bald den Stoikern hat anreihen wollen: macht ihn H. F. Dähne in seiner Schrift de *γνώσει* Clem. Alex. zu einem Neuplatoniker. Bei diesen Urtheilen ist weniger die Verschiedenheit als der Umstand zu verwundern, daß der Verschiedenheit Ein Irrthum unterliegt. Ohne weder den eigentlichen Stand- und Ausgangspunkt des Philosophen, noch Weg und Weise, wie er in der Forschung fortschreitet, irgendwie zu berücksichtigen, sahen nämlich alle lediglich auf

das Resultat. Stimmt dieses bei ihm zufällig oder auch nur dem Wortlaute nach mit Plato oder mit Zeno überein; so zählte man ihn, mochten jene noch so sehr verschieden sein, in dem einen Falle den Platonikern, in dem ändern den Stoikern zu. Nicht so der Verf. Den einzig richtigen Weg einschlagend, sucht er vielmehr den philosophischen Standpunkt d. i. das Verhältniß auf, welches Clemens zwischen dem erkennenden Vermögen des Subjektes und der Wahrheit als Objekt ansetzt. Die Untersuchung geht besonders durch drei feste Punkte leicht und sicher zu ihrem Ziele hin:

- I. Clemens qualem hominis naturam agnoscat?
- II. Utri hominis naturae cognoscendi vim tribuat?
- III. Quam haec ex eius placitis rationem habeat cum essentiis?

Nachdem des Clemens Worte, welche über jene drei Fragen Aufschluß geben, sorgfältig und treu aus seinen Schriften ausgehoben, erklärt und gewürdigt sind: werden sie mit den betreffenden Aussprüchen des Aristoteles in Vergleich gebracht. Dabei ergibt sich eine so auffallende, überraschende Uebereinstimmung, daß es von jetzt als eine ausgemachte Sache zu betrachten ist: „Mag Clemens mit Pythagoras, mit Plato, mit Zeno, mit Plotin, wo sie etwas Wahres sagen, in zufälligem Einklange stehen: seinem Standpunkte nach ist er Aristoteliker.“

Es enthält dieser dritte Theil, der sich übrigens durch lichtvolle Ordnung auszeichnet, die interessantesten Untersuchungen und Aufschlüsse, z. B. über die eigentliche Bedeutung des philosophischen Standpunktes überhaupt, über die Psychologie des Aristoteles und des Clemens, über die synthetische Natur des Menschen, über die Frage: quid sit veritas? über die Verwunderung als geheimnißvollen Anfang des Philosophirens und als Uebergang zu der Frage der Causalität u. s. w.

Der vierte Theil befaßt sich mit dem Verhältniß

des erkennenden Vermögens zur geoffenbarten Wahrheit insbesondere d. i. mit dem philologischen Standpunkte.

Indem der Verf. die Unterscheidung zwischen Offenbarungsthatsache und geoffenbartem Inhalte, sowie zwischen natürlicher und übernatürlicher Offenbarung macht; wird es ihm leicht die schwierige Aufgabe, die er sich für diesen Theil gesetzt, systematisch, anschaulich und vollständig zu lösen.

Es ergeben sich nämlich dadurch wie von selbst folgende Fragen: ob und in welcher Weise nach Clemens

A. Ein Offenbaren Gottes

B. Das von Gott Geoffenbarte

a) in der Schöpfung

b) in der Erlösung

durch das erkennende Vermögen des Menschen erfaßt werde? Die Frage unter B. führt zu der höchst wichtigen und lehrreichen Erörterung über die beiden geistigen Thätigkeiten (Zustände), durch welche die von Gott geoffenbarte Wahrheit erkannt und festgehalten wird — Glaube nämlich und Gnosis. Es bestimmt der H. V. den Glauben wortgetreu nach Clemens als *mentis liberae rationalis assensio*, die Gnosis als *cognitio creditae revelationis pervidens, quae e mentis visione quadam essentialium, caritatis praemio nascitur*.

Indem wir uns auf dieses kurze Referat beschränken, können wir den Wunsch nicht unterdrücken, daß gerade dieser Theil der Schrift besonderer Aufmerksamkeit möge gewürdigt werden. In ihm wird namentlich das Wesen der Gnosis nach Elementinischer Auffassung eigenthümlich neu und doch zugleich so überzeugend dargelegt, daß die bisherigen geläufigen Darstellungen als völlig abgewiesen erscheinen.

Nur möchte ich noch über den Glauben eine Stelle aus Clemens mit Berücksichtigung des Aristoteles beifügen, aus welcher ganz besonders klar wird, wie er des Glaubens Grundes sich aufs Bestimmteste bewußt war. Schon darge-

aus, daß er den Glauben als vernünftige Beistimmung des freien Geistes (*ψυχῆς αὐταξουσίῳ λογικῇ συγκατάθεσις*. Strom. V. p. 645.) definiret, läßt sich mit Sicherheit schließen, daß er die Glaubwürdigkeit dessen fordere, dem geglaubt werden soll, da ja die Beistimmung, welche man einem Nicht-Glaubwürdigen zollt, keine vernünftige Beistimmung sein kann. Die Glaubwürdigkeit aber setzt nach Aristoteles drei Eigenschaften voraus. „Daß Jemand glaubwürdig sei“, sagt er Rhet. II. I., „dafür sind drei Gründe. Denn so viel Gründe giebt es, durch welche wir glauben, abgesehen von den Beweisen“ (d. i. Vernunft-Gründen für die Wahrheit des mitgetheilten Inhaltes ohne Rücksicht auf den Ursprung). „Diese sind Einsicht (*φρόνησις*) und Tugend (*ἀρετή*) und Wohlwollen (*εὐνοία*). Denn in dem, was man aussagt oder anrath, täuscht man entweder aus Mangel an Einsicht oder aus Bosheit oder aus Abneigung oder aus diesen drei Gründen zugleich. Entweder urtheilt man nicht recht, aus Unverstand; oder man sagt bei richtigem Urtheile nicht seine Meinung, aus Schlechtigkeit; oder man ist verständig und gut, aber nicht wohlwollend, wodurch es geschieht, daß man das Beste, ob man es gleich erkennt, doch nicht anrath“. Glaubwürdig ist also nach Aristoteles derjenige, welcher wegen seiner Einsicht die Wahrheit zu erkennen die Fähigkeit, wegen seiner Tugend, falls er überhaupt Etwas mittheilt, dies der Wahrheit gemäß zu thun die Aufrichtigkeit, wegen seines Wohlwollens endlich die erkannte Wahrheit, so weit es uns frommt, in ihrem ganzen Umfange mitzutheilen die Liebe und Gewogenheit hat. Hiermit vergleiche man den Clemens. „Glaubwürdig“, sagt er Paed. I. 11., „ist der göttliche Lehrer. Ihn schmücken die drei schönsten Tugenden; Wissen (*ἐπιστήμη*), Wohlwollen (*εὐνοία*), Aufrichtigkeit (*παρρησία*). Wissen, weil er des Vaters Weisheit; Aufrichtigkeit, weil er Gott und Welterschöpfer ist; Wohlwollen, weil er allein sich für uns selbst zum Opfer hingegen hat.“



Also ist offenbar nach Clemens des Glaubens Grund Christi Weisheit, Wahrhaftigkeit, Gültigkeit!

Indem wir zum Schlusse dem H. Verf. und zu Dank verpflichtet bekennen, weil er von einem Schriftsteller, dem die schönsten Jahrhunderte der Kirche gefeiert, die Wolke der Borurtheile späterer Zeit verscheucht hat: können wir nicht umhin, damit diese nicht wiederkehren, auf eine und die andere Ursache hinzuweisen, durch welche sie erzeugt wurden. Clemens ist ein so reich begabter, ein so vielseitig gebildeter Geist, daß jede Einseitigkeit, welche ihn aufzufassen sucht, an ihm zu Schanden wird. So lange sich daher die klassischen Philologen um Philosophie und Theologie gar nicht, die Philosophen und Theologen aber um Philologie vielfach nur wenig zu kümmern fortfahren: wird Clemens von diesen und von jenen, wenn sie sich anders an ihn wagen, immer leicht mißverstanden und verkannt werden. Dazu kommt der klägliche Zustand des Textes. Was der Abschreiber gefehlt, was der Corrector übersehen oder irrtümlich verbessert, was im Verlauf von mehr als 1000 Jahren der Leser gut- oder böswillig an den Rand oder in den Text getragen; das Alles wird dem Autor zur Last gelegt.

Den critischen Zustand des Textes einiger Maßen anschaulich zu machen, lassen wir hier gleich ein Paar Beispiele folgen.

Strom. p. 652. führt Clemens die schöne Aufschrift des Tempels zu *Epidaurus* an:

*Kai touto ēn ὃ ἡνέχματο, ὅστις ἄρα ἦν ἐκείνος ὁ ἐπιγράφας τῇ εἰσοδῷ τοῦ ἐν Ἐπιδάυρῳ νεῶ.*

*Ἄγρὸν χρὴ νηοῖο θεώδεος ἐντὸς ἰόντα ἔμμεναι — ἀγρεύῃ δ' ἐστὶ φρονεῖν ὅσια. Κἄν μὴ κτλ.*

So gibt die Stelle Potter wie Sylburg. Obwohl vor ihnen beiden ein älterer Critiker (Jeb. Morellus) den Vorschlag gemacht hat, die Worte *ἀγρεύῃ δ' ἐστὶ φρονεῖν ὅσια* als Fortsetzung des abgebrochenen Verses in das Distichon aufzunehmen: so fuhr man demungeachtet fort, sie als Worte des Clemens anzusehen und in den Text hineinzudrucken. Wollte ich die

Streitfrage, wie Morellus, aus den besten innern Gründen entscheiden: so würde sich gleichwohl Mancher nicht überzeugen lassen. Es hat indeß ein glücklicher Zufall gewollt, daß Clemens unter den Alten nicht der Einzige ist, der jene Aufschrift überliefert hat. Ich finde sie ebenfalls bei einem etwas spätern Schriftsteller, bei Porphyrius im zweiten Buche *περί ἀνοχής ἐμψύχων* (edit. loc. de Rhoer. Trac. 1767.), und zwar am Schlusse des §. 19., so daß der streitige Theil des Pentameters zum folgenden §., der durchaus verschiedenen Inhaltes ist, unmdglich mit hinübergangen werden kann:

ἐν γού. Ἐπιδώρυφ προσέγραπτο

Ἀγνάν χρη νεοτα θεώδους ἐντὸς ἴοντα

Ἐμμεναι — ἀγνάν δ' ἐστὶ φρονεῖν δαία.

Gelegentlich mag hien noch bemerkt werden, daß eben dieselben Worte sich in den Strom. P. 628. l. 26. gleichfalls mitten unter dem Texte finden, und überdies durch zwei Fehler entstellt:

ἀγνάν δ' ἐστὶ φρονεῖν δαία.

Strom. V. p. 651, sind folgende Verse des Timon aus Phileas angezogen:

Οαίτῃ δὲ βραταλοῖγος ἔρις κενὸν λελακυία,

Νείκῃς ἀνδραφόνοιο πασάνῃτη καὶ ἄριδος,

Ἦτ' ἄλλα περὶ πάντα κυλίνδεται, αὐτὰρ ὅπερτα

Ἐς τῆς θροῦαὶς στήριξ κάρη, καὶ ἐλπίδα βάλλει.

Ἐριδος paßt seiner kurzen Mittelstübe wegen nicht in den Vers; und gibt seiner Bedeutung nach keinen vernünftigen Sinn (Streit, Schwester des Streites). Enseb hat Praep. Evang. XV. 61. statt dessen eine Form, welche gar kein Wort ist, εριτος. Zu lesen ist ἑριδος (Dienerin).

Nicht geringere Schwierigkeiten bringt im folgenden Verse das ἄλλω. Da dessen zweite Stübe weder durch Position lang ist, noch dadurch, daß sie unter dem Akkus steht, jemals lang werden kann: so sind wir schon in dieser Hinsicht genöthigt, das Wort für verderben anzusehen. Dazu kommt, daß es einen schiefen Sinn gibt. Zu sagen: Stürzt

der da alles Andere umwälzt, gehet nicht an, ohne daß folgt: und auch dieses oder jenes. Es folgt aber ganz etwas Anderes. Euseb l. c. hat statt *AAAA AAAH*. Obwohl dieses corrupt ist, so führt es uns doch auf das Richtige, nämlich: *AAAA*. Obschon diese weibliche Form statt *αλαος* den bessern Schriftstellern fremd war; so wägen wir doch nicht uns von der Lesart der Codices weiter zu entfernen. Der Sinn ist: Streit, der blindlings Alles umwälzt.

Nach der vierte Vers ist verdorben; bei Euseb lautet er so:

*Ες βρ' ἰθὺς ἐσπῆριξεν κάρη, καὶ ἐς ἐλπίδα βάλλει.*  
Größere Arbeit wird die Kritik in den Fragmenten des achten Buches finden, in denen uns sogar eine Verschiebung mehrerer Kapitel nachweisbar erscheint.

In der Hoffnung, daß sich später der Herr Verfasser des Element, wie er es wahrlich vor jedem andern Schriftsteller verdient, auch in dieser Beziehung annehmen werde, sehen wir zunächst der Erfüllung des Versprechens, und eine Darstellung des Elementinischen Lehrbegriffes geben zu wollen, entgegen.

Der deutsche Choralgesang der katholischen Kirche, seine geschichtliche Entwicklung, liturgische Bedeutung und sein Verhältniß zum protestantischen Kirchengesange. Von Fr. Vollens. Tübingen, 1851, Verlag der J. Laupp'schen Buchhandlung. 189 Seiten in 8.

Bei der in jüngster Zeit frisch aufgelebten Begeisterung für jedwede Kunst hat man nach dem Beispiele der größten und erleuchtetsten Männer in der katholischen Kirche einem Kunstzweige, welcher weit unmittelbarer und tiefer

das Gemüth ergreift, als jede andere im Dienste der Religion wirkende Kunst, nämlich dem katholischen Kirchengesange besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Beweis dafür sind die vielen eindringlichen Stimmen, die in periodischen Schriften den Verfall des Kirchengesanges bitter beklagt und zu dessen Wiederherstellung die verschiedenartigsten Vorschläge gemacht haben. Wie soll man aber Einheit in diese Verschiedenheit der Meinungen, Ordnung in diese Unordnung, Würde und Geist in die Verfehrtheit und Verflachung hineinbringen? Daß unsere Zeit auf diesem Gebiete nichts Lebenskräftiges, wahrhaft Kirchliches und den hh. Mysterien Angemessenes zu schaffen wisse, hat uns eine beschämende Erfahrung der letzten hundert Jahre leider nur zu deutlich gezeigt. Glücklicher Weise sind wir aber nicht in die Nothwendigkeit versetzt, in Betreff des katholischen Kirchengesanges Neues schaffen oder gar von den Protestanten etwas erborgten zu müssen, da das vorhandene Alte, aus der wärmsten Glaubensfülle im Schooße der Kirche Entsprossene und durch kirchliche Ueberlieferung gleichsam Geheiligte und einer solchen Mühe überhebt und zudem in reichster Fülle uns zu Gebote steht. Wie es in der christlichen Baukunst, Sculptur und Malerei allgemach dadurch besser wird, daß man sich an dem Alten wieder zurecht findet, erwärmt und begeistert, so ist es in noch weit höherem Grade bei dem Kirchengesange nothwendig, daß man sich wieder in die Schöpfungen der gläubigen Vorzeit hineinlebt. Auf den Gesang, welchen die Kirche aus ihrem tiefinnersten Herzen herausgesungen, durch ihre größten Geister, ihre tieffühlendsten und heiligsten Männer für ihren Gottesdienst geschaffen und sorgfältig überwacht hat, muß zurückgegangen werden. Es ist darum so natürlich als erfreulich, daß das Wort Carl's des Großen: „Geht zurück zur Quelle des h. Gregor, dessen Gesang ihr verfälscht habt“, selbst nach tausend Jahren noch hochgeachtet, daß dem in seiner Art unvergleichlichen und in seiner Schönheit nie alternden gregorianischen Kirchengesange, den die katholische Kirche als ein unverlegliches Heiligthum durch

den Sturm der Zeiten trenn bewahrt hat, die ihm gebührende Stelle wieder angewiesen und eine würdigere Pflege zugeordnet wird. Neben demselben besteht aber von Alters her noch eine andere, beim katholischen Volke Deutschlands sehr beliebte, vielfältig ausgebildete, leider aber auch sehr verfallene Art des Kirchengesanges, nämlich der deutsche Choral- und Volks-Gesang, und fehlt es keineswegs an Versuchen, den deutschen Liederschatz alter Zeit, diese nach Text und Melodie so herrliche Frucht heiliger Begeisterung und innigen erleuchtenden Glaubens, dem deutschen Volke in seiner edelsten Gestalt wiederzugeben. Abgesehen von den literar-historischen Leistungen, die unstreitig protestantischen Ursprunges sind, erinnern wir nur an die fleißigen Arbeiten eines Hartig, Köpler, Bone, Knievel, Böron, Homeyer u. A., sowie an verschiedene Diöcesan-Gesangbücher der neuern Zeit. Diese Bestrebungen stehen aber noch zu isolirt da, und die leitenden Principien sind zu verschiedenartig, als daß dadurch eine durchgreifende allgemeine und des Gotteshauses würdige Hinstellung des deutschen katholischen Kirchengesanges bewirkt werden könnte. Mit dankbarer Anerkennung begrüßen wir darum vorgenannte, in edler Begeisterung, mit vielem Fleiße und anerkennenswerther Sachkenntniß verfaßte Schrift, die eben zunächst die Wiederbelebung und Wiederherstellung des alten deutschen Kirchengesanges, sodann aber auch die Widerlegung der sehr verbreiteten Behauptung bezweckt, daß Luther der eigentliche Gründer des deutschen Kirchengesanges sei, und daß vor ihm das Volk in der Kirche gar nicht gesungen habe.

Um die angegebenen Zwecke zu erreichen, handelt das Buch:

- 1) Von der Geschichte des deutschen katholischen Kirchengesanges;
- 2) Von seiner liturgischen Bedeutung und seinem Verhältniß zum gregorianischen Gesange;
- 3) Von seinem Verhältniß zum protestantischen Kirchengesange;
- 4) Von den Mitteln zu seiner Wiederherstellung.

Zur Beurtheilung und Empfehlung dieses trefflichen Buches wollen wir in gedrängter Kürze den Inhalt zusammenfassen, und da, wo wir mit dem H. Verfasser nicht übereinstimmen, unsere eigene Meinung mittheilen und weiter begründen.

Der erste Abschnitt, die Geschichte des deutschen katholischen Kirchengesanges enthaltend, ist zur bequemerem Uebersicht in Perioden eingetheilt.

Aus der ersten Periode, von der Gründung des Christenthums in Deutschland bis zum Anfang des 10. Jahrhunderts, sowie aus dem nächstfolgenden, vom Anfang des 10. Jahrhunderts bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, sind nur wenige Spuren des deutschen Kirchengesanges bis auf unsere Zeit gekommen. „Dies ist aber auch nicht zu erwarten, wenn man bedenkt, daß die katholische Kirchensprache die lateinische ist, und daß es mehrerer Jahrhunderte bedurft hat, um das rohe deutsche Naturvolk an mildere Sitten, und seine rauhen Lehren an einen nur einigermaßen würdigen Kirchengesang zu gewöhnen. Je mehr sich das Christenthum in Deutschland einwurzelte, desto mehr stellte sich auch bei dem tieffürnigen und gemüthvollen Charakter der Deutschen das Bedürfniß nach deutschen Kirchenliedern heraus. Die ersten Apostel Deutschlands waren unablässig bemüht, die heidnischen Vorstellungen der Deutschen zu verdrängen; zu diesem Zwecke verfaßten sie einfache Lieder, und späterhin selbst längere Gedichte, in welchen sie die christlichen Lehren dem deutschen Volke darboten“. Processionen und Bittgänge gaben vielfache Gelegenheit, die deutschen Weisen anzuwenden. Außer diesen Originalliedern wurden auch die in der Kirche üblichen Hymnen und Gebete übersetzt und dem Volke eingeprägt. „Die dazu gehörigen Melodien aus diesem Zeiträume sind entweder verloren gegangen, oder auf andere Lieder übertragen worden. Auf jeden Fall sind sie von dem gregorianischen Gesange nicht wesentlich verschieden gewesen“. Daß auch deutsche Volkslieder schon sehr früh zu geistlichen Liedern umgearbeitet und die dazu gehörigen, gewiß mit dem

gregorianischen Gesänge wenig verwandten, eigentlich deutschen Melodien beibehalten wurden, hätte hier nicht übersehen werden dürfen.

Der Schluß des ersten Jahrtausends (irrthümlich heißt es S. 19 »Jahrhunderts«, wie denn überhaupt sehr viele sinnstörende Druckfehler in diesem Buche vorkommen) war die Ursache des allgemeinen Glaubens an das Weltende und das jüngste Gericht, und dieser Glaube war wiederum die Ursache vieler Processionen, Bußandachten und Wallfahrten, besonders nach dem h. Lande. Diese Umstände, sowie die Kreuzzüge und das Auftreten der Minnesänger, brachten die freundlichsten Blüthen deutscher religiöser Poesie hervor, und ist ihr Haupt-Charakter ein heiterer, glaubensfester, liebevoller Christensinn. In dieser Zeit entwickelten sich auch die dramatischen Darstellungen christlicher Begebenheiten. :

In der 3. Periode (13. Jahrhundert) sehen wir die Zahl der Kirchenlieder sich bedeutend vermehren. »Die Züge der Flagellanten brachten eine Menge Lieder in Umlauf. Um diese Zeit tauchen auch die aus lateinischem und deutschem Texte zusammengesetzten Lieder auf. Der Schlachtgesang ist religiösen Inhalts und deutsch«. Das Lied, welches der Bischof Heinrich von Basel in der Schlacht auf dem Marzsfelde (26. August 1278) begann, ist sehr fehlerhaft mitgetheilt. In des Fürsten E. M. Richnowsky's Geschichte des Hauses Habsburg (Wien, 1836) lautet dieser Gesang :

Sant marei, muoter unde mait

Alle unsron nol sei dir gechlait.

Bis jetzt hat man diese Worte für den Anfang eines damals allgemein bekannten Liedes gehalten, aber vergeblich dem ganzen Liede und seiner Melodie nachgeforscht. Um so mehr mußte überraschen, S. 34 als 12. Strophe des Liedes: »Es sungen drei Engel 1c« die Worte zu finden:

Maria Gottes Mutter, reine Magd,

All' uns're Not sei dir geklagt.

Im 14. Jahrhundert, der 4. Periode, ist der deutsche

Kirchengefang schon sehr ausgebildet, und wird in größeren Städten und Kirchen durch die Begleitung der Orgeln wesentlich gehoben. Konrad von Queinsfurt, Joh. Tauler, Konrad von Würzburg und viele Andre haben um diese Zeit den kirchlichen Liederschaz bedeutend vermehrt.

Die 5. Periode (1400—1524) ist äußerst fruchtbar an deutschen Kirchenliedern, theils Originaldichtungen, theils Uebersetzungen und Nachbildungen der lateinischen Hymnen und Sequenzen. Ein reichhaltiges Verzeichniß gedruckter Lieder und Liederfassammlungen aus dieser Zeit wird zum Beleg angeführt, weshalb auch Hoffmann in seiner Geschichte des deutschen Kirchenliedes vor der Reformation zugestehet, daß die Reformatoren in dieser Hinsicht nicht etwas ganz Neues schufen, sondern an das Altherkömmliche anknüpften, und Ph. Wackernagel, dem Bollens kräftig entgegentritt, sich zu der Aeußerung genöthigt sieht: „Wie schöne Lieder sang man schon vor der Reformationszeit und mit wie schönen Weisen!“

Zu Anfang der 6. Periode (v. 1524 bis auf unsere Zeit) stand das deutsche Kirchenlied in herrlicher Blüthe; Kirche, Haus und Flur durchdrang und erfüllte es. Gleichwie aber schon im Alterthume die Irrlehrer vom kirchlichen Gesange abwichen, ihn veränderten, wie sie sagten, verbesserten, und grade durch Lieder ihre Irrlehren zu verbreiten suchten, so benutzte auch Luther den deutschen Kirchengefang, um das Volk für seine Lehre zu gewinnen. Er behielt die alten, allbekannten Lieder bei, und veränderte nur die Stellen, die mit seiner Lehre in Widerspruch standen. Im Jahre 1524 erschien das erste Gesangbuch Luthers, nur acht Lieder enthaltend; kurze Zeit nachher erschien der Erfurter Enchiridion. Beide enthalten nur wenige Gesänge, die mit Luthers Namen bezeichnet sind und angeblich von ihm herühren sollen. In den spätern Auflagen seiner Gesangbücher erschienen nach und nach Lieder, welche die katholische Kirche auf's heftigste angriffen; viele alten Lieder wurden arg verdreht und zuweilen zu Spottliedern auf die katholische Kirche



umgewandelt, was dann natürlich zur Folge hatte, daß die Katholiken ebenfalls die alten Gesänge sorgfältig sammelten, sie vor Verfälschungen rein bewahrten, und den häretischen Liedern entgegenstellten. Auf diese Weise entstand 1537 das Gesangbuch von Michael Beh (nicht Behe), Stiftspropst zu Halle, S. 60 irrthümlich das Rainzische Gesangbüchlein genannt. Dasselbe spricht in der Vorrede ausdrücklich die Absicht aus: durch die Herausgabe der alten Lieder die katholische Kirche vor dem Eindringen der häretischen Lieder zu bewahren. Eine nähere Beschreibung dieses jetzt zu den größten Seltenheiten gehörenden, ältesten mit Noten versehenen katholischen Gesangbuches wäre hier an geeigneter Stelle gewesen. Wackernagel sagt darüber: „Literarisch ist nicht bekannt, daß jemand außer mir jetzt noch ein Exemplar gesehen“. H. Wackernagel hätte nur die *Gacilia* B. 21., S. 157 nachschlagen sollen; er würde dort nach dem Berichte des A. Schmid, *Scriptor's* an der *R. R. Hofbibliothek* zu Wien, gefunden haben, daß ein Exemplar in genannter Bibliothek zu sehen sei. Eine genaue Abschrift dieses Exemplars hat Referent mit andern älteren Gesangbüchern zu vergleichen Gelegenheit gehabt und gefunden, daß die in dem Beh'schen Gesangbuch enthaltenen 47 Melodien ohne wesentliche Veränderung in die späteren katholischen Gesangbücher übergegangen sind. Von den letzteren nennt H. Bollen die bedeutendsten S. 90—97, an der Zahl 36, (von denen Becker in seinen „*Choralsammlungen der verschiedenen christlichen Kirchen*, Leipzig 1845“, nur drei bekannt sind!) und schließt sein Verzeichniß mit zwei Gesangbüchern, welche die Periode der Verflachung und Verweltlichung des Kirchengesanges einleiten, nämlich mit der *Tochter Zion* (Köln, 1741), und dem Heils- und Hülfsmittel zum thätigen Christenthum u. zum Gebrauch der Josephinischen Jugend zu Dresden. Brixen, 1767. Interessante Proben kirchenmusikalischer Geschmacklosigkeit und eine ernste Rüge derselben beschließt den Abschnitt. Mit dem Inhalt desselben sind wir der Hauptsache nach vollkommen einverstanden.

Wenn es aber S. 16 ganz richtig heißt: „Der Zweck des Kirchengesanges ist Erbauung, Erhebung des Herzens zu Gott, Erweckung christlicher Gesinnung“, so können wir durchaus nicht einstimmen in die daran gefügte Folgerung: „Eben dieses Zweckes wegen ist der Kirchengesang wesentlich Volks- Gemeindegesang, und der substituierende Chorgesang hat von jeher nur eine untergeordnete Rolle in der Kirche behaupten können“. Wir sind grade entgegengesetzter Ansicht, und glauben, daß der Kirchengesang zunächst Chorgesang sein soll. Wie jede kirchliche Kunst, so ist auch der Gesang nur Mittel zum Zwecke. Allerdings, in den Kirchen, die kein Opfer und keinen Altar haben, ist der Gesang und das Anhören der Predigt der nächste Zweck des Gottesdienstes und wohl der einzige Gottesdienst. Anders verhält es sich bei uns Katholiken. Wir können unsern erhabensten Gottesdienst, die h. Messe, recht würdig und erbaulich auch ohne Gesang feiern, und mancher fromme Christ fühlt sich grade bei einer sogenannten stillen heiligen Messe recht erbaut und in der geeigneten Verfassung, seinem Gott in Andacht und Demuth ohne alle Störung zu dienen. Wird aber die Kunst des Gesanges zur Hebung des Gottesdienstes und namentlich zur Feier des h. Messopfers benutzt, so wird man das möglichst Vollkommene anstreben und nur taugliche Kräfte zum Gesange verwenden; denn daß jeder Mensch singen und zwar so singen kann, wie es der Heiligkeit des Gotteshauses und der Erhabenheit der hh. Geheimnisse geziemt, wird wohl Niemand behaupten wollen. Darum finden wir seit den ältesten Zeiten in den katholischen Kirchen besonders qualifizierte Sänger zu einem Chöre vereinigt, und, wie dieses noch so manche alte Baureste bezeugen, ihnen eine besondere Stelle in der Kirche angewiesen. Dieser Chor ist es, welcher gleichsam mit den Engeln hören sich zum Lobe des Allerhöchsten vereinigt, in heiligen Liedern die große Masse anregt, hebt und in solche Stimmung versetzt, daß mit wahrer Andacht gebetet wird. Der eigenthümliche Kirchengesang hat aber nun noch vor den anderen Künsten den Vorzug, ein doppelter

sein zu können, nämlich ein solcher, der, wie so eben gezeigt wurde, zunächst anregend und erhebend wirkt, wobei aber das Volk äußerlich bloß passiv, wenn gleich innerlich höchst thätig und mitführend erscheint, und ein solcher, bei welchem das Volk selbst mitthätig und mitwirkend wird, und die Gefühle des Dankes, der Bitte u. s. w. in gemeinsamen Liedern ausdrücken läßt. Auch die letzte Form des Kirchengesanges, der eigentliche Volksgesang, kann seine passenden Stellen im katholischen Gottesdienste finden. Die nähere Auseinandersetzung, wann und wie dieses geschehen könne, würde hier zu weit führen; es genüge, eben das Verhältniß des Volkses zum Chorgefange angedeutet und namentlich dem Verfasser gegenüber (s. S. 15, 174 u. a.) kurz gezeigt zu haben, daß der Chorgesang die Hauptsache sei, und man darum ja nicht den Volksesang überschätzen dürfe. Wenn daher der Freiherr von Lucher in seinem „Schatz des evangelischen Kirchengesanges“ als Protestant, wiewohl sehr übertrieben, beklagt: „unsere glaubens- und kunstlere Zeit habe es ganz vergessen, auch dem Volksesange die ihm gebührende Stelle anzuweisen“, so ist dieses schon zu erklären; bestreben muß es aber, wenn der Verfasser als Katholik behauptet: „durch den Chorgesang werde das Volk zum passiven Anhören gezwungen, welches auf die Dauer keine guten Folgen haben könne“. Die Folgen des Singens und WiederSingens ohne zu beten, zu betrachten, nachzudenken, mit sich und seinem Gott sich zu beschäftigen zeigen sich leider nur zu deutlich in der Ohnmacht, das Höhere zu erfassen und das allein Nothwendige eonklich zu Herzen zu nehmen.

Der zweite Abschnitt (S. 112—132) handelt über die liturgische Bedeutung des deutschen Kirchengesanges und sein Verhältniß zum gregorianischen Gesange. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Entstehung und Ausbildung des gregorianischen Gesanges, der als die Basis des katholischen Kirchengesanges für alle Länder und Zeiten bezeichnet wird, zeigt der Verfasser unter Hinweisung auf die Feier der h. Messe, sowie auf die kirchlichen Feste und Feste, daß

der deutsche Kirchengesang recht wohl neben dem gregorianischen bestehen könne, daß der katholische Gottesdienst unendlich mannigfaltige Gelegenheit zur Anwendung des deutschen Kirchengesanges darbiete, und daß dieser durch den gregorianischen Gesang nicht im mindesten beeinträchtigt werde, vielmehr mit „ihm liebend und freundlich das Kirchenjahr durchwandle“.

Unrichtig ist die Behauptung S. 123, daß an den gewöhnlichen Sonntagen die feriale Gesangsweise der Prädication eintrete, da nach dem römischen Missale an den gewöhnlichen Sonntagen die praefatio solemnis do. ss. Trinitatis gesungen werden soll. Daß bei der Wandlung der Gesang schweigen solle, konnte durch darauf bezügliche kirchliche Bestimmungen näher erhärtet werden. So schreibt eine Synode von Trier (1549) vor, daß die Orgel und alle Ruffst unter der Wandlung bis zum Gesang des Agnus Dei schweigen solle. Dasselbe verordnete eine Diöcesan-Synode von Aßeln (1550) mit dem Beisatze, daß die Orgel nie die Melodien eines weltlichen Gesanges spiele, sondern nur was zum Kirchengesang gehöre.

Der dritte Abschnitt (S. 132—276) ist zunächst gegen Carl von Winterfeld und Ph. Wadernagel gerichtet, „welche beide in den letztern Jahren Martin Luthers geistliche Lieder mit den zu seinen Lebzeiten gebräuchlichen Sängweisen herausgegeben, und diese Lieder als die Anfänge des deutschen Kirchengesanges, als dessen Wurzel bezeichnet haben“. Es wird darum in schlagender Weise der Beweis geführt, „daß der protestantische Kirchengesang kein ursprüngliches Erzeugniß der Reformation ist, sondern sich aus dem katholischen entwickelt hat, und daher sich zu diesem verhält, wie die Tochter zur Mutter, nur mit dem Unterschiede, daß jene, je mehr sie herangewachsen, der Mutter immer unähnlicher geworden ist“.

Dieser Beweis stützt sich

- 1) auf die Zugeständnisse des H. Wadernagel;
- 2) auf Luthers Worte; und

### 3) auf mehrere protestantische Autoren.

Allerdings ist es eine alte, schon oft genug widerlegte, und dennoch immer wiederkehrende Behauptung von Seiten der Protestanten, daß die Katholiken vor der Reformation keine deutschen Kirchenlieder gehabt, vielmehr ihre deutschen Gesänge aus den protestantischen Gesangbüchern entnommen hätten. Wenn selbst der gelehrte Augusti (*de hymnorum sacrorum, quos Luthero debemus, in historia dogmatum usu. Vratislaviae, 1817*) mit Bezugnahme auf Fr. Mayer's Disputationen: *Quantum reformatio Lutheri profuerit Pontificiis*, und: *de ecclesia Papaea, Lutheranæ patrona et cliente*, mit Rambach und Zeller behauptet, daß die ältern katholischen Gesangbücher viele lutherische Lieder enthielten, den Beweis dafür aber schuldig geblieben ist, so kann es uns nicht wundern, wenn in der neuesten Zeit E. von Winterfeld, Weiß, Ph. Wackernagel und Pfarrer Anthes den Katholiken jedes deutsche Kirchenlied vor der Reformation gradezu absprechen.

Billiger und mit mehr Sachkenntniß urtheilt Schauer, ebenfalls Protestant, dessen Werk: *Geschichte der biblisch-kirchlichen Dicht- und Tonkunst und ihrer Werke*. Jena 1850, Herrn Bollens unbekannt gewesen zu sein scheint. Schauer kennt unter den 37, ebenfalls von Wackernagel angeführten ersten lutherischen Liedern nur 6 Originallieder; 20 davon sind entweder Uebersetzungen lateinischer Hymnen oder Umarbeitung deutscher Lieder, (nach Luthers Ausdruck „christlich corrigirte Lieder“); die übrigen sind Uebersetzungen von Psalmen oder andere biblische Stellen in Reimen.

Unmöglich kann auch das Verdienst Luthers um das Kirchenlied so groß gewesen sein, wenn er öfter das Geständniß ablegt, daß ihm die Gabe, Lieder zu dichten, fehle. Und dennoch wird man nicht müde, Luthers Dichtertalent besonders auf Kosten der katholischen Kirche, bis in den Himmel zu erheben. Der Curiosität wegen führen wir eine Stelle aus einem Werke an, welches der Kritik des Herrn Bollens entgangen ist, nämlich aus: *Versuch einer Theorie*

und geschichtlichen Uebersicht des Kirchenliebes von Dr. G. W. Weis, Breslau, 1842. Dort heißt es: „Der große Reformator (Luther) stimmte seine Lieder an, und sie waren Grabgesänge des Papstthums, zugleich aber die Auferstehungslieder der unter Menschenfessungen bisher begrabenen evangelischen Wahrheit. Siegreich durchdrangen diese Lieder die deutschen Gauen; es stimmten mit ein die Zeitgenossen und die Nachfolger in dem großen Werke der Reformation, und aus ihnen sang der Geist Gottes, der den Worten des ewigen Lebens entströmt war“.

Nicht besser als den Texten, erging es den Melodien der alten katholischen Lieder. „Wie jammervoll die alten Melodien und die neuen christlich corrigirten Lieder copulirt wurden“, zeigt der Verfasser an einzelnen Beispielen. S. 170 u. f. f. wird die große Anzahl katholischer Lieder aufgeführt, deren Melodien, wenn auch etwas verstümmelt, in die protestantischen Gesangbücher übergegangen sind. Ueber diesen Punkt hätte sich der Verfasser etwas mehr verbreiten können. Denn obgleich es bekannt ist, daß Luther bei seiner großen Liebe zum Gesange von der Musik sehr wenig verstand, und er selber dessen kein Hehl machte, so kann dennoch der Protestantismus das Compositions-Talent Luthers nicht hoch genug stellen. Hierauf bezügliche, mitunter gar eigenthümliche Behauptungen werden weniger bekannt, da sie meistentheils in musikalischen Zeitschriften, die einen engern Leserkreis haben, von Zeit zu Zeit auftauchen. Noch vor nicht gar langer Zeit rühmte die in Leipzig erscheinende neue Zeitschrift für Musik Luthers Kenntniß des Contrapunktes, bezeichnete Luther und Handel als Anfang und Schluß einer erhabenen Kunstperiode, und sagte u. A. wörtlich: „Luther ward für Deutschland, was Palästina für Italien“. Und dennoch ließ Luther, auf gleiche Linie mit Palästina und Handel gestellt, von Andern die Melodien zu seinen Liedern überarbeiten oder neu componiren. Selbst das protestantische Kernlied: „Eine feste Burg ist unser Gott“, dessen Text und Melodie fortwährend Luther zugeschrieben

wird, ist der Melodie eines uralten katholischen Hymnus (exultet coelum laudibus) nachgebildet.

Der 4. Abschnitt des vorliegenden Buches, der praktisch wichtigste, enthält auf 12 Seiten die Angabe der Mittel zur Wiederherstellung des katholischen Kirchengesanges. „In früheren Jahrhunderten ist der katholische Kirchengesang vorzüglich durch die Geistlichen gepflegt und ausgebildet worden; in der neuern Zeit ist er aber wieder vorzugsweise durch Geistliche verbildet und verweltlicht worden, wenn auch gewiß nicht aus böser Absicht. Der Elerus ist es nun zunächst, von dem eine Reform des Kirchengesanges erwartet werden muß, jedoch nur, wenn er erst im Allgemeinen den nöthigen Grad musikalischer Bildung erlangt hat“. Die Aspiranten des geistlichen Standes sollen im Clavierspiel frühzeitig Unterricht erhalten, im Seminar den gregorianischen und deutschen Kirchengesang gründlich kennen lernen, und sich einige Kenntniß in der Theorie der Musik und der Orgelstruktur aneignen. Die Priester-Seminaristen haben bisheran in diesen Stücken sehr Ungenügendes geleistet. „Ebenso richtig ist die zweckmäßige musikalische Ausbildung der Lehrer, die schon von früher Jugend an einen gründlichen Musikunterricht erhalten sollen. Im Orgelspiel muß mehr, als bisher, auf das practische Bedürfniß der Kirche Rücksicht genommen werden. Am sichersten geht der Lehrer, wenn er die Verbesserung des Kirchengesanges mit den Schulkindern anfängt, und durch diese allmählig in die Kirche eindringen läßt“. Endlich verweist der Verfasser auf das Bedürfniß eines zeitgemäßen Gesang- und Melodien- oder Choralbuches.

Hierüber seien uns noch einige Bemerkungen gestattet. Wenn hin und wieder von Geistlichen zur Verschlechterung des Kirchengesanges mitgewirkt worden ist und auch noch jetzt mancher Scandal, wo nicht veranlaßt, doch wenigstens gebuldet wird, so haben sie durch den Strom einer verflachten Zeit, die statt Erbauung nur Belehrung, statt Erhebung nur Ohrenkitzel verlangt, gewiß größtentheils unbewußt oder ge-

zwungen sich hinreißen lassen. In mehreren Stellen hat der Verfasser mit Recht darauf hingewiesen, wie der Kirchengesang zuerst in den Kathedralen verkommen sei. Nun, wenn diejenigen, welche von Amtswegen die Würde des Cultus zu überwachen haben, und denen die reichlichsten Mittel zur Förderung der kirchlichen Kunst zu Gebote stehen, in ihrer nächsten Nähe dem Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte ruhig zuschauen, wird man dann noch den einzelnen Geistlichen bei den größtentheils sehr beschränkten Mitteln zur Hebung des Gottesdienstes es verdenken wollen, daß sie das von den Mutter- und Musterkirchen ausgegangene böse Beispiel nachgeahmt haben? Von dem Geistlichen Kenntniß des Generalbasses und des Orgelbaues verlangen zu wollen, heißt zu viel verlangt. Dagegen gebe man unsern Lehrern und Organisten eine tüchtige musikalische Bildung und dazu zweckmäßige Chorbücher und sonstige kirchliche Musikalien in die Hände, damit endlich einmal aller Willkühr und Compositionsucht gesteuert werde. Die Orgel und den Kirchengesang vertraue man nur solchen Männern an, die, fern von aller persönlichen Eitelkeit und Eucht zu glänzen, als gehorsame und gläubige Edhne der Kirche Gott zu Ehren und dem Volke zur Erbauung ihrem wichtigen Amte mit aller Liebe und Aufopferung obliegen.

Wir schließen mit den Worten des Verfassers: „Wird jetzt die katholische Kirche, wo sie befreit ist von dem fesselnden Einflusse despotischer Staatsgewalten, weniger Sorgfalt auf den Kirchengesang verwenden, als ehemals“? Wird sie den vielfachen Verordnungen aus allen Jahrhunderten, namentlich des tridentiner Concils ganz vergessen? Das kann und wird sie nicht. Die Bischöfe Deutschlands werden hier so gut, wie in anderer Hinsicht, ihre Hirten Sorgfalt offenbaren; alle würdigen Priester werden ihnen getreu zur Seite stehen, und das ganze katholische Volk wird mit freudigem Danke das vielhundertjährige Erbtheil seiner Väter, den alten katholischen Kirchengesang, wieder in Empfang nehmen.



**Anmerk.** Was Regensent S. 174 sagt: daß „nach dem römischen Missale an den gewöhnlichen Sonntagen die praefatio solemnis de ss. Trinitate gesungen werden soll“, beruht auf einem Dekrete der Sac. Rit. Cong. vom 3. Januar 1759 unter dem Papste Clemens XIII. In den früheren Ausgaben bezeichnet das römische Missale für die gewöhnlichen Sonntage die Praefatio communis, aber doch in cantu solenni.

### Predigten über das Gebet des Herrn. Von Robert Kälin, katholischem Pfarrer in Zürich. Zürich bei E. Rießling 1852. S. 228. 8.

Die erste Auflage dieser Predigten ist gleich nach ihrem Erscheinen vergriffen worden. Es könnte dies als ein Beweis von der Vorzüglichkeit dieser Predigten angesehen werden, obgleich diese Annahme keine nothwendige ist und eine andre Erklärung sich finden ließe. Man weiß, was die persönliche Beliebtheit eines Predigers, und was der mündliche Vortrag für eine Macht auf das Volk ausübt, und wenn wir recht unterrichtet sind, so haben alle drei Momente, Inhalt, Vortrag, persönliches Ansehen hier zusammengewirkt.

Die Predigten des Herrn Kälin, die uns hier geboten werden, sind keine Predigten gewöhnlicher Art; es sind vielmehr Vorträge für ein gebildetes Publikum, nach Art der Kanzelvorträge der hervorragendsten französischen Geistlichen der neuesten Zeit. Diese Vorträge sind aber keine französische Nachahmung, sie sind für das deutsche Volk bestimmt, und ganz auf ein Publikum berechnet, welches von den Einflüssen der Zeit ergriffen ist, sie sind in einer der ersten und blühendsten Städte der Schweiz, in Zürich, wo nur eine kleine katholische Gemeinde sich befindet, auch vor zahlreichen protestantischen Zuhörern gehalten worden. Vor Allem tritt der Verfasser gegen den Unglauben der Zeit, kühn, geharnischt in die

Schranken, und mit einer Kühnheit, die nicht häufig angetroffen wird, dringt er aber auch auf die Reinheit des Katholicismus. „Das Wagniß des schwachen am Geist und Gemüth beschränkten Menschen, den ächten und wahren Katholicismus, dieses so hohe, so tiefe und wundervolle Werk des göttlichen Geistes mit dem zu verwechseln, was nicht aus Gott gekommen ist, was keine nach Außen getretene Offenbarung seines innern Wesens und seines innern Gehaltes ist, hat mir von jeher verderbliche Falschmünzerei geschehen. Zuverlässig würde man ohne dieses vielfältig unternommene und ausgeführte Wagniß Wenigere finden, die sich ihm nicht anschließen, die vor ihm ein empfängliches Gemüth verschließen und sich zurückziehen, wo seine Sonne leuchtet“. Um die Art und Weise des Verfassers genauer zu bezeichnen, als es durch Berichte möglich ist, wollen wir einige Stellen aus diesen Predigten hierher setzen. Wir sollen beten „sagt der Verfasser „Dein Reich komme“, „aber“, macht er sich die Einwendung“, das Reich Christi besteht ja schon 1800 Jahre“. Darauf erwidert er: „Ein Blick auf das Leben gibt uns Antwort auf diese Frage, bestätigt das Gleichniß des Herrn, in dem er sein Reich mit einem Acker vergleicht. Auf dem neben dem Weizen auch Unkraut wuchert, und läßt uns eben deswegen die Ursache und die Nothwendigkeit dieser Bitte erkennen. Wer hörte noch nie die oft benutzten und vielfach gedeuteten Sagen von einem Menschen, der getrieben von unersättlichem Drange nach Wissen, an die Höhle sich verkaufte, um auf diesem Wege seinen Durst zu stillen, den aber dämonische Mächte mit Sinnengenuß umgarnten, um ihn gänzlich zu versenken in ein von Gott getrenntes Leben der Gegenwart; — und von Ahasveros oder „dem ewigen Jüden“, der den Heiland, der mit dem schweren Kreuzesbalken vor dem Hause dieses Elenden ruhen wollte, verhöhrend abgewiesen, und nun selbst die Erde durchwandernd, umsonst Ruhe suche, die er nicht finde, umsonst das Heil erwarte, das längst erschienen, umsonst den Tod rufe, der ihn fliehet — Diese beiden Sagen schildern bildlich das alte Heiden-

thum und Judenthum, die wir in tausend Gestalten und Verhältnissen unter unsern Zeitgenossen nicht verkennen können. — Das Heidenthum ist da, wo übermüthig der Geist über die Kluft setzen will, welche Glauben und Wissen trennt; wo der Wille die Schranke vernichtet, welche vom sündigen Genuß zurückhält; wo neben dem stolzesten Schwunge des Erkennens der tiefe Fall des Herzens erscheint. — Das Judenthum ist da, wo man noch kein Auge hat für die neue Welt, welche im Glauben an den Erlöser aufgeblüht ist, und statt mit der „Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit“, mit leeren Außenwerken ihm zu gefallen strebt, und statt „in der Freiheit der Kinder Gottes“, nicht selten in Wahn und Aberglauben sein Heil sucht. — Es ist nicht Alles christlich, was christlich heißt; der schöne Name ist nur zu oft ein Aushängeschild, unter dem ein unchristliches Wesen sich birgt. Wer ohne Trugglas der Verblendung die Menschen, auch die sich Christen nennen, betrachtet, dem wird kaum entgehen: Viele haben den frommen Glauben verloren, den Spott über das Heilige als Flagge aufgespiant und gehen niederreißend, kalt und leer und hohl durchs Leben. Sinnlichkeit gilt ihnen Alles und Unglaube scheint ihnen Weisheit. — Andere begnügen sich mit tochter Form ohne den belebenden Geist, und ihre Religion gleicht der Schale, mit der sie kindisch prunken, obgleich der Kern ihnen verschlossen ist. — Diese erscheinen stets im Gewande der Sittlichkeit, aber die Sittlichkeit ist ihnen nur ein weites Faltengewand, in das sie sich hüllen, denn sie sind trügerische Gräber, inwendig voll Moder und Todtengrube; und Jene haben frech genug sogar die Hülle weggeworfen und ergreifen am hellen Tage den Becher der Ungerechtigkeit. Da steigen fromme Worte von den Lippen und das Herz brütet ob Haß, Reiz und Verfolgung der Brüder; und dort zerreißt man mit frecher Stirne die heiligsten Bande, und Brüder stehen ~~einander~~ Angesicht zu Angesicht als Feinde gegenüber“.

An einer andern Stelle lesen wir: „Das Christenthum ist nicht die Religion der Finsterniß, der Schwäche,

des Trübseins; sondern die Religion des Lichts, der Kraft, des Friedens, die Religion der ächten Menschlichkeit. Heil dem Lande, in welchem die Stätten der Jugendbildung zugleich Stätten des Christenthums sind, in welchem Lehrer bilden, die der großen Natur gleichen, die durch Sturm und Stille, in ihrer Ruhe und Bewegung, durch Erhabenes und Niederes, durch den rohen Fels wie durch die Blumen, die ihn befrängen, das Herz zu Gott emporzieht; — die aufopfernd dahin arbeiten, daß aus der Schule ein Geschlecht hervorgehe, das mit der Erleuchtung auch die Wärme für alles Edle und Gute mitbringt und das seine Verwirklichung zur Aufgabe des Lebens sich macht. Hat der Mensch eine solche Jugendbildung erhalten, dann wird er der Schule entwachsen, das Bildungsgeschäft noch nicht vollendet wahren; das ganze Leben wird ihm eine Schule sein, um selbst tiefer in den Geist der Religion und des Christenthums einzudringen; denn es ist, wie das Firmament, je mehr wir dasselbe betrachten, desto mehr Sterne entdecken wir; es ist, wie das Meer, je mehr man dasselbe untersucht, desto unendlicher scheint es; — um dann auch Andere mehr in seinen heil. Geist einzuführen, indem er Vorurtheile, Unglauben und Aberglauben — diese gefährlichsten Feinde der Menschenwohlthat — mit allem Ernst bekämpft und über das Heiligste und Wichtigste mehr Licht verbreitet“.

§. 64 spricht der Verfasser über das Gewissen: „In jedem Menschengestalt spricht eine innere Stimme; das zarte Kind vernimmt ihren heiligen Laut und der lebensmüde Greis hört ihre Aussprüche; der Gebildete, der hoch auf der Stufenleiter der Vervollkommenung steht, leiht ihr sein Ohr, und der rohe Wilde kann ihren Befehlen sich nicht entziehen. Diese innere Stimme ist ein unbestechlicher Richter, der oft laut bitteren Tadel ausspricht, wenn die Menge hoch erhebt und jubelt; der mit Zufriedenheit lohnt, wenn sie lästert, und der den Dornenkranz in Lorbeer verwandelt; der nicht nach Glanz und Aeußerlichkeit, sondern nach dem Innern, nach der verborgenen Absicht und den leitenden Beweggründen

urtheilt, „indem er, wie der hl. Bernhard sagt, einer brennenden Kerze gleich unser Herz beleuchtet, damit nichts darin verborgen bleibe“; und vor dem jeder blendende Schimmer unserer Handlungen schwindet, wie das Farbenspiel des Regenbogens, wenn die Sonne senkrecht ob ihm leuchtet. In welcher Lage des Lebens, in welchem Gewirre der Verhältnisse der Mensch sich immer befindet, das Gewissen zeigt ihm und führt ihn den Weg zum Ziele. Denn wie oft ertönt seine Stimme mahnend, warnend, strafend, aber auch belohnend! — Wenn wir in den schönsten Tagen des jugendlichen Alters, durch Leichtsinn oder Neigung, oder durch das böse Beispiel Anderer verleitet, das Gebot der Eltern und Lehrer zu vergessen anfangen, welche Bangigkeit drückt da das kleine Herz, wie deutlich vernahm es unter mächtigem Pochen die Lehre: Du sollst deine Eltern ehren und die Befehle deiner Lehrer achten! — Das war Gottes mahnende Stimme durch das Gewissen! — Sehen wir den noch unverdorbenen Jüngling, er will den ersten Betrug begehen; er spricht, aber seine Zunge stockt; er geht, aber seine Schritte wanken. Die Verlegenheit ist in allen Zügen bemerkbar, Schamröthe brennt auf seinen Wangen, seine Augen bewegen sich unstill oder sind niedergeschlagen, er darf nicht frei und freudig in das ruhige heitere Antlitz seines Bruders schauen. Durch dieses Alles spricht der warnende Engel des Gewissens: Verkaufe nicht den unschätzbaren Besitz des guten Bewußtseins um ein Gut, das, wie köstlich es immer sein mag, doch eines solchen Lösegeldes nimmer werth ist, da sein Besitz und Anblick dir immer zuruft: Du bist ein Betrüger! — Dem Diebe, ehe er die Hand zum Diebstahle ausstreckt, wie zittert der Arm; dem Lüstling, ehe er das Wort der Verführung spricht, wie beben die Lippen; dem Meineidigen, ehe er die Hand zum falschen Schwure erhebt, wie verdoppeln sich die Pulsschläge; dem Treulosen, ehe er hingeht aus Eigennuß den Freund zu verrathen; dem Gatten, ehe er an den Ort der Sünde schleicht, um der Gattin den Schwur der Liebe und Treue zu brechen; wie pocht das Herz! — Furchtbar ernst

mahnt diese Alle die Stimme des Gewissens vom Verbrechen ab, und immer ernster und dringender, je näher sie dem sündigen Ziele kommen“. u. s. w.

Zum Schlasse wollen wir noch folgende Stelle aus jener Predigt mittheilen, in welcher der Verfasser über die Versuchung spricht. „In uns Allen ist die herrschende Reizung zum Sinnlichen, Irdischen, Niedrigen, in uns Allen liegt der Reiz zur Sünde, zum Bösen. Diese Reizung ist der Keim, der im Kinde liegt, der mit dem Jünglinge und der Jungfrau wächst, nicht selten genährt und gepflegt von Außen, der mit dem Manne erstarkt, und dessen Spuren noch am Greise zu bemerken sind, der, wenn er dasteht wie ein morscher Stamm, und seinen Blüthenschmuck und seine Kraft eingebüßt, doch die Male jener Auswüchse noch nicht verloren hat, die seine Jugend verunstalteten und sein Leben befleckten. Der Funke der Sünde wird oft eine verzehrende Flamme, die erst am Rande des Grabes erlischt. Durchzieht doch die Versuchung wie ein schwarzer Faden das ganze Leben; und wer hörte nicht, daß Kinder schon Thaten vollbrachten, die für den Mann zu schwarz, und daß Greise also fielen, daß der Fall selbst für den Jüngling zu schwer war? — In keinem Alter ist der Mensch von Versuchungen frei, aber auch in keinem Stande, in keinem Lebensverhältnisse. Du bist arm. Das ist eine Versuchung. Da soll es sich bewähren, ob du dein Herz den unvergänglichen Gütern zuwendest, ob du es vor Neid und Unzufriedenheit bewahrest und auf keinerlei Weise die Hand nach ungerechtem Gute ausstreckst. — Du bist reich. Das ist eine Versuchung. Da soll es sich zeigen, ob du bei deinem Ueberflusse deines Gottes nicht vergiffest, deinen Lüsten nicht fröhnest mit allen Mitteln dazu; ob du im Glanze deines Reichthumes deinen armen Bruder nicht verachtest, sondern ihm beistehest in seiner Noth. — Du hast einen schlimmen Ehegatten. Das ist eine Versuchung. Da soll es sich bewähren, wie viel du über dich selbst vermagst, wie klug und beharrlich du an deinem Ehertheile zu bessern strebst, und wie standhaft

und ergeben du, von vielfacher Noth umringt, zum Helfer im Himmel emporblickst. Du hast einen treulosen Freund; lange nährtest du eine giftige Ratter an deinem Busen und nun reißt sie die Zunge zum verwundenden Todesstiche. Das ist eine Versuchung. Da soll es sich herausstellen, welche Bedeutung für dich das Gebot habe: „Ueberwinde das Böse mit Gutem“, und wie ähnlich du demjenigen bist, der in Gelassenheit auch einem Judas sagen konnte: „Mit einem Kusse verräthst du des Menschen Sohn“. . . . .

Wir haben nicht nothwendig, auf die Vortrefflichkeit solcher Stellen hinzuweisen, da sich die innere Wahrheit derselben und darum ihre Schönheit Jedem von selbst bemerkbar macht.

Der Verfasser hat den gedruckten Predigten Anmerkungen und Zusätze beigelegt, und sich bemüht, diese Sammlung zugleich zu einem Belehrungs- und Erbauungs-Buche zu erheben. Wir glauben, es sei zweckmäßiger, auch in einem Belehrungsbuche kürzere Abtheilungen, Kapitel u. dgl. zu geben, als wenn die Aufsätze gar zu lang sind, damit der Leser, wenn er abbricht, jedesmal etwas Ganzes gelesen hat. Die Notizen, so Treffendes sie auch enthalten mögen, haben wir insofern unter dem Texte störend gefunden, als sie uns in den Text immer hineinsprechen, und somit unsern Gedankengang unterbrechen. Druck und Papier sind sehr zu loben.

Ascetische Vorträge, gehalten im erzbischöflichen Clerikal-Seminar zu Köln von Dr. Andreas Gau, zur Zeit Subregens des besagten Seminars, dormalen Stifsherrn zu Aachen. Köln, 1851. Verlag der M. Du-Mont-Schauberg'schen Buchhandlung. Druck von M. Du-Mont-Schauberg. IV. 345.

Wir müssen gestehen, daß wir die hier genannten ascetischen Vorträge mit einer erhebenden und gesteigerten

Freude gelesen haben, und uns dabei in unsern Berufsarbeiten ermuntert und gekräftigt und in mancherlei Weisen gefördert fühlten. Wir glauben es der Wahrheit schuldig zu sein, uns dahin auszusprechen, daß durch den Abdruck dieser Betrachtungen der Zweck, der im Vorworte angegeben, vollkommen erreicht worden ist, nämlich: „seinen ehemaligen Zuhörern, seinen lieben Freunden, ein Andenken an das Seminar zu übergeben, und auch noch einiger Maßen in einem weitem Kreise Nutzen zu stiften.“ Daß diese Betrachtungen geeignet sind, in weitem Kreise Nutzen zu verbreiten, davon wird sich jeder überzeugen, sobald er denselben nur einige Aufmerksamkeit gönnet. Um zur Verbreitung dieser Ueberzeugung bei den Lesern dieser Blätter beizutragen, welchen jene Vorträge selbst noch nicht zu Gesicht gekommen sind, möge folgende kurze Charakteristik derselben gestattet sein.

Diese ästhetischen Vorträge bilden drei Abtheilungen, von welchen die erste handelt von den christlichen Tugendmitteln mit besonderer Rücksicht auf den geistlichen Stand, die zweite von den christlichen Tugenden mit besonderer Rücksicht auf die Pflichten des geistlichen Standes, die dritte von dem priesterlichen Berufe. Der Herr Verfasser wird ohne Zweifel mit uns darüber einverstanden sein, daß, wenn er bei der Anordnung der vorliegenden Stoffe mehr systematisch und methodisch hätte verfahren wollen, als wirklich geschehen ist, die erste Abtheilung die zweite Stelle und die zweite Abtheilung die erste Stelle hätte einnehmen müssen. Denn darüber wird wohl keine Frage sein können, daß ich, wenn ich die Mittel zur Erreichung eines Zweckes angeben will, vorher diesen Zweck in seiner ganzen Bestimmtheit muß klar und deutlich erkannt haben, insbesondere, wenn ich, welche Mittel auch immer für Andere gebe, zumal für Solche, welche bei der Annahme und dem Gebrauche dieser Mittel nicht so sehr durch Autorität, als durch Ueberzeugung und Einsicht geleitet werden sollen, daß es die Natur eines methodischen Vortrages durchaus erfordert, zuerst die Zwecke, hier die christlichen Tugen-



den voranzuschicken, alsdann die Mittel folgen zu lassen, so daß der Zuhörer oder Leser jedesmal sich im Stande befindet, die empfohlenen Mittel als wahre und richtige zu erkennen, und keine Gefahr läuft, auf guten Glauben als Mittel anzunehmen, die eher alles Andere wirken, als gerade das, was sie wirken sollen. Diese traurige Erscheinung in der äscetischen Literatur hat leider darin ihren allgemeinen Grund, weil viele Schriftsteller in derselben noch schlechtere Psychologen als Logiker sind.

Der Verfasser bezweckte in den bezeichneten Vorträgen mehr Erbauung als Belehrung, er wendet sich überall mehr an das Herz als an den Verstand in der richtigen Erwägung, daß seine Vorträge an Zuhörer gerichtet sind, welche selbst einem wissenschaftlichen Studium der Theologie obliegen haben und bei deren größerer Zahl das Wissen allein nicht noch thut, sondern auch daß das Wissen in's Leben eingeführt, in Gesinnung und That umgesetzt werde. Wenn nun auch der Mangel an Methode im Allgemeinen und hin und wieder auch im Einzelnen uns unangenehm berührt hat, und wir wünschen, daß der Herr Dr. Gau bei einer etwaigen zweiten Auflage darauf mehr Aufmerksamkeit verwenden möge, so glauben wir dennoch, daß diese Schrift besonders geeignet ist, den ihr vorgesteckten Zweck zu fördern, zumal weil sie sich durch ihre ruhige, besonnene, klare, lichtvolle Haltung vor vielen andern Schriften der Art auszeichnet. Darum tragen wir kein Bedenken, dieselbe sowohl denjenigen, welche sich erst zum geistlichen Stande vorbereiten, als auch denjenigen, welche diesem Stande bereits angehören, zu empfehlen.

---

## M i s c e l l e n.

---

### Ueber die Bedeutung des Wortes *winileod* in in einem Kapitular Karls des Großen.

In dem dritten und vierten Hefte des 7. Jahrganges N. F. dieser Zeitschrift ist eine ausführliche Rezension des ersten Theiles der Kirchengeschichte Deutschlands abgedruckt worden. Der Verfasser jenes gelehrten kirchengeschichtlichen Werkes, Prof. Dr. Rettberg, hat Kenntniß von dieser Rezension genommen, und hat mehrmals in einem später erschienenen zweiten Bande seines Werkes auf dieselbe Rücksicht genommen; jedoch ist dieses jedesmal nur zu dem Zwecke geschehen, um unsere Ausstellungen zu entkräften und zu widerlegen. Da das Schweigen über eine Sache einer doppelten Auslegung fähig ist, so wollen wir diese Zweideutigkeit in dem vorliegenden Falle heben.

Herr Rettberg hatte, um den Zustand des Christenthums unter den Franken von Bonifazius bis auf Karl den Großen zu schildern, auch dieses geschrieben: „Den Nonnen wurde verboten Liebesbriefe in poetischer Form (*Winileodos*) zu versenden“, und hatte zum Belege ein Capitular vom J. 789 angezogen, welches wir unten ganz mittheilen werden. Das ganze Gewicht der Angabe Rettbergs beruht lediglich auf dem altdeutschen Wort *Winileod*, einem Worte, dessen Sinn gar nicht feststeht. Wir hatten daher Bedenken gegen die Erklärung dieses Wortes durch Liebesbriefe in poetischer Form erhoben, wir hielten diese Erklärung nicht für zulässig, ohne uns jedoch im Stande zu finden, eine andere mit Sicherheit aufzustellen. Wenn ich die Nonnen, die zu Karl des Großen Zeit lebten, in Schutz nahm, so sind meine Bemühungen für diese Nonnen sehr übel ausgeschlagen. Denn Rettberg sagt:

„er gebe zwar nach, daß sein Ausdruck Liebesbriefe, nicht erschöpfend sei, aber nicht weil er zu streng für die Nonnen, sondern weil er zu milde für sie laute“, und am Ende bringt Kettberg heraus, daß der Nebenbegriff des Anstößigen und Gemeinen noch dazu genommen werden müsse. Wenn ich also die Nonnen dagegen vertheidigte, daß sie Liebesbriefe in poetischer Form geschrieben, so werde ich noch größere Aufforderung dazu haben, sie gegen die weit schwerere Beschuldigung zu vertheidigen, sie hätten Liebesbriefe geschrieben, mit denen der Nebenbegriff des Anstößigen und Gemeinen, verbunden gewesen sei, und ich habe um so mehr Aufforderung dazu, da meine Vertheidigung es gewesen ist, welche diese größere Beschuldigung gegen die Nonnen hervorgerufen hat.

In der Vorrede deutet der Verfasser an, ich hätte bei meiner Rezension mich durch mein System (den Katholicismus) bestimmen lassen, historische Resultate, die er gewonnen, zu bestreiten; also nicht die historische Wahrheit sei es gewesen, die mein Bestreben geleitet habe. Dieser Verdacht ist aber grundlos und daher willkürlich. Wer einem Systeme huldigt, was wahr ist, was er für wahr hält, dem wird man gestatten müssen, daß er es vertheidigt, und er wird es überall vertheidigen können, da eine Wahrheit der andern nicht widerspricht. Es kommt aber überhaupt „das System“ hier nicht einmal in Betracht. Denn wenn es auch wahr wäre, was aber nicht wahr ist, die Priesterehe hätte längere Zeit in Britannien bestanden, wenn es auch wahr wäre, die Nonnen zu den Zeiten Karls des Großen hätten in der That Liebesbriefe in der alleranstößigsten Form geschrieben, was würde dieses gegen den katholischen Glauben und gegen die katholische Disciplin verfangen? Würde daraus folgen, daß die katholische Kirche nicht das Recht hätte, die Priesterehelosigkeit zu verlangen, würde daraus folgen, daß sie alle Nonnenklöster aufheben müßte? Wenn die Nonnen zur Zeit Karls des Großen nicht bloß Liebesbriefe geschrieben, sondern sich überdies betranken hätten, so wäre damit ebenfalls der Begriff des Gemeinen und Anstößigen verbunden gewesen, aber was hätte das mit dem katholischen System zu thun? Wäre das katholische System deswegen nicht wahr? Auch die Bernunftmoral verbietet jederman, gleichviel wer er sei, ob Nonne oder Mönch, ob Geistlicher ob Laie, sich zu betrinken; aber taugt deswegen die Moral der Bernunft nicht, weil sie vielfach von Trunkenbolden verletzt wird? und was würde man von dem sagen, welcher das Glaubenssystem der russischen Kirche deswegen für falsch erklären wollte, weil ein oder auch viele Popen sich zu betrinken pflegen?

Der Katholik wird also solche Erscheinungen, wie diejenigen sind, von denen hier die Rede ist, ohne alles Bedenken zugeben können, und der eifrigste Katholik wird in dem Maße mehr dazu aufgelegt sein, je reiner, je erleuchteter sein Glaube ist. Aber er wird dieses, wie jeder rechtschaffene Mann, nie ohne hinreichende Gründe thun. Die Gegenwart wie die Vergangenheit haben Verkehrtes und Schlechtes genug, es ist nicht nöthig, die Summe desselben ohne Noth zu vermehren.

Ich lasse für diesmal die eine Stelle aus der Kirchengeschichte Rettbergs, welche gegen mich gerichtet ist, hier vollständig abdrucken.

Um zu zeigen, daß die Rüge Karls gegen die Nonnen viel härter sei, und einen tiefern Verfall der Sitten andeute, als Rettberg früher angegeben hatte, glaubt er auf die Worte etwas tiefer eingehen zu müssen. Die ganze Stelle lautet also: „Mein Bonner Recens., Zeitschr. für Philos. und kathol. Theol. 1846. Hft. 4. S. 134. hat sich an die Angabe l. S. 452. gestoßen, daß Karl den Nonnen verbiete, Liebesbriefe in poetischer Form zu schreiben, und bringt heraus, daß wohl an kirchliche Empfehlungsschreiben zu denken sei; er beruft sich auf Conc. Eliberit. c. 81, wo aber nicht von *winileod*, sondern von *litteras pacificas* die Rede ist, und zwar die nicht von Nonnen geschickt, sondern an verheirathete Frauen gerichtet werden. Ich gebe nach, daß mein Ausdruck, Liebesbriefe, wobei ich *Du Cango* folgte, nicht erschöpfend ist, aber nicht, weil er nach der Ansicht des Recens. zu streng für die Nonnen, sondern weil er zu mild lautet; die Rüge Karls gegen die Nonnen ist viel härter, und deutet einen tiefern Verfall der Sitten an. Da Recens. *Du Cango* und Graff (Sprachsch. II. S. 199) beschuldigt, das *Capitalare* unrichtig verstanden zu haben (!), so wird auf die Bedeutung wohl etwas tiefer eingegangen werden müssen. Die von Graff angezogenen Autoritäten sind zunächst Glossen aus dem 8—10., höchstens Anfang des 11. Jahrhunderts; nämlich die ältere Monseer Glosse, Pez, thes. I. 373 giebt den Ausdruck des Conc. Laodic. *plebejos psalmos durch rustigiu sanch vel winiliot*; die Emmeraner Gl. ib. p. 402. durch *cantica rustica et inepta, odo wuileod odo scooleod*, wozu Grimm Grm. II. S. 505 die Erklärung giebt: Lieder unter Gefellen gesungen, schwerlich beim Weintrinken *wina-l*. Schon hiernach ergibt sich der Begriff des niedrigen, gemeinen, rohen, anstößigen Liedes. Sieht man indeß näher auf die Wurzel, so erhellt für *winiliot*, *winileud*, noch die nähere Beziehung auf Liebesverhältnisse. Die Wurzel des *ahd. wini* ist von Grimm, II. S. 55. no. 369.

behandelt, und ergiebt *amicus, fidus, fidelis*; Wilmar, deutsche Alterthümer im Heliand, S. 19. no. 1: vielleicht der Weidegenosse, Markgenosse, daher der Freund, der Vertraute, Treue. In Willrams Uebersetzung des Hohenliedes ist *wine* min stets Geliebter, ed. Hoffmann, Bresl. 1827. p. 9, 11. Bis in den Anfang des 12. Jahrhunderts ist *winiscast* Ausdruck für Rinne; z. B. Annolied B. 5., Schiller, thesaur. l. Wenn demnach Liebeslieder, die von Nonnen geschrieben und versandt worden, von mir Liebesbriefe in poetischer Form genannt sind, so wird nach dem älteren Sprachgebrauch in den Glossen nur beizufügen sein, daß der Nebengriff des Anstößigen, Gemeinen auch dazu genommen werden muß.

Was gleich im Eingange zu dieser Stelle gesagt wird: „ich hätte herausgebracht, daß wohl an kirchliche Empfehlungsschreiben zu denken sei“, das gibt meine Gedanken nicht getreu wieder. Ich habe den 81. Canon des Konziliums zu Ulberis angeführt, zum Beweise, daß man die Korrespondenz der Frauen streng bewacht habe, also zunächst zu einem andern Zwecke; ich habe über den Sinn dieses bisher nicht sicher gedeuteten Canons gesprochen, und habe dann zum Schlusse hinzugefügt: „und vielleicht stellten auch die Nonnen zu Karls des Großen Zeit ähnliche Schreiben aus, was Karl ihnen wegen des Mißbrauches verbot“. Ich habe also gar nicht geglaubt, irgend etwas „herausgebracht“ zu haben, ich habe nur die Vermuthung, und so wenig bestimmt wie möglich, ausgesprochen, daß die Nonnen zu Karls des Großen Zeit vielleicht ähnliche Schreiben ausgestellt hätten, wie die spanischen Frauen, von denen in dem 81. Canon des Konziliums zu Ulberis die Rede ist. Wer sich so ausdrückt, wer sagt vielleicht sei an dieses oder jenes zu denken, der glaubt nicht etwas „herausgebracht“ zu haben, denn er sagt mit andern Worten: er wisse es nicht!

Reitberg beruft sich zunächst auf Graff. Dieser erklärt das Wort *Winiliod* 1) durch Gesellschaftslied und 2) durch Liebeslied. Das Wort kann also in unsrer Stelle das eine sowohl wie das andere bedeuten, und nichts ist darin vorhanden, was uns nöthigte, die eine Bedeutung, und nicht die andere anzunehmen. Wenn aber die Nonnen Gesellschaftslieder schrieben und versandten, so konnte man dieses ihnen so gut verbieten, als man es ihnen verbieten konnte Liebesbriefe zu schreiben. Aber zugegeben, es seien hier Liebeslieder gemeint, woher wissen wir denn, daß das anstößige Liebeslieder waren? War das Liebeslied an und für sich schon anstößig für Nonnen, warum wird es denn ausdrücklich anstößig genannt? Waren die Liebeslieder aber nicht

schlechthin anstößig, wie läßt es sich denn rechtfertigen, wenn man sie hier anstößige nennt? Graff, der unsere Streitfrage nicht kennt, weiß nichts davon, daß das Wort uuiniliot ein anstößiges Gesellschafts- oder Liebeslied bedente.

Wir wollen weiter gehen. Die Quellen, aus denen Graff geschöpft, erklären das Wort uuiniliot durch: *Saeculares cantilenas, psalmos vulgares, saeculares, plebeios psalmos, cantica rustica et inepta*. Wenn nun Graff sagt, das Wort uuiniliot bedeute Liebeslied, so ist dieses eine Behauptung, welche durch die Quellen nicht gerechtfertigt wird, sie ist willkürlich. Nach den Quellen, welche Graff citirt, hat das Wort uuiniliot nur die doppelte Bedeutung. 1) *Saeculares cantilenas*, weltliche und profane Lieder, oder Gefänge und dann 2) *cantica rustica*, Volkslieder. Wenn nun den Nonnen verboten wird, uuiniliot zu schreiben, so wird ihnen diesen Autoritäten zufolge verboten 1) weltliche Lieder oder 2) Volkslieder, *cantica rustica*, oder beide Lieder zusammen zu schreiben. Wer nun sagt, den Nonnen sei in unserer Stelle verboten worden, Liebesbriefe in poetischer Form oder anstößige Liebeslieder zu schreiben, sagt etwas rein Willkürliches, und wenn Rettberg schreibt „hier- nach ergibt sich der Begriff des niedrigen, gemeinen, rohen, anstößigen Liedes“, so ist dieses durchaus unrichtig und falsch.

Rettberg verlegt sich nun auf das Etymologisiren. Aber es ist nicht einmal gewiß, daß das Wort von Liebe herkommt; Grimm selbst sagt ja, *Winileod* bedeute „Lieder unter Gesellen gesungen, schwerlich beim Weintrinken *Win-a-l*“, <sup>1)</sup> und wenn *Wine* auch Liebe bedeutet, steht es deswegen fest, daß das Wort uuiniliot davon abgeleitet werden müsse, und wenn es davon abgeleitet würde, muß denn mit jedem Liebeslied, Minne-Lied, der Begriff des Niedrigen, Gemeinen, Rothen, Anstößigen verbunden werden? Die ältere Monseer Glossa erklärt *Temulenta* durch *uuintrunchaniu* durch weintrunken <sup>2)</sup> und man kann doch auch durch andere Getränke als Wein trunken werden, und so konnten auch Weinlieder ihren Namen von Wein haben, ohne daß sie jedesmal beim Weintrinken gesungen wurden.

Der Ausdruck Weinlieder *cantica Bacchi* kommt auch bei den Minnesängern des Mittelalters vor, und *ebriosus vini amans*, wird im Mittelalter durch *Winluderer* gegeben,

1) Freund heißt altsächsisch *Wini*, angelsächsisch *Vine*, altfrisisch *Winne*. *M. lakena brand ende mit Winna* augh. *E. Richter* altsächsisches Wörterbuch. s. v. *Winne*.

2) *Pez*, Thesaurus tom. I. p. 325.

sine daß man annehmen müßte, Trunkenheit sei jedesmal durch den Wein bewirkt worden.<sup>1)</sup>

Wie bedenklich es überhaupt ist, die Bedeutung eines Wortes nach seiner Abstammung zu bestimmen, daran zu erinnern, sollte man eigentlich nicht nöthig haben. Nur der Sprachgebrauch ist es, der, so willkürlich er auch herrschen mag, dennoch allein über die Bedeutung der Wörter endgültig entscheidet. Um ein Wort falsch auszulegen, gibt es kein besseres Mittel, als die etymologische Deutung der Wörter. Die Monseer Glossen erklären folgende lateinische Wörter also:

in fronte  
pepones (Zwiebel)  
destrahere  
rotene ?  
barbarism  
in area  
vernibus  
Collega  
voles  
Zolotypia  
Titulantur  
Mala punica (Granatäpfel)  
Errata  
cervicalia  
Libertas  
Verveat  
Calamus  
Solana

in Gipile.<sup>2)</sup>  
erdephili.  
pisprehhan.  
ist ir gisunti ?  
samar vel rustigi.  
in hovasteti.  
Zilun.  
Gisello.  
rinnes.  
inzichtigaz.  
gaptalod vuerdun.  
rota ephili.  
missitati.  
halsphuliu.  
sicherheit.  
vualle.  
fifa.  
uuidaruurtigo.

Ich habe solche deutsche Wörter ausgewählt, deren Bedeutung sich leicht und ohne besonderes Nachdenken hier ergibt. Wenn wir nun diese Wörter im Deutschen fänden ohne die lateinischen entsprechenden Ausdrücke, würde jemand wohl auf die Vermuthung kommen, in Gipile bedeute in fronte, erdephili bedeute Zwiebel, rota ephili bedeute Granatäpfel? Noch weit unzuverlässiger ist die Deutung bei Zeitwörtern, welche auf innere Zustände der Seele und des Geistes übertragen worden sind.

Wenn es nun auch ausgemacht wäre, daß der erste Theil

1) Scherz, Glossarium s. v. Winlieder.

2) Gipile bedeutet übrigens an dieser Stelle nicht Stirn wie Ableitung fälschlich meint, sondern die Giebel an der Strohütte. Die Bedeutung Stirn aber, hat sich in der Redensart: er hat's im Giebel, erhalten.

des Wortes von *wini*, Liebe herstammte, folgte darum, daß das zusammengesetzte Wort die Bezeichnung Liebeslieder stets behalten habe? daß dieses Wort diese Bedeutung, wenn es dieselbe auch früher oder später erhalten hätte, auch in der Zeit Karls des Großen wirklich gehabt habe? Und wenn das Wort diese Bedeutung gehabt hätte, folgt daraus, daß mit jedem Liebeslied die Begriffe des Gemeinen, Roßen und Anstößigen verbunden gewesen? Ist denn der Begriff des Roßen, Gemeinen und Anstößigen von dem Liebesliede unzertrennlich? Entweder mußte Rettberg das Letztere behaupten, oder er mußte probenhaltige Gründe für seine Ansicht anführen; das aber hat er nicht gethan. Aber Karl der Große hat doch das Schreiben und das Versenden solcher Lieder streng verboten! Ganz recht; folgt daraus, daß diese Lieder gemein, roh gewesen seien? Keineswegs. Wenn heut zu Tage ein deutscher Bischof den Nonnen verböte, die Gedichte von Schiller abzuschreiben oder zu versenden, folgte daraus, daß mit den Schiller'schen Gedichten die Nebenbegriffe des Roßen, Anstößigen und Gemeinen verbunden wären? Man hat den Mönchen nicht Einmal im Laufe der Zeit die Beschäftigung mit der profanen Poesie untersagt, aber nicht weil man die profane Poesie für roh und gemein gehalten, und wenn die Nonnen zur Zeit Karls des Großen *saeculares cantilenas, psalmos vulgares, profane Lieder* oder weltliche Gedichte abschrieben und versandten, so hatte Karl allein dadurch Veranlassung genug, dieses zu verbieten, weil es nicht zum Berufe der Nonnen paßte, solche Gedichte abzuschreiben oder zu versenden.

Rettberg beruft sich auf die ältere Monseer Gloss, welche den Ausdruck des Concil. Laod. *plebeios psalmos durch rustigliu sangh vel uuiniliot* erkläre. Aber was bedeutet *rustigliu sangh*? Hatte das Wort *rustic*, wenn es auch von dem Lateinischen *rusticus, agrestis* hergeleitet wird, damals dieselbe Nebenbedeutung die es jetzt hat, und muß *rustigliu sangh* nothwendig ein rohes oder unsittliches Lied bedeuten? Muß jedes Volkslied, jedes Lied welches im Volksdialekt gedichtet ist, roh und unsittlich sein, so z. B. daß eine Nonne es nicht abschreiben konnte, ohne „einen tiefern Verfall ihrer Sitten“ zu verrathen? Die Monseer Gloss übersetzt *plebeios psalmos, vulgares psalmos durch uuiniliot*, und wir können daher mit demselben Rechte *uuiniliot* mit *plebeios psalmos* übersetzen. Was sind nun aber diese *plebei psalmi, vulgares psalmi*, für Gesänge? Was bedeutet der Ausdruck *plebei* oder *vulgares psalmi* im Concilium Laodic., grade in der Stelle, welche die Monseer ältere Gloss deutet? Der betreffende Canon lautet: *Non oportet ab idiotis psalmos compositos et vulgares in ecclesiis dici, neque*



libros, qui sunt extra canonem, legere, nisi solos canonicos novi et veteris testamenti. Can. 59. Der 67. Canon des Concilii II. Bracarensis ist überschrieben: Non licet psalmos poeticos in ecclesia dicere nec libros apocryphos legere, und beginnt mit diesen Worten: Non oportet psalmos compositos et vulgares in ecclesia dicere u. s. w. und der XII. Canon des ersten Concils zu Bracara lautet: Item placuit, ut extra psalmos vel canonicarum scripturarum novi et veteris testamenti nihil poetice compositum in ecclesia psallatur, sicut et sancti praecipunt canones. In allen diesen Stellen ist nicht das mindeste enthalten, was uns nöthigte, an Lieder oder Gesänge zu denken, mit denen der Begriff des Gemeinen und Anstößigen verbunden wäre. Diese psalmi vulgares mögen durchaus unanstoßiger Natur gewesen sein, sie mögen sehr fromm und gut gemeint gewesen sein, die Concilien wollten doch nicht zugeben, daß sie in den Kirchen gesungen werden sollten, es war auch keine Nothwendigkeit dazu vorhanden, da man ja die Psalmen Davids hatte. Ein anderer Canon aus dem 4. Concilium von Toledo (633) wirft ein neues Licht auf unsere Frage; daraus ersehen wir, daß es solche Christen gab, welche sich weigerten, selbst die Hymnen des h. Hilarius und des h. Ambrosius in der Kirche zu singen, weil sie weder zu der h. Schrift noch in die Tradition gehörten.<sup>1)</sup> Das Concil jedoch verwirft diese Ansicht.

Die Ausdrücke rustigiu sanch, wodurch der Ausdruck psalmi plebei oder vulgares in der Monseer Glossen wiedergegeben wird, und Winileod haben also nothwendig gar nicht den Nebenbegriff des Gemeinen und Rohen, wie Herr Rettberg meint. Wer behauptet, das Wort müsse in einer einzelnen Stelle so verstanden werden, muß besondere Gründe dafür vorbringen.

Es heißt in dem Texte: Et nullatenus ibi winileudos scribere vel mittere praesumant. Ich habe schon früher mein Befremden darüber ausgesprochen, daß die Nonnen zur Zeit Karls des Großen so gelehrt gewesen seien, daß sie Liebesbriefe in poetischer Form oder Liebeslieder zu dichten im Stande gewesen sollten. Mag man sie in lateinischer oder deutscher Sprache gebichtet denken, jedenfalls scheint uns die Aufgabe für die Nonnen jener Zeit etwas schwer gewesen zu sein. Was soll es aber heißen, wenn Karl der Große sagt, sie sollten diese Liebeslieder nicht schreiben und nicht verschicken? Heißt schreiben

1) Et quia nonnulli Hymni humano studio in laudem Dei atque apostolorum et martyrum triumphos compositi esse nos-

Der Katholik wird also solche Erscheinungen, wie diejenigen sind, von denen hier die Rede ist, ohne alles Bedenken zugeben können, und der eifrigste Katholik wird in dem Maße mehr dazu aufgelegt sein, je reiner, je erleuchteter sein Glaube ist. Aber er wird dieses, wie jeder rechtschaffene Mann, nie ohne hinreichende Gründe thun. Die Gegenwart wie die Vergangenheit haben Verlehrtes und Schlechtes genug, es ist nicht nöthig, die Summe desselben ohne Noth zu vermehren.

Ich lasse für diesmal die eine Stelle aus der Kirchengeschichte Rettbergs, welche gegen mich gerichtet ist, hier vollständig abdrucken.

Um zu zeigen, daß die Rüge Karls gegen die Nonnen viel härter sei, und einen tiefern Verfall der Sitten andeute, als Rettberg früher angegeben hatte, glaubt er auf die Worte etwas tiefer eingehen zu müssen. Die ganze Stelle lautet also:

„Mein Bonner Recens., Zeitschr. für Philos. und kathol. Theol. 1846. Hft. 4. S. 134. hat sich an die Angabe I. S. 452. gestoßen, daß Karl den Nonnen verbiete, Liebesbriefe in poetischer Form zu schreiben, und bringt heraus, daß wohl an kirchliche Empfehlungsschreiben zu denken sei; er beruft sich auf Conc. Eliberit. c. 81, wo aber nicht von *winileod*, sondern von *litteras pacificas* die Rede ist, und zwar die nicht von Nonnen geschickt, sondern an verheirathete Frauen gerichtet werden. Ich gebe nach, daß mein Ausdruck, Liebesbriefe, wobei ich Du Cange folgte, nicht erschöpfend ist, aber nicht, weil er nach der Ansicht des Recens. zu streng für die Nonnen, sondern weil er zu mild lautet; die Rüge Karls gegen die Nonnen ist viel härter, und deutet einen tiefern Verfall der Sitten an. Da Recens. Du Cange und Graff (Sprachsch. II. S. 199) beschuldigt, das Capitulare unrichtig verstanden zu haben (!), so wird auf die Bedeutung wohl etwas tiefer eingegangen werden müssen. Die von Graff angezogenen Autoritäten sind zunächst Glossen aus dem 8—10., höchstens Anfang des 11. Jahrhunderts; nämlich die ältere Monseer Glosse, Pez, thes. I. 375 giebt den Ausdruck des Conc. Laodic. *plebejos psalmos durch rustigiu sanch vel winiliot*; die Emmeraner Gl. ib. p. 402. durch *cantica rustica et inepta, odo uileod odo scoleod*, wozu Grimm Grm. II. S. 505 die Erklärung giebt: Lieder unter Gefellen gesungen, schwerlich beim Weintrinken *wina-l*. Schon hiernach ergibt sich der Begriff des niedrigen, gemeinen, rohen, anstößigen Liedes. Sieht man indeß näher auf die Wurzel, so erhellt für *winiliot*, *winileud*, noch die nähere Beziehung auf Liebesverhältnisse. Die Wurzel des *ahd. wini* ist von Grimm, II. S. 55. no. 569.

behandelt, und ergiebt amicus, fidus, fidelis; Wilmar, deutsche Alterthümer im Heliand, S. 19. no. 1: vielleicht der Beidegenosse, Kartgenosse, daher der Freund, der Vertraute, Treue. In Willrams Uebersetzung des Hohenliedes ist wine min stets Geliebter, ed. Hoffmann, Bresl. 1827. p. 9, 11. Bis in den Anfang des 12. Jahrhunderts ist winiscalt Ausdruck für Minne; z. B. Annolied B. 5., Schiller, thesaur l. Wenn demnach Liebeslieder, die von Nonnen geschrieben und versandt worden, von mir Liebesbriefe in poetischer Form genannt sind, so wird nach dem älteren Sprachgebrauch in den Glossen nur beizufügen sein, daß der Nebebegriff des Anstößigen, Gemeinen noch dazu genommen werden muß.

Was gleich im Eingange zu dieser Stelle gesagt wird: „ich hätte herausgebracht, daß wohl an kirchliche Empfehlungsschreiben zu denken sei“, das gibt meine Gedanken nicht getreu wieder. Ich habe den 81. Kanon des Konziliums zu Mailand angeführt, zum Beweise, daß man die Korrespondenz der Frauen streng bewacht habe, also zunächst zu einem andern Zwecke; ich habe über den Sinn dieses bisher nicht sicher gedeuteten Kanons gesprochen, und habe dann zum Schlusse hinzugefügt: „und vielleicht stellten auch die Nonnen zu Karls des Großen Zeit ähnliche Schreiben aus, was Karl ihnen wegen des Mißbrauches verbietet“. Ich habe also gar nicht geglaubt, irgend etwas „herausgebracht“ zu haben, ich habe nur die Vermuthung, und so wenig bestimmt wie möglich, ausgesprochen, daß die Nonnen zu Karls des Großen Zeit vielleicht ähnliche Schreiben ausgestellt hätten, wie die spanischen Frauen, von denen in dem 81. Kanon des Konziliums zu Mailand die Rede ist. Wer sich so ausdrückt, wer sagt vielleicht sei an dieses oder jenes zu denken, der glaubt nicht etwas „herausgebracht“ zu haben, denn er sagt mit andern Worten: er wisse es nicht!

Reitberg beruft sich zunächst auf Graff. Dieser erklärt das Wort Minilied 1) durch Gesellschaftslied und 2) durch Liebeslied. Das Wort kann also in unsrer Stelle das eine sowohl wie das andere bedeuten, und nichts ist darin vorhanden was uns nöthigte, die eine Bedeutung, und nicht die andere anzunehmen. Wenn aber die Nonnen Gesellschaftslieder schrieben und versandten, so konnte man dieses ihnen so gut verbieten, als man es ihnen verbieten konnte Liebesbriefe zu schreiben. Aber zugegeben, es seien hier Liebeslieder gemeint, woher wissen wir denn, daß das anstößige Liebeslied waren? War das Liebeslied an und für sich schon anstößig für Nonnen, warum wird es denn ausdrücklich anstößig genannt? Waren die Liebeslieder aber nicht

schlecht hin anstößig, wie läßt es sich denn rechtfertigen, wenn man sie hier anstößige nennt? Graff, der unsere Streitfrage nicht kennt, weiß nichts davon, daß das Wort *uuiniliot* ein anstößiges Gesellschafts- oder Liebeslied bedente.

Wir wollen weiter gehen. Die Quellen, aus denen Graff geschöpft, erklären das Wort *uuiniliot* durch: *Saeculares cantilenas, psalmos vulgares, saeculares, plebeios psalmos, cantica rustica* el *inepta*. Wenn nun Graff sagt, das Wort *uuiniliot* bedente Liebeslied, so ist dieses eine Behauptung, welche durch die Quellen nicht gerechtfertigt wird, sie ist willkürlich. Nach den Quellen, welche Graff citirt, hat das Wort *uuiniliot* nur die doppelte Bedeutung. 1) *Saeculares cantilenas*, weltliche und profane Lieder, oder Gesänge und dann 2) *cantica rustica*, Volkslieder. Wenn nun den Nonnen verboten wird, *uuiniliot* zu schreiben, so wird ihnen diesen Autoritäten zufolge verboten 1) weltliche Lieder oder 2) Volkslieder, *cantica rustica*, oder beide Lieder zusammen zu schreiben. Wer nun sagt, den Nonnen sei in unserer Stelle verboten worden, Liebesbriefe in poetischer Form oder anstößige Liebeslieder zu schreiben, sagt etwas rein Willkürliches, und wenn Retberg schreibt „hier- nach ergibt sich der Begriff des niedrigen, gemeinen, rohen, anstößigen Liedes“, so ist dieses durchaus unrichtig und falsch.

Retberg verlegt sich nun auf das Etymologisiren. Aber es ist nicht einmal gewiß, daß das Wort von Liebe herkommt; Grimm selbst sagt ja, *Winileod* bedente „Lieder unter Gesellen gesungen, schwerlich beim Weintrinken *Wina-l*“, <sup>1)</sup> und wenn *Wine* auch Liebe bedeutet, sieht es deswegen fest, daß das Wort *uuiniliot* davon abgeleitet werden müsse, und wenn es davon abgeleitet würde, muß denn mit jedem Liebeslied, Minne-Lied, der Begriff des Niedrigen, Gemeinen, Rothen, Anstößigen verbunden werden? Die ältere Monseer Glosse erklärt *Temulenta* durch *uuintrunchaniu* durch *weintrunken* <sup>2)</sup> und man kann doch auch durch andere Getränke als Wein trunken werden, und so konnten auch Weinlieder ihren Namen von Wein haben, ohne daß sie jedesmal beim Weintrinken gesungen wurden.

Der Ausdruck Weinlieder *cantica Bacchi* kommt auch bei den Minnesängern des Mittelalters vor, und *ebriosus vini amans*, wird im Mittelalter durch *Winluderer* gegeben,

1) Freund heißt altsächsisch *Wini*, angelsächsisch *Vine*, altfrisisch *Winne*. M. bakena brand ende mit *Winnasangh*. S. Richt- hofen altfrisisches Wörterbuch. s. v. *Winne*.

2) *Pez*, *Thesaurus* tom. I. p. 325.

ohne daß man annehmen müßte, Trunkenheit sei jedesmal durch den Wein bewirkt worden.<sup>1)</sup>

Wie bedenklich es überhaupt ist, die Bedeutung eines Wortes nach seiner Abstammung zu bestimmen, daran zu erinnern, sollte man eigentlich nicht nöthig haben. Nur der Sprachgebrauch ist es, der, so willkürlich er auch herrschen mag, dennoch allein über die Bedeutung der Wörter endgültig entscheidet. Um ein Wort falsch auszulegen, gibt es kein besseres Mittel, als die etymologische Deutung der Wörter. Die Monseer Glossen erklären folgende lateinische Wörter also:

in fronte  
pepones (Zwiebel)  
destrahere  
reclene ?  
Barbariem  
in area  
versibus  
Collega  
venies  
Zelotypia  
Titulantur  
Mala punica (Granatäpfel)  
Errata  
cervicalia  
Libertas  
Verveat  
Calamus  
Satana

in Gipile.<sup>2)</sup>  
erdephili.  
pisprehhan.  
ist ir gisunti ?  
samar vel rustigi.  
in hovasteti.  
Zilun.  
Gisello.  
rinnes.  
inzichtigaz.  
gaptalod vuerdun.  
rota ephili.  
missitati.  
halsphuliu.  
sicherheit.  
vualle.  
fisa.  
uuidaruurtigo.

Ich habe solche deutsche Wörter ausgewählt, deren Bedeutung sich leicht und ohne besonderes Nachdenken hier ergibt. Wenn wir nun diese Wörter im Deutschen fänden ohne die lateinischen entsprechenden Ausdrücke, würde jemand wohl auf die Vermuthung kommen, in Gipile bedente in fronte, erdephili bedente Zwiebel, rota ephili bedente Granatäpfel? Noch weit unzuverlässiger ist die Deutung bei Zeitwörtern, welche auf innere Zustände der Seele und des Geistes übertragen worden sind.

Wenn es nun auch ausgemacht wäre, daß der erste Theil

1) Scherz, Glossarium s. v. Winlieder.

2) Gipile bedeutet übrigens an dieser Stelle nicht Stirn wie Aelung fälschlich meint, sondern die Siebel an der Stifthütte. Die Bedeutung Stirn aber, hat sich in der Redensart: er hat's im Siebel, erhalten.

des Wortes von *wini*, Liebe herstammte, folgte darum, daß das zusammengesetzte Wort die Bezeichnung Liebeslieder stets behalten habe? daß dieses Wort diese Bedeutung, wenn es dieselbe auch früher oder später erhalten hätte, auch in der Zeit Karls des Großen wirklich gehabt habe? Und wenn das Wort diese Bedeutung gehabt hätte, folgt daraus, daß mit jedem Liebeslied die Begriffe des Gemeinen, Roßen und Anstößigen verbunden gewesen? Ist denn der Begriff des Roßen, Gemeinen und Anstößigen von dem Liebesliede unzertrennlich? Entweder mußte Mettberg das Letztere behaupten, oder er mußte probenhaltige Gründe für seine Ansicht anführen; das aber hat er nicht gethan. Aber Karl der Große hat doch das Schreiben und das Versenden solcher Lieder streng verboten! Ganz recht; folgt daraus, daß diese Lieder gemein, roh gewesen seien? Keineswegs. Wenn heut zu Tage ein deutscher Bischof den Nonnen verböte, die Gedichte von Schiller abzuschreiben oder zu versenden, folgte daraus, daß mit den Schiller'schen Gedichten die Nebenbegriffe des Roßen, Anstößigen und Gemeinen verbunden wären? Man hat den Mönchen nicht Einmal im Laufe der Zeit die Beschäftigung mit der profanen Poesie untersagt, aber nicht weil man die profane Poesie für roh und gemein gehalten, und wenn die Nonnen zur Zeit Karls des Großen *saeculares cantilenas*, *psalmos vulgares*, profane Lieder oder weltliche Gedichte abschrieben und versandten, so hatte Karl allein dadurch Veranlassung genug, dieses zu verbieten, weil es nicht zum Berufe der Nonnen paßte, solche Gedichte abzuschreiben oder zu versenden.

Mettberg beruft sich auf die ältere Monseer Gloss, welche den Ausdruck des Concil. Laod. *plebeios psalmos* durch *rustigiu sangh* vel *uiniliot* erkläre. Aber was bedeutet *rustigiu sangh*? Hatte das Wort *rustic*, wenn es auch von dem Lateinischen *rusticus*, *agrestis* hergeleitet wird, damals dieselbe Nebenbedeutung die es jetzt hat, und muß *rustigiu sangh* nothwendig ein rohes oder unsittliches Lied bedeuten? Muß jedes Volkslied, jedes Lied welches im Volksdialekt gedichtet ist, roh und unsittlich sein, so z. B. daß eine Nonne es nicht abschreiben konnte, ohne „einen tiefern Verfall ihrer Sitten“ zu verrathen? Die Monseer Gloss übersetzt *plebeios psalmos*, *vulgares psalmos* durch *uiniliot*, und wir können daher mit demselben Rechte *uiniliot* mit *plebeios psalmos* übersetzen. Was sind nun aber diese *plebei psalmi*, *vulgares psalmi*, für Gesänge? Was bedeutet der Ausdruck *plebei* oder *vulgares psalmi* im Concilium Laodic., grade in der Stelle, welche die Monseer ältere Gloss deutet? Der betreffende Canon lautet: *Non oportet ab idiotis psalmos compositos et vulgares in ecclesiis dici*, neque

libros, qui sunt extra canonem, legere, nisi solos canonicos novi et veteris testamenti. Can. 59. Der 67. Canon des Concilii II. Bracarenensis ist überschrieben: Non licet psalmos poeticos in ecclesia dicere nec libros apocryphos legere, und beginnt mit diesen Worten: Non oportet psalmos compositos et vulgares in ecclesia dicere u. s. w. und der XII. Canon des ersten Concils zu Bracara lautet: Item placuit, ut extra psalmos vel canonicarum scripturarum novi et veteris testamenti nihil poetice compositum in ecclesia psallatur, sicut et sancti praecipunt canones. In allen diesen Stellen ist nicht das mindeste enthalten, was uns nöthigte, an Lieder oder Gesänge zu denken, mit denen der Begriff des Gemeinen und Anstößigen verbunden wäre. Diese psalmi vulgares mögen durchaus unanstößiger Natur gewesen sein, sie mögen sehr fromm und gut gemeint gewesen sein, die Konzilien wollten doch nicht zugeben, daß sie in den Kirchen gesungen werden sollten, es war auch keine Nothwendigkeit dazu vorhanden, da man ja die Psalmen Davids hatte. Ein anderer Canon aus dem 4. Concilium von Toledo (633) wirft ein neues Licht auf unsere Frage; daraus ersehen wir, daß es solche Christen gab, welche sich weigerten, selbst die Hymnen des h. Hilarius und des h. Ambrosius in der Kirche zu singen, weil sie weder zu der h. Schrift noch in die Tradition gehörten.<sup>1)</sup> Das Concil jedoch verwirft diese Ansicht.

Die Ausdrücke rustigiu sanch, wodurch der Ausdruck psalmi plebei oder vulgares in der Monseer Glosse wiedergegeben wird, und Winileod haben also nothwendig gar nicht den Nebenbegriff des Gemeinen und Rohen, wie Herr Rettberg meint. Wer behauptet, das Wort müsse in einer einzelnen Stelle so verstanden werden, muß besondere Gründe dafür vorbringen.

Es heißt in dem Texte: Et nullatenus ibi winileudos scribere vel mittere praesumant. Ich habe schon früher mein Befremden darüber ausgesprochen, daß die Nonnen zur Zeit Karls des Großen so gelehrt gewesen seien, daß sie Liebesbriefe in poetischer Form oder Liebeslieder zu dichten im Stande gewesen sein sollten. Mag man sie in lateinischer oder deutscher Sprache gebichtet denken, jedenfalls scheint uns die Aufgabe für die Nonnen jener Zeit etwas schwer gewesen zu sein. Was soll es aber heißen, wenn Karl der Große sagt, sie sollten diese Liebeslieder nicht schreiben und nicht verschicken? Heißt schreiben

1) Et quia nonnulli Hymni humano studio in laudem Dei atque apostolorum et martyrum triumphos compositi esse nos-

hier verfassen, machen, oder heißt es blos abschreiben? Gab es denn Nonnen, welche solche Liebeslieder blos für sich schrieben, welche diese Liebeslieder in ihrem Pulse verschlossen hielten?

Ich will nun die ganze Stelle aus dem Kapitular vom Jahre 789 hiehersetzen:

III. De monasteriis minutis, ubi nonanes sine regula sedent, volumus ut in uno loco congregatio fiat regularis, et episcopi praevideant ubi fieri possit, et ut nulla Abbattissa foras monasterio exire praesumat sine nostra iussione, nec sibi subditas facere permittat, et earum claustra sint bene firmata et nullatenus ibi uiniliodes scribere vel mittere praesumant; et de pallore earum propter sanguinis minutionem.

Wenn ich nun nachgebe, Du Cange und Graff hätten dieses Capitulare, wie Rettberg es will, richtig verstanden, folgt denn etwas zu seinen Gunsten daraus? Nicht das Mindeste. Denn wovon ist die Rede in dieser Stelle? von den eigentlichen Nonnen, von Jungfrauen, die in den Klöstern und nach bestimmten Regeln leben? Keineswegs. Es ist unter jener Voraussetzung die Rede von Nonnen, von älteren Frauen, von Wittwen, welche ohne bestimmte Klosterregel, (sine regula) in monasteriis minutis, in Privathäusern wohnen, nach Art der sogenannten „Kloppen“ oder „Quäsolen“ und diese Nonnen sollen nach dem Willen Karls des Großen in einem Kloster vereinigt werden, sollen ein regelmäßiges Klosterleben führen, und diese Nonnen sollen keine uiniliodes schreiben noch verschicken. Mit welchem Rechte konnte Rettberg also schreiben, „Karl habe den Nonnen verboten Liebesbriefe in poetischer Form zu versenden, oder wie er sich später ausdrückt „anstößige Liebeslieder“ zu schreiben und zu versenden“. Hätten diese Nonnen, welche ohne Klosterregel und in monasteriis minutis lebten, auch die anstößigsten Lieder von der Welt geschrieben, verschickt und gesungen, das konnte doch den andern Nonnen, überhaupt den eigentlichen Nonnen unmöglich zur Last gelegt werden!

Das Verfahren Rettberg's erscheint um so auffallender, wenn man bemerkt, daß er diese Abart von Nonnen gekannt und von den eigentlichen Nonnen unterschieden hat. Denn nur drei Seiten weiter schreibt er wie folgt: „Jungfrauen und Wittwen, die auf

---

cuntur, sicut hi, quos beatissimi doctores Hilarius atque Ambrosius ediderunt, quos tamen quidam specialiter reprobant pro eo, quod de scripturis sanctorum canonum vel apostolica traditione non exsistunt. Concil. Tolet. IV. C. 13.



die Ehe verzichten, sich in Nonnentracht kleiden, aber nicht wirklich in ein Kloster eintreten, stammen aus den früheren Zeiten der Kirche". — . . . „Gegen die Sitte, daß Frauen auch nach Ablegung des Keuschheitsgelübdes in ihren Familien blieben, hatte man nichts einzureden, so lange sie vereinzelt standen, dagegen hielt man es für bedenklich, wenn sie sich zu Gesellschaften ohne eine bestimmte Regel vereinigten, so daß Karl die Hülfe der Bischöfe dagegen anbot". Und für alle diese Stellen beruft sich Rettberg auf das Kapitulare Karls des Großen, in welchem diesen Nonnen, welche in monasteriis minutis sedent, nach seiner festgehaltenen Ansicht von Karl verboten wird, „anstößige Liebeslieder" zu schreiben.

Also noch einmal, wie konnte Rettberg den Nonnen überhaupt zuschreiben, was nur einer Abart von Nonnen zum Vorwurfe gemacht wird!

## Der Weihnachtsbaum.

Ueber den Weihnachtsbaum und das liebliche Kinderfest, welches sich an denselben anschließt, ist mehrmals in diesen Blättern die Rede gewesen. Eine Zusammenstellung der sinnvollsten Gedichte und Gesänge, welche auf dieses Fest Bezug haben, würde sowohl zum Verständniß der Feier, und dadurch zu ihrer Erhöhung beitragen, und zugleich zum passenden Weihnachtsgeschenke sich selbst eignen. Der wackere Kapitular Zellöcker zu Kremsmünster hat sich dieser Arbeit mit Liebe und Ausdauer in seinen „Weihnachtskränze" unterzogen, indem er diese Weihnachtskränze aus Dichtungen aller christlichen Jahrhunderte zusammengeflochten, und uns in einem starken Octavbände von 494 S. geboten hat.<sup>1)</sup> Wenn wir das Dargebotene dankbar anerkennen, so glauben wir für eine neue Auflage des angezeigten Werkes den Wunsch aussprechen zu müssen, es möge dem Herrn Verfasser gefallen, das Gesammelte einer neuen, scharfen Sichtung zu unterwerfen, und Alles auszuscheiden, was keinen poetischen Werth hat, und was das kirchliche Element, was bei diesem Feste herrschen soll, stören könnte.

1) Weihnachtskränze aus Dichtungen aller Jahrhunderte. Gesammelt und geordnet von Siegmund Zellöcker, Kapitular zu Kremsmünster. Rünster. In der Wschendorf'schen Buchhandlung. 1848.

Der Scherz, der Schwan! und die Posten mögen ihre Geltung an ihrer Stelle behaupten, hier können sie nur gar zu leicht den Charakter des Ganzen stören, um so mehr, da der Scherz ein so großes Uebergewicht über den Ernst seiner Natur nach behauptet. Es müßten Stücke wegfallen, wie z. B. das Männlein in der Gans, welches, obgleich es von Friedrich Rückert gedichtet ist, wohl ein unschuldiger, aber doch fader Schwan! ist. Durch eine solche Sichtung würde das Werk vielleicht auf die Hälfte des Volumens herabgebracht, der innere Werth dadurch aber bedeutend erhöht werden. Wir wünschen um so mehr, daß es dem Herrn Verfasser gefallen möge, sich einer solchen Arbeit zu unterziehen, als es bei der eigenthümlichen Beschaffenheit der deutschen poetischen Litteratur sehr wünschenswerth ist, Sammelwerke wie das bezeichnete zu besitzen, aus denen alles, was für die Religion und Sittlichkeit anstößig ist, entfernt bleibt.

### Ueber die Fortpflanzung der Erbsünde.

Auf die Frage, wodurch die Erbsünde fortgepflanzt werde, wird gewöhnlich, und auch mit Recht, geantwortet: „Durch die natürliche Abstammung der Menschen von einander und letztlich von Adam“. Da jedoch der Mensch aus zwei Bestandtheilen, Leib und Seele, besteht; so fragt sich weiter, ob die Menschen dem Leibe und der Seele nach von einander, und letztlich von Adam, abstammen, oder ob sie bloß dem Leibe nach von einander, und letztlich von Adam, abstammen und die Seele unmittelbar von Gott komme. Welche das Erste behaupten, heißen Traduzianer oder Generatianer; die Andern entweder Kreatianer oder Transfusianer, je nachdem sie die menschlichen Seelen nach und nach, nämlich bei der jedesmaligen Erzeugung eines Menschen, von Gott erschaffen werden lassen, oder annehmen, Gott habe die Seelen alle schon gleich von Anfang an erschaffen und verbinde nach und nach diese Seelen mit den menschlichen Leibern, die erzeugt werden. Diese letzte Meinung — Transfusianismus, Präexistenzianismus genannt, hat heutzutage wohl nur wenige Anhänger mehr, und kann auch, nachdem dieselbe in Origenes verdammt worden, von keinem Katholiken mehr gehalten werden. Nur der Traduzianismus, und noch mehr der Kreatianismus, finden heutzutage noch Vertheidiger. Gehen wir in die Vorzeit zurück, so finden wir hauptsächlich Fol-

gebendes. Der h. Augustinus war in seinen früheren Schriften für den Traduzianismus. So in seinem Werke de *genesis ad literam* lib. 10. cap. 3.: „Si dixerimus, novas animas fieri, quae neque ipsae, neque ratio earum tanquam in parente prolis sexto die facta sit, cum his operibus, a quibus consummatis et inchoatis, Deus in die septimo requievit (I. Mos. 2, 2), cavendum est, ne frustra tam diligenter scriptura commendet, sex diebus consummasse Deum omnia opera sua, quae fecit valde bona“. Auch glaubte Augustinus nur unter der Voraussetzung, daß Leib und Seele des Kindes von den Eltern, und letztlich von Adam, abstammten, die Lehre von der Erbsünde verteidigen zu können. Loc. cit. cap. 15. heißt es nämlich: Hic pro sua causa (nämlich für die Lehre von der Erbsünde) quid respondere possint, qui secundum scripturas sanctas, vel quod apud eas inveniatur, vel quod eis non adversetur, conantur asserere, animas novas, non de parentibus tractas corporibus dari, nondum me audisse, vel uspiam legisse fateor“. In ähnlicher Weise äußert sich Gregorius Magnus *epistolarum* lib. 7. indict. 2. epist. 54.: „De origine animae inter sanctos Patres requisitio non parva versata est: sed utrum ipsa ab Adam descenderit, an certe singulis detur, incertum remansit; eamque in hac vita insolubilem fassi sunt esse quaestionem. Gravis enim est quaestio, nec valet ab homine comprehendere: quia si de Adam substantia anima cum carne nascitur, cur non etiam cum carne moritur? Si vero cum carne non nascitur, cur in ea carne, quae de Adam prolata est, obligata peccatis tenetur?“. In seinen spätern Schriften schwankte Augustin und wollte gar nichts über die Sache entscheiden; wie erhellt aus lib. 1. de peccat. mer. et rem. cap. 38., aus lib. 1. de anima et eius orig. cap. 16. et 17. lib. 2. cap. 6. und noch aus vielen andern Stellen in seinen Schriften. Und in dieser Unentschiedenheit sagt er lib. 5. contra Iulian. Pelag. cap. 4. über die Fortpflanzung der Erbsünde: „Aut utrumque (Leib und Seele) vitiatum ex homine trahitur, aut alterum in altero tanquam in vitiatum vase corrumpitur, ubi occulta iustitia divinae legis includitur. Quid autem horum sit verum, libentius discere quam dico, ne audeam docere quod nescio“. Dem h. Augustinus gegenüber verteidigte der h. Hieronymus den Creatianismus. So epist. 61. adv. error. Ioan. Hieros.: „Certe quod ecclesiasticum est secundum eloquia salvatoris: Pater usque modo operatur et ego operor,

et illud Zachariae: Qui format spiritum hominis in ipso, et in psalmis: Qui singit per singulos corda eorum: quotidie Deus fabricatur animas“. Dem h. Hieronymus folgten die Scholastiker in ihrer großen Mehrheit; und auch heutzutage wird der Kreatianismus durchgängig vertheidigt. Doch ist derselbe nicht Dogma. Denn aus der h. Schrift kann derselbe, wie auch schon Augustin epist. 166. (ad Hieronymum) nachwies, nicht genügend bewiesen und der Traduzianismus nicht genügend widerlegt werden. Was die Väter betrifft, so sind zwar die griechischen Väter alle, und von den lateinischen mehrere (wie Hilarius und Ambrosius) für den Kreatianismus; die übrigen lateinischen Väter dagegen wollen, nach dem Vorgange des h. Augustinus, die Frage nach dem Ursprunge der Seele als unbeantwortbar angesehen wissen — es fehlt somit dem Kreatianismus der unanimis consensus Patrum. Die Kirche endlich verdammt zwar wohl den, welcher behauptet, daß die anima intellectualis <sup>1)</sup> sterblich oder nur Eine <sup>2)</sup> in allen Menschen sei; schweigt dagegen über den Ursprung der Seele. Die Theologen rücken den Kreatianismus dem Dogma bald mehr bald weniger nahe. Petrus Lombardus sagt lib. 2. dist. 31.: „Hoc autem (scil. animam ex traduce esse) fides catholica respuit, et tanquam voritali adversum damnat“. Thomas von Aquin sagt zwar part. 1. qu. 118. art. 2., der Traduzianismus sei häretisch (und also der Kreatianismus katholische Glaubenslehre); allein lib. 2. contra Gentiles cap. 86. nennt er den Traduzianismus bloß einen Irrthum; und in 2. sentent. dist. 18. qu. 2. art. 1. sagt er sogar nur, der Kreatianismus werde Communitur von den Theologen und Philosophen als die Wahrheit angenommen und vertheidigt. Nach-

- 
- 1) Durch den Zusatz intellectualis zu anima deutet das Concilium Lateranense V. (denn von diesem ist die Entscheidung) auch auf eine anima sensitiva im Menschen hin und macht also einen Unterschied zwischen Geist und Seele.
  - 2) Dr. G. E. Wayer, über das Wesen und die Fortpflanzung der Erbsünde. (Regensburg 1838, bei Manz.) S. 9, sagt: „Das Romgöl im Lateran unter Leo X. sess. 8. verwirft die Lehre, daß die intellektuelle Seele Eine in allen Menschen sei, was der Fall ist, wenn sie durch Generation entsteht“. Wir können das nicht zugeben, wenn, was auch die Generationer zu thun pflegen, angenommen wird, daß die durch Generation entstandenen Seelen ein selbstständiges Dasein haben.

dem Hugo de sancto Victore aus der Einfachheit der Seelen und aus den Stellen Eccl. 12. Ex. 21. ps. 32. bewiesen zu haben glaubt, daß die Seelen nicht fortgepflanzt, sondern geschaffen werden, fährt er fort: <sup>1)</sup> „Bei dem Allen habe noch kein Grund und keine Autorität soviel Uebergewicht erhalten, daß aller Zweifel gehoben wäre, ausgenommen, daß der katholische Glaube die Annahme der Schöpfung vorgezogen habe“. Eftius in 2. Sentent. 17. §. 15. steigt noch weiter herab und sagt bloß, die für den Kreatianismus streitenden Gründe seien so gewichtig, daß es Verwegenheit wäre, demselben seine Bestimmung zu versagen. Nach Stattler, §. 234., endlich ist es nur die gewöhnlichste Meinung unter den katholischen Gelehrten (*communissima inter Doctores Catholicos sententias*), daß die einzelnen Seelen *successivo* erschaffen und in die bereits hinlänglich organisirten Leiber infundirt werden; ohne daß darum aber diejenigen eines Irrthums beschuldigt werden können, welche mit Augustinus die Frage nach dem Ursprunge der Seelen als eine unbeantwortbare betrachten zu müssen glauben. Wenn nun aber (nach der *communissima inter Doctores Catholicos sententia*) bloß der Leib, verstehe: der thierisch belebte oder beseelte Leib (nicht: eine bloße, todte Fleischmasse) des Menschen von Adam abstammt, die Seele aber von Gott kommt: was kann dann die Erbsünde anders sein als eine gewisse Beschaffenheit dieses thierisch belebten Leibes oder Organismus, wodurch der Geist des Menschen — die *anima intellectualis* — zu allem wahrhaft Guten und vor Gott Verdienstlichen ohnmächtig und zum Bösen überwiegend disponirt wird! Wenigstens ist nicht abzusehen, worin anders sie sollte bestehen können, wenn sie sich durch die natürliche Abstammung der Menschen von einander und letztlich von Adam fortpflanzt. Ist die Erbsünde aber nichts anders als die erwähnte Beschaffenheit des thierischbelebten (beseelten) Leibes, wodurch die vernünftige Seele, sobald sie damit verbunden wird, zu allem wahrhaft Guten und vor Gott Verdienstlichen ohnmächtig und zum Bösen überwiegend disponirt wird; so ist sie weiter offenbar nichts anders als die Koncupiszenz, die sich aber in dem Leibe und mittelst des Leibes äußert und die, falls nicht ein Gegenmittel (die Gnade) ihre Wirksamkeit unschädlich macht, die Verdammniß (wie Augustin sagt) herbeiführt; weshalb denn auch der Apostel unsern Leib (Röm. 7, 24.) Leib des Todes nennt.

---

1) Bei Mayer a. a. O.

## Zum Bairischen Kirchenrecht.

Die Bischöfe Baierns haben unter'm 2. November 1850 eine Denkschrift an Sr. Majestät den König von Baiern gerichtet, welche den Vollzug des mit dem päpstlichen Stuhl am 5. Juni 1818 abgeschlossenen Concordates und die Anwendung der Beilage II. zur Verfassungsurkunde auf die Verhältnisse der katholischen Kirche betrifft. Auf diese Denkschrift ist nun folgender königlicher Erlass erfolgt:

1) Bei Auslegung und Anwendung mehrdeutiger und zweifelhafter Stellen der zweiten Verfassungsbeilage ist jene Interpretation anzunehmen, welche mit den Bestimmungen des Concordats übereinstimmend ist, oder sich denselben annähert.

2) Das oberhoheitliche Schutz- und Aufsichtrecht des Königs besteht fort. Das in §. 50 des Religionsedicts vorbehaltene Schutz- oder Oberaufsichtsrecht soll jedoch niemals so ausgeübt werden, daß die Bischöfe in der ihnen vermöge ihres Amtes zustehenden Verwaltung rein kirchlicher Angelegenheiten behindert werden, insofern hiebei nicht bestehende verfassungsmäßige Bestimmungen zu beobachten kommen. Ebenso soll die im §. 57 reservirte hoheitliche Oberaufsicht nicht so gehandhabt werden, daß die freie Verathung kirchlicher Gerichts- oder Synodal-Versammlungen gestört würde.

3) Für die von dem Oberhaupt der Kirche oder von den Bischöfen ausgehenden Jubiläums- und Ablassverkündigungen, dann für die Fastenpatente wird hiemit das Placet bis auf weiteres im voraus ertheilt. Bei allen andern Erlassungen und Ausschreibungen der geistlichen Behörden, auf welche nicht die Bestimmung des §. 59 des Religionsedicts Anwendung findet, sondern bei welchen gemäß Titel IV §. 9 der Verfassungsurkunde und §. 58 der Beilage II die vorherige Einholung der königl. Genehmigung bisher erforderlich gewesen, ist die Einholung dieser Genehmigung auch fernerhin nothwendig, und ist das Sr. Majestät als katholischem König zustehende Oberaufsichts- und Schutzrecht in seinem ganzen Umfang unangetastet aufrecht zu erhalten.

4) Nur die Einführung der geistlichen Gerichte, nicht die Ernennung der Personen, welche von den Bischöfen als Gerichtsmitglieder, Vicare oder Gehülfen berufen werden, bedürfen fortan der königl. Bestätigung. Ebenso soll nur die Bildung der Decanatsbezirke, nicht die Wahl der Landdecane, insolange diese bloß eine kirchliche Bedeutsamkeit besitzen, der königl. Bestätigung

vorbehalten, dagegen die Capitularen in ihrem hergebrachten Wahlrecht geschützt sein. Die Bischöfe haben jedoch den weltlichen Behörden von der Aufstellung solcher Personen Nachricht zu ertheilen.

5) Erkenntnisse der geistlichen Gerichte bedürfen der königl. Bestätigung nicht. Der §. 71 des Religionsedicts ist daher zu interpretiren, daß derlei Erkenntnisse nur dann einen Einfluß auf die staatsbürgerlichen Beziehungen und bürgerlichen Rechtsverhältnisse äußern, wenn die Einwilligung der Staatsgewalt erhalten ist. Uebrigens ist in Fällen, wo ein Priester suspendirt oder entlassen wird, der Kreisregierung und dem Titeltitelgeber Mittheilung zu machen.

6) Jedem Kirchenmitglied steht gemäß §. 52 des Religionsedicts die Befugniß zu, wegen Handlungen der geistlichen Gewalt gegen die festgesetzte Ordnung jederzeit den landesfürstlichen Schutz anzurufen. Als Handlungen gegen die festgesetzte Ordnung sind aber vornehmlich zu betrachten: a) Wenn die Kirchenbehörde, ihren geistlichen Wirkungskreis überschreitend, über bürgerliche Verhältnisse urtheilt und in die Rechtssphäre des Staats eingreift; b) wenn dieselbe ein positives Staatsgesetz verletzt; c) wenn selbe behufs des Vollzugs ihrer Erkenntnisse sich äußerer Zwangsmittel bedient; d) wenn sie die Bescheidung in geistlichen Sachen anhängiger Beschwerden verzögert, den Instanzenzug behindert, oder abändernde Erkenntnisse höherer Instanzen nicht in Vollzug bringt.

7) Findet kein Recurs wegen Mißbrauchs der geistlichen Gewalt statt, so bleibt der geistlichen Behörde, insofern sie die Grenzen ihrer Wirksamkeit nicht überschritten hat, der Schutz des weltlichen Armes hinsichtlichlich der Vollstreckung ihrer Disciplinar-Erkenntnisse gesichert.

8) Bedingungen zu Kirchen- und namentlich Pfarr-Pfründen sollen bloß sein: das Indigenat, bürgerlich und politisch tadelloser Wandel, die von dem Bischöfe zu erprobende theologische und seelsorgliche Befähigung, sodann Kenntnisse im bairischen Verfassungs- und Verwaltungsrechte, im Schul-, Stiftungs und Armenwesen. Wegen der desfalligen aus Staats- und Kirchengeniern zusammenzusetzenden gemeinschaftlichen Prüfungsbehörde ist Benehmen mit den Bischöfen vorbehalten. Ebenso bleibt die Ertheilung des landesfürstlichen Titeltitels und die Fortsetzung der Bedingungen zur Erlangung desselben der allerhöchsten Beschlußfassung vorbehalten.

9) Die Verleihung kirchlicher Pfründen seitens der Bischöfe setzt die königl. Genehmigung voraus. Geistlichen, welche

von Sr. Maj. dem König als Allerhöchstdenselben nicht genehm bezeichnet werden, kann eine kirchliche Pfründe nicht verliehen werden. Die Vergewisserung über die Genehmigung der Person erscheint demnach als eine Vorbedingung der bischöflichen Uebertragung des Kirchenamts, deren Vollberechtigung, wenn diese Bedingung gegeben, in keiner Weise zu beanstanden ist. Bei dem Acte der Einweisung soll jedoch ausgesprochen werden, daß von dem König die Verleihung der Temporalien herrührt.

10) Die Resignationen kirchlicher Pfründen sollen in die Hände der Bischöfe geschehen. In unbedingter Weise können sie von denselben indessen nur dann angenommen werden wenn die betreffenden Pfründen nicht landesherrlichen Patronats sind, und wenn durch Resignation derselben das Staatsärar nicht belastet wird. Bezüglich der Feststellung der Vicariatsgehälter soll von den bischöflichen Stellen immer gutachtliche Aeußerung eingeholt werden.

11) Auch bei Verleihung königl. Patronatspfarreien sollen die Bischöfe vorher mit ihrem Gutachten vernommen werden, ohne daß jedoch hiedurch Sr. Maj. der König in dem freien Besetzungsrechte beschränkt sein sollten.

12) Das in den §§. 76, 77 der zweiten Verfassungsbeilage für die unter §. 76 lit. a und b fallenden Anordnungen vorbehaltene Mitwirkungsrecht der weltlichen Obrigkeit soll nur in einer das kirchliche Leben nicht beengenden Weise gehandhabt werden. Bezüglich der Anzeige der Anordnung außerordentlicher kirchlicher Feierlichkeiten und Andachten, dann bezüglich der Handhabung der §. 79 des Religionsedicts ist bereits unter'm 20. Jun. v. J. allerhöchste Entschließung erfolgt. Auch die Wahl der Geistlichen zu Missionen 2c. soll den Bischöfen anheimgestellt bleiben; nur wenn diese Wahl auf Ausländer fällt, ist jedesmal wenigstens drei Wochen vorher Bericht zu erstatten, und behalten sich Sr. Maj. der König die Entscheidung vor.

13) Die Verordnungen wegen Feier der Sonn- und Festtage, Beschränkung der Tanzmusiken, über das Arbeiten an abgewürdigten Feiertagen sollen auf das Genaueste vollzogen werden.

14) Bei Wahl der Klosterobern wird von der Absendung von Commissarien Umgang genommen. Die Ablegung feierlicher lebenslänglicher Gelübde in den Nonnenklöstern soll an das vollendete 33ste Lebensjahr, jene der einfachen zeitlichen an das vollendete 21ste, wie durch königl. Entschließung vom 9. Juli 1831 bestimmt worden ist, gebunden sein, und die Abordnung von Commissarien nur für den Fall daß die Betheiligten selbst oder deren Eltern, Vormünder oder Verwandte selbe verlangen,



oder daß eine beßfällige Beschwerde zur Kenntniß der Staatsregierung kommt, bei Ablegung der lebenslänglichen Gelübde vorbehalten werden.

15) Die Aufnahme in den geistlichen Stand, resp. in das Clerikalseminar, bleibt dem freien Ermessen der Bischöfe überlassen. Da jedoch der König als Schutzherr der Kirche den Tischtitel den zu Weihenden aus Gnade verleiht, so ist um diese Gnade vor der Ordination geziemend zu bitten.

16) Von förmlicher Bestätigung der Vorstände und Lehrer an den bischöflichen Clerikal- und an den bisher bestehenden Knabenseminarien wird Umgang genommen, und soll die bloße Anzeige genügen, wenn nicht in der einschlägigen Stiftungs- oder Dotationsurkunde ein besonderes landesherrliches Recht vorbehalten ist.

17) Hinsichtlich der Erweiterung der bischöflichen Seminarien im Sinn des Art. 5 des Concordats wird auf nachträgliche zu erstattende billige Anträge eingegangen werden.

18) Bei Besetzung der Lehrstellen an den Lyceen wird auf die Wünsche der Bischöfe Rücksicht genommen.

19) Bei Anstellung von Professoren der Theologie an Universitäten soll neben dem Gutachten der theologischen Facultät und des Universitäts-senates auch ein Gutachten des Diöcesanbischofs über den dogmatischen Standpunkt und den sittlichen Wandel der Wittsteller erholt werden. Ebenso hat der Aufstellung der Religionslehrer an den andern öffentlichen Unterrichts- und Erziehungsanstalten die gutachtliche Einvernahme der einschlägigen bischöflichen Stelle voranzugehen. Auch über Genehmigung von Religionslehrern in Privat-instituten soll die bischöfliche Stelle vernommen werden.

20) Die Religionswahrheiten sollen stets rein und lauter und in einer Weise vorgetragen werden daß sie in das Leben der Jugend eindringen, und daß die Achtung vor denselben sowie das Gefühl für Sitte und Recht nicht untergraben werden. In dieser Beziehung sollen demnach die weltlichen Behörden ein wachsamcs Auge haben, und den darauf bezüglichen Bemerkungen der geistlichen Behörden geeignete Würdigung zuwenden.

21) Den Bischöfen ist durch §. 39 der zweiten Verfassungs-Beilage das Aufsichtsrecht auf die Religions- und Sittenlehre und das religiöse Leben an den Unterrichts- und Erziehungsanstalten gewährleistet. Einrichtungen bezüglich des sittlichen und religiösen Lebens, welche auf die Hausordnung an Stubien-Anstalten und Schullehrer-Seminarien störenden Einfluß haben könnten, sind jedoch erst nach gepflogenem Benehmen der

Bischöfe mit den weltlichen Behörden und nur in deren gegenseitigem Einverständnisse zu treffen. Bei Fragen über die Bildung der Schullehrer sollen die Wünsche der Bischöfe und hinsichtlich der Anordnung des Religionsunterrichtes an den Gymnasien und Latein- sowie Landwirthschafts- und Gewerb-Schulen die Vorschläge der Bischöfe von den weltlichen Behörden nach Thunlichkeit berücksichtigt werden.

22) Dem Pfarrklerus bleibt nach Maßgabe des organischen Edicts vom 15. Sept. 1808 (Regierungsbl. S. 2493 folg.) und der Normativ-Entschließung vom 24. Juli 1833 die nächste Beaufsichtigung und Leitung des Unterrichts- und Erziehungswesens an den deutschen Schulen überlassen. Bei Bestellung der Districtschulinspectoren und der Inspectoren an den Schullehrer-Seminarien sollen die Bischöfe gutachtlich vernommen werden, und versieht sich die Staatsregierung zu dem Klerus daß er die seiner Aufsicht anvertraute wichtige Schule der Volksbildung — die Elementarschule — mit Sorgfalt und Liebe pflege.

23) Vor Erlassung wichtiger Verfügungen über das Schulwesen, soweit es sich um Unterricht in Religion und Sitte und um Förderung religiös-sittlicher Gesinnungs- und Handlungsweise handelt, sollen die Bischöfe gleichfalls gehört werden. Die Lehrbücher über Religionsunterricht bleiben ihrer Approbation unterworfen.

24) Das Eigenthumsrecht der katholischen Kirche an dem Gesamt-Cultus-Vermögen ist und war niemals in Zweifel gezogen. Bezüglich der Kirchenverwaltung bleibt es vorbehalten das noch räthlich Scheinende anzuordnen.

25) Bei dem königlichen Oberaufsichtsrechte auf die Verwaltung des Kirchenvermögens (§. 75 der Verfassungsurkunde) hat es sein Verbleiben.

26) Die Kreis-Concurrenz-Casse für die Rentenüberschüsse vermöglicher Cultus-Stiftungen soll nach den Diöcesen ausgeschrieben und von den Kreis-Regierungen hierüber gesonderte Rechnung geführt werden. Das Maß der Concurrenzleistung ist im Benehmen mit den Bischöfen festzustellen, und in Hinsicht auf Verwendung der Concurrenzgelber den bischöflichen Anträgen möglichst zu entsprechen.

27) In Vornahme kirchlicher Banten sollen die Kirchenbehörden nicht behindert sein; sie haben sich jedoch sachverständiger Techniker zu bedienen und die staatspolizeilichen Anordnungen einzuhalten. Nur kirchliche Banten bei welchen das Staatsdarlehen in Concurrenz tritt, oder bei denen wegen streitiger Verpflichtung die Thätigkeit der weltlichen Behörden angesprochen wird, haben

sich nach den seitherigen Normen zu richten. Ebenso bleiben die bisherigen Anordnungen über Vorlage der Bauplane zur allerhöchsten Genehmigung Sr. Maj. des Königs in voller Kraft. Indem der königl. Regierung, Kammer des Innern, die vorstehenden allerhöchsten Bestimmungen mit dem Anfügen eröffnet werden, daß Sr. Maj. der König der genauesten Darnachachtung — insolange als Allerhöchstdieselben nicht anders verfügen werden — sich versehen, ist nunmehr das Weitergeeignete zu verfügen.

München, den 8. April 1852. Auf Sr. königl. Majestät allerhöchsten Befehl, gez. Dr. Ringelmann. Durch den Minister der General-Secretär Ministerialrath Hänlein.

### Die Sophienkirche in Konstantinopel.

Einer der größten und ältesten, seit 400 Jahren nicht mehr christlichen Tempel, ist die in der Ueberschrift genannte, jetzt die Aja Sofia, die erste und größte der 500 Moscheen Konstantinopels. Schon Konstantin, der erste christliche Kaiser, widmete bei der Verlegung des kaiserlichen Throns von Rom nach Byzanz, das er fortan Konstantinopel nennen ließ, im Jahre 325 einen Tempel der göttlichen Weisheit, griechisch Sophia. Das eben erwähnte Beiwort Aja ist verdorben aus hagia, heilige. Nach mehreren Unfällen und Erweiterungen brannte dieser Tempel endlich in einem Aufruhr der Wagenrenner im Jan. 532 nebst dem vierten und schönsten Theile der Stadt ab. Der Kaiser Justinian gelobte Gott, dem Reiche und seiner unbegrenzten Danklust, Alles weit herrlicher wieder herzustellen. Es wurden nun alle Besoldungen vermindert, alle Gnadengehalte eingezogen, dem zu dieser Zeit im Kriege sehr beschäftigten Heere der Sold verfürzt, die jährlichen Geschenke und Vergütungen abgeschafft, freiwillige Geschenke erpreßt, und reiche Erbschaften erschlichen; es wurde nach Möglichkeit confiscirt, nach Procopius auch wacker geklopft und betrogen, die Kirchengüter wurden vorzugsweise dazu verwendet, der öffentliche Unterricht gerieth überall in Städten, die Provinzen seufzten unter dem Drucke der Steuern und verarmten fast. Nur ein Theil dieser Geldanhäufung wurde auf die Sophienkirche verwandt, die das größte und kostbarste der neuen Gebäude war, und aus jener Zeit nur noch das Hauptthor. Der Baumeister Anthemius von Tralles in

Ägypten entwarf den Plan der Bauten, starb aber schon im Anfange der Ausführung, die Isidor von Milet leitete. Dieser hatte beim Bau der Sophienkirche 160 andere Baumeister unter sich, davon jeder wieder 100 Maurer beaufsichtigte. 5000 arbeiteten auf der rechten, 5000 auf der linken Seite der Kirche. Der Kalk wurde mit peinlichster Genauigkeit zubereitet, Millionen Backsteine in vielen Seeschiffen über 100 Meilen weit von der Insel Rhodus hergeholt, und aus allen, auch den entferntesten Brücken Marmor, Granit, Jaspis und Porphyr zu den Säulen und Wandbekleidungen zusammengebracht und dadurch außer vielen Säulen altheidnischer Tempel das wundervollste Farbenspiel der Säulen und Wände bewirkt, wozu dann noch der Glanz der verschwenderisch angebrachten edlen Metalle und der aus gefärbtem Glase und Edelsteinarten eingelegten Mosaik-Bilder kam. Holz wurde nur zu den Thüren gebraucht; zu diesen aber auch Elfenbein, Bernstein und vergoldete Silberplatten.

Die Form der Kirche ist ein längliches Viered, 270 Fuß lang und 243 Fuß breit. (Ein anderes Fußmaß, von der jetzigen Aja Sophia, gibt nach demselben Verhältnisse 290 und 260 an.) Dieser Raum zerfällt in 3 Schiffe, von denen das mittlere bedeutend höher und breiter ist, als die Seitenschiffe. In der Mitte des Hauptschiffes ruht auf 4 gewaltigen Pfeilern die Kuppel. Die Höhe des Hauptschiffes betrug und beträgt 160 Fuß, ohne die Kuppel, diese hatte 108 Fuß Durchmesser, aber nur 20 Fuß Höhe; so daß die Höhe vom Boden bis zur Mitte der Kuppel 180 Fuß betrug. Diese wurde von 24 Fenstern erleuchtet. Der Altar und die Ausstattung der Kirche waren von entsprechender unglaublicher Pracht. Die 10000 Arbeitsleute wurden jeden Abend bezahlt. Man rechnet die Kosten des Baus nach unserm Gelde auf etwa 20 Million Rthlr. Die Kirche wurde am 27. Dec. 538 eingeweiht. Justinian rief auf dem Heimwege einigemal laut aus: „Salomon, ich habe dich übertroffen!“ Durch ein Erdbeben im Jahre 558 stürzte der östliche Theil der Kuppel ein, und zerschmetterte vieles von den Kostbarkeiten der Kirche. Es wurde aber alles in der früheren Pracht wiederhergestellt, außer daß die Kuppel jetzt nur etwa 18 Fuß hoch wurde. Weil man das Einstürzen derselben der Eile und wenigen Vorsicht zuschrieb, mit der man früher das Gerüste weggenommen hatte, so blieb dasselbe ein ganzes Jahr lang stehen, und als es dann weggeräumt wurde, fielte man die Kirche 8 Ellen hoch mit Wasser an, damit durch den Fall der schweren Balken die Grundposten nicht erschüttert wurden. Die Kirche wurde dann 562 mit gleicher Pracht wie 538

wieder eingeweiht. Während dieses Baues gab Kaiser Justinian das auch noch unter uns zu Recht bestehende Gesetzbuch des bürgerlichen Rechts (*Corpus iuris civilis*) heraus, nämlich 529 die Institutionen und Pandekten und in zweiter Ausgabe (die erste war 529) 534 den *Code*. Außerdem entstanden um diese Zeit die Zeitrechnung nach Christi Geburt durch den römischen Abt Dionysius Exiguus (+ 535) und der Orden des hl. Benedictus (+ 543). Ferner erhob sich um 568 durch Flüchtlinge von den Longobarden Venedig, das einst so vielen Einfluß auf Konstantinopel übte, und 570 wurde Muhammed geboren, der nach 883 Jahren diesen Tempel erben sollte. Der neuerbaute Tempel blieb 915 Jahre im christlichen Besiz, bis der Eroberer von Konstantinopel, Sultan Mahmud II., nachdem er die Stadt 7 Monate belagert hatte, am 29. Mai 1453 als Sieger in dieselbe einzog und sogleich in den Sophientempel gegen den Hochaltar hinansprengte und mit donnernder Stimme ausrief: „Es ist kein Gott außer Gott und Muhammed ist sein Prophet“. Dann wurde die Kirche durch ein ungeheures Blutbad unter den dahin Geflüchteten und eine allgemeine Plünderung und Zerstörung zum muhammedanischen Heiligthum eingeweiht.

Obwohl in den 1300 Jahren, wo dieser Tempel besteht, durch Zeit, Ungeschmack, Unwissenheit und Zerstörung manche nur sehr nachtheilige Veränderung mit ihm vorgegangen und vorgenommen sind, so ist er doch noch das schönste und großartigste Gebäude des Morgenlandes. Unter der Türkenherrschaft ist er indessen sehr entstellt durch Schmutz und Anstiche roher Barbaren, so weit sie die Zierrathen erreichen konnten, so wie durch den auf allen Vorsprüngen aufgehäuften Unrath der durch die Fenster freis frei ein- und ausfliegenden Tauben. Endlich drohete unter der türkischen Vernachlässigung die Kuppel, in schwindelnder Höhe von zwei übereinanderstehenden Reihen kleinerer Säulen getragen, von Tage zu Tage immer mehr den Einsturz. Die Säulen waren nach Außen gewichen, der Regen ergoß sich in die Gewölbe und auf die kostbaren Teppiche, womit die Türken den Schmutz, den sie nicht zu entfernen verstehen oder vermögen, und die Mängel, die sie nicht zu verbessern wissen, zu bedecken pflegen. Die türkische Erschlaffung wußte aber weder Rath noch Hülfe. Fossati, ein italienischer Baumeister in russischen Diensten, Erbauer des schönen russischen Gesandtschaftshauses in Konstantinopel, machte die hohen Pascha's der Pforte oft auf jenen Schaden aufmerksam, aber immer hieß es nur: „Gott ist groß und das Reich ist arm“. Die Kuppel gab aber immer dringendere Winke, und der Sultan konnte endlich nicht umhin, etwas für

die Erhaltung eines Denkmals zu thun, an dem zum Theil der Ruhm des Reiches hing, und um dessen willen jährlich tausende von ungläubigen (Christen) kamen, um es staunend zu bewundern, was freilich die Moslim (Gläubigen) nicht begreifen konnten. Es wurde demnach eine Verathung über den Bau angeordnet. Einer der Türken rieth, zwei neue Thürme anzubauen, um die Kuppel zu halten, und dann das Innere überall blan mit goldenen Sternen zu übermalen, wodurch alle schadhaften Stellen unsichtbar würden; ein anderer wollte statt der Sterne Sonnen, auch draußen, damit man nichts von den Sprüngen der Mauer sähe; ein dritter hielt den Schaden für unerheblich, und wollte Ausbesserung und Wiederherstellung der Brunnen, Pforten u. s. w. Endlich legte aber Rizzah Pascha seine Pfeife nieder, um die Herren Baumeister auf die Hauptfrage zurückzuführen, auf die Mittel, den drohenden Einsturz der Kuppel zu verhindern und die Säulen wieder grade zu stellen. Erst sah man sich verlegen an und schwieg, und dann behauptete man sofort mit gewohnter Unverschämtheit, das müsse so sein, die Erbauer hätten es mit Fleiß so gemacht, so habe man im Abendlande auch die Thürme gebauet. Da ging ein Lustzug durch das Zimmer, und Fossati will Isidors Geist an sich haben vorüberziehen sehen. Die türkischen Minister sahen, daß mit diesen Leuten nichts anzufangen sei und entließen sie. Da nun Fossati mit seinem Kopfe dafür bürgte, daß er die Säulen wieder aufrichte und die Kuppel vor dem Einsturz sichern werde, so wurde er mit der Unternehmung beauftragt. Fossati befürchtete hiebei hauptsächlich nur die Blindwüthigkeit der Türken, die so leicht erwachen konnte, wenn nur das geringste Unglück bei dem Bau vorkäme, denn gewiß wäre dies ein Zeichen göttlicher Rache gewesen, daß ein Ghiaur (d. h. ein Hund), ein Moskow es wagte, Hand an die St. Sophia zu legen. Besonders fürchtete Fossati eine nahe Schule von 50 solchen blindgrimmigen arabischen Studenten. Er brachte es aber bei der Regierung dahin, daß man ihnen ein Jahr Urlaub in die Heimath und etwas Reisegeld gab, worauf sie dann mit fliegenden Fahnen davonzogen.

Die Arbeiten begannen, vermuthlich um gleich einen günstigen Anblick und Eindruck verschaffen zu können, im untern Theile des Gebäudes mit der Reinigung der Marmorbänke und Säulen. Ueberall trat der alte Glanz, der Schmutz uralter heidnischer Tempel mit neuem Schimmer wieder empor, und alte Berühmtheiten dieses Tempels, die durch den Schmutz von Jahrhunderten völlig bedeckt und in Vergessenheit gebracht waren, kamen wieder an's Licht, z. B. die 8 gewaltigen Säulen, aus

Einem Stüd eine jede, von Verde antico, oder grünem Porphyrr aus dem Dianentempel von Ephesus, nebst andern von Troas, Cyzicus, Athen und den Cykladen, desgleichen die vom Kaiser Aurelian für den Sonnentempel zu Baalbel errichteten, dann von einer frommen Matrone nach Rom geschickten von Porphyrr, die Theodosius dann nach Konstantinopel bringen ließ; diese Säulen, wohl die schönsten der Welt und vollständig erhalten, ließen nach der Reinigung sofort wieder ihr herrliches Farbenspiel schimmern; ferner kamen wieder hervor die 8 Säulen von rothem ägyptischen Porphyrr, schon unter Justinian mit starken eisernen Ringen eingefast, weil sie durch die ungeheure Last, die auf ihnen ruhte, Sprünge bekommen hatten; auch die reiche Arbeit ihrer weißmarmornen Kapitälern trat wieder hervor. — Ungeheure Gerüste wurden dann im Tempel gebauet, um die Kuppel zu stützen, und die ausgewichenen Säulen wieder senkrecht zu stellen; die zerbrochenen Fußgestelle derselben wurden durch neue ersetzt. Die türkischen und armenischen Baumeister hatten dies Unternehmen für ganz unausführbar erklärt, und als sie sahen, daß die Säulen doch wieder aufgerichtet wurden, und zwar mit großer Leichtigkeit und Sicherheit, riefen sie: Gott ist groß! und stießen dabei nach ihrer Art gewaltige Seufzer darüber aus, daß sie nicht selbst auf ein so einfaches Verfahren verfallen wären, und sich nun von den Paschas, Effendis und Agas verspotten lassen müßten. Fossati tröstete sie aber damit, wenn sie diese Sache und Mittel auch ganz gut gekannt hätten, so hätten sie doch nicht damit fertig werden können, denn die Hauptschwierigkeit liege in der sorgfältigen und genauen Ausführung.

Bei dieser Gelegenheit ließ Fossati auch von der Kuppel und den Wänden den dicken Kalküberzug abtragen, und überall zeigten sich wunderschöner Marmor und zahlreiche Mosaik-Bilder (d. h. Bilder aus kleinen bunten geschliffenen Steinen fein zusammengesetzt) darunter, unter andern eins die Kaiser Konstantin und Justinian darstellend, wie sie der Jungfrau Maria Gaben darboten, ferner das Modell von Konstantinopel, dieser das der Sophienkirche, alles sehr wohl erhalten. Unter diesen Mosaik-Gemälden sollen besonders schön sein die Mutter Gottes in der Kuppel über dem Hochaltar, und die Apostel zwischen den Fenstern der Kuppel auf der Nordseite. Die Mosaiken überhaupt wurden so viel thunlich mit den beim Kalkabtragen und sonst ausgefallenen Steinchen, Marmorstücken und Glas ausgefüllt, und durch Uebermalung ergänzt, anderwärts, wo sie fehlte, in dieser Weise auch vorzüglichem Geschmack ersetzt. Fossati ließ diese

die Erhaltung eines Denkmals zu thun, an dem zum Theil der Ruhm des Reiches hing, und um dessen willen jährlich tausende von ungläubigen (Christen) kamen, um es staunend zu bewundern, was freilich die Moslim (Gläubigen) nicht begreifen konnten. Es wurde demnach eine Verathung über den Bau angeordnet. Einer der Türken rieth, zwei neue Thürme anzubauen, um die Kuppel zu halten, und dann das Innere überall blau mit goldenen Sternen zu übermalen, wodurch alle schadhafte Stellen unsichtbar würden; ein anderer wollte statt der Sterne Sonnen, auch draussen, damit man nichts von den Sprüngen der Mauer sähe; ein dritter hielt den Schaden für unerheblich, und wollte Ausbesserung und Wiederherstellung der Brunnen, Pforten u. s. w. Endlich legte aber Rizzah Pascha seine Pfeife nieder, um die Herren Baumeister auf die Hauptfrage zurückzuführen, auf die Mittel, den drohenden Einsturz der Kuppel zu verhindern und die Säulen wieder gerade zu stellen. Erst sah man sich verlegen an und schwieg, und dann behauptete man sofort mit gewohnter Unverschämtheit, das müsse so sein, die Erbauer hätten es mit Fleiß so gemacht, so habe man im Abendlande auch die Thürme gebauet. Da ging ein Luftzug durch das Zimmer, und Fossati will Isidors Geist an sich haben vorüberziehen sehen. Die türkischen Minister sahen, daß mit diesen Leuten nichts anzufangen sei und entließen sie. Da nun Fossati mit seinem Kopfe dafür bürgte, daß er die Säulen wieder aufrichte und die Kuppel vor dem Einsturz sichere werde, so wurde er mit der Unternehmung beauftragt. Fossati befürchtete hiebei hauptsächlich nur die Blindwüthigkeit der Türken, die so leicht erwachen konnte, wenn nur das geringste Unglück bei dem Bau vorkiele, denn gewiß wäre dies ein Zeichen göttlicher Rache gewesen, daß ein Ghiaur (d. h. ein Hund), ein Moskow es wagte, Hand an die St. Sophia zu legen. Besonders fürchtete Fossati eine nahe Schule von 50 solchen blindgrimmigen arabischen Studenten. Er brachte es aber bei der Regierung dahin, daß man ihnen ein Jahr Urlaub in die Heimath und etwas Reisegeld gab, worauf sie dann mit fliegenden Fahnen davonzogen.

Die Arbeiten begannen, vermuthlich um gleich einen günstigen Anblick und Eindruck verschaffen zu können, im untern Theile des Gebäudes mit der Reinigung der Marmorkanäle und Säulen. Ueberall trat der alte Glanz, der Schmutz uralter heidnischer Tempel mit neuem Schimmer wieder empor, und alte Berühmtheiten dieses Tempels, die durch den Schmutz von Jahrhunderten völlig bedeckt und in Vergessenheit gebracht waren, kamen wieder an's Licht, z. B. die 8 gewaltigen Säulen, aus



es bei den eisernen Bogenreifen macht, und wie es auch bei den Eiserringen der Peterskuppel in Rom geschehen ist. Die Türken würden geglaubt haben, der Baumeister wollte die Kirche in Brand stecken. Deswegen durfte der Zwangsring mit seinen Bolzen und Schrauben nur kalt angelegt werden. Ein zweites Eisenband wurde weiter unten um das Mauerwerk angelegt, worauf die Kuppel ruhet.

Unter den Griechen bestand seit der Eroberung der Stadt 1453 die Sage, oder vielmehr ein fester Glaube, es habe sich damals vor einem eben die Messe lesenden Priester die Mauer aufgethan und ihn vor den eben eindringenden Türken verborgen; er lese seitdem in einer heimlichen Kapelle die Messe fort, und werde wieder hervorkommen, wenn die Christen Konstantinopel wieder erobern. Bei diesen Arbeiten fand sich auch eine vermauerte Wand. Die griechischen Arbeiter erklärten auf Fossati's Verlangen, sie aufzubrechen, einstimmig, lieber sterben zu wollen, als sie aufzubrechen. Endlich verstand sich dazu ein türkischer Handlanger. Man fand allerdings eine Art Kapelle, aber ganz leer, nur mit einer großen Oeffnung im Grunde versehen, die in einer Vertiefung voll Schutt führte. Fossati erkannte, daß dieser Schutt in dem früheren griechischen Zeitalter von den Arbeitern aus Faulheit hiehergetragen und die Kapelle dann zugemauert sei. Diese Entdeckung war den Griechen höchst unangenehm, ja peinlich. Täglich aber kamen griechische Priester als Arbeiter verkleidet in die Kirche, und sollen mehr als einmal heimlich hinter einem der starken Pfeiler die Messe gelesen haben. (?) — Fossati fand auch an einer der Giebelseiten die Stelle wieder, wo früher die berühmten vier ehernen Pferde standen, ehe sie bei der Eroberung Konstantinopels 1204 durch den 90jährigen blinden Dogen (Herzog) Dandolo nach Venedig geschickt wurden, wo sie jetzt die S. Markuskirche zieren. Man behauptete auch, Fossati habe das Grab Dandolos (+ 1205) wiedergefunden. — Die ganze Reparatur kostete 15000 Ventel oder  $7\frac{1}{2}$  Million türkische Piaster oder  $\frac{3}{4}$  Million Gulden (à  $\frac{1}{7}$  Rthlr.), nach einer andern Angabe  $1\frac{1}{2}$  Million Franken (400000 Rthlr.) Es ist hier der Gebrauch unter den Moscheen, daß, wenn das Vermögen der einen nicht ausreicht, das der andern zu Hülfe genommen und in die Bücher der reparirten als Schuld eingetragen und nach und nach abbezahlt wird. — Von Außen bilden die vier hohen schlanken Minarets einen angenehmen Gegensatz zu der ungeheuren Masse des Hauptgebäudes. Der Vorhof wird mit neuen Säulenhallen und Springbrunnen verziert.

Am Freitag den 13. Juli 1849 wurde der Tempel durch

die Selamlil (Freitagsgebet) des Sultans feierlich eingeweiht. Sämmtliche hohe Beamte, Körperschaften und Würdenträger und eine auf 50 bis 60000 zu schätzende Menschenmasse waren dabei in dem Tempel zugegen. In dieser Feier wurden 30000 Stück Strohmatte (womit alle Moscheen belegt sind) im Werth von 6000000 türkischen Piastern (etwa 35000 Rthlr.) in Smyrna bestellt.

Der Baumeister war so glücklich, den Bau ohne allen Anstoß für die Türken zu vollenden, so daß, als die Moschee durch Gebete wieder gereinigt oder eingeweiht wurde, weil die Ghians so lange darin gearbeitet hatten, nach den Gebeten für den Sultan und das Reich, auch in besondern Gebeten für den Baumeister Fossati und seine Arbeiter gebetet wurde. Mögen dieses Benehmen auch christliche Arbeiter in einer christlichen Kirche beobachten, und sie nicht etwa nur wie einen Pferdebestall betrachten. Der Heiland litt nicht einmal, daß jemand nur ein unpassendes Geschirr durch den Tempel trug; viel weniger gehören daher in unsere Tempel Bierfässer, Büttel und Cigarren. Noch anstößiger wird es für Viele sein, wenn man den Altartisch, wie es hier in gewissen Kirchen bei Gemeindeversammlungen vorkommen soll, als eine gemeine Sitzbank gebraucht. In solchen Fällen kann uns die Wohlauständigkeit der Türken, die sie in den gottesdienstlichen Häusern und bei solchen Versammlungen zeigen, selbst wenn dies christliche sind, wohl zum Beispiele dienen. Die Türken haben viel Religiöses an sich, und sie zeigen dies auch dadurch, daß sie die Religiösität Anderer ehren. — Um nun zum Schlusse auf die Sophienkirche zurückzukommen, so konnte sich der Sultan vor Erstaunen nicht lassen, als er die neu aufgedeckte oder erneuerte Pracht der Aja Sofia sah, und sprach gegen Fossati seine hohe Zufriedenheit darüber aus. Auch in der Stadt ist er ein Liebling der Einwohner geworden, und jeder macht sich eine Ehre daraus ihn zu kennen, und oft wollten sogar arme Krämer in Stambul (so heißt Konstantinopel bei den Türken) kein Geld von ihm nehmen, wenn er etwas von ihnen kaufte.

---

# A p h o r i s m e n.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niederes im Menschen zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein. 1)

Das Maas der Eitelkeit, wodurch Hohes und Niederes im Menschen verbunden wird, muß ein sehr großes, oder die Macht der Eitelkeit muß eine ungemessene sein, wenn man die Eitelkeit als eine Macht und nicht vielmehr eine Leidenschaft betrachtet. Nur daraus erklärt sich, wie es kommt, daß Männer von den ausgezeichnetsten Geistesgaben, von dem schärfsten Verstande unterliegen, sobald der Schmeichler sich nur an ihre Eitelkeit wendet und sie bei ihrer schwachen Seite angreift. Achilles war nur an der Ferse verwundbar, es scheint aber, daß die meisten Menschen kaum eine Stelle haben, an welcher sie nicht verwundbar wären, wenn sie von der Eitelkeit berührt werden. Nur so erklärt es sich, daß der Schmeichler gern gesehen wird, während er es verdiente, daß er für seinen Angriff, den er auf unsern gesunden Menschenverstand wagt, indem er uns Eigenschaften zuschreibt, deren wir vollständig baar sind, oder dieselbe unendlich weit über ihr wahres Maas hinaus vergrößert, mit Unwillen von uns fortgewiesen würde. Wenn man sich darüber beklagt, daß es in unserer Zeit so viele, so große, so glückliche Schmeichler gibt, so kann man sich einigermaßen trösten, wenn man sich daran erinnert, daß unsere Vorfahren in diesem Punkte nicht vor der Gegenwart zurückstehen. Dieses zeigt sich nirgendwo so sehr als in den Dedicationen, die wir ältern Schriften vorgelegt finden. Menschen, die vielleicht gar nichts Ausgezeichnetes gethan haben, werden darin nicht selten als Tugendhelden geschildert, für die im Himmel kein Stuhl hoch genug wäre; Andere, welche etwa bloß auf das Buch subscribirt hatten, in welchem die Dedication sich findet, werden als Förderer von Kunst und Wissenschaft gerühmt, gegen die ein Mäcenas bescheiden zurückstehen müßte; wieder Andere werden als Kunstkenner und Männer von dem feinsten Geschmacke gepriesen, während sie vielleicht nicht im Stande waren, 10 Zeilen orthographisch zu schreiben.

Andern wird die Unsterblichkeit ihres Namens vorhervertündigt; die Schwingungen ihres Ruhmes werden sich in immer weitem Kreisse ausbreiten, bis sie an die Grenzen des Unend-

1) 0510.

die Selamlil (Freitagsgebet) des Sultans feierlich eingeweiht. Sämmtliche hohe Beamte, Körperschaften und Würdenträger und eine auf 50 bis 60000 zu schätzende Menschenmasse waren dabei in dem Tempel zugegen. Zu dieser Feier wurden 30000 Stüd Strohmatten (womit alle Moscheen belegt sind) im Werth von 6000000 türkischen Piaſtern (etwa 35000 Rthlr.) in Smyrna bestellt.

Der Baumeister war so glücklich, den Bau ohne allen Anstoß für die Türken zu vollenden, so daß, als die Moschee durch Gebete wieder gereinigt oder eingeweiht wurde, weil die Ghiaurs so lange darin gearbeitet hatten, nach den Gebeten für den Sultan und das Reich, auch in besondern Gebeten für den Baumeister Kossati und seine Arbeiter gebetet wurde. Mögen dieses Benehmen auch christliche Arbeiter in einer christlichen Kirche beobachten, und sie nicht etwa nur wie einen Pferdebestall betrachten. Der Heiland litt nicht einmal, daß jemand nur ein unpassendes Geschirr durch den Tempel trug; viel weniger gehören daher in unsere Tempel Bierfässer, Büttel und Cigarren. Noch anstößiger wird es für Viele sein, wenn man den Altartisch, wie es hier in gewissen Kirchen bei Gemeindeversammlungen vorkommen soll, als eine gemeine Sitzbank gebraucht. In solchen Fällen kann uns die Wohlansständigkeit der Türken, die sie in den gottesdienstlichen Häusern und bei solchen Versammlungen zeigen, selbst wenn dies christliche sind, wohl zum Beispiele dienen. Die Türken haben viel Religiöses an sich, und sie zeigen dies auch dadurch, daß sie die Religiösität Anderer ehren. — Um nun zum Schlusse auf die Sophienkirche zurückzukommen, so konnte sich der Sultan vor Erstaunen nicht lassen, als er die neu aufgedeckte oder erneuerte Pracht der Aja Sofia sah, und sprach gegen Kossati seine hohe Zufriedenheit darüber aus. Auch in der Stadt ist er ein Liebling der Einwohner geworden, und jeder macht sich eine Ehre daraus ihn zu kennen, und oft wollten sogar arme Krämer in Stambul (so heißt Konstantinopel bei den Türken) kein Geld von ihm nehmen, wenn er etwas von ihnen kaufte.

---

# Aphorismen.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niederes im Menschen zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein. 1)

Das Maas der Eitelkeit, wodurch Hohes und Niederes im Menschen verbunden wird, muß ein sehr großes, oder die Macht der Eitelkeit muß eine ungemessene sein, wenn man die Eitelkeit als eine Macht und nicht vielmehr eine Leidenschaft betrachtet. Nur daraus erklärt sich, wie es kommt, daß Männer von den ausgezeichnetsten Geistesgaben, von dem schärfsten Verstande unterliegen, sobald der Schmeichler sich nur an ihre Eitelkeit wendet und sie bei ihrer schwachen Seite angreift. Achilles war nur an der Ferse verwundbar, es scheint aber, daß die meisten Menschen kaum eine Stelle haben, an welcher sie nicht verwundbar wären, wenn sie von der Eitelkeit berührt werden. Nur so erklärt es sich, daß der Schmeichler gern gesehen wird, während er es verdiente, daß er für seinen Angriff, den er auf unsern gesunden Menschenverstand wagt, indem er uns Eigenschaften zuschreibt, deren wir vollständig baar sind, oder dieselbe unendlich weit über ihr wahres Maas hinaus vergrößert, mit Unwillen von uns fortgewiesen würde. Wenn man sich darüber beklagt, daß es in unserer Zeit so viele, so große, so glückliche Schmeichler gibt, so kann man sich einigermaßen trösten, wenn man sich daran erinnert, daß unsere Vorfahren in diesem Punkte nicht vor der Gegenwart zurückstehen. Dieses zeigt sich nirgendwo so sehr als in den Dedicationen, die wir ältern Schriften vorgesetzt finden. Menschen, die vielleicht gar nichts Ausgezeichnetes gethan haben, werden darin nicht selten als Helden geschildert, für die im Himmel kein Stuhl hoch genug wäre; Andere, welche etwa bloß auf das Buch subscribirt hatten, in welchem die Dedication sich findet, werden als Förderer von Kunst und Wissenschaft gerühmt, gegen die ein Mäcenat bescheiden zurückstehen müßte; wieder Andere werden als Kunstkenner und Männer von dem feinsten Geschmacke gepriesen, während sie vielleicht nicht im Stande waren, 10 Zeilen orthographisch zu schreiben.

Andern wird die Unsterblichkeit ihres Namens vorhervorhundert; die Schwingungen ihres Ruhmes werden sich in immer weitem Kreise ausbreiten, bis sie an die Grenzen des Unend-

1) Göthe.

lichen schlagen, und bei ihren Lebzeiten wußte zwei Meilen von ihrem Wohnorte Niemand etwas von ihnen, und ihr Ruhm, der bis an die Sterne steigen sollte, wurde mit ihrer Leiche in dasselbe Grab eingeschlossen. Die Eitelkeit ist die Schwester der Narrheit, aber sie ist weit gefährlicher, weit verderblicher als die Narrheit selbst. Der Narr bildet sich ein, er sei König oder Kaiser oder noch mehr; der Eitele läßt sich einbilden, er sei ein großer Denker, großer Dichter, großer Staatsmann u. dgl. mehr, während er von allen diesen nicht mehr an sich trägt, als der Narr vom Könige oder Kaiser. Die Narrheit und die Eitelkeit sind bloß dem Grade nach verschieden. Aber was die Schädlichkeit dieser Narrheiten betrifft, so ist die letztere weit größer als die erstere. Den erklärten Narren sperrt man ein; der Eitele wird nicht eingesperrt, aber er ist der Spielball der Schmeichler, der Schelme und Schurken, und er wirkt um so verderblicher, je höher die Stelle ist, die er in der Gesellschaft einnimmt.

Es giebt hingegen auch Fälle, wo die Eitelkeit unschädlich ist, und wir glauben zu diesen das folgende Beispiel eines Dichters stellen zu dürfen, der die Erhaltung und Nennung seines Namens an dieser Stelle bloß seiner übermäßigen Thorheit verdankt.

M. Hans Seger, Rector der Stadtschule zu Wittenberg, hatte Christus am Kreuze und sich daneben in Kupfer stechen lassen, so daß aus seinem Munde die Frage: „Mein Herr Jesu, liebst du mich“? und aus Christi Munde die Antwort floß; „Ja hochberühmter, vortrefflicher und wohlgelehrter Herr M. Seger, gekrönter kaiserlicher Poet und hochwohlverdienter Rector der wittenbergischen Schule, ich liebe dich“! —

Ein Anderer Jak. Vogel, sagt von sich:

Deutschland hat zwar einen Lutherum,  
Aber noch keinen Homerum,  
Einen rechtschaffenen Propheten,  
Aber noch keinen rechtschaffenen Poeten.  
Doch nun thut Gott erwecken frei,  
Einen Vogel, der ohne Schen  
Zum deutschen Poeten gekrönt ist,  
Von hohen Leuten zu dieser Frist.

### Calvins Tyrannei.

Dyer sagt in seinem Life of Calvin: „Die kleinsten Beleidigungen, auf welche die meisten Menschen mit Verachtung herabgesehen hätten, verfolgte Calvin mit Bitterkeit und Schärfe.

Die Verzeichnisse von Geisf sind voll Fälle, welche sich stets mehr häuften und immer strenger wurden, jemebr sich seine Macht consolidirte. Im Jahre 1551 finden wir Berthelier excommunicirt durch das Consistorium, weil er nicht zugeben wollte, daß er Unrecht gethan, indem er geäußert hatte: er sei ein ebenso waderer Mann als Calvin. Drei Personen, welche während einer Predigt lachten, die er hielt, wurden auf drei Tage festgenommen und verurtheilt, das Consistorium um Verzeihung zu bitten. Solche Vorgänge sind sehr zahlreich und in den zwei Jahren 1558 und 1559 werden deren allein 414 aufgeführt! Calvins Lehre zu tabeln oder die Handlungen des Consistoriums waren lebensgefährlich. Wegen eines solchen Vergehens wurde eine Dame in Ferrara, Copia genannt, 1559 verurtheilt, Gott und den Magistrat um Verzeihung zu bitten, und die Stadt in 24 Stunden zu verlassen, unter Androhung, enthauptet zu werden“.

---

Welt ist die Verwickelung der kleinlichen Verhältnisse, der Furcht, Schwäche, Krankheit, Vernunft, Unvernunft, alles zusammen.

---

Nichts ist seltner als gründliches Wissen; Viele haben das Wasser gesehen, aber wenige wissen wie tief es ist.

---

Mancher geht von Babylon aus, aber kommt nicht in Jerusalem an.

---

Der wahre Prüfstein für ein Bild ist wohl der, ob es andächtig gemeint und gemalt, und ob es zum Gebrauch der Andacht geeignet ist. Dazu muß es nothwendig eine sehr tiefe Wahrheit und das täuschendste Leben haben.

---

Die Skulptur hat nur den materiellen, siberischen Körper (σῶμα ψυχικόν) zum Gegenstande; die Malerei hingegen den inneren geistigen Lichtkörper (σῶμα πνευματικόν) der schon in der Physiognomie und im Blicke hindurchbricht.

---

Schön ist nicht blos das, was animalisch vollkommen in der Form und Grazie ist, wie in der Skulptur, sondern für die Malerei ganz insbesondere das was durchsichtig ist, d. h. das, wo der innere Geist klar durchschaut, der höhere Lichtkörper durch die grobe Hülle durchbricht.

Die Architektur stellt die Natur dar, freilich die verklärte, oder Gottes Stadt, die Kirche, oder das sibirische Weltgebäude; die Natur aber ist die allgemeine aber in den Elementen und sibirischen Banden gefangene und gebundene Seele, — die Malerei aber stellt ausschließend oder wenigstens ganz vorzüglich Gott dar als den höchsten Geist, mithin ist ihr Gegenstand größer und diese Kunst selbst höher als die Skulptur.

---

Sag' mir, was sinnst du? Ich sinne wie man Tyrannen vertilge.

Wie du gelegen mir kommst! Sicher gelangst du zum Ziel,  
Wenn du mir folgst. Und wie denn? Vertreibe nur Sklaven  
und Schmeichler,

Denn wo diese verbannt, hält kein Tyrann es mehr aus!

---

### Vernunft und Offenbarung.

Vernunft kann gleich dem Mond, ein Trost in düstern Zeiten,  
Uns durch die dunkle Nacht mit klarem Schimmer leiten;  
Der Wahrheit voller Strahl zeigt uns die wahre Welt,  
Wenn Gottes Sonnenlicht in uns're Dämm'ung fällt.

---

Vor aller Zeiten Anfang, da war das reine Wesen,  
Da war kein Wird, kein War und kein Gewesen.

---

### Alte Reimsprüche.

Es ist auf Erden keine bess're List,  
Als wenn man seiner Zunge meister ist.

---

Biel muß man wissen, wenig sagen,  
Auch nicht Antwort geben auf alle Fragen.

---

Rede wenig und halt' es wahr,  
Was du kauft bezahle baar;  
Lass' auch jeden sein, der er ist,  
Dann bleibst du auch wohl der du bist.

---

„Studirt“ ist gut,  
„Probirt“ es besser thut.

---



# Aufschrift auf dem Rathhause zu Gotha.

Wo der Bürgermeister schenket Wein,  
Wo die Mehger mit im Rathe sein,  
Wo die Rathsherrn backen Brod,  
Da leidet mancher Bürger Noth!

## Vertrauen.

Vertran' auf Gott in allen deinen Sachen,  
Versäume selbst nicht deine Huth,  
Und läßt du dich nicht hange machen,  
Dann steht es lange mit dir gut.

## Apokalyphtisch.

Was kommt in düstern Abendstunden,  
Mit sieben Rössen angerollt?  
Es ist ein Wagen schwer mit Gold,  
Der Fuhrmann ist verschwunden! —

Der Ruf der Frommen  
Weißt Sucher auf,  
Man steht zu Haus  
Zehntausend kommen.

Zehntausend zieh'n viel Monde lang,  
Vergebens Lichtes Spuren aufzusuchen.  
Nun ruft der Wüßung Klagesang  
Das Wort in frommer Uebung zu begründen.

Der Jahre rinnen,  
Noch sieben fort,  
Nun steh'n am Ort  
Die neuen Zinnen!

Du längnest kühn die Harmonie des Sphären;  
D! mache deine Seele rein,  
Dann wirfst du sie im Stahl, im Stein,  
Im Wasser und selbst im Feuer hören.

## Der Fortschritt.

Welch' ein herrliches Fest, und überall Zeichen des Fortschritts!  
Sauertraut, Erbsen und Speck, Alles mit Knoblauch durchwürzt!

## Frage.

Erfahr'ner sprich! Wir möchten gerne wissen  
 Wie man's beginnt, der Menschen Jorn zu tragen?  
 „Die erste Sorge sei: ein gut Gewissen;  
 Die zweite dann: ein guter Magen“.

---

## Die neuen Giganten.

Die größten Eisenfresser unserer Zeit,  
 Das sind der Hegel und der Strass;  
 Der Eine warf die Christenheit,  
 Der And're Gott zur Welt hinaus.

---

„Noth lehrt beten“; Italien ist fern, will einer es lernen,  
 Nehm' er ein Weib sich und Noth findet der Aermste gewiß.<sup>1)</sup>

---

## Gelehrter und Denker.

Jener denkt mit den Augen allein und nicht allemal dieses,  
 Dieser sieht mit dem Aug', sieht mit Gedanken zugleich;  
 Rängst, eh' jener noch sah: „dies ist es oder auch jenes“,  
 Hatte dieser erkannt, „dieses nur konnte es sein“.

---

„Gib' den Augen die Kost, wenn Aemter du suchest und Ehren“,  
 Schwerlich gelangst du zum Ziel, drückest du eines nicht zu.

---

Dem Heuchler der maasslos unverschämt ist,  
 Darf der Kluge nimmer widersteiten;  
 Die Lüge, wenn sie fromm verbrämt ist,  
 Wird wie Sturmfluth durch Land und Leute schreiten.

---

1) Noth lehrt beten, man sagt's; will einer es lernen, er gehe  
 Nach Italien! Noth findet der Fremde gewiß.

**Zeitschrift**  
für  
**Philosophie**  
und  
**katholische Theologie.**

Herausgegeben

von

**D. Ahterfeldt und D. Braun,**  
Professoren der Theologie.

**Neue Folge.**

**Dreizehnter Jahrgang. Zweites Heft.**

**[82. Heft.]**

---

**Bonn,**

**bei Adolph Marcus.**

**1852.**



# I n h a l t.

## A. Abhandlungen und Aufsätze.

	Seite
I. Würdigung der Platonischen Lehre von der Unsterblichkeit der Seele	1
II. Ist die h. Schrift die alleinige Erkenntnisquelle der Lehre Jesu? (III. Artikel.)	19
III. Historisch-praktische Erörterung der Frage, an welchen Tagen die Ezechial-Messe stattfinden könne. Zur Berichtigung irriger Auffassung	31
IV. Zur Kirchengeschichte Spaniens	54
V. Ueber das unfehlbare mündliche Lehramt in der katholischen Kirche	106

## B. Recensionen.

I. Beati patris Francisci Assisiensis Opera omnia, secundum editionem Fr. Lucae Waddingi Hiberni, fratris minoris denuo edidit, cantica eius a H. Chiffellio et Iac. Lampugnano latine et utraque a Fried. Schlossero germanice reddita recepit, vitam a sancto Bonaventura concinnatam, textu recognito, adiecit Ioh. Ios. von der Burg, vicarius ecclesiae st. Martini Bonnensis. Cum permisso reverend. Archiep. coloniensis. Coloniae Sumptibus L. Heberle (H. Lempertz) 1849. 8. 429 S.	123
II. Elementi di diritto ecclesiastico, aggiuntevi le norme politiche et civili austriache in oggetti misti. Dell' Ab. Francesco Nardi, Dottore in Fil. Theol. e ambe le Leggi, e professore di diritto Ecclesiastico presso l'Università di Padova. I. Bd. Venezia 1846. II. Bd. derselb 1848, und 3. Bd. 8. Padova 1849.	135
III. Iuris ecclesiastici maxime privati institutiones commodae novaeque methodo adornatae, quibus disciplina huius regni additur et dogmata ipsa religionis passim vindicantur auctore Raphaelo Pecorelli, presbytero Neapolitano in archiepiscopali Lyceo utriusque iuris ordinario professore et regii collegii Neap. universitatis	

	Seite
sacrae theologiae magistro. Volumen I. Prodomus theologico-canonicus. VI. 299. — Volumen II. De personis 415. — Volumen III. De rebus 448. — Volumen IV. De iudiciis. 358. — Editio altera auctior atque expolitior. Ad usum seminarii Neapolitani. Neapoli ex typographia Xaverii Giordiano (vol. I et II) 1847. — Ex typographia Dominici Capasso (vol. III et IV) 1848—49.	138
IV. Handbuch der gesammten Staats-Gesetzgebung über den christlichen Kultus und über die Verwaltung der Kirchengüter und Einkünfte in den Königl. Preussischen Provinzen am linken Rheinufer, oder Sammlung der dort bestehenden, das Kirchenwesen betreffenden Gesetze, Edikte, Dekrete, Staatsrätlichen Entscheidungen, Königlichen Kabinettsbefehle und sonstigen gesetzlichen Verordnungen, im Urtexte mit Angabe der Publikations-Hauptdokumente und mit einzelnen Verfügungen erläuternden und die merkwürdigsten beziehlichen administrativen Entscheidungen und Urtheile der obersten und obern Gerichtshöfe, Gesetzes-Motive und andere Anmerkungen und Hinweisungen enthaltenden Noten. Herausgegeben von L. F. Hermens, Königl. Preuss. Kanzleirath und Regierungssecretair. Viertes Band, als Nachtrag und Fortsetzung, mit einem Vorwort, einem besondern chronologischen und einem besondern Sachregister. Nachen und Leipzig. Verlag von Jakob Neuman Meyer. 1852. 1176. S. 8.	150
V. System der christlichen Sittenlehre als Leitfaden für seine akademischen Vorträge dargestellt von Dr. Bernhard Fuchs, ordentlichem Professor der Theologie an der Ludwigs-Maximilians-Universität. Erste, zweite und dritte Lieferung. Auch unter dem Titel: System der christlichen Sittenlehre, oder katholische Moralthologie von u. Augsburg 1851. Verlag der Matth. Riegerschen Buchhandlung. X. 806. S. 8.	152
VI. Der Prediger und Katechet. Eine praktische katholische Monatschrift, besonders für Prediger und Katecheten auf dem Lande und in kleinern Städten. Unter Mitwirkung mehrerer katholischen Geistlichen, herausgegeben von Ludwig Rehler, Priester und kath. Oberlehrer in der Lateinschule zu Regensburg. Mit einer Zugabe: Blüthen der Vorzeit. Erster Jahrgang. Januar, bis Dezember, Heft S. 990. Regensburg 1851. Verlag von Georg Joseph Manz.	157
C. Miscellen	167

## Würdigung der Platonischen Lehre von der Unsterblichkeit der Seele.

Was von jeher den Geist jedes denkenden Menschen beschäftigt hat, sobald er sich von der Betrachtung der ihn umgebenden Natur der Erforschung seines eigenen Innern zuwandte; worüber jede Religion eine der Bildungsstufe des betreffenden Volkes entsprechende Lehre aufgestellt, worüber aber erst das Christenthum geläuterte Ideen ausgesprochen hat: die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, hat zuerst Plato wissenschaftlich und möglichst vollständig zu behandeln versucht. Wenngleich Plato in vielen Dialogen, z. B. auch in der Republik und im Timäus, Veranlassung nimmt, die Unsterblichkeit der Seele zu besprechen, so behandelt er diesen Stoff doch am ausführlichsten in dem berühmten Dialoge Phädon, worin er den Sokrates kurz vor dessen Tode über diesen Gegenstand sprechen läßt. Mit großer Kunst hat Plato diese Untersuchung gerade an die Geschichte von Sokrates' Tode angeknüpft und die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele dem in den Mund gelegt, der im Begriff ist zu sterben. Außer dem Phädon aber ist es noch der Phädrus, in welchem Plato ebenfalls in der Person des Sokrates von dem Wesen der Seele und ihrer Unsterblichkeit handelt. Die in diesen beiden Gesprächen enthaltene Lehre Plato's von der Unsterblichkeit der Seele will ich einer Beurtheilung zu unterwerfen versuchen.

Wenn wir hierbei von der Seelenlehre Plato's ausgehen, so läßt er (Phädr. 246. a. ff.) den Sokrates sagen, daß die Idee der Seele darzulegen, was sie wirklich ist, eine göttliche und lange Untersuchung sei; aber wem sie ähnlich

sei, das lasse sich menschlicher Weise und leichter sagen. Er vergleicht nun die Seele mit einem geflügelten Zweigespann und seinem Lenker. Der Götter Rosse und Lenker seien ganz gut, die der Andern aber gemischt. Zuerst nun lenke der herrschende Theil in uns das Zweigespann; dann aber sei eines der Rosse schön und gut, das andere aber entgegengesetzt, und hierdurch werde uns das Lenken schwierig. — Plato scheint nach diesem Bilde drei Bestandtheile der Seele anzunehmen, die er ein zur Einheit verbundenes Wesen (ἑνόμενος ὄνυμας) nennt. Der Lenker ist das Vernünftige oder die Vernunft, das Denken (ὁ νοῦς, τὸ λογιστικόν); das schöne und gute Ross in uns ist der Muth oder der affectvolle Wille (ὁ θυμός, τὸ θυμοειδές), der von Natur zur Unterordnung unter die Vernunft gestimmt ist, sich aber doch oft blindlings hinreißen läßt; das entgegengesetzte, also schlechte Ross in uns sind die sinnlichen Begierden und Leidenschaften (τὸ ἐπιθυμητικόν). Dann versucht Sokrates zu sagen, wie man von einem sterblichen und von einem unsterblichen beseelten Wesen (ζῶον) sprechen könne: „Alles was Seele ist waltet über alles Unbeseelte und durchzieht den ganzen Himmel, doch verschiedentlich in verschiedenen Gestalten sich zeigend. So lange sie nun vollkommen und geflügelt ist, wandelt sie in der Höhe und ordnet die ganze Welt; wenn sie aber die Flügel verloren hat, so stürzt sie herab, bis sie etwas Festes erlangt, wo sie sich niederläßt und einen irdischen Leib annimmt, welcher sich selbst, durch die Kraft von jener, zu bewegen scheint; und das Ganze heißt ein sterbliches beseeltes Wesen, eine Seele und ein (irdischer) Leib, die zusammengefügt sind“. Ein unsterbliches Wesen aber nennt Plato ein solches, welches eine Seele und einen Leib hat, die aber auf immer vereint sind, und als solches stellt er sich Gott vor, obgleich er von ihm keine hinreichende Kenntniß habe. Indem Plato weiter über die Ursache des Abfallens der Flügel spricht, bezeichnet er als die Natur des Flügels, das Schwere in die Höhe zu erheben, wo das Geschlecht der Götter wohnt; denn der Flügel habe von dem



Körperlichen am meisten Theil an dem Göttlichen. Das Göttliche aber ist ihm schön, weise, gut und alles dergleichen. Davon nährt sich und wächst der Flügel der Seele am meisten; durch das Häßliche aber und Schlechte nimmt er ab und verschwindet. Nun beschreibt Plato, wie es im Leben des göttlichen Wesens zugehe: „Die Wagen der Götter fahren in Reihen einher, der große Heerführer Zeus führt die Reihe an, auf seinem geflügelten Wagen fahrend. Ihm folgt die Reihe der andern Götter und Dämonen, in elf Theile geordnet; und sie führen, jeder sein Geschäft vollbringend, die herrlichsten und seligsten Schauspiele auf. Es folgt aber jeder der will und kann; denn Reid ist fern von dem Chore der Götter. Die Fahrzunge der Götter fahren gleichschwebend mit der größten Leichtigkeit; die andern aber mit Mühe, da das schlechte Roß nach der Erde strebt. Da hat die Seele Mühe und einen äußersten Kampf zu bestehen. Wenn die unsterblichen Seelen auf den Rücken des Himmels gekommen sind, bleiben sie daselbst stehen und schauen dort alles Vollkommene an sich. Jenen Ort über dem Himmel kann der Würdigkeit nach Niemand beschreiben. Es ist aber das übersinnliche wahrhaft seiende Wesen, das farb- und gestalt- und stofflose, welches hier von dem Führer der Seele, der Vernunft geschaut wird. Da erblickt sie das an sich Wirkliche und Wahre, und lebt in der Betrachtung desselben. Da schauet sie die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit, die Wissenschaft nicht von dem, was wir jetzt Sein nennen, sondern was in Wahrheit ist und unwandelbar. Das ist das Leben der Götter. — Der Zustand der andern Seelen, welche die Götter begleiten, ist mannigfaltig. Die den Göttern am besten gefolgt sind, schauen auch die Wahrheit, aber wegen der Wildheit des schlechten Rosses nicht mit jener Ruhe der Götter. Andere aber erheben nur bisweilen das Haupt nach dem Höheren und schauen nur zum Theil die Wahrheit. Viele gerathen in Tumult, werden auf dem Wege beschädigt und gelangen nicht zum Schauen der Wahrheit, sondern nähren sich vom Futter der Meinung und fallen auf die Erde. Die

Ursache der Sehnsucht nach jenem Schauplatze der Wahrheit ist diese: Es besteht ein unveränderliches Gesetz, daß die Seele, welche bei jener himmlischen Reise Gott folgt und Etwas von dem Wahrhaften geschaut hat, bis zur andern Weltperiode von allem Uebel frei ist; welche das aber nicht gesehen hat oder aus Vergesslichkeit oder Schlechtigkeit die Flügel verloren hat und auf die Erde gefallen ist, die kommt bei der ersten Geburt zwar nicht in den Körper eines Thieres, aber je nachdem sie mehr oder weniger gesehen, in den Körper eines Philosophen, oder Königs, oder Staatsmannes, oder Arztes, oder Wahrsagers, oder Dichters, oder Geometers, oder Sophisten, oder Tyrannen. Wer dann gerecht gelebt hat, erhält ein besseres, wer ungerecht gelebt hat, ein schlechteres Schicksal. An denselben Ort, woher die Seelen gekommen sind, gelangen sie erst wieder nach 10000 Jahren; nur die Seele des Philosophen wird eher wieder beflügelt. Solche Seelen nämlich, welche dreimal hinter einander das Leben eines Philosophen gewählt haben, dürfen nach der dritten tausendjährigen Periode geflügelt in die überhimmlische Wohnung zurückkehren. Wenn die Seelen das erste Leben vollendet haben, wird über alle Gericht gehalten, und sie werden auf 1000 Jahre theils zur Strafe unter die Erde, theils zur Belohnung in den Himmel versetzt. Nach Verlauf der 1000 Jahre haben sich die einen, wie die andern, wieder ein neues Leben zu wählen. Bei dieser Wahl kommen auch Menschenseelen in Thiere und aus Thieren, die einmal Menschen waren, wieder in Menschen. Denn eine solche Seele, die niemals die Wahrheit geschaut hat, wird nicht in eine menschliche Gestalt kommen. Denn der Mensch muß die Wahrheit erkennen nach dem, was wir *eidos* nennen und was aus vielen Sinneswahrnehmungen durch das Denken zu Einem zusammengefaßt wird. Das aber ist die Erinnerung (*ἀνάμνησις*) an jenes, was unsere Seele einst sah, als sie Gott begleitete und das, was wir jetzt Sein nennen, verachtete und sich zu dem wahrhaft Seienden erhob. Jede menschliche Seele hat ihrer Natur nach

das Seiende geschaut, oder sie wäre nicht in dieses Wesen gekommen. In dem irdischen Leben behält die Seele des Menschen eine Erinnerung dessen, was sie einst gesehen, und wenn sie etwas Schönes, Gerechtes u. s. w. erblickt, so geräth sie in Enthusiasmus. Die Flügel gewinnen Kraft und die Seele erinnert sich ihres ehemaligen Zustandes, in welchem sie aber nicht etwas Schönes, etwas Gerechtes, sondern die Schönheit und Gerechtigkeit selbst erblickte“. — Plato spricht freilich unter einem Bilde von dem Wesen der Seele, aber damit scheint es ihm Ernst gewesen zu sein, daß die menschliche Seele in ihrem ursprünglichen Zustande ein dem göttlichen sehr ähnliches Leben führte, vor dem Eintritte in einen irdischen Leib existirte. Mit dieser Hypothese Plato's von der Präexistenz der menschlichen Seele werden wir im Phädon die Lehre von der Unsterblichkeit in engem Zusammenhange finden. Plato unterscheidet aber zwischen der göttlichen und menschlichen Seele, indem er bei der menschlichen schon im Präexistenz-Zustande eine gewisse schlechte Begierde annimmt, welche ihm den Abfall derselben aus ihrem ursprünglichen himmlischen Aufenthalte und ihr Herabsinken in einen Körper erklärt. Auf diesen frühern Aufenthalt der Seele gründet er zugleich ihre Sehnsucht nach der Befreiung von dem Körper, ihre Liebe zum Göttlichen, zur Philosophie.

Fragen wir jetzt, was Plato unter Unsterblichkeit der Seele versteht, so ist wohl (Phädon 70. B., 64. 66.) das als Begriffsbestimmung anzunehmen, daß die Seele nach dem Tode des Menschen besteht, und zwar mit der Wirksamkeit des Denkens. Plato scheint also hier eine persönliche, mit Bewußtsein verbundene Fortdauer der Seele nach ihrer Trennung vom Körper unter der Unsterblichkeit zu verstehen. Darauf deutet (Phädon 63. C.) noch bestimmter die Aeußerung des Sokrates, daß er nach seinem Tode zu vollkommen guten Göttern und zu guten Menschen zu kommen hoffe, obgleich er das Letztere nicht zu versichern wagt; ferner daß es den guten Menschen nach ihrem Tode besser gehen werde,

als den schlechten. Auch im Phädrus sprach Plato, zwar in mythischer Form, von einer Vergeltung nach dem Tode, die sich nicht ohne persönliche, selbstbewußte Fortdauer denken läßt. Aber freilich ist dort die Pythagoräische Lehre von der Seelenwanderung mit hineingemischt, und Plato kann wieder nicht an ein selbstbewußtes Leben derjenigen Seelen gedacht haben, welche er auch in Thierleiber übergehen läßt.

Betrachten wir nun die einzelnen Beweise Plato's für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, so weist er (Phädon 63. E. — 69. E.) dieselbe zuerst unmittelbar am Thun und Denken des Philosophen nach, indem er zeigt, daß alles philosophische Leben und Denken auf der Voraussetzung beruht, daß die Seele erst durch ihre Befreiung vom Leibe oder durch den Tod zu ihrer Wahrheit komme. Denn der wahre Philosoph strebe nach der reinen Erkenntniß der Wahrheit, diesem Streben sei aber der Körper ein Hinderniß, weil die sämtliche Anschauung Nichts rein, wie es an sich ist, zeige, sondern das Wahre nur durch Entfernung der Seele vom Körperlichen erkannt werde. Sokrates sagt (Phädon 66. B.) geradezu, daß wir, so lange wir den Körper haben und unsre Seele mit einem solchen Uebel vermischt ist, niemals das erreichen werden, wonach wir streben, d. h. die Wahrheit. Nun strebt aber der Philosoph nach der reinen Wahrheit, er wird sie also entweder nie erreichen, oder nach seinem Tode, und das Letzte ist mit Recht das Glaubhafte. Bei der innigen Verbindung ferner, in welcher bei Plato das Wahre und Gute, die Weisheit und Tugend stehen, ist ihm die wahre Tugend nur die, welche die Einsicht (*σοφία*) allein als die richtige Münze betrachtet, gegen die man Alles umtauschen muß (Phädon 69. B.). Wenn nun aber die Wahrheit ein Ziel ist, an dessen vollkommener Erreichung uns die Verbindung mit dem Körper hindert, so wird dasselbe von der wahren Tugend zu sagen sein, also auch das Streben des Philosophen nach der wahren Tugend auf ein Erreichen nach diesem Leben, nach der Befreiung der Seele vom Körper hinweisen. Dieses Streben nach Wahrheit und

Zugend, nach geistiger und sittlicher Vervollkommenung, welches über das irdische Leben hinausweist, ist allerdings ein moralisch nöthigender Grund, den Glauben an die Unsterblichkeit unserer Seele als ein Postulat unserer Vernunft anzunehmen; aber Plato schreibt einseitig das, was wir als Bestimmung des Menschen überhaupt aufstellen, bloß dem ächten Philosophen zu. Auch tritt bei ihm die moralische Natur des Menschen, aus deren Forderungen allein wir uns schon genöthigt sehen, ein jenseitiges Leben, und zwar ein persönliches, selbstbewußtes anzunehmen, neben der intellectuellen noch zu wenig hervor. Die Selbstständigkeit der Seele, ihre Unabhängigkeit von den Außendingen, von dem Körperlichen ist von Plato gebührend hervorgehoben, aber dabei der Körper, den wir doch mit Recht als ein dienendes Werkzeug für das Geistige betrachten, als ein Hinderniß, ja! geradezu als das Schlechte dargestellt.

Da aber der unmittelbare Glaube des Sokrates an die Unsterblichkeit der Seele den Gebeß noch zweifelhaft läßt, so sucht Sokrates andre Beweise aufzustellen und geht hierbei (Phädon 70. C.) von der Betrachtung des alten Volksglaubens aus, daß die Seelen der Gestorbenen von hier in den Hades und aus diesem wieder auf die Erde kommen und aus den Todten entstehen. Wenn die Lebenden wieder aus den Gestorbenen entstehen, so müssen, schließt er, unsre Seelen dort existiren; denn sie würden nicht wieder entstehen, wenn sie nicht existirten. Diese Beweisführung beruht freilich auf einer Annahme, welche keine Wahrscheinlichkeit für sich hat; denn wir haben kein Bewußtsein davon, daß unsre Seelen vor dem Eintritte in dieses Leben existirten, und können uns keine Vorstellung von einem Zwischenzustande machen, aus welchem die Menschenseele entweder ohne alles Bewußtsein irgend einer dort gemachten Erfahrung, oder wenigstens mit einem gleichsam erst zu erweckenden Bewußtsein hervorginge.

Zur Stütze der eben angeführten Sage wird (70. D. — 72. B.) ein anderer Beweis aus der Analogie aufgestellt. wir sehen nämlich in der ganzen Natur das Gesetz, daß

Entgegengesetztes aus Entgegengesetztem entsteht, wie z. B. was größer wird, vorher kleiner gewesen sein muß, und umgekehrt. Zwischen zwei Gegentheilen oder zwei entgegengesetzten Zuständen sind auch zwei Entstehungsarten (*γενέσεις*) oder Uebergänge, z. B. zwischen den Größern und Kleinern das Zunehmen und Abnehmen. Dem Leben ist nun der Tod entgegengesetzt, wie dem Wachen das Schlafen; und wie man aus dem Zustande des Schlafens durch den Uebergang des Aufwachens in den Zustand des Wachens kommt und umgekehrt aus dem Wachen durch das Einschlafen in das Schlafen, so entstehe auch Leben und Tod durch die Uebergänge des Sterbens und Wiederauflebens oder Geborenwerdens auseinander, also auch das was lebt aus dem was gestorben ist oder die Lebenden aus den Todten. Also existiren unsre Seelen irgendwo, damit sie zu neuem Leben in andre Körper übergehen können. — Plato führt hier das, was man gewöhnlich Leben und Tod nennt, ganz allgemein auf den körperlichen und einen körperlosen Zustand der Seele zurück und setzt nach dem ewigen Kreislauf des Werdens in der Natur Leben und Tod als in ewigem Wechsel mit einander stehend. Da nun aber jede Veränderung Etwas voraussetzt, das verändert wird, bei der Veränderung verharret, so muß Plato auch die Beharrlichkeit der Seele nach ihrer Trennung vom Körper voransehen, wenn er diese Trennung und ihre Verbindung mit einem andern Körper als Veränderung derselben faßt. Daß die Seelen nach ihrer Trennung vom Körper noch Etwas sind, was er beweisen will, das setzt er also in diesem Beweise stillschweigend voraus. Die Berechtigung zu dieser Voraussetzung werden wir aber später finden, wo Plato das Wesen der Seele als vom Begriffe des Lebens unzertrennlich darstellt. An die Behauptung von der Existenz der Seelen der Gestorbenen knüpft Plato (*Phädon* 72. E.) zugleich die, daß es den guten Seelen nach dem Tode besser, den schlechten schlechter gehen werde, ohne daß es sich aus dem Vorhergehenden irgendwie ergäbe.

An diesen Beweis schließt sich (72. E. — 77. A.) der auf der Behauptung beruhende, daß alles Lernen nichts anderes sei als ein Wiedererinnern und wir demnach das in einer frühen Zeit gelernt haben müssen, dessen wir uns jetzt erinnern, woraus folgt, daß die Seele vor ihrem Eintritte in die menschliche Gestalt existirt habe und also unsterblich sei, da sie nach dem vorigen Beweise auch nach dem Tode existiren soll. Wir haben schon aus dem Phädrus die Annahme von einer Präexistenz der Seele mit der Wiedererinnerung verbunden kennen gelernt, wie hier, und daraus erhellt wohl, daß Plato das Lernen wirklich als ein Reproduciren von Kenntnissen betrachtet wissen will, die unsre Seele schon einmal in einer andern Zeit gehabt habe. Plato wird auf diese Meinung durch die in unserm Bewußtsein sich findenden allgemeinen Begriffe gebracht, welche wir nicht durch sinnliche Anschauung gewinnen, nach denen wir vielmehr die sinnlichen Gegenstände beurtheilen, indem wir uns bei Wahrnehmung von Gegenständen an diese Begriffe erinnern, die wir also schon vor der sinnlichen Wahrnehmung, also auch vor unserm irdischen Leben gehabt haben müssen. So, sagt er z. B. (75. B.), müßten wir vor dem Beginn von Wahrnehmungen den Begriff des Gleichen an sich oder der Gleichheit haben, wenn wir von gleichen Gegenständen sprechen wollten. Ebenso müssen wir von der Schönheit an sich, dem Guten an sich, kurz von allen Ideen vor unserer Geburt Kenntniß erhalten haben, und wir würden sie auch unser ganzes Leben hindurch besitzen, wenn wir sie nicht bei unserer Geburt vergessen hätten. Nicht in der Zeit also, da unsre Seelen Menschen geworden sind, haben sie die Kenntniß der Ideen erhalten, weil ja sonst sich alle Menschen sogleich der Ideen bewußt sein müßten; sondern die Seelen hatten schon früher die Kenntniß, haben sie aber vergessen und nehmen sie später wieder auf, worin eben dem Plato das Lernen besteht, also in einem Wiedererinnern. So gewiß nun das Schöne und Gute und alle solche Wesenheit (*οὐσία*) existirt und wir darauf die wahrgenommenen Gegenstände beziehen,

so gewiß muß auch nach Plato's Ansicht die Seele existiren, ehe wir geboren worden sind. — Wenn Plato in diesem Beweise die der Seele inwohnende Kraft, aus den sich zunächst den Sinnen darbietenden einzelnen Gegenständen das Allgemeine, aus dem Mannigfaltigen die Einheit des Begriffes zu abstrahiren, die Begriffe mit einander zu verbinden und daraus Urtheile, aus diesen Schlüsse zu bilden; kurz wenn er das sich entwickelnde Denken auf ein Existiren der Seele vor dem irdischen Leben und auf eine Erinnerung an die in jenem Leben geschauten Ideen zurückführt, so wird ihm nach unsern Begriffen vom Wesen der menschlichen Seele wohl Niemand beistimmen. Nichts nöthigt uns, die Präexistenz einer schon vollkommener gewesen und gleichsam durch Schlummer in den Zustand der Selbstvergessenheit versunkenen Seele anzunehmen; ja! ein solcher Gang der Entwicklung, daß die Seele erst wieder durch erwachendes Bewußtsein zu dem Punkte der Erkenntniß gelangte, auf welchem sie schon in frühern Zeiten gestanden, stimmt nicht einmal mit der Idee einer stufenweise sich entwickelnden Natur, geschweige mit der göttlichen Leitung der Seelen zusammen.

Einen weitem Schritt macht Plato, indem er (78. C. ff.) nachweist, daß nur das Zusammengesetzte der Auflösung und dem Untergange unterworfen sei, das Einfache dagegen auf keine Weise aufgelöst und zerstreut werden könne. Einfach aber ist ihm, was immer sich selbst gleich und dasselbe ist. Dieses Einfache, z. B. das Schöne und Gute an sich, ist aller Veränderung unfähig, während dasjenige, woran dieses Allgemeine ist, die Menschen, Dinge u. s. w. das Veränderliche bildet, das mit den Sinnen Aufzunehmende (*ὁρατόν*); jenes Allgemeine ist aber das Unsichtbare (*ἀσίδές*), das durch die Vernunft erkannt wird. Die Seele muß nun, weil sie sich an das Unsichtbare als an das ihr Verwandte mit dem Denken wendet und mit ihm umgeht, auch selbst dafür gehalten werden, einfacher Natur zu sein. Aus dem Vergleich der Seele mit dem Leibe und dem Gegensatze beider folgert Plato, daß die Seele dem Unsichtbaren, wie der Leib dem



Sichtbaren ähnlicher sei. Alle Wahrnehmung der Seele mittelst der Sinne bringt nur Verwirrenheit, Ungewißheit und Irrthum hervor; wenn dagegen die Seele in sich selbst einkehrt, dann schwingt sie sich zur reinen Erkenntniß, zum Ewigen und Unveränderlichen empor: also ist die Seele dem Ewigen verwandter. Dem Leibe kommt es endlich zu, der Seele zu dienen und ihr zu gehorchen; der Seele aber, den Leib zu beherrschen und zu leiten; auch danach scheint die Seele dem Göttlichen, der Leib dem Sterblichen ähnlich. Demnach (80. C.) kommt es dem Leibe zu, schnell aufgelöst zu werden, der Seele aber ganz unauflösbar zu sein, oder wenigstens beinahe so. Plato hat in diesem Beweise noch nicht das Wesen der Seele an sich bestimmt, nicht gesagt; daß die Seele schlechthin einfach sei, sondern ihr nur vorgleichsweise mit dem Leibe die größte Ähnlichkeit mit dem Einfachen und Unzerstörbaren zugeschrieben; deshalb konnte er auch nicht unbedingt die gänzliche Unzerstörbarkeit derselben folgern. Ja! nur die Seele, (80. E.) welche beim Tode den Leib rein verläßt, die schon im irdischen Leben dem Körper unablässig abzustorben und sich allein auf sich zu beziehen bemüht war, also nur die Seele des Philosophen gelangt zu dem ihr verwandten Unsichtbaren, was er (80. D.) den *τόνος αἰδής* nennt, zu dem Göttlichen und Unsterblichen und Vernünftigen, wo sie ein seliges Leben mit den Göttern führt, von Irrthum, Furcht, Leidenschaften und andern menschlichen Uebeln befreit. Wenn aber die Seele den Körper unrein verläßt, indem sie den sinnlichen Begierden diene, so läßt Plato (81. D.) solche am Sinnlichen hängende Seelen als Schatten um die Gräber schweben und gesehen werden, bis sie ihre Begierde wieder in neue Leiber fesselt. — Wir finden hier Plato im Widerspruche mit dem im Phädrus Gesagten, wonach die Seelen der Abgeschiedenen unmittelbar vor Gericht gestellt wurden, den Volksglauben an Gespenster, um seine Weiser in seine Lehre aufzunehmen. Er läßt mit einem wahren Humor und Spott solche Seelen in Thierleiber übergehen, in Esel, Wölfe, Habichte u. dgl. Selbst diejenigen,

welche bloß die gewöhnliche, bürgerliche Tugend üben aus Angewohnung und ohne Einsicht in die Gründe ihres Handelns, die sich durch unphilosophische Tugend die himmlische Seligkeit zu erwerben gedenken: die werden nach Plato's spottender Aussage bei der Seelenwanderung wieder in ein wohlgeordnetes Geschlecht, unter die Bienen oder Wespen oder Ameisen, oder wieder unter die Klasse der ruhigen Bürger versetzt. Solche spottende Aeußerungen zeigen wohl genügend, daß es Plato mit der Lehre von der Seelenwanderung nicht Ernst war.

Gegen den letzten aus dem Verhältnisse der Seele zum Körper genommenen Beweis läßt Plato selbst zwei Einwürfe machen, indem zuerst (85. E.) Simmias dasselbe Verhältniß auf die Harmonie und eine Lyra anwendet: die Harmonie in der gestimmten Lyra sei auch etwas Unsichtbares, Schönes und Göttliches, wie die Lyra selbst, und die Saiten, das Körperliche, Irdische, Zusammengesetzte; da nun die Harmonie einer Lyra durch die Zerstörung der Lyra oder ihrer Theile untergehe, so könne ebenso die Seele mit der Auflösung des Körpers untergehen. Ferner giebt Cebes zwar zu, daß die Seele lange Zeit existirt, der Leib schwächer und kürzere Zeit dauernd ist; daß sie, wie ein Weber viele gewebte Kleider, so auch viele Körper webt und überdauert: zugleich aber behauptet er, daß die Seele vielleicht doch einmal vergehe. Die Ansicht von der Seele als einer musikalischen Harmonie wird nun (91. E.—95. A.) zunächst dadurch widerlegt, weil die Bestimmung der Seele als einer Harmonie des Körpers in Widerspruch steht mit der Annahme, daß die Seele schon vor dem Eintritte in den menschlichen Körper existirt habe, während doch die Harmonie erst nach der Lyra und den Saiten entsteht. Ferner ist jede Harmonie abhängig von den Theilen, deren Harmonie sie ist, es giebt also verschiedene Grade der Stimmung je nach den Theilen, aus denen sie besteht; die Seele ist aber durchaus nicht mehr oder weniger das, was sie ist, erleidet also keine quantitativen Unterschiede. Plato hält hier freilich das Wesen der

Seele ganz im Allgemeinen; denn sonst müßte er auch Unterschiede der einzelnen Seelen einräumen. Daß die Seele keine Harmonie sei, zeigt Plato auch so: Man schreibt einer Seele verschiedene Tugenden zu, einer andern Laster; wer nun die Seele als Harmonie definirt, der muß in dieser Harmonie wieder eine andre Harmonie für die Tugend annehmen und gar eine Disharmonie für das Laster, was sich nicht denken läßt. Wenn man ferner zugiebt, daß eine Seele nicht mehr und nicht weniger Seele ist als eine andre, so folgt daraus, wenn man die Seele einer Harmonie gleichsetzt, daß auch nicht eine Seele mehr oder weniger Harmonie sein kann, ja! auch nicht, wenn Tugend Harmonie und Laster Disharmonie ist, eine Seele besser oder schlechter sein kann als die andre: das widerspricht aber dem täglichen Leben. Wenn die Seele eine Harmonie, Schlechtigkeit aber Disharmonie wäre, so könnten überhaupt die Seelen alle nicht an der Schlechtigkeit Theil haben, so müßten sie alle gleich gut sein, weil sie sonst eine disharmonische Harmonie wären. Endlich bemerkt Plato, daß die Seele besonders die verständige, den Körper beherrscht und ihm in unzähligen Fällen widerstrebt; das könnte aber nicht der Fall sein, wenn die Seele eine Harmonie der Körpertheile und also von ihnen abhängig wäre.

Nachdem Plato gezeigt hat, was die Seele ihrem Wesen nach nicht sein kann, ja daß ihr Selbstständigkeit zugeschrieben werden muß, geht er zu einer neuen positiven Bestimmung über das Wesen der Seele fort und kommt zu dem eigentlich metaphysischen Beweise für die Unsterblichkeit der Seele. Er beginnt hierbei von der Untersuchung über die letzte Ursache des Entstehens und Vergehens (95. E.—102. A.) und findet diese allein in der Ideenwelt, in dem Anschauen und guten und andern Begriffen an sich; denn sie seien das Beständige in der Welt, und die andern Dinge werden erst durch die Theilnahme an den Ideen das, was sie sind. So sind z. B. alle schönen Dinge nur darum schön, weil sie an der Idee der Schönheit Theil haben. Nun schließt aber jeder Begriff den ihm entgegengesetzten aus,

wenn auch das Individuum entgegengesetzte Eigenschaften nach einander annehmen und dabei doch dasselbe bleiben kann. Es schließen auch nicht bloß die Gegensätze einander aus, z. B. Wärme und Kälte, sondern auch das, was einen solchen einem andern entgegengesetzten Begriff bloß in sich enthält, auch das schließt den Begriff von sich aus, der dem in ihm enthaltenen entgegengesetzt ist. So ist z. B. Feuer nicht dasselbe mit Wärme, dem Gegensatz von Kälte, doch widerspricht seinem Wesen die Kälte, können wir uns kein kaltes Feuer denken, weil Feuer immer die Eigenschaft der Wärme in sich schließt. — Dasselbe drückt Plato (Phädon 105. A.) so aus: Auch das, was etwas Entgegengesetztes zu demjenigen bringt, zu dem es hintritt, läßt den Gegensatz von dem Hingebrachten nicht zu, z. B. die Zahl fünf, in der immer der Begriff der Ungeradheit enthalten ist, schließt die Geradheit, den Gegensatz der Ungeradheit, aus. Nun bringt die Seele in jeden Körper das Leben, das dem Leben Entgegengesetzte ist aber der Tod, also kann die Seele nie den Tod in sich aufnehmen. Was aber den Tod nicht duldet, ist unsterblich, also ist die Seele unsterblich. — Plato bestimmt hier den Begriff der Seele als dasjenige, zu dessen Wesen es gehört zu leben, und nach diesem Begriffe kann sie in keinem Augenblicke als nichtlebend gedacht werden. Ist die Seele aber als nichtlebend nicht zu denken, so kann ihr Dasein mit dem irdischen Dasein eben so wenig anfangen als aufhören. Während Plato im Phädon die Unsterblichkeit der Seele vom Theilhaben der Seele an der Idee des Lebens herleitet, also die Seele nicht mit der Idee des Lebens identificirt, finden wir im Phädrus (245. C. ff.) die Seele geradezu als die *αἰὲν κινησώσα*, das sich Sich-selbst-bewegende und Unentstandene bestimmt. Plato läßt dort den Sokrates über die Natur der göttlichen und menschlichen Seele also sprechen: „Jede Seele ist unsterblich. Denn das Sich-ewig-selbstbewegende ist unsterblich; was aber ein Anderes bewegt und von einem Andern bewegt wird, das hört auf zu leben, sobald die Ursache der Bewegung aufhört. Also nur das Sich-selbst-be-

wegende, weil es nicht von sich selbst läßt, hört niemals auf sich zu bewegen, sondern dieses ist auch für alles Andere, was sich bewegt, Quell und Anfang der Bewegung. Der Anfang aber ist unentstanden; denn aus dem Anfange muß Alles entstehen, was entsteht, er selbst aber kann aus nichts Anderm entstehen. Denn wenn der Anfang aus etwas Anderm entstände, so würde er nicht Anfang sein. Wie er aber nun nicht entstanden ist, so muß er auch unvergänglich sein. Denn wenn der Anfang untergegangen wäre, so würde weder er selbst aus etwas Anderm, noch etwas Anderes aus ihm entstehen, wenn aus dem Anfange alles Andre entstehen muß. So ist also das Sich-selbst-bewegende Anfang der Bewegung, das aber kann weder vergehen, noch entstehen, oder der ganze Himmel und die ganze Schöpfung müßten zusammenfallen und stillstehen und könnten nie wieder bewegt werden. Da nun aber gezeigt worden ist, daß das Sich-selbst-bewegende unsterblich ist, wird Niemand anstehen zu sagen, daß eben dieses das Wesen und der Begriff der Seele ist. Denn jeder Körper, der von außen bewegt wird, ist unbeseelt, der sich aber von innen selbst bewegt, ist beseelt, da das die Natur der Seele ist. Wenn sich das aber so verhält, daß das Sich-selbst-bewegende die Seele ist, so möchte die Seele nothwendig unentstanden und unsterblich sein“. In diesem Beweise von der Unsterblichkeit erscheint die Seele überhaupt als die über das Gebiet von Entstehen und Vergehen hinausreichende Wesenheit, als Idee des Lebens, als Lebensprincip der Dinge. Wenn aber Plato das Wesen der Seele so ganz im Allgemeinen faßt, so ist klar, daß er von der Unsterblichkeit der Seele so spricht, daß er hierbei nicht an die Unsterblichkeit der einzelnen Persönlichkeit denkt. Es bleibt nämlich in diesem Beweise kein Unterschied mehr zwischen der Idee und der Seele, den er doch im Phädon festhält.

Andererseits müssen wir wieder annehmen, daß Plato sich die Unsterblichkeit als eine persönliche dachte, weil er (Phädon 107. C.) für die Unsterblichkeit auch daraus einen Beweis ableitet, daß der Tod für die Schlechten ein Gewinn

wäre, wenn der Tod eine Trennung von Allem wäre, d. h. durch den Tod nicht bloß eine Trennung vom Leibe stattfände, sondern auch die Schlechtigkeit und die Seele zugleich unterginge. Wenn man überhaupt, wie Plato es thut, von einer Vergeltung nach dem Tode spricht, so kann diese doch nur mit einer persönlichen Fortdauer gedacht werden. Freilich spricht Plato über die Zustände nach dem Tode in mythischer Form; aber wenn er (Phädon 114. C.) sagt, daß man Alles anwenden müsse, um in diesem Leben der Tugend und Einsicht theilhaftig zu werden, weil der Preis ein schöner und die Hoffnung eine große sei, so liegt darin eine künftige Belohnung für die erworbene Tugend und Weisheit ausgesprochen. So spricht er auch (107. D.), daß die Seele mit nichts Anderm in den Hades komme, als mit dem, was sie sich durch ihre Erziehung und Nahrung erworben hat, was dem Gestorbenen sogleich im Anfange der Reise dahin von sehr großem Nutzen, oder Schaden sein soll. Durch den Dämon, dem jeder im Leben zugetheilt war, soll jeder Gestorbene an den Ort geführt werden, wo Gericht über die Seelen gehalten wird, worauf sie mit dem bestimmten Führer in den Hades gehen. Dort trifft jeden, was er verdient, und nachdem sie die nöthige Zeit dort geblieben sind, bringt sie ein anderer Führer nach vielen und langen Zeiträumen wieder hierher. Die gute und verständige Seele folgt dem Führer; die aber mit Begierde an dem Körper hängt, läßt sich nur mit Mühe von dem Dämon wegführen. Plato unterscheidet (Phädon 113. D. ff.) viererlei Schicksale nach dem Tode: Leute der gewöhnlichen Rechtschaffenheit kommen in den Acheron und werden dort geläutert durch Strafen für ihr anrecht, wenn sie Unrecht begangen haben, und erhalten für ihre guten Thaten den verdienten Lohn. Diejenigen, welche wegen der Größe der Sünden unheilbar zu sein schienen, stürzt das sie betreffende Geschick in den Tartarus, aus dem sie Niemals herauskommen. Solche, welche zwar heilbare, aber große Sünden begangen haben und das übrige Leben in Reue führten, müssen zwar auch in den Tartarus

geworfen werden; aber wenn sie ein Jahr darin gewesen sind, wirft sie die Woge heraus, die gewöhnlichen Mörder in den Kocytus, die Vater- und Muttermörder in den Pyriphlegethon. Nachdem sie aber an den acherussischen See gekommen sind, schreien und rufen sie, die Einen die, welche sie getödtet haben, die Andern die, welche sie gemißhandelt haben, und bitten und flehen, sie in den See steigen zu lassen und aufzunehmen. Und wenn ihre Bitten erhört worden sind, so steigen sie in den See und sind frei von ihren Leiden; im entgegengesetzten Falle werden sie wieder in den Tartarus gebracht und von dort wieder in die beiden Flüsse und hören nicht eher auf dieses zu leiden, bis sie die erbeten haben, an denen sie gesündigt. Die aber vorzüglich heilig gelebt haben, diese sind von den irdischen Orten wie aus Gefängnissen befreit und kommen in die reine Wohnung über der Erde, welche (110. B.) poetisch beschrieben wird. Von diesen (114. C.) aber leben die, welche sich durch Philosophie hinreichend gereinigt haben, für die folgende Zeit gänzlich ohne Körper und kommen in noch schönere Wohnungen, die sich nicht beschreiben lassen. — Ähnliche Unterschiede finden wir Plato in dem Zustande der Liebenden nach dem Tode machen, so daß wir auch da die Spuren einer Vergeltung nach dem Tode für unser Handeln in diesem Leben erkennen. Wenn nämlich (Phädrus 256. B.) bei den Liebenden der bessere Theil des Sinnes gesezt und zu ordentlicher Lebensweise und zur Philosophie geführt hat, so leben sie hier glücklich und einträchtig, sich selbst beherrschend und sitzsam, den Theil der Seele unterjochend, welchem Schlechtigkeit, den befreiend, welchem Tugend inwohnt; nach dem Tode aber, geflügelt und leicht geworden, haben sie in einem der drei wahrhaft Olympischen Kämpfe gesiegt, im Vergleich mit welchem Siege weder menschliche Besonnenheit, noch göttliche Begeisterung dem Menschen ein größeres Gut gewähren kann. Von der zweiten Klasse der Liebenden heißt es (Phädrus 256. D.): Am Ende gehen sie unbefiedert zwar, doch schon mit dem Triebe sich zu befiedern aus dem Körper,

## 18 Die Platonische Lehre v. d. Unsterblichkeit d. Seele.

so daß auch sie nicht geringen Lohn für den Wahnsinn der Liebe davongetragen. Denn in die Finsterniß und den Weg unter die Erde dürfen die nicht gehen, die schon den Himmelsweg begonnen haben; sondern sie dürfen im Lichte leben und glücklich sein, indem sie miteinander gehen und gleichgesiebert werden, wenn sie es einmal werden. (256. E.): Die Vertraulichkeit aber mit dem Nichtliebenden, welche, mit menschlicher Ruchternheit gemischt, auch nur Sterbliches und Sparsames aushtheilt, erzeugt in der geliebten Seele eine von der Menge als Jugend gelobte Gemeinheit und bewirkt, daß die Seele 9000 Jahre auf der Erde und unter der Erde vernunftlos sich herumtreibt.

Wollen wir im Allgemeinen die Lehre Plato's von der Unsterblichkeit der Seele würdigen, so ist der große Fortschritt, den Plato durch seine Ideenlehre und die Verbindung der Seelenlehre mit ihr gemacht hat, nicht zu verkennen. Durch die Erhebung der Seele in das Reich der Ideen und ihre Unabhängigkeitserklärung von allem Körperlichen hat er ihr selbstständiges Fortbestehen nach dem Tode des Leibes in einem für seine Zeit hohen Grade wahrscheinlich gemacht. Zwingende Beweisraft haben seine Unsterblichkeitsbeweise freilich nicht; es wären dazu noch andere, auf das Verhältniß der menschlichen Seelen zu Gott tiefer eingehende Untersuchungen erforderlich gewesen. Auch hat Plato die Lehre von einem persönlichen Fortbestehen der Seele nach dem Tode mehr mythisch angedeutet, als philosophisch entwickelt. Wenn wir ihn überhaupt viel Mythisches mit dem Speculativen verbinden sehen, so wollte er wohl seine Unsterblichkeitslehre zugleich durch die Auctorität des Volksglaubens stützen und durch Anknüpfung an diesen seiner Lehre einen bessern Eingang verschaffen. Von dem größten und heilsamsten Einflusse mußte aber seine Unsterblichkeitslehre auf die Sittlichkeit sein, sowie sie überhaupt eine beständige Fortbildung des Geistes dem Menschen zur Pflicht macht und von der größern oder geringern Ausbildung der Seele gleichsam die Grade der Unsterblichkeit oder die Zustände nach dem Tode abhängig sein läßt. Dr. M. Sped.

---



## Ist die h. Schrift die alleinige Erkenntnißquelle der Lehre Jesu?

(Fortsetzung der Abhandlung im 75. und 77. Hefte.)

### III. Artikel.

Die Reihe der neutestamentlichen Bibelsprüche, welche katholischer Seits zur Rechtfertigung der Behauptung geltend gemacht werden, daß neben der schriftlichen auch die mündliche Ueberlieferung als eine Erkenntnißquelle der christlichen Lehre anzusehen sei, haben wir in dem vorigen Artikel mit dem Auftrage des Herrn an die Apostel eröffnet: „Geht, und unterweist alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, und lehret sie Alles festhalten, was ich euch aufgetragen habe; und siehe! Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“. Wir haben nachgewiesen, daß diese Aeußerung den mündlichen Unterricht als eine eigentliche Quelle für die Erkenntniß der Lehre Jesu, und zwar als eine bleibende Erkenntnißquelle derselben hinstellt. Wir gehen jetzt zu den hieher gehörigen Aussprüchen der Apostel über.

b) Joh. XX., 30. 31. „Viele andere Zeichen hat Jesus Angesichts seiner Jünger gethan, die nicht aufgeschrieben sind in diesem Buche. Diese (nämlich die in dem Vorhergehenden erzählten) aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus ist der Christus (der versprochene Erlöser) der Sohn Gottes“. Hier versichert der Evangelist Johannes allerdings mit ausdrücklichen Worten, daß er nicht Alles aus dem Leben Jesu in seine Darstellung desselben aufgenommen, daß er mithin eine vollständige Aufzeichnung nicht beabsichtigt habe; aber es ist dabei zweierlei nicht aus dem Auge zu lassen. Erstens sagt er, er habe nicht alle von Jesus gethanen Zeichen aufgeschrieben, und zweitens sie seien nicht alle „in diesem Buche“, in seinem Evangelium, aufgeschrieben. Was er aber unter den „Zeichen“ (*σημεία*)

verstehe, läßt sich nicht nur mit der größten Leichtigkeit, sondern auch mit aller erwünschten Sicherheit ermitteln. Er gebraucht nämlich den Ausdruck *σημεῖα ποιεῖν* in Beziehung auf Jesus wiederholt in seiner evangelischen Erzählung. So bedient er sich desselben II, 11. von der durch Jesus bewirkten Verwandlung des Wassers in Wein; IV, 54. mit Beziehung auf die von Jesus bewerkstelligte Heilung des abwesenden kranken Sohnes des königlichen Beamten; VI, 14. von der das anwesende Volk in das höchste Staunen und in volle Begeisterung versetzenden Brodvermehrung Jesu; IX, 16. von der bis dahin unerhörten Heilung eines Blindgeborenen durch Jesus; XI, 47. und XII, 18. von der Auferweckung des bereits im Grabe ruhenden und von der Verwesung ergriffenen Lazarus durch ein bloßes Wort Jesu. Es springt in die Augen, daß an allen diesen Stellen unter dem Ausdrucke *σημεῖον* eine eigentliche Wunderthat, ein eigentliches Wunder der Macht zu verstehen sei. Ganz dasselbe gilt von den Stellen II, 23. III, 2. VII, 31. XII, 37., in denen das fragliche Wort nicht mit Beziehung auf ein bestimmtes Einzelwunder, sondern auf die Wunderthaten Jesu überhaupt vorkommt. Demgemäß ist der Ausdruck *σημεῖα* auch an unserer Stelle von den Wunderthaten des Herrn zu verstehen, wofür auch der Zusammenhang insofern streitet, als diese Stelle sich unmittelbar an die Erzählung von der wunderbaren Erscheinung des auferstandenen Heilandes vor Thomas und den übrigen Jüngern anschließt, und die Wunder Jesu ihn sowohl als den versprochenen Messias — dieser sollte ja nach Jesai XXXV, 45. die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend und die Stummen redend machen — als auch als den Sohn Gottes, als den die lebende und leblose, die vernünftige und die unvernünftige Welt mit unumschränkter Macht beherrschenden Gebieter, als göttlichen Welt schöpfer erkennen lassen. Was also Johannes aus dem Leben Jesu nicht vollständig in seine Aufzeichnungen eingetragen hat, das sind nicht dessen Lehren, sondern dessen Wunderthaten. Unsere Stelle besagt mithin we-

nichtens nicht mit bürren Worten, daß Johannes nicht alle Lehren Jesu aufgeschrieben habe. Wenn sich also dieses Resultat dennoch aus derselben ergeben soll, so muß es auf irgend einem Wege indirekt aus ihr gefolgert werden können. Ich wenigstens sehe indeß einen solchen Weg nicht. Ich weiß nicht, wie ich von der Erklärung des Johannes, er habe bei der Darstellung der von Jesus verrichteten Wunder Vollständigkeit nicht beabsichtigt, in konsequenter und gültiger Weise zu dem Schlusse gelangen soll, er habe auch bei der Aufzeichnung der von Jesus vorgetragenen Lehren Vollständigkeit nicht in Absicht genommen, um so weniger, da eine ganz vollständige Kenntniß der von Jesus gewirkten Wunder für den eigentlichen Zweck Jesu durchaus unnothig, dahingegen eine vollständige Erkenntniß seiner Lehren für seinen Zweck unumgänglich nothwendig sein kann. Ich finde mithin in unserer Stelle weder direkt noch indirekt die Behauptung ausgesprochen, daß Johannes nicht alle Lehren des Herrn schriftlich verzeichnet habe. Gesezt aber auch, sie involvirte diese Behauptung, so würde damit nur gesagt sein, daß „dieses Buch“ nämlich das Evangelium des Johannes die Lehre Jesu nicht vollständig enthielte, nicht aber würde daraus folgen, daß sich auch in sämtlichen Büchern des neuen Testaments zusammen genommen diese Lehre nicht vollständig verzeichnet fände. Und doch müßte sich diese Folgerung daraus ziehen lassen, wenn die Stelle dem Zwecke, wofür sie angerufen wird, dienen sollte. Die nämlich auf diese Stelle fußen, argumentiren so: Es lag in dem Willen Jesu, daß seine Lehre vollständig und unverfälscht zur Kenntniß aller Menschen gebracht würde. Wenn demzufolge die heilige Schrift die einzige Erkenntnißquelle der Lehre Jesu sein soll, so muß sie auch zur vollständigen Erkenntniß dieser Lehre zu führen im Stande sein, also dieselbe vollständig enthalten. Nun enthält sie aber nicht die ganze Lehre Jesu. Folglich kann sie auch nach seinem Willen nicht die alleinige Erkenntnißquelle seiner Lehre sein. Dieser Schluß ist in sich vollkommen richtig und unantastbar. Er muß nur in seinen

einzelnen Bestandtheilen bündig bewiesen werden. Zum Behufe dieses Beweises beruft man sich nun auch auf unsere Stelle, aber, wie gesagt, nicht mit glücklichem Erfolge. Denn sie beweist nicht einmal, daß das Evangelium des Johannes die Lehre Jesu nicht vollständig mittheile; und noch weit weniger läßt sie sich zu der Nachweisung gebrauchen, daß alle heiligen Bücher zusammen genommen diese Lehre nicht vollständig enthalten. Wir müssen also Behufs Entscheidung der Frage unserer Abhandlung auf diese Stelle verzichten. Nicht minder müssen wir das auf die ähnlich lautende

c) XXI, 25. „Es gibt aber auch vieles Andere, was Jesus gethan hat; wenn dieses im Einzelnen aufgeschrieben würde, so dürfte nicht einmal die Welt selbst die geschriebenen Bücher fassen“. Diese Stelle ist der vorigen allerdings ähnlich, aber keineswegs gleich. Erstens nämlich gibt der Apostel zwar zu erkennen, daß es außer den von ihm aufgeschriebenen Thaten Jesu noch viele andere gebe, daß er mithin nicht sämtliche Thaten des Herrn in seiner Schrift berührt habe, aber er beschränkt sich auf diese Erklärung nicht; er geht weiter und läßt sehr klar durchblicken, daß es bei dem überaus Vielen, was Jesus gethan, überhaupt schwer sein würde, seine sämtlichen Thaten im Einzelnen niederzuschreiben. Man könnte daher in dieser Aeußerung, wenn auch nicht einen strengen Beweis, so doch eine verständliche Andeutung finden, daß die Thaten Jesu Christi nicht nur in dem Evangelium des Johannes, sondern überhaupt in der h. Schrift nicht vollständig aufgezählt und beschrieben seien. Zweitens hat diese Stelle das allerdings mit der vorigen gemein, daß sie von dem spricht, was Jesus gethan hat; aber während die obige Aeußerung ausdrücklich von den Wunderthaten Jesu handelt, welche die Menschen mit ihren Sinnen wahrnahmen, ist hier im Allgemeinen Rede von dem, was er gethan hat. In diesem universalen Sinne aufgefaßt, ist aber der vorliegende Spruch der Beziehung auf die Lehre Jesu nichts weniger, als ganz und gar unfähig. Um uns hiervon zu überzeugen, brauchen wir

und nur das zu vergegenwärtigen, was der Erzählung der Evangelisten zufolge nach dem letzten Oftermahle, welches Jesus mit seinen Jüngern hielt, vorgegangen ist. Er nahm Brod und dann den mit Wein gefüllten Kelch, segnete Beides, brach das Brod und reichte dieses wie den Wein den Jüngern mit den Worten dar: Eßet und trinket; denn das ist Mein Leib, Mein Blut. Jeder ohne Ausnahme wird diesen Vorfall zu dem rechnen, was Jesus gethan hat; aber nicht minder werden Alle bekennen, daß in dieser That des Herrn eine sehr bedeutungsvolle Lehre ausgesprochen sei. Wenn demnach die Thaten des Herrn in der heil. Schrift nicht vollständig verzeichnet stehen, dann ist es sehr wohl möglich, daß sie auch nicht alle seine Lehren enthält, nämlich alle diejenigen nicht, welche in die nicht aufgeschriebenen Thaten gleichsam eingeschlossen sind. Ich sage absichtlich: dieses ist sehr wohl möglich. Mehr glaube ich nämlich mit Grunde nicht behaupten zu dürfen. Denn wenn wir auch einräumen müssen, daß es unter den aus der heil. Schrift und bekannten Thaten Jesu solche gibt, welche Lehren in sich schließen, so sind wir darum nicht auch zu dem weitem Zugeständnisse genöthigt und somit berechtigt, daß auch unter den in der heil. Schrift nicht vermerkten Thaten solche vorkommen, welche Lehren involviren. Mög- lich, wahrscheinlich mag das immerhin sein, für gewiß können wir es nicht ausgeben.

Was haben wir nun bis jetzt erkannt? Im allergünstigsten Falle ist in unserer Stelle nur die Andeutung enthalten, daß die Thaten Jesu nicht alle in der ganzen heil. Schrift vermerkt stehen. Aber auch zugegeben, daß sich dieses bündig aus ihr nachweisen lasse, so würde dadurch der Schluß auf die gleichfalls unvollständige Aufzeichnung der Lehren Jesu noch keineswegs gerechtfertigt erscheinen. Weber nämlich läßt sich mit Gewißheit darthun, daß die nicht in der heil. Schrift stehenden Thaten solche seien, welche Lehren includiren, noch kann daraus, daß die Thaten nicht vollständig aufgezeichnet sind, gültig gefolgert werden, daß

auch die Lehren nicht vollständig in der heil. Schrift mitgetheilt sind. Wir können somit für die Beantwortung unserer eigentlichen Frage aus der vorliegenden Stelle ein entscheidendes Moment nicht hernehmen. Wir können das um so weniger, als sich unsere obige allgemeine Auffassung der Worte „es gibt noch vieles Andere, was Jesus gethan hat“ als die einzig richtige nicht beweisen läßt. Es ist vollkommen zulässig, zur Erklärung dieser unbestimmten Aeußerung auf die vorerwähnte ganz bestimmte Parallelstelle zurückzugehen und sie in dem nämlichen beschränkten Sinne zu nehmen, wie diese. Endlich können wir auch folgende Bemerkung nicht zurückhalten, die sich uns in Ansehung des vorliegenden Schrifttextes noch aufdrängt. Wie bereits gesagt, ist darin jedenfalls die Andeutung gelegen, daß es bei der großen Vielheit der Thaten des göttlichen Herrn schwer sein würde, sie sammt und sonders aufzuzeichnen. Wer also den Worten des Evangelisten die beschränktere Beziehung auf die Thaten Jesu nicht belassen, sondern ihr zugleich die weitere auf seine Lehren geben wollte, der müßte in ihnen auch angedeutet finden, daß es schwer sei, diese Lehren in ihrer Gesamtheit schriftlich aufzuzeichnen. Wenn es nun aber schwer ist, die ganze Lehre Jesu niederzuschreiben, dann muß sofort auch die Schwierigkeit einer vollständigen mündlichen Verkündigung dieser Lehre zugestanden werden. Diese Folgerung dürfen wir aber in Anbetracht des Befehles des Herrn an die Apostel „alle Völker Alles halten zu lehren“ nimmermehr zugeben. Wir müssen mithin auch den Vordersatz, der diese Folgerung mit Nothwendigkeit aus sich hervorgibt, verwerfen und dürfen ihn keineswegs vom Apostel Johannes behauptet glauben.

d) Luk. 24, 27. „Jesus fing an von Moses und allen Propheten, und erklärte ihnen (den nach Emmaus reisenden Jüngern), was in allen Schriften von Ihm geschrieben steht“. Hier — so sagen mehr katholische Schriftsteller — lesen wir mit ausdrücklichen Worten, daß Jesus die alttestament-

lichen Weissagungen vom Messias erklärt habe. Nun werden aber diese Erklärungen nirgendwo in den neutestamentlichen Büchern mitgetheilt. Woraus folgt, daß die Lehre Jesu nicht vollständig in der Schrift des neuen Bundes zu lesen ist. Diese Beweisführung ist über Gegenbemerkungen, die ihr Gewicht und ihre Bedeutung zu schwächen und in hohem Grade zu verringern geeignet sind, nichts weniger als erhaben. Es läßt sich gegen dieselbe erinnern, erstens daß ja sehr viele messianische Weissagungen des alten Testaments in den Schriften des neuen Bundes wirklich ihre Beziehung, Deutung und Erklärung gefunden haben. Kann es nun bei der ganz außerordentlichen Menge von alttestamentlichen Weissagungen, denen wir im neuen Testamente begegnen und die wir hier gedeutet finden, nicht sehr wohl der Fall sein, daß die den beiden Jüngern vom Heilande erklärten unter ihnen enthalten sind? Wer wollte den Beweis liefern, daß dem nicht so sei? Und doch müßte diesen Beweis liefern, wer mit Strenge darthun wollte, daß diejenigen messianischen Weissagungen des alten Bundes, welche der auferstandene Heiland den nach Emmaus reisenden Jüngern gedeutet, in den Schriften des neuen Bundes nicht erklärt seien. Zweitens aber ist gegen jene Beweisführung zu bemerken, daß noch gefragt werden kann, ob die Erklärung einer einzelnen messianischen Weissagung des alten Testaments im strengen Sinne des Wortes als ein integrierender Bestandtheil der Lehre Jesu anzusehen sei. Das leidet freilich nicht den geringsten Zweifel, daß es zur christlichen Lehre gehöre, daß das alte Testament messianische Weissagungen enthalte. Aber etwas Anderes ist es, ob nun auch alle einzelnen Erklärungen derartiger Weissagungen, welche (Erklärungen) von Jesus gegeben worden, zu seiner eigentlichen Lehre zu rechnen seien. Ich will diese Frage nicht verneinen, aber ich wage auch nicht, sie zu bejahen, weil ich die Nothwendigkeit der Bejahung nicht auf haltbare Gründe zurückführen kann. Es kommt mir etwas bedenklich vor, die Erkenntniß und Verkündigung der Lehre Jesu erst

dann für eine vollständige erklären zu wollen, wenn keine einzige messianische Weissagung des alten Bundes fehlt und zurückbleibt, die Jesus seinen Jüngern gedeutet hat. Wenn es also auch feststände, daß die eine oder andere dieser von Jesus erklärten Weissagungen sich in den Büchern des neuen Testaments nicht vorfände, so dürfte es doch noch fraglich sein, ob darum die christliche Lehre als unvollständig niedergeschrieben angesehen werden könnte. Dem sei jedoch wie ihm wolle, so viel geht aus dem Gesagten mit Gewißheit hervor, daß die gegenwärtige Stelle nicht geeignet ist, um die förmliche Entscheidung unserer Hauptfrage auf dieselbe zu gründen. Aber noch weit weniger ist dazu geeignet die Stelle

e) Apg. I, 3. „Den Aposteln hat Jesus auch nach Seinem Leiden Sich dargethan als lebend durch mancherlei Erweise, da Er vierzig Tage hindurch ihnen erschien und sprach vom Reiche Gottes“. Ich habe kaum meinen Augen getraut, als ich in einem Werke der neuesten Zeit zu dieser Stelle die Bemerkung gemacht fand, der Inhalt der Unterredungen des auferstandenen Heilandes mit seinen Jüngern über das Reich Gottes sei „nirgendwo in den neutestamentlichen Schriften mitgetheilt“. Erzählt denn nicht der Evangelist Matthäus (XXVIII, 18—20.) von dem auferstandenen Heilande, er habe zu den Aposteln gesagt, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei, habe ihnen den Auftrag ertheilt, alle Völker in seine ganze Lehre einzuführen und sie auf den Namen des dreieinigen Gottes zu taufen, und habe sie seines alltäglichen Beistandes bis an das Ende der Welt versichert? Oder gehört alles dies vielleicht nicht zu den Unterredungen „über das Reich Gottes“?! Und wenn Marcus (XVI, 15—18.) das Nähere erzählt und hinzufügt, der Heiland habe gesagt, die an Ihn Glaubenden würden mehrer wunderthätige Zeichen begleiten, sie würden z. B. Teufel austreiben, neue Sprachen reden u. s. w., ist das dann nicht ein neuer Beweis wider die unglaubliche Behauptung, „der Inhalt der Unterredungen über das Reich Gottes sei in den neutestamentlichen Schriften



nirgendwo mitgetheilt"? Um indeß das Leichtfertige und Abgeschmackte dieser Behauptung in seinem ganzen Umfange einzusehen, muß man noch hinzunehmen, theils daß Lukas in seinem Evangelium (XXIV, 13—49.) berichtet, der auferstandene Heiland habe seinen Jüngern das Verständniß der Schriften des alten Testaments eröffnet, habe ihnen sein Leben und seine Auferstehung am dritten Tage als nothwendig dargestellt, habe ihnen erklärt, daß in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern gepredigt werden müsse, habe ihnen die Verheißung des heil. Geistes wiederholt und sie angewiesen, in Jerusalem zu bleiben, bis sie mit der Kraft aus der Höhe angethan seien, theils aber und besonders daß Johannes in seinem Evangelium (XX. XXI.) erzählt, wie Jesus nach seiner Auferstehung den Aposteln die Gewalt der Sündenvergebung und behaltung verliehen und dem Petrus den Auftrag ertheilt habe, die Lämmer und die Schafe seiner Herde zu weiden. Bei diesem Sachverhalte sollte man es kaum für möglich halten, daß ein Schriftsteller und Gelehrter die Behauptung aufstellte, „der Inhalt der Unterredungen“, welche der Heiland nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern über das Reich Gottes gehalten, „sei nirgendwo in den neutestamentlichen Schriften mitgetheilt“. Das freilich ist eine ganz andere Frage, ob der Inhalt jener Unterredungen in diesen Schriften vollständig mitgetheilt sei. Das will ich nicht von ferne behaupten, muß aber auch bekennen, daß ich mich außer Stande sehe, das Gegentheil zu beweisen. Und auf das Beweisen kommt es hier einzig an.

f) 2. Joh. 12. „Vieles hätte ich euch zu schreiben, aber ich wollte es nicht mit Papier und Dinte; denn ich hoffe zu euch zu kommen, und von Mund zu Mund zu reden, auf daß eure Freude vollkommen sei“. Wenn wir bedenken, in welchem Zusammenhange diese Worte vorkommen, daß sie nämlich unmittelbar auf eine Mittheilung dogmatisch-moralischer Lehren folgen, dann können wir der Annahme nicht

ausweichen, daß der Apostel Johannes hier andere derartige Lehren seinem mündlichen Unterrichte vorbehalten hat. Und so sind diese Worte ein Beweis, daß wenigstens zur Zeit der Apostel der mündliche Unterricht als eine Quelle für die Erkenntniß der christlichen Lehre betrachtet wurde. Ähnliches gilt von den Worten des Apostels Paulus

g) 1. Cor. XI, 34: „Das Uebrige werde ich ordnen, wenn ich komme“. Mit dieser Bemerkung beschließt der Apostel seinen Unterricht über das innere Wesen der heiligen Abendmahlspeise und über die Art und Weise sie würdig zu genießen. Sie deutet folglich darauf hin, daß er über andere christliche Lehren mündlich zu ihnen sprechen wolle, woraus sich dann dieselbe Schlussfolgerung ergibt, wie oben. Dabei kann und will ich jedoch nicht verschweigen, wie ich sehr wohl erkenne, daß die Haltung jener paulinischen Bemerkung eine etwas unbestimmte ist. Die Vermuthung mag ihre volle Berechtigung haben, daß die Worte „das Uebrige“ auf anderweitige christlichen Lehren hindeuten, der Beweis dafür ist schwerlich zu erbringen. Darum können wir dieser Stelle in der schwebenden Streitfrage ein besonderes Gewicht nicht beilegen. Mehr Bedeutung hat die eben besprochene Johanneische Aeußerung. Von ihr ist es bei aufmerksamer und unbefangener Betrachtung des Contextes vernünftiger Weise durchaus nicht zu bezweifeln, daß sie in dem Ausdruck „Vieles“ auf andere Lehren des Christenthums hinweist. Nöthig haben wir indeß für den angegebenen Zweck auch diese Aeußerung nicht. Denn was sie nur erschließen läßt, wenn gleich in gültiger Weise, das besagen andere neutestamentliche Stellen mit ausdrücklichen Worten, nämlich:

h) 2. Thess. II, 14. „So stehet denn fest, Brüder, und haltet die Ueberlieferungen (die überlieferten Lehren) fest, die ihr gelehrt worden seid (die ihr gelernt habt), sei es durch unser Wort oder durch unsern Brief“. Hier stellt der Apostel seinen mündlichen Unterricht seiner brieflichen Belehrung vollkommen gleich, und zwar erwähnt er desselben auf der ersten Stelle. Er will, daß die Christen von Thes-

salonich die Lehren, die seine mündlichen Vorträge zu ihrer Kenntniß gebracht haben, sich nicht minder tief einprägen und nicht weniger unerschütterlich festhalten, als diejenigen, die sie aus seinem Briefe geschöpft haben. Er spricht es sonach klar aus, daß zu seiner Zeit der mündliche Unterricht eben so sehr eine Erkenntnißquelle der Lehre Jesu war, als briefliche Mittheilungen. Dem mündlichen Unterrichte als solcher Erkenntnißquelle redet ferner sehr deutlich das Wort die Stelle

i) 2. Tim. II, 2: „Was du von mir gehört hast unter (vor) vielen Zeugen, das vertraue zuverlässigen Menschen an, die im Stande sein werden, auch Andere zu lehren“. Daß das, was Timotheus von Paulus gehört hat, was er zuverlässigen Menschen anvertrauen und diese wieder Andere lehren sollen, die Lehre Jesu Christi sei, unterliegt nach dem ganzen Zusammenhange nicht dem leisesten Zweifel. Demgemäß hat also Timotheus die christliche Lehre von Paulus gehört, und zwar vor vielen Zeugen gehört; dieser hat sie ihm folglich mündlich vorgetragen. Der mündliche Unterricht war demnach in der apostolischen Zeit eine Erkenntnißquelle der Lehren des Christenthums; vergl. I, 13: „Halte fest die Gestalt der gesunden Lehren (Worte), die du von mir gehört hast“. Eine solche Erkenntnißquelle soll er aber auch späterhin sein. Der Apostel weist ja den Timotheus an, die aus seinen öffentlichen mündlichen Vorträgen erkannte Lehre andern zuverlässigen Menschen zu übergeben, welche sie wieder zur Kenntniß Anderer bringen sollen. Und zwar soll Timotheus und sollen diese Andern die weitere Verbreitung der christlichen Lehre durch mündlichen Unterricht besorgen. Da nämlich der Apostel dem Timotheus gegenüber nur von dem mündlichen Unterrichte spricht, den er ihm vor vielen Zeugen ertheilt, und nicht auch von dem Briefe, den er ihm bereits geschrieben hatte, da er mithin bei sich selbst als christlichem Lehrer nur an seinen mündlichen Unterricht denkt, so ist es über allen Zweifel gewiß, daß er auch da, wo er den Timotheus und

### 30 Die h. Schrift als Erkenntnißquelle der Lehre Jesu.

Anderer zur Verkündigung der christlichen Lehre auffordert, wenn nicht ausschließlich, so doch hauptsächlich an Verbreitung dieser Lehre durch mündlichen Unterricht dachte, zum allermindesten mit an mündliche Belehrung dachte; vgl. IV, 2: „Rufe das Wort aus (verkündige es durch lautes Rufen), stelle dich hin — gelegen oder ungelegen — und überführe, weise zurecht, ermahne mit aller Langmuth und Belehrung“. Es leuchtet sonach ein, daß, wie oben gesagt, nach dem Willen und der gemessenen Vorschrift des Apostels Paulus die mündlichen Unterweisungen in der Lehre Jesu Christi als Erkenntnißquelle derselben fortbestehen sollten. Ich sage: als Erkenntnißquelle derselben. Was nämlich der mündliche Unterricht des Weltapostels für den Timotheus gewesen war — eine Erkenntnißquelle der Lehre Jesu — das sollten die mündlichen Vorträge des Timotheus für andere zuverlässige Menschen und die Vorträge dieser wieder für Andere sein.

Die vorstehend angeführten und näher erwogenen Aeußerungen des neuen Testaments sind wenigstens die bedeutendsten und vorzüglichsten, welche von den katholischen Lehrern zur Erhärtung der Behauptung angeführt werden, daß die apostolischen Schriften der mündlichen Ueberlieferung als mit ihnen gleichberechtigtem Erkenntnißprincip der Lehre Jesu laut das Wort redeten, sich also keineswegs als alleinige Erkenntnißquelle derselben betrachtet wissen wollten. Wir können daher unsere Betrachtung neutestamentlicher Aussprüche für die Behauptung der Katholiken, daß die heil. Schrift nicht die alleinige Erkenntnißquelle der Lehre Jesu sei, jetzt beschließen, und haben nur noch das Ergebniß dieser unserer Betrachtung in Kürze zusammenzustellen. Dasselbe geht aber dahin, daß nach einzelnen Stellen der neutestamentlichen Schriften 1) Jesus den mündlichen Unterricht für eine bis an das Ende der Welt fortbestehende eigentliche Erkenntnißquelle seiner Lehre erklärt hat, 2) Johannes und Paulus den mündlichen Unterricht

für ihre Zeit als eine solche Erkenntnißquelle angesehen haben, und 3) Paulus den mündlichen Unterricht als solche Erkenntnißquelle fortgesetzt wissen wollte. Demgemäß stehen die Schriften des neuen Testaments mit ihrer göttlichen Auctorität in der vorliegenden Streitfrage ganz entschieden auf Seiten der Katholiken.

---

### Historisch-praktische Erörterung der Frage, an welchen Tagen die Exequial = Messe stattfinden könne. Zur Berichtigung irriger Auffassung.

Es war von Alters her in der christlichen Kirche Gebrauch, daß die Leichen der Verstorbenen vor ihrem Begräbniß in der Kirche beigesetzt wurden. Es gibt sogar Concilien, welche bestimmen, daß die Leichen nicht über Nacht in den Häusern bleiben, sondern zur Kirche gebracht werden sollten. Während der Beisetzung wurden dann Gebete für den Verstorbenen verrichtet, rücksichtlich Vigilien gehalten und das h. Messopfer für denselben dargebracht. Das römische Ritual möchte diesen Gebrauch, vor dem Begräbniß in Gegenwart der Leiche die heil. Messe für den Verstorbenen feierlich darzubringen, aufrecht erhalten haben und erklärt sich darüber folgender Maßen: „Quod antiquissimi est instituti, illud, quantum fieri poterit, retineatur, ut Missa praesente corpore defuncti pro eo celebretur, antequam sepulturae tradatur“. Demnach mußte es denn auch für zweckmäßig erachtet werden, diese bei Anwesenheit der Leiche zu haltenden feierlichen Messen besonders zu privilegiren. Es war jedoch von alten Zeiten her in der Kirche herkömmlich, daß man bei einem einfallenden Begräbniß solche Messen neben der Tages- oder Festmesse zu halten pflegte, und man rechnete eine stattfindende Beerdigung zu den Fällen, wo man einen für sich allein stehenden Priester für befugt hielt, des Tages zwei

Messen zu halten, die eine vom Feste, die andere für den Verstorbenen. Selbst an Sonn- und Feiertagen ward diese zweite Messe für einen verstorbenen Mitbruder gehalten und nicht leicht galt ein Fest für zu hoch, daß man die Exequial-Messe als eine Störung der Feierlichkeit angesehen hätte. Zum Theil findet dies darin seine Erklärung, daß man in älterer Zeit gewohnt war, die Verstorbenen möglichst bald, in der Regel schon andern Tages zu beerdigen und man es einem Gläubigen schuldig zu sein glaubte, ihn durch die Beisetzung in der Kirche und die Darbringung des heil. Messopfers zu ehren. Denn hiedurch ward er als Gläubiger anerkannt, worauf man, so lange das kirchliche Bußwesen im Flor war, ein großes Gewicht legte, um so mehr, da die Pönitenten nur in der ihnen zukommenden Station und nicht am Orte der Gläubigen in der Kirche beigesetzt werden durften. Es lag aber auch darin ein Grund, die Gläubigen in der Kirche beizusetzen, und sie auf diese Weise zu ehren, weil die Begräbnißstätten, namentlich im römischen Reiche in Folge der hierüber stattfindenden Gesetzgebung, von der Kirche weit entlegen zu sein pflegten. Selbst aber auch noch in späterer Zeit geschah es sehr häufig, daß das Begräbniß nicht in der Kirche oder auf dem Kirchhofe der Pfarre, sondern in einer andern Kirche und namentlich in Kloster-Kirchen geschah, wo dann in der Pfarrkirche bloß die Beisetzung statt fand und die Messe gehalten wurde, das Begräbniß selbst aber von dem Vorsteher derjenigen Kirche vollzogen wurde, wo das Begräbniß statt fand.

Im Anschlusse an die besagte Gewohnheit in der ältern Kirche bestimmt das römische Ritual, daß in Gegenwart der Leiche die Exequial-Messe selbst an Festtagen gehalten werden könne, nur dürfe die Conventual-Messe (versteht sich also auch die Parochial-Messe) und das canonische Stundengebet nicht ausbleiben, und dürfe auch die große Feierlichkeit dieses Tages dem nicht entgegenstehen. Wörtlich lautet diese Bestimmung also: „Si quis die festo sit sepellendus, Missa propria pro defunctis praesente corpore

celebrari poterit; dum tamen conventualis Missa, et officia divina non impediuntur, magnaue dici celebritas non obstat. Durch diese Bestimmung soll die Beibehaltung der alten Gewohnheit, die Leichen in der Kirche beizusetzen und in Gegenwart derselben feierlich das Messopfer für die Verstorbenen darzubringen, geschützt und begünstigt werden. Sie läßt jedoch unentschieden, in welchen besondern Fällen oder an welchen Festtagen eine solche Begräbnißmesse in die Feierlichkeit des Tages störend eingreifen würde. Aber schon vor Herausgabe des römischen Rituals durch Paul V. (im Jahre 1614) hatte die congregatio Rituum über diesen Punkt Bestimmungen erlassen, unter andern eine solche unterm 23. Mai 1603, worin gesagt wird, daß insepulto corpore die Messe in Dominis et festis gehalten werden könne. Ohne Zweifel sollten hier unter Festen nur solche verstanden werden, die in Ansehung der Feier den Sonntagen gleich stehen, so daß darunter die Haupt-Feste, die mit großer Feierlichkeit begangen werden, nicht befaßt sind. Es wird dies aber auch ausdrücklich erklärt durch ein Dekret der S. R. C. vom 23. Juni 1607, worin es heißt: Defunctorum Missae non sunt cantandae nec celebrandae diebus solemnibus. Aber auch diese Entscheidung war noch nicht bestimmt genug, weil immer noch gefragt werden konnte, welche Tage zu den solemnen zu rechnen seien. Eine genauere Aufklärung hierüber gibt aber folgendes Dekret der S. R. C. vom 2. Juli 1689 also lautend: In duplicibus primae classis, etiam praesente corpore, non potest cantari Missa defunctorum. Hienach ist also die Requial-Messe, mag auch die Leiche zugegen sein, in duplicibus primae classis nicht zulässig. Aber jetzt entstand die Frage, ob alle festa duplicia primae classis die Requial-Messe ausschloffen oder ob dies bloß die duplicia primae classis solemniora thäten. Man faßte nämlich ins Auge, daß das Ritual die magna dici celebritas als Hinderniß annehme und daß die früheren Dekrete der Congregatio dasselbe in der Solemnität begründet sein lassen. Und so neigten sich die Ansichten ziemlich allgemein dahin, daß eine Requial-

Messe in Gegenwart der Leiche nur an den Haupt-Festen des Kirchenjahres verboten sei. Für ganz ausgemacht galt indessen die Sache noch nicht und selbst noch Benedictus XIV. hält es für rathsam, diese Controverse der congregatio Rituum zur Entscheidung vorzulegen. So viel wir wissen, ist dieß jedoch nicht geschehen. Es erschienen aber bald andere Entscheidungen, die dieser Auffassung günstig waren. Unter andern ein Dekret vom 2. Sept. 1741 folgenden Inhaltes: *Cum iuxta Rubricas Ritualis Romani absque missa, quantum fieri potest, defunctorum corpora non sunt sepelienda, poterit praesente in ecclesia cadavere, unica Missa solemnis de Requiem celebrari feria secunda paschae aut pentecostes. Haec tamen Missa non decantabitur in duplici primae classis, etiam non festivo de praecepto, si corpus praesens in ecclesia non fuerit, aut si fuerit pridie sepultum.* Aus diesem Dekrete folgte man, daß, wenn selbst an zweien oder vielmehr an vier Tagen (denn was vom Oster- und Pfingstmontage gesagt wird, gilt um so mehr vom Oster- und Pfingstbientage), die den Rang eines Festes primae classis haben und Feiertage de praecepto sind, die Erequal-Messe praesente funere gehalten werden dürfe, dieß um so mehr bei festis primae classis, die keine Feiertage de praecepto sind, geschehen könne. Zur Unterstützung dieser Argumentation berief man sich ferner auf den ausdrücklich benannten Zweck, der durch diese Concession erreicht werden sollte, insbesondere aber auf den zweiten Theil des Dekretes anfangend mit den Worten: *Haec tamen Missa.* Denn wenn darin gesagt wird, daß *absente corpore in festis primae classis*, selbst wenn sie keine Feiertage de praecepto sind, die Erequal-Messe nicht statthast sei, so ist damit zu verstehen gegeben, daß an diesen Tagen die Erequal-Messe praesente corpore gehalten werden dürfe. (Bergl. Cavalleri 3. Band. S. 18—20<sup>1</sup>). Nicht

---

1) Bei Talu hat das vorgenannte Dekret (sub n. 1101) im letzten Theile einen andern Text. Derselbst heißt es: *Haec autem Missa decantabitur in duplici primae classis, haud festivo, si cor-*



lange nachher gelangte an die Congregation die Anfrage: *Utrum in maiori Hebdomada, excepto triduo ante pascha et biduo post,<sup>2)</sup> et infra octavam paschae et pentecostes ac etiam in festis duplicibus primae classis, non tamen celebribus possit cantari Missa de Requiem in sepultura cadaveris.* Die Anfrage setzt voraus, daß unter den festa primae classis ein Unterschied sei und einige derselben maiora oder solemniora seien, die hier wie im Ritual celebra genannt werden. Ohne Zweifel sind damit die höchsten Feste des Jahres gemeint, wobei selbstredend vorausgesetzt wird, daß sie gebotene Feiertage seien. Die Antwort der Congregatio vom 29. Januar 1742 fiel bejahend aus und damit war erklärt, daß praesente funere, wenigstens an den Festen erster Klasse, die nicht auch gebotene Feiertage sind, die Begräbnißmesse statthaft sei. In diesem Sinne sprach sich auch die Congregatio aus in einem Dekrete vom 27. März 1779. Es ward gefragt: *An in festo S. Clarae, quae apud Franciscanos celebratur sub. rit. dupl. 1. class., cantari possit Missa de Requiem praesente corpore?* die Antwort lautete: *Affirmative, excepta tantum ecclesia titulari ubi celebratur festum S. Clarae.* Doch ward der Congregation Gelegenheit gegeben, sich hierüber unter'm 3. April 1808 noch genauer auszusprechen. Es ward nämlich (von Com-

---

pus praesens fuerit, aut pridie sepultum. Wenn dies der authentische Text wäre, so würde das Dekret ausdrücklich besagen, daß in festis primae classis, die keine gebotene Feiertage sind, die Requial-Messe praesente corpore gehalten werden dürfe. Indessen scheint mir hier der Text in Gemäßheit jener Argumentation modificirt worden zu sein, und glaube ich dem nach Cavalieri und Garbellini citirten Text um innerer und äußerer Gründe willen den Vorzug geben zu müssen, obwohl es mir nicht unwahrscheinlich vorkommen will, daß man bei einem später anzuführenden Dekrete den Talu'schen Text vor Augen gehabt haben möge.

- 2) Den Fragestellern (Discalceate-Cardinalen der Provinz Polen) war vornehmlich das vorhin erwähnte Dekret vom 2. Sept. 1741 unbekannt geblieben.

postella aus) bei ihr angefragt, ob die Begräbnißmesse in Gegenwart der Leiche auch gehalten werden könne an den Festen erster Klasse, die zwar keine Feiertage (*festivi de praecepto*) seien, aber doch mit großem äußern Gepränge gehalten würden. Die Entscheidung der Congregation lautete affirmativ. Da aber der Hauptfrage die andere: *Et quatenus festivi sint de praecepto*, hinzugefügt war, so setzt die Congregation im Anschlusse an das Dekret vom 27. März 1779 dem affirmativo bei: *dummodo non sit titularis*, ohne es nöthig zu finden, über die Haupt-Feste des Jahres, die auch *festivi de praecepto* sind und in Rücksicht der Solemnität dem Titular-Feste gleich oder höher stehen, etwas zu bemerken. Die Frage bezog sich aber auch noch auf einen zweiten Punkt, nämlich: Ob die Exequial • Messe *praesente funere* gehalten werden könne in *festis secundae classis*, die, obwohl sie keine gebotenen Feiertage seien, doch so feierlich und mit demselben Apparate wie die *festi primae classis* gehalten würden. Hierauf antwortete die Congregation ebenfalls: affirmativ.

Hiernach steht es denn fest, daß *praesente funere* die Exequial • Messe an allen Festtagen, selbst an denen, die *primae classis* sind, gehalten werden kann, es sei denn, daß dieselben gebotene Feiertage sind. Aber auch unter den gebotenen Feiertagen, die *primae classis* sind, machen noch die beiden Tage nach Ostern und Pfingsten eine Ausnahme. *Festa duplicia secundae classis* und *duplicia maiora*, mögen sie auch gebotene Feiertage sein und sehr feierlich begangen werden, gestatten immer die Abhaltung der Begräbnißmesse, wofern nur die Leiche zugegen ist. Hinsichtlich derjenigen Tage, welche den General-Rubriken zufolge jedes Fest, auch *primae classis*, ausschließen, war man zur Zeit nicht ganz gewiß, ob die Exequial • Messe *praesente funere* an denselben statt finden dürfe oder nicht. Namentlich waren es die, Art. VI. der General • Rubriken, genannten *Sountage primae classis*, in Ansehung deren man Zweifel hatte. Indessen entschied man sich durchgängig dafür, daß an diesen Tagen

die Erequal-Messe praesente funere gehalten werden dürfe, und zwar vorzüglich auf den Grund hin, daß, wenn diese Tage auch kein Fest, selbst nicht einmal primae classis zulassen, sie doch nicht eigentliche festa primae classis seien und diesen Festen in Ansehung des Ritus und, was sehr zu beachten sei, in Ansehung der Solemnität nicht gleich ständen. Hier handelte es sich aber gerade darum ob die Bestimmungen der Congregatio, denen zufolge die solemne gefeierten festa primae classis eine Ausnahme bilden, auf die bezeichneten Sonntage Anwendung fanden; denn im Allgemeinen ließen die Sonntage die Erequal-Messe unter Beisetzung der Leiche zu. Um dieser Gründe willen ist denn unter den Rubricisten die Ansicht herrschend geworden, die erwähnten Sonntage, der erste Sonntag im Advent, der erste in der Fastenzeit, Dominica passionis, palmarum, in albis seien nicht unter die Tage zu zählen, die eine Erequal-Messe, wenn die Leiche gegenwärtig ist, verbieten. Man vergl. Romsée part. I. art. V. n. II. In jüngerer Zeit ist dieser Punkt aber auch von der Congregatio authoritativ entschieden worden. Es ward ihr die Frage vorgelegt: „An Dominica palmarum, quum sit primae classis, possit celebrari Missa defunctorum praesente cadavere“. In einem Dekrete vom 23 Sept. 1837 entschied sie bejahend. Was aber vom Palm-Sonntage gilt, das gilt auch von den übrigen Dominicis primae classis.

Der oben erwähnte Zweifel über die Zulässigkeit der Erequal-Messe an den Tagen, welche ein festum primae classis ausschließen, ist auf die hieher gehörigen Ferien nicht ausgedehnt worden, ohne Zweifel aus dem Grunde, weil man einsah, daß hier die Begräbnißmesse die Feier des Tages nicht störe. Es gibt aber drei Ferial-Tage, an welchen jede Begräbnißmesse, auch praesente corpore positiv untersagt worden ist; es sind dies die 3 letzten Tage in der Charwoche, und zwar zufolge Bestimmung der Congregation vom 11. August 1736. Bei einem Rückblick auf die vorhergegangene Erörterung ergibt sich also, daß die Erequal-

Messe unter Beisetzung der Leiche in der Kirche an allen Tagen gehalten werden kann mit Ausnahme der *festa primae classis*, die zugleich gebotene Feiertage sind, und der drei letzten Tage in der Charwoche; zu dieser Ausnahme ist jedoch nicht zu rechnen der zweite und dritte Tag von dem Oster- und Pfingstfeste. Es bleibt aber dieses bestehen, daß wenn an irgend einem Sonn- oder Feiertage eine solche Messe für einen Verstorbenen gehalten werden soll, der öffentliche Gottesdienst nicht gestört und die Conventual-, rücksichtlich Parochial-Messe nicht ausbleiben darf; woraus denn folgt, daß ein Pfarrer, der für sich allein steht, an Sonn- und Feiertagen nie eine Begräbnißmesse halten kann, wie dies auch in einem Dekrete der Congregation vom 26. Jan. 1791 ausgesprochen worden ist.

Wir kommen jetzt zu einem Punkte, der für die Praxis von besonderer Wichtigkeit ist. So sehr nämlich auch gewünscht werden mag, daß die Erequal-Messe unter Beisetzung der Leiche abgehalten werde, so läßt sich dies doch nicht immer gut in Ausführung bringen. Es bestehen selbst in den verschiedenen Staaten besondere polizeiliche Verordnungen, welche dies direkt oder indirekt verhindern. Daher entsteht die Frage, an welchen Tagen die Erequal-Messe zulässig sei, wenn die Leiche in der Kirche nicht beigesetzt ist? Von vornherein schon läßt sich vermuthen, daß auch diese Messen, namentlich wenn der Beisetzung der Leiche unüberwindliche Hindernisse entgegen stehen, besonders begünstigt sein mögen, zumal da es sich bei diesen Messen nicht allein um die Erweisung einer kirchlichen Ehre handelt, sondern dem Verstorbenen auch durch die Fürbitte der Kirche und das heil. Opfer zu Hülfe gekommen werden soll und uns gerecht erscheinen muß, daß dies so bald als möglich geschehe, wie dies denn auch durch ein Dekret der Congregation vom 27. März 1779 anerkannt worden ist. Als diejenigen Tage, an welchen eine solche Messe, wo die Leiche nicht zugegen ist, unstatthaft sei, pflegen in den rubricistischen Handbüchern bezeichnet zu werden die Sonntage, die Feste *primae* und *se-*

cunctas classis, mögen sie gebotene Feiertage sein oder nicht, ferner die duploia maiora, die als Feiertage bestehen,<sup>3)</sup> der Aschermittwoch, alle Tage der Charwoche, die Vigilien vor Weihnachten und Pfingsten, die Tage innerhalb der Oktaven von Weihnachten, Epiphanie, Ostern, Pfingsten und Frohnleichnam. An allen hier nicht genannten Tagen wäre denn die besagte Messe zulässig. Wir halten jedoch dafür, daß diese Angabe nicht vollkommen richtig sei und daß es Fälle gebe, wo auch, wenigstens an mehreren der genannten Tage eine feierliche Seelenmesse de die obitus absente funore gehalten werden kann. Weil aber das rechte Sachverhältniß Wenigen gehörig bekannt zu sein scheint, so wollen wir versuchen, darüber einige nähere Aufklärung zu geben.

Die Leiche kann bei der Messe aus mehreren Gründen abwesend sein, insbesondere sind folgende drei Fälle wohl zu unterscheiden:

1) Derjenige, für den die Messe gehalten werden soll, ist in der Fremde gestorben, oder gehörte zu einem andern Pfarrverbande und wurde begraben (vielleicht selbst mit Messe unter Beisetzung der Leiche) in einem andern Orte.

2) Die Messe findet in der eignen Pfarrkirche des Verstorbenen statt; die Leiche ist jedoch aus was immer für einem Grunde dabei nicht anwesend, aber noch nicht begraben.

3) Die Messe findet in der eignen Pfarrkirche statt, aber die Leiche hat bereits beerdigt werden müssen.

Es leuchtet ein, daß ein viel triftigerer Grund vorhanden ist, die zum Begräbniß gehörigen feierlichen Messen in der Pfarrkirche zu privilegiren, als diejenigen Messen, die in einer andern Kirche für den Verstorbenen gehalten werden, zumal voraussetzlich für diesen schon beim Begräbniß eine Messe gehalten worden ist, während im andern

---

3) Dieser Fall wird gewöhnlich nicht angegeben, obwohl es damit seine vollkommene Richtigkeit hat, vermuthlich aus dem Grunde, weil die bestehenden Feiertage jezt allgemein einen höhern Ritus haben.

Fälle selbst beim besten Willen dem Wunsche der Kirche, die Leiche beizusetzen, oft nicht genügt werden kann. Da aber die Kirche voraussetzt, daß ordnungsmäßig alle Leichen in der Kirche beigesetzt werden, so ist es vorab nicht unwahrscheinlich, daß bei Bestimmungen über Messen für Verstorbene, wo die Leiche nicht zugegen ist, zunächst gar nicht gedacht worden ist an solche Messen, die in der Pfarrkirche des Verstorbenen und als eigentliche Exequial-Messen gehalten werden, sondern daß man dabei nur solche Messen im Auge gehabt habe, die für Verstorbene gehalten werden, die anderwärts schon früher mit aller kirchlichen Ehre (auch mit Messe) beerdigt worden waren. Jedenfalls hat man guten Grund, daran zu zweifeln, ob die Bestimmungen, welche die Abwesenheit der Leiche voraussetzen, allgemeine Geltung haben sollen und auch auf die sub. 2 und 3 angeführten Fälle anwendbar seien, zumal in allen diesen Fällen, auch wenn das Begräbniß anderswo stattgefunden, die Messe celebrirt werden mußte, wie in die obitus. Hierzu kommt, daß man wirklich derartige Bestimmungen verallgemeinert und auf alle Fälle der *absentia funeris* anwendbar erklärt hat, die ausdrücklich nur von dem ersten Falle sprechen, ohne darauf zu achten, daß die Umstände, welche in den beiden andern Fällen zutreffen, ganz verschieden sind. So gibt es ein Dekret der Congregation vom 4. Mai 1686, welches also lautet: *Cum primum accipitur nuntium de obitu in loco dissito alicuius, potest cantari Missa de Requiem ut in die obitus pro eius anima in festo duplici maiori vel minori, non tamen de praecepto, ut citius suffragatur animae defuncti, non relicta tamen Missa in casu de festo duplici, quatenus adsit obligatio.* Dieses Dekret veranlaßt durch den Prior der canonici regulares congregationis lateranensis s. Mariae de pace in urbe, dessen Vorstellung bei Cavalieri im 3. B. zu lesen ist, spricht ausdrücklich nur von dem Falle, daß das Begräbniß anderswo früher stattgefunden und jetzt (in einer andern Kirche) noch eine besondere feierliche Messe für den Verstorbenen gehalten werden solle. Der erwähnte Fall kam

in den Congregationen und Klöstern sehr häufig vor. Mitglieder derselben hatten ein Amt außerhalb der Anstalt oder starben in der Fremde. Sobald nun die Nachricht im Kloster ankam, daß dieser oder jener Mitbruder gestorben, wurde für dessen Seelenruhe eine feierliche Messe gehalten. Ebenso geschah es, daß verschiedene Klöster, die unter sich eine engere Gemeinschaft bildeten, entweder weil sie zu demselben Orden gehörten oder ein gemeinschaftliches Mutterhaus hatten oder eine besondere Gebetsvereinigung unter sich geschlossen hatten, sich die Namen der bei ihnen Verstorbenen gegenseitig mittheilten und sodann eine feierliche Messe für dieselben hielten. Offenbar ist nun dieser Fall ganz verschieden von demjenigen, wo die Messe für ein Mitglied der Pfarrgemeinde, das eben verstorben ist, dessen Leiche aber aus irgend einem Grunde nicht in die Kirche gebracht werden kann, gehalten werden soll. Und doch hat man jene Bestimmung der Congregation, die sich nur auf den ersten Fall bezieht, auch als normgebend für den zweiten Fall angenommen und demnach ganz allgemein behauptet, daß, wenn die Leiche nicht zugegen ist, jede solche Messe wohl in duplicibus, etiam maioribus, gehalten werden dürfe, aber nicht an Sonntagen und nicht in duplicibus primae und secundae classis, selbst wenn diese keine Feiertage seien. Wir bezweifeln die Richtigkeit dieser Folgerung, zumal da es kein Decret gibt, welches ausdrücklich und überhaupt die mit dem Begräbnisse in den Pfarrkirchen verbundenen Messen für den Fall, daß die Leiche abwesend sei, den Messen gleichstelle, die für Verstorbene gehalten werden, die aus der Fremde angemeldet werden.

Eine ähnliche Bewandniß hat es mit folgendem Decrete vom 27. März 1779. Von Seiten des Minoriten-Ordens wurde die Frage gestellt: An Missa de Requiem, quae cantatur cum primum accipitur nuntium de obitu religiosi in loco dissito differri possit ad triduum? Die Congregation antwortete darauf: In prima die non impedita. Dieser Frage ward aber folgende andere beigefügt: An

dicta Missa cantari possit in Vigilia Epiphaniae et infra octavas privilegiatas? Hierauf antwortete die Congregation: Affirmative quoad primam partem, negative quoad secundam. Hieraus wird nun gefolgert, daß infra octavas privilegiatas überhaupt keine Seelenmesse gehalten werden dürfe in Abwesenheit der Leiche. Wir müssen gestehen, daß wir auch diese Folgerung bei Ermangelung eines allgemeinen positiven Verbotes nicht für hinreichend begründet halten. Denn die Messe, wovon das Dekret spricht, ist nicht eigentlich eine Exequial-Messe und bezweckt nur das Suffragium für den Verstorbenen.

Es gibt jedoch ein Dekret, das freilich auch nur eine partielle Bestimmung enthält, das aber eher jene allgemeine Folgerung zu gestatten scheint. Dasselbe ist vom 12. Sept. 1671 und lautet: *Missae cantatae mortuorum infra octavam Corporis Christi non sunt celebrandae nisi praesente corpore.* Es ist aber die Frage ob die Worte *nisi praesente corpore* streng buchstäblich zu nehmen seien oder ob durch diese Worte nicht vielmehr die Begräbnißmesse überhaupt im Gegensatz zu andern Seelenmessen, namentlich den Messen für Verstorbene, die aus der Fremde angemeldet werden, und zu den Messen am 3. 7. und 30. Tage und in anniversario bezeichnet werden solle. Dies wird sogar wahrscheinlich, wenn man erwägt, daß durch ein Dekret vom 1. Juli 1698 infra octavas privilegiatas Seelenmessen in anniversario et officio solenni verboten werden und daß in einem andern Dekrete vom 8. März 1788, welches sich ausdrücklich auf dieses und das früher angeführte Dekret zurückbezieht, *infra octavam corporis Christi Missae de Requiem de die obitus tertio, septimo et trigesimo, ac anniversario* gleichmäßig verboten werden. Schon der Ausdruck *de die obitus* deutet an, daß es sich hier nicht um Messen in die obitus, sondern um Messen, die für früher Verstorbene *de die obitus* gehalten werden. Dasselbe ist daraus zu vermuthen, weil die Messen *de die obitus* denen in die tertio, septimo anniversario ganz gleichgestellt werden. Weil aber dieses



Decret sich zurückbezieht auf das vom 12. Sept. 1671, so wird dieses auch nach jenem zu erklären sein. Auf keinen Fall kann mit Sicherheit aus dem in Frage stehenden Decrete entnommen werden, daß die Erequal-Messe für einen in der Gemeinde Verstorbenen, wenn die Leiche abwesend ist, *infra octavam corporis Christi* und demnach überhaupt *infra octavas privilegiales* in der Pfarrkirche nicht gehalten werden dürfe.

Demnach geht denn unsere Meinung dahin, daß die Decrete, welche über Tage bestimmen, an welchen eine feierliche Seelenmesse in Abwesenheit der Leiche gehalten werden könne oder nicht, zunächst nur den Fall zum Grunde haben, wo diese Messen für jemanden, der an einem andern Orte gestorben und begraben worden ist, gehalten werden sollen, und daß sich mit Grund bezweifeln lasse, ob diese Bestimmungen auch anwendbar seien auf die in den Pfarrkirchen für einen eben verstorbenen Mitbruder *absente funero* zu haltenden Erequal-Messen. Es ist nun aber nicht zu läugnen, daß es unter den Rubricisten gangbare Ansicht ist, in allen Fällen der *absentia funeris* sei an jenen eben genannten Tagen die feierliche Messe *de die obitus* verboten. Es fragt sich denn, wie sie dazu gekommen sind und welche anderweitige Gründe sie für diese Ansicht haben. Meistentheils berufen sie sich ausdrücklich nur auf die eben angeführten Decrete; aber jenes Resultat scheint bei ihnen noch durch ein anderes Argument vermittelt zu sein, wenn sie sich auch darüber nicht bestimmt aussprechen. Man geht nämlich von der Annahme aus, daß die Beisetzungs der Leiche eine strenge Forderung der Kirche sei, die durchaus erfüllt werden müsse, wenn die für den Verstorbenen zu haltende feierliche Messe selbst an wichtigen Kirchenfesten erlaubt sein solle. Daher könne eine andere feierliche Messe für den Verstorbenen, wenn die Leiche nicht zugegen ist, auch an dem Privilegium, das den Messen *praesente funero* zugestanden ist, keinen Antheil haben. Die Messen hätten somit nur das Privilegium, welches überhaupt feierlichen Messen für Verstor-

bene zuerkannt sei. Deshalb seien jene oben angeführten Dekrete maßgebend und könnten überhaupt für die Messen absente funero nur die Vergünstigungen in Anspruch genommen werden, deren sich auch die andern feierlichen Seelenmessen erfreuen. So kam man denn dahin, diese Messen nicht weiter begünstigt zu erachten, wie auch die am 3. 7. und 30. und am Jahrestage stattfindenden Messen, und ohne Weiters trug man die Bestimmungen und Entscheidungen der Congregation in Betreff dieser Messen auch auf die feierliche Messe für jüngst Verstorbene aus der Gemeinde, wenn die Leiche nicht zugegen ist, über und hienach ergab sich denn, daß die Exequial - Messe absente corpore an Sonn- und Feiertagen, an den Festen primae und secundae classis, an den Vigilien vor Weihnachten und Pfingsten, am Aschermittwoch und in der Charwoche, wie innerhalb der fünf privilegierten Octaven nicht statthaft sei. Indessen lassen sich gegen die Richtigkeit dieses Argumentes Zweifel erheben. Schon die Natur der Sache scheint anzugeben, daß es nicht so sein könne; wenigstens sollte man denken, daß den Messen bei Begräbnissen, wenn auch die Leiche nicht zugegen ist, ein weiter gehendes Privilegium zukäme, als den Messen am 3. 7. und 30. Tage und am Jahrestage. Denn wenn auch die Kirche wünscht, daß die Leichen in der Kirche beigesetzt werden, damit in Gegenwart derselben die Messe für den Verstorbenen gehalten werde, so ist ihr doch sicherlich die Messe wichtiger, als die Beisetzung, wie sie denn ja auch wünscht (vergl. oben das Dekret vom 4. Mai 1686 und vom 27. März 1779), daß das Messopfer möglichst bald für den Verstorbenen dargebracht werde, damit er des Suffragium der Kirche und der Früchte des Opfers so bald als möglich theilhaftig werde. Und ohne Zweifel hat sie grade hauptsächlich aus diesem Grunde die Messe praesente funero, welche als die ordnungsmäßige Begräbnißmesse vorausgesetzt wird, besonders privilegiert. Da nun aber der Grund bei den mit dem Begräbniß in Zusammenhang stehenden feierlichen Seelenmessen, wo aber die Leiche nicht zugegen ist,

zutrifft, so sollte man glauben, daß dem Sinne der Kirche gemäß diese Messen auch noch an andern Tagen möchten gehalten werden können als bloß an solchen, wo Anniversarien zulässig sind. Auf keinen Fall würde die kirchliche Gesetzgebung mit sich im Widerspruche sein, wenn sie auch diese Messen, besonders in Fällen, wo es der Umstände halber nicht möglich ist, die Leiche in die Kirche zu bringen, das den Messen praesente funera zugestandene Privilegium wenigstens theilweise übertragen hätte. Das ist nun aber die Frage, ob dies wirklich gesehen ist? Wir sind entschieden dieser Ansicht und getrauen uns den Beweis dafür zu liefern aus den Dekreten der Congregatio s. Rituum. Bevor wir jedoch diese Dekrete in Betracht nehmen, halten wir es für gut, eine Bemerkung vorauszuschicken. Es ist nämlich die Frage aufgeworfen worden, wie man die praesentia funoris zu verstehen habe und namentlich ob dazu gehöre, daß die Leiche in der Kirche aufgestellt sei. Mit gutem Grunde hat man die Frage aber dahin entschieden, daß es genüge, wenn die Leiche während der Messe auch nur auf dem bei der Kirche befindlichen Kirchhofe aufgestellt oder auch selbst ins Grab eingesenkt worden sei, wenn dieses vorher nur nicht geschlossen worden, denn der Kirchhof gehört zur Kirche und bildet das Atrium derselben. Die Leiche kann somit immerhin für die in der Kirche versammelte Gemeinde als praesens gelten. Dasselbe ist der Fall, wenn die Leiche vor der Messe in ein zur Kirche gehöriges Gemach oder in ein offenes auf dem Kirchhofe (der aber mit der Kirche verbunden sein muß) befindliches Gebäude bis zum Begräbniß nach der Messe niedergelegt worden ist. Einige sind aber noch weiter gegangen und haben die Leiche als praesens wollen gelten lassen, wenn sie in ein nahe bei der Kirche gelegenes wiewohl nicht dazu gehöriges Gebäude gebracht oder auch überhaupt, wenn die Leiche noch nicht begraben sei. Wir glauben nun freilich nicht, daß sich diese letztere Behauptung werde rechtfertigen lassen, da es sich ja nicht darum handelt, ob die Leiche praesens sei in dem Sinne, daß sie noch unter den Menschen

ist, sondern ob sie praesens sei in der Kirche während der Messe. Obgleich wir nun aber diese Folgerung nicht als richtig zugestehen, so halten wir doch dafür, daß die feierlichen Messen für jüngst Verstorbene insepulto corpore besonders privilegiert seien, und haben Gründe zu glauben, daß sie ursprünglich sogar den Messen praesente corpore in Ansehung der dazu erlaubten Tage ganz gleich gestellt waren. Wir stützen uns hiebei auf Dekrete der Congregatio Rituum.

Ein Dekret vom 23. Mai 1603 sagt: In Dominicis et festis potest celebrari Missa de Requiem, insepulto cadavere. Hier wird also nicht die praesentia corporis verlangt, sondern nur, daß die Leiche noch nicht begraben sei, und die Messe kann, wie das sonst auch in Beziehung auf die Messen in Gegenwart der Leichen bestimmt ist, an Sonntagen und an Festtagen, worunter aber wohl nur diejenigen verstanden werden, die keine Feiertage de praecepto sind, gehalten werden. Dasselbe ist erklärt in einem Dekrete vom 22. Jan. 1742, welches also lautet: Missa unica solemniss insepulto corpore celebrari poterit etiam in Dominicis et festis diebus, non tamen solemnioribus primae classis. Es gibt sogar ein Dekret, welches eine feierliche Seelenmesse insepulto corpore zugesteht selbst in festis de praecepto, wobei dann eben, versteht sich die Solemniora eine Ausnahme machen. Dieses Dekret (in florentina) ist auf Ersuchen des Herzogs von Petrurien im Jahr 1781 den 24. April erlassen worden. Nach Angabe von Eberle (Manuale decretorum) lautet dasselbe: Quando cadaver sit insepultum, sed non praesens, celebrari potest una Missa solemniss de Requiem ut in die obitus, diebus etiam festivis de praecepto, et duplicibus secundae classis, apposita tamen in ecclesia lodicis, seu nigri panni signo ab eo diverso, quod in Anniversario adhibetur. Das Dekret ist hier der Sache nach richtig, aber nicht ganz wortgetreu angegeben; denn in der Vorstellung an Papst Pius VI. heißt es nach Bezeichnung der Tage, für welche das Zugeständniß verlangt wird: Etiam si cadaver in ecclesia praesens non sit. In der

Entscheidung aber heißt es: *Etsi cadaver tumultatum non fuerit, sed ea, qua decet, religione, servetur in loco decenti proximiori ecclesiae apposita tamen etc.*, und nach dem Worte adhibetur wird zur Begründung dieser besondern Verfügung beigelegt: *ut fideles intelligant, Missam bisca diebus offerri in expiationem animae illius defuncti, cuius corpus traditum terrae adhuc non fuit.* Man könnte denken, dies sei eine Lokal-Concession bloß für Pettrurien, allein später ist diese im Allgemeinen gegeben worden. Es ward angefragt: *An pro defuncto sepeliendo ad vesperam ob aliquam rationabilem causam, dici possit aliqua hora matutina Missa de Requiem, iisdem diebus, quibus locum habet corpore praesente.* Unterm 7. Sept. 1816 gab die Congregation folgende Antwort: *Si cadaver sit insepultum, licet non praesens, detur decretum in Florentina 25. Aprilis 1781 (in Tuden. ad dub. 43.)* Es darf also diebus etiam festis de praecepto und in festis secundae classis die Requial-Messe auch nicht praesente funere, wofern die Leiche nur noch oben der Erde ist, statt finden. Mit dieser Bestimmung sind anscheinend nicht in Harmonie zwei andere Decrete der Congregation, wovon das eine, erlassen am 3. August 1839; (in Piscien. ad 7.) sich bezieht auf das Decret vom 24. April 1781 (in Florentina); aber absente funere die feierliche Seelenmesse feria 2. et 3. paschalis et pentecostes nicht zu lassen zu wollen scheint; wir sagen scheint, weil die Anfrage nicht deutlich ist; das Andere vom 27. August 1836 (in Veronen. ad 9.) antwortet negativ auf folgende Anfrage: *Quum per leges municipales cadavera domo afferre non liceat, nisi transactis horis 24 ab obitu, quaeritur utrum liceat Missam de Requiem de mane celebrare, iam insepulto cadavere, diebus quibus non licet, nisi praesente corpore, uti erui posse videtur ex decreto S. R. C. relato in editione Gardelliniana sub numero 4253 (d. i. ex decreto 25. April 1781.)* Was zu dieser negativen Entscheidung hätte Anlaß geben können, wissen wir nicht, vielleicht sind die Gründe, die dazu vermocht haben, in besondern lokalen Ver-

hältnissen gelegen gewesen, wie das auch in dem Dekret vom 3. August 1839 einiger Maßen angedeutet ist; so viel ist aber klar, daß, wenn auch diese Dekrete als normgebend für andere ähnliche Fälle angesehen werden, die Bestimmungen des Dekretes in Florentina, desgleichen des Dekretes in Tuden. aufrecht erhalten werden sollen. Hieraus würde sich freilich ergeben, daß die Exequial-Messen *absente funero* da, wo die Leiche noch unbegraben ist, den Messen, wo die Leiche zugegen ist, nicht ganz gleichgestellt wären; worin aber die Verschiedenheit bestehe oder in Ansehung welcher Lage die eine Exequial-Messe weniger privilegiert sei, als die andere, bliebe ungewiß, da die Ausnahme-Lage für die erste Art von Messen nicht genannt sind und bei dem Zurechtbestehen des Dekretes in Florentina auf die bei den Rubricisten sonst gangbare Unterscheidung der Lage nicht recurrirt werden kann. Die Dekrete in Florentina und in Tuden. geben wenigstens an, daß die Messe *insepulto corpore*, wenn auch die Leiche nicht zugegen ist, gehalten werden könne in *festis duplicibus secundae classis*, also an Tagen, wo keine Anniversarien, noch auch andere feierliche Seelenmessen *absente funero* stattfinden; ferner daß diese Messen gehalten werden können *etiam festis de praecepto*. Hier ist in den *festis* keine Ritus-Klasse unterschieden. Es ließ sich nun denken, daß nicht bloß die *Solemniora* sondern die sämtlichen *festi primae classis*, die gebotene Feiertage sind, mit Einschluß der *feria secunda* und *tertia paschalis et pentecostes* für diese Exequial-Messen eine Ausnahme bilden, während *praesente funero* an den beiden Tagen nach Ostern und Pfingsten die feierliche Begräbnißmesse statt finden kann. Aber gewiß ist dies nicht; denn die dahin zielende Andeutung in dem eben angeführten Dekrete vom 3. August 1839 ist zu unbestimmt, und dabei ist die allgemeine Geltung dieses Dekretes zweifelhaft, weil es sich bezieht auf in Etrurien bestehende besondere Verhältnisse. Das andere Dekret vom 27. August 1836 deutet wohl an, daß ein Unterschied sein solle zwischen den feierlichen Messen *praesente corpore* und (bloß) *inse-*

pulto corpore, aber es läßt sich nicht erkennen; worin dieser Unterschied bestehen soll. In einem frühern von uns angeführten ältern Dekrete vom 2. Sept. 1741 werden die feierlichen Seelenmessen, *si corpus praesens in ecclesia non fuerit aut si fuerit pridie sepultum*, auch an *festis primae classis* untersagt, die keine Feiertage sind. Vielleicht setzt das Dekret vom 27. Aug. 1836 eben diese Bestimmung als geltend voraus; wenn man aber damit wieder vergleicht das später erlassene, hier von uns besprochene Dekret in Florentina, dann wird dies wieder zweifelhaft, denn ein *dies festivus*, am welchem diesem Dekrete zufolge die *solemne Seelenmesse insepulso, licet non praesente, corpore* erlaubt ist, geht einem *dies non festivus*, mag er auch *primae classis* sein, voraus, namentlich in diesem Falle, wo die *Solemnität* entscheidet. Mag nun aber auch der Ausdruck *dies festivus* genommen werden wie immer, so viel ist gewiß, daß darunter zum wenigsten die Sonntage und die *duplicia maiora*, die gebotene Feiertage sind, begriffe sein müssen, weil diese dem Range nach die geringsten *dies festivi de praecepto* sind.

Also hat sich denn herausgestellt, was wir Anfangs behauptet hatten, daß die gewöhnliche Angabe der Rubricisten in Betreff der Tage, an welchen eine feierliche Seelenmesse *absente funere* unstatthaft sei, nicht vollkommen richtig sei und daß namentlich die Messen, die feierlich gehalten werden, wo die Leichen noch nicht begraben, jedoch in der Kirche nicht beigelegt sind, keineswegs allen jenen Beschränkungen unterliegen. Denn jedenfalls können sie dem Dekrete in Florentina zufolge, dessen Geltung wiederholt anerkannt worden ist, an Sonntagen und in *duplicibus secundae classis* und demnach auch in den noch geringer stehenden privilegierten Oktaven und Ferien gehalten werden. Doch in dem Folgenden wird sich dies noch deutlicher herausstellen.

Bisher haben wir den Fall erörtert, wo die Leiche noch nicht beerdigt ist. Wir behaupten nun ferner aber auch, daß

Die gewöhnliche Angabe der Rubricisten in Betreff der eine Seelenmesse *absente corpore* nicht zulassenden Tage nicht zutrefte bei dem Falle, wo die Leiche schon beerdigt ist und für den Verstorbenen eine feierliche Exequial - Messe in der Pfarrkirche gehalten wird. Diese Messen nämlich sind weiter privilegiert, wenn die Leiche am vorhergehenden Nachmittage begraben worden ist. Wir haben schon ein Dekret angeführt, nämlich das vom 2. Sept. 1741, woraus hervorgeht, daß in diesem Falle die besagte Messe allein in *festis primae classis* nicht zugelassen werde. Die neuern Dekrete bestimmen aber sogar, daß in diesem Falle die Messe immer am nächstfolgenden Tage gehalten werden könne, wenn dieser nur kein gebotener Feiertag sei. Diese Concession wird unter Anderm ertheilt in einem Dekrete, dessen ersten Theil wir bereits oben angeführt haben, in dem Dekrete in Tuden. vom 7. Sept. 1816. Dasselbe lautet sich anschließend an das vorhergegangene: *Si vero (cadaver pridio ad vesperam) terrae (sibi) traditum, celebrari poterit una Missa cantata ut in die obitus, dummodo non sit duplex primae vel secundae classis aut festivum de praecepto.* Diesem gemäß darf also die Exequial-Messe, wenn die Leiche Tages vorher begraben worden ist, selbst am Aschermittwoch, an den 3 ersten Tagen der Charwoche, an den Vigilien von Weihnachten und Pfingsten und innerhalb der fünf privilegierten Oktaven gehalten werden. Es ist aber offenbar, daß, wenn die Exequial-Messe an diesen Tagen erlaubt ist in dem Falle, wo die Leiche schon Tags vorher begraben worden, sie um so mehr erlaubt sein müsse in dem Falle, wo die Leiche noch unbeerdigt ist. Steht ja auch dieses fest, daß *insepullo corpore* die Messe selbst in *diebus festivis et duplicibus secundae classis* statthaft ist. Doch wir können zum Belege unserer Behauptung noch weitere Dekrete anführen. Der Congregation ward im Jahre 1838 folgender Fall vorgelegt: *Bavariae leges prohibent, quominus ad Ecclesiam deferantur defunctorum cadavera, ac proinde nunquam funera institui possunt praesente cadavere; ideoque ibi mos obtinet ad*



vesperas cadavera deferendi ad sepulchrum, ac insequente die de mane exequias in ecclesia celebrantur. Quaeritur utrum cadavere non praesente Missa de Requiem locum habere valeat. Die Antwort der Congregation vom 1. Sept. 1838 (in Rychsteten.) lautet: iuxta alias decreta posso. Es sind hier die Tage, an welchen die Requiem-Messe statt finde, nicht näher bezeichnet; es kann hier aber nicht gedacht werden an Tage, wo eine feierliche Seelenmesse absente corpore anerkannter Massen immer statt finden kann, denn deshalb hätte man nicht anzufragen brauchen, sondern nur an Tage, wo sonst nur Seelen-Meister praesente corpore gestattet sind. Die Frage gibt sogar zu erkennen, daß man der angenommenen Gewohnheit gemäß auf den Rang und Qualität des einfallenden Festes keine besondere Rücksicht nehme. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Messe weiter verschoben wurde, wenn der folgende Tag ein Feiertag war; weil aber dieser Fall selten sich ereignete und, wenn er etwa vorkam, die eben genannte Praxis befolgt wurde, so hatte man wenig Grund, denselben in der Anfrage zu berühren. Wie demnach die Anfrage allgemein lautete, so ist auch die Entscheidung allgemein gehalten, ohne daß eine Beschränkung beigelegt wird. Da aber die Congregation antwortet: Dies könne geschehen gemäß dem, wie schon zu einer andern Zeit erklärt worden, so wird hiermit offenbar hingedeutet auf das Dekret vom 7. Sept. 1816 (in Tuden.); denn ein anderes früheres Dekret der Art gibt es nicht; und wird somit bestätigt, daß die Messe Tags nach dem Begräbniß, wenn dieser kein gebotener Feiertag ist, statthaft sei. Die Geltung des besagten Dekretes (in Tuden.) ist ferner aber auch anerkannt durch ein Dekret vom 23. Sept. 1837 (in Subtrina); worin noch weiter zugestanden wird, daß, wenn der dem Begräbniß unmittelbar folgende Tag ein Feiertag ist, die feierliche Seelenmesse Tags nachher gehalten werden könne, möge dieser auch zu den Tagen gehören, welche sonst für andere Fälle der absentia funeris eine feierliche Seelenmesse nicht gestatten. Der Fall, warum es sich hier handelt, war

folgender: Der Erzpriester Joseph Jozzi von Bassano berichtet an die Congregation, er habe Samstag vor Palmsonntag eine Leiche beerdigt, an diesem Sonntage nun habe das feierliche Seelen-Amt nicht statt finden können tum ob solemnes functiones dicta Dominica peragendas, tum ob populi concursus communionis paschalis praecepto satisfactori inibi convenientis; er habe deshalb das Seelenamt des Montags in der Charwoche gehalten. Obwohl er gut gewußt habe, daß dies habe geschehen können, und dies gewußt habe ex rubricis et decretis Sacrorum Rituum Congregationis et praesertim in una Tuden. diei 7. Septembris 1816 ad dub. 43, in quo praescribitur: „Missa de Requiem cantata ut in die obitus celebranda est pro auper defuncto, cuius cadaver ob rationabilem causam pridie fuerit tumulatum; dummodo non sit duplex primae aut secundae classis, aut festivum de praecepto“, so seien doch Mehrere anderer Meinung gewesen; zur Beruhigung seines Gewissens lege er daher der Congregation der Ritus die Frage zur Entscheidung vor: An in facto bono se gesserit. Die Congregation gibt hierauf die Antwort: Affirmative. Der Analogie gemäß kann demnach auch in den Oktaven von Weihnachten, Epiphanie, Ostern und Pfingsten und Frohnleichnam, am ersten Tage in denselben, der kein Feiertag ist, die feierliche Seelenmesse de die obitus gehalten werden, sowohl wenn die Leiche Tags vor diesen Festen, als wenn sie an den besagten Festtagen selbst beerdigt worden ist; desgleichen am Aschermittwoch und an den beiden Vigilien von Weihnachten und Pfingsten, nicht nur wenn die Leiche am vorhergehenden Nachmittage, sondern auch wenn sie am zweitvorhergehenden Tage beerdigt worden ist und der zwischeninne liegende Tag ein Feiertag war.

Aus der bisherigen Erörterung hat sich denn ergeben, daß die allgemeinen Bestimmungen in Ansehung der Tage, an welchen eine feierliche Seelenmesse absente corpore unzulässig sei, auf die Fälle, wo die Leiche entweder noch unbeerdigt ist oder Tags vorher begraben worden ist, nicht

anwendbar sind, daß vielmehr diese zum Begräbniß gehörigen Messen in den genannten Fällen ein so ausgedehntes Privilegium haben, daß es niemals nöthig sein wird, diese Messen weit zu verschieben. In dem Rdn. Diözesan-Direktorium ist vor dem Feste der Epiphanie wiederholt folgende Notiz abgedruckt worden: *Cras et in omnibus festis 1. classis, quae seriantur in populo; item triduo ante pascha prohib. Missa sollemnis de Requiem; etiam praesentis funere. — Absente funere Missa etiam sollemnis prohib. in festis 1. classis, in Dominicis, feria IV. cinerum, infra hebdomadam maiorem, in Vigiliis Pentecostes et Nativitatis Domini, et infra quinque Octavas privilegiatas, quae sunt Epiph., Pasch., Pentecost., Corporis Christi et Nativitatis Domini.* Es möchte gut sein, um Mißverständnisse zu verhüten, wenn in demselben Direktorium auch angegeben würde, daß die letztere Bestimmung auf die Exequial-Messen in der Pfarrkirche des Verstorbenen, wenn die Leiche noch unbeerdigt sei oder am vorhergehenden Tage Nachmittags begraben worden, keine Anwendung finde, oder wenn über diese Messen den neuern Dekreten gemäß eine eigene Instruktion ertheilt würde.

## Zur Kirchengeschichte Spaniens.

Ueber die erste Einführung des Christenthums auf der Pyrenäischen Halbinsel ist nichts Sicheres bekannt; früh scheint es dahin gedrungen zu sein; der Apostel Paulus verkündete, wie es scheinen will, selber das Evangelium in Spanien. Er äußert bekanntlich in seinem Briefe an die Römer<sup>1)</sup> die Absicht nach Spanien zu reisen, und wenn aus dieser seiner Aeußerung auch die Nachrichten entstanden sein könnten, nach welchen Paulus aus der römischen Gefangenschaft befreit in Spanien das Evangelium verkündet haben soll, wie wir dergleichen Erzählungen vom 4. Jahrhundert an<sup>2)</sup> haben, so daß sie zunächst nicht weiter in Betracht kommen dürfen: so ist es etwas Anderes mit dem, was sich bei einem Manne findet, der zum Theil Zeitgenosse des Paulus und wahrscheinlich sein Schüler war. Der römische Bischof Clement sagt in seinem ersten Briefe an die Korinther<sup>3)</sup> ausdrücklich, daß Paulus den Märtyrertod

1) Rom. 15, 24. *ὡς ἂν πορεύωμαι εἰς τὴν Σπανίαν.*

2) Epiphani. Haeres. 27; Chrysostom. Hom. 27. in Mtth.; Theodoret. in cap. 1. ad Philipp. (ed. Sirmondi tom 3. pg. 451): *(Παῦλος) ἐκείθεν δὲ εἰς τὰς Σπανίας ἀπελθὼν καὶ τὸ θεῖον κατελθοῖς προσεγγεγὼν εὐαγγέλιον.* Hieronym. in cap. 2. Isaiae: *In Hispaniam alienigenarum portatus est navibus.*

3) Clem. Rom. 1. ad Corinth. c. 5: *κῆρυξ γενόμενος ἐν τῇ ἀνατολῇ καὶ ἐν τῇ δύσει τὸ γενναῖον τῆς πίστεως αὐτοῦ κλέος ἔλαβεν δικαιοσύνην διδάξας ὅλον τὸν κόσμον καὶ ἐπὶ τὸ τέλος τῆς δύσεως ἔλθων καὶ μαρτυρήσας ἐπὶ τῶν ἡγουμένων οὕτως ἀπηλλογῇ τοῦ κόσμου.* Zu dieser wichtigen, vielfach gedeuteten Stelle sind zu citiren: Baur Tübinger Zeitschrift 1831. IV. p. 150; und, diese Ansicht etwas modificirt: Pastoral-Briefe p. 63; Schenkel De ecclesia primaeva pag. 112, §. 83; Stud. und Krit. 841, 1. pg. 75; Matthias Erfl. der Pastoral-Briefe pg. 186; Schrader

gestorben, nachdem er im Orient und Occident das Evangelium verkündigt und die ganze Welt berechtigt geliebt habe und bis an die Grenze des Occident gekommen sei. Sprachlich würde es nun zwar wohl möglich sein, mit Eusebius, der, der Ernesti folgt, die Grenze des Occident als den Punkt zu fassen, wo der Orient aufhört und der Occident anfängt; der Zusammenhang aber verbietet diese Erklärung; offenbar ist nach demselben von einer sehr entfernten Gegend die Rede. Rom aber, was früher Gell und später Schell darunter verstanden haben wollte, kann eben so wenig damit gemeint sein; denn wenn Pearson auch zu weit geht, wenn er zur Widerlegung anführt, daß Keiner wohl jemals Rom die Grenze des Occident genannt, so fragt doch Burm in seiner Abhandlung über die Zeitbestimmung des Lebens des Apostels Paulus mit Recht, ob ein Bürger des Römischen Reiches, ob ein Römer, der in der Hauptstadt der Welt lebte, wohl Italien und Rom mit diesen Namen bezeichnet haben würde, und zumal in einem Briefe, dessen Bestimmungsort nicht sehr weit gegen Osten entlegen war?

der Apostel Paulus I pag. 234. Alle diese verstehen Rom oder Italien als das *regnum regis judaeorum*. Von Spanien erklären es Pearson Diss. de successib. primorum Roma. episc. I. §. 9.; Reander R. G. I pg. 79; Apst. Zeitalter I p. 265; Omerike Beiträge p. 122; Hug Etl. II pg. 322; Dishausen Stud. und Krit. 1838 IV pg. 953—57. Am Britanien dectur Usher (Hist. Eccl. Antiq. c. 1.), Stillingsfleet Orig. Brit. c. 1. und Clericus in den Notizen zu der Stelle bei seiner Ausgabe der Patres Apostol. Endlich von fernem Ländern im Allgemeinen nehmen es Schott Erörterung chronologischer Punkte pag. 123, und Bocher Tub. Quartalschrift. 1830. IV, 626 ff. Das im Text vorstehende Citat von Gell's Interpretation ist nach der Note (35), die Cotellier zu der Stelle giebt. Die Autoren Spaniens stimmen, soviel ich weiß, alle darin überein, die Worte von ihrem Vaterlande zu verstehen, und dies beabsichtigt wohl Cennig wenn er in seinem öfter zu erwähnenden Werke De Antiquitate Ecclesiae Hispanicae diss. 1. cap. 2 schreibt: In Hispania profectum esse (Paulum), hodie negare auid nemo.

Noch weniger aber wird man sich entschließen können, der von Baur in seiner Abhandlung über die sogenannten Pastoral-Briefe vorgeschlagenen Erklärung zu folgen, die sowohl unnatürlich und gezwungen, wie auch unklar, oder vielmehr selbst sprachlich unmöglich ist. Die Worte sollen nach ihm nicht wie gewöhnlich übersetzt werden, d. h. nicht: nachdem er bis an die Grenze des Occident oder in das ferne Abendland, sondern: nachdem er bis zum Ziel seines Laufes im Abendland gekommen. Das müßte im Griechischen wohl heißen *ἐν τὸ τέμα ἐν τῇ δύσει*, und nicht, wie es doch heißt, *ἐν τὸ τέμα τῆς δύσεως*, eben so wie im Deutschen die Grenze oder der Endpunkt des Occident nicht das Ende bedeuten wird, das ich darin finde, sondern eben nur die äußerste Ferne desselben. Ganz abenteuerlich ist aber die Idee Stillingsfleet's, dem Usher und Clerikus auffallender Weise beistimmen, wonach jenes ferne Land, das Paulus besucht hat, Britanien sei! Am Natürlichsten versteht man mit Reander und Kredner und vielen anderen älteren, namentlich Spanischen Autoren, die Pyrenäische Halbinsel unter dieser Grenze des Occident, von der der Römische Clemens spricht, wie es denn überhaupt in damaliger Zeit nichts Ungewöhnliches war, Spanien als das non plus ultra der bewohnten Erde zu betrachten, als das „ultima terrae“. <sup>4)</sup>

So möchte es wohl durch das Zeugniß des Clemens feststehen, daß Paulus selber in Spanien das Christenthum verkündigt habe; was man aber sonst noch von dem Besuche von Aposteln und Apostel-Schülern auf der Pyrenäischen Halbinsel erzählt, sind fromme Legenden, bei denen man Unrecht thun würde, nach historischem Gehalt zu forschen. Indem man das dennoch gethan und ihren Charakter der frommen Dichtung erkannt hat, ist man auf die sonderbarsten historischen Constructionen gekommen, und zwar ebensowohl die vielgerühmte Kritik der neueren Zeit wie die verspottete Unkritik der ältern Geschichtsschreiber. Einer der angesehensten

---

4) s. B. Horat. Carm. I, 36. v. 4. *Hesperia hospes ab ultima.*

Historiker z. B., der in der Gegenwart über Spanien geschrieben hat, Romey, von dem wir noch öfter zu sprechen haben werden, verwirft ohne weiteres die alten Traditionen über die Einführung des Christenthums in Spanien, will uns danach aber als unzweifelhafte Wahrheit verkaufen, daß ein gewisser Peter, vielleicht ein Spanier, der in der römischen Armee gedient hatte und vom Apostel Jakobus bekehrt worden, der erste Verkünder des Evangeliums in seinem Vaterlande gewesen.<sup>5)</sup> Diese Annahme, meint er, erkläre vollkommen, wie die Tradition von dem Besuche der Apostel Petrus und Jakobus habe entstehen können, ohne daß diese je das Land gesehen hätten. Eine Stütze für diese seine willkürliche Konstruktion der Geschichte findet er in einem Dokumente, das einer Geschichtsschreibung der Art wohl würdig ist, — dem von Brito in der Monarchia Lusitana untergeschobenen Concil von Braga vom Jahr 411! Dort berathen sich die Bischöfe, was sie mit den Reliquien

---

5) Romey, Histoire d'Espagne T. 2 pg. 514 (App. XII.): La vérité est sans doute que l'apôtre de l'Espagne, et notamment de la région où la mémoire de Jacques Zébédée est le plus en honneur, fut un disciple de celui-ci, nommé Pierre, quelque soldat peut-être des armées romaines, revenu dans son pays après avoir été converti à la religion naissante par Jacob Zebedei. Die Stelle des Concilium Bracarense, auf die er sich stützt, lautet (cap. 3.): Nunc autem, si placet vobis omnibus, statuatur quid agendum sit de reliquiis sanctorum, praecipue de Patre nostro et Apostolo huius regionis Petro Ratistensi, quem ad salvandas animas Jacobus Domini consanguineus divisit. Die Unächtheit des Concils ist von Florez im 15. Theil der España Sagrada pg. 193. ff. zur Genüge nachgewiesen, und es wäre überflüssig hier noch mehr über den Betrug zu sagen, als daß in dem Eoder, aus dem Bernardo Brito es geschöpft haben will, die Stelle von moderner Hand, vielleicht von Brito selbst hineingeschrieben ist. Ich sage dies, nachdem ich den betreffenden Eoder selbst untersucht habe, obschon auch in dieser Beziehung Florez, ohne den Eoder gesehen zu haben, hinreichend den Betrug andeutet.

eines Peter von Kates machen sollen, den sie ihren Vater und Apostel der Gegend nennen, den der Bruder oder, wie sie vorsichtiger sagen, der Anverwandte des Herrn dahin gesandt habe; aber die Unächtheit des Concils ist zu handgreiflich, und auch längst schon von den Historikern, auch von Florez, anerkannt, als daß man irgend eine Combination darauf bauen könnte.

Die Erzählung von der Predigt des Jakobus in Spanien ist eine fromme Legende, und weiter nichts. Sie fußt auf eine Tradition, die vom 6. Jahrhundert ab sich durch das Land verbreitet, daß nämlich während dem Apostel Johannes seinen für seine Wirksamkeit zugefallen sei, sein Bruder Jakobus Spanien erhalten habe.<sup>6)</sup> So einfach findet sich die Sache in den ersten Quellen, dem Mozarabischen Hymnus und dem Werke *de ortu et obitu patrum* erwähnt;<sup>7)</sup>

6) Cf. Isidoriana c. 61. — Tobra Justification hist. crit. de la venida de Santiago el Mayor a España y de su sepulcro en Compostela. Madrid 1797. 4.

7) Die Stelle des Hymnus lautet:

Magni deinde filii tonitru  
Adepti fulgent prece matris inclytæ  
Utrique vitæ culminis insignia:  
Regens Joannes dextra solus Asiam,  
Ejusque frater potitus Spaniam.

Nämlich in dem Werke *de ortu et obitu patrum*, das aus ungefähr gleicher Zeit herrührt: cap. 71: *Jacobus filius Zebedæi, frater Joannis, quartus in ordine, duodecim tribubus, quæ sunt in dispersione gentium, scripsit, atque Hispaniæ et occidentalium locorum gentibus Evangelium prædicavit, et in occasu mundi lucem prædicationis infudit; und weiterhin; cap. 81: Petrus Romam accepit, Andreas Achajam, Jacobus Hispaniam, Joannes Asiam etc.*

Man findet die Tradition mit ihren Belegen weitläufig, doch nicht kritisch genug, im 3. Theil der *España Sagrada* untersucht, wo sie Florez gegen die Angriffe des erwähnten Werkes von Cenni (*De Antiquit. Eccl. Hisp.*) vertheidigt. Am vollständigsten findet man die Legende erzählt in der *Historia del Apostol de Jesus Christo, Sanctiago Zebedeo, Patron y Capitan General de las Españas*



demnach wird sie von den Folgenden mehr und mehr ausgedehnt, bis sie zuletzt nach dem Einfall der Mauren ein ganz arabisches Aussehen gewinnt. Da es bei dem jetzigen Stande der Kritik Niemanden einfallen darf, aus einer im 6. Jahrhundert aufkommende Tradition auf ein dem ersten Jahrhundert angehöriges Faktum Schlüsse zu machen, so würde ich mich um so mehr für überhoben achten, dieser Legende hier weiter Erwähnung zu thun, je reicher schon die Litteratur ist, die darüber handelt, wenn es mir nicht scheinen wollte, als hätte man bisher immer noch einen Punkt in der Untersuchung außer Acht gelassen. Allerdings findet nämlich die Tradition einen merkwürdigen Anhaltspunkt, indem das Christenthum in Gallizien, wo es der Sage nach Jakobus gepredigt haben soll, bis noch in's 5. und 6. Jahrhundert, wie wir sehen werden, ein anderes war als das in den übrigen Theilen Spaniens. Hier genügt es, darauf aufmerksam zu machen; im weiteren Verlauf der Geschichte werden wir zu beachten haben, in wiefern diese besondere Form, die die Religion dort annahm, der Geistes-Richtung des Jakobus entspricht oder entgegen ist. Wenn aber auch der besondere Charakter des Christenthums in Gallizien zu der Sage Anlaß gab, daß es von Jakobus gepredigt, so wirkt doch noch ein zweiter beachtenswerther Grund mit, um die Tradition zu befestigen und zu verbreiten — das Bestreben nämlich, Spanien als ein zweites Italien darzustellen; wie in Rom die Kirche des heiligen Petrus war, so sollte auch Spanien eine der Grundsäulen des Christenthums für sich haben. Gleich in der Art, wie die älteste Quelle der Sage, der Mozarabische Hymnus, davon spricht, in der Art, wie er dem Apostel Petrus und der Schaar der übrigen Apostel die beiden Donnersöhne entgegenstellt, leuchtet dieses Bestreben hervor. So bietet die Tradition, die sich bis in's 16. Jahrhundert ohne Widerspruch zu finden fortterstreckt

---

(Madr. 1610. fol.); auch kann man darüber vergleichen: El teatro de Santiago; u. a.

hat,<sup>8)</sup> nicht, wie M'Crie sagt, einen Beweis von der Leichtgläubigkeit der Menschen, sondern vielmehr eine Andeutung

8) Der erste, der die Tradition angriff, war Dn. Garcia de Louysa, der bei seiner 1593 zu Madrid publicirten Sammlung der Concilien in einer besondern Abhandlung über das Primat der Kathedrale von Toledo eine Schrift herausgab, worin es hieß, daß der Erzbischof von Toledo Dn. Rodrigo auf dem 4. lateran. Concil bewiesen habe, daß seiner Kirche das Primat zustäme, und nicht der von Santiago, indem es irrig sei, daß Jakobus dort selber gewesen; er habe zwar Spanien erhalten, um darin zu predigen, gepredigt; aber und diese Erlaubniß also bezeugen habe er nicht gekunt, da er vorher getödtet sei! Aus Nebenbuhlerschaft war die Tradition hervorgegangen, aus Nebenbuhlerschaft wird sie auch angegriffen. Die Schrift selbst, auf die sich Louysa beruft, ist unächt, oder wenigstens verfälscht, was freilich hier nichts zur Sache thut. Interessant ist es zu sehen, wie in Rom die Prätextationen dieser Tradition aufgenommen wurden; M'Crie stellt die verschiedenen Erwähnungen derselben, die sich in den römischen Kalendern finden, in folgender Art zusammen: „Cardinal Guignoni, sagt er; setzte es durch, daß über Jakobus den ältern folgende Stelle eingerückt wurde: Er kam nach Spanien und predigte daselbst das Evangelium mit der Erlaubniß St. Isidors. (Breviär. Paul. III.) Nachher änderte man zu Gunsten der Spanier: Nachdem er Spanien bereist und daselbst das Evangelium gepredigt hatte, kehrte er nach Jerusalem zurück. (Brev. Pii V.) Dies erregte bei Baroniis und Andern zu Rom Anstoß, und so setzte man dafür: Daß er Spanien besuchte und daselbst einige Schüler bekam, ist kirchliche Tradition dieser Provinz. (Brev. Clementis VIII.) Wenn aber die frühere Ausdruckweise in Rom großen Anstoß erregt hatte, so erregte diese weit größeren in Spanien. Das ganze Reich gerieth in Gährung; Briefe und Gesandte wurden von Sr. katholischen Majestät an den Papst abgeschickt, um gegen die der spanischen Nation angethane Unbill Klage zu erheben. Endlich verständigte man sich zu folgender Formel, die noch jezt im Kalender steht: Nachdem er sich nach Spanien begeben hatte, bekehrte er einige zum Christenthum, von welchen sieben von St. Petrus ordinirt und als die ersten Bischöfe nach Spanien gesandt wurden. (Brev. Urbani VIII.)“ S. M'Crie History of the progress and suppression of the reformation in Spain pg. 6. in der Note. Die oben im Text citirten Worte des M'Crie finden sich ebendasselbst (pg. 8) im Text.

von der Nebenbuhlerschaft gegen Rom, die frühzeitig in Spanien hervortritt.

Mit dieser Tradition hängt eine andere zusammen, und ergänzt sie eigentlich. Es sollen nämlich sieben in Rom von den Aposteln Petrus und Paulus ordinirte Bischöfe nach Cadix gekommen sein, und von dort sich in das noch im Heidenthum befangene Land ausgebreitet und ihm das Evangelium verkündet haben. Diese Sage scheint mit jener andern zu gleicher Zeit aufgefunden zu sein; auch ihrer wird in Mozarabischen Hymnen und Schriften, die etwa aus dem 7. Jahrhundert herrühren, zuerst gedacht. Sie ist das Produkt der römischen Partei in Spanien, die dort eben so alt ist wie jene andere eifrig gegen Rom opponirende. Beide Parteien zeigen sich durch die ganze spanische Geschichte und finden sich noch heutigen Tages auf der Pyrenäischen Halbinsel; daß sie dort aber ihrem Ursprung nach uralt sind, das ist der Sinn jener Traditionen, das ist es, was sie beweisen; aber weiter zu gehen, und auf sie gestützt zu behaupten, daß jene Parteien ihrem Ursprunge nach auch verschieden seien, indem die eine von Rom aus, die andere von Palästina her gegründet, das hieße unkritisch verkennen, daß aus einer Tradition des sechsten Jahrhunderts auf ein Factum des ersten Jahrhunderts kaum sichere Schlüsse gemacht werden können. Es liegen genug anderweitige Gründe vor, die das Entstehen von entgegengesetzten Richtungen erklären können, so daß es überflüssig wäre zu solchen willkürlichen Ableitungen und leeren Conjecturen seine Zuflucht zu nehmen. Dergleichen Gründe liegen in der Mischung so verschiedener Stämme, wie sie die spanische Nation enthält; mehr als alles aber forderten die Zustände, in denen sich das Land befand, als das Christenthum darin eingeführt wurde, zu solcher Nebenbuhlerschaft gegen Rom heraus.<sup>9)</sup>

---

9) Ich übergehe hier ganz, daß man auch Petrus, den Apostel, zu denen gerechnet hat, die in Spanien gepredigt haben; da diese Behauptung nicht einmal den Namen einer Sage oder Tradition ver-

.. In der That, Spanien war ein zweites Rom.<sup>10)</sup> Nach dem eigentlich klassischen Zeitalter, nach der Zeit August's, rührte, in der 2. Epoche, fast alles, was zu Rom geschrieben wurde, von Spaniern her. Man kann den Werth dieser zweiten Epoche der lateinischen Litteratur verschieden anschlagen, Niemand aber wird leugnen, daß Männer wie Seneca, Lucan, Martial, Quintilian, Silius Italicus, Florus, Columella und Pomponius Mela, um der anderen minder bedeutenden nicht zu gedenken, eine ruhmvolle Reihe von Rednern, Dichtern und Philosophen bilden. Sie waren nach dem Zeitalter des Horaz und Virgil die Häupter unter den lateinischen Schriftstellern, und sie alle sind Spanier! Auch darf man nicht sagen, daß sie diesem Lande nur der Geburt, und Rom ihrer Wirksamkeit nach angehören, denn einmal waren doch mehrere von ihnen allerdings längere Zeit in Spanien und wirkten daselbst, und dann, worauf das Haupt-Gewicht zu legen ist, unterscheiden sie sich doch im Ganzen wesentlich von der eigentlichen römischen Litteratur, und tragen ein charakteristisch spanisches Gepräge. Die besondere Energie mancher Bilder des Lukan, die Exaltation seiner Gefühle, sein ganzer Stil erinnern an die Art, wie man auf der Pyrenäischen Halbinsel zu schreiben pflegt. Es ist ganz spanisch, wie Florus die Geschichte schreibt, sein Thema ist eigentlich nur der Ruhm seines Landes; *viribus armisque nobilis Hispania*. Martial in verschiedenen Epigrammen, die man bei Romey citirt findet, spricht, wenn er von seiner Heimath redet, ganz mit der übertriebenen Begeisterung und Verehrung, von der man wohl behauptet hat, daß sie erst durch das

---

dient; so vereinzelt und so spät (im 9. Jahrhundert zuerst) finden sich Spuren davon. Die Sage von den sieben Apostel-Schülern aber findet man weiltäufig im 3. Theil der Esp. Sagr. von Flores abgehandelt.

- 10) Bei der folgenden Auseinandersetzung benutze ich zum Theil das 12. Kapitel vom 2. Bande von Romey *Histoire d'Espagne* (pg. 67. ff.)

schwülstige Wesen der arabischen Litteratur in die spanische gekommen ist — eine Behauptung, die durch seine Schilderungen widerlegt wird. Ganz in demselben schwülstigen Geschmack und dem übertriebenen Wesen, das der spanischen Litteratur der spätern Zeit eigen zu sein pflegt, ist auch das, wenn auch nicht von einem Spanier, so doch wohl in spanischem Geschmack geschriebene Gedicht, das Papinius Statius auf Verlangen der Wittve des Lucan diesem zum Andenken macht, sein Genethliacon. Selbst in der Form erinnern manche Verse an die spanische Dichtungsart, z. B. sind die, welche Spartianus im Leben Hadrians anführt, ganz reine Redondillen, wie man sie noch heutigen Tages braucht: Florus, heißt es dort, habe ihm folgende Verse geschrieben:

Ego nolo Caesar esse  
Volitare per Sicambros  
Ambulare per Britannos,  
Scythicas pati pruinas.

worauf der Kaiser, gleichfalls ein Spanier, geantwortet:

Ego nolo Florus esse  
Ambulare per tabernas.  
Latitare per popinas,  
Culices pati rotundos.

Wem nun auch die Behauptung zu kühn sein sollte, daß diese jetzt in Spanien übliche Versart von der damaligen Zeit herstamme, und somit einen Beweis dafür abgebe, daß diese lateinisch-spanische Litteratur nicht nur in Italien, sondern auch in der Heimath der Autoren von Einfluß gewesen, den wird doch eine andere Betrachtung davon überführen müssen, daß diese römische Bildung auch auf der Pyrenäischen Halbinsel mächtig um sich gegriffen hatte. Strabo<sup>11)</sup>, der etwa um das 15. Jahr unserer Zeit

---

11) Die Hauptstelle des Strabo, die hierauf Bezug hat, steht im 2. Capitel des 3. Buches, wo es gegen den Schluß heißt: Τῇ δὲ τῆς χώρας εὐδαιμονίᾳ καὶ τὸ ἡμέρον καὶ τὸ πολιτικὸν συγκοινοῦσιν τοῖς Τουρδαϊνοῖς, καὶ τοῖς Κελτικοῖς διὰ διὰ

rechnung schrieb, giebt an, daß schon damals die, welche um den Betis, den heutigen Guadalquivir, herumwohnten, römischen Brauch angenommen und ihre eigene Sprache vergessen hätten, so daß sie fast ganz wie Römer seien. Er führt als Städte, die auf diese Art schon ganz umgeformt und römisch seien, Beja, Merida und Zaragoza an, und bemerkt ausdrücklich, daß auch die Celtiberen, die für die unbezähmbarsten und wildesten der Landesbewohner gegolten, schon angefangen, sich in die neue Sitte zu schicken und sie anzunehmen. Und wie schnell der schon damals geskreute Samen aufgegangen und diese Umbildung der verschiedenen Stämme, die Spanien bewohnten, zu einer einzigen römischen Nation zu Stande gekommen, davon legt uns eine Anekdote Zeugniß ab, die Aulus Gellius uns in seinen attischen Nächten bewahrt hat. Er erzählt uns, daß, als einige Griechen einen Spanier, der dort Lehrer der Beredsamkeit war, über die Rauheit der lateinischen Sprache aufzogen, dieser in Feuer gerathen und mit demselben Eifer als gelte es die Vertheidigung seiner Religion und seiner Lehren für seine Muttersprache (*pro lingua patria*) in die Schranken getreten.<sup>12)</sup> In einem philosophischen Werke

τὴν γενέσασιν, ὡς εἶρηκε Πολύβιος, διὰ τὴν συγγένειαν. ἀλλ' ἐκείνοις μὲν ἦντο. τὰ πολλὰ γὰρ κωμῆδὸν ζῶσιν. Οἱ μέντοι Τούρδιται καὶ μάλιστα οἱ περὶ τὸν Βαίτιν, τελέως εἰς τὸν Ῥωμαίων μεταβέβληνται τρόπον, οὐδὲ τῆς διαλέκτου τῆς σφετέρως εἰ μεμνημένοι. Λατίνοι δὲ οἱ πλείστοι γέγονασιν, καὶ ἑποίκους εἰλήφασιν Ῥωμαίους ὥστε μικρὸν ἀπέχουσι τοῦ πάντες εἶναι Ῥωμαῖοι· ἅπτε νῦν συνφικισμέναι πόλεις, ἣ τε ἐν τοῖς Κελτικοῖς Πάσσαυγούστα, καὶ ἣ ἐν τοῖς Τουρδούλοις Αἰγούστα Ἡμερίτα, καὶ ἣ περὶ τῆς Κελτίβηρας Κασσαρναγούστα, καὶ ἄλλαι ἔναι κατοικίαι, τὴν μεταβολὴν τῶν λεχθεῖσων πολιτειῶν ἐμφανίζουσι. Καὶ δὴ τῶν Ἰβήρων ὅσοι ταύτης εἰσὶ τῆς ἰδέας, σιολαῖοι λέγονται [ἢ τογάται] ἐν δὲ τοῖς εἰσὶ καὶ οἱ κελτίβηρες οἱ πάντων νομισθέντες ποτὲ θηριωδισταῖοι. (Strab. Geogr. lib. 3. cap. 2.)

12) Aul. Gell. Noct. Atticae L. 19. c. 9. Auf die Stelle macht Herculano aufmerksam in seiner Historia de Portugal. p. 43.

nennt, Sallust also das Lateinische die Muttersprache eines Spaniers — offenbar ein Beweis, daß damals, d. h. zu den Zeiten Hadrians, das Lateinische nicht mehr ein Idiom war, das man in den Schulen zu lernen hatte, sondern im gewöhnlichen Leben gesprochen wurde; daß mithin — denn Sprache ist ja nichts anderes als der Ausdruck des Denkens — die römische Bildung und Denkungsart auf der Halbinsel bereits festen Fuß gefaßt und weiter Verbreitung gefunden hatte.

War das aber auch unzweifelhaft der Fall und besaß Spanien in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung eine Bildung, die es fähig machte, gegen Rom als Nebenbuhler aufzutreten, so dürfen wir doch nicht zugeben, daß diese Blüthe des Heidenthums die Einführung des Christenthums verhindert hätte. Der Aufschwung des Wissens ist im Allgemeinen für die Religion eben so förderlich, wie hinderlich; fördernd ist er durch die Belebung der geistigen Kräfte, hindernd daneben aber freilich auch durch den Hochmuth, der sich so leicht der Weisheit der Welt anschließt und die geistige Bedürftigkeit, die allein zur Religion führt, ertödtet. Das Christenthum verstand es, sich durch die Roheit der Barbaren Bahn zu brechen, es scheute aber auch nicht den Kampf gegen die Blüthe des Heidenthums, und diesen führt es in Spanien mit Glück durch! Vergebens sucht Romey<sup>13)</sup> das in Abrede zu stellen; irre gemacht durch die

---

13) Ich beziehe mich auf Romey Hist. d'Esp. tom. I. pg. 435 ff., eine Stelle wo dieser jetzt vielgefeierte Autor wieder einmal recht seine Leichtfertigkeit an den Tag legt; z. B. wenn er sagt (p. 436): *L'étude approfondie des croyances de ce pays, à cette époque, donne pour résultat certain que les païens y étaient encore au commencement du quatrième siècle dans l'effrayante proportion de trente contre un. Après la faiblesse qu'avait rencontrée partout en Espagne la dernière persécution, ce fut donc un bienfait immense pour la religion chrétienne que la bienveillance, dont elle devint l'objet. Vergleichen Gerde* schickt sich in der That nicht für den Ernst eines Geschichtsforschers, und dient nur dazu, Unkundigen zu imponiren. Was soll

lange Liste der heidnischen Gelehrsamkeit, und wohl auch, weil er nicht recht an die Alles umbildende Kraft des Christenthums glaubt, meint er, daß von demselben in den ersten 3 Jahrhunderten nur wenig in Spanien gefunden werde, und daß erst nach Constantin die Ausbreitung beginne. Bei dem ersten Anblick kann diese Meinung für sich einnehmen; war es doch ein Spanier gewesen, der heinzig und klar von einer Religion gesprochen, die der Weise beobachte, nicht weil sie an sich wahr und gut sei, sondern weil sie durch die Gesetze geboten. „Jenen ganzen gemeinen Haufen der Götter, hatte Semela gesagt, welchen in einem langen Zeitraum ein vielfältiger Aberglaube zusammengebracht hat, werden wir in dem Sinne anbeten, daß wir eingedenk bleiben, die Verehrung derselben gehöre vielmehr zur Sitte, als zur Sache. Alles dies wird der Weise beobachten, als etwas durch die Gesetze Gebotenes, nicht als etwas den Göttern Angenehmes“. Sollten nicht manche seiner Landsleute wie er denken, und den Göttern dienen wollen, so lang es die Gesetze befehlen? Eine auffallende Erscheinung giebt uns Antwort auf diese Frage. Die ganze Reihe der vorher genannten heidnischen Autoren gehört nämlich den ersten beiden Jahrhunderten an, im dritten schon findet man auch nicht einen heidnischen Schriftsteller, der ihnen anzuschließen sei, und die Bibliotheken, in denen die spanischen Litteraten aufgezeichnet sind, sehen sich genöthigt vom 2. Jahrhundert, mit Uebergang des 3., sogleich zum 4. überzuspringen. Romy übersieht diese auffallende Er-

---

diese anmaßende Bestimmung, daß sich die Zahl der Nicht-Christen zu den Christen, wie 30 zu eins verhalten? Mit ganz gleicher Unwiderlegbarkeit hätte er statt dreißig auch hundert und jede andere Zahl nennen können! Und wo hat er es in aller Welt her, daß die Christen in der Verfolgung des Diokletian sich so schwach gezeigt hätten, daß die Ueberreste, wie er an einer andern Stelle (l. c. p. 441) sagt, erschrecken mußten über die Masse der Abtrünnigen, die ihre Ketten geschwächt hätten? Vergleichen darf man, denke ich, nicht ohne die triftigsten Dokumente behaupten.



scheinung, und führt darum nichts zur Erklärung derselben an. Richtig leitet sie aber wohl ein Autor des 17. Jahrhunderts, Nicolaus Antonio,<sup>14)</sup> daher ab, daß die Christen es vorzogen, mit ihrem Blute das christliche Gesetz dem Herzen einzuschreiben und das spanische Volk und seine Kirche mit einem höheren als bloß litterarischen Lobe nennen zu machen. Der Kampf des sich ausbreitenden Christenthums gegen die Blüthe des Heidenthums ist es, woraus das Aufhören aller und jeder Litteratur in Spanien während des 3. Jahrhunderts zu erklären ist; die alte Bildung war untergegangen; der traurige, herzlose Grundsatz ihres Weisen, des hochverehrten Seneca, konnte das Gemüth nicht mehr befriedigen und keine Freunde mehr finden, nicht weil er durch eine neue Philosophie und Theorie widerlegt war, sondern weil die Christen ihn praktisch zu nichte machten; der Lebenshauch, der aus den Gräbern der Märtyrer aufstieg, das Leben war es, welches die Wissenschaft zu Boden warf, der frische Geist, der aber das kunstgerechte, vertrocknete, alte Wesen triumphirte. Wie anders mußte es wirken, wenn der Christ für den Glauben, den die Gesetze freilich verboten, sein Leben hingab, als wenn der Philosoph kalt auffordert, als Heuchler dazustehen, wo es die Religion galt, wo die Menschen in der höchsten und heiligsten Angelegenheit ihres Herzens versammelt waren! Mußte doch selbst der Heide, wenn er frommen Herzens war, mit Unwillen auf solche heimliche Verspottung des Heiligsten sehen, wo, wie Plutarch<sup>15)</sup> tadelt, Gebet und Anbetung aus Furcht vor der Menge erheuchelt, und Worte gesprochen werden, die der eigenen Ueberzeugung entgegen sind, wo beim Opfer der schlachtende Priester nur wie ein Koch erscheint.

Suchen wir nun die Spuren auf, die uns von dem Eindringen des Christenthums und dem Kampfe, den es gegen das Heidenthum führte, geblieben sind, so sehen wir

14) Nicolaus Anton. Biblioteca Espanola tom. I. p. 116.

15) Plut. Non posse suaviter vivere c. 22.

zuerst bei Irenäus <sup>16)</sup> erwähnt, daß in Spanien Kirchen gewesen; danach weiß auch Tertullian, <sup>17)</sup> sein Schüler, daß man durch ganz Spanien das Christenthum angenommen. Diesen Zeugnissen schließt sich ein interessantes Document <sup>18)</sup> an, die Erzählung von dem Märtyrthum einer Jungfrau Leocadia, die in der diokletianischen Verfolgung, wie wir sehen werden, für den Christen-Glauben starb. Der Bericht trägt die Spuren des hohen Alters in seiner Einfachheit offenbar an sich, und unterscheidet sich dadurch wesentlich von den meisten der übrigen Erzählungen dieser Art. Ohne der spätern, ausschmückenden Tradition zu erwähnen, hebt der Bericht damit an, <sup>19)</sup> daß, als nach der Fleischwerdung des

16) Iren. adv. haeres. 61. c. 3.

17) Zwei Stellen Tertullians werden hierher gezogen, die eine wo er in der Schrift an Scapula sich über grausame Verfolgungen beklagt, welche die Christen in Leoa und Mauritanien zu leiden hätten: Nunc a praeside Legionis et a praeside Mauritaniae vexatur hoc nomen, sed gladio tenus, sicut et a primordio mandatum est animadverti in huiusmodi. Die andere Stelle ist die, wo er in seiner Schrift contra Iudaeos c. 7. als Gegenden, die das Christenthum bereits angenommen, anführt: Maurorum multi fines: Hispaniarum omnes termini et Galliarum diversae nationes — Worte, deren nähere Erklärung zu mancher Disputation Anlaß geboten.

18) Acta s. Leocadiae, abgedruckt zuerst, soviel ich weiß, von Mariana De rebus Hispaniae l. 4. c. 13., später nach Vergleichung von 2, freilich modernen Manuscripten (sec. 15 und 16) von Flores in der Esp. Sagr. t. 6. pg. 313 ff.

19) In temporibus illis dum post corporeum Salvatoris adventum et pro redemptione nostra sanguinis eius effusionem, ad inferos descensionem, a mortuis resurrectionem et in coelos ascensionem, Evangelica eruditio sensim, atque gradatim Apostolorum doctrina in omnem terram refulsisset, sero tandem in Spaniae finibus innotuit: eratque rara fides, et ideo magna quia rara. Delubra vero gentilium in omni loco sacrilega effusione sanguinum taurorum hircorumque fumabant. Et quoniam nonnullae civitates, oppida, vici, et castella plena erant sanorum monstrorum, aliisque ima-

Heilandes, und nachdem er sein Blut für uns vergossen, hinabgestiegen zur Hölle, von den Todten auferstanden und zum Himmel gefahren sei, die Lehre des Evangeliums und die apostolische Doktrin nach und nach in alle Länder verbreitet worden, sie auch spät endlich nach Spanien gedrungen sei; der Glaube, heißt es weiter, war da noch selten, aber, eben weil er selten, auch groß. Die Tempel der Heiden aber rauchten allerorts von den lästerlichen Opfern des Blutes der Stiere und Böcke. Und während die Städte, Flecken, Ortschaften und Burgen voll waren von Heiligthümern der Götzen, und in Bildsäulen von Gold, Silber und anderm Metall das Abbild der Dämonen verehrt wurde, zitterte der Glaube an Christus, der inmitten so vieler Wuth aufwuchs. Wenige, aber Vollkommene besuchten die Zusammenkünfte, die auf den Namen Christi heimlich an geweihten Orten statt fanden; je mehr aber das Ansehen des Namens Christi kieg, desto mehr nahm die sündhafte Abscheulichkeit ab, und so loberte in manchen Städten bereits die Glut des vollkommenen Glaubens, schon nicht mehr heimlich und im Verborgenen, sondern öffentlich, mächtig, eine Leuchte für die Geistlichkeit der Kirche und das ganze priesterliche Geschlecht; so daß der Ruf davon ganz Italien erfüllte.

Wir müssen annehmen, daß die lange Ruhe, die bis auf Decius den Christen im römischen Reiche zu Theil geworden, jene anfänglich schwachen Keime zum Aufblühen gebracht

---

ginibus ex auro, argento et omni metallo colebantur praeterea in effigie daemonis; propterea fides in Christo pullulans inter tantas rabies paganorum palpitabat: conventicula vero nominis Christi sacratissimis et abditissimis locis a paucis et perfectis ingrediebantur peragenda: et quantum crescebat Christi nominis dignitas, tantum deficiebat execranda calamitas: ita pervenit ut in nonnullis urbibus perfectae fidei flagrarent incendia, ut non iam per latebras occultando, sed publice Ecclesiae sacerdotibus et omni praepollerent Clero. Quae fama non solum Italiam totam, sed et Bizantium peragravit etc.

und bewirkt hatte, daß die Verehrer Christi sich schon öffentlich zu seinem Namen bekennen durften; denn um die Mitte des dritten Jahrhunderts finden wir schon vollkommen organisirte Gemeinden in Spanien. Und bei der damals anhebenden neuen Verfolgung ging es diesen, wie es den andern christlichen Gemeinden im römischen Staat erging. Der Kaiser hatte bekanntlich im Jahre 250 eine strenge Untersuchung aller der Nichtbeachtung der Staatsreligion Verdächtigen angeordnet; die Christen sollten aufgefordert werden, die Ceremonien der römischen Staatsreligion zu verrichten; weigerten sie sich, so sollten Drohungen und danach Marter angewandt werden, um sie zum Nachgeben zu zwingen; and halfen auch diese nichts, so war namentlich gegen die Bischöfe die Todesstrafe bestimmt. In Folge dieses Ediktes wurde nun in den verschiedenen Provinzen des Reiches ein Termin bestimmt, bis zu welchem alle Christen vor dem Magistrat ihres Ortes erscheinen, und ihren Glauben verläugnend opfern sollten. Stellten sie sich nun zu dem bestimmten Termine, so begann die, wie es scheint, mit Beziehung von fünf der angesehensten Bürger, vom Magistrat geleitete Untersuchung. Die standhaft Bleibenden warf man in den Kerker, wo man sie durch wiederholte Marter schwankend zu machen suchte; andere aber glaubten ein Mittel gefunden zu haben, um ihrem Glauben und dem Befehl der Obrigkeit zugleich treu zu bleiben; sie fanden sich mit den Behörden durch Geld ab, daß diese ihnen, ohne daß sie wirklich Opfer verrichteten, einen Schein, libellum genannt, ausstellten, daß sie den Forderungen des Ediktes genügt hätten. Die Empfänger solches Scheines nannte man davon Libellatici; die Kirche aber mißbilligte diese stillschweigende Verläugnung. Nichts desto weniger hatten sich zwei spanische Bischöfe, Basilides und Martialis, derselben schuldig gemacht, und, weiter fortfahrend auf dem eingeschlagenen Wege, hatte Basilides auf dem Krankenlager, wie es der Gemeinde schien und wie er selbst eingestanden haben soll, Gott gelästert, so daß er zufrieden sein mußte,

wenn man ihn nicht von der Kirchen-Gemeinschaft ausschloß; und Martialis hatte keinen Anstand genommen, heidnischen Gelagen beizumohnen und seine Söhne nach heidnischen Brauch mitten unter den Gräbern der Heiden beerdigen zu lassen. Die Gemeinden hatten sie deshalb nicht mehr als Bischöfe ansehen mögen; und die Bischöfe der nächstgelegenen Provinzen waren zusammengekommen und die, welche nicht persönlich erscheinen konnten, hatten schriftlich ihre Stimmen abgegeben; so wählten sie einstimmig den Gabinus an die Stelle des Basilides, und, wie es scheint, einen Felix für Martial. Basilides aber, der anfangs voll Demuth und Unterwerfung anerkannt hatte, daß er mit Fug und Recht seines Amtes entsetzt worden, wandte sich nach Rom, und gewann die Unterstützung des dortigen Bischofes. Stephan, gleichviel ob er sich das Recht dazu nur angemäßt, oder ob es ihm die Sitte der Zeit, oder, wie von anderer Seite gesagt wird, die von den Aposteln überkommene Tradition gegeben, nahm sich des Basilides an, und erklärte ihn für den rechtmäßigen Bischof. Ihre Gegner in Spanien glaubten diesem Urtheil nicht Folge leisten zu müssen, wenn auch manche von ihnen anderer Meinung waren und dafür hielten, daß Basilides, und danach auch Martial wieder in ihr Amt einzusetzen seien. Bei diesem Zwiespalt der Ansichten hielten die betreffenden Gemeinden es für das Gerathenste, das Urtheil der afrikanischen Kirche darüber zu hören. Diese war schon seit einiger Zeit über verwandte Fälle mit der römischen in Streit; Syprian war anfangs der Partei der Milde gegen die Gefallenen geneigt gewesen, war aber nach und nach zu strengeren Ansichten fortgeschritten, während man in Rom umgekehrt sich größerer Milde als anfänglich zuneigte. Es lag also dem spanischen Lande nahe, nachdem Rom gesprochen, auch den andern Nachbar zu fragen. So sandten denn die Gemeinden von Asturien und Leon einen in ihrem Namen von dem Presbyter Felix aufgesetzten Brief, und die von Merida ein anderes Schreiben, das ein Diakon Eulius verfaßt hatte, nach Afrika hinüber;

ihnen schloß sich ein anderer Felix, ein eifriger Christ<sup>20)</sup> aus Saragoza an, indem er eine Darstellung des Thatsbestandes mitschickte. Alle diese Schreiben überbrachten die neu erwählten Bischöfe, Sabinus und Felix, persönlich. 36 Bischöfe Afrikas kamen in Folge dessen zur Synode zusammen, und berietheu den Fall. Eyprian schrieb dann in ihrem Namen die Antwort, in der er keinen Anstand nahm, die Entscheidung des Stephanus, seines Collegen, wie er ihn nennt, für irrig und ungültig zu erklären.<sup>21)</sup> Eyprian führt an, daß Stephan zu entfernt von dem Schauplatze lebe, und von dem Vorgefallenen nicht gehörig unterrichtet sei, vielmehr durch Baslides hinter das Licht geführt worden. Stephan, sagt er, habe ihn mit Unrecht in sein Amt wieder eingesetzt, daß er mit allem Recht verloren gehabt; dabei aber, setzt er hinzu, sei weniger die Nachlässigkeit des Stephan zu tadeln, daß er sich habe täuschen lassen, als die Verwegenheit des Baslides anzuklagen; der seinen früheren Verbrechen noch dieses, den Betrug und die Täuschung, hinzugefügt habe. So fordert er denn die Gemeindevorsteher auf, jene beiden unwürdigen Priester nicht in ihrem Amte zu lassen, da es klar sei, daß dergleichen Männer weder der Kirche noch Gott Opfer darbringen dürften, wie auch schon früher auf einem allgemeinen Concil sein College Cornelius, ein friedlicher und gerechter Geistlicher, der auch die Ehre des Märtyrthums gehabt, mit den Versammelten beschlossen habe, daß solche Leute wohl zur Communion zugelassen werden könnten, geistliche Aemter aber nicht ferner bekleiden dürften.

---

20) Dieser Felix, den Eyprian als *fidei cultor atque defensor veritatis* aufführt, hat den Gelehrten unnützer Weise viel Kopfschmerzen gemacht; sie stritten sich, ob er Bischof oder Presbyter oder sonst etwas gewesen sei! Nicco handelt weitläufig darüber in Esp. Sagr. t. 31.

21) Der Brief Eyprians steht, außer in seinen Werken (p. 68), in der Esp. Sagr. t. 4. pg. 271 ff.

Dies ist es, was sich aus dem Brief Eyprians über die Verhältnisse der spanischen Kirche ergibt. Nur ist es meines Erachtens zu weit gegangen, wenn man daraus mit Florez<sup>22)</sup> herleiten will, daß Spanien schon um jene Zeit verschiedene, scharfgesonderte kirchliche Bezirke gehabt habe, die denen der Civil-Jurisdiction entsprochen; wenn schon das nicht unmöglich, vielmehr sogar wahrscheinlich ist, so liegt es doch keineswegs in den Worten Eyprians. Wohl aber haben wir hier ein unzweideutiges Zeugniß von der Existenz verschiedener christlichen Gemeinden, die in Bischöfen und Presbyteren ihre Vorsteher hatten. Merkwürdiger Weise ist auch hier, bei diesem eigentlich ersten Dokument, der Gegensatz einer römisch gestunten und einer derselben widerstrebenden Partei sichtbar, von denen man, je nach dem verschiedenen Standpunkt, bald das Vorhandensein der einen, bald das der andern in Abrede stellte. Es ist nicht der Fall, wie man wohl hat behaupten wollen, daß man in Spanien in jenen Zeiten weit davon entfernt gewesen, den „Prätensionen“ des römischen Bischofs Gehör zu geben; wir finden hier vielmehr, daß die Bischöfe allerdings Gewicht auf die Entscheidung Roms legen, und daß ihnen Eyprian erst sagen muß, daß diese nicht zu Gunsten, sondern eher zum Nachtheil des Basiliides wirken müsse, da sie oder vielmehr die Art, wie er sie erhalten, seine Schuld noch mehr. Wiederum finden wir aber auch eine Partei, die es sich herausnimmt, den Spruch Roms nicht als zwingend zu betrachten, und glaubt, nachdem der römische Papst gesprochen, doch noch andere Urtheile hören zu dürfen. Sie opponirt hier gegen Rom, nicht weil sie demselben das Recht abstreiten will, überhaupt mitzureden, sondern weil die dort gelehrten Grundsätze den ihrigen nicht genehm, ihnen zu lax und milde sind; sie sind dem strengeren Principe zugethan, und mochten Kassi und Libellatici nicht gern unter sich haben.

Bei solchen Verhältnissen kann es nicht fehlen, daß

---

22) Florez in der Esp. Sagr. t. 4. pg. 84 ff.

hier, wo wir die ersten Spuren des Christenthums in Spanien auffuchen, es nicht sowohl die laxere, sondern diese strengere Partei es ist, die uns zunächst entgegen tritt. Ihren Principien nach mußte sich jene erstere leichter anschließen und darum verbergen, oder in dem jedesmal herrschenden Systeme verschwinden können, während diese, zum Nachgeben nicht geneigt, oft dagegen verfloßen und damit auffallen und von sich reden machen mußte. Dahin mußte namentlich das harte Edict wirken, das Valerian im Jahre 258 erließ, um den Christen ihre Geistlichen zu nehmen, die den Anhängern der heidnischen Religion der Hauptstorn sein mußten. Die christlichen Bischöfe, Presbyteren und Diakonen sollten nach jenem Gesetze hingerichtet werden. In Zaragoza war um diese Zeit Fructuosus Bischof, alt und krank und schon zitternd an allen Gliedern, wie Augustin<sup>23)</sup> ihn uns beschreibt; aber er war angesehen bei Christen und Heiden. Gerade diese Achtung, der er genoß, mußte die Aufmerksamkeit der heidnischen Obrigkeit nach jenem Edict auf ihn ziehen; er, als einflußreicher, angesehener Mann mußte vor allen Dingen entfernt werden, wenn es nicht gelang, ihn zum Abschwoören seines Glaubens zu bringen. Es mochte das den Heiden leicht scheinen, wie konnten sie glauben, daß der alte, schwache Mann wagen würde, Widerstand zu leisten? Es war der 16. Januar 259, ein Sonntag, und er lag schon in seinem Bette, da hörte er Schritte auf der Hausflur; er steht wieder auf, zu sehen, wer da komme, und geht auf die Flur hinaus; da findet er sechs Soldaten des Prätors, die sprechen zu ihm: „Komm, der Präsident läßt dich mit deinen Diakonen rufen“. Er erklärt sich sogleich bereit, dem Befehl

---

23) Augustin benutzt die Geschichte des Fructuosus zu einer Rede (Serm. 161 de Div., oder 273 Serm. ad Pop. tom. 5 pars. 2.) worin er ihn in folgender Gestalt mit Hercules vergleicht: Contra unum infirmum et trementem omnibus membris senem Christianum, quid valet Hercules? vicit Cacum, vicit Hercules Leonem, vicit Hercules canem Cerberum: vicit Fructuosus totum mundum — compara virum viro.



zu gehorchen, und bittet nur, daß man ihn seine Schuñ sich anziehen lasse. Dies gestatten ihm die Soldaten, die vielleicht selbst Christen, oder wenigstens den Christen geneigt waren,<sup>24)</sup> auf das Bereitwilligste; danach aber führen sie dieselben in das Gefängniß. Dort waren sie, wie wie es scheint, nicht allein, sondern mit andern zusammen, auf die das Benehmen des Bischofs in seiner traurigen Lage großen Eindruck machte; denn er betete beständig, und sie baten ihn, auch für sie zu beten, und schon am folgenden Tage ließ sich einer von ihnen im Kerker taufen. Nachdem sie sechs Tage im Gefängniß gewesen, wurden sie am Freitag, oder den 21. Januar vor die Richter geführt. Aemilian, der Präsident, befiehlt den Bischof und die beiden Diakonen eintreten zu lassen. Sie sind da! Da spricht er zu Fructuosus: „Hast du vernommen, was die Kaiser befohlen haben?“ Der Bischof erwidert: „Ihre Befehle kenne ich nicht — ich bin aber ein

---

24) Die Acta Sanctosum Martyrum Fructuosi Episcopi, Augurii et Eulogii Diaconorum, denen ich hier als glaubwürdigem Bericht folge, geben selbst die Namen der Soldaten oder Befreier (beneficiarii) an; schon diese Specialisirung fällt auf. Dann erzählen sie das Gespräch in folgender Art: Milites dixerunt: Veni, praeses te accersit cum diaconibus tuis. Quibus Fructuosus Episcopus dixit: Eamus, aut si vultis, calceo me. Cui milites dixerunt: Calcea te ad animum tuum. Die Soldaten sind also nicht grausam und hart gegen ihn, sondern mitleidig und bereit ihm einige Zugeständnisse zu machen. Vielleicht sollte damit angedeutet werden, daß Fructuosus, wenn er gewollt, sie auch dazu hätte bewegen können, ihn fliehen zu lassen. Bemerkenswerth ist die Art ferner, in der der Bericht fortfährt: Qui mox ut venerunt recepti sunt in carcerem; Fructuosus autem etc. Wer sind hier die Verhafteten, Fructuosus und die Diakonen, wie man gewöhnlich meint, oder die Soldaten, auf die sich das Qui auch beziehen könnte? Obwohl ich mich mehr der ersteren Auffassung zuwende, weil in dem andern Document, das uns von dem Märtyrthum des Fructuosus geblieben, einem Hymnus des Prudentius, von diesen Soldaten gar nicht, wohl aber von dem Gefängniß die Rede ist, in das Fructuosus mit den Diakonen geworfen wird, so will ich doch auf diese zweite Art der Erklärung als gleichfalls möglich aufmerksam gemacht haben.

Christ". Da sagt Aemilian: „Sie haben befohlen, die Götter anzubeten". „Ich bete den einen Gott an, entgegnete Fructuosus, der Himmel und Erde, das Meer und alles was darin ist, geschaffen hat". Aemilian fragt ihn: „Weißt du, daß es Götter giebt"? „Rein", antwortet der Bischof. „So sollst du es denn erfahren", unterbrach ihn Aemilian; Fructuosus aber blickte zum Himmel empor und betete innerlich. Aemilian fuhr fort in seiner Rede: „Wer möchte denn gehört, gefürchtet und verehrt werden, wenn nicht die Götter angebetet und das Antlitz der Kaiser verehrt werden sollte". Und zu dem Diakon Augustinus gewandt, spricht er zu ihm: „Höre nicht auf die Worte des Fructuosus." Doch der Diakon erwidert: „Auch ich bete den allmächtigen Gott an". Da wandte sich Aemilian an den andern Diakon, Eulogius mit Namen, und fragt ihn: „Gehörst du auch zu den Anbetern des Fructuosus?" Ihm erwidert der Diakon: „Nicht den Fructuosus bete ich an, aber wohl den, welchen auch er anbetet". Wiederum fragt Aemilian den Fructuosus: „Bist du der Bischof". „Das bin ich", antwortete dieser. „Du warst es", verbessert ihn Aemilian, und befiehlt, sie alle drei lebendig zu verbrennen. Da wird Fructuosus mit seinen Diakonen zum Amphitheater geführt, das Volk aber hatte Mitleid mit ihm, denn es liebten ihn alle, die Christen, wie selbst die Heiden. Mitleidige Seelen bieten ihm Speise an, damit er sich zu dem schweren Gange noch leiblich stärke. Doch er weist sie zurück, denn es war ja der Freitag, also Fasttag. „Es ist noch nicht Zeit, sagt er, das Fasten zu brechen". Angekommen an den Ort, wo er zu sterben hat, drängt sich sein Vektor an ihn heran, um ihm die letzten Dienste zu erweisen. Der Bischof aber weist ihn zurück, stark und froh und vertrauend auf die Verheißung des Herrn bedarf er der Hilfe nicht mehr, er, der zitternde, altersschwache und kranke Greis. Ein anderer, den der Berichterstatter vielleicht in engerem als dem allgemeinen Sinn seinen Bruder (frater noster) heißt, bittet ihn, daß er für ihn bete. Laut, so daß es alle Umstehenden

hören, antwortet der Bischof die schönen Worte, die mehrmals Augustin das Thema für eine Rede abgeben: „Ich habe an die katholische Kirche zu denken, die vom Orient bis in den Occident verbreitet ist“. So besteigt er voll Zuversicht den Holzstoß, und tröstet von dort herab noch die Brüder. „Euch wird der Hirt nicht fehlen, ruft er ihnen zu, und die Liebe und Verheißung des Herrn wird euch, hier oder in Zukunft, nimmer abgehen; was ihr hier sehet, ist kurzes Leiden“. Und als die Flammen schon die Bande verzehrt hatten, die ihn und seine Leidensgefährten auf dem Scheiterhaufen festhielten, da sah man sie noch niederknien, um zum Herrn zu beten, ihre Stimme aber vernahm man nicht mehr. Aber die Brüder, und unter ihnen zwei aus der Dienerschaft des Nemilian, schauten mit frommer Begeisterung dem schönen Tode ihres Bischofes zu und blickten die Märtyrer, wie sie gen Himmel fuhren, verklärt mit himmlischer Strahlenkrone. Nur Nemilian gewahrte nichts von der Erscheinung, obschon man ihn rief, sie zu sehen. Und als es Abend geworden, da eilten die Christen in das Amphitheater zurück, mit sich brachten sie Wein, um darin die noch glühenden Knochen zu löschen, und sammelten die Reste jener Glaubenshelden.

Der Bericht,<sup>25)</sup> aus dem wir diese Darstellung schöpfen, scheint von einem Augenzeugen herzurühren; er ist jedenfalls aus jener Zeit, denn schon im 4. Jahrhundert finden wir

---

25) Florez hat diese Acta in der Esp. Sagr. t. 25. pg. 163 abdrucken lassen, und gleich dahinter den Hymnus des Prudentius. Es fragt sich übrigens, ob nicht gegen das Ende der Erzählung in den Actis einige Aenderungen und Auslassungen zu machen sein möchten; wenigstens bringen sie in dem letzten Kapitel noch eine Erwähnung des Nemilian, die sich bei Prudentius nicht findet, und auch dem in den Actis früher Gesagten nur durch künstliche Wendungen angepaßt werden kann. Nachdem nämlich gesagt war, daß er von jener Erscheinung nichts gesehen, wird hier nachträglich bemerkt, daß ihm die Märtyrer auch erschienen; man weiß nicht, wann und warum das geschehen sein soll.

ihn von Aurelius Prudentius in seinen Hymnen in Verse gebracht. Man darf nicht vermuthen, daß erst aus diesen Versen des 4. Jahrhunderts unsere Prosa geschmiedet sei, denn es finden sich im Gedicht des Prudentius einige Zusätze und Ausführungen, die, wenn das Sachverhältniß so wäre, von dem, der das Gedicht in Prosa übersezt, nicht übergangen wären; namentlich zeigen die künstlichen Reden, mit denen Fructuosus bei Prudentius die Zuhörer ermahnt, und ihr Verhältniß zu den einfachen Worten des prosaischen Berichtes, daß dieser der ursprüngliche, und darum von hohem Alter und so gut wie von einem Augengengen sei. Deshalb haben wir diesen Bericht als ein werthvolles Dokument zu betrachten, das uns die Stimmung der damaligen Christen kund thut. Es ist nicht Entmuthigung und Gefühl der Schwäche, womit sie sich aussprechen, sondern im Gegentheil Muth und Heroismus, und schwärmerische Begeisterung. Fructuosus bleibt ernst, und ist er auch voll Lobesfreudigkeit, so zeigt er doch nicht grade den fanatischen Eifer nach dem Tode, der bei andern Märtyrern oftmals ersichtlich ist. Aber die andern Christen, die sich um ihn herumdrängen, ihm die letzte Dienste zu thun, die ihn verklärt sehen, die auf den Scheiterhaufen eilen, die Knochen und Asche der Märtyrer zu sammeln — diese geben gewiß das Bild der Begeisterung, das vielleicht bei dem sterbenden Bischof wegen seiner Ruhe und Besonnenheit nicht so klar hervortritt. Grade dieser Enthusiasmus ist ein charakteristischer Zug, der uns noch öfters in der Geschichte Spaniens entgegentritt.

Zugleich ersehen wir aus diesem Bericht, daß die Christen ihre Zuversicht in ihre Sache schon nicht nur auf Gott zu bauen hatten, sondern selbst schon aus ihrer Ausbreitung durch das ganze Land begründen konnten. Ueberall haben sie ihre Brüder und Gönner; unter den Befreiten des Prätors selber finden sie Dienstfertigkeit, und man übersehe nicht, daß zwei Diener des Aemilian mit zu den Christen gezählt werden! So konnte sich denn Arnobius, der zu

Ende des 3. Jahrhunderts schrieb, darauf berufen, daß in Spanien und Gallien, wo es unzahlige Christen gebe, die Unglücksfälle nicht vorlämen, von denen man behauptete, sie würden von den Göttern wegen der Ausbreitung des Christenthums verhängt.<sup>26)</sup>

Diese Zahl der Verehrer Christi, könnte man meinen, sei in der nächsten Verfolgung etwa bedeutend zusammengesunken. Einmal aber macht eben der Enthusiasmus, den wir unter den Befennern der verfolgten Religion wahrnehmen, dergleichen unwahrscheinlich, und dann ist, was aus uns Documenten aus jener Zeit gebietet, auch wirklich dieser Annahme entgegen. Zunächst haben wir nämlich viele Berichte über den Glaubensmuth, mit dem die Christen jener Zeiten, der diokletianischen Verfolgung widerstanden, und wählte man die Mehrzahl solcher Erzählungen als unglaubwürdig gar rückweisen, so bleibt doch ein und der andere Zug, den wir Opprobrium abweisen könnte. Der Art ist die Erzählung von dem Tode der Eusebia, aus der wir schon oben die Einleitung citirt haben. Als der Ruf, heißt es dort, von der Ausbreitung des Christenthums durch Spanien, nicht nur Italien erfüllte, sondern auch bis nach Byzanz gedungen war, da sandten die Kaiser Diokletian und Maximian den Datian nach der Halbinsel, mehr damit er sie zu Grunde richte, als daß er sie regiere. Zuerst betrat dieser Gallien, einem grausamen Wolfe gleich; nachdem er sich da an dem Blute der Märtyrer gesättigt hatte und übervoll war von der eckeln Speise der Leichname, an der er sich geweidet, betrat er auch Spanien. Mit grausamen Martern verfuhr er gegen Felix, Eusebius, Eulalia und gegen andere, deren Namen anzugeben, zu weit führen würde, und opferte Gott ihre schuldlosen Seelen; danach reiste er wie ein heiß-

26) Die Worte des Arnobius lauten nach Esp. Sagr. t. 3 pg. 184. Am. 5: In Hispania, Gallia cur eodem tempore horum nihil actum est, cum innumeri viverent in his quoque provinciis Christiani.

hungriger Löwe gen Saragoza. Wieviel Schmach, welche Schläge, Kreuzigung und welches Blutvergießen er dort veranlaßt, braucht die Zunge nicht zu melden, die Erde selbst, feucht von dem Blute der Christen, verkündet es schon, denn es giebt keinen Punkt dort, wo nicht die Asche der Märtyrer lebte und sproßte. Seine Reise danach fortsetzend, kam Dacia n nach Complutum, wo Justus und Pastor durch seine Grausamkeit mit dem Diademe des Märtyrertodes gekrönt wurden. Endlich kommt er nach Toledo und forschet dort eifrig nach den Christen. Da findet er eine Gott geweihte Jungfrau, edel von Namen, edler aber noch durch die Lebensaufgabe und den Beruf, den sie sich erwählt; denn mit eifrigem Bemühen lag sie bei Tage und bei Nacht dem Gebete ob. Er befiehlt, sie vor ihn zu bringen, und redet sie an: „Wie magst du so thöricht sein, sagt er, das vornehme Geschlecht, aus dem du entsproßen bist, zu vergessen, und die Ceremonien der Götter aufgebend, einem Christus zu dienen?“ Aber kühn erwidert ihm die Jungfrau: „Deine Worte können mich nicht von dem Grundsatz abbringen, den Christus mir eingeflößt, ihm habe ich mich ganz ergeben; und weder deine Schmeicheleien noch das Süße meiner hohen Geburt, womit du mich locken willst, werden mich von der Knechtschaft und der Verheißung meines Herrn Jesu Christi abziehen, der uns so reiche Gunst verwiesen, indem er uns mit seinem theuren Blute erkaufte hat. Wüthend befiehlt Dacia n den Soldaten, die Jungfrau zu fesseln und in den Kerker zu werfen, er hofft, daß er sie dort mit Folter und Strafen kränken, und wohl von ihrer Festigkeit abwendig machen könne. Er selbst aber setzt seine Reise fort, und kommt nach Evora, wo er der Obrigkeit sogleich Befehl giebt, die Christen aufzusuchen und vor ihn zu bringen. Man bringt alsobald einen Jüngling mit Namen Vincentius herbei, den er mit seinen Schwestern Sabina und Christeta hinopferte, würdige Gaben, die er Christo hinopferte! Darauf reist er nach Merida, wo er auf gleiche Art Gericht hält, und das Blut vieler Christen ver-

gießt, unter denen sich auch die Eulalia befand, die er, nachdem er sie mit vielen Martern und Qualen überhäuft, verbrennen läßt. Von allen diesen Grausamkeiten hörte Leokadia in Toledo in ihrem Kerker, und kniete nieder und betete, und empfahl ihre Seele Gott, und hauchte ihren Geist aus.

So lautet der einfache Bericht den wir über die diokletianische Verfolgung haben; man sieht daraus, wie irrig und willkürlich alles ist, was Romey über die große Schwäche sagt, die die Christen in dieser Verfolgung gezeigt haben, und wodurch ihre Reihe so bedeutend geschwächt sein sollte. Denn einestheils findet man hier genug muthige Zeugen für die Wahrheit und ihren Glauben; anderntheils erkennt man aber auch schon hier, daß die ganze Verfolgung in Spanien gar nicht so grausam und durchgreifend war. Sie fand nur in einigen Orten statt, die der Prätor auf seiner Reise besucht, und reine Willkürlichkeit ist es, bei der man sich nur auf Fabeln und Legenden stützen kann, oder auf mehr oder weniger ausgeschmückte Erzählungen, wenn man die Grausamkeit, Härte und Verbreitung der Verfolgung über die durch die alten Berichte vorgezeichneten Grenzen verbreitet. Leokadia hört nur von diesen Tyranneien, von keinen andern, die der Prätor, oder seine Untergebenen verübt hätten, und wenn wir jetzt mehr davon wissen wollen, als man damals in Toledo davon wußte, so laufen wir Gefahr, statt Geschichtsforschung zu treiben, Mythen zu sammeln. Nun kommt dazu noch die Erwägung des Charakters, den der Cäsar der spanischen Provinzen hatte. Constantinus Chlorus war von Natur sanft und menschenfreundlich, er war, seiner Gemüthsart nach, wenig zu Verfolgungen geneigt. Christ war er allerdings nicht, doch war er ein Freund des Christenthums und der Christen, sei es daß er, wie Eusebius sagt, wirklich die Richtigkeit des Heidenthums anerkannte und aufrichtiger Monotheist war, ohne Christ zu sein, — oder, wohl wahrscheinlicher, daß er in der Religion Eklektiker war, ähnlich wie Alexander Severus. Er

ermiess denjenigen seiner Untergehung, welche sich ihrem Glauben als Christen treu erwiesen, besondere Achtung und besonderes Vertrauen, indem er zu sagen pflegte, daß, wer seinem Gott nicht treu sei, noch weniger seinem Fürsten treu sein werde. Da er als Cäsar sich nicht gegen das von den Augusten erlassene Edikt geradezu ungehorsam zeigen konnte, ließ er nur zum Schein niederreißen, und in Gallien, wo er selbst gewöhnlich residirte, hatten die Christen, mitten unter den Verfolgungen in den übrigen Provinzen, Freiheit und Ruhe. Nach diesem persönlichen Charakter des Cäsar ist es schon von vornherein unwahrscheinlich, daß in dem ihm untergebenen Spanien eine besonders blutige Verfolgung stattgefunden, wenn schon nicht in Abrede gestellt werden kann, daß eine und andere der ihm unterworfenen Behörden weiter gegangen, als seine Befehle vorschrieben.

Ein werthvoller Beweis ferner von der Ausbreitung des Christenthums in der damaligen Zeit bietet uns endlich ein interessantes Dokument, das eine richtige Darlegung der Verhältnisse ist, in denen sich zu jener Zeit das Christenthum in der spanischen Provinz befand. Ich spreche von dem Concil von Illiberi, von dem wir, seiner Wichtigkeit zufolge, umständlich zu handeln haben, wie denn auch ältere Gelehrte aus gleichem Grunde vielen Fleiß auf seine Erklärung verwandt. Sie begnügten sich nicht damit, es in den gewöhnlichen Concilien-Sammlungen abdrucken zu lassen, sondern schrieben gelehrte Commentarien dazu; so besonders Ferdinand de Mendoza, Albaspinaus, Loaysa, Benius, Langus, Coriolanus und Gonzalez Tellez. Dieser letztere, ein gelehrter Professor von Salamanca, sammelte die Erklärungen der Genannten, und gab sie, vermehrt mit seinen eigenen, im Jahre 1665 zu Lyon heraus. Seine Ausgabe, ein übrigens selten gewordenes Buch, ist das Hauptwerk, welches wir über jenes Concil haben.<sup>27)</sup>

27) Concilium Illiberitanum adiunctis Mendozae et aliorum commentariis. Lugduni 1665. fol.



Nun weichen aber die Meinungen der Gelehrten über das Concil vielfach von einander ab. So ist von vornherein schon der Ort streitig, wo es gehalten wurde, indem man zwei Städte mit dem Namen Eliberi hat, die eine in den Pyrenäen, die andere in dem Süden, in der Provinz Betika. Doch nur von dieser kann füglich die Rede sein; denn einmal läßt es sich nicht nachweisen und ist durchaus unwahrscheinlich, daß das andere Illiberi ein Bischofssitz und in jener Zeit von einiger Bedeutung gewesen, da Pomponius Mela<sup>28)</sup> es bereits als Flecken und als Ruine beschreibt; und dann hätten wohl spanische Bischöfe, wie sie eben in diesem Concil auftreten, schwerlich eine in Gallien gelegene Stadt — denn das ist jenes andere Illiberi — zum Versammlungsort gewählt. Die meisten der Bischöfe, die wir bei jener Zusammenkunft sehen, gehören der Provinz Betika an, keiner ist von jenseits des Ebro, wie dürfen wir da an jenes Illiberi an der äußersten Nord-Grenze des Reiches denken? Offenbar kann von keinem andern als dem in Betika gelegenen, dem heutigen Elvira<sup>29)</sup>, die Rede sein.

28) Ueber dieses Illiberi, das ohne Unterschied auch Eliberi und Eliberi geschrieben wird, und zur Zeit der Gothen Cauco Eliberi und sonst in dieser Art (z. B. Caucolibrium) heißt, woraus endlich Colibro geworden, sprechen von den Alten Athenaeus lib. 8, Polybius 1. 34, Strabo pg. 182 u. a. Die Worte des Mela (l. 2. c. 5) lauten: Vicus Eliberi magnae quondam urbis et magnarum opum tenue vestigium. Ähnlich drückt sich Plinius darüber aus. Auf dieses Eliberi beziehen das Concil Bosäus, Garibay, Pineda und Diego; dagegen weisen Mendoza, Loaysa, Tellez Florez u. a. mit Recht auf das in Betika gelegene Eliberi hin.

29) Die Frage, ob unter diesem Illiberi Granada oder das ganz in der Nähe  $1\frac{1}{2}$  Meile davon entfernte Elvira zu verstehen sei, hat zu vielen Untersuchungen Anlaß gegeben, deren ich hier nur beiläufig Erwähnung thun kann. Granada, oder, wie es in alten Zeiten hieß, Garnaatah, ist phöniciſchen Ursprungs; die Phönicier hatten die Gewohnheit, feste Plätze im Lande anzulegen, meistens auf Höhen, und das Präfixum Gar, das dem Namen vieler der

Noch streitiger aber als der Ort, ist die Zeit dieses Concils. Johann Morino meint, es müsse vor der novatia-

---

von ihnen gegründeten Colonien vorangeht, scheint diese Bestimmung des Ortes zu bezeichnen; so haben sie Carthago, Carteja, Carmona, Carta ma u. a. Die Bedeutung der Endsyben des Wortes ist zweifelhafter, und die Erklärungen desselben sind alle willkürlich. Nach Marinto Siculo (De las cosas memorables de España. pg. 150) und Eschevarria (Paseos por Granada pg. 17) ist Kartah der Name einer Gottheit; Candé, Aldrete u. a. nehmen es mit gleicher Willkür für Höhle oder Grotte, so daß Car-Kartah Berg-Grotte bedeuten soll. Ganz irrig ist aber auch die Meinung von Castri (Bibl. Arab. Hisp. Esc. t. 2 pg. 247) der, indem er dort die Worte eines arabischen Schriftstellers falsch versteht, es für ein arabisches Wort nimmt, mit Peregrinorum Colonia übersetzt. Als die Araber in das Land kamen, fanden sie jene Feste schon mit diesem phöniciſchen Namen; aber sie war unbedeutend geworden. Denn ihr zur Seite war eine neue Stadt entstanden, wie es so oft geschieht daß die Unbauten an einem festen Platz sich so ausdehnen, daß sie zuletzt selbst eine Stadt bilden und bedeutender werden als die alte. Die Eingeborenen, die sich dort niederließen, nannten den Ort in ihrer Sprache Aliberis, was im Badſiſchen nach Alcarlo a (Apol. pg. 239) Neustadt bedeutet. Der Ort wuchs und Plinius nennt ihn den bedeutendsten in dem ganzen Küsten-Distrikt. Wir dürfen daher wohl annehmen, daß diese Stadt, die den Beinamen Florentina erhielt, sich bald von den Mauern der alten Feste bis an den Fuß des Gebirges, der Sierra Nevada, d. h. bis eben dahin ausdehnte, wo das heutige Elvira liegt. Die Araber bildeten das Wort Aliberis corrumpirend, in El-begrah um, woraus Elvira geworden, was Marmol (Rebelion de los Moriscos fol. 4. c. 2.) irrthümlich für ein arabisches Wort nimmt, das unfruchtbare Land bedeuete. Sie begnügten sich damit, wie sie auch sonst bei der Eroberung des Landes pflegten, die Bewohner ungestört in der Stadt zu lassen, Abgaben von ihnen fordernd, und nur die Feste durch die ihrigen besetzen zu lassen. Und zwar waren es in der Regel nicht die Moslim in ihrem Heere, sondern die Juden, deren sich viele unter den Berber-Stämmen fanden, denen das Amt zufiel, die Besatzung zu bilden. So geschah es auch hier mit der Citadelle der Stadt Elvira. Ar-razi, der im 9. Jahrhundert schrieb, gibt noch an, daß Karnattah, daß er

nischen Keßerei und der Verfolgung des Decius gefeiert sein, also vor 250; Natalis Alexander setzt es in die Zeit als die diocletianische Verfolgung anhub; andere bestimmen das Jahr 300 oder 301, wie Tillemont, Geilker, Mendoza, Florez und Tellez; noch andere stimmen für 305, z. B. Aguirre; Ambrosio de Morales aber spricht von 324, und Antonio Augustin sogar von 325. Noch andere nehmen sogar noch spätere Termine an; so setzen, nach einem Citat von Tellez, die magdeburger Centuriatoren es gar erst ins 7. Jahrhundert. Diese große Verschiedenheit der Ansichten rührt zum Theil daher, daß man mit vorgefaßten dogmatischen Meinungen an die Untersuchung ging, und man denn z. B. glaubte novatianische Ideen in den Concil-Beschlüssen zu bemerken,

---

die älteste Feste im ganzen Distrikt von Elvira nennt, von Juden besetzt sei, und deshalb auch die Judenstadt heiße. In Bedeutung aber gelangt der Ort erst vom 11. Jahrhundert ab, wo die Berberer jener Gegend sich unabhängig von den Moslim zu machen wußten und ihr Chef in jener Feste seine Residenz ansetzte. Seitdem nimmt Elvira ab, und als Jben-l-khattib gegen das Ende des 14. Jahrhunderts schrieb, kannte er Illiberi schon nur noch als unbedeutenden Flecken, während Karnattah zur blühenden Hauptstadt geworden. Die Christen sodann machten aus dem Namen Karnattah den, welchen die Stadt heutigen Tages führt: Granada. Die Unkunde dieser Verhältnisse hat zu mancherlei fabelhaften Deutungen dieses Namens Anlaß gegeben, indem man bald sagte, daß der Ort wegen seiner Aumnuth den Namen der Granate empfangen, bald daß er ihn führe, weil die Granate dort zuerst gewesen, und anderes der Art, was leicht schon mit der einzigen Erwägung fällt, daß die Granate wohl im Lateinischen und der damaligen Sprache der Christen in Spanien, dem romanischen Dialekt, allenfalls wie Karnattah klingt, nicht aber im Arabischen, wo sie Roman heißt. Weiteres über diese Namen findet man an verschiedenen Stellen des weiterhin zu erwähnenden klassischen Werkes von Sagangos (*The History of the Mohammedan Dynasties in Spain.*)

so schloß man sogleich, es müsse vor der Verdamnung der Novatianer gehalten sein. Andere Kritiker kamen auf einem andern, unparteiischeren Wege zu ihrem Resultate, indem sie nämlich ganz von dem innern Charakter des Concils absehen, und nur auf die Namen der in demselben versammelten Bischöfe Rücksicht nehmen. Man bemerkte nämlich, daß dem Concile Hosius von Cordova und Valerius von Zaragoza bewohnten. Nun verließ der erstere im Jahre 313 Spanien und begab sich in verschiedene andere Länder, von denen aus er freilich später, d. h. nach 337, auf seinen Bischofsitz zurückkehrte. Valerius aber starb schon 315, und wurde 305 in der decianischen Verfolgung abgesetzt und nach Valencia verbannt. Deshalb muß das Concil, wo beide unterzeichnen, nicht nur vor dem stattgefunden haben, daß Hosius Spanien verließ, d. h. vor 313, sondern auch vor 305 oder vor der Verbannung des Valerius. Was man gegen dieses Raisonnement einwenden könnte, möchte zunächst das sein, daß damit nur ungefähr der Zeitpunkt des Concils angegeben werde; denn es geht doch nur das daraus hervor, daß es zwischen der Ernennung des Hosius und des Valerius zum bischöflichen Amte und dem Jahre 305, also um den Anfang des 4. oder Schluß des 3. Jahrhunderts gehalten; aber ein bestimmtes Jahr kann man auf diese Art nicht herausfinden. Ferner kann man auf die Ueberschrift der Akten des Concils aufmerksam machen, die nach der neuesten Ausgabe<sup>30)</sup> und einstimmigen Lesart der dazu verglichenen Manuscripte lautet: Concilium Eliberitanum decem et novem episcoporum, Constantini temporibus editum eodem tempore quo et Nicaena Synodus habita est. Hier scheint der Zeitpunkt, und zwar ein anderer als

---

30) Ich spreche von der Collectio Canonum Ecclesiae Hispanae ex probatissimis ac pervetustis codicibus nunc primum in lucem edita a publica Matritensi Bibliotheca. Matriti 1808. fol. (pg. 282.)

der vermuthete bestimmt angegeben zu werden, und einige Handschriften setzen noch näher ausdrücklich die Worte *ora* 362 hinzu, was eben das Jahr der Feier des Concils von Nicäa, oder das Jahr 324 bedeutete. Dieser Angabe gegenüber kann man, wenn man nicht gradezu einen Fehler der Ausgaben oder Handschriften zulassen will, doch sagen, daß sie höchstens beweise, daß der Sammler dieser *Canones* in der spanischen Kirche, der, wie wir sehen werden, *Isidor* von Sevilla war, diese Ansicht über die Feier des Concils hatte, wie denn *Isidor* auch wirklich in einem seiner Werke<sup>31)</sup> sagt, daß die Concilien vor den Zeiten *Constantins* begonnen hätten. Wer aber nicht zugeben will, daß man diese Ueberschrift als nicht zum Concil gehörig, und als Zusatz des Sammlers betrachte, dem bietet allenfalls ein neuerer Autor, *Antonio de Siles*, noch Aushülfe. Dieser macht<sup>32)</sup> auf den besonderen Ausdruck in jener Ueberschrift aufmerksam, in der es nicht heiße, daß die beiden Concile zugleich gehalten seien, sondern daß das eine, das spanische, zu derselben Zeit publicirt oder edirt sei, in der jenes andere zu Nicäa gehalten. Gehalten, meint er, sei auch dies von *Aliberi* schon früher, man habe nur seine Publikation bis dahin, bis 324 verschoben. Freilich wird der Grund dieses Aufschiebens, und die Art, in der dann die Publikation erfolgt sein soll, nicht recht klar, und das Ganze erscheint ziemlich gezwungen und ein moderner Gedanke. . . Aber davon abgesehen bleibt noch ein anderer Grund zu besprechen, den man gegen diese Art der Zeitbestimmung des Concils hervorheben kann. Steht es denn fest, kann man fragen, daß jener *Hosius* und jener *Valerius* die bekannten, und nicht etwa andere desselben Namens gewesen? Dieser Ein-

31) *Isid. klisnol. f. 6. cp. 15.*

32) In einer Abhandlung betitelt: *Investigaciones historicas sobre el origen y progresos del vonarato espanol.* (§. 7 Note 2.) die man in den *Memorias de la Real Academia de la Historia* (Madrid 1832) t. 7 pg. 470 ff. findet.

wand ist nicht ganz müßig, denn wenn Florez<sup>33)</sup> auch mit Recht bemerkt, daß die Uebereinstimmung des Namens und des Bischofssitzes, und das Besondere, daß diese, die zu gleicher Zeit gelebt, mit einander genannt werden, zu auffallend sind, um zu erlauben, daß man den einen von ihnen, oder vielleicht gar beide für andere als jene bekannten Bischöfe halte, so scheint doch eine andere Betrachtung darauf zu führen, daß trotz der Unwahrscheinlichkeit des Falles der hier genannte Hosius ein anderer sein müsse, als der im Concil von Nicäa auftretende. Hosius wird nämlich unter den im Concil von Illiberi auftretenden Bischöfen als der zweite aufgeführt, während Valerius der 11. ist; da nun die Bischöfe in der Regel nach dem Alter ihrer Ordination aufgeführt werden, so müßte man schließen, daß Hosius einer der ältesten gewesen, während er, wenn er der bekannte weiterhin zu erwähnende Hofbischof des Kaisers war, damals erst seit Kurzem sein Amt bekleiden konnte, und dem Valerius, der 305 schon ein alter Mann war, hätte nachstehen müssen. Dieser Schwierigkeit entgehen wir aber, wenn wir die Namen der Bischöfe mit prüfenden Augen ansehend, bemerken, daß sich in der Reihenfolge derselben in den Ausgaben und alten Handschriften ein offener Fehler eingeschlichen. Es mögen nämlich die Namen der Bischöfe in zwei Columnen geschrieben gewesen sein, die eine zehn, die andere neun enthaltend; der Abschreiber aber verstand diese Eintheilung nicht, und statt die Namen der einen Columnne hinter einander zu lesen, laß er jede Reihe gleich vollständig hinter einander, so daß er fortwährend von einer in die andere Columnne gerieth. Der größern Deutlichkeit und zum vollern Verständniß dieses Irrthums will ich hier die Bischofssitze in der Art angeben, wie sie geschrieben waren:

Accitancis  
Spalensis

Cordubensis  
Tuccitanus

---

33) Esp. Sagr. t. 12 pg. 180.

Epagrensis	Castulonensis
Montesanus	Eleberitanus
Urcitanus	Emeritensis
Caesaraugustanus	Legionensis
Toletanus	Salariensis
Ossonobensis	Elborensis
Eliocrotensis	Bastitanus.
Malacitanus.	

In der That müssen Labbeus, Surius und Mendoza in dieser Reihenfolge, wo der Bischof von Cordova also erst die erste Stelle einnimmt, das Verzeichniß in den Handschriften, die ihnen dienten, gefunden haben, denn so drucken sie es ab; während Loaysa und die oben erwähnte maderider oder neueste Ausgabe die Namen nicht in der Reihenfolge giebt, wie sie Columne hinter Columne bietet, sondern hinter jedem Namen aus der ersten Columne den danebenstehenden der zweiten folgen läßt. Dadurch wird der Bischof von Cordova der zweite und kommt weit vor den von Zaragoza zu stehen, während dieser, der wahren Lesart gemäß, schon der sechste ist und dem Hosius um 4 andere vorangeht. Ich denke, es bedarf keines weiteren Beweises dafür, daß hier wirklich dieser Irrthum stattgefunden, als die Anführung dieses merkwürdigen Verhältnisses der Reihenfolge bei den verschiedenen Ausgaben!

Nach diesen Betrachtungen dürfen wir wohl sagen, daß die Erwägung der Namen der dem Concil beizwohnenden Bischöfe darauf führt, daß die Versammlung zu Anfang des 4. oder Ende des 3. Jahrhunderts gehalten; und eine unparteiische Auffassung des Inhalts der Canones wird nur dazu dienen können, uns gleichfalls an diesen Zeitpunkt denken zu lassen. Der Inhalt des Concils setzt eine Zeit der Verfolgung voraus, wo das Heidenthum die herrschende Religion und es gefährlich war, sich als Bekenner des Christenthums darzustellen. Die Canones enthalten Gesetze, wie sie nicht vor einer Verfolgung gegeben werden, man müßte denn divinatorisch und anticipirend verfahren wollen, noch nach-

dem sie erlitten, sondern eben während die Noth und Gefahr dauert. Freilich muß sie auch so gewesen, daß sie muthigen Bekennern hinreichende Freiheit gelassen, während derselben ihre Zusammenkünfte und ein Concilium abzuhalten. Der Art aber war zu jener Zeit in der That die diokletianische Verfolgung in den Provinzen, die Constantinus Chlorus als Cäsar beherrschte; und so haben wir wohl Recht das Jahr 303 oder 4, den Anfang jener Verfolgung, als Zeitpunkt des Concils anzusehen.

Das Concil führt uns zwei Arten des gesellschaftlichen Lebens vor Augen, die sich einander bekämpfen. Die eine ist lothend, denn sie hat die Staatsmacht und Freuden die Fülle für sich, aber sie ist unsittlich und locker. Darum wird sie von der anderen Art des gesellschaftlichen Lebens verworfen und die ihr folgen von der Gemeinschaft mit jenen anderen zurückgerufen. Die versammelten Bischöfe widersetzten sich deshalb der Neigung des Volkes zu den heidnischen Vergnügungen, namentlich der Theatersucht. Es gab in Spanien eine Menge von Schauspielhäusern, man ersieht das aus den Ruinen, die bis auf unsere Tage geblieben, aus Abbildungen auf alten Münzen, sowie aus einzelnen Nachrichten lateinischer Schriftsteller. In diesen Theatern war von der edlen Muse, der tragischen wie der komischen, nicht die Rede; rohe Spectakel und grobe Poffen, in denen sich die tiefe Entartung der Zeit spiegelte, waren an der Ordnung. Als Beispiel der unglaublichen Barbarei, die zu jener Zeit auf den Theatern herrschte, braucht nur angeführt zu werden, daß einst der Schauspieler, der den Herkules dargestellt hatte, wirklich lebendig auf der Scene verbrannt wurde (man nahm einen zum Tode verurtheilten Verbrecher zu dieser Rolle); und in Bezug auf die Indecenzen, die sich ungeschämt auf den Brettern zeigen durften, genügt es anzugeben, daß die Scenen der Pasiphaë mit dem Stier, der Leda mit dem Schwan, in möglichster Naturwahrheit dargestellt wurden, und auf die Stelle des Procopius zu verweisen, wo er die Darstellungen schildert, welche die Kai-



serin Theodora auf dem Theater zu Constantinopel gab.<sup>34)</sup> Solchem Unwesen mußten sich daher die alten Kirchenväter aufs Kräftigste widersetzen, und in der That sind ihre Werke voll Warnungen gegen den Theaterbesuch und das Schauspiel überhaupt. Schaef giebt mit Recht an, daß sich die zu Illiberi versammelten Bischöfe auch in diesem Sinne erklärten, doch in den Canones 43 und 60, die er dazu citirt, findet sich nichts von dem Verbote als Komiker oder Pantomimen aufzutreten. Es gehört vielmehr nur Can. 62 hierher, wo es heißt,<sup>35)</sup> daß, wenn ein Wagenführer (*auriga*) oder Pantomime zum Christenthum übertreten wolle, er vorher seinem Gewerbe entsagen müsse, und wenn er wieder zu demselben zurückkehre, solle er von der Kirche ausgeschlossen werden.

Mit Unrecht wird von Manchen, unter denen Menoza und Florez, auch ein anderer Canon, Can. 67,<sup>36)</sup> auf das Schauspiel bezogen; eine erleichternde Lesart, die aber durch Manuscripte nicht unterstützt wird, führt sie irre. Der Canon verbietet christlichen Frauen *comatos aut viros cinerarios* zu haben, und nicht, wie sie lesen, *comicos aut viros scenicos*. Man hat sich hierbei zu erinnern, wie schon Horaz<sup>37)</sup> anführt, daß die Frauen von Leuten dieser Art umringt seien, so daß sie dadurch mehr verdeckt

34) E. Schaef Geschichte der dramatischen Litteratur und Kunst in Spanien. (Berlin 1845) B. 1. pg. 16 und 72.

35) Can. 62: Si *auriga et pantomimus credere voluerint, placuit ut prius artibus suis renuntient, et tunc demum suscipiantur, ita ut ulterius ad ea non revertantur: qui si facere contra interdictum tentaverint, proiciantur ab ecclesia*. Die ältere Lesart augur für *auriga* hat der Kritiker nach inneren und äußeren Gründen zu verwerfen. — Ähnliche Bestimmungen findet man in Conc. Arel. I. Can. 4 und 5.

36) Can 67: Prohibendum ne quae fidelis vel catechumena aut *comatos aut viros cinerarios* habeat: quaecunque hoc fecerint a communione arceantur.

37) Horatii Satyr. 1, 2, 96 ss.

seien als durch ihre Gewänder. Die Kirchenväter eifern demnach auch gegen dergleichen; Tertullian<sup>38)</sup> tabelt es namentlich, daß die Frauen, statt armen Christen Beschäftigung zuzuwenden, Männer mit schönem Aeußern aus der Fremde kommen ließen, ihnen als cinerarii zu dienen. Hieronymus<sup>39)</sup> warnt an verschiedenen Stellen dagegen, daß die Frauen nicht einen calamistratum procuratorem, und comatulos und comptos zur Seite haben. Ciniflones, cinerarii, calamistrati, und die übrigen Namen dieser Art, die, wie der Scholiast<sup>40)</sup> zu der obigen Stelle des Horaz richtig angiebt, ursprünglich von dem Gewerbe der Haarfräusler entnommen, bezeichnen den Galan, der bei der Toilette der Dame den Zutritt hat, ein Mittelbing zwischen dem, was man unter einem spanischen Fígaro und dem italienischen Ciccisbeo versteht. Sich weibische Mannspersonen dieser Art zu halten, wird den Frauen von den Kirchenvätern, und von dem Canon des Concils hier untersagt; von Verheirathung mit Leuten eines bestimmten Gewerbes ist nicht die Rede; wenn auch das habere den Gedanken von etwas der Art zu- ließe, so zeigen doch die Parallelen, Vorschriften der Kirchenväter, daß nur von einem anstößigen Umgang mit Leuten des anderen Geschlechtes, und nicht von Ehe die Rede sei. Die Ueberschrift, die die Canones tragen, rühren wohl nicht von den Bischöfen selbst her, sondern sind von Späteren beigefügt; demnach, wenn einer solchen zufolge hier vom con-

---

38) Tertull. ad uxorem lib. 2.

39) Hieron. cp. 9 ad Salviam: Non ambulet iuxta te calamistratus procurator etc. cp. 10 ad Furiam: Juvenum fuge consortia, comatulos, comptos atque lascivos domus tuae tecta non videant . . . Noli in publicum subinde procedere et spadonum exercitu praeunte viduarum circumferri libertate; nec procurator calamistratus nec formosus collectaneus nec candidus assecla adhaereat lateri tuo.

40) Ciniflones et Cinerarii eadem significatione apud veteres habebantur ab officio calamistronum i. e. veroum in cinere calefaciendorum.

jugio die Rede ist, so haben wir das wohl nur als eine mißverständliche Fassung des Canons zu betrachten.

Von ähnlicher Lockerheit und Unsitlichkeit des Lebens zeugen viele andere jener Canones. So wird (C. 79) das Würfelspiel verboten, wie es viele andere Concilien in späterer Zeit gleichfalls untersagen; C. 72 ist gegen Päderastie gerichtet; und eine große Menge von Canones handeln über den Ehebruch und die verschiedenen Fälle, die dabei vorkommen können, z. B. C. 8 wenn eine Frau ihren Mann verläßt und einen andern heirathet, ohne daß ihr Mann ihr Anlaß geboten; C. 9 wenn dies geschieht, doch so daß ihr Mann ihr durch sein schlechtes Leben Grund dazu geboten, C. 10 wenn die, welche dieses thut, noch nicht vollständig Christin ist, sondern noch den Katechumenen-Unterricht empfängt. Canon 12 ist gegen Kuppelei gerichtet, C. 14 gegen gefallene Jungfrauen; C. 31 gegen die Jünglinge, die, nachdem sie Ehebruch getrieben, sich eines Bessern besonnen und in den Stand der Ehe getreten; C. 44 gegen Weiber, die früher dem Gewerbe der Hurerei nachgegangen, danach aber sich zum Christenthum bekehrt haben, C. 47 und 69 gegen verheirathete Personen, die trotz der Ehe Unzucht treiben; C. 63 und 68 gegen Frauen, die die Kinder tödten, die sie durch Ehebruch haben, C. 64 gegen fortgesetztes Beharren im Ehebruch, C. 70 gegen Frauen, die mit Wissen ihrer Männer dergleichen begehen, C. 72 gegen Wittwen, die nachher den heirathen, mit dem sie Unzucht getrieben. Eine so große Menge von Bestimmungen über diese Verhältnisse zeigt, für wie nöthig die Bischöfe es erachteten, der Unordnung entgegen zu treten, die über die geschlechtlichen Verhältnisse herrschte. — Auf gleiche Weise haben sie abergläubische Gebräuche abzuweisen, namentlich die, welche bei Begräbnissen stattzufinden pflegten. Hierher gehört der schwierige Canon 34, wo es verboten wird, bei Tage Wachs auf dem Kirchhof zu brennen, damit die Geister der Heiligen nicht beunruhigt würden.<sup>41)</sup> Trotz der vielen Gelehrsamkeit, mit der man diesen

41) Can. 34: Cereos per diem placuit in coemeterio non in-

guten Geister sei, indem es ja ein Dienst der bösen Geister ist. Kurzum, die spanischen Bischöfe, die schon, wie wir aus dem oben erwähnten Brief Eyprians gesehen, nicht gewollt hatten, daß ein Bischof seinen Sohn mit heidnischen Ceremonien begraben lasse, tadeln und verbieten auch hier eine Sterbe- und Todtenfeier, die in anderen Kirchen freilich bestand; sie erklären es für einen des Christen unwürdigen Brauch, die bösen Geister zu versöhnen, indem man auf dem Sterbebette, oder nachher auf dem Grabe Lichter anzündet; die Geister der Heiligen, meinen sie, welche, nach einem Ausdruck des oben erwähnten Bischofes, des *Vigilantius*, das Lamm mitten auf dem Thron Gottes mit allem Glanze seiner Majestät erleuchte, könnten durch das Licht elender Wachskerzen nicht geehrt werden, sondern solcher Dienst würde sie nur beunruhigen. Eine weitere Andeutung übrigens davon, daß sie wirklich eben dasselbe als Mißbrauch bezeichnen, was auch *Vigilantius* als solchen betrachtet haben will, finde ich darin, daß eben derselbe auch etwas anderes als Mißbrauch rügt, was das Concil an derselben Stelle gleichfalls verbietet,<sup>43)</sup> die *Vigilien* nämlich, d. h. nächtliche Versammlungen an den Gräbern der Märtyrer, mochten diese nun in den Kirchen selbst oder im Freien sein. *Vigilantius* verwirft dergleichen, weil die Zusammenkunft beider Geschlechter in der Finsterniß Vorwand und Gelegenheit zu unsittlichen Ausschweifungen gab; denselben Anstoß nehmen die Bischöfe des Concils daran; auch sie verbieten die *Vigilien*, weil unter dem Vorwand des Gebetes heimlich Unzucht dabei getrieben wurde. Es ist zu beachten, daß sie diese Versammlungen nicht wie jenes Anzünden der Lichter mit schwerer Strafe belegen, und es findet dies darin seinen natürlichen Grund, daß sie das eine als

---

43) Can. 35: *Placuit prohiberi ne foeminae in coemeterio pervigilent, eo quod saepe sub obtentu orationis latenter scelera committunt.*

bösen heidnischen Aberglauben, das andere aber als eine, zwar an sich löbliche, aber zu Mißbrauch Anlaß bietende Sitte ansehen; und man hat nicht nöthig mit einem der Commentatoren, Tellez, die Lesart zu ändern.<sup>44)</sup>

Es ist durchaus zu bemerken, daß das Concil gegen nichts so sehr eifert, als gegen Unstittlichkeit, die ihren Grund sowohl in der sündlichen Lust des Menschen als in Anhänglichkeit an das Heidenthum hat; darum verdammen sie etwas an sich Gleichgültiges, wie das Anzünden der Lichter zur Todtenfeier, mit schwerer Strafe, und in gleichem Sinne wollen sie nichts von Schonung wissen, wo weitere Neigung zur Götzendienerei hervortritt. Der Beschaffenheit jener Zeit gemäß müssen das freilich die größten Verbrechen gewesen und Liebe zu der früheren Religion bei den Christen für ebenso gefährlich als die gröbste Unstittlichkeit gegolten haben. Daher legt der 5. Canon verhältnißmäßig geringe Strafen darauf, wenn eine Frau aus Eifersucht ihre Magd tödtet, der 6. aber verhängt Excommunicirung, wenn jemand einen andern durch ein maleficium tödtet, und führt als Grund für diese Strenge an, daß das nicht ohne Götzendienerei geschehen könne. Die bösen Künste, das maleficium, sind nicht Sache eines Christen; es ist Abfall vom Christenthum und Neigung zum heidnischen Wesen, wenn sich ein Gläubiger derselben bedient. In ähnlichem Sinne, daß der Christ sich in nichts mischen soll, was Beziehung auf die Götzen hat, verbietet Canon 40, daß die Eigenthümer nicht gestatten sollten, daß ihre Verwalter, auf ihre, der Herren, Rechnung die üblichen Opfer von dem Einkommenden an die Götter entrichteten; und im Canon 41 wird den Christen untersagt, Götzbilder in ihren Häusern zu haben, und wenn sie solche der Sklaven wegen haben müßten, so sollten sie sich wenigstens

---

44) Ueber den Vigilantins *C. Hist. littéraire de la France. Tom. II, pag. 57.*

selbst nicht damit einlassen. Hierher gehört in gewissem Grade auch Canon 36, an den die Ausleger gleichfalls vielen Anstand genommen. Es wird darin verboten Gemälde in der Kirche zu haben, damit nicht, was angebetet oder verehrt wird, an den Wänden gemalt sei.<sup>45)</sup> Auch bei der Erklärung dieses Canons sind die Commentatoren mannigfach irre gegangen, indem sie weniger darauf hingingen, seinen Sinn zu entwickeln, als vielmehr das Concil gegen ikonoklastische Ideen zu vertheidigen. Es verbietet, sagte man, die Gemälde, weil zur Zeit der Verfolgungen, was an der Wand gemalt ist, nicht vor Entweihung und vor dem Spott der Heiden geschützt werden könne, — eine Deutung, die wir auch noch bei Florez finden. Doch sagt der Canon das nicht, fährt vielmehr einen andern Grund an, weshalb er keine Gemälde in der Kirche wolle; damit nicht, sagt er, was verehrt wird, an den Wänden gemalt sei. Die Bischöfe folgen den Grundsätzen des Eusebius von Cäsarea; nicht, weil sie den Mißbrauch abgöttischer Bilderverehrung fürchten, sondern von dem dogmatischen Gesichtspunkt jenes Kirchenschriftstellers aus verwerfen sie die Bilder. Es ist unmöglich von der über alle irdische Form erhabenen Herrlichkeit des Erlösers ein Bild zu entwerfen; wolle man also ein Bild haben, so müsse man sich mit einem solchen zufrieden geben, wie es die Heiden von ihren Göttern und Heroen machten, das mit dem Dargestellten keine Ähnlichkeit habe. Die Christen sollen nicht scheinen, nach Art der Götzendiener ihren Gott in einem Bilde herumzutragen. Das sind die Grundsätze des Eusebius, und Grundsätze der Art erklären und verdeutlichen, warum die Gegenstände nicht an der Wand gemalt sein sollen.

Die große Vorsorge aber, die die Bischöfe zur Vermeidung alles heidnischen Wesens an den Tag legen, deutet

---

45) Can. 36: Placuit picturas in ecclesia esse non debere, ne quod colitur aut adoratur in parietibus depingatur

allerdings noch auf eine nicht unbedeutende Macht desselben. Diese ergibt sich auch aus andern Stellen, z. B. aus C. 15 und 16, wo verboten wird, christliche Jungfrauen, auch wenn ihrer noch so viel da seien, heidnischen Männern zur Ehe zu übergeben, oder auch Ketzern und Juden; und Canon 17 bestimmt danach noch zusätzlich, daß es ein besonderes unchristliches Verfahren sein würde, sie den Priestern der Heiden zu verbinden. Gesetze dieser Natur findet man auch in den ersten Bestimmungen des Concils. So befiehlt der erste Canon, daß ein Erwachsener, der die Taufe empfangen und dennoch darauf Götzendienst getrieben, von der Communion ausgeschlossen werde. Der 2. verhängt gleiche Strafe über die heidnischen Priester, die sich solches Abfalls zu Schulden kommen ließen, und der 3. gestattet hier eine Milderung eintreten zu lassen, wenn solche Priester nicht das Opfer verrichtet, sondern nur mit einer Gabe dazu beigetragen haben, dann dürfe ihnen nämlich schließlich doch die Communion gereicht werden, nachdem sie vorher Buße gethan, und nur wenn sie ihr Vergehen zum zweitenmal wiederholen, soll die ganze Strenge der Ausschließung erfolgen. Canon 4 läßt weitere Milde eintreten, wenn nämlich die Priester, welche sich so der Opfer enthalten, noch nicht Christen sondern erst Katechumenen seien, dann sollen sie nach 3 Jahren zur Taufe zugelassen werden. Daran schließt sich Canon 55, wonach Geistliche der Heiden, die nicht nur keine Opfer sondern auch nicht einmal mehr Geldbeiträge für den heidnischen Cultus liefern, und nur die Kränze noch tragen, wie unschuldiges Zeichen ihres geistlichen Standes, schon nach zwei Jahren zur Communion zugelassen werden dürfen.

Diesem und ähnlichem Hinneigen zu einem unsittlichen und abergläubischen Leben treten die Bischöfe mit der Forderung eines strengeren und reineren gesellschaftlichen Verkehrs gegenüber. Der Grundsatz, von dem das carthaginensische Concil von 251 ausging, daß nämlich die Communion keinem verweigert werden solle, was er auch begangen habe, sobald er nur Spuren wahrer Reue gezeigt — wird allerdings

von dem Concil nicht festgehalten. Die Bischöfe des Concils von Illiberi wollten erstens, daß, wo Spuren solcher Reue nicht vorhanden zu sein scheinen, und wo vielmehr das Wiederholen der bereuten Sünde darauf führt, daß die Reue nicht ernstlich gewesen, keine Verzeihung eintrete, damit man nicht, wie es Canon 4 heißt, mit der Communion Spott treiben zu können glaube. Daneben wollten sie zweitens, daß für gewisse Sünden auch durch Reue nicht Verzeihung gewonnen werden könne; alles, was auf Götzendienerei Bezug hat, schließt unabänderlich von der Kirche aus. Gegen Grundsätze dieser Art sind die späteren Concilien, das von Ancyra (C. 6), das von Nicäa (C. 12), das zweite von Orleans C. 12; aber die Praxis der alten Kirche war in der That, wie es die Bischöfe in Illiberi vorschreiben, was auch Innocenz I. in einem oft dazu citirten Briefe (Ep. 3. cap. 2)<sup>46)</sup> angiebt. Man hat hier, um die Verwandtschaft solcher Bestimmungen mit novatianischen Grundsätzen abzulängnen, zum Theil mit Beziehung auf jene Worte des Innocenz eine Unterscheidung aufgestellt; das Concil, sagte man, verbietet allerdings bei gewissen Sünden oder dem peccatum mortale Verzeihung eintreten zu lassen, sagt aber und lehrt durchaus nicht, daß der Kirche die Macht fehle, auch in diesem Fall Gnade zu üben, und das eben war,

---

46) Innocent. I. ep. 4 c. 2: De his observatio prior durior, posterior interveniente misericordia inclinatio est. Nam consuetudo prior tenuit, ut concederetur eis poenitentia, sed communio negaretur; nam cum illis temporibus crebrae persecutiones essent, ne communionis concessa facilitas homines de reconciliatione securos non revocaret a lapsu, negata merito communio est, concessa poenitentia, ne totum penitus negaretur, et duriores remissionem fecit temporis ratio. Sed postquam Dominus noster pacem Ecclesiis suis reddidit iam depulso terrore, communionem dari obeuntibus placuit, et propter Domini misericordiam quasi viaticum profectoris, ut Novatiani haeretici, negantis veniam, asperitatem et duritiam subsequi videamur.



was Novatian behauptete, quod mortale peccatum ecclesia donare non possit,<sup>47)</sup> sie könne eine Todssünde nicht vergeben; das Concil. will, den Zeitumständen gemäß, von ihrer Macht und ihrem Rechte nur nicht Gebrauch machen; die Kirche kann danach allerdings Todssünden vergeben, die Verhältnisse aber machen es gerathen, das Vergnadigungsrecht nicht zu üben. Diese Unterscheidung ist hineingetragen; die Bischöfe sprechen sich gar nicht darüber aus, ob sie die Verzeihung der Todssünden aus diesem oder jenem Grund weigern; sie sagen nur, daß die Vergnadigung in solchen Fällen nicht geschehen solle.

Dagegen kann ich auch nichts Novatianisches darin sehen, daß die Bischöfe von den Vorstehern der neuen gesellschaftlichen Ordnung eine strengere Reinheit verlangen, als von den übrigen Gliedern. Wenn gröbere Sünden schon von der Gemeinschaft mit diesen ausschließen, so reichen nach dem Concile, weit geringere schon hin, um zum priesterlichen Amte unfähig zu machen; müssen die Laien schon rein und sittlich leben, so müssen es die Geistlichen in noch höherem Grade sein. Ein Geistlicher, der Ehebruch treibt, ist nach Can. 18 für immer von der Communion auszuschließen; einer, der auf dem Todtenbette die Taufe empfangen und nicht durch strengen sittlichen Wandel seine Befähigung dokumentirt hat, soll, nach Can. 24, nicht zum geistlichen Amte zugelassen werden. Damit keiner, der nicht ein ganz sittliches Leben geführt, zur Priesterwürde käme; soll nach Can. 30 wer in seiner Jugend Ehebruch getrieben, auch nicht einmal zum Subdiaconus ordinirt werden, denn, meint der Canon, sei er erst das einmal, so steige er nachher leicht zu jenen höhern Würden auf. Das Streben ging dahin, nicht nur was die groben Unsitlichkeiten betrifft, sondern auch in Bezug auf das ganze übrige Leben höhere Anforderungen an den geistlichen Stand zu stellen. Wucher ist überhaupt, auch

47) Worte des Pacian (ep. 3 contra Novatian.)

von dem Concil nicht festgehalten. Die Bischöfe des Concils von Illiberi wollen erstens, daß, wo Spuren solcher Reue nicht vorhanden zu sein scheinen, und wo vielmehr das Wiederholen der bereuten Sünde darauf führt, daß die Reue nicht ernstlich gewesen, keine Verzeihung eintrete, damit man nicht, wie es Canon 4 heißt, mit der Communion Spott treiben zu können glaube. Daneben wollen sie zweitens, daß für gewisse Sünden auch durch Reue nicht Verzeihung gewonnen werden könne; alles, was auf Götzendienerei Bezug hat, schließt unabänderlich von der Kirche aus. Gegen Grundsätze dieser Art sind die späteren Concilien, das von Ancyra (C. 6), das von Nicäa (C. 12), das zweite von Orleans C. 12; aber die Praxis der alten Kirche war in der That, wie es die Bischöfe in Illiberi vorschreiben, was auch Innocenz I. in einem oft dazu citirten Briefe (Ep. 3. cap. 2)<sup>46)</sup> angiebt. Man hat hier, um die Verwandtschaft solcher Bestimmungen mit novatianischen Grundsätzen abzulängnen, zum Theil mit Beziehung auf jene Worte des Innocenz eine Unterscheidung aufgestellt; das Concil, sagte man, verbietet allerdings bei gewissen Sünden oder dem peccatum mortale Verzeihung eintreten zu lassen, sagt aber und lehrt durchaus nicht, daß der Kirche die Macht fehle, auch in diesem Fall Gnade zu üben, und das eben war,

---

46) Innocent. I. ep. 4 c. 2: De his observatio prior durior, posterior interveniente misericordia inclinatio est. Nam consuetudo prior tenuit, ut concederetur eis poenitentia, sed communio negaretur; nam cum illis temporibus crebrae persecutiones essent, ne communionis concessa facilitas homines de reconciliatione securos non revocaret a lapsu, negata merito communio est, concessa poenitentia, ne totum penitus negaretur, et duriores remissionem fecit temporis ratio. Sed postquam Dominus noster pacem Ecclesiis suis reddidit iam depulso terrore, communionem dari obeuntibus placuit, et propter Domini misericordiam quasi viaticum profectoris, ut Novatiani haeretici, negantis veniam, asperitatem et duritiam subsequi videamur.

was Novatian behauptete, quod mortale peccatum ecclesia donare non possit,<sup>47)</sup> sie könne eine Todsünde nicht vergeben; das Concil will, den Zeitumständen gemäß, von ihrer Macht und ihrem Rechte nur nicht Gebrauch machen; die Kirche kann danach allerdings Todsünden vergeben, die Verhältnisse aber machen es gerathen, das Vergnadigungsrecht nicht zu üben. Diese Unterscheidung ist hineingetragen; die Bischöfe sprechen sich gar nicht darüber aus, ob sie die Verzeihung der Todsünden aus diesem oder jenem Grund weigern; sie sagen nur, daß die Vergnadigung in solchen Fällen nicht geschehen solle.

Dagegen kann ich auch nichts Novatianisches darin sehen, daß die Bischöfe von den Vorstehern der neuen gesellschaftlichen Ordnung eine strengere Reinheit verlangen, als von den übrigen Gliedern. Wenn gröbere Sünden schon von der Gemeinschaft mit diesen ausschließen, so reichen nach dem Concile, weit geringere schon hin, um zum priesterlichen Amte unfähig zu machen; müssen die Laien schon rein und sitzlich leben, so müssen es die Geistlichen in noch höherem Grade sein. Ein Geistlicher, der Ehebruch treibt, ist nach Can. 18 für immer von der Communion auszuschließen; einer, der auf dem Todtenbette die Taufe empfangen und nicht durch strengen sittlichen Wandel seine Befähigung dokumentirt hat, soll, nach Can. 24, nicht zum geistlichen Amte zugelassen werden. Damit keiner, der nicht ein ganz sittliches Leben geführt, zur Priesterwürde käme, soll nach Can. 30 wer in seiner Jugend Ehebruch getrieben, auch nicht einmal zum Subdiaconus ordinirt werden, denn, meint der Canon, sei er erst das einmal, so steige er nachher leicht zu jenem höhern Würden auf. Das Streben ging dahin, nicht nur was die groben Unsitlichkeiten betrifft, sondern auch in Bezug auf das ganze übrige Leben höhere Anforderungen an den geistlichen Stand zu stellen. Wucher ist überhaupt, auch

47) Worte des Pacian (op. 3 contra Novatian.)

dem Laien, verboten; der Geistliche aber, der ihn treibt, wird abgesetzt (C. 20). Weltliche Geschäfte und Handel sind ihnen sonst nicht untersagt; nur dürfen sie nicht durch solche genöthigt werden, sich aus ihrem Sprengel zu entfernen; haben sie außerhalb der Provinz ein Geschäft, durch das sie einen pekuniären Vortheil ziehen können, so mögen sie ihren Sohn, Freigelassenen, einen Söldner, Freund oder sonst Jemand dahin schicken. So ordnet es C. 19 an, und giebt damit zu verstehen, daß die Geistlichen damals von ihrem Gewerbe zu leben pflegten, wobei freilich die Annahme von freiwilligen Gaben der Gemeinde nicht ausgeschlossen ist; doch verbietet C. 28 ausdrücklich, daß der Bischof von solchen, die an der Kirchen-Gemeinschaft nicht Theil haben, Gaben annehme; und C. 48 daß für die Laute Geld gegeben werde, damit der Priester nicht für Geld zu verhandeln scheine, wie der Canon es ausdrückt, was er unentgeltlich empfangen hat. Strenger waren die Anforderungen in Bezug auf die geschlechtlichen Verhältnisse; da verlangt C. 33, daß die Geistlichen alle sich von ihren Gattinnen enthalten und ferner nicht mehr Kinder zeugen, und C. 27 verbietet ihnen andere Frauen als ihre Schwester oder Tochter bei sich zu haben. Dieselbe größere Strenge soll übrigens nicht nur gegen Geistliche, sondern überhaupt gegen alle angewandt werden, die darauf Anspruch machen, in ein besonderes engeres Verhältniß zu Gott zu treten. Als solche erwähnt das Concil gottgeweihte Jungfrauen, wie deren unter dem Vorgeben einer rein geistlichen Verbindung in den Häusern der Geistlichen zu leben pflegten. Solche hatte C. 27 vor Augen; und C. 13 schreibt vor, solche, wenn sie nach einem Fehltritt nicht wieder in ihren Stand zurücktreten wollten, für immer von der Kirchen-Gemeinschaft auszuschließen, während Can. 14 den übrigen Jungfrauen, die sich so vergangen, nur geringe Buße auferlegt. Zum Entgelt für diese strengeren Anforderungen an alles, was zum geistlichen Stand gehört, ist diesem aber ganz besonderer Schutz und vorzügliche Ehre verliehen. Angeber oder falsche Zeugen werden nach Canon

73 und 74 mit Kirchen-Strafen geächtet, klagen sie aber einen Geistlichen an, ohne ihre Denunciation beweisen zu können, so sollen sie nach C. 75 für immer excommunicirt sein. Ferner sollen Freigelassene, so lange ihre Herren noch leben, nicht in den geistlichen Stand aufgenommen werden.

Es bleiben nun noch einige Canones, die sich mit der Kirchen-Ordnung und deren Festsetzung beschäftigen. Da ist zunächst in Bezug auf die Ordnung im geistlichen Stand der Anfang des Concils zu beachten, wo die Versammlung geschildert wird als aus Bischöfen und Presbyteren bestehend, aber *adstantibus diaconibus et omni plebe*. Die Bischöfe, deren 19, wie oben gesagt, aufgeführt werden, sind zuerst genannt, wie sie auch durchwegs im Concil als die Höchsten betrachtet werden. Sie, und nicht die Presbyter, haben nach C. 32, die Zulassung zur Buße zu gestatten, wenn jemand eine Todsünde begangen; doch können freilich in dringenden Fällen, das heißt also, wenn eine Krankheit es nothwendig macht, Ausnahmen mitunterlaufen, und die Communion auf ihren Befehl von den Presbyteren und Diaconen gereicht werden. Ihnen und den Presbyteren kommt das Taufen zu; in dringenden Fällen kann jeder fromme Laie taufen, doch wenn die Gefahr glücklich vorüber ist, muß der Getaufte vor den Bischof geführt und von diesem die Taufe bestätigt werden. So schreibt es C. 38 vor, und C. 77 bestimmt ausdrücklich, daß wenn die Taufe durch einen Diacon geschehen, die Bestätigung des Bischofs einzuholen ist. — Neben diesen drei Aemtern erwähnt ein Canon (30) noch eines vierten, des Subdiaconats, dessen Funktionen nicht näher angegeben.<sup>48)</sup> Man sieht daß die Bischöfe nur den bischöflichen und Presbyterial-Stand als den eigentlichen betrachten, obschon auch dabei das Bestreben einer Scheidung und Unterordnung zwischen diesen beiden klar hervortritt. Das Diaconat bildet nach ihnen eine Mittelstufe zwischen Volk und Geistlichkeit,

48) Es ist jedenfalls demnach eine Glückseligkeit, was Dr. Erle pg. 12 sagt.

weshalb in der Einleitung des Concils die Diakonen mit dem Volk der Versammlung beizwohnend genannt werden. Die Gegenwart des Volks übrigens ist in diesen Concilien ein alter Brauch, den man aber nicht so verstehen muß, als hätte das Volk in den Berathungen mitzusprechen gehabt, sondern er bedeutet nur die Oeffentlichkeit der Versammlung.

Was die christlichen Feiertage betrifft, so enthält das Concil in Bezug darauf eine Bestimmung, die manche Dunkelheit bietet. C. 43 nämlich handelt vom Pfingstfest, wird aber in den verschiedenen Ausgaben verschieden gelesen. Mendoza, und die übrigen Editoren nach ihm lesen, daß befohlen werde: *Ut cuncti diem pentecostes post pascha oelobremus, non quadragesimam nisi quinquagesimam*, während die älteren Herausgeber diese Zusatz-Bestimmung (*non quadragesimam etc.*) fortlassen. Diese Worte versteht Albaspinaus als ein Gebot 50 Tage als Pfingsttag zu feiern, während die meisten andern, unter ihnen auch Reander, umgekehrt daraus ableiten, daß die Pfingstfeier nur, und zwar den fünfzigsten Tag, geschehen soll. Diese letztere Deutung ist offenbar die natürlichere, obschon das Verbot der Feier des vierzigsten Tages auffallend ist, denn es kann Reander wohl nicht beigelegt werden, daß nicht die Feier des vierzigsten Tages, sondern ihn als Pfingsten zu feiern verboten werde; nicht weil der Name falsch und unpassend ist, sondern weil diese Feier gegen das Ansehen der heiligen Schrift sei, wird sie untersagt.<sup>49)</sup> Ueberdies mußte bei dieser Fassung zu dem mißlichen Entschuldigungsgrund der schlechten Latinität jener Zeit Zuflucht genommen

---

49) Canon 43 lautet: *Pravam institutionem emendari placuit iuxta auctoritatem scripturarum, ut cuncti diem Pentecostes [post Pascha] celebremus, [non quadragesimam nisi quinquagesimam,] ne si quis non fecerit, novam haeresin induxisse notetur.* Die eingeklammerten Worte fehlen in der Madrider Ausgabe; überdies lesen die übrigen Editoren *quod qui* für *ne si quis*.

werden, um die Worte in der angegebenen Art zu deuten, denn *non quadragesimam nisi quinquagesimam* kann zunächst doch nicht heißen: Nicht den vierzigsten sondern den fünfzigsten Tag; vielmehr bedeutet es dem natürlichen Wortlaute nach: Nicht den vierzigsten, wenn nicht auch den fünfzigsten Tag. Dem natürlichsten Laute der Worte gemäß wird angeordnet, gestützt auf das Ansehen der Schrift, den Pfingsttag zu feiern, und zwar nicht den vierzigsten wenn nicht auch den fünfzigsten Tag. Aber diese Nebenbestimmung gleicht offenbar mehr einer eingeschobenen Glosse, als einer wirklich zum Text gehörigen Note; und da ist es zu beachten, daß von den 9 Handschriften, die zur *Madrid* Ausgabe verglichen sind, nur eine einzige, eine *Toledan* Handschrift aus dem 11. Jahrhundert, die Abschrift einer des 10. zu sein scheint und öfter dergleichen Einschüßel enthält, diesen Zusatz bietet. Ich glaube daher, daß wir mit jener *Madrid* Ausgabe zu der früherhin üblichen *Lesart* zurückkehren müssen, und demnach im Canon den Befehl haben: Gestützt auf das Ansehen der heiligen Schrift den Pfingsttag zu feiern und das Unterlassen dieser Feier als Verleitung zu neuer Härese anzusehen.

Danach bleibt eine andere Bestimmung über die festlichen Zeiten zu beachten, nämlich C. 26, wo geboten wird, am Sonnabend zu fasten, ein Gesetz, durch das die Bischöfe der wohl von den Juden, Christen herkommenden Sitte des Orient entgegengetreten, wonach neben dem Sonntag auch der jüdische Sabbath gefeiert wurde. Auch C. 23 ist hier zu beachten, wo vorgeschrieben wird, alle Monate, mit Ausnahme des Juli und August, Fasten zu halten, zu welcher Verordnung ich keine Analogie weiß, obschon es mir wohlbekannt ist, daß es in der ältesten Zeit unter den Christen Sitte war, sich Fast- und Bettage zu wählen, an denen sie, vom Sinnlichen zurückgezogen, allein dem Höheren lebten.

---

## Ueber das unfehlbare mündliche Lehramt in der katholischen Kirche.

§ 11. Fortsetzung. Ueber welche Hauptpunkte sich die Gewalt des Petrus als Oberhauptes der Kirche sowie seiner Nachfolger in dieser Eigenschaft erstreckt.

Fragt man, über welche Hauptpunkte sich die bisher erwiesene vorzügliche Regierungsgewalt des Petrus erstrecken sollte, so ist, wenn man den Hauptzweck der christlichen Heilsanstalt in's Auge faßt, folgendes aus der Natur und Idee der Sache zu antworten: Nur über zwei Hauptpunkte; nämlich über die Verkündigung der Lehre Jesu, und über die Leitung oder Führung der diese Lehre Annehmenden gemäß derselben zu ihrem Heile. Within konnte Petrus als Oberhaupt der Kirche erstens darüber zu wachen haben, daß die Lehre Jesu richtig und vollständig verkündigt würde; und zweitens darüber, daß durch Aufstellung geeigneter Disciplinargesetze und durch Anordnung zweckmäßiger und religiöser Gebräuche und Cereimonien den Gläubigen in Wirkung ihres Heiles gemäß dieser Lehre nachgeholfen würde.<sup>1)</sup>

1) Wenn man diese beiden Hauptpunkte, worüber sich die vorzügliche Regierungsgewalt Petri, nach der Natur und Idee der christlichen Heilsanstalt, erstrecken sollen, vergleicht mit jenen Stellen Matth. 16. und Joh. 21; so zeigt sich wieder, daß jene die Verheißung diese die Erfüllung ist. Nur wenn jene beiden Punkte im Auge behalten und gehandhabt werden, steht das Gebäude der Kirche auf festem Grunde. (Matth. 16): und als Oberhirt (Joh. 21) muß Petrus gerade beide Punkte in's Auge fassen und handhaben.



Diese vorzügliche Regierungsgewalt oder diese Oberleitung hatte aber offenbar, wegen der persönlichen Unfehlbarkeit aller Apostel (S. 4), in der Person Petri selbst nur geringe Bedeutung: Höchstens da konnte sie Bedeutung und Geltung gewinnen, wo es sich um einen das Wohl der ganzen Kirche betreffenden Gegenstand handelte — wie das der Fall war, als an die Stelle des Jaa das ein neuer Apostel gewählt und als das jüdische Ceremonialgesetz abgeschafft werden sollte; weshalb wir denn auch Petrus in diesen Fällen besonders thätig erblicken. Wenn nun aber jene Oberleitung, oder, wie wir dieselbe von nun an nennen, der Primat, aus dem angegebenen Grunde für die apostolische Zeit nur wenig Bedürfnis war; so ist derselbe dagegen für die nachapostolische Zeit, wo die einzelnen Lehrer nicht mehr persönlich unfehlbar sind und also wohl einer Oberleitung in Absicht auf die oben genannten zwei Hauptpunkte bedürfen können, deren die Apostel nicht bedurften, um so mehr Bedürfnis und daher von um so größerer Bedeutung. Läßt sich denn nun vernünftig annehmen, daß der Primat bloß für die apostolische Zeit, wo derselbe nur wenig Bedürfnis war, angeordnet gewesen sei, und nicht vielmehr für die nachapostolische Zeit, wo er doch, weil die persönliche Unfehlbarkeit der einzelnen Lehrer aufhörte, um so mehr Bedürfnis war und eine wahre Lebensfrage für die Kirche werden konnte? Würden wir nicht schon einen Menschen kurzfristig und sein Handeln unvernünftig nennen, wenn derselbe eine Anordnung für eine Zeit träte, wo diese Anordnung kein Bedürfnis, dagegen für die Zeit sie nicht träte, wo dieselbe wirklich Bedürfnis ist? Und dürfen wir wohl eine solche Kurzfristigkeit einem übernatürlichen Gesandten Gottes an die Menschen zulegen? Gewiß nicht! Daß also der Primat mit Petrus absterben sollte, läßt sich vernünftig nicht annehmen; vielmehr muß, wenn man auf den Zweck, wozu derselbe einzig angeordnet sein kann, sieht, angenommen werden, daß Christus den Primat mehr für die

nachapostolische Zeit als für die Zeit der Apostel berechnet und angeordnet habe — was denn auch von jeher der Glaube der großen Mehrheit der Christen, der Katholiken, gewesen ist. Bevor wir jedoch dieses Letztere nachweisen, wollen wir, und zwar in Unterstellung dieser Nachweisung, hier gleich die wesentlichen Primats-Rechte oder Primats-Pflichten, d. h. die Rechte oder Pflichten angeben, welche aus der Natur der Sache (aus dem Zwecke des Primats) fließen.

Vor Allem hat der Träger des Primats darüber, wie auch oben schon gesagt ist, zu wachen, daß die Lehre Jesu (das depositum fidei) richtig und vollständig in der ganzen Kirche verkündigt wird, und zu dem Ende, wo es Noth thut, provisorische Entscheidungen darüber zu erlassen, denen sich dann Jeder bis zur definitiven Erledigung der Sache zu unterwerfen hat. Es würde aber eine solche Entscheidung Noth thun, wenn über einen Lehrpunkt Streit entstände, worüber das unfehlbare Lehramt sich noch nicht ausgesprochen hat und sich auch wahrscheinlich nicht sobald aussprechen wird. Zwar legen viele Theologen dem Träger des Primats eine unfehlbare Lehrautorität bei; viele ja noch weit mehr andere Theologen dagegen legen eine solche Autorität nur der ganzen lehrenden Kirche bei. Da nun allein hierin, daß der ganzen lehrenden Kirche Unfehlbarkeit zukomme, Uebereinstimmung mit den Theologen herrscht, über die Unfehlbarkeit des Oberhauptes der Kirche aber noch immer gestritten wird, die Kirche das weiß und schweigt: so ist nur die Unfehlbarkeit der ganzen lehrenden Kirche und nicht auch schon des alleinigen Oberhauptes dieser Kirche geoffenbarte Glaubenssache. Definitiv, oder richtiger: unfehlbar, kann also nur — das ist allgemein anerkannte Glaubenslehre — die ganze lehrende Kirche in Glaubenssachen entscheiden. Hieraus folgt, daß die Entscheidungen des Primas oder Oberhauptes der Kirche

über Glaubenssachen, worüber sich die ganze Kirche noch nicht ausgesprochen hat, mehr negativer als positiver Natur sein müssen, d. h. mehr sagen müssen, was nicht geglaubt und gelehrt, als was geglaubt und gelehrt werden soll.<sup>2)</sup> Denn wie kann von einem Menschen gefordert werden, Etwas in sein Glaubensbekenntniß aufzunehmen, wovon nicht durchaus gewiß ist, daß es von Gott geoffenbart und also mit göttlichem Glauben zu glauben sei. Dagegen hat der Primas auch die Pflicht, darauf hinzuwirken, daß die dießfällige Glaubenssache in irgend einer Weise — durch ein allgemeines Concil oder durch Umschreiben an alle Bischöfe der katholischen Christenheit<sup>3)</sup> — constatirt werde. — Aber was hätte der Primas zu thun, wenn Jemand, etwa ein Bischof, wider eine offenbare, ausgemachte Glaubenslehre verstieße und also einer offenbaren Heterodoxie sich schuldig machte? Er hätte einen solchen auf diesen seinen Verstoß aufmerksam zu machen, und, im Falle des Beharrens in seinem Irrthum, von der Gemeinschaft der Kirche auszuschließen.

Zweitens hat der Träger des Primats das Recht und die Pflicht die Beobachtung der Disziplingesetze sowie die Handhabung der religiösen Gebräuche und Ceremonien zu überwachen, und darauf hinzuwirken, daß die unzumuthig gewordenen Gesetze, Gebräuche und Ceremonien abgeschafft, und, falls das Wohl der Kirche es verlangt, andere, den veränderten Verhältnissen angemessene und zweckmäßige Gesetze u. angeordnet werden.

Drittens endlich hat der Träger des Primats das Recht und die Pflicht, überhaupt darüber zu wachen, daß

2) Wirklich sind auch alle derartige Entscheidungen der Päpste mehr negativer als positiver Natur. Man vergl. die *Instructio Clementis VIII. pro iis qui libris prohibendis etc. operam sunt daturi*. §. 2.

3) Wir werden später sehen, daß diese das Subject des ansehnlichen Schrammes sind.

die Vorsteher der einzelnen Kirchen oder Diözesen (die Bischöfe) ihr Amt wohl verwalten, und dieselben, falls sie es hieran fehlen lassen, zu ermahnen, zu strafen, ja abzusetzen, und dann andere an deren Stelle zu setzen oder setzen zu lassen — versteht sich: alles nach dem hergebrachten Rechte. Wie wäre es aber, wenn die Klugheit es verböte, einen Bischof, der es in seinem Amte fehlen ließe, abzusetzen oder mit sonstigen Strafen zu belegen? Dann hätte der Primas das Recht und die Pflicht, einzuschreiten und das Mangelhafte zu ersetzen — entweder selbst (persönlich) oder durch einen Andern. Hierauf gründet sich das Recht des Primas, Nuntien zu schicken. —

Das sind die wesentlichen, d. h. die aus der Natur der Sache fließende Primatialrechte und Pflichten,<sup>4)</sup> welche darum auch von Allen, die einen Primat in der Kirche zulassen, anerkannt sind. Durch Erfüllung dieser Pflichten wird der Primas der Oberhirt der ganzen Heerde, das Fundament der ganzen Kirche, der Mittelpunkt der Einheit (contrum unionis) in derselben.

§. 12. Nachweisung, daß man von jeher an eine Fortdauer des Primats in der Kirche geglaubt und den Bischof von Rom als den Träger des Primats betrachtet hat.

Wenn der Primat nicht mit Petrus absterben, sondern auch nach dessen Tode noch fortbauern sollte; dann mußte er an eine bestimmte Kirche gebunden werden: widrigenfalls würde bei dem jedesmaligen Absterben des zeitlichen Primas die größte Ungewißheit über den nunmehrigen Träger des Primats eintreten. Mußte aber der Primat

---

4) Von den unwesentlichen und erst später erworbenen Rechten kann hier begreiflich keine Rede sein. Davon handelt das Kirchenrecht.

an eine bestimmte Kirche gebunden werden, so wurde er un-  
 streitig — wenigstens liegt das in der Natur der Sache —  
 an eine solche Kirche gebunden, welcher Petrus  
 selbst einmal als Bischof vorstand; und dann sicher-  
 lich an diejenige, welcher Petrus bei seinem Tode als  
 Bischof vorstand. Daß nun aber Petrus bei seinem Tode  
 Bischof zu Rom gewesen sei, wird durch das chris-  
 tliche Alterthum einhellig bezeugt. Im Widers-  
 spruch mit diesem einhelligen Zeugnisse des christlichen Alter-  
 thums ist es aber doch seit 3—5 Jahrhunderten vielfach  
 geläugnet worden — nicht bloß, daß Petrus Bischof zu  
 Rom, sondern auch, daß er überhaupt nur zu Rom ge-  
 wesen sei. Nach Thomas Waldensis soll der Lehrer  
 Willeffs, Wilhelm mit Namen, der erste gewesen sein,  
 welcher die Reise Petri nach Rom läugnete; und zwar  
 aus dem Grunde, weil derselben in der h. Schrift keine  
 Erwähnung geschehe. Nach Andern soll es Marcellus  
 von Padua, ein berühmter Rechtsgelehrter des 14. Jahrhun-  
 derts und Antagonist der Päpste, zuerst geleugnet haben. Unter  
 den Protestanten hat, wenigstens nach Ed's Behaup-  
 tung, Urban Niegler zuerst die Reise Petri nach Rom  
 geläugnet. Luther selbst äußerte sich also: „Alle Historien  
 sagen's aber es ist erticht Ding“. Später hat der jüngere  
 Spanheim (gest. als Professor der Theologie zu Leyden  
 1701) mit einem großen Aufwande von Erudition diese Be-  
 hauptung zu stützen gesucht. Unter den neuern ist es haupt-  
 sächlich Eichhorn, welcher den Aufenthalt Petri zu Rom  
 in Zweifel zu stellen gesucht hat. „Höchst wahrscheinlich“ —  
 heißt es in seiner Einleit. in's R. L. 1. Th. 2. Aufl. Tpz.  
 1820. S. 598 — „ist der Aufenthalt Petri zu Rom eine  
 Fabel; er gründet sich auf die Auffassung seines ersten Brie-  
 fes zu Babylon (1. Petr. 5. 13), welchen Name die älteste  
 Kirche figürlich von Rom erklärte, und darauf Alles baute;  
 was von seinen Verdiensten um die römische Kirche, seinem  
 dasigen Primat, seinem Martertode, die alte und neue chris-  
 tliche Welt gefabelt hat. Ich frage dreist: wo wäre sonst

ein anderer Beweis dafür? und diesen ungereimten Beweis sollte die historische Kritik gelten lassen?“ Es ist jedoch gar nicht wahr, daß das christliche Alterthum die Anwesenheit Petri in Rom einzig auf jene Stelle in dessen ersten Briefe gegründet habe; vielmehr stützte dasselbe seinen dießfälligen Glauben hauptsächlich auf die Ueberlieferung, wie sich Jeder überzeugen wird, der die hierüber sprechenden Aeußerungen der Väter betrachtet; aber wahr ist allerdings, daß die Väter unter jenem Babylon durchgängig die Stadt Rom verstehen; und das nicht mit Unrecht, wie unter andern nachweist *Ristemaker*, Sendschreiben der Apostel, übersetzt und erklärt. Zweit. Bd. S. 319—321. Heutzutage erkennen die Protestanten den Aufenthalt Petri zu Rom durchgängig an. So sagt *Bertholdt*, Historisch-kritische Einleitung in's a. u. n. T. 5. Bd. S. 2690: „Seine (des Petrus) Anwesenheit in Rom, und sein dabei erlittener Martertod ist völlig historisch gewiß; nur im polemischen Eifer gegen die Anhänger des Papstthums konnte dies ehemals von manchen protestantischen Theologen oder Historikern geläugnet werden.“ *Reander*, allg. Geschichte der christlichen Religion und Kirche, 1. Bd. 1. Abth. S. 317: „Es ist Hyperkritik, die durch die übereinstimmenden Nachrichten des kirchlichen Alterthums bewährte Ueberlieferung, daß Petrus zu Rom gewesen, in Zweifel zu ziehen. *Göllen*, in der allg. Encyclopädie der Wissensch. und Künste von Ersch, und Gruber, 18. Thl. S. 42: „Daß die Christengemeinde zu Rom von den beiden großen Aposteln begründet wurde, ist allgemeine Ueberlieferung der ältesten Kirche, welche niemals durch historische Gründe, sondern nur durch die Eingebungen eines blinden Parteieifers konnte zweifelhaft gemacht werden.“ *Gieseler*, Lehrb. der Kirchengeschichte. 1. Bd. 2. Aufl. Bonn, 1827. S. 89 Note e: „Es war parteiliche Polemik, wenn einige Protestanten, besonders *Spanheim*, nach dem Vorgange einiger Papstfeinde des Mittelalters, läugnen wollten, daß Petrus je in Rom gewesen sei.“ Schon früher sagte *Grotius*, Comment. in 1. epist. Petri: „Romae Petrum fuisse

nemo verus Christianus dubitavit“. Und Schröckh, christl. Kircheng. 2. Th. S. 155; „Es ist nicht leicht eine Begebenheit der alten Geschichte durch ein so einstimmiges Zeugniß der ersten christlichen Lehrer außer Streit gesetzt, als eben diese“. Gegen die ebenfalls einstimmige Nachricht des christlichen Alterthums von dem Martertode des Petrus zu Rom hat man unter andern die Nachricht über einen im Jahre 1814 von einem französischen Capitain bei Joppe (Jaffa) in Syrien aufgefundenen Grabstein mit der Aufschrift: „Simon Petrus, der Schüler Jesu, ruhet hier“ — geltend zu machen gesucht.<sup>5)</sup> Allein selbst die allg. Kirchenzeitung erklärt, Jahrg. 1828, Num. 134, diese Grabinschrift unbedenklich für apokryphisch. Es kann demnach vernünftiger Weise nicht in Abrede gestellt werden, daß Petrus in Rom war und daselbst des Martertodes starb. — War Petrus aber auch Bischof zu Rom? Dafür steht das christliche Alterthum eben so einhellig. Hier nur einige Belege. Cyprian sagt epist. 55. ad Cornel. pap.: „Sie (die Novatianer) wagen es hinzusetzen zur Katheder Petri (in Rom)“. Optatus Milev. lib. 2. cont. Parm. „Du kannst es nicht leugnen, daß du weißt, daß in der Stadt Rom — dem Petrus zuerst die (bischöfliche) Katheder verliehen worden“. Eusebius im Chronikon: „Im zweiten Jahre des Claudius, nachdem er zuerst die Kirche zu Antiochia gegründet, reiset der Apostel Petrus nach Rom, wo er das Evangelium predigt und 25 Jahre als Bischof dieser Stadt verharret“. Gerade so Hieronymus in catalog. scriptorum ecclesiasticorum: „Petrus begibt sich, nachdem er der Kirche zu Antiochia als Bischof vorgestanden, im zweiten Jahre des Claudius nach Rom und hatte daselbst 25 Jahre lang<sup>6)</sup> die priesterliche Katheder inne“. Au-

5) Ausführlicheres hierüber bei Brenner, System der spec. Theol. I. Bd. S. 258—262.

6) Ueber die Dauer des Aufenthaltes Petri in Rom vergleiche man Schöhr. f. phys. u. katol. Theol. N. F. XIII. 26. Heft. 8

gustin lib. 2. contra. literas Peliliani Donalstae C. 51: „Was hat dir die Rathgeber der römischen Kirche, auf welcher Petrus saß, gethan? — Eben so einstimmig ist das Zeugniß des christlichen Alterthums dafür, daß Petrus als Bischof seine Nachfolger in den römischen Bisthümern habe. Zwar liegt das schon in dem eben Gesagten; doch mögen noch einige Zeugen auftreten und sprechen. Irenäus sagt adv. haeres. lib. 3. c. 1: „Die seligen Apostel gründeten und erbauten (θεμελιώσαντες καὶ οἰκοδομήσαντες) die Kirche (zu Rom)“ und übergaben dem Linus das dortige Bisthum; diesem folgte aber Anakletus“. Eusebius lib. 2. c. 2: „Nach dem Martirio des Paulus und Petrus erhält zuerst Linus das Bisthum der römischen Kirche“. Euphrophianus haeres. 27: „Die Aufeinanderfolge der Bischöfe in Rom war folgende: Petrus und Paulus, Linus, Kletus, Klement“. Optatus Milevitanns lib. 2. Cont. Parmen.: „Auf der einzigen Rathgeber, welche die erste von den Gaben (= in Absicht auf Begabung) ist, saß zuerst Petrus, wel-

---

die betreffenden Abhandlungen der Tübinger theologischen Quartalschrift in den Jahrgängen 1820 und 1840.

- 7) Doch muß, weil Paulus bei seiner Ankunft in Rom schon eine christliche Gemeinde daselbst vorfand, Petrus allein als erster und eigentlicher Gründer der Kirche zu Rom, und Paulus kann nur insofern als (Mit) Gründer derselben betrachtet werden, als er während seiner Gefangenschaft zu Rom bedeutenden Einfluß auf die festere Gründung derselben ausübte. In der Stelle des Irenäus ist offenbar ein Zeugma, die eigentliche Gründung (θεμελιώσις) der römischen Kirche dem Petrus, die festere Gründung oder Gestaltung (οἰκοδόμησις) dem Paulus (theilweise wenigstens) zugelegt. Dieselbe rhetorische Figur (Zeugma) findet sich in einer Stelle des Dionysius von Korinth, in seinem Schreiben an die römische Gemeinde (bei Euseb. 2, 25), worin derselbe von einer durch Petrus und Paulus geschickten Pflanzung (φυεῖται) der Römer und Korinther spricht: die Pflanzung der Korinther geschah bloß durch Paulus; also geschah auch die (erste) Pflanzung der Römer bloß durch Petrus.



dem Linus folgte“. Hieronymus Catalog. script. eccles.: Klemens, der vierte Bischof in Rom nach Petrus, wenn nämlich Linus der zweite und der dritte Kletus war“. Aus diesen Aeußerungen des Optatus und Hieronymus erhellet, daß Petrus allein der eigentliche Bischof von Rom war, und daß Paulus dieses nur insofern war, als derselbe, besonders in Abwesenheit des Petrus, die bischöflichen Funktionen daselbst wahrnahm und also gleichsam Petri Stellvertreter war. — Daß endlich Petrus in der Person des Bischofs von Rom auch seinen Nachfolger im Primat habe; dafür sprechen nicht bloß viele Stellen in den Schriften der Väter, sondern auch eine Menge Thatsachen aus dem christlichen Alterthum. Wir theilen zuerst einige specielle Thatsachen dieser Art mit.

1. Noch in dem ersten Jahrhunderte ereignete sich eine Geschichte, die wenigstens für das vorzügliche Ansehen des römischen Stuhles in jener frühesten Zeit spricht. Nicht lange nach dem Tode der Apostel Petrus und Paulus entstand in Korinth ein Schisma, indem einige der Vorsteher von ihren Stellen verdrängt, und andere eingeschoben wurden. Die Gemeinde, wahrscheinlich wohl nur der gesunde Theil, wandte sich an die römische und nahm deren Vermittelung in Anspruch. In ihrem Namen schrieb der damalige Bischof Klemens an jene und ermahnte sie zur Eintracht und zur Wiedereinsetzung der Verdrängten. Er fand Eingang, und die Ruhe scheint völlig wieder hergestellt worden zu sein. Was konnte doch die Korinther bewegen, mit Vorbeziehung der Kirche zu Ephesus, deren Bischof der Apostel Johannes war, sich, zu dem angegebenen Zwecke, an die viel entferntere Kirche zu Rom zu wenden, wenn sie in ihr und ihrem Bischofe nicht wenigstens eine vorzügliche Autorität anerkannten? Das bleibt selbst dann noch wahr, wenn auch Johannes, wie einige (z. B. Feu, allg. Theologie S. 355) wollen, um diese Zeit im Exil. auf der

Insel Pathmos, gewesen sein sollte: denn viele andere bischöfliche Sitze lagen Korinth weit näher als Rom. Bemerkenswerth ist auch noch, daß das Schreiben des römischen Bischofs noch lange nachher wie eine kanonische Schrift verehrt und bei den gottesdienstlichen Versammlungen vorgelesen wurde. Man hat gesagt, daß ja auch Ignaz der Märterer an verschiedene Kirchen, und darunter selbst an die römische, Sendschreiben gerichtet habe, woraus aber doch kein Primat desselben über alle diese Kirchen und namentlich über die römische Kirche gefolgert werden könne. Allein Ignaz d. M. schreibt an die römischen Christen, um zu verhindern, daß sie sich bei den Behörden um seine Freilassung bewärben oder doch dahin wirkten, daß er nicht den wilden Thieren vorgeworfen würde — was offenbar auf keine höhere Autorität desselben hinweist (Ähnliches gilt auch von dessen übrigen Briefen); dahingegen schreibt Klement an die Korinther, um einen unter ihnen entstandenen Zwist beizulegen. — Weniger angreifbar und darum wichtiger für unsern Zweck sind jedoch folgende Thatsachen.

2. Im zweiten Jahrhunderte (gegen das J. 190) muthet der römische Bischof Viktor den Bischöfen aller Provinzen zu, das Osterfest zu gleicher Zeit mit ihm zu feiern, und trägt denselben auf, zu dem Ende Synoden zu halten. Die Synoden werden wirklich gehalten und es scheint nicht, daß irgend woher Widerspruch dagegen erhoben worden sei als von Seiten der Kleinasiaten, welche bei ihrem Gebrauch, Ostern mit den Juden zu feiern, als einem apostolischen beharren wollen. Ob dieser Widersetzlichkeit will Viktor sogleich die Gemeinden in ganz Asien nebst den benachbarten Kirchen als heterodoxe von der Kirchengemeinschaft ausschließen und droht mit Hestigkeit, daß er alle dortigen Brüder für exkommuniziert erklären wolle.<sup>8)</sup> In diesem Benehmen Viktor's sind drei

<sup>8)</sup> So Eusebius, V. 24. Sokrates, V. 22., sagt, er habe sie wirklich excommunicirt.

Handlungen desselben wohl und leicht zu unterscheiden: 1. er muthet den Bischöfen aller Provinzen zu, Ostern mit ihm zu feiern; 2. er trägt denselben zu dem Ende auf, Synoden zu halten; und 3. er droht den Kleinasiaten, welche Ostern mit ihm zu feiern verweigern, mit der Exkommunikation, mit der Ausschließung derselben von der Gemeinschaft der ganzen Kirche. Diese Handlungen Viktor's lassen sich nur unter der Voraussetzung erklären, daß dem römischen Bischöfe das Recht zustehe, Anordnungen für die ganze Kirche zu treffen; daß derselbe also wirklich das Oberhaupt der ganzen Kirche sei. Aber, sagt man, das waren nur Anmaßungen von Seiten Viktor's und beweisen nichts für einen Primat der römischen Kirche. Wohl möglich, daß das Anmaßungen waren; aber dann wird auch sicherlich über diese Anmaßungen Viktor's geklagt worden sein. Ist denn das geschehen? Mit Nichten! Vielmehr haben Alle, selbst die Kleinasiaten, Synoden, wie Viktor es verlangte, gehalten und hiermit im Allgemeinen das Recht des römischen Bischofs, Forderungen oder Weisungen an die ganze Kirche zu richten, anerkannt: also über die beiden ersten Handlungen Viktor's nicht als über Anmaßungen geklagt; und was die dritte, die Androhung der Exkommunikation betrifft, so berichtet die Geschichte (Euseb. V. 24.) nur, daß mehrer Bischöfe diese harte Maßregel mißbilligen, und daß namentlich Irenäus, Bischof von Lyon, den Viktor gerühmend (*καθ' ἑκόντως*) erinnert, er möge doch nicht ganze Kirchen Gottes, weil sie die ihnen von ihren Vorfahren überlieferte Sitte bewahren, (von der Gemeinschaft der Kirche) abschneiden (*ἀνοξόντοι*)“ — von einer Anmaßung auch hier keine Sylbe; vielmehr allseitige stillschweigende Anerkennung der dießfälligen Befugniß im römischen Bischof.<sup>9)</sup>

---

9) Vergl. Ritter, Handbuch der Kirchengesch., 1. Bd. (4. Aufl.) S. 103 und S. 150—151.

Im dritten Jahrhunderte (um die Mitte desselben) schließt der römische Bischof Stephanus den Bischof Eyprian von Karthago, sowie die Bischöfe Firmilian von Caesarea in Kappadocien von seiner und der ganzen Kirche Gemeinschaft aus; <sup>10)</sup> wie kann sich Stephanus das herausnehmen, wenn er nicht über die ganze Kirche zu gebieten hat! Und wie hart sich auch Eyprian und Firmilian gegen den Stephanus auslassen, so erkennen sie doch den Primat des römischen Bischofs an. Das sehen wir, was den ersten betrifft, besonders aus einem Briefe desselben an den Bischof Quintus (epist. 71.); worin er sein Benehmen im Streite über die Gültigkeit der Keperntaufe gegen den Stephanus zu rechtfertigen, das des Stephanus dagegen als verfehlt und tadelnswerth zu erweisen sucht. „Man muß nicht (sagt er da unter andern) nach der Gewohnheit (über die Wahrheit) präscribiren, sondern mit Gründen seiner Sache den Sieg verschaffen (Non est autem de consuetudine praescribendum sed ratione vincendum). Denn auch Petrus, welchen der Herr als den Ersten erwählte und über den er seine Kirche erbaute, maßte sich nicht, als Paulus mit ihm über die Beschneidung stritt, ungehörlich etwas an, daß er sagte, er habe den Primat, und ihm müsse von den Jüngern und Geringern gehorcht werden. Auch verachtet er den Paulus nicht, weil derselbe früher ein Verfolger der Kirche gewesen u. s. w.“ Unstreitig will Eyprian sagen, Stephanus solle das Beispiel des Petrus vor Augen haben und sich im Streite über eine kirchliche Angelegenheit nicht gleich auf seinen Primat berufen, was auch Petrus nicht gethan, sondern seine Meinung mit Gründen vertheidigen. Aus diesen Handeln geht also nicht hervor, daß Eyprian den Primat, aber wohl, daß er die Unfehlbarkeit des römischen Bi-

---

10) Nach Einigen soll er die Excommunication bloß angedroht haben.

schofes in solchen Dingen, als die Kegertanse ist, in Abrede stellt. Auch hatte Cyprian diesen Primat unmittelbar vor dem Ausbruche dieser Händel faktisch anerkannt, indem er den Stephanus anforderte, den zu den Novatianern übergetretenen Bischof Marcianus von Arles absetzen und einen andern an dessen Stelle wählen zu lassen. Diese Aufforderung hätte offenbar keinen Sinn, wenn Stephanus bloß Bischof zu Rom war; wenigstens konnte Cyprian dann den Marcianus eben so gut selbst absetzen, oder, was noch natürlicher war, den benachbarten Bischöfen Galliens den Auftrag dazu geben, oder wenigstens sie dazu ermuntern.<sup>11)</sup> Gar heftig spricht sich Firmilian in seinem Schreiben an Cyprian (epist. 75. inter Cyprianicas) gegen den Stephanus aus; nichtsdestoweniger räumt er den Vorzug desselben als Nachfolgers Petri auf dem Bischofsstuhle zu Rom ein und sucht eben daraus, daß Stephanus ein Nachfolger Petri sei, auf welchen die Kirche wie auf einen Felsen gebaut worden, zu beweisen, wie verkehrt, wie durchaus seinem Berufe und seiner Bestimmung zuwider derselbe handle, daß er neben dem Einen wahren Felsen, auf welchen die Kirche gebaut sei, noch andre Felsen einführe, und eine Vielheit der Kirchen gründe, weil er die Kegertanse für gültig erkläre. Firmilian erkannte den Primat in der Person des Nachfolgers Petri zu Rom an und bekämpfte nur einen vermeintlichen Mißbrauch desselben in der Person des Stephanus.

4. Der berühmte Bischof Dionysius von Alexandria hatte um dieselbe Zeit mit allem Eifer gegen den Sabellianismus gesprochen und geschrieben. Einige seiner Diözesanen glaubten, er wäre in den entgegengesetzten Irrthum, in den Trithemismus oder vielmehr in den (späteren) Arianismus verfallen und verklagten ihn darum bei dem Bischof in Rom, der gleichfalls Dionysius hieß und der zweite Nachfolger des vorhingenannten Stephanus

11) Vergl. Ritter, a. a. D. S. 151—2.

nus war. Hieranf versammelt dieser ein Concil und forbert dann den Dionysius von Alexandrien auf, sich zu vertheidigen; was denn dieser auch sofort in einem Schreiben an den römischen Dionysius thut<sup>12)</sup>. Beide Handlungen: die Anklage ihres Bischofs von Seiten einiger Alexandriner bei dem Bischofe zu Rom und die Vertheidigung des Angeklagten vor demselben — sind nur erklärlich bei der Annahme, daß beide Theile in dem Bischofe zu Rom eine oberhauptliche Autorität anerkannten. Daß sich dieser auch selbst eine solche Autorität beilegte, erhellt aus seiner Handlungsweise gegen die Kläger und den Verklagten.

5. Als Paul von Samosata in zwei Concilien abgesetzt war, gleichwohl aber das Haus der Patriarchen von Antiochien nicht räumen und seinem Nachfolger Domnus überlassen wollte, wurde die Sache vor den heidnischen Kaiser Aurelian gebracht und von diesem dahin entschieden: Das Haus sollte demjenigen eingeräumt werden, dem es der römische Bischof mit den Bischöfen Italiens anerkennen würde.<sup>13)</sup> Also auch die Heiden erkannten, so scheint es wenigstens, in dem römischen Bischofe ein oberhauptliches Ansehen in der christlichen Kirche an. Doch möchte ich dieses und das folgende Factum nicht den drei vorher besprochenen Thatsachen an Wichtigkeit für unsern Zweck gleichstellen.

6. Ammianus Marcellinus erzählt rerum gest. lib. 15. c. 7. die Verfolgung, die der Kaiser Constantius gegen den berühmten Patriarchen von Alexandrien, den h. Athanasius, erregt und gehegt hatte, und sagt, dieser Fürst, der dem Athanasius persönlich feind gewesen, habe, obschon das Urtheil vollzogen worden, doch mit gleichem Verlangen gestrebt zu bewirken, daß der wider Atha-

12) Vergl. Ritter, a. a. O. S. 141.

13) Vergl. Ritter, a. a. O. 142.

nastus gefällte Spruch der Bischöfe durch die höhere Autorität des Bischofs zu Rom (er nennt den römischen Bischof Liberius geradezu den Vorsteher des christlichen Gesetzes) bekräftigt würde.<sup>12)</sup> Auch hier war das höhere Ansehen des römischen Bischofs in der Kirche selbst den Heiden (Ammianus Marcellinus war ein Heide) bekannt.

Wir fügen jetzt zwei Bemerkungen allgemeiner Natur zu dem Gesagten hinzu. 1. Aus der Geschichte der Generalconcilien geht hervor, daß die Abgeordneten des römischen Bischofs stets den Vorsitz auf denselben führten; und daß diejenigen Concilien, worauf sich keine Abgeordneten des römischen Bischofs befanden, nicht eher für allgemeine und allgemeingültige Concilien gehalten wurden, bis daß der römische Bischof in irgend einer Weise seine Zustimmung zu den auf denselben gefaßten Beschlüssen gegeben hatte. Was beweiset das anders, als daß man von jeher dem römischen Bischofe ein oberhauptliches Ansehen in der Kirche zugelegt hat!

2. Alle Reher der früheren Zeit wendeten sich, sobald sie sich aus ihrer bisherigen Kirchengemeinschaft ausgeschlossen sahen, in der Regel nach Rom, und kümmerten sich, falls sie so glücklich waren, die Gemeinschaft dieser Kirche zu gewinnen, nicht viel mehr um die verlorene Gemeinschaft der eigenen Kirche: in der Gemeinschaft der römischen Kirche hielten sie sich für vollkommen sicher; sie glaubten durch die Gemeinschaft mit der römischen Kirche in der Gemeinschaft der allgemeinen Kirche zu stehen. Beispiele haben wir an Marcion, an den Montanisten in Phrygien, an Fortunatus und Felicissimus in Karthago, an Eusebius und Pelagius, an

---

12) Vergl. Stolberg, Geschichte der Rel. J. Eh. 11. Bd. S. 96. (Wien, 1817.)

## 122 Das unfehlbare Lehramt in der katholischen Kirche.

**Entscheid.** Wie konnten sich diese Reher in der Gemeinschaft der römischen Kirche sicher glauben, wenn sie nicht diese Kirche für die Haupt- und Mutterkirche des Christenthums, und ihren Bischof nicht für das Oberhaupt der Christenheit hielten!<sup>15)</sup>

Schluß des Artikels und der ganzen Abhandlung im  
nächsten Heft.

---

15) „Als die Montanisten, tief in Kleinasien wohnend, von den benachbarten Bischöfen von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden, wenden sie sich, mit Vorbeziehung von Antiochia, Korinth und anderen berühmten Kirchen nach Rom, und suchen dort die Kirchengemeinschaft nach. Was konnte ihnen der Bund mit einer so entfernten Kirche helfen, wenn sie nicht der Mittelpunkt aller Kirchen war?“ Mitter, a. a. D. S. 151.

---



## Recensionen.

---

**Beati patris Francisci Assisiatis Opera omnia secundum editionem Fr. Lucae Waddingi Hiberni, fratris minoris denuo edidit, cantica eius a H. Chifellio et Iac. Lampugnano latine et utraque a Frid. Schlossero germanice reddita recepit, vitam a sancto Bonaventura concinnatam, textu recognito, adiecit Ioh. Ios. von der Burg, vicarius ecclesiae st. Martini Bonnensis. Cum permissu reverend. Archiep. coloniensis. Coloniae Sumptibus I. Heberle. (H. Lempertz) 1849. 8. 429 G.**

Die Schriften des h. Franz von Assisi sind zuerst von Lucas Wadding gesammelt und im Jahre 1623 in einem Quartbände zu Antwerpen herausgegeben worden.<sup>1)</sup>

- 
- 1) Francisci Assisiatis opuscula. Nunc primum collecta, tribus tomis distincta, notis et commentariis asceticis illustrata, per Fr. Lucam Waddingum Hibernum Menapien. Ord. Minorum Regul. Observ. Provinciae D. Iacobi, olim apud Salmaticenses Theol. Professorem. Adiecta sunt cum appendice opusculorum dubiorum s. P. vita et elegia. Antverpiae ex officina Plantiniana. Apud Balthasarem Moretum et viduam Ioannis Mereti et Io. Mewrsium. MDCXXIII.

Eine neue Ausgabe besorgte zwanzig Jahre später Johannes de la Haye zu Paris im Jahre 1641; zu Lyon mit den Schriften des h. Antonius von Padua gedruckt im Jahre 1653. und Pedeponti 1793.

Die neueste Ausgabe der Schriften des h. Franz von Assisi ist die eben angezeigte; sie ist, wie der Herausgeber selbst sagt, ein Abdruck der Wadding'schen, mit Hinzueglaffung der meisten Noten, die Wadding in seiner Ausgabe den Werken des h. Franz von Assisi hinzugefügt hatte. Ego quidem in hac editione, quae tota, ut dixi, ex Waddingo repetita est, nimis latas illius quaestiones copiosasque interpretationes omisi easque solum, quae ad res intelligendas praeter necessarium sunt, contractas in prooemio ac notis retuli. Was der Herausgeber verändert hat, wird mit folgenden Worten bezeichnet: Nonnunquam etiam ex illis, quae Waddingi sunt, maxima saltem grammatica peccata correxi; si omnia emendassem, non iam Waddingus agnosci potuisset. Diese letzten Worte sind uns nicht recht klar. Es können sich dieselbe beziehen auf die Ausgabe des Wadding selbst oder auf die Stellen, welche der neueste Herausgeber aus derselben in die seinige aufgenommen hat. Was nun die Sprache des Wadding in seiner eigenen Ausgabe betrifft, so ist dieselbe so korrekt und inkorrekt als sie bei den meisten Latinisten seiner Art zu sein pflegt. Nach den Worten des Herausgebers aber sollte man vermuthen, die Sprache Wadding's stöße so sehr von grammatischen und Sprachfehlern alle Art, daß man sie nicht korrigiren könne, ohne den Wadding ganz unkenntlich zu machen, eine Beschuldigung die unbillig ist, weil sie mit demselben Rechte den meisten Theologen gemacht werden könnte, die lateinisch geschrieben haben. Aber der Herausgeber hat die Worte ohne Zweifel auf diejenigen Stellen bezogen, die er aus Wadding aufgenommen hat. Hier war um so viel weniger Veranlassung über den Wadding den bezeichneten Tadel auszusprechen, da der Herausgeber so gut wie gar nichts von den Noten des Wadding aufgenommen hat, und dazu hat er, wie er selbst sagt, das Aufgenommene

von Wadding — zusammengezogen. Es ist nicht gut, so ohne Weiteres und ohne Grund mit einem Paar Worten über einen verdienten Schriftsteller, wie Wadding, den Stab zu brechen, besonders wenn man selbst Sachen schreiben kann, wie in dem unmittelbar folgenden Sage enthalten sind: — *non iam Waddingus agnoscere potuisset, haud tamen scio, an multa, si typographus non ultra tempus, quod in hoc opere mihi ponere licuit, me ursisset, melius aggressus essem, sed aliorum sit iudicium.* Die Leser sollen entscheiden, nicht der Herausgeber selbst, ob er etwas Tüchtigeres hätte leisten können, wenn er mehr Zeit gehabt, wenn ihn der Buchdrucker nicht gedrängt hätte! Wie aber sollten die Leser wissen, was der Herausgeber bei längerer Zeit hätte leisten können, wenn es selbst nicht weiß? Man hätte an das Urtheil der Leser appelliren können, wenn der Herausgeber in dieser Ausgabe etwas geleistet hätte, wenn er die Leser in den Stand gesetzt hätte, aus dem Gegebenen auf das Mögliche zu schließen. Allein der Herausgeber hat gar nichts der Art geleistet, er hat sich auf den Abdruck der Schriften des h. Franz von Assisi selbst beschränkt, und die Paar Zeilen, die er hinzugesetzt, lassen gar keinen Schluß zu auf das, was er hätte leisten können! Wir tadeln den Herausgeber nicht, daß er sich auf den bloßen Abdruck beschränkt hat, aber gegen solche schiefe, unbillige Urtheile, gegen solche Insinuationen muß man warnen. Sie fallen um so mehr auf, wenn man die Bescheidenheit bemerkt, welche uns in den Briefen des h. Franz von Assisi so wohlthätig anspricht.

Die Schriften, welche dem h. Franz von Assisi zugeschrieben werden sind: *Epistolae 17 ad diversos; admonitio ad omnes fratres; verba ad humilitatem, obedientiam et patientiam inducentia; de virtutibus s. Virginis et sanctae cuiusque animae; opusculum de vera et perfecta laetitia; expositio in orationem dominicam; laus domini dei altissimi; orationes seu preces 11; testamentum sancti Francisci; regulae 4 monachis et monialibus praescriptae; collationes 28 de variis argumentis; offi-*

cum passionis dominicae; canticum solis, atque alia duo de amore divino; apophthegmata, familiaria colloquia, prophetiae, parabolaë et exempla, benedictiones, oracula et sententiae communes. Sermones 6, rationes totidem quare Deus religionem Minorum suae concesserit ecclesiae et opusculum 10 perfectionum viri religiosi et christiani. Diese Schriften sind meistens kurze Aufsätze, wie schon daraus hervorgeht, daß sie auf 300 Seiten 8. zusammen abgedruckt worden sind.

Es ist auffallend, daß die Schriften eines so gefeierten Mannes wie der h. Franz von Assisi erst so spät aufgesucht und zusammengestellt worden sind, zumal da die Jünger des h. Franziskus so zahlreich und in der ganzen Welt ausgebreitet waren. Wadding gibt selbst die Ursache an, was ihn bewogen habe sie zu sammeln, nachdem Jahrhunderte vorher gegangen ehe jemand auf diesen Gedanken gekommen. Man warf den Franziskanern Trägheit und Unwissenheit vor, man gab ihnen diese Unwissenheit als ein angeborenes schmachvolles Erbsüßel schuld, und um die Franziskaner gegen diese Beschuldigung zu vertheidigen, sammelte er die Schriften des h. Franziskus, um den Gegnern zu zeigen, daß derselbe nicht so unwissend gewesen sei, wie man glaubte, und daß er den Seinigen das Studium der Wissenschaften nicht verboten, sondern durch sein Beispiel empfohlen habe.<sup>2)</sup>

- 
- 2) Novi te curiosius scire velle, unde post integra saecula mihi haec opera colligendi et illustrandi irrepsit studium, quod nec patres nostri, nec horum antesignani tam vasto temporis tractu sunt aggressi? Dicam sincera, meum hoc conamen in Francisci si quae est laudem, ab aliorum vituperandi studio sumptis exordium. Cum enim scioli quidam, suo duntaxat iudicio ceteris sapientiores, nobis obicerent in re literaria ignaviam et imperitiam, eamque velut hereditario opprobrio ab institutore acquisitam adicerent, volui ob oculos ponere huius sancti viri doctrinam, ex qua constet, non tam nesciam quam volunt fuisse, nec studium litterarum suis exemplo interdixisse, sed consuluisse. l. c. XLIX.

Es wäre möglich daß Franziskus ein sehr gelehrter Mann gewesen wäre, daß er sehr gelehrte Werke geschrieben und dennoch seinen Ordensgenossen gelehrte Studien untersagt hätte. In der That heißt es auch in den *Collationes monasticae* (S. 119): *Sufficiant autem sibi pro se habitus et libellus, pro aliis vero scriptorium et sigillum: non est aggregator librorum nec lectioni multum intentus, ne forte detrahat officio, quod praerogat studio.* Indessen diese Frage ist hier für uns gleichgültig. Aber Wadding, der sich Mühe gab, dem h. Franziskus so viel Schriften als möglich zuzuschreiben, um seinen Orden gegen die Vorwürfe der Unwissenheit zu vertheidigen, hat diesem Bestreben, vielleicht ohne es zu wissen, einigen Einfluß auf sein kritisches Urtheil gestattet. Seit die Bemühungen Waddings durch den Druck bekannt gemacht wurden, kam der h. Franziskus nicht bloß zum Rufe eines Schriftstellers,<sup>3)</sup> sondern man machte ihn auch zu einem Dichter. In den Ausgaben seiner Schriften kommen nämlich drei poetische Erzeugnisse vor, auf welchen sein Dichterruhm beruht, und auf Grund dieser Gedichte hat ihn Görres in seiner bekannten Schrift sogar zu einem *Troubadour* gemacht!<sup>4)</sup> Wir wollen bei der Frage ob diese poetischen Erzeugnisse dem h. Franz von Assisi wirklich zuzuschreiben sind länger verweilen; wir sprechen zuerst über die beiden letztern

3) In dem Werke von dem Spanier Cornejo wird angegeben: die Regel des h. Franziskus werde im Original in der Kollegiatkirche zu Pastrana in Spanien in einer kostbaren Kapsel aufbewahrt. *En la pluma sué diestro y primoroso, de que dà testimonio cierto la Regula de su Serafico Orden, que escrita de su mano, guarda en su relicario la santa Iglesia Colegial de Pastrana, en el Reyno de Toledo. Está escrita en unos pergaminos, o vitelas muy delgadas, y largas. — Estos pergaminos se descogen, y recogen, en un torno de plata che está cubierto etc. S Chronica Seraphica von Damian Cornejo. En Madrid 1721. Tom I. p. 21.*

4) Der h. Franziskus von Assisi ein Troubadour. Mainz 1826.

Gedichte, die man füglich als geistliche Romanzen bezeichnen kann.

Wäre der h. Franz von Assisi der Verfasser dieser beiden Gedichte, so wäre es im hohen Grade auffallend, daß bei der großen Zahl von gelehrten Verehrern, welche der h. Franziskus gehabt hat, bis auf Wadding Niemand auf den Gedanken gekommen ist, ihm die Gabe der Dichtkunst zuzuschreiben. Der h. Bonaventura, welcher das Leben seines Meisters, des h. Franziskus, ausführlich beschrieben hat, verrieth uns nirgend und sagt es noch weniger ausdrücklich, daß Franziskus von Assisi die Gabe der Dichtkunst besessen habe. Zu dem Stillschweigen des h. Bonaventura tritt das Stillschweigen Dante's hinzu. Dante, welcher voll Bewunderung des großen Ordensstifters war und der in seinen Schriften, in seiner Abhandlung *de vulgari eloquio*, in seiner *vita nuova* und in seiner *divina Commedia* Alle aufzählt oder erwähnt, welche vor ihm italienische Verse gemacht haben, erwähnt des h. Franz von Assisi, den er sonst sehr gut kennt, nirgendwo als Dichter. Auch nachdem Wadding den h. Franz von Assisi unter die Zahl der italienischen Dichter gesetzt hat, nimmt die große Chronik des Seraphischen Ordens von Cornejo, die sonst alles anführt, was zur Ehre des großen Ordensstifters dienen kann, von der Entdeckung Waddings keine Notiz. Was durch diese Thatsachen zu einem sehr hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erhoben wird, erhält das Gepräge historischer Gewißheit, wenn wir die Gründe prüfen, auf welche hin Wadding diese beiden Gedichte dem h. Franz von Assisi zugeschrieben hat. Wadding hat beide Gedichte in den Werken des h. Bernhardin von Siena gefunden.

Wir wollen von dem Verfahren des h. Bernhardin zwei Beispiele mittheilen. In der Predigt *de Mercancia divini amoris*, welche wie alle Reden des h. Bernhardin lateinisch geschrieben ist, finden wir in dem lateinischen Texte, folgende Stelle in der *lingua volgare*. *Comprehende cum omnibus sanctis quae sit huius apothecae amoris latitudo, longitudo, sublimitas et profundum. Latexa est infinita, longexa non compila,*

*largena sternalata, profundo profundato. In questi amorosi abissi li sancti sen semersi, dentro e di fora oppressi d'amore spellagato. Unus solus mercator est huius mercanciae etc.*

In der Predigt de amore sanctissimae Magdalene lesen wir folgende Stelle. Omnes consolationes reputat onerosas, sentiebat hoc postea spiritus Magdalene et cum propheta ait: Praeterea renuit consolari anima mea, memor fui Dei et delectata sum, propter gio non posso nedere crehara al creatore, trida tuta mente che cielo e terra non me da dola, ma pro Christo amore tuto me fetent. Luc di sole si me pare obscura redendo quella luce resplendente cherubin son mente per adogiare seraphin per amare qñ nego le signore etc. Felix amaritudo etc.

Bernhardin von Siena war die Sitte seiner Zeit, einzelne Verse oder Strophen und ganze Gedichte in die Predigten einzumischen, nicht fremd. Man findet in den Werken jener Prediger Verse von Dante, Cecco d'Ascoli, von Petrarca und von Jacoponi von Todi und andern Dichtern, welche ihre Werke in der Landessprache verfaßt hatten.

Die Predigten des h. Bernhardin sind nicht ohne Begeistung geschrieben; es offenbart sich in ihnen neben logischer Anlage oft ein sehr lebhafter Schwung der Rede; und um mehr Eindruck auf das Volk zu machen, führt er nicht selten fremde Personen redend ein, indem er ihnen bald ein Gebet, bald einen Gesang und bald eine ganze Rede in den Mund legt. So legt er in der Predigt de amore sanctissimae Magdalene eine solche Rede dem Heilande in den Mund, und später wird in derselben Predigt der Magdalena die eben angeführte Stelle aus einem italienischen Schriftsteller in den Mund gelegt, in welcher sie ihre Liebe zu Christus ausdrückt, und die ganze Predigt wird mit drei lateinischen Hymnen auf die h. Magdalena geschlossen.

In der Predigt feria VI. post dominicam olivarum, de passione domini, legt er der seligsten Jungfrau eine Aureda

an den Pilatus in den Mund.<sup>5)</sup> Im ausgedehntesten Maasse aber bedient er sich dieses rhetorischen Mittels in seiner Rede wider das Spiel, insbesondre — wider das Würfelspiel. Hier tritt der Teufel selbst auf, um eine lange Rede vor den höllischen Heerschaaren zu halten, welche in dem Spiel ein Mittel erkennen ihre Herrschaft auszubreiten, und demgemäß eine förmliche Spielhierarchie bilden.

In der venetianischen Ausgabe der Werke des h. Bernhardin vom J. 1591 findet man in dem zweiten Theile des vierten Bandes seine *sermones extraordinariae*. Darin kommt eine Predigt unter dem sonderbaren Titel: von der Plünderung des Paradieses, *De Saccomando Paradisi*, vor.

Bei dieser Eroberung und Plünderung des Paradieses erhielt der h. Franziskus die bekannten fünf Wunden und nun fügt Bernhardin hinzu: *Et Sanctus Franciscus post haec narrat istud proelium ut infra sequitur.*

Affo, den wir später anführen werden, berichtet, in einer schönen Handschrift der Bibliothek zu Reggio sei dieselbe Rede des h. Bernhardin enthalten, und darin lese man folgende Worte: *Reversus perinde de hoc bello beatus Franciscus manibus ac pedibus ac latere vulneratus cum descendisset in sacrum montem Alvernae, et viderent eum fratres totaliter vulneratum, interrogaverunt eum dicentes: Quid sunt plagae istae in medio manuum tuarum? Et respondit eis: Plagatus sum in medio eorum qui diligebant me. Zach. 13. Sed ut rei veritatem filii mei seriose agnoscat, eam vulgari sermone reserabo vobis.* Nun folgt das italienische Gedicht: *In foco l'Amor mi mise* bis zu Ende.

In einer Incunabel, welche die Ueberschrift *Quadragesimale beati Bernardini de christiana religione* enthält, welche ohne Namen des Druckers und Druckorts und ohne Jahreszahl erschienen ist, hat die letzte Rede die Ueberschrift: *De pugna et saccomando paradisi sive caelestis hierusa-*

---

5) S. die Miscellen in diesem Hefte.



lem; unmittelbar auf die Stelle aus dem Ms. von Reggio folgt hier nicht, wie dort, das italienische Gedicht: *In foco l'Amor mi mise*; sondern statt dessen folgende Worte: Sed ut rei veritatem filii mei seriose agnoscatis, eam vulgari sermone reserabo vobis. Recurro ad legendam de impressione sacrorum stigmatum; quoniam eorum, quae dicit hic se velle reserare, notitiam habere non potui. Von dem Gesange *In foco l'Amor me mise* kommt hier gar nichts vor.

Es springt nun in die Augen, wie leichtfertig Wadding zu Werke ging, indem er dem h. Franziskus von Assisi den gedachten Gesang lediglich auf den Grund zuschrieb, weil Bernhardin von Siena ihm denselben in den Mund gelegt hatte! — Expresse, sagt Wadding, Francisco tribuitur et qui auctor est indicis eiusdem Tomi illud indicavit; *Francisci canticum*! Das ist die ganze Argumentation Waddings.

Auf gleiche Weise verhält es sich mit dem andern Gedichte, welches dem h. Franziskus zugeschrieben wird und welches beginnt

*Amor de charitate. —*

Bei diesem Liede tritt das wahre Verhältniß in ein helleres Licht, denn Bernhardin legt dasselbe einmal in der 17. Predigt unter den Sermones extraord. dem h. Franziskus, und an einer andern Stelle, in einer in den Fasten gehaltenen Predigt, legt Bernhardin eben dasselbe Lied dem Heiland in den Mund!

Wadding weiß zwar, daß man dieses Lied dem Jacoponus<sup>6)</sup>, dem Verfasser des Stabat mater, zugeschrieben, was er aber zur Vertheidigung seiner Ansicht hiegegen geltend macht, ist völlig ungenügend. Seine Worte sind. Non me latet, in aliquibus editionibus a quibusdam repositum hoc canticum inter caetera beati Jacoponi; sed multa habet de inlicitis vulneribus, de apertis sibi ostiis, aliaque id generis,

---

6) Auch Iacobus de Benedictis genannt, geboren zu Todi, gestorben als Franziskaner 1306.

quae magis propria Francisci videntur! Etwas oberflächlicheres läßt sich doch kaum sagen. Wenn das Lied nicht auf den h. Franziskus gepaßt hätte, dann würde Bernhardin es ihm nicht in den Mund gelegt haben.

Aber vielleicht gibt es andere Gründe, geschichtliche Zeugnisse dafür, daß diese Gesänge den h. Franziskus von Assisi zum Verfasser haben? Auch von dieser Seite ist die Autorschaft des h. Franziskus von Assisi in der gedachten Beziehung sehr schlecht bezeugt. Unter den Gelehrten, welche den h. Franziskus zum Schriftsteller machen, gibt es nur einen, welcher ihm Gedichte zuschreibt, der Bruder Marianus von Florenz, welcher aber erst im 15. Jahrhunderte lebte. Dieser sagt, Franziskus habe *Cantica in vulgari* und *Laudes in vulgari ad sorores sanctae Clarae* geschrieben. Aber irgend eine nähere Angabe, wo diese *cantica* und *laudes* in vulgari vorhanden seien, enthält der Chronist nicht. Ältere Nachrichten sagen, daß der h. Franziskus zwar Lieder gesungen, aber nicht, daß er solche verfertigt hätte.

Außer den beiden genannten Gedichten wird dem h. Franz von Assisi auch der Gesang der Sonne zugeschrieben. Dieser Gesang ist eine Nachahmung und zwar eine schwache Nachahmung des Lobgesanges der drei Jünglinge im Feuerofen<sup>7)</sup>. Wie dort Sonne, Mond, Sterne, Thau und Regen u. s. w. aufgefordert werden den Herrn zu preisen, so wird hier der Herr mit der Sonne, mit dem Monde u. s. w. gepriesen; das Eigenthümliche aber findet sich hierin, daß der Verfasser dieses Gesanges die Sonne, den Mond, das Wasser, überhaupt die Elemente Schwester und Bruder nennt. So heißt es z. B. im 2. Vers: Gepriesen seist du Gott, mein Herr mit allen deinen Kreaturen, besonders aber mit dem Herrn Bruder Sonne. Vers 3. Gepriesen sei mein Herr durch die Schwester Mond und Sterne<sup>8)</sup> und so ist weiter

7) Daniel c. III. v. 52.

8) Im Deutschen muß es eigentlich heißen durch die Schwester Sonne

die Rede vom Bruder Wind und der Schwester Feuer! Nun wird allerdings erzählt, der h. Franziskus habe in der überaus großen Demuth, die ihn beseelt, nicht bloß die Menschen, sondern auch die unscheinbarsten Geschöpfe, Bruder und Schwester genannt, und so lag der Schluß nahe: weil in diesem Gesagten die Sonne Schwester, der Mond Bruder u. s. w. genannt wird, also ist der h. Franziskus Verfasser dieser Lieder. So nahe der Schluß auch liegen mag, so ist er darum doch nicht bindend. Ein Verehrer und Anhänger des h. Franziskus konnte den Gesang eben so gut verfassen wie er selbst. Zudem, wenn der h. Franz von Assisi im gewöhnlichen Leben auch manchmal die Geschöpfe Bruder und Schwester genannt hat, wie die Legende von ihm erzählt, so folgt nicht, daß er dieses auch in seinen Schriften gethan habe. Die vorhandenen wenigstens sind frei von solchen Sonderbarkeiten, obwohl er auch darin Gelegenheit gehabt hätte, diese eigenthümliche Anschauung geltend zu machen. Was die Form dieses Gesanges betrifft, so ist diese nicht die ursprüngliche, also, auch wenn der h. Franziskus der Verfasser wäre, nicht die seinige. Es ist eine Untersezung von Horazio Diola aus Bologna.

Man hat überdies noch darauf aufmerksam gemacht, daß zwischen dem dritten und zweiten Gesange eine Verschiedenheit des Stiles sich nicht verkennen lasse. Einen entscheidenden Werth aber ist um so weniger auf diese Bemerkung zu legen, da der Text der beiden Gesänge sowohl wie des Gesanges der Sonne gar nicht fest steht. Einen festen Anhaltspunkt bietet die Sprache, indem in dem Liede Amor de charitade Ausdrücke wie Ziro für *giacere*, Zascuna für *Ciascuna* u. s. w. vorkommen, von denen das andere: *In loco l'amor mi mise*, frei ist.

Da es uns nicht darum zu thun ist, diese Frage hier ausführlich zu untersuchen, und den Beweis der Unächtheit dieser Gedichte zu führen, so verweisen wir auf die in ita-

---

und den Bruder Mond. Im Italienischen aber ist wie im Lateinischen *Il sole generis masculini* und *La Luna*, gen. fem.

lienischer Sprache geschriebenen Abhandlung des Pater Affò: *D'e cantici volgari di san Francesco d'Assisi, Dissertazione del Padre Ireneo Affò, minor osservante, lettore giubilato e regio professore di filosofia nelle scuole di Guastalla 1777*; und auf Delécluze in seinem Saint Gregoire VII. Saint François d'Assisi. Saint Thomas d'Aquin. Paris 1844.

Dadurch, daß die ausführlichen Noten von Wadding weggelassen, ist es dem neuesten Herausgeber möglich geworden, die sämmtlichen Schriften des h. Franz von Assisi in einen sehr mäßigen Octavband von 312 Seiten zusammenzutragen. Diese Noten waren auch nicht unumgänglich nöthig, namentlich nicht in einer Ausgabe, welche keinen kritischen, sondern einen auf das Leben gerichteten Zweck befolgte. Die Schriften des h. Franz von Assisi, seine Ordensregeln, Briefe etc. sind allerdings zunächst für die Ordensgeistlichen, deren Stifter der h. Franziskus ist, bestimmt, aber sie werden auch von jedem andern Christen mit Nutzen gelesen werden können. Ihre Kürze, ihre Klarheit, ihre Einfachheit, die Demuth, die Nächstenliebe, die Güte, die Nachsicht, welche überall in den heilsten Zügen aus denselben hervorleuchten, berechtigen uns dieselben den besten ascetischen Schriften an die Seite zu stellen, und solche, die glauben mögen, daß sie alle Gaben eines frommen Christen besitzen, dürften leicht zurückbeugen, wenn sie unbefangen ihr Bild in diesem reinen klaren Spiegel christlicher Gesinnung erblicken.

Der neueste Herausgeber hat nach dem Vorgange von Wadding die Lebensbeschreibung des h. Franz von Assisi, welche der h. Bonaventura verfaßt hat, im Anhange, und, wie angegeben wird, *textu recognito*, beiducken lassen. Wir finden es sehr zweckmäßig, daß diese Lebensbeschreibung hier von Neuem mitgetheilt wird, wenn aber *textu recognito* hinzugefügt wird, so sind wir zweifelhaft, ob der Verfasser diesen Ausdruck verstanden habe. Hätte er ihn verstanden, so wüßten wir nicht, wie sie sich mit dem Schlusse des Vorwortes in Uebereinstimmung bringen ließen. — Die Vita Seraphici patris s. Francisci vom h. Bonaventura ist auch zu Soest bei

Rasse 1847 erschienen. Dieser Ausgabe sind Elogia in sanctum patrem Franciscum vorangeschickt; wir vermiffen dieselben so wie die Encomia aliquot, quibus viri doctrina et pietate insignes historiam vitae s. Francisci a sancto Bonaventura conscriptam illustravere, die in der kleinern Goezter Ausgabe abgedruckt sind, ungern in der angezeigten Bonner Ausgabe der Schriften des h. Franz von Assisi.

Wir glauben bei dieser Gelegenheit noch anführen zu müssen, daß die Schriften des h. Franziskus auch in's Deutsche übersezt sind von Jrendus Haib in 2 Bändchen. Bändchen 1828—29 bei Giel.

Die Lieder sind deutsch erschienen von Franz Schloffer auch unter dem Titel I. Cantici di san Francesco d'Assisi. Frankfurt a. M. 1842 bei Andrea (italienisch und deutsch.) Die Schloffersche Uebersetzung ist auch in der angezeigten neuen Ausgabe der Werke des h. Franz von Assisi abgedruckt worden. Diese Lieder finden sich ferner in Eb. Bogt Leben des h. Franz von Assisi.

Die äußere Ausstattung dieser neuen Ausgabe verdient alles Lob; die Korrektur ist im Ganzen befriedigend.

Elementi di diritto ecclesiastico, aggiuntevi le norme politiche et civili austriache in oggetti misti. Dell' Ab. Francesco Nardi, Dottore in Fil. Theol. e ambe le Leggi, e professore di Diritto Ecclesiastico presso l'Università di Padova. I. Bd. Venezia 1846. II. Bd. daselbst 1848. und 3. Bd. 8. Padova 1849.

In Italien sind auch in der neuern Zeit mehrer Werke sowohl über das gesammte Kirchenrecht als über einzelne Theile dieser Wissenschaft erschienen. Wie die Werke

der meisten unter den gegenwärtigen Gelehrten Italiens wenig von wissenschaftlicher Methode und systematischer Ordnung haben, so hat sich dieser Mangel auch in den Werken kirchenrechtlichen Inhalts durchweg gezeigt. Man mischt in der Regel eine Menge von Dingen in die zu behandelnde Materie ein, welche nicht nothwendig zu derselben gehören. So geschieht es, daß der Gegenstand, um den es sich handelt, nicht aufgeklärt sondern im Gegentheile verdunkelt wird. Wenn Licht und Ordnung, überhaupt wenn systematische Behandlung eine Bedingung wahrer und exakter Wissenschaft ist, so kommt diese Forderung bei einem Lehrbuche ganz besonders in Betracht. Jedes gelehrte Werk ist ein schlechtes Lehrbuch, wenn es ihm an innerer Einheit und systematischer Ordnung gebricht, möchte es auch sonst noch so viele Vorzüge haben.

Das vorgenannte Werk des Herrn Professor Nardi ist frei von diesem gerügten Mangel, den wir in den neuern Werken der italienischen Gelehrten so häufig antreffen. Das Werk Nardi's kann in dieser Beziehung den besten Werken über das Kirchenrecht, welche Deutschland geliefert hat, an die Seite gesetzt, den meisten vorgezogen werden. Herr Nardi hat einen Begriff von dem Wesen und der Würde der Wissenschaft, er weiß, daß jede gelehrte Disziplin ein organisches Ganzes ist, daß sie, wie die organische Gestaltung der Natur, sich aus einem einfachen Punkte zu einem großen gegliederten Ganzen entfaltet und abrundet. Er steigt zu den ersten Elementen des Rechts, in die Tiefen des Naturrechts hinab, um dort die Begriffe von Recht und seinem Gegentheile aufzuzeigen; er verfolgt die Natur des Rechtes, bis es sich in den Staat entfaltet; er weiß, daß es außer dem Staate noch eine andere Anstalt, die Kirche gebe, in welcher der Mensch vermöge seiner vernünftigen Natur einzutreten verpflichtet sei. So gelangt er zu den allgemeinen Begriffen von Religion und Kirche, und endlich zu dem Begriffe vom Kirchenrechte an sich und als Wissenschaft. Nachdem er nun von dem Namen, dem Nutzen

und den Hülfswissenschaften dieser Disziplin, ihrer Eintheilung und den Methoden, die man dabei befolgt, gehandelt hat, geht er dazu über, die Quellen zu bezeichnen, aus welchen diese Wissenschaft zu schöpfen, und unter diesen findet auch das Naturrecht seine Stelle, dann wird von der Geschichte dieser Quellen gehandelt, und nachdem dieses geschehen, geht der Verfasser zur Darlegung des Gegenstandes selbst über. In dem ersten Theile wird das *ius ecclesiasticum publicum internum*, in dem zweiten das *ius ecclesiasticum publicum externum*, in dem dritten das *ius privatum* behandelt.

Die Behandlung selbst zeugt überall von klarem Verstande und selbstbewußter Auffassung. Was die Richtung betrifft, die der Verfasser befolgt, so erkennt man überall den besonnenen Mann und Theologen, der auch dort, wo er sich für eine Schulmeinung erklärt, doch jedesmal dieselbe von dem Dogma zu unterscheiden weiß und fern davon ist, seine Meinung zum Dogma zu erheben.

Der Verfasser schiebt das Dogma, wo es in Betracht kommt, nicht selten seiner Darstellung voran. Wenn wir seine Kürze sonst loben, so glauben wir, daß er hier manchmal die Grenzen überschritten hat, die ihm als Lehrer des Kirchenrechts gezogen sind. Als dieser hat er das Dogma anzunehmen, nicht zu beweisen. Eine Beweisführung soll aber hier und kann nicht füglich geführt werden, weil sonst die ganze eigentliche Theologie hier abgehandelt werden müßte. Nun aber ist es nachtheilig für die Theologie und für die Lehre der Kirche selbst, wenn ihre Beweise nicht vollständig vorgelegt werden, wenn dieses mangelhaft geschieht, und wenn dieses namentlich von solchen Kirchenrechtslehrern geschieht, die in der Theologie kaum über den Katechismus hinausgekommen sind. Besser gar kein Beweis als ein schlechter oder halber. Daß wir die letztere Bemerkung nicht auf Herrn Nardi beziehen, versteht sich von selbst.

In einigen Meinungen stimmen wir nicht mit ihm überein, es sind dieses Punkte, die in dieser Zeitschrift meistens

schon ausführlich behandelt sind und die wir nicht von Neuem behandeln wollen.

Nardi zeigt genaue Bekanntschaft mit der deutschen Litteratur, eine Bekanntschaft, die bei italienischen Theologen nicht häufig ist.

Wenn das Werk Nardi's, wie zu erwarten, bald eine neue Auflage erlebt, zumal der Umschwung im katholischen Kirchenrechte in Oesterreich diese nöthig macht, so wird eine deutsche Uebersetzung sehr lohnend werden und uns ein kurzes aber inhaltreiches Handbuch des Kirchenrechts liefern. Das Ganze besteht aus drei dünnen groß und schön gedruckten Bänden, die in Einen Band leicht zu vereinigen wären.

**Iuris ecclesiastici maxime privati institutiones com-  
moda novaque methodo adornatae, quibus dis-  
ciplina huius regni additur et dogmata ipsa  
religionis passim vindicantur auctore Raphael  
Pecorelli, presbytero Neapolitano in archi-  
episcopali Lyceo utriusque iuris ordinario pro-  
fessore et regii collegii Neap. universitatis sacrae  
theologiae magistro. Volumen I. Prodromus theo-  
logico-canonicus. VI. 299. — Volumen II. De  
personis 415. — Volumen III. De rebus 448. —  
Volumen IV. De iudiciis. 358. — Editio altera  
auctior atque expolitior. Ad usum seminarii  
Neapolitani. Neapoli ex typographia Xaverii  
Giordano (vol. I et II) 1847. — Ex typogra-  
phia Domini Capasso (vol. III et IV) 1848—49.**

Die löbliche Absicht des Herrn Verfassers bei der Be-  
arbeitung und der Herausgabe seiner Institutionen ist haupt-



sächlich dahin gegangen, die Geistlichen zum Studium des Kirchenrechts anzuregen, ihnen dieses Studium zu erleichtern, dasselbe unter ihnen zu beleben und zu fördern. Um klar und anschaulich zu machen, wie sehr gerade in unserer Zeit unter den Geistlichen das leider so sehr vernachlässigte Studium des Kirchenrechtes Noth thue, erinnert der Verfasser in seinem kurzen anoloquium zum ersten Band daran, daß der Unglaube gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts durch seine eigenen Früchte seine Anhänger mit Schrecken erfüllt habe. Die Ideen: Seele, Ewigkeit, Religion, hätten wieder angefangen Werth zu erhalten. Man hätte Hoffnung geschöpft, daß in unserm Jahrhundert die Sachen sich wider den Neigen zu Gunsten der Kirche, die damals schon ihre Thüren geöffnet habe den zerstreuten Schaafen, um die Stimme des wahren Hirten zu hören: *Audite disciplinam et estote sapientes, et nolite abiicere eam.* Allein in der allgemeinen Verwirrung habe man mit den stolzen Juden geschrieben: *Daemonium habet, et insanit.* — *Haeres hoc,* heißt es also dann (um die beiden zu wahren Zustände mit Herrn Pöschke's eigenen Worten zu bezeichnen) *haeres hoc saeculum illius, quod lapsum iam est, ante omnia subiectionem ludibrio habens, insolentias omnem impetere conatur auctoritatem, ac potissimum sacram, cui omnis alia nititur. In hoc se adhuc de fide, et Ecclesia non recte sentire demonstrat. Sane ubi caput. supremum non est, ait D. Thomas, una fides non est; et ubi Petrus, dixerat iam S. Ambrosius, ibi Ecclesia. Mala sua interim hoc saeculum luget, quum ex spiritu rebelli, quo incitatur, in differentia religionis, quae ab illo procedit, quoquoersus grassatur, atque inter se ipsi haeretici digladiantur, ut nullo colligari pacis vinculo patiantur, omniaque suo Marte flagrant, ipsamque rempublicam in ultimam pene ruinam vocare videantur.*

Der Verfasser betrachtet die Kirche als besonders berufen, sowohl um den Unglauben zu überwinden, als auch die durch denselben herbeigeführten und die ganze menschliche

Gesellschaft bedrohenden Gefahren abzuwenden. Die Kirche kann selbstredend diesen ihr von Gott verliehenen Beruf aber nur dann erfüllen, wenn die Vorsteher derselben, die Geistlichen, mit heiliger und ernster Wissenschaft gerüstet und erfüllt von frommer Begeisterung gegen einen so gefährlichen und alles bedrohenden Feind in's Feld rücken. Um dieses im Geiste der Kirche selbst besonders hervorzuheben, bringt der Herr Pecorelli eine Verordnung der vierten Synode von Toledo vom Jahre 633 in Erinnerung, welche seiner Ansicht nach lautet: *Sciant clerici scripturas sanctas, et canones, ut aedificent cunctos tam fidei scientia, quam operum disciplina.*

So sehr wir auch immer der Ansicht des Herrn Pecorelli beistimmen, so müssen wir es doch bestreiten, daß dieselbe aus der angezogenen Synode in ihrer Allgemeinheit bewiesen werden kann, wie das nach dem Vorgeben Pecorelli's geschehen soll. Erstlich wird die angeführte Verordnung weder in den uns bekannten Ausgaben, die neueste von Madrid eingeschlossen, der vierten Synode von Toledo, noch auch bei Gratian D. 98. c. 1. so gelesen, wie Pecorelli dieselbe gelesen hat. Ueberall stehet, statt des Wortes *clerici*, *sacerdotes*. Jeder auch nur einiger Maßen mit der Sprache der Kirche und namentlich des Kirchenrechtes Bekannter kennt den Unterschied zwischen *clericus* und *sacerdos*, und daß dasjenige, was dem *sacerdos* durchaus zur Pflicht gemacht wird, nicht sofort ohne Weiteres auf den *clericus* ausgedehnt werden dürfe. Um aber den Beweis für die Richtigkeit unserer Behauptung in Betreff der Lesung der in Rede stehenden Verordnung zu führen, wollen wir den Canon, aus welchem Pecorelli's Worte genommen sind, ganz hieher setzen. Er ist der fünfundschwanzigste und lautet: *Ignorantia mater cunclorum errorum maxime in sacerdotibus dei vitanda est, qui docendi officium in populis susceperunt; sacerdotes enim legere sancta scriptura admonet Paulo apostolo dicente ad Timotheum: Intende lectioni, exhortationi, doctrinae, semper permane in his. Sciant*

igitur sacerdotes scripturas sanctas et canones, ut omne opus eorum in praedicatione et doctrina consistat, atque aedificent cunctos tam fidei scientia quam operum disciplina. Eben so lautet auch der Canon bei Gratian, nur mit dem Unterschiede, daß statt unserer Phrase: Sacerdotes enim legere sancta scriptura admonet Paulo apostolo dicente ad Timotheum sich die Phrase findet: Sacerdotes enim legere sanctas scripturas frequenter admonet Paulus apostolus, dicens ad Timotheum. Aber welche werden hier unter den sacerdotes verstanden? Die bloßen Presbyter oder die Priester überhaupt mit Inbegriff der Bischöfe? Weder das Eine noch das Andere, sondern hier werden unter sacerdotes lediglich die Bischöfe verstanden. Es erhellt dieses aus dem Canon selbst, besonders aus dem Umstande, daß, um den sacerdotibus, den Bischöfen, die unerläßliche Pflicht des fleißigen Studiums der h. Schrift und des Kirchenrechtes einzuschärfen, die Ermahnung des Apostels Paulus an den Bischof Timotheus angezogen wird, so dann auch daraus, daß da, wo die Synode das Wort sacerdotes gebraucht, darunter durchweg die Bischöfe verstanden werden. Redet dieselbe aber von den Priestern zweiten Ranges, so bedient sie sich auch des zu deren Bezeichnung in der Kirchensprache feststehend gewordenen Ausdruckes presbyteri, presbyteres. — So sagt dieselbe, um nur einiges zum Beweise unserer Behauptung anzuführen, in dem unmittelbar folgenden Canon 26: Quando presbyteres in parochias ordinantur, libellum officialem a sacerdotibus suo accipiant, ut ad ecclesias sibi deputatas instructi succedant, ne per ignorantiam etiam ipsis divinis sacramentis offendant, ita ut quando ad litanias vel ad concilium venerint, rationem episcopo suo reddant, qualiter susceptum officium celebrent vel baptizent. Wiederum Canon 27: Quando presbyteres aut diacones per parochias constituuntur, oportet eos professionem episcopo suo facere, ut caste et pure vivant sub timore dei, ut dum eos talis professio alligat, vitae sanctae disciplinam retineant. Es ist also gewiß, daß dasjenige, was Pecorelli auf den

Grund der vierten Synode von Toledo von allen Klerikern fordert, strenge genommen, nur von den Bischöfen gefordert werden kann. Auch liegt es am Tage, daß dieselben theils ihrer hohen Würde, theils ihrer Amtsverwaltung wegen sowohl eine gründliche und gelehrte Kenntniß der h. Schrift, als auch eine tiefe und umfassende Kenntniß des Kirchenrechtes besitzen müssen, wie sie von jedem Kleriker mit Recht gefordert werden kann.

Außer wenn es sich bei alle dem auch so verhält, wie wir gezeigt haben, so wollen wir doch dem Herrn Pecorelli einiger Maßen einräumen, nach dem bekannten Schlusse a maiore ad minus, daß dasjenige, was zur Zeit der vierten Synode von Toledo von den Bischöfen verlangt wurde, gegenwärtig von allen Klerikern, insbesondere den Priestern zweiten Ranges, verlangt werden kann, nämlich eine gründliche wissenschaftliche Bildung, insbesondere eine gelehrte Kenntniß der h. Schrift und des kanonischen Rechtes. Es kann daher nur alle Anerkennung verdienen, wenn Pecorelli zu dem Ende ein eigenes Werk über das gesammte kanonische Recht ausarbeitete. Ob aber die innere und äußere Einrichtung dieses Werkes, welche darin besteht, zufolge den Worten des Autors, daß in *iuris ecclesiastici praelectionibus ipsi articuli fidei apte et obiter quidem, sed graviter, et quantum res patitur, attinguntur, probanturque*, ein Recht auf eine gleiche Anerkennung habe, wird sich da zeigen, wenn wir auf die Beurtheilung dieser Institutionen im Besondern eingehen.

Wir bemerken zuvörderst, was wir auch in der Ueberschrift hervorgehoben haben, daß das Werk aus vier Theilen besteht. Der erste führt den Titel theologisch-kanonischer Vorläufer (*prodromus theologico canonicus*), ist also ein solcher, welcher dem eigentlichen Kirchenrecht vorhergeht, um dasselbe anzukündigen oder ihm den Weg zu bahnen. Wir würden diesen Theil in unserer Sprache genannt haben entweder theologisch-kanonische Vorschule, oder noch richtiger schlechtweg

Einleitung in das Kirchenrecht (*introductio in ius ecclesiasticum*.) Die andern drei Theile befassen sich mit dem eigentlichen Kirchenrechte, und zwar zuerst mit den Personen, dann mit den Sachen, zuletzt mit den Gerichten. Jeder, der nur einiger Maßen die Systeme, in welchen das Kirchenrecht in den letzten hundert Jahren und darüber behandelt worden ist, kennt, wird bald einsehen, daß hier noch das veraltete und für die Behandlung des Kirchenrechtes unzuverlässige System der Institutionen Justinians zu Grunde liegt, was aber von den Italienern in frühern Zeiten vielfach befolgt worden ist, unter Andern von Conchus, Lancelottus und Devoti. Mit Recht sagt Richter, nachdem man die beengenden Fessel der willkürlichen Hauptrubriken der Dekretalen: *iudex, iudicium, Clerus, Connubia, Crimen* abgestreift hatte, verfiel man sofort in den andern Fehler nach dem Muster der Italiener das römische Institutionensystem dem Kirchenrechte anzubequemen, welches, von seiner Berechtigung an sich abgesehen, für das Kirchenrecht schon deshalb sich als unbrauchbar erweist, weil dieses nicht aus dem ihm völlig unangemessenen Gesichtspunkte des Privatrechtes betrachtet sein will.<sup>1)</sup> So viel zur Bezeichnung dieser Institutionen im Allgemeinen.

Wir gehen über zu einzelnen Theilen derselben. Wir beginnen mit dem theologisch-kanonischen Prodomus. Dieser zerfällt in zwei Bücher und jedes derselben in mehrere einzelne Kapitel. In dem ersten Buche wird gehandelt: 1) *De ecclesia, sacrisque legibus*; 2) *de iure canonico*; 3) *de iuris canonici principiis*; 4) *de ecclesiae regimine*; 5) *de institutione sacri regiminis* mit einem appendix *Protestantium commentorum*, nebst einem *de regio placito*; 6) *de forma sacri imperii*; 7) *de principiis essentiae iuris canonici*; 8) *de iure humano*; 6) *de constitutionibus pontificum*; 10) *de rescriptis*; 11) *de conciliis*; 12) *de conciliis topi-*

---

1) Lehrbuch des kath. und evang. Kirchenrechts. B. 7.

cis, seu partialibus; 13) de patrum sententiis; 14) de iure non scripto, sive de consuetudine. In dem zweiten Buche aber wird gehandelt: 1) de collectionibus canonum in universum; 2) de collectionibus in specie primaevae aetatis; 3) de iure novissimo; 4) de congregationibus cardinalium specialim consideratis; 5) de curiae romanae officialibus; endlich 6) de monarchia Siciliae.

Wir überlassen es unsern Lesern zu beurtheilen, ob in diesen verschiedenen Materialien irgend ein systematischer Zusammenhang aufzufinden sei, oder ob dieselben lediglich ein äußeres Aggregat bilden, wie es gerade der Zufall an die Hand gegeben hat, und wenden uns zur Bezeichnung des wissenschaftlichen Werthes dieses prodromus theologico-canonicus an einzelne Parthien desselben.

Wir beginnen mit dem ersten Kapitel, und bemerken zuerst, daß dieses, wie auch die folgenden, in Unterabtheilungen, vom Verf. conclusiones genannt, zerfällt, und dieses hier in drei conclusiones, von welchen die erste überschrieben wird: *Origo et natura ecclesiae designantur*, die zweite: *Christus legibus sacrosanctis ecclesiam colligavit suam*, die dritte: *Sacrarum legum obiectis enucleatis, origo scientiae iuris canonici notatur*.

Was nun die erste conclusio anbelangt, in welcher der Ursprung und das Wesen (*natura*) der Kirche erörtert werden soll; so kommt in derselben eine so große Dunkelheit und Verworrenheit der Begriffe an den Tag, ein bei einem Schriftsteller so ungewöhnlicher Mangel an klarem und bestimmtem Denken, eine Seichtigkeit und Unwissenheit, wie sie wenigstens bei einem Schriftsteller, der zu einem so hohen und wichtigen Zwecke die Feder ergriffen hat, nicht vorkommen dürfen. Denn wer so wenig einen wahren und richtigen Begriff von den Gegnern der Kirche hat, welche er bekämpfen will, als unser Autor, der wird durch seine Vertheidigung der Sache der Kirche mehr schaden als nützen. Nach der Ueberschrift der ersten Unterabtheilung sollte man hier nichts anderes erwarten als eine einfache Erzählung der Entstehung

der christlichen Kirche und eine klare und bestimmte Bezeichnung des Wesens derselben. Aber nun vernehme man, was der Verfasser uns dagegen bietet. Er sagt: Ecclesia non magis a religione differt, quam animalium corpus ab anima; coetus enim fidelium, quo nomine Ecclesia venit, non nisi ad religionem exercendam convenit. Igitur ut vera religio originis suae atque essentiae ex natura peti non potest, nec pactis hominum ac principum politicorum legibus, ipsa incredulis iam non abnuentibus; ita et ecclesia non nisi ex consiliis petenda est divinae sapientiae, ac divitis bonitatis eius.

Es soll zwischen der Kirche und der Religion keine größere Differenz (non magis differt) sein, als zwischen einem besetzten Leibe und der Seele selbst. Der Vergleich ist nicht richtig. Und wie fehlerhaft ist die Begriffsbestimmung der Kirche, welche in einer kürzeren Fassung so lautet: Coetus fidelium non nisi ad religionem exercendam conveniens nomine ecclesiae venit! Die Muhamedaner nennen sich ebenfalls die Gläubigen per eminentiam (mostim) und halten auch religiöse Zusammenkünfte, aber niemandem kommt es in den Sinn, von der Kirche derselben zu reden. Bei den alten Juden, den alten Griechen und Römern gab es auch religiöse Zusammenkünfte. Sie waren auch Gläubige in ihrer Art. Man erinnere sich nur an die Mysterien der Griechen und Römer. Aber wer hat die Zusammenkünfte derselben zur Ausübung ihrer Religion jemals Kirche genannt? Das Wort *ἐκκλησία* hat gewiß große Verwandtschaft mit dem hebräischen *קָהָל* und wie jenes von *ἐκκαλεῖν* so kommt dieses *קָהָל*. Obgleich die Juden aber das Wort hatten, so sind dieselben doch niemals zum Begriffe gekommen. Der Begriff der Kirche ist ein lediglich auf christlichem Boden entsprungener. Dieses kann keinem entgehen, welcher denselben nur aus der wahren Quelle ableitet. Wir kommen zu der Schlußfolge des Autors.

Igitur, lautet dieselbe, ut vera religio originis suae atque essentiae ex natura peti non potest, nec pactis ho-

mentum, ac principum. politicorum legibus ipsis incredulis iam non abaventibus; ita ecclesia non nisi ex consiliis petenda est divinae sapientiae, ac divitiis bonitatis eius. Wer sagt denn das? Wie kann man von der wahren Religion reden, ehe man gezeigt hat, worin die wahre Religion besteht? Was soll es heißen, die wahre Religion könne ihrem Ursprunge und ihrem Wesen nach nicht aus der Natur entnommen werden? Aus der physischen Natur gewiß nicht! Aber wer wird denn so etwas behaupten? Wenn es auch wahr ist, daß die wahre Religion in Ansehung ihres Ursprunges und ihres Wesens weder aus der physischen Natur noch aus den Vorträgen der Menschen und den Gesetzen der politischen Machthaber geschöpft werden kann; so wird dadurch im Grunde wenig gewonnen, so lange man nicht die eigenthümliche nothwendige Quelle der wahren Religion kennt. Wenn es ferner auch wahr ist, daß wir die Kirche den Rathschlüssen der göttlichen Weisheit und dem Reichtume der Güte derselben zu verdanken haben; so fragt es sich doch mit Recht, wozu soll eine solche allgemeine Behauptung hier dienen, wo der klare und bestimmte Begriff der Kirche aus seiner eigenthümlichen Quelle aufgestellt werden soll?

Der folgende Satz lautet: De Deo quidem sentire, ut, salis ad salutem assequendam, cuique hominum nunquam licuit, ne ipsis quidem sanioribus philosophiae antesignanis, qui illum iudicando adumbrare, tenendo nunquam declarare poluerunt? Also es ist niemals einem Menschen vergönnet gewesen Gott zu erkennen, insofern dieses zur Heilwirkung hinlänglich ist, ja nicht einmal dem ausgezeichnetesten Philosophen, welche ihn weder in Ansehung seines Seins beschreiben noch in Ansehung seines Wesens begreiflich machen konnten. Wir möchten an den Verfasser die Frage stellen, welcher Grad der Gotteserkenntniß zur Heilwirkung gerade erforderlich sei? Redet man von einer solchen Erkenntniß Philosophen und zwar den ausgezeichnetesten gegenüber, so kann eine solche Erkenntniß nur eine wissenschaft-



liche sein; eine wissenschaftliche Erkenntniß wird aber in Aufhebung ihres Grades, ihrer Klarheit und Deutlichkeit durch die individuelle wissenschaftliche Bildung des Individuums, in welchem sie ist, bedingt, und so möchte es dem Verfasser schwer werden, auf unsere Frage uns eine bestimmte Antwort zu geben? Noch mehr! Ist denn durch die Offenbarung und auf Grund derselben die Gotteserkenntniß möglich geworden, welche den Philosophen geradezu abgesprochen wird? Nun dann müßte falsch sein, was der Apostel Paulus schreibt 1 Timoth. 6, 16, daß Gott wohne in einem unzugänglichen Lichte. Dem Apostel war auch die Offenbarung in reicher Fülle zu Theil geworden, dennoch lehrt er, daß niemand Gott schauen könne, wie er ist, nicht mit dem leiblichen Auge, was sich von selbst versteht, sondern mit dem Auge des Geistes. Mit Bezug hierauf sagt Herr Anselmus in dem ersten Kapitel seines Prologium, Gott anredend: *Si ubique es; cur non video te praesentem? Sed certe habitas lucem inaccessibilem. Et ubi est lux inaccessibilis, aut quomodo accedam ad lucem inaccessibilem? Aut quis me ducet, et inducet in illam, ut te videam in illa? Deinde, quibus signis, qua facie te quaeram? Nonquam te vidi Domine, Deus meus, non novi faciem tuam. Wiederrum am Schlusse dieses Kapitels: Non lento, Domine, penetrare altitudinem tuam; quia nullatenus comparo illi intellectum meum: Sed desidero aliquatenus intelligere veritatem tuam, quam credit et amat cor meum! — Der Satz unseres Autors ist entweder falsch, oder doch so schlecht angedrückt, daß seine Wahrheit nicht erkannt werden kann.*

Nachdem der Verfasser in dieser leichteren und vermutheten Weise noch einige Zeilen fortgefahren ist, welche wir übergehen, sagt derselbe: *Hinc necesse fuit, ut Deus ipse, revelata religione, hominibus se ipsum lege scripta agnoscendum daret; iam enim e cordibus illorum exoleverat; imo et novissime misericordia motus, et tactus miseriis, quibus involutus homo ipse erat, loquutus est nobis in*

**Filio,**<sup>2)</sup> qui dedit semetipsum pro nobis, ut nos redimeret ab omni inquinamento, et mundaret sibi populum acceptabilem, sectatorem bonorum operum,<sup>3)</sup> quem sanguine suo acquisivit, et Ecclesiam nominavit.<sup>4)</sup> Der ausgehobene Satz wird zuvörderst als eine wissenschaftlich nothwendige Folge des früheren hingestellt mit den Worten: *Hinc necesse fuit.* Aber was soll das für eine Nothwendigkeit sein! Eine bloß logische, oder eine physische, oder eine moralische, oder gar eine metaphysische? Darnach mag der Leser rathen! Muß welchen Regeln der Logik soll diese Nothwendigkeit erhellen?

Wir wenden uns zu der vom Verfasser erwähnten jüngsten Offenbarung durch Christus. Die Worte: *Loquutus est nobis in Filio*, sollen stehen Heb. XII, 2.; aber sie stehen an dieser Stelle nicht, sondern daselbst heißt es, um mit der lateinischen Vulgata zu lesen: *Aspicientes (nos) in auctorem fidei, et consummatorem lesum, qui proposito sibi gaudio sustinuit crucem, confusione contempla, atque in dextera sedis Dei sedet.* Die angeführten Worte finden sich dagegen Heb. 1, 2. Die fernern Worte: *Qui dedit semetipsum pro nobis, ut nos redimeret ab omni inquinamento etc.* finden sich zwar Tit. II, 14, jedoch mit dem Unterschiede, daß dort stehet statt des Ausdrucks *ab omni inquinamento* — *ab omni iniquitate*, sogar wird so gelesen in der vortriden-tinischen Vulgata. *Inquinamentum* findet sich unseres Wissens nur einmal in den Büchern des neuen Testaments und zwar 2 Cor. 7, 1.: *Mundemus nos ab omni inquinamento carnis* (*ἀπὸ παντὸς μολυσμῶν σαρκὸς*). *Μολυσμός* wie *inquinamentum* bedeutet: Schmutz, Befudelung, Verunreinigung, insbesondere aus dem Umgange und dem Verkehre mit den Götzendienern. Wenn darin auch sowohl hier bei Paulus als auch 5 Mos. 7, 26 und Ezechiel 36, 25 und 29 von einer geistigen Verunreinigung die Rede ist; so ist und bleibt

2) Heb. XII, 2.

3) Tit. II, 14.

4) Act. XX, 28.

es dennoch von iniquitas (*ἀνομία*) verschieden. Wäre es damit gleichbedeutend, so kann es doch nimmer gestattet sein, bei wörtlichen Anführungen aus der h. Schrift das eine Wort für das andere zu substituiren. Denn das heißt nichts anderes als den Schrifttext mit Willkür behandeln, denselben sogar verfälschen.

(Schluß folgt.)

Handbuch der gesammten Staats = Gesetzgebung über den christlichen Kultus und über die Verwaltung der Kirchengüter und Einkünfte in den Königl. Preussischen Provinzen am linken Rheinufer, oder Sammlung der dort bestehenden, das Kirchenwesen betreffenden Gesetze, Edikte, Decrete, staatsrätlichen Entscheidungen, Königlichen Kabinettsbefehle und sonstigen gesetzlichen Verordnungen, im Urtexte mit Angabe der Publikations = Hauptdokumente und mit einzelne Verfügungen erläuternden und die merkwürdigsten beziehlichen administrativen Entscheidungen und Urtheile der obersten und obern Gerichtshöfe, Gesetzes = Motive und andere Anmerkungen und Hinweisungen enthaltenden Notizen. Herausgegeben von L. W. Hermens, Königl. Preuss. Kanzleirath und Regierungsssekretair. Vierter Band, als Nachtrag und Fortsetzung, mit einem Vorwort, einem besondern chronologischen und einem besondern Sachregister. Nachen und Leipz =

zig. Verlag von Jakob Anton Mayer. 1852.  
1176. G. 8.

„Sollten die früher erschienenen drei Bände des Werkes dauernden Werth behalten, so war es nöthig, das sich in jenem Zeitraum (seit der Herausgabe des 3. Bandes 1841) zur Ergänzung, Erläuterung und Auslegung der, jene Zweige der Staatsgesetzgebung umfassenden Bestimmungen, Vorschriften und Erörterungen angehäufte Material, so wie die neue Reihenfolge der Gesetze und Verordnungen, die die ältere Gesetzgebung mitunter mehr oder weniger wesentlich — ob überall im wohlverstandenen Interesse des Staats und der Kirche muß die Zukunft lehren — abgeändert haben, in diesem vierten Bande zu sammeln und solches mit dieser neuern Gesetzgebung den verwaltenden Behörden und Beamten, so wie den Korporationen und insonderheit ihren Vorstehern mehr zugänglich zu machen“. Der Herr Verfasser hat in diesen Worten seiner Vorrede selbst das Verhältniß bezeichnet, in welchem dieser vierte Band zu den frühern Bänden steht. Auch in diesem Bande spricht sich die gleiche Sorgfalt und der unermüdete Fleiß wie in den frühern Bänden aus; er enthält einen Reichthum von gesetzlichen Bestimmungen, Erläuterungen u. s. w., welche einen um so größern Werth haben, da nur sehr wenigen Männern der Provinz der Zutritt zu den Quellen gestattet sein möchte, aus welchen dieselben geschöpft sind. Das Werk überhaupt ist für Alle unentbehrlich, welche mit den Angelegenheiten des christlichen Kultus in seinen rechtlichen Beziehungen zum Staate in den Königlich Preussischen Provinzen am linken Rheinufer amtlich in Berührung kommen, und ist zugleich als eine reiche Quelle für die wissenschaftliche Bearbeitung des rechtlichen Verhältnisses zwischen Kirche und Staat und selbst für die Kirchengeschichte der neuern Zeit zu betrachten.

Der Herr Herausgeber hat nicht ermangelt, an manchen Stellen eigene Bemerkungen und Betrachtungen den gesetzlichen Bestimmungen und gerichtlichen Entscheidungen hin-

zuzufügen. Sie sind, da sie von einem erfahrenen und kundigen Manne herrühren, geeignet, die Aufmerksamkeit des Sachverständigen in Anspruch zu nehmen. Einigemal, glauben wir, hat sich der Verfasser jedoch zu weit von seinem Gegenstande abführen lassen; es ist dieses namentlich der Fall bei den Bestimmungen über das Begräbniß. Was hier Rechtens sei und was nicht, kann nur nach festen Grundsätzen entschieden werden. Wenn aber Portalis sagt: *On peut avoir quelquesfois trop de zèle, mais on ne peut jamais avoir trop de charité*, so ist dieser Ausspruch recht schön und menschenfreundlich, und findet in vielen Stücken Anwendung. Aber denuoch ist er im strengen Sinne falsch und kann daher am allerwenigsten der Gesetzgebung zu Grunde gelegt werden. Wir stellen diesem Satze einen andern sehr bekannten entgegen, der lautet: *Ne quid nimis*! Auch die Nächstenliebe hat ihre Schranken, geht sie über diese hinaus, so hört sie auf eine Tugend zu sein. Solche halb wahre Ansichten, wenn sie der Gesetzgebung zu Grunde gelegt oder bei ihrer Anwendung als leitend angenommen werden, führen immer zu etwas Anderem hin, wozu sie, auch im Sinne des Gesetzgebers, nicht hinführen sollen, und indem sie eine Unbequemlichkeit beseitigen, führen sie große Mißstände, ja große Uebel herbei. Vor allem aber sollte der Gesetzgeber mehr als einen Gedanken haben, er sollte vorschauend wissen, was eine gesetzliche Bestimmung nicht bloß in ihrem ersten, sondern auch was sie in ihrem zweiten Momente wirkt.

Der Anfertigung eines kurzen systematisch geordneten Handbuchs für das Kirchenrecht am Rhein, welches ein längst gefühltes Bedürfnis ist, ist durch diesen neuen Band wie durch das Werk des Herrn Hermens überhaupt sehr großen Vorschub geleistet. Dieses Bedürfnis stellt sich um so lebhafter heraus, da bei der neuesten Wendung der Dinge, in Deutschland wie in Frankreich und England, die Konflikte zwischen Staat und Kirche im Kleinen wie im Großen sich in ungewöhnlichem Maße mehren werden.

---

**System der christlichen Sittenlehre als Leitfaden für seine academischen Vorträge dargestellt von Dr. Bernhard Fuchs, ordentlichem Professor der Theologie an der Ludwigs- Maximilians-Universität. Erste, zweite und dritte Lieferung. Auch unter dem Titel: System der christlichen Sittenlehre, oder katholische Moralthologie von x. Augsburg 1851. Verlag der Matth. Neigerschen Buchhandlung. X. 807. S. 8.**

Unter den vielen Handbüchern und größern Werken der Moralthologie, welche in der neuern Zeit zu Tage gekommen, zeichnet sich das vorstehende System der christlichen Sittenlehre in mehrfacher Hinsicht vortheilhaft aus. Außer selbstständiger Forschung begegnet man in demselben einer klaren, bestimmten und mitunter blühenden Darstellung, und dieses ist um so erfreulicher, weil der Herr Verfasser bei der Ausarbeitung nicht allein die Schule, sondern auch das Leben im Auge hatte und nicht allein ein Buch für den Theologen, sondern vielmehr ein solches liefern wollte, welches für den Menschen von allgemeiner wissenschaftlicher Bildung lehrreich und nützlich ist.

Das vorliegende System der christlichen Sittenlehre wird gebildet aus drei Hauptbestandtheilen, oder zerfällt in drei Haupttheile: 1) Propädeutik der christlichen Sittenlehre oder Grundlegung des christlichen Lebens; 2) christliche Ethik, oder Gesamtorganismus des christlichen Lebens; 3) christliche Asketik, oder Entwicklungsproceß des christlichen Lebens. Der Gegenstand der Propädeutik ist die Angabe des Ausgangspunktes zur Vermittelung der Vereinigung des Menschen mit Gott als des höchsten und letzten Zieles des menschlichen Lebens und Strebens. Dieses als richtig vorausgesetzt, ist einleuchtend, daß behufs Erreichung jenes Zieles der Mensch aus seiner unmittelbaren Subjektivität heraustreten, und nach Gott hinstreben müsse; und falls er

dieses Ziel, in welchem Sinne auch immer, erreichen solle und wolle, Gott diesem Streben entgegen kommen, es unterstützen, den Menschen zur Vereinigung aufnehmen müsse, am allerwenigsten denselben zurückstoßen dürfe, oder um mit den Worten des Verfassers zu reden: „Liegt das Ziel des menschlichen Strebens und der menschlichen Bestimmung in Gott, so ist klar, daß der Mensch über seine subjektive Unmittelbarkeit hinausgehen muß: und wenn von einem solchen Streben nur unter der Voraussetzung persönlicher Freiheit die Rede sein soll, so wird es sich leicht begreifen, daß die menschliche Freiheitsentwicklung bedingt ist durch eine eben so freie, als nothwendige Wechselwirkung mit der höhern, göttlichen Freithätigkeit.“ Der Weg dieser angebotenen allgemeinen Begründung muß aber ein doppelter sein, einer, der von der Vernunft ausgeht, ein anderer, der zu den geschichtlichen Entwicklungen des Offenbarungsgebietes zurückführt. Die Propädeutik befaßt sich also mit der Grundlegung der christlichen Sittenlehre, richtig ausgehend von der menschlichen Vernunft und der göttlichen Offenbarung.

Der Gegenstand der christlichen Sittenlehre, oder wie es dem Verf. beliebt sich auszudrücken, der christlich sittlichen Idee, ist ohne allen Zweifel kein anderer als die Darstellung dieser Lehre oder dieser Idee selbst, oder mit andern Worten des Verf.: „Die bestimmte und nähere Darstellung dessen, was dem Menschen auf der Höhe des christlichen Bewußtseins, als sein sittliches Ideal als seine eigenthümliche Lebensansicht, sein geistiges Tagewerk entgegentritt.“ Durchaus richtig ist, was der Verf. zur Erörterung dieser Aufgabe der christlichen Sittenlehre hinzufügt mit diesen Worten: „Erst wenn ihm (dem Menschen) dies, nach allen Seiten und Richtungen hin, klar geworden ist, wenn er, was des Christen Tugenden, Pflichten und Güter sind, bestimmter kennen gelernt hat, kann die Rede davon sein, Hand an's Werk zu legen und die Mittel und Wege zu erforschen und aufzuzei-

gen, wodurch der Mensch seine höhere, christliche Bestimmung wirklich zu erreichen in den Stand gesetzt wird“. Aus dieser Bemerkung erhellet, was aber auch so nahe am Tage liegt, daß es kaum unbemerkt bleiben kann, daß nunmehr die christliche Ascetik oder der Entwicklungsproceß des christlichen Lebens folgen müsse. Der Gegenstand derselben kann offenbar kein anderer sein, als die Angabe und Bezeichnung der Mittel, welche zur Verwirklichung der christlich sittlichen Ideen oder zur Lösung der christlichen religiös-sittlichen Aufgabe angewendet werden müssen. Dieses hat der Verfasser auch deutlich erkannt, wie aus seinen Worten Eingangs des dritten Theiles erhellet, welche lauten: Was die christliche Lebensaufgabe in sich befaßt, hat der ethische Theil der Moral in allgemeinen, idealen Umrissen zur Darstellung gebracht; er hat gezeigt, was der Christ sein soll, und was der wahre Christ ist. Aber wie wird man dies, auf welche Art und Weise kann der Mensch seine Lebensbestimmung erfüllen, seine höhere Lebensaufgabe lösen? — Diese unabweisbar sich aufdringende Frage beantwortet der Theil der christlichen Moral, zu dem wir fortgehen, und der das System zum Abschluß bringt; oder etwas weiter fort: Diesen Entwicklungsproceß, das subjektive Werden des christlichen Lebens, seine Begründung und Bildung, sein Wachsthum, seine Bethätigung, Reife und Vollendung im Subjekte, hat die christliche Ascetik zur Darstellung zu bringen.

Das vorliegende Werk soll ein System der christlichen Sittenlehre sein. Der Verf. verschmäh't es mit Recht, wie aus der Vorrede erhellet, sich über diese Benennung zu rechtfertigen, indem er getrost dieserwegen auf das Folgende, als auf ein in sich abgeschlossenes, selbst tragendes und erklärendes Ganzes zu verweisen habe. Unter einem System versteht derselbe demnach „ein in sich abgeschlossenes, sich selbst tragendes und erklärendes Ganze“. Wir sind mit dieser Ansicht über ein wissenschaftliches System, von welchem hier nur die Rede sein kann, im Allgemeinen einverstanden,



glauben aber zur nähern Bestimmung noch hinzufügen zu müssen, daß im System einer Wissenschaft, zumal einer solchen, die philosophischer Natur ist, worüber auch in Hinsicht der christlichen Eittenlehre kein Zweifel obwalten kann, alles Einzelne oder Besondere aus einem oder mehreren allgemeinen Principien abgeleitet, und dadurch in den innigsten Zusammenhang gebracht werden müsse. Kann nun von diesem Gesichtspunkte das vorliegende Werk, insofern wir dessen Inhalt im Allgemeinen vorgelegt haben, ein System genannt werden? Ohne allen Zweifel. Denn im ersten Theile wird der Grund zur christlichen Ethik gelegt, in dem zweiten wird die Ethik selbst aus den ihr eigenthümlichen Principien aufgebaut oder abgeleitet, und im dritten werden die Mittel angegeben, welche angewendet werden müssen oder auch können, um die ethischen Lehren in's Leben zu führen oder am Menschen zu verwirklichen. Daß in diesen allgemeinen Umrissen ein System zu Tage tritt, wer könnte dieses läugnen? Daß in demselben auch ein in sich abgeschlossenes, sich selbst tragendes und erklärendes Ganzes, wosern nur richtig verfahren wird, enthalten sein kann, wird ebenfalls keinem Zweifel unterliegen. Aber ist in diesem System, in sofern wir es vorgelegt haben, alles in den innigsten oder auch natürlichsten Zusammenhang getreten? Wir iragen Bedenken diese Frage zu bejahen. Es wird uns um so mehr gestattet sein, die Gründe dieses unseres Bedenkes nicht zu verschweigen, wenn wir gestehen, daß wir das Werk mit einem besondern Interesse gelesen haben. Den innigsten oder den natürlichsten Zusammenhang vermiffen wir gerade zwischen dem zweiten und dritten Theil. Der Herr Prof Dr. Fuchs ist nicht der einzige Moralift, der die gesammten ethischen Zwecke aufstellt, und alsdann die Lehren von den Mitteln zur Verwirklichung jener Zwecke in einem besondern Theile der Moral folgen läßt. Hätte die christliche Ethik nur Einen (einen allgemeinen) Zweck und keine oder bloß wenige darunter fallende besondern Zwecke zu behandeln, so trüge jenes Verfahren seine Rechtfertigung in sich; aber

weil die christliche Ethik sehr viele und verschiedene besondern Zwecke in sich befaßt, so ist es einer streng systematischen Methode zuwider, zuerst die gesammten Zwecke — die christlich-sittlichen Ideen — alsdann die Mittel zur Verwirklichung derselben in einem besondern Theile folgen zu lassen. Für diese Anordnung ist kein Grund vorhanden, sondern vielmehr sind alle Gründe dagegen. Denn erstlich wird dadurch eine unnütze Weitläufigkeit herbeigeführt. Es liegt doch auf der Hand, will ich die Mittel in einem besondern für sich bestehenden Theile mit Klarheit und Bestimmtheit angeben, und zwar so, daß sie auch jedesmal als solche erkannt werden, so muß ich die früher abgehandelten Zwecke, die christlich sittlichen Ideen wieder hervorheben, was aber ohne Weitläufigkeit nicht geschehen kann. Wie wahr dieses ist, hat der Herr Verf. selbst eingesehen, indem er schreibt: Bei Erledigung der bezeichneten Frage (auf welche Art und Weise kann der Mensch seine christliche Lebensbestimmung erfüllen) wird unter stetem Festhalten der ethischen Bestimmungen des zweiten Theiles, auf den ersten zurückgegriffen werden müssen, um an sein Ergebniß anknüpfend, die Darstellung in den Kreis des subjektiven Menschenlebens hindüber zu führen. Es springt also in die Augen, wenn die Asketik in einem besondern Theile behandelt wird; so kann dieses ohne Vermeidung einer unnützen Weitläufigkeit nicht geschehen. Zweitens wird durch eine solche systematische Anordnung dasjenige auseinander gerissen, was den innigsten oder natürlichsten Zusammenhang hat. Denn was kann inniger und natürlicher zusammenhangen, als Zweck und Mittel? Wir glauben daher, daß es einem Systeme der Moralthologie entsprechender ist, wenn sofort, nachdem die allgemeinen und besondern ethischen Zwecke, in welchen sich einzig und allein die sittliche Idee ausdrücken und darstellen kann, bezeichnet worden sind, auch die Mittel gerade überall an dem Orte jener allgemeinen und besondern Zwecke angegeben werden, welche zur Verwirklichung derselben entweder geboten oder angerathen werden.

Wenn wir auch in Betreff der systematischen Anordnung anderer Meinung sind als der Herr Verf., so ist dieselbe doch zu unerheblich, als daß dadurch dieser Moralthologie in ihrem hohen Werthe für die Schule und das Leben irgend Abbruch geschehen sollte. Wir können nur in den Wunsch des Herrn Verf. einstimmen, daß sein Werk zur Ehr, zum Lob und Preis des dreieinigen Gottes, und nach seinem Wohlgefallen zum Heil, zur Belehrung und Erbauung der christlichen Gemeinde wirken möge.

(Schluß folgt.)

**Der Prediger und Katechet.** Eine praktische katholische Monatschrift, besonders für Prediger und Katecheten auf dem Lande und in kleineren Städten. Unter Mitwirkung mehrerer katholischen Geistlichen, herausgegeben von Ludwig Mehler, Priester und kath. Oberlehrer in der Lateinschule zu Regensburg. Mit einer Zugabe: Blüthen der Vorzeit. Erster Jahrgang. Januar bis December. Heft. C. 990. Regensburg 1851. Verlag von Georg Joseph Manz.

„Wir haben wahrlich“, bemerkt der Herausgeber, richtig in der Vorrede zum ersten Hefte, „keinen Mangel in der Predigerliteratur“, vielmehr bringt uns jedes Jahr auch wieder unendlich viele neue Erzeugnisse der Kanzelberedsamkeit sowohl, als der Katechetik. Dessenungeachtet kann man von erfahrenen Seelsorgern auf dem Lande und in Städten, die an jedem Sonn- und Festtage zu predigen und zu katechisiren haben, nicht selten die Klage hören: Unsere neuere Predigerliteratur ist großentheils wohl sehr

wortreich, aber meistens sehr stoffarm. Bücher voll Worte haben wir genug; kräftige Gedanken, reelles Material blutwenig. Will man Material, so ist man genöthigt, zu den alten Jesuiten u. a. seine Zuflucht zu nehmen, allein diese sind arm an gerundeten Abtheilungen u. s. w.

Wiederum sind wir damit einverstanden, wenn der Herausgeber bemerkt, daß dergleichen und ähnliche Klagen in dem Munde des erfahrenen Seelsorgers vollkommen begründet wären. Um so mehr müssen wir uns freuen über die sehr große Bereitwilligkeit des Herausgebers, dem Ansuchen des Verlegers, nämlich des Herrn Georg Joseph Manz zu Regensburg, zu entsprechen und sich zur Herausgabe einer praktischen katholischen Monatschrift zu entschließen, die zur Aufgabe haben soll, dem in der Vorrede bezeichneten und so allgemein gefühlten Bedürfnisse wenigstens in Etwas und so weit es möglich ist, abzuheffen. Diese Monatschrift soll demnach ihrer Aufgabe gemäß den Zweck haben, zu liefern: 1) Einfache, wohlgeordnete, zeitgemäße Predigten für die betreffenden Sonntage des ganzen Kirchenjahres, sowie sich dieselben für das Landvolk und die christlichen Zuhörer in kleinern Städten beim Pfarrgottesdienste ganz besonders eignen; 2) für jeden Sonntag auch eine kürzere Predigt (Frühpredigt) oder eine ausführlichere Predigtsskizze mit den nöthigen Divisionen und Subdivisionen, mit passenden Schrift- und Väterstellen, mit geeigneten Erzählungen und Gleichnissen; 3) In jedem Hefte wenigstens Eine Christenlehre und zwar zunächst über das christliche Glaubensbekenntniß; 4) Rezensionen über die neuesten Erzeugnisse der katholischen Literatur nebst den Blüthen der Vorzeit.

Wenn der Herausgeber wieder richtig bemerkt, daß ein so schwieriges und weitausgedehntes Unternehmen nicht die Sache eines Einzelnen sein könne, daß hierzu vielmehr

tüchtige und zahlreiche Kräfte erforderlich seien; so wird man in Betreff dieser Schwierigkeit besonders durch die Versicherung getrüftet, daß er bereits Einleitung getroffen, recht viele und tüchtige Mitarbeiter zu gewinnen, Männer, die es wissen, was dem Prediger und Katecheten auf dem Lande und in kleinern Städten vorzüglich erwünscht ist, und die zugleich die Gabe besitzen, diesen Wünschen auch zu entsprechen.

Der erste Jahrgang dieser Monatschrift liegt vor uns und wir sind dadurch in den Stand gesetzt, ein Urtheil über dieselbe zu fällen. So loblich auch immer die Absicht des Herrn Mehler ist, unter Mitwirkung mehrerer katholischen Geistlichen einem allgemein gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, so gerucht ist aber auch gewiß die Forderung, daß in der Ausführung jener Absicht diesem Bedürfnisse wirklich abzuhelfen werde, daß zu dem Ende erstens in diese Monatschrift nicht dasjenige aufgenommen werde, was die praktischen Geistlichen bereits gedruckt besitzen, oder wenn dieses auch aus besondern Gründen geschehen sollte, daß man es alsdann wenigstens dem Manne zuschreibe, von welchem es ursprünglich ausgegangen ist; zweitens wovon sie bei dem Landvolke und den Bewohnern kleiner Städte keinen Gebrauch machen können. In dieser Monatschrift findet sich aber vieles, was bereits früher in Druck gegeben worden ist. Zum Beweise eine eklatante Probe.

In dem Februarhefte S. 130 findet sich eine für den Frühgottesdienst bestimmte Predigt „von den traurigen Folgen der Vernachlässigung des göttlichen Wortes“ (von Ph. Härle), welche wörtlich mit sehr wenigen Abänderungen genommen ist aus dem ersten Theile der Sonn- und Festtäglichen Predigten für das ganze katholische Kirchenjahr, nebst mehreren Predigt-Entwürfen und Gelegenheits-Reden entworfen und gehalten in den Jahren 1817–1819 von Johann Martin Gehrig, Stadtpfarrer zu Aub im Unter-Mainkreise. Bamberg und Würzburg 1820. Wie wahr alles dieses ist, möge folgende Vergleichung beweisen.

Johann Martin Gehrig.

Pfarrer Härle.

Thema: Was aus der Vernachlässigung der Anhörung des Wortes Gottes entsteht.

Text: Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen. Luc. 8, 5.

Thema: Von den traurigen Folgen der Vernachlässigung des göttlichen Wortes.

Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen. Luc. 8, 5.

### Gingang.

Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen, sagt Jesus im heutigen Evangelium. Dieser Säemann welcher ausging, seinen Samen zu säen, war Jesus Christus selbst. Drei Jahre lang ging er im Judenlande herum, und streuete den Samen des göttlichen Wortes aus. Ueberall, wo er Menschen antraf, lehrte er, überall verbreitete er bessere Gotteserkenntniß, überall drang er auf die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, überall empfahl er die Tugend als den Weg zum ewigen Leben. Aber nicht überall fiel der Same des göttlichen Wortes auf guten Boden.

Jesus streute aber nicht nur den Samen des göttlichen Wortes aus, sondern er er-

Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen, sagt Jesus in dem heutigen Evangelium. Dieser Säemann war Jesus Christus selbst. Drei Jahre lang ging er im Judenlande herum und streute den Samen des göttlichen Wortes aus. Ueberall, wo er Menschen antraf, lehrte er; überall verbreitete er bessere Gottes- Erkenntniß, überall drang er auf die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, überall empfahl er die Tugend als den Weg zum ewigen Leben. Aber nicht überall fiel dieser Samen auf göttlichen Boden.

Jesus streute aber nicht nur den Samen des göttlichen Wortes aus, sondern er errichtete auch in seiner Kirche eine bleibende Lehranstalt.

Johann Martin Gehrig.

Harrer Häre.

richtete in seiner Kirche auch eine bleibende Lehranstalt. Gehet hin, sprach er zu seinen Jüngern, und prediget das Evangelium allen Kreaturen. Wer euch höret, sprach er ferner, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich. Die in der Kirche Jesu aufgestellten Lehrer streuen auch im Namen Jesu, alle Sonn- und Feiertage in Predigten und christlichen Lehren den Samen des göttlichen Wortes aus. Auch der von ihnen ausgestreute Same des göttlichen Wortes fällt nicht überall auf guten Boden.

Doch davon will ich heute nicht reden. Ich will davon reden, daß Viele heut zu Tage den Samen des göttlichen Wortes gar nicht auffassen, die Anhörung des Wortes Gottes ganz vernachlässigen. Viele hören gar keine Predigt und christliche Lehre mehr. Viele hören sie schläfrig, mit Zerstreuung, ohne alle Aufmerksamkeit. Viele

Gehet hin, sprach er zu seinen Jüngern, und prediget das Evangelium allen Menschen. Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich. — Die in der Kirche Jesu aufgestellten Lehrer streuen sonach alle Sonn- und Feiertage in Predigten und christlichen Lehren den Samen des göttlichen Wortes aus. Auch der von ihnen ausgestreute Same des göttlichen Wortes fällt nicht überall auf guten Boden.

Doch davon will ich heute nicht reden, sondern davon, daß Manche den Samen des göttlichen Wortes gar nicht mehr auffassen, die Anhörung des Wortes Gottes in Predigten und Christenlehren vernachlässigen, oder sie schläfrig, mit Zerstreuung und ohne alle Aufmerksamkeit anhören. Viele denken über das Gehörte nicht nach und machen von demselben keine Anwendung auf sich selbst. Das ist alles so bekannt, daß es keines Beweises bedarf. Man hält die Anhörung des Wortes Gottes

Johann Martin Gehrig.

Pfarrer Gärle.

Wären aber das Gehörte nie nach, und machten von demselben keine Anwendung auf sich. Das ist alles so bekannt, daß es keines Beweises bedarf. Man hält die Anhörung des Wortes Gottes für eine überflüssige Sache. Daraus entstehen aber die schädlichsten Folgen für die Christen; Uebel, die wir überall um uns her erblicken. — Das Wort Gottes ist Nahrung der Seele; woher soll unser Geist Nahrung erhalten, wenn er dieses Wort vernachlässigt? Auf diese schädlichen Folgen, auf diese Uebel, welche aus der Vernachlässigung der Anhörung des Wortes Gottes entspringen, will ich heute aufmerksam machen. Ich halte es für Pflicht, dieses zu thun. Ich bin euerhirt, euer Seelsorger, und als solcher darf ich nicht schweigen.

Ich sage demnach: Aus der Vernachlässigung der Anhörung des Wortes Gottes entsteht 1) Unwissenheit, 2) Welt-sinn, 3) Lasterhaftigkeit.

für eine gleichgültige Sache. Daraus entstehen die schädlichsten Folgen für die Christen, Uebel, die wir überall erblicken. — Das Wort Gottes ist die Nahrung der Seele; woher soll unser Geist Nahrung erhalten, wenn er dieses Wort vernachlässigt? Wer bloß am Tische sitzt, ohne mitzuessen, wird nicht gesättigt, so auch der Mensch, der bloß bei dem Worte Gottes gegenwärtig ist, aber für sich keinen Antheil nimmt. Auf diese schädlichen Folgen, auf die Uebel, welche aus der Vernachlässigung der Anhörung des Wortes Gottes entspringen, will ich heute aufmerksam machen. Ich halte es für Pflicht, es zu thun; als euer Seelsorger darf ich nicht schweigen. Ich sage: Aus der Vernachlässigung der Anhörung des Wortes Gottes entsteht 1) Unwissenheit, 2) Welt-sinn, 3) Lasterhaftigkeit.



Johann Martin Gehrig.

Was ich ankündige, werde ich beweisen. Ich bitte um Geduld und Aufmerksamkeit.

Gärwahr! Wenn durch diese Vergleichung nicht bewiesen wird, daß der Eingang der Predigt des Pfarrers Härle wörtlich aus Gehrig abgeschrieben worden ist, dann weiß ich nicht, was noch könnte ein Beweis genannt werden; abgeschrieben worden ist, freilich, wie ich eingangs sagte, mit einigen Abänderungen; ob aber diese Abänderungen, was doch mit dem größten Rechte erwartet wird, auch Verbesserungen sind, darüber wird der kundige Leser nicht in Zweifel sein können. Aber vielleicht steht's in der Abhandlung besser aus; vielleicht hat darin die Predigt des Pfarrers Härle die Natur des Nachsetzens verloren. Um darüber zu urtheilen, muß ich die Geduld des Lesers noch einige Augenblicke in Anspruch nehmen und ihn bitten mit mir fortzufahren im Vergleichen, indem dasselbe ohnehin eine eben so angenehme als nützliche Sache ist.

Johann Martin Gehrig.

Pfarrer Härle.

L

I. Punkt.

Aus der Vernachlässigung der Anhörung des Wortes Gottes entstehet erstlich bei den Christen Unwissenheit, und was in ihrem Gefolge ist, Irrthum und Aberglauben. Die Sache ist klar. Jesus ist das Licht der Welt. Durch sein Wort, durch seine Lehre, hat er die Welt erleuchtet. Sein Wort klärt

Aus der Vernachlässigung der Anhörung des Wortes Gottes entsteht bei den Christen Unwissenheit, Irrthum und Aberglauben, was uns die Erfahrung ganz klar zeigt. — Jesus ist das Licht der Welt; durch seine Lehre hat er die Welt erleuchtet. Sein Wort erleuchtet unsern Verstand, indem es

Johann Martin Gehrig.

Pfarrer Härle.

unsern Verstand auf, verscheucht aus unserer Seele die Finsterniß, indem es uns auf die beste Weise über unsere wichtigsten Angelegenheiten unterrichtet und die würdigsten Begriffe von Gott, Gottesverehrung, von unserer Bestimmung, von unsern Pflichten und unserer Hoffnung beibringt.

uns am Deutlichsten über unsere geistlichen Bedürfnisse unterrichtet, und die würdigsten Begriffe von Gott, von seiner Verehrung von unserer Bestimmung, von unsern Pflichten und unserer Hoffnung beibringt.

So geht's in einem und demselben Zuge weiter, nämlich so schreibt der Pfarrer Härle den am 14. Januar 1826 gestorbenen Pfarrer Gehrig meistens wörtlich ab. Will man uns etwa entgegen, es könne nicht verlangt werden, daß in dieser Monatschrift lauter Original-Predigten abgedruckt würden, so wollen wir dieses einräumen mit der billigen Forderung, niemand in derselben mit fremden Federn zu zieren. Dieses ist doch gar zu unwürdig, namentlich unter Geistlichen. Wollte man daher die in Rede stehende Predigt aufnehmen; so hätte dieses wenigstens unter dem Namen Gehrig's geschehen sollen. Da aber der Pfarrer und auch Schulinspektor Härle, wie aus S. 15 dieser Monatschrift erhellet, bereits todt ist; so fällt die durch diesen Abdruck seinem Namen angethane Unbill auf den Herausgeber zurück. Der Pfarrer und Schulinspektor Härle ist gewiß ein würdiger Geistlicher gewesen, welcher wegen vieler Amtsgeschäfte weder Zeit noch Muße hatte, eigene Predigten auszuarbeiten; daher sich vorhandener nach seinem Bedürfnisse bediente und dieselben, aus welchem Grunde auch immer, abschrieb. Alles dieses kann dem Pfarrer und Schulinspektor Härle, so wie vielen anderen seines Gleichen vielleicht nachgesehen werden. Aber daß man den be-

scheidenen Mann nach seinem Tode auf Kosten seiner Ehre zum Schriftsteller macht, dieses verdient eine ernste Rüge.

Die bis dahin besprochene Predigt des Pfarrers und Schulinspektors Härle ist aber nicht allein im Eingange, nicht allein in den drei Punkten der Abhandlung, sondern auch am Schlusse wörtlich abgeschrieben, welcher noch zum Beweise hier stehen möge. Er lautet:

Johann Martin Gehrig.

Pfarrer Härle,

Solche traurigen Folgen hat also die Vernachlässigung des Wortes Gottes, Unwissenheit, Weltförm und Lasterhaftigkeit entstehen aus ihr.

Schluß. Seien wir, m. L., damit wir diesen traurigen Folgen entgehen, seien wir eifrige Hörer des göttlichen Wortes! Versäumen wir keine Predigt, keine christliche Lehre. Halten wir auch die Unsrigen mit allem Ernste dazu an! Vergessen wir nicht, was Jesus sagt: Selig, die Gottes Wort hören, und in ihrem Herzen behalten. Luk. 11. 28. Vergessen wir nicht, welche große Kraft dasselbe nach Jesu Versicherung habe, wie es in gutem Boden hundertfältige Früchte hervorbringe! Vergessen wir nicht darauf, daß Gott dienen und selig werden unser Ziel und

Solche traurigen Folgen hat die Vernachlässigung des Wortes Gottes oder die nicht fleißige, nicht aufmerksame Anhörung desselben. Seien wir, meine Lieben! damit wir diesen traurigen Folgen entgehen, seien wir eifrige Hörer des göttlichen Wortes! Versäumen wir keine Predigt, keine christliche Lehre! Halten wir auch die Unsrigen mit allem Ernste dazu an! Vergessen wir nicht, was Jesus sagt: „Selig, die Gottes Wort hören und in ihrem Herzen behalten.“ Vergessen wir nicht, welche große Kraft dasselbe nach Jesu Versicherung habe, wie es in gutem Boden hundertfältige Früchte hervorbringe. Vergessen wir nicht darauf, daß Gott dienen und selig werden unser Ziel und Ende auf Erden sei,

Johann Martin Gehrig.

Pfarrer Hârle.

Ende auf Erden sei, daß wir aber ohne reinigende, erhebende und stärkende Kraft des Wortes Gottes, Gott nicht in Einsalt des Herzens dienen, mithin auch nicht selig werden können! Amen.

daß wir aber ohne die reinigende, beseligende und stärkende Kraft des Wortes Gottes, Gott nicht in Einsalt des Herzens dienen, mithin auch nicht selig werden können. Amen.

Von demselben Pfarrer Hârle finden sich in dem vorliegenden Jahrgange auch noch folgende für den Frühgottesdienst an Sonntagen bestimmte Predigten 1) S. 81: „Das Gebet in der Noth ist selten etwas werth“; 2) S. 99: „Das Verderben böser Gesellschaften“; 3) S. 184: „Von der ewigen Fortdauer des Menschen“. 4) S. 753: Gott will uns alle selig machen, aber viele wollen nicht selig werden“; 5) S. 807: „Worauf sich die Pflicht der Feindesliebe gründet“; 6) Eine ebenfalls für den Frühgottesdienst bestimmte Festpredigt S. 15: „Gute Anwendung des neuen Jahres“. Woher diese Predigten genommen sind, dieses auszumitteln, wollen wir dem kundigen Leser überlassen. Wir schließen mit der Bemerkung für den Herausgeber, daß, wenn in der Folge die schriftlichen Nachlässe verstorbener Pfarrer und Schulinspektoren in seine Hände gerathen, er mit der Herausgabe dieser Nachlässe besonders behutsam sein möge, damit er das nicht nochmals uns gedruckt gebe, was wir bereits gedruckt besitzen, und sonst nicht Gefahr laufe, brave praktische Männer nach ihrem Tode in ein falsches Licht zu stellen.

---

## M i s c e l l e n.

### Bernhardin von Siena.

Bernhardin stammte aus der adelichen Familie der Abtze zu Siena; er war 1380 geboren, führte von Jugend auf ein sehr frommes und enthaltames Leben, und zeichnete sich durch seinen Rath und seine Aufopferung bei der Pest, welche 1400 Italien verheerte, in hohem Grade aus, wurde Franziskaner, kam als Guardian des Klosters beim h. Grabe nach Jerusalem, lehrte nach Italien zurück, und trat fast in allen Städten Italiens als Prediger auf. Sein Name wurde allenthalben gefeiert und damit hob auch der Neid seinen Stachel gegen ihn. Bernhardin forderte insbesondere zur Verehrung des h. Namens Jesu in seinen Predigten auf; er führte den Namen Jesu in einem goldenen Strahlenkranz überall auf der Kanzel mit sich. Gleichzeitig predigte unter großem Beifall des Volks Manfred, der eine um so größere Gewalt auf das Volk übte, da er und seine Lehrensgenossen die Nähe des Antichristens und den Untergang der Welt predigten. Solche Lehren konnte Bernhardin nicht zu dem seinigen machen. Man brachte ihn in den Verdacht der Ketzerei und gab ihm eine Art von Idololatrie Schuld, weil er den Namen Jesu in einem Strahlenkranz mit sich führte. Die rührenden und mächtigen Feinde brachten es dahin, daß er nach Rom beschieden wurde.<sup>1)</sup> Vom Papste wurde er sehr ungnädig

1) S. das große spanische Werk: *Chronica seraphica* von Cornejo. *Quarta parte* p. 490.

2) In dem Leben der Väter und Märtyrer von Näs und Weiß heißt es in dieser Beziehung also: „Einige übelgeleitete Menschen nahmen daher Veranlassung, ihn zu verdammen, und legten gewissen Ausdrücken, deren er sich zu bedienen pflegte, eine bössliche Deutung bei. Sie verländeten ihn sogar bei dem Papste Martin V.

aufgenommen, und Tag und Stunde wurde bestimmt, wo Bernhardin unter dem Vorfige des Papstes in der Peterskirche sich rechtfertigen sollte. Die Gegner hatten Alles aufgeboten, Bernhardin zu vernichten, die gewandtesten und tüchtigsten Streittheologen waren aufgeboten worden, ihm gegenüber zu treten; der Tag dieses großen Schauspiels, wo der Mann, den Italien als Heiligen verehrte, als Prediger bewunderte, als ein der Ketzerei schuldiger im öffentlichen Verhöre stehen sollte, war herangefommen. Die Bevölkerung von Rom war in der lebhaftesten Bewegung, die Feinde Bernhardin's frohlockten, sie waren ihres Sieges gewiß.

Da erschien Johannes von Capistran. Die Geschichte kennt nur wenige Männer, welche eine solche Gewalt über das Volk hatten, als der h. Johannes von Capistran; alle Männer des Volkes der neuen Zeit, D'Connell nicht ausgenommen, können in dieser Beziehung nicht mit ihm verglichen werden. Capistran hörte von den Dingen, welche Bernhardin bevorstanden. Er verließ plötzlich Neapel und eilte nach Rom. Vor dem Thore von Rom entfaltete er eine Fahne mit dem Namen Jesu; er hielt dieselbe hoch und redete mit der unbeschreiblichen Gewalt, die ihm eigen war, zum Volke. Rom wurde von einer neuen gewaltigen Bewegung ergriffen, der Stolz der Gegner war gebrochen, der Papst sah sich veranlaßt, den Termin zur Disputation zwei Tage hinauszuschieben. Der Tag kam, der große Akt hatte statt, und unter dem lautesten Jubel wurde Bernhardin von der Ketzerei freigesprochen. Der Papst, weil der Verdacht öffentlich war ausgesprochen worden, wollte Bernhardin öffentlich Genugthuung geben; er versammelte die Kardinäle und die Großen der Stadt; Bernhardin erschien und wurde zum Zeichen seiner Unschuld vom Papste umarmt. — Städte wie Florenz, Siena, u. s. w. feierten den Triumph Bernhardins in öffentlichen Aufzügen.

Bernhardin begann einen neuen Siegeslauf.

---

Dieser ließ Bernhardin aufsuchen, und verdamnte ihn zu einem immerwährenden Stillschweigen. Der demüthige Ordensmann unterwarf sich ohne alle Rechtfertigung seiner selbst. Indessen kam der Papst bald wieder von der irrigen Meinung zurück, die man ihm von dem Diener Gottes beigebracht hatte. Er prüfte reiflich dessen Lebensweise und Lehre; und da er dessen Unschuld erkannte, überhäufte er ihn mit Lobseruhen, und erlaubte ihm allenthalben, wo er wollte, das Evangelium zu predigen. Im Jahre 1427 drang er sogar in ihn, das Bisthum Siena anzunehmen; allein der Heilige lehnte diese Würde von sich ab. Einige Jahre nachher schlug er auch die Bisthümer Ferrara und Urbino aus, die ihm von dem Papste Eugen IV. angeboten wurden.“

Die Gegner des h. Bernhardin waren gedemüthigt aber nicht vernichtet. Martin V. starb und Eugen IV. folgte ihm auf dem päpstlichen Stuhle. Unter diesem Pontifikate erhoben die Gegner von Neuem ihr Haupt. Auf den Grund einer päpstlichen Bulle von Eugen IV. wurde Bernhardin ein förmlicher Prozeß gemacht, nur daß er verurtheilt wurde ohne daß man ihn gehört hatte. Aber auch hier war es Johannes von Kapistrano wieder, welcher das Netz der Gegner des h. Bernhardin zerstörte. Auf seine Vorstellungen und nach angestellter Untersuchung erklärte Nicolaus V. die Bulle Eugens IV., seines unmittelbaren Vorgängers, für erschlichen und ertheilte Bernhardin großes Lob.

Kapistran ruhte nicht. Bernhardin wurde 6 Jahre nach seinem Tode 1450 unter die Zahl der Heiligen versetzt, und so wurde den Verdächtigungen und Verleumdungen gegen ihn ein Ende gemacht.

Wir wollen nun zur Charakterisirung dieses Mannes einige Stellen aus seinen Predigten mittheilen.

Aus der Rede de excellentia divini amoris.

*Tertia charitatis excellentia super cunctas virtutes est insuperabilitas. O Dei charitas potens utique et magna virtus, quae vocas ea, quae non sunt tanquam ea quae sunt; quae insuperabilis perseverans superas universa. Sola enim charitas est, quae in adversis non deficit, quia patiens est; quae iniuria non reprehendit, quia benigna est; quam felicitas aliena non cruciat, quia non aemulatur; quam conscientia mala non pungit, quia non agit perperam; quae honore non extollitur, quia non inflatur; quae praeesse non nititur, quia non est ambitiosa; quam cupiditas non coarctat, quia non quaerit, quae sua sunt; quam iniuria non provocat, quia non irritatur; quam sinistrae suspitiones non loedant, quia non cogitat malum; quam aliena mala non laetificant, quia non gaudet super iniquitate; quam errores non excaecant, quia congauDET veritati; quam persecutiones non frangunt, quia omnia suffert; quam pusillanimitas non perfundit, quia omnia sustinet; quam perfidia non indurat, quia omnia credit, etsi non omnibus credat; quam desperatio non absorbet, quia omnia sperat; quae morte non vincitur, quia sortis est ut mors dilectio, imo mortem mori coegit in mortem nostri amantissimi redemptoris. O insuperabilis charitatis amor, qui insuperabilem superasti et cui omnia subiecta sunt, omnibus quodammado subiecisti, cum victus amore Deus humiliavit semotipsum fornam servi*

accipiens, inventus non solummodo ut hoc, sed obprobrium hominum et abiectio plebis.

In der Predigt de amore sanctissimae Magdalenae wird Christus folgende Rede an die Magdalena in den Mund gelegt.

O anima mea dilecta, quid tibi et huic insano et labili mundo? cur tot deliciis dissolveris? cur os et linguam tuam in tot offensiones creatoris tui inquinās? Cur tam vano capillorum ornatu deciperis. Cur tot animas a Deo tuo pro coelesti regno creatas iaculis oculorum tuorum inficis et ad tartarea regna ruere facis? Cur tanto fastu et pompa corpus tuum vermibus corrodendum Deo tuo infinito bono praeponis? Cur tu misera et miserabilis valde ex nobili prosapia orta, corpore tam formosa, naturali sapientia illustrata, in tantam turpitudinem demersa es, ut tanquam sus in volutabro luti in omnem carnis spurcitiam absque rubore delapsa es? Quid frustra deciperis anima mea, statuens has tuas deficiās atque lascivias sine termino possidere; bona, quae negligis, sunt aeterna; bona, quae tu diligis, transitoria sunt; illa sunt communia bestiis, ista vero sunt communia angelis; illa sunt terrena, ista vero divina; illa sunt molesta, ista vero tranquilla; illa sunt parva, ista sunt magna; illa dubia, ista sunt certa; illa ad aeternam damnationem conducunt, ista ad aeternam felicitatem perducunt. Revertere igitur, revertere sanamitis; revertere, revertere, ut intueamur te; revertere anima mea dilecta, revertere, quae iam longo tempore te exspecto, dulcissime te invito. Ulcisci dissimulo, a multis periculis te praeservo, revertere; te amplector cum gaudio, omnes tuas offensas tibi dimitto; gratiam tibi liberaliter dono, datam tibi multiplico, multiplicatam conservo, conservatam in aeternum tibi remunero.

Auch Gebete hat der h. Bernhardin in seine Predigten aufgenommen oder selbst verfaßt. Z. B. in der Predigt de conscientia bona et mala: Oramus te domine, illumina conscientias nostras, munda eas ab omnibus iniquationibus; in oculis tuis gratifica illas, spiritualium gaudio reple illas, hic per gratiam, ut tandem per gaudium sempiternum atque gloriam gaudium earum plenum sit. Tu qui conscientiarum mundarum es amator et speciosus glorificator et praemium vivens cum patre et spiritu sancto gloriosus et amarus per infinita saecula. Amen.

In der Rede de passione Domini wird der seligsten Jungfrau folgende Rede in den Mund gelegt. Der Ton ist darin weniger getroffen als in andern.



Hec mihi Pilate! quid fecisti! Quid est, quod de fasciavit? Quis tui animi pietatem infecit? Quis te a veritate divertit? Quis te adversus innocentiam dilecti filii mei Iesu tanquam adversus aemulam excitavit? Quis te inimicum fecit filii mei Iesu, pro quo usque in praesens liberando toties laborasti? O infelix anima! unde in te haec mutatio facta est! An te male fecisse cognoscis, cum pro filio meo liberando certaveris? An te minae terruerunt populi Iudaeorum? An caesarem expavescis, si dilecti filii mei innocentiam non confundis? Vae tibi infelix Pilate! qui nomini romano iniuriam facis, et in caesarem notam ponis et maculam deicidisti in gloria tua. Confundis praesidem sedentem, subvertis ordinem iuris. Quidquid et honoris atque pudoris, evacuas. Male agendi tuis similibus exempla disponis; delictantes leges, omnibus te reddis infamem; et eo de te deterius volabit infamia, qui filii mei innocentiam pluries proclamasti et te in eo causam nullam mortis et poenae invenisse coram principibus sacerdotum et plebe fuisti constanti audacia protestatus. Et eum nunc facto condemnas, qui paulo ante verbo iuste a te defensus est! An oblitus es verborum tuorum, aut te tam levi, stulta et subita mutatione confundis? O anima, neque iure contra te armarentur omnia elementa, quorum caput in te agitur, confundis filium meum saeculi auctorem. Merito tibi omnes virtutes singulae adversantur, vitia omnia complectuntur. Ordo naturae morum, atque iustitiae te repellit, eo quod innocentiam filii mei propter inimicitiam laniasti. O impie et crudelis et dire tyranne! ad quid leges, ad quid iura, ad quid praesidentia magistratus, ad quid caesaris celsitudo, ad quid tribunae omnium regum, si apud tutores hominum plebeiorum et reipublicae defensores tanta filii mei innocentia et puritas et vita immaculata non possunt tute consistere! Sed tu anima quaecunque es peccatrix et nequam vide, quod innocentissimus agnus, ut te a sententia iustae damnationis eriperet, iniusto propter te iudicio elegit condemnari. Ecce, quae non rapuit, pro te solvit, et tu impia et crudelis nec devotionis exsolvis gratitudinem, nec compassionis rependis teneritatem, nec insuper ad haec considerationis aperis intellectum.

In der Predigt de idololatriae cultu gäht er eine ganze Reihe abergläubischer Gebräuche auf. Wir lassen auch diese Stelle als Beitrag zur Sittengeschichte jener Zeit hier abdrucken. Die Stelle beginnt also:

A planta pedis usque ad verticem non est in homine

membrum neque locus, pro quo sanando non fiant diabolus ab impiis idololatriis sacrificia multa. Primo namque contra dolorem capitis quidam non comedunt de capite et alias stultitias operantur. Contra dolores frontis suos habent incantandi modos et ritus. Contra dolorem aurium operantur quidam, quae turpe est dicere vel cogitare; multo amplius operari. Contra fluxus sanguinis per nares vel aliunde habent quasdam incantationes, quibus utuntur cum lapidibus nivis positis circa nares. Contra dolorem dentium tangunt dentem cum dente hominis suspensi vel osse alterius defuncti vel quibusdam verbis gladium in terram frangunt, vel cum pulsatur campanae in die sabbati sancti ponunt ferrum inter dentes et consimilia multa. Contra dolorem sive tumefactionem gutturis seu cantarellas incantant cum cultello qui habeat manubrium nigrum. Contra malum gyraphii portant anulos fusos dum legitur passio Christi, dies et horas, contra Apostolum, observantes. Contra ossa sive membra distorta utuntur arundinibus vel novellis avelanarum, duoque tenent ex utroque capite illas diabolusquo iungit eas, cumque putent miraculum esse, diabolo sacrificium praestant; deinumque opus diaboli quasi stans reliquias ad collum suspendunt. Contra malum lumborum stat infirmus pronus in terram quasi diabolus adorando; et mulier, quae duos filios ex uno partu produxerit, duas in manibus tenens colos calcando pedibus lumbos eius tribus vicibus pertransit cum quaedam interdum insania dicendo et risu digna. Contra defectum lactis vel malum uberum mulierum quis exprimere sufficit quot dementias operantur. Contra passionem vermium maxime puerorum scribunt super frontem vel super ventrem infirmi, quidam proiciunt in aquam liquefactum plumbum vel oleum cum filo puellae virginis ponunt super puerum. Contra malum umbilici multas faciunt insanias, insuper quando illum a puero separant alias dementias operantur. Contra carnem calefactam, quam infirmitatem quidam vocant ignem silvestrem vel carnem crepatam, quidam numerant cum pede lapides muri per cursum elevato pede ad murum, demum osculatur suum genu et alia plura insana. Contra venam retortam in crure incantant in bacili atque faciunt diabolo adiuvante quod aqua in vas terrae de bacili ascendit. Contra febrem continuam, tertianam vel quartanam dant herbarum folia scripta ad comedendum ieiuno stomacho, vel pomum scriptum sive scriptam hostiam, et hoc tribus diebus, quasi diabolus velit

præferri Christo, qui semel in ultima infirmitate in sacramento assumitur ab infirmo, diabolus autem ter: Christus in necessitatis articulo sumitur etiam a non ieiuno, sed diabolus venerabilis ter a ieiuno stomacho vult sumi. Contra quasdam infirmitates puerorum faciunt illos transire per radices concavas quercuum vel propagines sive per foramen recente. Mittunt etiam puerorum panniculos nictatis vetulis ad mensurandum. Contra fasciculum innumerabilia fiunt; quidam etiam infirmitati, dicta missa, faciunt fieri loco flabelli ventum cum missali super aegrotum, ut sanetur. Contra morbum regium sive morbum caducum ponunt duodecim candelas ad duodecim apostolos, et cum infirmus sit prius baptizatus in nomine Iesu Christi, tunc rebaptizatur in nomine diaboli, cum mutatur nomen impositum in baptismo et imponitur nomen apostoli eius, cuius remanserit candela accensa. Contra guirectiones sive sagittas portant guirectionem sancti Sebastiani in festo eius in ipsius dedecus cum quibusdam insanis observantibus fabricatum. Contra guirectiones, cum non valent de vulnere trahi, incantant dicentes: *Longinus fuit hebraeus etc.*, quod patens mendacium est; ut animadvertant tales homines infideles, qui divina permitente iustitia, et diabolus, qui mendax est et pater mendacii, cum illum guirectionem infligit fecit et illum, ne extraheretur, retinuit, donec idolatriæ sacrificium ei exhibitum fuerit. Quod quidem manifestum apparet cum solum duobus digitis quasi idolatriæ signum ferrum de vulnere extrahatur. Cum infirmus non potest mori et quodammodo desiderent quidam mortem eius, discoperiunt lectum super eum, vel levant eum de illo loco, dicentes quod ibi est penna alicuius avis, quæ non permittit illum mori: ergo per consequens occidunt eum. Contra vulnera incantant dicentes: *Tres boni fratres etc.* quod quidem non tam mendacium sed etiam ridiculum manifeste apparet; tunc ibi diabolus, cui sacrificium exhibetur, partim manifestum propter oleum et lanam, partim occultum remedium præstet. Quidam servant pelliculam, cum qua ortus puer, et quod horrendum est etiam audire, illam maledictam carnem et pellem baptizari faciunt et inungi unctione sacra, et multa horrenda inde fiunt, quæ fieri minime licet. Contra parere non valentes innumerabiles et incredibiles stultitiæ fiunt: dum pariunt quædam, expellunt muscipulas, ne pariant feminas; post partum vero putantur esse pagane, signo crucis signantur ab obstetrice, vel ut pagane

non filant, quousque ecclesiam intrent. Haec et consimilia divino occulto iudicio permittente et diabolo nota supra naturam sed tum naturam invisibiliter operante ad corporum sanitatem per quasdam observantias et incantationes insanas stultis perficere videntur, licet omnino in se contineant perniciosissimam animae et corporis falsitatem et hominis ultriusque finalem perditionem. His quoque superaddendum est, quod cum suo adiutorio daemones ad sanandas infirmitates induxerunt homines ac mulieres, ex illa impia impietate huiusmodi mentes ad tantam insaniam deducunt, ut parvulis maxime, quanquam etiam et adultis, nocere desiderent, quod cernentes daemones, qui talibus donantur, in tantam incredulitatem praecipitant eos, ut et nocendi et sanandi, occidendi et liberandi quibusdam sacrificiis prius receptis suis cultoribus videantur tribuere potestatem. Inter has impiissimas feras sunt quaedam crudelissimae mulieres et etiam quidam viri credentes et profitentes, se cum Diana seu Iobyana vel Herodiade et innumera multitudine mulierum equitare super quasdam bestias, et multa terrarum spatia intempestae noctis silentio pertansire eiusque iussionibus obedire velut deo, et certis noctibus sicut nocte Iovis et nocte post dominicam diem ad eius servitium evocari. Asserunt etiam, ab illis aliquas creaturas maxime parvulos pueros post se in deterius vel in melius permutare, aut in aliam speciem et similitudinem transformare. De huiusmodi latius habetur XXVI. G. V. C. episcopi eorum, ubi praedicta infinita de huiusmodi habentur.

In der mehrfach angeführten Rede de amore sanctissimae Magdalенаe finden sich drei schöne Hymnen, die wir in der Voransetzung, daß sie den meisten unserer Leser unbekannt sind, hier folgen lassen.

*Hymnus de sanctissima Magdalena in primis vespere.*

Pange lingua Magdalene  
Lacrymas et gaudium,  
Sonent voces laude plenae  
De concentu cordium,  
Ut concordet philomene  
Turturis suspirium.

Iesum quaerens, convivarum  
Turbas non erubuit,

**Pedes unxit, lacrymarum  
Fluvio quas abluit;  
Crine tersit et culparum  
Lavacrum promeruit.**

**Suum lavit mundatorem,  
Rivo fons immaduit;  
Pium fudit fons liquorem,  
Et in ipsum floruit.  
Coelum terrae dedit rorem,  
Terra coelum compluit.**

**In praedulci mixtione  
Nardum ferens pisticum,  
In unguenti fusione  
Typum gessit mysticum;  
Ut sanetur unctione  
Sanat aegra medicum.**

**Pie Christus hanc respexit,  
Speciali gratia,  
Quia multum hunc dilexit,  
Dimittuntur crimina;  
Christi quando resurrexit  
Facta est praenuntia.**

**Gloria et honos Deo  
Et paschalis hostia,  
Agnus morte pugna leo,  
Victor die tertia  
Resurrexit cum trophaeo  
Mortis ferens spolia.**

***Ad nocturnum Hymnus.***

**Extimavit hortulanum  
Et hunc sane credidit;  
Seminavit ei granum  
Quod in mente cecidit.  
Linguam movit et non manum  
Linguae illum indidit.**

Non agnovit figurali  
 Latentem imagine  
 Mentis agrum spiritali  
 Excolentem semine,  
 Sed cum ea speciali,  
 Designavit nomine.

Haec a Iesu Iesum quaerit,  
 Sublatum conqueritur;  
 Iesum intra mentem gerit  
 Iesus corde quaeritur,  
 Mentem colit, mentem serit,  
 Iesus nec percipitur.

Iesu bone, Iesu pie!  
 Quid te monstrans latitas?  
 Quid occultas te Marine,  
 Mentem cuius habitas?  
 Intus veritatis plena,  
 Nescit ubi veritas!

O quam mire Iesu ludis  
 A quibus diligeris!  
 Quando ludis non illudis,  
 Non fallis nec falleris;  
 Sic includis quod excludis,  
 Notus non agnosceris.

O Maria noli flere  
 Iam non quaeras alium;  
 Hortulanus hic est vere  
 Et colonus mentium.  
 Intra mentem hortum quaere,  
 Mentis operarium.

Unde planctus et lamentum?  
 Mentem cur non erigis?  
 Cum revolvis monumentum,  
 Tecum est quem diligis.  
 Iesum quaeris et inventum  
 Habes nec intelligis.

Unde gemis unde ploras,  
Verum habes gaudium,  
Latet certe quod ignoras  
Doloris solatium.  
Intus habes quaerens foras,  
Doloris remedium.

Iam non miror si nescisti  
Magistrum dum seminat,  
Semen quod est verbum Christi  
Te magis illuminat,  
Et raboni reddidisti,  
Mariae dum seminat.

Pedes Christi quas lavisti  
Fonte tota gratiae,  
Quam ab ipso recepisti,  
Funde rorem veniae;  
Resurgentem quem vidisti,  
Fac consortem gloriae.

Gloria et honor Deo  
Cui praestet gratia,  
Invitati Pharisaeo  
Mariae suspiria,  
Coenam vitae quam dat reo,  
Gratiae post prandia.

*Ad laudes.*

Gaude pia Magdalena;  
Spes salutis, vitae vena,  
Lapsorum fiducia.  
Gaude dulcis advocata,  
Resurgendi forma data,  
Miseris per vitia.

Gaude felix Deo grata,  
Cui dimissa sunt peccata,  
Speciali gratia.  
Gaude lotrix pedum Christi,  
A quo tanta meruisti  
Amoris insignia.

Gaude prima digas,  
 Tui visu redemptoris,  
 Surgentis in gloria,  
 Gaude quod septenis horis,  
 Es ab antro vecta foris,  
 Summi regis filia.

Gaude, quod nunc sublimaris.  
 Et cum Christo gloriaris  
 In coelesti curia.  
 Fac nos tecum poenitere,  
 Ut post mortem laois vere,  
 Sorciamur gaudia. Amen.

Auch Bilder und Vergleichen kommen in den Predigten des h. Bernharden vor, welche oft nicht ohne Wis sind.

Der Geiz ist das Ehorichteste unter allen Lastern; andere Laster gewähren doch einen momentanen Genuss, der Geiz nur Qual. Der Geizige gleicht dem der immer lottelt und nie reitet, der immer anspannt und nie ansfährt, der immer kocht und nie speiset, der bis ans Rinn im Wasser steht und vor Durst umkommt. Bernharden erzählt nun von einem Manne, der seinen eigenen Schatten für ein wirkliches Wesen hielt, der seinem eigenen Schatten nachlief, und der, obgleich er mit der größten Anstrengung lief, lief, lief, dennoch seinen eigenen Schatten nicht erreichen konnte! So auch der Geizige.

Wenn der Fuchs eine Henne verfolgt und diese sich auf einen Baum flüchtet, welcher List bedient sich dann der Fuchs? Er läuft, sagt der h. Bernharden, so schnell er kann, im Kreise um den Baum herum; die Henne verfolgt den Fuchs in seinem Laufe mit ihren Augen, sie wird schwindelig und fällt herunter. So macht der Verführer die tugendhafte Frau, indem er ihre Eitelkeit schmeichelt, schwindelig und bringt sie zum Falle.

### Altstücke zur Kirchengeschichte.

Wir haben früher die Altstücke mitgetheilt, welche durch das Begräbniß der verstorbenen Königin von Baiern in dem Konflikt mit der weltlichen Macht zur öffentlichen Kenntniß ge-



kommen sind. Wir lassen nachstehend den neuesten Hirtenbrief des Erzbischofs von Freiburg folgen.

### Hermann von Vicari,

durch Gottes Erbarmen und des heil. apostolischen Stuhles Gnade Erzbischof von Freiburg i. d. S., allen Bisthumsangehörigen im Großherzogthum Baden Gruß und Segen von Gott dem Vater und Jesu Christo, unserm Herrn!

Geliebteste! Mit dem Gefühle der tiefsten Wehmuth richt' ich diese Hirtenworte an Euch, erfüllt von unsäglichem Trauer über den Conflict, der zwischen der Staats- und Kirchenbehörde in Folge des von dieser angeordneten Trauergottesdienstes für den höchstseligen Großherzog Leopold I. H. entstanden ist. Das hehre Bild des höchstseligen Großherzogs steht im Glanze der hellstrahlenden Tugenden dieses Regenten, im Glanze der Güte, Liebe und Milde dieses wahren Vaters des Vaterlandes, höchstwelscher sein Volk so innig, so zärtlich, so edelmüthig geliebt, im Glanze der Bewährung bei den herbsten Heimfuchungen und Prüfungen, so höchst verehrungswürdig vor meinen Augen, daß mein Herz vom heftigsten Schmerze ergriffen wird über die vielfältige Verlehnung der Absicht, welche die Kirchenbehörde bei Anordnung der Trauerfeierlichkeit geleitet hat. Und ich sehe es als meine heiligste Pflicht an, meinen geliebten Diöcesanen klaren Aufschluß über den Thatbestand zu ertheilen, um so mehr; da in öffentlichen Blättern der Vorfall in einer Weise besprochen wird, die nur geeignet ist, Mißtrauen gegen den Oberhirten, feindselige Gesinnung gegen die katholische Kirche, Verdächtigungen der Katholiken hervorzurufen und zu pflegen.

Warum wurde — so lautet die Frage — zur Trauerfeierlichkeit des höchstseligen Großherzogs I. H. kein Seelenamt angeordnet?

Geliebteste! vor Gott bekenne ich Euch, daß dazu einzig und allein meine Pflicht mich bewog, die mir, als katholischem Bischof, obliegt, den Trauergottesdienst nach den Vorschriften der katholischen Kirche, nach den Aussprüchen des h. Stuhles, mit dem ich durch das heil. Band des Gehorsams verbunden bin, anzuordnen. Offenbar steht es nur der Kirche zu, Bestimmungen über gottesdienstliche Handlungen zu treffen, und zu entscheiden, wann das heil. Messopfer dargebracht werden dürfe, wann nicht, und es kann in diesem Punkte der katholischen Kirche gewiß nicht weniger Freiheit vergönnt sein, als den andern ConfeSSIONen und Religionsgesellschaften, die ja bei Anordnung gottesdienstlicher



den Verbliebenen ein Seelenamt soll gehalten werden. Ein Seelenamt kann die Kirche nicht mehr für ihn als Regenten feiern, sondern es bezieht sich einzig und allein auf seine Person. Der Dahingesehene erscheint nunmehr als Mitglied seiner Confession. Für ihn nach seinem Tode ein Seelenopfer darbringen, hieße thatsfächlich aussprechen, daß Er Glied der katholischen Kirche gewesen, daß Er in der Gemeinschaft der Kirche gestorben, welche an die Wirksamkeit des heiligen Messopfers für die Verstorbenen und an den Reinigungsort glaubt.

Darf die Kirche thatsfächlich irgend Jemanden zu ihren Gliedern zählen, der es nicht gewesen? Gewiß nicht! Die Kirche achtet höher die Freiheit der Gewissen.

Es ist demnach die Versagung eines Seelenamtes bei der Exaracterfeier eines Protestanten etwas ganz Natürliches und Vernünftiges, insbesondere, wenn wir die Lehre des Protestantismus näher ins Auge fassen. Dieser Lehre gemäß ist die katholische Kirche im Irrthum, daß sie das heilige Abendmahl als ein Opfer auffaßt, daß sie glaubt an den in der Eucharistie wahrhaft, wesentlich und wirklich gegenwärtigen Gottmenschen, der sich dem Vater für uns opfert, ja der Protestantismus macht der Kirche den Vorwurf, als entziehe sie durch die Lehre von der Messe dem Kreuzesopfer die Kraft und Bedeutung; noch andere, weit härtere Aeußerungen fallen über die katholische Kirche wegen ihrer Lehre vom heiligen Messopfer. Einem Protestanten, der mit Ueberzeugung seiner Confession zugethan ist, kann höchstens die Messfeier als eine in die Sinne fallende Ceremonie erscheinen, gegen welche Auffassung die Kirche ihr heiligstes Opfer zu bewahren und zu beschützen verpflichtet ist, und nicht kann sie zugeben, daß man von ihrer heiligsten Handlung Gebrauch macht, um nur eine pomp-hafte Feierlichkeit zu veranstalten oder eine musikalische Production anzuführen. Nein! der Katholik beugt sich in tiefer Anbetung vor dem Gottmenschen, der im Reichthum Seiner Liebe und Gnade unblutigerweise Sich zum Heile der Welt hinopfert, wie Er Sich blutigerweise am Kreuze dargebracht, Er, der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen (1. Tim. 2, 5, 6), und der ewige Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedech's (Ps. 109, 4. Hebr. 7, 17). Um so weniger aber erscheint das heil. Messopfer für einen verstorbenen Protestanten zulässig, da es ja nach der Lehre des Protestantismus über den Zustand der Seele Jenseits völlig werth- und zwecklos ist. Die protestantische Lehre nimmt an, daß die Seele nach dem Tode entweder sogleich in den Himmel, oder in die Hölle kömmt. In keinem Falle bedarf es einer Fürbitte für den Verstorbenen, eines Sühnopfers. Ist

die Seele im Himmel, nun, so ist sie in Gott ewig selig, bedarf also keiner weitem Reinigung; ist sie in der Hölle, nun, so ist für sie keine Erlösung zu hoffen und die Fürbitte erscheint nutzlos. Wozu also in diesem oder jenem Falle ein Versöhnungsoffer? Anders erscheint die Sache nach der Lehre der katholischen Kirche. Sie lehrt im Einklang mit der göttlichen Offenbarung und den Anforderungen der menschlichen Vernunft und des menschlichen Gefühles, daß viele Seelen beim Tode noch nicht so rein sind, um sogleich Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen, und mit dem Allerheiligsten in die innigste Gemeinschaft zu treten, aber auch nicht in einem solchen Zustande sich befinden, um ewig verdammt zu werden; nein, die katholische Kirche verkündet und die tröstliche Botschaft, daß es nicht nur einen Himmel gebe, in den nichts unreines eingehen kann (Offenb. 21, 27), nicht nur eine Hölle, deren Strafen ewig währen (Matth. 25, 41. 46. Mark. 9, 42—47. Luk. 3, 17, und a. a. O.), sondern auch einen Mittelzustand, einen Reinigungsort, in den solche Seelen kommen, die zwar in der Gnade Gottes sterben, aber noch nicht vollkommen gereinigt und geläutert sind. Für solche Verstorbenen zu beten und zu opfern, ist der Kirche ein heiliger, ein heilsamer Gedanke, damit sie von ihren Sünden erlöst werden (2. Petr. 12, 43—46), erlöst aus jenem Orte, welchem die Seele nicht entrinnt, bis der letzte Heller bezahlt ist (Matth. 5, 26. 28.), aus welchem sie aber wird selig werden, jedoch so wie durch Feuer (1. Cor. 3, 13—15). Mit dieser Lehre vom Reinigungsorte hängt die Lehre von der Fürbitte, von der Darbringung des heil. Opfers für die Verstorbenen auf das innigste zusammen, ohne sie hat wahrlich das Opfer keine Bedeutung, es ist werth- und zwecklos, und im Falle der Darbringung erschiene es wiederum als eine bloße äußerliche, ceremonielle Handlung. Daß man doch die Kirche nicht, die ihr Heiligstes gegen jede Profanation zu schützen sucht. Ihr sind die Gnadenschatze der Erlösung als eine kostbare Hinterlage anvertraut; ihre Bischöfe und Priester sind die verantwortlichen Verwalter und Spender der Heilgeheimnisse, sie sind die Diener des Herrn, der ihnen die Talente anvertraut, und einstens strenge Rechenschaft fordern wird über deren Verwaltung. Achte man doch eine Kirche, die sich von solchen Gedanken leiten läßt, und die nicht in weltlicher Klugheit, in menschlicher Berechnung etwaiger übler Folgen, aus Furcht, bei der Welt anzustoßen und bei den Großen der Erde einzubüßen, das Allerheiligste zu einem Zwecke gebraucht, zu welchem es ihr von dem Urheber aller Gnade nicht anvertraut ist. Erwähne man doch gerade aus solchem Auftreten der Kirche, daß ein

höherer Geist sie belebt, daß sie auf tieferem Fundament ruht, als auf menschlicher Kraft und Stütze, und erblicke man in ihr die Stellvertreterin Jesu Christi, bei dem kein Ansehen der Person gilt, und bei dem in solchen Fällen der Mächtigste auf Erden nicht mehr ist, denn der Niedrigste. Keineswegs aber spricht die Kirche durch die Versagung des Messopfers über die geschiedene Seele ein Urtheil: dieses steht ja einzig und allein Gott dem Allerhöchsten zu. Beschuldige man deshalb doch ja nicht die Kirche des Mangels an Liebe!

Wurde aber durch den angeordneten Trauergottesdienst ohne Seelenamt das Andenken an den Höchstseligen Großherzog Leopold I. Hoheit, den von mir und allen treuen Katholiken stets mit tiefster Ehrfurcht verehrten, mit innigster Liebe geliebten, und nun mit größtem Schmerz betrauernten Landesvater, — nicht würdig, nicht ehrenvoll und entsprechend gefeiert?

Eine unbefangene, vorurtheilsfreie Würdigung der kirchenobrigkeitlichen Anordnung wird gewiß Jedem überzeugen, daß jedenfalls die in den katholischen Kirchen angeordnete Feterlichkeit nicht übertroffen wurde von der in den evangelisch-protestantischen Kirchen angeordneten. Wozu also die Verdächtigung der katholischen Kirche; wozu die Zweifel an der Loyalität der Katholiken, wozu die lieblose Annahme, als habe Mangel an Hochschätzung und Liebe gegen den hohen Verbliebenen, oder Rücksichten auf obschwebende kirchlich-politische Fragen die Kirchenbehörde bei ihrer Anordnung geleitet?

Geliebteste! ich sage es Euch offen und unumwunden, es hat die Verkennung meiner reinen Absicht meinem Herzen eine tiefe Wunde geschlagen, da das Bewußtsein unerchütterlicher Treue gegen unser erhabenes Fürstenhaus in meiner Brust lebt, da ich thatsächlich bewiesen, daß ich lieber mein Leben geopfert, als daß ich in jenen verhängnißvollen Tagen der Revolution auch nur einen Augenblick gewankt hätte in meiner beschwornen Anhänglichkeit und Liebe zum Höchstseligen Großherzog Leopold I. Hoheit.

Solche Verkennung thut mir wehe, auch um Eurerwillen, Geliebteste, weil man so schnell geneigt ist, die treuen Kinder der Kirche des Mangels an Loyalität und Gehorsam gegen die Obrigkeit zu beschuldigen; welche Beschuldigungen oft von solchen ausgehen, die keine Probe opferwilliger Liebe gegen ihren Fürsten abgelegt, ja die vielleicht schände und undankbar ihn verlassen zur Zeit der Prüfung.

Geliebteste! Thut solche Verkennung wehe, — nun so tragen wir sie doch geduldig, eingedenk unseres Herrn und Erlösers, der, wiewohl er offen gelehrt, Gott zu geben, was Gottes ist

dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, dennoch als ein Empörer und Volksaufwiegler ist verurtheilt, und, wiewohl der Gehorsamste und Sanftmüthigste, ans Kreuz geheset worden. Folgen wir dem Beispiele Jesu Christi, beladen mit dem Kreuz des Hohes und Spottes, beten wir für die, die uns lästern, und beweisen wir durch die That, daß wir fest und unerschütterlich glauben: von dem Herrn ist dem Herrscher gegeben die Herrschaft, und die Macht von dem Allerhöchsten (Weish. 6, 4), es gibt keine Gewalt außer von Gott, die, welche besteht, ist von Gott angeordnet; der, welcher sich ihr widersetzt, widersezt sich den Anordnungen Gottes und zieht sich die Verdammniß zu, (Röm. 13, 1. 2). Gehorchen wir in Allem, was nicht dem göttlichen Gesetze widersteitet — der Obrigkeit, nicht als Augenbiener, sondern als Diener Christi, die den Willen Gottes thun von Herzen, und mit gutem Willen dienen (Ephes. 5, 5—7); erfüllen wir gegen Sr. k. H. den durchlauchtigsten, gnädigsten Regenten Friedrich die Unterthanenpflichten auf das Genaueste, „nicht nur um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen“ (Röm. 13.) und verrichten wir „Bitten, Gebete, Fürbitten, Dankfagungen“ für alle Obrigkeiten, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn dieses ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserem Heilande (1. Tim. 2, 1—3).

Und um diesem Mahnruf des heiligen Geistes nachzukommen, verordne ich, daß in allen Pfarrkirchen der Erzbischofe Freiburg, badischen Antheils, am 2. Juni d. J. ein feierliches Amt de SS. Trinitate abgehalten werde als Dankopfer für alle Segnungen und Wohlthaten, die Gott dem Vaterlande und dem Volke durch den Höchstseligen Großherzog Leopold k. H. erwiesen hat, und als Bittopfer, auf daß der Allerhöchste unsern durchlauchtigsten und gnädigsten Regenten Friedrich segne, unter seine Obhut nehme und ausrüste mit den zur segensreichen Regierung des badischen Volkes nothwendigen Gaben. — Die Gnade Jesu Christi sei mit Euch Allen.

Dieser Hirtenbrief ist von den hochwürdigen Seelsorgern am sechsten Sonntag nach Ostern oder am Pfingstmontag den Gläubigen von der Kanzel zu verkünden, und ich verpflichte die Seelsorger in ihrem Gewissen, ihn seinem ganzen Inhalte nach vorzulesen.

Freiburg, am Tage des hl. Gregor von Nazianz, den 9. Mai 1852.

† Hermann,  
Erzbischof von Freiburg.

## Vor hundert Jahren.

Der Erzbischof von Wien, Graf Trautson von Falkenstein hat grade vor hundert Jahren den nachstehenden Hirtenbrief an die Geistlichen seines Sprengels erlassen.

**Des Erzbischofs von Wien Hirtenbrief an seine Geistlichkeit, und insonderheit der Prediger, in seinem ersten lateinischen Laut, und in das Deutsche übersezt im Jahre 1752.**

*Nos Ioannes Iosephus dei et apostolicus sedis gratia Archi-Episcopus Viennensis S. R. I. Princeps, et Comes Trautson de Falkenstein, ecclesiarum metropolitane Salisburgensis et cathedralium Passaviensis et Vratislaviensis canonicus capitularis, insulatus abbas Sewardiensis, ac caesareo regniacque maiestatis consiliarius actualis intimus etc. etc.*

*Universo Clero Nostro praesertim autem omnibus et singulis concionatoribus in et extra civitatem salutem nostram in Domino, et apostolicam benedictionem.*

Ut primum pastorale onus nostrum suscepimus, ea sollicitudinis nostrae praecipua pars fuit, ut verbum dei sacris in exedris ex volo et praescripto ecclesiae rite explicetur; cum a recta verbi dei praedicatione quam maxima in christianam rempublicam emolumenta emanare, et fere potissimos animarum fructus metiendos esse nemo non perspiciat. Compertum quidem Nobis abunde est, concionatorum

Wir Johann Ioseph von Gottes und des apostolischen Stuhles Gnaden Erzbischof zu Wien, des h. R. Reichs Fürst, Graf Trautson von Falkenstein, der erzbischöflichen Kirche zu Salzburg und derer bischöflichen zu Passau und Breslau Domherr, insulirter Abt zu Serris, wie auch Ihrer k. k. Kaiserl. k. Königl. Majestät wirklicher geheime Rath 1c. 1c.

Entbirthen allen Geistlichen unsers Erzbischofthums, fürnehmlich aber allen und jedem Prediger in und außer der Stadt, unsern Gruß in dem Herrn und den apostol. Segen.

Sobald als Wir die Bürde unseres Hirtenamtes übernommen hatten, ging unsere fürnehmste Sorge dahin, daß Gottes Wort auf denen Predigstühlen nach dem Wunsch und Vorschrift der Kirche recht ausgelegt werden möchte; dann ein jeder begreift, daß eine rechte Verkündigung des göttlichen Worts in der Christenheit den größten Nutzen schaffe und fast die wichtigste Früchte, so die Seelen bringen können, darauf ankommen. Uns ist zwar satfam bekannt, daß

nostrorum quam plurimos, viros doctrina, prudentia, zelo et spiritu Dei ubertim instructos, munere suo praeclare fungi: tamen cum certis relationibus acceperimus, nonnullos a trito divini verbi tramite et genuina concionandi ratione haud paulum aberrare, pastoralis hac epistola eos communesacere in Domino iudicavimus.

Ante omnia concionatores sibi cordi sumant gravitatem muneris sui; ad quod a deo, deque ecclesia vocati sunt, quippe quibus prae sacerdotibus caeteris incumbit, verbo et exemplo gregem dominicum pascere; quod infirmum, consolidare, quod aegrotum, sanare, quod fractum, alligare, quod abiectum, reducere, quod perierat, quaerere; verbo: tot animas Christi sanguine redemptas in via veritatis ad coelum manuducere. Nihil proinde antiquius habeant, quam ut aeternis fidei veritatibus populum imbuant; non utilia tantum, neglectis necessariis, urgeant; sed polissimum studium in eo collocent, ut doceant auditorem, porro unum esse necessarium: recte credere, recte agere, et animam salvare.

die mehresten unserer Prediger, als gelehrte, kluge, mit dem Eifer und Geist Gottes ausgerüstete Männer, ihr Amt fürtrefflich verrichten. Da wir aber doch aus sichern Berichten vernehmen, daß einige von dem Weg des göttlichen Wortes, und von der rechten Art zu predigen, nicht wenig abweichen; so haben wir beschloffen, dieselbe durch diesen Hirtenbrief in dem Herrn zu ermahnen.

Vor allen Dingen sollen die Prediger die Wichtigkeit ihres Amtes zu Herzen nehmen, zu welchem sie von Gott und seiner Gemeinde berufen sind, als welchen vor allen denen übrigen Geistlichen vorzüglich gebühret, die Heerde des Herrn mit ihrem Wort und Vorbild zu weiden, das Schwache stark zu machen, das Kranke zu heilen, das Zerbrochene zu heften, das Hingeworfene wieder zu bringen, und das Verlohrne zu suchen: Mit einem Wort, so viele durch Christi Blut erlöste Seelen auf dem Weg der Wahrheit zu dem Himmel zu führen. Sie müssen demnach nichts mehr sich anlegen sein lassen, als daß sie dem Volk die ewige Wahrheiten des Glaubens beibringen, und nicht bloß auf das Nützliche treiben, das Nothwendige aber bei seite lassen, sondern sie müssen hauptsächlich darauf bedacht sein, daß sie den Zuhörer lehren; Eines sei Noth: recht glauben, recht handeln und seine Seele erretten.



**Experientia, proh dolor!** constat, non paucos de plebe homines aut turpi ignorantia consepultos, aut praeposteris principiis esse imbutos; qui de substantialibus fidei articulis pessime, neo catholice, sentiunt; qui revelationi cuiusdam fortassis apocryphae, astraculis minime probatis, superstitiosis nonnullis deliramentis firmiorem longe fidem habent, quam verbo dei scripto, et non scripto, quam testimoniis prophetarum et apostolorum, quam evangelio Christi; qui per omnes ecclesias indulgentias sectantur, cum tamen ignorent, quid indulgentia sit, aut quibus requisitis lucranda, qui in devotilunculis privatis, in sancti cuiusdam cultu, eiusve icone plus spei reponunt, quam in meritis Christi, in quo tamen solo oporteat nos salvos fieri; qui graviiori sibi conscientiae ducunt, confraternitatis cuiuspiam leges transgredi, quam decalogum dei.

Hi et huiusmodi errores utinam non magna ex parte irreperent eorum vilio concionatorum, qui parum pensi habent, quid aut quomodo

Aus der Erfahrung wissen wir leider, daß viele unter dem Pöbel entweder in einer schändlichen Unwissenheit leben, oder von verkehrten Grundsätzen eingenommen sind: Daß es Leute gibt, die von den wesentlichen Punkten des Glaubens gar übele, und dem Sinn der allgemeinen Kirche ganz ungemäße Gedanken haben: die eine Offenbarung, so vielleicht eines nicht klaren Ursprungs ist, und Wunderwerken, so keineswegs wahr gemacht sind, mehr Glauben zustellen, als dem geschriebenen und ungeschriebenen Wort Gottes, mehr als den Zeugnissen der Propheten und Apostel, ja mehr, als dem Evangelio Jesu Christi: die in alle Kirchen nach dem Ablass laufen, und sie doch nicht wissen, was Ablass ist, oder durch was für Mittel er zu gewinnen sei: die auf andächtige Uebungen, die sie vor sich selbst fürnehmen, auf die Verehrung eines Heiligen, oder auf sein Bildniß, eine größere Hoffnung setzen, als auf die Verdienste Christi, durch welchen allein wir doch das Heil erlangen müssen: Ja, die sich eher und mehr ein Gewissen daraus machen, wann sie die Gesetze einer Bruderschaft übertreten, als über die zehn Gebote Gottes.

Wollte Gott: daß diese und andere dieser Art Irthümer nicht größten Theils sich einschleichen möchten durch das Versehen derjenigen Prediger,

auditorem doceant, si modo merces suas viliores, reconditis melioribus, venum proponant. Calamitosis illis temporibus, quibus ecclesia dei in germania nostra foede discissa est, sacris oratoribus id vitio dabatur, quod plurima de sanctis, de indulgentiis, rosariis, de imaginibus, de processionibus, et id genus adiphoris verba facerent, nihil pene dicerent de Christo et veritatibus fidei. Hoc vitium per concionatores nonnullos repullulare intelligimus, qui de sanctis diserti, de sancto sanctorum obmutescunt; qui cultum gratiosarum imaginum aut vere, aut putativae miraculosarum omnium contentione commendant, et fontem omnis gratiae Christum, causam unicam iustificationis et salutis nostrae negligunt; qui confraternitatum suarum indulgentias et privilegia maiorem in modum extollunt, et, quod unum necessarium, praecepta dei et ecclesiae dissimulant. Quod deus olim Ieremiae dixit, id cuique legitime vocato concionatori hodieum repetit: „Ecce! dedi verba mea in ore tuo.“ Ierem. c. 1. v. 9. Igitur verbum dei dispensare debet concionator; qualiter vero id praestat, si de dogmatibus salvificae fidei nostrae, de Christo eiusque meritis infinitis, de misericordia et iustitia dei, de supernaturalibus

welche wenig darauf Acht haben, was oder wie der Zuhörer gelehrt wird, wann sie nur ihre schlechtere Waaren zum Kauf auslegen, die bessere aber eingepackt zurück lassen. In den bejammernswürdigen Zeiten, in welchen die Kirche Gottes in Deutschland schändlich zertrennt worden, wurde dieses den geistlichen Rednern vorgebracht, daß sie mehesten von Heiligen, vom Ablass, von Rosenkränzen, von Bildern, Kirchfahrten, und solchen Mitteldingen redeten, aber fast nichts von Christo und den Glaubenswahrheiten vorbrächten. Wir vernehmen nun, daß dieses Uebel durch einige Prediger sich wieder hervor thun will, daß sie nämlich beredt sind, wann sie auf die Heilige kommen, stumm aber in Ansehung des Allerheiligsten: Da sie die Verehrung derer entweder in der That, oder nur vermeint wunderthätigen Gnadenbilder mit Eifer einschärfen, die Quelle aber aller Gnaden, Christum, die einzige Ursache unserer Rechtfertigung und unseres Heils bei seite lassen: da sie die Ablass und die Vorrechte ihrer Bruderschaften hoch heraus streichen, und das einige Nothwendige, die Gebote Gottes, und der Kirche, so wenig berühren, als wenn sie nichts davon wüßten. Was Gott vor Zeiten dem Jeremias gesagt hat: „Siehe, meine Worte habe ich in deinen Mund gegeben,“ (Jer. C. 1. B. 9.) das sagt

poenitentiae motivis, de gravitate et horrore peccati, de fide, de spe, de charitate dei et proximi caeterisque necessariis altum taceat, et solummodo adiaphora quaeque speciosis, et utinam non persaepe male fundatis argumentis persuadere nitatur. Hinc nempe pronissimum est, ut plebs imperita, quae a concionatoris ore pendet, et in verba magistri iurat, maiorem longe de utilibus quibuscumque, quam de unice necessariis, aestimationem concipiat. Utile omnino erit, de utilibus loqui, ita tamen, ut iis, quae necessaria, potiores semper partes tribuantur; ita quoque, ut sinceritas catholicorum dogmatum suos semper inter limites salva consistat, et ne temere quid dicatur, quod inviolabilibus sancta religionis nostrae fundamentis adversari videatur. Utile erit, de laudibus et invocatione sanctorum disserere, ita tamen, ut auxibus nimis supersedeatur, ut ne sancti cum sanctis quodammodo collidantur, alter alteri frivole praeferatur, aut quod errorem atque impietatem saperet, qui intercessores solummodo sunt, unico Mediatori nostro Christo pares, imo supares, depraedicentur. Utile etiam erit, de cultu gratiosarum iconum, de peregrinationibus, indulgentiis, et confraternitatibus (suo

Er auch noch heute einem jeden rechtmäßig berufenen Prediger; demnach muß ein Prediger Gottes Wort austheilen. Wie thut er aber dieses, wenn er die Lehren unseres heilbringenden Glaubens von Christo und seinen unendlichen Verdiensten, von der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes, von den übernatürlichen Beweggründen der Reue, von der Schwere der Sünde, und dem Schrecken, den sie verursacht, von dem Glauben, der Hoffnung und Liebe, sowohl Gottes, als des Nächsten, und denen übrigen nothwendigen Dingen mit Stillschweigen übergeht, und nur diese oder jene Mittel Dinge mit scheinbaren und solchen Gründen, die man oft besser gegründet wünschen möchte, dem Volk einzureden sich bemühet? dieses ist die Quelle, woraus natürlich fließet, daß das unwissende gemeine Volk, welches seine Erkenntniß aus dem Munde des Predigers nimmt, und bloß für wahr, recht und gut hält, was er sagt, eine weit größere Achtung derer nur nützlichen Dinge, als derer einig nothwendigen, in das Herz faßet. Es wird freilich nützlich sein, wan von nützlichen Dingen geredet wird: allein nur alsdann, wan dem Nothwendigen allezeit der Vorzug gelassen wird: und nur unter der Bedingung, wan die Lauterkeit der katholischen Lehrsätze in ihrem eigentlichen Grad unverändert erhalten, und nicht

sempe loco et tempore) verba facere, ita tamen, ut ne huiusmodi materiae temere extollantur, neque infirmis rationibus, incertis revelationibus, miraculis apocryphis, talibusve historiis fulciantur, quae imprudentem auditorem non a peccato avocent, sed in malo confirmant, atque in errorem inducere valeant, ut sibi persuadeat, vivat utut velit, saluum se fore, dummodo hunc aut illum sanctum colat, hanc aut illam iconem frequentet, huic aut illi confraternitati accedat,

gesagt wird, das denen ersten Wahrheiten unseres heiligen Glaubens, gegen welchen wir nicht anstoßen dürfen, entgegen scheine. Es wird nützlich sein, wenn man von dem Lob und der Aurnfung der Heiligen redet: allein nur alsdann, wenn man die Sache nicht gar zu hoch treibt, wenn man nicht einen dem andern gleichsam entgegensetzt, einen dem andern freventlich vorziehet, oder, welches irrig und gottlos zugleich wäre, sie, die doch nur Vorbitter sind, unserm einigen Mittler Christo nicht als gleich, oder fast gleich anpreiset. Auch wird nicht ohne Nutzen sein von der Verehrung der Gnadenbilder, von Kirchfahrten, Ablass und Bruderschaften zu seiner Zeit, und an seinem Ort, etwas vorzutragen: allein nur alsdann, wenn diese Punkten nicht zu viel erhoben, nicht mit schwachen Ursachen, ungewissen Offenbarungen, unsichern Wundern, oder solchen Erzählungen unterstützt werden, die den unverständigen Zuhörer mehr im Bösen stärken, als von der Sünde abführen, und die ihm den Irrthum beibringen können, er möge leben, wie er wolle, so sei ihm der Seelen Heil doch gewiß, wenn er nur diesen oder jenen Heiligen verehere, dieses oder jenes Bild oft besuche, zu dieser oder jener Bruderschaft trete.

Alterum est, quod intelligamus, concionatores nonnullos indiscreto zelo abrep-

Das zweite, was wir vernehmen, ist dieses, daß einige Prediger, durch einen unbeschei-

tos in supremos magistratus, in modernam gubernandi formam, in statuta et indulta publica, in nostrorum temporum calamitates, in gravia reipublicae onera atque his similia stomachose invehī ac debachari, id quod prudentem ecclesiasten minime decet, qui non nisi bonae frugis spe concepta ad dicendum progreditur. Nempe dictum sibi existimet illud salvatoris nostri Ioann. cap. 15. v. 16. „Ego elegi vos, et posui vos, ut eatis, et fructum afferatis, et fructus vester maneat“. Iam vero, quem, quaeso, fructum concionator afferet, qui solum conscendit, non, quem coram habet, auditorem exhortaturus, sed in absentes declamaturus, sed populum concitaturus, et quasi seditionis signum praelaturus? is scilicet fructus existit, ut quoci iam animi eo amplius exulcerentur, debita superioribus observantia penitus collabascat, linguis petulantibus omne froenum relaxetur, murmura gravissima atque adeo odia in principes aequae magistratus caeteros conflavolantur; et turbulentis capitibus pessimum seditionum fomes prorigatur. Sane non hunc concionandi morem gentium Apostolus Titum docuit, dum in epistola ad eum data cap. 3. v. 1. ita scribit: „Admone illos, principibus et potestatibus subditos esse,

deren Eifer hingerissen, auf eine wilde Weise wider die höchste Obrigkeit, die jetzige Regimentsart, öffentliche Sag- und Verwilligungen, über die Härte unserer Zeiten, schwere Belästigungen des gemeinen Wesens, und andere Dinge dieser Art, welches doch keinem fürsichtigen Prediger anstehet, als welcher nur in der Hoffnung, etwas Gutes anzurichten, zum Reden hervor tritt; dann ein solcher ziehet auf sich; was der Heiland bei dem Johannes E. 15. B. 16. gesagt: „Ich habe euch erwählt und euch gesagt, daß ihr gehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe“. Was für eine Frucht wird nun aber ein Prediger bringen, welcher den Predigtstuhl betritt, nicht den Zuhörer, den er, vor sich hat, zu ermahnen, sondern wider Abwesende zu toben, das Volk zu erregen, und denen zur Aufrühr gereigten gleichsam die Fahne vorzutragen? Das ist die Frucht von solchen Reden, daß die schon schwürige Gemüther noch weit schwüriger werden, die denen Oben gebührende Ehrerbietung völlig erlöschet, denen muthwilligen Zungen die Zügel gelassen, und das größte Murren, ja sogar ein Haß wider Fürsten und übrige Obrigkeiten genähret, und unruhigen Köpfen der gefährlichste Zunder zu Aufständen dargereicht wird. Eine solche Art zu predigen hat wahrhaftig deren Heiden Apostel den Titum nicht gelehret, da er in

dicto obedire, ad omne opus bonum paratos esse“. Et Paulus ipse diversa plane ratione romanos exhortatur, cap. 13. v. 7. „Reddite ergo omnibus debita, cui tributum, tributum: cui vectigal, vectigal: cui timorem, timorem cui honorem, honorem, Ephe-sios“. item cap. 6. v. 5. „Servi, obedite dominis carnalibus cum timore et tremore, in simplicitate cordis vestri, sicut Christo“. Denique Hebraeos cap. 13. v. 17. „Obedite praepositis vestris, et subiacele eis“. Quodsi, quemadmodum apostoli, ita concionatores omnes, non clamorosi quemlibet vilioris populi applausum, sed sincerum animarum lucrum ac emolumentum tanquam unicum laborum suorum scopum praefixum sibi esse intelligerent, profecto ea solum in publicum proferrent, quae idonea sunt animis ad patientiam emolliendis, non ab observantia magistratibus debita deficiendis. Igitur concionatores oblata occasione, populum exhortabuntur, ut pro lumine magistratibus concedendo, quo illustrati commune reipublicae bonum praevideant, promoveantque, patrem luminum deprecetur, ut onera quantumvis gravia humiliter atque obedienter ferat, ut calamitates temporum quascunque in peccatorum nostrorum supplicium immissas, et non-

den Brief an denselben E. 3. B. 1. also geschrieben: „Ermahne sie, daß sie denen Fürsten und Gewalthabenden unterthänig, gehorsam und zu allen guten Werken bereit sein sollen“. Und da eben derselbe Paulus die Römer E. 13. B. 7. in einem ganz andern Laut ermahnet: „Gebet also jedem was ihr schuldig seid, Schätzung wem Schätzung gebühret, Zoll wem Zoll gebühret, Furcht wem Furcht gebühret, Ehre wem Ehre gebühret“: Und die Epheser E. 6. B. 5. „Ihr Knechte, gehorchet euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens, als Christo“. Und die Hebräer E. 13. B. 17. „Gehorchet euren Vorgesetzten und unterwerfet euch ihnen“. Wenn alle Prediger, so, wie die Apostel, begriffen, daß nicht jeder lernender Beifall des schlechten Volks, sondern der lautere Gewinn und Nutzen deren Seelen der einzige Zweck ihrer Arbeit sei, so würden sie gewiß öffentlich nicht vorbringen, was die Gemüther aus einer gegen die Obrigkeit ehrerbietigen Verfassung zu setzen dient, sondern, was sie geschmeidig machen würde, sich mit Geduld zu unterwerfen. Wenn also die Prediger bei Gelegenheit das Volk ermahnen werden, daß es den Vater des Lichts bitten solle, der Obrigkeit das Licht mitzutheilen, durch welches Erleuchtung sie sehen möge, was das gemeine Beste sei, daß es die ob schon schwere

nisi per poenitentiam aver-  
tendas esse intelligat; tum  
enim vero et fructum affe-  
rent, et fructus eorum ma-  
nebit.

Ad haec munere suo haud  
quaquam funguntur concio-  
natores illi, qui toti sunt in  
eo, ut compluta nimis aut  
vana et ludicra dicendi ra-  
tione aures plebis demulce-  
ant, non corda percellant;  
qui gentium apostolo e dia-  
metro oppositi, nil minus  
sciunt, quam Iesum Christum,  
et hunc crucifixum. „Quasi  
tuba exalta vocem tuam“;  
mouet Iasias cap. 58. v. 1.  
Ubi Augustinus serm. 106.  
de temp. „Scitis, quod tuba  
non tam oblectationis esse  
soleat, quam terroris; tuba  
itaque peccatoribus necessa-  
ria est, quae non solum  
aures eorum penetret, sed et  
cor concutiat, nec delectet  
cantu, sed castiget auditu“. Profecto non laudaret apo-  
stolus thessalonicenses suos  
epist. 1. cap. 2. v. 13. nisi  
accepissent ab eo: „Verbum  
auditus dei, non ut verbum  
hominum, sed sicut est vere  
verbum dei“. Si igitur a po-  
pulo requiritur, ut orationem  
dicentis audiat, ut verbum  
dei, quanto magis a concio-  
natore, ut eloquatur verbum  
dei, sicut est vere verbum

lassen mit Demuth und Ge-  
horsam tragen, die harte Zeiten,  
sie mögen mit sich bringen, was  
sie wollen, als eine Strafe un-  
serer Sünden, und daß sie nicht  
anders, als mit Reue, abzulehren  
seien, betrachten sollen: alsdann  
werden sie Frucht bringen, und  
ihre Frucht wird bleiben.

Ueber dieses thun auch die-  
jenige Prediger ihr Amt nicht,  
welche sich darauf befeßigen,  
daß sie mit einer gar zu viel  
geschmückten, eitelen und kurz-  
weiligen Art des Vortrags die  
Ohren des gemeinen Volks ver-  
gnügen, und nicht die Herzen  
erschüttern, welche als das Ge-  
gentheil des Apostels deren  
Händen nichts weniger wissen,  
als Iesum Christum, und zwar  
den Gefreuzigten. „Erhebe deine  
Stimme wie eine Trompete“, ist  
die Ermahnung bei Isaia E. 58.  
V. 1. wozu August. Serm. 106.  
de temp. schreibt: „Ihr wißt,  
daß eine Trompete nicht sowohl  
zur Belustigung dient, als zum  
Schrecken. Eine Trompete ist  
also für die Sünder nöthig,  
daß sie nicht nur ihre Ohren  
durchbringe, sondern auch das  
Herz erschüttere, auch nicht  
durch einen singenden Ton be-  
lustige, sondern durch das Ge-  
hör zur Besserung erwecke“. Gewiß würde der Apostel seine  
Thessalonicher in dem ersten  
Brief E. 2. V. 13. nicht loben,  
wan sie das Wort Gottes,  
so sie von ihm gehöret, als  
eines Menschen Wort, und nicht,  
wie es wahrhaftig gewesen, als

dei. Et vero etiam anhelus accurrit populus, ut verbum dei percipiat, qua autem ratione expectationi tot animarum, quae esuriunt et sitiunt iustitiam, satisfacit concionator ille, ex cuius ore nonnisi themata ineptissimos in fronte titulos praeferentia, inanes et siccissimi conceptus, ludicra imo scandalosa poetarum commenta: audaces et insulae metaphorae: inanissimi verborum lusus et temerariae sacrarum scripturarum detorsiones, expositiones, applicationesque procedunt? anne istiusmodi concionatores verbum dei praedicant, ut est vere verbum dei: Imo vere ut loquitur auctor oper. imperfect. „Tradunt verbum veritatis perveris expositionibus suis ad deludendum et cruciandum“. Homil. 35. in Matth. „Occidunt prophetas et apostolos, et sanguinem verborum eorum, id est, veritatem effundunt in terram“. Homil. 26. in Matth. Viderint isti, quam strictam olim divino iudicium rationem reddituri sint, quippe qui munere suo apostolico, et, ut Clemens Alexandrinus L. 1. Strom. ait, quodammodo angelico turpiter abusi, tot animarum lucra non promoverint, sed impedierint et populum dei electum a sacrificio domini, a poenitentia morumque emendatione, ineptiis suis retraxerint. Quid,

Gottes Wort, angenommen gehabt hätten. Wenn demnach von dem Volk erfordert wird, daß es die Rede des Predigers, als Gottes Wort, anhören soll; wie vielmehr wird vom Prediger erfordert, daß er das Wort Gottes so, wie es wahrhaftig Gottes Wort ist, vortrage? Das Volk lauft ja auch in der Absicht begierig zu, daß es Gottes Wort vernehme. Wie aber thut derjenige Redner der Erwartung so vieler Seelen, welche nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, ein Genügen, aus welches Mund nichts als die ungeschickteste Beschreibungen derer Gegenstände seiner Abhandlungen, leere und trodene Begriffe, kurzweilige ja ärgerliche Dichtereien derer Poeten, lähne und abgeschmackte Vergleich- und Abbildungen, eitle Wortspiele und verwegene Verdrehungen der heiligen Schrift hervorbrausen? Predigen solche Redner wahrhaftig Gottes Wort? nein, sondern sie machen, wie der Auctor imperf. op. Homil. 35. in Matth. sagt, „durch ihre verkehrte Auslegungen, daß das Wort der Wahrheit verspottet und an das Kreuz geheftet wird. Sie tödten die Propheten und Apostel, und gießen das Blut ihrer Worte, d. i. die Wahrheit, auf die Erde. Homil. 26. in Matth. Solche mögen zusehen, was vor eine schwere Rechenschaft sie endlich dem göttlichen Richter werden zu geben haben, da sie ihr Apostolisches, und wie



si ex licentia progrederen-  
tur, ut sacram pulpium the-  
atri in morem habere non  
venerentur, et tremendum  
verbum dei ridiculum face-  
rent? quid, si sibi plaude-  
rent, quod a caeteris verbis  
dei praeconibus plus aposto-  
licis populum avertant, ma-  
iorem ad sua ludicra gregem  
agant, et petulantem plebe-  
culam in cachinnos solvant?  
Hi enim vero non solum e  
suggestu daturbandi essent,  
verum etiam criminis non  
levis postulandi, quos Cle-  
mens Alexandrinus plane  
impietatis insimulare non  
dubitavit, dum in oratione ad  
gent. exclamavit: „O impieta-  
tem, coenam coelum fecistis,  
et deus nobis factus est ac-  
tus“. Et sane annus criminis  
expers sit ille, qui gravis-  
simo non fidelium dumaxat,  
sed vel maxime heterodoxo-  
rum scandalo verbum dei  
prostituit, Scripturas s. in  
salutem gentium a Spiritu  
sancto dictatas in risum  
vertit, in dei viventis regis,  
in Christi praesentis con-  
spectu, assistentes inter et  
contremiscentes angelos, ve-  
ritates sanctissimas ludibrio  
exponit, et ubi sacerdotes  
caeteri poenitentium more  
cum foete plangunt cap. 2.  
v. 17. „Parce domine, parce  
populo tuo“. Ille in eodem  
dei ecclesia, in eodem poe-  
nitentiae sanctuario, histri-  
onis more facetias vendidit;

Clemens von Alexandria Strom.  
L. I. sagt, einigermaßen Engli-  
sches Amt so schändlich miß-  
braucht, und den Gewinn so  
vieler Seelen nicht befördert,  
sondern verhindert, der Beleh-  
rung so vieler Sünder im Weg  
gestanden, und das auserwählte  
Volk Gottes dem Herrn zu  
opfern, das Böse zu bereuen,  
und das Leben zu bessern, mit  
ihrem Land abgehalten haben.  
Was wollte man sagen, wenn  
sie sich gar zu weit vergingen,  
daß sie den Predigtstuhl zu einem  
Schauplatz und das Wort Got-  
tes, wovon man erzittern sollte,  
zu einem Gelächter machten,  
wenn sie sich erfreuten, daß sie  
das Volk von andern mehr apo-  
stolischen Verkündigern abjügen,  
einen größern Haufen zu ihrer  
Kurzweil zusammen brächten,  
und den muthwilligen gemeinen  
Vöbel bis zum Lautlachen er-  
lustigten? Solche wären nicht  
allein von dem Predigerstuhl  
herab zu stoßen, sondern auch  
eines nicht geringen Verbrechens  
schuldig, als welche Clemens  
von Alexandria gar einer Gott-  
losigkeit zu beschuldigen kein Be-  
denken trägt, da er in seiner Re-  
de an die Heiden ausruft: „O!  
welch ein gottloses Wesen, daß  
ihr den Himmel zu einem Schau-  
platz, und Gott zu einem Spiel  
darauf gemacht“. Und in der That  
würde man den nicht für straf-  
bar halten, welcher zum größten  
Aergernisse nicht bloß der Gläu-  
bigen, sondern auch der Un-  
gläubigen das Wort Gottes

atque evangelicae messis loco nonnisi cachinnos colligit? Tantam verbi dei profanationem heterodoxi ipsi, dum execrantur, qui sacris nostris caeteroquin sors accederent, magno numero absterrentur, neque gentiles tolerarent, si quis de fabulosis eorum dogmatibus licenter adeo ac propudioso suis in delubris loqueretur. Hinc est, quod D. Chrysostomus homil. 16. in epist. Ephes. conoionatores omnes graviter adhortetur: „Exterminate, obsecro, ex animis vestris ingratam istam gratiam: Parasitorum res est illa, mimorum et saltatorum“. In domo dei et tanti momenti ministerio nonnisi sancte sancta tractari decet.

schändet, die heiligen Schriften, welche von dem h. Geist zum Heile der Völker diktiert worden sind, lächerlich macht, der im Hause des lebendigen Gottes in dem Angesichte des Heilandes, unter den Augen der Engel, welche vor Ehrfurcht zittern, die allerheiligsten Wahrheiten dem Gespötte preis gibt, der dort, wo die übrigen Priester nach Art der Däuser mit dem Propheten Joel 2, 17. klagen und rufen: *Schone o Herr, schoned deines Volkes*, der in derselben Kirche Gottes, in demselben Heiligthum der Vase nach Art der Schauspieler Späße zum Besten gibt, und statt der evangelischen Erndte nur Gelächter einsammelt? Eine solche Profanation des göttlichen Wortes, während sie von den Irrgläubigen selbst verabscheut wird, muß viele derselben, welche sich zu unserer Kirche bekennen würden, abschrecken; und selbst die Heiden würden es nicht ertragen, wenn man von ihren fabelhaften Lehren so leicht und schmählisch in ihren Tempeln reden wollte, daher ermahnt der h. Chrysostomus in der 16. Homilie über den Brief an die Epheser alle Prediger auf das Nachdrücklichste: „Verbannet, ich bitte Euch darum, aus Euren Herzen jene unschädlichen Kunstmittel; das sind nur Dinge, welche sich für Schmarozer, Komödianten und für Seiltänzer schicken.“ In

Haec ergo scientes studemus secundum mandata et voluntatem Domini, verbum Dei rite explicare ut coelorum regnum consequamur in Christo Iesu Domino nostro, cui gloria et imperium cum Patre et s. Spiritu nunc et semper, et in saecula saeculorum. Amen. Datum Vienne ex Palatio Residentiae Archi-Episcopalis, die 1. Ian. MDCCLII.

dem Hause Gottes, und bei Handlungen so hoher Bedeutung geziemt es sich nur, das Heilige heilig zu behandeln.<sup>1)</sup>

Da wir nun dieses wissen, so laßt uns Fleiß anwenden, daß wir nach dem Befehl und Willen des Herrn, Gottes Wort recht auslegen, damit wir das Himmelreich erlangen durch Christum Jesum unsern Herrn, welchem mit dem Vater und h. Geist, die Herrlichkeit und Herrschaft zukommt jetzt und allezeit in alle Ewigkeit. Amen. Gegeben zu Wien aus dem Pallast unserer Erzbischöflichen Residenz, den 1. Jan. 1752.

## Dr. Nicolaus München

Canonicus an der Metropolitankirche zu Köln.

Die deutsche Volkschale enthält in ihrer Nr. 145 unter'm 27. Juni dieses Jahres nachstehenden Artikel.

Rom, 12. Juni. Der heutige „Osservatore Romano“, ein hier erscheinendes nicht officielles Blatt, enthält folgenden Artikel:

Der heilige Vater hat mit der lebhaftesten Genugthnung in diesen Tagen zwei wichtige Documente erhalten, welche von dem Dr. Nicolaus München, Canonicus an der Metropolitankirche in Köln, herrühren, über welche wir autorisirt sind, einige wenige Andeutungen zur Erbauung unserer Leser zu geben. Dieser Geistliche, ausgezeichnet durch seine seltenen Geistesgaben, war an der Diöcesan-Verwaltung der Kirche Kölns

1) Die vorstehende Stelle ist neu übersezt worden; die alte Uebersetzung war an dieser Stelle verloren gegangen.

betheiligt, als im Jahre 1834 die beklagenswerthe Convention erschien, geschlossen zwischen dieser geistlichen Curie und der preussischen Regierung über die gemischten Ehen, nebst der darauf bezüglichen Instruction, die dem General-Vicariate zur Ausführung jener Convention vorgeschrieben wurde; jene beiden Documente waren den Grundsätzen und Vorschriften zuwider, die in dem apostol. Breve Pius VIII., glorreichen Andenkens, vom 25. März 1830 und der darauf bezüglichen Instruction, die fast gleichzeitig vom verstorbenen Cardinal Albani, dem damaligen Staatssecretär, erlassen war. Als ferner die ungerechte Verurtheilung des würdigen Monsignore Droste, Erzbischofes von Köln, zur Verbannung stattfand, erschien der Canonicus München als ein Hauptförderer und Vertheidiger der Wahl eines Capitular-Vicars, die das Capitel vorzunehmen sich unterfang; und er trug kein Bedenken, seinen Namen einem Anklageacte beizufügen, der in jener Zeit dem heiligen Stuhl gegen den standhaften Erzbischof, den Vertheidiger der gesunden Grundsätze und der Rechte der Kirche, übersendet wurde. Außerdem hat man vermuthet, daß der Canonicus München, durch Bande der Freundschaft und Verehrung an die Person des Prof. Hermes geknüpft, davon wenigstens theilweise die Irthümer und falschen Maximen, die vom heiligen Stuhle verdammt wurden, angenommen habe. — Durch ein solches theils unrechtmäßiges, theils zweideutiges Verhalten hatte der Canonicus München die Achtung der Gutgesinnten und Aller, die seine unrechten Wege kennen lernten, verloren, und sich die offenbare Reprobation des heiligen Stuhles zugezogen, um so mehr, da derselbe niemals die Absicht kund gab, seine Rückkehr zu bessern und gesunderen Grundsätzen, die bei ihm statt zu finden schienen, vor der Welt bekannt zu machen.

Jetzt indeß ist er einer so heiligen Verpflichtung nachgekommen, und in dem Briefe, den er unter dem 22. März des laufenden Jahres an den heiligen Vater gerichtet, hat er eine ganz ausdrückliche Retractation und Verdamnung seiner falschen Grundsätze und seines unrechten Verhaltens ausgesprochen. Er hat demnach offen verdammt und verworfen alle Grundsätze und Anordnungen, welche in der obengenannten Convention vom 19. Juni 1834 und in der darauf bezüglichen Instruction für das General-Vicariat vom 22. October desselben Jahres enthalten sind, so wie auch Alles, was er geschrieben und gethan hat, um jene beiden Acte, welche gegen die Grundsätze und Vorschriften des oben erwähnten apostol. Breves Pius VIII. und der betreffenden Instruction des Cardinals Albani erlassen wurden, zur

Ausführung zu bringen, und er bekennet, daß er die Letztern mit aller Unterwürfigkeit, und dem Gehorsam, wie es sich gegen Aelte des apostol. Stuhles geziemt, annehme. Ferner hat er in gleicher Weise reprobirt und verworfen Alles, was er schrieb und that zum Schaden der heiligen Kirche und ihrer unantastbaren Rechte zu der Zeit, als der ruhmvolle Erzbischof von Köln zur Verbannung verurtheilt wurde, und insbesondere alles Das, was er that und schrieb, um die Wahl des Capitel-Bicares zum Ziel zu führen und sie ansecht zu erhalten und zu vertheidigen, trotz der entgegenstehenden kanonischen Vorschriften. Weiter hat er alle falschen Anklagen widerrufen, die zu Lasten jenes so würdigen Erzbischofes in dem bekannten, dem heiligen Stuhle übersandten Eibell enthalten waren. Endlich, um allen Zweifel an der Reinheit seiner Lehre und seiner treuen Anhänglichkeit an die Grundsätze der katholischen Kirche zu heben, hat der Canonicus München feierlich erklärt, daß er alle von Hermes vorgetragenen und verbreiteten Lehren, die von dem Apostol. Stuhle reprobirt und verworfen seien, gleichfalls reprobire und verwerfe, und er hat hinzugefügt, daß er rein, aufrichtig und einfach dem Urtheil beistimme, welches Gregor XVI. durch die apostol. Breves vom 26. Sept. 1835 und vom 7. Januar 1837 über die Werke des Hermes erlassen hat, und er erklärt, daß er sich diesen Erlassen mit schuldigem Gehorsam und Ehrfurcht unterwerfe mit dem Versprechen, die Lehre der heiligen römischen Kirche immer unverfälscht und unverletzt bewahren zu wollen.

### Erzbischof Graf Spiegel.<sup>1)</sup>

Zwei Perioden der neuern Geschichte des Kölner Dombaues liegen hinter uns: die erste Periode von der Aufnahme der Rheinprovinz in den preussischen Staatsverband bis zur Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles in Köln (1815—1825), und die zweite von da an bis zur Thronbesteigung Seiner Majestät unseres jetzt regierenden Königs, Friedrich Wilhelm IV. (1825—1840). Der dritten Periode, die in der Vollenbung des ganzen

1) Aus dem Kölner Domblatt No. 88. 6. Juni 1852.

inneren Domes ihren hoffentlich nahen Abschluß finden wird, gehört die thätige Theilnahme der Gegenwart. Diese Theilnahme durch einen Rückblick auf die Verdienste früherer Tage zu stärken, haben wir in der letzten Nummer dieses Blattes nach einer kurzen historischen Einleitung an den Mann erinnert, der für jene erste Periode vor allen Andern des Ehrenpreises werth schien. Wir verfolgen unsere Absicht, indem wir für die zweite Periode vorzüglich bei dem Namen des Erzbischofs Grafen Spiegel<sup>1)</sup> verweilen.

Die Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles in Köln war in mehr als Einer Hinsicht ein Ereigniß auch für die Geschichte des Gotteshauses, indem dieser Stuhl so lange verwaist gestanden. Sie machte die Erhaltung der wiedergewonnenen Metropolitankirche zu einer gemeinschaftlichen Pflicht der ganzen Erzbischofs- und in weiterer Ausdehnung auch des Metropolitansprengels, und sicherte die angelegentlichste Wahrnehmung dieser Pflicht durch die persönliche Reigung, die der neu ernannte Erzbischof für den kölnner Dom mitbrachte, und die er demselben von dem ersten Augenblicke seiner Amtswirksamkeit an bis zu deren Vollendung im Jahre 1835 ununterbrochen zuwandte. Außerst schätzbare Materialien zur näheren Kenntnissnahme dieser Theilnahme bieten die über den Dombau jener Zeit gepflogenen, in der erzbischöflichen Registratur beruhenden amtlichen Verhandlungen. Wir verdanken es dem lebendigen Interesse, womit der hochverdiente Ehren-Präsident des Dombau-Vereins, Seine Eminenz der Herr Erzbischof, Cardinal von Geißel, jede Bestrebung für den Dombau begleitet, daß wir uns in der folgenden Mittheilung auf diese Verhandlungen großen Theils stützen können.

Die Ankunft des Grafen Spiegel in Köln (24. April 1825) sollte in eine Zeit fallen, die dem Fortgange der kaum begonnenen Herstellungs-Arbeiten am kölnner Dome mit unerwarteter großer Gefahr drohte. Man hatte die gesammten Kosten dieser Arbeiten anfänglich zur Summe von wenig mehr als 100,000 Thlrn. veranschlagt, und die Cabinets-Ordre vom 21. Januar 1824, in deren Folge die Herstellung des kölnner Domes ihren Anfang nahm, war mit Zugrundelegung dieses Kosten-Anschlages erlassen worden. Indes schon am Schlusse des Jahres 1824 hatte der mit der Führung der Arbeiten beauftragte Kö-

1) Ferdinand August Spiegel, Graf zum Dessenberg und Canstein, geboren auf Schloß Canstein in Westphalen am 25. December 1765, consecrirt und inthronisirt als Erzbischof von Köln am 11. Juni 1825.

nigliche Bau-Inspector Ahlert die Ueberzeugung gewonnen, daß, „um die Herstellung bloß auf sämtliche, nahesten Verfallte ausgesetzte Theile auszudehnen“, die veranschlagte Summe unzureichend sei, und daß „zur Erhaltung der wesentlichen Theile des Gebäudes und zur gleichzeitigen, wenngleich nur vereinfacht auszuführenden Wiederherstellung der charakteristischen Verzierungen“, der bereits bewilligten Anschlagssumme von 104,921 Thlrn. — wovon jedoch zu jener Zeit kaum mehr als 20,000 Thlr., und zwar theilweise erst zur Aufrihtung der Baugerüste, verwandt waren — noch eine fernere Summe von mehreren hunderttausend Thalern hinzutreten müsse. Der demgemäß an das Ministerium ersattete Baubericht, wie gut gemeint und in sich begründet er auch sonst gewesen war, mußte der Förderung des Dombaues neue Schwierigkeiten bereiten. Es handelte sich hier mit Einem Male fast um das Drei- oder Vierfache der Verwendungs-Summe, die man vor Beginn der Arbeiten zur Herstellung des Ganzen für zureichend erachtet hatte, und doch lagen erst die Erfahrungen eines ersten Jahres vor. Zu welcher Kostenhöhe konnten hier noch die fortschreitenden Erfahrungen der nächsten Jahre führen! Möglich, daß sich auch noch andere technische und sonstige Gegenwirkungen geltend machten, da eine Einstimmigkeit „über den Verurs unserer Zeit zum Fortbaue des Domes in Köln und über die Zweckmäßigkeit eines solchen Unternehmens“, trotz der Autorität Schinkels, damals überhaupt noch nicht vorhanden war. Wie dem aber auch gewesen, die betreffenden Minister fanden sich endlich in dem Falle, die Anordnung zu ertheilen, „daß alle ferneren Arbeiten am Dome vor der Hand einzustellen“ seien, und eine Cabinets-Ordnre vom 15. März 1825 gab dieser Anordnung ihre, wenngleich dahin bedingte Zustimmung, daß die Ermittlung der zur Fortsetzung der Herstellungs-Arbeiten jetzt erforderlichen Fonds von den Ministern und dem Erzbischofe zu Köln noch gemeinschaftlicher Erwägung unterworfen, und daß über das Resultat dieser Erwägung demnächst berichtet werden solle. Als Schlußtermin der einstweiligen Einstellung der Arbeiten bezeichnete die höhere Baubehörde hierauf den 1. October 1825, bis wohin denn zur Vollendung der angefangenen Arbeiten noch ein bestimmter Bruchtheil der bewilligten ersten Anschlagssumme überwiesen ward. Die Hoffnungen für den Dombau, die bereits so schön zu reifen angefangen hatten, schienen, wenn nicht für immer verloren, doch aufs Neue ins Ungewisse hinausgewiesen!

Graf Spiegel überschaute die Gefahr in ihrem ganzen Umfange. War die bis zum 1. October 1825 einmal angeordnete Einstellung der Arbeiten erst in Vollzug gesetzt, die Bausrüstung

abgetragen und die Stöckung factisch eingetreten, so möchte jede künftige Anstrengung für die Wiederaufnahme der Arbeiten leicht zu spät kommen. Es galt also, die Zeit, die noch gegeben war, zu nützen, und Graf Spiegel säumte nicht. Fremd, wie er in Köln war, wandte er sich an seinen Kanzler, unseren Mitbürger Herrn Joseph von Grote, um von ihm in der „großen, wichtigen Angelegenheit“ mit sachlichen Erklärungen und mit gutachtlicher Aeußerung über mehrere specielle Anfragen „erfreut“ zu werden, und die Art und Weise, womit der Kanzler diesem Ersuchen in einem erschöpfenden Berichte zu entsprechen wußte, konnte dem Erzbischofe allerdings die erfreuliche Ueberzeugung geben, das ihm Herzen nahe waren, die seine Liebe für den Dom mitempfauden und seine Sorgen theilten. Im Besitze des nöthigen factischen Materials beginnt er denn sofort, und ohne die officielle Eröffnung Seitens der Ministerien abzuwarten, bei Personen und den nächsten Local- Behörden auf die durch Unterbrechung der Arbeiten dem Dombau drohende Gefahr aufmerksam zu machen, und an ihre Abwehr alle Kraft zu setzen. Da wir diese Thätigkeit hier nicht in ihrem ganzen Umfange darlegen können, so beschränken wir uns auf die Mittheilung, die er am 15. Juli 1825 an den Oberbürgermeister der Stadt Köln, den jetzigen Geheimen Regierungsrath Hrn. Steinberger, richtete. In dieser Mittheilung heißt es: „Die Arbeiten des Königl. Bau-Inspectors Hrn. Ahlert beschränken sich in Gefolge wiederholt erhaltener Weisung von Hrn. Baurath Frank in Coblenz auf Vorbereitung zum Schlusse der unvollendeten Arbeit und Abbruch des großen Gerüstes. Dieses Uebel ist nicht mehr abzuwenden, wenn nicht fürs Erste außerordentliche Mittel gefunden werden, die Bau-Reparaturen, wenn auch nur langsam, durch den Hrn. Bau-Inspector Ahlert fortsetzen zu lassen, und den Abbruch des großen Gerüstes, dessen Wiederaufrichtung und Erneuerung mehrere tausend Thaler kosten würde, abzuhalten. Niemand kann bei dieser Angelegenheit sich wesentlicher und unmittelbarer betheiligen finden, als die Einwohner der Stadt Köln, deren hoher Sinn und Denkart es eben so wenig zugeben wird, daß die Domkirche Ruine werde, der Dom-Gottesdienst aufhöre und die Domcapitels-Verlegung abgcnöthigt werde, als andererseits auch die Baulast zu drückend fallen würde, wenn sie auf die Bewohner Kölns allein lasten sollte. In dieser letzten Beziehung ist meine Ansicht, daß nicht nur das Erzbisthum Köln, sondern auch die sämmtlichen Suffraganeaten der Metropolitan-Provinz ihrer Mutterkirche zu Hülfe kommen müssen. Das Wie der Einleitung muß noch überlegt, die hohen Provincial- Behörden für die Sache gewonnen



werden, damit Anträge darüber an des Königs Majestät durch die hohen Ministerien, vielleicht durch das gesammte Staats-Ministerium Eingang finden mögen. Ehe aber hierüber Entscheidung ausführbar wird, indem auch die Königl. Cabinets-Ordre vom 15. März 1825, von der ich zur geschwinderen Ansicht eine Abschrift beilege, mir noch nicht officiell mitgetheilt ist, wird von Seiten der Stadt Köln etwas geschehen müssen; es dürfte Euer Hochwohlgeboren als unumgänglich nöthig erscheinen, Bausgelder ex aerario civilis oder aus sonst disponibeln Fonds anzumitteln und über langsame Fortsetzung der Bau-Reparaturen mit dem Hrn. Bau-Inspector Ahlert Rücksprache zu nehmen, damit die drohende Gefahr abgewendet und der Anschein, als fehle es bei dem Unternehmen der Aufrechterhaltung der Kölner Domkirche, an der wirklichen Theilnahme der Stadt, beschwichtigt wird.<sup>2)</sup>

Am 6. August 1825 setzte der Staats-Minister Freiherr von Altenstein von Bad Rissingen aus den Erzbischof von dem Erlasse der Cabinets-Ordre vom 15. März 1825 und von dem, was in Folge derselben bis jetzt geschehen, in amtliche Kenntniß. „Seine Majestät haben Sich auf die nähere Anzeige des Königl. Ministeriums des Handels allerdings nicht bewogen gefunden, die Bewilligung einer, den früheren Anschlag so bedeutend überschreitenden Summe, wie sie nach der Berechnung des Bau-Inspectors Ahlert vom 28. November 1824 für die bauliche Erhaltung des Domes erfordert wird, eintreten zu lassen, und es daher gut geheißen, daß die weiteren Bauarbeiten vor der Hand eingestellt werden. Zugleich aber haben Allerhöchstdieselben, da die Erhaltung des Gebäudes, wenn sie erreicht werden kann, wünschenswerth bleibt, zu befehlen geruht, daß mit Seiner Erzbischöflichen Gnaden näher erwogen werden solle, in wie weit die erforderlichen Fonds durch Vennutzung der Rathedralsteuer und einer Collecte, oder auf andere Weise herbeizuschaffen sein würden, vorausgesetzt, daß die nunmehrige Anschlags-Summe auch wirklich ausreiche“. Der weitere Verlauf der Mittheilung beweist, wie der Minister durch Einholung eines Gutachtens des Geheimen Ober-Bauraths Schinkel vom 28. Juni 1825 seinerseits bereits

---

2) Ein auf den Vortrag des Herrn Oberbürgermeisters ergangener Beschluß des Stadtraths vom 5. August 1825, wodurch zur Fortsetzung der Bau-Reparaturen am Dome eine bestimmte Zuschuss-Summe aus städtischen Mitteln bewilligt ward, unterlag bei seiner Ausführung der Ungunst damals obwaltender Verhältnisse.

bemüht gewesen, „die Sache zu einem erwünschten, den Allergnädigsten Absichten entsprechenden Ziele zu führen“, so wie denn aus dem ganzen Erlasse die persönliche Theilnahme und Reizung des Ministers für den Dombau und der lebhafteste Wunsch, die angeordnete Einstellung der Arbeiten wieder rückgängig zu machen und sich in seinem desfalligen eigenen Bemühen durch den Beistand des Erzbischofs kräftig unterstützt zu sehen, klar hervorleuchtet. „Es scheint mir in der Natur der Sache zu liegen“, sagt der Minister v. Altenstein, „daß die Erhaltung des Dombaues für Euer erzbischöflichen Gnaden ein ganz besonderes Interesse hat. Dessen jetzt besorgter Zusammensturz, so wie eventualiter dessen Erhaltung sind Thatfachen, welche in der Kunstgeschichte trenn werden aufbewahrt werden; an sie wird sich stets die Erinnerung an Ihren Namen, den ersten Inhaber des erzbischöflichen Stuhles nach dessen neuer Begründung, knüpfen. In dieser Hinsicht würde ich es für angemessen erachten, wenn Seine Majestät der König, unter Concurrenz des Königl. Ober-Präsidenten, Euer erzbischöflichen Gnaden die fernere specielle Leitung der Bau-Angelegenheit übertragen“. „Euer Erzbischöflichen Gnaden“, so schließt der Minister, „ersuche ich nunmehr ergebenst, diese Angelegenheit in nähere Erwägung zu ziehen und mir recht bald Ihre gefällige Erklärung zugehen zu lassen, damit ich hierüber Seiner Majestät dem Könige den nöthigen Vortrag halten und die Bewilligung der sonach für unerläßlich zu erachtenden Zuschüsse aus der Staatscasse nachsuchen, das Ganze aber doch so beschleunigen kann, daß vor dem Eintritte des Herbstes die Allerhöchste Entschließung eingegangen sei“.

Die Antwort des Erzbischofs an den Minister Freiherrn von Altenstein datirt vom 22. August 1825. Der Erzbischof kann die einleitende Versicherung, daß die hohe, neue Hoffnung gewährende Eröffnung Seiner Excellenz vom 6. August 1825 die Gemüther hier angenehm angesprochen habe und nicht ohne gute Einwirkung auf die Mittel zum Zwecke bleibe, mit der Anzeige verbinden, daß er früher schon, und zwar in der Ueberzeugung, Seine Excellenz würden der angeordneten Einstellung der Dombau-Arbeiten noch zuvorkommen, eine Geld-Anschaffung zur Abwendung des Abbruchs der Baugerüste zu bewirken, mit gutem Erfolge versucht, und daß er sich hinsichtlich der für den Ober-Präsidenten der Rheinprovinz und für ihn bezweckten künftigen gemeinschaftlichen Bauleitung mit dem letztern sofort in directes Vernehmen gesetzt habe. Er ist sich dabei wohl bewußt, daß seine Stellung als Erzbischof ihn „zum möglichsten Kräfte-Aufwand für die gute, aber auch vielfach schwierige Sache ver-

pflichtet“, und er begegnet der vorangefährten besonderen Bezugnahme des Ministers auf das Urtheil der Geschichte durch den freimüthigen Zusatz, daß es ebenwohl „eine höchst unangenehme Vorkommenheit für die Gegenwart und Zukunft, auch für die Geschichte sei, wenn nach mehrjährigem Frieden das Prachtgebäude in Köln, der große Tempel des Herrn, Ruine würde, da zu der nämlichen Zeit das Museum in Berlin entsteht, der auch bauwürdige Dom in Magdeburg durch königliche Freigebigkeit und Großmuth erhalten wird“. Zuletzt kleidet er den dringendsten Wunsch des Erzbischofs von Köln in das zuversichtlichste Vertrauen zu dem Minister Seiner Majestät des Königs: „Erwirken nur Euer Excellenz, daß der noch nicht verwendete Theil des zum — sil venia verbo — verderblichen Schlußbaue bewilligten Geldes, für die Fortsetzung der bereits weit vorgerückten Reparatur-Bauten in diesem Jahre verwendet und die Arbeit nicht im October unterbrochen, respective beendet werde, dann auch des Königs Majestät den noch nicht verwendeten Theil der bewilligten größeren Summe in mehrjährigen, die Staatscassen nicht beschwerenden Raten zu dem bestimmten Zwecke zahlen lasse, so möchten wohl die Deckungsmittel der Ausgaben für die Folgezeit ohne wesentliche Beschwerde gefunden werden können“.

Eine Rückäußerung des damaligen Ober-Präsidenten der Rheinprovinz, Staats-Ministers Freiherrn von Jägerleben, auf die eben bezogene Mittheilung an denselben, worin sich dieser allerdings zu dem Wunsche bekannte, „daß es ihm gelingen möge, in der hochwichtigen Angelegenheit mit Erfolg Antheil zu nehmen“, ohne jedoch die angeordnete Einstellung des Baues selbst zu berühren, veranlaßt den Erzbischof, bereits am 30. August 1825 bei dem Minister von Altenstein auf die erst acht Tage vorher gestellte Bitte zurück zu kommen und den „ganz dringenden Artikel“ aufs Neue anzuregen. Wenige Tage später, am 4. September 1825, zeigte der Bau-Inspector Ahlert dem Erzbischofe an, „daß ihm der Vollzug der wegen Einstellung des Dombaues erlassenen Verfügungen von seiner vorgesetzten Dienst-Behörde nochmals anempfohlen sei, und demnach Anfangs October seine ausschließliche Bestimmung für diesen Bau aufhöre“. Darauf am 5. September 1825 eine neue Eingabe des Erzbischofs bei dem Minister Altenstein. „Ich muß abermals auf diesen täglich dringender werdenden Artikel zurückkommen, da wirklich die Einstellung des bisherigen Baues nahe heranrückt und die Weisung zum Schlußbaue von dem seither beauftragten Königlichem Bausrathe Frank, der selbst auch ohne andere Weisung ist, erteilt ist. Erleben wir den 1. October, ohne daß die

Dombau-Angelegenheit eine günstigere Richtung erhalten hat, so ist das Unglück unübersehbar, und ich weiß nicht, wie der Verlust abzuwenden und die Angelegenheit wieder gefördert werden mag!" Eben so nimmt der Erzbischof in einer ferneren Eingabe desselben Tages auch die Hülfe und Mitwirkung des Ober-Präsidenten, Staats-Ministers von Jagersleben, auf das eindringlichste in Anspruch. Hierauf in dessen Antwort vom 18. September 1825, daß er, ohne einstweilige Instruction für den ihm zu übernehmenden Antheil an der Leitung der Reparaturen des kölnischen Domes, sich außer Stande befinde, den Regierungsrath Frank und den Bau-Inspector Ahlert mit Weisungen zur Fortsetzung des Baues zu versehen, daß er jedoch ganz und gar nicht zweifle, daß Beide mit der Ausführung desselben werden beauftragt bleiben. Eine in Abwesenheit des Ministers Altenstein erfolgte Benachrichtigung des Directors im Cult-Ministerium, Nicolovius, an den Erzbischof vom 21. September 1825 gab der hier ausgesprochenen persönlichen Zuversicht des Ober-Präsidenten besondern Nachdruck. „Das — nach Rissingen dirigirte — Schreiben des Erzbischofs vom 22. August 1825 sei erst am 15. Septbr. in Berlin eingegangen; es könne daher auch erst jetzt über diese ganze Angelegenheit Seiner Majestät dem Könige Bericht erstattet werden, wovon hoffentlich ein günstiges Resultat die Folge sein werde". Dennoch ging der September zu Ende, ohne daß die Kunde eines solchen Resultats bei dem Erzbischofe eingetroffen wäre. Ja, eine verschärfte Aufforderung seiner nächsten localen Dienst-Behörde vom 7. October 1825 rief den Bau-Inspector Ahlert von den Dombau-Reparaturen, „die wieder eingestellt seien“, zu seinen früheren gewöhnlichen Functionen zurück, so daß es der persönlichen Verwendung des Erzbischofs und der Bemühungen des Bausrathes Frank in Coblenz bedurfte, den Vollzug dieser Verordnung wenigstens factisch aufzuhalten.

Der 30. October 1825 brachte endlich die Entscheidung. „Es gereicht mir zum Vergnügen“, schreibt der Minister Altenstein an den Grafen Spiegel, „Euer Erzbischöflichen Gnaden hierdurch ganz ergebenst benachrichtigen zu können, daß (durch Cabinets-Ordre vom 22. October 1825) Seine Majestät der König auf meinen Vortrag noch die Summe von 70,000 Thlrn. zu der baulichen Wiederherstellung der dortigen Domkirche in jährlichen Zahlungen von 15,000 Thlrn. für die Jahre 1826—1829, und von 5000 Thlrn. für die beiden Jahre 1830—1831 zu bewilligen, zugleich aber die fernere Leitung dieser Bau-Angelegenheit Ihnen und dem Staats-Minister, Ober-Präsidenten von Jagersleben, gemeinschaftlich zu übertragen geruht haben“.

Es war denn nach mehrmonatlicher schwerer Sorge durch den reinen Sinn des Königs und die vereinten Anstrengungen des Erzbischofs Grafen Spiegel und des Staats-Ministers Freiherrn von Altenstein die Gefahr des ersten October 1825 von dem Dome glücklich abgewandt, und die ungestörte Fortsetzung der begonnenen Herstellungs-Arbeiten wenigstens fürs Erste wieder gesichert. In dem Rundschreiben vom 3. November 1825, die Erneuerung des an Sonn- und Feiertagen üblichen allgemeinen Kirchen-Gebetes betreffend, richtete der Erzbischof an den Clerus seiner Diözese die dankerfüllten Worte: „Nur des Monarchen Freigebigkeit hat unsere Domkirche in Köln vom Einstürzen und Zertrümmern gerettet“.

Die durch die Cabinets-Ordre vom 22. October 1825 angeordnete künftige Leitung des Dombaus knüpfte zwischen dem Erzbischofe Grafen Spiegel und dem Ober-Präsidenten der Rheinprovinz, Staats-Minister Freiherrn von Jüngerleben, bald ein näheres, für die Förderung der Sache nicht genug zu schätzendes und bis zum Tode des Freiherrn von Jüngerleben im Jahre 1831 ungestört fortdauerndes Verhältniß, das namentlich dann seine Probe bestand, als gegen das Jahr 1829 auch die im October 1825 bewilligten ferneren 70,000 Thlr. sich wieder fast erschöpft zeigten und eine abermalige zusätzliche Unterstützung aus Staatsmitteln neues, dringendes Bedürfniß ward. Am 5. Februar 1829 erübrigten von jenen 70,000 Thalern nur noch etwa 9000 Thlr., mit welchem Reste, auch bei dem günstigsten Ausfalle der Cathedralsteuer, die Bau-Bedürfnisse der beiden Jahre 1830 und 1831, die nach der Cabinets-Ordre vom 22. October 1825 ebenfalls noch aus den 70,000 Thlrn. bestritten werden sollten, unmöglich mehr zu decken waren. Der Ober-Präsident drang bei dem Erzbischofe auf die Ergänzung des Deficits durch anderweitige Ermittlungen; aber dieser, von der Erfolglosigkeit oder doch von der Unzugänglichkeit solcher Ermittlungen durch eine vierjährige Erfahrung überzeugt, rieth, dem unabweichlichen Bedürfniß des Augenblicks gegenüber, von allen sonstigen Anträgen und Vorträgen einstweilen abzusehen und „dahin zu trachten, daß vorderamst die Hauptquelle, die Huld Seiner Majestät unseres Allergnädigsten Königs, zum Augenmerk des Staats-Ministers von Altenstein genommen werde“. In dem hierauf an den Minister Altenstein erstatteten gemeinschaftlichen Berichte vereinigen sich der Erzbischof und der Ober-Präsident in der zueversichtlichen Hoffnung, „daß des Königs Majestät die seitherige Allergnädigste Hülfe auch ferner huldreich gewähren werden“, so wie sie sich, gestützt auf einen neuen detaillirten Baubericht des

Regierungsrath Fraul in Coblenz verpflichtet halten, bei Seiner Excellenz darauf anzutragen: „von des Königs Majestät einem fernerweiten Zuschuß von etwa 80,000 bis 100,000 Thalern erwirken zu wollen, damit auch vom Jahre 1830 ab die Fortsetzung des Reparatur-Baues in der bisherigen Art und ohne etwaige Unterbrechung gesichert werde“.

Die zunächst an den Ober-Präsidenten gerichtete Antwort des Ministers Altenstein bekundet den unveränderten Willen, zu helfen und entgegen zu kommen, aber auch die vermehrte Schwierigkeit, diesem Willen ohne eine endliche Eröffnung anderer concurrender Hülfquellen für den Dombau, ferner zu entsprechen. Der Minister deutet auf diese Hülfquellen näher hin und empfiehlt, einem dahin gerichteten Plane recht bald näher zu treten. Dies geschieht zuerst in einer ausführlichen, mit Wärme und Nachdruck geschriebenen Rückäußerung des Erzbischofs an das rheinische Ober-Präsidium vom 10. Juni 1829. Der Erzbischof weist darin das Unzuverlässige und jedenfalls Ungenügende der angegebenen Vorschläge im Einzelnen nach und verharret schließlich mit Entschiedenheit auf dem unbedingten Festhalten des dem Minister Altenstein vorliegenden Antrages. „Die Zeit ist nahe“, so lauten die Schlussworte des Erzbischofs, „daß durchgreifendere Mittel zur Hand genommen werden müssen; denn ohne Fortsetzung der Reparaturen am Dome ist der Ruin, der Einsturz des Gebäudes in ganz wenigen Jahren unabwendbar, und dann ist, abgesehen von allen höheren Ansichten und der öffentlichen Meinung, der bisherige Kosten-Aufwand auch verloren“. „Unter diesen Umständen bittet der Erzbischof von Köln eben so dringend als gehorsamst, es möchte das Königliche Rheinische Ober-Präsidium die große Angelegenheit der Dom-Erhaltung in Schutz nehmen und fördern“. „Nicht nur die lebenden Menschen, sondern auch die spätesten Generationen werden das hohe Unternehmen dankvollst anerkennen“. Welche vermehrte Schwierigkeiten sich dem Minister Altenstein zur Bethätigung seines immer gleichen guten Willens für den Dombau in der erkalteten Theilnahme einer andern Staats-Behörde darboten, ergab eine fernere Eröffnung desselben an den Ober-Präsidenten vom 31. Juli 1829. Dennoch stellte sich der Ober-Präsident der Rheinprovinz in seiner Erwiderung an den Minister Altenstein vom 30. Sepbr. 1829 jezt ganz auf die Seite des Erzbischofs. Auch er muß „eben so angelegentlich als ganz ergebenst bitten, Seiner Königlichen Majestät über die Lage dieser Bau-Angelegenheit — ein Entschten der Ober-Bau-Deputation vom 1. Juni 1829 forderte zur Deckung des Bau-Bedürfnisses der nächsten 12 bis 13 Jahre

nach eine jährliche Verwendungs-Summe von 18,000 bis 20,000 Thlrn. — hochgeneigtest Vortrag halten zu wollen“, und zweifelt der Ober-Präsident dann nicht, „daß Allerhöchstdieselben die zur Verwendung des einmal begonnenen Werkes noch erforderliche außerordentliche Hülfe auch ferner Allergnädigst bewilligen werden“.

Die königliche Entschließung erfolgte am 23. März 1830. Sie schloß sich jener früheren vom 22. October 1825 im schönsten Sinne an und rechtfertigte jetzt wie damals das Vertrauen, womit der Erzbischof und der Ober-Präsident sie erbeten und der Minister Altenstein sie durch alle Hemmnisse hindurch zu erwirken gestrebt hatten. Der König „hat aus dem Berichte des Staats-Ministers Freiherrn von Altenstein vom 14. März 1830 die gegenwärtige Lage des Restaurationswerkes des Kölner Domes und den Kosten-Aufwand ersehen, der zur Vollendung der Restauration noch erforderlich ist. Er bewilligt, daß die nach der Ordre vom 22. October 1825 erst im nächsten Jahre zahlbare Unterstützungs-Summe von 10,000 Thlrn. schon im laufenden Jahre 1830 nebst dem Ertrage der Cathedralsteuer zur Fortsetzung des Reparatur-Baues verwendet werden kann. Er genehmigt die Verdoppelung der Cathedralsteuer im Erzstifte Köln von Trauungen und Geburten, mit Ausnahme der Sterbefälle. Er gestattet ferner, daß zu Collecten Behufs außerordentlicher Beiträge in sämmtlichen westlichen Bisthümern von den Behörden Aufforderungen erlassen werden. Er sichert unter der Bedingung, daß auch durch die Cathedralsteuer und durch die außerordentlichen Sammlungen künftig ein jährlicher Beitrag von 9000 bis 10,000 Thlrn. erlangt werde, für die nächsten zehn Jahre eine fernere Unterstützung von 10,000 Thlrn. zu, und er trägt endlich dem Staats-Minister Altenstein auf, gemeinschaftlich mit dem Minister des Innern zu veranlassen, daß der zur Vollendung des Restaurations-Baues vorläufig ermittelte Kosten-Aufwand von noch 240,000 Thlrn. einer sorgfältigen sachverständigen Prüfung unterzogen werde.“

Der König hatte sonach in doppelter Weise geholfen: durch neue, auf viele Jahre ausgebehnte Zuschüsse und durch gesteigerten Antrieb zu eigener Mitwirkung der zunächst Betheiligten. Namentlich war es die Schlußbestimmung der Cabinets-Ordre, die für den geßelichen Fortgang des Dombaues unschätzbar erscheinen mußte, da sie der Bereitwilligkeit des Ministers Altenstein die Möglichkeit eröffnete, die von dem Könige angeordnete, die Folgezeit gewisser Maßen bedingende, neue technische Prüfung des Baubedarfnisses in die treuen Hände des bewährtesten Freundes des Dombaues, des Geheimen Ober-Bauraths Schinkel, zu

legen. Der Erzbischof bot seinerseits sofort Alles auf, diese Möglichkeit zu verwirklichen. „Jedes Mitglied der Königl. Ober-Bau-Deputation“, schreibt er am 15. April 1830 dem Ober-Präsidenten der Rheinprovinz, „mag für die wichtige Untersuchungssache geeignet sein, und wird bei mir freundliche Aufnahme und, soweit meine Kräfte reichen, Aushülfe finden; aber am geeignetsten zum Geschäfte halte ich den mit unserm Local, auch zum Theil mit der seither bewirkten Ausführung am Dom-Restaurationsbau bekannten Geheimen Ober-Baurath Schinkel, und würden daher Euer Excellenz ein Großes für unsere Sache bewirken, wenn Hochste den Staats-Minister von Altenstein Excellenz bestimmten, den Geheimen Ober-Baurath Schinkel je eher je besser Beauftragten der vorgeschriebenen Revision des Baues und der Bau-Ausläge hieher zu senden“. Wirklich erhielt auch Schinkel bald darauf den demgemäßen Antrag, und sein von Köln aus an den Minister des Innern gerichteter Baubericht vom 9. August 1830 sicherte die zur Deckung des Bedürfnisses geforderte neue Summe von 240,000 Thln., wenigstens von technischer Seite, gegen jeden ferneren Angriff. Nach seinen jetzt erneuerten Untersuchungen und Wahrnehmungen an Ort und Stelle bekennt sich Schinkel auch in diesem Berichte noch zu der vollkommensten Ueberzeugung sowohl „daß es reiner Zufall und ganz besonderes Glück sei, daß der ausgebaute hohe Chor im Verlauf der letzten Jahre durch den Einsturz der bedeutendsten Theile nicht schon zur vollkommensten Ruine geworden, als auch, daß man fortwährend — auch im Jahre 1830 noch — in keiner Stunde vollkommen sicher sei, nicht ein sehr unglückliches Ereigniß dabei erleben zu können; daß man gerade bei diesem, für die ganze Mittelalterkunst wichtigsten Werke es nicht wagen dürfe, dem bloßen Zufalle, der bisher dabei obwaltete, weiter zu vertrauen, daß es vielmehr eine Gewissenssache sein müsse, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche, soweit es die Local-Verhältnisse gestatten, den gefährvollen Zustand in möglichst kurzer Zeit abwenden“. Deshalb kann er nicht unterlassen, „das Gefühl der größten Angst zu schildern, welches ihn ergreift, wenn er auf die Gallerien unter den Strebebögen der Strebewände umhergeht, und die größtentheils schon gänzliche Zerstörung dieser wesentlichen Constructions-theile erblickt, und zwar in dem Bewußtsein, daß von ihrer Erhaltung hauptsächlich die Erhaltung dieses prächtigen Denkmals der Baukunst abhängig ist. Das Gefühl, das jeder, der nur einige Einsicht in die Sache besitzt, an diesem Orte empfindet, gewinnt nur wieder Beruhigung bei dem Anblick der beiden, jetzt, im vergangenen und in diesem Jahre (1829—1830), neu hergestellten und beinahe vollendeten



Strebewände der Südseite des Chors, und zwingt zu dem Wunsch, daß durch die Beschleunigung dieser Arbeiten, rings um den Chor, der großen Gefahr so bald als irgend möglich abgeholfen werden möchte“. Nur wenn man die „dringend nothwendige Herstellung auch der übrigen zwölf Strebewände und der mit ihnen zunächst in Verbindung stehenden Theile in dem Zeitraum der nächsten sieben bis acht Jahre mit wenigstens 20,000 Thln. jährlich herbeigeführt, hat man die Ansicht, dem gefährlichsten Zustande abgeholfen zu haben“. Hiermit war die Realität des in dem Berichte des Ministers Altenstein vom 14. März 1830 angegebenen ferneren Kosten-Bedürfnisses festgestellt und damit der einen Bedingung der Cabinets-Ordre vom 23. März 1830 Genüge geschehen. Es kam jetzt und für die nächsten Jahre Alles darauf an, daß auch der anderen Bedingung entsprochen und durch die vereinten Resultate der freigestellten Kirchen- und Haus-Collecten und der Rathedraßsteuer ein der Zusicherung des Königs annähernd gleichkommender Betrag für den Dombau erzielt werde.

Diese Resultate herbei zu führen und flüssig zu erhalten, finden wir den Erzbischof von jetzt an und bis in sein Sterbejahr, 1835, unablässig thätig und nach allen Seiten hin wirksam. An die Bischöfe von Trier, Münster und Paderborn, an den eigenen Clerus der Erzdiocese, an die Provinzial- und Local-Behöörden, an alle, die helfen und mitwirken können, daß „der große Tempel des Herrn“ in Köln erhalten werde, ergeht seine eindringliche Bitte, sein erzbischöflicher Ruf; und wenn dieser Ruf auch nicht überall durchdrang, so gab es doch auch einzelne Anklänge und Erwiderungen, die für Vieles entschädigten. So nimmt der Bischof von Trier, in einem Erlaß vom 10. August 1830, „die Theilnahme und Thätigkeit der Landbeschanten und sämtlicher Pfarrer seines Bisthums mit dem vollen Vertrauen in Anspruch, daß ein Jeder durch Anempfehlung dieser Angelegenheit in seiner Gemeinde gern dahin wirken werde, damit nach Möglichkeit bis zur fernsten Nachwelt erhalten werde, was unsere christlichen Vorfahren zur Verherrlichung des göttlichen Namens mit größter Anstrengung und bewunderungswürdiger Zierde erbaut haben“. 2) Eben so fordert durch Erlaß vom gleichen Tage der Bischof von Münster, Caspar Max Freiherr Droste zu Vischering, „alle Diöcesanen seines Bisthums auf, bei dieser hochwichtigen kirchlichen Angelegenheit ihre religiöse und miltthätige Gesinnung,

---

3) Der Erlaß ist in Abwesenheit des Bischofs Freiherrn v. Sommer von dem bischöflichen General-Vicar Gauthier gezeichnet.

ihre Achtung gegen Werke großartiger Kunst zur Verherrlichung Gottes rühmlichst zu bewähren, und durch milde Beiträge zur Vollendung der Reparatur der durch ihre Größe und Banart Bewunderung erregenden Metropolitan-Domkirche zu Köln theilnehmend mitzuwirken". Auch von Seiten der Provincial-Behörden erfolgte vielfach bereitwillige Mitwirkung, und namentlich war es „die rege und energische Theilnahme" der königlichen Regierung in Düsseldorf, die das Bemühen des Erzbischofs auf das entgegenkommendste erleichterte. Schon im Jahre 1827, gelegentlich der Anordnung der Kathedralsteuer, hatte sich diese Theilnahme in einer, durch den Adel ihres einfach schönen Ausdrucks ausgezeichneten Bekanntmachung der königlichen Regierung zu Düsseldorf kund gegeben. „Die Kathedralsteuer", heißt es darin, „vertheilt sich an die wichtigsten Ereignisse des Familienlebens, die Freude oder Leid über den häuslichen Kreis verbreiten. Wer durch ein freudiges Ereigniß sich beglückt sieht, wird gern seinen Dank durch ein Werk frommer Freigebigkeit bekunden; wer schmerzlich getroffen wird, kann das Andenken des Abgerufenen durch milde Gaben zu einem hohen Zweck ehren". Das Gepräge desselben Briefes trägt eine Aufforderung zur Dom-Collecte vom 13. Mai 1831, welche die genannte königliche Regierung in die Düsseldorfer Zeitung vom 1. Juni jenes Jahres aufnehmen ließ und, wie aus dem Schreiben eines damaligen Mitgliedes des Düsseldorfer Regierungs-Collegiums, des nun verstorbenen Consistorialraths Bracht, vom 3. Juni 1831, hervorgeht, in 4600 Abdrücken an die Landräthe und Landdechanten zur weiteren Bertheilung und mit der besondern schriftlichen Anempfehlung, sich der Sache eifrig anzunehmen, absandte. Ueberhaupt deuten alle Zeichen auf den Consistorialrath Bracht, als auf die Seele jener Theilnahme für den kölner Dombau, die der Erzbischof als eine „rege und energische" erkannte und wofür er sich zu freudigem Dank verpflichtet fühlte.

Eine spätere Freude wurde dem Erzbischofe zu Theil, als nach dem am 10. Mai 1833 erfolgten Ableben des mit dem Reparaturbau bis dahin beauftragten königlichen Bau-Inspectors Ahlert in dem jetzigen Dombaumeister, königlichen Regierungs- und Baurath Zwirner, der Nachfolger Ahlert's gefunden war. Ahlert, dessen große Verdienste Schinkel wiederholt und zuletzt noch in dem Berichte vom 9. August 1830 besonders hervorhob, hatte in der Schätzung des Erzbischofs sehr hoch gestanden, und nicht ohne Sorge sah der Erzbischof nun der Ernennung des Mannes entgegen, dem „der schwierige, auf eine Reihe von Jahren noch fortzusetzende Dom-Erhaltungs-Reparaturbau" hinführo

anvertraut werden, und mit dem er dieserhalb wieder in nächste amtliche und persönliche Beziehung treten sollte. Mit um so größerer Genugthuung empfing der Erzbischof bald darauf im Herrn Zwirner einen neuen Bau-Beamten, den Schinkel selbst zur Fortsetzung des ihm überaus werthen Dombaues unter seinen Schülern erwählt hatte, und der zum Vollzuge dieser Wahl außer den andern schönen Hülfsmitteln auch dasjenige mitbrachte, was der „brave“ Ahlert zuletzt ganz entbehrte, die ungebrochene Kraft der Gesundheit und die dadurch bedingte Freudigkeit des Wirkens. Der frische, anregende und kräftigende Geist und das veränderte rege Leben, das mit Herrn Zwirner in die Bauhütte kam und sich alsbald im Ganzen und Einzelnen der fortschreitenden Bau-thätigkeit aussprach, mochte dem Erzbischofe, dessen eigenes Leben zu Ende neigte, am schönsten sagen, daß sein Mühen und Streben für „die gute, aber auch vielfach schwierige Sache des Dombaues“ nicht vergebens gewesen. Einer der letzten sichtbaren Spuren dieses Strebens begegnen wir in einem Schreiben vom Jahre 1834, worin der Erzbischof einen auf die Mehrung der Baumittel abzuwendenden Vorschlag des „künstlerfahrenden, durchaus tüchtigen und facheifrigen Herrn Bau - Inspectors Zwirner“ dem damaligen Ober - Präsidenten der Rheinprovinz, Herrn Freiherrn v. Bodelschwingh, der später die Constitution des Dombaues-Bereins so bereitwillig und wirksam unterstützte, zur Erwägung stellt und eventuel zur Berücksichtigung empfiehlt. Das neue Jahr fesselte mit kurzen Unterbrechungen den Erzbischof an ein langes, schmerzvolles Krankenlager, bis er am 2. August 1835 dieser Thätigkeit entnommen ward. Der hohe Chor des Münch Domes umschließt seine Grabstätte. Dort ruht er in Mitten der Säulen, zu deren Festigung er zehn Jahre seines Lebens in so ansehender Threne und mit so gesegnetem Erfolge wirkte.

Röln, 24. Mai 1852.

Blü m e r.

### 3. Fray Luis de Leon.

Kurze Nachricht von den Prozessen, die im Jahre 1572 vor der Inquisition zu Valladolid gegen Fray Luis de Leon und andere Professoren der Universität Salamanca geführt worden sind.

In dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts genoss die Universität Salamanca durch den Zusammenfluß von mehr als

7000 Studenten, und von ausgezeichneten Lehrern, die ihre Lehrstühle durch Stimmenmehrheit der Schulen erhielten, eines allgemeinen Rufes, wozu noch die Unabhängigkeit und Freiheit beitrug, mit welcher man dort unterrichtete und disputirte. Es ist wahr, daß jene Lehrer, eingenommen von dem katholischen Charakter, der damals in dem spanischen Volk herrschte, und ihm so große Wichtigkeit gegeben hatte, niemals daran dachten, sich mit den neuen religiösen Ideen zu befassen, welche sich in Deutschland ausbreiteten, welchen der Glaube des Landes widerstand und die vielleicht seiner Größe hätten schaden können. Die Inquisitoren fürchteten dessen ungeachtet, daß der Zusammenfluß so vieler Studenten, und mehr als dies, daß der Ruf der Lehrer einigen Unzufriedenen Gelegenheit geben könne, dies zu benutzen und projectirten ohne Zweifel um das Studium zu unterdrücken, die Verfolgung einiger der ausgezeichnetsten Lehrer. Zu diesem Ende ließen sie bereits einige Jahre vor diesem inquisitorialischen Staatsstreich das Gerücht ausstreuen, daß es in Salamanca Kezer gäbe; und als dies bekannt geworden war, suchten sie andere ebenso erbärmliche und verächtliche Mittel um diesen Verdacht auf die fallen zu lassen, welche sie zu stürzen dachten, indem sie sich dazu des näheren Kennzeichens bedienten, daß einige jener vorgebliehen Kezer nicht von sehr reinem Blute stammten, da Einige ihrer Vorfahren im heiligen Gericht Buße gethan hätten.

Die Professoren Fray Luis de Leon, Caspar Grajal und Martin Martinez waren der unschuldige Gegenstand dieser nichtswürdigen Intrigue, die durch ihre ausgezeichneten Verdienste den Neid und Haß einiger Theatiner, treuer Diener des Glaubenstribunals, auf sich gezogen hatten.

Einige Jahre vorher hatte man in Salamanca die Bibel des Batablo gedruckt, deren Correctur der Rath der hohen Inquisition der theologischen Fakultät jener Universität auftrug, welche zu diesem Zwecke verschiedene Zusammenkünfte hatte, in denen man lang und hartnäckig über die verschiedenen Arten den heiligen Text zu verstehen stritt. In diesen Conferenzen hatten, wie es leicht vorauszusehen ist, diejenigen, welche die nöthige Kenntniß besaßen und die Originalsprache verstanden, in denen jene Bücher ursprünglich geschrieben, immer ein großes Uebergewicht vor den bloßen Scholastikern, ein Nachtheil, welchen diejenigen nicht ertragen konnten, welche als einzigen Text und Stütze ihrer Meinung den heiligen Thomas oder irgend einen anderen Heiligen anführten.

Die Conferenzen wurden beendet, und das Buch wurde mit allgemeiner Genehmigung gedruckt; indessen die Uneinigkeit und der Neid

hatten die Professoren der Universität in Salamanca getheilt. Ein Kampf konnte nicht statt finden, weil die geistigen Waffen nicht gleich waren, und indem der Haß in der Brust der Besiegten jeden Tag für die Niederlage wuchs, die ihre Meinungen erlitten hatten, benutzten sie zu ihrer Rache die Stimmung, welche sie in den Dienern des Glaubenstribunals antrafen, die Urheber jeder neuen Meinung zu verfolgen, so wie einen öffentlichen Akt, in welchem Fray Luis de Leon einige Sätze in Hinsicht der Autorität der Uebersetzung der Vulgata aufstellte, und in denen er etwas den Werth der Uebersetzung hinsichtlich des buchstäblichen Verstandes schwächte, indem er sagte, daß für diesen die Kenntniß des Hebräischen und die Auslegungen der Rabiner nicht zu verachten wären.

Der Professor Caspar Grajal, ein Mann, der mit Eifer alles Neue was erschien studirte, hatte unglücklicherweise für sich einen kleinen Ueberschuß seines Vermögens dazu angewendet, sich fremde Bücher kommen zu lassen, welche, obgleich sie ihm der tugendhafte Benito Arias Montana aus Flandern schickte, Seitens der Inquisitoren Grund zu schrecklichem Verdacht gaben.

In dieser Zeit war an die höchste Inquisition zu Madrid die Nachricht gelangt, daß einige verkleidete Lutheraner nach Salamanca kommen würden, wovon man augenblicklich den Commissär jener Stadt in Kenntniß setzte, eben so wie eine Angabe, welche Christobal Calvete de Estrella aus Flandern geschickt hatte, und die sich auf einige Ballen Bücher bezog, die in Flandern eingeschifft, für Spanien bestimmt an einen jungen Geistlichen in Salamanca gesandt wären.

Alle diese Umstände, welche die Feinde der Professoren Leon, Grajal und Martinez wußten und kombinirten, bereiteten deren Unglück vor.

Eine Anklage und Informal-Instruktion, in der die Ankläger und Hauptfeinde der Angeklagten zugleich Zeugen waren, genügte, um sie in die geheimen und undurchbringlichen Kerker des heiligen Gerichtes einzuschließen, in denen sie alle Leiden auszustehen hatten, denen einer derselben unterlag, oder vielleicht ein Opfer jener Henker fiel.

Am 1. März 1572 wurde der Professor Grajal von dem Eigenthümen Dieguez, dem Commissär des heiligen Gerichts, in Salamanca gefangen genommen. Man nahm alle seine Bücher und Papiere, welche unmittelbar darauf mit dem Gefangenen in die Gefängnisse von Valladolid abgeliefert wurden. Ebenso wurden seine Güter sequestrirt, denn dies war nach Gewohnheit und Stil die Folge des Dekrets jenes harten Tribunals.

Fray Luis de Leon, der seinen Gefährten und Freund gefangen sah, fürchtete das Gleiche für sich; und um sich davorsicher zu stellen, indem er wohl kennen mochte, welches der Vorwand seiner Feinde gewesen sein könnte, erbat sich als Stütze seiner Meinungen die Gutachten aller der gelehrtesten und tugendhaftesten Männer, die es damals in der Nation gab. Zu diesem Ende sandte er das Blatt, welches die Punkte enthielt, die er in Sevilla und Granada aufgestellt hatte, an alle diejenigen, welche seine Achtung verdienten, damit sie dieselben durch ihre Unterschrift autorisiren möchten; jedoch die Vorfälle in Salamanca und die Gefangennehmung Grajal's, die bereits bekannt und vielleicht boshafterweise im Munde des Volks entstellt waren, machten diesen Plan scheitern; die Punkte wurden an Fray Luis de Leon zurückgeschickt, ohne daß feststeht, daß sie irgend jemand gebilligt oder unterzeichnet hätte.

Der würdige Erzbischof von Granada, D. Pedro Guerrero, sah die Punkte Fray Luis und würde sie ohne Zweifel unterzeichnet haben, denn er ließ ihm sagen, daß er in keinem derselben etwas Anstößiges fände; aber die Unannehmlichkeiten, welche er einige Jahre vorher, durch seine Billigung des Katechismus des Erzbischofs von Toledo D. Bartolome Carranza gehabt hatte, und dann die Gerüchte, welche von den Vorfällen in Salamanca ankamen, ließen ihn von seinem Vorhaben absehen, seine Beistimmung auf die angegebene Weise zu geben; auch würde dies Fray Luis wenig genügt haben, da seine Gefangennehmung bereits betretet war, und am 27. desselben Monats März, so wie die des Professor Martin Martinez, wirklich stattfand.

Schon in Valladolid, und indem in jener Inquisition alle Zeugnisse zusammen gebracht wurden, welche man gegen die Angeklagten in den verschiedenen Inquisitionen von Sevilla, Granada, Murcia, Cuenca und Salamanca machte, eines Theils zur Nachforschung ihrer resp. Abstammung und Verwandtschaft, als um das Object der Klage mehr zu begründen, hatte man drei ziemlich starke Aktenstöcke gebildet, indem man gegen Jeden insbesondere verfuhr, obgleich die vorzüglichsten Anschuldigungen, die man ihnen machte, gleich waren.

Als in derselben Verfolgung mit inbegriffen leitete man in derselben Inquisition zu Valladolid gegen einen Professor der Theologie an der Universität Osuna den Proceß wegen Neuerungen ein, und daß er auf andere Weise einige Stellen der heiligen Schrift auslegte, als von den Scholastikern angenommen war. Dieser war der Professor Alonso Gubil, Augustinermönch,

der mit öffentlichem Beifall unterrichtete, nach fünfjähriger Gefangenschaft in den geheimen Kerkern der Inquisition starb.

Dies waren die Ursachen, welche den Arm der Inquisition bewegen konnten, so tödtlich die Professoren von Salamanca zu verfolgen, und an demselben Tage, an welchem Grajal gefangen genommen war, stellte sich deutlicher die furchtbare Intrigue heraus, welche gegen Alle geschmiedet worden war. Jetzt bleibt noch übrig die Beschuldigungen zu nennen, die man jedem Einzelnen machte.

Den Professor Grajal wie Fray Luis de Leon beschuldigte man, daß sie bei dem Verständniß der heiligen Schrift mehr die Auslegungen der Rabiner schätzten als den Text der Vulgata, und dem ersteren überdies, daß er eine Anzahl Bücher habe nach Spanien kommen lassen, und einen Theil verkauft, und nach der Aussage eines Zeugen, daß er geäußert habe, er möchte gern aus dem Lande gehen. Ebenso bezüchtigte man ihn gesagt zu haben, die Bibel sei nicht gut übersetzt, und daß das Christuskind nicht so arm gewesen sei, denn es hätte ein eigenes Haus und einige Kostbarkeiten besessen.

Dies waren die Anschuldigungen, die man Grajal machte, und indem man in Nachforschung seiner Abstammung gefunden hatte, daß sein mütterlicher Großvater von der Inquisition bekehrt worden, so brachte man dies als neuen Beweis zum Prozeß, und legte es ihm ebenfalls zur Last.

Martínez, Professor der hebräischen, arabischen und chaldäischen Sprache, wurde angeklagt, die Bibel nach dem hebräischen Texte, und einigemal verschiedeu von der Vulgata ausgelegt zu haben. Ebenso daß er gesagt habe, nur die lateinischen Heiligen S. Augustin und S. Hieronymus, hätten den buchstäblichen Sinn der heiligen Bücher gut ausgelegt, und daß man um die übrigen Heiligen nichts geben müsse. Einer oder der andere Zeuge sagte aus, daß er gesagt habe, in dem alten Testament geschehe in buchstäblichem Sinn keine Erwähnung der Glorie.

Dies waren die Hauptanschuldigungen, welche man Grajal und Martínez machte, aus denen man sie als der Ketzerei verdächtig qualifizierte.

Gegen Fr. Luis de Leon, dessen Name und Ruf in den Schulen die Diener des heiligen Gerichts nicht ertragen konnten, wurde gezeugt, daß er zum Verständniß der heiligen Bücher die jüdischen Ausleger der Vulgata vorziehe. Man klagte ihn an, eine Uebersetzung des hohen Liedes Salomons gemacht zu haben, und daß er dieses, von seinem übernatürlichen und göttlichen Charakter

entkeidend, als eine Liebeseloge vorgestellt von Salomo an die Tochter des Königs von Egypten betrachtete.

Alle Inquisitoren in Spanien beschäftigten sich mit Prozeduren gegen Fr. Luis. Man stellte die umständlichsten Nachforschungen an, alle Worte und Handlungen während seines ganzen Lebens zu erforschen, und bildete einen Stammbaum seiner Familie bis zu seinen Voreltern fünften Grades, welcher in den Zeiten der katholischen Könige unglücklicherweise im Bisthum Cuenca bekehrten Juden gehörte, als solcher verfolgt und von dem heiligen Gericht bestraft wurde. — Ein Zeuge sagte gegen Fr. Luis aus, daß er die Messe sehr schnell lese, ein anderer, daß er vor 20 Jahren bei einem Gastmahl gesagt habe, es walte einiger Zweifel über die Ankunft Christi ob. Alle diese so sonderbaren Aussagen wurden zum Prozesse genommen, und dienten später als begründete Thatsachen gegen den Angeklagten.

Als diese drei in der Meinung ihrer Richter als Erzleher und Neuerer anzusehen waren, wurde nicht weiter gegen sie verfahren, und man nahm nur zu den Akten die trockenen und unbeachteten Reklamationen der Gefangenen, für welche das gewöhnliche Dekret ad acta war.

Der unglückliche Grajal wurde nach viertelhalb Jahren seiner Gefangenschaft, oder im 35. Jahre seines Lebens, im Jahre 1576 von einer Krankheit befallen, und ungeachtet er die Inquisitoren bat, daß sie ihm ein Bett und Beistand geben, auch ein wenig mehr Wasser als gewöhnlich reichen möchten, scheint es aus den Akten, daß man darauf nicht achtete, und so starb er am 9. Septbr. desselben Jahres, wenn er nicht, wie es sehr wahrscheinlich ist, umgebracht wurde, und Fr. Luis fürchtete dasselbe und schrieb eine eigene Verwahrung.

Seine Leidensgefährten, welche nichts von seinem Tode wußten, pflegten ihn als Zeugen für sich anzugeben, als er schon in der Ewigkeit war.

Fr. Luis und Martinez verdankten ohne Zweifel ihre Gesundheit und Leben der größeren Resignation und dem reiferen Alter, oder weil sie die Verläumdungen und Akte ihrer Anklage kannten, Grajal aber befand sich nicht in demselben Fall, und wurde so ein Opfer seines feurigen Temperaments, oder anderer Ursachen, die nur in dem geheimen Archiv der Inquisitoren niedergelegt waren.

In dem Prozesse ließ man Alles zu, was er selbst zu seiner Verteidigung schrieb, und zuletzt endlich gestattete man ihm seine Rechtfertigung, in der er seine Zeugen vollständig widerlegte und seine Unschuld in ihrer ganzen Reinheit bewies.



Deffenungeachtet betrachteten ihn die Inquisitoren noch als schuldig, und am 28. Septbr. 1576, als er beinahe 5 Jahre gefangen saß, bekrethten sie, daß man die Tortur gegen ihn anzuwenden solle. Aus den Akten geht es hervor.

Es steht nicht fest, ob man diese gegen ihn angewendet hat; aber in Betracht der schwächlichen Gesundheit, würde er diese nicht überstanden haben, und im Monat Dezbr. hörten alle weitere Verfolgungen gegen ihn auf und man setzte ihn in Freiheit.

Der Professor Martinez blieb bis zum Mai 1577 in dem Gefängniß, und er wie Portius wurden nur ab instantia fortgesprochen.

Dies ist das Resultat, welches die Originalakten der Inquisition zu Valladolid gegen D. Luis de Leon und die übrigen Professoren der Universität Salamanca darbieten.

Die voranstehenden Nachrichten sind aus den Originalakten geschöpft, welche aus drei ansehnlich starken Voluminibus bestehen. Die theologischen Fragen, die in dieser Verfolgungsgeschichte verflochten worden, bieten wenig wissenschaftliches Interesse dar, und überdies haben wir keinen Raum in diesem Feste mehr, um Auszüge aus den meist spanisch geschriebenen Akten mitzutheilen. Vielleicht findet sich eine andere Gelegenheit dazu.

## Zur Apologetik der Heiligen.

In dem Leben des h. Franz von Assisi kommen manche Handlungen vor, welche den Gegnern desselben willkommenen Stoff zu Angriffen auf ihn darbieten. Uns ist dabei eine Einwendung ins Gedächtniß gekommen, die nicht selten erhoben worden ist. Man sagt nämlich: Viele Heiligen waren Narren; wie konnte die Kirche sie also heilig sprechen? Wie soll man auf diese Frage antworten? Leugnen, was nicht zu leugnen ist, würde wenig nützen, auch wider die Pflicht eines jeden Christen sein; man würde eine schlechte Handlung setzen, um eine bloß lächerliche zu verdecken. Die Antwort ist diese: „Viele Heilige waren Narren“ das soll heißen einige Heiligen setzten mitunter Handlungen, die den Handlungen der Narren ähnlich waren, die diesen der äußern Form nach ähnlich waren. Aber wegen dieser Hand-

Handlungen und Werke hat die Kirche sie nicht heilig gesprochen und die Kirche stellt diese Handlungen auch niemand zur Nachahmung auf. Die Kirche hat sie heilig gesprochen wegen des Geistes, der sie besetzte und der jene Art von Werken nur zufällig hervorbrachte, aus Mangel an Einsicht oder an ruhigem Nachdenken, wegen des Feueressers der Liebe, welche in den Heiligen wirksam war. Wenn der Hirte, der nie mit gebildeten Menschen verkehrt, sondern seine Tage fern von den Menschen in Wäldern zugebracht hat, in die Lage käme, einem Könige seine Huldigung darzubringen, so würde der König auf den Geist sehen, der die Handlungen des Hirten belebt, und möchten die Handlungen selbst sich auch mehr für einen Narren schiden, sie würden dem Hirten doch nicht zum Bösen angerechnet werden. Jenen Eifer der Liebe und des Verlangens nach dem Jenseitigen nebst der daraus hervorgehenden gänzlichen Verachtung alles Zeitlichen (dieses an und für sich betrachtet) den sollen wir uns nach dem Beispiele der Heiligen aneignen und daraus wirken.

---

### Schlechter Trost.

Es fragt die Welt nicht was du bist,  
 Sie fragt nur was du hast;  
 Sobald sie hier nur was vermisst,  
 Gleich bist du ihr zur Last.  
 Was Liebe sie und Freundschaft nennt,  
 Ist ihr ein taubes Kompliment.

---

### Weltweisheit.

Trau einem Wolf nicht auf der Heide,  
 Dem Fuchse nicht auf seine Fide,  
 Denn Schelme sind sie alle beide!

**Zeitschrift**  
für  
**Philosophie**  
und  
**Katholische Theologie.**

Herausgegeben

von

**D. Achterfeldt und D. Braun,**  
Professoren der Theologie.

**Neue Folge.**

**Dreizehnter Jahrgang. Drittes Heft.**

**[88. Heft.]**

---

**Bonn,**  
bei **Adolph Marcus.**  
**1852.**

1115

1115

1115

1115

## I n h a l t.

### A. Abhandlungen und Aufsätze.

- |   |     |
|---|-----|
| I. Ueber das unschleibare Lehramt in der katholischen Kirche.<br>(Schluß des Urtheils.) | 1   |
| II. Vorstudien über das Leben des Raymondus Lullus.                                     | 55  |
| III. Dokumente, das Leben des Raymondus Lullus betreffend.                              | 104 |

### B. Recensionen.

- |   |     |
|---|-----|
| I. System der christlichen Sittenlehre als Leitfaden für...<br>deutschen Vorträge, dargestellt von Dr. Bernhard Juch, or-<br>dentlichem Professor der Theologie an der Ludwig-Maximili-<br>lians-Universität. Erste bis dritte Lieferung. Augsburg 1851.<br>Verlag der Rath. Nieger'schen Buchhandlung. (Fortsetzung.)          | 135 |
| II. Zusätze und Berichtigungen zu der Schrift „der deutsche Eho-<br>ralgesang der katholischen Kirche von Fr. Hollens“ und zu der<br>Rezension derselben im 81. Hefte dieser Zeitschrift.   | 147 |
| III. Katechismen-Schan, mit besonderer Rücksicht auf den historischen<br>Katechismus von dem Landpfarrer Wilhelm, Erfeld 1851.<br>Verlag von F. Gehrig & Comp., so wie auf die Gestaltung<br>künftiger Katechismen.   | 157 |
| IV. Geistlicher Blumenstrauß aus christlichen Dichtergärten den<br>Freunden d. Poesie dargeboten, von Melchior von Diepenbrock.<br>Zweite vermehrte Auflage. Sulzbach von Seidel'sche Buch-<br>handlung 1852.   | 161 |
| V. Goldgrube, gezogen aus allen Kirchenvätern und berühmten Kir-<br>chen-schreibern, worin viele tausende von Gleichnissen über die<br>vornehmsten Glaubenswahrheiten vorkommen, von Engelbert<br>Eugens Dichter, emerit. Prof. der Kirchengeschichte jetzt Pfarrer<br>in Wödrig. I. Bd. Wien Mechitaristen-Buchhandlung. 1852. | 163 |
| VI. Instructio practica confessarii in compendium redacta.<br>A. D. Francisco Zenner, Episcopo Sareptano, Archiepi-<br>scopi Viennensis vicario generali et capituli ecclesiae<br>metropolitanae Vienn. praeposito. Editio quinta. Vien-<br>nae sumt. Congreg. Mechitaristicae. 1851. G. 686. 8.                                | 164 |

VII.	Die römischen Päpste oder Geschichte der Oberhäupter, welche von dem h. Petrus an bis auf Pius IX. regiert haben. Von Philipp Müller, Pfarrer und correspondirendem Mitglied der literarisch-critischen Gesellschaft zum h. Paulus in Paris. 1. bis 8. Bd. Wien 1848—1852.	164
VIII.	Exercitia spiritualia, iuxta methodum S. ignatii Loyolae a sacerdote societatis Iesu iam pridem exarata et edita. Nota editio amb. auspiciis. excellent. et. reverendissimi. . .	
I	Archiepiscopi Carthaginensis, nuntii apostolici Viennae.	
CC	Viennae typis Congreg. Mechit. 1851.	165
III	Brüderbuchlein des katholischen Anzweibendienstes von Amargari. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. Frankfurt, Sauerländer's Verlag. 6 Bde. R.	165
X.	Die sämtlichen Schriften des h. Theresia von Jesu, herausgegeben von Gellert Schwab; nach dem Original verdruckt von Dr. Johann, Prof. der Theologie am k. k. Maria Theresia-Inst. f. d. Theol. 1852 von Gellert Schwab's Nachkommen.	166
U.	Miscellen	167
161		
162		
163		
164		
165		
166		
167		
168		
169		
170		
171		
172		
173		
174		
175		
176		
177		
178		
179		
180		
181		
182		
183		
184		
185		
186		
187		
188		
189		
190		
191		
192		
193		
194		
195		
196		
197		
198		
199		
200		

## Ueber das unfehlbare Lehramt in der katholischen Kirche.

(Schluß des Artikels.)

### Einige wissenschaftliche Erklärungen über den Primat der römischen Kirche in den 4 ersten Jahrhunderten.

Schon in dem Briefe Ignaz des Märtyrers an die Römer kommt eine Stelle vor, die Beachtung verdient; es ist die Stelle E. 1., worin die Kirche zu Rom die Vorsteherin des Liebesbundes (*προσταθμενη της αγανης*), d. h. der Christenheit, genannt wird, „Zwar spricht die Stelle nicht ausdrücklich vom römischen Bischof, sondern von seiner Kirche; allein wenn man bedenkt, mit welchem Eifer Ignatius in allen seinen Briefen zur Einheit und zum Gehorsam gegen den Bischof ermahnt, so daß er ihn als den eigentlichen Vater und Repräsentanten der Gemeinde betrachtet, an den sich Alle anschließen und in ihm sich konzentriren, so ist es hier so viel, als wenn er geradezu den römischen Bischof Vorsteher der ganzen Kirche genannt hätte.“) Irenäus sagt lib. 3. adv. haeres. cap. 3: „Da es aber zu weitläufig sein würde, in diesem Buche die Folgereihe der Bischöfe aller Kirchen her-

1) Len, allgem. Theologie. S. 356.

zuzählen, so sei es genug, durch die apostolische Ueberlieferung und durch die den Menschen verkündigte Glaubenslehre der größten, uralten, Allen bekannten, von den glorreichen Aposteln Petrus und Paulus gegründeten und geordneten Kirche zu Rom, welche Ueberlieferung durch die Folgereihe der Bischöfe auf uns kam, alle diejenigen beschämend zu widerlegen, die auf irgend eine Weise, sei es aus übelm Wohlgefallen an sich selbst, oder aus eitler Ehre, oder aus Blindheit und bösem Wahn unrechtmäßige Versammlungen stiften. Denn mit dieser Kirche müssen wegen ihres vorzüglicheren Ansehens<sup>2)</sup> alle Kirchen, d. h. die Gläubigen allenthalben, übereinstimmen, in welcher allzeit die von den Aposteln kommende Ueberlieferung aller dieser Gläubigen aufbewahrt worden ist“. Wenn mit der römischen Kirche wegen ihres vorzüglicheren Ansehens alle andere Kirchen in der Lehre<sup>3)</sup> übereinstimmen

2) Ad hanc enim ecclesiam propter potiorum principalitatem necesse est omnem convenire ecclesiam etc. (Potior) principalitas ist nicht so viel als (potior) origo (ἀρχή); wie Hefele, in seiner Kirchengeschichte und die Tübinger theol. Quartalschr. (im Jahrg. 1828, S. 281) wollen: denn Rom's origo (ἀρχή) war weder antiquior (ἀρχαιότερα) noch sonst potior als die origo der Kirchen von Jerusalem, Antiochien, Ephesus etc.; sondern principalitas ist, da im Urtexte unstreitig *αὐτοῦ* stand, soviel als auctoritas. Vergl. Möhler, die Einheit in der Kirche. Tübingen, 1825. S. 268—270. Len., d. a. D. S. 357.

3) „Den Ausdruck *convenire* = *συμβαίνειν* (sagt Hefele in der Tüb. theol. Quartalschr. von 1845 S. 192—193) vom leiblichen Zusammenkommen zu verstehen, wie Reander (R. G. Th. I. S. 210) gethan hat, weil nach Rom Leute aus allen Gegenden kämen, ist lächerlich, wie schon die Jenaer Literaturzeitung (1827. Nr. 212) anerkannt hat. Ebenso Roskovany, de primatu rom. pontif. 1834. p. 30. Convenire bedeutet die Uebereinstimmung in der Lehre, denn hiervon ist ja in der ganzen Stelle die Rede, und nur die größte confessionelle Beschränktheit und pietistisirende Blindheit konnte dies verstehen“.



müssen, dann kommt der römischen Kirche offenbar Etwas zu, das keine andere hat, nämlich ein vorzüglicheres Ansehen in Beziehung auf die Repräsentation des Reichenglaubens, und zwar gründet Irenäus nach dem Zusammenhange dieses vorzüglicheren Ansehen, diesen Vorrang, auf Petrus und Paulus, als von welchen darin ihre gemeinsame Lehre niedergelegt, und von den nachfolgenden Bischöfen überliefert worden sei.<sup>4)</sup> — Tertullian sagt cap. 1. de pudicitia, welches Werk er um das Jahr 217, also zu einer Zeit schrieb, wo er schon in die Montanistischen Irrthümer verstrickt war, über die Verordnung des römischen Bischofs Zephyrin, wornach auch die nach der Taufe in die Sünden des Fleisches Gefallenen zur Buße zugelassen werden sollen: „Ich höre, es sei ein Edikt, und zwar ein peremptorisches, publizirt worden. Der Oberbischof, d. h. der Bischof der Bischöfe (summus pontifex i. e. episcopus episcoporum) sagt: Ich erlasse die Sünden der Hurerei und des Ehebruchs denen, welche Buße darüber gethan haben“. Freilich sind diese Worte ironisch gesprochen; aber sie hätten offenbar keinen Sinn, wenn nicht zur Zeit Tertullian's in der Kirche, welcher sich Tertullian mit den Montanisten gegenüberstellte, d. h. in der allgemeinen Kirche, der römische Bischof als Oberhaupt derselben anerkannt gewesen wäre. — Die Stellen, worin Eyprian den Primat Petri und auch offenbar den Primat seiner Nachfolger auf dem Bischofsstuhle zu Rom anerkennt, sind theils in diesem, theils in dem vorigen S. vorgekommen. Ich wiederhole hier nur die Eine Stelle aus epist. 55. ad Cornelium: „Sie, (die Schismatiker) unterstehen sich, zu schiffen zur Katheder Petri, und zu der Hauptkirche, von woher die priesterliche (bischöfliche) Einheit ihren Ursprung genommen hat (Navigare audent ad Petri cathedram atque ad ecclesiam principalem, unde unitas

4) Iren., g. 2. c. 3. 357.

*sacerdotalis exorta est*. — Dem Freunde Cyprian's, Antonianus, ist die Gemeinschaft mit dem römischen Bischöfe so viel als Gemeinschaft mit der katholischen Kirche. Epist. 52 ad Antonianum: „Du schreibst, ich möchte eine Abschrift dieses Briefes (des Antonianus) an Kornelius senden, damit er wüßte, daß du mit ihm, d. h. mit der katholischen Kirche in Gemeinschaft stehst (to secum, hoc est, cum ecclesia catholica, communicare).“ Wie könnte dem Antonianus die Gemeinschaft mit dem römischen Bischöfe gleich sein der Gemeinschaft mit der katholischen Kirche, wenn der römische Bischof nur ein Bischof gleich allen andern Bischöfen wäre und keine Autorität über die ganze Kirche hätte? — Athanasius schreibt an den römischen Bischof Felix: „Darum hat er euch und eure Vorgänger, nämlich die apostolischen Vorsteher, auf die höchste Spitze der Burg gesetzt und euch befohlen, für alle Kirchen Sorge zu tragen, damit ihr uns zu Hilfe kommet.“ — Optatus Milevitanus lib. 2. cont. Parmen. Donat cap. 2. (um 374): „Nicht läugnen kannst du, daß du weißt, daß in der Stadt Rom zuerst dem Petrus der bischöfliche Stuhl gegeben ward, ihm dem Haupte aller Apostel, auch Kephas genannt, auf daß durch diesen Einen Stuhl alle in der Einheit blieben; daß nicht jeder der übrigen Apostel auf einen besondern (d. h. unabhängigen, jenem nicht untergeordneten) Stuhl Anspruch machte: so daß wer gegen diesen Stuhl einen andern aufstellte, als Schismatiker und Sünder anerkannt würde. Auf diesem einzigen Stuhle (einzig offenbar weil der Hauptstuhl der Christenheit) also, welcher der erste in Bezug auf Begabung ist, saß zuerst Petrus, ihm folgt Linus, dem Linus Klemens, dem Damasus folgte, welcher nicht unser Mitgenosse ist, mit dem die ganze Welt, so wie auch wir, in Kirchengemeinschaft steht.“ — Hieronymus schreibt (um 376) an Damasum papam: „Ich, der ich keinem außer

Christus als erstem folge, stehe in Gemeinschaft mit. deiner Heiligkeit, d. i. mit der Katheder Petri: über diesen Felsen weiß ich, daß die Kirche gebaut ist.“ Contra Iovinianum (um 390) lehrt derselbe: „Auf Petrus wird die Kirche gegründet. Obwohl eben dieses an einem andern Orte über alle Apostel geschieht und alle die Schlüssel des Himmelreichs erhalten und über sie gleichmäßig die Kirche befestigt wird, so wird doch deswegen Einer aus den Zwölf ausgewählt, damit durch Aufstellung eines Hauptes, die Gelegenheit zum Schisma beseitigt werde (tamen propterea inter duodecim unus eligitur, ut capite constituto schismatis tollatur occasio.“ „Wenn“ — sagt Rothensee<sup>b)</sup> — „aus jenen auserwählten Zwölf Einer als Haupt Aller nöthig war, um wie vielmehr unter Tausenden, die in der ganzen Welt zerstreut sind?“ Und wer anders kann nach Hieronymus dieses Haupt sein als der Nachfolger Petri auf den Bischofsstuhl zu Rom? — Augustinus sagt epist. 43. n. 7. (gegen das Ende des 4. Jahrh.): „In der römischen Kirche hat allzeit der Vorrang des apostolischen Stuhles geblüht (In romana ecclesia semper apostolicae cathedrae viguit principatus).“ Und lib. 2. cont. Donat. c. 1.: „Wer weiß es nicht, daß jener Vorrang des Apostelthums jeglichem Bischofthum vorzuziehen ist (illum Apostolatus principatum cuilibet Episcopatuui praeferendum).“ Lib. 2. cont. Faust. c. 7. nennt Augustin den römischen Bischof den Hirten der ganzen Kirche (pastorem totius ecclesiae), und lib. 4. cont. duas epist. Pelag. c. 12. nennt er ihn den Hirten der Hirten (pastorem pastorum). — Diesen wenigen Zeugnissen aus den 4. ersten Jahrhunderten füge ich aus der Mitte des 5. Jahrh. noch folgendes bei, was

---

b) Der Primat des Papstes I. S. 271. Dieses aus 4 Bänden bestehende Werk enthält ein reichliches, der Sichtung jedoch sehr bedürftiges, Material für den gegenwärtigen Zweck.

um so wichtiger ist als darin sich nicht bloß die Ansicht eines einzelnen Kirchenvaters sondern eines allgemeinen Konzils ausdrückt. Auf dem Konzil zu Chalcedon vom J. 451 act. 16. (Harduin Conc. tom. 2. Col. 2. pag. 638) führte der Legat des römischen Bischofs Paschasius, Bischof von Lilybäum in Sicilien, den sechsten Canon des ersten Konzils von Nicäa also: „Die römische Kirche hat allzeit den Primat gehabt“; und keiner der orientalischen Väter widersprach; vielmehr antworteten alle (Harduin, l. c. pag. 642): „Wir haben erwogen, daß aller Primat und alle vorzügliche Ehre den Kanonen gemäß dem sehr liebreichen Erzbischof des alten Rom aufbewahrt bleibt.“ Auch erklärten die Legaten des Papstes, Dioskorus müsse die Versammlung verlassen, oder sie selbst würden hinausgehen, weil der Papst, das Oberhaupt aller Kirchen, nicht wolle, daß er unter den Bischöfen als Richter stehe, da er vielmehr als Beklagter Rechenschaft geben müsse von dem, was er vor zwei Jahren im Aeternkonzil zu Ephesus mißhandelt habe; was denn auch ohne Widerspruch der versammelten Väter geschah. In dem Synodalschreiben, welches das Konzil an den römischen Bischof erließ, worin es ihm Bericht über die gepflogenen Verhandlungen abstattete und um seine Bestätigung derselben bat, nennen sich die Väter desselben (520 an der Zahl) seine Söhne und sagen mit ausdrücklichen Worten, ihm sei die Hut des Weinbergs von dem Erlöser

- 
- 6) Quædrell behauptete, nur in dem einzigen fehlerhaften orforder Codex stehe *semper habuit primatum*; dagegen die übrigen habeat *primatum* lösen; und jene Lesart sei entweder als Randglosse in den Text hineingesezt oder von römischen Klerikern hineingeschuggelt worden. Wie falsch Beides sei, ist nachgewiesen in der Note zu dieser Stelle in dem von Quædrell herausgegebenen Codex canonum, tom. 3. op. S. Leonis, pag. 52. (Ballerin. Venet. 1755—7.) Auch steht im griechischen Texte *ἡ ἐκκλησία Ρωμῆς παντοῦ ἐσχε (nicht ἐχει) τὴν πρωτεύειαν*.

anvertraut worden: Freilich will hierzu der (vom Papste übrigens nie anerkannte), 28. Canon dieses Konzils, wonach dem Bischofsstze des Neuen Roms (Konstantinopel) gleiche Privilegien wie dem des Alten zukommen sollen, nicht recht passen. Man weiß aber auch aus der Geschichte, daß der nie-  
 rassende Geist den Eifersucht die. Worte zu dieser und ande-  
 ren ähnlichen Inkonsequenzen verleitete. Bei ihrer Wiederverein-  
 nigung mit den Lateinern auf dem Konzil zu Florenz vom J. 1439.  
 erkennen sie mit diesen den Primat des römischen Bischofs ohne  
 alle Beschränkung oder Vergleichung desselben mit andern Bi-  
 schofen an. In dem Decretum unionis heißt es: „Wir dis-  
 finiren, daß der heilige apostolische Stuhl und der römische  
 Bischof den Primat über den ganzen Erdbreis habe, und daß  
 der römische Bischof selbst der Nachfolger des seligen Petrus,  
 des Apostelfürsten, und der wahre Stellvertreter Christi, das  
 Haupt der ganzen Kirche, und aller Christen Vater und  
 Lehrer sei, und daß demselben in dem seligen Petrus von  
 unserm Herrn Jesu Christo die volle Gewalt die ganze  
 Kirche zu weiden, zu lenken und zu regieren übergeben worden  
 sei — nach der Weise, wie es auch in den Verhandlungen  
 der allgemeinen Konzilien und in den heiligen Canonen ent-  
 halten ist.“

Anmerkung. Ambrosius und Athanasius be-  
 haupteten, Petrus habe auf ausdrückliches Geheiß  
 Rom zu seinem letzten Sitz erkoren; und diesen  
 folgend lehrte Bellarmin der Primat sei auf aus-  
 drücklichen Befehl Gottes an die Kirche zu  
 Rom gebunden worden. Obwohl das nun aber nicht  
 bewiesen werden kann, so läßt sich doch auch eine beson-  
 dere Fürscheidung Gottes dabei nicht bezweifeln; daß  
 nämlich durch eine besondere Fürscheidung Gottes gerade in  
 der Stadt, wo, wie Brenner sagt, die Weltherr-  
 schaft ihren Thron aufgeschlagen und der Obgen-  
 dienstein Pantheon sich errichtet hatte, auch das Für-  
 stenthum des Himmelreichs seinen Sitz nahm und die  
 Niederlage der Heilslehre verwahrt wurde. — Ist, denn nun

der Primat an die Kirche von Rom unzertrennlich gebunden? Antwort: Er ist zwar bis heran daran gebunden gewesen und wird auch wohl daran gebunden bleiben; aber möglich wäre denn doch, daß die Kirche zu Rom einmal unterginge — wenigstens läßt sich eine göttliche Verheißung für die ewige Dauer dieser Kirche nicht vorweisen —; und dann müßte offenbar der Primat an eine andere Kirche gebunden werden. Dasselbe könnte geschehen, wenn gebieterische Zeitverhältnisse die Verlegung des Primatssitzes räthlich machten, und das Kollegium der Kirchenvorsteher für diese Verlegung stimmte. (S. Stattler, *Demonstratio cath.* S. 156.)

§. 13. Die römisch-katholische Kirche hat allein noch die von Christus für alle Zeit gewollte

- 7) unlängst wurde folgende Theseß des Prof. Ruyß in Turin verdammt. „Es hindert nicht, daß durch einen Anspruch eines allgemeinen Konzils oder durch ein allgemeines Faktum der Völker das oberste Pontifikat von dem römischen Bischofe und der Stadt Rom auf einen andern Bischof und in eine andere Stadt transferirt werde.“ Offenbar ist diese Theseß, wie sie da liegt, schismatisch, revolutionär, und daher mit Recht von dem h. Stuhle verdammt. Doch muß man wohl unterscheiden. Ein allgemeines Konzil, d. h. alle Bischöfe mit dem Papste an der Spitze könnten allerdings, wenn gebieterische Verhältnisse des erheischten, den Primatssitz zu verlegen, den Primat mit einer andern Kirche verbinden, aber so hat es Ruyß offenbar nicht gemeint, vielmehr gemeint, der Primat könne auch wider den Willen des zeitlichen Papstes mit einem andern Bischofssitze verbunden und also der Primatssitz verlegt werden — was offenbar schismatisch, revolutionär ist. Noch weit mehr, wo möglich, schismatisch und revolutionär ist die Behauptung, daß die Verlegung des Primatssitzes durch ein allgemeines Faktum der Völker geschehen könne, weil alle Gewalt der Kirche und in der Kirche nicht von unten sondern von oben stammt. Offenbar schmeckt diese Behauptung nach Demokratismus.

(äußere) Einrichtung seiner Kirche; ist also auch aus diesem Grunde wieder allein die wahre Kirche Christi. Einige Korollarien:

Wir haben nun (in den §§. 9, 10, 11 und 12) die Einrichtung, welche Christus seiner Kirche ursprünglich gab, kennen gelernt; und wir haben zugleich annehmen müssen, daß diese Einrichtung der Kirche Christi immer bleibe. Die wahre Kirche Christi muß nämlich immer aus Lehrern und Hörern, aus Vorstehern und Untergebenen bestehen: die Lehrer müssen immer zugleich die Vorsteher, und die Hörer die Untergebenen sein; an der Spitze Aller aber muß ebenfalls immer eine gemeinschaftliche Oberhaupt stehen. Eine Kirche also, welche diese Einrichtung nicht hat und nicht anerkennt, kann unmöglich die wahre Kirche Christi sein. Doch ist eine Kirche nicht schon darum die wahre Kirche Christi, weil sie diese Einrichtung hat: könnte ja eine religiöse Genossenschaft sich diese Einrichtung selbst gegeben haben und würde sie ja dann noch nicht die wahre Kirche Christi sein; sondern es ist dazu auch erforderlich, daß sich diese ihre Einrichtung von Christus herschreibt; daß also ihre Lehrer und Vorsteher, sowie das an der Spitze Aller stehende gemeinschaftliche Oberhaupt in ununterbrochener Ab- und Aufeinanderfolge in *successione continua* mittelst rechtmäßiger Weise von den Aposteln, rückfichtlich dem Petrus abstammen. Auf diese *successio continua* ist von jeher, und, wie aus dem angegebenen Grunde erhellt, mit dem größten Rechte, Alles gelegt worden. So sagt Irenäus lib. 3. adv. haeres. c. 3.: „Wir können her zählen diejenigen, welche von den Aposteln in den Kirchen, als Bischöfe angeordnet worden sind, sowie deren Nachfolger bis auf uns, welche nichts dergleichen gelehrt haben, als von diesen (den Häretikern) gefabelt wird.“ Und lib. 4. cap. 43.: „Den Priestern (Bischöfen), welche in der Kirche sind, muß man gehorchen,

denen (nämlich), welche ihre Succession von den Aposteln haben, (und) die mit der Succession des Bischofthums die gewisse Gnadengabe der Wahrheit nach dem Wohlgefallen des Vaters empfangen haben." In demselben Sinne sagt Tertullian de praescript. cap. 32: „Sie (die Häretiker) mögen und also die Ursprünge ihrer Kirchen aufweisen, (und) die Aufeinanderfolge ihrer Bischöfe entwickeln; so daß in aufsteigender Linie ihr erster Bischof einen aus den Aposteln oder einen aus den apostolischen Männern, der jedoch mit den Aposteln (in Gemeinschaft) verharrte, zum Urheber und Vorgänger gehabt hat. Denn auf diese Weise rechnen die apostolischen Kirchen: die Kirche zu Smyrna weiset den Polycarpus, die zu Rom den Klemens auf, wovon der erste von Johannes, der andere von Petrus geweiht und geordnet ward.“ — Welche Kirche hat denn nun noch diese Einrichtung?

Antwort: Die römisch-katholische Kirche hat noch, und zwar sie allein hat noch diese Einrichtung; und diese ihre Einrichtung schreibt sich auch erweislichermaßen von Christus her. Entweder ist sie also, und zwar allein, wirklich die wahre Kirche Christi, oder die wahre Kirche Christi hat aufgehört — was aber den Verheißungen Christi (S. 6) widerspricht und daher unmöglich ist. — Daß die römisch-katholische Kirche die Einrichtung noch besitzt, welche Christus seiner Kirche für alle Zeit gegeben hat, bedarf nach dem Bisherigen kaum noch einer Nachweisung: hat sie ja in ihren Bischöfen Lehrer und Vorsteher, und in dem römischen Bischof als Papste ein gemeinschaftliches Oberhaupt für Alle, für die Lehrer und Hörer, für die Vorsteher und Untergebenen. Daß die römisch-katholische Kirche allein noch diese Einrichtung besitzt, bedarf ebenfalls kaum noch einer Nachweisung. Zwar haben auch andere christliche Genossenschaften (Kirchen) Lehrer und Vorsteher; aber ihnen allen



fehlt das gemeinschaftliche Oberhaupt und die mit einer wesentlichen Einrichtung, die Christus für alle Zeit seiner Kirche gegeben hat. Daß endlich diese Einrichtung der römisch-katholischen sich auch von Christus herschreibt, d. h. daß ihre Lehrer und Vorsteher die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel sind; das ist zum Theil bereits ausführlich nachgewiesen. Es ist nämlich in den §§. 10, 11 und 12 nachgewiesen, daß Petrus seine rechtmäßige Nachfolger im Primat in den römischen Bischöfen habe, daß also das jetzige Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, Pius IX., wirklich das Oberhaupt der wahren Kirche Christi sei. Hiermit ist zugleich auch außer Zweifel gesetzt, daß die Bischöfe der römisch-katholischen Kirche die rechtmäßigen Nachfolger der übrigen Apostel im Lehr- und Vorsteheramte sein müssen. Doch mögen noch einige Traditionseignisse für diese Wahrheit hier stehen. Ignaz der Märterer schreibt ad Trall.: „Was anders ist der Bischof als der, welcher durch Vortrag und Gewalt der Obern, und so viel das dem Menschen möglich, ein Nachahmer Gottes geworden ist.“ Cyprian ep. 42. ad Cornel.: „Wir müssen darauf hinarbeiten, daß wir die von dem Herrn erhaltene und durch die Apostel uns ihren Nachfolgern überlieferte Einheit zu bewahren Sorge tragen.“ Und ep. 69.: „Welcher zu allen Aposteln, und dadurch zu allen Vorstehern (Bischöfen), die den Aposteln durch stellvertretende Ordination nachfolgen, sagt: Wer euch hört, der hört mich. . . .“ Hieronymus ep. 85. ad Evagr.: „Wo nur immer ein Bischof ist, sei es zu Rom oder zu . . . , er ist desselben Verdienstes oder Priesterthums . . . Alle sind Nachfolger der Apostel.“ Augustin in psalm. 44. num. 32/4 „An die Stelle der Apostel sind die Bischöfe gesetzt worden.

#### Einige Corollarien.

I. Dem bisherigen zufolge muß die wahre Kirche

Gehirn: 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

lenoffenschaften ununterbrochen fortgebauert haben, und endlich muß sie auch noch fortbauern, fortbauern bis zum Ende der Welt, wenn alle andere christliche Konfessionen bereits aufhören aufgehört haben (§. 8). Der Grund ist: weil Christus in der Kirche eine ewige Dauer verheißen und versichert hat, daß die Pforten der Hölle sie zu keiner Zeit überwinden werden (§. 6). In Ansehung des Raumes dagegen ist die wahre Kirche Christi wenigstens jetzt noch nicht allgemein, d. h. sie ist wenigstens jetzt noch nicht über die ganze Erde verbreitet, so daß sie die Völker aller Zonen und Zungen in ihrem Schooße vereinigte; diese Allgemeinheit kann also ein wesentliches und unterscheidendes Merkmal der wahren Kirche Jesu sein — auch aus dem Grunde nicht, weil diese Kirche ursprünglich bloß an Einem Orte, in Jerusalem, gegründet wurde und sich von da aus erst allmählig über die ganze Erde verbreiten kann. In dieser Hinsicht kann vor der Hand nur erforderlich sein, daß der Eintritt in die Kirche Jesu allen Menschen und Völkern offen stehe, was denn auch bekanntlich der Fall ist. Doch nahmen einige Kirchenväter das Allgemein auch in jenem andern Sinne. So sagt Optatus Milevit. lib. 2. cont. Parmen.: *Non apud vos (Donatistas) ecclesiam esse vultis, apud nos non erit, nec in Hispania, in Gallia, in Italia, in Graecia, nec per tot innumerabiles insulas et ceteras provincias, ubi vos non estis. Ubi ergo proprietates catholici nominis, cum inde ecclesia dicta sit catholica, quod sit ubique diffusa.*“ In der That ist auch die katholische Kirche über den ganzen Erdbereich verbreitet, wenigstens ohne Vergleich mehr verbreitet als irgend eine christliche Sekte. Hierauf legte der h. Augustin in dem Streit mit den Donatisten ein besonderes Gewicht. Epist. 9. Endlich sprechen mehrere Väter noch von einer andern Allgemeinheit der Kirche Jesu, die darin besteht, daß sie fort und fort den ganzen Schatz der geoffenbarten Wahrheit bewahre, während man bei den Häretikern nur Bruchstücke derselben antreffe. So derselbe Augustin

Man lese Galat 1, 9. 2, 4, 5. 5, 12. I. Timoth. 1, 20. Tit. 3, 10. II. Petr. 2, 1 ff. II. Joh. 10—11. Ja, war Christus selbst nicht der größte Proselytenmacher, indem er alle Völker zu lehren und zu taufen befohl! . . . Uebrigens treiben alle christliche Konfessionen Proselytenmacherei, wie ihre Missionen, ihre Bibel- und Traktatenausheilungen, die Anzahl ihrer Schriften, die den Katholicismus zu einem Fragenbilde verzerren und zum Gegenstande des Abscheues machen, beweisen . . . . Möge man daher endlich einmal aufhören, Lärm über die Proselytenmacherei der römisch-katholischen Kirche zu schlagen; zumal dieselbe nie eine solche gewaltsame und ungerechte Proselytenmacherei getrieben hat als der Protestantismus, besonders bei seinem Beginn, in England, Irland, Schweden und Deutschland. . . .

**§. 14.** Das in der katholischen Kirche als unfehlbar geltende mündliche Lehramt ist auch das von Christus in seiner Kirche für alle Zeiten angeordnete unfehlbare Lehramt.

Nachdem (von §. 8 bis §. 13) die römisch-katholische Kirche als die wahre Kirche Christi, die immer fortbauern soll (§. 6), bewiesen ist, bleibt (nach §§. 1 und 8) einzig noch die Frage zu beantworten, ob denn auch das in der katholischen Kirche als unfehlbar geltende mündliche Lehramt das von Christus in seiner Kirche für alle Zeiten angeordnete unfehlbare Lehramt (§§. 4 und 7) sei. Diese Frage muß aber nach jenem Beweise ohne weiteres und gleichsam a priori bejaht werden. Denn wenn die römisch-katholische Kirche die wahre Kirche Christi ist, dann ist auch das in derselben als unfehlbar geltende mündliche Lehramt nothwendig das von Christus in seiner Kirche für alle Zeiten angeordnete unfehlbare Lehramt: sie wäre sonst nicht mehr die wahre Kirche Christi. Auch nach der Ge-

sichichte und also gleichsam a posteriori muß die Frage beantwortet werden. Denn ohne Zweifel sollten doch die Nachfolger der Apostel, dieses ersten Subjektes des von Christus angeordneten unfehlbaren Lehramtes, fort und fort die Träger dieses für alle Zeiten angeordneten Lehramtes sein. Die Nachfolger der Apostel aber sind (nach §. 13) die Bischöfe der römisch-katholischen Kirche und der Nachfolger des Apostels Petrus im Primat; insbesondere ist (nach §. 12) der römische Bischof; eben nun diese Bischöfe der römisch-katholischen Kirche mit dem römischen Bischofe an der Spitze bilden das in der katholischen Kirche als unfehlbar geltende Lehramt — also sind sie ja wirklich das von Christus in seiner Kirche für alle Zeiten angeordnete unfehlbare Lehramt. Zwar treten, wo sie dieses ihr Lehramt ausüben, oft auch noch Andere mit handelnd auf. So auf dem Apostel-Konzil, worauf die Streitfrage über das Mosaische Gesetz erörtert und entschieden wurde; die Presbytern, ja die ganze Gemeinde zu Jerusalem (Apostelg. 15, 22); auf dem ersten Konzil zu Nicäa der Diakon Athanasius. Allein die Presbytern, Diakonen und Laien halfen nur die in Frage stehende Sache berathen und durch gelehrte Aufschlüsse, Erörterungen u. dgl. in helleres Licht stellen; vom Votiren (Stimmen) waren sie ausgeschlossen und mußten sie auch davon ausgeschlossen bleiben, so lange an dem Grundsatz, über Glaubenssachen hauptsächlich nach der apostolischen Ueberlieferung zu entscheiden, festgehalten wurde. Denn so lange an diesem Grundsatz festgehalten wurde, konnten nur die Bischöfe, diese natürlichen Repräsentanten der einzelnen Diözesen, die legitimen Zeugen der in denselben überlieferten Lehre sein. Freilich können die Bischöfe auch Priester und sogar Diakonen ihre Stelle auf einem Konzil vertreten lassen; aber diese votiren dann nicht als solche, weil sie nicht die legitimen Vertreter eines Kirchsprengels sind und darum auch nicht als die legitimen Zeugen der in diesem Sprengel

überlieferten Glaubenslehre (qua testes traditionis in singulis discessionibus vigentis) betrachtet werden können, sondern sie votiren eben als Stellvertreter jener Bischöfe und in deren Namen. Eben deswegen wurde von jeher mit Recht an dem Konzil von Basel getadelt, daß auf demselben, wider alle Gewohnheit der Kirche, auch einfache Priester als solche votirten und die Verhandlungen unterschrieben. Aber auch das könnte nicht gebilligt werden, wenn es wahr wäre, daß während des Konzils zu Trient eine Menge Bischöfe in partibus infidelium vom Papste freit worden, um am Votiren Theil zu nehmen — aus demselben Grunde, weil diese Bischöfe nicht als Zeugen ihrer Kirchen (sie hatten ja keine) votirten. Uebrigens wurden die Beschlüsse dieses Konzils (wenigstens die über den Glauben) später, bei ihrer Publikation, von der ganzen katholischen Welt angenommen, und es wurde also dieses Konzil wenigstens per subsequenter receptionem zu einem wahrhaft ökumenischen Konzil. Doch kann ein unfehlbarer Anspruch des kirchlichen Lehramtes nicht bloß im Wege eines Konzils, sondern auch, wie wir nachher hören werden, noch in anderm Wege zu Stande kommen. . . .

Wir sagten vorhin: „So lange an dem Grundsatz, über Glaubenssachen hauptsächlich nach der mündlichen Ueberlieferung zu entscheiden, festgehalten wurde, konnten nur die Bischöfe die legitimen Zeugen der in ihren Diözesen überlieferten Lehre sein.“ Daß aber an jenem Grundsatz immer festgehalten wurde, lehrt die Geschichte, besonders aller Generalkonzilien. Des Papstes Stephanus „Nihil innovetur nisi quod traditum est“ (um die Mitte des 3. Jahrh.) war die Norm, wornach die Generalkonzilien alle Streitigkeiten über Glaubenssachen geschlichtet haben. In Betreff der acht ersten Generalkonzilien weist dieses in Kürze nach Klüpfel, not. 2. ad cap. 32. Commonitorii Vincentii Lirinensis. Merkwürdig sind über das dießfällige Verfahren des ersten Konzils von Nicäa Lessing's Worte, 25. Bd. S. 51 ff.: „Durch die Schrift ist

auf denselben schlechterdings nichts angemacht worden. . . .  
 Ja, den rechtgläubigen Vätern kam es im geringsten nicht  
 ein, ihren Lehrsat aus der Schrift auch nur im min-  
 desten erweisen zu wollen. Sie hatten bloß die Herablassung,  
 auf die Schriftstellen, welche die Arianer dagegen anführten,  
 abet und böse zu antworten. Sie gaben ihren Lehr-  
 sat für keine Wahrheit aus, die in der Schrift  
 klar und deutlich enthalten sei, sondern für eine  
 Wahrheit, die sich von Christo unmittelbar her-  
 schreibe und ihnen von Vater auf Sohn treulich  
 überliefert worden. Sie erwiesen also nur, daß die  
 Schrift diesen Ueberlieferungen nicht wider-  
 spreche. Dieses Verfahren der Kirche gründet sich auf die ihr  
 von ihrem Ursprunge an einwohnende Ueberzeugung, daß ihr  
 die göttliche Heilslehre zunächst und hauptsächlich mündlich  
 übergeben sei und daß die mündliche Uebergabe  
 nach das vom Herrn zunächst und hauptsächlich  
 gewollte Mittel sei, wodurch diese Lehre auf  
 alle kommenden Geschlechter gebracht werden solle.  
 Wir könnten diese Ueberzeugung der Kirche durch zahlreiche  
 Zeugnisse aus allen Jahrhunderten nachweisen, glauben uns  
 aber dieser Nachweisung um so mehr erheben zu dürfen,  
 als selbst Lessing in den eben angezogenen Worten (und  
 sonst noch an vielen Stellen) diese Ueberzeugung der Kirche  
 in den ersten Jahrhunderten zugibt. Eben weil die Kirche  
 dieser Ueberzeugung von jeher lebte und noch lebt, so hat  
 sie auch die h. Schrift stets nach der durch die münd-  
 liche Ueberlieferung überkommenen Lehre erklärt  
 und verstanden.

§. 15. Nähere Bestimmung des Objectes, worüber  
 sich die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes  
 verbreitet.

Es fragt sich jetzt, ob die Unfehlbarkeit des kirchlichen  
 Lehramtes unbeschränkt oder beschränkt sei, d. h. ob

sich dieselbe über alles Erkennbare erstrecke oder ob sie bloß einen Theil desselben umschließe.

Für die Beantwortung dieser Frage, der Frage nach dem Objecte der Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes, können wir wohl keinen kürzern und sicherern Weg einschlagen als wenn wir die Verheißungen Jesu an die Apostel Joh. 14. 15. 16. vornehmen und sehen, was alles die Apostel unter dem Beistande des verheißenen h. Geistes fähig sein sollten unfehlbar richtig zu erkennen: denn da sich, wie wir früher (S. 7) annehmen mußten, diese Verheißungen auch auf die Nachfolger der Apostel im Lehramte beziehen, so müssen diese dasselbe unfehlbar richtig erkennen können; wenigstens das davon, was für alle Zeit richtig erkannt sein muß, wenn der von Jesus gewollte Zweck vollständig erreicht werden soll. Die Apostel aber sollten unter dem Beistande des h. Geistes fähig sein: 1. alle geordneten Lehren Jesu, wann und wo sie es nöthig hielten, in (richtiger) Erinnerung zu haben (Joh. 14, 26); 2. überhaupt in Ansehung der Sache Jesu die Wahrheit zu erkennen (Joh. 16, 13); und sogar

3. das Zukünftige in Ansehung der Sache Jesu vorherzuverkündigen (Joh. 16. 14).

Anmerkung. Aus 2 folgt, daß die Apostel nicht nur die Lehre Jesu richtig und vollständig erkennen und erklären konnten (das ergibt sich auch schon aus 1 — wenigstens zum Theil); sondern daß sie auch diese Lehre richtig für den Zweck der Menschen anwenden konnten: in Vorschriften der Sittlichkeit, in Anrathung größerer Vollkommenheit und in Anordnung auf diese Vollkommenheit abzwendender Disziplinargeseze. Auch das liegt darin, daß sie durch den h. Geist selbst dasjenige, was ihnen Jesus bisher nicht gesagt hatte, wenn es anders zu seiner Sache wesentlich gehörte, sollten unfehlbar richtig erkennen können (Joh. 16, 12, 13). Endlich folgt daraus auch sogar eine Unfehlbarkeit der Apostel in Betreff der Disziplinargeseze — worüber jedoch später ein Mehreres.



„ Diese drei Stücke waren die Objecte des unfehlbaren Lehramtes der Apostel, welche durch die Verheißungen Jesu Joh. 14. 15. 16. bestimmt wurden; wobei jedoch zu bemerken, daß den Aposteln durch den h. Geist, und also übernatürlich, dann erst nachgeholfen wurde; wenn natürliches Erkenntnißvermögen in Betreff dieser drei Stücke nicht mehr ausreichte — wenigstens würde eine solche Nachhülfe auch da, wo sie natürlich die Wahrheit erreichen konnten, überflüssig gewesen sein (§. 5). Dieselben Stücke sind daher auch das Object des unfehlbaren Lehramtes der Nachfolger der Apostel im Lehramte bis zum Ende der Welt; wenigstens diejenigen Stücke, welche für immer Bedürfniß in der Kirche bleiben — also wenigstens die zwei ersten. Das dritte Stück konnte aber, wie so viele andere den ersten Kirchen verliehenen Wunderkräfte des h. Geistes, in der Folge wohl aufhören, vielleicht schon mit der Apostelzeit aufhören, wessethalben Nothwendigkeit für die folgende Zeit nicht erweislich ist, und so müssen wir zwar dieses dritte Object des unfehlbaren Lehramtes der apostolischen Kirche als Prærogative zuerkennen, sind aber nicht berechtigt (weder nach jenen Verheißungen noch aus sonst einem Grunde), dasselbe auch der nachapostolischen Kirche zuzulegen. Auch hat diese (die nachapostolische Kirche), so viel die Geschichte ausweist, sich nie die Gabe der Weissagung zugelegt, und die apostolische Kirche selbst (Johannes, Paulus) hat nur wenig Gebrauch davon gemacht. Nehmen wir hierzu noch, daß die Apostel schon (theils natürlich, theils übernatürlich) alle zur Sache Jesu gehörige Wahrheit (= die ganze Lehre Jesu, welche immer bleiben und die Menschen verbinden soll) erkannt und gepredigt haben; so ergibt sich hieraus für ihre Nachfolger im Lehramte die Weisung und Pflicht, keine neuen Offenbarungen mehr zu erwarten, vielmehr die Lehre Jesu aus Schrift und Tradition, als worin die von den Aposteln gepredigte Lehre enthalten ist, zu schöpfen. Und hieraus folgt, daß das kirchliche Lehramt kein Prin-

zip (keine Quelle) neuer Lehren, sondern bloß ein jene beiden Erkenntnißprinzipien ergänzendes Prinzip sein soll, daß es nämlich alle in Schrift und Tradition enthaltenen Lehren Jesu, und keine anderen, den Gläubigen unfehlbar richtig vortragen und erklären soll, daß es also vor Allem im Stande sein muß, die echten Schriften der Apostel von den unechten zu unterscheiden und den Sinn derselben vorzulegen. Wollten wir demnach Alles genau und bestimmt angeben, worüber sich die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes erstreckt und erstrecken muß, wenn der Zweck derselben (§. 7) erforderlichermaßen erreicht werden soll, so müssen wir sagen: Das kirchliche Lehramt muß im Stande sein mit Unfehlbarkeit zu erkennen und anzugeben:

1. Welche die echten apostolischen (und prophetischen) Schriften und welche die echten apostolischen Ueberlieferungen seien. Es soll ja, wie in der folgenden Nummer gesagt werden wird, die Lehren Jesu richtig und vollständig vorlegen, und zwar aus Schrift und Ueberlieferung; es muß also offenbar zuvor die echten apostolischen Ueberlieferungen bestimmen und von den unechten unterscheiden können.

Anmerkung. Es folgt hieraus, daß also ein Generalkonzil im Stande sein müsse, den Kanon des A. u. R. L. unfehlbar richtig anzugeben. Bekanntlich hat das Tridentinum in der 4. Sitzung diesen Kanon festgestellt und in denselben die sogenannten deuterokanonischen Schriften des N. L., deren Echtheit durch das christliche Alterthum nur schwach bezeugt ist, aufgenommen, diese also den protokanonischen gleichgestellt.

2. Wie die Schriften des A. u. R. L. und wie die mündlichen Ueberlieferungen über die Sache Jesu zu verstehen seien — oder: welche Lehren Jesu in Schrift und Ueberlieferung enthalten und wie dieselben zu verstehen seien.

Anmerkung. Fragt man, ob die von dem mündli-

den Lehramte in der Kirche ausgehende Bestimmung des Sinnes einer Schriftstelle jede doktrinale Auslegung derselben überwiege, so daß alle Hermeneutik und hierauf gegründete Exegese dieser Stelle als überflüssig und unnütz wegfaße; so ist die Antwort: Sofern es auf die Ausmittelung des Wortsinnes (des Contenti) eines in der Bibel stehenden Satzes ankommt, entscheidet die Gelehrtheit (Sprachen-, Alterthums-Kunde, Philosophie etc.) des Auslegers — und hierin kann das kirchliche Lehramt (das dieses Lehramt bildende Personal) einem gelehrten Exegeten allerdings nachsehen; dagegen kann das kirchliche Lehramt im Stande sein, das, was der h. Schriftsteller mit dem Satze noch weiter sagen wollte (das Intentum), weit umfassender anzugeben, und zwar mittelst der mündlichen Ueberlieferung, worauf es ja hauptsächlich seine Entscheidungen gründet — und in dieser Beziehung kann seine Bestimmung des Sinnes einer Schriftstelle größern Werth haben als die des gelehrten Exegeten, die übrigens darum nicht unnütz ist, vielmehr ein Mittel zur Unterstützung des kirchlichen Lehramtes bleibt. In dem gesetzten Falle ergänzt und erklärt die Tradition den Buchstaben der h. Schrift; aber nicht nach der Privatausicht der einzelnen Gläubigen, sondern nach dem unfehlbaren Urtheil des kirchlichen Lehramtes; es herrscht also da die mündliche Uebergabe gewissermaßen über die Schrift, nämlich als Dolmetscherin derselben, und das kirchliche Lehramt herrscht über die Privatan sicht, nämlich als unfehlbarer Richter derselben.

Anmerkung 2. Nach Beda Mayr, *Vertheidigung der natürlichen, christlichen und katholischen Religion*, 3. Th. S. 65 bis S. 69, soll zwar die Kirche ohne Gefahr zu irren Alles lehren können, was zum Heile nothwendig und möglich ist, und sie soll Nichts lehren können, was vom Heile abführt; aber sie soll doch Etwas, das jedoch nicht vom Heile abführe, als unmittelbar von Gott geoffenbart zu glauben vorstellen können, was in der That

nicht unmittelbar von Gott geoffenbart sei, sie soll sich also über den Ursprung einer Lehre (Mayr nennt Beispielsweise die Lehre von der Verehrung und Anrufung der Heiligen sowie die vom Fegfeuer) irren und auch ihre Gläubigen in Irrthum führen können, was aber übrigens von keiner praktischen Bedeutung sei. Diese Ansicht widerspricht offenbar den Verheißungen Jesu, wornach die Apostel alle Wahrheit in Absicht auf die Sache Jesu (also nicht etwa bloße Vernunftwahrheiten) sollen erkennen können. Auch geht bei dieser Ansicht der Zweck und Grund des unfehlbaren Lehramtes rein unter, weil nicht mehr die reine und vollständige Lehre Jesu erkannt wird. Endlich widerspricht auch diese Ansicht aller bisherigen katholischen Ueberzeugung, seitmalen immer in der Kirche geglaubt wurde, das unfehlbare Lehramt sei auch in der Angabe des göttlichen Ursprungs einer Lehre unfehlbar.

3. Wie nach den in der Schrift und Tradition enthaltenen Lehren Jesu die Menschen ihr Heil vollkommener wirken können. So gibt der Apostel I. Corinth. 7, 40 der Wittwe an, wie sie nach der Lehre Jesu ihr Heil vollkommener wirken könne, und legt sich wie auch den übrigen Aposteln in dieser Angabe die Unfehlbarkeit zu. Die Unfehlbarkeit in der Angabe, wie die Menschen ihr Heil vollkommener wirken können, muß aber, weil wesentlich zum Zwecke Jesu gehörig, der Kirche bleiben.

4. Welche Disziplinarwerke, religiöse Ceremonien und Gebräuche nach der Verschiedenheit der Zeit und des Ortes am zweckmäßigsten seien, um die Christen in der Wirkung ihres Heiles nach der Lehre Jesu kräftig zu unterstützen. Nach der gewöhnlichen Meinung soll die Kirche hierin nicht unfehlbar sein. Allein hiergegen ist zu bemerken, daß alle Disziplinarvorschriften unverkennbar auch ihre dogmatische Seite haben, in Bezug auf welche die Kirche nothwendig unfehlbar sein muß. So hat das Fastengebot seine dogmatische Seite, die darin besteht, daß die Abtödtung, die durch das Fasten von der

Kirche bezweckt wird, für die Heilswirkung ersprießlich sei; und darin, daß sie dieseersprießlichkeit des Fastens lehrt, muß die Kirche nothwendig unfehlbar sein. Dabei besteht freilich, daß die Kirche vielleicht Speisen an den Fasttagen erlaube, die zur Abroßdung weniger geeignet sind als die von ihr verbotenen: in den Mitteln zur Erreichung eines Zweckes kann sich die Kirche vergeißen; nicht aber, wie gesagt, in dem Zwecke selbst irren. Hierzu kommt, daß auch die Apostel den Beistand des h. Geistes und als die Gabe der Unfehlbarkeit zu haben glaubten, als sie von Christen zu Antiochien schrieben: „Es hat gefallen dem h. Geiste und uns, euch weiter keine Last (die Beschnödung nach dem Geseze Moses) aufzulagen; als diese (für jene Zeit) nothwendigen Stücke, daß ihr euch enthaltet der Gößenopfer, und des Blutes, und des Erstickten, der Hurerei u. s. w.“) Mit allem Rechte legen wir

- 8) Warum war es wohl für die Christen jener Zeit nothwendig, sich der Gößenopfer, des Blutes und des Erstickten zu enthalten? Bezüglich des ersten Stückes (der Enthaltung von den Gößenopfern) antwortet Kistemaker ad. h. l.: „die Heiden pflegten nicht nur ihren Gößen in Tempeln Thiere zu opfern, und einiges Fett und Fleisch im Feuer zu verbrennen, sondern auch von dem Uebri gen zu Hause Gastmahl anzustellen, oder es in Fleischhallen zu verkaufen. Von jenen Gößenopfern in Tempeln sprechen nicht und brauchten die Aposteln nicht zu sprechen, sondern von diesen Mahlzeiten und diesem Fleische, weil, obwohl es durch Gößen, die ein Un Ding sind, keine Weihe haben konnte, es doch den Järaeliten ein Greuel war, und es auch den Gläubigen Aegerniß geben konnte, wo ihrer einer davon aß.“ Man vergl. I. Korinth. 10, 18 ff. Bezüglich des zweiten und dritten Stückes bemerkt Allio: „Das Blut ist der vorzüglichste Sip des thierischen Lebens, darum mußte es geopfert werden und galt für unrein. Bei Christi Tod wurde es ebenfalls vergossen, weil in seinem Tode unser begierliches Leben aufhören sollte, aber es hörte auf, unrein zu sein, weil Alles rein wurde, was der Sünde wegen, die Christus weggenommen, unrein geworden war. Wenn der Genuß desselben (so wie des Erstickten, weil darin das Blut noch enthalten war) hier dennoch verboten wird, so geschah dies nicht, weil es als unrein angesehen

daher der Kirche eine Unfehlbarkeit auch in Absicht auf Disziplinarvorschriften (nach ihrer dogmatischen Seite) zu. Dasselbe thut Muratori, de ingen. moderat. lib. I. cap. 15. (S. 197 der Uebers. von Biunde und Braun): „Christus selbst hat einige Disziplinarvorschriften hinterlassen, die nie abgeändert werden dürfen; er hat auch seiner Kirche das Recht gegeben, neue hinzuzufügen, diese nach Zeit und Ort, nach Beschaffenheit der Menschen und ihrer Bedürfnisse wieder abzuändern, so oft dieses von der Klugheit, der Frömmigkeit und dem Zwecke einer weisen Regierung gefordert wird. Daß der Beistand des h. Geistes derartigen Beschlüssen der Kirche nicht abgehe, wenn sie etwas verordnet oder abändert, das zur Verherrlichung der Geheimnisse und zum Besten des christlichen Volkes dienen könne, dies lernen wir von der Versammlung der Apostel zu Jerusalem.“ . . .

**§. 16. Und worüber sich dieselben nicht verbreitet.**

Da die Verheißungen des h. Geistes an die Apostel und deren Nachfolger im Lehramte (Joh. 14. 15. 16.) ihrem

---

wurde, sondern aus Rücksicht für die Juden, um ihnen die Befeh-  
 rung zu erleichtern, und für die Judenthümer, die das größte Aer-  
 gerniß genommen und vielleicht abgefallen sein würden, wenn man  
 hierin ihrer Herzeshärtigkeit nicht nachgegeben hätte. Denn das Ge-  
 bot, sich des Blutes zu enthalten, war von Gott selbst dem ganzen  
 Menschengeschlechte in der Person des zweiten allgemeinen Stamm-  
 vaters, des Noe, gegeben, nachher durch Moses erneuert und dem  
 Israeliten auf das Dringendste eingeschränkt worden. Später als  
 die Ansichten nach dem Geiste des Christenthums aufgeklärter wur-  
 den, gab die Kirche auch den Genuß des Blutes frei.“ — „Die  
 Warnung aber vor der Hurerei“ — sagt Ritter, Popu-  
 läre Vorlesungen über die Kirchengesch. S. 74 — „war nothwendig,  
 weil diese Art der Ausschweifung des Geschlechtstriebes bei den Hei-  
 den nicht einmal etwas Anstößiges hatte. Selbst über die Knaben-  
 liebe äußert sich Vintard, ein moralischer Schriftsteller des 2. Jahrh.,  
 nicht einmal entschieden mißbilligend.“

Inhalte nach sowie dem im vorigen S. Gesagten zufolge sich auf die christliche Heilslehre und was damit in nothwendiger Verbindung steht, beziehen; so beschränkt sich auch hierauf die Unfehlbarkeit der Kirche<sup>9)</sup>, in allen andern Dingen ist die Kirche nicht unfehlbar; also nicht unfehlbar

1. in Sachen der Physik,

2. in Sachen der Metaphysik,

3. in Sachen der Geschichte, die mit der christlichen Heilslehre in keiner nothwendigen Verbindung stehen.

Die Kirche ist nicht unfehlbar in Sachen der Physik. — Physik im weitesten Sinne des Wortes, worin sie auch Astronomie, Geographie, Mathematik, kurz alle Wissenschaften in sich begreift, welche sich mit den Dingen der vorhandenen Natur befassen: weil ihr darin kein Beistand des h. Geistes und also keine Unfehlbarkeit verheißen ist. Auch wird sich die Kirche über diese Dinge, welche an und für sich für die Heilswirkung des Menschen ganz gleichgültig sind, nie ein Urtheil erlauben, es sei denn, daß eine Behauptung aufgestellt würde, welche wider eine deutliche Schriftstelle oder wider eine ausgemachte Glaubenslehre verstieße — in diesem Falle würde oder könnte die Kirche allerdings ein Urtheil sprechen und die aufgestellte Behauptung verdammen. So hat Papst Zacharias im 8. Jahrhunderte die Meinung eines gewissen Vigilius, nachherigen Bischof von Salzburg, daß es Gegenfüßler gebe<sup>10)</sup> eine *perversa et iniqua doctrina* genannt: weil er es, wie früher der h. Augustinus lib.

---

9) Der römische Katechismus sagt, p. 1. c. 10. qu. 16. ausdrücklich: „Haec una Ecclesia errare non potest in fidei ac morum disciplina tradenda, quum a spiritu s. gubernetur.“  
Nämlich das Concil. Trident. sess. 4. decr. de edit. et usu sacr. libr. (in rebus fidei et morum ad aedificationem doctrinae christ. pertinentium.)

10) Man vergleiche jedoch hierüber dieser Zeitschr. 4. Jahrg. B. 3. 1. S. 6. 41—42.

15.) de civit. Dei cap. 9., für unmöglich hielt, daß Menschen auf die entgegengesetzte Seite unseres Erdballs gelangten, und weil also, wenn es solche Organfüßler gäbe, diese nicht von Adam und Eva abstammten — was doch der dießfälligen christlichen Lehre und dann weiter der Lehre von der Allgemeinheit des Erlösungswerkes widerspräche. Eben so mußte Galiläi das von ihm vertheidigte Kopernikanische Weltssystem verdammen: weil im Buche Jesua heiße, daß sich die Sonne, und nicht die Erde, bewege. Diese Meinungen und Behauptungen wurden also nicht an und für sich oder als solche, sondern nur wegen ihres anscheinend feindlichen Verhältnisses zur christlichen Lehre verdammt, und diese Verdamnung hobte somit auf, sobald dieses feindliche Verhältniß sich als bloßer Schein erwies. Ob übrigens eine von dem Oberrhaupte ausgehende Verdamnung einer Lehre als ein Ausspruch des unfehlbaren Lehramtes zu betrachten sei, darüber weiter unten (in §. 18).

Die Kirche ist auch nicht unfehlbar in Sachen der Metaphysik oder in philosophischen Dingen — aus demselben Grunde. Anders gestaltet sich freilich die Sache, wenn die philosophischen zugleich Lehren der göttlichen Offenbarung sind, wie z. B. die Lehren vom Dasein und den Eigenschaften Gottes, vom Dasein der Welt durch Gott, von der Unsterblichkeit der Seele, oder wenn die aufgestellten Lehren die natürlichen Prinzipien aller Gewißheit (also auch der einer übernatürlichen Offenbarung) berühren, vielleicht gar alle vorläufige Gewißheit untergraben: die Lehren der ersten Art kann die Kirche selbstredend so gut wie die bloß aus der göttlichen Offenbarung erkennbaren Lehren mit Unfehlbarkeit vortragen und erklären, auch die der zweiten Art. 11)

---

11) Man sehe hierüber den Artikel über den Begriff des Dogma §. 12. (dies. Zeitschr. Jahrg. 1816, 2. B. S. 83—84.



Endlich ist die Kirche auch nicht unfehlbar in Sachen der Geschichte, die mit der christlichen Heilslehre in keiner nothwendigen Verbindung stehen, als da sind alle nachapostolische Thatsachen, wie z. B. ob dieser oder jener die ihm zur Last gelegte Ketzerei auch wirklich gelehrt habe — ebenfalls aus demselben Grunde. Weder die Verheißungen noch der Zweck der Unfehlbarkeit berechtigen zur Annahme einer Unfehlbarkeit der Kirche in solchen Dingen. Jene Verheißungen verbürgen nur eine Unfehlbarkeit der Kirche in Allem, was wesentlich zur Sache Jesu gehört, man wird aber doch nicht behaupten wollen oder können, die Erkenntniß der (nachapostolischen) Thatsachen, daß Jemand eine gewisse Ketzerei gelehrt habe, gehöre wesentlich zur Sache Jesu. Und der Zweck der Unfehlbarkeit verlangt nun, daß die Lehre Jesu rein und vollständig an alle Menschen gebracht werde: wer wird aber behaupten wollen, daß dann auch eine Unfehlbarkeit der Kirche in der Entscheidung über eine solche Thatsache erforderlich sei! Daß die Kirche nur in der Entscheidung über die christliche Heilslehre selbst, und nicht auch in der Entscheidung über eine solche nachapostolische Thatsache unfehlbar sei, ist seit 14—15 Jahren oft genug, unter andern auch in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1840, 2. Heft, S. 178 ff. und Jahrg. 1846, 2. Heft, S. 72—75), nachgewiesen worden, worauf wir der Kürze wegen verweisen.

Anmerkung. Liebermann, instit. theolog. tom. 2. pag. 483—4 (edit. 4.) unterscheidet zwischen dem *factum personale* oder dem *sensus auctoris* und zwischen dem *factum reale* oder dem *sensus libri*, und behauptet dann, nicht in der Bestimmung des *sensus auctoris*, wohl aber in der Bestimmung des *sensus libri* sei die Kirche unfehlbar. Allein ist die Kirche auch dann noch unfehlbar in der Bestimmung des Sinnes eines Buches, wenn das Buch in einer den kirchlichen Richtern unbekannten Sprache geschrieben ist? Wenn also diese

sich verlassen müssen auf Uebersetzungen oder Auszüge von Menschen, die vielleicht die erforderlichen Sprachkenntnisse nicht besitzen oder gar von Partheileidenschaften regiert werden? Sehr weise war die in dieser Hinsicht von der alten Kirche beobachtete Maxime: die auftauchenden Irrlehren (vermeintliche oder wirkliche) zuerst an Ort und Stelle, und also von solchen Richtern untersuchen zu lassen, welche die Urheber dieser Irrlehren sammt deren Schülern persönlich kannten, ihre Sprache redeten und also auch ihre in der gemeinschaftlichen Sprache abgefaßten Bücher in Absicht auf Rechtgläubigkeit am besten beurtheilen konnten. In der That hat sich auch die Kirche nie für unfehlbar gehalten in der Auffassung des Sinnes einzelner Schriften, mochten diese von Kirchenvätern oder andern Schifftstellern herrühren, was am schlagendsten daraus hervorgeht, daß sie es nie übel nahm, wenn Einer mit Bescheidenheit es unternahm, ihr Urtheil als irrig darzuthun und nachzuweisen, daß der Schrifsteller die ihm zugeschriebene Irrlehre in seinen Schriften nicht vorgetragen habe. So haben Sixtus Senensis, Pius von Mirandula, Genebrardus, der Jesuit Halloir, Johann Adam Möhler u. A. den von mehreren allgemeinen Konzilien verdamnten Origenes, die berühmten Jesuiten Petau und Sirmond den ebenfalls von einem allgemeinen Konzil verdamnten Theodoret gegen die denselben angeschuldigten Irrthümer zu vertheidigen gesucht, ohne von Seiten der Kirche eine Mißbilligung zu erfahren. Und wenn die Kirche dennoch ein entschiedenes Urtheil über die Schriften dieser Männer aussprach; so geschah das nicht, weil sie hierin unfehlbar zu sein glaubte, sondern weil sie sich der Richtigkeit ihres dießfälligen Urtheils aus natürlichen Gründen versichert halten zu dürfen glaubte. Wozu auch eine Unfehlbarkeit der Kirche in einer Sache, die, wie die in Frage stehende, für den eigentlichen Zweck des Christenthums an und für sich ganz gleichgültig ist? Anders freilich gestaltet sich die Sache, wenn die Kirche aus den Schriften

der Väter die orthodoxe Lehre erhebt und ans Licht stellt. In diesem Falle muß die Kirche unfehlbar sein, wenn sie anders noch in Vortragung und Erklärung der in Schrift und Tradition enthaltenen Lehre Jesu unfehlbar sein soll: denn hier erscheinen die Väter als *locus traditionis*, deren Consensus in einer Lehre das Kriterium für ihre Wahrheit ist. „Ich behaupte,“ — sagt Muratori *de ingem. moder. lib. 1. cap. 19.* (S. 267—8 der deutschen Uebersetzung von Biunde und Braun) — der Geist Gottes stehe der Kirche nothwendig bei, wenn die Hirten derselben die Denkmale der Tradition treu und fleißig erforschen. Allein keineswegs erlaube ich mich zu behaupten, der heil. Geist gewähre ihr seinen Beistand, oder es sei dieses nothwendig, wenn die Schriften und die Ansichten einzelner Väter geprüft und ausgelegt werden, oder wenn aus denselben die Ueberlieferung hergeleitet wird. Die Lehrer der Kirche bedürfen des Beistandes des h. Geistes, und er wird ihnen zu Theil, wenn sie kollektiv die Dogmen aus den Schriften der h. Väter schöpfen; es ist dies aber nicht gewiß, wenn sie einzeln über jeden Vater besonders ein Urtheil sprechen und dessen Ansichten auslegen. Das scheint paradox, denn nachdem ich die Unfehlbarkeit als durchaus nothwendig bei der Erklärung der sämtlichen oder doch der meisten Väter kollektiv genommen den Konzilien zuerkannt habe, so muß, wenn sie bei dem Verständnisse der einzelnen Väter irren können, auch ihr Ansehen dem Irrthum unterworfen sein, wo sie alle Väter oder doch die meisten erklären. Denn das Allgemeine besteht aus den Besonderheiten, und wenn die Besonderheiten nicht feststehen, so kann dieses auch die Allgemeinheit nicht. Indessen wird man das Gesagte nicht mehr befremdend finden, wenn man jenen ausgemachten Grundsatz der katholischen Kirche erwägt: wenn die h. Väter und die Bischöfe einzeln die Lehre Christi erklären und vortragen, so kann ihr Zeugniß keinen unfehlbaren Verweis für die Wahrheit abgeben; hingegen aber, wenn alle oder die meisten in einem gewissen Dogma und in der Auslegung

der 4. Schrift übereinstimmen, so ist ihr Zeugniß im Punkte der Glaubens- und Sittenlehre als ein durchaus sicherer Beweis der Wahrheit zu betrachten und auf göttlichen Glauben anzunehmen. Denn die einzelnen Väter, obgleich im höchsten Grade ehrwürdig, haben doch irren können; da jeder einzelne für sich des besondern Beistandes des h. Geistes bei Abfassung seiner Schriften und der Wahl seiner Ausdrücke und Worte sich nicht zu erfreuen gehabt hat. Allein alle zusammen genommen haben nie irren können, denn so repräsentiren sie die Kirche, welche nach der Verheißung Christi nie irren soll.“ Doch — der Leser wolle das, ganze 19. u. 20. Kapitel bei Muratori selbst nachlesen.

§. 17. In wiefern das kirchliche Lehramt über die in §. 15. erörterten Objekte natürlich und übernatürlich erkennt.

„Auf die Frage, ob das kirchliche Lehramt über die in §. 15 erörterten Objekte rein übernatürlich oder auch natürlich erkenne, wird richtig wohl nur Folgendes zu antworten sein: Seine Erkenntniß ist da, aber auch nur da, Resultat oder Wirkung einer übernatürlichen Nachhülfe, wo seine natürliche Erkenntnißkraft die Wahrheit zu erreichen nicht ausreicht — wenigstens ist keine Nothigung vorhanden; seine übernatürliche Nachhülfe über diese Grenze hinaus anzunehmen. Wo also das kirchliche Lehramt schon natürlich die Wahrheit erkennen (erreichen) kann, da hat es keinen übernatürlichen Beistand zu beanspruchen oder zu erwarten. Hieraus geht hervor, daß dasselbe, sollen seine Lehrbestimmungen anders unfehlbar richtig sein, mit aller Sorgfalt die Quellen der christlichen Lehre, Christ und Tradition, erforschen muß. „Die Hüthen der Kirche“ — sagt Muratori lib. 1. de ingen. moder. cap. 19. (Deutsch. Uebers. S. 264) — „können nur dann mit Grund hoffen, bei Erklärung der göttlichen Lehre vor jedem Irrthum bewahrt zu bleiben, wenn sie bei Herlei-

tung der Lehre selbst aus den h. Schriften, den Konzilien, den Vätern und andern Denkmalen der kirchlichen Tradition die erforderliche Treue und den erforderlichen Fleiß anwenden. Konzilien, welche diese Aufgabe, diese Pflicht nicht erfüllt, sind, wenn sie auch Anfangs unter den günstigsten Auspizien zusammen gekommen waren, hernach Asterkonzilien geworden, wie dieses mit den Konzilien zu Rimini, der ephesinischen Räubersynode u. a. der Fall gewesen ist. Daher dürfen weder die Bischöfe auf den Konzilien, noch die Päpste, wenn sie einen über eine Glaubenslehre entstandenen Streit entscheiden wollen, das Urtheil nach ihrem Gutdünken oder nach ihrer Neigung sprechen, sondern wie die fleißig erforschte Ueberlieferung es ihnen an die Hand gibt. Die Ueberlieferung aber ist dann sorgfältig erforscht worden, wenn die Bischöfe aus den Denkmalen der Väter, der Gottesgelehrten und der Konzilien mit Gewißheit erkennen, ob eine Lehre von unsern Vorfahren überliefert, oder ob sie nicht vielmehr von denselben verworfen worden sei. In diesem Punkte wird eine moralische Gewißheit gefordert, und diese reicht auch hin, eine Gewißheit, wie jene, welche von vernünftigen Menschen auch in andern und den wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens für hinlänglich gehalten wird, um etwas vernünftig zu glauben oder nicht zu glauben. Wo diese Gewißheit vorhanden ist, wo weder Gewalt noch schlechte Neigungen im Spiele gewesen, da kann die Kirche mit Sicherheit daran gehen, ein Urtheil zu sprechen, und jene Lehre, welche dann vorgetragen wird, muß von jedem Christen als die wahre und echte Offenbarungslehre auf göttlichen Glauben angenommen werden. Denn haben die Kirchenhirten an ihrem Theile die Bedingungen erfüllt, welche ihnen gesetzt sind, so erfüllt auch Christus sein Versprechen und leistet den Nachfolgern Petri, den allgemeinen Konzilien Beistand, damit sie nicht von der Wahrheit des Heiles abweichen.“

Auf die Frage, die hier aufgeworfen werden könnte, ob denn da, wo dem kirchlichen Lehramte durch den h. Geist

zur Erkenntniß der Wahrheit nachgeholfen wird, dieses immer durch ein übernatürliches, oder zuweilen auch durch ein von Gott zu jenem Zwecke angeordnetes natürliches Mittel geschehe, scheint Folgendes die rechte Antwort zu sein: Wenn durch ein solches natürliches Mittel der Zweck erreicht (die Wahrheit erkannt) werden kann, dann haben wir keinen vernünftigen Grund zur Annahme eines übernatürlichen Mittels. Wenn wir daher sehen, daß auf den Konzilien Untersuchungen und Disputationen über die zu bestimmenden Gegenstände angestellt, daß die Einreden der weltlichen Gesandten berücksichtigt und darnach die Gegenstände aufs Neue untersucht werden u. dgl. m., so müssen wir darin solche von dem h. Geiste geordnete natürliche Mittel, das kirchliche Lehramt zur Erkenntniß der geoffenbarten Wahrheit zu führen, anerkennen. So war der 7. Kanon des Concilii Tridentini über die Ehe (sess. 24) anfänglich so abgefaßt, daß Jeder, welcher die Ehe im Falle des Ehebruchs für auflösbar erklärte, verdammt wurde. Als hiergegen die Sprecher der Republik Venedig bemerkten, daß, wenn der Kanon in dieser Fassung verbliebe, die dieser Republik unterworfenen griechischen Inseln (Kreta, Cypern, Korcyra u. a.), welche der gegentheiligen Lehre und Praxis huldigten, nichtsdestoweniger aber doch bis dahin in der Gemeinschaft der römisch-katholischen Kirche sich befänden, leicht zur Trennung von dieser Kirche verleitet werden könnten; wurde der Kanon in die jetzige Form gebracht, wonach nicht jene Griechen, welche die Ehe im Falle des Ehebruchs auflöseten, sondern die Reformatoren verdammt wurden, welche die katholische Kirche des Irrthums beschuldigten, weil sie lehre, die Ehe könne nach der evangelischen und apostolischen Lehre auch im Falle des Ehebruchs dem Bande nach nicht aufgelöst werden. Wahrscheinlich stellte sich den Vätern zu Trient bei einer abermaligen Untersuchung der Sache die Ansicht als die richtige heraus, daß die Nichtauflösung im Falle des Ehebruchs zwar dem Geiste der evangelischen und apostolischen Lehre

ganz gemäß sei, daß jedoch auch die Auflösung desselben in diesem Falle nicht geradezu für etwas an sich Böses, der Lehre Jesu und der Apostel absolut Widersprechendes erklärt werden könne: jene Einrede der venezianischen Sprecher muß demnach offenbar als das von dem h. Geiste verordnete natürliche Mittel, die Väter zu Trient zu dieser der Wahrheit gemäßen Auffassung der Sache hinzuleiten, betrachtet werden.

Nach dieser in der Natur der Sache wie nicht minder in der Geschichte gegründeten Betrachtungsweise über den Umfang und die Grenzen der dem kirchlichen Lehramte versprochenen übernatürlichen Nachhülfe fällt eine Menge von Einwendungen, welche gegen die Unfehlbarkeit der Kirche gemacht zu werden pflegen, von selbst weg; wie z. B.: Es müsse doch mit der Unfehlbarkeit der Kirche nicht so ganz seine Richtigkeit haben, weil auf den Konzilien, namentlich auf dem zu Trient, so viel studirt, untersucht und disputirt worden sei — wozu das alles, wenn der h. Geist dem kirchlichen Lehramte alle Wahrheit eingebe? Auch pasten die vielen Streitigkeiten und Zänkereien die auf den Konzilien statt gehabt, schlecht zu der Annahme, daß der h. Geist mit solchen Konzilien gewesen. Nach dem Bishergesagten hat das kirchliche Lehramt keine neuen Offenbarungen zu erwarten, ja es kann nicht einmal auf Unfehlbarkeit Anspruch machen, wenn es nicht mit aller Sorgfalt die geoffenbarten Lehren in der Schrift und Tradition erforscht — seine Unfehlbarkeit, sagen in dieser Hinsicht die Theologen, ist nur hypothetisch. Daß die einzelnen Mitglieder dieses Lehramtes wohl mal in Streit und Zank gerathen, das ist der menschlichen Schwäche zuzuschreiben — sind und bleiben die kirchlichen Lehrer ja immer Menschen; wer dürfte aber darum behaupten wollen, daß sie nicht zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen könnten? „Es läßt sich nicht läugnen“, sagt I d e p h o n s S c h w a r z, Handbuch der christl. Rel., dritt. Bd., S. 108 — „daß in dergleichen Versammlungen die menschlichen Leidenschaften auch einen großen Spielraum

standen, daß manche wirklich standalöse Auftritte dabei vorgingen, und daß sich öfters wohl noch fragen ließ, ob diese oder jene Versammlung eine legitime und wahrhaft ökonomische war. Allein da das Versprechen Jesu nicht der Vorsteher, sondern der Gläubigen wegen gegeben war, so können ihre Vergehungen dem Glauben der Christen nicht präjudiciren, und die Vorsicht (Fürsorge), die jenes Versprechen ausführen wollte, mußte auch zu verhüten, daß die ganze Kirche nie etwas als eine Glaubensentscheidung anerkannte, was der Lehre Jesu und den Heilswahrheiten zuwider ist.“

Wenn denn natürliche Mittel überhaupt als eine von Gott geordnete Nachhülfe, das kirchliche Lehramt zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen, angenommen werden können, muß dann auch äußere Gewalt, etwa ein vom Staate ausgehender Zwang, als ein solches Mittel zugelassen werden? Antwort: Weder Christus noch die Apostel ließen sich zu einer Lehre oder Lehrbestimmung zwingen, sie gaben lieber ihr Leben hin als daß sie die Wahrheit verläugneten, ein hinlänglicher Beweis, daß die Bestimmung des christlichen Lehrbegriffes von äußerer Gewalt unabhängig sein müsse. Wäre ja auch eine durch äußere Gewalt erzwungene Lehrbestimmung nicht das Resultat einer aus Schrift und Ueberlieferung geschöpften Ueberzeugung des kirchlichen Lehramtes, was doch jede Lehrbestimmung, die gelten soll, sein muß. — Wie wäre es aber, wenn wirklich einmal durch äußere Gewalt eine Lehrbestimmung bewirkt würde? Diese Bestimmung hätte keinen Werth und die Lehre selbst keine Geltung. Allein der Fall, daß das ganze kirchliche Lehramt (d. h. die sämmtlichen Lehrer der Kirche, wenigstens solche und so viele, daß sie wirklich als das das kirchliche Lehramt vertretende Subjekt können angesehen werden) sich zu einer Lehrentscheidung durch äußere Gewalt zwingen lasse, muß sich nicht ereignen können, weil sonst die Gewalt der Hölle die Kirche überwältigt hätte, was aber nach der Verheißung Christi Matth. 16, 18 nicht geschehen wird.



Auch ist dieser Fall noch nie wirklich geworden, selbst nicht auf dem so verschrieenen Concilio Ariminensi vom Jahre 389 — worüber zu lesen Stolberg, Gesch. d. R. F. Ch., 11. Bd. S. 204, Katerkamp, 2. Bd. S. 226 ff. besonders S. 242, Perrone, Praelect. theolog. vol. I. pars altera num. 94. u. A. — „Wir geben“ — sagt Muratori in Uebereinstimmung mit dem Bishergesagten l. c. cap. 14. (deutsch. Uebers. S. 190—192) — gerne zu, und bestätigen es, daß katholische Bischöfe auf Konzilien ihre Pflicht aus dem Augen setzen und sich von Leidenschaften zum Schlechten hinreißen lassen können. Ich gebe auch zu, daß der Beistand Christi und die Gnade des h. Geistes, welche die Katholiken den Kirchenversammlungen zuschreiben, damit sie die Lehre Christi bei ihren Entscheidungen unverfehrt erhalten, um mit der Schule zu reden, hypothetisch, das heißt, daß sie an gewisse Bedingungen und Vorschriften gebunden sind. Diese Bedingungen und Vorschriften bestehen darin, daß die Päpste und die Bischöfe durch keine Gewalt, durch keine Furcht, durch keine Versprechungen, durch keine Untriebe, durch kein Parthei-Interesse bestochen, die Ueberlieferungen der Kirchen, welche sie vertreten, muthig schützen, daß sie mit Wissen und Willen nicht davon abweichen, und dieselben mit gebührender Aufrichtigkeit, Treue und Fleiß aus den göttlichen Schriften und aus den bewährten Denkmalen der kirchlichen Tradition schöpfen. Daß die Bischöfe und die Konzilien diese Bedingungen und ihre Pflicht verletzen können, wird Niemand läugnen, und daß es wirklich geschehen, das lehrt die Geschichte der Aftersynoden zu Rimini, zu Mailand, der zweiten zu Ephesus und mehrerer andern. Dieses halten wir, wie gesagt, für ausgemacht. Allein das ist eben so ausgemacht, daß die Unwandelbarkeit der Kirche rücksichtlich der Lehre Christi keine hypothetische, sondern eine durchaus absolute — das heißt, daß sie an gar keine Bedingungen und Vorschriften gebunden — ist, daß somit die Kirche selbst nie Meinungen aufnehmen werde, welche mit dem wahren

Glauben und mit der Ueberlieferung im Widerspruche sind, und daß sie durch keine Künste des bösen Feindes, durch keine Nachlässigkeit und Schlechtigkeit ihrer Bischöfe von dem Glauben und der Erkenntniß der wahren Lehren Christi jemals abweichen könne. Daher denn, wenn die allgemeinen Konzilien nur rechtmäßig abgehalten werden, bleibt kein Zweifel übrig, daß Christus und die Wahrheit daselbst gewesen, und daß der h. Geist die menschliche Schwäche und die blinden Leidenschaften der Bischöfe, wenn solche zum Vorschein gekommen, niedergehalten habe, daß die wahre Lehre das allgemeine Ziel des Strebens geblieben. Das göttliche Oberhaupt der Kirche würde nicht zugegeben haben, daß seine Braut, die nach seinem Willen unbesfleckt, unerschütterlich und eine Säule der Wahrheit bleiben soll, bis an's Ende der Zeiten verderblichen Irrthümern beigeopfert hätte."

#### Widerlegung zweier Einwendungen.

1. Wir bewiesen bisheran schon Vieles, und namentlich die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes, aus der h. Schrift, und behaupteten doch auch, nur ein unfehlbares Lehramt könne die Schrift unfehlbar richtig auslegen, ist das nicht ein Zirkel im Beweise? Antwort. Wenn wir behaupteten, nur ein unfehlbares Lehramt könne die h. Schrift unfehlbar richtig auslegen und erklären, so sollte damit nicht gesagt sein, daß wir ohne ein solches Lehramt gar nichts in der h. Schrift richtig erkennen könnten, also nicht, daß die ganze h. Schrift für uns ein geschlossenes Buch wäre, welches uns das kirchliche Lehramt öffnen, vorlesen und erklären müßte, sondern es sollte damit nur gesagt sein, daß Manches in der h. Schrift (und auch in der Ueberlieferung) unfehlbar richtig nur durch ein unfehlbares Lehramt vorgelegt und erklärt werden könne. Nämlich nur dann, wenn der wahre Sinn der Schrift oder einer Schriftstelle zweifelhaft ist und also sich nicht von selbst darbietet, bedürfen wir zu einer unbezweifelbaren Erkenntniß der darin enthaltenen Lehre

einer unfehlbaren Entscheidung, nicht aber auch da, wo der wahre Sinn der Schriftstelle unzweideutig in die Augen springt und sich gleichsam mit Nothwendigkeit dem Leser aufdringt. Da nun alle bisher zum Beweise, daß Christus eine sichtbare Kirche gestiftet und deren Fortdauer bis zum Ende der Welt gewollt, daß er das erste Subjekt des Lehramtes in dieser seiner Kirche (die Apostel) unfehlbar gemacht, daß er das Heil der nachherigen Menschen eben so sehr wie das der Zeitgenossen der Apostel gewollt, daß zu diesem Zwecke die reine und vollständige Kenntniß seiner Lehre von derselben Wichtigkeit für die nachherigen Menschen sei wie für die Zeitgenossen der Apostel — also zum Beweise aller Lehren und Thatfachen, woraus wir die Unfehlbarkeit der Kirche mit Nothwendigkeit folgern mußten — angeführten Schriftstellen von dieser letzten Art sind, so kann unserer Beweisführung der Vorwurf, daß sie sich im Zirkel herumdrehe, nicht gemacht werden. Vgl. Stättler, *Demonstratio cath.* §§. 80—87, besonders von 83 an; Frint, *Handb. der Religionswissenschaft*, II. 1. S. 300. und Dnyms, *die Glaubenslehre der kathol. Kirche*, 4. Abth. S. 95—96.

2. Wir behaupteten, das kirchliche Lehramt enthalte und verkündige keine neuen Offenbarungen, sondern erkläre bloß unfehlbar richtig, was in Schrift und Tradition enthalten sei, wir müßten also, um mit Sicherheit die dießfällige Erklärungen desselben annehmen zu können, zuvor schon wissen, daß das Erklärte in der Schrift und Tradition enthalten sei, und dann käme das Lehramt mit seinen Erklärungen zu spät, wäre also, da wir dann die wahre Lehre Christi schon ohne ein unfehlbares Lehramt erkannten, unnütz. Antwort. Die Einwendung würde richtig sein, wenn wir bloß den Einen Theil der Sache, daß das Lehramt bloß erkläre, was in Schrift und Tradition enthalten ist, hielten, allein wir sagen nicht, daß das Lehramt bloß erkläre, sondern auch, daß es vortrage, was in Schrift und Tradition enthalten ist, und daß es in Vortragung der in beiden Quellen enthaltenen

Lehren eben so unfehlbar sei als in Erklärung des Sinnes dieser Lehren. Sobald uns also das Lehramt den Sinn einer Lehre Jesu erklärt, wissen wir zugleich auch schon, daß diese Lehre wirklich in Schrift und Tradition enthalten ist.

**§. 18.** Wie ein unfehlbares Urtheil oder ein unfehlbarer Ausspruch des kirchlichen Lehramtes zu Stande komme. Ueber die Unfehlbarkeit des Papstes.

Nachdem wir in §. 7 (gegen Ende) gesehen und auch bisher überall vorausgesetzt haben, daß nicht das Urtheil der einzelnen Lehrer, sondern daß nur das Gesamturtheil der Nachfolger der Apostel im Lehramte unfehlbar sei, entsteht die Frage, wie denn ein solches Urtheil zu Stande komme.

Antwort. Die Apostel im Lehramte (die Bischöfe mit dem Papste an der Spitze) können sich an Einem Orte versammeln und nach gehöriger Erforschung der Schrift und Tradition ihr Urtheil über die in Frage stehende Lehre abgeben: ein solches Gesamturtheil ist, wenn es einstimmig ausfällt, gewiß unfehlbar. Auch haben sich wirklich alle Generalkonzilien, von dem der Apostel an bis zu dem in Trient, für unfehlbar gehalten. Jedoch ist eine solche Versammlung der kirchlichen Lehrer an Einem Orte (= ein Generalkonzil) zur Bildung eines unfehlbaren Urtheils über eine Lehre nicht absolut nothwendig, es könnte auch bloß Einer der Lehrer (etwa der Papst), oder es könnten auch bloß einige (etwa auf einem Provinzialkonzil versammelte) Lehrer ein Urtheil über eine Lehre abfassen und dann dasselbe etwa den übrigen Lehrern zur Begutachtung und Unterschrift zuschicken, auch ein solches Urtheil würde, falls es die Billigung aller Lehrer (aller — in sensu relativo seu morali) erhielte, offenbar ein unfehlbares Urtheil sein.

Weil die hörende Kirche als unfehlbar richtig annimmt und glaubt, was die lehrende Kirche ihr zu glauben vorstellt, so wird, weil die lehrende Kirche in Vortragung und Erklärung der Lehre Jesu unfehlbar ist, auch die hörende Kirche unfehlbar oder richtiger, vor Irrthum im Glauben bewahrt. Und so wird denn die ganze Kirche eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, wie sie auch I. Timoth. 3, 16 heißt.<sup>12)</sup>

- 12) Jedoch gilt diese Deutung der Stelle I. Timoth. 3, 15 nur, wenn, wie gewöhnlich geschieht, das *Columna et firmamentum veritatis* auf *Ecclesia Dei vivi* zurückbezogen wird. Allein viele Theologen, unter den katholischen namentlich Sandböckler und Gerhäuser, beziehen das *Col. et firm. veritatis* zum Folgenden und interpretiren so: „Haec tibi scribo . . . , ut scias, quomodo oporteat te in domo Dei conversari, quae est Ecclesia Dei vivi. *Columna et firmamentum veritatis*, et manifeste magnum est pietatis sacramentum, quod manifestum est in carne etc.“ Auch scheint diese Beziehung die richtigere zu sein, einmal, weil (wie auch Gerhäuser in Gelder's Literaturzeitung für kath. Religionslehrer 1818 Febr. Intelligenzbl. S. 28 ff. bemerkt) die Verbindungsartikel *et* womit B. 16 beginnt, außer dem Prädikate *manifeste magnum*, welches dem Subjekte *pietatis sacramentum* beigelegt wird, noch ein anderes, vorhergehendes Prädikat voraussetzt, welches eben das voraussetzende *columna et firm. verit.* ist, zumal, da Paulus gerade die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, wovon B. 16 redet, und zwar unter dem Namen *mysterium* oder *sacramentum* in seinen Schriften stets als eine Grundlehre des Christenthums darstellt (vergl. Koloss. 1, 26—27. 2, 2—3. I. Kor. 2, 7. 3, 11. Ephes. 1, 4—11); dann aber auch, weil *columna et firm. verit.* nicht mit *Ecclesia Dei vivi*, die kurz vorher *domus Dei* heißt, vereinbar zu sein scheint — denn in einem und demselben Sage kann doch ein Etwas nicht wohl ein Haus und zugleich auch eine Säule und Grundfeste heißen, mit andern Worten die Kirche, welche eben ein Haus Gottes genannt wird, kann doch nicht wohl gleich darauf, noch in demselben Sage, eine Säule heißen, welche in Tempeln steht, und den oberen Theil des Tempels trägt; auch kann die Wahrheit nicht wohl mit dem obern

117) Bemerkung 1. In dem Bisthume hat sich seit überall vorausgesetzt, daß nur die ganze lebende Kirche in der Entscheidung über Glaubenssachen unfehlbar sei. Auch ist dieses (die Unfehlbarkeit der ganzen lebenden Kirche) einzig als von Allen anerkanntes Dogma zu betrachten, und selbst Papst Pius IX. handelt im Sinne dieses Dogma, wenn er in seiner Aencyclia vom 2. Febr. 1849 alle Bischöfe der Welt auffordert, ihm ihre Weberzeugungen über den unbefleckten Empfangniß Mariens mitzutheilen — von den Theologen zu schweigen, die, wie Perreire, sorgfältig anzumerken pflegen, wenn einer päpstlichen Entscheidung der Consensus totius Ecclesiae zu Theil geworden. Dagegen haben viele Ältere und neuere Theologen zu beweisen gesucht, auch der Primas der Kirche (Papst) allein sei darin unfehlbar. Jedoch räumen diese Theologen ein, daß der Papst als privater Lehrer gleich jedem anderen privaten Lehrer in Glaubenssachen irren könne, nur dann, meinen sie, sei der Papst unfehlbar, wenn er *ex cathedra*, d. h. als Papst, zur ganzen Kirche spreche; er spreche aber dann (darin kommen sie meistens überein) *ex cathedra*, wenn er zur Kirche spreche, nachdem er die in Frage stehende Sache mit den Karдинаlen oder doch mit mehreren Bi-

---

Theils eines Tempels verglichen werden, der von der Kirche, die selbst ein Tempel heißt, getragen wird. Daß aber eine Wahrheit auf einer andern als ihrem Grunde wohl ruhen und also wohl eine Säule und Grundfeste derselben heißen könne, ist aus jedem Syllogismus offenbar, und daß insbesondere die gesammte christliche Religionslehre, welche unstreitig unter Wahrheit in B. 15 verstanden wird, ein Gebäude der Wahrheit sei, welches auf gewissen Hauptlehren als rechten Säulen und Grundfesten ruhet, kann ebenfalls nicht unbekannt sein. Es scheint also wirklich die Beziehung des Col. et firm. ver. auf den folg. B. 16 die richtigere zu sein. Auch soll sich dieselbe in der syrischen Pschito finden.

schaffen reiflich erwogen habe. Aber auch diesen Satz betrachten dieselben nicht als entscheidendes Glaubensdogma. Bellarmin z. B., einer der eifrigsten Vertheidiger der päpstlichen Unfehlbarkeit, sagt lib. 4. de romano pontifice cap. 2., die Meinung, daß der Papst auch als Papst ein Ketzer sein und eine Ketzerei lehren könne, wenn er ohne ein allgemeines Konzil entscheide, und daß das faktisch einst wirklich der Fall gewesen sei, diese Meinung sei nicht eigentlich häretisch (*proprio haeretica*), weil wir sie von der Kirche geduldet sehen, sie scheine aber doch durchaus irrig zu sein und an Ketzerei zu grenzen (*videtur omnino erronea et haeresi proxima*). Offenbar würde dieser Satz mehr als Schein, er würde Wahrheit sein, wenn die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubenssachen sich wirklich aus den eigentlichen Erkenntnisquellen der christlichen Lehre, aus Schrift und Tradition, beweisen ließe. Allein die diesfällige Beweisraft der z. B. von Bellarmin, de romano pontif. lib. 4. cap. 3. vorgebrachten Schriftstellen wird von den Gegnern der päpstlichen Unfehlbarkeit stark angefochten, und nicht ohne Grund. Die Stellen Matth. 16, 18 und Joh. 21, 15—20 sprechen zwar, wie wir in §. 10 gesehen, für einen Vorrang Petri vor den andern Aposteln in Regierung der Kirche, nicht aber für eine Unfehlbarkeit desselben im Lehramte. Auch die Stelle, worauf die Vertheidiger der päpstlichen Unfehlbarkeit das meiste Gewicht zu legen pflegen, die Stelle Luk. 22, 31, ist ungeeignet zum Erweise ihrer Sache, weil die Brüder, welche Petrus stärken soll, doch zunächst die anderen Apostel waren, die aber, weil selbst persönlich unfehlbar (§. 4), nicht nöthig hatten, von Petrus vor Irrthum bewahrt zu werden; von einer Unfehlbarkeit des Petrus, und gar seiner Nachfolger im Oberhirtenamte, ist hier also offenbar nicht die Rede — ohne Zweifel haben die Worte Christi einen anderen, vielleicht folgenden Sinn: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube

immer wirksam und lebendig bleibe, und du wirst dahin, daß der Glaube auch in deinen Brüdern wirksam und lebendig bleibe.“ Noch viel weniger als aus der h. Schrift läßt sich die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubenssachen aus der Tradition beweisen. Denn manche Lehren und Meinungen, die von Päpsten bereits untersucht und verworfen waren, wurden nachher von Konzilien aufs Neue untersucht und verworfen, wozu das, wenn der Papst in Glaubenssachen unfehlbar ist und auch von den Konzilien dafür gehalten wurde? So hat Papst Gblestin den Irrthum des Nestorius, Papst Leo d. Gr. jenen des Eutyches, Martin I. und Agatho haben die Irrlehren der Monotheliten verurtheilt, und doch wurden noch Konzilien (general. 3. 4. 6.) gehalten, um diese Irrlehre von Neuem zu untersuchen und zu verdammen — nochmal: wozu das, wenn der Papst in der Entscheidung über Glaubenssachen für unfehlbar gehalten wurde? Außerdem sollen auch mehrere Päpste wirklich in ihren entscheidenden Entscheidungen geirrt haben. So soll Papst Zephyrin die montanistischen Irrthümer gebilligt, Papst Liberius die semiarianische Formel des Concilii Sirmiensis unterschrieben; Zosimus soll anfangs den Irrthum des Pelagius, Gblestinus und Honorius sollen den Monothelismus begünstigt, und Sigilius in dem Dreikapitelstreite hin und her geschwankt haben. Die Vertheidiger der päpstlichen Unfehlbarkeit läugnen freilich diese Thatsachen oder suchen doch dieselben so zu erklären, daß sie kein erhebliches Moment wider ihre Sache darbieten. Auch glauben wir selbst, daß es mit den meisten Irrthümern jener Päpste nicht viel zu bedeuten habe. Aber das ist und bleibt doch wahr, daß das dritte Konzil von Konstantinopel (Concil. gener. 6.) den Papst Honorius in der actio 13. als Irrlehrer verdammt und also von einer Unfehlbarkeit desselben nichts gewußt hat.<sup>13)</sup>

13) „Cum his (Erginus, Cyrus etc.) vero simul proici a sancta



Besezt jedoch, es hätte wirklich kein Papst als Papst (ex Cathedra loquens) je in Glaubenssachen geirrt und es wäre das auch allgemein anerkannt, so folgte daraus noch keine Unfehlbarkeit desselben in Glaubenssachen. Ein Anderes ist es, actu noch nie geirrt haben, und ein Anderes nicht irren können. Wäre der Schluß von Jenem auf Dieses erlaubt, so müßten manche Bischofsstige, weil ihre bisherigen

---

Dei catholica ecclesia, simulque anathematizari praevidimus et Honorium, qui fuerat papa antiquae Romae, eo quod invenimus per scripta, quae ab eo facta sunt ad Sergium, quia in omnibus eius mentem secutus est, et impia dogmata confirmavit.“ Daß die Alten dieses Konzils verfälscht seien, wie Einige behaupten, hat gar keinen historischen Grund, selbst v. Kerg (XXII. S. 258 ff.) hält das für unwahrscheinlich. Auch sagte kaum ein halbes Jahrhundert später schon Papst Leo II. epist. ad episc. Hispan., Honorius sei von jenem Konzil verdammt worden, „weil derselbe die hebräische Lehre nicht in ihrem Entfalten erkannte, wie dieses seinem Amte zukaem, sondern vielmehr durch seine Nachlässigkeit unterhalten hatte,“ und in einem Schreiben an den König Erwigius sagt derselbe h. Papst, nebst Theodor, Cyrus, Sergius, Pyrrhus, Paulus und Petrus von Konstantinopel sei auch Honorius der Römer mit dem Anathem belegt worden, „weil er zugelassen, daß die unbefleckte Regel der apostolischen Ueberlieferung, welche er von seinen Vorfahren empfangen hat, verunreinigt worden ist.“ Bemerkenswerth ist, daß selbst nach Papst Pius VII. Meinung Honorius den Monothelismus approbirt hat. Dieser Papst, der zu keiner Nachgiebigkeit in Betreff der konstitutionellen Bischöfe in Frankreich zu bewegen war, sagte nämlich einmal zu dem Minister Cacault: „Nous avons lu souvent et jamais nous n'avons oublié ce qui est arrivé sous Honorius I. Ce Campanien, fils de Petronius d'une famille consulaire, pape en 626, approuva la doctrine du monothelisme, dont Sergius patriarche de Constantinople était le chef.“ Artaud, histoire de la vie et du pontificat de Pie VII. — Johannes a Turracremata meinte (lib. 2. de Eccles. cap. 93.), die Väter jenes Konzils hätten die Briefe des Honorius mißverstanden und darum denselben als Irrlehrer verdammt. Mag sein; aber immer bleibt dann doch wahr, daß das Konzil von einer Unfehlbarkeit des Papstes nichts wußte.

Inhaber sich nie einer Ketzerei schuldig gemacht haben, als Rathgebern der Unfehlbarkeit angesehen werden. — Aber die h. Väter sollen die Unfehlbarkeit des Papstes unzweideutig gelehrt haben. Namentlich soll der h. Augustinus den Ausspruch „Roma locuta est, causa finita est“ gethan und damit dann die Unfehlbarkeit des Papstes unumwunden gelehrt haben. Allein der h. Augustinus kann, wenn er sich nicht selbst auf das Grellste widersprechen soll, unmöglich die Unfehlbarkeit des Papstes lehren wollen, insbesondere kann er unmöglich sagen wollen, daß, wenn der Papst einmal gesprochen, eine Sache für immer abgethan sei. „In der Sache der Donatisten“ — sagt einer unserer geschätztesten Kirchenhistoriker — „hatte Rom längst gesprochen, und dennoch ließ der h. Augustin es zu, ja unternahm auf der Conferenz mit den Donatisten zu Karthago 411 selbst noch einmal eine gründliche Untersuchung der Sache. Und wie benahm sich der h. Augustin in der Sache des Eusebius dem Papste Zosimus gegenüber? Zosimus versichert, daß er alles genau untersucht, den Eusebius selbst erforscht, daß keine Uebereilung und Voreiligkeit statt gefunden, er erklärt die von Pelagius und Eusebius erregten Streitigkeiten über die Gnade und Erbsünde für spitzfindige Fragen und ungereimte Streitigkeiten. War der h. Augustin und die afrikanischen Bischöfe damit einverstanden, weil Rom gesprochen hatte? Haben sie nicht hinterher dem Papste Zosimus das Gegentheil bewiesen, und hat derselbe sein mit aller Vorsicht, wie er selbst behauptet, über Eusebius und Pelagius gefälltes Urtheil nicht zurücknehmen müssen? Aber wird man entgegenen, der Papst hatte ja den Afrikanern nicht absolut Unrecht gegeben, indem er es ihnen frei stellte, innerhalb zwei Monate gegen sein Urtheil zu appelliren. Sehr wahr, er hat aber damit eben auch eingestanden, daß Rom in dem Urtheil über Thatsachen, selbst wenn alle Vorsicht angewandt worden, doch irren könne. Zosimus war mithin nicht der Meinung, daß, wenn Rom einmal gesprochen hat, die Sache nun auch ganz und

gar abgethan sei. Der h. Augustin hebt aber auch seinen Spruch (D. h. im Sinne der Vertheidiger der Unfehlbarkeit des Papstes — ob der Spruch übrigens diesen Sinn habe, darüber nachher) selbst auf, indem er an Bonifacius (contra duas Pelag. epist. lib. 2. cap. 3.) in derselben Angelegenheit schreibt. „Gesezt aber, es wäre die Lehre (des Pelagius) vom Papste und seiner Klerisei gut geheißen worden, so würde daraus nichts geschlossen werden können, als daß sie zusammen und einen Fehltritt begangen haben.“ Und wie viele Beispiele könnten wir anführen, wo Rom gesprochen und doch die Sache nicht zu Ende war.“ Derselbe Augustinus sagt epist. 43. (ad Glorium et Elosium) über das Urtheil des Papstes Melchias in der Donatistensache: „Gesezt den Fall, daß jene Bischöfe, welche in Rom geurtheilt haben, keine guten Richter gewesen sind, so blieb noch ein Plenarkonzil der Kirche in Anspruch zu nehmen übrig, wo zugleich mit jenen Richtern selbst die Streitsache verhandelt werden konnte, damit, wenn sie von der Unrichtigkeit ihres Urtheils überführt worden wären, auch ihre Aussprüche zurückgenommen würden.“ Merkwürdig ist auch, daß Augustin lib. 2. de bapt. cap. 4. et 5. den h. Cyprian sammt den Bischöfen, die es mit demselben hielten, aus dem Grunde entschuldigt, weil die Sache noch nicht durch einen Ausspruch der ganzen Kirche auf einem Plenarkonzil entschieden gewesen sei<sup>14)</sup> — doch der beste Beweis, daß er den Papst allein nicht für unfehlbar hielt. Wie verhält es sich denn nun aber mit jenem Ausspruche „Roma locuta est, causa finita est?“ Antwort: In dem Zusammenhange, worin er vorkommt, beweiset derselbe gar nicht, was

14) „Nec nos ipsi tale aliquid (die Gültigkeit der Reptaufe) auderemus asserere, nisi universae Ecclesiae concordissima auctoritate firmati, cui et ipse (Cypr.) sine dubio crederet, si iam illo tempore questionis huius veritas eliquata et declarata Per plenarium concilium solidaretur.“

er beweisen soll: die Unfehlbarkeit des Papstes. Um uns davon zu überzeugen, dürfen wir die betreffende Stelle nur ansehen. Serm. 131. de verbis Evang. Joh. 6. sagt nämlich Augustinus: „Ubi tales (Pelagianer) inveneritis, occultare nolite; non sit in vobis perversa misericordia; prorsus, ubi tales inveneritis, occultare nolite. Redarguite contradicentes, et resistentes ad nos perducite. Iam enim de hac causa duo concilia missa sunt ad Sedem Apostolicam. Inde etiam rescripta venerunt. Causa finita est, utinam aliquando error finiat.“ Folgt aber daraus, daß der Papst die Akten zweier in der Sache des Pelagianismus gehaltenen Provinzialkonzilien bestätigte, eine Unfehlbarkeit des Papstes? Der Papst hat auch die Akten aller Generalkonzilien bestätigt; es ist aber noch keinem vernünftigen Denker eingefallen, daraus eine Unfehlbarkeit des Papstes allein folgern zu wollen, vielmehr hat man darin, daß die Akten solcher vom Papste bestätigten Konzilien als unfehlbar richtig (in Glaubenssachen) betrachtet wurden, immer nur eine Unfehlbarkeit der ganzen lehrenden Kirche erblicken zu müssen geglaubt. Uebrigens meinte Augustinus offenbar nur, nachdem die Lehre des Pelagius an Ort und Stelle von zwei Konzilien untersucht und als Irrlehre erklärt, diese Erklärung auch vom apostolischen Stuhle bestätigt sei, so sei an der Falschheit dieser Lehre nicht mehr zu zweifeln — an eine Unfehlbarkeit des Papstes hat er sicherlich nicht gedacht. Auch die übrigen Väter haben nicht daran gedacht. Und von den späteren Theologen bis in's 16. Jahrhundert hinab, welche nicht dem Papste allein, sondern der ganzen Kirche die Unfehlbarkeit in Glaubenssachen zugelegt haben, nennt Dupin deolest. eccles. et tempor. tom 5. pag. 321 folgende: Petrus de Alliaco, Gerson, Henricus de Hassia, Robertus Corceou, Joannes Major, Alain, Jacobus de Paradiso, Cyprianus Benetius, Petrus, Ortisius, Jossius, Elitevus, Hadrianus Gauterius,

Joannes Celazus, Joannes Arberus, Robertus Genalis, Glandius de Sanctis, Renatus Benedictus, Cellot und Bagotti, Wilhelm Olfen, Dionysius Barthusianns, Ed. Papst Hadrian VI.<sup>15)</sup> Joannes Drieda, Nicolaus Esanus, Petrus de Mirandola, Joannes de Tabia, Franziskus Victoria, Alphonsus de Castro, Lucas de Luy, Costatus Abulensis, Dominicus und Petrus Soto, Joannes a Turnescremata: — lauter Theologen, welche unter ihrem Zeitgenossen in Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien den ersten Rang behaupteten. Unter den Kanonikern nennt Dupin a. a. O. Gratian, Guido (Archidiacon von Bologna), Augustin von Barcelona, Alvarus Pelagius, Joannes Gers — Semellensis, Joannes von Palermo, Anglinus de Clavasio (der selbst mit diesen Meinungen im Bahl der Heiligen versepft worden ist), Philippus Decius, Thomas Compeginus. Wir können hinzusetzen, daß die ganze Kirche von Frankreich sich im Jahre 1682 geratheu gegen die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubenssachen aussprach<sup>16)</sup>, daß die Irlandschen Bischöfe

15) Quaeest. de Confirmatione, welche Schrift Hadrian vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl verfaßte, die aber unter seinem Pontifikat in Rom neu aufgelegt wurde. Von früheren Päpsten, die sich nicht für unfehlbar hielten, können wir Innocenz III. und Hadrian II. nennen. Jener sagt serm. 3. de summ. pontif. consecr.: „In tantum mihi fides necessaria est, ut quum in ceteris peccatis Deum audire habeam, propter peccatum, quod in fide committitur, ab Ecclesia possim indultus.“ Dieser schreibt epist. pro synod. VI.: „Licet Homeri ab orientalibus post mortem anathema est dictum, sciendum tamen est, quia super haeresi fuerat accusatus, propter quam velum mortis est minoribus malis suorum moribus resistere, vel pravae sensus libere respondere.“

16) Schon 1663, unter dem 8. Oct., gab die Synode die Erklärung. S. 940f. u. latol. Synod. R. S. XIII. 34. Sep.



Sie alle (mit wenigen Ausnahmen), wie wir vorher bemerk-  
 ten, eine Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubenssachen nicht  
 anerkennen. Hören wir noch zum Ueberflusse, was der in  
 ganz Deutschland gefeierte Graf Friedrich Leopold  
 von Stolberg in seinem Buche: Zwei Schriften des  
 h. Augustinus von der wahren Religion und  
 von den Sitten der katholischen Kirche (Sitten  
 und Cosmthurn 1818) S. 275 schreibt: Es ist den Fein-  
 den der katholischen Religion in hohem Grade ge-  
 lungen, manche falsche Beschuldigung wider Sie bei den Pro-  
 testanten in Umlauf zu erhalten. In diesen durchaus un-  
 wahren Beschuldigungen gehört auch die falsche Be-  
 hauptung, daß wir Katholiken den Papst für un-  
 fehlbar halten.“ Man kann daher nur lächeln, wenn  
 N. Serz, d. Rel. I. Th. XXI. S. 423, von einem Dogma  
 der Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubenssachen spricht. —  
 Bei allem dem bleibt es aber — wie in S. 11 gesagt  
 wurde — für den Katholiken heilige Pflicht, sich den feier-  
 lichen Entscheidungen des Papstes zu unterwerfen und das  
 nicht zu glauben und zu lehren, was derselbe namentlich  
 und ausdrücklich verdammt hat; mag diese Verdam-  
 mung sich auf eine bereits von der ganzen Kirche entschiedene Sache  
 beziehen oder auf eine solche, die noch nicht von der ganzen  
 Kirche feierlich entschieden ist. Daß der Katholik sich im  
 ersten Falle unterwerfen müsse, bedarf keiner weitem Nach-  
 weise, inwiefern ja (nach der Voraussetzung) die Verdam-  
 mung auf die feierlich entschiedene Glaubens-  
 lehre gegründet ist und der Katholik, der sich nicht un-  
 terwirft, so ipso aufhört Katholik zu sein. Aber auch im  
 zweiten Falle muß sich der Katholik unterwerfen und sich  
 enthalten die verdamnten Sätze als wahr zu betrachten oder  
 zu lehren — bis die Sache definitiv oder unfehl-  
 bar (der Papst ist ja nach dem Gesagten nicht als unfehl-  
 bar anzusehen) entschieden wird. Auch reicht eine solche  
 provisorische Entscheidung, die jedenfalls nach der Ana-  
 logie des Glaubens abgefaßt sein wird, hin, um Spaltungen

zu verhüten und die Einigkeit in der Kirche zu bewahren. — Daß übrigens der Papst noch vielweniger, als in Glaubenssachen, in der Entscheidung über nachapostolische Thatsachen unfehlbar sei, bedarf, da hierin selbst der ganzen lehrenden Kirche keine Unfehlbarkeit zukommt (§. 16), keines weiteren Beweises.

Anmerkung II. Man fragt an dieser Stelle gewöhnlich, welchen Werth ein Konzil habe, dem der Papst seine Zustimmung versagt. Bekanntlich decretirte das Konzil von Konstanz sess. 4 et 5, das Generalkonzil sei über den Papst, oder vielmehr, der Gewalt des Generalkonzils (zu Konstanz) habe Jeder, weissen Standes oder welcher Würde er auch sei, selbst der päpstlichen, zu gehorchen in dem, was zum Glauben und zur Ausrottung des Schisma so wie zur allgemeinen Reformation der Kirche Gottes in dem Haupte und den Gliedern gehöre. Dieses Dekret ist nie vom Papste genehmigt worden. Gewiß mit allem Rechte bezüglich des ersten Punktes; wenigstens insofern als ein allgemeines Konzil, welches die ganze lehrende Kirche repräsentirt und also unfehlbar ist, ohne den Papst gar nicht gedacht werden kann, so wenig als ein ordentlicher Leib ohne Haupt. Bezüglich der übrigen Punkte, zumal des zweiten, hatte das Dekret aber unter den Umständen, unter welchen es erlassen wurde, seine Richtigkeit. Es gab nämlich damals drei Päpste zugleich, deren Rechtsansprüche auf den päpstlichen Stuhl nicht ermittelt werden konnten, weswegen aber auch im Grunde keiner derselben Papst war; weil keiner Papst war, so trat das Wahlrecht der Kirche ein, und konnte also in dieser Hinsicht wohl gesagt werden, daß das Generalkonzil (inwiefern nämlich ein solches ohne den Papst möglich ist) über den Papst sei, daß also Jeder, welcher Würde er auch sei, demselben Befehl zur Ausrottung des Schisma's zu gehorchen habe. — Wie hätten wir (die hörende Kirche) uns denn zu verhalten,



wenn ein aus der Mehrzahl der Bischöfe gebildetes Konzil Beschlüsse faßt, denen der rechtswidrige Papst seine Zustimmung versagte? Antwort: Wir müßten, wenn die Dekrete sich über Glaubenslehren verbreiteten; die Richtigkeit derselben, falls sie nicht schon über allen Zweifel erhaben wäre, so lange als der Papst seine Zustimmung nicht gäbe, dahin gestellt sein lassen, weil (wie vorhin bemerkt) ein die ganze Kirche vorstellendes und daher in Glaubenssachen unfehlbares Konzil ohne den Papst und dessen Zustimmung nicht möglich ist; handelte es sich aber um eine bloße Disziplinarsache als solche, d. h. um eine Disziplinarsache, insofern ihre praktische und nicht ihre dogmatische Seite in Betracht gezogen wird, dann müßten wir auch wohl, wie es wenigstens scheint, nach den betreffenden Beschlüssen eines solchen Konzils achten, weil die Ausführung dieser Beschlüsse vielleicht sehr gebieterisch von den obschwebenden Verhältnissen gefordert wird, und weil das beschlossene Urtheil aller Bischöfe mehr Gewicht als das des Papstes allein zu haben scheint. Man hat einmal einem Konzil den Antrag gemacht, den Papst für unfehlbar zu erklären, worauf sich aber dasselbe nicht einließ. Hätte das Konzil sich aber auch auf diese Erklärung eingelassen, oder wäre der Papst auch ohne eine solche Erklärung wirklich unfehlbar; dann wäre derselbe doch gewiß nicht mehr und weiter unfehlbar, als die ganze lehrende Kirche es ist, d. h. seine Unfehlbarkeit würde sich dann doch nur über die in §. 15 angegebenen Punkte erstrecken, und nicht über den Punkt, worum es sich hier handelt.

§. 19. Ueber das Verhältniß des unfehlbaren kirchlichen Lehramtes als Quelle der christlichen Lehre zur Schrift und Tradition. Schluß des Ganzen.

Weil die ganze Lehre Jesu (nach §. 15) in Schrift und Tradition enthalten ist, so kann das unfehlbare kirchliche Lehramt an und für sich keine

des; wir finden einige Jahre später bei einem Vertrage, den der Bischof der Insel in Betreff eines Grundstücks mit Jemandem schließt, einen Ramon Lull seine gutherrlichen Rechte gewahren. Wieder einige Jahre später, nämlich 1257, überträgt Blanka Picany ihrem Gemahl Ramon Lull, der in dem Altenstück Sohn des verstorbenen Ramon Lull heißt, Vollmacht über nicht unbeträchtliche Güter. Dieser nun, von dem jenes Dokument handelt, ist der bekannte Raymundus Lullus. Es kann für einen Augenblick diese Behauptung willkürlich scheinen; man könnte darauf aufmerksam machen, daß die Familie der Lullus groß gewesen, und der Name Ramon in seiner Zeit einer der gewöhnlichsten war, so daß füglich zwei Ramon Lull zu gleicher Zeit gelebt haben könnten, und diese Möglichkeit, die an sich noch keinen sehr bedentlichen Einwand bilden würde, könnte man mit Dokumenten zur Gewißheit erheben wollen, indem man darauf hinwies, daß im Jahre 1279, wo Raymundus Lullus schon längst von dem weltlichen Verkehr zurückgezogen und vielleicht nicht einmal in Mallorca war, nichts destoweniger ein Ramon Lull bei Gelegenheit der Huldbigung des Königs als obrigkeitliche Person neben andern angesehenen Männern der Insel unterzeichnet.<sup>1)</sup> In der That wird dies dazu führen müssen, anzunehmen, daß gegen das Ende des 13. Jahrhunderts außer jenem bekannten Raymundus Lullus noch ein anderer desselben Namens auf der Insel gelebt habe, und wir werden manches,

---

1) Ich sah diese Dokumente in alten, jener Zeit selbst angehörenden Exemplen, in Besitz eines Gelehrten in Palma, der vielerlei für die Geschichte der Insel geschrieben, Joaquin Dover. Das eine der Dokumente ist betitelt: Carta de procuracio de fer sagrament e homenatge per la universitat de Maylorcha al senyor re derago, das andre: Carta de absolucio de sagrament ad omanatge. Beide sind von dem 4. Id. Dec. 1279 datirt, und in beiden unterschreibt unter den Zeugen R. Lull. In einem Verzeichniß der Geschwornen der Stadt, die ich bei eben jenem eifrigen Forscher sah, wird bei dem Jahre 1295 wiederum R. Lull angeführt.

was von dem einen erzählt wird, auf den andern beziehen dürfen. Der Art ist die Nachricht, die man bei spätern Biographen findet, daß Ramon Lull mit Catalina Labors verheirathet gewesen, eine Angabe von der man kaum wird annehmen wollen, daß sie rein aus der Luft gegriffen; sie, dünkt mich, ist daraus zu erklären, daß wir sie aus einer Verwechslung des Raymundus Lullus mit einem gleichzeitigen Manne desselben Namens herleiten. Denn daß der als Gemahl der Blanca Picany oben erwähnte Ramon Lull, der Sohn des verstorbenen Ramon Lull, kein andrer als der berühmte Raymundus Lullus ist, geht aus dem Dokumente hervor, in welchem eben jene Blanca vor dem Richter erbitet, daß die Güter ihres Mannes unter Curatel gestellt werden, weil dieser sich ganz dem contemplativen Leben ergeben habe.

Es ist wichtig zu bemerken, daß mit dem, was hier aus unbezweifelbar ächten Urkunden hergeleitet ist, die Tradition stimmt. Als solche nämlich ist zuerst die alte Lebensbeschreibung des Raymundus zu betrachten, die im ersten Band der Mainzer Ausgabe der Werke desselben steht. Darin wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, daß Raymundus verheirathet und begütert gewesen, indessen wird angegeben, daß er einen hohen Posten bekleidet habe, nämlich daß er Seneschall des Königs war. Dieser König selbst kann kein andrer als Jaime II. von Mallorca sein, nicht, wie es bei Nicolas Antonio heißt, Jaime II. von Aragon; doch ist zu erwähnen, daß andere weitige Dokumente, die von solchem Amte des Raymundus Kunde geben, nicht bekannt sind. Nur die sonstige Zuverlässigkeit jener alten Biographie bürgt uns für die Wahrheit dieses speciellen Zuges. Sehen wir aber auf die Nachricht, die wir in den Werken des Raymundus selbst über seine Person haben, so sind es besonders zwei Bücher, in denen er von sich redet. Das eine ist der *Phantasticus*. Die Dichtung dieses Buches ist einfach. Zwei Männer, heißt es darin, treffen sich auf dem Wege zum Concil, der eine ein Geistlicher, der andere ein Laie, Raymundus Lullus mit Namen. Der

Geistliche hat schon von diesem gehört, daß er ein Phantast sei, worauf Raymundus ihm erwidert, daß nicht mehr er, der Geistliche thörichtem Lande und Phantasie nachgehe, und behauptet, daß sich dies aus einem Vergleich ihres beiderseitigen Lebenslaufes ergebe. Jeder erzählt davon sein Leben, und da giebt Raymundus an: Homo fui in matrimonio copulatus, prolem habui, competentem divem, civem et mundanum; omnia, ut deo honorem et bonum publicum possem procurare et sanctam fidem exaltare, libenter dimisi. u. s. f. Wir dürfen auf dieses Selbstzeugniß nicht zu großes Gewicht legen, da, abgesehen von der hier wenigstens noch nicht erwiesenen Aechtheit des Buches, der Gegensatz gegen das Leben des Geistlichen, mit dem der Verfasser eine Unterhaltung anstellt, zu einer in sachlicher Beziehung nicht genauen Darstellung seines Lebenslaufes führen könnte. Möglicher noch scheint es mit dem zweiten Selbstzeugniß des Raymundus zu stehen, seiner Schrift de desolatione, welche in dem Catalog der Werke des Raymundus genannt wird. Denn nicht nur, daß diese Schrift bisher in lateinischer Sprache noch gar nicht edirt ist, so ist, soviel ich weiß, von Keinem noch auch nur ein handschriftliches Exemplar derselben in dieser Sprache gesehen worden. Es wird angegeben, daß es in limosinischer Sprache und als Gedicht von Raymundus geschrieben; und aus einem Exemplar in solcher Form hat es Nicolas Par in das Kastilianische übersetzt, und 1606 erschien diese seine Uebertragung zu Mallorca. Sie ist, so diese Edition, die ich citire, obschon ich weiß, daß auch das limosinische Gedicht selbst noch existirt; ich sah und benutzte ein Exemplar desselben in Palma, ein anderes in Barcelona. Mag aber auch die Aechtheit, da wir sie hier, wo wir noch nicht von den Werken des Raymundus gehandelt, nicht benutzen können, dahin gestellt bleiben, so ist es doch bemerkenswerth, daß die Angaben darin durchaus mit dem aus unzweifelbaren Dokumenten Geschöpften vollkommen stimmen. Auch in jenem Buch de desolatione sagt er, daß er dreißig Jahre der Welt gelebt, dann aber Weib und Kind und Erbe verlassen,

was von dem einen erzählt wird, auf den andern beziehen dürfen. Der Art ist die Nachricht, die man bei spätern Biographen findet, daß Ramon Lull mit Catalina Labors verheirathet gewesen, eine Angabe von der man kaum wird annehmen wollen, daß sie rein aus der Luft gegriffen; sie, dank ich, ist daraus zu erklären, daß wir sie aus einer Verwechslung des Raymundus Lullus mit einem gleichzeitigen Manne desselben Namens herleiten. Denn daß der als Gemahl der Blanka Picany oben erwähnte Ramon Lull, der Sohn des verstorbenen Ramon Lull, kein andrer als der berühmte Raymundus Lullus ist, geht aus dem Documente hervor, in welchem eben jene Blanca vor dem Richter erbitet, daß die Güter ihres Mannes unter Curatel gestellt werden, weil dieser sich ganz dem contemplativen Leben ergeben habe.

Es ist wichtig zu bemerken, daß mit dem, was hier unzweifelbar aus acht Urkunden hergeleitet ist, die Tradition stimmt. Als solche nämlich ist zuerst die alte Lebensbeschreibung des Raymundus zu betrachten, die im ersten Band der Mainzer Ausgabe der Werke desselben steht. Darin wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, daß Raymundus verheirathet und begütert gewesen, indessen wird angegeben, daß er einen hohen Posten bekleidet habe, nämlich daß er Seneschall des Königs war. Dieser König selbst kann kein andrer als Jaime II. von Mallorca sein, nicht, wie es bei Nicolas Antonio heißt, Jaime II. von Aragon; doch ist zu erwähnen, daß andere weltliche Documente, die von solchem Amte des Raymundus Kunde geben, nicht bekannt sind. Nur die sonstige Zuverlässigkeit jener alten Biographie bürgt uns für die Wahrheit dieses speciellen Zuges. Sehen wir aber auf die Nachricht, die wir in den Werken des Raymundus selbst über seine Person haben, so sind es besonders zwei Bücher, in denen er von sich redet. Das eine ist der Phantasticus. Die Dichtung dieses Buches ist einfach. Zwei Männer, heißt es darin, trafen sich auf dem Wege zum Concil, der eine ein Geistlicher, der andere ein Laie, Raymundus Lullus mit Ramon. Der

Geistliche hat schon von diesem gehört, daß er ein Phantast sei, worauf Raymundus ihm erwidert, daß vielmehr er, der Geistliche thörichtem Lande und Phantasterei nachgehe, und behauptet, daß sich dies aus einem Vergleich ihres beiderseitigen Lebenslaufes ergebe. Jeder erzählt daher sein Leben, und da giebt Raymundus an: *Homo fui in matrimonio copulatus, prolem habui, competenter dives, lascivus et mundanus; omnia, ut deo honorem et bonum publicum possem procurare et sanctam fidem exaltare, libenter dimisi u. s. f.* Wir dürfen auf dieses Selbstzeugniß kein zu großes Gewicht legen, da, abgesehen von der hier wenigstens noch nicht erwiesenen Aechtheit des Buches, der Gegensatz gegen das Leben des Geistlichen, mit dem der Verfasser eine Unterhaltung fingirt, zu einer in sachlicher Beziehung nicht genauen Darstellung seines Lebenslaufes führen könnte. Mißlicher noch scheint es mit dem zweiten Selbstzeugniß des Raymundus zu stehen, seiner Schrift *de desolatione*, wie sie in dem Catalog der Werke des Raymundus genannt wird. Denn nicht nur, daß diese Schrift bisher in lateinischer Sprache noch gar nicht edirt ist, so ist, soviel ich weiß, auch von Keinem noch auch nur ein handschriftliches Exemplar derselben in dieser Sprache gesehen worden. Es wird angegeben, daß es in lemosinischer Sprache und als Gedicht von Raymundus geschrieben; und aus einem Exemplar in solcher Form hat es Nicolas Pax in das Kastilianische übersetzt, und 1606 erschien diese seine Uebersetzung zu Mallorca. Sie ist es, diese Edition, die ich citire, obschon ich weiß, daß auch das limosinische Gedicht selbst noch existirt; ich sah und benutzte ein Exemplar desselben in Palma, ein anderes in Barcelona. Mag aber auch die Aechtheit, da wir sie hier, wo wir noch nicht von den Werken des Raymundus gehandelt, nicht beweisen können, dahin gestellt bleiben, so ist es doch bemerkenswerth, daß die Angaben darin durchaus mit dem aus unzugewiesenen Dokumenten Geschöpften vollkommen stimmen. Auch in jenem Buch *de desolatione* sagt er, daß er dreißig Jahre der Welt gelebt, dann aber Weib und Kind und Erbe verlassen,

Legen wir also jenen Werken nur die Bedeutung einer Tradition bei, so ergibt sich, daß Dokumente und Tradition in dem, was sie uns über die Abstammung und die Thätigkeit des Raymundus angeben, übereinstimmen und ist uns erlaubt, mit Uebergehung von Angaben aus späterer Zeit, und zur Untersuchung des allgemein bezugten Faktums der Belehrung zu wenden. Spätere haben sich bemüht, es recht auszuschnücken. Zunächst wissen sie nicht genug von der frühern Schlechtigkeit des Raymundus zu erzählen, herab die Angaben, die wir in zuverlässigen Quellen finden, nichts der Art enthalten. In seinem Hauptwerke, *De deo contemplatione*, spricht er von seiner Belehrung, indem er, sich mit Jesu Christo vergleichend, sagt, daß, wie er im Anfang, in der Mitte und am Ende seines Lebens gewesen, er seinerseits seit dem Beginn seiner Tage nach dem dreißigsten Jahre unvollständig gewesen, dann erst das Licht der göttlichen Weisheit in ihm aufgehen konnte. (*De contempl. l. 2. c. 70*). Dazu kann man die Worte *lascivus* und *mundanus* nehmen, mit denen wie Raymundus seine Jugend in der oben citirten Stelle des *ambrosius* bezeichnet, und man hat alles beisammen, was selbst über seine frühere Sündhaftigkeit anführt. Weiteres ist eine beachtenswerthe Interpretation dieser Ausdrücke, wenn wir dann, wenn wir uns an die alte Lebensbeschreibung wenden. Er beschäftigte sich ihrem Angeben gemäß mit der Abfassung von Liebesgedichten; er war, um ihre Worte zu angeführen, *vanis cantilenis seu carminibus commondis et aliis lasciviis seculi deditus*. Diese Ausdrücke deuten durchaus nicht eine besondere Schlechtigkeit, sondern Jeder, der mit den damaligen Zuständen bekannt ist, wird leicht hieraus erkennen, daß darin von der damals aufgenommenen und zur Mode gewordenen Gay *sabot* oder *gaya* *ancia* die Rede ist; ihr ging der König und seine Umgebung nach, und ebenso, wie in Toulouse und Barcelona, blühten Hofe von Mallorca der Minnegefang und die Kunst der *truhadours*. Es ist dem, der sich dieses vor Augen hält,

Man, daß ein aufgeweckter Kopf am Hofe des Don Jaime nicht umhin konnte, ebenfalls sich auf dieses damals gefeierte Wissen und Dichten zu legen, und so ergibt sich die Angabe der alten Lebensbeschreibung von den Liebesliedern des Raymundus als etwas Charakteristisches, sobald wir es nur nicht mit den ausschmückenden Biographen der nachfolgenden Zeit als Beleg besonderer Verworfenheit fassen, sondern in seinem natürlichen Sinne nehmen. Während also Raymundus noch nicht an geistliche Dinge denkt, sondern der Sitte seiner Zeit nach mit Minneliedern sich beschäftigt, findet seine Bekehrung statt. Man hat sich nun Mühe gegeben, die Art, in der dieses geschah, möglichst wunderbar auszumalen. Es ist daher wichtig, seine eigenen Angaben darüber zu hören. Und da ist zunächst die oben erwähnte Stelle des Phantasticus zu bemerken, in der er gar nichts von dem Wunder der Bekehrung sagt, was, wenn dasselbe ein so unvermitteltes gewesen, wie jene Biographen angeben, auffallen müßte. Danach haben wir zu erwägen, daß auch in der andern Stelle, wo er von der Umwandlung seines Lebens spricht, in dem Buche de contemplatione, von keinem begleitenden Wunder die Rede ist; er drückt sich ganz allgemein aus, und sagt nur, daß nach seinem dreißigsten Jahre in ihm die Erinnerung an die göttliche Weisheit begonnen, und sich der Wunsch entzündet habe, Christum zu verherrlichen und das Gedächtniß der Leiden des Erlösers. Specieller über seine Bekehrung scheint er nur in dem oben erwähnten Buche de desolatione zu handeln. Die darauf bezüglichen Worte desselben lauten in dem lemosinischen Exemplar folgender Art:

Maç plach a Iesu Christ per su grant pietat  
 Ques presentech a mi sinch velo crucificat  
 Perço quel remembres en sus enamorad.

Doch Jesu Christ gefiel's in seiner großen Liebe  
 Fünf mal gekreuzigt sich mir darzustellen,  
 Damit ich, dran gedenkend, ihn soll lieben.

Hier redet er also selbst und mit ausdrücklichen Worten von Erscheinungen des Gekreuzigten, spricht aber auch hier sich



nicht über die Natur derselben aus, so daß wir stetswegs sagen dürfen, daß er sich einer wunderbaren Inspiration rühme. Dergleichen that wohl die Sekte der Illuminati oder Alambrosos, aber Raymundus gehört durchaus nicht zu dieser. Er bestrittet zwar keineswegs die Möglichkeit wunderbarer Einflüßung des Glaubens, aber eine solche fand nur in früherer Zeit statt; jetzt, sagt er in der den Titel *Blanquerna* führenden Schrift, jetzt geschehen nicht mehr solche Wunder, wie sie ehemals geschehen, durch welche Unwissende mit dem Lichte des Glaubens und der Wahrheit erleuchtet werden. Wollte man nun auch die Richtigkeit jenes Buches, des *Blanquerna* in Zweifel ziehen, was, so viel ich sehe, aus keinem andern als dem gewiß wenig bedeutenden Grunde geschehen könnte, daß es nicht in die Mainzer Ausgabe mitaufgenommen, so wird man doch zugeben müssen, daß des Raymundus Bestreben, mit Doktrin und Gründen zu belehren, der so geäußerten Ansicht mehr entspricht als der Annahme wunderbarer Inspiration des Glaubens, deren sich Raymundus seiner spätern Biographie zufolge rühmen soll.

Wenn aber das noch von besonnenen Kritikern, z. B. neuerdings von Reander anerkannt ist, und von ihnen deshalb nach einer psychologischen Erklärung der Bekehrung gesucht wird, zu der in der That die alte Lebensbeschreibung Anleitung giebt, so dünkt es mich doch, daß sie sogleich wider von dem richtigen Wege abfallen, indem sie den Raymundus durch die Erscheinung Christi frühere wissenschaftliche Kenntnisse gewinnen lassen. Wenn Reander sagt, daß die Bekehrung des Raymundus dem ganzen Wesen desselben einen Schwung mitgetheilt habe, so daß die bis dahin verborgenen Kräfte dieses außerordentlichen Geistes erweckt worden, und daß ihm wiederum in der feierlichen Stimmung der Andacht die Grundzüge seines Systemes klar geworden, so kann man das alles gelten lassen. Wenn er dann aber mit den übrigen Biographen annimmt, daß Raymundus diese Grundzüge nun in lateinischer Sprache gelehrt und niedergeschrieben habe, so muß man die Frage aufwerfen, woher et

diese gewußt? Wir kommen damit auf einen bisher bei der Würdigung des Raymundus nicht beachteten wichtigen Punkt. Bekanntlich war die lateinische Sprache in Spanien um die Mitte des 13. Jahrhunderts schon eine todte, die nur bei gewissen Anlässen gebraucht wurde; es wäre unnütz, die zuerst von Sarmiento gegebenen und darnach von den Spätern nachgeschriebenen Beweise dafür erst noch zu wiederholen. Dagegen will ich bemerklieh machen, daß wenn dies im übrigen Spanien geschehen war, so war es doch ganz besonders im Reiche der Krone von Aragon, und dem damit zusammenhängenden Mallorca der Fall. Wenn ein 1228 zu Valladolid versammeltes Concil es schon für nöthig erachten konnte, durch ein ausdrückliches Gesetz zu verlangen, daß alle Benefiziaten Latein wußten, so war die Unbekanntschaft mit demselben in Katalonien jedenfalls noch größer, denn in Kastilien war es doch noch allgemein Schriftsprache, nicht so aber dort. In Kastilien hub allerdings das Volk in jener Zeit schon an, in seiner Mundart die Lieb-Romanzen zu dichten, und Berceo schrieb seine geistlichen Lieder gleichfalls schon nicht mehr in lateinischer Sprache sondern in dem Idiom des Landes; aber für die Chroniken, um von eigentlich gelehrten, den philosophischen, medicinischen und theologischen Werken nicht zu sprechen, für die Chroniken bediente man sich doch noch des Lateinischen. In Katalonien aber dichteten nicht nur das Volk seine Lieder in der Landessprache, sondern ebenso auch die Troubadours am Hofe, und der König und sein Hof schrieben im heimischen Dialekte die Geschichte des Landes. So haben wir aus jener Zeit unter Anderm die Chronik des Ritters Deschot, wir haben die des Königs Don Jaime I., die der Mönch Marsilius ins Lateinische übertrug. Man schrieb, mit einem Wort, am Hofe des Königs in derselben Sprache die Prosa, in der man die Minnelieder dichtete, und da man durch gelehrte Mönche Werke der Art lateinisch übersetzen ließ, so ist die Vermuthung wohl schon nahe gelegt, daß die Hofleute selbst des Lateinischen nicht mehr kundig waren, es mußte denn sein, daß gerade einer eine

gelehrte Erziehung genossen hatte. Der Art war Arnold von Villanova, der berühmte Arzt am katalonischen Hofe; er schrieb das Lateinische mit Gewandtheit; seine wissenschaftlichen Werke bezeugen dies. Aber, wollte er andere Dinge als medicinische schreiben, schrieb er für das Volk — dann bediente er sich doch auch der Landessprache; seine auf Religion sich beziehenden Werke sind, wie man aus den Verdamnungs-Bullen sieht, im katalonischen Idiom. Natürlich ist es, daß man bei amtlichen Verhandlungen sich noch der lateinischen Sprache bediente, und doch ist das Protokoll eines Religions-Gespräches, das 1207 zu Montreal stattfand, und im Auszug von Bignier in *Histoire de l'église* und darnach von Lohr in seinem Werke *de christianarum ecclesiarum etc. synodis* mitgetheilt sein soll, in katalonischer Sprache abgefaßt.

Rehren wir nun zur Person des Raymundus zurück, so ergibt es sich von vornherein als wahrscheinlich, daß er, der keine gelehrte Bildung genossen und nur als Hofmann erzogen war, vor seiner Bekehrung die gelehrte Sprache nicht erlernt hatte und nicht wußte. Dann sehen wir aber auch, daß die alte Lebensbeschreibung das ausdrücklich angiebt; Raymundus, erzählt sie, sah ein, daß er zu seinem Unternehmen nicht die nöthigen Kenntnisse habe, utpote qui nec etiam de grammatica aliquid forte nec minimum didicisset. Dies kann nichts anders heißen, als daß ihm die Fähigkeit noch gefehlt, in der gelehrten Sprache zu schreiben, denn in der andern, dem Volksdialekt, war er bewandert genug, um darin dichten zu können. Wollte man aber das Wort Grammatici auf etwas Anderes, z. B. auf die Kunst der Dicht beziehen, so verweise ich auf die weiter unten gegebene Stelle aus dem Buche über die hundert Namen Gottes, wo Grammatici vorkommen und ins Lateinische übersetzen können als dies aus jenem folgend angeführt werden. Wenn aber Raymundus vor seiner Bekehrung des Lateinischen nicht mächtig war, so hat er es entweder auch nach demselben nicht gewußt, oder es später, gleichviel ob durch Inspiration, wie die ältern Forscher annehmen, oder

durch Studium, wie man freilich ohne irgend einen Stützpunkt und ganz willkürlich annehmen könnte, erlernt: Gegen das Erstere scheint zweierlei zu sprechen. Da er nämlich zu Montpellier, Paris, Rom, Neapel und andern Orten eben so gut wie auf Mallorca verstanden wurde, so mußte er sich also in einer Sprache ausdrücken, die man in allen jenen Gegenden verstand. Eine solche aber war nicht nur die Lateinische, sondern auch seine Landessprache, von der ich nicht weiß, ob ich sie die Katalonische, Lemosinische oder Provenzale nennen soll. Denn bei weiterer Ausbildung sonbert sich die Sprache, die damals das Volk redete, allerdings in diese und andre Dialekte; damals aber waren diese Unterschiede noch nicht hervorgetreten; und wir sehen, daß in Wess. u. B. Bibelübersetzungen verstanden wurden, die von Waldensern aus Montpellier mitgebracht worden. Noch heut spricht man in Montpellier dieselbe Sprache, die man in Mallorca redet, wie ja auch beide nicht nur damals, sondern auch noch lange Zeit darnach ein und demselben Reiche angehört haben. So, dankt mich, kann auf diesen Einwand kein Gewicht gelegt werden. Ebenso nichtsagend scheint mir ein zweiter, wo man auf die große Zahl von Werken aufmerksam macht, die wir von Raymundus in lateinischer Sprache haben. Darauf ist zu erwidern, daß der größte Theil derselben auch in der Landessprache existire, und wenn man sagt, daß das Latein in ihnen einen höchst originellen Charakter trage und damit Original und nicht Uebersetzung zu sein beweiße, so ist auch für die in der Landessprache enthaltenen Werke der Charakter des Originellen zu beanspruchen, und bemerkllich zu machen, daß wir zu wenig von der Latinität wissen, die in damaliger Zeit in Mallorca üblich war, um nicht Gefahr zu laufen, etwas für Eigenthümlichkeit des Autors zu halten, was nur eine Besonderheit seines Landes und seiner Zeit war. Ueberdies könnte die Uebersetzung auch gleichfalls von einem originellen Manne, oder auf Betrieb und unter den Augen des Autors gemacht worden sein. Um das wahre Verhältniß zu erforschen, ist folgendes zu beachten: Erstens ein großer Theil

den in der Landessprache erhaltenen Werke ist in Vorseh, während die lateinischen Exemplare in Prosa sind. Sollte es nicht natürlicher sein, da für die Schrift in gebundener Rede die größere Originalität in Anspruch zu nehmen? Zweifels die Werke, die in der Landessprache erhalten sind, machen zum Theil ausdrücklich den Anspruch, Original zu sein, während sich die in lateinischer Sprache zum Theil ausdrücklich für Uebersetzung kund geben. In ersterer Beziehung verweise ich auf den Prolog in einem dem 14. Jahrhundert angehörigen Exemplar des Buches *Los cents nomes de Deu* (*de centum nominibus Dei*), das sich auf der Bibliothek San Juan in Barcelona befindet. Darin heißt es wörtlich: Yo Ramon Lull, poplich al sant pare apostolio e als senyors cardenals que fassen posar en lati car yo no lo y sabria posar perço eor ignor grammatica: (Ich Ramon Tull bitte den heiligen, apostolischen Vater und die Herren Cardinäle, daß sie dies Buch ins Lateinische übertragen lassen, denn ich kann es nicht übertragen, darum weil ich Grammatik nicht verstehe.) Und in Bezug auf das Zweite verweise ich auf eine alte schon von Eusturer im sogenannten *Colleg der sapientie* entdeckte (*Dissert. pag. 484 und 514*) alte Handschrift des öfterwähnten, von Salpinger in der mainzer Ausgabe der Werke des Raymundus aufgenommenen, Lebens desselben. Dort findet sich nämlich darnach in lateinischer Sprache der *tractatus de articulis fidei* des Raymundus mit folgender Unterschrift: *Translatu est iste tractatus de vulgari in latinum: non tamen de pluribus de verbo ad verbum, sed ad sensum, ut rationes multiplicarentur. Explicit iste tractatus et si in ipso aliquid diximus contra fidem christianam humilliter submittimus correctioni ecclesiae romanae sacrosanctae. Translatio huius operis facta est de vulgari in latinum, ut dictum est, in civitate Maioricensi anno incarnationis Domini nostri Iesu Christi MCCC. mense Iulii, in regis custodiam istum tractatum et omnes alios quos fecimus propter suum amorem commendamus.* Die Abhandlung, die diese Stelle enthält, nämlich das noch zu Lebzeiten des

Raymundus; und vielleicht von seinen wohlunterrichteten Biographen selbst eine Uebersetzung seiner Worte ausgegangen, kann dazu dienen, den von dem Originellen der Latinität hergenommenen Einwand zu beseitigen. Es bleibt aber auch noch ein dritter Punkt zu erwägen. Wenig mehr als ein halbes Jahrhundert nämlich nach dem Tode des Raymundus spottet der Dominikaner Cymerich über die Bullisten, daß sie einem ungelehrten Laien folgen, der nicht einmal Latein versteht. Und die Bullisten bestreiten seine Angabe keineswegs, vielmehr als er gewisse Sätze in lateinischer Sprache als Bullistisch anführt und sie verdächtigt, geben sie ihm Befürchtung derselben Schuld und citiren sie in der Landessprache, um sie in ihrer ursprünglichen, reinen Gestalt zu geben. Man ersieht das hier Angeführte aus den Dokumenten über die Streitigkeiten des Cymerich mit den Bullisten die ich im Folgenden mittheile.

Die Umwandlung, die mit Raymundus' Tausch nach seinem dreißigsten Jahre vorging, bestand also nicht in der Eingabe der Kenntniß einer Sprache, die er bis dahin nicht gekannt hatte, vielmehr fuhr er nach wie vor in dem Gebrauch des Idioms des Landes fort. Ebenso wenig aber kann von einer Inspiration eines bestimmten Systemes die Rede sein. Vielmehr ist darauf hinzuweisen, daß wenn die alte Lebensbeschreibung die Sache so darstellt, als ob ihm seine Doktrin plötzlich eingegeben, sie doch Anlaß zur Sonderung der eigentlichen Lehre und der Entstehung des Systemes bietet, wodurch dieses dann nicht mehr als ein ganz unvermitteltes auftrat. Ihr zufolge müssen wir uns Raymundus durch Visionen zunächst auf eine ernstere Lebensrichtung hingewiesen denken; nicht mehr genügen ihm die weltlichen Vergnügungen, nicht mehr der Winne will er dienen, sondern Christo. An sich ist dieser Gedanke ganz jener Zeit angemessen, wo die edelsten Männer mit dem Kreuze sich bezeichneten, um der Religion zu Ehren gegen die Ungläubigen zu kämpfen. Wohl mochte etwas der Art auch der erste Gedanke des Raymundus gewesen sein; tag es ihm doch nahe, denn Beispiele des

Wenig zu folgen und wie schmerzhaft der Expedition entgegenzutreten, die Ludwig IX. von Frankreich zur Eroberung von Tunis leitete. Bisher ist sein anfängliches Schwanken, und dann die ganze Lebensbeschreibung, wobei, in diesem Sinne aufzufassen. Die Predigt eines Bischofs in einem französischen Kloster, erzählt sie, brachte erst seinen Entschluß zur Befreiung der heiligen Grungistus soll, will er, von nun an sein Vorbild sein. Habe nach Gut, Honn und Kind verläßt er; aber nicht um, wie die Ritter zu thun pflegten, mit Waffen in der Hand das heilige Land zu erobern, auch nicht um die christliche fromme Betrachtungen zu leben, sondern um die Befreiung eines Geistes nachzugehen, der mit aller Energie seiner Seele gefaßt hat. Dieser Gedanke, die Ungläubigen statt mit den Waffen mit Lehre und Barmherzigkeit zu belegen, dieser Gedanke führt nicht von ihm fort; daher so doch die Biographie an, daß eine Predigt ihn zu diesem letzten Entschlusse bewegen habe. In der That fanden die heilige Grungistus und Dominikus ungefähr zu gleicher Zeit diese Idee gehabt, und zu ihrer Ausführung übergeführt, deren Zweck die Bekehrung durch Predigt ihrer Lehre war. Dieser ihrer Aufgabe gingen die Dominikaner nicht ohne Eifer nach, als gerade zu der Zeit, in der wir den vorerwähnten Plan des Rhythmundus zu sehen. In ihrer Folge stand damals Raymund von Penafort, der schon längst solchen Eifer zu wecken und zu fördern bemüht war. Auf einer 1250 zu Toledo gehaltenen Congregation hatte er bereits die Bestimmung zu veranlassen gewußt, daß die Mönche seines Ordens dem Studium des Hebräischen und Arabischen obliegen sollten, was die Könige von Castilien und Aragon unterstützten mit schätzbaren Geldes Bestrebungen. Die Hebräer blieben nicht nur ohne Gelehrsamkeit und Kenntniß des Hebräischen und des Palast bildete Paulo Christiani mit den Juden Arabien; und Rhythmundus Maestri, der nicht nur jener angehört, Jude und Convers war, hatte sich gleichfalls den Kenntniß des Hebräischen, Arabischen und Arabischen

Wen erachtet, zu schreiben mit bewundernswerther Genauigkeit, so ist es im Jahr 1274 die Tage sein ausserordentliches Talent zu erkennen und 1 Jahr vorher im September 1273, war er mit seinen Brüdern Konrad und Heinrich aus Tübingen geschiedener, so er die Mönche zu bekehren versucht hatte. Diese Bekehrungen waren es, die Konradinus selbst veranlaßt; diese Mönche mit denen er sich in Verbindung setzte. Bald nach dem Abreise nach Paris, nachdem er sich durch eine Reise durch das Reich vertheilt, um nach Paris zu gehen, um dort die erste Universität mit Befugnis zu besuchen, war es unter dem Namen Konradinus von Premonstrat, der ihm bereits diesen Plan angedeutet. So kehrte er wieder nach Mailand und lernte dort gründlich das Griechische.

Nachdem die alte Biographie dieses mit einigen Details, die ich übergehe, erzählt hat, fährt sie fort und giebt an, daß Konradinus nun eines Tages den Berg Kanda bestieg, und da sei ihm sein System inspirirt worden, d. h. die Form und der Modus, in der ein Buch zu schreiben sei, durch das alle Welt bekehrt werden könne. Er habe sogleich dieses Buch geschrieben, und es erst *Artem maiorem*, darnach *Artem generalem* genannt. Der König, der davon gehört, und sich damals in Montpellier aufhielt, habe ihn zu sich kommen und seine Bücher von einem Minoriten prüfen lassen, der sie voll reiner katholischer Lehre gefunden. Zugleich aber habe Konradinus von dem König erlangt, daß er in Miramar eine Schule für Missionäre errichte. Darnach sei er nach Rom gereist, dort gleiches nachzusuchen.

Diese Darstellung scheint mir in verschiedener Beziehung verwirrt und falsch zu sein. Die Stiftung der Missions-Schule zu Miramar zunächst findet nämlich im Jahre 1276 statt; es ist die Bulle bekannt, mit der der Papst sie im folgenden Jahre bestätigt. Er thut darin des Konradinus keine Erwähnung, wie dieser auch in keinem einzigen seiner Werke irgend eine Aeußerung thut, die darauf führen könnte, daß seine Schule auf sein Betreiben gegründet sei. Wollen wir



aber auch, der Angabe der alten Biographie wachend, zugeben, daß er den König zur Stiftung dieser Anstalt veranlaßt, so scheint es sehr bedenklich, daß er vorher, also vor 1276, sein System schon entworfen, und in Bächern aufgeschrieben und dem König vorgelegt habe. Vor 1290 ist in keinem Documente von seinem System die Rede; noch auch ein Wort von ihm bekannt, in dem er es vortrage. Selbst wenn das Wort de desolatione schon 1285 geschrieben sein sollte, wie es in einigen handschriftlichen Exemplaren heißt, und nicht 1296, wie man, auf ausreichende Gründe gestützt, behaupten muß, würde dieses einzelne Buch nichts gegen diese Behauptung thun; denn es ist darin wirklich noch nicht von seinem Systeme die Rede; und alle übrigen Schriften, die jener Catalog von Raymundus auführt, werden darin wirklich von 1290 ab datirt. Und von demselben Zeitpunkt an finden wir in andern Documenten das System des Raymundus erwähnt, zuerst in einem am 7. Kal. Nov. jenes Jahres (1290) verfaßten Empfehlungsbrief des Provincials der Minoriten zu Montpellier, das ich in die Sammlung der Documente mit aufgenommen. Es möchte keine zu Kühne Behauptung sein, daß es diese Approbation ist; von der die Biographie spricht, und die sie nur freythätlich in die Zeit der Gründung der Anstalt von Miramar legt, also in das Jahr 1276, während sie in ein soviel späteres Jahr gehört; und die Reise nach Rom, deren die Biographie Erwähnung thut, mit den nächst darauf folgenden Begebenheiten ihr den Zeit nach vorangeht.

Wenn diese Berichtigung schon dazu fähren kann, einigen Zweifel in die Richtigkeit der Erzählung des Wunders von Randa zu erregen, indem man fragen muß, wie es sich mit so wunderbarer Inspiration des Systemes vertrage, daß Raymundus es erst 15 Jahre darnach lehre, so scheinen solche Zweifel eine genügende Bestätigung darin zu finden, daß er selber in keiner seiner Schriften auch nur die entfernteste Anspielung auf ein solches Factum darbietet. Wohl sagt er in dem Prolog der Sentenciarum, daß Gott ihm seine

Kunst zur Erleuchtung der Welt gegeben, und im Buche der desolatione äußert er sich, daß sie ihm von dem heiligen Geiste gegeben, aber grade diese allgemeine Art des Ausdrucks dient dazu, um an das Vorhandensein eines speciellen Faktums von besondrer Inspiration zu zweifeln. <sup>1)</sup> Ich halte dafür, daß auch das, was Reander der Tradition entnimmt, daß nämlich in der feierlichen Stimmung der Andacht, auf dem Berge Randa dem Raymundus die Fundamentalideen seines Systemes klar geworden, daß auch das eine unbegrenzte Annahme sei. Raymundus hatte, als er jene von der alten Biographie erwähnte Reise nach Rom machte, sein System noch nicht gebildet. Beachtenswerth ist auch in dieser Hinsicht übrigens der Wortlaut jener alten Lebensbeschreibung; er geht, ihr zufolge, nach Rom, um die Ordnung von Schulen wie die in Miramar durchzusetzen, also nicht kann man sagen, um sein System dort bekannt zu machen; und hat man einmal dieses gefolgert, so liegt es auf der Hand, anzunehmen, daß er überhaupt jenes System noch nicht gebildet hatte.

Die alte Biographie bietet uns nun aber einen weitem Fingerzeig. Sie hatte angegeben, Raymundus sei nach Rom gegangen: *causa impetrandi, si posset, a Domino Papa et Cardinalibus huiusmodi monasteria pro addiscendis linguis per mundum institui*. Wir hatten das in Blanquerna wörtlich bestätigt gefunden. Jetzt fährt sie fort, und erzählt, daß, da er in Rom wegen des Todes des Papstes nichts habe ausrichten können, er Rom verlassen und seine Schritte nach Paris gewendet habe: *ad communicandum ibi mundo, quam sibi dederat Deus artem*. Nach ihrer Darstellung tritt Ray-

1) Mich dünkt, daß ich auch an den Ausdruck in der Approbation der pariser Universität erinnern darf, die unter den Dokumenten gegeben ist. Es heißt darin von seiner Kunst: *quam dicitur fecisse seu adinvenisse idem Magister Raymundus*. Also hieß es 1309, wo diese Approbation gegeben wurde, nicht, daß ihm diese Kunst inspirirt sei.

Raymundus als Lehrer in Paris auf und hält daselbst Vorlesungen. Wichtigere aber wohl möchte ein anderer Biograph die Sache darstellen, Carlos Bovillo, der zwar erst um 1511 schreibt, seine Angaben aber hier schwerlich ganz aus der Luft gegriffen. Habuit enim in Parisiensi studio, sagt er, praecceptorum quendam, Thomam nomine, cui plures libros dicavit, et quomodo vice versa, discipulus magistrum instituentem omnem suam suam edocuit. Diesem Thomas, unter dem wir Thomas von Arras zu verstehen haben, ist in der That eins der dem Raymundus zugeschriebenen Bücher gewidmet, die 1507 in Paris gedruckten Quaestiones dubitabiles super quatuor libris septentiarum, und in dem Prolog bietet er ihm seinen Gruß als dilectissima suo Magistro Thomae atrebatensi. In diesem Ausdruck und dem Worte suo Magistro liegt nun freilich noch kein Beweis dafür, daß er ein Schüler jenes Mannes gewesen, um das gar nicht in Betracht zu ziehen, daß man einen Beweis für die Richtigkeit des Wortes verlangen könnte; aber die Natur der Sache, dürfte mich, bringt es mit, daß Raymundus in Paris zunächst als Schüler auftrat und sich bemühte, sich die gelehrte Bildung zu erwerben, die ihm fehlte. Ebenso aber, glaube ich, ist es keine zu Kühne Behauptung, daß die Lehre, die er hier empfing, von ihm auf das Eigenthümlichste aufgenommen und weitergebildet wurde. Und wenn Bovilio hinzufügt, Raymundus habe die empfangene Doctrin bezahlt reddens pro voce spiritum pro mortua littera vivificantem doctrinam, so stimme ich ihm hierin ganz bei. Der lebendige Geist des Raymundus hauchte in die dürren Formeln des Scholasticismus ein neues Leben; der Methode bis dahin nicht kundig, genulgte ein Augenblick, um ihn von den Vortheilen derselben zu überzeugen, ein Augenblick, um sie sich anzueignen, und ein Augenblick, um eine Dialektik auszubilden, die eben unter dem Namen der lullistischen Kunst bekannt ist. Wie es aber in der Sache selbst liegt, daß der Aufenthalt an der Hochschule von Paris und die Bekanntschaft, die Raymundus dort mit dem Scholasticismus machte, wesentlichen Ein-

Auß auf seinen regen Geist hatte, ebenso ist dieser Einfluß daraus erkennbar, daß er seit jenem Aufenthalt anhebt, in einer Menge von Schriften sein System zu lehren, und auf seinen Reisen es sich gleichfalls angelegen sein läßt, es zu verbreiten.

Wir sehen dies sogleich wie er Paris verläßt. Er geht von dort der alten Lebensbeschreibung zufolge nach Montpellier, wo er, wie sie angiebt, von Neuem seine Kunst lehrte und die *Artem veritatis invalidam* schrieb. Unter den von mir zusammengestellten Dokumenten aber findet man ein auf diesen Aufenthalt in Montpellier bezügliches, nämlich das schon oben erwähnte Empfehlungsschreiben des Provincial der Minoriten, worin er ersieht, daß der Orden dem Raymundus behülflich sei, seine Kunst auszubreiten.

Von Montpellier wendet sich Raymundus, der alten Biographie zufolge, über Genua nach Rom, wo er seine Versuche mit gleicher Erfolglosigkeit wie das erstemal wiederholt. Da entschließt er sich selbst zu den Mauren zu gehen, und kehrt nach Genua zurück, um sich dort nach Tunis einzuschiffen. Die alte Biographie und nach ihr Reander handeln ausführlich von' der Stimmung, in der Raymundus das thut, der Muthlosigkeit, die ihn plötzlich befiel, und dem frischen Eifer, der ihn darnach ergriff. Es wird aber nicht am unrechten Orte sein, hier auch einen Blick auf die damaligen Verhältnisse der Christen in dem Lande zu werfen, das Raymundus besuchen wollte.

Ehrstliche Niederlassungen bestanden in der Barbarei seit längerer Zeit. Gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts hatte Roger von Sicilien dort seinem Nestor Gehorsam zu verschaffen gewußt, 1135 hatte er die Insel Jerba (Djerbi), 1146 Tripoli, 1147 Tunis genommen. Von dort war er weiter vorgedrungen, und hatte Mehadia, Zonila, Esafes, Sonje und selbst Capja erobert, so daß er dem damaligen Emir, El-Hakem, den größten Theil seines Reiches entrißen hatte. Mit Roger aber starb sein Werk. Sein Nachfolger Wilhelm verlor wiederum alle jene Eroberungen an die

früher und mußte mit ihnen Frieden schließen. Dennoch war eine lebhafte Verbindung zwischen Afrika und Sicilien geblieben, und es fehlte nicht an Christen, die schon zur Zeit der Eroberung Rogers sich niedergelassen, theils schon vorher dort gewesen waren, wie Roger p. B. bei der Einnahme des Hafens von Mehadia eine Menge dort anwesender Christen angetroffen. Es folgten aber auch andere Nationen dem Beispiele Siciliens und knüpften Verbindungen mit Tunis an. Die Pisaner sind seit der Mitte des 12. Jahrhunderts in Bugia etablirt, und mit ihnen am Meere besuchten es handeltreibende Katalanen; darnach kamen auch Venezianer und Franzosen mit ihren Schiffen. Im 13. Jahrhunderte schlossen die italienischen Republiken Verträge mit Tunis. Zuerst die Pisaner im Jahre 1200, darnach, 1236 die Genueser, 1251 die Venetianer, im folgenden Jahre die Florentiner. Der erste dieser Verträge, der mit den Pisanern, bildete das Schema für alle nachfolgenden. Es wird den Pisanern darin Erlaubniß gegeben, im ganzen Reich Tunis, Bugia mitingeschlossen, Magasine (Vorräthe), Häuser, Bäder, Begräbnißstätten, auch Schulen zu haben, und Consuln mit Jurisdiction über ihre Landleute zu unterhalten. Weitere Zugeständnisse zu gewinnen, machte Ludwig IX. von Frankreich, als er zum zweitenmal sich gegen Palästina richtete, und dabei in Baghar mit seiner Flotte anhielt, den Versuch. Er griff, ehe er seine Expedition forsetzte, im Jahre 1270 Tunis an, und wenn ihm auch die Eroberung nicht gelang, so erhielt er doch einen vortheilhaften Frieden. Der dritte Artikel des Vertrages, der ihm bewilligt wurde, lautet: Il sera libre aux moines et aux prêtres chrétiens de s'établir dans les états de commandeur des croyants; on leur accordera un lieu, où ils pourront bâtir des maisons, construire des chapelles, et enterrer les morts. Il sera permis aux moines et aux prêtres de prêcher dans l'intérieure des églises, de réciter à haute voix leurs prières, en un mot, de servir Dieu conformément à leur rite et de

*faire tout ce qu'ils feraient dans leur pays.* Dieser Vertrag sollte für 15 Jahre gelten, wurde aber nach Ablauf dieser Frist erneuert, und auch andere Nationen mußten darnach ähnliche Vergünstigungen zu erhalten. So schloß namentlich auch Don Pedro II. von Aragon einen Vertrag mit dem Bey von Tunis, der datirt ist 4. Non. Jun. 1285, und im 7. Buch der Regesten im Archiv der Krone von Aragon steht. Auch verdient bemerkt zu werden, daß unter den Handelsartikeln, die in Tunis eingeführt wurden, der Wein mit aufgeführt wird, und die Consumtion desselben muß nicht gering gewesen sein, da zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Rechte, die bei der Einführung in Tunis bezahlt wurden, sich auf 34000 Basants beliefen. Auch dieses deutet an, daß sich größere Niederlassungen von Christen in jenen Gegenden befanden, da dem Muhammedaner seine Religion bekanntlich den Genuß des Weines verbietet.

Dies Wenige, das man in den von den damaligen Verhältnissen von Tunis handelnden Werken, z. B. in der Schrift *Du commerce des peuples de l'Afrique Septentrionale* par Marroy (2. éd. Paris 1846) weiter untersucht finden kann, mag genügen, um den Zustand der Christenheit in Tunis zu charakterisiren, als Raymundus dahin gehen wollte. Man liest es heraus, daß, wenn auch jene Bestimmungen Aufnahmepunkte für den Aufenthalt von Christen in der Barbarei boten, doch für den, der sich nicht mit der Ausübung seiner Religion begnügte, sondern die andern bekämpfen und aufzuheben wollte, Gefahr vorhanden war, und wenig Hoffnung auf günstigen Erfolg derartiger Bemühung gehegt werden konnte. In der That scheitern die Versuche des Raymundus; die Erfolge, die seine Disputationen haben, ziehen ihm den Haß der Gläubigen des Islam zu, und er muß fliehen, um nicht gekreuzigt zu werden. Er begiebt sich nach Neapel, wo er sich einige Zeit aufhält und verschiedene Werke schreibt. Dann geht er wieder nach Rom, wo Gregor V. zum Papst erwählt werden, in der Hoffnung bei jenem frommen Eremiten seine Pläne mit mehr Glück betreiben

zu können. Wir haben eben seines damaligen Hofenthalts in Rom ein merkwürdiges Buch von ihm, Blanquerna betitelt und in Form eines Romans geschrieben. Das Buch, das so viel ich weiß niemand weder in lateinischer noch in kastilianischer Sprache gesehen, erschien zuerst im valencianischen Dialect zu Valencia im Jahre 1521, und zwar, wie es auf dem Titel heißt: *traduit y corregitada novament del primer original y estampat en Mogen Valenciana* d. h. übersezt und von Neuem mit dem ersten Original verglichen, und gedruckt in valencianischer Sprache. Außerdem ist noch eine Uebersetzung desselben in die kastilianische Sprache bekannt, die 1749 zu Palma erschien. Der weiteren Editionen oder Uebersetzungen desselben weiß ich nicht, wie wir auch nirgend eine Handschrift des Werkes zu Gesicht gekommen.

Der nächste Zweck jenes Romans ist ein Musterbild für die Stände des Lebens aufzustellen, d. h. für den ehelichen, klösterlichen, geistlichen, päpstlichen und Eremiten-Stand; es ist aber schwer in Abrede zu stellen, ob schon es noch von Hippocrey bemerkt zu sein scheint, wie deutlich der Verfasser in seiner Musterbilde auf Isidorus V. hinweist. Da die Schrift wenig bekannt ist, so mag hier eine kurze Darlegung ihres Inhaltes Platz finden.

Die Fiktion ist, wie in allen Schriften des Magnanimo) einfach. Es ist ein junger reicher und unabhängiger Mann, der fromm und gottesfürchtig ist, verheirathet ist; das Leben, das er mit seiner Gattin führt, wird als Vorbild des ehelichen und bürgerlichen Lebens mit allen seinen Pflichten und Tugenden besprochen. Aus seiner Ehe ist ein Sohn, Blanquerna, entsprossen, über dessen Erziehung in dem Buche kurz weggegangen, indem auf eine andre Schrift, die das elterliche Paar, verwiesen wird, deren Vorschriften die Eltern genau befolgt hätten. Als der Sohn erwachsen ist, heisset es weiter, wollten sich die Eltern von der Welt zurückziehen, und ihre Vermögen abtreten; Blanquerna aber will auf ihr Vorhaben nicht eingehen, vielmehr will auch er Erweis werden. Ihn davon abzuhalten, sucht ihn die Mutter mit einer Jungfrau

Sana zu verheirathen. Als er aber gegangen ist, sich mit dieser zu besprechen, machen seine Frömmigkeit und sein ernstester Vorsatz so vielen Eindruck auf sie, daß sie sich gleichfalls zum Klosterleben entschließt. Damit hat der Verfasser Gelegenheit, das Musterbild für das Klosterleben der Frauen aufzustellen. Darnach kehrt die Erzählung wieder zu Blanquerna zurück, der nun in den Wald geht, um Einsiedler zu werden. Die Darstellung der Erlebnisse, die er dort hat, ist Allegorie und höchst eigenthümlich, und obschon wir nicht alles Einzelne durchgängig klar geworden, glaube ich doch behaupten zu können, daß wir die Grundideen des raymundischen Systems in den verschiedenen Bildern und Visionen haben, die dem Blanquerna entgegengetreten, wie auch manches dort nur Angeedeutete in spätern Werken von Raymundus weiter ausgeführt ist. Der Art ist gleich das zweite, welches dem Blanquerna im Walde zustoßt. Nachdem er nämlich den Pallast der zehn Gebote verlassen, dessen Anstossen sein erstes Erlebnis in der Einsamkeit bildete, begegnet er Zweien, die sich mit einander unterhalten, sie sind, wie sich bald ergibt, der Glaube und die Wahrheit, die aus dem Land der Mauren kommen, und sich beklagen, daß diese ihnen auf dem Wege des Heils nicht hätten folgen wollen. Der Glaube berichtet, er wolle nun gehen, seinen Bruder, den Verstand, zu holen, damit dieser den Leuten mit nothwendigen Gründen die vierzehn Fundamental-Artikel darthue. Blanquerna wendet ein, daß der Glaube auf diese Art alles Verdienst verlieren werde, erhält aber zur Antwort, daß es ja nicht auf Verdienst ankomme; die Hauptsache sei, daß die Erkenntniß Gottes und die Liebe zu ihm ausgebreitet werde. Derselbe Gedanke findet sich in ähnlicher, obschon nicht gleicher Form in einer andern Schrift des Raymundus ausgeführt, der *disputatio fidei et intellectus*, die unter andern im 4. Band der mainzer Ausgabe steht und vom Jahre 1303 sein soll. Dort ist die Behandlung gelehrter, wenn man will auch scharfsinniger; ansprechender und eigenthümlicher, weil freier und nicht so durch dialektischen Formalismus gehemmt,



im Blanquerna. Aehnlich verhält es sich mit den andern Bisthümern, die dem Blanquerna in dem Walde zukommen. Endlich aber, heißt es weiter, bekommt man in einem nahen Kloster Kunde von seinem frommen Leben, und wählt ihn trotz seines Widerstrebens zum Abt. Damit ist die Aufforderung des Roberts für das Klosterleben der Mönche erledigt. Indem darnach der Abt Blanquerna zum Prälaten ernannt wird, beginnt ein neuer Abschnitt des Romans; wo der Verfasser Gelegenheit nimmt, den Prälaten auf Herz zu legen, wie ganz anders ihr Leben sein mußte. Ihr Hauptgeschäft sollte sein, Frieden zu stiften und zu versöhnen, und statt in Leppigkeit und schwelgerischer Unthätigkeit die Zeit zu verprassen, ein frommes, im Dienste Gottes thätiges Leben zu führen. Endlich entschließt sich auch der Prälat Blanquerna nach Rom zu gehen; er will dort dem Papste zehn Fragen vorlegen. Ich setze diese Fragen hierher:

1) Si los crestians han culpa de la ignorancia dels infels, losquels ignoren la santa fe catholica: u ob die Christen die Schuld an der Unwissenheit der Ungläubigen haben, wenn diese den katholischen Glauben nicht kennen.

2) Qualse han major poder y oportunitat, o que los catolics, losquels estan en veritat o converteixquen a la carra verdadera als infels, o quels infels uancon de la veritat o molten error als catolics: Was hat mehr für sich, daß die Katholiken, die im Besig der Wahrheit sind, die Ungläubigen zu dem richtigen Weg bekehren, oder daß die Ungläubigen die Katholiken aus der Wahrheit vertreiben und zum Irrthum verführen.

3) Si los crestians han culpa perço los moros tenen la terra sancta de ultramar on Jesuchrist son concebut, e nat, cruoixcat y mort d. h. ob die Christen die Schuld davon tragen, daß die Ungläubigen das heilige Land besäßen, wo Jesuchrist empfangen und geboren wurde, wo er gekreuzigt und gestorben ist?

4) Si los articles de la santa fe catholica dels cristians poder esser atesos per rahons necessaries: ob ob

Artikel des katholischen Glaubens mit nöthigen Gründen demonstirt werden können?

5) Si la fe ne val mes o menys, si los articles poden esser entesos per rahons necessaries d. h. ob der Glaube dadurch mehr oder weniger gilt, wenn die Artikel mit nöthigen Gründen demonstirt werden können?

6) Qual es la mes principal raho, perquè lo home es creat: Was ist der Hauptgrund, aus dem der Mensch geschaffen?

7) Si da fer visitacio sobre los Bisbes y Archebisbes; per la qual sien deposats si usen mal de llur ofici: Ob eine Visitation über Bischöfe und Erzbischöfe stattfinden müsse, und die abgesetzt werden die ihr Amt schlecht verwalteten?

8) Qual es major pecat, o quel Bisbe doni dels bens de la yglesia a sos parents o quel rtinga los bens del orolia que sia estat juen: Was ist eine größere Sünde, daß der Bischof die Güter der Kirche seinen Verwandten gebe, oder, daß er die Güter des Christen zurückbehalte, der Jübe gewesen?

9) Si dels bens de la santa yglesia deu hom metre y despendre en passificar los reys y los principes cristians: Ob die Güter der Kirche dazu verwendet werden dürfen, zwischen dem Könige und Fürsten Frieden zu stiften.

10) Qual es la mes noble obra que hom puya proparar a onor de diu: Was ist das Edelste, was der Mensch zur Ehre Gottes thun kann?

Der Papst stirbt, ehe diese Fragen beantwortet sind, und Blanquerna wird nun selbst zum Papst erwählt. Dies bietet Gelegenheit, in einem neuen Abschnitt de apostolica senyoria d. h. über die päpstliche Würde zu reden, und in diesem ist es, wo Raymundus selbst auftritt, was ganz mit der Angabe der alten Biographie stimmt, daß er nach Rom gekommen, als ein Blanquerna, ein frommer Einsiedler zum Papst erwählt war, ein Mann, dem es Ernst war mit dem Wohle der Kirche und der ihr und seinen Plänen wohl

gera Ehre gebt. Eines Tages, dachtet er, hat dieser  
Paps Blaudgärnd die Cardinale versammelt. Und nachdem  
sie gegessen, tritt ein Mann in den Pallast; der wol ein Narr  
getheibet und mit zerrissenem Mantel kommt; in der einen  
Hand hält er einen Habicht; in der andern einen Stuck,  
an den ein Pudel gebunden. Er grüßt den Paps und die  
Cardinale und den ganzen Hof im Namen des Kaisers und  
sagt ihnen: Ich bin Ramon der Narr, (Ramon lo foll,  
was vielleicht wegen der Aehnlichkeit dieses Nalles mit Ra-  
mon Lull als Wortspiel betrachtet werden kann); Ich bin  
Ramon der Narr, und komme im Auftrage des Kaisers, hier  
an meine Geschäfte nachzugehen und meine Gefährten aufzusuchen.  
Und wie er diese Worte gesprochen, gibt er dem Habicht  
zu essen, und läßt ihn drei, viermal auf seine Hand  
kommen. Dann aber verwundet er ihn mit dem Stucke, an  
den er seinen Pudel gebunden, und er ruft ihn daß er wie-  
der sich auf seine Hand setze, aber der Habicht kam nicht,  
da der Narr ihn verwundet hatte, und entfloß aus dem  
päpstlichen Pallast und suchte das Weite. Als Ramon der  
Narr so seinen Habicht verloren hatte, da verblündete er  
seinen Pudel und prügelte ihn drei, viermal aus allen  
Kräften; und immer wenn er ihn rief, kam der Pudel wieder  
zu ihm und lief nicht davon. Ramon den Narr fragt der  
Paps, was ist dein Amt? Und was sagst du, daß du hier  
her gekommen deine Gefährten aufzusuchen, und was be-  
deutet es, was du da mit deinem Habicht und deinem Hunde  
gethan? Hier, erwidert Ramon der Narr, Ich war im Hofe  
des Kaisers und lernte ein Narr zu sein, um Geld damit  
zu verdienen; und der Kaiser erzählte so viel von dem Lei-  
ben Jesu Christi und von dem Adel Gottes, daß ich ein  
Narr sein will, um ihm Reverenz und Ehre zu erweisen,  
und ich will vor großer Liebe in meinen Worten keine Re-  
geln der Sanftmuth beobachten (o no vull haver maners  
de ihes paravles per forma de gran amor). Und weil der  
Hof mehr Ehre vor der Fleischwerdung und dem Leiden  
meines Geliebten hat als irgend ein Andern, gedachte Ich

hier viele Gefährten zu finden, die meines Standes sind. Der Sperber bezeichnet die Männer, die die Ehre und Ordnung Eures Hofes ohne Geld und Aemter nicht aufrecht erhalten; und wenn man sie um etwas bittet und nichts giebt, verwundet man ihr Herz mit Sorge und Arbeit, und dann entziehen sie sich und suchen das Weite. Der Fuchs aber bezeichnet die, welche von Liebe entflammt sind, und der Ehre und Ordnung Eures Hofes anhängen, und die, ohne daß man sie für ihre Mühe bezahlt, sich gern mühen, und für die, welche am Hof etwas nachsuchen, arbeiten.

In einer andern Versammlung der Cardinäle tritt ein Gesandter des Sultan auf, und überbringt einen Brief, worin dieser schreibt, er wundere sich sehr, daß die Christen bei Eroberung des heiligen Landes demselben Verfahren folgten, das Muhamet, sein Prophet, angewandt, der die Länder mit Waffengewalt erobert; und daß sie nicht lieber der Methode Jesu Christi und seiner Apostel folgen, die die ganze Welt durch Predigt und Martyrthum belehrt hätten. Weil der Papst und die Christen dies Verfahren ihrer Vorgänger zur Eroberung der Länder verlassen, darum gestatte Gott nicht, daß sie das heilige Land besäßen. Dem Papst scheint die Sache wichtig genug, um sie reiflich in Ueberlegung zu ziehen; er beruft die Obern aller Mönchsorden, die Tempelherren und die Ritter vom Hospital, um sie mit ihnen zu berathen. Wie sie nun alle versammelt sind vor dem Papst und den Cardinälen, da tritt wieder Ramon der Narr auf und spricht zu ihnen: Es begegneten sich der Geliebte mit seinem Freunde, und ihr Mund blieb stumm, aber aus ihren Augen blickten die Zeichen der Liebe, sie weinten, also sprach ihre Liebe. Die Bedeutung der Worte, dünkt mich, ist wohl klar, und wird, zum Ueberfluß durch eine gleich darauf folgende Rede des Ramon noch weiter ins Licht gestellt. Es sprach Ramon der Narr, heißt es weiter, daß ein Schreiber die Namen der Liebenden und Geliebten eintrug, und einer, der liebte, fragte ihn, ob er in jenes Buch auch den Namen seines Geliebten eingetragen? Und der Schreiber antwortete ihm: hast du

denn ein Essen gegessen, das gekocht ist in der Frucht der Liebe, und hast du deine Hände mit den Thränen deiner Augen gewaschen, und bist du berauschet und nârrisch vor Liebe, die du getrunken, warst du jemals für die Ehre deines Geliebten in Gefahr; hast du die Tinktur der Liebe, die zur Dinte dient, mit der ich den Namen deines Geliebten schreibe? Ohne alles dies verdienst du nicht, daß er als dein Geliebter in diesem Buche mit aufgeführt werde.

Die Versammlung, auf diese Art von Ramon angefeuert und darauf aufmerksam gemacht, daß nicht das Genießen sondern das Leiden es sei, was zur Ehre Gottes erfordert werde, und nicht das Reden mit dem Munde, sondern wirkliches Mühen und Arbeiten, beschließt, daß in allen Ländern Anstalten errichtet werden sollten, wie die in Miramar auf Mallorca, wo Mönche aus allen Orden, die wissenschaftlichen Sinn hätten, in Sprache und Wissenschaft unterrichtet werden sollten; von den heidnischen Nationen solle man Eingeborne dahin kommen lassen, damit sie die lateinische Sprache und die Glaubenssätze erlernen und dann in ihr Vaterland zurückkehren. In ähnlicher Art sollten die unter den Christen wohnenden Juden und Mauren angehalten werden, daß einige unter ihnen Lateinisch lernen, um die Schrift zu verstehen, und während der Zeit, daß sie solchen Studien obliegen, müsse man sie gleichfalls mit allem Nöthigen versehen. Gegen dieses wendet der Ramarleng ein, daß die Juden und Mauren, wenn man sie so bekehren wolle, in andere Länder gehen würden, und die Kirche damit in ihrer Einnahme beeinträchtigt werde. Ramon antwortet ihm darauf in seiner Weise, daß es ihm, der solches äußere, mehr um das Geld als um die Kirche zu thun sei. Ein Mann, sagt Ramon der Narr zum Ramarleng, liebte eine schöne Dame, und betheuerte ihr, daß er sie mehr liebe, als jede andere. Da fragt ihn die Dame, warum er sie mehr liebe als jede andere. Und er erwiederte ihr: weil sie schöner sei als jede andere. Sie weist mit der Hand auf einen Ort, und sagt, dort an jenem Ort sei eine andere die schöner sei

als sie. Und der Mann dreht sich um, jene zu sehen; da sagt ihm die Dame, daß, wenn er dort eine andere gesehen, die schöner sei, er jene mehr lieben würde; darum sei seine Liebe zu ihr keine vollkommene.

Der Papst fragt auch die Ritter vom Tempel und vom Hospital, was sie zur Ehre Gottes thun wollten? Er fordert sie auf, sich zu Einem Orden zu vereinen, und Studien-Anstalten einzurichten, wo ihre Ritter lernen könnten, die Glaubens-Artikel mit Wissenschaft zu vertheidigen; dann könnten sie in andere Länder gehen, dort mit verdoppelten Waffen, dem Wissen und dem Eifer, zu kämpfen. Sie verstehen sich dazu. Da sagt Ramon: Demuth besiegt Hochmuth, und der Freund spricht zu seinem Geliebten: wenn du, mein Geliebter, stirbst, würde ich gehen auf deinem Grabe zu weinen. Und der Geliebte erwiderte: weine vor dem Kreuze, denn das ist mein Monument. Laut weinte der Freund und sagte, daß von dem vielen Weinen seine Augen sich verdunkelten, aber in den Augen des Geistes dafür das Licht aufgehe.

Dies ist es, was wir in dem Blanquerna benannten Buche über die Reise des Raymundus nach Rom finden. Das Buch selbst setzt die Darstellung der verschiedenen Lebensberufe weiter fort, indem es angibt, daß Blanquerna endlich abgedankt und in die Einsamkeit zurückgegangen sei. Damit wird im letzten Theile von dem Eremiten-Leben gehandelt, und hier giebt Blanquerna zum Unterricht für Eremiten 366 Sprüche, einen für jeden Tag des Jahres, die auch als besonderes Buch unter dem Titel *Dialogarions y cantichs de amor entrel amich y lamat* existiren, und auch Lateinisch als *Blanquerna de amico el amato* 1505 zu Paris, später endlich selbst in einer französischen Uebersetzung erschienen sind. Hier aber haben wir es nicht mit diesem, sondern mit dem oben dargelegten Theile des Buches zu thun und fügen dem nur den Schluß des Ganzen an, der für die richtigere Auffassung des Werkes, wie auch für die vorliegende Untersuchung von Wichtigkeit ist. Neuer Eifer, ruft Raymundus, hat sich in der Welt erhoben; schon haben die Minoriten einen guten

Anfang gemacht, schon steht Miramar mit seiner Schule; was zögern die Andern noch, die Dominikaner, die Bischöfe, Aebte, Prioren; was zögern noch die Fürsten und Könige, darzuthun, daß all ihr Ruhm ist, Gott den Herrn zu ehren. Sie spotten meiner, klagt er, Große und Mittlere und Kleine, ein Blanquerna existirt nirgendß, er ist in die Einsamkeit gegangen, nirgendß will sich seine Zelle finden lassen. Hier folge das ganze interessante Gedicht:

Rey poderos del alta cort divina  
 Quel fragil hom volgues ab vos unir  
 Tenin recort dels qui trista ruyna  
 De mort cruel en esta vall mesquina  
 Volen per vos passar y sofferir  
 Dat's los esforç d'onrar y venerarvos  
 Y ab alta ven tostemp glorificarvos.

Nova fervor apostolica fina  
 Naix en lo mon per vos sempre servir.  
 Aqui la se ab caritat inclina  
 Ab gran ardor quen vos los cors afina  
 Penosa mort alegrament sentir.  
 Poses avant donchs que vol decorarvos  
 Y diga com deven magnificarvos.

Freres menors ab veu clar argentina  
 Recordats ja de qui's volgué vestir  
 La nostra carn obrint dels cels la mina,  
 A Miramar a la gent Mallorquina  
 Y al sen gran rey han set prest construhair;  
 Aquests, Senyor, gran tots per loarvos  
 A convertir los moros en amarvos.

Que tarden donchs de sonar Uur botzina  
 Los precadors, que volen Deu servir,  
 Bisbes, abats, priors, qu'en la fusina  
 D'aquest mon trist per lor fan contramina,  
 Los pobres tots dexant de fam perir?

Que fan los reys, que tarden de mistrarvos,  
 Quel seu tresor es sols en exaltarvos?

Grans y mitjans y chichs dins la cortina  
 D'oprobis grans me volen escarnir;  
 Y amor ab plors y greus sospirs refina  
 Mon esperit en vos qui sou la tina  
 Del men cos tristque's vol en vos languir:  
 L'enteniment, voler en recordarvos  
 Aumenten ja y en tostemps desijarvos.

Servir donchs vull, humil virge Maria  
 De mon poder, puix desig esperança  
 Prest m'a trames. Blanquerna; quim sabria  
 Dir hon teniu la vostra cella pia  
 Perqu' ey servis Cetera yo sens tardança?  
 Hil meu desig pogues tot saciarse  
 En ell en qui tot sol pot alegrarse.

Außer dieser interessanten Schrift rühren auch noch einige andere von dem damaligen Aufenthalt des Raymundus in Rom her. Der Art ist die Apostrophe, welche bereits Bonifaz VIII. zugeschrieben ist. Celestin, der bekanntlich nur wenige Monate auf dem päpstlichen Stuhl saß, hatte also schon abgedankt, und sich angeschickt, wie es der Blanquerna in dem Romane des Raymundus thut, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, als Raymundus in der Apostrophe den Nachfolger desselben aufforderte, den von ihm gelehrtten Weg zur Bekehrung der Heiden einzuschlagen, sie nämlich durch nothwendige Gründe von der Wahrheit des christlichen Glaubens zu überzeugen. Die Apostrophe selbst ist ein Versuch, die Hauptsätze auf solche Art zu demonstriren. Aehnlich ist der tractatus de articulis fidei, den Raymundus damals gleichfalls zu Rom geschrieben haben soll und von dem wir oben erwähnten, daß er in einer alten Handschrift im Lateinischen als Uebersetzung eines lemosinischen Originals gefunden werde. Man findet beide Werke in der mainzer Aus-



gabe, diese im 2., die Apostrophe im 4. Bande. Wenn aber Reander sagt, daß das damals zu Rom von Raymundus geschriebene Werk die *ars maior* oder *generalis* gewesen (Reander Kirchengeschichte. Th. 5. S. 87) so scheint dies ein Irrthum zu sein. Wenigstens gehören die Citate, die Reander an der genannten Stelle aus jenem Buche gibt, der Apostrophe an, und es ist mir nicht bekannt, daß von dieser etwa unter dem von Reander angegebenen Titel eine Edition existire, wie ich überhaupt keine andere Ausgabe davon kenne als die mir vorliegende, die 1504 zu Barcelona erschien.

Ein anderes interessantes Werk, das ich in eben jene Zeit dieses Aufenthaltes in Rom setze, ist die mehr erwähnte Schrift *de desolatione*. Es war nun ein Menschenalter vergangen <sup>1)</sup>, seitdem er sich bekehrt und seine Kräfte auf den Dienst Gottes gerichtet hatte; da wirft er einen trauernden Blick auf sein Leben. Hat er gleich, klagt er, die ersten dreißig Jahre seines Lebens der Welt gelebt, so waren doch die folgenden dreißig der Sache Gottes geweiht gewesen und doch hat er nichts in dieser Zeit erreicht. Die Schuld lag nicht an seinem Eifer. Fünffmal, sagt er, sei er in Rom gewesen, dreimal habe er General-Capiteln der Dominikaner, und eben so vielen der Franciskaner beigewohnt, mit Königen und Großen habe er gesprochen. — Alles war vergebens! Wir wissen, wie man aus dem Erörterten ersieht, von diesen Specialitäten wenig, kennen wir doch auch nur drei Reisen, die er bis dahin nach Rom gemacht; doch wird man daraus

---

1) Wenn zu Ende des Jahres 1295 dreißig Jahre, wie Raymundus in seinem Buche sagt, seit seiner Bekehrung vergangen, so hätte diese also zwischen 1265 und 66 stattgefunden. Da er aber dreißig Jahre alt war, als er dem weltlichen Treiben entsagte, wie wir oben auseinandergesetzt, so muß er gegen 1235 oder 36 geboren sein. Ein gleiches Resultat kann man aus dem zu Anfang des Jahres 1311 geschriebenen Phantasticus herleiten, worin er angiebt, daß er bereits 45 Jahre für die Sache Gottes arbeite. Auch diese Bestimmung führt auf das Jahr 1265 oder 66 zurück.

keinen Einwand gegen die Richtigkeit jener Klage oder gegen die Richtigkeit der Beziehung hehnehmen können, die ich ihr gegeben.

Trauernd über das Fehlschlagen seiner Versuche, aber nicht niedergebeugt verläßt Raymundus Rom, und macht neue Versuche, die Fürsten für seine Pläne zu interessieren. Wir sehen die Chronologie seiner Reisen aus den Angaben der alten Lebensbeschreibung, mit denen im Ganzen die Unterschriften in den verschiedenen Büchern stimmen, die von ihm erhalten sind. Darnach geht er von Rom nach Genua, wo er, sagt der Biograph, verschiedene Bücher verfaßte, obgleich der Katalog seiner Werke keine aus jenem Orte und jener Zeit aufführt. Ebenso scheint die demnächst folgende Angabe der Lebensbeschreibung unklar, er sei darauf zum König von Mallorka gegangen: *denique ad regem Maioricarum*, indem man bei den damaligen Streitigkeiten über den Thron von Mallorka nicht weiß, wen der Biograph mit dieser Benennung bezeichnet. — Endlich kommt Raymundus wieder nach Paris; wir haben aus dem Jahre 1296—99 Werke von ihm, die von dort datiren; nur eines, das auch in dieser Zeit, nämlich in das Jahr 1298 fällt, ist von Barcelona datirt. Die alte Lebensbeschreibung giebt nichts von einer solchen inzwischen dahin unternommenen Reise an, sondern erzählt einfach, daß Raymundus seine Kunst gelehrt und die Protection des Königs für seine Pläne nachgesucht; dann aber, als er diese nicht erhalten konnte, nach Mallorka zurückgekehrt sei. In der That haben wir eine Menge Werke des Raymundus vom Jahre 1300, die bald aus Mallorka, bald aus Montpellier datirt sind. Ebenso bekräftigen solche Unterschriften aus dem Jahre 1301 die Reise nach Extern, die ihn die alte Biographie thun läßt, um die dortigen Schiämatiker zur Rechtschaffenheit zurückzuführen. Von Extern scheint er auch nach Armenien gegangen zu sein, wenigstens erwähnt er in seiner Schrift *de fine*, daß er dort gewesen und es findet sich ein von ihm in der armenischen Stadt Akens im Januar 1301 geschriebenes Buch, *Liber de*

his quas homo de Deo debet credere, beginnend *Con males Christians*, also in lemosinischer Sprache.

Hier aber heben Differenzen an sich zwischen den Angaben der alten Biographie und den Unterschriften der Werke zu finden. Jener zufolge begab sich Raymundus zurückkehrend nach Genua, von da nach Paris, und nachdem er dann in Lyon den Papst Clemens V. gesprochen, kam er erst nach Mallorca zurück, von wo er sich nach Bugia einschiffte. Der Katalog seiner Werke aber nennt nach jenem in Armenien geschriebenen Buche Schriften vom Jahre 1302, die von Mallorca datiren, dann 1303 eine aus Messina, 3 aus Genua und darnach andere von Montpellier datirende. Auch die Bücher von 1304 und 1305 sind den Unterschriften nach in Montpellier verfaßt. Vom Jahre 1306 ist kein Werk bekannt. Es würde dies gut damit stimmen, daß er in jener Zeit in Bugia gewesen, da er auf der Rückreise von dort mit dem Schiffe gestrandet und seine Bücher verloren haben soll, wodurch eben nichts von dem, was er damals in Tunis geschrieben, auf uns gekommen wäre. Aber schwierig möchte es sein, zu entscheiden, ob man mit der alten Biographie vorher einen Aufenthalt in Paris oder mit dem Katalog ein langes Verweilen in Montpellier anzunehmen habe. Ein Zusammentreffen mit dem Papste in Lyon, wo er, wie er am Ende seiner *Ars generalis* sagt, dieses Werk begann, ist bei beiden Annahmen möglich.

Wichtiger als diese nicht eben viel besagende Differenz scheint eine andere Erscheinung, für die es nicht leicht sein möchte, genügende Erklärung zu finden. Wenn es nämlich bisher scheinen wollte, als sei Raymundus von seinen Zeitgenossen, um seinen eignen Ausdruck in *Blanquerna* zu gebrauchen, als ein Narr angesehen worden, und als hätte man auf seine Pläne nichts gegeben, sie als eine Thorheit bei Seite setzend, so will es von nun ab den Anschein gewinnen, als wäre ihm größere Beachtung zu Theil geworden. Kaum ist es verständlich, daß man in Tunis ihn mit solcher Berücksichtigung aufnahm, wie sie ihm damals zu Theil

wurde, wenn man nicht annehmen will, daß er mit einer Art von amtlichem Charakter dahinging. Es scheint Billfähr, ihm eine solche zuzuschreiben, doch ist zu beachten, daß er selbst in einem nach seiner Rückkehr von Tunis geschriebenen Werke seiner *disputatio cum Hamar Saracono* erzählt, daß er den Don Jaime, den König von Aragon, vor seiner Reise gesprochen, und diesem seine Schrift *de sine* überreicht habe, worauf der König nicht nur diese an den Papst gesandt, sondern auch sich und seine ganze Macht diesem zur Bekämpfung der Saracenen angeboten. Also auch hier wird und zwar von Seiten des Königs dem bis dahin verspotteten Raymundus und seinen Plänen zur Unterwerfung der Maurern Berücksichtigung zu Theil. Ferner ist nicht zu übersehen, daß der König von Aragon damals in lebhafter Verbindung mit Tunis stand; wir hatten schon oben des 1285 geschlossenen Vertrages gedacht, ich finde nun, daß in den Jahren, von denen wir jetzt sprechen, Unterhandlungen zur Erneuerung dieser Verträge stattfanden. Im Archiv der Krone von Aragon findet man in dem Buche *Divers. Iacob. I et II. Reg. 1. p. 7.* zuerst Fol. 95 einen Brief des Dey an den König vom 20. August 1308, und dann Fol. 77 die Antwort darauf vom 15. Mai des folgenden Jahres. Ähnliche Verhandlungen zwischen den saracenischen und christlichen Monarchen werden wir bei Gelegenheit der letzten Reise des Raymundus nach Afrika zu besprechen haben. Daß es übrigens in jener Zeit nichts Ungewöhnliches gewesen wäre, wenn Raymundus und seine Kenntniß des Arabischen bei solcher Gelegenheit gebraucht wurden, ergiebt sich aus ähnlichen Missionen, die seinem Zeitgenossen Arnold von Villamora zuertheilt wurden.

Wie es damit auch sein möge, es ist zu bemerken, daß von jener Zeit ab das Vorhaben des Raymundus Anerkennung findet. Wie der König von Aragon vor der Abreise des Raymundus dem Papst zu einer Unternehmung gegen die Ungläubigen seine Kräfte angeboten, so geschah nach seiner Rückkehr jetzt etwas Ähnliches. Denn nachdem er, wie die Biographie angiebt, in Pisa mit Ehren aufgenom-

men, wandte er sich nach Genua,, und es gelang ihm dort Interesse für den Plan eines neuen Ritterordens zur Eroberung des heiligen Grabes zu erregen; fromme Frauen erbieten sich eine Summe von dreißigtausend Gulden dazu beizusteuern, und mit Briefen an den Papst versehen, die ihn und sein Unternehmen empfahlen, konnte Raymundus seine Reise fortsetzen. Clemens V. zwar ging nicht auf die Sache ein, neue Anerkennung aber erwartete Raymundus in Paris, wohin er von Avignon ging. Mit diesen Angaben stimmen die Schriften, die wir von Raymundus haben, insofern als alle, die von dem Jahre 1307 und 1308 aus Pisa datiren mit Ausnahme einiger, die aus Montpellier datiren, so daß in der Zwischenzeit eine Reise dahin anzunehmen wäre, von der der Biograph nicht spricht, eine Annahme, der wohl weder jenes Schweigen noch sonst ein haltbarer Grund entgegen zu setzen wäre. Die Schriften von 1309 bis 1311 datiren darnach aus Paris mit Ausnahme einiger wenigen, die in Montpellier und Mallorca verfaßt sind, wohin Raymundus vielleicht von Paris aus Excursionen machte. Aber die Anerkennung, die er in Paris fand, bestand nicht allein darin, daß er seine Lehre an der dortigen Universität vortragen durfte, sondern es ging zunächst von derselben im Jahre 1309 eine feierliche Approbation seiner Doktrin aus. Das Dokument habe ich mit den übrigen in meiner Sammlung zusammengestellt, obschon es bereits hier und da gedruckt sein mag, wie ich es selbst aus einer alten Edition der *Logica brevis* des Raymundus entnehme. Ungefähr ein Jahr später, am 2. August 1310 bewilligte ihm der König von Frankreich, Philipp der Schöne, in ähnlicher Art ehrenvolle Anerkennung, worüber man gleichfalls das beigefügte Dokument nachsehen kann.

Es ist in jener Zeit eine wichtige Begebenheit vorgegangen, die die Pläne des Raymundus nahe zu berühren scheint, und von der er doch nicht spricht, die Aufhebung des Ordens der Tempelritter; sie ist es wahrscheinlich gewesen, die ihm den Gedanken eines neuen geistlichen Ordens einge-

geben, zu dessen Gründung er in Genua Bereitwilligkeit antraf, und vielleicht sind es die Verhandlungen, die in dieser Sache damals zwischen Philipp dem Schönen und dem König von Aragonien stattfanden, welche dem Raymundus und seinen Plänen höhere Bedeutung in den Augen des Königs von Frankreich gaben. Bei einer zweiten wichtigen Begebenheit, die in jener Zeit vorfiel, ist der Antheil, den Raymundus daran nahm, weniger unklar. Es versammelte sich damals das Concil von Bienne, und unter denen, die dahin zogen, fehlte auch er nicht. Er hatte schon zu viel von dem weltlichen Wesen der Prälaten erfahren, um sich viel von jener Versammlung versprechen zu können. Er wirft, indem er dahin zieht, einen trauernden Blick auf all' sein Arbeiten und Ringen das keinen andern Erfolg gehabt, als daß man ihn einen Narren und Phantasten gescholten. In diesem Sinne schreibt er zu Avignon den Phantasticus, von dem wir schon oben sprachen. Der Geistliche, mit dem er, der Fiktion jenes Buches nach, auf dem Wege zusammentrifft, und der, um die Thorheit des Raymundus und seine eigene Verständigkeit zu erweisen, seinen Lebenslauf dem des Raymundus gegenüberstellt, erzählt diesen in folgender charakteristischer Art: *Meus pater homo pauper fuit et rusticus, ego vero in studiis pauperem mendicans, postquam sciencias didici, pingui praebenda sum donatus, in artibus in utroque iure sum insignitus; factus presbyter, archidiaconus, beneficiis beneficia plurima cumulaui, fratres meos rusticos ditavi. Parum id est, ipsos milites effeci, sorores meas militum filiis connubio sociavi, progeniem meam ex infimo in altum sublimavi. Hi tres adolescentuli studentes, quos pone tergum videre potes, equites mei sunt nepotes, cuilibet eorum iam pingui praebenda donato plura adhuc in hoc concilio beneficia impetrare propono. De me vero quid dicam! me grandis praetatio in curiam accelerantem vocat, quam et intendo impetrare et magno cum honore vivere; magnam equorum comitum habeo, scutiferos famulos cocos summarios, ut tu vides, quam plurimos, in argento comedo, magnas opes*

habeo, magnificas expensas facio. Quare si vis plane cognoscere potes, me non esse phantasticum sed potius prudentem atque discretum. Wohl wußte also Raymundus, welcher Art Leute nach Vienne zogen, und daß in den Augen dieser seine Pläne Phantasterien seien; nichts desto weniger erlaubt ihm sein Eifer nicht, zurückzubleiben. Dreierlei ist es nach der Angabe der alten Biographie, was er auf dem Concil nachsucht, und übereinstimmend damit erzählt er im Phantasticus: Tria intendo, primum ut Dominus Papa et Reverendi Cardinales studia, in quibus varia discantur idiomata statuere velint, ut postmodum auditores per omnia mundi climata proficiscentes sancta Dei evangelia, sicut praeceptum est, praedicent, utque talis ordinatio eo usque dum omnes infideles ad Christianorum ritum pervenerint perduret. Secundum: ut Dominus Papa et Reverendi Cardinales unum constituent generalem ordinem, omnes religiosos continentem milites, qui omnes ultra mare maneant, quousque terra sancta Christianis fuerit restituta, illic impugnantes infideles. Tertium: ut Papa sui que Cardinales velint ordinare Averrois errores Parisia seminatos penitus extirpari, cum per eos plurima mala nostra sanctissima patiatur fides. Er weiß aber, daß er für diese seine Pläne keine Unterstützung finden werde, daß die große Menge vielmehr wie der Geistliche denken werde, der ihn einen Phantasten schilt; denn, wie er zu ihm sagt: Secundum dispositionem materiae agit forma; et quia mundanus es, ad impetranda bona mundana multos conadiutores mundanos reperisti; ego autem solus relinquor, nam quasi nullus bonum publicum curat.

In der That schenkt das Concil ihm und seinen Plänen nur wenig Gehör, und er muß wieder unverrichteter Sache abziehen. Die alte Lebensbeschreibung bricht hier ab, was man auf verschiedene Art erklären kann, für die vorliegende Untersuchung aber nicht zu erörtern ist. Weitere Auskunft über die nächsten Schicksale des Raymundus bieten uns die Werke, die er nach dem Concil schreibt. Es will scheinen, als sei er schon im März 1212, also in dem Monat, wo die

letzte Session jenes Concils gehalten wurde, wieder in Paris gewesen; wenigstens ist nach Nicolaus Antonio die Schrift *de officiali et effectu* damals in jener Stadt geschrieben; seine übrigen Bücher jenes Jahres aber datiren aus Mallorca. Die Schriften von 1313 dagegen sind sämmtlich in Messina verfaßt; ebenso die beiden, die wir von 1314 haben. Demnach muß Raymundus in der Zwischenzeit auf Mallorca gewesen sein. Ein sonst gut in den Archiven von Mallorca bewandeter Mann, Larrassa, giebt in seinen handschriftlich existirenden *Annales de Mallorca* an, daß Raymundus im Jahre 1313 auf Mallorca ein Testament gemacht, aus dem man ersehe, daß er einen Sohn Domingo und eine Tochter Magdalena gehabt. Und wenn diese Nachricht nicht hinreichend verbürgt scheinen sollte, so ist das Dokument über seine am 14. August 1314 erfolgte Einschiffung nach Bugia zu beachten, das auch einen Bericht über seine glücklich erfolgte Ankunft in Bugia enthält. Es sind mit dieser seiner Expedition die Unterhandlungen zu vergleichen, die in damaliger Zeit mit der Barbarei stattfinden. Im Jahre 1313 hatten sowohl der König von Aragon wie Don Sancho von Mallorca mit den Fürsten von Tunis und Bugia neue Bündnisse geschlossen, und entweder um diese weiter zu betreiben, oder wenigstens unter dem Schutze, den diese boten, unternahm Raymundus seine Reise. Der Katalog seiner Werke führt 2 Schriften auf, die Raymundus 1315 in Tunis geschrieben, und darnach einige andere, die er in Rom, Pisa, Arigade, Mallorca, Paris und Montpellier im Jahre 1316 verfaßt haben soll, der Tradition zufolge kehrte er aber von Tunis nicht wieder zurück, sondern starb daselbst als Märtyrer. Man kann nun wohl die Richtigkeit jener Werke bezweifeln, die er nach 1314 geschrieben haben soll, oder annehmen, daß in den Jahreszahlen, die sie tragen, Irrthümer sind, aber von der andern Seite ist zu bemerken, daß auch für den Märtyrertod kein einziges der Rede werthes Dokument vorliegt. Das älteste Zeugniß dafür, der Brief den der Erzbischof von Tarragona 1375 bei Gelegenheit der



Enklistischen Streitigkeiten schrieb, ist nicht ganz zuverlässig und würde eben immer schon 60 Jahre nach jener Begebenheit datiren. Ganz zweideutiger Natur ist aber das andere Dokument, auf das man sich gewöhnlich beruft: eine 1606 genommene Copie einer 1580 von einem Notar gemachten Abschrift aus einem Buche, das der Notar *liber determinationum et memoriarum* nennt. Was er aus diesem Buche, über dessen Alter er nichts sagt, entnommen hat, ist nichts weiter als wieder ein Translat, von welchem man nicht weiß, wann und von wem er gemacht, der aber aus einem seines hohen Alters wegen schwer zu lesenden Dokumente genommen sein soll. Mich dünkt, Traditionen aus solchen Quellen sind nicht des Anführens werth, so wahrscheinlich auch sonst das Ereigniß ist, von dem sie nach ihrer Art mit wunderbarer Ausschmückung sprechen. Möglich ist es der Natur der Sache nach, daß Raymundus bei dieser Reise nach Bugia durch Märtyrthum, vielleicht auch durch natürlichen Tod, sein Leben verloren, ein Zeugniß dafür aber existirt nicht.

Nachdem auf diese Art die chronologische Ordnung in dem Leben des Raymundus Lullus festgestellt, käme es darauf an, mit Zugrundelegung der ermittelten Data die ihm zugeschriebenen Werke kritisch zu untersuchen, und darnach seine Lehre und seine eigentliche Bedeutung überhaupt ins Licht zu setzen. Vielleicht daß es mir vergönnt ist, bei einer andern Gelegenheit, wenn ich die dazu bereits gemachten Vorarbeiten erweitert haben werde, auch in dieser Beziehung manches Neue vorzulegen.

## Ueber die lullistischen Streitigkeiten.

Ebensowenig wie über den Tod des Raymundus wissen wir von dem Schicksal seiner Doctrin zunächst nach seinem Tode. Erst der Streit, den der bekannte Inquisitor Gimerich gegen die Bullisten erhob, führt sie uns wieder vor. Es war schon 1369 von Pedro III. von Aragon einem nicht weiter bekannten Berengario Fluviano, einem Kaufmann

und Bürger von Valencia, Licenz gegebenen divulgandi, dogmatizandi seu docendi Artem et Scientiam praefati Magistri Raymundi Lullii. Gegen diese Ausbreitung der lullistischen Doktrin, und namentlich gegen die in der Laiensprache geschriebenen Bücher, vielleicht auch überhaupt gegen das Auftreten solcher Laien in der Theologie erhob sich der damalige Inquisitor jenes Reiches, Eymerich, und nahm die Hülfe des Papstes gegen dergleichen Ueberhebungen in Anspruch. Darauf beziehen sich die nächstfolgenden Dokumente. Das erste und dritte derselben sind hier nicht zum erstenmal gedruckt; Pegna hatte sie im Archiv des Vatican aufgefunden, und sie dem Anhang zu der venetianischen Ausgabe des Directorium Inquisitorum von Eymerich beigelegt. Ich gebe sie aufs Neue, weil sie zu dem Verständniß des Streites förderlich sind und bei der Seltenheit gerade jener Edition so gut wie unbekannt sind. Die Dokumente 2, 4 und 5 aber liest man hier zum erstenmal, und sie bedürfen einiger erläuternden Worte. Zuerst bemerkte ich, daß sie aus einer am 4. Mai 1768 im Archiv des Klosters Araceli in Rom officiell und mit den gewöhnlichen Verbürgungen der vor Notare und Zeugen genommenen Copie geschöpft sind, die sich in Mallorca bei der mehrfach erwähnten Sammlung zur Kanonisation des Raymundus findet, so daß ich über die Beschaffenheit der zu Grunde liegenden Urkunde, d. h. ob sie Original und ächt sei, nicht urtheilen kann. Wie mir scheint, bieten aber die ersten beiden, d. h. die Dokumente 2 und 4 keinen Grund zum Verdacht, und sind vielmehr aus innern Gründen für unverfälscht zu halten, wogegen mir die Unächttheit des folgenden Dokumentes, der Bulle aus dem sechsten Jahr Gregors durchaus verdächtig und untergeschoben scheint. Es ist in den lullistischen Streitigkeiten vielfach von einer Bulle aus jenem Jahr die Rede, diese aber kann der Art nach, wie von ihr gehandelt wird, den Raymundus nicht, wie die vorliegende für rechtgläubig, sondern muß ihn, wie die unter Nr. 6 gegebene für häretisch erklärt haben. Auch ist die Art, wie die Bulle gleichsam

einen Mittelweg zwischen den extremen Meinungen einzuschlagen sucht, indem sie die Verdammung auf einen andern Raymundus, den von Tarrega bezieht, ungehörig; nur ein Späterer konnte auf den Einfall solcher Verwechslung kommen, der Papst und Eymeric aber ließen sie sich schwerlich zu Schulden kommen. Die unter Nr. 6 gegebene Bulle ist die achte aus dem 6. Jahre des Gregors, d. h. die von der es sich in jenen Streitigkeiten handelt. Ich habe sie gegeben, wie sie sich in der ersten d. i. der 1503 zu Barcelona publicirten Ausgabe des erwähnten Directorium Inquisitorum findet; andere Ausgaben, z. B. die von Bologna, bringen sie nicht oder wenigstens nur im Anhang, was wohl darnum geschieht, weil die Lullisten sich bemühen, ihre Rechte in Frage zu stellen. Es war ihnen natürlich nicht recht, daß ihre Doktrin und ihr Lehrer eine so ausdrückliche Verurtheilung erlitten haben sollten. Sie berufen sich zum Beweis für die Unächtheit auf den Brief des Königs und das Urtheil des Ermengand, die ich unten als Dokument 7 und 8 habe abdrucken lassen, jenen aus den Regesten von Pedro II. von Aragon unternommen (Archiv der Krone von Aragon und Barcelona), dieses aus der 1510 zu Valencia gedruckten Sententia definitiva Episcopi Civitatis Castellii. Aber, was den Brief des Königs betrifft, so scheint er vielmehr eine Verdammungsbulle vorauszusetzen; und wenn man sagt, daß nach schon geschehener Verdammung Ermengand nicht eine neue Untersuchung der lullistischen Doktrin angestellt hätte, so behauptet man zu viel; man darf daraus nur schließen, daß jene Bulle im aragonischen Reiche nicht zugelassen wurde, daß königliche Exequatur nicht empfing, wie man es nennt. Und daß dieses geschehen sei, machen die günstigen Ausdrücke wahrscheinlich, mit denen der König in dem vorerwähnten Briefe von der lullistischen Sache redet. Einen andern Beweis gegen die Bulle, der auch von den Lullisten gebraucht wird, will ich nur nebenbei erwähnen; sie bringen das Zeugniß eines päpstlichen Registrators vom Jahre 1395, dahin lautend, daß in dem in seinem Gewahrsam befindlichen Regi-

ster des 6. Jahres Gregors nichts von jener Bulle stehe; ein Zeugniß, das wohl beweisende Kraft hätte, wenn es nur nicht trügerisch wäre, indem nämlich nicht dabei angegeben wird, daß aus dem Register mehrere Blätter ausgerissen sind.

Ich halte also dafür, daß diese Bulle wirklich erlassen, aber nicht publicirt wurde, weil der Hof daselbst der lullistischen Sache gewogen und dem Eymereich abgeneigt war. Es wurde demzufolge in Barcelona eine neue Untersuchung angeordnet, eben jene des Ermengand. Eymereich schrieb dagegen, er überreichte Clemens VII. am 30. November 1389 ein gegen die Lullisten gerichtetes Buch, betitelt: *Expurgato velus fermentum*, das noch nicht publicirt ist, und ein Jahr nachher dedicirte er eben jenem Papste seine gleichfalls unedirten *Dialogi contra Lullistas*. Eymereich mußte das Land verlassen und nach Avignon fliehen, sei es daß andere, etwa politische Gründe dazu kamen, sei es daß die Lullisten die ungünstige Stimmung des Fürsten gegen ihn dazu zu benutzen wußten; wenigstens sehen wir sie, die bis dahin ihre eigene Rechtgläubigkeit zu vertheidigen gehabt hatten, jetzt selbst den Eymereich als Ketzer anklagen. Darauf bezieht sich das 10. Dokument, das ich aus einem der Bücher des Stadtarchives von Palma, wo es den Namen *Libro de San Pere* führt, copirt habe; während die unter Nr. 9 gegebenen, die sich in dem Archiv der Krone von Aragon unter den Regesten Juans I. (*Divers. A. 1393 ss. fol. 97 ss.*) finden, auf die von dem König erhobene Verfolgung von Eymereich gehen, und wahrscheinlich machen, daß ihn noch etwas anderes als Interesse für die Lullisten zu seiner Abneigung gegen diesen bewogen.

Der Sieg also war auf Seiten der Lullisten geblieben. In der That hatte schon während der Opposition des Eymereich der Nachfolger Pedro's sein Sohn Juan I. unter dem 12. September 1392 einem andern Valencianer, Francisco von Luria, die nöthigen Vollmachten zur Ausbreitung der Doktrin gegeben, nämlich, wie es in dem betreffenden Dokument heißt: *plenariam potestatem, quod nomine et loco dicti Domini Regis Ioannis possit dare et concedere licentiam*

et facultatem quibuscunque inde sufficientibus et idoneis, ut in omnibus civitatibus, villis et locis ipsius Domini Regis possent legere et docere Artes generales et libros editos per dictum Reverendum Raymundum Lullium. Aehnliche Erlaubniß stellte der Nachfolger Juans, sein Bruder Martin, am 25. December 1399 einem Presbyter Jimenez, Thomas und Pedro Rossellon, einem Mönch aus. Kurz vorher war Cymerich gestorben, und der Papst Benedict XIII., der ihn geschützt und trotz der Briefe des Königs ihm an seinem Hofe Zuflucht gegeben, verlor bald darauf selbst den päpstlichen Stuhl. Dagegen war aber auch Martin, der König gestorben, und eine neue Regenten - Linie, die Kastilianische, mit Ferdinand von Antequera auf den Thron gekommen. Doch war diese Veränderung den Lullisten nur günstig. Als der Legat des neuen Papstes, Martin des Fünften, nach Aragonien kam, ließ er sich bereit finden dem Bischof von Castellon zu einer wiederholten Prüfung der lullistischen Doctrin Vollmacht zu geben, und in Folge dessen sprach dieser am 24. März 1419 die sogenannte Sententia definitiva aus, durch welche die Lehre des Raymundus für katholisch und empfehlenswerth erklärt wurde.

Gestützt auf solche Approbation gaben darnach die Könige weitere Privilegien zum Unterrichten in der lullistischen Kunst. Wir haben eines der Art, das Alfons der Weise am 15. Januar 1425 gab; wichtiger aber ist ein anderes, das er 1449 ausstellte. Ihm, der selber universellen Studien oblag, mußte ein Mann wie Raymundus Lullus wohl interessant sein, und Juan Klobet, für den er jenes Privilegium gab, wird selbst zu den Ausgezeichnetsten unter den Lullisten gerechnet. Er ist es, der als der eigentliche Schöpfer des Enthusiasmus für den Raymundus angesehen werden muß, denn er begnügte sich nicht damit, die Lehre desselben vorzutragen, sondern er bemühte sich auch, das Andenken an denselben dadurch aufzufrischen, daß er für ein Grabdenkmal Sorge trug, das im Franciskaner - Kloster zu Palma noch heute besteht, und noch heute die Seele der Beschauer

mit Andacht und Begeisterung erfüllt. Er hatte auf eigene Kosten eine Kapelle errichten lassen und am 29. Juni 1448 wurde das, was als Reste des Raymundus galt, in feierlicher Procession dahin gebracht: die Geschworenen der Stadt sorgten für die Erhaltung des schönen Denkmals und die Construction einer Urne. Ich habe schon oben angedeutet, daß ich die Dokumente für die Richtigkeit jener Reliquien, die dort beigesetzt wurden, für nicht genügend halte.

Der Enthusiasmus, der auf diese Art erregt wurde, ließ nicht ab Früchte zu tragen. Im Jahre 1478 vermachte eine Frau Beatriz de Pinos ein bedeutendes Vermögen zu dem Zwecke, daß die lullistische Doctrin auf Mallorca gelehrt werde, und ein Codicill zu ihrem Testamente, das im Stadtarchiv von Palma sich befindet, welches, da es bisher unbekannt gewesen zu sein scheint, unter die übrigen Dokumente aufgenommen worden (Nr. 11), zeigt uns, mit welchem Enthusiasmus sie dabei dem Gedanken an die Eroberung des heiligen Landes nachhing; der Papst und die Venetianer werden als Bürgen dafür gewählt, daß ihre Güter nur dazu verwandt werden, das heilige Land auf die von Raymundus angegebene Art zu erobern; ihnen sollen die Güter zufallen, wenn man jemals davon abgeht, sie diesem Willen der Erblasserin gemäß zu verwenden.

Dazu kam im Jahre 1481 eine neue Schenkung, die eine Frau, Ines de Quint, zu gleichem Zwecke machte, und in Folge deren an der wenige Jahre darauf, nämlich 1483, errichteten Universität von Palma ein besonderer Lehrstuhl für die lullistische Doctrin errichtet wurde, den zuerst Pedro Dagni einnahm, bekannt durch die Werke, die er zur Interpretation der lullistischen Kunst schrieb, namentlich durch seine *Summa Artis* etc.

Ich übergehe die Streitigkeiten und Kämpfe, die Dagni und seine Nachfolger gegen die Dominikaner zu führen hatten, die nicht aufhörten, der Ausbreitung jener Lehre Widerstand entgegen zu setzen; ich übergehe gleichfalls die Privilegien, die die Lullisten 1500 und 1503 von Ferdinand dem

Katholischen, 1526 von Karl V., 1597 von Philipp II. und später von den anderen Königen erhielten. Nur das will ich anführen, daß ihr Enthusiasmus für ihren Meister sich fort und fort erhielt, und daß sie verschiedene Versuche machten, nicht nur seine durch die Dominikaner verdächtige Rechtgläubigkeit zu vertheidigen, sondern auch in Rom seine Heiligsprechung durchzusetzen. Aber auch der Gegensatz und die Feindschaft hörte nicht auf, und sie ging soweit, daß ein Bischof von Mallorca, Juan Diaz de la Guerra, unter Anderm noch unter dem 24. August 1776 ausdrücklich verbieten konnte, den Kindern in der Taufe den Namen Raymundus Lullus beizulegen! Der Lehrstuhl selbst für die katalische Kunst ist erst ganz neuerdings eingegangen, und es stände nun also den Venetianern und dem Papste zu, die dafür bestimmten Fonds in Anspruch zu nehmen. Die Verehrung des Raymundus selbst besteht noch fort auf der Insel; soviel ich weiß, betrieb man vor Kurzem aufs Neue seine Heiligsprechung. Aber noch jetzt wird er als Heiliger verehrt, und ich selbst wohnte vor einem Jahre einer ihm zu Ehren veranstalteten Kirchenfeier bei, wo man unter Anderm einen Hymnus sang, der begann:

Kra un siglo de crasa ignorancia,  
Las tinieblas cubrian el mundo;  
Dijo Dios: que aparezco Raimundo!  
Y las sombras rasgó nuevo sol.

De esto sol fué la ecléptica inmensa;  
Mas fué solo Mallorca sua oriente.  
De este sol bebió luz toda gente,  
Mas primero en Mallorca brilló.

Ein Jahrhundert war's der Dummheit,  
Und es deckte Finsterniß die Erde.  
Da sprach Gott: Raymundus werde —  
Und die Schatten schenkte neue Sonne.

Es drangen weithin dieser Sonne Strahlen,  
 Doch in Mallorka ist sie aufgegangen.  
 Es drang ihr Licht durch alle Landen,  
 Doch in Mallorka hat's zuerst gegläntzt.

---

**Note.** In den bekannten Werken, die man über solche Dinge nachzuschlagen pflegt, sieht man sich vergeblich nach umständlicheren Nachrichten über Raymundus von Tarrega um; sie bringen nichts weiter als die dürftigen Angaben, die man im Directorium Inquisitorum des Eymerich über ihn findet. Ich glaube mir daher erlauben zu dürfen, aus einem wenig bekannten und von Theologen in Deutschland wohl gar nicht beachteten Werke, in dem man solche Dinge gar nicht zu suchen pflegt, einen diesen Raymundus von Tarrega betreffenden Artikel, der offenbar aus guten Quellen geschöpft ist, in deutscher Uebersetzung herzusetzen.

Raymundus von Tarrega ist aus der Stadt Tarrega gebürtig, die früher zum Bisthum Vic, jetzt zu dem von Golsona gehört. Man nennt ihn den Raymundus Kull von Tarrega, einen getauften Juden und Rabinen. Er ward zu Anfang des 14. Jahrhunderts geboren, und ging, wie er selbst angiebt, im Alter von 11½ Jahr zur katholischen Religion über. Später trat er in den Dominikaner-Orden, und machte bei großem Talent und Fleiß außerordentliche Fortschritte im Studium der Theologie und Philosophie. Doch traute er seinem Talente zu sehr und ließ sich von demselben zu weit von dem Wege seiner Vorgesetzten abführen. Er schrieb einige Werke über schwierige, das Dogma betreffende Fragen, und schlug sie zur öffentlichen Disputation an, wobei man häretische Sätze bemerkte; so sehr aber auch die übrigen Dominikaner in ihn drangen, wollte er sie doch nicht zurückziehen. Deshalb wurden sie dem Inquisitions-



Tribunal denunciirt, und er wurde aufgefordert, über seinen Glauben vor demselben Rechenschaft zu geben. Damals war Nikolaus Eymerich General-Inquisitor in Aragon; derselbe gehörte gleichfalls dem Dominikaner-Orden an. Er berief den Raymundus vor sich, und ermahnte ihn liebevoll jene Sätze zu widerrufen, wenn er nicht die Strenge des Richters erfahren wollte. Er aber widerstand mit allerlei Sophismen, weshalb Eymerich ihn in das Gefängniß bringen ließ. Inzwischen ließ er von verschiedenen Theologen die Lehre des Raymundus untersuchen, und diese erklärten sie für irrig. Davon ward der Papst Gregor XI. in Kenntniß gesetzt, und dieser befahl durch ein Breve dem Inquisitor Eymerich, daß die Sache des Raymundus untersucht und erforscht werden solle, ob er Ketzer sei, und daß man mit ihm nach dem Gesetze der Kirche verfare. Seit dem Jahre 1368, wo das Gericht oder der Proceß begonnen, in Folge dessen Tarrega in das Gefängniß seines Klosters zu Barcelona geworfen, waren verschiedene Zeugen-Aussagen und das Geständniß des Angeklagten selbst hinzugekommen; dieser aber, mit dem ihm eigenen Scharfsinn wollte weder widerrufen noch zugeben, daß er der Kirche entgegen sei, und so zog sich der Proceß bis 1371 hin. Inzwischen hatte der General des Ordens Mitleid mit der traurigen Lage des Tarrega, mit vieler Liebe schrieb er an ihn und suchte ihn aus seinem Irrthum zu reißen. Er hielt ihm das Ansehen und die Heiligkeit seines Ordens vor, den er mit seinen ausschweifenden Theorien beflecke, sagt ihm, daß seine Lehre oftmals von den berühmtesten Theologen des Ordens geprüft worden und daß diese auf keine Art Uebereinstimmung mit der Lehre der katholischen Kirche hätten finden können; im Gegentheil hätten sich ihnen 20 irrige Sätze darin ergeben, die nach Häresie schmeckten. Er rath ihm, auf seinen guten Ruf bedacht zu sein und sich dem Urtheil des Inquisitors Nikolaus Eymerich zu unterwerfen, der ihn mit mehr Milde behandeln würde, als er erwarten könne. Thue er das aber nicht, so würde er als Ketzer der weltlichen Macht überliefert werden, und von

dieser die gerechte Strafe empfangen. Dieser Brief ist datirt Pruliani den 6. Januar 1368.

Raymundus aber kümmerte sich um so heilsame Rathschläge nicht, er dachte nur auf Ausflüchte und Umschweife, um der Sentenz des Inquisitors auszuweichen. So wandte er sich an den römischen Hof klagend daß man ihn unterdrücke und ihm Gewalt anthue. In Folge dessen schrieb der Cardinal Guido, Bischof von Perugia, im Auftrag des Papstes Gregor XI. unter dem 15. Februar 1371 von Avignon an den Inquisitor Eymeric, damit er sich mit dem Erzbischof von Tarragona in Verbindung setze, und mit diesem die Sache des schon seit mehr als zwei Jahren im Gefängniß festgehaltenen Raymundus schnelligst zu Ende bringe. Der Papst selbst schrieb gleichfalls an den Erzbischof und an Eymeric; sein Brief ist von Billanova im Bisthum Avignon 10. Kalendas Septembris 1371 datirt; er befehlt ihnen darin, daß sie, wenn das Urtheil gesprochen und die Hartnäckigkeit des Raymundus erwiesen sei, sie gegen ihn nach Recht verfahren, wenn er nicht bereue, und den Proceß an den apostolischen Stuhl senden sollen. Um aber in dem schwierigen Falle mit möglichster Gerechtigkeit zu verfahren, schrieb wenige Tage nachher Raymundus, Apormiarum Episcopus, der Beichtvater des Papstes, an den Erzbischof von Tarragona, um ihm zu melden, daß Er. Heiligkeit eine Congregation von 30 Theologen gebildet habe, die in Gegenwart der Cardinäle aufs Neue die Lehre des Raymundus prüfen und ihr Urtheil schriftlich geben sollten. Auf Befehl des Papstes übersandte er ihm ihren Ausspruch, damit er um so leichter die Sentenz sprechen könne. Dieser Brief ist datirt Billanova den 13. September 1371.

Wie nun die Sache so weit gediehen war und Raymundus noch immer im Kloster von Barcelona gefangen saß, geschah es, daß Derjenige, welcher mit seiner Haft beauftragt war, als er ihn am 20. September besuchen wollte, ihn todt auf seinem Bette fand! Als der Erzbischof von Tarragona dies erfuhr, schrieb er an Francisco Botella, den Prior der Dom-

herren von Santa Anna von Barcelona, daß er zusammen mit dem Inquisitor Eymeric Untersuchung darüber anstellte, ob jener Tod gewaltsam oder natürlich gewesen. Dieser Brief ist vom 21. Oktober 1371. So blieb der Proceß, ohne daß es zum Urtheil kam. Die Werke, die man dem Raymundus als ächt zuschreibt, sind: *De invocatione daemonum* und *Conclusiones variae ab eo propugnatae*; in ihnen sind verdächtige und irrthümliche Sätze über Messe, Anbetung und die *fides explicita* der Laien enthalten. Alle diese Notizen sind dem Proceß selbst entnommen.

Soweit jener Artikel, den man in den 1836 zu Barcelona erschienenen *Memorias para agudar a formar un diccionario critico de los escritores catalanos* von Torrens Amat Seite 615 findet. Die Akten des Processes, aus denen der Verfasser geschöpft haben will, ohne daß er angiebt, wo er sie gefunden, mögen wohl in eben jenem Dominikaner-Kloster von Barcelona gewesen sein, in welchem Tarrega gefangen saß. Da dies vor einigen Jahren zerstört, und dabei der größte Theil der Bibliothek und des Archivs zu Grunde gegangen ist, so sind sie wohl als verloren zu betrachten; wenigstens finden sie sich nicht in dem, was aus jenem Kloster gerettet und gegenwärtig in der Bibliothek San Juan in Barcelona bewahrt ist. Interessant wäre es gewesen, aus den Akten selbst noch einige weitere Aufklärung zur Charakteristik des Tarrega und namentlich seiner Lehre zu schöpfen. Eymeric selbst handelt im 2. Theil des *Directorium etc. Quaestio 10* und no. 3 ad Quaest. 27 von ihm. An der ersten Stelle führt er die 20 häretischen Sätze auf, die Tarrega gelehrt habe, und unter denen viele recht merkwürdig sind. Klar aber ist es aus diesen wenigen Notizen, die wir von dieser Sache haben, daß von einer Verwechslung dieses Raymundus mit dem Raymundus Lullus bei Eymeric nicht die Rede sein kann.

## A. Dokumente, das Leben des Raymundus Lullus betreffend.

### 1. Aus dem Libro del repartimiento. <sup>1)</sup>

Dels pobladors de Pollensa.

— — —  
— — —

Alqueria Beniatron 12 jov. et es den R. Lull de Barcelona y de sos frares.

### 2. Liber Privilegiorum Ecclesiae Cathedralis Palmae. <sup>2)</sup>

pg. 69. Episcopus et Praepositi supradicti stabiliverunt Berengario de Mata Redona medietatem cuiusdam Atcheriae quae dicebatur Sasisasa, cum medietate (h)orto et medietate molendini, quae est in torrentem. Et haec sunt: in termino sancti Laurentii etc. etc. et decimam de omnibus fructibus panis olei lini et canebi et sacticam decem dierum, et non possit haec dimittere etc. Set recipiebat R. Luyi in medietate praedicti (h)orti duo paria caponum. <sup>3)</sup> Quod est actum per notarium supradictum Idibus Aprilis Anno 1249.

### 3. Aus den Büchern der Rotariats-Kammer (Escrivania regia) in Palma, in dem das Jahr 1257 enthaltenden Theil.

Blanca filia quondam F. Picany et uxor R. Lul filii quondam R. Lul per nos et nostros facio R. Lul maritum

- 1) So heisst das Verzeichniss der Vertheilung des eroberten Territoriums, die der König Don Jaime nach Eroberung der Insel unter seinen Kampfgenossen vornahm. Ein Exemplar dieser Urkunde befindet sich im Stadt-Archiv von Palma, und zwar in lemosinischer Sprache. Ein anderes, in lateinischer Sprache, ist im Archiv der Krone von Aragon (Reg. 17. Jacobi I. fol. 26.)
- 2) Dieses Buch, worin die Privilegien und Rechte aufgezeichnet wurden, sobald die Kathedrale deren erhielt, und dessen erster Theil sich nur bis 1284 erstreckt, findet sich im Archiv der Kathedrale von Palma.
- 3) Der Sinn der Handlung des R. Lull ist natürlich kein anderer als seine gutherrlichen Rechte zu wahren; er that das der Sitte der Zeit gemäß durch jenes symbolische Ergreifen der Kapannen-Paare.

meum absentem tanquam praesentem procuratorem meum, ut in rem suam propriam, ad vendendum, impignorandum et alienandum omnes possessiones, quas supradictus R. Lul. habet in civitate Brach. et in suis terminis, et in Cathalonia, et ei pertinent et pertinere debent aliqua ratione. Dando supra praedicto omnem locum nostrum iura vices voces actiones et pertinencias omnes reales quam etiam personales, sic quod possit praedictus R. praedictas possessiones vendere, impignorare, et alienare cuicunque voluerit, et quamcunque venditionem inde fecerit promitto habere ratam et veram; et quod possit etiam emere emptori sive emptoribus omnia bona nostra obligatione etc. Et quicquid super praedictis per praedictum R. Lul. factum fuerit, ratum et firmum habeo et non contravenio; et iuro et renuncio omni auxilio et beneficio senatusconsulti velligani et iure ypothecarum etc.

Testes G. de Fonte. R. de Cudines et G. de Monte Ruso.

4. Aus dem das Jahr 1275 enthaltenden Theil der Bücher der Notariats-Kammer in Palma.

Certum est et manifestum quod Blanca, uxor R. Lulli venit ante praesentiam nostri P. de Calidis, bainli etc., asserens et denunciens eidem baiulo, quod R. Lull eius maritus est in tantum factus contemplativus, quod circa administrationem bonorum suorum temporalium non intendit, et sic eius bona pereunt, et etiam devastantur quare supplicando petit a Nobis cum sua intersit pro se et filiis suis et dicti R. Lulli communibus, quod daremus curatorem bonis dicti R. Lulli, qui ipsa bona regat, gubernet, tueatur et defendat et salva faciat. Unde nos P. de Calidis audita supplicatione praedicta, tum mandamus P. Gancerandi, civem Maioricarum, cognatum dictae Blanca, qui dictam curam gratis se obtulit recepturum, utilem in curatorem et administratorem bonorum omnium mobilium et immobilium dicti R. Lulli, dando eidem P. liberam et generalem potestatem regendi gubernandi petendi et defendendi dicta bona in curia et extra, in iudicio et extra iudicium, utilia agendo et inutilia evitando seu praetermittendo ad salvamentum ipsorum bonorum. Ego igitur P. Gancerandi recipiens dictam curam a Vobis, P. de Calidis, de dictis bonis, promitto ipsa bona pro posse meo regere gubernare et defendere et in obligatione etc. Et iuro et dono fideiussorem Berengarium Cus qui obligatione etc.

Facta diligenti inquisitione pro vita et moribus dicti R. Lulli, cum nobis constet, ipsum R. Lulli. elegisse in tantum vitam contemplativam, quod circa administracionem bonorum suorum non intendat, habita pro hoc deliberatione. Testes Bn. Rossilione. Berengarius de Castillione et Nicha et Rollandi.

5. Johannes XXI. Bulle über die Gründung der Schule von Miramar.<sup>4)</sup>

Nobili viro Iacobo nato clarae memoriae regis Aragonum.

Laudanda tuorum primogenitorum vestigia, in quibus devotionis et fidei zelus resplenduit, studiis salubribus imitans, et tanquam filius benedictionis et gratiae ad eiusdem fidei terminos ampliandos anhelas, ut qui in terris magnitudine praeemines, alterum tibi locum constituas in excelsis, pro tuae ac eorundem progenitorum animarum remedio, statuisti et etiam ordinasti, ut in insula Maioricensi ad te iure hereditario pertinente, in loco qui dicitur Deya in Parrochia Sancti Bartholomaei Villae de Mossa, monasterium sive locus religiosus de tuis bonis propriis constituatur, in quo tredecim fratres ordinis Minorum, qui iuxta ordinationem et constitutionem provincialis ministri continue in Arabico studeant, commoventur; ut tandem instructi competentes in illo, ad terras paganorum se conferant, animarum profectibus inteudentes. Et ne fratrum ipsorum studium necessarium defectus impediatur, vel perturbetur, quosdam redditus ad te spectantes, ex quibus eisdem fratribus necessaria huiusmodi ministrentur, specialiter deputasti, prout in patentibus litteris inde confectis, tuo sigillo munitis plenius dicitur contineri. Unde nobis humiliter supplicasti, ut sub protectione Sedis Apostolicae et nostra locum recipientes eundem, in quo per Ministrum provincialem huiusmodi fratrum numerus iam est ad hoc per Dei gratiam constitutus, et inibi per eosdem laudabiliter studio insistitur memorato, aliaque praemissa pia intentione a te edita confirmare de benignitate Sedis Apostolicae curaremus. Nos itaque tuis precibus annuentes favorabiliter, quod in hac parte pie ac provide factum est, ratum et firmum habentes, id Auctoritate Apostolica confirmamus et praesentis scripti patrocinio com-

---

4) Abgedruckt in der Historia de Mallorca von Vicente Mar.

munimus. Nolumus autem, prout dilecti filii, generalis minister et fratres ipsius ordinis cupiant, et etiam de intentione praefati nobilis processisse videtur, quod eidem ordini seu praefatis aut quibuscunque aliis ipsius ordinis fratribus, vel alii pro eis in monasterio seu loco praefatis, vel in perceptione dictorum reddituum proprietas vel dominium aut aliquod ius percipiendi eosdem redditus, sive actio in eisdem aliquatenus acquiratur, ita quod professioni vel regulae fratrum dicti ordinis propter hoc nullatenus in aliquo derogetur. Nulli ergo etc.

Datum Viterbi XVI. Kal. Oct. Anno Pontificatus nostri primo.

#### 6. Empfehlungs-Schreiben des Provinzial der Minoriten in Montpellier. <sup>5)</sup>

Raymundus Gaufredi Minister Generalis ordinis Seraphici Ministris provinciae Romanae etc.

Cum igitur Dominus Raymundus Lulli lator praesentis amicus ordinis et devotus ab antiquo in relevandis fatrum nostrorum inopiis graciosus et in subsidiis sollicitus extiterit et attentus, non immerito ipsum vobis in Domino recommendo, discretionem vestram rogans attentius, quod cum ad vestra declinaverit loca, benigne recipiatis eundem, et quem secundum Deum poteritis, et decet nostri ordinis honestatem in agendis, sic sibi assistatis et sollicite, quod ex devoto devotior fiat, et apud ceteros vestra reluceat solertia commendata. Ceterum cum dictus Raymundus quoddam Artem doceat, per quam convincere nititur infideles, volo quod vos Ministri, si aliqui fratres provinciarum vestrarum audire dictam artem fuerint consolati, detis ipsis fratribus licentiam et dicto Domino Raymundo de conventu idoneo opportunitatem, in quo possit fratribus ostendere Artem illam. Valet in Domino et orate pro me.

In Monte Pesulano VII. Kal. Nov. 1290.

---

5) Entnommen aus den 1612 zum Behuf eines Urtrags auf Heiligsprechung des Raymundus gesammelten Urkunden, die sich noch in Palma befinden, und wenn ich nicht irre, dem künftigen Collog dastellen, der Sapientia angehören.

7. Zeugniß der Universität von Paris.<sup>6)</sup>

Hoc est translatum fideliter sumptum a quibusdam literis sigillo cereo dependenti Curiae Parisiensis sigillatis, quarum quidem litterarum, quae in pergameno scriptae sunt, tenor in omnibus sic se habet:

Universis praesentes litteras inspecturis officiales Curiae Parisiensis in Domino Salutem! Noverint universi quod in praesentia magistri Iohannis de Salinis et Michaelis de Pionquerio nostrorum clericorum iuratorem, quibus in his et maioribus fidem indubiam adhibemus, et quibus quoad haec commisimus tenore praesentium vices nostras propter hoc personaliter constituti: Magister Martinus in medicina magister; Ioannes Scotus in artibus magister, Raymundus de Biterum in medicina baccalarius, frater Clemens prior servorum Sanctae Mariae Parisiensis, frater Acursius eiusdem loci magister, Petrus Burgundus in artibus magister, Magister Egidius in artibus de Valle Seponete, Mateus Guidonis baccalarius in artibus, Petrus Iuliani, Iohannes de Livicastro baccalarius in artibus, Gaufridus de Meldis, Iohannes Scotus<sup>7)</sup> Petrus de Parisiis, Ilebrandus de Frigia, Gilabertus de Normania, Laurenitus de Hispania, Guillelmus de Scotia, Henricus de Burgundia, Iohannes de Normanis baccalarius in artibus ac magister Egidius, et plures alii usque ad numerum quadraginta in dictis scientiis experti affuerunt per eorum iuramenta non ut dolo metu vel fraude ad hoc inducti, sed sua spontanea voluntate ad requisitionem Magistri Raymundi Lulii Cathalani de Maioricis, quod ipsi ac dicto Magistro Raymundo Lull audiverunt per aliqua tempora artem seu scientiam, quam dicitur fecisse seu adinventisse idem Magister Raymundus, quae quidem ars seu scientia sic incipit: „Deus cum tua gratia sapientia et amore! incipit ars brevis quae est imago artis, quae sic intitulatur: Deus cum summa perfectione! incipit ars generalis ultima; ratio quare fecimus istam artem brevem est ut ars magna facilius sciatur.“ Nam scita ista ars supradicta et etiam aliae artes de facili poterunt addisci. Et sic terminatur: „Ad honorem et ad laudem Dei et publicae utilitatis finivit

6) Aus einer alten Edition des tractatus parvus de logica entnommen.

7) Zweimal wird hier also Ioannes Scotus angeführt, vielleicht daß einer der Genannten der berühmte Duns Scotus ist.



Raymundus hunc librum Pisis in monasterio Sancti Dominici in mense Ianuarii anno 1307 incarnationis Domini nostri Iesu Christi.<sup>6</sup>

Asseruerunt etiam dicti magistri et omnes alii, ut praedicatur per eorum iuramenta coram praefatis iuratis nostris, quod dicta ars seu scientia erat bona, utilis, necessaria, prout ipsi perpendere poterant, seu etiam iudicare et quod in ea nihil erat contra fidem catholicam seu etiam dictae fidei repugnantia, multa autem ad sustentationem dictae fidei et quod ipsa facienda in dicta scientia seu arte ut dicebant poterant inveniri.

Praemissa autem facta et acta ac etiam testificata ab ipsis magistris et baccalariis, ut praefatum est coram praefatis clericis iuratis nostris fuerunt in domo, quam ad praesens inhabitat idem Magister Raymundus Lull in vico Buqueriae Parisiensis ultra parvum pontem versus Secanam, prout ipsi iurati nostri nobis retulerunt oraculo vivae vocis, ad quorum relationem sigillum praedictae Parisiensis Curiae duximus litteris praesentibus apponendam in testimonium praemissorum.

Datum Anno Domini 1309 die Martis post octavas festi purificationis beatae Mariae Virginis gloriosae. S. M. loquerio.

Signum mei Iacobi de Gradu notarii Maioricis testis. (Signum mei Arnaldi de Sancto Martino notarii Maioricis testis.) Signum mei Iacobi Avinionis notarii publici Maioricis, qui hoc translatum fideliter translavit et clausit, videlicet VI. Kal. Maii A. D. 1313.

Signum Bernardi Iuliole notarii publici Maioris testis omnium dictorum quattuor exemplorum.

Signum Iacobi Avinionis Notarii publici Maioricis qui praedicta omnia et translata fecit fideliter et clausit, videlicet VI. Idus Iunii A. D. 1318 cum raso et emendato in prima linea primi translati ubi dicitur de.

Signum Petri de Olivis Notarii publici Maioricarum et auctoritate regia per totam aliam terrarum Illustrissimi Domini Regis Aragonum testis. Signum Petri regalis Notarii publici Maioricis horum exemplorum testis. Signum Iuliani de Torrente Notarii publici Maioricis qui haec quattuor exempla sive translata fideliter scripsi et translavi, feci, comprobavi, et clausi secundo Nonas Ianuarii A. D. 1347 cum apposito in XII. linea tertii translati audire, et raso in decima quarta linea eiusdem translati etc.

5. Empfehlungsbrief Philipp's des Schönen.<sup>8)</sup>

Philippus Dei gratia Franciae rex universis praesentes litteras inspecturis salutem: notum facimus quod nos audito Magistro Raymundo Lull ex habitu presenti ipsum esse virum bonum, iustum et catholicum reputamus, et ad confirmationem et exaltationem fidei catholicae fideliter insistentem; quapropter nobis placet, quod ipse ab omnibus orthodoxae fidei cultoribus et praecipue subditis nostris, tractetur benigniter, ipsique favor benevolus impendatur, quem gratum habemus et acceptum. In cuius rei testimonium praesentibus litteris nostrum fecimus apponi sigillum.

Datum apud Vernonem secunda die Augusti A. D. 1310.

Quod bonis moribus obviet et sacrae doctrinae theologicae sit adversum; quin potius in dictorum serie ac tenore pro humana fragilitate iudicio scribentis zelum fervidum et intentionis rectitudinem pro fidei Christianae promotione, notantes ipsum, qui in tabernaculo Domini non argentum et aurum, sed cum offerentibus caprarum pilos et pelles morem sequutus Hyeronimi, quod potuit offerre curavit; cupiens instar paupercula in sacrum gazophylacium aliquid mittere de suae substantiae ruditate; discretioni vestrae, quam bene valere in Domino cupimus, recommendamus ex corde, praesentes sibi litteras concedentes in testimonium veritatis Datum Parisiis A. D. 1311 die Iovis post nativitatem Beatae Mariae Virginis.

9. Note eines Tagebuchs über die letzte Reise des Raymond nach Bugia.<sup>9)</sup>

Nota que vuy Dimars à 14 de Agost 1314 se embarcà Mestre Ramon Lull en una nau per transfretar é anar

8) Auch diesen Brief entnehme ich der oben erwähnten Sammlung von 1612. Es befand sich darin ein ähnliches Dokument, ein Empfehlungsbrief des Kanzlers der Universität von Paris, (Dissertationes historicas S. 207 Note 71) Scire vos volumus nihil nos invenisse in illis.

9) Diese Note ward 1614 von einem Notar Mathens Calasat in einem der Bücher des Archivs des Patrimoniums von Palma entdeckt und copirt. Seine Abschrift ist der erwähnten Sammlung von 1612 beigelegt; das Buch selbst, dem er es entnahm, war nicht an-

en Bogia, en la qual embarcada lingué gran acompanyament de gent, é particularment los lurats, ço es Luis de Sanct Marti, Andreu, Roiz, Iuan Borrás, Antoni Agnilo, Fr. Amador de Santa . . . ., Fr. Antoni Ferrer é molts altres feut gran sentiment de la sua anada é embarcament. E al cap de un mes scrigué una carta als lurats de aquesta manera: „Als Magni, lichts é Savis Señors los lurats de Mallorques. Sit nomen Domini benedictum! Magnifichs é Savis Señors é germans en Christo. Faslos á saber de la nostra arribada en to port segur de Bugia per la bondat é gracia de mi Deu y Señor, lo qual começa á mostrarme — — — de son servici, en las quals puegue — — — é aprofitar al meu intent y avenir las meas cosas, per las quals he volgut pendre aquest meu passatge — — — porte las cosas á bon fi, em vulla donar gracia en tot, é acertar aquest meu bo é sanct intent.“

## B. Ueber die lullistischen Streitigkeiten.

### 1.

Gregorius Episcopus servus servorum Dei venerabili fratri Archiepiscopo Tarraconensi Salutem et Apostolicam benedictionem.

zufinden, da das von ihm angegebene Archiv gegenwärtig ganz ungeordnet und verfallen ist. Ich lasse hier eine Uebersetzung der Note folgen:

Nota daß heute Dienstag den 14. August 1314 sich Meister Raymundus Lullus einschiffte, um nach Bugia zu gehen; wobei er eine große Begleitung hatte, namentlich von den Geschworenen, nämlich Ludwig v. St. Martin u. und vielen anderen, die seine Abreise und Einschiffung sich sehr zu Herzen nehmen. Und als ein Monat abgelaufen schrieb er einen Brief an die Geschworenen in dieser Art: „Ihren Magnificenzen, den wohlweisen Herren Geschworenen von Mallorca: sit nomen Domini benedictum. Ihren Magnificenzen, den wohlweisen Herren Brüdern in Christo. Ich thue Euch kund, daß wir in dem sichern Hafen von Bugia angelangt, Dank der Güte und Gnade meines Gottes und Herrn, der mir zu zeigen beginnt — — — in seinem Dienst, wo ich kann — — — und für meinen Plan zu benutzen und meine Angelegenheiten zu betreiben, deretwegen ich diese meine Reise unternommen. — — — Er führe die Sache zu einem glücklichen Ende und wolle mir in Allem gnädig sein, meinen guten und heiligen Plan durchzusetzen.“

Nuper a dilecto filio Nicolao Eymerici ordinis fratrum praedicatorum professore, magistro in theologia in partibus Aragoniae Inquisitorae haereticae pravitate nobis referente, percepimus quod in partibus illis nonnulli laici quamplures libros habent in vulgari per Raymundum Lullium civem Maioricensem compositos, in quibus, ut idem inquisitor videtur asserere, errores quamplurimi in fide continentur. Nos igitur in praemissis, prout ex debito lenemur pastoralis officii providere volentes, fraternitati tuae, de qua in his et aliis specialem in Domino fiduciam obtinemus, per apostolica scripta committimus et mandamus, quatenus huiusmodi libros per quoscunque habeantur seu detineantur, tibi facias exhiberi, et si per tuam ac dicti inquisitionis et aliorum magistrorum in theologica facultate et iurisperitorum, quos propter ea coram te evoces, repereris quod praefati libri errores in fide contineant, eosdem libros comburas et comburi facias atque mandes, invocato ad hoc si opus fuerit auxilio brachii secularis, contradictores per censuram ecclesiasticam et alia iuris remedia, de quibus videbitur, appellatione postposita compescendo: non obstantibus constitutionibus Apostolicis de una et de duabus dictis et aliis contrariis quibuscunque: Seu si eidem Raymundo vel quibusvis aliis communiter vel divisim a sede Apostolica sit indultum, quod interdicti, suspendi vel excommunicari; aut extra vel ultra certa loca ad iudicium evocari non possint, per litteras Apostolicas non facientes plenam et expressam, ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi mentionem.

Datum apud Pontem Sorgiae Avinionen. Dioecesis. Nonis Iunii anno secundo.

## 2.

Informatio inquisitoris regnorum Aragoniae Valentiae et Maioricarum.

Sanctissime Pater! Memor ego muneris mei dudum Sanctitati tuae pestiferum quendam et virulentum huicatem hominem, doctrinae catholicae in libris quamplurimis dum viveret praevaricatorem inque sectatoribus multis adhuc superviventem, cui nomen Raymundus Lull, denunciavi. Quapropter eadem pro summa qua pollet in concernentibus fidei et salutem animarum sollicitudine, dignata fuit pridem rescribere ad R<sup>m</sup> Archiepiscopum Tarraconen. quatenus collectis undique libris ipsis, in quacunque eorum existent manu, eos coram me, ac Magistris aliis Sacrae Theol. et Iurisperitis faceret exannuari: ab eodem consequenter

comburendos, et comburi mandandos, ubi secundum praecedentem denunciationem meam, errores in fide invenirentur continere. Ego autem videns ipsum R<sup>um</sup> Archiepiscopum remissas quam res postulat, procedere, et alias meam interesse in tam gravi, et periculoso negotio invigilare; seorsim ab illo propter causam, et causas processu; et iam inveni hactenus viginti libros de variis materiis ab ipso Raymundo Lull, ut communiter asserunt, scriptos, ac divulgatos, in quibus passim leguntur errores, et haereses manifestae; nec deesse videntur similia in aliis, quos nondum habere potui. Libris ipsis ab octoginta circiter annis utuntur multi horum Regnorum, fidem non modicam doctrinae in eisdem contentae, tamquam divinitus traditae dantes, in grande suarum periculum animarum. Cuius quidem doctrinae, seu veritatis, pessimae dogmatisationis argumentum fundatissimum illico Tua Sanctitas poterit ex tribus his, quos praegustative depromsi articulos, capere, scilicet:

1. Deus habet multas essentias; et in deo essentia essentiat.

2. Per Christum principaliter mundus fuit creatus de nihilo; et Christus in cruce fuit naturaliter mortuus, et supernaturaliter vivus.

**3 Papa est vicarius Beati Petri.**

Accedit Santissime Pater, quod hos, et innumeros plane alios dicti Raymundi articulos huiusmodi suis propriis foveant, et aggravant sectatores, qui ab eius cognomine appellantur Lullistae, suntque tam male ferati, quod orthodoxam, ac totam S<sup>ti</sup>. Thomae doctrinam per vana, et ridicula, sub specie etiam pietatis temere impugnant, ac plane impudenter, in opprobrium traducunt.

Raymundus, iste (ut paucis antecederet delata perstringam) natus fuit ante Dominum Papam Alexandrum IV. Catalanus mercator de civitate Maioricarum oriundus; qui libros praefatos, et plures alios edidit in vulgari Catalanico; nam grammaticam totaliter ignorabat. Asserit ipse in libris eisdem doctrinam suam habuisse a Christo, qui sibi apparuit in quodam monte crucifixus, qui putatur fuisse diabolus; a diabolo enim creditur eam habuisse, non autem a deo, qui non est doctor haeresum, vel errorum, sicut neque habuit ab homine, vel humano studio, sed repente. Sectatores item eatenus illam divulgaverunt, ac divulgare contendunt, ut ipsum Raymundum praedicent esse in caelis beatum, et pro tali habendum, et nominandum.

Quapropter Sanctissime Pater in huiusmodi orthodoxae fidei temeratores, ac scandalorum suscitatores exurge; gladium apostolicae ultionis extende, ac supremam ligandi clavem a Christo Dno. tibi in Petro traditam adhibe. Libros ipsos cum tota in illis contenta doctrina, et memoriam nequissimi auctoris reprobam, condemnam, proscribam; necnon in sectatores praefatos, quo seu recipiscant, seu confundantur, pari sacrorum canonum severitate vires omnes intende, ac me ab illorum vexationibus erue. Tu vero ad ecclesiae universalis felicitatem diu, et gloriosius vive.

Collectos interim libros istos haeresiales fideliter ad tuam sanctitatem transmitto; sunt autem:

1. Liber de doctrina puerili.
2. Liber de articulis fidei.
3. Liber de arte generali, seu de septem arboribus.
4. Liber de centum nominibus Dei.
5. Liber de ecclesiasticis proverbiiis.
6. Liber de S<sup>ta</sup> Maria.
7. Liber de benedicta tu.
8. Liber de planctu sanctae Mariae.
9. Liber de arte amativa.
10. Liber de amato, et amico.
11. Liber de Ivast, et Blanquerna.
12. Liber intentionum.
13. Liber orationum, alius a praedicto.
14. Liber de philosophia amoris.
15. Liber de anima.
16. Liber de oratione.
17. Liber contemplationum, alius a praedicto.
18. Liber de planctu Raymundi.
19. Liber de quaestionibus super quatuor libros sententiarum.
20. Liber de contristatione, confessione, satisfactione, tentatione et oratione.

Datum Gerundae die ultimo Ianuarii anno salutis 1374.

3.

Gregorius episcopus servus servorum Dei dilectis filiis Francisco Borele Priori Prioratus Ecclesiae Sanctae Eulaliae de Campo et Petro de Sancto Amancio hospitalaris Barthusae officialibus Venerabilis fratris nostri Barcinonensis Episcopi, Salutem et Apostolicam benedictionem,

Ad audientiam nostram fide digna relatione perducto,

quod dilectus filius Franciscus Vitalis praefati episcopi notarius, quendam librum Raymundi Lulli in pergamenis et vulgari cathalanico scriptum, assignatum eidem Francisco in custodiam per vos et dilectum filium Nicolaum Eymerici ordinis praedicatorum professorem, inquisitorem hereticae pravitatis, in quo errores scripti plurimi perhibentur, apud se habet: Discretioni vestrae per Apostolica scripta mandamus quatenus statim visis praesentibus, absque alicuius morae dispendio, praefatum librum ad manus vestras receptum, ad nos per fidelem et idoneum portatorem mittere procuratis, cauti ne ullam in his committatis negligentiam vel defectum.

Datum apud Villanovam Avinionen. dioecesis. III. Kal. Oct. anno quarto.

4.

**Informatio**

**Archiepiscopi Tarraconensis.**

Sanctissime Pater. Apostolicas Tuae Sanctitatis litteras, quae incipiunt: Nuper dilecto filio Nicolao Eymerici etc. sub dat. apud Pontem sorgiae Avenionensis dioecesis, noua lunii anno salutis 1372, qua per erat veneracione suscepi, ac diligenter circa libros in vulgari Catalanico a Raymundo Lull cive maioricarum scriptos, in quibus iuxta inibi expressi L. Nicolai Eymerici relationem plurimi errores in fide asserebantur contineri, munus mihi per eas iniunctum adimplere satagi. Quos itaque ex illis colligere potui examinandos curavi a multis theologis, et iurisperitis coram me, et praefato P. Nicolao Eymerico, in his regnis contra haeticam pravitatem Inquisitore Gen<sup>l</sup>. propterea convocatis: nullus tamen ex illis, quorum numerus hucusque ad viginti pervenit, et ultra, errorem in fide aliquem repertus fuit continere: unde nec aliquid ulterius mihi superfuit ab inde vi praeaudatarum tuae Sanctit<sup>is</sup> litterarum circa libros ipsos praestandum. Verumtamen quia P. Inquisitor mihi ostendit catalogum viginti librorum, quos una cum informatione speciali ad sanctit<sup>atem</sup> tuam transmittere intendebat, atque transmisit, qui catalogus non bene libris ipsis correspondet, qui communiter, et pro certo ab ipso Raymundo scripti creduntur; multoque minus tenor articulorum, quos ipse censurat in libris hisce fideliter continetur; sed et informationis reliquum vitia iuris, et facti enormiter pati convincitur: id-

circo duxi operae pretium si Beatitudinem tuam de mihi super eodem occurrentibus, pro ulteriori secundum canones providentia, certiore; dum interea circa libros reliquos diligentiae necessariae non parcam, ut plene tandem in comperto habeam num vere aliquis ex praetensis per P. Inquisitorem erroribus continneatur in illis, prout vicissim, quatenus contineatur aliquis, error ipse inter formales referri debeat, vel solummodo inter materiales.

Noverit ergo Sanctitas tua quod P. Inquisitor praedictus eam in hoc tractando negotio vehementiam adhibere monstravit, qua praeconceptionem apud plurimos partialitatis incanonicae suspicionem confirmasse probetur. Nec dubito quin tua Sanctitas me incomparabiliter melius hanc sibi veritatem in persuasis habeat, ubi primum occasiones illas habeat perspectas, ex quibus partialitas, et vicissim suspicio ista descendit. Sane veris ipse falsa miscet in factis, et ea cum circa historiam de hoc Raymundo, tum circa libros eius, et articulos, quos mihi extrahendos dixit ab illis; sed et in doctrina tamquam furibundus, et qui lucem a tenebris non discernat; articulos ita multiplicare contendit, ut nedum ex uno plures, verum catholicos quoque pro erroneis, et haereticalibus format. Neque ad eiusmodi ardoris mitigationem valet aliquid cuiusvis, vel peritissimi ratiocinium; in tantum ut non solum suo tam delicato muneri, sed et suae alias celebri litteraturae praeiudicialissimam factionarii consarcinatoris notam contraxisse, convincatur oporteat.

Quapropter apostolicis tuae Beatitudinis ego iussis, circumspectione debita pariturus, et a praedicta P. Inquisitoris vehementia redditus cautior, curavi me per probatissimae indoneitatis, atque integritatis viros desuper informandum; quibus post exactum iuris et facti perquisitionem unanimiter attestantibus, haec rescivi.

Raymundus Lull non fuit Catalanus de civitate maioricarum oriundus, quasi ex Iudaeis, vel Mauris Insulae Maioricae descendens, natus in Catalonia; sed ex genitoribus Catalanis (nominatim Barcinonensibus, et ipsis nobilibus, nomine D. Raymundo Lull, et D. Elisabetha de Herilibus) in civitate maiorica non diu post acquisitionem illius insulae super mauros die ultima anni 1229 celebratam, natus: et quidem sub sanae memoriae Gregorio Papa IX: adeoque non solum ante D. Papam Alexandrum IV. sed et ante Dnos Papas Innocentium IV. et Caelestinum IV. Id autem studio notatur ne per temporum confusores, et imperitos audito



Alexandri huius nomine, in perniciosam aliquam de Raymundo isto suspicionem ruere cogat aequivocationis occasio, qualem P. Inquisitor dedisse videtur Alexandrum nominans pro Caelestino.

Rursus, fuit laicus quidem, et ipse coniugatus, paterque fecundus, necnon ad exactum usque tricesimum aetatis annum generali scientiarum, et liberalium artium ignorantia gravatus, ac laqueis prophanorum affectuum irretitus. Veruntamen non fuit mercator, sed nobilis, et qui prius fuit ephebus, domini regis Iacobi senioris maioricarum acquisitoris, postea vero senescallus, id est magnus aulae praefectus domini regis Iacobi iunioris patrem in regio illo ad regnandum sequuti. Interea temporis vanas canticelas componere solitus fuit, adulterinis erga matronam castissimam Eleonoram nomine intentus amoribus; mox matrona ipsa monente crucifixoque Domino, miraculosis etiam apparitionibus adiuvante, ad gloriosam poenitentiam convexus, regiam aulam, et saeculi reliquum dereliquit. Cincturam divi Augustini assupsit, ac deinde habitum eremiticum inter saeculares tertiariorum divi Francisci. Christianae pietatis opera, et zelum evangelicum viriliter coluit, ita ut propter intentum fidei bonum, Arabicam linguam probe didicerit; ac decimo post anno, dum in monte quodam, cui Randa nomen, vehementius oraret, meruit repente a deo veritatis, et bonitatis authore pro votis illuminari, faciendoque, ut in fiducia maxima exoptabat, artificioso cuidam libro, cuius medio apud infideles propagari facilius posset catholica fides, mirabiliter habilitatus. Ex quo postmodum libros alios quamplurimos ultra centum practicos ac theoricos fecit doctrina Theologica, Philosophica, Iuridica, et omni fere alia repletos: ubi tam artificiose, ac subtiliter cuncta tractantur, ut incompto licet, ac plane Arabico, aliasque barbaro stilo verborum, attenta nihilominus pietate, ac soliditate sententiarum, pateat a Christo Regni evangelici fundatore ortum duxisse, nullo autem pacto a diabolo mendaciorum parente, ac ipsum Christum Regnum quaquaversus ad ruinam concitante: Spirant nimirum undique optimum recolere, intelligere, ac velle; suscitant Dei praesentiam, cognitionem, atque dilectione perque viam hactenus non auditam; traditas a sanctis patribus divinarum scripturarum, atque traditionum, necnon ecclesiasticorum dogmatum, et reliquarum in religione catholica doctrinarum theoricam, et praxim insinuant, facilitant, atque conservant: gentibus, iudeis, mahumetanis, haereticis, atque schismaticis, et libertinis, aliisque sophis-

matibus, aut mentis, aut cordis, contra unice veram ipsam religionem, et eius debitam professionem gravatis resistent modo specialissimo; necnon ad scientias, et artes cunctas iter brevissimum sternunt principiis, ac regulis mire transcendentibus, pleni: unde sacrosanctum Christi evangelium aedificant undequaque.

Nulla profecto alia reperiuntur exceptione notabiles libri ipsi nisi quia ob arabismum, quem redolent in modo loquendi, et alias ob novas quasdam locutiones quae inter scholasticos delicatiores, aut alios homines querentes potius, quam Deum nec tam solidis rerum, quam lenociniis verborum delectantur, non facile usum consequuntur: labor multas ad sui latinizationem iuxta germanam auctoris mentem, requiritur; cui nihilominus notae per praecautiorem occurrentes auctor declaravit se rebus intentum, potius, quam verbis, aut rerum accidentibus aliis; addens insuper, et frequentissime humilem suae canonicae docilitatis professionem sub Suae Matris Ecclesiae romanae iudicio, et censura. Quapropter seu nullus omnino error in illis contra catholicam fidem continetur, seu si quid ullibi ab auctore, vel interprete offendatur in doctrina commissum, totum illud ad materiales tantummodo, et involuntarios respectu auctoris pertinet lapsus; formalis vero malitiae penitus vacuum; attento praesentim, quod auctor optima verbis opera copulavit, et ipsa per homines, ac deum luculentissime collaudata.

Quandoquidem vivens Raymundus ipse propter fidei gloriam, animarumque salutem incredibiles plane per Hispaniam, Galliam, Italiam, et Regionem alias, etiam in Asia, et Affrica, peregrinationes fecit. Foundationem collegiorum missionarium procuravit; nequissimo Averroi restitit; Militiae sacrae institutionem, ac sanctam bellicae cruciatae in infideles terrae sanctae occupatores expeditionem, aliaque talia evangelii aedificandi sollicitudinem probantia facinora, nec sine in eorum pluribus faelicitate promovit; romanae curiae a pontificatu D<sup>ni</sup> Papae Ioannis XXI, usque ad pontificatum D<sup>ni</sup> Papae Clementis V. felicitis pariter memoriae praedecessorum suae Sanctitatis; necnon generalibus fratrum praedicatorum, atque minorum capitulis; item Parisiensi academiae, ac sacro generali concilio Viennensi personaliter, et coram notus; nunquam tamen eiectus, aut alias reprehensus, verum honoribus, ac favoribus quoad multa condecoratus; quae omnia demum sacro per Bugienses Numidia barbaros martyrio coronatus finaliter consecravit.

Idem quoque iam defunctus, cultum, et scholam, ut Chisti martyr, ac doctor illuminatus, quotidianis plane incrementis, praecipue apud conterraneos obtinuit, cuius etiam corpus in media illa confragatione; quae maioricesium Minorum sacristiam consumpsit, illaesum remansit; nec aliadesunt insignia benedictionis divinae desuper argumenta. D<sup>ns</sup> item rex Galliae Philippus Pulcher; Parisiensis cancellarius, et quadraginta illius praeclarissimae universitatis doctores, inter quos Ioannes Duns Scotus; necnon P. generalis minorum venerabilem ipsum Dei famulum Raymundum Lull sic viventem honoraverunt, et generalem eius artem approbaverunt, quod post ipsius mortem D<sup>ns</sup> Petrus rex Aragonum scholam illi publicam per omnes has coronas et ditiones erexit, in qua ipse discipuli solent laudabiliter instrui, ac provicere; sicut eiusdem cultores miris a Deo signis confirmantur, absque eo quod unquam circa sui cultum, vel scholam scandalum aliquod insurrexerit; sed omnia quiete, ac pacifice quoad utrumque sunt introducta, promota, et custodita: Nisi quod occasione cultusdam asserti foetus foemorei, quem praetendunt quidam in femore Patris formatum, indidem natum, ac non diu post mortuum immanem propterea a peccato originali, quia in lumbis Adae secundum solam corpulentam substantiam contentum, non etiam secundum seminalem propagationem, unde nec intra partum comprehensum, licet ad maiorem cautelam sacro baptismate fuerit inter Christianos recensitus: fuit suscitata vehementius quam unquam gravis illa de Marianae conceptionis innocentia dudum inter minoritas; et praedicatorum nata dissensio; cuius partem dominae immaculatissimae favorabilem post D. Anselmum magistraliter primus, et inter Christi Martyres unicus Raymundus iste (ab ipsamet SS<sup>ae</sup> Virgine iussus) tam viriliter propugnavit, ac propugnandam docuit, quod regium pro ea edictum in his regnis obtinuit. Eadem pariter occasione, inter Thomistas, et Raymundistas magna emersit Controversia, quia sustinentes ultimi piam sui praeceptoris sententiam contra primos, qui oppositam, seu a suo praeceptore traditam sustinent, allegare compulsi sunt aliquando nullum Raymundi articulum fuisse reprobatum, cum contra, multos Thomae, ante canonisationem eius, academia Parisiensis reprobaverit. Illi vicissim (semelipsis quasi targidi) eo ardore transgrediuntur, ut quaquaversus opinionem suo praeceptori assertam, seu verius a Praedicatorum ordine adoptatam, sustinentes, quod

Scolasticis per totum diffusis minoriticum ordinem, nequeunt; Raymundistis qui respectu amborum paucissimi sunt, moliri conatu omni contendunt.

Ipsorum vero molimina per sui muneris abusum sustinet in Hispania Fr. Nicolaus de Gerunda id est praefatus Eymerich Inquisitor Gent<sup>is</sup> Aragonum, quem Sanctitas tua mihi dignata fuit in causa hac dare assessorem: Quomobrem patet praenotatam huius in ea vehementiam haud esse a fundata suspicione partialitatis immunem: Sed fore maturius quam ipse intentasse vincitur, super materia tanti ponderis procedendum. Quo autem luculentius haec circumspectio pateat, relationem ego meam paucis de, ac super libris, et articulis ab illo tuae Beatitudini, ut gloriabundus asserit, praesentatis, complere iuxta eosdem a me adhibitos desuper viros non omitto.

Inter viginti ergo libros a praedicto P. Inquisitore ad tuam Sanctitatem directos, unus dicitur: Liber de arte generali, seu de septem arboribus. Liber hic sanctissime Pater, vel non fuit a Raymundo Lull scriptus; vel fuit enormiter a falsariis alteratus; nam verus ille, quem de tali materia scripsit idem (post artem demonstrativam, et artem inventivam aliasque utramque respicientes didascalias) anno 1295 intitulatur: arbor scientiae, dividiturque in 16 partes. 1. Elementalem. 2. Vegetalem. 3. Sensualem. 4. Imaginalem. 5. Humanalem. 6. Moralem. 7. Imperialem. 8. Apostolicam. 9. Caelestialem. 10. Angelicalem. 11. Aevitunalem. 12. Maternalem. 13. Christianalem. 14. Divinalem. 15. Exemplificalem. 16. Quaestionalem. Nec potest esse aliquatenus ille, cui titulus: Arbor philosophiae desideratae; multoque minus, ille cui titulus: arbor philosophiae amoris; quoniam posterior in catalogo, licet in integro titulo, inseritur; ac neuter vel ad artem generalem pertinet, vel in septem tales partes dividitur. praeterea est alius ille cui titulus: liber de philophia amoris, et similiter, vel non fuit a Raymundo Lull scriptus vel fuit a falsariis enormiter alteratus; nam verus ille talis, quem author scripsit anno 1298 intitulatur: Arbor philophiae amoris. Item duo, quibus tituli: Liber de amato, et amico; Liber de Evast, et Blanquerna, qui tamen sunt simul unus; nam ille nihil aliud est, nisi centesimum sextum caput huius, ubi agitur de vita eremitica, totidem continens pie contemplationis puncta quot dies enumerantur in anno; quod si non sint unus, alteruter, vel uterque alium habuerint authorem oportet, vel fuerunt enormiter alterati. Sic pa-

riter de aliis potest quid simile adnotari. Et hoc de Libris. De articulis vero, ut progreditur.

De articulo primo.

Deus habet multas essentias: et in Deo essentia essentiat. — Priorem huius articuli partem, non alius quam diabolus dictare postuit, ut Raymundo Lull impudaretur. Nam sanctissime pater, seu per simplicem assertionem, seu per interrogationem, de divina essentia loquens Raymundus eam semper unicam confitetur; nec est mysterium aliud de quo tam frequenter, clare, et persuasibiliter tractet sicut de hoc; ita ut centena possint loca ipsius allegari ubi orthodoxam doctrinam de divinae essentiae unitate confitetur, elucidat, et stabilit: id enim fuit sibi principale propositum, ut catholicam de ss<sup>ma</sup> Trinitate fidem, et inter fideles confirmaret, et inter infideles induceret, ea scilicet ratiocinandi methodo per quam praeside fide (cuius solius est humanum intellectum ad supernaturalia intelligenda elevare, inter investigandum comitari, et post investigationem confirmare) intellectus investigator se videat rationibus intrinsecis, et necessariis, et quasi naturalibus ad assentiendum plane coactum; quod et ante Raymundum prestitisse fertur Anselmus.

Ecce sic Raymundus loquitur in apostrophe ad Dum papam Bonifacium VIII. et ad sac. collegium, de articulis fidei, quem in delegato catalogo, nisi alterius auctoris sit, vel alteratus, intitulat P. Inquisitor librum de articulis fidei: „Ergo Deus cum sit bonum infinitum, producit bonum infinitum; et per consequens idem, et aequale sibi in bonitate, essentia, et natura. Superius enim probatum est, quod non possunt esse duo, vel plura infinita per essentiam differentia, vel distincta. Ulterius: impossibile est unam, et eandem, ac simplicem essentiam distare a nihilo in infinitum, et non distare a nihilo in infinitum, quia implicatur contradictio; sed divina essentia est eadem cum sua potentia, quia est simplex; et distat a nihilo in infinitum, quia est infinita.“ Idem passim resonat in eodem.

Rursus in arbore scientiae: „Quaestio: Pater, et filius, quomodo sunt una essentia, una substantia, una natura, una bonitas, una magnitudo, una aeternitas? Solutio: Si infinitus, et infinibilis; aeternans, et aeternabilis; possificans, et possificabilis possent esse differentes essentiae, substantiae, naturae, bonitates etc., contradictio posset esse ens reale, quae contradictio est impossibilis.“ Idem multoties in eodem.

Item in lib. proverborum; „Pater est deus, filius et deus, spiritus s<sup>ctus</sup> est deus; et quia non habent nisi unam essentiam, unam bonitatem, unam potestatem, unam aeternitatem, ideo non sunt nisi unus deus.“ Ita multoties pariter in eodem.

Uterius: in lib. contemplationum, qui in partes quinque divisus per plurimos paragraphos Christianam pietatem, in naturalibus, et supernaturalibus promovet mirabiliter: „O Dne, deus, tua essentia sola est in divinitate, et alia deitas non est nisi tua. = Domine tu es tantum una et eadem substantia, una, et simplicissima, in qua non est ulla partium compositio. = In te non sunt duae substantiae, neque tres, neque plures quam una. = Ita multoties in eodem.“

Sic etiam frequentissime in libris aliis, ex quorum uno inter delatos non existente hanc sententiam adnecto. = De conditione divinae essentiae est ipsam essentiam esse ipsamet vitam viventem habentem vivere, vivificabilem, et vivificantem; ut ipsa essentia in ratione vivendi sit in magnitudine vitae, in qua non posset esse nisi esset conditionata sicut nunc dictum est. Ipsa etiam divina essentia habet hanc conditionem, videlicet quod ipsa est ipsamet infinita bonitas, magnitudo, aeternitas, potestas, sapientia etc.; et quod sit infinite bona, et infinitum bonum; infinita magna, et infinitum magnam; infinite aeterna, et infinitum aeternum etc. Conditionis item illius est ipsam esse tanta infinitate essendi id quod est quaelibet dignitas, et quod sunt omnes; et per consequens quamlibet ipsarum dignitatum esse id quod est alia et quod sunt omnes; videlicet una, et eadem numero essentia, ut ipsa essentia sit indivisibilis, et indistincta, et sint omnes una, et eadem essentia, ut magnitudo simplicitatis et unitatis sit maior, quae possit esse. = Ita in secundo commentario artis demonstrativae, ubi similiter multoties loquitur; convincitque etiam quod articuli pars posterior, vel fuit male intellecta, vel ad sensum iniquum voluntarie traducta.

Profecto si deus ex necessitate perfectionis debet aequalem existentiae operationem habere; operatio autem dei adaequabilis divinae essentiae non foret, nisi esset bonitatis, magnitudinis, ac durationis infinitae, adeoque naturalis, intrinseca, et consubstantialis cum dignitatibus quoque reliquis ad ipsam aequalitatem necessariis; propterea sicut deo patri est naturale quod seipsum adaequate intelligendo, generet in similitudinem naturae deum filium tamquam terminum divinae operationis ad intra; et iterum ambo se in-

vicem amando spirent sanctam flamen tamquam intrinsecum  
vinculum utriusque; sic naturale ipsi est quod ab essen-  
tia, bonitate, magnitudine, aeternitate, etc. generet filium eius-  
dem essentiae, bonitatis, magnitudinis, aeternitatis etc., et  
sic pariter ambo spirent sanctum amorem utrique coessen-  
tialem, cooptimum, commagnum, coaeternum etc. Pater enim  
omnia sui absoluta dat Filio per actum intelligendi; et  
ambo eadem Sto. Spiritui per actum amandi; nec aliquid  
habet Filius, quod non habeat per intellectivam generationem  
a Patre; nec pariter habet aliquid Spiritus personaliter san-  
ctum, quod non habeat per volitivam spirationem a Patre  
simul et Filio. In hoc igitur sensu tres divinae personae,  
quarum relativa sunt ita singularum, ut solus Pater sit Pa-  
ter; solus Filius sit Filius; solus Spiritus S<sup>us</sup> sit Spiritus  
sanctus, sunt unus deus; nam eadem essentia, eadem bo-  
nitas, eadem magnitudo, eadem aeternitas etc.: sed et in  
eodem sensu verum est, quod deus per essentiam essen-  
tiat; per bonitatem bonificat; per magnitudinem magnificat;  
per aeternitatem aeternat etc. Verba Raymundi sunt ista.

„Cum ars haec inventa sit ad honorem Patria, et Filii,  
et Spiritus sancti qui sunt unum A<sup>o</sup> (id est unum deus bo-  
nus, magnus, aeternus etc., ut in figura divinali, cuius ca-  
racter est littera A) „ideo principaliter obiectum huius artis  
est ipsum A<sup>o</sup> (deus nempe cum omnibus dignitatibus suis  
in ipsa figura expressis, ad quas reliqua omnia dei absolute  
reduci possunt) „et per consequens ratione ipsius alia  
obiecta inferiora: idcirco regulatur ad hoc ars ista, quia  
ipsa uti debet artista principaliter propter A, ut finis huius  
artis: eum adiuvet, et dirigat ad principia, et media finis.  
Sit ergo artista virtuosus, prudens, verax, timidus, audax,  
largus, benevolus, hilaris, pudicus, pacificus, diligens, bo-  
nedispositus, ac devotus, et sic de aliis huiusmodi, qui nisi  
talis sit, finis artis est contra illum; nam qui caret princi-  
piis, ac mediis est penitus extra finem. — Si fiat quaestio  
de deo, vel creatura secundum suas operationes, oportet  
secundum hanc artem terminos declinari: de deo quidem  
deificativus, deificabilis, deificatio, deificatus: Unitivus, uni-  
bilis, unire, unitus; essentialivus, essentialibilis, essentiali-  
tatis; dignificativus, dignificabilis, dignificatio, dignifi-  
catus; videlicet secundum A. bonificativus, magnificativus  
etc. bonificabilis, magnificabilis etc. bonificare, magnificare  
etc. bonificatus, magnificatus etc.; et ista declinatio est ra-  
tionis; suppositorum, non quia generet essentia, vel bonitas,

vel alia dignitas figurae A, sed quia Pater generando filium dat illi quidquid habet. = Ad laudem, et magnificentiam fidei Christianae explicit compendium, seu commentum artis demonstrativae. Benedictus sit ipse Spiritus sanctus, cuius confisi gratia de principio ducti per medium continue de bono in melius ad finem venimus peroptatum; supplicantes puro corde studentibus in hoc opere, ut si eis forte minus bene videamur dicere, non attendant circa verborum ineptitudinem, quae fortassis non possint ad plenum denotare ipsa quae intendimus. Nec eis displiceat loquendi varietas, sed addiscant hunc arabicum loquendi modum, ut infidelium opinionibus noscant facere obiectiones: declinare namque terminos figurarum oportet, dicendo sub conditionibus bonitatis, bonificativum, bonificabile, bonificare, bonificatum, et sic de magnitudine, ac reliquis. = Item sub conditione ignis, ignitivum, ignibile, ignire, ignitum, et sic de quibuscunque aliis propriis terminis huius artis, ut supra in trigesima prima regula dictum est. Sermo hic apud latinos non est multum consuetus: ipsum nihilominus de vi, et virtute terminorum huius artis oportet sic declarari. Insuper si fonte quaedam in bene congrua dixerimus ad propositum, eo quod nimis ardua sit materia, vel quod a rectiloquio deviemus, postulamus quatenus nolint in partem deteriorem interpretari, sed attendant diligenter quid de fine intento significare velimus: neminem enim mortalium arbitramur esse, qui non possit in suis dictis calumniari. Quod si eis nostrae supplicationes non sufficiant, considerent saltem quaequam, quanta, et qualis sit materia huius operis, quibus item indigeant intellectibus: unde venerit, et quo tendat: nam si bene advertant quanti sint ista ponderis, profecto est concedendum, non autem laesis conscientiis obviandum."

Denique Raymundus loquens de essentia amoris in arbore philosophiae amoris, eam unicam in bono sensu confitetur in hoc tenore. = "Quaestio. Dixit amicus: amoris magnitudo! Amatus meus habet multas essentias? Solutio. Dixit amoris magnitudo: Amice in definitionibus compositis in capitulo meo significatur amicum esse tam ligatum cum suo amato per unam amorum essentiam, ut nequeant separari." = De qua etiam essentia sic loquitur idem in libro eodem. Nequeunt in essentia amoris nominari amicus, et amatus sine vera differentia amorum."

Quapropter talis sententia non Patet, si cum ipsum articulum esse per calumniam Raymundi amorum: et quippe



aliquis per transennam fortassis legit in manuscripto non orthographice scripto, verba illa: Amatus habet multas essentias, absque nota interrogandi; cum illis: essentia essentiat sine reliquis, et P. Inquisitori detulit; a quo mox in articulum tam horribilem formata fuerint absque eo, quod scilicet contextus, ad mentem Raymundi, ut pro fuisset expenderet.

De articulo secundo.

Per Christum principaliter mundus fuit de nihillo; et Christus in cruce fuit naturaliter mortuus, et supernaturaliter vivus. = Duas pariter partes habet articulus iste, et secundum utramque per calumniam Raymundo imputatur: quandoquidem in priore usurpatur praepositio per, indicans medium, loco praepositionis: propter, quae indicat finem: textus nimirum Raymundi in libro de centum nominibus dei, sic proprie vertitur. = Iesu, propter te principaliter fuit mundus creatus de nihilo. = Docet enim Raymundus passim quod Christus est apex omnium perfectionum, in quo tamquam in ultimo fine suarum operationum ad extra deus possuit suum beneplacitum, in eo sensu scilicet in quo scriptum est, quod sumus filii dei; si autem filii, et haeredes: haeredes quidem dei, cohaeredes autem Christi. = Iterum, quod: finis legis Christus ad iustitiam omni credenti. Rursus quod omnia sunt fidelium Christi, sive Paulus, sive Apollo, sive Cephas, sive Mundus, sive Vita, sive Mors, sive praesentia, sive futura: omnia enim vestra sunt: vos autem Christi: Christus autem Dei.

Sed et quamvis ex mente Raymundi legendum foret: per te, non propter te, quisnam error fuisse inde commissus? De verbo aeterno utique scriptum est, quod omnia per ipsum facta sunt, et sine ipso factum est nihil: Verbum autem ipsum in tempore factum est caro, sed ab aeterno decreta sibi fuit incarnatio, vi cuius decreti semper fuit virtualiter Christus, hubuitque tamquam filius dilectissimus regnum in aeterna idea; id est in ipsomet verbo tamquam in consubstantiali forma futurorum dei operum ad extra praeparatum, ac postea per ipsa opera secundum naturae, et gratiae praeordinatos gradus erectum, sicut scriptum est: ut cum gaudio gratias agentes Deo, et Patri, qui dignos nos fecit in partem fontis sanctorum in lumine; qui eripuit nos de potestate tenebrarum, et transtulit in regnum Filii dilectionis suae in quo habemus redemptionem per

**sanguinem eius, remissionem peccatorum; qui est imago dei invisibilis primogenitus omnis creaturae: quoniam in ipso condita sunt universa in caelis, et in terra, visibilia, et invisibilia, sive throni, sive dominationes, sive principatus, sive potestates. Omnia per ipsum, et in ipso creata sunt, et ipse est ante omnes, et omnia in ipso constant. Et ipse est caput corporis ecclesiae qui est principium, primogenitus ex mortuis, ut sit in omnibus ipse primatum habens: quia in ipso complacuit omnem plenitudinem inhabitare, et post eum reconciliare omnia in ipsum, pacificans per sanguinem crucis eius sive quae in terris, sive quae in caelis sunt.**

Neutra igitur versio est repraehensibilis in Raymundo, si Deus ipse per suum Apostolum docet Christum esse illum per quem, et in quo creata sunt omnia; necnon in quo plenitudo omnis inhabitat: neque ad sensum iniquum traduci potest Raymundus ubi de incarnatione sic loquitur, ut eam dicat celebrandam fuisse quamvis Adam non peccasset. Quoniam bene lectus, intellectus, et applicatus ita concordat cum scripturis divinis, ac sanctis patribus, ut regnum Christi exaltet quam nobilissime.

Quod enim ad exaltandum redemptionis munus fuit silentio apud plerosque praeteritum, non ideo fuit ab ecclesia reprobatum, sed uniformiter cum spiritalia illa de omnis plenitudinis habitatione, et omnium reconciliatione, formatus fuit articulus ille de Filio dei propter nos homines, et propter nostram salutem; cuius utriusque oportunam declarationem sic deus, qui disponit omnia suaviter, per sui beneplaciti viros faciendam reservavit, prout visum est in divis Augustino, et Anselmo, ac modernis temporibus per hunc venerabilem Raymundum, et Sectum. Raymundus itaque hanc sententiam Deo prescindentem a redemptionis munere, incarnando, uti fundamentum suae theologiae statuit, munus illud ponens de consequenti propter subiectum illud reparandum in quo positum fuerat dei beneplacitum de perficiendis operibus ad extra per filium suum illius naturam vestiendum.

Porro ex plane innumeris talis sententiae probationibus, duae istae illius mentem demonstrant satis, unde et reliquarum coniectura emergit. = Quaestio. Incarnatio dei quare est? Solutio: E F K (id est: potestas, sapientia, gloria.) „In deo possificatio, et obiectatio sunt unum, et idem numero: itaque sic venit potestas dei ad obiectum creatum in possificando, et gloria in glorificando, sicut sapientia po-

test illud intelligere; et quia sapientia intelligit, quod potestas potest magis glorificare creaturam in ipsam deificando: idcirco est incarnatio, ut potestas tantum possificet quantum sapientia potest oblectare. = E K F. (id est potestas, gloria, medium.) Idcirco est incarnatio, ut sit medium ad gloriam, quam genus humanum per peccatum originale perdidit, recuperandam: verumtamen incarnatio est principaliter propter gloriam hominis dei; secundarie vero propter recreationem (id est reliquorum hominum redemptionem.) Deducit inde originalem puritatem sanctissimae virginis, tamquam illius, quae praeordinata fuit in Christi matrem, etiamsi humanum genus redemptione haud indignisset: ideoque in meritis tanti filii quam decentissime praeservata. Quod autem hanc principalitatem finis de glorificando per incarnationem Christo Homine ponat Raymundus comparative ad creaturas reliquas, reservata semper principalitate absoluta sanctissimae trinitatis, adeoque Christo Deo, patet in eadem arte expositiva unde desumptus fuit textus praecedens, per haec scilicet verba: = Incarnatio ideo est, ut potestas dei posset melius manifestare opus intrinsecum in opere extrinseco. Patet igitur ad calumnias hanc articuli partem spectare.

Posterior item articuli pars de Christo mortuo simul, et vivo convincitur vel suo ipsius tenore per calumniam Raymundo imputari. Quandoquidem de Christi morte, simul et vita loquitur ipse non secundum idem, sed secundum diversa: necnon in eodem catholico sensu in quo dicit Petrus lombardus magister sententiarum, quod Christus in triduo mortis, nec mortalis, nec immortalis fuit, et tamen verus homo. Nam, si homo, consequenter aliquantulum vivus, id est unitas habens aliquomodo partes quae hominem constituunt; non autem vivus naturaliter, quia unio corporis, et animae usque ad resurrectionem cessavit: adeoque vera tunc fuit haec propositio: nunc homo deus non vivit: ergo vivus supernaturaliter; id est quatenus anima, et corpus licet invicem separata naturaliter, unionem tamen supernaturaliter habebant in divinitate verbi, a quo semel assumpta nunquam fuere diuissa: unde vera tunc pariter fuit haec propositio: Nunc deus homo vivit. Nullam igitur contradictionem implicant mutuo haec duae propositiones de Christo in triduo mortis: Nunc homo deus non vivit; et: deus homo vivit; quoniam Christi mors verificatur de assumptae humanitatis partibus invicem separatis; Christi autem vita verifi-

catur de ipsius assumptae humanitatis unione cum verbo assumente. In hoc plane sensu, ac si diceretur: incarnatio non abiit in praeteritum per mortem hominis dei, sed subsistit praesens per unionem dei cum anima, et corpore, a verbo in unitatem personae assumptis, et in dimisis, quamquam in illo triduo non invicem unitis.

Pater inquisitor itaque non ignorans talem Petri sententiam, nam est magister in theologia, debuisset sanctissime Pater non reprobare sententiam plane eandem in Raymundo; nec enim probatione indiget, quod ille maximam reportaverit mortuus laudem in sacro generali consilio lateranensi sub domino Papa Innocentio III. contra doctrinam Abbatis Ioachim. Poro hic loquitur ita in arbore scientiae: = Iesus Christus mortuus fuit in quantum homo, non in quantum deus; sicut sanctus Petrus, qui fuit mortuus in quantum corpus, non in quantum anima: ita corpus Christi existens in cruce mortuum fuit in quantum anima ipsum dimisit, et non mortuum in quantum deitas ab ipso non recessit; nec absoluta fuit coniunctio naturae divinae, et humanae. Remansit ergo Iesus vivus, et mortuus sine contradictione. = In cruce Christus mortuus fuit, et non fuit mortuus, sine contradictione: Mortuus fuit, in quantum homo deus; qui in quantum homo mortuus fuit, non fuit mortuus in quantum deus homo, qui in quantum deus non fuit mortuus. Idcirco mors Christi exiit secundum cursum naturalem, et remansit vivus supra cursum naturalem, et ita sibi invicem respondent articuli incarnationis, nativitatis, et passionis secundum naturam humanam, et supra cursum naturalem illius.“

#### De tertio articulo.

Papa est vicarius beati Petri. Articuli huius aut verba aut vim in Raymundo considerat P. inquisitor: neutrinque tamen repraehensibilis beatissime Pater Raymundus est: quandoquidem verba sunt eadem quibus usi fuerunt, et respective utuntur alii doctores catholici, necnon summi pontifices, concilia generalia, et tota universalis ecclesia. Vis item est eadem quam habent verba ipsamet aliorum catholicorum. Nihil enim aliud sub nomine vicarii intendit Raymundus nisi praelationem illam universalem, quae constituit supremum Christi vicegerentem, ac Petri successorem, qui tamen ideo Petri vicarius dicatur, quia inde ab aliis episcopis, qui se Christi vicarios dicere soliti sunt, et audire,

distinguitur. Quandoquidem Raymundus in libro contemplationum, qui scriptus fuit eodem anno susceptae ut asserunt illuminationis, id est circiter 1275, sic deum alloquitur: = Nos videmus domine tuum locumtenentem in terris, cui dedisti potestatem absolvendi, et ligandi in caelo, et in terra; mandatisque suis tu domine vis cunctos homines mundi huius teneri. In honore, quem tu domine impertis papae romano, videmus, quod totam humanam naturam honoras; nam honor magnus est domine, quod homo sit locumtenens tuus in terris: unde cum unum solum hominem tu elegeris ad nobis cunctis praesidendum, in hoc domine manifestatur, quod tu solus unus es deus, unus dominus, unus creator, unus benefactor, unus salvator. = Iterum in arbore scientiae dum romanum pontificem excitare intendit ad imitationem D. Petri quoad morales virtutes, loquitur ita. = Iustitia papae ad finem se decet habere per complementum, quoniam iustum est, quod faciat hoc propter quod creatus est praelatus universalis, et generalis ad omnes praelatos. = Debet Papa illam fidem habere, quam habuit B. Petrus, cum sit eius vicarius. = Arbor haec scripta fuit post annos circiter viginti, scilicet anno salutis 1295, postquam, anno sequente, id est 1296, Apostrophem de articulis fidei sic terminavit: = „Si dicatur nobis, quod aliquae, vel multae de rationibus suprascriptis alibi sunt insertae, discimus quod nos invenimus eas iuxta modum, et artem tabulae generalis quam edidimus; tamen si alibi, et ab aliis sunt repertae, quanto in pluribus libris, et a pluribus, sint dictae, tanto amplius exultamus. Nos enim ad aliud non intendimus nisi ad ostendendum quod fides christiana, vel fideles per eam possunt quamcumque aliam sectam per rationes convincere, atque infideles convertere, ac dei nomen per cuncta mundi climata celebrare, necnon solemne omnibus reddere, propter quod flexis genibus, cum omni qua possumus humilitate, et reverentia supplicamus sanctissimo Patri summo pontifici Bonifacio Christi vicario, ac dominis cardinalibus, ut ipsi dictam viam amplectantur, cum inter omnes vias ad convertendum infideles, et ad recuperandam terram sanctam ista sit levior, faciliior, velocior, amabiliior ac magis consona charitati, tantoque omnibus aliis fortior, quanto arma spiritualia sunt corporalibus fortiora.“ = Patet ergo Raymundum non adhibuisse verba illa vicariatum Petri exprimentia, nisi salva veritate, quod Papa sit Petri successor, et supremus Christi vicarius, quam quippe successionem Petri expressit in

eadem arbore, discens: Papam vicarium, seu successorem sancti Petri.

Rursus, quod verbis huiusmodi usi fuerint, ac respective utantur alii, et ipsamet ecclesia universalis patet ex gestis eorum. Sane P. Inquisitor si probe calleret historiam ecclesiasticam, et eam concernentia, non ausus fuisset reprehendere in Raymundo, quod frequentissimum legitur in ecclesia: sciret utique titulum istum quod Papa sit vicarius beati Petri adhibitum fuisse ab imperatoribus Carolo magno, et Ludovico Pio; a romanis consulibus, et Anastasio bibliothecario; ab archiepiscopis, episcopis, et abbatibus, inter quos a sanctis Cypriano, et Bernardo; a synodis provincialibus, et generalibus, inter quas a romana sub divo Gelasio; romana sub divo Gregorio; et nicaena secunda, in ordine generalium septima; a summis pontificibus, inter quos a sanctis Leone magno, dicto Gelasio, dicto Gregorio, et aliis habitis inter sanctos; necnon a pluribus aliis non sanctificatis, de quorum numero sunt Leo IX., Alexander III. Sciret quoque romanos pontifices ante sui consecrationem solitos fidei professionem emittere in manibus divi Petri tamquam illius vicarios, et illi rationem in divino iudicio reddituros; exigere item ab electis episcopis manu sua consecrandis iuramentum fidelitatis B. Petro, et sibi tamquam illius vicariis, observandae; necnon mandare, ut iuramentum simile praestaretur ab aliis in manibus consecratorum; sed et se beatorum Petri, et Pauli vicarios dicere virtualiter dum suas constitutiones promulgant auctoritate illorum confisi.

Porro haec tria iuramenta (ut auctoritates alias, quia non necessarias, praeleream) in hac forma P. Inquisitori notificantur. = „In nomine domini dei salvatoris nostri Iesu Christi etc. indicit. N. die N. ego misericordia dei praesbyter electus, futurusque per dei gratiam humilis apostolicae sedis Antistes, tibi profiteor beate Petre apostolorum princeps ego, si quae vero emergerint contra disciplinam canonicam, emendare, sacrosque canones, et constituta pontificum nostrorum, ut divina, et caelestia mandata custodire: utpote tibi me redditurum sciens de omnibus, quae profiteor, districtam in iudicio divino rationem, cuius locum divina dignatione perago, et vicem, intercessionibus tuis adiutus impleo.“ = Sic in romano decreto de antiquo iuramento consecrandi in romanum pontificem. „Item = Vis beato Petro, Apostolo, cui a deo data est potestas ligandi, atque

solvendi; inhiq; suis vicario et successoribus meis fidem, et subiectionem per omnia exhibere? Volo — Sic in romano pontifici de iuramento consecrandi in episcopum a romano pontifice. Rursum: — „Vis beate Petre apostolo, cui a deo datum est potestas ligandi, et solvendi, eiusque vicario domini nostro Papae N. suisque successoribus romanis pontificibus fidem, subiectionem, et obedientiam secundum canonice auctoritatem per omnia exhibere? — Sic in eodem pontifici de iuramento consecrandi in episcopum ab aliquo a romano pontifice. — Sicuti igitur non ideo laeditur catholica veritas quod romanus pontifex est beati Petri successor per verba illa quod est illius vicarius in ore aliorum, ita neque in ore Raymundi fuit laesa praesertim attente quod ex illis qui Raymundum praecesserant, fere omnes vicarium dicebant; Raymundus vero vicarium, seu successorem; plane ac si domini Papae Innocentio III., sacri generis concilii Lugdunensis secundi, subdemum Papa Gregorio X., et domini Papae Bonifacii VIII., lectionibus obsequens, romanum namque pontificem ad dicant successorem Petri, et vicarium lesu Christi, quem iuxta divinam institutionem, et canonicas declarationes veneratur quicumque orthodoxo Christi nomine gloriatur; nullo tamen praedictis huius veritati facto, per pia illa verba Petri vicarium sonantia; sicut neque per illa quae similem a Paulo dependentiam sonant: fiducia enim in eorum auctoritate posita in lato sensu accipitur de meritis, ob intercessionibus; non autem in rigore, de potestate clausurantis de Paulo quoque idem foret, quod de Petre; quod tamen summas Christi vicariatus Petre tantum collatus fuerit, non autem Paulo. Quamvis (ut meam desper sententiam doctissime proferam) melius erit si deinceps ad evitanda invidentia, quae solent ex inascribis scholasticorum speculationibus exoriri, universales apud canonicos dicitur de Papa quod est Christi vicarius, et Petri successor; super quo sanctitas tua supremum universalis ecclesiae regimen sustinens, eam dignabitur providentiam ponere; quam spiritu ecclesiasticae infallibilitatis dictante noverit pro bono fidei ac salute animarum in his quibus torquetur novitatem speculationum, adeoque perfectorum temporibus expedire.

Item vero sanctissime Pater, canonice ex praemissis innuat pro Raymundo praesumptio, quod idem iuris, et facti quoad reliquam ipsius doctrinam sit, nullatenus per

illum fuerit error in fide commissus. Quod si quis ulterius pergere velit ad formandos articulos contra illum in materia laesae doctrinae catholicae, cavere debet ne ob ignoratam vim idiomatis Arabici, et Balearis in quo utroque maximam suorum librorum partem scripsit Raymundus, et secundum quod utrumque paucos illos conceptisavit, qui latine, vel alias scripsisse probatur, latinis, aliisve scriptoribus non assuetus, (ut vel inde patet, quia litteraturam omnem ante susceptam illuminationem ignoraverat, inque libris suis aliquem allegare non solet) in sensum iniquum verba sua traducantur, imputenturque illi errores, quos non intendit. Attento praesertim idioma Balearum nunc est enormiter alteratum ab illo, quod in saeculo praecedente vigebat, ac successive transit in melius, aut perius: unde quod Raymundi aetate sensum unum habuisset, verbum idem habere sensum alium potest. Praeterea vis Raymundinorum principiorum omnino transcendentium, atque ad modum artis nondum satis divulgatae reductorum, latere sic potest interpretem, ut facile sensum dei verbi a Raymundi mente alienum: quapropter una cum praedictorum idiomatum peritia requiritur etiam talis theologiae habitus, quo principia ipsa, et eorum usus, praecupatione omni remota, valeant ad amussim intelligi, et non temere interpretatione sinistra denari. Prodesse debent interim Raymundo protestationes, docilitas, humilitas, pietas, fervor, sollicitudo, zelus, ac reliquum suae poenitentis vitae cum fama optima, et demum martyrio, necnon ea, quae laudis, honoris, atque favoris obtinuit inde ante mortem, ac respective post mortem, ut superius dictum est, ac latius poterit mandante sanctitate tua postmodum enarrari.

Quibus postremo in unum collectis, censui sanctissime Pater, in causa ista supersedendum donec aliud habuerim a Sanctitate tua in mandatis: quam propterea enixe in Christo domino deprecor, quatenus praefato P. inquisitori dignetur mandare, ut vehementiam desuper suam sic temperare studeat, ut et praeconceptiones in ipsum suspicio tollatur de medio, et munus suum ab illis praeiudiciis eximatur, quae indidem solent emergere, nec modica sunt, quae iam emergerunt. Consideret item suum (quatenus inquisitoris contra haereticam pravitatem) non esse, in quemquam illorum aliquatenus ire, qui doctrinam sancti Thomae non sequuntur, sed in illos tantummodo, qui sacra dogmata laedant, vel alias fidei malum intentent. Quandoquidem sicut ipsi Tho-



non licetum fuit recedere in multis ab isto, vel illo ex s. Patribus, licetque aliis, et praesertim scotistis cum suo praeceptore, a Thoma ipso in multis recedere; qua ratione fieri, ut vel Raymundo Lull, vel discipulis suis non licuerit, nec respective liceat in aliquo, seu a D. Thoma, seu a Thomistis alienari? Attento praecipue, quod si circa punctum originalis puritatis viriliter a venerabili hoc Raymundo in sanctissima dei Genitrice, ad maiorem Christi principaliter glorificationis, accessorie vero redemptoris laudem, verbo, et opere propugnatum, perque reges nostros in manu forti promatum, aliquis in oppositam, quae D. Thomae attribui solet, seu verius, quae talis fuit pridem, et nunc solemniter a fratrum praedicatorum ordine adoptata sententia declinaret: non modo indignationem regiam incurreret, sed et populum in se commoveret, ac scandala enormia suscitaret. Attendenda veniunt quoque illa omnia quae Raymundum ipsum, et eius cum viventis, tum defuncti fautores, ac veneratores quoad scholam, et cultum concernunt; nec enim pessundari, vel alias praepiudicio affici licet honorem fidelis cuiuspiam, sed praesertim ubi a parte subiecti locum habeat vitae sanctitas, ipsaque martyrio cumulata; et a parte aliorum, dignitas, doctrina, pietas, et honestae utilitatis experimentum: utrinque item certa, et multiplex benedictio divina.

In quo nimirum statu, si quid erroris, verba huius tam ven. Raymundi bene traducta continerent, emendanda ipsamet forent, sed cum interpretatione reverenti, non autem cum reprehensione temeraria, prout se digna docuit exemplaritate in causa Graecorum s. Thomas ad dominum Papam Urbanum IV. non sine faenore; nam doctrina illa de non retinendis, sed reverenter interpretandis, non autem temere reprehendendis erroribus apud Graecos Patres inventis, eatenus in causa ipsius Thomae profuit, quod reprobationem illam de ducentis, et pluribus articulis a Stephano Templario Parisiorum episcopo huius nominis secundo, cum doctorum consilio celebratam anno 1277 post mortem divi Aquinatis tertio illius revocavit postea Stephanus Borretius non immediatus successor, talis nominis tertius, cum consilio simili anno 1324, pro quanto scilicet tangebant, vel tangere assebebantur doctrinam sancti Thomae anno superiore canonizati: qui tamen Stephanus III., articulos illos non propter hoc approbare voluit, vel reprobare; sed eosdem liberae scholasticorum discussioni reliquit: quorum doctrinae reproba-

tionis, et revocationis mentionem debuit ad bonum virum P. Inquisitor in causa Raymundi, ne semetipsum nota quapiam in hac proposito macularet.

Porro nihil ego sanctissimo Pater, in causa ista, sive quoad scholam, sive quoad cultum, pro, vel contra de meo penere possum, aut volo; sed in omnibus, et per omnia cum in obtentis, ac processis reliquens, dependeo a supremo tue sanctitatis iudicio, cui quam reverenter obtemperabo. Sanctitatem tuam diu, diuque ad ecclesiae felicitatem conservare dignetur Altissimus; ac in eo-apostolos tuos in partem ecclesiasticae sollicitudinis a domino nostro Iesu Christo assumptos prosperare iidem non dedignator. Vale.  
- Datum Tarraconas die 15. Septembris anno salutis 1375.

(Scripsit in nuda manu script.)

## R e c e n s i o n e n.

---

**System der christlichen Sittenlehre als Leitfaden für seine academischen Vorträge, dargestellt von Dr. Bernhard Fuchs, ordentlichem Professor der Theologie an der Ludwigs-Maximilians-Universität. Erste bis dritte Lieferung. Augsburg 1851. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.**

(Fortsetzung.)

Nachdem wir den Werth und die Bedeutung dieser Sittenlehre im Allgemeinen bezeichnet haben, wollen wir zum Besondern übergehen, wobei wir aber unsern Schmerz darüber nicht verhehlen können, daß der treffliche Verfasser nach den Nachrichten öffentlicher Blätter am 6. Mai d. J. zu München an einem chronischen Lungenleiden gestorben ist.

Wir machen den Anfang mit der Propädeutik. Diese zerfällt in zwei Hauptabtheilungen: 1) in die rationale, 2) in die historische Entwicklung der sittlichen Idee, oder in die Entwicklung der sittlichen Idee vom Standpunkte der bloßen Vernunft, zweitens der übernatürlichen göttlichen Offenbarung. Daß in einer Propädeutik zur christlichen Moral die sittliche Idee von diesen beiden Standpunkten aus entwickelt werden muß, um sowohl die Idee in ihrem Wesen und ihrer Fülle, als auch in ihrem Unterschiede, je nachdem

sie von diesem oder jenem Standpunkte, hier von dem rationalen und historischen entwickelt wird, zu erkennen, das ist so klar und einleuchtend, daß bei denjenigen, die nur etwas von Moral verstehen, darüber kein Zweifel obwalten kann. Denn wem sollte nicht, wenn er an die Behandlung der christlichen Moral geht und seines Gegenstandes nur einiger Maßen mächtig geworden ist, die Frage sich aufdringen: ob denn auch die christliche Sittenlehre von jeder andern, insbesondere der philosophischen Sittenlehre unterschieden sei, und ob dieser Unterschied ein lediglich quantitativer und gradueßer oder auch ein qualitativer und modaler sei? Um aber diese von selbst sich darbietende Frage zu beantworten, muß natürlich zuerst die sittliche Idee vom Standpunkte der Vernunft, alsdann vom Standpunkte des Christenthums erörtert und dargestellt werden.

Wenn nun aber auch beide Fragen durchaus eine Stelle in einer Propädeutik der christlichen Sittenlehre, von andern Prolegomena oder Einleitung genannt, finden müssen, so ist dennoch immer die Frage möglich: ob jenen Fragen auch von dem leider für die Wissenschaft zu früh gestorbenen Prof. Fuchs die richtige Behandlung zu Theil geworden ist. Um auf diese Frage zu antworten, wenden wir uns zunächst an die historische Entwicklung der sittlichen Idee, oder die zweite Abtheilung der in Rede stehenden Propädeutik. In der Vorbemerkung zu derselben sagt der Verfasser: Die gegenwärtige Abtheilung enthält die Darstellung jener geschichtlichen Thatsachen, worauf die Entwicklung der specifisch christlichen Lebensidee beruht. Schon dieser Satz erweckt den Verdacht, daß der Verf. in der Behandlung dieser Frage nicht glücklich gewesen ist und zwei wesentlich verschiedene Dinge miteinander verwechselt hat. Ehe wir daran gehen, diesen Verdacht näher zu begründen, wollen wir zuerst das angeben, was derselbe zur Begründung des obigen Satzes aufgestellt hat. Es ist dieses: „Die christliche Moral läßt sich ohne Geschichte weder darstellen noch begreifen; ihre eigenthümlichsten Ele-

mente und Begriffe wurzeln im historischen Boden und gewinnen ihre wahre und lebendige Gestalt im Zusammenhange mit den großen Thatfachen der göttlichen Offenbarungsgeschichte. Zu diesem Grunde reichen die tiefsten und stärksten Wurzeln des religiös-sittlichen Lebens in der Menschheit hinab; das innerste Princip seiner Entwicklung liegt in den objectiven Thaten der freien Liebe des dreipersonlichen Gottes, deren erste Kettenglieder die Gründung des Geisterreiches und die Schöpfung der Körperwelt und des Menschen bilden. Innerhalb der sittlichen Menschheitsentwicklung sind Urzustand, Sündenfall und Erlösung die bedeutungsvollsten Thatfachen, und nicht bloß für den Entwicklungsengang der Menschheit im Großen sind sie von tiefgreifender Bedeutung; sie sind es auch für den Einzelnen, sie greifen bestimmend in die Entwicklung des Einzellebens ein, wiederholen sich in gewisser Hinsicht darin und spiegeln sich darin ab.

Wie verhält es sich nun mit der zweiten Abtheilung dieser Propädeutik; wird darin wirklich abgehandelt, was sowohl nach der Ueberschrift darin abgehandelt werden soll als auch was man vernünftiger Weise zu erwarten berechtigt ist? Die Abhandlung soll zum Gegenstande haben, die historische Entwicklung der sittlichen Idee oder, mit andern Worten, die sittliche Idee soll auf historischem und philosophischem Boden entwickelt werden. Worin besteht aber nach des Verfassers ausdrücklichen Worten jene Entwicklung? In der Darstellung jener geschichtlichen Thatfachen, worauf die Entwicklung der specifisch christlichen Lebensidee beruht. Statt uns die versprochene Entwicklung der sittlichen Idee auf historisch-christlichem Boden wirklich zu liefern, gibt uns der Verfasser erst diesen Boden selbst; denn die Darstellung jener Thatfachen, worauf die Entwicklung der specifisch christlichen Lebensidee beruht, kann nichts anderes sein als eine Darstellung der christlichen Lehren über Gott, die Welt und den Menschen und über das Verhältniß Gottes zur Welt und zum Menschen und umgekehrt. Dadurch wird denn wenigstens ein Theil der

christlichen Dogmatik in die christliche Moral aufgenommen werden müssen. Daß dieses auch von dem Herrn Prof. Buchs geschehen ist, erhellt schon aus dem Bisherigen und wird noch deutlicher erhellen, wenn wir den Inhalt dieser Abtheilung der Propädeutik kurz angeben. Es wird gehandelt: 1) von dem sittlichen Urzustande und dem Falle des Menschen; 2) von den Vorbereitungen zur sittlichen Wiederherstellung des Menschen; 3) von der wirklichen Wiederherstellung der Menschheit durch Christus. Jeder nur etwas mit der Theologie Vertraute weiß, daß dieses lauter Sachen sind, welche in die Dogmatik gehören und darum nicht abgemacht in der Moral abgehandelt werden können oder sollen. Daß aber die Abhandlung durchweg dogmatischer Natur ist, tritt überall in derselben zu Tage. Nur ein Paar Proben zum Beweise. So heißt es S. 191 von dem Einfluß der Ursünde auf das sittliche Einzelleben: „Wenn man den Einfluß der Sünde Adams auf den Einzelnen, wie auf die Gesamtheit des Geschlechtes ermessen und bestimmen will, so muß man in demselben Natur und Person, Gattung und Individuum unterscheiden. Die erste Sünde kann sicherlich nicht auf Rechnung der Natur des Stammvaters geschrieben werden; sie muß als seine persönliche That betrachtet werden. Diese aber konnte, bei dem innigen Zusammenhange jener Elemente, nicht ohne zerrüttenden und corrumpirenden Einfluß auf die Naturbeschaffenheit sein. Die menschliche Natur ist durch die persönliche That Adams mit dem Princip der Sündhaftigkeit befruchtet und verflochten und in ihrer Quelle vergiftet und verdorben worden. Sie existirt nur als eine von ihm fortgepflanzte, also in der durch seine Urerbscheidung bestimmten Gestalt in einen sündhaften Entwicklungszustand versetzt, dem sich der Einzelne so wenig zu entziehen vermag, als er nicht im Stande ist, den Strom an die Quelle zurück zu drängen und die Entwicklung des Geschlechtes wieder von Neuem zu beginnen. In Adam nahm nun einmal die menschliche Natur, und damit die Menschheit als Gattung eine sündhafte Richtung, eine Richtung, die bestimmend blei-

ben muß für die Gesamtentwicklung der Menschheit; so lange diese in ihrem natürlichen Zusammenhange mit dem historischen Quell der Gattung steht.“ Wiederum S. 201: „Wenn zu den charakteristischen Merkmalen der göttlichen Heiligkeit der Haß gegen das Böse, die Reaktion gegen alle Bethätigung des bösen Willens gehört, so dürfen wir darin, daß der Mensch in ein kämpfendes Verhältniß zum Bösen gesetzt worden ist, bereits den ersten wieder aufleuchtenden Zug seiner Gottähnlichkeit erblicken, so daß wir nicht genöthigt sind, der Gottheit höhnenenden Spott über den gesunkenen Menschen beizumessen, wie dies die gemeine Deutung der Worte 1. Mos. 3, 22. thut. Im Munde der Schlange als Irdings, da enthielt das Wort: „Ihr werdet wie die Aelter werden“ — bittere Ironie. Eine solche ist Gottes unwürdig. Wenn Gott von Adam sagt: „Siehe, er ist wie unser einer geworden,“ so hat dies deshalb einen ganz andern Sinn, als jenes gleichlautende Schlangenvort, weil die Stellung des Menschen, wie sie die Schlange dem Menschen in Folge der Erkenntniß des Guten und Bösen zubachte, eine wesentlich verschiedene ist von derjenigen, die der göttliche Gnadenwille derselben innerhalb desselben sittlichen Gegensatzes anwies. Nach der Intention der Schlange sollte der Mensch schlechthin an's Böse hingegeben sein und kampflos in demselben auf- und untergehen; dagegen sollte in Folge der göttlichen Dazwischentunft der vom Falle aufzurichtende Mensch mit dem Bösen in einen fortbauenden Kampf treten, einen Kampf, durch den er dem heiligen Gott wieder ähnlich zu werden anfing, der aber vorherhand ein der Hauptsache nach ebenso fruchtloser als heißer sein mußte. Von diesem Gesichtspunkte aus erhalten jene Worte im Munde Gottes das gebührende Gepräge der Wahrheit und gestalten sich zu dem Ausdruck des göttlichen Erbarmens u. s. w.“

Obgleich es wahr ist, was wir oben aus dem Verf. angeführt haben, daß die christliche Moral sich ohne Geschichte weder darstellen noch begreifen lasse; daß ihre eigen-  
thümlichen Elemente und Begriffe im historischen Boden

wurzeln und ihre wahre und lebendige Gestalt nur im Zusammenhang mit den großen Thatfachen der göttlichen Offenbarungsgeschichte gewinnen; so folgt daraus noch keineswegs, daß in der Propädeutik dieser Moral die theoretischen christlichen Lehren und Grundsätze ganz oder theilweise abgehandelt werden müssen, sondern das folgt nur daraus, daß diese Moral nothwendig mit den christlichen dogmatischen Lehren und Grundsätzen im innigsten Zusammenhang steht, daß dieser Zusammenhang in der Propädeutik aufgezeigt, klar und anschaulich gemacht werden muß. Eben so wenig folgt dieses daraus, was der Verf. an derselben Stelle weiter sagt: „Gerade darin liegt das specifisch Auszeichnende der christlichen Moral, daß sie nicht in abstrakten unlebendigen Begriffen, nicht in rationalen Bestimmungen aufgeht, sondern auf einer historischen Grundlage ruht, Leben, That und Geschichte ist. Aus dem Bewußtsein des innigen, unauflöslichen Zusammenhanges, worin das Leben und Thun des Einzelnen mit dem großen Leben und den großen Thatfachen der Menschheit steht, quillt die begeisternde Kraft der christlichen Moral; aus den Tiefen der großartigen Weltanschauung, zu der das Christenthum erhebt, strömt ihren Vorschriften und Forderungen höhere Bedeutung und lebensbestimmende Macht zu. Der starke, feste Kern des christlich sittlichen Lebens findet sich begründet in den geschichtlichen Heilsthatsachen, deren lebendigen innersten Mittelpunkt die gottmenschliche Erlösungsthat bildet“. Man kann die Einschaltung eines bedeutenden Theiles der Glaubenslehre in die Propädeutik nur damit entschuldigen, daß man annimmt, der Verfasser habe sein Buch nicht allein für Theologen, sondern für den Gebildeten überhaupt ausgearbeitet, und derselbe sei gerade mit diesem Theile der Glaubenslehre nicht so genau bekannt, daß er den großen Einfluß derselben auf die christlich sittliche Idee zu würdigen wisse. Hätte sich der Verf. die Frage gestellt, in welchem Verhältniß die Moral zur Dogmatik stehe, so würde es schwerlich seiner Einsicht entgangen sein, daß an der Stelle der Propädeutik, in welcher ein großer Theil der christli-



chen Glaubenslehre abgehandelt wird, etwas ganz anderes hätte abgehandelt werden müssen. Diese Frage ist aber so wenig gestellt worden, daß dieselbe sich auch nicht einmal an irgend einer Stelle angedeutet findet. Gerade die Unterlassung dieser Frage müssen wir als einen Hauptmangel des vorliegenden Systemes der Sittenlehre bezeichnen; das Sittliche selbst kann wegen dieses Mangels oft nicht in seinem wahren Werthe und in seiner wahren Gestalt zu Tage treten. Die christlich-sittliche Idee kann sich in ihrer Wahrheit und Wirklichkeit nur durch eine sorgfältige Betrachtung der christlichen Glaubenslehre ergeben. Es kann um so mehr genügen, dieses hier nur anzudeuten, indem dasselbe anderswärts und zwar an verschiedenen Stellen fast bis zur Handgreiflichkeit gezeigt worden ist.

Wir kehren zu der ersten Abtheilung der Propädeutik zurück, zu der rationalen Entwicklung der sittlichen Idee. Diese Abtheilung zerfällt in drei Abschnitte, von welchen der erste zum Gegenstande hat nach der Ausdrucksweise des Verfassers die objektiven Bestimmungen der sittlichen Idee, der zweite die subjektiven Bestimmungen der sittlichen Idee, der dritte die objektiv-subjektiven Bestimmungen der sittlichen Idee. Jeder dieser Abschnitte spaltet sich wieder in drei Artikel und jeder Artikel in drei Kapitel. So der erste Abschnitt in die Artikel: 1) das Moralprincip; 2) das sittliche Gesetz, und 3) die Pflicht und die verwandten Begriffe. Die Kapitel des ersten Artikels sind: 1) die eudämonistischen Moralprincipien, 2) die logischen Moralprincipien, 3) ethologischen Moralprincipien; die des zweiten: 1) Begriffsbestimmung des sittlichen Gesetzes, 2) göttliche Ur- und Grundgesetzgebung, 3) verbindende Kraft des sittlichen Gesetzes; die des dritten: 1) allgemeine Bestimmungen der sittlichen Mittelbegriffe, 2) Verhältnißbestimmungen der sittlichen Mittelbegriffe, 3) Collision der Pflichten. Die Artikel des zweiten Abschnittes sind folgende: 1) die Willensfreiheit, 2) das Gewissen, 3) das sittliche Motiv und die verwandten Begriffe. Der erste Artikel begreift nun wieder folgende Kapitel in sich: 1) verschiedene Begriffe

den: Freiheit; 2) sittliche Bedeutung des Geistes; 3) Bestimmung der Willensfreiheit; der zweite folgender: 1) Autorität des Gewissens; 2) Dialektik des Gewissens; 3) Gewissensschaffenheit des Gewissens; der dritte folgender: 1) Grundbestimmungen des sittlichen Gutes; 2) Grundbestimmungen des sittlichen Motivs; 3) Stufenleiter des Motivs und Gütes. Der dritte Abschnitt endlich begreift wieder folgenden drei Artikel in sich: 1) die sittlichen Handlungen; 2) die sittlichen Zustände; 3) die sittlichen Folgen. Jeder dieser Artikel zerfällt wieder in drei Kapitel und zwar der erste in folgende: 1) allgemeine Bestimmungen der Sittlichkeit einer Handlung; 2) Kriterien der Sittlichkeit einer Handlung; 3) Verantwortlichkeit der Sittlichkeit einer Handlung; der zweite in folgende: 1) Begriff und Wesen der Tugend; 2) Begriff und Wesen der Sünde; 3) Grundbestimmungen der Tugend und der Sünde; der dritte in folgenden: 1) allgemeine Bestimmungen und Voraussetzungen; 2) sittliche Zurechnung; 3) sittliche Vergeltung. Diesem nun kurz der Inhalt der ersten Abtheilung dieser Propädeutik. Daß alle die aufgeführten Materialien nach einem Systeme geordnet sind, läßt sich nicht verkennen; ob aber dieses System das einfachste und natürlichste ist, möge der Leser beurtheilen. Wir wollen uns nur so wenig darüber anlassen, als solche Kritik sehr wenige Leser ansprechen und wir auch die Grenzen überschreiten würden, welche wir uns bei dieser zeugnenden Nützlich gestellt haben. Statt dessen wollen wir an einigen Stellen setzen, wie die Bearbeitung dieser Propädeutik im Besondern ausgefallen ist. Wir wählen zu dem Ende solche Stellen, welche uns zu besonderen Bemerkungen Veranlassung geben. Nachdem der Verf. S. 52 den Begriff des Gesetzes im Allgemeinen richtig bezeichnet hat, fährt er fort mit diesen Worten: „Das Gesetz kann in einer doppelten Gestalt auftreten: als äußere Regel und als inneres Princip. Im letztern Falle erscheint es als den lebendigmachende Geist selbst, als das einheitlich zusammenhaltende Band der mannigfaltigen Wesen und Thätigkeiten, als die Seele, die Idee, die Vernunft

einer Sache, als der inneren Norm und Form, als das innerwohnende Lebensprincip derselben“. Nunmehr geht der Verf. an die Begriffsbestimmung des sittlichen Gesetzes und sagt: „Die verschiedene Bedeutung, in der das Gesetz auftritt, bemißt sich nach der verschiedenen Beschaffenheit der wirkenden, thätigen Kräfte, worauf es sich bezieht. Es kommt zunächst darauf an, ob diese Kräfte dem Naturgebiete oder dem Bereiche des Geistes angehören. Die Naturkräfte unterscheiden sich von den geistigen Kräften dadurch, daß sie unbewußt und unfrei wirken, während diese mit Bewußtsein und Freiheit thätig sind. Bezieht sich das Gesetz auf bewußtlose, äußere Kräfte, so erscheint es als Nothwendigkeitsgesetz, als ein Gesetz, das sich den Gehorsam erzwingt, das die Verwirklichung seiner Bestimmungen unmittelbar in sich trägt, sich durch sich selbst vollzieht. Geht aber das Gesetz auf geistige Kräfte, so kommt es weiter darauf an, ob diese bloß intellektuelle oder zugleich wollende Kräfte sind. In letzterer Beziehung ergiebt sich das Freiheitsgesetz, ein Gesetz, das Forderungen stellt, die es nicht durch sich selbst erfüllt, sondern von denen es will, daß sie von der freien Willenskräften sollen vollzogen werden. Auf diesem Standpunkt unterscheidet man das Sittengesetz von dem logischen, ästhetischen, mathematischen Gesetz. Während nämlich die letztere Gesetzeskategorie die denkenden, fühlenden Kräfte des Geistes, die Sphäre des Gedankens, des Verstandes, des Gefühles regelt und normirt, bezieht sich das Moralgesetz auf die Freiheit des Willens, um bestimmend und maßgebend auf seine Bewegungen und Entschlüsse einzuwirken“ u. s. w. Eine andere Stelle, welche uns Gelegenheit zu einer Berichtigung darbietet: S. 77 handelt der Verf. von den verschiedenen Gestalten der Freiheit und sagt zuerst über die äußere Freiheit: „Die sittliche Freiheit, der Schwerpunkt der Erörterungen dieses Artikels ist ein Begriff, der sich nicht mit einem Schlage gewinnen läßt. Er setzt zu seiner Bestimmung zwei andere Gestalten der Freiheit voraus: die äußere und innere Freiheit. Demnach ist

unsere nächste Aufmerksamkeit den ersten zu. Unter der äußern Freiheit verstehen wir die jeden äußern Zwang ausschließende Selbstbestimmung des Willens. Man nennt diese Art von Freiheit auch Spontaneität (*libertas a coactione*). Der Wille ist frei, sofern er das Princip des Handelns in sich selbst trägt und nicht von außen bestimmt wird. Diese durch keinen äußern Zwang hervorgerufene, rein von innen heraus sich entwickelnde Thätigkeit des Geistes heißt schlechthin Willensthätigkeit. Der Wille ist in seiner allgemeinen Bedeutung die Kraft, das Vermögen der Selbstbestimmung, oder noch allgemeiner angedrückt, die Macht, dem eignen Wesen den entsprechenden Ausdruck zu verschaffen. Der Welt im Ganzen, wie im Einzelnen liegt ein Wesen zu Grunde. Unterschieden von diesem Wesen ist die Kraft, dasselbe zu beethätigen. Diese Kraft nur, sich aus dem unerschaffenen Wesen heraus zu bestimmen, ist der Wille in seiner ganz allgemeinen Bedeutung, in der man auch von einem Naturwillen redet. Die Natur trägt die Kraft der Selbstbestimmung in sich, die Kraft, sich selbst aus ihrem Wesen heraus zu bestimmen. Im eigentlichen Sinne kann jedoch erst auf der Stufe des Geistes von einem Willen die Rede sein; denn dieser ist bewußte Selbstbestimmung, er setzt ein Wissen um das voraus, wozu er sich bestimmt, und ein Wissen um sich selbst als das bestimmende und wirkende Princip. In einem solchen Selbstbewußtsein kommt es selbst auf der höchsten Stufe des Naturlebens nicht und kann es nicht kommen, weil dies ein ganz anderes, nicht bloß der Stufe, sondern auch der Art nach verschiedenes, neues Princip fordert. Erst mit dem Geiste bricht der Strahl des Selbstbewußtseins hervor. Der Geist ist das sich selbst mit Bewußtsein erfassende Princip; im Geist weiß der Mensch sich selbst als wissendes und wollendes Subject; der Schein der Idee der Persönlichkeit leuchtet uns aus dem Wissen Grunde des Selbstbewußtseins auf, und damit der Ausgangspunkt der wahren, eigentlichen und sittlichen Willensthätigkeit.

Ueber die innere Freiheit sagt der Verf. Folgendes:  
 „Den formellen Durchgangspunkt zur sittlichen Freiheit bildet die Wahlfreiheit (*liberum arbitrium*), in der die subjektive Willensfreiheit ihre innerste Tiefe besitzt. Während der Begriff der Spontaneität jeden äußern Zwang ausschließt, nicht aber die innere Nothigung (*necessitas*), d. h. jene Antriebe und Erregungen, welche aus der innern Beschaffenheit des wollenden Subjektes hervorgehen; schließt die Wahlfreiheit selbst diese innere Nothigung von sich aus, und bildet auf diese Weise den strengen Gegensatz zu aller Nothwendigkeit. Mit dem Begriff der äußern Freiheit verträgt es sich recht wohl, daß diese Bestimmungen des Willens einer absoluten Nothwendigkeit unterworfen sind, wenn diese nur keine äußere ist. Der Begriff der innern Freiheit, der Wahlfreiheit, hingegen verträgt nun und nimmermehr ein Abhängigsein von einer absoluten Nothwendigkeit, mag diese auch noch so innerlich ihren determinirenden Einfluß geltend machen; der wahlfreie Wille ist lediglich nur von sich abhängig; von dem wahlfreien Willen gilt Lessings bekannter Ausspruch: „Rein Mensch muß müssen.“

In dieser Stelle verwechselt der Verf. die äußere Freiheit, die besteht lediglich in der Unabhängigkeit von allem Andern, was ein Wesen nicht selbst ist, mit der in der vorantischen Philosophie vorkommenden *libertas a coactione*. Unter dieser *libertas* versteht derselbe die bloße Ausschließung alles äußern Zwanges, womit aber innerer Zwang wohl bestehen kann und auch wirklich besteht. Es erhellt dieses sowohl aus der Beschreibung dieser Freiheit, als auch daraus, daß er bei der Erörterung der innern Freiheit sagt, daß der Begriff der Spontaneität zwar jeden äußern Zwang ausschließt, nicht aber die innere Nothigung (*necessitas*). Diese Fassung der *libertas a coactione* ist unrichtig. Durch dieselbe wollten die alten Metaphysiker nicht so sehr allen äußern, als vielmehr allen innern Zwang ausschließen. Obgleich das mit dieser Freiheit begabte Wesen nicht anders handeln könne, als es handele, so handele es doch immer frei, durch eigene

**Bestimmung seiner Selbst.** Denn so sagt Horvath da seiner institut. log. et metaphys. (ed. 6ta) p. 271: Libertas a coactione est facultas ex inelinatione, determinationeque propria quidpiam agendi, quia agens illa vi propensione suae voluntatis contraria ad agendum adigatur. Mac libertate amant Beati Deum in coelis; etsi eam illum non amare non possunt, sponte tamen et libertissime amant. Libertas a necessitate, quae etiam libertas indifferenciae, item liberum arbitrium dici solet, est facultas, vi cuius posita omnibus ad agendum requisitis potest actio poni, vel omitti, aut etiam actio contraria averteri.

Endlich noch eine Stelle, welche geeignet ist zu zeigen, wie klar und deutlich der Verfasser die ethischen Grundsätze durchschaut hat. Dieselbe bezieht sich auf das Verhältniß des Gewissens zur gesetzgebenden Thätigkeit im Menschen überhaupt, zur praktischen Vernunft, von unserm Verfasser nach dem Vorgange mehrerer Scholastiker, unter andern des Thomas von Aquin, dem auch Rigorio gefolgt ist, mit Synteresis (*synteresis*) bezeichnet, und lautet S. 96: „Die primitive Aufgabe des Gewissens ist keine andere, als das zu sein, was die Schule Synteresis nennt, nämlich das festhaltende und aufbewahrende Organ für die sittlichen Grundprinzipien, das treue, stets wache Bewußtsein der göttlichen Gesetzesbestimmungen. Aus diesem heraus entwickelt sich die secundäre Funktion des Gewissens, indem es das allgemeine Gesetz individualisirt und bestimmt, was in einem vorliegenden, concreten Falle erlaubt, oder nicht erlaubt ist. Das objektive Gesetz beschränkt sich auf die Bestimmung der allgemeinen sittlichen Aufgaben; es reicht nicht bis zur individuellen Handlung herab und bestimmt nicht, was für die einzelnen Fälle und die besondern Verhältnisse des persönlichen Daseins sittliche Aufgabe ist. Hier ist nun, wo die gesetzgebende Thätigkeit des Gewissens eintritt und vermittels des in ihm lebendig waltenden Geistes des Gesetzes die gesammte konkrete Wirklichkeit umfaßt. So wenig herrscht zwischen

dem objektiven Gesetz und dem Gewissensgesetz irgend ein Zwiespalt, daß vielmehr beide mit ihren Funktionen lebendig in einander eingreifen und sich gegenseitig bedingen. Durch die bildende, lebendige Thätigkeit des Gewissens wird das objektive Gesetz erst das, was es werden muß, wenn es anders in ein persönliches Leben eingehen und die konkrete Lebenswirklichkeit allseitig durchbringen soll. So zeigt sich das nothwendige Bedürfnis einer Selbstgesetzgebung, wie sie der Mensch in seinem Gewissen ausübt, und es liegt am Tage, daß das Gewissen eine Lücke ausfüllt, eine Lücke dadurch entstanden, daß das objektive Gesetz die sittliche Möglichkeit nicht erschöpft und dies auch nicht könnte, ohne den Menschen aller sittlichen Selbstständigkeit zu berauben und zur bloßen Gesetzesmaschine zu machen. Es ist darum ein ebenso tiefer, als schöner Ausdruck, den ein geistreicher Denker gethan, indem er das substantiale Gewissen (*οὐρανιος*) den Stellvertreter Gottes auf Erden, das erscheinende oder individuelle Gewissen (*conscientia* im Sinne der Schule) den eingeborenen Mittler jedes Menschen nannte und bemerkte, daß das Gewissen der Menschen eigenstes Wesen in voller Verklärung, der himmlische Urnensch, und daß im Gewissen sich offenbare die heilige Eigenthümlichkeit, das unmittelbare Schaffen der Persönlichkeit“.

Das Bisherige möge genügen zur Bezeichnung des wissenschaftlichen und praktischen Werthes des vorliegenden Systemes der Moralthologie. — Druck, Papier, Ausstattung machen der Verlags-handlung alle Ehre.

---

**Zusätze und Berichtigungen zu der Schrift „der deutsche Choralgesang der katholischen Kirche von Fr. Bollenß“ und zu der Rezension derselben im 81. Hefte dieser Zeitschrift.)**

---

1) Die hier abgedruckte Gegenrezension: Zusätze und Berichtigungen zu

Im 81. Hefte dieſer Zeiſchr. iſt über das genannte Werkchen von Hollens eine Rezenſion mitgetheilt. Auf eine ins Specielle gehende Critik läßt ſich Recenſent freilich nicht ein, ſondern referirt hauptſächlich nur über den Inhalt; jedoch ſpricht er im Allgemeinen ein ſehr beſtobendes Urtheil darüber aus, und ſagt unter Anderm: Mit dankbarer Anerkennung begrüßen wir darum vorgenannte, in edler Begeiſterung, mit vielem Fleiße und anerkanntwerther Sachkenntniß verfaßte Schrift. Wir ſind mit dieſem Urtheil nicht ganz einverſtanden und erlauben uns daher, einige Zuſätze und Berichtigungen zu dieſer Schrift wie zu deren Rezenſion in dem genannten Hefte hiermit nachzuliefern.

Erſt muß über das Werkchen im Allgemeinen geſagt werden, daß eine geordnete, ruhige und zuſammenhängende Darſtellung, wie ſich für eine Schrift, die auf Wiſſenſchaftlichkeit ſcheint Anſpruch machen zu wollen, doch geſteht, in demſelben nicht herrſcht. Herr Hollens miſcht dahin Gehöriges und Fremdartiges, Überwüß und Ernſt, ältere und neuere Zeiten betreffendes bunt durcheinander. Wer einige Blätter in ſeiner Schrift lieſt, wird dieſe Klage ſofort beſtätigt finden. Beispielshalber verweiſen wir nur auf S. 24, 38, 44, 59, 66, 67, 70 u. ſ. w. Das in crastinum ſcheint er ſich ganz beſonders bemerkt zu haben; ſo heißt es gleich S. 3: „Jede Confeſſion prägt ihrem Gefange ihren Charakter auf; dieß wird weiterhin näher gezeigt werden.“ — S. 7: „Ueber die Nothwendigkeit einer allgemeinen, unveränderlichen Kirchensprache ſoll weiter unten noch eine merkwürdige Äußerung des Herrn Wadernagel angeführt werden.“ — S. 37: „Wie arg die Molochie verſtummelt und verdreht iſt, muß die Vergleichung mit

---

der Schrift von Hollens iſt und von guter Hand geſchrieben. Wir dürfen im Intereſſe der Wahrheit und Unverfäliſchkeit dieſen Bemerkungen die Anſehenheit nicht verſagen.



dem Originale lehren. Dieses nur vorläufig. Von der außerordentlichen Fertigkeit der Reformatoren, Verse zu fabriziren . . . . . werden wir hernach mehr Beweise beibringen. Man klagt heut zu Tage oft darüber, daß die Werke unserer Componisten häufig nichts als Reminiscenzen aus älteren Werken, oft nur Plagiate seien; wir werden aber zeigen, daß der protestantische Kirchengesang ursprünglich fast nichts, als eine Reminiscenz oder ein Plagiat aus der katholischen Kirche war. Die Herren E. v. Winterfeld, Ph. Wackernagel u. werden gebeten, sich vor der Hand noch ein wenig zu gedulden.“ — Und so an manchen Stellen. Wenn dann hernach nur was Ordentliches zu Tage käme, so könnte man sich noch zufrieden geben; aber man wird nur erinnert an die bekannte Fabel vom Vogel Strauß: Paßt auf, gleich flieg' ich. „Mit vielem Fleiße und anerkennenswerther Sachkenntniß verfaßt“ nennt Recensent diese Schrift. Wer mit dem hier behandelten Gegenstande und der einschlägigen Literatur weniger vertraut ist, auf den mag der Verfasser allerdings den Eindruck einer außerordentlichen Gelehrsamkeit machen; wer aber weiß, welche Vorarbeiten Herr Bollens auf diesem Gebiete vorfand, wer mit dem bereits Bekannten das von ihm Gekleserte vergleicht, der wird bald sehen, wie leicht dem Herrn Bollens dieser Fleiß und diese Sachkenntniß geworden sind. Neues hat er auch gar nichts zu Tage gefördert. Namentlich ist der 1. Theil (Geschichte des deutschen katholischen Kirchengesanges) nur eine Compilation fremder Schriften, und besonders der Bücher von Dr. H. Hoffmann (Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit. Bresl. 1832.), Dr. R. E. P. Wackernagel (Deutsches Kirchenlied. Stuttg. 1841.) und Dr. B. Hölcher (Das Deutsche Kirchenlied vor der Reformation. Münst. 1848.) Gegen beide erstere, Protestanten, polemisiert er und nennt sie somit häufig; das Werkchen von letzterem aber erwähnt er mit keiner Sylbe, obschon er namentlich auch dieses gut benutzt hat. So ist das G. 5—8 über die Ausbildung der lateinischen Kirchen-

Sprache Mitgetheilte nur ein Auszug aus §. 1—3 des Buches von Hölcher. Die Lieder Unser trohtin S. 10, Got ihr eigenhaft ist S. 11 sind nach Hölcher. citirt, wie man aus den beigelegten Bemerkungen und worterklärenden Noten ersieht, welche genau mit denen von Hölcher übereinstimmen. So bemerkt Herr Hölcher zu dem ersten Liede S. 46: „Der Inhalt und die Form dieses Liedes, namentlich der Refrain Ky. el. zeugen für seine kirchliche Bestimmung, und daß es auch wirklich gesungen sei, beweisen die dem alten Manuscripte beigelegten Reimen oder Tonzeichen.“ Herr Bolkens sagt: „Form und Inhalt dieses Liedes, namentlich aber die Reimen (Tonzeichen), die der alten Handschrift beigelegt sein sollen, sprechen für die kirchliche Bestimmung dieses Lobgesanges.“ Man bemerkt hierbei zugleich die Gedankenlosigkeit, womit Hr. B. excerptirt; er macht es nicht wie andere, die den nämlichen Gedanken durch einen kürzeren Ausdruck wiedergeben, sondern er verkürzt den Satz nur durch beliebige Anblaffung einiger Wörter. Führt erst, wenn er das Vorhandensein der Reimen bezweifelt, wie paßt dann das namentlich? Ein Grund, den ich bezweifelte, behält meine Meinung nicht. Und dann, wie können die Reimen für die kirchliche Bestimmung sprechen? Dies könnte Herr Bolkens nur dann sagen, wenn er aus den Reimen den kirchlichen Charakter der Melodie könnte. Und drittens, worauf es Herrn Bolkens besonders hätte ankommen sollen, ist nicht allein die kirchliche Bestimmung, sondern der gottesdienstliche Gebrauch des Liedes. — Auf derselben Seite spricht Herr Bolkens von einem deutschen Liede auf den h. Gellius. Da hat er wieder Hölcher vor Augen gehabt; er citirt ganz genau die nämlichen Gewährsmänner, wie dieser, nur hat er sich abermals etwas verriben. Hölcher sagt nämlich, Gertter und Gansper hatten dargethan, daß das Volk dieses Lied gesungen hätte; daraus macht Herr Bolkens: Gertter und Gansper hätten das berichtet. Wer berichtet denn etwas, was viele Jahrhunderte vor ihm geschehen ist? Mit dem Dargethan d. i. Beweisen, ist

es etwas ganz anderes. In ähnlicher Weise sagt er S. 35: „Das hohe Alter des vorstehenden Liedes (nämlich in dulci iubilo, aus dem 12. oder 13. Jahrh.) bezeugt unter andern Hinf in der Vorrede zum Coburgischen Gesangbuche.“ So sind ferner die Lieder Herro Got S. 32 und Bis gegrü- set S. 33 aus Hölcher entnommen, was daraus erhellt, daß Bollen grade nur die Strophen mittheilt, welche Höl- cher von diesen Liedern aufgenommen hat. — Zu dem Liede In Gottes namen waren wir bemerkt Herr Hölcher: „Gott- fried von Straßburg (um 1210) erwähnt in seinem Trislan schon dieses Gesanges, wie auch andere Schriftsteller des 13. Jahrh.; die dritte Strophe deutet an, daß das Lied be- sonders bei Wanderungen nach dem gelobten Lande gesungen wurde, was alte Reiseberichte auch ausdrücklich bezeugen. Im 16. und 17. Jahrh. brauchte man es noch in der Kreuz- weche, bei den Wittgängen durch die Felder, wie Georg Wigel in seinem Psalter Ecclesiast., nach dem es hier mit- getheilt ist, erwähnt. Den Umständen gemäß wurde das Lied verschiedentlich varirt, z. B.

In Gottes Namen fahren wir  
Und sind in diesem Schiffe hier —  
Und sind in diesem Hafen hier u. s. w.

In einem alten evangelischen Gesangbuche (von 1581) finde ich es mit alterthümlicher Handschrift plattdeutsch: Ein christlich gebedt der Huif und andere gebeue op böhren den. In namen dyn op böhren wy ic. ic.“ Herr Bollen bemerkt dazu also: „Gottfried von Straßburg erwähnt dieses Gesanges schon (um 1210) in seinem Trislan; andere Schrift- steller des 13. Jahrh. sprechen von ihm als einem allgemein bekannten Liede, und es diente sowohl zu Wallfahrten nach Jerusalem, als bei anderen Wittgängen und Prozessionen. Er war selbst noch in den späteren Jahrhunderten so beliebt, daß er für besondere Anlässe, für Seereisen, Bauten ic. pas- send ungeändert, selbst in die plattdeutsche Sprache über- tragen wurde.“

Es mag dieses genügen, um zu zeigen, daß Herr Bollens auch das Büchelchen von Dr. Hölscher wohl gekannt und benutzt hat. Es ist also nicht schön, daß er, da er andere Autoren wenigstens bisweilen so sorgfältig citirt, diesen so gänzlich ignorirt!

Jedoch, wenn nun auch Herr Bollens keine neue Resultate liefert und er nur geschöpft hat aus den Werken verschiedener Vorarbeiter, so könnte trotzdem seine Schrift sehr werthvoll und nutzbar sein; er könnte durch eine umsichtige Behandlung des gelieferten Materials, durch gebiegenes, berichtendes Urtheil, durch Vorzüge der Darstellung der katholischen Sache einen wesentlichen Dienst geleistet und unsere Litteratur um einen schätzbaren Beitrag bereichert haben. Aber auch das ist nicht der Fall. Auf die Mängel der Darstellung ist schon oben hingewiesen. Das ist jedoch das wenigste; Herr Bollens ist aber nicht zuverlässig, und das ist schlimm. Er sucht seine Führer immer zu überbieten; was andere bloß vermuthen, das sieht er ganz klar; was andere mühsam suchen und nur höchst sparsam finden, das erblickt er auf der Stelle haufenweise, und da kann es dann nicht fehlen, daß das Sprichwort qui nimium probat, nihil probat bei ihm oft ganz an der Stelle ist. So sagt Herr Hölscher z. B. in der genannten Schrift: Ist doch jetzt schon ein „Wörterbuch zu Luthers Bibelübersetzung . . . . . von Dr. Fr. Ad. Beck. Siegen in der Friedrichschen Buchhandlung“ erschienen. Herr Bollens aber macht daraus S. 7 „in Folge eben dieses Bedürfnisses haben schon zu Luthers Bibelübersetzung erklärende Wörterbücher herausgegeben werden müssen, wie z. B. „Wörterbuch zu Luthers Bibelübersetzung . . . . von Dr. Fr. Ad. Beck. Siegen.“ Ich wette darauf, daß Herr B., um diesen Plural zu rechtfertigen, auch nicht einmal ein zweites namhaft machen kann. — Herr Hölscher theilt einige Lieder von Minnesängern mit und sagt dazu S. 51, weil Inhalt und Form, Vers- und Strophenbau derselben ganz einfach und volksthümlich seien, so hätten sie sich zum allgemeinen Gesange wohl geeignet und sollten auch wirklich in Gebrauch

gewesen zu sein. Selbst das, was Herr Hölcher hier nur als eine Meinung aufstellt, beruht auf schwachen Füßen; aber Herr B., welcher S. 32 dieselben Lieder mittheilt, nennt sie gleich Gesänge, die sehr weit verbreitet wurden. An solchen Kleinigkeiten könnten wir noch viele Beweise aufstellen, wie wenig streng es Herr B. mit seinen Behauptungen nimmt. Wirklich ins Großartige gehen aber diese Uebertreibungen bei seinen Angaben der Zahl deutscher Kirchenlieder. Er macht gar keinen Unterschied zwischen geistlichem Liede und Kirchenlied. Diese Unterscheidung ist aber in der Geschichte des deutschen Kirchenliedes durchaus zu machen, wenngleich sie so selten beobachtet wird. Ist denn Alles das, was mal über Gott und göttliche Dinge in Vers und Reim gebracht, selbst geschrieben und gedruckt ist, gleich ein Kirchenlied? Und wenn es auch seinem Charakter nach dazu paßt, läßt sich aus dem bloßen Vorhandensein eines Liedes in der Literatur auch schon auf den Gebrauch desselben beim Gottesdienste schließen, wenn sich nicht noch andere Zeugnisse dafür beibringen lassen? Ich meine, der Gebrauch deutscher Lieder von Seiten des Volkes beim Gottesdienste ist es allein, worum es sich hier handelt; über das Vorhandensein von geistlichen und religiösen Dichtungen in deutscher Sprache vor der Reformation wird nicht gestritten. Nun höre man aber, wie Herr B. zu dem Reichthum seiner Kirchenlieder kommt! S. 11 fährt er 6 Gattungen von Liedern an, welche keine Kirchenlieder sind, wovon sogar 4 Arten von der Kirche verboten waren: Und dann sagt er S. 13: „Wenn nun schon die Capitularien und Conciliarbeschlüsse der damaligen Zeit 6 Gattungen von Liedern unterschieden, und Verordnungen im Betreff derselben erlassen, so kann der Liederreichthum nicht ganz unbedeutend gewesen sein, (Wird zugegeben!) und namentlich muß das geistliche Lied schon manche erfreuliche Blüthen getrieben haben. (Soll geistliches Lied soviel heißen als religiöse Dichtungen, so geben wir auch dieses zu, aber nicht als eine Folgerung aus jenen Verord-

nungen.) Die Prozessionen und sonstigen Bittgänge boten vielfache Gelegenheit dar, die deutschen Kirchenlieder anzuwenden. Dahin gehören besonders die Litaneien und die Lieder auf die h. Jungfrau und auf andere Heilige.“ Alles recht gut, aber woher kommen nun auf einmal die Kirchenlieder? Wo sind sie? — Dann theilt er mit einer gereimte Uebersetzung von dem Kirchengebet *Deus cui proprium est misereri semper et parcere*, und fährt alsbald fort: „Außer diesen Originalliedern (!) wurden auch die in der Kirche üblichen Hymnen und Gebete übersetzt und dem Volke in die Hände gegeben.“ Uebersetzt wurden allerdings, zwar nicht die, wohl aber mehrere Hymnen und Orationen, aber dem Volke in die Hände gegeben! woher weiß Herr Bollens das? — Nun, für sich selbst macht doch einer keine Uebersetzungen! — Rein, in der Regel nicht; aber warum dann gleich dem Volke in die Hand gegeben? und wozu dann? zum Singen? — Freilich, Herr Bollens weiß ja selbst noch über die Melodien dieser Lieder (S. 15) etwas zu sagen: „Sie sind entweder verloren gegangen oder auf andere Lieder übertragen worden, und mit diesen vielleicht bis auf unsere Zeit gekommen. Auf jeden Fall sind sie von dem gregorianischen Gesange nicht wesentlich verschieden gewesen.“ — Lautet das nicht, beiläufig bemerkt, als ob man sagte: die Schlüsse des Herrn B. sind von der Logik nicht wesentlich verschieden? S. 23 sagt er: „Noch eine große Zahl anderer Lieder (vorher sind die beiden Kirchenlieder *Christi* erstanden und Nun bitten wir den heiligen Geist angegeben und 4 Lieder von Minnesängern) ist uns theils vollständig, wie z. B. der Lobgesang auf den h. Anno (den rechnet also B. zu den Kirchenliedern!), theils fragmentarisch; theils mit, und theils ohne Melodien aus jener Zeit vererbt worden.“

S. 28 „So wie das religiöse Leben in reicher Fülle aus dem vorigen Jahrh. in dieses überging, so auch die Gesangeslust. Daher sehen wir hier fortwährend die Zahl der Kirchenlieder sich bedeutend vermehren.“

**S. 46** „Zu dem vorhandenen Liederfchatze wurden noch sehr viele neue Lieder hinzugefügt.“

So häuft sich von Jahrhundert zu Jahrhundert die Masse der Kirchenlieder ins Unglaubliche. Freilich, was Herr Bollens uns davon wirklich mittheilt, ist äußerst wenig, aber wozu auch mehr? Es würde „zu weitläufig werden“ und die Gesänge Regina Coeli, Lauda Sion, Adoro tei Stabat mater, Dies irae mit ihren vollständig ausgeschriebenen verschiedenen Melodien und neuen Uebersetzungen daneben fällen als durchaus und allgemein bekannte Sachen die Lücken vollständig aus. Kein Wunder also, wenn die 5. Periode, von 1400 bis 1524 wiederum so äußerst fruchtbar ist an deutschen Kirchenliedern; „ihre Zahl wächst so an, daß man starke Bände damit füllen könnte.“ Dürfen wir uns erlauben, Herrn B. einen Vorschlag zu machen, so unterziehe er sich doch der Mühe, diese bänderreiche Sammlung von Kirchenliedern aus der Zeit herauszugeben, er könnte damit wirklich sein Glück machen.

**S. 35** sagt er: „An diesem wie an allen alten Liedern kann man sich die Ueberzeugung verschaffen, wie innig Text und Melodie zusammenhängen, in einander verschmolzen sind, wie Leib und Seele, und eins von dem andern nicht getrennt werden kann.“ Wenn man dabei aber bedenkt, wie von unseren Tagen hinauf bis in die älteren Zeiten beliebte Melodien verschiedentlich zu manchen Liedern gebraucht, wie besonders in dem Zeitalter der Reformation und schon vorher sogar manche Melodien von weltlichen Liedern zu Kirchenliedern benutzt worden und noch jetzt gebräuchlich sind, so kann man diese Bemerkung nur als eine leere Redensart bezeichnen.

**S. 122** heißt es: „Dies Credo hat nur wenige von der Kirche sanctionirte Melodien.“ Auch dieses wenige ist noch zu viel; es gibt nur Ein Credo von der Kirche sanctionirt, nicht allein für den Glauben, sondern auch für den (gregorianischen) Gesang.

**S. 91 u. f.** will er die bekanntesten katholischen Ge-

sangbücher nach 1524 aufführen; dahin zählt er zuerst *Hymni ecclesiastici etc. Franco. 1548*. Dabei ist zu bemerken, daß dieses Buch erstens kein katholisches, und zweitens nicht 1548, sondern 1550 gedruckt ist. Ferner: *Obsequiale vel Liber Agendorum. Ingolstd. 1570*. Wie kann man eine Menge zu deutschen Gesangbüchern rechnen! — Ferner: *Leutsche kathol. Messen von Rutger Ewingius. Köln 1572*. Wir kennen dieses Buch nicht, es ist aber sicherlich kein Bollenst. Gesangbuch; denn deutsche Mess-Gesänge, wie wir jetzt haben, kannte man damals noch nicht. Die Psalmen Davids von C. Ulenberg und die kath. Sonn- und Feiertägl. Evangelien und Episteln in Reimen verfaßt, Würzb. 1656 sind offenbar auch nicht zu den Gesangbüchern zu rechnen. Auch der Psalter ecclesiast. v. H. Wigzel ist kein vollständiges Gesangbuch, worin die Lieder der alten Kirche gesammelt wären, wie B. S. 141 sagt, sondern eine Art Handpostille, worin zerstreut einige Lieder vorkommen. Noch weniger ist der Hortulus animae ein Gesangbuch, sondern ein Gebetbuch.

Wir sind es überdrüssig, einzelne Unrichtigkeiten weiter nachzuweisen, geben aber die Versicherung, daß das Buch noch zu vielen andern Ausstellungen Anlaß darbietet. Nur eine Bemerkung wollen wir zum Schlusse noch machen: S. 69 sagt Herr Bollenst.: „die kathol. Kirche hat nie, wie hernach gezeigt werden wird, von Häretikern Lieder angenommen.“ Diesen Beweis scheint er S. 89 u. f. führen zu wollen; er citirt da nämlich einige kirchliche Verordnungen, worin es verboten wird, *Cantilenas vulgares, quas non sunt catholice confectas* — und *cantilenas haereticorum* in der Kirche zu singen. Wenn man die Hermeneutik streng handhaben wollte, so folgt aus diesen Verordnungen noch nicht, daß die Kirche verboten hat, Lieder, die von Häretikern gemacht sind, zu singen. *Cantilenas non catholice confectas* können auch von Katholiken sein, und sind leider genug von Katholiken gemacht; und der Ausdruck *cantilenas haereticorum* kann ebenso sehr auf den ketzerischen Inhalt



als den Ursprung gedeutet werden. Indessen, wir gehen dem Verf. Recht, einzelne Bischöfe und Synoden haben verboten, Lieder von Katholiken verfaßt, beim Gottesdienste zu gebrauchen. Aber sind diese Verordnungen befolgt worden? Sollte Herr Döllens wirklich der Ansicht sein, daß nie Lieder von Häretikern in die Kirche Eingang gefunden haben? Wir glauben es kaum. Von älteren Kirchenliedern, welche sich sowohl bei Protestanten als Katholiken finden, läßt es sich oft nicht ausmachen, von was für einem Verfasser sie sind; daß sich aber von neueren protestantischen Dichtern, namentlich von Gellert, Klopstock, J. A. Cramer, Jacobi u. s. w., selbst von Hölty und Goethe in vielen katholischen, selbst von kirchlichen Behörden besorgten Gesangbüchern Lieder finden, ist faktisch. Die Sache ist so bekannt, daß wir uns jedes weiteren Nachweises überheben zu können glauben.

---

**Katechismen = Schau, mit besonderer Rücksicht auf den historischen Katechismus von dem Landpfarrer Wilhelmus, Crefeld 1851. Verlag von E. Gehrig & Comp. so wie auf die Gestaltung künftiger Katechismen.<sup>1)</sup>**

Mancherlei Klagen und Wünsche sind bekanntlich über unsere Katechismen von Zeit zu Zeit laut geworden. Daß dieselben nicht unberechtigt waren, davon mag Jeder sich bald überzeugen, der nur einige Katechismen der vorletzten Jahrzehnte zur Hand nehmen und mit den übrigen Schulbüchern vergleichen will. Während letztere den Anforderun-

---

1) Wir erwarten seit längerer Zeit eine Beurtheilung der bedeutendsten neuesten Leistungen auf dem Gebiete der Katechetik und hoffen bald im Stande zu sein dieselbe zu veröffentlichen.

gen der Zeit entsprechend verbessert worden, erscheinen unsere Katechismen leider noch lange in ihrem frühern, kümmerlichen Gewande. Ein Umstand, der gewiß auch nicht wenig beigetragen, die Gemüther gegen die katholische Wahrheit gleichgültig zu machen. Wir wollen es uns nun nicht verhehlen, daß die Schwierigkeit, welche die Verbesserung des Katechismus darbietet, die Hauptursache dieser traurigen Erscheinung war: dennoch hätte der Versuch gemacht werden sollen. Und Dank den würdigen Männern, wie Doerberg und Gelbiger, wurde er, wenn auch nur selten gemacht. Indes diese Versuche, wie achtenswerth an sich, waren für die Dauer um so weniger genügend, als die formelle Bildung in stetem Fortschreiten begriffen war. Bald haben freilich noch Andere sich an das Unternehmen gewagt, aber ihre Bemühungen haben sich nur wenig Anerkennung verschaffen können. Erst den Bemühungen eines Gruber und Hirscher ist es gelungen, der Katechismus - Litteratur eine angemessene Umgestaltung zu geben. Mag man auch noch so viel an Hirscher's Arbeit auszustellen haben; soviel ist gewiß, daß derselbe, was Noth that, vor allen getroffen, wenn auch die Form seines Katechismus leichter sein sollte. Gerade darum aber hat er auch sofort Nachahmer gefunden, die das Mangelhafte bei Hirscher zu verbessern suchten. Und zu diesen gehört auch unser vorliegender historischer Katechismus. Der Verfasser hat sich in dem Vorwort dahin ausgesprochen, daß sein Bestreben ganz auf strengen, inneren Zusammenhang, Gründlichkeit und Kürze gerichtet gewesen, und wir müssen gestehen, seine Bemühungen sind nicht fruchtlos gewesen, er hat einen recht brauchbaren, gründlichen, Herz und Verstand in gleicher Weise befriedigenden Katechismus geliefert. Und derselbe hat das Verdienst, die gute Sache in mehr als einer Beziehung gefördert zu haben. Schon die Einteilung in vier Hauptstücke, von denen der erste von Gott und seinen Werken, der zweite von dem Erlöser, der dritte vom h. Geiste und seinem Walten in der Kirche, und der letzte vom Weltgerichte handelt, muß als höchst gelungen angesehen werden.

Als besondere Eigenthümlichkeit aber ist es zu betrachten, daß der Verfasser der biblischen Geschichte eine reichhaltigere Aufnahme gewährt und zugleich die Kirchengeschichte nicht nur mit aufgenommen, sondern derselben auch die rechte Beziehung gegeben. Während Andere die Kirchengeschichte bloß als Anhang hingestellt haben, findet sich dieselbe hier als besonderes Glied mit eingereiht, theils zum Zweck der Erbauung, theils der Erläuterung, Nachweisung und Begründung. Auch dies wollen wir nicht unbemerkt lassen, daß der Verfasser sehr wohl gethan hat, so reichhaltig und dabei mit sorglicher Auswahl, Schriftstellen beizufügen, nur hätten wir gewünscht, er hätte nicht mehrere zu verschiedenem Inhalte folgen lassen, wodurch bisweilen die betreffende Beziehung nicht sogleich erkannt wird. Diese Andeutungen möchten genügen; die Aufmerksamkeit einer verdienstvollen Arbeit zuzuwenden, welche schon vorlängst in der Einz. Monatschrift rühmliche Anerkennung gefunden hat. Nur die Bemerkung wollen wir noch hinzufügen, daß der in Rede stehende Katechismus eigentlich für die oberen Klassen der Elementarschulen bestimmt ist, aber zugleich ganz vorzüglich geeignet ist, als Handbuch in den untern Klassen der Gymnasien und auf höheren Schulen gebraucht zu werden, womit denn zugleich ein längst gefühltes Bedürfnis befriedigt worden.

Wenden wir jetzt noch kurz unsern Blick auf die künftige Gestaltung unserer Katechismen; so steht wohl unstrittig die Frage oben an: ob es besser sei, gleich unserm Katechismus, den geschichtlichen Offenbarungsgang der Anordnung zu Grunde zu legen, oder ob man die ältere Eintheilung nach Glaube, Hoffnung und Liebe u. s. w. wieder aufnehmen solle.

Wir unsererseits glauben uns entschieden für die erstere Anordnung aussprechen zu müssen, und zwar schon aus dem Grunde, weil sie die naturgemäße und bei Weitem fruchtbringendere ist. Es ist uns freilich nicht verborgen, daß die Vertheidiger der letztern Eintheilung große Autoritäten für sich anzurufen pflegen, wie den h. Augustinus und den römischen

**Katechismus.** Allein dies geschieht unseres Dafürhaltens nicht ganz mit Recht, weil man dabei den großen Unterschied der Verhältnisse von damals und jetzt ganz unbeachtet läßt. Denn ein Anderes ist es doch wahrlich, wenn man auf einen bloß mündlichen Unterricht angewiesen ist, ein Anderes, wenn jeder Zuhörer einen gedruckten Katechismus zur Hand nehmen kann.

In dem ersten Falle befand man sich aber zur Zeit des h. Augustin und auch größtentheils noch zur Zeit, wo der römische Katechismus seine Entstehung fand. Zwar fehlte es in der letztgenannten Zeit an gedruckten Büchern nicht, aber die große Mehrzahl war des Lesens unkundig, und der römische Katechismus selbst war kein Katechismus in unserm Sinne, sondern war Handbuch für die Seelsorger.

Unter diesen Umständen war freilich gerathen, ja durchaus nothwendig, den Unterricht möglichst zusammen zu halten und an bekannte Formulare anzuschließen, weil das Gehörte sich sonst gar zu leicht vermischt hätte. Und es verdient daher dankbare Anerkennung, wenn die Seelsorger geradezu darauf angewiesen wurden. Uebrigens war auch in dem Zustande der damaligen Theologie dafür noch ein besonderer Grund gelegen. Wir aber befinden uns in ganz anderer Lage. Hieß es damals: Schließt euch recht eng an die bekannten Formeln an, so sollte es jetzt heißen: Schließt euch aufs Engste an euern Katechismus an, damit euer Unterricht haften bleibe. Wie verdammt die bekannten Formeln, so sind jetzt die Katechismen die Träger des ganzen, gewiß viel umfassendern und gründlichern Unterrichtes. Nur für die Volkskatechese oder solchen Kindern gegenüber, die nicht zu lesen verstanden, wäre die Grundlage des römischen Katechismus an ihrer Stelle. Indessen wolle man nicht übersehen, daß auch bei einer andern Anordnung der Vortheil, daß der Unterricht sich an bekannte Formeln anlehne, nicht weniger sich finde, weil eben Glaube, Hoffnung, Liebe, Gebote, Sakramente u. s. w. als untergeordnete Glieder vorkommen, während man andererseits nicht von unnatürlichen Fesseln beengt

ist: Da wünscht man nicht erst eine Vor-Katechismus, den eigentlichen Katechismus vorher zu schicken, wie in neuester Zeit von Einigen geschehen; da braucht man nicht oft weit auszuholen und vorgegreifen, um verstanden zu werden. Alles hat da seinen Platz, das Folgende findet im Vorhergehenden seine Einleitung, Erklärung und Begründung. Was z. B. die hochmüthige Trennung von Gott an ihrem Plage vorgetragen ist, da begreift schon in der Folge die Nothwendigkeit des heilighen Glaubens, um wieder zur Vereinigung mit Gott zu gelangen gleichsam von selbst. Wie ganz anders, wenn man mit dem Glauben beginnt, abgesehen von allem, was das Verstandniß des christlichen Glaubens sonst noch voraussetzt.

Ob diese Andeutungen dazu beitragen werden, die Ströme, welche bisher auf verschiedenen Wegen aneinander gehen, zu vereinigen, weiß ich nicht, doch das weiß ich, daß wir einem vollendeten Katechismus vergebens entgegen sehen, so lang man es verschmäht, auf dem Grunde zu bauen, den Gott selbst gesetzt.

Geistlicher Blumenstrauß aus christlichen Dichtergärten den Freunden d. Poesie dargeboten, von Melchior von Diepenbrock. Zweite vermehrte Auflage. Sulzbach von Sebelsche Buchhandlung 1852.

Der geistliche Blumenstrauß, welcher 1829 zuerst angegeben, erscheint hier mit manchen frischen Blumen und Blättern vermehrt. Zu den letztern rechnen wir die dankerfüllte „Erinnerung an Sailer“, dem auch diese neue Auflage wieder gewidmet ist, und mehrere historisch-kritische Anmerkungen. In einer der letztern, S. 355 wird die Frage besprochen, welche wir in dem vorigen Hefte bei Anzeige der Werke des h. Franz von Assisi behandelt haben, ob die diesem h. Dr.

denksüfter zugeschriebenen geistlichen Gesänge denselben wirklich zum Verfasser haben, und diese Frage wird entschieden verneint. In der Zugabe geistlicher Lieder von andern deutschen Sängern, welche in der frühern Ausgabe ohne Namen des Verfassers aufgenommen waren, lernen wir in der neuen Auflage, was ohnehin kein Geheimniß mehr war, die Namen der Verfasser kennen, nämlich Eduard von Schenk, Luise Hensel und Clemens Brentano. Die Zahl der geistlichen Lieder von Luise Hensel ist um einige neue vermehrt worden, und im Texte der früher mitgetheilten sind einige wenige Veränderungen vorgenommen worden. Die Lieder dieser Dichterin gehören unstreitig zu dem Sinnigsten und Besten, was in der neuern Zeit auf diesem Gebiete in Deutschland ist geleistet worden. Von Clemens Brentano, dessen Werke jetzt gesammelt erscheinen, finden sich zwei Lieder in diesem Blumenstrauße. Es spricht sich überhaupt in den Gedichten Clemens Brentano's eine dichterisch begabte Stimme aus, die aber nur gar zu häufig detonirt und daher außer Stande ist, jene Harmonie zwischen Idee und Ausdruck, zwischen Inhalt und Form herzustellen, welche eine Bedingung der Schönheit eines Gedichtes und eines Kunstwerkes überhaupt ist.

In den von Schenk'schen Gedichten, die in diesem Anhang mitgetheilt sind, vermißt man die Leichtigkeit der Behandlung, welche die Lieder der Hensel auszeichnen, und findet mehr Verstand in denselben als in der Dichtung gut ist.

Wenn wir diese Sammlung geistlicher Gedichte als eine Schrift von bleibendem Werthe empfehlen, so wird das Buch selbst den Beweis liefern, daß wir dieses aus keinen andern Gründen thun, als solchen, die in diesem Werke selbst gelegen sind.

**Goldgrube, gezogen aus allen Kirchenbüchern und  
berühmten Kirchenſcribenten, wofin viele tau-  
ſende von Gleichniſſen über die vornehmſten  
Glaubenswahrheiten abgenommen, von Engel-  
bert H. Eliaſ. Viſchak, erſt. Prof. der Kir-  
chengeschichte, jetzt Pfarrer in Modtſchil. 2. Band.  
Wien Nechitariften-Buchhandlung 1852.**

colone Bonn, wir den langen Titel dieses Buches nicht ganz abschreiben, so gestrichelt es, damit der Titel hier nicht länger, als unsere Anzeige erscheine. Jederman weiß, welchen Werth für Rede und Schrift getungene Vergleichungen, Gleichnisse, Bilder u. haben und eine Sammlung derselben hat verschiedene einzelne Gegenstände der Kirchenlehre ist ein Gegenstand der eben so interessant als nützlich ist. Dem glücklichen Gedanken entspricht die Ausführung in diesem Buche nicht ganz; sollte sie demselben entsprechen, so müßten nicht bloß die Werke der Kirchenväter und Kirchenschriftsteller, sondern auch die der neuern größten Redner z. B. Bossuet, Fénelon u. s. w. in den Kreis dieser Sammlung gezogen und dem Zwecke desselben dienstbar gemacht werden. Da die alten Kirchenschriftsteller in andern Zeiten unter andern Völkern lebten, so kamen manche Gleichnisse bei ihnen vor, die damals treffend waren, für unsere Zeit aber nicht verständlich, nicht anziehend und manchmal auch zu unschicklich sind. So z. B. wird nicht leicht ein Kanzelredner sich jetzt dazu verstehen, ein Bild, wie folgendes, zu gebrauchen: „Wasche das Bett deines Gewissens mit Thränen der Buße!“ Abgesehen von diesen Mängeln enthält das Buch manche interessante Gleichnisse, Bilder und sprichwörtliche Redensarten.

Instructio practica theologiae theologiae, 2da. editio. A. De Francisco Zenner, Episcopo  
Saresbiano, Archiepiscopo Viennensi vicario ge-  
nerali et capituli ecclesiae metropolitanae Vienn.  
praeposito. Editio quinta. Viennae sumpt. Con-  
greg. Mechitaristicae. 1851. 8. 680 p.

Die Theologen Oesterreichs haben den hervorragenden  
Standpunkt, den sie auf dem Gebiete der praktischen Theolo-  
gie eingenommen, bis auf die neueste Zeit behauptet, und die  
vorliegende praktische Anleitung für Seelsorger schließt sich  
früheren gelungenen Leistungen würdig an. Dieses Buch,  
welches früher in diesen Blättern schon besprochen worden,  
ist zunächst dem angehenden Seelsorger gewidmet und soll  
Anlagen geben, Zeugnis von dessen Brauchbarkeit zu geben.

Die römischen Päpste oder Geschichte der Ober-  
häupter, welche von dem h. Petrus an bis auf  
Pius IX. regiert haben. Von Philipp Müll-  
er, Pfarrer und correspondirendem Mitglied  
der literarisch-kritischen Gesellschaft zum h. Päu-  
lus in Paris. 1. bis 8. Bd. Wien 1848—1852.

Eine kürzere Geschichte der Päpste die etwas mehr  
als eine bloße Skizze oder Nomenclatur wäre, würde für  
Deutschland ein sehr zweckmäßiges Unternehmen sein. Es  
scheint dem Verfasser dieser Gedanke anfangs vorgeschwebt  
zu haben, es ist ihm aber nicht gelungen, seine Darstellungen  
in die bezeichneten Gränzen einzuschließen. Denn die vorlie-  
genden 8 Bände, jeder von 3—400 Seiten reichen bloß bis  
auf Alexander II., welcher von 1061—1073 regierte. Hier-  
nach müßte das Werk mindestens auf 14 Bände gebracht



weisen, eine Bänke, welche notwendig der Verbesserung desselben, im Wege stehen muß. Abgesehen davon ist die Darstellung einfach und ohne gekünstelte Pathetika und die Behandlung des Stoffes, anziehend und belehrend. Dem Werke würde es sehr von Nutzen sein, wenn der Verfasser das Manuscript einem sachverständigen Freunde vor dem Drucke zur Durchsicht übergeben wolle, damit Mängel, was nicht streng zur Sache gehört, weggestrichen würde, und wenn namentlich der Correctur der Eigennamen mehr Sorgfalt zugewendet würde, da nicht jeder Leser im Stande ist, diese, wie andere Druckfehler, selbst zu verbessern.

Ein anderes sehr schätzbares Buch, geistliche Uebungen

*Exercitia spiritualia iuxta methodum S. Ignatii Loyolae a sacerdote societatis Iesu iam pridem exarata et edita. Nova editio sub auspiciis excellent. et reverendissimi Archiepiscopi Carthaginensis, nuntii apostolici, Viennae. Viennae typis Congreg. Mechit. 1851. 394 S. 8.*

Ein älteres sehr schätzbares Buch, geistliche Uebungen enthaltend, auf Veranlassung des apostolischen Nuntius zu Wien, Herrn Viale-Prela von der Mechitaristen-Congregation von Neuem in gefälligem Format und deutschem Druck wieder aufgelegt.

**Musterpredigten der katholischen Kanzelberedsamkeit von Hungari. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. Frankfurt Sauerländer's Verlag. 6 Bde. 8.**

Von der Sammlung von Musterpredigten, welche wir dem unermüdeten Fleiße des Herrn Pfarrers Hungari ver-

danke, haben wir vorliegend unsern Lesern diese neue Folge, Bd. XV—XX angezeigt. Schmutzige Blätter liefern eine reiche Auswahl von Predigten auf die Sonntage des Kirchenjahres. Wir beschränken uns auf diese einfache Angabe, da das ganze Unternehmen — dieses große, weitgespannte Pantheon deutscher katholischer Kanzelredner — schon öfter in diesen Blättern besprochen worden.

Die sämtlichen Schriften der h. Theresia von Jesu, herausgegeben von Gallus Schwab; nach dem Original revidirt von M. Joham, Prof. der Theologie am königl. Liceum zu Gensburg, Sulzbach 1852 von Seidel'sche Buchhandlung.

Die Werke der h. Theresia von Jesu gehören zu den bedeutendsten Geisteserzeugnissen, welche aus der Feder einer Frau hervorgegangen sind. Bei der großen Belegtheit, in welcher Manche sich befinden wenn sie um Angaben gediegener, religiöser Werke angegangen werden, glauben wir namentlich auf die Schriften dieser h. Ordensfrau aufmerksam machen zu müssen. In denselben spricht sich ein männlicher Geist und ein reines edles Herz auf eine eben so belehrende als erhebende Weise aus. Die Uebersetzung gibt zu gegründetem Tadel kaum Veranlassung.

und dann ist die Handlung der Gabe des Sakramentes eine Handlung der Gnade. Die Handlung der Gabe des Sakramentes ist eine Handlung der Gnade, die die Seele zur Theilnahme an der Gnade bereitet. Die Handlung der Gabe des Sakramentes ist eine Handlung der Gnade, die die Seele zur Theilnahme an der Gnade bereitet.

**Die äußere Zeichen beim Sakramente des Altars.**

Der katholische Christ weiß aus seinem Katechismus, daß unter die ganz wesentlichen Erfordernisse eines (im richtigsten Sinne genommenen) Sakramentes des neuen Bundes neben Andern auch das gehört, daß eine in die sinnliche Wahrnehmung fallende äußere Handlung dabei vorkomme. Die Spendung der Sakramente geschieht nun allerdings unter Anwendung mehrerer sinnlich wahrnehmbaren Handlungen; aber diese sind nicht alle wesentlich erforderlich. Die zum Wesen des Sakramentes nöthige ist diejenige, die von Christus selbst angeordnet worden ist, an die er die übernatürliche innere Gnade geknüpft hat, mit deren Vollziehung sonach diese Gnade sofort und in unfehlbar sicherer Weise ertheilt wird. Da diese wesentlich nöthige äußere Handlung so gewählt ist, daß sie auf die mit ihr verknüpfte übernatürliche innere Gnade hindeutet — so weist z. B. die Abwaschung mit Wasser auf die Reinigung der Seele, das Aussprechen der Worte „ich spreche dich los von deinen Sünden“ auf die Verzeihung der Sünden, der Genuß der Brodstück auf die Stärkung der Seele hin, — so wird sie gewöhnlich das äußere Zeichen (der innern Gnade) genannt.

Der katholische Theologe weiß ferner, daß die Scholastik und nach ihr die Theologen überhaupt das äußere Zeichen des Sakramentes unter einem doppelten Gesichtspunkte zu betrachten pflegen, nämlich unter dem der Form und dem der Materie. Unter jener verstehen sie die Worte, deren Aussprechen zur gültigen Spendung des Sakramentes gehört; (z. B. die Worte: „ich taufe dich, ich spreche dich los von deinen Sünden“ — im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen

Geistes), unter dieser die äußere Handlung, die nach der Anordnung Christi dabei zur Vollziehung kommen muß (z. B. die Abwaschung mit Wasser, die Salbung mit Oel). Die Frage, die wir uns hier zur Beantwortung stellen, ist nun die: was bei dem Sakramente des Altars das erforderliche äußere Zeichen, die in die sinnliche Wahrnehmung fallende und auf die hier gewirkte innere Gnade hindeutende äußere Handlung sei.

Die Catechismen, z. B. der von Dörberg, in seinen verschiedenen Bearbeitungen, der für das Bisthum Magdeburg, der von Dntrup u. s. w., geben als das äußere Zeichen des Altarssakramentes die Gestalten des Brodes und des Weines an. Die dogmatischen Handbücher, z. B. von Liebermann, von Augustinus Gervasio, bezeichnen als die Materie des Altarssakramentes Brod und Wein, und als seine Form die Worte: „Das ist mein Leib, das ist der Kelch meines Blutes“, wobei jedoch Andere z. B. Widmann noch zwischen der entferntern Materie (Brod und Wein) und der nächsten Materie (die Gestalten von Brod und Wein) unterscheiden. Ganz vereinzelt steht eine der neuern Zeit angehörige Behauptung da, der zufolge die Form des Altarssakramentes in den die Darreichung der Brodgestalt begleitenden Worten bestehen soll: „Der Leib unsers Herrn Jesus Christus bewahre deine Seele zum ewigen Leben“. Dieselbe kann hier um so weniger eine weitere Berücksichtigung beanspruchen, als ihr Urheber sie wieder zurückgenommen zu haben scheint. Es fragt sich, was von dieser Angabe der Catechismen und dogmatischen Handbücher zu halten sei.

Es darf nicht vergessen werden, daß wir hier nach jener in die Sinne fallenden äußeren Handlung fragen, der die sakramentale Gnade auf dem Fuße folgt, mit der sie unauflöslich verbunden ist. Wie bei der Taufe die Abwaschung mit Wasser und das gleichzeitige Aussprechen der Worte „ich taufe dich“ u. s. w. das sogenannte äußere Zeichen ist, weil mit dieser Abwaschung und dem Aussprechen dieser Worte die Tilgung der Erbsünde sofort gesetzt ist, so kann auch beim Altarssakramente nur jene Handlung als das äußere Zeichen desselben angesehen werden, mit deren Vollziehung die Gnadenwirkung sofort eintritt. Wenn wir dieses festhalten, so sind wir nicht in dem Falle, der Behauptung beipflichten zu können, die Gestalten des Brodes und des Weines seien das äußere Zeichen des Altarssakramentes. Zwar sind diese Gestalten etwas in die Sinne fallendes, zwar sind sie die sichtbaren Erscheinun-

gen betrachtet unter unsichtbar gegenwärtig in Gottmenschen Jesu Christi; aber tritt mit ihrem Vorhandensein als sichtbare Erscheinungen des unsichtbaren Gottmenschen, tritt mit dem Augenblicke, wo die Verwandlung des Brodes und des Weines in den Leib und das Blut Jesu Christi vollzogen ist, auch sofort die sakramentale Wirklichkeit ein? Wer z. B. der heiligen Messe bewohnt, in der jene Verwandlung geschieht, wer das zur Anbetung aufgesetzte hochheilige Geheimniß des Altars besucht, wird der auch der sakramentalischen Gnaden theilhaftig? Jeder weiß, daß dem nicht so ist — daß vielmehr diese sakramentalen Gnaden nur dem Communizirten theil angewendet werden. Wenn das sich aber so verhält, so können allerdings die Gestalten des Brodes und des Weines als das eigentliche äußere Zeichen des Altarsakramentes betrachtet werden; es ist dann nicht möglich, die Behauptung, welche wir dafür erklärt, eine genaue und bestimmte zu nennen. Genauer und bestimmter ist das äußere Zeichen des Altarsakramentes erst dann bezeichnet, wenn die Darreichung und insbesondere der Genuß der Gestalten des Brodes (und des Weines) als solches äußeres Zeichen angegeben wird. Denn einmal ist die Darreichung und namentlich der Genuß der Brodgestalt etwas sinnlich Wahrnehmbares, dann beruht dieser Genuß auf göttlicher Vorschrift, und endlich tritt gleichzeitig mit demselben die Anwendung der sakramentalischen Gnaden ein. Man sage nicht, es sei leere Sophisterei, zwischen den Gestalten des Brodes und des Weines als äußerem Zeichen und zwischen der Darreichung und dem Genuße dieser Gestalten als solchem äußern Zeichen zu unterscheiden. Wir erfinden oder ersinnen doch diesen Unterschied nicht; bringen ihn nicht künstlich hervor; er liegt in der Sache selbst. Sind ja die Gestalten des Brodes und des Weines oft lange vorhanden, ehe auch die Darreichung und der Genuß derselben vorhanden ist; und sind sie ja vorhanden, ohne daß mancher Noth thut es zur Darreichung und zum Genuße derselben kommen läßt. Sodann wenn unsere Unterscheidung eine leere Epigramdigkeit wäre, so würde ein gleiches Urtheil über jene Behauptung zu fällen sein, welche nicht das Wasser, sondern die Abwaschung mit Wasser, nicht das Del, sondern das Salz

1) Diese Worte stehen in Klammern, weil, wie hier vorauszusetzen war, das uns, schon der bloße Genuß der Brodgestalt der sakramentalischen Wirkungen des Altarsakramentes theilhaftig werden läßt.

bring mit Del für das äußere Zeichen der Sacramente der Taufe und der Delung ausgibt. Mit demselben Rechte, womit man die Gestalten des Brodes und des Weines für äußere Zeichen des Altarsacramentes erklärt, könnte man auch das Wasser und das Del für das äußere Zeichen der Sacramente der Taufe und der Delung ausgeben. Thut man dieses nicht und darf man es nicht thun, so darf man auch jenes nicht. Es versteht sich übrigens von selbst, daß hiermit der unendliche Unterschied, der zwischen den Gestalten des Brodes und des Weines und dem Erhabenen, was darunter verborgen liegt, einerseits und zwischen dem Wasser und dem Del andererseits in Ansehung der innern Vortrefflichkeit besteht, nicht von ferne in Abrede gestellt werden soll. Daß man die Gestalten von Brod und Wein und nicht vielmehr die Darreichung und den Genuß derselben als das äußere Zeichen des Altarsacramentes angibt, wo man doch bei der Taufe und der Delung nicht das Wasser und das Del, sondern die Abwaschung und die Salbung damit als dieses äußere Zeichen bezeichnet, scheint in der mehrfachen Bedeutung des Wortes Sacrament seinen Grund zu haben. Nimmt man diesen Ausdruck im weiten Sinne, worin er so viel als Geheimniß bedeutet, so sind allerdings die Gestalten des Brodes und Weines das Sichtbare von dem tiefen Geheimnisse der hochheiligen Eucharistie, sie sind das äußere Zeichen des Sacramentes d. h. des Mysteriorums. Faßt man aber den Ausdruck Sacrament in seiner strengsten Bedeutung als äußere Handlung, womit kraft göttlicher Anordnung die Zuwendung bestimmter Gnaden unabtrennlich ist, so können unmöglich die Gestalten von Brod und Wein, es kann dann vielmehr nur die Darreichung und der Genuß dieser Gestalten für das äußere Zeichen des Altarsacramentes gehalten werden.

Noch weniger, als die Gestalten von Brod und Wein, können nach dem Gesagten Brod und Wein als das eigentliche äußere Zeichen des Altarsacramentes angesehen werden, wiewohl es ganz in der Ordnung ist, daß sie die zur Bereitung des Sacramentes erforderliche Materie sind.

Das Tridentinum hat den Gegenstand unserer Frage unentschieden gelassen. Es äußert sich nur im Allgemeinen dahin, daß „die hochheilige Eucharistie, wie die übrigen Sacramente, das Symbol einer heiligen Sache und die sichtbare Form der unsichtbaren Gnade sei“ (s. 13. cap. 3), ohne zugleich genau anzugeben, worin die die unsichtbare Gnade vermittelnde sichtbare Form bestehe. Wenn wir aber bedenken, daß das Concilium von etwas

spricht, was „der Eucharistie mit den übrigen Sacramenten gemein ist“, dann wird es ganz wahrscheinlich, daß dasselbe auch an die Gestalten von Brod und Wein als die sichtbaren Erscheinungen des unsichtbar gegenwärtigen Christi aus — denn diese sind etwas der Eucharistie ganz und gar Eigenthümliches — sondern an die Communion; an die Darreichung und den Genuß der Gestalten als die Vertheilung und das Mittel der Erlangung der sacramentalen Gnade dachte; denn hier liegt Uebereinstimmung des Sacramentes der Eucharistie mit den übrigen Sacramenten vor. Nämlich z. B. die Abwaschung mit Wasser; die Salbung mit Oel, so ist auch der Genuß der Brodgestalt gnadewirksam.

## Zur Erinnerung an den verstorbenen Pfarrer Hilgers zu Rbln.

Vater Wilhelm Hilgers wurde den 14. Februar 1807 zu Dörlborn geboren. Nachdem er seine Gymnasial-Studien in Dören absolvirt hatte, bezog er die Universität Bonn, und widmete sich hier dem Studium der Theologie. Dem festen Eifer und andauernden Fleiße, mit welchem er zu seinem eigenen Besten und zum Frommen seiner Mitmenschen die Wissenschaft des Heiles sich zu eigen zu machen suchte, und welcher die entsprechende Mühen die nöthige Unterstützung fand, entsprach auch der Erfolg. Mit den besten Zeugnissen wurde er in das Erzbischöfliche Priesterseminar zu Rbln. aufgenommen und aus demselben in die seelsorgliche Wirksamkeit entlassen, nachdem er am 22. September 1827 zum Priester war geweiht worden. Zunächst war er als Diakon zwei Jahre in Euskirchen und fünf Jahre in Drenth tätig. In Anerkennung seiner von Liebe durchdrungenen und vom Glauben geleiteten Thätigkeit übertrug die hohe geistliche Behörde ihm schon im Jahre 1834 die Pfarrstelle in Erp, die er sechs Jahre hindurch mit reichem Segen verwaltete. Der Behörde entgingen die mannigfaltigen Früchte seines Wirkens nicht. Sie beauftragte ihn daher unter dem 1. November 1840 nach Rbln. mit der Pfarre zur h. Maria in Euskirchen anvertraut wurde. Fast zwölf Jahre stand er derselben vor, aber leider! ohne ihr seine Thätigkeit ungehemmt und ungeschwächt widmen zu können. Denn schon im Jahre 1843 zeigten sich die ersten Symptome einer Nervenkrankheit, die sich von da an immer mehr ent-

schwächte und ausdillte, und endlich am 3. Juli d. L. J. seinen  
 Leben im besten Mannesalter ein Ende machte. Zwar war  
 er erst die letzten fünfzehn Monate genöthigt, auf die Erfüllung  
 seiner Obliegenheiten fast gänzlich zu verzichten, aber schon seit einem  
 Jahre fühlte er seine Kraft gelähmt, und konnte zu seinem tiefen  
 Bedauern seine Amtspflichten nur mit wiederholten längeren  
 Aussetzungen wahrnehmen.

„11.“ Hilgers blieb sich in seiner Wirksamkeit überall gleich. Ver-  
 leidet und durchdrungen von dem Glauben an die Bestimmung des  
 Menschen für eine selige Ewigkeit und an das große Werk, welches  
 der Sohn Gottes vollbracht hat, um ihn dieser Bestimmung  
 entgegenzuführen, war er unablässig bemüht, die Herzen der ihm  
 Anvertrauten für die echte christliche Gerechtigkeit, das Ziel und  
 die Frucht der Erlösung so wie die Bedingung der Theilnahme  
 an der himmlischen Seligkeit zu gewinnen. Dieses Ziel behielt  
 er im Auge, und verfolgte es auf der Kanzel, im Beichtstuhle,  
 am Krankenbette. Vor Allem aber arbeitete er in der Schule  
 auf dasselbe hin. Eingedenk des entscheidenden Einflusses, den die  
 erste Erziehung und Bildung auf die ganze spätere Lebensrichtung  
 des Menschen auszuüben pflegt, ließ er sich nichts mehr angele-  
 gen sein, als die Kleinen zu Jesus hinzuführen, sie durch Glauben  
 und Liebe fest mit ihm zu verbinden, zu thätigen Erweckern ihres  
 Glaubens und ihrer Liebe anzuleiten, und die Kraft dazu in dem  
 heiligen Empfang der hl. Sacramente suchen zu lehren. Dies ge-  
 lang ihm um so mehr, da er von Natur den Kleinen mit beson-  
 derer Liebe zugethan war und die Beschäftigung mit ihnen zu  
 seinen liebsten und angenehmsten Pflichten rechnete. Was sein  
 gesamntes Wirken auszeichnete und demselben unter Gottes Hülfe  
 den Erfolg fast sichern mußte, war die auf Nachdenken und Er-  
 fahrung gegründete tiefe Weisheit, die ihn in seiner Thätigkeit leitete,  
 die unerschütterliche Ruhe und Besonnenheit, womit er sein jedes-  
 maliges Ziel verfolgte, der zwar nicht geräuschvolle, aber wahr-  
 haft brennende Eifer, womit er an der Erleuchtung, Besserung  
 und Heiligung der Seelen arbeitete, die aufrichtige und warme  
 Liebe, die er allenthalben als die Quelle seiner Bemühungen er-  
 kennen ließ. Selbst seine Krankheit mußte für die Größe seines  
 Seelenernters Zeugniß ablegen. Denn so schmerzlich sie auch an  
 ihm war, so ängerte er doch wiederholt, daß sie ihm durch nichts  
 drückender werde, als durch das Bewußtsein, nicht wirken zu  
 können, wie er möchte und seine Stellung es mit sich brachte.

Ueber den seiner seelsorglichen Wirksamkeit Anvertrauten  
 vergaß er sich selbst nicht. Er wollte nicht, Andern predigend,  
 selber verwerflich erfunden werden. Was er von Andern ver-



langte, forderte er zuerst von sich selbst. Wahre und angestrebte Persönlichkeit, herrliche und in Thaten sich beweisende Rücksicht, waren das Ziel seines unangesehnten Strebens. Er hatte sich durch beide etwas wolten Ansehn von Freunden geschaffen, durch er noch besonders lieb war durch seine ungeheuren Gefälligkeit, seinen edeln Anstand, die Biederkeit seiner Gesinnung und die Festigkeit seines Charakters. Seine tiefe Religiosität bewies er namentlich in seiner Krankheit, vorzüglich in den letzten unangesehnten Tagen derselben, bewies sie durch die wahrhaft große Geduld und die unbedingt vertrauende Ergebung, womit er die zuletzt auf einen hohen Grad von Heftigkeit gestiegenen Schmerzen der stillen eines Last der Klage ertrug, durch die ständige und einsam noch gebliebene aber auch genügende Freude am Gebete, die er so unmerklich an den Tag legte, durch das ständige und selbstliche Verlangen, aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein, welches er mehrmals ansprach, durch die stille und ruhende Andacht, womit er wiederholt die heil. Sakramente empfing, um die nötige Kraft zu erschwingen zum Ansehnen bis zum Ende. So groß die Vollkommenheit war, als: der es in den letzten Tagen ununterbrochen zu kämpfen hatte, so leicht und sanft war sein endliches Hinaüberschlummern, welches unter dem Gebete der Engel erfolgte. Christus war sein Leben gewesen, darum war Erleiden für ihn Gewinn, Gewinn der großen Ehre, die auch Christi Ehre dort oben aus bereitet stand. Seine irdische Hülle wurde unter zahlreicher Theilnahme seiner Freunde, und namentlich der Pfarrgenossen, den 6. Juli zur Erde bestattet. Segen seinem Andenken, Friede seiner Seele!

### Professor Rugg.

Die vielfachen Versuche der jüngsten Jahre die Staatsverfassungen zu ändern, konnten unmöglich die Frage umgehen, in welchem Verhältnisse die Kirche zum Staate stehe, und welche Rechte ihr demselben gegenüber zukomme. Kaum anderswo ist diese Frage lebhafter aus dem Gebiete der bloßen Theorie in die Wirklichkeit des Lebens übergetreten als in dem Königreiche Sardinien. Professor Rugg an der Universität zu Turin ist derjenige, welcher diesen Kampf auch in die Schule einfuhrte und unterstützt von der sardinischen Regierung mit großem Erfolge fortführte. Aber bald ist der Professor von der Höhe, auf welche ihn die

Aufsichten der Regierung und die Meinung eines großen Theils der Bevölkerung Sardiniens hinaufgehoben hatten, nachdem er von dem römischen Dammstrahl getroffen, von dem Schauplatz verschwunden und wieder in den Hintergrund getreten. Die Unversität von Turin, welche mit wenigen Ausnahmen den Bestrebungen des Professors zugethan war, war der nächste Schauplatz seiner Wirksamkeit, die studirende Jugend huldigte mit Begeisterung den Ansichten des freisinnigen Lehrers, der wissenschaftlich das zu begründen versuchte, was die Staatsregierung von der Genuß der Zeitverhältnisse getragen, im raschen Laufe anzuführen im Begriffe war.

Außer der Rathgeber waren es vornehmlich zwei Werke, in welchen Ruyss seine Lehren in weitem Kreise zu verbreiten suchte, seine *Iuris ecclesiastici Institutiones* und seine *in ius epolesiasticum universum tractationes*. Diese Werke sind es, in welchem der römische Hof eine Reihe von Sätzen, durch die das Verhältniß des Staats zur Kirche bezeichnet wird, ausgehoben hat, und über welche der Dammstrich ausgesprochen und den Zuwiderhandelnden die schärfsten Strafen angedroht werden. Es ist von dem allgemeinsten Interesse für die Mitglieder der Kirche wie die des Staates, diese Sätze kennen zu lernen. Es sind folgende: Die Kirche habe kein Zwangsrecht, noch irgend eine mittelbare oder unmittelbare weltliche Gewalt. Die Annahmen der römischen Päpste haben dazu beigetragen, daß die Kirche in eine morgenländische und abendländische sich gespalten habe. Außer der Macht, welche dem Episkopat als solchem zukommt, sei demselben auch eine weltliche Macht von der bürgerlichen Gewalt ausdrücklich oder stillschweigend zugestanden worden, und diese könne somit nach Gutdünken der bürgerlichen Gewalt unterworfen werden. Der bürgerlichen Gewalt, auch wenn sie von einem Regierenden ausgeübt werde, der ein Ungläubiger sei, komme eine mittelbare und negative Auktorität in kirchlichen Dingen zu. Die bürgerliche Gewalt könne, wenn die geistliche sich Eingriffe in dieselbe erlaube, sich mit Hülfe der mittelbaren und negativen Auktorität, welche ihr in kirchlichen Dingen zukomme, vertheidigen, es stehe derselben nicht bloß das Recht, welches man *Exequatur* nennt, sondern auch das *Appelle comme d'abus* zu. In Konflikten zwischen beiden Gewalten gehe das bürgerliche Recht vor. Nichts stehe im Wege, daß durch den Ausspruch irgend eines allgemeinen Konziliums oder durch eine Thatfache, welche vom Volke ausgehe, die päpstliche Würde von dem römischen Bischöfe und der Stadt Rom einem andern Bischöfe und einer andern Stadt übertragen werde. Der Beschluß eines Nationalkonziliums

gestatte keine weitere Discussion, und die bürgerliche Gewalt könne fordern, daß jedweder sich darnach richte. Die Lehren, welche den römischen Papst einem unbeschränkten Fürsten gleich stelle und ihm die Macht zuschreibe, in der gesammten Kirche frei einzugreifen, sei eine Lehre, die im Mittelalter aufgedunkelt sei: and deren Wirkungen sich noch immer erhalten hätten. Die Mitglieder der christlichen und katholischen Kirche stritten noch darüber, ob das weltliche Regiment des Papstes mit dem geistlichen vereinbar sei.

Das Breve verläßt hiermit die allgemeinen Grundsätze, welche Nuss über das Verhältniß der Kirche zum Staate aufgestellt hat, und hebt andere Sätze hervor, welche mehr specieller Natur sind, um dieselben zu verdammen. Sie beziehen sich auf das Eherecht, jenes Rechtsgebiet, wo Kirche und Staat sich berühren und fast am häufigsten miteinander in Konflikt gerathen. Die Sätze, welche hier hervorgehoben und verdammt werden, sind folgende:

Es lasse sich schlechthin nicht beweisen, daß Christus die Ehe zur Würde eines Sacramentes erhoben habe. Das Sacrament sei bei der Ehe nur ein Accessorium zum Ehekontrakt und sei davon trennbar; das Sacrament aber sei lediglich in die eheliche Einsegnung zu setzen. Nach dem Naturrecht sei das Eheband nicht unauflösbar. Der Kirche stehe das Recht nicht zu, trennende Ehehindernisse aufzustellen, sondern dieses Recht stehe dem Staate zu, welcher auch die bestehenden Ehehindernisse aufheben könne.

Die Ehesachen und die Sponsalien gehören ihrer Natur nach vor das bürgerliche Gericht.

Die Kirche habe in den letzten Jahrhunderten angefangen, trennende Ehehindernisse aufzustellen, aber nicht in eigener Machtvollkommenheit, sondern indem sie von Zugeständnissen Gebrauch gemacht habe, welche ihr von der bürgerlichen Gewalt gemacht worden sei.

Die Canones des Tridentiner Kirchenrathes, welche über diejenigen das Anathema aussprechen, welche sich widersetzen der Kirche die Gewalt trennende Ehehindernisse zu setzen, abzusprechen, seien keine dogmatischen, sondern seien von jener übertragenen Gewalt zu verstehen.

Die Form (der Ehe) des Tridentinums verpflichte da nicht unter Strafe der Nullität, wo das bürgerliche Gesetz eine andere Form vorschreibe und die Ehe für gültig erkläre, wo diese Form erfüllt worden.

Pontif. VII. sei der erste gewesen, welcher erklärt, das votum castitatis bei der Ordination mache die Ehe ungültig.

Sämmtliche Sätze werden mit scharfen Ausdrücken als schismatische, ketzerische und dem Protestantismus günstige und denselben fördernde verdammt.

Der Geistliche, welcher die genannten Bücher liest und nicht ausliefert, wird sofort a divinis suspendirt, der Laie aber, welcher die Bücher und Thesen liest, der Buchdrucker, welcher sie druckt, der Buchhändler, welcher sie verbreitet, wird mit der großen Excommunication ipso facto belegt.

### **Von welchem Alter an soll der Pfarrer die Kinder zur Beicht anhalten? und wie sind diese durchschnittlich im Beichtstuhl zu behandeln?**

Die gegenwärtige Aufgabe, deren Gegenstand im Leben des Seelsorgers von nicht geringer Wichtigkeit und Bedeutung ist, theilt sich, sowie sie gestellt ist, in 2 Fragen, die nach ihrem Inhalte in einem innern Zusammenhange stehen. Die eine fragt nach dem Alter, wann die Kinder zur Beicht anzuhalten, und die zweite nach den Grundsätzen, wornach sie durchschnittlich im Beichtstuhl zu behandeln sind. Es leuchtet von selbst schon gleich Anfangs hier ein, daß wir zur sichern Beantwortung beider Fragen gleichmäßig zurückzugehen haben 1) auf die geistige Natur des jugendlichen Alters und 2) auf das Wesen des Bußsakramentes. Weil aber die fraglichen Grundsätze sich erst ergeben können, wenn wir die Natur des Kindes, wie sie sich in der Regel in dem Alter der Beichtpflichtigkeit darstellt, erkannt haben, so ist die schon in der Aufgabe gegebene Reihenfolge der beiden Fragen nothwendig beizubehalten. Wir gehen daher gleich zur 1. Frage über, welche lautet:

#### **I. Von welchem Alter an soll der Pfarrer die Kinder zur Beicht anhalten?**

Wenn die Beicht den Menschen wirklich zurückversetzen soll in den Stand der Heiligkeit und der Kindschaft Gottes, was nur unter der Bedingung der Buße geschehen kann, so läßt sich darnach unsere Frage in folgende umändern: „In welchem Lebensjahre ist in der Regel der Mensch fähig, jene Bedingung zu erfüllen, die nach Gottes Anordnung an den Sünder gestellt werden muß, um zur geistigen Wiedergeburt zu gelangen?“ Zur richtigen und gründlichen Beantwortung dieser Frage hätten wir zu zeigen: 1) Wie muß der Mensch mitwirken, um den Zweck des Bußsakramentes an sich zu erreichen? und 2) in welchem Alter ist das

Sind fähig, diese Mitwirkung zu leisten? Die obige erste Frage zerfällt daher in 2 Unterfragen, die zu beantworten wären. Wir fragen daher:

a) Wie muß der sündige Mensch mitwirken, um den Zweck des Bußsakramentes an sich zu erreichen?

Die beiden Sacramente der Wiedergeburt, obgleich ihr Zweck derselbe ist, sind sehr verschieden in den Mitteln, die sie dem Menschen vorschreiben, der zu diesem Zwecke gelangen will. Was die Taufe dem Kinde an heilsamen Wirkungen gewährt, hat keineswegs zur Voraussetzung und Bedingung irgend welche Vorbereitung und Mitwirkung desselben. Gleichwie nämlich das neu-geborne Kind, ohne seine Schuld und That, durch Adam zum Sünder geworden, so wird es durch Christus, den 2. Adam, ebenfalls ohne seine Mithülfe und Bemühung, zum Gerechten, zum Kinde Gottes. So lehrt deutlich der Apostel Röm. 5, 17. Und hierauf fußend sagt der Cat. rom. p. II. c. II. q. 32: „Es darf nicht bezweifelt werden, daß die Kinder, wenn sie abgewaschen werden, das Sacrament des Glaubens empfangen, nicht weil sie durch Bestimmung ihres Geistes — *mentis suae assensions* — glauben“. Auch fügt derselbe Cat. rom. weiter hinzu, „daß sie jenes Sacrament empfangen, weil sie, durch den Glauben der Eltern falls dieselben gläubig sind, oder falls sie es nicht sind, durch den Glauben (um mit den Worten des h. Augustinus zu reden) der gesammten Gesellschaft der Heiligen“ gestärkt werden. — Offenbar ist doch dieses, was durch den Glauben der Eltern oder der gesammten Gesellschaft der Heiligen geschieht, keine *assensio mentis*, keine Selbstthätigkeit der Täuflinge. Daher werden sie gereinigt ohne alle und jede eigentliche Mitwirkung ihrerseits.

Auders verhält es sich mit dem Sacramente der Buße. Dasselbe fordert, eben weil es von selbstbegangenen Sünden zu reinigen die Bestimmung hat, eine gewisse selbstthätige Mitwirkung und Beihülfe als unerläßliche Bedingung zur Erreichung der Wiederver söhnung mit Gott. Besteht es mit der Heiligkeit Gottes sehr wohl, daß er das Kind, ohne dessen Thatun, in der Taufe wieder zu seinem Lieblinge annehme, offenbart sich sogar darin seine unendliche Liebe und Erbarmung im schönsten Lichte, so wäre es aber doch die offenbarste Verläugnung aller Heiligkeit, wenn Gott ohne alle Bedingung die selbstbegangenen Sünden des Erwachsenen verzeihen wollte. Solche Verzeihung wäre eine Billigung und Guttheißung der Sünde, eine Bestärkung des Men-

11. Der Geistliche, welcher die genannten Bücher lieft, und nicht anlesert, wird sofort a divinis suspendirt, der Sale aber, welcher die Bücher aus Lehen lieft, der Buchdrucker, welcher sie druckt, der Buchhändler, welcher sie verbreitet, wird mit der großen Excommunication ipso facto belegt.

**Von welchem Alter an soll der Pfarrer die Kinder zur Beicht anhalten? und wie sind diese durch-  
schnittlich im Beichtstuhl zu behandeln?**

Die gegenwärtige Aufgabe, deren Gegenstand im Leben des Seelsorgers von nicht geringer Wichtigkeit und Bedeutung ist, theilt sich, sowie sie gestellt ist, in 2 Fragen, die nach ihrem Inhalte in einem innern Zusammenhange stehen. Die eine fragt nach dem Alter, wann die Kinder zur Beicht anzuhalten, und die zweite nach den Grundsätzen, wornach sie durchschnittlich im Beichtstuhle zu behandeln sind. Es leuchtet von selbst schon gleich Anfangs hier ein, daß wir zur sichern Beantwortung beider Fragen gleichmäßig zurückgehen haben 1) auf die geistige Natur des jugendlichen Alters und 2) auf das Wesen des Bußsakramentes. Weil aber die fraglichen Grundsätze sich erst ergeben können, wenn wir die Natur des Kindes, wie sie sich in der Regel in dem Alter der Beichtspflichtigkeit darstellt, erkannt haben, so ist die schon in der Aufgabe gegebene Reihenfolge der beiden Fragen nothwendig beizubehalten. Wir gehen daher gleich zur 1. Frage über, welche lautet:

**I. Von welchem Alter an soll der Pfarrer die Kinder zur Beicht anhalten?**

Wenn die Beicht den Menschen wirklich zurückversetzen soll in den Stand der Heiligkeit und der Kindschaft Gottes, was nur unter der Bedingung der Buße geschehen kann, so läßt sich darnach unsere Frage in folgende umändern: „In welchem Lebensjahre ist in der Regel der Mensch fähig, jene Bedingung zu erfüllen, die nach Gottes Anordnung an den Sünder gestellt werden muß, um zur geistigen Wiedergeburt zu gelangen“? Zur richtigen und gründlichen Beantwortung dieser Frage hätten wir zu zeigen: 1) Wie muß der Mensch mitwirken, um den Zweck des Bußsakramentes an sich zu erreichen? und 2) in welchem Alter ist das

in welchem Lebensjahre ist das Kind in der Regel fähig, diese Mitwirkung zu leisten?

Die Erfahrung lehrt es, daß die körperliche wie die geistige Entwicklung nicht bei allen Menschen gleichen Schritt geht, a bei verschiedenen Individuen, selbst bei anscheinend gleichverhältnissen und Einflüssen, auf mehr oder minder verschiedener Stufe sich stets befindet. Wie nicht 2 Blätter, obgleich an den Zweigen dicht neben einander stehend, eine ganz vollkommene Gleichheit in all ihren Theilen haben, so sehen wir auch Kindern die auffallendste Verschiedenheit ihrer Entwicklungsgänge bei übrigens gleichem Alter und äußerlich gleichen Lebensumständen.

Sehen wir nun zurück auf die oben beschriebene Mitwirkung, die von jedem Menschen ohne Ausnahme, also auch vom Kinde, um der Natur der Sache wie um des ausdrücklichen Willens Gottes willen, nothwendig gefordert wird, so können wir die 2. Unterfrage nun näher bestimmen in folgenden Worten: In welchem Lebensjahre ist das Kind in der Regel fähig a) seine Sünde, d. h. als etwas vor Gott Mißfälliges und Würdloses, als ein Unrecht und Frevel gegen Gott, als eine eigene Schuld zu erkennen und anzuerkennen? und b) in seiner Herzen einen lebendigen Haß und Abscheu gegen die Sünde, aufrichtigen Schmerz über dieselbe, hervorgegangen aus der Liebe zu Gott, in sich zu erwecken? Oder kürzer: In welchem Lebensjahre ist das Kind in der Regel fähig, seine Sündenschuld zu erkennen und zu bereuen?

Da die Kinder nicht alle in demselben Lebensjahre dieselbe geistige Ausbildung und Fähigkeit erreicht haben, so liegt dieser Verschiedenheit von selbst begründet, daß die Kinder nicht alle in demselben Lebensjahre zur Leistung oben genannter Mitwirkung fähig sind und also auch nicht dazu aufgefordert werden können. Aus dieser Anschauungsweise über das Kindes-Alter, wie die Erfahrung sie nothwendig allerwärts und allezeit darbietet, die Verordnung des 4. Conc. lateran. unter Innocentius III. hervor, welche mit den Worten beginnt: *Omnis ultimus* und angibt, daß niemand an die Pflicht der sacramentalen Beichte vor demjenigen Alter gebunden sein soll, in welchem er den Gebrauch seiner Vernunft habe. Diese Verordnung des Concils gibt aber kein bestimmtes Lebensjahr dafür an, und konnte auch nicht. An diese Verordnung anknüpfend lehrt der Cat. p. II. c. V. q. 44, daß jenes Alter sich nicht nach einer bestimmten Anzahl von Lebensjahren angeben lasse, sondern daß

schen auf seinem gottlosen Wege. Daher: haben wir auf jeder Seite des A. und N. L. die strenge Anforderung Gottes an die sündigen Menschen: Thuet Buße und bekehret euch! Nur dem Sünder mit dem Opfer eines demüthigen und zerknirschten Geistes wird das Geschenk der Sündenvergebung und Vaterliebe Gottes in Aussicht gestellt. Man saßt in der Theologie das, was Gott von dem Sünder zur Erlangung der Wieberbegnadigung fordert, kurz und bündig in die Worte zusammen: Die Tugend der Buße ist Bedingung des Sacramentes der Buße. Es wird, um später unsere 2. Unterfrage sicher zu lösen, nothwendig sein, die Bestandtheile der Tugend der Buße etwas näher zu beschreiben.

Vorerst muß der Sünder sein Unrecht einsehen, das er gegen Gott, seinen Schöpfer und Vater, begangen hat, — muß es klar erkennen, wie verkehrt er gehandelt habe, indem er Gott zurücksetzte und irgend etwas Erschaffenes mehr liebte und suchte, — muß zum Bewußtsein und zur Anerkennung seiner Schuld gelangt sein, die innere Verwerflichkeit und Abscheulichkeit jeder Sünde als einer Vergachtung und Aufsehnung gegen Gott aufrichtig und ernstlich sich eingestehen. Ist er durch Gottes Gnade zu solcher Selbsterkenntniß und Anerkennung seiner Sündenschuld gelangt, so soll er den zweiten Schritt thun, und in seinem Gemüthe einen aufrichtigen, lebendigen Abscheu gegen die Sünde erwecken, es lebhaft fühlen, wie unwürdig und verwerflich er nun vor Gottes Angesicht dastehe, — muß voll Unzufriedenheit über sich selbst auf seine verkehrten Werke hinschauen, mit Scham und Betrübniß sich selbst richten und verwerfen, — muß nunmehr hassen und sich von ganzem Herzen wegwenden von dem, was er bisher geliebt hat. Jedoch soll er nicht in dieser Bitterkeit und Qual seiner Seele auf seine Sünden allein das Auge heften — das würde ihm das Loos eines Judas und Cain bereiten —, sondern sein Gemüth zugleich zu Gottes unendlicher Liebe und Erbarmung gegen die Sünder erheben, in Glauben, Hoffnung und Liebe sich mit ihm wieder vereinigen, so daß sein Herz wenigstens einen Anfang wieder macht, Gott in Liebe anzugehören und zu dienen.

Dies ist die Tugend der Buße; sie ist unerläßliche Bedingung, um das h. Sacrament der Buße zu empfangen. Somit wissen wir, was der Mensch seinerseits zu leisten hat, um Vergabung der Sünden vor Gott zu erlangen, und leuchtet es hier klar ein, daß die Beicht lange nicht in derselben Weise wie die Taufe von den Sünden reinige.

Nachdem wir die fragliche Mitwirkung kennen gelernt haben, können wir zur 2. Unterfrage übergehen und untersuchen:



**H)** In welchem Lebensjahre ist das Kind in der Regel fähig, diese Mitwirkung zu leisten?

Die Erfahrung lehrt es, daß die körperliche wie die geistige Entwicklung nicht bei allen Menschen gleichen Schritt geht, sondern bei verschiedenen Individuen, selbst bei anscheinend gleichen Verhältnissen und Einflüssen, auf mehr oder minder verschiedener Stufe sich stets befindet. Wie nicht 2 Blätter, obgleich an demselben Zweige dicht neben einander stehend, eine ganz vollkommene Gleichheit in all ihren Theilen haben, so sehen wir auch in den Kindern die auffallendste Verschiedenheit ihrer Entwicklungsstufe bei übrigens gleichem Alter und äußerlich gleichen Lebensverhältnissen.

Sehen wir nun zurück auf die oben beschriebene Mitwirkung, die von jedem Menschen ohne Ausnahme, also auch vom Kinde, um der Natur der Sache wie um des ausdrücklichen Gebotes Gottes willen, nothwendig gefordert wird, so können wir unsere 2. Unterfrage nun näher bestimmen in folgenden Worten: In welchem Lebensjahre ist das Kind in der Regel fähig a) seine Sünde als Sünde, d. h. als etwas vor Gott Mißfälliges und Strafwürdiges, als ein Unrecht und Frevel gegen Gott, als eine eigentliche Schuld zu erkennen und anzuerkennen? und b) in seinem Herzen einen lebendigen Haß und Abscheu gegen die Sünde, einen aufrichtigen Schmerz über dieselbe, hervorgegangen aus Liebe zu Gott, in sich zu erwecken? Oder kürzer: In welchem Lebensjahre ist das Kind in der Regel fähig, seine Sündenschuld anzuerkennen und zu bereuen?

Da die Kinder nicht alle in demselben Lebensjahre dieselbe Höhe geistiger Ausbildung und Fähigkeit erreicht haben, so liegt es in dieser Verschiedenheit von selbst begründet, daß die Kinder nicht alle in demselben Lebensjahre zur Leistung oben genannter Mitwirkung fähig sind und also auch nicht dazu aufgefordert werden können. Aus dieser Anschauungsweise über das Kindesalter, wie die Erfahrung sie nothwendig allerwärts und allezeit darbietet, geht die Verordnung des 4. Conc. lateran. unter Innocentius III. hervor, welche mit den Worten beginnt: *Omnis ultimus sexus*, und angibt, daß niemand an die Pflicht der sacramentalischen Beicht vor demjenigen Alter gebunden sein soll, in welchem er den Gebrauch seiner Vernunft habe. Diese Verordnung des Concils gibt aber kein bestimmtes Lebensjahr dafür an, und konnte es auch nicht. An diese Verordnung anbindend lehrt der Cat. rom. p. II. c. V. q. 44, daß jenes Alter sich nicht nach einer bestimmten Anzahl von Lebensjahren angeben lasse, sondern daß

nur im Allgemeinen festzusetzen sei: „von derjenigen Lebensperiode an müsse dem Kinde die Beicht auferlegt werden, wo es zwischen Gutem und Bösem zu unterscheiden fähig sei, und ein Betrug in seiner Seele Statt haben könne (*dolus in mentem eius cadere potest*), und daher müsse ein Jeder, wenn er zu dieser Periode des Lebens gelangt sei, in der man sein ewiges Heil in Erwägung zu ziehen habe, alsdann erst dem Priester seine Sünden beichten“. Somit steht es nach dem Cal. rom. fest, daß nicht alle Kinder von demselben Alter auch gleichmäßig zur Beicht anzuhalten sind. In der Regel nimmt man dafür das 7. Jahr an, in der Voraussetzung, daß dann schon die meisten Kinder zu dem Jahre des Vernunftgebrauches oder zu dem Unterscheidungsjahre gelangt seien. Es soll nicht geläugnet werden, daß manches Kind sogar schon früher einigen Gebrauch desjenigen Seelenvermögens verräth, das man Vernunft nennt, und gibt es vielleicht nicht viele Kinder, die in ihrem 7. Jahre nicht wenigstens schon einigen Beweis von Vernunftthätigkeit an den Tag legen. Es muß daher auch zugegeben werden, daß alle Kinder von 7 Jahren einige Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem machen können. Aus diesem Grunde nun aber alle Kinder, oder doch ihre Mehrzahl, mit dem 7. Lebensjahre schon zur Beicht anzuhalten, scheint dem Schreiber dieses gar nicht rathsam, vielmehr nachtheilig. Wenn wir es nämlich mit der Mitwirkung, die der Mensch zur Erlangung der Sündenvergebung zu leisten von Gott verpflichtet wird, nicht oberflächlich nehmen wollen, wenn wir vielmehr dieselbe als ein schwieriges Werk ansehen und erklären müssen, so erscheint die Regel unverwerflich, daß man die Kinder auf dem Lande allgemein und nach der Mehrzahl auch in der Stadt vor dem Anfange des 9. Lebensjahres zur sakramentalischen Beicht nicht anzuhalten soll. Was die Kinder vor dieser Zeit im Beichtstuhl leisten können, beschränkt sich zuletzt auf Aneignung und Herabgung von Gebetsformeln, auf Mitmachung von vorgeschriebenen körperlichen Uebungen, auf Herabgung vorgesagter Sünden, — kurz, auf die Thätigkeit einer in Bewegung gesetzten Maschine. Das Neue und Ungewohnte der Sache, die stille Feierlichkeit im geheimen Bussgerichte, die Belehrung und Ermahnung des Priesters — dies Alles wird zwar hin und wieder eines guten Eindrucks nicht verfehlen, aber wenn dies hier auch nicht geläugnet werden soll, so muß doch dagegen Einsprache erhoben werden, daß dieser gute Eindruck durch das Mittel der Beicht hervorgebracht werden soll, sie darf nicht gleich andern pädagogischen Hülfsmitteln benutzt werden, um nur ganz allgemein und ins Unbestimmte auf die Seele des Kindes gut einzuwirken. Hierfür genügt es schon und würde

noch wirksamer sein, wenn mit der ganzen Menge der Kleinen öffentlich eine Art von Beicht vorgenommen würde, indem man in väterlicher Herablassung und Milde die gewöhnlichsten Kinder-sünden ihnen vorhielte, das Unrecht derselben angemessen schilderte, und bei jeder Sünde zuletzt hinzufügte: Nicht wahr, Kinder, wenn ihr dieses Böse wider Gott begangen habet, so wisset ihr ihn deshalb um Verzeihung bitten, und ihm geloben, es nie wieder zu thun! — und zum Schluß mit ihnen niederkniete, ein kurzes Formular der Reue ihnen vorbetete, und sie so entließ. Das allzu frühe Hinführen der Kinder zur h. Beicht kann sogar den großen Nachtheil zur Folge haben, daß diese Kleinen, eben wenn ihre erste Beicht nichts mehr war als Erfüllung äußerlicher vorgeschriebener Formen, später bei sich zu der Ansicht kommen, es sei überhaupt zur sakramentalischen Beicht nichts Weiteres, nichts Wichtigeres nothwendig, als sie bei ihrer ersten Beicht geleistet haben. Und diese Ansicht wäre unausbleiblich nach dem Ausspruche gewisser Theologen, die da behaupten, daß alle Beichten des Menschen gerade so sein werden, wie seine 1. 2. 3. Beichte gewesen. Wenn dem praktischen Geistlichen die Erfahrung darthut, daß die Beichten so vieler Erwachsenen nichts Anderes sind, als rein äußerliche Uebungen, die sie vornehmen, weil sie es so von Kindheit an gethan, und Andere eben so thun sahen, die sie auch deshalb thun müssen, um in der Gemeinde als gute Christen gelten zu können; — und wenn, was aller Beachtung des Seelsorgers bedarf, solche rein äußerliche Beichtübungen so gern und schnell als ausreichende Mitwirkung zur Erlangung der Sündenvergebung angesehen werden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie dem sinnlichen Menschen gar nicht wehe thun, und bei der gewohnten süßen Freiheit des Sündenlebens doch die Hoffnung auf das Reich der Himmel gewähren, — dann ist wohl mit aller Sorgfalt all dasjenige zu verhüten, wodurch diese falsche und gefährliche Ansicht über die Beicht veranlaßt oder genährt wird. Diejenigen Theologen freilich, welche die Behauptung vertheidigen, daß selbst ein siebenjähriges Kind tödtlich sündigen könne, müssen nothwendig noch früher als im 7. Jahre ihre jungen Sünder zur Beicht führen. Ihr Irrthum rührt sicherlich aus dem Mangel an psychologischen Kenntnissen und aus einem falschen Begriffe von der Todes-sünde her. Ganz anders dagegen gestaltet sich die Sache, wenn bei einem frühbegonnenen, ununterbrochen fortgesetzten, gründlichen und leichtfaßlichen Religionsunterrichte das Kind erst im 9. Jahre zur Beicht geht. Kann es selbstredend auch nicht die Anerkennung und Bereuung seiner Sündenschuld gleich einem Erwachsenen zur Beicht mitbringen, so wird der Fortschritt, den es in der Leistung

der oft berührten Mitwirkung vor einem bloß siebenjährigen Beichtkinde voraus hat, von Erheblichkeit sein. Wenn nun hiermit die Ansicht beliebt wird, die Kinder erst im 9. Jahre zur Beicht anzuhalten, so soll darneben nicht verschwiegen werden, daß es in einzelnen Fällen nothwendig werden kann, im achten oder gar siebenten Jahre darzu anzuhalten, bei denjenigen nämlich, deren Geist und Gemüth ungewöhnlich früh geweckt und entwickelt worden, die ihren Altersgenossen vorangereilt und verfrühreist sind. Solche Fälle bilden aber nur die Ausnahmen von der Regel. Da die Kirche uns nun in diesem Punkte keine bestimmte Vorschrift erteilt hat, so kann es nicht ausbleiben, daß die Praxis darin eine sehr verschiedene ist, jenachdem der Geistliche über den Standpunkt der geistigen Entwicklung seiner Kinder, sowie über das Maas der persönlichen Mitwirkung des Beichtenden sich eine Ansicht gebildet hat. Die Wissenschaftlichkeit und Frömmigkeit des Geistlichen sind die beiden Faktoren, die in gleichem Grade bei unserer praktischen Frage Einfluß ausüben werden.

Nach dieser Beantwortung der zwei Unterfragen, in die sich die erste Hauptfrage unserer Aufgabe theilte, schreiten wir weiter zu der zweiten Hauptfrage, welche also lautet:

## II. Wie sind diese Kinder bei der 1. Beicht im Beichtstuhle durchschnittlich zu behandeln?

Die Grundsätze oder Regeln, wornach solche junge Christen im Beichtstuhle durchschnittlich zu behandeln sind, lassen sich nur dadurch ausfindig machen, daß wir, wie auch bei der ersten Hauptfrage geschehen, einerseits den Zweck des h. Bußsakramentes, besonders die dabei geforderte Mitwirkung des Menschen, und andererseits den durchgängigen Charakter und geistigen Höhepunkt der Kinder bei ihrer ersten Beicht recht ins Auge fassen. Es sind dies nothwendig dieselben Grundsätze, die auch bei den Beichten der Erwachsenen zur Anwendung kommen, nur unterliegen sie gewissen Abänderungen.

Sehen wir auf den Zweck des Bußsakramentes, so soll es den Menschen wieder reinigen und heiligen, aber auf keinem andern Wege als auf dem der Buße. Es ist nun die Sache des Priesters, darüber zu untersuchen und zu entscheiden, ob diese Grundbedingung der Sündenvergebung beim Kinde da ist oder nicht, — und ferner so viele Nachhülfe dem Kinde zu leisten, als zur Erfüllung jener Grundbedingung noch nothwendig ist. Wie es nun wohl nach aller Erfahrung als ausgemacht betrachtet werden muß,

daß diese schuldige Mitwirkung bei den Kindern aus verschiedenen Ursachen nur sehr mangelhaft dargebracht wird, so ist es, wieder nach Zeugniß der Erfahrung, bei Kindern mehr als bei Erwachsenen ein mühevolltes Werk, wenn der Beichtvater durch seine Nachhülfe das herbeischaffen soll, was fehlt und doch nothwendig da sein muß.

Wenn sich selbst erkennen für jeden Menschen ohne Ausnahme die schwierigste Wissenschaft ist, die so selten von Erwachsenen, sogar von Gelehrten, errungen wird; wie richtig und begründet ist also dann bei Kinderbeichten die Voraussetzung, daß alle, die herzutreten, in nichts weniger als in das eigene Herz eine genügende, klare Einsicht gewonnen haben; daß bei ihnen Geheimnisse obwalten, die, wenn sie den Beichtenden nicht aufgedeckt und offen vor Augen gelegt werden, für das ewige Heil derselben von nachhaltigen, übeln Folgen sein müssen: *si coecus coeco ducatur praestat, ambo in foveam cadunt*, findet auch hier seine Anwendung. Der Beichtvater bedarf daher eines scharfen Blickes in die jungen Herzen, in deren natürliche Anlagen und Fähigkeiten, in deren durch eigene oder fremde Schule vorhandene sittliche Entwicklungsstufe, um das Urtheil sprechen zu können: Siehe Kind, so bist du geartet, so und so schwer hast du gefehlt, das und das Böse liebst du, das und das wird noch aus dir werden, wenn du so fortfährst. Er muß in dem Herzen der Kinder nothwendig mehr lesen als diese selbst, und begnügt er sich mit der Anlage des Kindes, so würde dasselbe unfehlbar die Sündhaftigkeit seines Sinnes und Herzens, seine Strafbarkeit vor Gott, die nothwendigen Mittel und Wege zur wahren Umänderung seines Innern, zur Ausöhnung mit Gott, nur sehr mangelhaft erkennen, und so seine Beicht vielleicht um alle und jede Frucht gebracht werden. Daher sagen die *Decreta synodalia* D. Max. Hen. Par. II. Tit. V. cap. 6. §. 12: *Recto pro officii sui munere facient confessarii, si poenitentem, quem vel examinandae conscientiae non vacasse, vel simplicitate nimia in hac parte laborare intelligunt, sua diligentia et prudentia interrogatione adiuvent*. Nicht besser als mit der Selbstkenntniß sieht es bei den Kindern, aus begreiflichen Ursachen, mit der wahren Erforschung des Herzens, mit der Reue aus. Zwar tritt bei ihnen leicht einige oberflächliche, schwache Nührung des Herzens ein, eine gewisse Scham und Furcht ist ihnen beim Beichtgeschäfte allgemein eigen, aber wie wenig ist solche Nührung oft zu achten, wie irdisch diese Furcht und Scham! Je weniger nun das Kind seine Sünden erkennt und bereut, desto mehr Nachhülfe hat der Kinderbeichtvater zu leisten. Diese besteht die Agenda

Col. de sacramento poen. instructio XLII: *Meminisse pastores debent, non statim poenitentem esse reiiciendum, si exigua aut nulla contritionis prae se ferat signa, sed ad eum pro virili adiuuandum illa in medium proponat, quae ad intimum de peccatis dolorem excitandum maxime videbuntur opportuna.* Hieraus ergibt sich denn als erster Grundsatz, wornach alle Kinder ohne Ausnahme zu behandeln sind: „Habe ein vernünftiges Mißtrauen 1) in die Vollständigkeit der nothwendigen Selbsterkenntniß dieser Kinder, und darum untersuche sorgfältig ihren Zustand; 2) in die Wahrheit des nothwendigen Sündenbesses, und daher erwecke denselben mit aller Sorgfalt“.

Aus diesem allgemeinen Grundsatz gehen andere von selbst hervor, und zwar zunächst die Klugheit. Sie ist die nothwendige Eigenschaft des Richters, der zu untersuchen und zu urtheilen, des Arztes, der ebenfalls zu untersuchen und zu heilen berufen ist, des Führers, der des Weges Ziel, Gefahren und Schwierigkeiten recht gut kennt und daher unausgesetzt um sich späht, treibt und warnt, um mit seinem Schübling glücklich anzulangen. Der Priester muß daher allen Wegen im Labyrinth des jugendlichen Herzens nachgehen, die Quellen der Sünden aufzuspüren, muß etwas ungläubig nach allen Seiten im Lebenskreis des Kindes Umschau halten, klug und vorsichtig nach Allem fragen, prüfen die Art der Sünde, untersuchen die Zahl, wägen ihre Schwere, berechnen die nothwendigen und schweren Folgen derselben, bei sich festsetzen das Maas der Schuld, ersinnen die geeigneten Heilmittel und Strafen. Gewiß kein leichtes Geschäft! Wie oft können wir aus eigener Erfahrung einsehen, mit wie großem Rechte die Decreta synod. D. Max. Henr. Tit. V. de sac. poen. cap. VI. §. 1. zu den qualitates requisitae in ministro sacramenti poenitentiae auch die scientia et prudentia zählen und sie aus dem Grunde fordern, ut recte discernat inter lepram et non lepram ac tanquam peritus medicus animarum morbos prudenter curet et apta cuilibet remedia applicet. Die Röm. Agende spricht sich über dieselbe Eigenschaft des Beichtvaters in folgenden Worten aus (de sac. poen. instructio VIII): *Prudentia (non mediocris) multis de causis est necessaria, tum ut salutaria praesentibus atque futuris peccatis remedia antidotaque praescribant, tum ut interrogationes caute solerterque instituant, adhaec ut satisfactionis poenam peccatis et peccatori congruentem iniungant; denique ut poenitentem, prout ingenium eius postulare videret.*

bitur, nunc lenibus verbis mulceant, nunc asperioribus incropent.

Aus dieser Klugheit entspringt der weitere Grundsatz: Er achte im Kinde nicht leicht einen Fehler für zu gering zur Prüfung! Sie fordert, daß man nicht zu eifertig und leichtsinnig über des Kindes gezeigte Fehler hinweggehe, sondern nach Gebühr bei ihnen verweile, um ihre Schwere und Folgen vollständig zu erkennen, und nicht mit halben Maßregeln sich zu begnügen. Aus dem Kleinen entsteht mit aller Naturnothwendigkeit das Große, wie der Brand aus dem Hünlehen. Wenn Christus das Himmelreich dem Senfkoralein vergleicht, so ist die Anwendung des nämlichen Gleichnisses auf die Hölle auch vollkommen richtig. Sowie aber die Klugheit gebietet, schon die Reime der Sünde zu ersinnen, so lehrt sie auch die angenehmere Pflicht, die entdeckten Reime der Tugend zu pflegen und groß zu ziehen; sie vergießt nicht, daß im Kinde Alles, Gutes und Böses; nur noch wenig entfaltet ist, dadurch schwache Anfänge einer großen Zukunft entweder voll Tugend oder Lasterhaftigkeit vorhanden sind, und daß ferner das Kind gern das gering achten wird, was sein Beichtvater so wenig der Aufmerksamkeit gewürdigt hat. Jene Klugheit, die viele psychologische und theologische Tüchtigkeit voraussetzt, die von Oben auf den Mann des Gebetes und Studiums herabkommt, sie wird um so thätiger die Reime des Guten und Bösen gebührend berücksichtigen, als sie im Auge behält, daß die in der Beicht erlangte Reinigung der nothwendige Anfang und Ausgangspunkt einer bis zum Lebensende fortzusetzen und stets wachsenden Besserung und Heiligung ist, was dem jungen Kinde nicht eindringlich genug ans Herz gelegt werden kann, und weshalb die Wurzeln des Bösen nicht tief genug aus dem Boden des kindlichen Herzens herausgeholt und vertilgt, und die Reime des Guten in demselben nicht stark genug gepflegt werden können. Wie oft sehen wir den Nutzen der Beicht mit dem ersten Schritte aus der Kirche verschwunden! Was im sonstigen Religionsunterrichte für Alle insgesammt gesagt wird, muß der kluge Beichtvater dem Kinde in der Beicht in der speziellsten Anwendung auf dasselbe vortragen, so daß es sich selbst gleichsam im Spiegel sieht; sich ganz sieht, und sich nicht mehr verbergen kann, was es ist und nicht ist, was es werden muß und nicht werden darf. Die Beicht ist die rechte Zeit zu adern und zu säen.

Bei aller Klugheit und Umsicht, wie sie oben gefordert wurde, ist jedoch das richtige Maas zu beobachten, sonst ist die Klugheit keine Klugheit mehr, wie denn überhaupt die Klugheit des Beichtvaters nicht von Fleisch und Blut stammt,

sondern eine solche ist, wie sie der göttliche Menschen- und Kinderfreund seinen Stellvertretern Matth. 10, 16 empfohlen hat, weshalb oben das Mißtrauen des Priesters in des Kindes Erkenntniß und Bereuung seiner Sünden als ein vernünftiges gefordert wurde. Geht die Klugheit des Beichtvaters über die rechte Gränze hinaus, so wird sie schaden, wo sie nützen will. Daher soll der Beichtvater nicht zu argwöhnisch untersuchen, nicht so fragen, als ob das kleine Kind schon ein vollendeter Bösewicht wäre, nicht zu unglaublich sein gegen dessen Angaben und Versprechungen, er soll in der Milde und Schonung, wie im Tadeln und Strafen nach Verschiedenheit der Persönlichkeiten und Verhältnisse das richtige Maasß einhalten. Daher heißt es in der Agenda Colon. de sacr. poen. instr. XXXII: Qua tamen in re (in instituendis quaestionibus) prudentia opus est, ne promiscue omnia ab omnibus rogentur, et simplices quae ignorant peccata doceantur, sed ea tantum, in quibus probabiliter peccasse existimantur. Eiusmodi fere sunt, quae homines eisdem aetatis et conditionis plurimum sciunt et committere solent. Quae cautio cum in aliis tum in adolescentulis et simplicibus maxime locum habet. Hierhin gehört ebenfalls die oben angeführte instructio VIII, und verdient noch hinzugefügt zu werden instr. XXXI, wo befohlen wird, daß der Priester pro personae statu et qualitate quaestiones instituat.

Was jedoch aller psychologischen und theologischen Tüchtigkeit, aller Klugheit und Weisheit des Kinderbeichtvaters erst das volle Gedeihen gibt, das ist jene höhere Liebe, die der Geist Gottes eingießt in unsere Herzen, um deren Vorhandensein der Herr einst den Petrus dreimal fragte, ehe er ihm den Auftrag gab: Weide meine Schafe, weide meine Lämmer! und die der Apostel 1. Cor. 13, 4 ff. schildert: Die Liebe ist baulsams, ist sanft, sie sucht nicht das Ihrige, sie erbittert sich nicht, erträgt Alles, glaubt Alles, hofft Alles, übersteht Alles. Ihrer bedarf der Beichtvater bei Kindern mehr als sonst; sie ist der Schlüsselstein am Gebäude der Vollkommenheiten des Beichtvaters, das ohne ihn einstürzen muß; sie ist die Schwester der Klugheit, aber die würdigere, höhere. Dieser Liebe bedarf der Kinderbeichtvater, weil derjenige, dessen Stelle zu vertreten er gewürdigt worden, ihm vorzüglich zugerufen hat: Lasset die Kleinen zu mir kommen! es ist nämlich dem Kindesalter allgemein eigen, schon im gewöhnlichen Leben so leicht Furcht und Scham, Verlegenheit und Zagen zu empfinden und zu verrathen, also gewiß beim Beichten. Können selbst die meisten Erwachsenen nicht ohne eine gewisse tiefe innerliche Bewegung dem geheimen Bussgerichte sich fassen, wie viel mehr, Schonung und Liebe muß da



nicht dem schwachen Kinde geschenkt werden! Schlimm ist es sogar um ein Kind bestellt, das hier von aller Furcht und Scham frei ist! Mag daher auch des Kindes Anklage verworren und mangelhaft, die Ausdrücke unklar und mehrdeutig, die Aussprache leise und unverständlich, die Fehltritte gegen Erwarten groß sein, — die Liebe wird alles verdrüßliche, ungeduldige und heftige Ausfahren, Dreinsprechen und Tadeln verhüten, vielmehr freundlich, milde und ruhig verfahren im Fragen, Untersuchen, selbst im Tadeln und Strafen; sie wird nachhelfen, Muth einsprechen, und wenn auch größere Strenge unerläßlich wäre, so wird nur der Nachdruck und die Eindringlichkeit der Liebe angewendet werden, weil man, wie der h. Franciscus Salesius lehrt, mit 1 Tropfen Honig mehr Fliegen fängt als mit einem Faß Essig. Bei welchem Beichtwater diese Liebe fehlt, dessen Worte alle, die er an seine jüngeren Brüderchen richtet, werden wirkungslos verhallen wie der Schall eines tönenden Erzes, dessen Bemühungen bleiben eitel, wie wenn man in den Sand schreibt oder auf das Ufer des Meeres seinen Samen ausstreut. Daher fordert auch die Agenda Colon. de sacr. poen. instr. XXVIII: Erga admissum poenitentem benignum, affabilem et misericordem sacerdos se praebat; und dieselbe instr. XXX sagt: Caveat diligenter sacerdos, ne prolato a poenitente peccato aliquo graviore animae admirantis vel indignantis ullam det significationem; ne timorem pudoremve illi incutiat, quo impeditus conscientiae suae vulnere aperire vereatur.

Die Antwort auf unsere zweite Hauptfrage läßt sich nun kurz so zusammenfassen: 1) Empfange diese Kinder mit einem vernünftigen Mißtrauen, weil sie selbst zu wenig ihre Sündenschuld erkennen und bereuen; daher 2) wende alle Klugheit und Umsicht in Fragen und Prüfung an, um zu Beidem nachhelfen zu können, und hüte dich, daß du 3) keine Sünden des beichtenden Kindes für zu gering achtest und übergehst; aber siehe wohl zu, daß du 4) richtigen Takt und Maas beobachtest und nicht zu denen gehörst, die zwar Eifer haben, aber ohne Einsicht; und endlich 5) sei vor allen Dingen ganz erfüllt von heiliger Liebe zu deinen jüngeren Brüderchen; sie ist des ganzen Gesetzes einzige und höchste Erfüllung.

Rom, 21. Sept. Unter diesem Datum enthält die Augsb. Allg. Ztg. in Nr. 274 d. J. folgende Mittheilung: »Wie auf andern Gebieten des Wissens in unsern Tagen fleißige und treue Nachforschungen manchen bisher verborgenen Schatz haben, so scheint auch aus dem fast seit

200 Jahren nicht mehr in gehöriger Tiefe aufgedeckten Boden der noch unbekannten christlichen Quellenliteratur immer mehr neues von hoher Bedeutung ans Licht kommen zu wollen. In Ihrem Blatte ward bereits der Fund unseres Landsmannes, Dr. A. Dressel in einer griechischen Handschrift der Vaticana, nämlich der bisher vergeblich gesuchte Schluß der gnostischen Clementinen erwähnt, wovon die „Nachrichten von der G. A. Universität und der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen“ später eine Probe gaben. Ich möchte Ihnen jetzt von einem andern Funde Dressels melden, welcher vielleicht ein noch größeres Publicum interessiren dürfte. Die von Isaaß Boffius in einem Codex der Laurentiana zu Florenz zuerst gemachte Entdeckung der achten Briefe des Ignatius von Antiochien, um deren Ruhm Lucas Holstenius ihn so gern gebracht hätte, entzündete bekanntlich seitdem einen Streit, dessen endliche Entscheidung eine wissenschaftliche Lebensfrage für die christliche Kirchenverfassung in sich schließt. Denn ist die von Boff aufgefundenene und angeblich nur in einer einzigen Handschrift vorhandene kürzere Recension der Ignatianischen Briefe gegenüber ihrer in vielen Codices sich findenden längern oder sogenannten interpolirten Fassung das ächte und wahrhafte Original, so ist damit zugleich der Episkopalverfassung gegenüber der Presbyterialverfassung diejenige Kirchenrechtliche Stellung angewiesen, welche ihr nach Maßgabe der frühesten kirchlichen Praxis gebührt oder nicht gebührt. Obgleich in Deutschland das Urtheil über diesen Punkt wohl längst feststand, ist doch die Streitfrage, durch die von dem Engländer Cureton vor wenigen Jahren in Aegypten gemachte Entdeckung einer alten syrischen Uebersetzung von Fragmenten dreier Ignatianischen Briefe und durch Bunsen's <sup>1)</sup> geistvolle Combinationen darüber aufs neue angeregt worden, und in eine andre Entwicklung übergegangen. Noch in diesem Jahre erschien daher bei Parler in Oxford abermals Pearson's bedeutsame Bertheidigungsschrift der Richtigkeit der sieben Ignatianischen Briefe, da ihm die Siegespalme zu Gunsten Danlle's entwunden werden sollte. Weit wichtiger indessen als die Entdeckung Cureton's ist die unseres Landsmannes Dressel, welche nicht übersezte Fragmente von nur drei, sondern sechs vollständige Briefe des Ignatius in einer seit Jahrhunderten von

1) Chr. G. J. Bunsen, Ignatius von Antiochien und seine Zeit. Sieben Sendschreiben an A. Neander. Hamb. 847. — Die drei ächten und die vier unächtten Briefe des Ignatius von Antiochien. Dargest. und vergl. Text. mit Anmerk. von G. J. Bunsen. Hamb. 847.

Staub- und Spinnweben verdeckten griechischen Originalhandschrift einer Bibliothek Mittel-Italiens auffand. So hätten wir denn fortan nicht mehr nur die von dem Holländer Voss in Florenz gefundene Abschrift und Cureton's wenige Fragmente, sondern durch Fleiß eines Deutschen noch ein zweites vollständiges Exemplar. Damit sind alle Zweifel über die Richtigkeit dieser urchristlichen Literaturdenkmäler, so lange sie nur in einem einzigen Codex vorhanden waren, beseitigt. Die daraus gewonnene wissenschaftliche Ausbeute wird zweifelsohne die Lösung des alten Streits wesentlich fördern. Da unser Landsmann seinen Fund schon in dem nächsten Monat veröffentlicht wird, so möchte ich anstatt weiterer Erörterungen nur noch bemerken, daß auch in dem von ihm aus Licht gezogenen griechischen Codex, wie in dem der Laurentiana, merkwürdigerweise der Brief an die Römer fehlt. Das Wichtigste dabei ist, daß er aus einer noch ältern Quelle als der des Laurentianus gestossen sein dürfte. Dafür sprechen wenigstens viele paläographische Gründe."

### Zur Geschichte der Reformation.

Wir theilen nachstehendes Actenstück, welches bisher noch nicht veröffentlicht worden, aus dem General-Archiv von Simancas in der Originalsprache mit. Es ist ein Schreiben des Bruders Franciscus Cordubensis an den Cardinal Moroni; das Jahr fehlt.

Illustrissime et Reverendissime in christo pater ac plurimum observande Domine.

Cum pristinis diebus Cesar ob res apud concilium gerendas Oeniponti moraretur et V. D. illuc eadem de causa a S. D. N. missa venisset me licet pauperulum suo non est dedignata colloquio indeque sincerum eius animum ferventemque ecclesie religionis et pacis celum perspexi et Maiorem quam ipsa fama loquitur V. D. humanitatem sum satis expertus eo vel maxime quod D. V. me qualis qualis sum de offendiculis quibus scandalizatur Germania et de Ecclesie abusibus in quos impingit et de quibus conqueritur percontata est nec iniuria inquisitionem hanc similem existimandam censui. Sorlercie strenuissimi ducis curiose de bellica hostium arte et eorum insidiis interrogantis hec enim mihi ad expugnandos hostes victoriamque obtinendam conducere illa vero ad obstruenda hereticorum ora ad reconcili-

audos schismaticos; et ad Ecclesie reformationem conferre videbantur interrogatus igitur pro ingenii imbecillitate respondit nec solum insipientiam meam V. D. pluries libenter sustinuit sed si quid ad felicem concilii processum utile deinceps esse intelligerem ut sibi scriberem mihi mandavit, id ego oportuno tempore exequendum distuli quod et iam iam faciam ne proditor habear christiana reipublice politicus enim hostium insidias intelligens et ad magistratus non deferens, bene meritus est de republica cum sit illius servator; si vero secus fecerit atque tacuerit proditor est atque traditor cum itaque non procul ab hereticis absum iuxta quos moram per aliquot annos iam traxi animadverti non negligeret eorum insidias novi eorum technas consideravi eorum consilia quibus ecclesiam christi pro viribus devastare conantur scripsi iam in primordiis concilii de his R. D. Cardili. Mantuano et quibusdam aliis patribus, sed ut opere adimpleam quod a V. D. iniunctum est mihi preperante iam ad finem concilio id denuo scribere opere precium existimavi credo latere neminem quantis iniuriis et contumeliis heretici omnes clerum maxime romanum afficiant resque ipsa loquitur quales incursiones in christi ecclesiam exercent et quemadmodum simplices homines a catholica fide detereant et quanta solitudine ecclesie unitatem perturbent et quidem si tam false quam maliciose heretici clero ignominiam inurerent beati essemus domino sic prescribente beati inquit eritis cum maledixerint vobis homines et persecuti vos fuerint et dixerint omne malum adversus vos mementis propter me sed heu heu quod multa crimina et abusus plurimos in ecclesie administratione nobis obiciunt que licet apud fortes catholicos prelatorum auctoritatem non evacuent nec ob illa desinant eisdem optemperare sed parati sint etiam discolis obedire si tamen apud simplices et infirmos (de quibus christus ait qui scandalizaverit unum de pusillis istis qui in me credunt expedit ei ut suspendatur mola asinaria in collo eius et demergatur in profundum maris) prelatorum auctoritas male audit quoniam heretici dicunt, clerum a patrum moribus degenerasse et ob hanc causam inferunt a vera quoque religione defecisse propalam predicant et docent que sint romane curie negocia que beneficiorum nundinationes et cetera quoniam vero exempla efficacius movent quam verba et pravi prelatorum mores supra modum animum populi movent (huiusmodi enim sunt ingenia hominum ut suos imitentur maiores) seducuntur

multi, longum inter est inquit Seneca per precepta breve autem et efficax per exempla et ipsa veritas prius cepit facere quam docere et hoc modo suos apostolos docuit ut evangelium predicarent ut duplici honore essent digni laborantes verbo et doctrina deinde quante efficacie sint mala prelatorum exempla paulus arguens petri factum manifestat dicens. Si tu cum iudeus sis gentiliter et non iudaice vivis quomodo gentes cogis iudaizare non potuit scriptura maiori verborum pondere quam hoc scandalum maliciam aperire, cum nec christus ipse qui potens erat in opere et sermone et docens sicut potestatem habens, non ad credendum cogeret auditores utpote quia sensus et cogitatio humani cordis in malum prona sunt ab adolescentia sua Unde fit ut depravati mores cleri et ecclesiasticæ administrationis abusus populo suffundant frigidam nec persuadeant modo sed etiam ad malum quasi cogant et in varias errorum sectas dividant; si quis vero ad hec respondere velit quod in hoc sacro tridentino concilio, patres his malis mederi et obviare satis iam curant libere ipsi respondent: Statuta nequaquam servari et perinde esse ac si non esset congregatum concilium philosophi definiunt tunc nos rem unamquamque cognoscere cum eius causas, eiusque principia cognoscimus, quibus ignoratis necesse est rem ignorari unde et principium plus est quam dimidium locutus hinc ergo causam et principium ipsius reformationis aperiam, nam cum ecclesia romana caput sit mater atque magistra aliarum ecclesiarum reformatio illius origo est et principium totius reformationis ipsaque reformata certa spes est quod Ecclesie relique in priorem melioremque formam protinus redigentur quod si secus factum fuerit et ipsa (quod Deus avertat) moribus egrotaverit non poterunt membra cetera magnis non augi doloribus etenim compertum est omnibus quod dum ecclesia romana virtutibus moribusque florebat ecclesie omnes bonis institutis fide et sanctitate splendebant, quia vero ipsa abusibus multis est marcida et cetera similiter languent (quod proci dolor heretici non ignorant) cum inter alia paulum obiciant ecclesie romane his verbis eosdem romanos palam agrodiemem confidis te ipsum esse ducem cecorum lumen eorum qui in tenebris sunt eruditorem insipientiam qui ergo alium doces te ipsum non doces qui predicas non furandum furaris? dicunt igitur ad ianuam velut cecos delinquere qui putant ecclesiam romanam posse alias ecclesias reformare ipsa

ut aiunt moribus inculta manente. Recolo quod cum hec ipsa coram V. D. Oeniponti ego proponerem, piam mihi atque catholicam contra hereticos V. D. querimoniam exposuit dixitque nunquid oves corrigere, dirigere aut reformare debent pastorem? minime gentium nullus enim catholicus ita desipit ut existimet laicos debere reformare clerum aut secularum monachum aut denique subditos suum ipsorum prelatum, attamen sicuti Marcelino Pape de crimine convicto concilium dixit: te ipsum iudica in te ipsum fer sententiam: ita non heretici modo sed etiam catholici omnes desiderant ut summus Pontifex ecclesie administrationem se ipsumque reformet; si quis autem media luce ita alucinatur ut blasphemiam putet dicere, Papam debere se ipsum reformare catholicos probatosque doctores et antiquos Pontifices consulat quorum utinam pontifices nostri temporis vestigia sequerentur in omnibus Anselmus inquit, quod propter peccata ecclesie romane multe ecclesie discedent ab ea, omitto Bernardum in libro de consideratione ad Eugenium quoniam et ipse prelati nostri temporis plus satis invehi videbitur in clerum et in summum Pontificem, omitto abusus anotatos a Cardinali Cantareno aliisque patribus iussu Pauli 3, qui utinam nunquam anotati fuissent nam cum iuxta illos romana ecclesia non sit reformata hereticorum potius sunt offendicula. Verum quidem oves non debere pastorem corrigere sed errantes et balitantes oves subditos inquam a pastoribus qui lanam et lac accipiunt pascua verbi dei cum fame periclitantur quis negat efflagitare debere? Nolo que de victu de vestitu de pompa deque prelatorum sumptibus referunt, in presencia commemorare novi enim malam mentem malumque animum hereticorum que si non essent veneno insecta malicie vera sunt multaque dicunt, et licet ipsi tacerent miraretur Augus. clamaret Hieronymus et denique vicem prelatorum dolens ingemisceret devotissimus et sanctissimus abbas Bernardus qui inter alia que de prelatorum abusibus recenset et criminatur sic ait; inter hec tu pastor procedis deauratus tam multa circumdatus varietate, oves quid capiunt? Si auderem dicere demonum magis quam ovium pascua hec, scilicet sic satibat Petrus sic Paulus ludebat, vides omnem ecclesiasticum celum fervere pro sola dignitate tuenda honori totum datur sanctitati nihil aut parum, sic Bernardus et itaque est causa precipua quare clamando rauce facte sunt et hereticorum fauces et catholicorum quoniam prelati proventus

colligunt, laute vivunt et interim oves fame verbi dei misere cruciantur et pereunt. Sed his ne longum faciam omissis quid congruentius quid sanctius, quid iustius quid denique magis necessarium quam quod reformatio incipiat ab ecclesia romana? ecce beneficiorum distinctio sane olim ad edificationem ecclesie est instituta quia ea de causa est adinventata ut plures essent in ecclesia concionales plures essent ecciam ministri quorum unusquisque in suo ordine ministraret: Nunc vero temporis beneficiorum distributio si modus attendatur quem servat ecclesia romana tantum abest ut edificent ut magis destruat et scandalicet uni siquidem licet ad unum beneficium indigno ecciam dignioribus premissis ad plura beneficia obtinenda dispensatio conceditur: hinc est illa caritas et inopia ministrorum, hinc cultus divinus iam parvi penditur, hinc demum fames verbi dei grassatur, quibus in ecclesia nihil reperiri potest perniciosius, deinde quanto ditiores sunt ecclesie ministri tanto segniore tantoque ad laborem et ecclesie edificationem fiunt ineptiores, nec iam ministerii ratio sed tantum proveniunt habetur quo fit ut circa ecclesiastica beneficia plures contractus, pluraque sint adinventata negocia quam circa temporalium rerum dominia; sunt enim beneficiorum postulationes, praesentationes, electiones, colationes, confirmationes, resignationes, renuntiationes, permutationes, pensiones, commende, regressus, expectative, reserve, gratie et sique sunt alia de quibus non ab re dicitur quod plura sunt negocia quam verba hec vero materiam infinitam litibus prebent et hereticorum suggillationibus ac detractionibus fomitem administrant non ignorant heretici sub harum rerum falaci obtendiculo simoniam multociens occultari ideo enim negocia hec ab eisdem beneficiorum vocitantur nundinationes, videre mihi videor R. D. quod sero tam gravibus tamque caducis morbis medicina parabitur nisi prius ecclesia romana degustans reformationis antidotum ceteris ecclesiisne pre timore horreant propinaverit, quid impingebatne ad istos lapides Paulus, qui cum potestatem haberet temporalia accipiendi non usi sumus inquit hac potestate sed omnia sustinimus ne quod offendiculum demus evangelio christi? Chrysos. exponens hec verba ait, quod si nos quod nobis permissum est in maxima necessitate cumque apostolorum exemplum habeamus non facimus ne offendiculum daremus et non dixit eversionem sed offendiculum, neque simpliciter offendiculum sed aliquod offendiculum ne parvam ut sic

dicam. moram / et dilationem faceremus. cursu questionis. Si inquam nos tanto usi sumus studio, inquit quante maiori vobis apostolis inferioribus et qui neque legem que vobis permittat habetis, sed contra que prohibita sunt prebequimini ad maximum evangelii detrimentum non in dande duntaxat offendiculo sed neque urgentem videndo necessitatem abstinendum est, hactenus Chrysos. quid ad hec repondebunt ecclesiarum prelati quam excusationem habere poterunt eorum ministri qui pro clavium administratione non minimo parvulorum scandalo, temporalia non verentur accipere imo nec erubescunt exigere? prohibitum quidem est per statuta concilii ne episcopi neque eorum ministri pro administratione sacramenti ordinis aliquid accipiant, nihilo minus tamen curie romane officiales, pro officiorum suorum administratione que ad claves ecclesie pertinet pecuniam accipiunt, exigunt et extorquent, et quidem satius mihi falor esset, ut idoneis ministris determinata essent stipendia quam quod avaris hominibus venderentur omentes enim officia ex administratione eorum preventus requirunt, indeque lites et negotia multiplicantur quod si ut dicere ceporam potestate accipiendi noluit uti Paulus, qui cunctis plus laboraverit. Si vivere de evangelio noluit qui evangelium annuciaverat tantum ne evangelio offendiculum aliquod poneret, quum erit damnatione dignum scandalum eorum qui plura beneficia possident cum lautissime de evangelio vivant nec ipsum evangelium annuncient? qui igitur evangelio christi offendiculum ponere Paulus timebat absque offendiculo evangelium curabat. Nunc vero ob prelatorum incuriam non solum sine offendiculo non procedit, sed magis si licet dicere evangelium retrocedit equidem vas electionis autoritate et ratione et exemplo accipiendi potestatem asseruit, sed continuo de se ipso subiunxit non autem scripsi hec ut ita fiant in me et quam obsecro utilitatem prelati ecclesie possunt obtendere ut plura beneficia possideantur, que equitas hoc patitur, que ratio potest eos defendere? estne ad id asserendum ratio sufficiens Papam habere plenitudinem potestatis? quis sapiens hoc dixerit? In operibus enim que in christiana republica iusticie et bonorum administrationem concernunt ratio operis non est potencia facientis eo modo quo de misterio verbi incarnati dicit Augus. sed est equitas et iusticia. nam et in glorificatione iustorum et in damnandorum punitione que sunt meritorum distributiones non solum potencia facientis atten-



ditur sedi et iusticiæ secundum quam unicuique reddet Deus iuxta opera sua; Rlenim universe vie domini misericordia et veritas quod cum ita sit et Papa non dominus sed ministerium dei et ecclesiasticarum rerum sit dispensator fidelis non debet potencie plenitudinem sed iusticiæ veritatem pretendere, ne videatur eius potestas limites dispensatoris excedere ideo enim Bernardus ad Eugenium inter alia dicebat, mirum si excusari queat vel opus, sic fatitendo probatis nos habere plenitudinem potestatis sed iusticie forte non ita facitis hoc quia potestis sed utrum debeatis questio est id igitur summus Pontifex potest quod iure potest. Temetur enim iuste quod iustum est exequi, quod si secus fecerit non iam dispensator sed dissipator erit, fatentur quidem omnes catholici pontificem summum plenitudinem potestatis habere: sed non item plenitudinem rectitudinis, quoniam posse et iuste posse licet in deo separari non possint quia quicquid potest est iustum in hominibus tamen longo sunt intervallo seiuncta, quod intelligentes antiqui patres Petri successores non ut nostri nunc utuntur Pontifices plenaria hac potestate utebantur nec cum possent ad se causas sic advocabant aut subditos ab Episcoporum iurisdictione eximebant. Ambrosius si quidem mediolanensis episcopus, magnum excommunicavit Theodosium mansitque christianissimus Imperator per menses aliquot vinculo excommunicationis ligatus nec misit ad Summum Pontificem ut ab excommunicatione qua eum Ambrosius ligaverat posset absolvi, nec ipse Summus Pontifex in curia Imperatoris que tunc erat in Italia nuncium aut legatum habebat. Felix illa etas ignorabat casus sedi apostolice reservados, Episcopi omnes Pape deferebant honorem et ipse ceteros episcopos honorabat, sed ecclesie declinante administratione his verbis conquerebatur Bernard. ad Eugenium murmur loquor et querimoniam ecclesiarum ipse. Enim truncari se clamitant ac demembrari potest quidem Papa subditum a iurisdictione episcopi eximere equum est fateor, si tamen alteri praelato subdiderit qui vigilancius quam episcopus possit subditi curam agere ut de exemptione monachorum regularium constet. Si vero exemptus super libertati relinquatur non tam is subducitur quam seducitur, nec dicenda est hec exemptio sed exicium; perinde ecciam cause advocantur a Papa ut digniori magisque idoneo quam dioecesano episcopo causas et negotia committantur, quod si indifferenter has causas etiam simplici sacerdoti committeret usus huius potestatis

plenarie esset iam perniciosus abusus et utinam abusus hos iure excusare possemus, sed frustra vulnera linire satagimus si eisdem vulneribus medicamenta non adhibemus hereticos namque irrisores nostra excusatione irritamus magisque iram eorum et rabiem caninam incendimus ipsi quidem rapiuntur vesano furore sed nobis tacere non licet nisi fidei nostre redere rationem contemnimus. Iam ergo V. D. sumatim accipiat quorsum que dixi hactenus tendant, ecce maledictus hereticus cham matris ecclesie verenda perfricta fronte revelat ecce ut sunt ludibrio hereticorum exposita, ecce esuggesto clamat, et fratres suos convocat quibus hec quasi digito ostendat ecce domi commurmurat et foris per compita non vera modo sed et falsa atque conficta infideli preconio nemine prohibente declarat, non adest sem nec comparet iaphet, qui tegat hanc nuditatem. V. igitur D. ut pius ac dilectus ecclesie filius super matrem nostram potestate sibi tradita pallium reformationis extendat. Imitetur sem et iaphet ut veri noe eterna benedictione fruatur scio Sm. Dm. N. Ve. D. ad ecclesie reformationem omnem potestatem dedisse. Etenim memini V. D. id mihi Oeniponti dixisse cum egre ferens vexationes hereticorum ea que ipsi obiciunt proponerem. Erat autem hec querimonia ut quid summus Pontifex legatis ad concilium missis non tantum auctoritatis concedit quantum olim summi Pontifices suis concedebant legatis? ut quid tot scandala totque detractiones, hereticorum et catholicorum non tollit? Ad hec V. D. concessit inquit mihi S. D. N. omnem potestatem ad reformandam ecclesiam quod cum ita sit quid super est nisi ut D. V. domini talentum agnoscat quod quidem timore mundano minime est nequiter occultandum in terra sed cum timore et amore multiplicandum ut fidelem illum servum laudabiliter constat ex evangelio fecisse cui ecciam est dictum a domino euge serve bone et fidelis qui in pauca fuisti fidelis supra multa te constituam intra in gaudium dni. tui. Multiplicabitur autem talentum si ex ecclesia fuerint abusus exterminati. Sic paci ecclesie vicario christi cardinalium collegio curie romane et denique bono totius christiane reipublice brevi compendio consulatur. Secus vero cum tam periculo se cancer heresum atque schismatum serpat que spes potest esse salutis? meliora sunt inquit sapiens vulnera diligentis quam fraudolenta oscula odientis. Dicit ecciam regius propheta corripiet me ustus in sua misericordia et increpabit me oleum autem

peccatoris non impinguet caput meum. Equidem intelligebant ii reges plures esse qui et amicitiam simularent et oscula dolosa preherent et caput oleo adulationis inungerent, et demum qui pax pax dicerent cum pax nulla esset: hos fugiendos censent, et nomine inimicorum apellant, eos vero qui correctionis inferunt vulnera tamquam veros amicos agnoscunt. Faxit Deus optimus maximus ut in medendis abusum vulneribus D. V. hanc toti ecclesie catholice veram dilectionem ostendat ipsaque cauterio reformationis sanitati pristinae restituta D. V. tamquam verum amicum agnoscat. Principio quidem minime putavi epistole modum excedere sed ut quidam dixit; non sunt longa quibus nihil est quod demere possis, dabit igitur veniam D. V. quam Deus omnipotens incolumem nobis evo largissimo tueatur. Datum

Posonii, 5. idus Novembris.

## Friedrich von Schlegel — Vernunft, Verstand.

Der Friedrich von Schlegels philosophische Vorlesungen aus den Jahren 1804 bis 1806 nebst Fragmenten, vorzüglich philosophisch-theologischen Inhalts, herausgegeben von C. J. H. Windischmann Bonn 1846 2 Bde. in 4 Theile, liest, der muß in gerechte Verwunderung gerathen, wenn er sieht wie schlecht Friedrich von Schlegel auf die Vernunft in diesen Bänden zu sprechen ist. Der Herausgeber hat namentlich in den Fragmenten, aus Schlegels Nachlasse mit Sorgfalt Alles zusammengestellt, was nur irgend dazu dienen kann, die Vernunft zu verächtigen. Man fragt aber billig: war denn Schlegel in der That ein solcher Feind der Vernunft, wie er hier erscheint? Wir antworten: keineswegs. Es kommt hier nur darauf an, zu wissen, was Schlegel unter Vernunft verstand? Das aber ist nicht schwer zu ermitteln, wenigstens nicht um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß er kein Vernunftfeind war, wie er uns hier entgegengeführt wird. Er hat sich darüber wiederholt ausgesprochen, was er unter Vernunft verstanden haben wollte, und wir wollen ihn hier mit seinen eigenen Worten reden lassen. In der Rezension des Werkes von Jacobi von den göttlichen Dingen spricht er sich hierüber also aus:

„Ich sage mit Vorbedacht Verstand und nicht Vernunft.

Denn in der babylonischen Sprachverwirrung, welche seit Kant in der deutschen Philosophie herrschend geworden, hat man besonders auch mit diesen beiden Worten eine seltsame Anlehnung getrieben. So wie ich nun der ältern Denkart anhängte, welche unter göttlichen Dingen solche versteht, welche höher sind als alle Vernunft, so kann ich nicht umhin, auch den ältern Sprachgebrauch für diese Gegenstände wieder zurück zu fordern. Infolge dieses ältern Sprachgebrauches ist nicht die Vernunft (*ratio*), welche allen gemein und überall die gleiche und selbe ist, sondern der Verstand (*intellectus*) derjenige Ort im menschlichen Erkenntnisvermögen, in welchem eine höhere Erleuchtung Statt findet. Auch wird, wer sorgfältig redet, sich von Gott nicht des Ausdrucks Vernunft bedienen; alle aber, die Gott als einen Geist erkennen, reden von dem göttlichen Verstande. Wiederum wird in der Untersuchung über die ersten Gründe der Erkenntnis nicht der Verstand, wohl aber die Vernunft der Offenbarung entgegen gesetzt. Die oben gegebene Erklärung von dem was ich Verstand nenne, wird für jeden, der nicht absichtlich mißverstehen will, hinreichend deutlich sein. Der Verstand also ist das Höhere, das Frühere und Ursprüngliche; die Vernunft nichts als der in der Irtheit befangene, in den leeren Abgrund verirrte Verstand. Die Vernunft muß erst im Glauben völlig untergehen, und sich selbst absterben, ehe sie aus dem Geiste der Liebe als Erkenntnis der Offenbarung und göttlichen Wahrheit wieder hervorgehen, und von neuem aufleben kann. Diese wiedergeborene Vernunft kann auch Verstand genannt werden, weil es ja nur die Wiederherstellung desselben in seinen ursprünglichen Zustand ist. Beides, Vernunft und Verstand, ist allerdings nur eine und dieselbe Grundkraft des menschlichen Denkens und Erkennens, aber in den sehr verschiedenen und ganz entgegengesetzten Zuständen, der ursprünglichen Reinheit, der Verirrung und Entartung, oder der Besserung und Wiederherstellung. Was nun die andern Philosophen seit Kant Verstand genannt haben, als sey er die mit Sinnlichkeit und Erfahrung gemischte, oder durch sie getrübbte Vernunft, kurz ein Mittel Ding und Zwitterwesen zwischen beiden, so sollte von einem solchen wohl überhaupt in der Metaphysik gar nicht oder doch nicht mehr die Rede sein, wie etwa von der gemeinen Klugheit in der Moral. Was der Verfasser Verstand nennt, ist nichts anders als die wissenschaftliche und künstliche Vernunft im Gegensatz der natürlichen, angeblich ursprünglichen und gesunden Vernunft; welche beide wir, was Gott und die göttlichen Dinge betrifft, für gleich unvernünftig und nichtig halten.

Ob Friedrich von Schlegel in dieser Stelle den Unterschied

großen Verstand und Vernunft scharf und richtig bezeichnet habe, ist eine andere Frage; aber das ist keine Frage, daß derjenige Alles in dem oben angeführten Worte mißverstehen muß, welcher nicht weiß, daß Schlegel dasjenige Seelenvermögen, welches man jetzt allgemein Vernunft nennt, nicht Vernunft sondern Verstand genannt habe. Hätte Schlegel diese Vorlesungen und Fragmente selbst herausgegeben, so würde er nicht unterlassen haben, sich über die Begriffe Verstand und Vernunft zu erklären; er würde auch dasjenige Fragment, worin er dieses wirklich gethan, mit den andern Fragmenten veröffentlicht haben, und es wäre dann unmöglich gewesen ihn als einen enthusiastischen Gegner der Vernunft aufzuföhren.

### Etwas über den wahren, von dem h. Franz von Assisi selbst gestifteten Orden.

Nach der Geschichte stiftete der h. Franz von Assisi drei Orden, wie das auch in dem officio proprio de S. Francisco überlieferte Antiphon ad laudes deutlich ausspricht: „Tres ordines hic ordinat, primum fratrum nominat minorum (Orden der Minderbrüder), pauperumque sit dominarum (Orden der Elenden) medius, tertius sexum capit utrumque (Orden der Bettelbrüder). Da auch die Minderbrüder ihren ordo als einen ordo S. Francisci betrachten, so entsteht die Frage, welches der ursprüngliche von dem h. Franziskus gestiftete Orden sei, ob der eigentlich so genannte Orden der Franziskaner oder ob der Orden der Minoriten. Antwort: Ohne Zweifel ist der wahre Orden des h. Franziskus, welchen dieser selbst ordo pauperum minorum nannte und der auch nachher von Papst Honorius III. in der Bestätigungsbulle dieses Ordens also genannt worden ist. Allein weder der h. Franziskus noch Papst Honorius III. konnte damit den heutigen so genannten Minoriten-Orden meinen — aus dem ganz einfachen Grunde, weil dieser Orden damals noch gar nicht bestand; vielmehr erst nach dem Tode des seraphischen Mannes seinen Anfang nahm.

Der h. Franziskus hatte nämlich einen Schüler, Bruder Elias (von Cortonovo) genannt, von dem die Ordenschroniken sagen: „Erat vir mundana sapientia polleus indeoque prim-

cipibus huius saeculi perquam familiaris et obarus.“ In dem Bruder Elias, der ein sehr gebildeter Mann und von einem angenehmen Aeußeren war, trat das Weltkind, das in seinem Innern schlief, immer mehr hervor. Kaum erst Schüler des h. Franziskus, regte sich in ihm schon eine Unzufriedenheit mit der Strenge des Ordens, die sich während der Abwesenheit und der Reisen des Heiligen nach Syrien und Marokko, für welche Zeit er als sein Stellvertreter von ihm bestellt war, immer vollständiger ausbildete und auch den Ordensbrüdern sich mittheilte, die bei ihm (Elias) zusammentraten und Projekte zur Erleichterung entwarfen. Da dem Elias der höhere Geist des h. Franziskus fehlte, so ließ er den Vorstellungen der unzufriedenen und weltlich gesinnten Ordensgenossen ein nur zu williges Gehör. Diese Unzufriedenen fingen schon an, sich feineres Tuch zu ihrer Kleidung anzuschaffen, kostspieligere Gebäude aufzuführen, sich Manches bequemer und üppiger einzurichten und so von der Strenge ihres h. Ordensstifters abzuweichen. Aber Franziskus tadelte bei seiner Zurückkunft sehr die vorgenommenen Aenderungen und Abweichungen von der ersten Strenge, und um dem Elias angenscheinlich zu zeigen, wie sehr er dieselben verabscheue, zog er eines Tages das schönere Kleid, welches sich Elias hatte machen lassen, an, ahmte einem Stutzer nach, riß es aber plötzlich vom Leibe und warf es in einen Winkel. Er hob die vorgenommenen Aenderungen alle wieder auf. Als das Gerücht sich verbreitete, daß Franz eine neue Ordensregel verfasste, zeigte sich wieder große Unzufriedenheit unter den Brüdern; sie fürchteten, dieselbe werde zu strenge ausfallen. Elias, dem Franz diese Regel zur Durchsicht mittheilte, vernichtete selbe sogar heimlich und gab vor sie verloren zu haben. (Vgl. Vogt, der h. Franz von Assisi S. 120.) Als nun Elias nach dem Tode des h. Franz zum General des Ordens gewählt wurde, so trat er noch offener mit seinen Erleichterungsplänen hervor und verfuhr in Allem ganz willkürlich. „So ist z. B. die schöne Kirche, die er dem Stifter bauen ließ, nur unter offenbaren Uebertretungen der Ordensregel zu Stande gekommen. Elias befahl Opferstöcke behufs jenes Baues in den Kirchen des Ordens zu errichten; aber die strengere Partei der Franziskaner, Antonius von Padua an ihrer Spitze, widersetzte sich dieser Anordnung und zerstörte die Almosenstöcke. Diese Zwistigkeit trat schon ein Jahr nach Franzens Tode ein, und steigerte sich in Kürze so sehr, daß Elias wegen seiner Regelwidrigkeiten von dem Papste abgesetzt wurde. Von nun an spielte er den strengen Frömmel in abgelegener Zelle, unterhielt aber fortan mit einer unzufriedenen Partei im Orden heimliche Einverständnisse, bis er 1236

aufs Neue zum General erwählt wurde, um aufs Neue den Frieden in dem Orden zu stören und wieder abgesetzt zu werden. Endlich verließ er den Orden ganz, nahm eine der Kirche feindliche Stellung an, und wurde durch seine Partei Urheber der großen Spaltung unter den Franziskanern.“ Theolog. Quartalsch. 1840. S. 542. Durch die Nachgiebigkeit der römischen Curie — besonders unter Clemens V. — erlangten die Anhänger des Elias die gewünschten Erleichterungen und viele Privilegien, mußten aber noch lange unter den strengeren Franziskanern und mit denselben in deren Klöstern leben, was zu vielen Streitigkeiten Anlaß gab. So lebten in dem Franziskaner-Kloster zu Limburg (Raffau) eine Zeitlang Franziskaner und Minoriten unter Einem Dache, aber nicht friedlich, weshalb der h. Johannes von Capistran endlich eine Scheidung traf und Frieden stiftete — die Minoriten wurden nach Oberwesel verlegt. Doch wurden dieselben erst unter Leo X., im J. 1517, von dem Generallapitel zu Rom zur (besondern) Ordensgenossenschaft erhoben, mußten aber noch lange den Vorrang und das Uebergewicht der Franziskaner fühlen. So wurde, nach einer Bulle Leos X., das Oberhaupt, das sie sich wählten, nicht minister, sondern magister generalis genannt, und dieser magister generalis mußte noch eine Zeitlang vom minister generalis ordinis fratrum minorum S. Francisci Bestätigung erhalten; auch durfte der Franziskaner-General allein das allgemeine Ordensiegel führen — bis freilich nach und nach die Sachen anders wurden. Wer sonach behauptet, die Minoriten seien die ersten und wahren Schüler des h. Franziskus, seien wahre Franziskaner im eigentlichen Sinne des Wortes, hat das Zeugniß der Geschichte nicht für sich.

Man hat gefragt, wie der h. Franziskus den Bruder Elias, dessen Weltfinn er durchschaute, wie früher zu seinem Stellvertreter, so bei seinem Tode zu seinem Nachfolger und Generalobern der ganzen Gesellschaft wählen konnte. Worauf zur Antwort: In welchem Grade der h. Mann die Pläne des Bruders Elias durchschaut habe, sagt die Geschichte nicht; wenn aber, wie wir unterstellen dürfen, der Bruder Elias sich ihm gegenüber allzeit submiss und devot benahm, so konnte der h. Ordensstifter in der frommen Einfalt seines Herzens, in Betrachtung der übrigen guten Eigenschaften des Bruder Elias, vielleicht auch in der Erwartung, daß das hohe und heilige Amt, welches er ihm übertragen wolle, seine Neuerungsprojekte sistiren würde, wohl wähnen, Elias (er war ja nicht allwissend) sei gerade der geeignete Mann, sein Werk fortzuführen. Auch Christus

nahm einen Schüler an, und machte denselben zum Apostel, wo von er gewiß wußte (er war ja allwissend), daß er ihn einst verrathen würde, und doch sprach er erst dann das Schreckliche: „Freund wozu bist du gekommen? mit etnem Ruffe verräthst du des Menschen Sohn?“ als dieser seinen Verrath aufs Höchste getrieben hatte. Wenn nun der h. Franziskus in seinem Verfahren gegen den Bruder Elias dem Heilande nachahmte: wer darf es dann wagen, ihn beßhalb einer Schwäche zu zeihen?

Da in der Reihenfolge der Päpste mehrere derselben als Franziskaner notirt sind, so entsteht die Frage, welchem Orden diese Päpste angehörten — ob dem strengeren Franziskaner- oder dem laxeren Minoriten-Orden. Darauf zur Antwort: Wer die Ordens-Annalen oder auch die verschiedenen gewichtigen Autoren, die über diesen und verwandte Gegenstände geschrieben haben, — wie z. B. Aug. Barbosa ius eccles. l. 1. de religiosorum ordinibus. Platina, de vitis pontif. rom. Natalis Alex. hist. eccl. Cabassutius, chronol. hist. legat. seraphici ordinis; Lukas Wadding, annales ord. minorum; Greg. Kolt S. I. hist. ord.; Eduard Vogt, das Leben des h. Franz von Assisi, Geschichte des h. Franz von Assisi, aus dem Französischen des Chavin de Malan — nachschlagen will, wird sich die Ueberzeugung verschaffen können, daß nachstehend genannte Päpste nicht Minoriten, sondern Franziskaner der strengeren Observanz waren. 1. Der nach Gregor's X. Tode (1274 oder 76) zum Papste gewählte Nefse desselben, Vicodominus, der aber noch am Tage seiner Wahl starb. 2. Der auf Honorius IV. gefolgte Nikolaus IV. (1287), ein ausgezeichnete Papst, dem die Geschichte das schöne Lob spendet, daß er, fern von dem den Päpsten so oft vorgeworfenen Nepotismus, „probos et creditos cognatorum loco habuerit.“ 3. Alexander V., im Generalkonzil zu Pisa (1409) von den Kardinälen einstimmig gewählt, ein wahrer Minderbruder im Geiste des h. Franziskus, der in Wahrheit von sich sagen konnte: Als Bischof sei er reich, als Kardinal arm gewesen; als Papst aber sei er bettelarm geworden. Er war ein Erbe von Geburt (von der Insel Kreta), herrlich von Gott begabt, ausgezeichnete Gelehrter, ein Muster der Tugend, muthig und rücksichtslos gerecht, dem nichts als ein langes Leben abzugehen schien. 4. Sixtus IV., als General seines Ordens zum Papste gewählt (1471), ein eifriger Vertheidiger der unbefleckten Empfängniß Mariens. Dagegen ist es wenigstens zweifelhaft, ob Sixtus V. (gew. 1585) dem strengeren Franziskaner- oder dem Minoriten-Orden angehört habe — Natalis



Wien. spricht ihn den Conventualen Priester aus  
Gewiß genug über war Clemens XIV. ein eigentlicher  
Minorit.

(Von einem ehemaligen Mitglied des Reichsraths  
Franziskanerordens.)

## Die Tractaten-Vereine in Deutschland.

Die sogenannten „Tractate,“ Volksschriften und Flugblätter religiösen Inhalts, das literarische Rüstzeug der „inneren Mission,“ werden seit längerer Zeit in ungeheurer Ausdehnung verbreitet. Allein trotz der Bedeutsamkeit dieses Zweiges der Volksliteratur beginnt man erst jetzt eine Statistik desselben aufzustellen, und ihn einer, wenn auch nur summarischen, Kritik zu würdigen. Der erste Schritt dazu wurde unläuglich durch F. A. Edwe in Hamburg gethan, welcher auf Veranlassung des Centralausschusses für die innere Mission eine „kritische Musterung der Tractate deutsch-evangelischer Gesellschaften“ (Hamburg 1852) herausgab. Mit Benutzung dieser ersten Vorarbeit bringt nun ein so eben von R. Bernhardt herausgegebenes treffliches Repertorium der Volksliteratur („Wegweiser durch die deutschen Volks- und Jugendschriften“ Leipzig, G. Mayer) eine ausführliche Statistik der deutschen Tractaten-Vereine mit einem Verzeichniß der hervorragenden der von ihnen veröffentlichten Schriften.

Wir wollen versuchen, durch einen gebrängten Auszug dieser Statistik ein Bild von dem Umfang der Tractaten-Verbreitung zu geben.

Der christliche Verein für das nördliche Deutschland, unter den schwierigsten Verhältnissen schon zur Napoleonischen Zeit gestiftet, hatte beim Jahreschluß 1848 eine Einnahme von 16,784 Thln., und gibt neben kleineren Flugschriften auch größere Werke geschichtlichen Inhalts, Predigtbücher u. dgl. heraus. In der Regel veröffentlicht er zwei solcher größeren Schriften im Jahre. Wie die meisten Tractat-Vereine genießt er für seine Angelegenheiten in Preußen Portofreiheit.

Der Hauptverein für christliche Erbauungsschriften in den preussischen Staaten (gewöhnlich „Berliner Tractatenverein“ genannt) besteht seit 1816, und befaßt sich fast ausschließlich mit der Verbreitung kleiner Broschüren und Flugblätter. Er hatte in den letzten Jahren eine Jahreseinnahme von beiläufig 1600

**Thlrn.**, und verbreitete bis 1851 überhaupt 164 verschiedene kleine Erbauungsschriften, zusammen in nahe an  $4\frac{1}{2}$  Millionen Exemplaren. Wer an den Secretär des Vereins 1 Thlr. ein- sendet, darf sich dafür 100 Bogen aus dem Vereinsverlage beliebig auswählen. Von diesen Berliner Tractätlein, unter denen sich übrigens, neben vielem Verfehlten, auch viele treffliche Volks- schriften finden, werden einzelne auch in lithauischer, polnischer und böhmischer Uebersetzung, und im oberlausitzisch-wendischen Dia- lekt ausgegeben.

Die niedersächssche Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erbauungsschriften (in Hamburg) wurde 1820 gestiftet. Sie ver- kauft nicht bloß Tractate, sondern vertheilt solche auch umsonst. Die Jahreseinnahme von 1851 betrug 9378 Mark, und die Ge- sellschaft verbreitete in diesem Jahr 470,089 Exemplare ihrer Tractate, seit ihrem Bestehen bereits über acht Millionen. Die Zahl der von ihr veröffentlichten Schriften belief sich 1851 auf 224 Tractate für Erwachsene und 30 Kindertractate. Für 1000 Seiten von jenen bezahlt man 12 Sgr., für eine gleiche Anzahl von diesen nur 9 Sgr.

Die Tractatgesellschaft im Wuppertal veröffentlicht gleich- falls Tractate für Kinder und Erwachsene, und zwar dem Inhalte nach von dreierlei Art: geschichtliche, abhandelnde und dialogische. Ihre Druckschriften waren 1851 auf 385 Nummern gestiegen, wovon die einzelne Schrift nicht unter 4 Pfennigen und nicht über 1 Sgr. kostet.

Die evangelische Gesellschaft in Stuttgart hatte im Rech- nungsjahr 1850 bis 1851 eine Einnahme von 11,067 fl. Ueber diesen Verein bemerkt der „Begleiter“ von Bernharbi: „Zur Verbreitung der Schriften und der von ihr herausgegebenen Bilder sendet die Gesellschaft Hausirer durch den ganzen evangelischen Theil des Landes, und läßt von Haus zu Haus Tractate und Bilder zur Auswahl anbieten, auch Bestellungen auf Bibeln und Neue Testamente entgegennehmen. Zu dem Ende sucht sie geeignete Männer zu gewinnen die zugleich Evangelisten sind. In der neuesten Zeit hat sie sich besonders angelegen sein lassen die Bahnwärter an den Eisenbahnen „in ihrer Abgeschlossenheit von der Kirche und dem Worte Gottes aufzusuchen und sich ihrer in dieser Be- ziehung anzunehmen.“ Auch auf die Zuchthäuser und Strafan- stalten sucht sie religiös einzuwirken und hält allmonatlich eine Missionsstunde.“

Der Verein für innere Mission für das Großherzogthum Baden, 1849 gegründet, hat noch keine Schriften verlegt, wohl aber solche von andern Vereinen angekauft und Niederlagen von

denselben in den Gemeinden errichtet. Er fordert von seinen Mitgliedern nicht bloß Geldbeiträge, sondern auch ein sehr unterschiedenes Glaubensbekenntniß und die positive Verpflichtung zu den Werken der innern Mission. Seine Jahreseinnahme von 1850 bis 1851 betrug 6258 fl.

Ähnlich ist die Gesellschaft für innere Mission nach dem Sinne der lutherischen Kirche zu Nürnberg organisiert. Eine Reihe von Tractaten und andern Erbauungsbüchern sind von dem evangelischen Vereine für innere Mission in Nürnberg veröffentlicht worden.

Die Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Schriften in Basel hatte im letzten Rechnungsjahre eine Einnahme von 1544 Schweizer-Franken. Bekanntlich ist Basel, auch abgesehen von den Publicationen dieser Gesellschaft, ein Hauptstapelplatz der Tractat-Literatur.

Die evangelische Gesellschaft zur Förderung der innern Mission in Straßburg gibt sowohl deutsche als französische Tractate aus, und vermittelt vielfach die Uebertragung der von andern deutschen Gesellschaften veröffentlichten Tractate ins Französische.

Auf katholischem Gebiet steht diesen protestantischen Tractat-Vereinen der Verein vom h. Karl Borromäus gegenüber. Er sucht „durch Verbreitung und Begünstigung guter Schriften den Einflüssen der schlechten Literatur entgegenzuwirken,“ und zwar in der Weise, daß er solche Schriften unentgeltlich als Vereinsgabe an die Mitglieder sendet, und den Vereinsmitgliedern werthvolle Werke seiner Tendenz zu niedrigen Preisen verschafft.

Bernhardi bemerkt über diesen Verein, dessen Mitgliederzahl in kurzer Zeit außerordentlich zugenommen hat: „Gleichwie den katholischen Missionsvereinen die strenge Gliederung ihrer Kirche überall einen starken Anhalt und einen einheitlichen Mittelpunkt gewährt, so ist auch dieser Verein durch sein unbedingtes Anlehnen an die Kirche in wenig Jahren schon so erstarkt, daß er sogar im deutschen Buchhandel eine Macht zu werden beginnt. Das „Verzeichniß der vom Vereine empfohlenen Bücher für 1852“ enthält nämlich bereits 833 Nummern, welche sämmtlichen Mitgliedern und Theilnehmern für zwei Drittheile des Ladenpreises geliefert werden, so daß die Theilnehmer ihren Bücherbedarf nach und nach gar nicht mehr von den Buchhändlern beziehen werden, da der Verein auch wissenschaftliche Werke in den Bereich seiner Wirksamkeit zieht.“

## Monumental-Malerei.

Um Wände mit großen dauerhaften Malereien zu versehen, bedient man sich als Unterlage des frischen Kalkes mit Sand vermischt, und von diesem Kalkanwurf wird nicht mehr aufgetragen, als der Maler denselben Tag oder nach Umständen in den nächsten Stunden malen kann. Ist der Kalk vor der Bemalung zu trocken geworden, so wird er abgeschlagen und wieder frischer aufgetragen. Von dieser Behandlung heißt diese Behandlungsweise nach einem deutschen, aus Italien zurückgehlten Worte: *frresco*. Diese Malerei ist ziemlich schwierig dadurch, daß man mit Farben malen muß, die oft ganz anders aussehen, als später in trockenem Zustande. Jede besondere Farbe wird für sich, d. h. lappenweise oder muffelisch, aufgetragen. Da nun auch die Kalkunterlage nicht immer überall gleichmäßig auf die Farben wirkt, so haben diese Bilder in der Nähe oft etwas Hartes und Schroffes an sich. Diese Malerei wird daher auch nur angewandt, wo man sie nur aus einer gewissen Entfernung betrachtet, z. B. an Gewölbem. — Um die Härten dieser Malerei zu mildern, weichere Uebergänge, mehr Mannichfaltigkeit, leichtere Luft und Hintergründe bei gleicher Dauerhaftigkeit und Farbenbeständigkeit in die Wand- oder sog. Monumental-Malerei bringen zu können, hat man sich in München in den letzten 30 Jahren unausgesetzt mit allerlei Versuchen beschäftigt. Man mischte die Farben mit Wachs oder mit Harz und Wachs, und brannte sie mit einem heißen Eisen in den Stein oder trockenen Verputz ein, — die sog. encaustische d. h. Einbrennungs-Malerei der Alten. Besonders erfand ein Maler Fernbach auf chemischem Wege viele Mischungsverhältnisse der Farben, um den Farben mehr Glanz und Kraft zu geben, und sie auch zum Uebermalen und Ansbessern gekramen zu können. Die bedeutendste Erfindung in dieser Art machte der Oberbergrath Fuchs zu München mit der *Stereochromie*, d. i. Dauermalerei. Schon im J. 1825 hatte Fuchs das Wasserglas erfunden, d. i. das Glas in kaltem flüssigen Zustande dargestellt. Man bereitet dies, indem man 10 Theile reiner Pottasche, 15 Theile kalk- und thonsfreien Quarz (Sand) und 1 Theil Kohle mengt und in einem festen Tiegel bei starkem Feuer so lange schmilzt, bis es eine gleichartige Masse wird, die dann mit eisernen Rößeln ausgeschöpft wird. Die erkaltete Masse wird dann später gepocht und in Glaspulver verwandelt, und dies in siedendes Wasser (4 bis 5 Theile auf 1 Theil Glaspulver) all-

mählig eingetragen, und 3 bis 4 Stunden unter stetem Umrühren mit dem Sieben fortgeführt, bis es wie ein dünner Syrup wird, und um  $\frac{1}{4}$  schwerer ist, als eine gleiche Menge gewöhnlichen Wasser (d. h. ein spezifisches Gewicht von 1, 24 bis 1, 25 hat.) Diese Auflösung mischt sich beliebig mit Wasser. An der Luft trocknet sie allmählig zu Glas zusammen, löset sich aber in fließendem Wasser meistens allmählig wieder auf. Im Feuer verliert diese eingetrocknete Masse 12 Prozent an Gewicht, und wird dichtes Glas. Auch Weingeist scheidet das Glas von dem Wasser ab. Daher bedient man sich desselben in geringer Menge und gewöhnlicher Stärke, um reines Wasserglas aus einer unreinen (mit Kalk, Thon, Salzen u. versetzten) Auflösung zu ziehen, indem man die durch den Weingeist zum Gerinnen gebrachte Masse eine Zeitlang ruhig stehen läßt, dann die Flüssigkeit vom Niederschlage abgießt, diesen mit kaltem Wasser schnell durchwäscht und anspreßt. Dieses Wasserglas als Flüssigkeit gibt einen sehr guten Ueberzug zum Schutze des Holzes, der Leinwand u. gegen Feuergefahr. Man muß aber das Holz mehrmals, erst mit einer dünnern Flüssigkeit anstreichen, und jeden Anstrich erst gehörig (etwa in 24 Stunden) trocknen lassen. (Nach Lampadius kosten 100 fäch. □ Ellen Bretterwand zweimal zu überziehen:  $1\frac{1}{2}$  Rthlr.) Man kann der Auflösung auch mit Kalk, Thon, Kreide, Knochenerde, Glaspulver u. zusetzen. Allen Leinwand u. gehörig feuerfest zu machen, muß man es beim Tränken einem starken Druck durch Walzen oder Mangeln unterwerfen. Dann kann man auch das Wasserglas zu allen Anstrichen statt des Leims gebrauchen, oder den Leimfarbenanstrich zuletzt mit Glasauflösung übersahren, was dann das Ansehen und die Haltbarkeit und Haltbarkeit des Leimfarbenanstrichs erhält. — Dieses Wasserglas wurde auch Anfangs in der Wandmalerei gebraucht, bewährte sich hier aber nicht, indem die Farben oft matt, flüchtig und fleckig wurden. Viele Schuld hatten dabei auch oft die Maler, die keine Chemiker waren, und ihrem eigenen Kopfe folgten, besonders durch Fälsche, die man gegen Fuchs' Willen zu den Farben machte. Dies gab dann manche Werke, wobei man sich ganz blamirte, wie z. B. beim Schlosse zu Aschaffenburg. Der große Fuchs wurde darüber ganz entnuthigt und wünschte nie den unglücklichen Gedanken mit dem Malen gehabt zu haben. Einige Schüler und Freunde drangen daher 1846 in ihn, den bisherigen künstlerischen Mitarbeiter ganz aufzugeben, und es mit einem andern zu versuchen. Dieser war der Hofmaler von Kaulbach, später Director der bayerischen Akademie der Künste. Diese wußten sich einander anzugewinnen und in einander zu schicken, so daß sich nun das Wort des Dichters

benutzte: „Denn aus der Kräfte schön vereintem Streben erblühet wirkend erst das wahre Leben“. Fuchs hatte unterdessen eine Abänderung oder eine neue Art des Wasserglases erfunden, dessen Bestandtheile ebenfalls Kieselrde oder Quarzpulver und Kali d. i. Pflanzenlängensalz oder Pottasche ist, aber vereinigt durch das Bindemittel der Fluor-Wasserstoffsäure (ein äußerst heftiges Glas zersetzendes Reagentium, dargestellt aus Flußspath - Pulver mit sehr starker [concentrirter] Schwefelsäure). Diese Masse schließt sich an die unterliegende Mauer- oder Steinplatte zu einem Körper fest an und nimmt eben so die Malerei untrennbar in sich auf. Die Zubereitung der Farben geschieht mit destillirtem Wasser und ist noch nicht recht bekannt; sie sind aber sehr kräftvoll und leuchtend. Diese Malerei hat folgende Vorzüge: der Künstler kann anfangen und aufhören, wie er will; die Farben bleiben im Trocknen unverändert; man kann damit alle Uebergänge zc. malen, wie bei den Oelfarben. Schließlich wird das Bild durch Anwendung einer chemischen Masse so fest und dauerhaft, daß es fast unzerstörbar scheint.

Man hat in München solche Probetafeln z. B. folgenden Angriffen ausgesetzt: „Man ließ sie Winters wochenlang unter freiem Himmel im Schnee liegen, man wusch sodann Schnee und Eis mit siedendem Wasser ab, und setzte das Begießen mit heißem Wasser so lange fort, bis der Grund heiß geworden war, ließ sodann das Wasser darauf gefrieren, thaute die Eiskruste rasch an einem heißen Ofen auf; man wusch sie mit Aetzkalilauge, mit verdünnter Salpetersäure (die in vielen Fällen stärker wirkt, als die wasserfreie) und mit Schwefelwasserstoffwasser ab, man ließ Weingeist darüber abbrennen zc., ohne daß sie irgend wesentlich verletzt wurden, während Fresco-Bilder schnell dabei zu Grunde gingen. Diese Art Malerei scheint also die wahre Denkmäler-Malerei werden zu sollen, und Kaulbach hat sie dazu im Berliner Museum zc. schon angewendet. Bisher vertrat diese Stelle das Mosaik, d. h. die Zusammensetzung des Gemäldes aus lauter bunten Steinen und Glasstiften. Die Stereochromie ist dasselbe, nur bestehen die Steine hier nicht aus einzelnen Stücken, sondern bilden zusammen eine Masse. Da sie aber weit wohlfeiler ist; so werden die Mosaik-Fabriken in Rom, Venedig zc. ohne Zweifel dadurch immer mehr eingeschränkt werden.

Diese Malerei ist auch höchst schätzbar zum Wiederherstellen (Retouchiren) alter Oelbilder, insofern es dabei darauf ankommt, daß sich der gemischte Farbenton nicht verändere. Ferner ist deren Anwendung ohne Schaden für die Gesundheit, während die Fresco-Malerei höchst angreifend für Brust und Augen ist.

Beispiele dieser Malerei liefert das Berliner Museum, wo Raulbach in der Vorhalle zu derselben 6 große Gemälde darin aufgeführt hat, die Haupt-Epochen der Weltgeschichte darstellend, über deren Ausführung und Farbenglanz nur Eine Stimme der Bewunderung ist. Besonders fällt das eigenthümliche Leuchten derselben auf. Die Farben sind theoretische (wissenschaftliche) Erfindungen von Fuchs. Vorzüglich nennen die Maler sein Weiß die Perle seiner Farben, weil es sich so leuchtend und durchaus unveränderlich zeigt. Das Weiß ist aber die wichtigste Farbe für den Maler, weil er davon den meisten Gebrauch machen und die verschiedenen Lichttöne damit hervorbringen muß. Beschränkt wird aber diese Malerei dadurch in etwa, daß sie nur unorganische Farben, d. h. keine Farben aus dem Pflanzen- und Thierreich zuläßt. In Berlin sind die Farben durch den Maurergesellen Triloff noch verbessert. Dieser liefert sie an das Königl. Museum und von hier nehmen sie die Maler. In der neuen prachtvollen Kapelle im Königl. Schloß läßt man ihn die neu gemalten Bilder zuletzt durch Wasserglas aus einer Spritze befestigen. Triloff bekommt dafür von der Verwaltung der Königl. Museen monatlich 10 Rthlr. Gehalt, wofür er die Farben dazu liefert. — Eine ähnliche neue Malerei ist die auf Lava-Tafeln, erfunden vor einigen Jahren zu Paris und vorzüglich zu Berlin betrieben. Die Lava wird in der Eifel (bei Trier u.) als ein Produkt ehemaliger feuer-speiender Berge gebrochen, in Tafeln zersägt, im Feuer glasirt, mit Porzellan- und Glasfarben bemalt, und diese durch Weißglühhitze darauf befestiget. Diese Bilder trogen allen Einflüssen der Witterung. Ein großes Gemälde dieser Art, Christus am Kreuz u. befindet sich über dem Thore der Schloßkirche zu Wittenberg. Auch die äußeren Bildverzierungen (zum Theil auf Gold- und Platin-Grund) des neu zu erbauenden Doms zu Berlin sollen Lava-Bilder sein.

### **Glaubenslehre eines im Protestantismus erzogenen Christen. Münster 1852. Verlag von Fr. Regensburg.**

Wir haben vor zwei Jahren in dieser Zeitschrift den ersten Theil dieses Werkes nicht bloß angezeigt, sondern auch sehr ausführliche Auszüge aus demselben mitgetheilt. Ein gleich großes Interesse, welches jene Geständnisse über religiöse Erziehung und

Bildung erweckt haben, wird auch durch diese Schrift in Anspruch genommen werden. Der geistreiche Verfasser kommt uns in diesem Buche wie ein neuer Diogenes vor, der bei hellem Tage mit der Leuchte in der Hand Menschen oder Christen sucht. Er führt uns durch die mannichfaltigsten Verhältnisse der Literatur und des religiösen Lebens durch die gesammte innere Geschichte der neuesten Cultur in Deutschland hindurch, und misst überall die Erscheinungen an dem Maassstabe der christlichen Lehre. Wir können das Buch Allen, denen es darum zu thun ist, einen Rückblick in die Zeit zu machen, die wir seit 30 Jahren durchlebt haben, mit vollem Rechte als eine geistreiche und unterrichtende Lektüre empfehlen.

Wir ergreifen diese Gelegenheit zu einer Berichtigung der öffentlichen Meinung in Beziehung auf eine literarische, vielbesprochene Erscheinung. Seite 233 thut der Verfasser der „Lucinde“ von Friedrich von Schlegel Erwähnung, eines Buches, „welches, wie er sich ausdrückt, bei aller Niederlichkeit freilich auf mancher Seite auch seine edle Abstammung nicht verläugnen könne, und dem Schlegel keinen zweiten Theil, sondern seine Befehrung habe folgen lassen“. Wir begreifen all die Anzüglichkeiten und Aufseindungen recht gut, welche dieses Buch Friedrich von Schlegel eingebracht hat. Aber was Schlegel mit diesem Buche gewollt, ist bis jetzt ein Geheimniß geblieben. Kennt man diese Tendenz, aber, so erscheint die Lucinde in einem ganz andern Lichte. Ich will darüber folgende Aufschlüsse mittheilen. Die Lucinde war ein Werk, welches nach seiner ursprünglichen Conception das Hauptwerk Schlegels werden sollte, in ihm sollte Kunst, Natur, Religion: Zeitliches, Ewiges, kurz das gesammte Gebiet des menschlichen Wissens, Glaubens und Könnens offenbart und entfaltet werden. Die Lucinde sollte aus dem rein Natürlichen wie ihr Stern fast genetisch zu den höchsten Lichtregionen aufsteigen, und in ihr sollte Zeit und Ewigkeit, Kunst und Wissen verklärt werden. Zur Ausführung dieser Idee, des wirklichen Seitenstückes zu Faust, hat Schlegel die ausgebreitetsten Studien gemacht, ein unendlicher Vorrath von Ideen, Gedanken und Reflexionen, welcher den umfassenden Geist Friedrichs von Schlegel erfüllte, wurde auf dieses Thema bezogen.

Aber eben weil er so viele, so ausgebreitete Studien zu diesem Zwecke gemacht hatte, weil er den Plan des Ganzen so unendlich oft änderte, umgestaltete, verwarf und wieder neu unternahm, eben aus diesen Gründen mißlang es ihm, das Werk verunglückte.



## Herr Dr. Winterim und die kölnischen Kardinäle.

Herr Dr. Winterim hat es für zweckmäßig erachtet, auf meine jüngste Schrift über das Cardinalat des Erzbischofs Hermann II. von Köln in einer besondern Brochüre zu antworten.

Was zuvörderst den Ton in dieser Winterim'schen Schrift anbelangt, so ist darüber nichts zu sagen, indem derselbe seine Gemeinheit und Ungezogenheit selbst laut kund gibt.

Was aber den Inhalt dieser Winterim'schen Schrift betrifft, so hat sich anderen Lesern die Wahrnehmung aufgedrungen, daß Herr Dr. Winterim zum Theile mit einem fremden Kalbe gepflügt habe und Selbstgeständnisse von dieser Seite wären daher ganz überflüssig gewesen.

Die Winterim'sche Schrift enthält sehr Vieles, was zur Lösung der Frage, um welche es sich handelt, gar nichts beiträgt; es ist dieses aber, wie der Augenschein lehrt, lediglich deswegen eingemischt, um urtheilslose Leser zu täuschen.

Außerdem enthält die Schrift des Herrn Dr. Winterim und Genossen sehr Vieles, was handgreiflich falsch ist, und so überaus reich an plumpen Verdrehungen und falschen Unterstellungen ist dieselbe, daß sie uns, falls man an solchen Streitigkeiten Vergnügen haben könnte und dürfte, nicht willkommener sein könnte.

Endlich aber ist der Beweis, den Herr Dr. Winterim zu führen unternommen hatte, nicht geführt: demjenigen, was Herr Dr. Winterim als Beweis aufstellt, fehlt grade das, was zu einem Beweise gehört, die vis probandi. Eines hat Herr Winterim bewiesen, und das ist nichts Neues, — nämlich daß er gar nicht weiß, was zu einem Beweise gehört.

Ich habe mich bei dieser Lage der Sache nicht bewogen finden können, irgend eine andere Arbeit zu unterbrechen, um an die Beleuchtung der Winterim'schen Schrift zu gehen. Diese Schrift liegt gedruckt da, sie wird uns nicht entlaufen, und nach dem Schlusse der diesjährigen Kammeression in Berlin werde ich der Schrift des Herrn Dr. Winterim all' dieselbe Rücksicht widmen, welche sie verdient.

Braun.

Gr. Mecklenburg. Schwerin, 13. Nov. Die Verhältnisse des Katholicismus in Mecklenburg und die in den letzten Jahren erfolgten Uebertritte junger Edelleute zu demselben sind neuerdings so vielfach wieder in der Presse besprochen und dabei mit so mannichfachen Unrichtigkeiten verquickt worden, daß folgende tatsächliche Darstellung, deren Richtigkeit wir verbürgen können, vielleicht von Interesse sein dürfte. Die Zahl der Katholiken im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin beläuft sich auf ungefähr 750 Seelen, bei einer Gesamtbevölkerung von 520,000 Einwohnern. Dieselben bilden 2 Gemeinden, Ludwigslust mit einem und Schwerin mit zwei Seelsorgern, welche zu der Diocese des Bischofs von Hildesheim gehören. Während der Pfingstmesse in Rostock hält sich ein katholischer Geistlicher aus Schwerin daselbst 14 Tage auf, um den Gottesdienst zu versehen, und erhält zu diesem Zweck Reisegelder von der Regierung. Die Katholiken in Mecklenburg wohnen fast durchgehends in den größern Städten daselbst, und gehören, mit geringen Ausnahmen, dem mittlern Handwerks- oder Kaufmannsstand an. Von den mecklenburgischen Adelsfamilien waren, so weit uns bekannt, bisher nur zwei katholisch, nämlich ein Zweig der sehr verbreiteten Familie von Rügen und von Wendland, von welcher letzterer zwei Söhne seit längeren Jahren in königl. bayerischen Militärdiensten stehen oder standen. Zum Katholicismus übergetreten sind aus den höhern Ständen in den letzten Jahren der Reichsfolge nach: der Gutsbesitzer v. Bogeslang auf Gutow unweit Rostock, der in Bonn studirt und nachher einige Jahre als königl. preussischer Referendar in Berlin und Halle gearbeitet hatte. Derselbe hielt sich längere Zeit in München und Innsbruck auf, und ist jetzt mit einer Tochter des bekannten Staatsraths v. Linde in Frankfurt a. M. verlobt. Der ehemalige Gutsbesitzer v. Bülow in Eymkendorf, der nach Verkauf seines Guts größtentheils in Berlin und später in Innsbruck lebte, seit einem Jahr aber in ein Jesuitenloster im Elsaß eingetreten ist. Der Privatdocent der Rechte, Dr. v. Glöden in Rostock, früher als Schriftsteller für die Rechte der adeligen Rittergutsbesitzer kämpfend, die auch das kleinste Rittergut im Lande ihm kauften um sich seiner persönlichen Dialektik auf den Landtagen versichern zu können. Hr. v. Glöden, der mit einer Französin verheirathet war, starb vor ungefähr 1½ Jahre. Der Dr. v. Florencourt, der durch vielfache Parteiwanlungen gegangene, übrigens ehrlich gesinnte Publicist, und Dr. Maassen, früher eifriger Demokrat. Beide zuletzt als Redacture des von dem verfassungseindlichen Theil der mecklenburgischen Ritterschaft gegründeten „Norddeutschen Correspon-

beuten“ angestellt, Schriftstellern jetzt in Wien. Hr. v. Gudow, Sohn eines angesehenen Beamten, früher im bekannten Blochmannschen Institut in Dresden erzogen, dann später Amtsassessor in Schwerin, wo derselbe seines trefflichen Clavierpielens und sonstiger Weltbildung wegen in den höhern Kreisen sehr beliebt war. Vor einem Jahre nach dem kleinen Orte Dömitz als Beamter versetzt, da man glaubte daß er in seiner amtlichen Stellung in Schwerin Propaganda zu machen suchte, hat derselbe jetzt seinen Abschied genommen und ist als Novize in ein Jesuitenkloster in Münster eingetreten. Hr. v. Stein, ein noch junger Lieutenant beim Grenadier-Bataillon in Schwerin, aus einer sehr streng protestantisch gesinnten Familie, und endlich der Kammerherr von der Rettenburg auf Mutgendorf bei Jeterow, der mit einer Darmstädterin verheirathet ist. Derselbe, ein talentvoller Dilettant in der Malerei, war 1848 ein bereiteter Führer der äußersten Rechten auf dem Landtage in Schwerin. Außer diesen genannten obgenannten vielleicht noch an 30 bis 40 Personen, meist junge Handwerksgefelln, Dienstboten u. s. w. zum Katholicismus übergetreten sein.

### Nekrolog.

Dr. Johann Martin Augustin Scholz war am 8. Februar 1794 zu Rapsdorf bei Breslau geboren, studirte am Gymnasium zu Breslau, bezog darauf die Universität daselbst, um Theologie zu studiren, und widmete sich gleich vom Anfange an vorzüglich dem Studium der biblischen Kritik und Exegese. Nach dreijährigem akademischen Cursus begab er sich auf Reisen, hielt sich längere Zeit in Wien, in Paris, in Rom auf, überall beschäftigt, biblische Handschriften zu vergleichen zum Behufe einer neuen kritischen Ausgabe des Neuen Testaments. Dieselbe erschien in den Jahren 1830—35 bei Fleischer in Leipzig in 2 Bden. gr. 8. Ausführliche Auskunft über seine Studien dieser Art enthält sein Werk „Biblisch-kritische Reise in Frankreich, Italien, Palästina; nebst einer Geschichte des Textes des N. Testaments. Leipzig 1823, bei Fr. Fleischer“. Von Rom aus schloß er sich der Reisegesellschaft Minutoli's in den Orient an. Bericht darüber hat er in seinem Buche „Reise in die Gegend zwischen Alexandrien und Parätonium, Egypten, Palästina u. Leipzig 1822“ erstattet. Nach seiner Rückkehr aus dem Orient wurde er 1821 außerordentlicher Professor an der Universität Bonn und wurde 1824 zum ordentlichen Professor daselbst befördert. Nach

dem Tode von Hermes erhielt er im Jahre 1837 die Dompfarrstelle an der Metropolitan-Kirche zu Köln. Seine Vorlesungen haben sich durchgehends auf das Gebiet der biblischen Kritik und Exegese beschränkt; ausnahmsweise hat er auch supplendo ein Gemischter Kirchengeschichte vorgetragen. Von seinem unermüdeten schriftstellerischen Fleiße gibt das nachstehende Verzeichniß seiner Schriften Zeugniß.

Während der 6 Jahre, wo er Mitredakteur dieser Zeitschrift war, finden sich in derselben aus seiner Feder drei Aufsätze, nämlich: Heft 5: „Ueber den Werth des Textes, welchen die alexandrinischen Handschriften des N. T. enthalten“; Heft 18: „Ueber die Richtigkeit der Offenbarung des Johannes, ein Beitrag zur Würdigung der neuesten Behauptungen über den Verfasser dieses Buches“; Heft 21: „Ueber Fortpflanzung der Nachrichten in der Urzeit. Ein Beitrag zur Würdigung der Nachricht in I. Mos. 1—10“.

Seit mehreren Jahren litt er an einer Lähmung der Glieder. Auf einer Reise in Frankreich im Monate September d. J. wurde er von einem Fieber befallen, welches bald einen nervösen Charakter annahm. In diesem Zustande kehrte er nach Bonn zurück und starb daselbst am 20. Oktober in dem Alter von 58 Jahren 8 Monaten und 12 Tagen.

R. I. P.

Seine Schriften sind außer den bereits angeführten 1. Biblisch-kritische Reise in Frankreich etc. 2. Reise in die Gegend zwischen Alexandrien und Parátonium etc. und 3. der kritischen Ausgabe des N. T. unter dem Titel: *Novum Testamentum, graece. Textum ad fidem testium critic. recensuit, lectionum familias subiecit, e graecis codicibus msscriptis, qui in Europae et Asiae bibl. reperiuntur, fere omnibus, e versionib. antiquis, conciliis, s. s. Patribus . . . . copias criticas addidit etc.*, folgende: 4. Die heilige Schrift des N. Testaments übersezt, erklärt und in historisch-kritischen Einleitungen zu den einzelnen Büchern erläutert, Frankfurt a. M. 1828—30 bei Franz Varrentrapp. 4 Bände. 5. Die heil. Schrift des alten Testaments, herausgegeben von Dom. v. Brentano und Thadd. Ant. Dereser, fortgesetzt von Dr. J. Mart. August. Scholz. Ebb. 1828—37. 6. Handbuch der biblischen Archäologie gr. 8. Bonn 1834. bei Marcus. 7. Einleitung in die heil. Schriften d. Alten und Neuen Testaments in 4 Bänden. Bd. I., 1. 2. Abtheil.: die allgemeine Einleitung; Band II.: spezielle Einleitung in die Bücher des Alten Testaments. gr. 8. Köln 1845—46, Voßner'sche, jetzt Fr. Fleischer in Leipzig. 8. De virtutibus et vitiis utriusque

codicum Nov. Testam. familiae. 4. mai. Lipsiae 1845. Fr. Fleischer. 9. Curae criticae in historiam textus Evangeliorum, etc. 4. mai. Heidelb. 1820. Winter. 10. De Menologiis duorum codicum graecor. bibliothecae regiae Parisiensis 8. Bonnae. 1823, Marcus. 11. Commentatio de Golgathae et S. Domini N. J. Christi sepulchri situ; cum tabulis 4. Ibid. 1825. 12. De fontibus Historiae Vet. Testam. antiquiss. integre servatis. 4. Bonnae 1830. 13. Die Harmonie der göttlichen Offenbarung mit den Fortschritten der Wissenschaft. Festrede, gehalten am 3. August 1845. Ebendas. 1845. Wittmann.

### Die Auswanderung.<sup>1)</sup>

Wer die Ankündigungen in den öffentlichen Blättern, die ungeheuren Aushängeschilder in den großen und kleinen Städten Deutschlands liest, die alle wetteifernd versichern, auf das Beste für die Auswanderer sorgen und ihre Interessen wahrnehmen zu wollen, der könnte auf die Vermuthung kommen, für Niemand sei so vortrefflich gesorgt, als für diejenigen, die ihre alte Heimath verlassen, um sich jenseits des Oceans in der neuen Welt anzusiedeln und sich und den Ihrigen eine bessere Zukunft zu gründen. Und dennoch gehörte nur eine geringe geistige Begabung dazu, um ein getreues und wahrhaftes Bild von dem Elende, der Unterdrückung, der schwachvollen Behandlung, welche die Auswanderer in so vielen Fällen erfahren müssen, zu entwerfen, welches mit der hochgepriesenen Humanität unserer Zeit in schmerzhaftem Contraste stehen würde. Alles, was von einzelnen Gesellschaften, von einzelnen Regierungen, von den großen Volksvertretungen geschehen ist, hat wenig oder gar keine Früchte getragen; die Schaaren der Auswanderer werden sich selbst überlassen, und während sie unter gehöriger Leitung einer frohen, wenigstens bessern Zukunft entgegen gehen, während sie auch in der neuen Welt durch die Bande der Liebe, der Dankbarkeit und des gegenseitigen Vortheils an das alte Vaterland geknüpft werden könnten, gehen sie nicht selten körperlich und sittlich zu Grunde und verlieren sich vereinzelt wie Regen in dürrem Sande. Wenn nun alle bisherigen Versuche nicht zum Ziele geführt haben, so würde es nicht unstatthaft sein, auf eine andere Macht hinzuweisen, welche, wie die Dinge sich einmal gestellt haben, allein die

1) Aus der Deutschen Volkshalle Bro. 275.

Kraft in sich trägt, die Auswanderung zum Nutzen der Menschheit, zur Ehre und zum Frommen des Vaterlandes unter ihren Schutz zu stellen — wir meinen die Kirche. Aus ihrem Schooße sind im Mittelalter die geistlichen Ritterorden, die Johanniter-Ritter, die Tempelherren und deutschen Ritter hervorgegangen, und haben in ihrer Zeit eine eben so ausgebreitete, als ruhmvolle Wirksamkeit entfaltet. Von Haus aus war es die Pflicht der christlichen Ritter, den Schwachen und Wehrlosen zu schützen und zu verteidigen, sie erachteten es als Sache der ritterlichen Ehre und christlichen Nächstenliebe, die Pilger in Zeiten äußerer Unsicherheit auf ihren großen Wallfahrten zu begleiten und zu schützen, und während sie später in den Ländern der Ungläubigen inmitten unter den Feinden der Christenheit die Armen, Kranken und Verlassenen mit der einen Hand pflegten, ergriffen sie mit der andern das Schwert gegen die Feinde des Kreuzes. Mögen die Zeiten wechseln, die Kirche und ihre Liebe bleiben immer und ewig dieselben, und ihre Arme sind auch jetzt wie vor 800 Jahren stark genug, die Armen und Hülflosen einzuschließen, so groß auch ihre Anzahl sein möge. Träten nur einige Männer von innerem Verufe getrieben zu diesem großen edlen Zwecke zusammen, so würde der Segen der Kirche nicht ausbleiben, und das Loos der Auswanderer würde in mehr als einer Beziehung ein ganz anderes und unendlich besseres werden. Die Brüder dieses Ordens würden die gesammte Auswanderung unter ihren Schutz und Leitung stellen. Da sie nichts für sich suchen, sondern da sie Alles, was sie sind und was sie haben, den Auswanderern widmen, so werden diese von allen Enden Deutschlands und der alten Welt sich um sie wie um gute Genien schaaren, um von ihnen geleitet, geschützt, gepflegt, die Reise in eine neue unbekannte Welt, welche bis jetzt mit so unendlich vielen Gefahren und Mühsalen verknüpft ist, anzutreten. Sie werden bei ihrer Abreise ihr Geld in die Hände der christlichen Brüder niederlegen, und werden es in der neuen Welt unverfügt wieder erhalten; sie werden fortan nicht mehr die Beute fluchwürdiger Gewinnsucht sein. Jedes Schiff, welches Auswanderer in die neue Welt trägt, wird von einem Mitgliede dieses Ordens begleitet werden; es wird für Alles Sorge tragen, was dem Auswanderer frommt, und allen Schaden und jedes Unrecht von ihm abwenden. Sobald dieses Schiff an dem Orte seiner Bestimmung ankommt, werden die Auswanderer von andern Mitgliedern des Ordens in Empfang genommen, und diese widmen ihnen ihre ganze uneigennützige Sorge, so lange als sie deren bedürfen, bis sie die Grundlagen gelegt, auf welchen ihr künftiger häuslicher



deutschen Auswanderer einem neuen Anfaß. In einem Briefe gelehrt, contrahierten sie unter sehr bedeutenden Kosten für sich und das Liebergewicht des Gepäcks bis Cincinnati; aber in Buffalo ergab es sich, daß die Billets nur bis dahin gültig seien. Dort mußten die Unglücklichen, welche von der deutschen Agentur in New-York, der sie versielen, weil sie kein Englisch konnten, so schnell überantwortet waren, noch einmal von Buffalo bis Cincinnati bezahlen. Die Auswanderer bilden sich nur zu häufig ein, wenn sie nur erst drüber wären, so sei die Weiterreise leicht. Wir raten, nicht zu viel Gepäc mitzunehmen, weil das Liebergewicht häufig mehr als den Betrag der Sachen beträgt; auch lasse man sich auf keine Agenten-Karten ein, sondern zahle jedes Mal für die nächste Bahn- oder Dampfschiff-Lour in den Voraus derselben. Die Vor Spiegelungen der Auswanderungs-Bereine No. 1. 2., als könnten sie billigere Bedingungen stellen, sind stets mit Vorsicht, meistens sogar mit entschiedenem Mißtrauen aufzunehmen.

### Ehrlich währt am längsten.

Er.

Mißlungen ach! mißlungen  
Ist mir auch dieser Plan!  
Oft bin ich drüber weggesprungen,  
Nun kam ich nicht an's Ziel hinan!  
Jetzt kommt zum Schaden noch der Hohn,  
Und Schimpf zu meinen Angsten!  
Ach Gott, was hab' ich nun davon?

Ich.

Die Lehre: ehrlich währt am längsten!

### Kritik.

Ach Freunde laßt das Bißchen sein,  
Und gönnt ihm den Applaus!  
Denn niemals pfiff ein Pfeiferlein,  
Sich selbst so gründlich aus.



**Zeitschrift**  
für  
**Philosophie**  
und  
**Katholische Theologie.**

Herausgegeben

von

**D. Achterfeldt und D. Brann,**  
Professoren der Theologie.

**Neue Folge.**

Dreizehnter Jahrgang. Viertes Heft.

[84. Heft.]



**Bonn,**  
bei **Adolph Marcus.**  
**1852.**



## Vorwort.

Indem wir den geehrten Lesern dieser Zeitschrift das 84. Heft derselben hiermit übergeben, finden wir uns zu derselben Mittheilung veranlaßt.

Wer sich je der Redaktion irgend eines öffentlichen Blattes unterzogen hat, weiß, mit wie vielen Schwierigkeiten dieselbe verbunden ist. Nicht diejenigen Arbeiten, welche in einer Zeitschrift, wie die unsrige, veröffentlicht werden, sind es, welche der Redaktion die größere Mühe verursachen, sondern in der Regel sind es solche Leistungen, die in dem Blatte nicht zum Abdruck kommen. Zudem ist mit der Redaktion eines regelmäßig erscheinenden Blattes unvermeidlich schon allein wegen der mechanischen Beschäftigungen, Verzögerungen und Ungünstigkeiten mancher Art, eine Zerspaltung der Zeit und der Arbeit verbunden, welche größere Unternehmungen entweder gar nicht zu Stande kommen läßt, oder denselben doch jene Continuität raubt, deren sie zu ihrem Gedeihen nothwendig bedürfen. Da nun unsere Thätigkeit anderweitig in Anspruch genommen wird und der eine der Mittheilungsgeber überdies als 3. Mitglied der zweiten preussischen Kammer dauernd abwesend und den Zwecken der Zeitschrift dadurch wesentlich entzogen ist, so haben wir uns entschlossen, die Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie nicht, wie bisher, in vierteljährigem, sondern fortan in zwanglosen Heften erscheinen zu lassen.

Die Gegenwart hat sich so sehr von manchen Zweigen der Wissenschaft abgewandt, sie ist zum Theil so gleichgültig und so feindlich gegen dieselbe gestimmt, und daher werden diejenigen wissenschaftlichen Erscheinungen, auf unserm Gebiete, die ihres Namens würdig sind, so selten,

daß sie von der Beurtheilung weit leichter zu erreichen sind, als dies früher geschehen konnte.

Wenn das Kind sich durch den Mißbrauch eines Werkzeuges verletzt hat, so klagt es die eigene Unvernunft nicht an, mißt die Schuld nicht sich selbst bei, es wirft dieselbe auf das Werkzeug, es schlägt, es zerstört dasselbe, wenn es in seiner Macht steht, ohne zu bedenken, daß es unter gewissen Umständen die Bedingung seines Wohlsseins und Daseins vernichtet. Die Zeiten haben nach dem Zeugnisse der Geschichte schon oft diesem Kinde geglichen, haben eine Verkehrtheit durch die andere, eine Thorheit — Thorheit im biblischen Sinne genommen — durch eine andere wieder gut machen wollen.

Das aber ist die Art des bösten Feindes, der durch die Zeiten schreitet, daß er heute die armen Sterblichen verleitet, das Licht, das ihnen auf ihren Wegen leuchten soll, zu hohen Flammen anzufachen, damit sie Städte und Dörfer erreichen und Land und Leute verwüsten, und daß er dann, wenn man den falschen Schein des Lucifer aus seinen zerstörenden Wirkungen erkennt, die Geblendeten treibt, das Licht, wenn es möglich wäre, ganz auszulöschen.

Dem vielseitig an uns ergangenen Gesuche, ein Register zu dieser Zeitschrift erscheinen zu lassen, ist in dem vorliegenden Hefte entsprochen worden.

## Die Redaktion.

### Inhalt.

- |   |          |
|---|----------|
| A. Abhandlungen und Aufsätze.   |          |
| I. Dokumente, das Leben des Raymondus Lullus betreffend. (Schluß.)                        | Seite 15 |
| II. Ist die heilige Schrift die alleinige Erkenntnisquelle der Lehre Jesu? (IV. Artikel.) | 26       |
| B. Register.  |          |

## Dokumente, das Leben des Raymundus Lullus betreffend.

(Schluß des Artikels.)

5.

### Gregorius

Episcopus servus servorum dei: venerabilibus fratribus Archiepiscopis, Tarraconen. Caesaraugustano, et Valentino, eorumque Suffraganeis, Salutem, et Apostolicam benedictionem.

Conservationi puritatis catholicae fidei, quam multi nequam filii scelerati suis falsis assertionibus maculare nitescentes, inter purum agri dominici triticum, seminant pestiferum zizaniae semen, et sic tranquillitati fidelium maxima negotia facessunt: cum ad nostrum praecipue spectet officium, (ut evellamus prava, et destruamus perversa) providere salubriter plenius desideriis vigilantes, et sic pendentibus inde animarum illaqueationibus obviare, opportuna in his, quae possumus remedia, studio pastoralis sollicitudinis adhibemus.

Dudum siquidem dilectus filius Nicolaus Eymerici ord. fratrum praedicatorum professor, in sacra theologia magister inque regnis Aragoniae, Valentiae, et Maioricarum contra haeticam pravitatem inquisitor generalis nobis exposuit duos quosdam nomine Raymundos, unum seniore cognomine Lull, et ante annos plurimos mortuum licet, nihilominus in suis libris adhuc superviventem; alterum iuniorem Neophitum nuncupatum, et adhuc inter vivos agentem, quorum amborum libri per istas regiones periculosissime currerent; veritatem evangelicam tentasse pessima dogmatizatione inficiendam, et plane apud plurimos infecisse. Quapropter eidem, ac venerabili ex vobis fratri archiepiscopo Tarraconen. per apostolica scripta mandavimus, ut contra

utrumque solertia secundum canones nomine nostro procederent, prout in inde confectis litteris continetur, quas tenore praesentium haberi volumus pro expressis.

Ipsi ergo archiepiscopus, et inquisitor, nostra, et apostolicae sedis iussa exequentes, in ea quoad Raymundum seniore, et praemortuum deveniunt ad invicem per quae iudicium suspendi secundum canones debuit, maturiore indagine dirigendum, ac speciali nostra, et apostolicae sedis providentia, ne quo iuris, aut facti vitio labefactaretur, gubernandum: prout inde ad nos per eundem missis informationibus continetur, ~~quantam~~ <sup>quanta</sup> lenorem vobis iussimus notificandum, et volumus quoque haberi praesentibus pro expresso. Quoad iuniorum Raymundum vero, qui personaliter supervivit, sic in invicem convenerunt, quo illum sententia canonica unanimiter condemnarunt: quippe qui natus Tarragae in Catalonia ex ~~iudeis~~, postea Christianus factus, et ordinem fratrum praedicatorum professus, eo impietatis, et stultitiae devenit, quod nonnullos fecit libros erroribus, haeresibus, blasphemis, et insaniis respersos, inter quos illum, cuius vel solus titulus horrorem, et abominationem suscitavit; est enim: de invocatione daemonum, et incipit: misericordia, et veritas. Ex quibus etiam libris multos articulos deprompserunt, et reprobaverunt, quos et cautius evitentur, vobis ita duximus notificandos.

1. Almarici, Aerii, Sabelli, aliorumque haereticorum dogma, non est heresis de se, sed apud filium solummodo, qui ipsum eligit animo pertinaci.

2. Licitum est creaturas (inclusis etiam daemonibus) honorare, et adorare honore, et adoratione latrae absque peccato, imo cum merito in quantum sunt representativae sui creatoris.

3. Daemones absque vitio heresis, imo absque ullo peccato possunt adorari dulia, nisi quia est prohibitum ab ecclesia dei.

4. Daemonibus debentur de iure naturae adoratio, et sacrificium, atque sacrificans demoni excusari potest ab idolatria aequae, ac melius quam Christianus adorans imaginem Christi et sanctorum.

5. Qui victi supplicis deum ore negant, sed corde adorant, non solum non peccant, sed etiam sunt remuneratione digni.

6. Laicus non tenetur ad aliquem fidei articulum explicito credendum, sed sufficit sibi confessio ista generalis,

quod credit omne id quod credit sancta mater ecclesia dei; et ideo si laicus teneat, vel credat oppositum alicuius articuli ex ignorantia, et tentatione diaboli non peccat.

7. Omnis inobediens praeceptis dei, vel ecclesiae debet censeri haereticus, et omnis peccans mortaliter est propriissime haereticus.

8. Nullum legis praeceptum adimpleri potest in hac vita, et nullus viator, ut viator est, habere potest charitatem, aut aliquam virtutem.

9. Si quis sine charitate non potest esse fidelis, et per consequens vivit in peccato mortali, qui non habet charitatem est propriissime haereticus, quia peccat contra primum articulum fidei.

10. Omnis peccans dum peccat conformat suam voluntatem voluntati divinae demerendo, sicut merendo, scilicet quoad voluntatem divini beneplaciti.

11. Deo quoad voluntatem sui beneplaciti placent mala tantum, quantum bona, tantum infideles, quantum fideles, et placuit tantum desperatio iudae, quantum contritio Petri.

12. De lege communi, et secundum leges nunc currentes deus potest sine charitate infusa diligere super omnia meritorie, ac sine illa potest haberi vita aeterna.

13. Secta iniqui mahometi est catholica aequae ac fides Iesu Christi.

14. Christus, Apostoli, et omnes Angeli, et omnes Beati sunt schismatici, necnon perfectius est esse schismaticum, quam catholicum.

15. Solus deus Pater est optimus, filius vero dei est bonus in primo gradu, spiritus sanctus in secundo gradu, et omnis creatura in tertio gradu.

Ultra quos hic reductos ad quindecim, alii passim similibus impietatis, atque stultitiae in libris eisdem inveniuntur errores, prout in sententia per ipsos archiepiscopum, et inquisitorem iudicialiter lata, et fideliter ad nos transmissa, quam praesentibus pariter haberi volumus pro expressa.

Cum itaque informationes illas in causa Raymundi Lull et hanc sententiam in causa Raymundi Neophiti fecerimus per multos venerabiles fratres nostros S. R. E. cardinales, ac plures decretorum doctores, et sacrae theol. magistros eisdem adiunctos, examinari, qui prius inter se, ac postmodum eorum nobis in eam pro veritate, ac zelo censuram ex matura iuris, et facti consideratione unanimiter devenere, quod sententia praefata contra Raymundum Neophitum Ca-

**talantum de Tarraga per ipsos archiepiscopum, et inquisitorem nostra, et sedis apostolicae autoritate lata, in cunctis suis partibus est canonica, et sic digna quod nos munimine apostolicae autoritatis, pro quanto expediri ulterius possit, corroboremus. Relationem vero utramque, seu ambas informationes circa Raymundum Lull maioricensem tales omnino esse invenerunt, quod urgente in illum inquisitore, ac viciissim defendente illum archiepiscopo, debeant ulteriores adhuc diligentiae fieri et interim suspensio actuum iudicialium ab eodem archiepiscopo interposita sit laudanda, inque semetipsa, et eam concernentibus usque ad novam desuper capiendam per nos resolutionem, sustinenda. Sed et quo ultiores ipsae diligentiae valeant melius, ac brevius iuxta canones fieri, dignum fore censuerunt iidem, si nos ad regiones ipsas mittere compulsoriales litteras dignaremur, vi quarum possimus quidquid pro, et contra, in caussa dicti Raymundi maioricen. quoad eius vitam, doctrinam, cultum, et scholam occurrant, sine omni suspicionis nota percipere, et consequenter in re tanti momenti, ne alterutrinque deceptio intercedat, qua par est apostolicae sollicitudinis circumspectione, ad iudicium diffinitivum iuxta Patrum regulas devenire.**

**Praeterea nos attendentes clavem utramque ligandi, atque solvendi fuisse divinitus apostolatui nostro commissam, atque adeo aequae simus de utraque rationem coram deo reddituri; nec minus delinqueret, qui secundam pro benemeritis, quam qui primam contra iniquos, caute, et provide secundum sacratissimos ecclesiae canones non administraret: de consilio eorumdem, et aliorum venerabilium fratrum nostrorum S. R. E. cardinalium ex certa scientia deque apostolicae potestatis plenitudine approbandam, et executioni dandam decrevimus, perque praesentes approbamus, et executioni dandam decernimus praefatam ipsorum archiepiscopi, et inquisitoris sententiam contra dictum Raymundum iuniorem de Tarraga Neophitum nuncupatum, cuius pestiferam, et virulentam doctrinam in praesentis articulis, atque in reliquo librorum ipsius contentam universaliter proscribimus, et condemnamus: volentes insuper ut contra ipsius personam exactissime procedatur, et nisi opportune resipuerit, ac per dignos poenitentiae fructus damnum fidei, et animarum pessima sua dogmatisatione subortum reparare satagerit, vivus canonico praestingatur iudicio, et maledictus cum Datan, et Abiron intereat; fiant dies eius pauci, et**



locum eius accipiat alter: in memoriam redeat iniquitas Patrum eius, et peccatum matris eius non deleatur: dilexit maledictionem, et veniet ei; noluit benedictionem, et elongabitur ab eo. Nullum tamen praeiudicium sac. praed. ordini; quem ipse degener filius maculare attentavit, volumus inde generatum intelligi, vel aliquatenus generari; sed sartus tectus in honoribus suis perseverare, praesentibus ordo ipse declaratur, qui est apostolicorum virorum seminarium, et in quo per hanc nostrae declarationis clausulam charismatum meliorum aemulatio, ut intendimus confovebitur, et ascendet.

Suspensionem quoque ipsam in causa dicti Raymundi senioris cognomine Lull de civitate maioricarum a praelaudato archiepiscopo interpositam, paribus consilio, scientia; et potestatis plenitudine, uti prudentissimam, et iustissimam commendavimus, et usque ad novam desuper voluntatem nostram, inviolabiliter observari volumus, perque praesentes commendamus, et observandam inviolabiliter volumus; quinimo causam ipsam in toto, ac per totum ad nos, et sedem apostolicam advocantes, delegationem omnem ab eisdem archiepiscopo, et inquisitore pro bono pacis, et alias aedificationem intendentes, virtute praesentium sustollimus; atque si quid in contrarium a quoquam attentari contigerit; totum pro casso, nullo, irrito, et infecto haberi volumus et mandamus. Causam pariter ipsius Raymundi maioricensis quoad cultum, et scholam simul in sua plena, et plenissima integritate, ac iuribus cunctis conservantes, et conservari mandantes, necnon in pristinum omnino statum, si quid ex praefata nostra delegatione, et eam concernentibus passa fuisset, vel pati undecumque contingeret, restituentes, restitutam declarantes, et pro tali habendam iubentes.

Ad vos denique venerabiles fratres archiepiscopi Tarracoen. Caesaraugustane, ac Valentine cum suffraganeis vestris apostolicae sollicitudinis, ac providentiae apicem convertentes, vigore praesentium executores praedictarum nostrarum et apostolicae sedis circa Raymundum iuniorem condemnationis, proscriptionis, et eas concernentium, speciales, constituimus; idemque vobiscum praestamus in causa Raymundi senioris circa praefatas iudicii suspensionem, et eius commendationem, ac manutentionem; necnon circa ipsius causae conservationem, vestitutionem, et advocationem, sicut et delegationis sublationem, et eam, et eas concernentia, convenientia undevis, et quomodolibet. Vos insuper

in forma ecclesiae consueta, et speciali requirentes, vobisque per apostolica scripta mandantes quatenus ubi primum ad vos istae pervenerint, deque illis per quemlibet, et undeviginti interesse habentem requisiti, seu coniectim, seu divisim fueritis, diligentissime conquiratis, et conquirenda mandetis universa acta, et actitata, litteras, scripturas, processus, instrumenta, registra, privilegia, et alia iuris, et facti adminicula causam ipsam Raymundi Lull pro, et contra, quoad eius cultum, et scholam concernentia, quae per quemcumque, quandocumque, ubicumque, et quomodocumque gesta in vestris dioecesibus, et provinciis reperiantur; eoque seu terminata iam sint, seu adhuc non terminata. Haec autem per vos, ut praemittitur, habita, fideliterque in unum digesta celeriter, ac pari fidelitate ad nos transmittere non negligatis, ut cunctis mature pensatis, ac serio discussis possimus causam ipsam canonice secundum Deum, et ecclesiam diffinire, ac necessaria desuper pro iustitia, et aedificatione secundum sacratissimos canones providere.

Interim in fiducia plena expectantes a deo lumen illud, quo pateat quid per hanc sanctam sedem super puncto innocentiae originalis quoad sanctissimam dei genitricem sit canonice diffiniendum, vos nullam inter greges vobis commissos controversiam seu dissensionem ulterius petiamini, praesertim vero inter Thomistas, et Raymundistas, sed pacem curate restituendam, restitutamque servate, defendite, ac promovete, neutris permittentes ut alteri insurgant in alteros circa doctrinam praeceptoris, quorum Thomas iam fuit ab hac sede apostolica inter sanctos Christi confessores relatus; Raymundus item, ut praefata archiepiscopi Tarraconen. informatio continet, eam dispositionem habet, unde verificatis verificandis valeat ab eadem sede aliquando inter sanctos Christi martyres referri. Scandala, et scandalorum semina tollite, ac supplantate; necnon si in regionibus istis opera illa D. Anselmi reperiantur, quae eadem archiepiscopi Tarraconen. informatio tangit, videte ut ad nos fideliter transmittantur, quo scilicet inde super causa utriusque, deiparae, ac Raymundi testimonium, quod supponitur, depromamus. Vosque metipsos in domino Iesu, cui de omnibus, etiam minimis, ratio reddenda est, exhortamur, quatenus curam sedulam applicetis ne forte hinc, vel illinc ex nimio amoris, vel odii aestu, in tam grandi negotio aliquid perpetretur, vel negligatur; sed omnia pure, sincere, ac pie praestentur, ac compleantur.

Quae omnia, ut qua par est amplitudine potestatis praestare, et complere possitis, vos omnes, ac singulos, tenere praesentium nostros, et apostolicae sedis delegatos speciales facimus, constituimus, et ordinamus, cum facultate etiam subdelegandi. Diebus itaque dominicis, ac festivis, a die qua praesentis delegationis exercitium assumpseritis, in singulis ecclesiis vestris cathedralibus, ac curatis, nec non religiosorum quorumcunque ordinum, exemplarum, et non exemplorum, etiam cisterciensis, carthusiensis, cluniacensis, praemonstratensis, grandimontensis, sanctorum Benedicti, et Augurtini, ac fratrum praedicatorum, minorum, et eremitarum eiusdem sancti Augusti et carmelitarum, et aliorum ordinumstrarum civitatum, et dioecesium intra missarum solemniam existentibus populis ad divina, et in praedicationibus per vos, et alios, proponitis, quod omnes, et singulae utriusque sexus personae cuiuscunque aetatis, ordinis, et conditionis existant, earundem civitatum, ac dioecesium vestrarum, seu commorantes in eis, habentes aliquid ex praedictis causam Raymundi Lull quoad cultum, et doctrinam, ut praemissum est concernentibus quomodolibet in favorem, aut contra, illud vobis per se, vel alios, infra unius mensis spatium consignare procurent; revelare item, ac nominare personas alias, quas noverint quid simile habere.

Contradictores per censuram ecclesiasticam, appellatione postposita, compescendo; non obstantibus si aliquibus communiter, vel divisim a sede apostolica sit indultum, quod interdici, suspendi, vel excommunicari, aut extra, vel ultra certa loca ad iudicium vocari non possint, per litteras apostolicas non facientes plenam, et expressam, ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi mentionem, et quibuslibet exemptionibus, et aliis privilegiis, et litteris apostolicis quibuscunque locis, personis, vel ordinibus sub quacunque forma, vel expressione verborum ab eadem sede concessis, de quibus, eorumque totis teneribus etiam de verbo ad verbum in nostris litteris mentio sit habenda, et per quas praesentium nostrarum effectus valeat impediri.

Insuper volumus, quod per vos venerabiles fratres archiepiscopos tenor praesentium sub vestro vel officialium vestrorum sigillo ad confratres suffraganeos vestros transmittatur, cui per illos, et quoscunque ad quos pertineat, volumus fidem plenam, velut ipsis originalibus adhiberi.

Datum Avenione octavo Kalendas Februarii pontificatus nostri anno sexto.

## 6.

**Gregorius Episcopus servus servorum Dei Venerabilibus fratribus Archiepiscopo Tarracoen. eiusque suffraganeis Salutem et Apostolicam benedictionem!**

Conservationi puritatis catholicae fidei, quam multi nequam filii scelerati suis falsis assertionibus maculare nitentes inter tridicum purum agri dominici pestiferum semen zizaniae seminant, cum ad nostrum praecipue spectet officium, ut evellamus prava et destruamus perversa provideri salubriter et animarum illaqueationibus obviare confestis plenis desideriis affectantes opportuna in his quae possumus remedia studio pastoralis sollicitudinis adhibemus.

Dudum siquidem dilectus filius Nicolaus Eymerici ordinis fratrum praedicatorum professor in sacra theologia magister in regnis Aragoniae, Valentiae et Maioricarum inquisitor haereticae pravitatis nobis exposuit, se in regnis eisdem invenisse viginti volumina diversorum librorum in vulgari scriptorum a quodam Raymundo Lull cive Maioricarum editorum, in quibus ut ipsi inquisitori videbatur, multi continebantur errores et haereses manifestae, et quod nonnulli de praedictis et aliis regnis libris utebantur eisdem et eorum doctrinae dabant fidem non modicam in grande suarum periculum animarum, supplicavit nobis inquisitor ipse ut, ne simplices deciperentur ex libris ipsis, dignaremur in hac parte de oportuno remedio providere: nos autem cupientes animarum iam forsitan imbutarum et quae imbuti possent ex perverso dogmate dictorum librorum periculis celeriter obviare dictos libros per venerabilem fratrem nostrum Petrum Episcopum Hostiensem et per quamplures etiam ultra vigesimum numerum in eadem theologia magistros examinari fecimus diligenter, per quorum relationem tandem habuimus, quod ipsi dictos libros omnes cum multa diligentia legerant et examinaverant, et quod ultra ducentos articulos erroneos et haereticos invenerant in eisdem, super quibus inter eosdem Episcopum et Magistros saepius et demum coram nobis habita disputatione solenni ipsos articulos, quos ad vitandum prolixitatis taedium et horribilitatem eorum habere volumus praesentibus pro expressis, erroneos et manifeste haereticos de ipsorum Episcopi et Magistrorum concordii consilio censuimus reputandos. Cum autem, sicut inquisitoris praefati continebat assertio, in praedictis regnis alii libri, qui asseruntur editi a iam dicto

Raymundo reperiri dicantur, in quibus huiusmodi iam re-  
 perti et alii errores et haereses creduntur probabiliter con-  
 tineri. Nos volentes de huiusmodi aliis libris et eorum do-  
 ctrina informari plenarie et super eis providere salubriter,  
 ne fideles in errores huiusmodi damnabiliter prolabantur,  
 fraternitati vestrae de fratrum nostrorum consilio per apo-  
 stolica scripta committimus et mandamus, quatenus diebus  
 dominicis et festivis in singulis ecclesiis vestris cathedrali-  
 bus ac curatis, necnon religiosorum quorumcunque ordi-  
 num exemptorum et non exemptorum, etiam Cisterciensis,  
 Carthusiensis, Cluniacensis, Praemostratensis, Grandimon-  
 tensis, sanctorum Benedicti et Augustini ac fratrum prae-  
 dicatorum, minorum et eremitarum eiusdem sancti Augu-  
 stini et Carmelitarum et aliorum ordinum vestrarum civita-  
 tum et diocesum, intra missarum solemnias existentibus  
 populis ad divina et in praedicationibus per vos vel alios  
 quam cito commode poteritis faciatis proponi, quod omnes  
 et singulae personae utriusque sexus cuiuscunque status  
 ordinis vel conditionis existant earundem vestrarum civi-  
 tatum et diocesum seu commorantes in eis habentes libros  
 quoscumque a praefato Raymundo editos, ut praefertur, ip-  
 sos infra unius mensis spatio vobis assignare; et illi qui  
 sciunt alias personas libros eosdem habentes, eas vobis re-  
 velare ac nominare procurent vosque libros recipi faciatis  
 eosdem, quos cum habueritis quam cito commode poteritis,  
 curetis nobis fideliter destinare, ut ipsos simili examini  
 subicere valeamus. Ceterum quia doctrina seu potius dog-  
 matizatio praedictorum librorum examinatorum reperitur er-  
 ronea haereticalis et periculosa nimium animabus; et velis-  
 mens suspicio est habenda, quod in aliis libris editis a dicto  
 Raymundo similes vel alii, ut praefertur, contineantur erro-  
 res, vobis mandamus, quod omnibus et singulis eisdem per-  
 sonis vestrarum civitatum et diocesum doctrinam, seu po-  
 tius dogmatizationem et usum huiusmodi librorum interdictum  
 studeatis, donec super his per sedem apostolicam aliud  
 fuerit ordinatum. Contradictores per censuram ecclesiasti-  
 cam appellatione postposita compescendo, non obstantibus  
 si aliquibus communiter vel divisim a sede Apostolica sit in-  
 dultum, quod interdicti, suspendi, vel excommunicari, ultra  
 certa loca ad iudicium vocari non possint, per litteras  
 Apostolicas non facientes plenam et expressam ac de verbo  
 ad verbum de indulto huiusmodi mentionem, et quibuslibet  
 exemptionis et aliis privilegiis et litteris Apostolicis quibus-

cunque locis, personis vel ordinibus sub quacunque forma vel expressione verborum ab eadem sede concessis, de quibus quorumcunque totis tenoribus et de verbo ad verbum in nostris litteris mentio sit habenda, et per quae praesentis mandati nostri effectus valeat quomodolibet impedi. Insuper volumus quod per te, frater Archiepiscopo, tenor praesentium sub tuo vel officialis tui sigillo ad tuos fratres suffraganeos transmittatur, cui per illos adhiberi volumus, velut ipsis originalibus, plenam fidem.

Datum Avinione VIII. Cal. Februarii pontificatus nostri anno VI.

## 7.

Sanctissime Pater! Intelleximus relatu quorundam, quod Sanctitas vestra ad instigationem fratris Nicolai Eymerici inquisitoris misit ad has partes Barcinonae et Maioricorum quoddam recriptum continens quod quicumque teneat de libris per Raymundum Lull, quondam maioricarum factis, intra certum tempus in ipso recripto contentum, illos teneatur sub excommunicationis poena ponere in posse Vicariorum Episcoporum ipsarum civitatum. Nam fertur quod dictus Inquisitor opus dicti Raymundi examinari fecit, et quod in eo aliqua invenit, quae contra fidem catholicam existunt. Cumque, Sanctissime Pater, consanguinei ipsius Raymundi, qui sunt in hac civitate, a qua suum genus traxit originem, cupiant valde, quod ipsum opus in eadem examinetur civitate. Quod rationabile nobis videtur et iustum, primo quia opus praedictum est in idiomate catalano, ob quod absque dubio melius intelligetur per Catalanos, quam per homines alterius nationis. Secundo quia in Catalonia sunt plures clerici et religiosi, qui in dicto opere libenter studeant: cum plurima in eo addiscant utilia valde: quique super ipsa examinatione poterunt multa dicere, per quae veritas demonstratur. Tertio quia scientia dicti Raymundi habet principia valde dissimilia aliis scientiis, unde per ignorantes eam, quamvis aliarum scientiarum scientificos, potest de facili non intelligi. Quarto quia magnum est interesse consanguineorum praedicti Raymundi, an dictum opus comprobetur vel reprobetur. Unde rationabile valde existit, quod super hoc ipsi vocentur, et audiantur rationes eorum. Quocirca Sanctitati vestrae humiliter supplicamus, ut providere dignemini, quod dictum opus in hac civitate examinetur; committendo examinationem ipsam Episcopo Barcinonae iuxta

supplicationem, quae super hoc Nostri parte Vestrae Clementiae offeretur. Nam de hoc nobis specialem gratiam faciet Benignitas Vestra. Nam ex quo dictus Raymundus erat Catalanus et subditus noster, multum nobis placebit, si eius scientia comprobetur, et proinde Sanctitati Vestrae gratias humiles referemus. Datum Barcinonae sub nostro sigillo secreto 7. die Ianuarii anno a nativitate Domini 1377.

8.

Noverint universi quod die sabbati nona decima Mayi anno a nativitate Domini 1386 in praesentia mei, Notarii, et testium subscriptorum existentibus personaliter in monasterio fratrum minorum Barchinone, reverendo patre magistro Bernardo Ermengardi, provinciali praedicatorum et inquisitore hereticae pravitalis in provincia Aragoniae, necnon et fratre Antonio Falqueti, fratre Francisco Marmandi in sacra pagina, magistris de dicto ordine praedicatorum, fratre Arnolfo Peregrino confessore illustrissimae Dominae Reginae Aragonum; fratre Bernardo Broit in eadem sacra pagina magistris, fratre Berengario Laqueti custode, fratre Guilermo Arago lectore, fratre Dalmatio de Casclario, fratre Iohanne de Pagueria bacalario conventualibus Barcinon. dicti ordinis fratrum minorum in Camera scilicet sive Cella, quam praefatus religiosus magister Arnaldus Peregrini tenet in dicto monasterio fratrum minorum. Praefatus reverendus Dominus Inquisitor dixit et proposuit, quod ad instantiam quorundam amicorum venerabilis Raymundi Lull quondam civis Maioricarum ipse pro infrascriptis vocaverat ad consilium omnes dictos magistros et fratres. Et narravit ibidem quomodo tempore sanctissimi in Christo patris et domini Domini Gregorii sanctae memoriae Papae XI. Reverendus pater magister Nicholaus Eymerici ordinis praedicatorum, nunc inquisitor hereticae pravitalis in provincia Aragoniae fecerat condemnari aliquos articulos, quos dicebat se invenisse in quodam libro facto per dictum Raymundum Lull, intitulato de philosophia amoris, quos articulos dictos venerabilis Dominus Inquisitor Magister Bernardus Ermengardi tradidit mihi Notario in scriptis compositos in latino; sunt isti:

Primus, quod Deus habet multas essentias. Secundus, quod in faciendo bonum non oportet spectare, quod Deus incipiat, quia iam incepit, quando nos creavit, et pro conservatione nostra mundum nobis dedit, ut ei serviamus.

et eum honoramus. Tertius est quod virtus est ita bona et quantitate magna quod omnis homo potest eam habere pro sua voluntate. Dixit etiam et asseruit idem Dominus Inquisitor Magister Bernardus, quod ipse viderat et recognoverat praefatum librum philosophiae amoris, et quod non invenerat in dicto libro dictos articulos condemnatos, ut laebebant condemnati, licet invenisset in eodem libro tres articulos, a quibus dicti tres articuli condemnati fuerunt abstracti, quos similiter idem Dominus Inquisitor frater Bernardus tradidit mihi dicto Notario, ut erant scripti in ipso libro de philosophia amoris, quem in manu tenebat scriptum in fulgari et sunt isti:

Primus Questio. Granesa de amor dix lamich en mon amat ha moltes essencies. Solutio. Amich dix granesa de amor: en les diffinitions compostes al meu capitol es signifia que quel amich es tan ligat ab son amat per una essencia damdos, que nos podendepartir.

Secundus ponitur sic: Dones e donzelles damor, dix lamich, manifesta raho es, quel amot vol esser honrat en lo mon tostemps vol salvacio de homens e no damna els. E per ayço nenyu no pot, ne deu inculpar lamat, que ell no vulla asser honrat ne salvacio de gents: per que lo defalliment no es de part de Deu mas es de part dels homens, que nol volen honrar. E vosaltres iam havets dit que nous cal que vous prech que siats en mon amor: ans ne pregats vosaltres que yo vos hi vulla metre. En axi es de Deu nous cal speras, que ell començ, car ja ha començat en quant ha los homens creats, e lo mon lus ha donat perço quel tenguen en lur cor en lo mon honrat. Comensem donchs ha honrar lamat, a anem per lo mon ca e lla per honrar lamat.

Tertius articulus ponitur sic ad litteram: Amadors los angels, cel, elements, plantes, besties, homens e totes qualquesia ha virtut per la virtut de mon amat, car en axi compren la sua virtut totes altres virtuts, com la sua bonesa totes les altres boneses, e la sua granesa totes altres graneses. E tot hom qui vulla haver morals virtuts per amor de la virtut de mon amat ne pora aytales haver e en aytales bonexa e granesa com ne pora voler.

Quibus prolatis et narratis dictus reverendus Dominus Inquisitor Magister Bernardus Ermengardi interrogavit omnes superius nominatos Magistros in Theologia et alios supradictos fratres Theologos, qui ibi erant collationem su-



per his facientes, si dicti articuli, ut in latino iacent condemnati, ut supra sunt inserti, erant in dicto libro philosophiae amoris, vel si poterant elici ex dictis posita in libro praedicto. Etiam interrogavit, si dicti articuli, ut iacent in dicto libro eo modo quo dictum est, ut supra sunt inserti, sunt boni et veri et catholici? Et omnes dicti Magistri et alii fratres per dictum Dominum Inquisitorem Magistrum Bernardum interrogati per capita tenentes et legentes ibi coram omnibus praedictos tres articulos condemnatos et praedictum librum de philosophia amoris, dixerunt quod semel et pluries quilibet per se viderat et cognoverat assidue et diligenter praedicta, et quod dicti articuli condemnati ut iacebant et supra sunt inserti, non erant in dicto libro, nec poterant elici ab eo; et quod articuli supradicti positi in libro praedicto philosophiae amoris erant boni veri et catholici.

Dixerunt praeterea et affirmaverunt omnes praedicti Magistri et fratres, quod esto quod dicti articuli positi per dictum venerabilem Raymundum Lull eo modo quo sunt positi, ut supra sunt inserti in vulgari ab omnibus possunt videri veri et catholici, multo magis legendo praecedentia et sequentia ipsius libri, et inspectis aliis suis libris patet clare ut dixerunt praedictos suos articulos esse veros et catholicos, et articulos condemnatos nullo modo esse suos nec suae intentionis.

Nam, ut dixerunt, de essentia Dei, de qua est primus articulus, loquitur dictus venerabilis Raymundus Lull in quodam libro intitulato de invinito esse in capitulo de trinitate in fine parraffi in hunc modum, ut dixerunt: Dicimus autem, quod producens est Deus pater, et productus Deus filius, et procedere est Deus spiritus sanctus; tres personae distinctae in numero, et unus Deus, et non plures, et una essentia substantia et natura. Item dixerunt contineri in alio libro intitulato de Dei sanctitate quasi in principio dicendo quod Deus sanctus est et quaelibet sua dignitas sancta est, concludit, ut dixerunt, quod unus est Deus, una sanctitas, essentia, substantia et natura, Etiam, ut dixerunt, in alio libro intitulato de essentia perfecta in capitulo de essentia Dei quasi in fine dicti capituli, ubi loquitur de dignitatibus divinis, dicit sic ut dixerunt: Quaelibet istarum significat essentiam, non autem dicimus plures essentias, sed unam divinam essentiam, quam vocamus deitatem. Etiam dixerunt praedicti Magistri et fratres, quod verba

infrascripta contenta, ut dixerunt, ibidem in libro praedicto philosophiae amoris in capitulo intitulado de necessitate de amor, in secundo parraffo, ubi ut dixerunt continetur sic: No poden esser nombrats en essentia d'amor amich e amat sont vera differentia dabdos. Apparet evidenter ut dixerunt quod dictus venerabilis Raymundus Lull loquutus fuit in solutione quaestionis dicti primi articuli de essentia amoris et non de essentia divina.

De secundo vero articulo condemnato, ubi continetur quod in faciendo bonum etc. dixerunt dicti Magistri et fratres, quod dictus venerabilis Raymundus Lull in suo articulo posito in vulgari, ut ex eius tenore clare liquere dicebant, loquitur de amore et non de operatione bona facienda, sicut sonat articulus condemnatus. Et ad istorum evidentiam affirmarunt praedicti Magistri et fratres, quod in quadam quaestione facta, ut dicebant, in dicto libro prophetiae amoris in capitulo intitulado: de les obres de deu e d'amor, demonstravit dictus Raymundus Lull, se bene scire credere et intelligere, quod deus habet occurrere in qualibet bona operatione; dicit nempe, sicut dixerunt; quaestio: Quant ha lamat obra en home? E responch lamich: lamat ha tota hora obra en home ab miga e sens miga. ab miga en quant li fa fer hum be ab altre; sens miga en quant per si mateix lo mon á fer be. Quodque in alio loco dicti libri philosophiae amoris, videlicet in capitulo intitulado de libertat d'amor in fine penultimi parraffi demonstrat dictus venerabilis Raymundus Lull, ut supradicti dixerunt se scire et credere, quod aliquis sine auxilio divino non potest bene operari. Dicit siquidem: quel amich a amor io volria donar a mon amat tot ço que ell me ha donat; ço es a saber etc. y diu apres: empero yo no puch donar sens que ell no mo faça donar. Unde dixerunt et affirmaverunt omnes dicti Magistri et fratres, quod dictus venerabilis Raymundus Lull in isto secundo articulo non loquebatur secundum formam nec intentionem articuli condemnati, sed loquebatur de Dei amore, qui ab aeterno nos dilexit.

De tertio autem articulo condemnato, ubi continetur quod virtus est ita bona etc. dixerunt dicti Magistri et fratres, quod dictus venerabilis Raymundus Lull in suo articulo posito in vulgari loquitur solum de virtutibus moralibus et non de gratuitis prout apparere dicebant in ipso tertio articulo superius inserto. Quoniam in alio loco dicti libri in capitulo intitulado del solas del amor in septimo

parrasio damonstrat dictus venerabilis Raymundus ut dixerunt, quod praedicta non intelligit de virtutibus gratuitis ubi dicit: que parlaven lamich e lamor de temperança e desperança, que son carreres per les quals amadors van al amat. E dix lamich que per temperança que es grua e bona virtut sperave haver la gloria de son amat. Acusa lamich a son amat etc. E diu apres: quel amat transès iusticia al amich perço quel punis perço car per sos meritis enydeva haver salvacio. Dixerunt etiam dicti Magistri et fratres quod in aliis locis dicti libri philosophiae amoris videtur clare, quod dictus venerabilis Raymundus Lull loquebatur de dicto articulo et de aliis superius contentis regulate, bene et catholice.

Et ideo omnes tam dictus reverendus Inquisitor, Magister Bernardus Ermenegardi, quam dicti alii magistri et fratres superius nominati in dicto loco congregati unanimitate concordantes, nemine discrepante, narratione facta de praedictis, ut superius est dictum, in praesentia mei dicti et infrascripti Notarii et testium infrascriptorum concluderunt et dixerunt ibidem singulariter et distincte: primo per dictum inquisitorem sua intentione probata, quod dicti articuli, ut iacent condemnati, in condemnatione bene fuerint condemnati; tamen non sunt conscripti in dicto libro philosophiae amoris, nec ab eo nec a contentis in eo poterant elici nec intelligi formaliter, nec aequipolenter, tacite vel expresse, directe nec etiam indirecte; imò ipsi articuli condemnati, qui superius sunt inserti in latino, male dicto libro fuerunt attributi. Et quod articuli praedicti in vulgari positi in dicto libro philosophiae amoris, qui superius pariter sunt inserti secundum praecedentia et sequentia et modum loquendi doctoris sunt boni fideles et catholici et nulla rubigine heresis maculati, praedicta ut dixerunt pro conclusionibus capientes.

Quibus sic factis et dictis in continente venerabilis Iohannes Lullii ibidem praesens et vices portans in hac parte ut dixit et nomine suo et omnium dictorum amicorum venerabilis Raymundi Lull petiit sibi de praedictis fieri et tradi tot tot quod petierit publica instrumenta per me Notarium infrascriptum ad habendum memoriam de praedictis.

Quae fuerunt facta in dicto monasterio fratrum minorum Barchinone in cella praedicta die et anno praedictis praesentibus etc.

Folgen die Unterschriften.

En loan per la gracia de Deu

9.

En loan per la gracia de Deu

a.

En loan per la gracia de Deu Rey de Arago, de Valencia, de Mallorques, de Cerdena, de Corsega, e Comte de Barcelona, de Rossello e de Cerdanga á fra Nicolau Hymerich vel orde dels predicadors, salut tal com mereix.

No ignorats en quantes e quant greus coses vostres grans culps e excessios escandels contra nostra maiestat, e en no poca denigracio de nostres pobles, e ço qui no es menis en gran turbacio e offensa de la fe catholica, han excitado temps ha, e exciten continuadament nostra ira sobre vos, e null temps algunes monitions exortacions mampables, ne altres provisors nostres, ne afronts iudicals son estades bastants á vostres pertinacies e duricies, fells goars e manifestes errors, de que no poques vegades sola estat convençut legitimement, e almenys aquelles vergonges vos degueren induhir á mills obrar e cessar de mals, per esquivar los esdevenidors e maiors. Persque recordants e vehents vostres malicies tant e tant longament continuades sens alguna temor de Deu e de nostra Senoria, vos aixi com agullo e mortal veri, e ingrati, e enemich nostre e de nostres gents, esquivam e exellam dasi avant de tota companya de nostres pobles, e de tota hacitacio e residencia, de nostres regnes e terres. Manat a vos de certa sciencia sols final incorriment de la nostra ira que dins deu torns de la presentacio de la present a vos faedora compladors siats exit de tota nostra Senoria, e iames en aquella no praesumats de tornar sens special licencia de nostra propria ma escrita, per tal que ontenats que ab gran difficultat obtendriets de nos sobre aço altre perdo, merexents aço e als pus agrament vostres culpes.

Dat en Valencia sols nostre segell secret a vuyt dies de Abril del any de iuscrit. (1293.) Rex Ioannes.

b.

Iohannes Dei Gratia rex etc. dilectis et fidelibus nostris cuicunquo. Post nostri a terris cismarinis recessum residenti in gubernatorem aut locum tenentem generalem regnorum et terrarum nostrarum, ac universis et singulis officialibus et subditis nostris ubilibet constitutis, ac ipsorum officialium locatenentibus et aliis, ad quos infra pertinere noscantur, salutem et dilectionem!

Vobis notum facimus per praesentes quod nos dudum contra illum hominem pestilentem fratrem Nicolaum Eimerici nostri et nostrorum subditorum publicum inimicum, suis detestabilibus et depravatis actibus exigentibus provisiones fecimus subsequentes: Ioannes Dei gratia rex etc. Universis et singulis Praelatis et ecclesiasticis personis, Comitibus, Vicecomitibus, nobilibus, militibus et generosis, ceterisque privatis personis cuiusvis gradus et conditionis existant, necnon quibuscunque officialibus nostris ubilibet constitutis ac locatentibus eorundem, ad quos pervenerint salutem et dilectionem. Culpis gravibus contra nostram Religionem Molestatem, et quod multo magis nos aggravat, in divinam commissis per illum nequam hominem fratrem Nicolaum Eimerici de ordine praedicatorum colore officii inquisitionis hereticae pravitate, cui nunc usque in regnia et terras nostras damnatissime praefuit multipliciter exigentibus, quos pro nunc ex quadam urbanitatis modestia, et ne ipsius, licet pessimi, veruntamen naturalis Imperii nostri, unde omnes appetimus tam in fama quam in moribus esse ceteris meliores, rea nimis infamia sigillatim in aures veniat populorum, omittimus, eundem fratrem Nicolaum nostrae reverentiae et honori ac etiam fidei orthodoxae suspectum, nostrum quoque et nostrarum gentium notorium inimicum, praesentis et alterius nostrae sibi directae patensis litterae serie universis vobis et singulis nuntiamus, vobis aut nostris officialibus et vestrum cuilibet inhiungentes expresse sub pena corporum et honorum, quatenus litteram ipsam ille ex vobis, cui prius praesentabitur, praesentet eidem, et ex tunc lapso termino decem dierum a praesentatione ipsius litterae computandorum, infra quem ab omnibus regnis et terris nostris eum exire iubemus, ubicunque infra commissos vobis districtus ipsum iniquitatis filium, imo potius venenosam viperam reperire poteritis, capiat et sub vinculis fideisque custodibus destinetis ad nos, ut tot malorum debeat poenas magnas. Ubi autem forte in aliqua Baronia sit, aut fuerit receptatus, receptatores quivis fuerint requiratis cum publico instrumento, ut ipsum scandalosum hominem vobis tradant, vel saltem effectualiter a suis mox terminis favoribusque repellant, et si hoc facere non curaverint, quod non credimus, procedatis contra eos et alios inobedientes sic fortiter tam per receptiones potestatum eorum, quae pro nobis tenent in feudum, quam alias quod discant de cetero inimicos nostros persequi non posse. Nihilominus vos

praedicti officiales praemissa faciatis in districtibus vestris voce praeconia publicari, ut singulis innotescant. Datum Valentiae sub nostro sigillo secreto nono die Aprilis anno subscripto, Rex Ioannes.

Et quia ex praecedentium serie satis perpendi potest affectus, quem gerimus circa detestanda facinora maligni hominis supradicti, quae diutius aures nostras horride propulsarunt, necnon dignam animadversionem, qua merito insurreximus contra ipsum non oportet illa amplius propalare, solum equidem quod mente gerimus et in nostris tenemus affectibus radicalum, est hoc quod superius per nos disposita et ordinata debito effectui perducantur. Mandamus itaque vobis et singulis vestrum sub nostrae gratiae et mercedis obtentu dictarumque poenarum incusam, quatenus servando inviolabiliter contenta et specificata in nostris litteris supradictis toto posse et cura praevigili intendatis, quod dictus abominabilis homo, qui noster, ut dictum est, et nostrorum subditorum publicus inimicus extitit, in regnis et terris nostris de cetero non audeat residere; et si contrarium facere attentaret, ipsum capiat, et ad nos, et in prima litterarum continetur praedictarum, captum sub vinculis fideisque custodibus destinare nullatenes differat: procedendo etiam fortiter et districte et in omnem eventum remediis supradictis, et aliis fortioribus contra illos, qui forsitan temeritate ducti in locis suarum iurisdictionum, ipsum quod non credimus praesumerent receptare.

Datum Dertusae sub nostro sigillo communi duodecima die Octobris anno a nativitate Domini 1393. Rex Ioannes.

c.

Ioannes etc. dilectis et fidelibus nostris Iuratis, consiliariis et probis hominibus civitatum Caesaraugustae, Barcinone, Valentiae et Maioricarum, necnon aliis rectoribus quarumvis aliarum civitatum, villarum, castrorum et locorum nostro dominio subiectorum, ad quos praesentes pervenerint, salutem et dilectionem!

Nos scribimus residenti post nostri recessum in gubernatorem aut locumtenentem nostrum generalem et aliis officialibus et subditis nostris per nostram litteram in hunc modum: Ioannes etc. dilectis et fidelibus nostris cuicunque etc. (ut supra).

Verum quia ut nostis enormitas criminum et excessuum detestatio, quibus dictum depravatum hominem ut ini-

micum nostrum et nostrorum subditorum meritis reputavimus, nedum interesse nostrum, verum etiam vestrum et ipsorum nostrorum fidelium videtur tangere in apertum volumus, vobisque dicimus et mandamus expresse, quatenus nostri honoris intuitu vestrique et vestrorum conatum intereasce circa executionem et expeditum effectum per non superius mandatorum viriliter assurgatis, et partes vestras taliter apponatis, quod dictas seditiosas et scandalis plenas in terris nostris non valeat malignare. Nos enim per praesentes praefatis omnibus et singulis officialibus nostris iniungimus et mandamus, quod nedum contenta in dictis nostris litteris et eorum quolibet proprio motu seu alicuius requisitione minime spectata adimpleant. Quinimo ea et alia, de quibus pro praedictorum seu alicuius eorum expeditione eius ipsos et eorum aliquem vos vel vestrum aliqui requisiveritis exequatur, mora qualibet quiescente. Et ut de praedictis omnibus aliis post vos succedentibus in regimine vestro melius et plenius innotescat, providemus et ordinamus ac vobis et ipsis successoribus expresse mandamus, quatenus anno quolibet in die electionis iuratorum consilio seu rectorum vestrarum universitatum faciatis, et faciant hanc nostram provisionem in plenis consiliis ante publicationem electionum coram omnibus legi, et alta voce publicari, ne quis de iam dictis valeat ignorantiam allegare.

Datum Dertusae sub nostro sigillo communi sexta decima die Octobris anno a nativitate Domini 1393. Rex Ioannes.

d.

Lo Reg. Honrat Pare! Si los pastores de la iglesia de Deu soltan les ovelles als Uops, e de Uurs cabanes fan caveres e receptacles de Undres, ab quanta audacia les altres besties de rapinga se esforçaran, no solament machinosament, mes ab atrevit gosar a pendrer e devorar aquelles, tot hom ab sana pensa pot venrer clarament, que sen deu rahonablement sperar, e qui a vos ho demanave, som certs que respondriets que tot mal e irreparables inconvenients, com sia inhumana e dura cosa leixar lo còtoll en la ma del foll e irat. Com donchs novellament haïam entes, que aquell endiablat inveterat de mals dies e publich enemich de la santa fe catholica e de nos, fratre Nicolau Bymerich quis fa intitular Inquisidor dels heretges, habita e recepta en los Uechs de la vostra Reglesia; que

casa de oracio, en la qual son indignes de habitar homens perversos, e untats de viri de infidelitat, de que porten pendrer Uume eximpli altres, dels quals vos sots spili; e creem be que aço ignorets, pregam vos affectuosament, quel dit malvat hom en los vostres Uochs de susdits no sosten-gats vel favoreiets en res, ans aquell atri enemich nostre publich ne foragitets, o si voliets que mes vos ho grabis-sam, prengats en persona, e aquell ab bones guardes nov remetats, per tal que li pugam fer portar la pena, que se folia e pertinacta mereix, e seguirase deço que retent vo-stre dente nos en farets assengalat servey. E puisque no darets ocasio que altres lo recepten nel favorejen, qui ve-hents ço que vos fets per ventura farien pijor creents a ells esser Uegut, ço que a vos ne plauria, sabent que del contrari nos desplauiets tant que mes no poriets; e hau-riem hi usar de remeys convinents, qui per ventura serien desplaents a vos. E per tal que mills siats certificat de nostres justs proceiments que contra aguell havem fets, e del reglant e ferm voler quen havem, trametem vos trans-lat de agulls dins la present.

Dada en Tortosa sots nostre segell menor a 2 dies de Octubre del any 1393. Rex Ioannes.

## 10.

Hoc est exemplum bene et fideliter Barcinone sumptum a quodam publico et autentico instrum. in pergameo exarato inferius inserto non vitiatum non cancellato neque in aliqua eius parte suspecto sed omni prorsus vitio et suspitione carenti tenoris huiusmodi. In nomine domini Amen. Anno a nativ. domini 1395 pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri Domini Benedicti Papae XIII. anno primo indictione tertia die vero sabbati intitulata duodecima mensis Iunii in mei notarii publici et testium subscriptorum praesentia Venerabilis vir Raymundus de Cortiliis canonicus Elvens. materiam inceptam scilicet M<sup>re</sup> Nicolai Eymerici, alias Marcelli ordinis fratrum predicatorum in provinciis Aragonie ac magistri in theologia asserti continuare et ad finem debitum totis suis conatibus iustitiae m . . . . de-ducere cupiens venit ad domum habitationis et praesentiam vener. patris Francisci Ansurre ordinis fratrum minorum sacre theologie Magistri inquisitoris heretice pravitatis in Dalphinatu Araeleto: Aquens. Vennen. et Ebzecimens, provin-cijs communitatibus provincie fouralquerii Abenaysini ac in



principatu auraycens. necnon in civitate et diocesi avinionensi ceterisque aliis provinciis terris et locis auctoritate aptica deputati ipsum dominum inquisitorem requirens exortans et persuadens necnon eidem protestans ac etiam quasdam conclusiones in quodam libro seu compendio per ipsum Magistrum Nicolaum Aymeric et eius propria manu ut asseritur scripto contentas denuo produxit ipsique domino inquisitori Avinion: presentavit modo et forma quibus in quodam libello seu schedula in papiro scripta per ipsum Raymundum de Cortiliis iudicialiter praefato domino inquisitori praesentata seu producta clarius continet. Cuius quidem libelli seu schedule tenor sequitur et est talis: „Cum coram vobis R. patre domino fratre Francisco Ansurre inquisitore heretice pravitatis Avinion. per modum denuntiationis seu eo meliori modo quo ego Raymundus de Cortiliis canonicus Alvens. potui denuntiaverim et intimaverim quod quidam Nicolaus Aymerici assertur inquisitor heretice pravitatis in regno Aragon. et nunc degens Avinionensi contra deum et eius sanctam matrem ecclesiam compilaverit annotaverit et ediderit aliquas falsas erroneas et fidei catholice multum prejudiciales conclusiones contentas in quibusdam compendiis per dictum Nicolaum ordinatis et editis ac eius propria manu scriptis tam tractando de conceptione virginis Marie quam aliquos sermones ordinando, que quidem conclusiones sunt tenoris sequentis: Prima scilicet quod omnis dicens et credens pertinaciter B. Mariam non contraxisse peccatum originale est hereticus iure; alia est quod omnis taliter dicens taliter credens taliterque deprehensus et recipere taliter nolens est hereticus condemnandus et condemnatus hereticus est habendus et censendus. Alia est quod Deus de potentia absoluta pariter et ordinata virginem Mariam ab originali macula preservare non potuit alia est quam dicit fidem esse tenendam et est . . . . . cuiusdam consequentie quod Deus de potentia absoluta ab originali culpa preservavit Christi personam. Alia est quod quamvis dicere b. virginem contraxisse peccatum originale sit catholicum et contrarium hereticum non sit per ecclesiam declaratum in specie et explicite nominando eam ex nomine tamen est declaratum et definitum in genere et implicite et sit sufficienter quod non egeat ex nat. ulteriori declaratione seu distinctione. Alie sunt que continentur in dicto compendio sermonum in sermone de dominica quarta in adventu in quo praedictus Nicolaus accipit

pro themate: confessus est quod non sum ego Christus, Ioann. I. et in evangelio hodierno, in quo sermone sunt conclusiones sequentes; prima quod inter ceteras catholicas veritates fide irrefragibiles haec est una, scilicet quod omnis homo qui per concubitum viri et mulieris concipitur sic fide concipitur, quod nedum in fervore parentum libidinis aedum in fetore decisi seminis nedum in rubore communis operis concipitur, imo quando anima rationalis organizata corpori infunditur, tunc ex coniunctione anime ad corpus tali peccato originali etiam maculatur hoc est in anima contrahitur addo et qui huius catholice veritatis contrarium docmatizat sic dominum Iesum Nazarenum blasphematur quod ipsum non esse Christum affirmat. Alia est loquendo de virgine Maria: quid ergo monent; tantum quidam pia devotione pretendentes quod preservata est, quam preservationem nec angelus in cellis superius, nec homo in terris inferius nec diabolus profundius docuit nec docebit, ut dice iterum et iterum, iterum nec docebit, nam catholica veritas a primo fidei articulo ac generali Niceni concilio contradicit; audi vi pluries a domino meo Cardinale Bononiensi, quod dominus Clemens VI. tantus theologus dicebat, quod ex sacra scriptura evidentius habetur hoc fore hereticum, sc. virginem matrem Christi non contraxisse originale peccatum, quam illud de proprio et comuni contra quos dominus Ioannes XXII. processit tamen et tantum est ab eo et aliis dominis Cardinalibus dicebatur: o pater sanctissime postquam est hereticum quare non declaratur illud esse hereticum, respondebat: quare divus Ioannes docuit me, quare enim nolo in ecclesia hereticos multiplicari nec ab hereticis fatigari; haec ille, et ego qui loquor profiteor ore me firmiter credere corde dominum Clementem mihi dicere verum sicut et credere Augustinum dicere verum, quam dicit contra Iulianum quod dicere Isaac non contraxisse peccatum originale est hereticum; corde enim creditur ad iustitiam, oris autem confessio fit ad salutem etc. etc. hac consideratione ductus dominus Guido predictus Carmelita dicit: ita fateor virginem matrem Christi conceptam esse in peccato originali, si enim aliter dicerem, timeo ne Augustinus prout Iulianum me hereticum condemnaret. Duo sunt in summa aliquantulum taliter qualiter scilicet principaliter declarata; primum est quod quemcunque hominem per concubitum viri et mulieris conceptum non contrahere peccatum originale docmatizat; sic dominum Iesum blasphematur quod

ipsum qua non esse Christum affirmat, et de eo dicit con-  
querens dominus I. Christus confessus est quod non sum  
ego Christus. Secundum est quod talis est Petrus talis est Iu-  
stus, talis est nonnullus modernus... sequitur tertium quod qui-  
libet eorum iram sic dominum solum blasphemat quod ip-  
sum non esse Christum affirmat et de quolibet eorum iram  
dicit conquerens dominus Iesus confessus est quod non  
sum ego Christus quod est themā. Alia conclusio est quod si  
Deus hominem ab Adam per communem seminariam descen-  
dentem possit ab originali macula preservare et consequen-  
ter ut virginem Mariam Catharinam ac vel me ad hanc re-  
spiciatur, quod in prima parte thematis confessus est in-  
quit quod non, quae quidem compendia peno vos deposui et  
exhibui et deinde multosetens vos dictum contram inq-  
sitorum verba et scriptis instantur requisivi quod contra  
dictum Nicolaum etiam ex vestro officio procederet omnibus  
vris et iuris remediis opportuna. Et quamvis vos diutius  
dominus inquisitor concurrentibus aliquibus administratis ac  
depositionibus testium receptorum super predictis contra  
dictum Nicolaum ac relatione et informatione vobis prae-  
sentatis per diversos magistros theologie et quibus super  
dictis conclusionibus subsidia fuisse consilium requisitis  
statim debuissotis et nunc etiam debetis procedere ad cap-  
tionem dicti Nicolai hoc facere minime curavistis neque  
etiam curatis diligenter processum nostrum continuare contra  
dominum Nicolaum sicut vestro incumbit officio licet alias  
obtulertis vos super predictis consilium et consilia cele-  
brare quod nunquam fecistis maximeque suffragantibus de-  
mentis dicti Nicolai de eius absentia et fuga timeatur. Ideo  
ego dictus Raymundus consciens me gravatur ex mora et  
negligentia viri dicti inquisitoris pro interesse meo et ori-  
nium fidelium adherere volentium requiro vos dominum do-  
minum inquisitorem ac vestram officium implere quatenus ad  
captionem domini Nicolai illico procedatis et alias contra  
ipsius personam per processum vestram ut iuris est continuatis,  
alias protestor quod si dictus Nicolaus se absentat et fugit  
taliter quod de ipsius persona iusticia non possit ministrari  
quod ego possim tam magnum interresse fidelis catholicos pe-  
tere a persona et bonis viri dicti domini inquisitoris et  
alias protestor de damnis sumptibus et interesse. Requi-  
rens de predictis fieri publicum et publica instrum. et in-  
strumenta per vos notarium hic praesentem. Quem quidem  
libellum seu schedulam ipsi dicto inquisitori sicut premitis-

tur iudicialiter presentatum cepit et per me notarium publicum in fr̄m ibidem praesentibus testibus inferius annotavit de verbo ad verbum prout iacebat legi fecit et mandavit quo perlecto et in effectu per ipsum dominum in p̄m intelligibiliter in mente sua ut asseritur concepto dixit et respondit se dictum librum alio productum vidisse tenuisse et conclusiones in eo scriptas perlegisse quae ut prima facie apparebant erronee et in fide suspecte videbantur. Dicens etiam et respondens idem dominus inquisitor quemadmodum alias dixerat et responderat se fore presto et paratum totis suis viribus iusticia non offensa in huiusmodi causa procedere ipsamque fine debito prosecui et terminare quod iam fecisset et ad dicti Magistri Nicolai Aymerici captionem processisset presertim cum schedulas dicta et responsa nonnullorum notabilium religiorum in sacra pagina professorum ac aliorum utriusque iuris peritorum cum quibus super premissis plenariam deliberationem recuperaverit et penes se habeat et teneat et etiam attento quod idem Magister Nicol. sit de et super predictis legitime testibus convictus nisi fuisset praeter novum mandatum seu inhibitionem sibi a Reverendissimo in Christo patre et domino domino Cardinali Pampilonens. factam dicente et asserente se in presenti causa fore iudicem et commissarium a summo in Christo patre et domino domino Benedicto Papa XIII. moderno una cum Reverendissimo etiam patre in Christo et domino domino Cardinali de Giffone specialiter deputatum attamen si eius manus disclandantur et novum fiat sibi mandatum cum sit peritus et omnino deliberatus obtubisse idem dominus in futurum facturum quod in se erit et secundum quod ad eius spectat officium. Quibus omnibus universis et singulis prefatus Raym. de Cortiliis in presenti negotio totis suis viribus instans et assistens nomine quo supra petiit sibi iterato per me notarium publicum infrascriptum unum et plura publicum et publica instrumentum et instrumenta loco et tempore congruis et opportunis acta fuerunt hec avinionens. infra domum habitationis dicti domini inquisitoris anno pontificati die mense et indictione quibus supra praesentibus venerai. et religiosis viris domino Bertrando Imberti monacho ordinis S. Benedicti studente avinion. et I. de antonio rojreti ordinis fratrum minorum socio eiusdem domini inquisitoris necnon Ioanne corone et Guillermo Martini clericis et officii sacre inquisitoris familiaribus Avinyonen. Codonens. Alatens. et

Athenens. Dioci testibus ad ista vocatis specialiter et rogatis. Et me Ioanne Martinele clerico de sancto Iuniano Lemonicens. dioc. auctoritate imperiali not. ac praefati domini Inquisitoris et officii sacre Inquisitionis not. et scriba qui premissis presentationi requisitioni protestationi et responsioni ac omnibus aliis universis et singulis una cum prenotatis testibus praesens personaliter interfui eaque omnia et singula dum sicut praemittitur agentur et fierent in notam recepi de qua quidem nota hoc praesens publicum instrumentum manu mea propria scriptum et signo meo solito signatum extraxi requisitus et rogatus in fidem et testimonium praemissorum.

Divendres a sis d'agost any mil cccclxxviii en Malorques.

Aquesta es la voloutat que jó dona Beatriu de Pinos he deval envita que vos frara Merí de Pau feçau com a procurador men ab lo sant Pare ó ab la ciutat de Venecia.

Primo que lo Sant Pare veja la donació que jó he feta en aquesta Universitat de Malorqua, e ma volonlat se se complezca, e com mos bens sian en moltes mans, plasia á Sa Santetat lans escomunicació als qui dits bens se detindrán hi franderán, perque tanta lahor de nostron Creador no sin empexada, com per altre mijá nos puguen cobrar com per aquest.

Amés sia placent á sa Santetat vulla escriura al senyor rey nostro, com aquels qui tenen mos bens sian vassals sens, me faça justicia en ferme restituir dits bens, e si nou feya fos en dita punició de la escomunicació.

Ames vull que vos frare Meri de Pau comuniquen ab qui á vos parrá de Venecia perque aquesta obra haja durada tant com mon sia, si cas era qe. per lo senyor reyó per los regidors de aquesta universitat de Malorqua per temps esdevinidor fós impedit que dit rey ó regidors se aturassen los bens e no servissen en aquesta obra que conté en ma donació, en aquest cas los venecians ajen á demenar mos bens e aquels rebre ab tal condició que tots mos bens no servirán en als sino en recobrar la terra santa per crestians segons l'ordonament de mestre Ramon que ha fet en sos libres, e en açó s'obtigarán ab jurament, e d'açó sen farà acte que rest en la ciutat e que jo n'aja un altre autentic.

Et de açó fu preso contrato p. litra not. de Majoricis ab jurament.

E mes fra mi<sup>a</sup> com en lo testament de la sen-  
gora Mare diga que parteix sos bens a tres fils que erem,  
e lo mascle moré a nou anys, e jo e ma sor restam, e  
ela es morta en edat de xxv anys, sia declarat si ma sor  
guaya en tota la eretat de la Sra nostra Mare la meyltal  
ó solament del dot que foren deu milia florins dita meyltal.

## Ist die h. Schrift die alleinige Erkenntnisquelle der Lehre Jesu?

(Fortsetzung der Abhandlung im 75. 77. und 82. Hefte.)

### IV. Artikel.

Nachdem wir die h. Schrift in allen den Äußerungen,  
welche sich direkt auf die Frage dieser Abhandlung beziehen,  
vernommen, und sie als höchst günstig für die katholische  
Anschanung erkannt haben, stehen wir jetzt daran, die ande-  
rweitigen Gründe hervorzuheben und zu erörtern, welche auf  
die Beantwortung unserer Frage von entscheidendem Einflusse  
sind. Wir leiten dieselben mit der Nachweisung des in  
unserer Sache höchst bedeutsamen Satzes ein: daß es der  
Wille Jesu war, daß seine Lehre in ihrer ur-  
sprünglichen Reinheit und Vollständigkeit zur  
Kenntniß aller Menschen gebracht würde. Diese  
Nachweisung vollzieht sich durch die Begründung folgender  
in diesem Hauptsatze implicite enthaltener spezieller Sätze:

1. Jesus ist in diese Welt gekommen, um  
alle Menschen von der Sünde und ihren schreck-  
lichen Folgen zu befreien, zur Tugend hinzu-  
führen, und des ewigen Lebens oder der ewi-  
gen Seligkeit theilhaftig zu machen, mit Einem  
Worte: um alle ohne Ausnahme zu retten. Diese  
Wahrheit wird von den h. Schriften auf das Vollständigste  
verbürgt. Zu ihrem Erweise führen wir zunächst Äuße-  
rungen Jesu selbst an. Bei Luk. XIX, 10. sagt er: „der  
Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu retten  
(selig zu machen — *σωσαι*), was verloren war“. Diese  
Äußerung bezeichnet allerdings als Zweck der Ankunft Christi

die Rettung aller Menschen nicht mit ausdrücklichen Worten, aber sie entbehrt auch aller Beschränkung, und ihre ganze Haltung ist eine durchaus allgemeine. Was übrigens diese Stelle vermissen läßt, holt eine andere nach. Johannes legt in seinem Evangelium III, 16—17 dem Herrn die nachstehenden Worte in den Mund: „So hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen Eingebornen Sohn dahin gegeben hat, auf daß Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat Seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn gerettet werde“. Hier sagt Jesus es mit dürren Worten, daß er jeden Gläubenden vor dem Untergange zu bewahren, und zum ewigen Leben zu führen gekommen sei, daß die Rettung der Welt d. i. der Menschen überhaupt, insgesammt das Ziel seiner Mission sei. Wollte Einer es sich einfallen lassen; die Ausdrücke „Jeder, der an Ihn glaubt“ und „die Welt“ auf die damals lebenden Menschen zu beschränken, und bloß diese in ihrer Gesamtheit darunter zu verstehen, so wäre das die willkürlichste, die unbefugteste, die ungerechtfertigste Einschränkung, die eine weitere Berücksichtigung, resp. Wiederlegung nicht verdient. Oder wer darf da eine Beschränkung statuiren, wo die Worte ganz allgemein lauten, und zu irgend welcher Beschränkung nicht den allerentferntesten Anhalt bieten? Wie der Meister selbst, so sprechen auch seine Jünger. In einer Rede, welche der Apostel Petrus an die Ältesten und Schriftgelehrten in Jerusalem hielt, kommen folgende höchst merkwürdige Worte vor: „Nicht beruht auf einem Andern die Rettung, (das Heil); denn es ist ein anderer Name unter dem Himmel den Menschen nicht gegeben, worin wir selig (gerettet) werden sollen“ App. IV, 12. Petrus leugnet es also auf das Bestimmteste, daß es außer Jesus irgend Jemanden gebe, von dem die Menschen Rettung oder Heil zu erwarten hätten. Wenn aber Jesus der Einzige ist, in dem überhaupt Rettung für Menschen zu finden ist, dann versteht es sich ganz von selbst; daß er als

## 28 Ist die h. Schrift die alleinige Erkenntnisquelle

der Retter Aller ohne Ausnahme erschienen ist — oder man müßte denn die den Eigenschaften Gottes widersprechende und eben darum verwerfliche Annahme machen, daß die spätern Menschen überhaupt gar nicht gerettet oder beseligt werden sollten. Endlich führen wir noch folgenden Spruch des Apostels Paulus an: „Wie durch den Ungehorsam des Einen Menschen die Vielen (οἱ πολλοί) als Sünder hingestellt wurden, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen als Gerechte hingestellt werden“ Röm. V. 19. Was den Ausdruck „die Vielen“ anbetrifft, so kann derselbe nach dem Zusammenhange der Stelle nur so verstanden werden: die Vielen (die große Menge), von denen eben die Rede war. Nun ist aber in dem Vorhergehenden wiederholt gesagt worden, daß die Sünde und mit ihr der Tod von Adam aus auf alle Menschen übergegangen sei. Womit muß auch in der citirten Stelle unter „den Vielen“, unter „der großen Menge“ das ganze Menschengeschlecht verstanden werden. Diese Stelle ist also von allen die bestimmteste und läßt keinerlei Einrede zu. Sie sagt es mit den ausdrücklichsten Worten, daß der Gehorsam Jesu Christi in seinen Wirkungen sich über Alle erstrecke, die Rechtfertigung Aller zum Zwecke habe. — Wenn die Rettung Aller, wenn die Entsündigung, Heiligung und Beseligung Aller das Ziel der Wirksamkeit Jesu Christi war, dann ist es selbstverständlich, daß auch seine Lehrthätigkeit, eine spezielle Seite seiner Wirksamkeit, diesem Zwecke diene. Wir müssen demnach ferner den Satz aufstellen:

2. Zur Rettung der Menschen hat Jesus auch seine Lehre vorgetragen. Wie eben gesagt, ist dieser Satz eine nöthwendige Folgerung aus dem ersten, und daher zugleich mit ihm schon bewiesen. Die h. Schrift hebt übrigens den angegebenen Zweck der Lehrthätigkeit Jesu auch ausdrücklich hervor. Man vergleiche z. B. Joh. VIII, 31. 32: „Wenn ihr bei Meinem Worte bleibt, so werdet ihr in Wahrheit Meine Jünger sein. Und ihr werdet die Wahrheit erkennen; und die Wahrheit wird euch frei ma-



chen" — nämlich von der Sünde. Daß der Heil wirklich an eine Befreiung von der Sünde als Folge dem Erkenntniß der Wahrheit knüpft, geht aus dem Zusammenhange sehr klar hervor. Auf die Einrede der Juden nämlich, sie seien Abkömmlinge Abrahams und seien nie jemandes Sklaven gewesen, erwiedert Jesus: „Jeder, der Sünde thut, ist ein Sklave der Sünde. Der Sklave aber bleibt nicht ewig in dem Hause; der Sohn aber bleibt ewig. Wenn also der Sohn euch frei macht, dann werdet ihr wirklich frei sein“. V, 24: „Wer Mein Wort hört und dem glaubt, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben; und in das Gericht kommt er nicht, sondern er ist vom Tode zum Leben übergegangen“. Hier bezeichnet Jesus als Folge der Anhörung seines Wortes und des Glaubens an dasselbe ausdrücklich den Uebergang vom Tode zum Leben (der Seele), das Beharren in dem Leben der Seele, in der Ewigkeit für immer. VIII, 51: „Wenn Jemand Mein Wort nicht haltet, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit“. Das Wort Jesu Christi ist also gepredigt worden, damit es gehalten werde und gehalten, vor dem Tode der Seele d. i. von Sünde und Verderben bewahre — jetzt und einst. Mark. XVI, 15 16: „Gehet in die ganze Welt und predigt das Evangelium aller Creatur. Wer glaubt und getauft ist, wird selig (gerettet) werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammung werden“. In dieser Aeußerung setzt der Heiland die Verkündigung und Erkenntniß seiner Lehre in die direkteste Beziehung zur Befreiung, und kündigt der Vernachlässigung derselben die Strafe der Ausschließung von der Seligkeit an. Wenn die Lehre Jesu dazu dient, die Befreiung der Menschen fördern zu helfen, und wenn die Absicht Jesu auf die Befreiung aller Menschen gerichtet ist, dann ergibt sich weiterhin:

3. Jesus hat seine Lehre für alle Menschen bestimmt, hat den Willen gehabt, daß sie zur Kenntniß Aller gelangte. Wie gezeigt, ist dieser Satz eine nothwendige Consequenz der beiden vorher gefundenen. Auch steht auch ihm das ausdrückliche Wort der heil. Schrift

## 36 Ist die h. Schrift die alleinige Erkenntnisquelle

gew. Quelle; vgl. Joh. XII, 46: „Ich bin im Licht der Welt gekommen, das Licht auf das Jeder, der an Mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe“. VIII, 12: „Ich bin das Licht der Welt; wer Mir nachfolgt, wird nicht in der Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben“. I, 9: „Er war das wahre Licht, welches jedem Menschen erleuchtet“. Die bestimmteste Stelle endlich ist auch hier wieder eine Ausrufung des Apostels Paulus, nämlich: „Gott will, daß alle Menschen selig (gerettet) werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen“ — wie sich von selbst versteht, zur Erkenntniß der von Gott in Christo geoffenbarten Lehre, die nämlich dem Apostel die Wahrheit *καὶ ἀλήθεια* ist. In und mit diesen drei Sätzen ist unser obiger Hauptsatz bewiesen. Zwar ist in den drei Sätzen nicht deutlich und bestimmt hervorgehoben, daß es die rechte und vollständige Lehre Jesu sei, deren Verkündigung und Erkenntniß die Befeligung bedinge; aber dieses versteht sich von selbst. Wenn Jesus wollte, daß seine Lehre zur Kenntniß aller Menschen gelange, dann liegt hierin schon ausgesprochen, daß sie seinem Willen gemäß in ihrer wahren Gestalt und in ihrem ganzen Umfange verbreitet werden sollte. Denn wenn nur Eine der von ihm gepredigten Wahrheiten entweder verfälscht oder von der Verkündigung ausgeschlossen wird, so ist es nicht mehr seine Lehre im vollen Sinne des Wortes, die vorgetragen wird. Doch hat Jesus diesen seinen Willen auch ausdrücklich zu erkennen gegeben. Er hat das gethan, indem er den Aposteln, die er zur Ausbreitung seiner Lehre ausersehen hatte, zu dem Ende den h. Geist versprach, daß dieser „sie Alles lehrte und an Alles erinnerte, was Er ihnen gesagt hatte“ (Joh. XIV, 26), daß folglich der h. Geist ihnen das rechte Verständniß aller seiner Wahrheiten aufschloß. Was geht hieraus klarer hervor, als daß die Verkündigung und Erkenntniß der reinen und vollständigen Lehre in der Absicht Jesu gelegen war? Eben so entschieden hat er diesen Willen ausgesprochen, da er den Aposteln und allen ihren Nachfolgern bis ans Ende der Welt

in diesen Worten aufgetragen hat, „die Völker Israels halten zu lehren, was Er ihnen geboten“ Matth. XXVIII, 20. Freilich thun die letzten Worte nur von der Verkündigung aller Lehren, nicht auch von der Verkündigung derselben in dem rechten Sinne, ausdrückliche Meldung, aber aus demwegen nicht, weil sich das ganz und gar von selbst versteht. Endlich spricht für den in Rede stehenden Willen Jesu auch folgende Reflexion, die wir bei der Wichtigkeit der Sache, um die es sich handelt, nicht zurückhalten wollen. Hätte Jesus, jenen Willen nicht gehabt, d. h. wäre er damit einverstanden gewesen, daß seine Lehre auch nur in einem einzigen Punkte entweder entstellt, verfälscht, oder verstimmt, verführt würde, so hätte er hierdurch einerseits die Erklärung abgegeben, daß die betreffende Einzellehre entweder nicht auf Wahrheit beruhe, oder für den Zweck der Heilswirkung gleichgültig sei, ohne ungeachtet ihrer Wahrheit und Heilsamkeit vernachlässigt werden dürfe. Eine dergleichen Erklärung kann aber dem Heilande unter seiner Verbindung in den Mund gelegt werden. Denn als von Gott in die Welt gesandter Lehrer des Heiles kann Jesus nur solche Lehren verkündigt haben, welche auf Wahrheit beruhen, und welche der Heilswirkung förderlich sind. Wahre, und die Heilswirkung unterstützende Lehren aber kann ein göttlicher Gesandter nimmermehr zu vernachlässigen gestatten. Andererseits aber hätte Jesus, wenn er mit der Verfälschung oder Verstimmlung seiner Lehre auch nur in Einem Punkte einverstanden gewesen wäre, eben hierdurch zugleich die ganze Lehre in ihrem Bestande auf das Äußerste gefährdet. Oder wie kann eine Lehre noch unerschütterlich feststehen, wenn es bekannt ist, daß ihr erster Verkündiger eine bestimmte Einzelwahrheit derselben zu verwerfen, oder anzuseiden erlaubt hat? Ein Gesandter Gottes kann nur aber unmöglich eine Lehre, die er selbst zur Befestigung der Menschen verkündigt und für Alle ohne Ausnahme bestimmt hat, in ihrem Bestande bedrohen. Vgl. Hebr. XIV, 8 9: „Jesus Christus ist gestern und heute Derselbe und im Ewigkeit. Laßt Euch

### W. Ist die h. Schrift die alleinige Erkenntnisquelle

nicht umhertreiben von mannigfaltigen und fremden Lehren“. — Es steht demnach fest: Jesus wollte, daß seine Lehre in ihrem wahren Gehalte zur Kenntniß aller Menschen bis ans Ende der Welt gelange. Es kann gar keine Frage sein; daß Jesus auch für die Ausführung dieses seines Willens Sorge tragen, daß er diese Ausführung sicher stellen, daß er die dazu nöthigen Anordnungen und Einrichtungen treffen mußte. Gesetzt nämlich, er hätte auf der einen Seite auf das Entschiedenste gewollt, daß seine Lehre, die doch jedenfalls viele einzelne Wahrheiten, und unter diesen nicht wenige unbegreifliche in sich faßt, alle Tage verkündigt werde, daß sie stets verkündigt werde ohne alle Entstellung und Verstümmelung, daß sie in solcher Weise verkündigt werde Jahrhunderte, Jahrtausende hindurch — und wer weiß, wie viele? —, er hätte aber auch auf der andern Seite für die Vollziehung dieses Willens nicht das Geringste gethan, hätte gar keine dahin abzielende Anordnung getroffen, hätte vielmehr diese Vollziehung ganz und gar sich selbst überlassen, ganz und gar dem Belieben, dem Gutdünken, dem Ermessen der Menschen anheimgelassen, was müßten, was würden wir sagen? Kurzsichtiger — so würden wir in diesem Falle urtheilen — und auf eine eines göttlichen Gesandten unwürdigere Weise konnte Jesus nicht handeln. Oder verriethe das nicht die größte Kurzsichtigkeit, wenn Jesus einerseits mit aller Entschiedenheit Etwas gewollt hätte; und zwar Etwas, was nicht weniger als leicht ist, was sich durchaus nicht von selbst macht, was im Gegentheile mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hat, was menschlicher Weise sogar eine Unmöglichkeit ist, und andererseits für die Verwirklichung des Gewollten nicht ausdrücklich und speziell gesorgt, nicht ausdrücklich Einrichtungen getroffen hätte, welche diese Verwirklichung ermöglichen, fördern, sichern? Kurzsichtig aber und in Widerspruch mit dem Charakter eines Gottgesandten kann Jesus nimmermehr gehandelt haben und hat er unter keiner Bedingung gehandelt. Er hat also auch für die Ausführung seines besagten Willens

ausdrückliche Festsetzungen gemacht. Er hat das gethan, damit sowohl diejenigen, durch welche seine Lehre verbreitet werden sollte, als auch diejenigen, welche sich mit derselben bekannt machen wollten, auf das Bestimmteste wußten, welches Mittel jene seiner Weisung gemäß anzuwenden, diese zu benutzen hätten, und damit die einen sich zur steten Anweisung, die andern zur steten Benutzung desselben verpflichtet fühlten, und so die Fortpflanzung der Lehre gesichert erschiene.

Es wäre nicht unmöglich, daß sich dem einen oder andern unserer Leser im Laufe der letzten Auseinandersetzung der Gedanke aufgedrängt hätte, wir hätten unsere eigentliche Frage aus dem Auge verloren, wären zu Entstellungen übergegangen, die nicht in unmittelbarer Beziehung zur Beantwortung derselben ständen. Ein solcher Gedanke wäre indeß ein irriger. Dies wird jetzt klar werden, wo wir von dem Gesagten auf den Gegenstand unserer Abhandlung die Anwendung machen.

Wäre die h. Schrift die alleinige Erkenntnisquelle der Lehre Jesu, d. h. hätte Jesus gewollt, daß seine Lehre einzig und allein durch die von den Aposteln zu verfassenden Schriften fortgepflanzt, daß sie mithin auch ihrem ganzen Umfange nach in dieselben niedergelegt werden sollte, so hätte er nach dem eben Gesagten diesen Willen deutlich und bestimmt aussprechen, er hätte die Aufzeichnung, und zwar die vollständige Aufzeichnung der Lehre den Aposteln ausdrücklich befehlen und einschärfen müssen. Er hätte das thun müssen, damit dieser Wille sowohl bei den Aposteln als bei allen übrigen Menschen die nöthige Beachtung und Berücksichtigung hätte finden können, damit die unverfälschte Aufzeichnung unfehlbar erfolgt wäre. Nun aber hat er den Aposteln weder die vollständige noch überhaupt irgend eine Aufzeichnung geboten. Einestheils nämlich wissen die apostolischen Schriften von einem derartigen Befehle nicht das Allermindeste; nirgendwo kommt in denselben auch nur die leiseste Hindeutung auf einen solchen vor. Und anderntheils sprechen folgende Umstände geradezu gegen die Wirklichkeit

#### 34 Ist die h. Schrift die alleinige Erkenntnißquelle u.

eines solchen Gebotes: a) So viel uns bekannt, haben nicht alle, sondern nur einige Apostel schriftliche Nachrichten über die Lehren und Thaten ihres Meisters ausgearbeitet. b) Diejenigen unter den Aposteln, welche wirklich geschrieben haben, sind erst später, nachdem sie bereits eine Reihe von Jahren durch mündlichen Unterricht für die Ausbreitung des Evangeliums thätig gewesen waren, an die Abfassung ihrer schriftlichen Nachrichten gegangen. c) Sie haben diese ihre Nachrichten großentheils erst auf besondere Veranlassungen, z. B. in Folge und zur Schlichtung von Lehrstreitigkeiten, die in den von ihnen gestifteten Gemeinden ausgebrochen waren, aufgesetzt und für einzelne Gemeinden oder Personen bestimmt. Offenbar steht jede dieser Thatfachen mit dem Gedanken eines von Seiten Jesu an die Apostel ergangenen Befehles zur schriftlichen Aufzeichnung seiner Lehre im direktesten Widerspruche. Mögen daher die schriftlichen Mittheilungen der Apostel immerhin unter dem Einflusse des h. Geistes und sonach auch mit dem Willen Jesu erfolgt und vollkommen zuverlässig sein, ein von Jesus ausdrücklich und allgemein (d. h. für alle Apostel) angeordnetes Verbreitungsmittel seiner Lehre sind sie nicht. Eben darum kann und darf nach dem oben Gesagten, dem zufolge Jesus für die Fortpflanzung seiner Lehre ausdrücklich spezielle Anordnungen getroffen haben muß, nimmermehr dafür gehalten werden, daß sie das Mittel seien, welches seine Lehre zur Kenntniß aller Menschen aller Zeiten zu bringen bestimmt war; denn dieses Mittel muß von ihm ausdrücklich angeordnet und vorgeschrieben sein. Es muß also außer und neben den apostolischen Schriften noch ein anderes Erkenntnißmittel der Lehre Jesu geben, und zwar ein solches, welches er bestimmt und ausdrücklich angeordnet hat; das heißt mit andern Worten: die h. Schrift kann unmöglich die einzige Erkenntnißquelle der Lehre Jesu sein.

---

# Register

zum 1. bis 84. Hefte

der Zeitschrift

für

Philosophie

und

katholische Theologie.

---

### Vorzeichnung.

**Hest** und **Seite** werden durch arabische Ziffern angezeigt. Die Ziffer mit einem nachstehenden Komma deutet das **Hest**, die mit einem Punkte die **Seite** an. Dieses genügt für die ersten acht Jahrgänge oder 32 Heste, und für die Heste 61 bis 84, welche sich unter fortlaufenden Nummern folgen. Die Heste 33 bis 60 inclusive, oder die ersten Neben Jahrgänge der Neuen Folge, sind aber bloß nach ihren Jahrgängen und den unter jeden Jahrgang fallenden 4 Hesten bezeichnet. Daher werden diese in dem Register angezeigt mit N. F. (b. h. Neue Folge) und dreifacher Zahl, von welcher die erste in römischen Ziffern den Jahrgang der Neuen Folge bezeichnet, und von den zwei darauf folgenden in arabischen Ziffern, nach der obigen Angabe, die mit einem Komma das Hest in dem Jahrgange, und die mit einem Punkte die Seite.

Die Recensionen werden durch das beigefügte (Rec.); außerdem aber durch die Angabe des Ortes und der Jahreszahl, wo und wann die recensirten Schriften erschienen sind, erkannt.

---

### Register.

**Nachen**, Eröffnung des katholischen Gottesdienstes für die Wallonen. 9, 186.

— — **Schenkungen** an das Josephinische Armen-Institut und das Vincenz-Spital daselbst. 11, 185.

**Abbate**, in Italien auch Titel für unverheirathete Laien. 24, 247.

**Abelly**, Ludovici, Episcopi Rhuthenensis Medulla Theologica etc. (s. ferner Theologie.) Ratisbonae 1839. (Rec.) 32, 120.

**Abgestorben**, Menschen der Welt, und diese jenen. 74, 217.



- Abendmahl, Leibes, Jesu. s. Passahmahl und Peinungsgeſchichte.
- Abendmahlslehre. Die Stelle Joh. 6, 51 ff. in ihrem Verhältniſſe zur Abendmahlslehre. 69, 182. ſ. ferner Altarsſakrament und Eucharistie.
- Abendmahl, (Gemälde) von Leonardo. Vergleich deſſelben mit dem des Raphael. 23, 150.
- Aberglaube, ein ausſchweifender Sohn der Religion. N. F. VI. 1, 205.
- — hat ein zähes Leben. 71, 216.
- — Ihn zu riſten leicht, zu tilgen ſchwer. 65, 218.
- — Deuſelben auszurotten. N. F. VI. 3, 168.
- — Vor demſelben ſchützt der Unglaube nicht. 63, 213.
- — und Atheismus. Wer von beiden ſchimmer. N. F. VI. 3, 177.
- — im XV. und XVI. Jahrhundert. N. F. V. 1, 71.
- — und Sitten. Zur Geſchichte deſſelben unter den Proteſtanten. Von dem evangel. Pfarrer Dr. G. E. Scribo zu Niederbeerbach im Darmſtädtiſchen. 78, 145.
- Abgöttereie und Aberglaube. Erklärung der kathol. Biſchöfe, apoſtol. Vikare &c. in Großbritannien über den Vorwurf deſſelben. 17, 211.
- Ablaß. Ueber die Abkürzung der Bußleiden. (Ablaß) in jener wie in dieſer Welt. 18, 188.
- — Begriff des Ablaſſes. 18, 194.
- — Totalvorſtellung der jeßigen Diſciplin der Kirche hinfichtlich des Ablaſſes. 23, 208.
- — Eine Abhandlung von demſelben. N. F. II. 4, 1.
- — Kurze und faßliche Abhandlung darüber. 64, 161.
- — Ob die tridentiniſchen Synodal-Beſchlüſſe mittelbar Aufſchluß über den Begriff des Ablaſſes gewähren. N. F. V. 3, 63.
- Abläſſe. Erklärung über dieſelben von den kathol. Biſchöfen, apoſtol. Vikaren &c. in Großbritannien. 17, 216.
- Abraham a St. Clara. Das Studiren ſeiner Schriften. N. F. VI. 1, 167.
- Abſtammung des Menſchengeschlechtes: Stammt das Menſchengeschlecht von einem Paare ab? Vom naturwiſſenſchaftlichen Standpunkte näher beleuchtet. Eine Vorleſung von Dr. F. J. Julius Wilbrand, ord. Prof. der Medicin zu Gießen. Gießen 1844. (Rec.) N. F. V. 3, 108.
- Abwege, die zwei entgegengeſetzten. N. F. V. 2, 201.
- Achterfeldt, Prof. der Theologie und Inſpektor des kathol. theol. Conſervatoriums zu Bonn, Erklärung gegen Verdächtigungen, die zuſolge des Lütticher „Journal historique“ von dem Vater Peronne zu Rom vorgebracht worden. 28, 230.
- — Erklärung gegen einen Artikel der Zeiſchrift „Athanasia“ in Betreff deſſelben Verdächtigungen. 31, 211.
- — und Braun, Profeſſoren. Die belgiſchen Blätter über dieſelben. N. F. IV. 3, 217. (irrtümlich 205.)
- — aus dem Journal historique et littéraire de Liège. N. F. IV. 4, 219.
- Adermann, Joſeph, Pfarrer in Emmen, Kanton Luzern. N. Adalbert Menne's katholiſcher Unterricht von den Sakramenten der h. römisch-katholiſchen Kirche. Neu herausgegeben und bearbeitet. Mit Approbation. Norſchach 1846. (Rec.) N. F. VII. 2, 165.
- Adamiten. N. F. IV. 4, 161.
- Adulator und laudator. N. F. VII. 4, 199.
- Aelteſten, die, der Juden. 30, 128.
- Aera. Die Ableitung dieſes Wortes, für Rechenrechnung. 23, 218.

- Ärgeren.** Wer sich ärgert, kratzt die Fehler Anderer an sich selbst. 71, 214.  
**Ärgerniß** geben. Wodurch dieses geschieht. 61, 216.  
**Äußere,** das. Unsere Gewohnheit, die Dinge nach ihrem Äußern zu betrachten. 73, 222.  
**Affektation,** das Zeichen der Geisteschwäche. N. F. VII. 1, 220.  
**Affre,** archevêque de Paris, Introduction philosophique à l'étude du christianisme, et instruction pastorale sur la composition, l'examen et la publication des livres en faveur desquels les auteurs ou éditeurs sollicitent une approbation. Troisième édition. Bruxelles, publié par la Société nationale pour la propagation des bons livres. 1845. (Rec.) N. F. VI. 4, 142.  
 — — — Deutsche Uebersetzung jener Introduction philosophique. Bonn 1846. (Rec.) N. F. VII. 2, 162.  
 — — — mit Anmerk. von Dr. B. Smets. Nachh. 1846. (Rec.) N. F. VII. 2, 162. 63, 123.  
 — — — Dessen „Philosophische Einleitung“ und Behauptung, daß der Mensch alle Wahrheiten der natürlichen Religion erkennen und beweisen könne. N. F. VII. 3, 209.  
 — — — Dessen Tod. 66, 219.  
**Africanische** erste christliche Schriftsteller: Darstellung derselben 8, 32.  
 — — — Ihr Gang zur Uebertreibung 23, 190.  
**Agende,** die preussische: Kabinettsordre über die Bedeutung derselben. 10, 181.  
**Ajaccio,** die Geburtsstadt Napoleon's, endlich in der Person des Abbé Casanelli einen neuen Bischof erhalten. 7, 205.  
**Academe** der katholischen Religion in Rom. 24, 245.  
**Albani,** Joseph, Cardinal und Legat von Urbino und Pesaro, gestorben. Nachrichten über denselben. 12, 281.  
 — — — Die Vermächtnisse, welche derselbe von seinem bedeutenden Vermögen bestimmt. 13, 172.  
**Albertus Magnus.** Dessen Testament. 78, 154.  
**Albrecht,** Carl, Pfarrer zu U. L. F. zu Coblenz, Dechant, bischöfl. Provikar und Ehrenbomherr, mit Tode abgegangen. 5, 195.  
**Album,** F. D. aus Neppen in's Album. 69, 221.  
**Alexander VI.,** Papst, hat 1501 die erste Censurverordnung gegeben. 26, 180.  
**Alexander's** des Großen Unparteilichkeit. N. F. V. 2, 182.  
**Alexandrinische** Handschriften des N. T., über den Werth des Textes, welchen dieselben enthalten. Von D. Scholz. 5, 78.  
**Algier.** Einweihung der Moschee zur katholischen Kirche. 5, 127.  
 — — — Ueber die Sendung eines Bischofes dahin. 19, 241.  
**Alleinseelig** machende Kirche. 3, 171. 6, 218. 10, 188. 17, 197. 17, 219. 61, 209.  
**Allemant,** Johann, Professor zu Rom, hat den Auftrag erhalten, eine Einleitung in die 5. Schrift für das Collegium romanum zu schreiben. 2, 167.  
 — — — Notizen über diesen mit Tode abgegangenen Professor der Gregese bei dem Seminarium romanum zu Rom. 16, 270.  
**Alleg.** s. Concilien-Lexikon. (Rec.) N. F. V. 4, 156.  
**Allioli,** Dr. Joseph Franz, Dompropst zu Augsburg, Das Neue Testament unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi . . . aus der vom apostolischen Stuhle approbirten größern Ausgabe mit dem Texte und

- ohne Noten besonders abgedruckt. Zweite Auflage Landshut 1841. (Rec.) N. F. III. 1, 143.
- Allioli, Dr. Joseph Franz, Dompropst zu Augsburg, unter Mitwirkung von Dr. Franz Clem. Grah, Professor der Theol. zu Dillingen und Dr. Daniel Haneberg, Professor der Theol. zu München, Handbuch der biblischen Alterthumskunde. Mit Karten und Beilagen. Landshut 1844. (Rec.) N. F. V. 4. 141.
- — Rede, gehalten in der Domkirche zu Augsburg, bei Gelegenheit des öffentlichen Rücktrittes zur katholischen Kirche von Seiten des Herrn E. Haas, Dr. der Philos. und freireligiösten protestantisch-lutherischen Pfarrers in Ober- und Untergröningen im Königreiche Württemberg. Mit der Cidesform des katholischen Glaubensbekenntnisses. Zweite vermehrte Auflage. Augsburg 1844. (Rec.) N. F. V. 2. 159.
- — Predigten. Zum Beiken des Tilsiter Kirchenbaues. Augsburg 1847. (Rec.) 63, 158.
- Almosen, rechtes. 68, 215.
- Alt, Dr. Heinrich, Die Heiligenbilder oder die bildende Kunst und die theologische Wissenschaft, in ihrem gegenseitigen Verhältniß historisch dargestellt. Mit drei Beilagen: 1) die Schutzpatronen für die verschiedenen Stände und Lebensverhältnisse; 2) Synoptische Zusammenstellung der Kalenderheiligen; 3) Alphabetisches Verzeichniß der Heiligen. Berlin 1845. (Rec.) N. F. VI. 4, 117.
- Alt, Der Wunsch, alt zu werden. N. F. VI. 3, 188.
- Altarssakrament. Die katholische Lehre von demselben bloß nach seinem Inhalte betrachtet. 69, 1.
- — Die Stelle Hebr. XIII. 10. für dieses Sakrament. 15, 200.
- — — Joh. 6, 51 ff. f. Abendmahlslehre.
- — Das äußere Zeichen bei demselben. 83, 167.
- — Ueber die Gegenwart Jesu Christi im Altarssakramente zu einer und derselben Zeit an verschiedenen Orten. 79, 34.
- — Wie lange Christus in demselben gegenwärtig bleibe. 17, 202.
- — Ueber die Wirksamkeit des Genusses desselben. 72, 1.
- Alter, das, steht häufig die entfernten Gegenstände dichter. N. F. VI. 3, 186.
- Altertümer, hebräische. Handbuch von Dr. Johann Heinr. Kalthoff. Münster 1840. (Rec.) N. F. I. 3, 148.
- — kirchliche, und Kirchengeschichte. 61, 192.
- — der Angelsächsischen Kirche von Dr. John Lingard. Verfasser der Geschichte Englands. Ins Deutsche übersetzt von D. F. S. in Rom. Herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von Dr. J. J. Ritter, Domdechanten und Professor an der Universität zu Breslau. Breslau 1847. (Rec.) N. F. VII. 4, 157.
- — Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen. Herausgegeben von dem Thüringisch-Sächsischen Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale. 8. Bb. 1. Heft. Halle und Nordhausen 1846. (Rec.) 65, 94.
- Alterthumskunde, Handbuch der biblischen. s. Allioli.
- Altäre, Fürst, von Sr. Heiligkeit zum Runtius in Wien ernannt. 19, 242.
- Alzog, Johann, Weltpriester aus Schlessen, zu Münster zum Dr. der Theologie promovirt. 13, 165.
- — Dr., daselbst als Privat-Docent der Kirchengeschichte habilitirt. 14, 217.

- Anzog, Johann, Dr.** als Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts in das erzbischöfliche Seminar zu Posen berufen. 17, 234.
- — **Doktor der Theologie und Professor der Gregese und Kirchengeschichte am erzbischöflichen Clerical-Seminar zu Posen, Universalgeschichte der christlichen Kirche vom katholischen Standpunkte. Lehrbuch für theologische Vorlesungen. Nebst zwei kirchlich geographischen Karten. Mainz 1841. (Rec.) N. F. II. 1, 89. Nachtrag zu dieser Recen. baselbst. 161.**
- — **Betrachtungen über dessen Kirchengeschichte. N. F. II. 1, 214.**
- — **Er und seine Kirchengeschichte. N. F. V. 3, 193.**
- — **In seiner Kirchengeschichte. 62, 196.**
- Am brosch, Prof.** in Breslau, s. Religionsbücher.
- America, Cincinnati.** Der Bischof Dr. Fenwick gestorben und Hr. Reese Administrator der Diözese geworden. 4, 174.
- — **Cincinnati. Nachricht über die angekommenen Auswanderer, über Kirchen und Schulen baselbst. 5, 172.**
- — **Zwei neue Bischöfe und ein neues Bisthum in den vereinigten Staaten von America. 6, 192.**
- — **Geldbeiträge, welche die Bischöfe in den vereinigten Staaten Nordamerikas jährlich von Rom erhalten. 9, 186.**
- — **Die vereinigten Staaten haben zwei neue Bischöfe erhalten. 10, 231.**
- — **Anzüge aus einem Schreiben des Missionärs Herrn Luz und seines Bischofes, Herrn Joseph Rosati (aus St. Louis) an deutsche Geistliche. 10, 179.**
- — **New-York: Anzahl der Kirchen baselbst nach den verschiedenen ConfeSSIONen. 3, 194.**
- — **New-York. Zustand der katholischen Kirche baselbst. 24, 239.**
- — **Dekret des Staats Guatemala vom 25. Sept. 1835 in Betreff der den Individuen in den Frauenklöstern zu gestattenden Freiheit. 17, 236.**
- Ami de la Religion.** Herr Picot, Rebaiteur desselben, ein eifriger und unermüdeter Bekämpfer der revolutionären Grundsätze der Herren de la Mennais &c. &c. wird deshalb von den Aschaffenburgern Cooperatores angefeindet und schlecht gemacht. 3, 208—9.
- Ammon, Dr. Chr. Fr. von, Handbuch der christlichen Sittenlehre. Erster Band. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig 1838. (Rec.) 26, 142.**
- Anacharsis.** Dessen Vergleich der menschlichen Geseze mit dem Spinnengewebe. N. F. VII. 1, 211.
- Analoge Begriffe über Gott: Qui negat, conceptus analogicos dari de deo, sed eos proprios esse propagnat, quod recentiorum Theologorum non pauci faciunt, concedere non potest, dari mysteria de deo, et ad omnes quaestiones de modo essentiae et operationis divinae respondero debet. 29, 211.**
- Anaragora.** Dessen Philosophie im Verhältnisse zum Dasein Gottes. 26, 42.
- — **Dessen Lehre von dem dualistisch weltbelebenden göttlichen Nous in ihrer Reinheit dargestellt von Dr. P. Volkmuß. 27, 1.**
- Anaximander.** Dessen Philosophie im Verhältnisse zum Dasein Gottes. 26, 41.
- Anbetung des goldenen Kalbes.** Leute wundern sich darüber, während sie selbst immer bereit sind, einen goldenen Götzen anzubeten, sobald er ihnen begegnet. N. F. VII. 4, 201.
- — **im Götze und in der Wahrheit. Joh. VI. 20—24. 13, 165.**

- Anbetung des Kreuzes am Charfreitag und die Bedeutung des Wortes adorare in der Kirchensprache.** 6, 201.
- Andacht, die wahre.** R. F. VI. 3, 214.
- — wahre und falsche. R. F. V. 2, 213.
- Andachtsbuch.** Theorie eines katholischen Andachtsbuches beim Gottesdienste. 61, 17.
- Andachtsbüchlein:** Erlöse sie, o Herr! Ein Andachtsbüchlein für die Mitglieder der Armenseelen-Bruderschaft, aber auch für jeden andern kathol. Christen. (Rec.) 75, 140.
- — israelitisches, von Dr. E. Formstecher, s. Formstecher.
- Andenken.** Das Bestreben, sich im Andenken zu erhalten. R. F. VI. 3, 185.
- Anders, Ernst, bischöfl. Confiskorial-Rath in Breslau, zum Domherrn daselbst ernannt.** 21, 201.
- — Dessen Einführung in's Domkapitel. 24, 241.
- Anfang, vor, aller Zeiten.** 81, 218.
- — geeignet angefangen, wird zu seinem Ziel gelangen. 69, 222.
- Angelus Silesius als Convertite, als mystischer Dichter und als Polemiker.** Eine Charakteristik. Mit Andeutungen über Poesie, ächte Mystik und Polemik von Dr. Patricius Wittmann. Augsburg 1848. (Rec.) R. F. III. 4, 143.
- Anklagen.** Verteidigen schwieriger als anklagen. R. F. VI. 2, 163.
- Anlernen und los haben.** 74, 218.
- Annäherung der Protestanten zur röm. kath. Kirche, oder Mittel, die Protestanten mit der röm. kath. Kirche wieder zu vereinigen.** Zuerst herausgegeben von Monsgr. Camus, Bischof von Belley. Dann verbessert und mit Anmerkungen vermehrt von M. Aus dem Franz. übersetzt und bearbeitet von einem kath. Geistlichen des Bisth. Würzburg. Augsburg 1847. (Rec.) 63, 160.
- Annali dello scienze religiose compilati dall'Ab. Art. De-Luca.** Nachricht über diese Zeitschrift. 24, 246.
- — Die Urtheile dieser römischen Annali über die Acta antihermesiana, quibus Acta hermesiana — refutantur, von Herrn Wilhelm Zell, Pastor zu Belg; über die Exegesis critica in Isaiam cap. XI, 2—4. von Prof. Reiske in Münster; über die Grundzüge der Hermentik und Kritik von Eöhnis, Prof. der kathol. Theologie zu Gießen, und über die Acta historica saeculi XIX. von Rheinwald. R. F. I. 3, 195.
- Annegarn, kathol. Pfarrer zu Selm im Münsterschen, zum Professor der Theologie beim Lyceum Hosianum zu Braunöberg ernannt.** 18, 222.
- — Die Uebersetzung und Einführung seiner Schriften in Spanien betreffend. 18, 222.
- — J. A., Prof. der Theologie am Lyceum Hosianum zu Braunöberg, Handbuch der Patrologie. Münster 1830. (Rec.) R. F. I. 1, 91.
- — Geschichte der christlichen Kirche. Erster Theil: von der Gründung der christlichen Kirche bis zur Krönung Karls des Gr. zum römischen Kaiser. Münster 1842. (Rec.) R. F. III. 2, 395.
- Anordnungen so sicher als möglich zu treffen in Dingen, die nach dem Tode geschehen sollen.** R. F. VI. 2, 161.
- Anschauende und symbolische Erkenntniß, die.** 78, 199.
- Anselm von Canterbury, dargestellt von G. F. Frank. Tübingen 1842.** (Rec.) R. F. IV. 2, 98.
- — dargestellt von G. R. Gasse, Dr. und außerord. Professor, der

- evangelischen Theologie zu Bonn. Erster Theil, das Leben Anselms. Leipzig 1843. (Rec.) N. F. V. 2, 151.
- Anselm von Canterbury, der heilige, dessen Speculation. N. F. VI. 2, 1. 4, 1. VII. 1, 1.
- — Dessen Gottesidee. 63, 1. 64, 18. 65, 67. 67, 97. 68, 53.
- Ansichten des Menschen. Je klarer und bestimmter sie sind, desto mächtiger ist er. 71, 213.
- Anstalt, Institut. Was zu thun, um dieselbe lange zu erhalten. N. F. VI. 1, 181.
- Antenorius oder der Sieg des Kreuzes. Historisches Gemälde aus der römischen Kaiserzeit und Christenverfolgung. Nach Originalquellen bearbeitet, mit Bildern der Gegenwart aus Rom und Latium, Neapel, Campanien, Sicilien, Aegypten, und mit erläuternden Anmerkungen von G. v. Thommes, Domkapitular. Ritter des St. Gregor-Ordens. 2 Bände. Augsburg 1847. (Rec.) 65, 150.
- Anthropologie. Grundzüge einer wissenschaftlichen nach Aristoteles. Von Dr. Trätschel, s. Trätschel.
- Antiochien. Die Synode von Antiochien vom Jahre 1800, von Papp Gregor XVI. verdammt. 17, 236.
- — Einzelne geschichtliche Angaben über jene Synode. 18, 230.
- Antonius. Warum er niemals eine Rede schrieb. N. F. V. 2, 219.
- Antwort der Apophorismen. N. F. VI. 2, 200.
- Anzeigen. Wie man sich in Betreff der Anzeigen benehmen soll, wenn man sieht, daß jemand die Vorschriften des Vorgesetzten übertreft. N. F. VII. 2, 198.
- Anzeiger, kirchlicher. (Für die Erzbischofe Köln). 80, 146.
- Apellee, Anweisung wie man für die Ewigkeit lebt. N. F. V. 2, 189.
- Apfel, ein fauler, und die böse Zunge. N. F. VII. 3, 209.
- Apokalypsisch. 81, 219.
- Apollinarius, Vater und Sohn, Lehrer und Sophisten. 5, 57.
- — Ob derselbe ein Arianer gewesen. 15. 209. 17, 80.
- Apologetik, die, als wissenschaftliche Nachweisung der Göttlichkeit des Christenthums in seiner Erscheinung. s. Drey.
- — der Heiligen, zur. 82, 219.
- Apokal-Goncil, s. Council.
- Apokal Deutschlands, der. Eine Geschichte der Einführung und Verbreitung der Religion Jesu Christi in Deutschland. Von Christoph Schmid, Verfasser der Oesterreich. 1. u. 2. Bändchen. (Rec.) N. F. VII. 1, 158.
- Apokolisches Glaubensbekenntniß. Ueber den Artikel: „Descendit ad Inferos“. N. F. VII. 3, 48.
- Apokolisches Christenthum. Rückkehr zu demselben. An die Katholiken und Protestanten Deutschlands. — Eine Stimme, die um Gehör bittet. — In zwanglosen Blättern, von Theodor Trautmann. Augsburg 1848. (Erstes und zweites Blatt). (Rec.) 69, 153.
- Apostrophe, Redefigur. Wann dieselbe zu gebrauchen sei. N. F. III. 2, 430.
- Arbeit, körperliche, und Selbstdenken; beide nothwendig. 63, 213.
- Arbeit, geistige. Abneigung gegen dieselbe. 68, 219.
- Archäologie der Lebensgeschichte s. Lebensgeschichte.
- Archia philosopho, pro. 63, 219.
- Architektur und Malerei. 81, 218.

- Archiv, theologisches, für das Erzß. Hofen und Griesen. Eine Zeitschrift in polnischer Sprache von Jakubsky. 17, 234.
- Archive. Die Regesten der Archive in der schweizerischen Eidgenossenschaft. Auf Anordnung der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft herausgegeben von Theodor von Rohrer, gewesenen Bundesstatthalter, Mitglied der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft etc. etc. Erster Bd. I. und II. Heft. Thur. 1848 und 49. Groß Quarto. (Rec.) 74, 157.
- Arendt, Lic. Wilh. Amadeus, Privat-Docent an der evangelisch-theologischen Fakultät zu Bonn. Dessen Uebertritt zur katholischen Kirche. 2, 145.
- — Darmstädter allgem. Kirchenzeitung über eine Schrift desselben. 3, 174.
- — Aphorismen über den Zustand der katholischen Theologie unserer Zeit. Siehe die Zeitschrift „Der Katholik“, Octoberheft von 1833. (Rec.) 9, 161, 13, 85.
- Arezzo, Thomas, Cardinal, Bischof von Sabina und Bischofzangler der römischen Kirche, gestorben. Einige Nachricht über ihn. 5, 212.
- D'Argenteau, Graf, Erzbischof von Tyrus i. p., zum Domherren des Domkapitels zu Rüttich ernannt und eingeführt. N. F. III. 1, 218.
- Argumentum a fructibus. Große Bedeutung desselben. N. F. VII. 1, 211.
- Argumentum ad tympanum. N. F. VII. 4, 206.
- Aristokratie. Was sie sei. 13, 77.
- — Ueber die Bedeutung derselben in unserer und der nächsten Zeit. 13, 77.
- Aristoteles, durch Luther verfaßt gemacht. 4, 178.
- Arlés. Ueber das erste Concil von Arles. Von Domkapitular D. A. München in Köln. 9, 78, 26, 49, 27, 42.
- Armeniae ecclesiae testimoniorum de sancta sede Romana exempla selecta. 25, 216.
- Armer Mann, wer? N. F. VII. 4, 220.
- Arme, der, hat nichts und hat doch schwer zu tragen. 68, 217.
- Armuth lehrt die wahren Freunde kennen. N. F. VI. 3, 166.
- Arnold, Abt von Bisterg. Ueber den demselben von den Protestanten zugeschriebenen Spruch in dem Albigenser Kriege. N. F. IV. 1, 161.
- Arnolbi, Wilhelm, Pfarrer zu Wittlich, zum Domherrn und Domprediger in Trier ernannt. 10, 230.
- — Dessen Hirtenbrief als Bischof von Trier vom 18. Sept. 1842. N. F. III. 3, 177.
- Ars notaria. Was diese bei den Älten war. 74, 206.
- Artaud, ehemaliger französ. Chargé d'affaires beim päpstlichen Hofe. Dessen Werk: Histoire de la vie et du pontificat de Pie VII. 18, 217.
- — Die Ansicht Pius VII. über den Papst Honorius. 18, 217.
- Artaud de Montor, Chevalier, Histoire des souverains Pontifes Romains. Paris 1846. 4 Vol. (Rec.) 65, 149.
- Aryda, längere Zeit Professor der orientalischen Sprachen in Wien, als Rektor des maronitischen Seminars zu Antara auf dem Libanon mit Tode abgegangen. 16, 267.
- Aerzte. Ein Glück für sie, daß die Todten nicht sprechen können. 78, 201.
- Arzt, oft schlimmer als die Krankheit. N. F. VI. 2, 171.
- Ascese. Unterweisungen in den Anfangsgründen der christlichen Bekenntnisse von Lubovius Blossius. Uebersetzt von Magnus Joham. Sulzbach 1846. (Rec.) N. F. VII. 2, 167.
- — Der geistliche Führer, oder Unterricht über das Gebet, die Betrachtung und Beschauung, über die Heimsuchungen Gottes und die außerordentlichen Gnadenbeweisungen, über die Abtödtung und die he-

- christlichen Tugendabübungen, die mit denselben verbunden sind, von Ludwig de Ponte, übersetzt von M. Johann, Pfarrer. 1.—4. Theil. Sulzbach 1841. (Rec.) N. F. III. 2. 386.
- Ascese. Bibliotheca aescetica Tom. VI u. VII., auch unter dem Titel: Thesaurus precum et meditationum Tom. I. u. II. Solisbaci 1845. (Rec.) N. F. VII. 1, 153. Tom. II., Tom. VIII., IX et XIV. Solisbaci 1846. N. F. VII. 2, 166.
- Ascetische Vorträge: gehalten im erzbischöflichen Clerical-Seminar zu Köln von Dr. Andreas Gau, zur Zeit Subregens des besagten Seminars, dormalen Stifftsherrn zu Aachen. Köln 1851. (Rec.) 81, 186.
- Aschaffenburg'sche Kirchenzeitung. Gendtschreiben an dieselbe. 1, 209.
- Erklärung auf die in derselben gestellten Fragen an alle kathol. Theologen Deutschlands in Betreff des Hermeneutismus. 1, 253.
- Aschaffenburg'sche Cooperatores Veritatis die. Ihre Unwahrhaftigkeit im Meistern, ihre Unfähigkeit im Raisonniren und Auffassen der einschlägigen Verhältnisse eben so wohl, als der Kirchenlehre. 1, 215. 2, 188. 3, 217. 4, 207. 7, 236.
- Aschaffenburg'sche Cooperatores veritatis. Zur Nachricht: über die schamlose Lügenhaftigkeit und Verläumdungssucht dieser Cooperatores Mendacii. 2, 216.
- Eine wunderliche Entgegnung derselben gegen eine von Professor von Droste ihnen gegebene Burechtweisung 3, 182.
- — Consequenz jener Cooperatores. 3, 183.
- — sagen dem Redacteur des Ami de la Religion, welcher die revolutionären Grundsätze der Herren de la Rennais etc. bekämpft, alles Schlichte nach. 3, 208—9.
- Anklagungen und Erklärungen derselben zur Empfehlung ihrer so genannten katholischen Kirchenzeitung zu Ende des Jahres. Viskitation eines Fuhrwerkes; Revision der voranstehenden Viskitation eines Fuhrwerkes; ihr Bericht über einen Rechtsstreit zwischen einem katholischen Pfarrer der Diöcese Köln und der ihm vorgeordneten geistlichen Behörde; Beleuchtung ihrer Lügen zur Verdächtigung der katholisch-theologischen Fakultät und der katholischen Theologie-Studirenden in Bonn. 4, 189 ff.
- Herr D. Papst in Wien über die Aschaffenburg'sche. 4, 203.
- Ueber die persthe Weise, womit die aschaffenburg'schen Cooperatores sich über die Dissertation des Herrn D. Gau: De valore manuum impositionis atque unctionis in sacramento confirmationis, auslassen haben. 7, 226.
- Ueber den den kirchlichen Obern schuldigen Gehorsam und Respect. 7, 236.
- Lügen und Verläumdungen derselben, welche dem in der Münchener Kirchenzeitung für das katholische Deutschland enthaltenen Aufsätze unter der Ueberschrift: „Einige fromme Lügen, Verleumdungen, Ausfälle einiger Mitarbeiter der aschaffenburg'schen Kirchen-Zeitung, des Zion etc.“ hinzuzusetzen sind. 10, 183.
- Aschaffenburg'sche Cooperatores Veritatis, die, und der canonische Wächter. 6, 252.
- Aschaffenburg'sche-iana. 6, 263.
- Aschaffenburg'sche kathol. Kirchenzeitung. Burechtweisung derselben wegen eines heftigen Ausfalles gegen den Herrn Bischof von Bamberg. 8, 205.



**Waffenhurger Kathol. Kirchenzeitung.** Veröffentlichung eines in derselben entstellten Artikels über das Verhalten eines jungen Pfarrers. (Aus dem Saarlande.) 5. 214.

— Die in derselben enthaltene übertriebene ungünstige Beurtheilung der bei Du-Roi-Schauberg in Köln erschienenen deutschen Uebersetzung des englischen Werkes von Thomas Moore, unter dem Titel: „Wanderungen eines irländischen Edelmannes zur Entdeckung einer Religion“. 9, 200.

— Ihre Angabe, daß die Werke Muratori's in Rom verdammt seien, falsch. 22. 229.

**Aschaffenburg**er Katholiken-Verein. Vergleich desselben; aus der Breslauer Zeitschrift für katholische Theologie. 3, 183.

Affimilation. Ein Gesetz derselben in der Moral wie in der Natur.  
N. K. V. 2, 203.

— — Die Entdeckung der Geseze derselben könnte für die Moral nützlich werden. N. K. V. 3, 175.

Superior. 5, 56.

Athanasia (Zeitschrift). Erklärung des Vorstandes und der Lehrer des ergb. Seminars in Köln und des Prof. Achterfeldt zu Bonn gegen Artikel in derselben. 31, 211.

— „Die Athanassa gegen Dr. Blumenbach über die köl-  
nischen Thesen“. (Eine Erwiderung des Dr. Blumenbach auf die in der  
Athanassa enthaltene Beurtheilung seiner Schrift: „Darstellung der  
philos. und theol. Gelehrsamkeit des Hrn. Dr. Georg Thomas Biegl-  
er, Bischofes von Linz, oder Beleuchtung der Schrift desselben über die  
Thesen des Erzbischofes von Köln u. s. w.“) R. F. I. 4, 203.

**Atheismus.** Unvernunft desselben. M. H. V. 3, 171.

**Atheismus und Überglaube.** Wer von beiden *(Schlimmer. R. 8. VI. 3, 177.*

Artheiten nehmen einen falschen Muth an 69, 219.

— — Voltaire's Antwort an dieselben. N. F. VI. 3, 215.

— — Ob der Staat aus lauter Attheisten bestehen könne. R. G. VII. 3, 213.

Atheniensischer Freistaat. Zur Geschichte desselben. 69, 217.

Atomiker. Ihre Philosophie im Verhältnisse zum Dasein Gottes. 26, 40.

Autorität der Kirche. Darüber und einiges Andere aus einer theologischen Unterhaltung zwischen einem protestantischen und katholischen Pastor. 10, 183.

Auctorität. Werth der gelehrten Auctorität. *M. H.* V. 2, 202.

Auer, Hubert, Dompfaff zu Erier, gestorben. Einige Notizen aus seinem Leben. 25. 233.

**Auferstehung der Todten, die. Von Selig. 72, 27.**

— — Widersprüche und Einwendungen dagegen. 24, 215.

—1— Altchristliche Beweise dafür. 17, 125.

Unferwedung der Todten, 24, 210.

Aufklärer. An dieselben. 61, 236.

Aufschrift auf dem Rathhause zu Gotha. 81, 219.

Auff. 2. b. Schädlichkeit desselben. 67, 200.

Aufwartung. Alte Frage nach derselben, wenn alle Menschen gleich wären. N. R. VII. 2, 209

Augen. Verhältnis der Eindügligen zu den Zweidügligen auf dem G. Weißes und der Wahrheit. 75. 216.

achen beim Suchen der Meister und Ehren. 81. 220.

Aug 5, 216.

**Augsburg.** Das in aller Hinsicht gefällige Benehmen der Benedictiner 17, 226.

— — Der Diöcesan-Katechismus von Domkapitular Christoph Schmid die päpstliche Approbation erhalten. 17, 226.

**Augsburgische** Confession. Ihre Abweichung von der kathol. Lehr. 6, 176.

**Augustin**, der heil., ein Cartesianer. N. F. VII. 3, 214.

— — und Hermes (über die Entfernung der *desperatio inveniendae veritatis*). 74, 206.

— — sagt, jeder Mensch habe eine Schlange der Versuchung, eine Eva und einen Adam. 64, 214.

— — Dessen Aeußerung über das Aufhelfen eines gefallenen Bruders. N. F. VII. 1, 210.

— — über den Zweifel. 67, 196.

— — über die Concupiscenz. 31, 152. 32, 152.

— — Dessen Aeußerung über Wahrheit und Geld. 80, 154.

**Augustini**, Aurel., sancti, Hipponensis Episcopi opera, studio monach. s. Mauri. Tom. I. Venetis 1823. fol. 9, 208.

— — Aufanbügung eines neuen Abdruckes seiner Werke in 4. nach der Mauriner Ausgabe von dem ehemaligen Prof. der Rhetorik, Herrn Motroguier zu Paris. 12, 280.

**Augustini**, S. Aurelii, Confessiones. Ad fidem codicum Lipsiensium et editionum antiquiorum recognitas edidit Car. Herm. Bruder. Editio stereotypa. Lipsiae 1837. (Rec.) 22, 168.

**Aurelian**, Kaiser, in Sache des Paulus von Samosata. 9, 82.

**Aurelii Prudentii Clementis** Carmina. Recensuit et illustravit Theodorus Obbarius. Tübingen 1843. (Rec.) N. F. VI. 1, 120.

**Ausdrücke**, dunkle, unbestimmte. Wer sich derselben bedient. N. F. VII. 3, 207.

**Ausgeschweifende**. Warnen solche kurz nach ihrem Umkehr plötzlich und mit schrankenloser Heftigkeit die irdischen Dinge der Eitelkeit anklagen können. 75, 217.

**Aussens**, Peter Michael, katholischer Pfarrer zu Rehdit im Regierungsbezirk Düsseldorf. Dessen Retrolog. 68, 201.

**Außenwelt**. Metaphysische. Beweisführung für dieselbe. 30, 8.

**Auswanderung**, die. (Wie die Auswanderer vor Mißhandlungen, körperlichem und sittlichem Verderben zu schützen seien.) 83, 215.

**Ausweg**, der. N. F. VII. 3, 218.

**Auszug** der Israeliten aus Aegypten. Rechtfertigende Bemerkungen über das Verfahren Gottes und der Israeliten bei demselben gegen G. Fr. Daumer. s. Israeliten.

**Authenticus**. Bedeutung dieses Wortes im Sinne der Väter des Conc. Trid. in Beziehung auf die Vulgata. 26, 185.

**Auxilio desertus facilo accusatur**. 74, 215.

**Ave Maria**. 62, 183.

„**Avenir**“, Journal, von de la Mennais und dessen Freunden, wird in seinen Grundsätzen für verderblich befunden. 1. 205.

— — Ein dasselbe betreffender Artikel aus dem „*Ami de la Religion*“. 3, 195.

— — Dessen Grundsätze durch das päpstliche Rundschreiben vom 13. Aug. 1832 widerlegt und verdammt. 3, 208.

— — Dasselbe indirekt durch ein päpstl. Breve an die polnischen Bischöfe. 3, 210.

„Avent“ als Mittel von seinen Redactoren gebraucht zur Bewirkung ihres Planes, die Kirche vom Staate zu trennen. 20, 191.  
 Nyma. Die Bestandtheile derselben. 32, 59.

Naaber, Franz von, über das Verhalten des Wissens zum Glauben. Aus einem Sendschreiben an Ch. Schläter, Privatdocenten zu Münster. Münster 1833. (Rec.) 8, 148.

— — Dessen Tagebücher aus den Jahren 1786 bis 1793. Herausgegeben von Dr. Emil von Schaden, ord. öffentl. Professor der Philosophie an der Universität Erlangen. Leipzig 1850. (Rec.) 75, 111.

Nabylonischer Thurm. Sagen über denselben und die Sprachverwirrung. N. F. III. 3, 210.

Nabylon: Mancher geht von da aus, aber kommt nicht in Jerusalem an. 81, 217.

Närte. Die Geschichte derselben. 61, 192.

Naiern. Wird Baiern katholisiert werden? Eine Frage, veranlaßt durch den bairischen Landtag, beantwortet von Georg Joseph Sch. Ingolstadt 1831. (Rec.) 1, 178.

— — Das mehreren ausländischen Theologen ertheilte Indigenat des Königreichs. 12, 271.

— — In München ein Comité zur Verfassung allgemeiner Lehrbücher für die Volksschulen niedergesetzt. 12, 272.

— — Königliche Bewilligung über Errichtung, Herstellung und Anordnung der Benedictiner-Klöster. 12, 273.

— — Herstellung der geistl. Orden und Wirksamkeit der Benedictiner. 18, 202.

— — Königl. Erlass auf eine Denkschrift der Bischöfe in Betreff des Vollzuges des mit dem päpstlichen Stuhle abgeschlossenen Concordats 81, 202.

— — Ordensverleihung von Seiten Sr. Majestät des Königs Ludwig an den Erzbischof von München, dem Weihbischof, Bischof von Bistha, und den Bischof von Passau. 10, 208.

— — Königliche Allerhöchste Verordnungen zur Gestaltung der bestehenden und neu zu errichtenden Lyceen. 10, 208 ff.

— — Polizeiliche Verordnungen, um die in den katholischen Kirchen eingerissenen Unanständigkeiten und Mißbräuche der Kirchenbesuchenden zu entfernen. 15, 224.

Nako von Verulam. N. F. IV. 2, 188.

Nalbutiant, qui plus, plus loquantur. 74, 215.

Nalnea promiscua. N. F. III. 4, 171.

Nallimore. Der Erzbischof, Herr Jacob Withfield gestorben; sein Coadjutor Hr. Samuel Eccleston wird sein Nachfolger werden. 12, 273.

Nalher, Dr., Professor in Breslau: Philos. Untersuchungen über die Freiheit des menschl. Willens, s. Freiheit.

— — Die kath. Lehre von der Verehrung der Heiligen u. s. Heiligen-Verehrung.

— — Ueber die Entstehung der in neuerer Zeit im Protestantismus und im Katholicismus hervorgetretenen Gegensätze, mit besonderer Rücksicht auf Hermes und seine bisherigen Gegner. Bonn 1833. 6, 200.

— — Fürstbischöf. Consistorialrath u. o. d. Prof. an der kath. theol. Fakultät zu Breslau, Das Christliche Seligkeitsdogma. Mainz 1844. (Rec.) N. F. V. 2, 157.

- Baltzer, Dr.**, Professor in Breslau: Sendschreiben an denselben von **L. A. Eufop**, Prediger und Prof. zu Breslau, in Betreff jener Schrift: das christl. Seligkeitsdogma. (Rec.) *N. F.* V. 2, 157.
- — Sendschreiben des Archidiacons **C. W. Krause** in Breslau an seine evangel. Glaubensgenossen in Betreff jener Schrift: das christl. Seligkeitsdogma. (Rec.) *N. F.* V. 2, 157.
- Baraga, A. B. S.**, Missionair in den vereinigten Staaten in Nordamerika. Ueber die gute Aufnahme, welche derselbe auf seiner Reise, namentlich in Rom und Wien gefunden. 22, 230.
- Barbani, Alexander**, Sekretär der Congregation des Index in Rom, mit Lobe abgegangen. Kurzer Bericht über ihn. 3, 209.
- Barbesan** und **Bardekanisten**, *Reper.* 9, 179.
- Barmherzige Nächstenliebe**: Die Werke derselben und der Glaube. 66, 164.
- Barmherzige Schwestern**, die, in München. 7, 228.
- — Institut der grauen (barmherzigen) Schwestern in München; dessen Fortschritte und Verdienst. 10, 211.
- Barthel, C.** Kreisinspector und Pfarrer von Gr. Hartmannsdorf und Giersdorf in Nieder-Schlesien. Religionsgeschichte vom katholischen Standpunkte aus, für die dritte Klasse der Elementarschulen, für Sonntageschulen, höhere Bürgerschulen, Schullehrer-Seminarien und untere Gymnasialklassen. Breslau 1834. (Rec.) 21, 129.
- Bartholomäus, Christian**, *Londono Bruno*. Paris 1847. 2 Bde. (Rec.) 61, 117.
- Bartholomäusnacht**. *Sav. Geschichte* derselben. 19, 221.
- Bartmann, Godevin**, Kaplan bei der Pfarrkirche zu Potsdam, zum Lehrer der Philosophie am erzbischöf. Clerical-Seminar in Posen ernannt. 14, 213.
- Basilius der Große**: Briefwechsel zwischen demselben und dem Sophisten Libanius. 78, 197.
- Baumann, Dr.** Professor der Mathematik zu Münster, gestorben. 1, 201.
- Bausch, Johann Wilh.**, Stadtpfarrer zu Limburg an der Lahn und geistl. Rath, zum Bischof von Limburg erwählt. Die Freude, welche sich über seine Erwählung kund gibt, die Erwartungen, welche man von ihm hegt, mit einer kurzen Geschichte seines bis dahinigen Lebens und Wirkens und Einiges über seinen Hirtenbrief. 13, 160—165.
- — von der katholisch theol. Fakultät zu Bonn zum Doktor der Theologie creirt. 13, 130—31.
- Bauer, A. C.** Der betende katholische Christ, oder Gebetbuch für katholische Christen, die sich, ihrer Bestimmung gemäß, beeifern, Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten. Dritte sehr verbesserte und vermehrte Auflage, mit bischöf. Augsburg. Approbation. Augsburg 1836. (Rec.) 21, 150.
- Baumgarten-Grufius, Dr. Ludw. Fr. Otto**, Betrachtungen über einige Schriften von **F. A. de la Mennais**. Jena 1834. (Rec.) 20, 103.
- — Commentar über das Evangelium des Matthäus. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse und aufgeschriebenen Vorlesungen herausgegeben von **Dr. Joh. Carl Theod. Otto** in Jena. Jena 1844. (Rec.) VI. 1, 116.
- Baur, Dr. Ferd. Christ.**, ord. Prof. der evangelischen Theologie an der Universität zu Tübingen, Die christliche Gnosis oder die christliche Re-

- ligions-Philosophie in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Tübingen 1836. (Rec.) 18, 128, 19, 137.
- Baur, Dr. Ferd. Christl., ord. Prof. der evangelischen Theologie an der Universität zu Tübingen. Dessen Buch: Der Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus, 2. Aufl. Tübingen 1836. 23, 44.
- Bautain, Abbé, in Straßburg, von der kath. theol. Fakultät in Tübingen zum Doktor der Theologie erwählt. 13, 183.
- — Dessen Lehre von dem Bischofe von Straßburg in einer von Letzterem herausgegebenen „Exposition abrégée des questions les plus importantes de la Religion“ bekämpft. 14, 244.
- — Sendschreiben an denselben, von Professor Möhler in München. 15, 184.
- — Beendigung der durch seine Lehre zwischen ihm, seinen Anhängern und dem Bischofe von Straßburg, Herrn Le Pape de Trèbern entstandenen Mißverhältnisse, nebst dem darauf bezüglichen Rundschreiben des Herrn Bischofs und der von Bautain und seinen Freunden unterzeichneten Erklärung. 16, 238.
- — Rückkehr jener Mißverhältnisse durch den Frn. de Bonnechose. 17, 222.
- — Urtheil des Jesuiten Piaucini über die Schrift von Bautain: Philosophie du Christianisme etc., vorgelesen in einer Sitzung der Akademie der kath. Religion zu Rom. 20, 224.
- Bautainismus. Dessen Anhänger in Belgien, und Uebereinstimmung mit de la Renneais. 18, 231.
- Bautain, Abbé. Rapport à Monseigneur l'Evêque de Strasbourg sur les écrits de M. l'abbé Bautain; publié par ordre de sa Grandeur. Strasbourg 1838. 27, 226.
- — Jener Bericht in der deutschen Uebersetzung: Mittheilung des allgemeinen Theiles desselben nebst einem Wortworte für die Mitarbeiter der ehemaligen Aschaffenburg'schen Kirchenzeitung und Herrn Benkert, Redakteur des Religionsfreundes. 28, 149.
- — Die von Bautain und seinen Schülern, um sich der durch den Herrn Bischof von Straßburg ihnen vorgelegten Lehre zu unterwerfen, dem Coadjutor, Herrn Räß abgegebene Erklärung. N. F. I. 4, 164.
- Baylon, Paschalis, der h. Aus seinem Leben 75, 216.
- Beamte. Vorschrift des 1. Concil. von Arles über das kirchliche Verhalten gegen hohe christliche Staats- und Stadt-Beamte. 27, 43.
- Becherer, Magnus, Doktor der Philosophie und Theologie etc. etc. zu München. Nekrolog dieses so früh heimgegangenen verdienstvollen jungen Mannes. 5, 199.
- Bed, Dr. Fr. Ad. s. Unterscheidungslehren.
- Bedder, Clemens Dr., ehemals Prof. der Kirchengeschichte an der kurfürstl. Universität zu Bonn, jetzt Pfarrer zu Glöckorf. Demselben von der kath. theol. Fakultät zu Bonn das erneuerte Diplom eines Doktors der Theologie überreicht. 20, 209.
- Bedmann, Dr. Franz. Ueber Genesis II. 4, 8 und II. 4, 11. 24. s. Bibeleregese.
- Beerdigung von Protestanten betreffend. Ein Birkular an den Kuratleras des Bisthums Würzburg. N. F. VI. 22, 208.
- Begeisterung, wahre wissenschaftliche, geht von der Religion aus oder führt zu derselben hin. 74, 216.
- Begierde des Taufe (Baptismus fluminis) 27, 112.

**Begleitender Laufe.** Ob sie auch denen, welche nichts vom Christenthum wissen, zu Gebote stehe. 27, 118.

**Beginnen, mit Gott, und ohne Gott.** 69, 222.

**Begharben in Köln — Adamiten — Tempelherrn — Zwergwölfschen.** N. F. IV. 4, 161.

**Begnügen mit einem halben Siege.** N. F. V. 3, 168.

**Begründniß, das kirchliche.** Entwicklung und Würdigung der Grundsätze des canonischen Rechtes über die Verweigerung des kirchlichen Begräbnißes. Beitrag zur Theorie des kirchlichen Begräbnißes, von J. M. Jansen. 16, 100.

**Begreiflichkeit und Unbegreiflichkeit in ihrem Verhältniße zum Glauben.** 73, 190.

**Begriffe, analoge und eigenthümliche, über Gott.** 29, 211.

**Beharrlichkeit. Was sie ist.** N. F. VI. 3, 166.

— Briefe über die Beharrlichkeit nach der ersten h. Kommunion. f. Jung.

**Beherrschen sich selbst, die größte Kraft.** 68, 212.

**Beichte.** N. F. V. 4, 168.

— Begründung der Lehre über die sacramentallische Beichte. 7, 77.

— — — die sacramentallische. Eine theologische Abhandlung. f. Siemers.

— — Chrysostomus über dieselbe. 71, 203.

— Ueber Gratian's Abhandlung von der Nothwendigkeit oder Nichtnothwendigkeit der Beichte zur Erlangung der Sündenvergebung. 71, 1.

— Ob das im IV. Lateran. Concil. Cap. Omnis utriusque gegebene Kirchengesetz noch verbindende Kraft habe hinsichtlich der Bestimmung: dem verordneten Priester oder einem Andern mit dessen Erlaubniß zu beichten, und wie weit die Absicht des Gebotes zu erreichen sei. N. F. I. 4, 214. II. 1, 191.

— Erklärung über das Beichtgebot von den kathol. Bischöfen, apostol. Vikaren u. in Großbritannien. 17, 215.

— Der evangelisch-protestantische Bischof Dr. Eylert über die Ohrenbeichte. N. F. IV. 4, 210.

— Welche ist wahrhaft christlich: Die katholische Ohren- oder protestantische allgemeine Beichte? f. Better.

— Von welchem Alter an soll der Pfarrer die Kinder zur Beicht anhalten? und wie sind diese durchschnittlich im Beichtstuhle zu behandeln? 83, 176.

— Anleitung zur Generalbeichte. Für Beichtväter und Beichtkinder, f. Porto Maurizio.

**Beichtkonkurs, Circular-Versüfung des Fürstbischöfes von Ormeland gegen die Mißbräuche desselben.** 11, 222.

**Beichtsigel.** Ueber dasselbe. 75, 197.

— Verhandlungen der hannoverschen Stände über die Aufhebung desselben. 13, 149.

**Beichtvater:** Ueber Jurisdiction und Approbation desselben. Von Prof. Dr. Woner in Trier. 9, 115. 10, 88.

**Beichtväter:** Unterweisungen für dieselben, f. Porto Maurizio.

**Beichtstuhl:** Kurze Belehrungen und Ermahnungen in demselben und bei andern Gelegenheiten. 78, 159.

**Beichtverwaltung.** f. Bußsakrament.

**Beilhack, D. J. G.** Lehrbuch der deutschen Stylistik für Studien-

schulen und Gymnasien. Zweite umgearb. Auflage. München 1835. (Rec.) 17, 150.

Seine. Ursprung derselben. (Eine Parabel von A. W. v. Schlegel gegen die Behauptung, daß die Religion eine Erfindung der Pfaffen sei.) N. F. VII. 3, 211.

Beispiel; auch das des Unbedeutendsten kann haben. 66, 196.

Beispiele zur gesammten christkatholischen Lehre, s. Mehler.

Befehren, den Höllewicht, leichter, als den Sohn des Vergnügens in seinem Laufe aufhalten. 69, 220.

Befehrung, Meine, zur christlichen Lehre und christlichen Kirche von Franz von Florencourt. Erster Theil. Paderborn 1852. (Rec.) 80, 106.

Bekenner (Confessores). Ueber die Scheine, welche dieselben den Gefallenen (Lapsis) zur Wiederaufnahme gaben. 27, 51.

Bekennniß Petri, das, nach Matth. 16, 13—20; Mark. 8, 27—30; Luk. 9, 18—21. 64, 193.

Bekennniß, offenerziges, der Unschuld am Mächten. 66, 195.

Befehrungs- und Gebetbuch: Anweisung für fromme Seelen zur Aufklärung über ihre Zweifel und zur Veruhigung in ihrer Bangigkeit. f. Quadrupani.

Belen, bisheriger Professor im Seminar zu Lüttich, zum Professor der Gregese bei der kathol. Universität in Löwen ernannt. 19, 240.

Belgien. Die Revolution daselbst im Jahre 1830. Nach den zuverlässigsten Berichten zusammengestellt. Stuttgart 1831. (Rec.) 1, 151.

— — Nachtheil, welchen die belgische Revolution den Wissenschaften gebracht; Mangel der erforderlichen zeitgemäßen Bildung der Geistlichen und woher derselbe. 5, 174.

— — Ueber die mit der Juli-Revolution entstandenen und schon wieder untergehenden neuen Religionen, insbesondere über den Helvensmus und dessen Haupt, den Abbé Helven. 9, 187.

— — Die Errichtung einer katholischen Universität in Belgien betreffend. 9, 189.

— — Stiftung der belgischen liberalen Universität. 12, 273.

— — Ein Project des Ministers des Innern, die Candidaten des geistlichen Standes zum Militärdienste zu verpflichten. 6, 250.

— — Unterrichtswesen daselbst. 32, 196.

— — Stellen aus dem Hirtenbriefe des Erzbischofes und der Bischöfe von Belgien an den Clerus und die Gläubigen ihrer Diözesen in Betreff des zu ertheilenden Unterrichtes. 14, 235.

— — Tausch des Kronprinzen von Belgien zu Brüssel. 7, 205.

— — Angabe der Zahl der im Jahre 1841 in den 8 Diözesen gestorbenen Geistlichen. N. F. III. 1, 218.

Befehrungen und Ermahnungen, kurze, im Beichtstuhle und bei andern Gelegenheiten. 78, 159.

Bellarmini Roberti S. R. E. Card. Opuscula ascetica. Quinguo exiguis voluminibus distributa. Praefatus est I. B. Weigt. Edidit Michael. Sintzel. Volumen I. de gemitu columbae sive de bono Lacerimarum, cum vita auctoris. Solisbaei 1843. (Rec.) N. F. V. 3, 118.

Bellarmin, Priester der Gesellschaft Jesu u. Cardinal, Die seufzende Taube, oder die Frucht der Thränen. Buß- und Trostbüchlein für katholische Christen. Zum erstenmal aus dem Lateinischen übersezt von Joseph Anton Roshamer. Wien 1837. (Rec.) N. F. V. 3, 118.

Belgier. f. Belgien. u. kathol. Theol. N. F. XIII. 46 Göt.

2\*

- Augsburg.** Das in aller Hinsicht gefällige Benehmen der Benedictiner 17, 226.
- — Der Didjesan-Katechismus von Domkapitular Christoph Schmid die päpstliche Approbation erhalten. 17, 226.
- Augsburgische Confession.** Ihre Abweichung von der kathol. Lehre. 6, 176.
- Augustin,** der heil., ein Carteskaner. N. F. VII. 3, 214.
- — und Hermes (über die Entfernung der *desperatio inveniendae veritatis*). 74, 206.
- — sagt, jeder Mensch habe eine Schlange der Versuchung, eine Eva und einen Adam. 64, 214.
- — Dessen Aeußerung über das Aufhelfen eines gefallenen Bruders. N. F. VII. 1, 210.
- — über den Zweifel. 67, 196.
- — über die Concupiscenz. 31, 152. 32, 152.
- — Dessen Aeußerung über Wahrheit und Geld. 80, 154.
- Augustini, Aurel., sancti, Hipponensis Episcopi opera, studio monach. s. Mauri.** Tom. I. Venetiis 1833. fol. 9, 208.
- — Ankündigung eines neuen Abdruckes seiner Werke in 4. nach der Mauriner Ausgabe von dem ehemaligen Prof. der Rhetorik, Herrn Motroguler zu Paris. 12, 280.
- Augustini, S. Aurelii, Confessiones. Ad fidem codicum Lipsiensium et editionum antiquiorum recognitas edidit Car. Herm. Bruder.** Editio stereotypa. Lipsiae 1837. (Rec.) 22, 168.
- Aurelian, Kaiser,** in Sache des Paulus von Samosata. 9, 82.
- Aurelii Prudentii Clementis Carmina. Recensuit et illustravit Theodorus Obbarius.** Tübingen 1843. (Rec.) N. F. VI. 1, 120.
- Ausdrücke,** dunkle, unbestimmte. Wer sich derselben bedient. N. F. VII. 3, 207.
- Ausschweifende.** Warum solche kurz nach ihrem Umkehr plötzlich und mit schrankenloser Heftigkeit die irdischen Dinge der Eitelkeit anklagen können. 75, 217.
- Auffsems, Peter Michael,** katholischer Pfarrer zu Rehd in Regierungsbezirke Düsseldorf. Dessen Nekrolog. 68, 201.
- Außenwelt.** Metaphysische Beweisführung für dieselbe. 30, 8.
- Auswanderung,** die. (Wie die Auswanderer vor Mißhandlungen, körperlichem und sittlichem Verderben zu schützen seien.) 83, 215.
- Ausweg,** der. N. F. VII. 3, 218.
- Auszug der Israeliten aus Aegypten.** Rechtfertigende Bemerkungen über das Verfahren Gottes und der Israeliten bei demselben gegen G. Fr. Daumer. s. Israeliten.
- Authenticus.** Bedeutung dieses Wortes im Sinne der Väter des Conc. Trid. in Beziehung auf die Vulgata. 26, 185.
- Auxilio desertus facile accusatur.** 74, 215.
- Ave Maria.** 62, 183.
- „Avenir“,** Journal, von de la Mennais und dessen Freunden, wird in seinen Grundsätzen für verderblich befunden. 1. 205.
- — Ein dasselbe betreffender Artikel aus dem „Ami de la Religion“. 3, 195.
- — Dessen Grundsätze durch das päpstliche Rundschreiben vom 13. Aug. 1832 widerlegt und verdammt. 3, 208.
- — Dasselbe indirekt durch ein päpstl. Breve an die polnischen Bischöfe. 3, 210.



„Avenir“ als Mittel von seinen Redactoren gebraucht zur Bewirkung ihres Planes, die Kirche vom Staate zu trennen. 20, 191.  
 Azyma. Die Bestandtheile derselben. 32, 59.

Baader, Franz von, über das Verhalten des Wissens zum Glauben. Aus einem Sendschreiben an Ch. Schlüter, Privatdocenten zu Münster. Münster 1833. (Rec.) 8, 148.

— — Dessen Tagebücher aus den Jahren 1786 bis 1793. Herausgegeben von Dr. Emil von Schaden, ord. öffentl. Professor der Philosophie an der Universität Erlangen. Leipzig 1850. (Rec.) 75, 111.

Babylonischer Thurmabau. Sagen über denselben und die Sprachverwirrung. N. F. III. 3, 210.

Babylon: Mancher geht von da aus, aber kommt nicht in Jerusalem an. 81, 217.

Bärte. Die Geschichte derselben. 61, 192.

Baiern. Wird Baiern dekatholisirt werden? Eine Frage, veranlaßt durch den bayerischen Landtag, beantwortet von Georg Joseph Gölz. Ingolstadt 1831. (Rec.) 1, 178.

— — Das mehreren ausländischen Theologen ertheilte Indigenat des Königreichs. 12, 271.

— — In München ein Comité zur Verfassung allgemeiner Lehrbücher für die Volksschulen niedergelegt. 12, 272.

— — Königliche Bewilligung über Errichtung, Herstellung und Anordnung der Benedictiner-Klöster. 12, 273.

— — Herstellung der geistl. Orden und Wirksamkeit der Benedictiner. 18, 202.

— — Königl. Erlass auf eine Denkschrift der Bischöfe in Betreff des Vollzuges des mit dem päpstlichen Stuhle abgeschlossenen Concordats 81, 202.

— — Ordensverleihung von Seiten Sr. Majestät des Königs Ludwig an den Erzbischof von München, dem Weihbischof, Bischof von Birtba, und den Bischof von Passau. 10, 208.

— — Königliche Allerhöchste Verordnungen zur Gestaltung der bestehenden und neu zu errichtenden Lyceen. 10, 208 ff.

— — Polizeiliche Verordnungen, um die in den katholischen Kirchen eingerissenen Unanständigkeiten und Mißbräuche der Kirchenbesuchenden zu entfernen. 15, 224.

Bako von Verulam. N. F. IV. 2, 188.

Balbutiunt, qui plus, plus loquuntur. 74, 215.

Balnea promiscua. N. F. III. 4, 171.

Baltimore. Der Erzbischof, Herr Jacob Withfield gestorben; sein Coadjutor Hr. Samuel Cceleston wird sein Nachfolger werden. 12, 273.

Balzer, Dr., Professor in Breslau: Philos. Untersuchungen über die Freiheit des menschl. Willens, s. Freiheit.

— — Die kathol. Lehre von der Verehrung der Heiligen u. s. Heiligen-Verehrung.

— — Ueber die Entstehung der in neuerer Zeit im Protestantismus und im Katholicismus hervorgetretenen Gegensätze, mit besonderer Rücksicht auf Hermes und seine bisherigen Gegner. Bonn 1833. 6, 200.

— — Fürstbischof. Confistorialrath u. o. ö. Prof. an der kathol. theol. Fakultät zu Breslau, Das christliche Seligkeitsdogma. Mainz 1844. (Rec.) N. F. V. 2, 157.

- Balzer, Dr.**, Professor in Breslau: Sendschreiben an denselben von R. A. Eufow, Prediger und Prof. zu Breslau, in Betreff jener Schrift: das christl. Geistesdogma. (Rec.) R. F. V. 2, 157.
- — Sendschreiben des Archidiacons C. W. Krause in Breslau an seine evangel. Glaubensgenossen in Betreff jener Schrift: das christl. Geistesdogma. (Rec.) R. F. V. 2, 157.
- Baraga, Abbé**, Missionair in den vereinigten Staaten in Nordamerika. Ueber die gute Aufnahme, welche derselbe auf seiner Reise, namentlich in Rom und Wien gefunden. 22, 230.
- Barbani, Alexander**, Sekretär der Congregation des Index in Rom, mit Lobe abgegangen. Kurzer Bericht über ihn. 3, 209.
- Barbesan und Barbeskanisten**, Reher, 9, 179.
- Barmerzige Nächstenliebe**: Die Werke derselben und der Glaube. 66, 164.
- Barmerzige Schwestern**, die, in München. 7, 228.
- — Institut der grauen (barmerzigen) Schwestern in München; dessen Fortschritte und Verdienst. 10, 211.
- Barthel, C.** Kreisinspector und Pfarrer von Gr. Hartmannsdorf und Giersdorf in Nieder-Schlesien. Religionsgeschichte vom katholischen Standpunkte aus, für die dritte Klasse der Elementarschulen, für Sonntageschulen, höhere Bürgerschulen, Schullehrer-Seminarien und untere Gymnasialklassen. Breslau 1834. (Rec.) 21, 129.
- Bartholomäus, Christian**, Iordano Bruno. Paris 1847. 2 Bde. (Rec.) 51, 117.
- Bartholomäusnacht**. Zur Geschichte derselben. 19, 221.
- Bartmann, Godevin**, Kaplan bei der Pfarrkirche zu Pötsdam, zum Lehrer der Philosophie am erzbischöf. Clerical-Seminar in Posen ernannt. 14, 213.
- Basilius der Große**: Briefwechsel zwischen demselben und dem Sophisten Libanius. 78, 197.
- Baumann, Dr.** Professor der Mathematik zu Münster, gestorben. 1, 201.
- Bausch, Johann Wilh.**, Stadtpfarrer zu Limburg an der Lahn und geistl. Rath, zum Bischofe von Limburg erwählt. Die Freude, welche sich über seine Erwählung kund gibt, die Erwartungen, welche man von ihm hegt, mit einer kurzen Geschichte seines bis dahinigen Lebens und Wirkens und Einiges über seinen Hirtenbrief. 13, 160—165.
- — von der katholisch theol. Fakultät zu Bonn zum Doktor der Theologie creirt. 13, 130—31.
- Bauer, A. C.** Der betende katholische Christ, oder Gebetbuch für katholische Christen, die sich, ihrer Bestimmung gemäß, befeuern, Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten. Dritte sehr verbesserte und vermehrte Auflage, mit bischöf. Augsburg. Approbation. Augsburg 1836. (Rec.) 21, 150.
- Baumgarten-Crusius, Dr. Ludw. Fr. Otto**, Betrachtungen über einige Schriften von F. A. de la Mennais. Jena 1834. (Rec.) 20, 103.
- — Commentar über das Evangelium des Matthäus. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse und aufgeschriebenen Vorlesungen herausgegeben von Dr. Joh. Carl Theod. Otto in Jena. Jena 1844. (Rec.) VI, 1, 116.
- Baur, Dr. Ferd. Christl.**, ord. Prof. der evangelischen Theologie an der Universität zu Tübingen, Die christliche Gnosis oder die christliche Re-

- ligions-Philosophie in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Tübingen 1836. (Rec.) 18, 128. 19, 137.
- Baur, Dr. Ferd. Christ., ord. Prof. der evangelischen Theologie an der Universität zu Tübingen. Dessen Buch: Der Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus, 2. Aufl. Tübingen 1836. 23, 44.
- Bautain, Abbé, in Straßburg, von der kath. theol. Fakultät in Tübingen zum Doktor der Theologie erwählt. 13, 183.
- — Dessen Lehre von dem Bisthume von Straßburg in einer von letzterem herausgegebenen „Exposition abrégée des questions les plus importantes de la Religion“ bekämpft. 14, 244.
- — Sendschreiben an denselben, von Professor Möhler in München. 15, 184.
- — Beendigung der durch seine Lehre zwischen ihm, seinen Anhängern und dem Bisthume von Straßburg, Herrn Le Pape de Trébern entstandenen Mißverhältnisse, nebst dem darauf bezüglichen Rundschreiben des Herrn Bisthums und der von Bautain und seinen Freunden unterzeichneten Erklärung. 16, 238.
- — Rückkehr jener Mißverhältnisse durch den Frn. de Boanachose. 17, 222.
- — Urtheil des Jesuiten Piauclini über die Schrift von Bautain: Philosophie du Christianisme etc., vorgelesen in einer Sitzung der Akademie der kathol. Religion zu Rom. 20, 224.
- Bautainismus. Dessen Anhänger in Belgien, und Uebereinstimmung mit de la Mennais. 18, 231.
- Bautain, Abbé. Rapport à Monseigneur l'Evêque de Strasbourg sur les écrits de M. l'abbé Bautain; publié par ordre de sa Grandeur. Strassbourg 1838. 27, 226.
- — Jener Bericht in der deutschen Uebersetzung: Mittheilung des allgemeinen Theiles desselben nebst einem Vorworte für die Mitarbeiter der ehemaligen Aschaffenburg'schen Kirchenzeitung und Herrn Benkert, Redakteur des Religionsfreundes. 28, 149.
- — Die von Bautain und seinen Schülern, um sich der durch den Herrn Bischof von Straßburg ihnen vorgelegten Lehre zu unterwerfen, dem Coadjutor, Herrn Räß abgegebene Erklärung. N. F. I. 4, 164.
- Baylon, Paschalis, der h. Aus seinem Leben 75, 216.
- Beamte. Vorschrift des 1. Concil. von Arles über das kirchliche Verhalten gegen hohe christliche Staats- und Stadt-Beamte. 27, 43.
- Becherer, Magnus, Doktor der Philosophie und Theologie etc. etc. zu München. Nekrolog dieses so früh heimgegangenen verdienstvollen jungen Mannes. 5, 199.
- Beck, Dr. Fr. Ad. f. Unterscheidungslehren.
- Becker, Clemens Dr., ehemals Prof. der Kirchengeschichte an der kurfürstl. Universität zu Bonn, jetzt Pfarrer zu Gisdorf. Demselben von der kathol. theol. Fakultät zu Bonn das erneuerte Diplom eines Doktors der Theologie übersandt. 20, 209.
- Beckmann, Dr. Franz. Ueber Genes. II. 4, 8 und II. 14, III. 24. f. Bibelergesse.
- Beerdigung von Protestanten betreffend. Ein Circular an den Kuratler des Bisthums Würzburg. N. F. VI. 2, 208.
- Begeisterung, wahre wissenschaftliche, geht von der Religion aus oder führt zu derselben hin. 74, 216.
- Begierde-Laufe (Baptismus flaminis) 27, 112.

- Begierde des Kaufs.** Ob sie auch denen, welche nichts vom Christenthum wissen, zu Gebote stehe. 27, 118.
- Beginnen, mit Gott, und ohne Gott.** 69, 222.
- Begharden in Köln — Adamiten — Tempelherrn — Zwergvölkchen.** N. F. IV. 4, 161.
- Begünstigen mit einem halben Siege.** N. F. V. 3, 163.
- Begräbniß, das kirchliche.** Entwicklung und Würdigung der Grundsätze des canonischen Rechtes über die Verweigerung des kirchlichen Begräbnißes. Beitrag zur Theorie des kirchlichen Begräbnißes, von J. M. Jansen. 16, 100.
- Begreiflichkeit und Unbegreiflichkeit in ihrem Verhältnisse zum Glauben.** 73, 190.
- Begriffe, analoge und eigenthümliche, über Gott.** 29, 211.
- Beharrlichkeit. Was sie ist.** N. F. VI. 3, 166.
- Briefe über die Beharrlichkeit nach der ersten h. Kommunion. f. Jung.
- Beherrschen sich selbst, die größte Kraft.** 68, 212.
- Beichte.** N. F. V. 4, 163.
- Begründung der Lehre über die sacramentallische Beichte. 7, 77.
- — — 14, 133.
- — die sacramentallische. Eine theologische Abhandlung. f. Siemers.
- — Chrysostomus über dieselbe. 71, 203.
- — Ueber Gratian's Abhandlung von der Nothwendigkeit oder Nichtnothwendigkeit der Beichte zur Erlangung der Sündenvergebung. 71, 1.
- — Ob das im IV. Lateran. Concil. Cap. Omnis utriusque gebene Kirchengebot noch verbindende Kraft habe hinsichtlich der Bestimmung: dem verordneten Priester oder einem Andern mit dessen Erlaubniß zu beichten, und wie jetzt die Absicht des Gebotes zu erreichen sei. N. F. I. 4, 214. II. 1, 191.
- — Erklärung über das Beichtgebot von den kathol. Bischöfen, apostol. Vikaren u. in Großbritannien. 17, 215.
- — Der evangelisch-protestantische Bischof Dr. Eylert über die Ohrenbeichte. N. F. IV. 4, 210.
- — Welche ist wahrhaft christlich: Die katholische Ohren- oder protestantische allgemeine Beichte? f. Zetter.
- — Von welchem Alter an soll der Pfarrer die Kinder zur Beicht anhalten? und wie sind diese durchschnittlich im Beichtstuhle zu behandeln? 83, 176.
- — Anleitung zur Generalbeichte. Für Beichtväter und Beichtkinder, f. Porto Maurizio.
- Beichtkonfure, Circular-Verfügung des Fürstbischöfes von Orléans gegen die Mißbräuche desselben.** 11, 222.
- Beichtstiegel: Ueber dasselbe.** 75, 197.
- Verhandlungen der hannoverschen Stände über die Aufhebung desselben. 13, 149.
- Beichtvater: Ueber Jurisdiction und Approbation desselben.** Von Prof. Dr. Woner in Trier. 9, 115. 10, 88.
- Beichtväter: Unterweisungen für dieselben, f. Porto Maurizio.**
- Beichtstuhl: Kurze Belehrungen und Ermahnungen in demselben und bei andern Gelegenheiten.** 78, 159.
- Beichtverwaltung f. Sakrament.**
- Beilshad, D. J. G., Lehrbuch der deutschen Stylistik für Studien-**

- schulen und Gymnasien. Zweite umgearb. Auflage. München 1835. (Rec.) 17, 156.
- Seine. Ursprung derselben. (Eine Parabel von H. W. v. Schlegel gegen die Behauptung, daß die Religion eine Erfindung der Pfaffen sei.) N. F. VII. 3, 211.
- Beispiel; auch das des Unbedeutendsten kann schaden. 66, 196.
- Beispiele zur gesammten christkatholischen Lehre, s. Mehler.
- Belehren, den Bösewicht, leichter, als den Sohn des Vergnügens in seinem Laufe aufhalten. 69, 220.
- Belehrung, Meine, zur christlichen Lehre und christlichen Kirche von Franz von Florencourt. Erster Theil. Paderborn 1852. (Rec.) 80, 106.
- Bekenner (Confessores). Ueber die Sühne, welche dieselben den Gefallenen (Lapsis) zur Wiederaufnahme gaben. 27, 51.
- Bekennniß Petri, das, nach Matth. 16, 13—20; Mark. 8, 27—30; Luk. 9, 18—21. 64, 193.
- Bekennniß, offenerziges, der Unschuld am Nächsten. 66, 195.
- Belehrungs- und Gebetbuch: Anweisung für fromme Seelen zur Aufklärung über ihre Zweifel und zur Beruhigung in ihrer Dargigkeit. s. Quadrupant.
- Belen, bisheriger Professor im Seminar zu Lüttich, zum Professor der Gregese bei der kathol. Universität in Löwen ernannt. 19, 240.
- Belgien. Die Revolution daselbst im Jahre 1830. Nach den zuverlässigsten Berichten zusammengestellt. Stuttgart 1831. (Rec.) 1, 151.
- — Nachtheil, welchen die belgische Revolution den Wissenschaften gebracht; Mangel der erforderlichen zeitgemäßen Bildung der Geistlichen und woher derselbe. 5, 174.
- — Ueber die mit der Juli-Revolution entstandenen und schon wieder untergehenden neuen Religionen, insbesondere über den Helvensmus und dessen Haupt, den Abbé Helven. 9, 187.
- — Die Errichtung einer katholischen Universität in Belgien betreffend. 9, 189.
- — Stiftung der belgischen liberalen Universität. 12, 273.
- — Ein Project des Ministers des Innern, die Candidaten des geistlichen Standes zum Militärdienste zu verpflichten. 6, 250.
- — Unterrichtswesen daselbst. 32, 196.
- — Stellen aus dem Hirtenbriefe des Erzbischofes und der Bischöfe von Belgien an den Clerus und die Gläubigen ihrer Diözesen in Betreff des zu ertheilenden Unterrichtes. 14, 235.
- — Tausch des Kronprinzen von Belgien zu Brüssel. 7, 205.
- — Angabe der Zahl der im Jahre 1841 in den 8 Diözesen gestorbenen Geistlichen. N. F. III. 1, 218.
- Belehrungen und Ermahnungen, kurze, im Reichthum und bei andern Gelegenheiten. 78, 159.
- Bellarmini Roberti S. R. E. Card. Opuscula ascetica. Quinque exiguis voluminibus distributa. Praefatus est I. B. Weigt. Edidit Michael. Sintzel. Volumen I. de gemitu columbae sive de hono Lacrimarum, cum vita auctoris. Solisbaci 1843. (Rec.) N. F. V. 3, 118.
- Bellarmin, Priester der Gesellschaft Jesu u. Cardinal, Die seufzende Taube, oder die Frucht der Thränen. Buß- und Trostbüchlein für katholische Christen. Zum erstenmal aus dem Lateinischen übersezt von Joseph Anton Moshamer. Wien 1837. (Rec.) N. F. V. 3, 118.

- Verhörung und Urtheil, relative Begreif. d. H. 1863**  
**Benedict XIV.** Ehrenrettung Muratori's durch denselben. 17, 208.  
**Beneditto Gner.** Zurückgabe des schönen Klosters von Praglia in der Nähe von Padua an dieselben; Stiftung eines neuen Klosters in Rom. reich. 6, 250.  
 — — in Bozen: Königl. Verfügunq über die Errichtung der Benediktiner-Abtei zu St. Stephan in Augsburg und der Prioren in Retz und Ottobrunn, und der Studienanstalt bei ersterer. 12, 273. 14, 228.  
 — — Der Kaiser von Oesterreich spricht dem Bisth. von Augsburg seine besondere Theilnahme an der Wiederherstellung des Benediktiner-Ordens in Baiern aus. Ueber noch mehr zu errichtende Benediktiner-Klöster in Baiern und die denselben zu übergebenden Gymnasien und Erziehungsanstalten. 15, 223.  
 — — Die dem Benediktiner-Stift zu St. Stephan in Augsburg bei seiner Inflation übergebenen königlichen Schenkungen und Uebergabe der katholischen Studien-Anstalten an dasselbe. 16, 264.  
 — — Nachricht über dieselben aus Augsburg. 17, 226. 18, 203.  
**Bengalen,** Bestellung des Jesuiten, Doctor Zeger als Vicarius Apostolicus daselbst, das desselbige Breve S. Heiligkeit, Papstes Gregor XVI. vom 18. April 1834, und die dagegen erhobene Protestation von Seiten des Administrators der Diözese Calicut, Fr. Manuel d'Almeida. 16, 240 ff.  
**Benzler, Dr.,** bisher Subregens des Clerical-Seminars zu Würzburg, zum Regens desselben ernannt. 5, 214.  
 — — bestritt im Religions- und Kirchenfreunde die Lehren der katholischen Religion und Kirche 28, 149.  
 — — Erklärung desselben in der Aethanassa gegen Erklärungen, welche die Abelsführer des Hermianismus am Rheine gegen einen Aufsatz in der Aethanassa erlassen haben"; zugleich mit der Replik. 32, 180.  
**Beredsamkeit,** die profane wie die geistliche. Was sie fordert. 15, 172.  
 — — geistliche. Kurze Anleitung eines alten Schriftstellers dazu. 71, 214.  
 — — politische, der Genueser. R. F. VII. 1, 209.  
**Berg, Georg Dominikus, Dr.** bisheriger außerordentlicher Professor der Theologie zu Breslau, zum ordentlichen Professor daselbst ernannt. 10, 190.  
 — — Domkapitular und Professor zu Breslau. Ankündigung seines Todes nebst einem kurzen Nekrolog. 23, 228.  
**Berlage, Dr. Anton,** zum Privatdocenten und Repetenten an der theol. Fakultät zu Münster ernannt. 1, 201.  
 — — bisher außerordentl. Professor zum ordentl. Professor bei der theol. Fakultät zu Münster ernannt. 18, 222.  
 — — ordentl. Prof. der Theologie an der Akademie zu Münster, Einleitung in die christkatholische Dogmatik. Münster 1839. (Ret.) 31, 105. 32, 77. R. F. I. 1, 104.  
 — — Dessen Apologetik der Kirche. 31, 110.  
 — — Glossen zu einigen Paragraphen der Berlage'schen Einleitung in die christliche Dogmatik. R. F. I. 1, 199. 3, 204. 4, 187. II. 3, 174.  
 — — „Herr Dr. Berlage und Herr Dr. Kuhn“ (betrifft die Recension des letztern über die Einleitung in die Dogmatik von Berlage). R. F. II, 2, 199.  
 — — System der katholischen Dogmatik. Ersten Theiles erste Abtheilung: die Lehre von Gottes Dasein, Wesen und Eigenschaften. — Ober:

1. **Kathol. Dogmatik** von Dr. A. Hölzl, 1. u. 2. Theil, 1. u. 2. Band, System der Dogmatik, erster Theil, erste Abtheilung. Münster 1846. (Rec.) 181, 185, 64, 95.
- Verleburg**: Zum ersten Male nach 300 Jahren wieder katholischer Gottesdienst, 10, 182.
- Berlin**. Kurze Geschichte der Erbauung der katholischen St. Hedwigs-Kirche daselbst, 6, 193.
- — **Gesetze** der Armen-Direction, an sämtliche Armen-Commissionen daselbst in Betreff des zunehmenden Concubinato-Verhältnisses, 7, 205.
- — **Gutachten** der theol. Fakultät daselbst in der Kirchenverfassungsfrage, 70, 160.
- Berliner vereinigte Landtag**. Die Exipianen desselben, die den christlichen Staat zerstörten, 71, 218.
- St. Bernardi Clavallensis abbas de consideratione lib. V. ad Eugenium III.** Accedunt duae epist., una ad totum curiam Rom. quandoque eleg. Abbatem S. Anastasii in papam Eugen.; altera ad Dominum papam Eugenium recens in pontificem assumptum. Ad Codd. Monacc. veterumque odd. fidem reconstruit et annot. criticae adiecit Io. G. Krabinger, biblioth. reg. Monacensis curator. Landshut 1845. (Rec.) N. F. VI. 3, 139.
- Bernhard**, des heiligen, Reden über die Geburt, das Leiden, die Auferstehung und die Himmelfahrt unsers Herrn Jesu Christi. Zur Erbauung für Alle, welche das heil. Weihnachtsfest, die Lebenswache des Herrn, die heil. Ockerzeit, und die Himmelfahrt Christi, sowie überhaupt das Andenken an die Erlösung der Menschheit durch Jesus in wahrhaft christlicher Weise feiern wollen. Uebersetzt von Joh. Baptist Mayer, k. b. Professor am Gymnasium zu Amberg. Sulzbach 1840. (Rec.) N. F. I. 3, 162.
- Bernhard von Porto Maurizio**, s. Porto Maurizio.
- Bernhard**, Erzbischof von Freiburg, mit Lobe abgegangen, Kurze Nachricht über denselben, 17, 234.
- — **Tranerrede** auf denselben von Domkapitular Dr. J. F. Hug, 19, 225.
- Bernhardin von Siena**. Dessen Leben und Mittheilungen aus seinen Schriften, 82, 167.
- Berühmtheit**, schnelle, N. F. VI. 2, 201.
- Beruf**, der, 73, 223.
- — **Ueber den zum geistlichen Stande**, von Georg Hermes, s. Hermes.
- — **der geistliche**: Das Sakrament desselben, 64, 53, 65, 1, 66, 47.
- Beschäftigung**, je weniger, desto weniger Zeit; viel, immer Zeit genug dazu, 67, 200.
- Beschneiden**, schwächern u. u. Menschen, die dafür gehalten werden und es auch bleiben, so lange ihnen die Nützlichkeit nicht geboten wird, das Gegentheil zu werden, N. F. VII. 4, 201.
- Beschneidene** muß selbst der Stolz preisen, 80, 153.
- Beschneidene Person**, die, erwidert sich die Gewogenheit derjenigen, mit denen sie umgeht, 69, 220.
- Beschneidenheit**, 78, 201.
- Beschneidenheit** in Beziehung auf Verdienst, 66, 201.
- — **scheinbare**, N. F. V. 196.
- — **und Sittlichkeit** werden oft durch Emporsteigen auf höhere Stufen gefährdet, N. F. VI. 2, 164—65.

Beschcheidenheit und Demuth, Eitelkeit und Thorheit, Schwäche und Unwahrheit. Uebergang des einen zum andern. 66, 201.

Beschneidung. Ueber die Aeußerung Innocenz's III.: *Originalis culpa remittebatur per circumcis. mystic.* 9, 248.

Beschlässe sind nur bei ruhiger Gemüthsstimmung zu fassen. N. F. VI. 3, 200.

Beschränkte Menschen sind sehr eigenkönnig. 65, 213.

— — werden nicht überhäuft, aber wohl Menschen von Geist und Talent. 64, 214.

Beschränktheit, menschliche. 62, 219.

Besitz und Tugend. 78, 201.

Besitzthum und Berechnsamkeit ist nicht der Mensch selbst. (Aus Epist. tet.) 63, 209.

Besnard, Franz Anton von, Beiträge zur mystischen Theologie. Augsburg 1847. (Rec.) 64, 116.

Bestimmung des Menschen auf Erden; Dasein und Eigenschaft Gottes, Zweck der Schöpfung nach bloßer Vernunftkenntniß. N. F. VI. 4, 162.

Bestimmung des Menschen. Lacordaire darüber. 63, 201.

Bestreiten der Wahrheiten und Irrthümer auf eine zwiefache Weise. N. F. VII. 4, 201.

Bethanien. 30, 115.

Beten. Wie man beten müsse. Lehre des h. Makarius. N. F. VI. 3, 198.

Betrachtung. Leichtfaßliche Unterweisung in der Betrachtung, ein sehr nützliches Büchlein für jeden katholischen Christen. Von einem Priester der Gesellschaft Jesu. Neu bearbeitet und mit Betrachtungen und Gebeten vermehrt von Michael Singsel. Augsburg 1842. (Rec.) N. F. III. 3, 149.

— — Was sie ist für den Verstand. 66, 198.

— — ein dauerndes Vergnügen. 69, 220.

— — Wir sollten der h. Schrift widersprechen und keinen festen Grund haben?! Eine katholische Betrachtung, veranlaßt durch das ausgeb. Glaubensbekenntniß u. des Herrn Dr. Karl Friedr. Meyer, Pastors zu Welsch im Hildesheimischen, gehalten von J. M. Seling, erstem Pfarrkaplan zu St. Johann in Osnabrück. Nebst einem Anhange: Wie andere Protestanten auch anders und wohl gar für uns sprechen. Osnabrück 1830. (Rec.) 2, 141.

Betrachtungen, über Gottes Eigenschaften. N. F. II. 4, 180.

— — einige, zur Beförderung der Andacht beim Darbringen des allerb. Messopfers und beim Empfange des allerb. Sacramentes, allen frommen Priestern und Gläubigen gewidmet von Theodor Georgi, Pfarrer zu Granenburg. Emmerich 1840. (Rec.) N. F. II. 3, 125.

— — Loquere, Domine, quia audit servus tuus, Allocutiones Iesu Christi ad cor hominis, ex divinis scripturis depromptae cum quotidianis precibus; in Clericorum et Saecularium usum editae a M. A. Nickel, consiliario ecclesiastico et seminarii episc. Mog. directore. Tom. I. Prudentia iustorum. Tom. II. Schola Iesu Christi. Francofurti (Rec.) N. F. V. 4, 157. Tom. III. Stimulus compunctionis et Soliloquia. Francof. ad M. 1844. N. F. VII. 1, 151.

— — neunzig, über das Leiden und Sterben unsers lieben Heilandes Jesu Christi nach den Betrachtungen des frommen Ludwig de Ponte,



- bearbeitet von Anton Spinger, Subregens im bischöflichen Clerical-Seminar in Regensburg. Zweite revidirte und mit einem doppelten Register vermehrte Auflage. Sulzbach 1843. (Rec.) N. F. IV. 4, 159.
- Betrachtungen: Katholischer Hausprediger oder Betrachtungen über die vorzüglichsten Glaubens- und Sittenlehren, zur Hausandacht an Sonn- und Feiertagen für den Bürger und den Landmann, verfaßt von J. G. Kugler, ehemaligem Seminar-Regens und Stadtpfarrer in Preimdt. Neu herausgegeben von Dr. Joseph Franz Willott. Landshut 1841. (Rec.) N. F. III. 1, 146.
- — über das Leben und die Geheimnisse Jesu Christi, nach der Anweisung des h. Ignatius. Aus dem Französischen übersetzt von P. Claudius Perrot, Kapitular des hochwürdigen Stiftes Maria-Einsiedeln 3 Bände. Einsiedeln 1849. (Rec.) 71, 123.
- — über die in der Leidensgeschichte des Herrn vorkommenden Personen, Rekt einer Chorfreytagspredigt, gehalten während der Fastenzeit in der Pfarrkirche zu Cleve von Joh. Hein. van de Kamp, Kaplan. Münster 1842. (Rec.) N. F. IV. 1, 153.
- Betrachtungsbuch für Katholiken: Jesus und der Jünger. Aus und nach dem Lateinischen von Joseph Ignaz Conemann, Pfarrer zu Neuenkirchen bei Osnabrück. Dritte vermehrte Auflage. Bremen 1843. (Rec.) N. F. IV. 4, 157.
- Betrunkener und Borniger. Wodurch diese sich von dem Wahnsinnigen unterscheiden. N. F. VI. 3, 188.
- Bentel. Was von demjenigen zu halten, der von zwei Benteln, einem unansehnlichen aber mit werthvollem Inhalte, dem andern mit Gold gefüllt, nach dem letztern greift. N. F. VII. 4, 206.
- Beweis: Beantwortung der Frage: „Geht ein (strenger) Beweis des Daseins Gottes und einer übernatürlichen göttlichen Offenbarung den Glauben daran auf?“ N. F. II. 2, 181.
- — Soll die Wahrheit des Christenthums von der menschlichen Vernunft bewiesen werden oder nicht? 19, 208.
- Bewunderung und Nachseiferung. Wann der Mensch diese verdiene. N. F. V. 4, 165—66.
- Bewußtsein. Ueber die Aussprüche des unmittelbaren Bewußtseins, als Zuverlässigkeit der Anfänge der Erkenntniß, kann der Mensch vernünftiger Weise nicht untersuchen wollen. N. F. VI. 1, 213.
- Beyer, Carl Adalbert Freiherr von, Weihbischof und Dompropst zu Köln und sein Zwillingsohnbruder, Freiherr, Viktor Deodat Franz Joseph von. Deren fünfzigjähriges Priesterjubiläum. 21, 224.
- — Viktor Deodat, den rothen Adler-Orden 3. Klasse erhalten. 21, 224.
- — Carl Adalbert, von der kathol. theol. Fakultät zu Bonn mit dem Ehrendiplom eines Doktors der Theologie begrüßt. 21, 224.
- — Carl Adalbert, Weihbischof, mit Tode abgegangen. Nekrolog desselben. N. F. III. 2, 410.
- — Viktor Deodat Franz Joseph, mit Tode abgegangen. Nachricht über denselben. 28, 224.
- Beispiele. Leute, die in der Jugend die schlechtesten Beispiele geben, geben im Alter oft die besten Lehren. 64, 215.
- Bibel, als das alleinige Erkenntnißprinzip der Lehre Christi. Aeußerung darüber von Wieland, Fichte, Lessing und Schelling. 4, 169.
- — die, als ein Menschenwerk betrachtet. Umriffe zu einer Geschichte

- derselben in Gießen an seine Freunde, von Claudine Paris und Leipzig 1841. (Rec.) N. F. IV. 1, 114.
- Bibel, die, und ihre Leser. 63, 217.
- — Das Neue Testament unser, Herrn und Heilandes Jesu Christi von Dr. Joseph Franz Allioh. f. Allioh.
- Bibelwerk von Dr. Derefer und Dr. Scholz nach der neuen Ausgabe vollendet. 21, 200.
- Bible, sainte, en latin et en français avec des notes littérales, critiques et historiques, des préfaces et des dissertations, tirées du commentaire de Dom. Augustin Calmet, de l'Abbé de Vence et des auteurs les plus célèbres pour faciliter l'intelligence de l'Écriture sainte. Ouvrage enrichi de cartes géographiques et de figures. Quatrième édition. Revue, corrigée et augmentée de diverses notes. 25 volumes. A Paris 1820—1824. (Rec.) 4, 163.
- Bibelerzesse. Die Irrthümer, worin der Gregei bei der Ausübung der Hermeneutischen Kunst verfallen kann. Quellen und Arten derselben. Von Prof. Ritter in Bonn. 21, 1.
- — Erklärung der h. Schriften, von Leopold Schmidt. Münster 1834. 21, 227.
- — De sublimitate divinarum scripturarum f. Lantoni.
- — Ueber den Rathschluß Gottes mit der Menschheit und der Erbsünde. Ein exegetisches Handbuch zum Studium sämtlicher Bücher der heil. Schrift. Schaffhausen 1846. (Rec.) 71, 87.
- — A. L. Historisch-kritische Einleitung in die Schriften des alten Testaments von Dr. J. G. Herbst, ordentlichem öffentlichen Professor an der katholisch-theologischen Fakultät zu Tübingen. Nach des Verfassers Tod vervollständigt und herausgegeben von W. Wetzer, außerordentlichem Professor an der katholisch-theologischen Fakultät zu Tübingen. Erster Theil: Allgemeine Einleitung. Karlsruhe und Freiburg 1840. (Rec.) N. F. II. 2, 150.
- — Der Feuer- und Molochdienst der alten Hebräer als urväterlicher, legaler orthodoxer Cultus der Nation, historisch-kritisch nachgewiesen durch G. Fr. Daumer. Braunschweig 1843. (Rec.) N. F. III. 3, 156.
- — Genes., erläutert von P. von Bohlen, Professor zu Königsberg; recensirt von F. G. Rovers. f. Bohlen.
- — Aphorismen über das Buch Genes. Von F. Z. Schell, Prof. in Trier. f. Genes.
- — I. Mos. 1—10: Ueber Fortpflanzung der Nachrichten in der Urzeit. Ein Beitrag zur Würdigung der Nachricht in I. Mos. 1—10. Von Prof. Scholz. 21, 34.
- — I. Mos. II. 4—8., Versuch einer Erklärung dieser Stelle, von Franz Beckmann. 24, 51.
- — Genes. II. 4—III. 24. Beiträge zur Erklärung der mosaischen Geschichte der Uretern, von Franz Beckmann. 28, 55, 29, 1, 63, 76, 64, 53.
- — I. Mos. II. 10—15. Versuch einer Erklärung dieser Stelle. 16, 79.
- — Genes. Kap. 3. W. 9, 10, 11. N. F. VII. 4, 199.
- — Gen. 3, 15. „ipsa conteret caput tuum“. Ein praktisches Moment in dieser Stelle. 73, 185.
- — 5. Mos. 1, 1. Beantwortung der Frage: ob die geographischen Ortsbezeichnungen **בְּאֶרֶץ כְּנָעַן** eine nachmosaische Abfassung des Pentateuchs, oder die Abfassung im Westjordanlande fordern. 76, 1.

- Philologes etc.** N. T. 2. Reg. XXIV, 9 et 1. Paral. XII, 5. Tamen hos versus inter se conciliandi se consensum aliquot aliorum versuum constituendi. 61, 10.
- — De navigatione in Tharsis et in Ophir sub Solomon et Ieamphat, scripsit Kistemaker, quondam in academia Monasteriensis exegeseos Professor p. o. 61, 1.
- — Apologetischen Versuch über die Bücher der Chronik und über die Integrität des Buches Ezra von C. F. Keil (.) Hieratias (en) der Theologia. Berlin 1833. (Rec.) 10, 132, 11, 149.
- — N. T. Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments von Dr. Johann Leon Aug. Professor der Theologie an der Universität zu Greifswald in Pommern, Großh. Rath, Geh. Rath, Commandeur des Großh. Bad. Rähringer Löwen- und Ritter des Königl. Würtemb. Civilverdienst-Ordens, Domdekan bei dem Erzbisthum Freiburg. Vierte Auflage. Durch Abänderungen, Zusätze und Citate des sel. Verfassers verbessert und vermehrt. Stuttgart und Tübingen 1847. 2 Abthe. (Rec.) 62, 146.
- — Ueber den Werth des Textes, welchen die alexandrinischen Handschriften des N. T. enthalten. Von D. Scholz. 5, 78.
- — Einige Worte über die Richtigkeit der neutestamentlichen Schriften und ihre Erweisbarkeit aus der ältesten Kirchengeschichte gegenüber den Hypothesen der neuesten Kritiker. Zur Erwieberung auf die Schrift des Herrn Professors Dr. F. Chr. Baur in Tübingen: „Der Kritiker und der Fanatiker u. s. w.“ von Heinrich W. J. Thiersch. Erlangen 1846. (Rec.) 61, 93.
- — Clavis novi testamenti philologica. f. Wilke.
- — Kurz gefasstes exegetisches Handbuch zum neuen Testament. Von Dr. M. L. de Wette. Ersten Bandes erster Theil: kurze Erklärung des Evangeliums Matthäi. Dritte von neuem durchgearbeitete Ausgabe. Ersten Bandes zweiter Theil: kurze Erklärung der Evangelien des Lukas und Markus. Dritte von neuem durchgearbeitete Ausgabe. Ersten Bandes dritter Theil: kurze Erklärung des Evangeliums und der Briefe Joannis. Dritte verbesserte Ausgabe. Leipzig 1846. (Rec.) 61, 110.
- — Commentar über das Evangelium des Matthäus von P. F. D. Baumgarten Crisost. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse und aufgeschriebenen Vorlesungen herausgegeben von Dr. Joh. Carl Theob. Otto in Jena. Jena 1844. (Rec.) N. F. VI. 1, 116.
- — Matth. 4. Die Versuchung des Heilandes. 63, 203, 64, 188.
- — Matth. V. 33—37. Zu dieser Stelle. 24, 220.
- — Das enge Thor. (Matth. VII u. Luc. XIII.) Ein exegetischer Gedanke. 16, 259.
- — Matth. 8, 32. Wie besteht es mit der Gerechtigkeit und Güte Gottes, daß Jesus die Teufel in die Schweine fahren ließ? 21, 174.
- — Viele sind berufen aber wenige auserwählt. (Matth. XX.) Eine exegetische Andeutung. 11, 219.
- — Wunderbare Heilung, die, des Taubstummen. (Marcus VII: 31—37.). 17, 199.
- — Lucas 2, 52: „Und Jesus nahm zu an Weisheit und an Alter und an Gnade bei Gott und den Menschen“. Darüber. 68, 148.
- — Luc. V. 33—39. Ueber diese Stelle. 32, 187.
- — Commentar über das Evangelium des Johannes. Von Dr. Albert Mayer, öffentlichem ordentlichen Professor der Theologie an der

- **Universität zu Freiburg in Breisgau. Erster Band. Historisch-kritische Einleitung und Auslegung von Kap. I—IV. Carlstraße und Freiburg. (Rec.)** R. F. V. 1, 104.
- Bibelergesse, R. L. Johannes II. 4. Ueber die verschiedenen deutschen Uebersetzungen dieser Stelle.** R. F. IV. 1, 208.
- — **Johannes 5, 35.** R. F. V. 2, 219.
- — **Joh. 6, 51 ff.** Diese Stelle in ihrem Verhältnisse zur Abendmahlslehre. 69, 182.
- — **Joh. VIII. 25.** In dieser Stelle eine Erörterung. 26, 205.
- — **Ueber Johannes XVIII. 6.** 15, 212.
- — **Apostelgesch. 15.** Das Apostel-Concil. 78, 167.
- — **Commentar zum Briefe an die Römer.** Von Dr. Fr. Reithmayr, ordentl. Professor der Theologie an der Univ. zu München. Regensburg 1845. (Rec.) R. F. VI. 3, 129.
- — **Commentar zu dem Briefe des Apostels Paulus an die Römer.** Von Dr. Eduard Köllner, Licentiaten und Privat-Docenten der Theologie zu Göttingen. Darmstadt 1834. (Rec.) 25, 118-16, 178.
- — **Commentar über den Brief des Apostels Paulus an die Römer.** Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Liborius Stengel, ehemaligen Professors der Theologie zu Freiburg. Herausgegeben von Dr. Jos. Wed. Freiburg in Breisgau. 1836. (Rec.) 20, 127.
- — **Frühse, D. Carl Friedrich, Prof. der Theologie in Moskau, Ueber die Verdienste des Hrn. Confessorialraths und Prof. D. August Tholud um die Schrifterklärung. Ein Sendschreiben an ihn und ein Beitrag zur wissenschaftlichen Erklärung des Briefes Pauli an die Römer.** Halle 1831. (Rec.) 1, 173.
- — **Beiträge zur Sprachklärung des neuen Testaments, zugleich eine Würdigung der Recension meines Commentars zum Briefe an die Römer von D. Frühse (.) von D. A. Tholud.** Halle 1832. (Rec.) 3, 155.
- — **s. ferner Frühse und Tholud.**
- — **Röm. V. 6.** Kritische Erörterung über V. 6. im Briefe Pauli an die Römer. Von Professor Franz Ritter in Bonn. 19, 46.
- — **Röm. V. 12.** Ueber das *ἐφ' αὐτόν*. Ein Parergon zu §. 222 der christkatholischen Dogmatik des sel. Professors G. Hermes. Von Prof. J. J. Rosenbaum in Trier. 13, 48.
- — **Röm. VIII. 17 und ff. 78, 43.**
- — **Ephef. 5, 11—13.** Ueber die dort vom Apostel gegebene Ermahnung. 21, 195.
- — **1 Thess. 4, 12—17.** R. F. V. 2, 168.
- — **Ueber Hebr. XIII. 10.** „*Ἐχομεν θυσιαστήριον, ἐξ οὗ φάγειν οὐκ ἔχουσιν ἐκουσίαν διὰ τῆς σκηνῆς λατρεύοντες*“. 15, 200.
- — **Jacobus 1, 23. 24.** „Denn wer ein Hörer des Wortes ist und nicht ein Thäter u.“ 21, 197.
- — **Jacobus 2, 23—24.** R. F. V. 2, 187.
- Bibelgesellschaften, die englischen.** 4, 170.
- — **Ueber Bibelgesellschaften.** R. F. VII. 1, 161. 2, 168. 3, 161.
- Bibelhandschriften.** Nachrichten über einige alte und Facsimiles derselben. 66, 168.
- Bibellesen:** Ueber das Lesen der Bibel in der Landessprache. 19, 108.
- — **R. F. V. 4, 201.**
- — — — **in kirchlich approbirten Uebersetzungen.** 8, 193.

**Bibelleser:** La lecture de la sainte Bible en langue vulgaire jugée d'après l'écriture, la tradition et la saine raison. Ouvrage dirigé contre les principes, les tendances et les défenseurs les plus récents des sociétés bibliques, comprenant une histoire critique du canon des livres saints du vieux testament; des versions protestantes parmi les païens; suivi des documents relatifs à la lecture de la sainte Bible en langue vulgaire, émanés du sainte siège depuis Innocent III. jusqu'à Grégoire XVI.; par J. B. Malou, Chanoine honoraire de la cathédrale de Bruges, docteur en théologie, professeur et doyen de la faculté de théologie à l'université catholique de Louvain et bibliothécaire de la même université. A Louvain et Bonn 1846. (Rec.) 62, 149.

**Bibel-Vertheilung.** N. F. V. 1, 211.

**Bibel-Üebersetzungen,** deutsche, schon im 13. Jahrhunderte. 10, 230.

**Bibliothek der theologischen Wissenschaften neuester Zeit; oder Verzeichniß aller wissenschaftlich-theologischen Schriften, Druckten und Handschriftlicher, welche seit Anfang des Jahres 1836 in Deutschland erschienen oder neu aufgelegt worden sind.** Von J. C. Heile. Leipzig 1837. (Rec.) 24, 199.

**Bibliotheca ecclesiastica, quam moderante D. Augusto Neandri adornavit Herm. Theod. Bruns. Volumen primum. Canones Apostolorum et conciliorum saecul. IV—VII. Berolini MDCCCXXXIX.** Auch unter dem besondern Titel: *Canones Apostolorum et conciliorum Saeculorum IV. V. VI. VII. Recognovit atque insigniis lectionum varietatis notationes subiunxit Herm. Theod. Bruns. Dr. Cum praefatione D. Augusti Neandri. Pars prior, Pars altera.* (Rec.) N. F. V. 3, 123.

**Bibliotheken.** Chronologische Tabelle über Gründung der vornehmsten Bibliotheken in Europa. 19, 224.

**Biblische Alterthumskunde, Handbuch derselben, herausgegeben von Dr. Joseph Franz Alloli, 1c. 1c. f. Alloli.**

**Bibulus:** Auf den Doktor Bibulus. N. F. VI. 4, 219.

**Bickell, Johann Wilhelm, Geschichte des Kirchenrechts. Erster Band. Gießen 1843. (Rec.) N. F. IV. 4, 112. V. 2, 99.**

**Bild.** Der wahre Prüfftein für dasselbe. 81, 217.

**Bilder.** Nützlichkeit derselben, um Gedanken klar zu machen und zur Anschauung zu bringen N. F. V. 4, 178.

— — Beweis, daß die Verehrung der Bilder der Heiligen schon in den drei ersten christlichen Jahrhunderten im Gebrauche war. 6, 143.

**Bildung, gewerbliche, im Mittelalter.** 76, 161.

— — Volksbildung. N. F. V. 1, 186.

— — Volksbildung in England. 70, 211.

**Bildwerke in den Kirchen.** — Verehrung der Märtyrer. N. F. V. 3, 176.

**Bilfinger.** Die Hermes's Beweisführung für das Dasein Gottes sich unterscheidet von der kosmologischen zunächst in der Fassung, in welcher sie sich bei Bilfinger findet. 32, 1.

**Bilharz, Jakob, Professor am Lyceum zu Konstanz. Ist Platon's Exposition des Theismus? Karlsruhe und Freiburg 1842. (Rec.) N. F. IV. 1, 83.**

**Binder, Dr. Wilhelm, Verfasser der Geschichte des philosophischen und revolutionären Jahrhunderts und des „Protestantismus in seiner Selbstauflösung“, Sendschreiben an denselben. Von Hermann Joseph Stapp, Königlich Preussischem Justizrathe und Advocat-Anwalte beim**

— **Reinischen Appellations-Gerichtshofe zu Köln: Sitzungen 1842.** (Beil.) 63, 123.

**Winterim Dr.,** Pfarrer in Biff, f. Lanke.

— unter den Theologen zufolge des Handbuchs des neuesten Litteratur des Katholizismus (Schaffhausen 1840.) 82, 162.  
 — **Dr.,** Pfarrer zu Biff. Eine Erörterung seines Vergleiches des Willens von Porta, Bischofs von Poitiers mit Hermes in seiner Programm, Geschichte der deutschen National- Provinzial- Concilien, wobei die Unzuverlässigkeit des Hrn. Winterim als Historiker ergibt. R. F. III. 2, 167. 3, 169.

— **Hr. Nat. Jos.,** Doctor der Theologie, Mitglied der Königl. Academie und der Universität Prag, Ritter vom goldenen Sporn, Pfarrer in Biff und der Pfarrei Düsseldorf, Die Bulle des IX. für den Erzbischof Hermann II. und die kölnische Kirche gegen die neuesten Angriffe verteidigt, nebst einem Rückblick auf Hermanns Vorgänger, Erzbischof Hilgrim als Bibliothekar des apostolischen Stuhls; und auf die kölnische Kirchengeschichte des elften Jahrhunderts und einer Nachschrift als Antwort auf die eben erschienene Broschüre: „Die gebornen Cardinale der kölnischen und trierischen Kirche von J. B. J. Braun“ (Münch. sehr ausführliche Beurtheilung dieser Winterim'schen Schrift) 82, 177.

— **Dr. Dr. Winterim und die kölnischen Cardinale.** (Eine Erklärung von Prof. Dr. Braun in Betreff der auf seine jüngste Schrift über das Cardinalat des Erzbischofs Hermann II. von Köln von Dr. Winterim erfolgten Antwort.) 83, 211.

**Biographien.** Die gelungenen sind ein Gemisch von Wahrheit und Dichtung. 65, 215.

**Bischofe, Erzbischofe und Patriarchen, katholische.** Anzahl derselben und Angabe der Patriarchen. 14, 244.

— in England, Schottland, Irland und den englischen Colonien. 14, 244.

— und Präbiter. Ueber den Unterschied zwischen denselben gegen die Lehre der Prädestinanten. 63, 167.

— katholische in Preußen. Denkschrift derselben über die Verfassungsurkunde für den preussischen Staat vom 5. December 1848. 72, 198, 73, 200.

— Früher goldene, bedienten sich hölzerner Hirtenstäbe; jetzt hölzerne, bedienen sich goldener Hirtenstäbe. R. F. VII. 2, 179.

**Bischof und Priester.** Ueber den Unterschied zwischen beiden in der altbritischen Kirche. R. F. IV. 3, 174.

— Der anglif. Bischof von London als Kanzlerobner. R. F. III. 2, 436.

**Bispink, Anton,** Pfarrdechant zu Rheine, zum Ehrenmitgliede des Domkapitels zu Münster ernannt. 6, 246.

— Die königliche Bestätigung jener Ernennung. 6, 246.

**Bisthümer,** die von Gregor XVI. bis in's Jahr 1835 neu errichteten. 14, 244.

**Bisthum.** Zur Geschichte des protestantischen in Jerusalem. 74, 202. Bitte, unnütze. R. F. VII. 3, 220.

**Bitteres.** Der Himmel schickt es, um Geist und Demuth zum ewigen Leben zu führen. R. F. VI. 4, 214.

**Bittgebet.** Einwendungen dagegen niederlegt. 21, 171.

**Bittbagen, Bagebagen.** Ueber dieselben. 75, 195.



- Glaubens- und Sittenlehre** umfassen, mit gleichzeitig fortgeschrittenen Erklärungen der wichtigsten kirchlichen Gebräuche und Ceremonien. Mit Genehmigung des hohen katholisch-geistlichen Conflatorums im Königreich Sachsen. Mit sieben Stahlstichen, vielen Holzschnitten in Randverzierungen aus berühmten Originalen alter und neuerer Zeit von Raphael, Titian u. . . mit verzierten Anfangsbuchstaben u. u. Leipzig 1846. (Rec.) 64, 159.
- Blumenbach, Dr.**, Erwiederung desselben auf die in der „Athenaeum“ enthaltene Beurtheilung seiner Schrift: „Darstellung u. u.“ f. Athenaeum.
- Blumenstrauß**, geistlicher, aus christlichen Dichtergärten den Freunden d. Poesie dargeboten, von Melchior von Diepenbrod. Zweite vermehrte Auflage. Sulzbach 1852. (Rec.) 83, 161.
- Bodde, D.**, Medizinalrath und Professor der Chemie zu Münster, gestorben. 8, 217.
- Bode, Balthasar, Kaplan**, 1. die h. Firmung, 2. das h. Altarsakrament, 3. das Kreuzkranzfest, und 4. Heiliger Vater oder der Papst und sein geistlicher Name. Magdeburg 1843. 1844 und 1845. (Rec.) N. F. VI. 3, 158.
- Bodek, Baron von, Dompstoss**, zum General-Bischof der Diocese Würzburg ernannt. 20, 233.
- Bodendorf an der Ahr**. Ueber die Feste daselbst bei der Anwesenheit Sr. Erzbischöflichen Gnaden, des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofes von Köln, Ferdinand August, Grafen Spiegel zum Defenberg und Gansheim. G. 199.
- Böhmen**: Ueber den Ursprung und die Einführung des Christenthums daselbst. Von D. Ritter. 18, 81.
- — Die Bisthümer, Anzahl der Geistlichen und geistlichen Orden daselbst. 12, 273.
- — Die Bisthümer, Stifter und Klöster in diesem Königreiche; und Angabe der helvetischen und augsburgischen Gemeinden. 16, 265.
- — Böhmisches Zeitschrift für die kath. Geistlichkeit. f. Zeitschrift.
- Boeckamp**, geistl. Rath zu Paderborn, zum Ehrenbürger befohlen. 21, 229.
- Böse**, das, in der Moral ist auch böse in der Politik. N. F. V. 3, 169.
- — das vierfache, und das vierfache Gute. N. F. V. 4, 177.
- — Kraft, demselben zu widerstehen. N. F. VI. 1, 180.
- Böse handeln**. Kein Mensch handelt aus Absicht böse. N. F. VI. 1, 215.
- Böse Menschen** auch im Glücke unglücklich. 68, 218.
- Böse**. Wann dasselbe schon in die Seele des Menschen eingekehrt ist. 63, 207.
- Böse Nachreden** derjenigen Leute, die nichts Gutes thun, sollen uns nicht anstecken. N. F. VI. 4, 209.
- Boethii, Aneii Manlii Severini, de Consolatione philosophiae libri V. Ad optimorum librorum nos. nondum collatorum Adom recensuit et prolegomenis instruxit Theodorus Obbarius.. Ienae MDCCCXLIII. (Rec.) VI. 2, 140.**
- Böttiger, D. Carl Wilh.**, Professor an der Universität Erlangen, Allgemeine Geschichte für Schule und Haus. Nachweis, daß diese Geschichte durch die Bearbeitung derselben für kath. Lehranstalten von Pfarrer Fr. Wenzel Goldwitzer wenig katholisiert worden. 12, 377.
- Böhlen, P. von, o. Professor zu Königsberg**. Die Gemalte, historisch-



- kritisch erläutert. 1835. Recensirt von F. E. Revers. 16, 146. 17, 164. 18, 96.
- Bohn, Simon, Domkapitular zu Limburg und Stadtpfarrer zu Frankfurt a. M., von der kathol. theol. Fakultät zu Bonn zum Doctor der Theologie ereirt. 16, 266.
- Holländiken: Zur Geschichte derselben. 17, 245. 20, 235.
- Hollens, Fr., Der deutsche Choralgesang der katholischen Kirche, seine geschichtliche Entwicklung, liturgische Bedeutung und sein Verhältniß zum protestantischen Kirchengesange. Tübingen 1851. (Rec.) 81, 165.
- — Aufsätze und Berichtigungen zu jener Schrift und der Rezension. 83, 147.
- Holzmann's, Dr. H., Wissenschaftslehre. Versuch einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. Herausgegeben von mehreren seiner Freunde. Mit einer Vorrede von Dr. J. G. H. Heintzsch. Vier Bände. Sulzbach 1837. (Rec.) 25, 97. 26, 146. 27, 151. 28, 165.
- — Lehrbuch der Religionswissenschaft, recensirt von J. J. Rosenbaum in Trier, s. Religionswissenschaft.
- — Dieses Lehrbuch von der Congregatio Indicia durch ein Decret verboten. 32, 181.
- Honold, v., Moïse et les géologues modernes, ou le récit de la Genèse, composé aux theories nouvelles des savans. 18, 217.
- Bonaventura, der h., als ihm der Kardinalshut gebracht wird. R. F. V. 2, 218.
- — des hell. Kirchenlehrers, Geistliche Schriften. Aus dem Lateinischen überseht von Peter Schegg, Kaplan. Erstes Bändchen, enthaltend neue kleinere Abhandlungen. Landshut 1841. (Rec.) R. F. III. 3, 148.
- Bonaventurae, Sancti, eximii ecclesiae doctoris Breviloquium. Textum recognovit Carolus Iosephus Hefele, S. Th. D. et professor in Academia Tubingensi. Editio altera emendata et aucta. Tubingae 1848. (Rec.) 66, 105.
- Bone, H., Cantate. Katholisches Gesangbuch nebst Gebeten und Andachten für alle Zeiten und Feste des Jahres. Nach den alten, sonst allgemein gebräuchlichen Gesängen und Andachten so wie nach dem lateinischen Kirchenritus bearbeitet, Rating 1847. (Rec.) 63, 147.
- Bonelli, Professor der Philosophie zu Rom. Anzeige seines Todes nebst einigen Notizen über seine literarischen Arbeiten. R. F. II. 2, 196.
- Boner, Fr. Lav., bisher Lehrer der Pastoraltheologie im bischöflichen Seminar zu Trier, zum Professor ernannt. 1, 208.
- — Professor am bischöflichen Priester-Seminar in Trier, von der theol. Fakultät zu München zum Doctor der Theologie ereirt. 6, 199.
- — s. ferner Beichtvater, Katechetischer Religions-Unterricht, Decalog.
- Bonifacius, Apostel der Deutschen. 61, 210.
- Bonn: Der h. Henricus aus Bonn. 80, 142.
- — Anzahl der Studirenden in den einzelnen Fakultäten der Universität im Wintersemester 1832—33. 4, 167.
- — Die Vorlesungen an der kath. theol. Fakultät für das Sommersemester 1833. 5, 185.
- — — — für das Winterhalbjahr 1833—34. 7, 207.
- — — — für das Wintersemester 1834—35. 11, 186.
- — — — für das Sommersemester 1836. 17, 224.
- — — — für das Sommersemester 1837. 21, 199.

**Bonn:** Die Vorlesungen an der kath. theol. Fakultät für das Winterhalbjahr 1837—38. 23, 228.

— — — — — für das Sommerhalbjahr 1838. 25, 228.

— — — — — für das Wintersemester 1838—39. 27, 222.

— — — — — für das Wintersemester 1841—42. R. F. II. 3, 245.

— — — — — für das Winterhalbjahr 1842—43. R. F. III. 3, 219.

**Bonn:** Feier des Geburtsfests Sr. Majestät des Königs von 3. August 1832 und die an demselben Tage von Seiten der Universität Statt gehabte Verkündigung der Sieger in Lösung der Preisaufgaben. 3, 169.

— — — Die von der katholisch-theologischen Fakultät pro 1832—33 gestellte Preisfrage und das Urtheil über die eingegangenen Beantwortungen derselben. 7, 206.

— — — Die Preisaufgabe pro 1833—34. 7, 207.

— — — Das Resultat der Preisbewerbungen in den beiden theologischen Fakultäten, der katholischen und evangelischen, der Universität Bonn, welches am 3. August 1835 bekannt gemacht worden. 15, 190.

— — — — —, welches am 3. August 1836 bekannt gemacht worden. 19, 233.

— — — Die Lösung der Preisaufgaben an der Universität überhaupt für das Jahr 1838—39. 30, 241.

— — — Preisfrage, welche die katholisch-theologische Fakultät zu Bonn im akademischen Jahre 1842—43 gestellt. R. F. IV. 3, 216 (irrtümlich 204).

— — — Die kath. theol. Fakultät das Promotionsrecht erhalten. 11, 186.

— — — Amtliche Entgegnung der katholisch-theologischen Fakultät gegen die in der Aischaffenburger katholischen Kirchenzeitung, Mai-Juni 1832, No. 38., enthaltenen kirchenhistorischen Nachrichten aus der Diözese Köln, insofern dieselben die Fakultät und ihre Studierenden betreffen. 3, 183.

— — — Beleuchtung der von den Cooperatores veritatis in der Aischaffenburger katholischen Kirchenzeitung vorgebrachten Lügen zur Verächtlichung der katholisch-theologischen Fakultät zu Bonn und deren Studierenden. 4, 198.

— — — Erklärung der kath. theol. Fakultät gegen einen in dem „fränkischen Courier“ enthaltenen Bericht über Zustände und kirchliche Tendenzen der gedachten Fakultät. 31, 210.

— — — Nachricht über die kath. theol. Fakultät zu Bonn aus dem Düsseldorf'schen „Rheinischen Kirchenblatte“ R. F. V. 1, 213.

— — — das katholisch-theologische Convictorium in Bonn und der „Katholik“, 32, 189.

— — — Erklärungen gegen Lügen, welche Herr Gönninghaus, Redakteur der Frankfurter kath. Kirchenzeitung in diesem Blatte über den Inspektor des katholisch-theologischen Convictoriums, Prof. Richterfeldt, veröffentlicht hat. R. F. I. 2, 212.

— — — Berichtigung der Angabe in der Wiener Zeitschrift für die gesammte katholische Theologie, als sei Herr Richard Reiche gestorben. 78, 197.

— — — bei Meber: Corpus scriptorum historiae Byzantinae. Editio emendatio et repositio, consilio B. G. Niebuhr C. F. instituta, auctore Academia litterarum regiae Berolinensi continuata. Theophanes. Volumen I. Bonn: MCCCXXXIX. Volumen II. Bonn:

- MCCCXII.** *Procedit Anastasii Bibliothecarii Historiæ Ecclesiasticæ ex recensione Immanuelis Bekkeri. (Graec.)* Bd. 8. Hb. 17. 183.
- Dennechouse, Abbé, f. Banteln.**
- Doos, Martin,** das Pietisten Haupt, als katholischer Piarre zu Sayn bei Koblentz gestorben. Ueber die Verehrung, welche die Pietisten selbst aus fernern Gegenden, demselben an seinem Grabe bezogen. 12, 279.
- Dossuet, Jakob Bekignus,** Bischof von Meaux, Betrachtungen über das Evangelium. Aus dem Französischen übersezt von Joseph von Orsbach. 2 Bde. Zweite wohlfeilere Ausgabe. Aachen 1840. (Rec.) N. F. 11. 1, 160.
- — Mehrere noch nicht gedruckte Manuscripte desselben vom Bischöfe von Meaux erworben. 22, 231.
- Doston.** Ein auf den Werften von Doston im Bau befindliches prachtvolles Schiff, welches mit der Wüste des Papstes Gregor XVI. gegliedert wird und den Namen „Ober-Bischof“ führt. 8, 186.
- Pottglia, Ludwig,** Cardinal, mit Tode abgegangen. 20, 225.
- Pourscheidt, Ludwig** Freiherr von, Domkapitular zu Hildesheim und Münster mit Tode abgegangen. 17, 235.
- Poussin** zum Bischofe von Ptolomais i. p. und zum Coadjutor des Bischofes von Genf consecrirt. 5, 177.
- Praxson, J. York,** apostolischer Vicar des Bezirks von London, mit Tode abgegangen. 19, 244.
- Pracht, kathol. Confistorialrath** in Düsseldorf, von Sr. Majestät dem Könige von Preussen den rothen Adler-Orden 4. Klasse: erhalten. 5, 180.
- Prancobora, Cäsar,** Cardinal und Erzbischof von Ferno, gestorben. 24, 244.
- Brand, D. Jakob,** Bischof von Limburg: Nekrolog desselben. 8, 213.
- — Dessen ernstliches Verfahren gegen strafwürdige Priester und dienstvergeffene Geistliche. 1, 199. 2, 188.
- Brandis, Ch. Aug. Dr.,** Professor der Philosophie zu Bonn, zum Geheimrath Sr. Majestät des Königs von Griechenland: ernannt. 24, 209.
- — Ueber Hermes Beweisführung für das Dasein Gottes. 32, 1.
- — Die Nachricht, er sei zur kathol. Kirche übergetreten, falsch. 17, 222.
- Brantwein.** Nachtheil desselben, mit Hinweisung auf die Verdienste, welche Kaplan Seling in Donabrad sich in Beziehung auf die Mühseligkeitsvereine erworben hat. 66, 192.
- — Rüstammer. Geschichte und Lehr zu Schirm und Wehr gegen die Macht des Brantweins von J. M. Seling, erstem Pfarraplan zu Donabrad. 80, 143.
- Brasilien.** Ueber die katholische Kirche daselbst. 25, 229.
- Braun, Oddegard, Dr.** Dessen Ernennung und Einführung zum Regens des bischöflichen Seminars zu Trier. 1, 208.
- — Domkapitular und Regens des Clerical-Seminars zu Trier. Der erste Band seiner Moralthologie erschienen. 11, 232.
- Braun, D. J. W. J., Prof.** zu Bonn, Biographische Mittheilungen über Herrn Clemens von Droste-Hülshoff, Doktor der Philos. und beider Rechte, ordentl. Professor der Rechte an der Jurisprudenz-Fakultät der Rhein. Friedr. Wilh. Universität. 4, 1.
- — bisher außerordentlicher Professor in der kathol. theologischen Fakultät zu Bonn, zum ordentlichen Professor in gedachter Fakultät ernannt. 7, 207.

- Braun, D. J. B. J.**, Prof. zu Bonn, von der Juristen-Fakultät zu Würzburg zum Doktor beider Rechte promovirt. 14, 248.
- — Offene Briefe an den Ungenannten in No. 85 des fränkischen Couriers. 31, 189. 32, 193.
- — Erklärung desselben gegen einen Artikel in der Hönninghaus'schen Kirchenzeitung. N. F. III. 1, 200.
- — Erklärung desselben in Betreff der auf seine jüngste Schrift über das Cardinalat des Erzbischofs Hermann II. von Köln, von Dr. Winterim erfolgten Antwort. 83, 211.
- — und Achterfeldt, s. Achterfeldt.
- Braunsberg** in Ost-Preußen. Nachrichten über die daselbst vereinigten katholischen Studienanstalten der Diözese Ermeland. 8, 203.
- — Die Scheill-buffe'sche Stipendienstiftung am königl. Lyceo Hosiano daselbst. 18, 199.
- — Erklärung des Bischofs und Domkapitels der Diözese Ermeland gegen einen den hochseligen Fürstbischof, Prinzen Joseph von Hohenzollern und die Lehrer am Lyceum Hosianum verdächtigenden Artikel in den histor.-politischen Blättern. 31, 209.
- Braunschweig und Sachsen**: Geschichte der Zurückkehr dieser regierenden Häuser in den Schooß der kath. Kirche im achtzehnten Jahrhundert und der Wiederherstellung der kathol. Religion in diesen Staaten. Nach und mit Originalschriften von August Theiner, Priester des Oratoriums. Giesfeldeln 1843. (Rec.) N. F. IV. 4, 155.
- Brant und Brantigam**. N. F. VI. 3, 186.
- Bremen**. Kirchenchronik von Bremen und Hamburg, welche über das religiöse und sittliche Leben sehr traurige Resultate liefert. 8, 204.
- „**Bremer Kirchen-Vote**“: Der Anstoß, den der lutherische Prediger Friedr. Wilh. Rind an einer mit Blumen geschmückten Kirche nimmt, und das dadurch veranlaßte Gutachten der evangelischen Geistlichkeit in Bremen. 2, 162.
- — Dessen Anzeige und Berichtigung in Beziehung auf die Absendung der Liebesgaben nach Karlsbuh, und die Trauernachricht, daß der arme Luß widerrufen und in die römische Kirche zurückgetreten. 4, 177.
- — Ein Beispiel zur Nachahmung für das braunschweiger Volk gegen die Rationalisten. 4, 178.
- Brendel, Sebald, Dr.**, Königl. Bair. Appellationsgerichtsrath, vormals Prof. an der Hochschule zu Würzburg, Handbuch des kathol. und protokant. Kirchenrechts. Mit geschichtlichen Erörterungen und steter Hinsicht auf die kirchlichen Verhältnisse der deutschen Bundesstaaten, namentlich des Königreichs Baiern. Dritte durchaus neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Bamberg 1839. (Rec.) 30, 163. 31, 113.
- Brennede**, Pastor. Seine Inconsequenz in der von ihm in der Versammlung des Pastoralvereins in Gnadau (siehe evangelische Kirchenzeitung, April 1847. S. 344.) aufgestellten Thesen. 64, 203.
- Brenner, Dr. Fr. von**, System der katholischen speculativen Theologie. Erster Band. Fundamentirung der katholischen speculativen Theologie. Regensburg 1837. (Rec.) 26, 118.
- — Domdechant zu Bamberg, Vorstand des historischen Vereins daselbst. Nekrolog desselben. 72, 213.
- Da Bressanvido, P. Idephons**, Ausführliche Katechese über die gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und Jugendmoral.

Ein unentbehrliches Handbuch für Prediger und Katecheten. Aus dem Lateinischen von Professor P. Alphons Velleröche. Augsburg 1837—41. (Rec.) N. F. IV. 1, 133.

**Breslau.** Besetzung der kathol. theologischen Fakultät. — Vermächtnisse des verstorbenen Canonicus und Professors der Astronomie, D. Jungnitz zu Stipendien für Studirende der kathol. Theologie und der Philosophie, für die Krankenkasse für Studirende und die andern wohlthätigen Institute; so wie des verstorbenen fürstbischöflichen General-Vikariats-Amts-Rathes Michael Bajanz für arme Schulkinder von 15 Gemeinden. 1, 188.

— — Die Wohlthätigkeit des dortigen Klosters der Elisabethinerinnen für Kranke. 9, 203.

— — Wissenschaftliche Regsamkeit der dortigen Theologie-Studirenden. Die Ansicht, daß die Cholera eine Geißel Gottes sei. 3, 185.

— — Vorlesungen an der kathol. theol. Fakultät im Wintersemester 1832. 4, 174.

— — Das auf Befehl des hohen Ministerii seit zwei Jahren geschlossene kath. theol. Seminar wieder eröffnet. 4, 174.

— — Der Professor der Theologie, Jos. Müller entlassen. — Die halbige Errichtung des Convictoriums für kathol. Theologie-Studirenden aus der Diözese Posen und Osnen. — Zahl der im Wintersemester 1835—36 bei der Universität immatriculirten Studirenden. — Vermächtniß des verstorbenen Herrn Weihbischöfes von Schubert an die Hausarmen in Breslau. — Desgleichen der verstorbenen evangel. Frau D. Pulvermacher, u. a. an die Elisabethinerinnen. 16, 267—69.

— — Belenchtung eines Aufsatzes im canonischen Wächter über die Wirksamkeit der kathol. theol. Fakultät. 7, 208.

— — Das Concurseramen für die Aufnahme in das bischöfl. Alumnat zu Oßern 1837. 22, 223.

— — Die Concursprüfungen im Herbst 1837. 24, 241.

— — Erweiterung des bischöfl. Alumnats oder Seminars. 24, 241.

— — Befreiung der Aspiranten zum geistlichen Stande vom einjährigen Militärdienste. 22, 224.

— — Die Mitglieder des Domkapitels und der kathol. theologischen Fakultät um die Mitte des Jahres 1837. 22, 224.

— — Wohlthätige Stiftungen, welche das Domkapitel daselbst zu verwalten hat. 22, 224.

— — Vermächtniß des verstorbenen Pfarrers von Borkendorf bei Reiffe, Petrus Arledt an die Gemeinden Borkendorf und Rungendorf. 22, 225.

— — Zahl der Studirenden an der Universität überhaupt und an der kathol. theol. Fakultät insbesondere im Sommersemester 1838., und gegen die Behauptung einer kathol. Zeitschrift, daß jene Fakultät kein Vertrauen gewinnen könne. 27, 223.

— — Bedürfniß einer katholischen Monatschrift. Die Fortsetzung der „Theologisch-Kirchlichen Annalen“ vorläufig stillt. N. F. IV. 1, 176.

— — Erlass des Fürst-Bischofes von Breslau, Melchior Fhr. von Diepenbrock an seine Diöcesanen, d. d. Breslau, 18. November 1848. gegen die Steuerverweigerung. 68, 188.

— — Zur Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Beförderung des Grafen Philipp Gotthard Schaffgotsch zum Abt und Prälaten des Augustiner-Stifts auf dem Sande in Breslau. 78, 1.

„Dresdener Zeitschrift für katholische Theologie“. Hirschfeldt. bandter. 1, 188.

Greiffenbeider, D. R. G., Der Simonismus und des Christenthums. Ober: Beurtheilende Darstellung der Simonistischen Religion, ihres Verhältnisses zur christlichen Kirche, und der Lage des Christenthums in unserer Zeit. Leipzig 1832. (Rec.) 3, 141. — Beziehung darauf. 12, 44.

— — und Christmanns Sincerus über den Namen „evangelische“ Kirche. 9, 200.

Greuter, des Römische. Aus dem Lateinischen für Christen, welche täglich mit dem Priester sich erbauen wollen. Von Maximilian Riebel, geistlichem Rathe und Regens des bischöflichen Seminars zu Mainz. Mit bischöflicher Approbation. Frankfurt a. M. 1842. (Rec.) 8, 3. III. 4, 131.

— — — Zweite Auflage. In 4 Theilen. Frankfurt a. M. 1850. (Rec.) 78, 138.

Griebe, offene, an den Ungenannten im fränkischen Convent. f. Braun. Grünmann, Anton, bisher Schatzrath bei der Königl. Regierung zu Coblenz, zum Domkapitularen in Trier ernannt und eingeführt. 1, 208.

— — wird Propst bei der katholischen Kirche in Berlin. 20, 209.

Griechische Katholiken. Erklärung der kathol. Bischöfe, apostol. Stuhl st. in Großbritannien über die Ansprüche der britischen Katholiken an das Eigenthum der engl. Staatskirche. 17, 219.

Gröger, Dr. Fr. X., katholischer Pfarrer, Handbuch der Pastoraltheologie für Seelsorger auf dem Lande. Bearbeitet mit besonderer Rücksicht auf die in den süddeutschen Staaten geltenden Sanitäts-Gesetze und Verordnungen. Herausgegeben von Dr. Fr. X. Gintl. Wien 1840. (Rec.) 69, 132.

Grömann, J. G. D., Domkapitular und Prof. der Pastoraltheologie zu Münster. Dessen Trauerrede auf den Tod des verstorbenen Domdechanten und Professors der Theologie D. Katerkamp, gehalten am 17. Juli 1834. 11, 113.

— — Dessen zu erwartendes Werk von der Bußanstalt in der katholischen Kirche. 12, 217.

— — J. G., Doktor der Theologie, Domkapitular und Professor der Pastoraltheologie an der Königl. Preuss. Akademie zu Münster, Pastoralanweisung zur Verwaltung der Seelsorge in der kathol. Kirche nach den Bedürfnissen unsers Zeitalters. Dritter Theil: Die Lehre von der Verwaltung der Bußanstalt. Erster Band: Die allgemeine Lehre. Münster 1836. (Rec.) 21, 142.

— — hat seine Professur niedergelegt. 18, 222.

— — zum Dompropste ernannt. 20, 219.

— — wird seine Vorlesungen an der Akademie zu Münster wieder eröffnen. 21, 226.

— — gestorben. Nekrolog desselben. 25, 1.

Grignon, Mademoiselle, Instructions édifiantes sur le Jésus de Jésus Christ au Desert; von Neuem herausgegeben von Baffon, Canonikus von Besançon. 21, 206.

Gringham, D. Lord, Gott und Unsterblichkeit aus dem Standpunkte der natürlichen Theologie und ihrer Beweisskraft. Aus dem Englischen von Johann Sporswil. Leipzig 1835. (Rec.) 22, 159.

Gruberschaft für die Rettung aus der Todfunde. (Aus dem Werke:

- Spanien und die Spanier.** Brüssel und Leipzig. Nequaardt 1847.). 76, 217.
- Bruderschaften.** Die St. Sebastians-Bruderschaften. 64, 181.
- Die Brücken zu Gott.** R. F. VI. 3, 213.
- Brüderliche Eintracht der beiden Heiligen Johannes und Benignus.** Schüler des h. Hydulphus. R. F. IV. 1, 170.
- Brüderschaft, die, des gemeinen Lebens.** Ein Beitrag zur Geschichte der Kirche, Literatur und Pädagogik des vierzehnten, fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts von G. H. N. Delprat, Pastor der französischen Gemeinde und Schulpfarrer zu Rotterdam. Deutsch bearbeitet und mit Zusätzen und einem Anhang versehen von Dr. Gottlieb Rohlfke, Confessorial- und Schulrath und Superintendenten zu Stralsund. Leipzig 1840. (Rec.) R. F. I. 2, 146.
- Brüggemann, D.,** bisher Direktor des königl. Gymnasiums zu Dörfelndorf, zum Regierungs- und Schulrath bei der königl. Regierung in Coblenz ernannt und eingetret. 1, 208.
- Brüssel.** Der von Joseph II. aufgehobene Orden der Carmeliterinnen tritt von Neuem in Brüssel in's Leben. 7, 205.
- — Die Stiftung der helgischen liberalen Universität daselbst. 12, 273.
- — Erwartung eines Gesandten des h. Stuhles, der nächstens dort ankommen soll. 13, 149.
- Bruno, Jordano,** par Christian Bartholomäus. s. Bartholomäus.
- Bruno, Herm. Theod. D.,** s. Bibliotheca ecclesiastica.
- Bute zum Bischof von Vincennes in den vereinigten Staaten Nordamerica's** ernannt. 10, 231.
- Buchfelner,** wird über die kathol. Lehre von der Erbsünde von Prof. Glanville belehrt. 6, 257.
- Buchmann, Jakob,** Subdiaconus. Dessen Promotion zum Licentiaten der Theologie in Breslau. 11, 204.
- Buchholz, Franz** Ritter von, k. k. wirkl. Staatskanzlei-Rath, einer der gelehrtesten und edelsten Männer des katholischen Deutschlands, gestorben in Wien. Dessen Nekrolog. 25, 231.
- Buchstaben.** Entstehung derselben. R. F. VII. 2, 199.
- Buczinski, Vincentii,** societatis Ipan sacerdotis, Institutiones doctrinae religionis, in quibus principia philosophica ad veritates religionis applicantur. Vienne 1842. Typis et sumptibus congregationis Mechitaristicae. (Rec.) R. F. V. 4, 121. VI. 2, 111.
- Bücher.** Anzahl der im Jahre 1831 in Frankreich und Deutschland erschienenen. 2, 174.
- — Von denen mit und ohne Jahreszahlen. 12, 197.
- — Deren Einfluß auf das Glück der Menschen. 66, 196.
- Bücherschau der Vorzeit.** Von Kreuser in Köln. Origenes Briefwechsel über die Geschichte der Esauana. 4, 110.
- — Origenes über den Glauben. 9, 176.
- Bücherverdamnung.** Wann und aus welchen Gründen dieselbe von den Kirchen-Oberen geschehen darf und soll. Von Ludwig Anton Muratori. 16, 133.
- — Breve von Papst Gregor XVI. vom 17. September 1833, in welchem mehre in deutscher Sprache erschienenen Bücher verdammt und verboten werden. 8, 219.
- — s. ferner Censur-Recht.
- Bühne.** Gegenwärtiger Zustand der französischen Schaubühne. 10, 228.

**Buenos-Ayres.** (Südamerika). Dekret der Regierung über das Verbleiben der aus Europa angekommenen Jesuiten. 21, 229.

**Bürgermeister,** der, und die alte Frau. 74, 196.

**Bürgerwehr** im Vergleiche mit dem Regenbogen. 69, 220.

**Büttner, Dr. J. G.,** früher Professor der Theologie am theologischen Seminarium der hochdeutsch-reformirten Synode von Ohio und Prediger der deutsch-reformirten Gemeinde zu Massillon, in der Grafschaft Stark, im Staate Ohio, jetzt Pastor zu Volkmannsdorf und Giesbach bei Schleiß. Die vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Mein Aufenthalt und meine Reisen in denselben, vom Jahre 1834 bis 1841. 2 Bde. Hamburg und Leipzig 1846. (Rec.) 61, 155.

— — **Mittheilungen** über kirchliche Zustände in den vereinigten Staaten von Nordamerika. 62, 161.

**Ballarii Magni Romani continuatio,** wird herausgegeben von dem Advokaten Barberi zu Rom. 9, 208.

**Bulle.** Circumscriptionbulle Pius IX. für die katholische Kirche in England. d. d. Romae 21. Septembris 1850. 78, 187.

**Bulle,** die Leo's IX. an den Erzbischof Hermann II. von Köln. 80, 57.

**Burg, Joseph Vitus,** Bischof von Mainz. Dessen Nekrolog. 6, 243.

**von der Burg, Vicarius ecclesiae st. Martini Bonnonensis, Beati patris Francisci Assisiatii Opera omnia secundum editionem Fr. Lucae Wudding Hiberni, fratris minoris denuo edidit, cantica eius a H. Chifallio et Jac. Lampugnano latine et utraque a Fried. Schlossero germanice reddita recepit, vitam a sancto Bonaventura concinnatam, textu recognito adiecit. Cum permissione reverend. Archiep. coloniensis. Coloniae 1849. (Rec.) 82, 123.**

**Burlart, Th.,** Pfarrer in Sendorf, Christkatholischer Jugendtempel. Ein Gebet- und Andachtsbuch für die reifere Christkatholische Jugend beiderlei Geschlechts. Mit zwei Stahlstichen. Ulm und Oberndorf 1845. (Rec.) N. F. V. 4, 155.

— — **Ausführliche katechetische Vorträge** über die christliche Sittenlehre, zum Gebrauche für Katecheten, besonders beim Christenlehr-Unterricht, zur Belehrung und Erbauung der Jugend und des christlichen Volkes. 1845. (Rec.) N. F. VI. 1, 134.

**Busch, D.,** Land-Dechant und Pfarrer zu Riesenbeck. Dessen Beförderung zum Domherrn in Münster von des Königs Maj. genehmigt. 15, 224.

**Busse, D. Johann Bernhard Joseph,** Professor der Theologie am Lyceum Hosiannum zu Braunsberg in Ostpreußen, gestorben. Nekrolog desselben. 13, 138.

— — **Die Scheill-Busse'sche Stipendienstiftung.** s. Braunsberg.

**Buße,** die kirchliche, welcher sich Heinrich IV. unterwerfen mußte, am vom Banne befreit zu werden, hatte in der Ansicht des Zeitalters nichts Schimpfliches. 11, 205.

**Bußleiden.** Ueber die Abkürzung derselben (Ablass) in jener wie in dieser Welt. 18, 188.

**Bußpriester.** Ueber die Abschaffung desselben durch den Patriarchen Neftarius von Konstantinopel in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. 70, 51.

**Bußpsalmen,** sieben, von Petrarca. N. F. III. 1, 171.

**Bußsakrament.** Das Sakrament der Buße in der katholischen Kirche von Joh. Jak. Endres, Pfarrer zu Roevenich (Kreis Erkelenz), Schol-



- Inspektor etc. Erster Theil, die geschichtliche Darstellung enthaltend. Mit Erlaubniß geistlicher Obrigkeit. Nachen 1847. (Rec.) 68, 130.
- Bussakrament.** Ueber die Erforderlichkeit der potestas iurisdictionis zur gältigen Spendung des Bussakraments. 75, 38.
- — Ueber die Verwaltung, s. Hermes, Brockmann, Jenner, Porto Mauritis.
- — Der Priester als Richter und Seelenarzt bei der Verwaltung des h. Bussakraments. Von einem ehemaligen Professor der Theologie von St. Eulize. Verfasser mehrer theologischen Werke. In's Deutsche übertragen und mit Anmerkungen begleitet von einem katholischen Geistlichen. Erste Lieferung. Nachen 1847. (Rec.) 64, 149.
- Cäcilian,** Bischof von Carthago. Ob dessen Weihe gältig und er daher der ordentlich bestellte und rechtmäßige Bischof daselbst war. 9, 81.
- Caeccilianum,** in. 63, 219.
- Cäsar's** Uebergang über den Rubicon. Das dadurch veranlaßte Sprichwort. 65, 209.
- Cäsarius** von Heisterbach. N. F. VI. 3, 1.
- — Sein Ausspruch: Ob pallorem yultus et villitatem habitus saniores videntur sed non sunt. 75, 217.
- Caesarii** Heisterbacensis monachi ordinis cisterciensis Dialogus miraculorum. Textum ad quatuor codicum manuscriptorum editionisque principis fidem accurate recognovit Iosephus Stango. Coloniae, Bonnae et Bruxellis MDCCCL. (Rec.) 75, 143.
- Calcutta,** s. Bengalen.
- Calixtus III.,** Papst, und der Comet von 1456. 16, 245.
- Calmet** s. Bible.
- Calvin's** Tyrannet. 81, 216.
- Camp,** ehemalige Abtei bei Rheinberg. Geschichte und Beschreibung derselben, nebst Notizen aus einer alten geschriebenen Urkunde, welche die Abtei und Umgegend betreffen. Von F. Richels. Grefeld 1832. (Rec.) 3, 167.
- Camus,** Joh. Dion. Franc., ernannter Bischof von Nachen und Administrator der Diöcese. 1, 224.
- Canaan.** Ueber die Bedeutung dieses Namens. Von Prof. Dr. Rovers in Breslau. N. F. V. 3, 21.
- Canaaniter,** die alten. Von Prof. Dr. Rovers in Breslau. N. F. VI. 1, 55.
- Canaba,** Rieber-Canaba: Zahl der Bevölkerung daselbst nach den verschiednen Religionsgemeinschaften. 3, 194.
- Canale,** Francesco, Cardinal-Priester in Rom, gestorben. 14, 242.
- Canon,** ein Verzeichniß, worin die angestellten Geistlichen eingetragen wurden. 26, 64.
- „**Canonische** Wächter, der.“ (redigirt von Alex. Müller.) Ueber das in demselben dem Herausgeber der constitutionellen Kirchenzeitung für kathol. Geistliche, Herrn Pfarrer A. Lerchenmüller und der Sengler'schen Kirchenzeitung gespendete Lob, und seine Ausfälle gegen das Papstthum etc. 1, 189 ff.
- — Erwiderungen auf seine Ausfälle gegen Jesuiten, Geistliche und Papste. 2, 145—46. und 158.
- — Erwiderungen auf seine Behauptungen über den Druck der Protestanten in Böhmen und Oesterreich. 2, 167.

- „**Canonische Wächter**, der.“ Erwiderung auf sein Urtheil über die  
 Aschaffenburg'sche Kirchenzeitung. 2, 158.
- — — Erwiderungen gegen seine Relationen über gedruckte Aufschläge  
 des ultrakatholischen Unverstandes „zur Ausrottung der Keyer“ bei  
 kirchlichen Feierlichkeiten. 2, 158—59.
- — — Erwiderungen auf seine Frage: wo man die ganze Schwurformel  
 der kathol. Bischöfe finde; auf seine Anzeige über den Austritt des  
 Frn. von Reichlin-Meldegg aus der kathol. Kirche. 2, 159.
- — — Widerlegung seiner Angaben gegen die Treue und den Glauben  
 des römischen Hofes. 2, 187.
- — — Ueber den Geist und die Wirksamkeit der Breslauer katholischen  
 Fakultät. 6, 199.
- — — Prof. Balzer's Beleuchtung des hier zuvor erwähnten, die kathol.  
 theol. Fakultät zu Breslau verlegenden Aufsatzes im Canonischen Wäch-  
 ter, den auch die aschaffenburg'sche Kirchenzeitung aufgenommen. 7, 208.
- — — und die aschaffenburg'schen Cooperatores Veritatis. 6, 252.
- Cantabrigiensis Codex** der h. Schrift oder die Handschrift D.  
 5, 83.
- Capistranus**, Johannes. 5, 181. 16, 247. 21, 179. 22, 197.
- Cappelletti**, Cardinal, mit Tode abgegangen. 11, 228.
- Cappenberg**, F., Doctor der Theologie, bisher Professor der Kirchen-  
 geschichte zu Posen, zum Docenten der Kirchengeschichte zu Rünker  
 ernannt. 16, 267. 17, 234.
- Caprano**, Pietro, Cardinal, mit Tode abgegangen. 9, 218.
- Caracalla**, der Kaiser, und der berühmte Rechtsgelehrte Papinian.  
 N. F. VII. 1, 219.
- Caracaph**, Kloster in der Diözese Berytus. in welchem 1806 die soge-  
 nannte Synode von Antiochien gehalten worden. 18, 230.
- Cardinale**. Das Cardinals-Collegium gegen Ende des Jahres 1832,  
 4, 186.
- — — Dasselbe zu Ende des Jahres 1837. 24, 243—44.
- — — Dasselbe im November 1850. 76, 198.
- — — Dasselbe im Anfange des Jahres 1852. 80, 153.
- — — Ernennungen zu Cardinälen. 3, 210. 7, 232. 9, 218. 10, 230.  
 17, 228. 20, 221. 22, 232.
- — — Ueber die gebornen Cardinäle der kölnischen und trierischen Kirche.  
 78, 51.
- Carlowsicz** in Ungarn. s. Ungarn.
- Carmeliterinnen**: Orden von Neuem in Brüssel in's Leben ge-  
 treten. 7, 205.
- Carolinger**: Geschichte der ost- und westfränkischen Carolinger vom  
 Tode Ludwigs des Frommen bis zum Tode Conrads I. (840—918).  
 Von A. Fr. Gieseler, ordentlichem Professor an der Universität zu  
 Freiburg und der kais. königl. Akademie der Wissenschaften zu Wien  
 corresp. Mitglieder. 2 Bände. Freiburg in Breisgau 1848. (Rec.)  
 74, 134.
- Carová** Dr. Fr. Wilh. Ueber dessen Buch, betitelt: Die letzten Dinge  
 des römischen Katholizismus in Deutschland. 5, 218.
- — — Antwort auf die von demselben aufgestellten Fragen an die Her-  
 ausgeber der Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie zu  
 Bonn. 6, 214. 9, 232.

- Carové, Dr. F. W.** zieht in seiner Schrift: „Ueber das Eöskibat-Gesetz der römisch-katholischen Kirche 1832. 1. Theil. S. 170.) gegen den Versuch von De Meistre für den religiösen Eöskibat zu Felde. Erwiderung darauf. 15, 72.
- — Zur Beurtheilung des Buches der polnischen Pilgrime von Mikiewicz, der Worte eines Gläubigen von Abbé F. de Lamennais und der Gegenschriften von Abbé Bautin, Faider u. a. m. Bärth, 1835. (Rec.) 20, 103. (115.)
- — Galileo Galilei. Zu seinem Gedächtniß im zweiten Säcularjahr seines Todes. 1. Sein Leben und seine Werke von Libri. Aus dem Französischen, mit Anmerkungen. Mit Abbildung der Statue Galilei's zu Florenz. Siegen und Wiesbaden 1842. (Rec.) N. F. IV. 2, 118, 3, 81.
- Caractola, Filippo** Gindler, Herzog von Gesso, Erzbischof von Neapel, zum Cardinal creirt. 7, 232.
- Caranza, Bartholomäus**, Erzbischof. (Dessen Geschichte.) 81, 65.
- Carriere, Schlichte** Maxime derjenigen Leute, welche Carriere machen wollen. N. F. VI. 4, 214—15.
- Cartesius**, gegen die Verdächtigung seines Katholizismus vertheidigt. 22, 6.
- — Verhältniß desselben zu Spinoza. 24, 184.
- — Seine Annahme der Existenz des Jch. 32, 7.
- — und die Geschichte Frankreichs. Zur Würdigung der philosophirenden Gegenwart in der dadurch bedingten Zukunft, von Dr. Wollmuth. 28, 1.
- — Leibnizens ungedruckte: *Animadversiones ad Cartesii principia philosophiae*, mitgetheilt von D. G. C. Gührner. N. F. IV. 2, 44, 3, 48.
- Casovius pro catholico** behowenswo (oder Zeitschrift für die katholische Geistlichkeit). Prag, 1828—34. (Rec.) 12, 246.
- Caspar** in Weiß, Joh. Herm. Jos. Freiherr von, nach dem Tode des Kurfürsten Maximilian Franz Verwalter der Diöcese Köln. 1, 220.
- Cassiglione, Graf**, Herausgeber der *Gothicae versionis Ulphilae epistolae d. Pauli ad Corinthios secundae*. 9, 207.
- Casus reservati**. 10, 98.
- Casatiki** in und außer dem Beichtstuhl. Herausgegeben von Friedrich Supp. Regens am bischöflichen Priesterseminar in Rottenburg. — Erster Theil: Die Lehre von den zehn Geboten Gottes; den fünf Geboten der Kirche; Censuren, Excommunicationen; kirchlichen Pfanden; Ablassen; Conversionen und kirchlichen Begräbniß nebst verschiedenen Fällen zur Selbstauflösung. Zweiter Theil: Die Lehre von den heiligen Sacramenten. Mainz 1847. (Rec.) 68, 107.
- Casula**, die. N. F. VII. 1, 195.
- Catechismus Romanus**: Beiträge zur Geschichte desselben, und über eine neue Ausgabe zu Breslau nach der Editio Princeps. 23, 201.
- Catechismus romanus**. Römischer Katechismus. Mit gegenüberstehendem lateinischen Texte in treuer Verdeutschung von Dr. Wilhelm Smets, Canonicus in Aachen. Bielefeld. (Rec.) N. F. VII. 1, 154.
- Cato Dionysius**. Dessen Sittensprüche. N. F. VI. 3, 216.
- Catholica Demonstratio**: Grundlinien zu einer Demonstratio catholica für unsere Zeit. 72, 177.
- Cauchy, Augustin Louis**, *Quelques mots aux hommes de bon sens*

- et de bonne foi. Besprechung dieser 1833 in Prag erschienenen Broschüre. 9, 224.
- Causalitäts-Gesetz, das, in einigen philosophischen und historischen Momenten. 71, 36, 72, 67, 73, 1, 74, 53.
- Celsi, de, Adversarii Christianorum philosophandi genera scripti Frid. Philippi, philosophiae doctor. Berolini MDCCCXXXVI. (Rec.) 21, 135.
- Censur-Angelegenheit der Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie. 22, 242.
- Censur-Recht: Geschichtliche Erörterung des gemeinen und besonders in der Erzdiocese Köln. 26, 179, 27, 186, 28, 205, 29, 161.
- Ceremonien in der katholischen Kirche. Apologetik derselben. R. F. IV. 1, 201.
- Challoner, Bishop, Memoirs of missionary Priests, and other Catholics of both Sexes, that have suffered Death in England on Religious accounts from the year 1577 to 1684. Carefully collected from the accounts of eye-witnesses, contemporary authors and manuscripts in the english colleges and convents abroad. Darby 1844. II. Vol. (Rec.) 73, 138.
- Chalybäus, Heinr. Mor. Doctor der Phil. und Professor an der Militärbildungsschule zu Dresden, Historische Entwicklung der speculativen Philosophie von Kant bis Hegel zu näherer Verständigung des wissenschaftlichen Publicums mit der neuesten Schule dargestellt. Dresden 1832. (Rec.) 24, 171.
- Charakter. Was darunter zu verstehen. R. F. VI. 1, 210.
- Charaktere, schwache, im Vergleiche mit säuer Milch. 73, 221.
- Charfreitag. Ueber die Feier desselben. 5, 178.
- — Ueber die Feier desselben in der heiligen Grabeskirche zu Jerusalem. 9, 196.
- — Ueber die Anbetung des Kreuzes an demselben und die Bedeutung des Wortes adorare in der Kirchensprache. 6, 201.
- — am, R. F. VII. 3, 219.
- — Ueber die Bedeutung des christlichen Osterfestes und dessen Verhältniß zum h. Charfreitage. 6, 209.
- Chartres. Rundschreiben des Herrn Bischofs von Chartres vom 12. März 1851 an den Klerus seiner Diocese, in welchem Bemerkungen über das letzte Rundschreiben des Herrn Erzbischofes von Paris enthalten sind. 77, 238.
- Charwoche. Ueber die würdige Feier des öffentlichen Gottesdienstes in der Charwoche. R. F. I. 4, 68.
- Chateaubriand und der St. Simonist. 2, 176.
- — hat in einem Schreiben an den Vorstand der Gesellschaft zur Stiftung eines Klosters des Benedictiner-Ordens in Frankreich die Bitte ausgesprochen, ihn als Ehren-Benedictiner zu betrachten. 6, 250.
- Chatel, Abbé, Stifter der Eglise française. Das Schisma zwischen ihm und Herrn Anjou. 2, 174.
- — Untergang seiner Kirche. 9, 187.
- — Seine Kirche besteht zur Verwunderung aller Besonnenen in Paris noch fort. 14, 245.
- Cherier, Nicol. Ioan. archidioecesis Strygoniensis Presbyteri Enchiridion iuris ecclesiastici cum singulari ad alias confessiones attentione. Pestini. 1839. (Rec.) R. F. I. 2, 106, 3, 117, 4, 94.

**Cheverus, Ludwig Anna Magdalena de**, Erzbischof von Bordeaux, aus den Händen des Königs Ludwig Philipp den Cardinals - Gut erhalten. Seine dabei gehaltene Rede. 17, 227.

— — mit Tode abgegangen. Dessen Lob aus Boston. 19, 240—41.

— — Der in Bordeaux zusammengetretene Verein, zur Errichtung eines Monuments für denselben. 20, 209.

**China**. Unterricht im Christenthume und Bekennen desselben dort verboten. 20, 210.

— — Das Christenthum und seine Missionen daselbst. 26, 230.

**Chinesische Gebräuche**. Geschichte des Streites darüber (zwischen den Jesuiten und Dominikanern und Andern, welcher zu weislauffigen und schwierigen Verhandlungen mit dem römischen Stuhle u. s. w. führte.) N. F. VI. 4, 33.

**Chlodwig**, der Frankenkönig, über die Kreuzigung Christi. N. F. VI. 4, 211.

**Choleroidea** (Zeitgemälde von Dr. Hock. Wien 1832.). Antikritische Bemerkungen gegen den Recensenten jener Schrift, Herrn Theodor Mundt. 6, 246.

**Choral-Gesänge**, Sammlung der bei kirchlichen Feierlichkeiten üblichen, für katholische Geistlichen. Herausgegeben von L. Lutz. Freiburg 1830. (Rec.) 2, 139.

**Choralgesang**, der deutsche, der katholischen Kirche, seine geschichtliche Entwicklung, liturgische Bedeutung und sein Verhältniß zum protestantischen Kirchengesange. Von Fr. Bollens. Tübingen 1851. 81. 163. Zusätze und Berichtigungen zu dieser Schrift und zu der Recension. 83, 147.

**Chotek, Ferdinand Maria**, Graf von, Erzbischof von Olmütz, mit Tode abgegangen. 20, 219.

**Christ**, der, im umgekehrten Verhältnisse zu dem materiellen Menschen in der Entfernung von der Erde. N. F. V. 3, 174.

**Christbaum**, der. Ein lyrisch-didaktisches Gedicht von Beda Piringer, Prof. am k. k. Lyzeum zu Kremsmünster. Augsburg 1848. (Rec.) 69, 117.

**Christen**. Der natürliche Zustand derselben ist nicht Krankheit. N. F. VI. 1, 190.

**Christen-Vote**, der, herausgegeben von Herrn Pfarrer Burt in Wartenberg. Erwiderung auf den in diesem Blatte dem Bischofe von St. Gallen gemachten Vorwurf: daß er seinen untergebenen Dekanen sein Mißfallen darüber zu erkennen gegeben, daß diese, ohne von ihm zusammen berufen zu sein, sich versammeln und sich ohne ihn über kirchliche Angelegenheiten besprechen; eben so auf die Nachrichten eines vorgeblichen Palmieri Niccchi über den Zwang zum Klosterleben, über die Jesuiten und die Geistesbildung der Geistlichkeit auf Sicilien. 2, 160.

**Christenthum**, das reine. 73, 223.

— — Poetisches. N. F. V. 2, 199.

— — in seiner Forderung der gänzlichen sittlichen Umänderung. 65, 213.

— — Der Geist, der Kern desselben ist die Liebe. N. F. VII. 4, 197.

**Christenthum und Philosophie**. N. F. V. 2, 184.

— — Ob die Wahrheit des Christenthums von der menschlichen Vernunft erkannt werden soll oder nicht. 19, 208. . . .

**Christenthum, das, und die Wissenschaft, oder philosophische Einleitung in das Studium des Christenthums.** Von Herrn von Affre, Erzbischof von Paris. Bonn 1846. (Rec.) N. F. VII. 2. 162. Dasselbe Werk unter dem Titel:

— — **Philosophische Einleitung in die Lehre des Christenthums.** Von Dionys August Affre, Erzbischof von Paris. Deutsch mit Anmerkungen von Dr. W. Smelt, Canonikus des Collegiatstiftes in Aachen. Aachen 1846. (Rec.) N. F. VII. 2. 162. 63, 123.

— — **Ob die h. Schrift die alleinige Erkenntnisquelle der Lehre Jesu sei.** 75, 102. 77, 133. 82, 19. 84, 26.

— — **Geschichte der Einführung desselben im südwestlichen Deutschland, besonders in Würtemberg.** Von G. J. Gesele, außerordentl. Professor an der kathol. theol. Fakultät zu Tübingen. Tübingen 1837. (Rec.) 27, 169.

— — **Das Reichgebiet der Natur im Verhältniß zur Wissenschaft, Aufklärung und zum Christenthum,** von M. Gerber. Erste bis zehnte Lieferung. Regensburg 1840. (Rec.) N. F. I. 1, 85.

— — **Die Reformbewegung unserer Zeit und das Christenthum.** Briefe an einen Freund des Fortschritts. Herausgegeben von Dr. Theodor Scherer, Ritter des Päpstlichen Ordens St. Gregor des Großen. Augsburg 1848. (Rec.) 69, 147.

— — **Philosophie des Christenthums, s. Philosophie.**

**Christen-Verfolgung der Römer. Warum?** N. F. VI. 1, 219.

**Christianisme. La raison du christianisme, ou le Credo du 19. siècle, ingensons des grands hommes de l'Angleterre, de d'Allemagne et de la France sur les questions fondamentales du christianisme. Accompagnés de notes, précédés de notices ou d'introductions et suivis de résumés.** 10, 226.

— — **Der erste Band jenes Werkes:** 11, 225.

**Christkatholische Lehre.** Beispiele zur gesammten Christkatholischen Lehre, nebst Schrift- und Väterstellen, nach der Ordnung des Katechismus von B. Canisius. Erster Band. Enthaltend: Das erste Hauptstück: „Vom christlichen Glauben“. — Auch mit dem Titel: **Der Katholik in seinem Glauben.** Oder: **Das apostolische Glaubensbekenntniß, erläutert durch Beispiele.** . . . Ein Handbuch für Religionslehrer, Katechetten und Prediger, zugleich ein Hausbuch . . . von Ludwig Mehler, Priester und königl. Oberlehrer an der lateinischen Schule zu Regensburg. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Regensburg 1849. (Rec.) 72, 136.

**Christliche Philosophie und christliche Sophistik, s. Philosophie und Sophistik.**

— — **Wohltätigkeits-Anstalten.** Aus dem Französischen des Herrn Morau Christophe. N. F. III. 1, 200. 3, 186.

**Christoph, der heilige.** N. F. VI. 3, 203.

— — **Warum derselbe von den Malern und Bildhauern in kolossaler Gestalt dargestellt werde.** N. F. III. 2, 426. VII. 4, 194.

**Christus. Dessen letztes Abendmahl.** s. Passahmahl und Leidensgeschichte.

— — **Ueber seinen verkörperten Leib nach dem Tode.** s. Jesus.

— — **Seine Wiederkunft auf Erden.** 24, 208.

— — **Ueber den Antrag des Tiberius, Christum unter die Zahl der Götter aufzunehmen.** N. F. III. 2, 422.

— — **wird alle Tage von Neuem gekreuzigt.** N. F. VI. 4, 211.

- Christus.** Das Leben Christi, das Leben Jesu, auf eine neue Manier!  
In Beziehung auf einige neuere Theologen. 63, 215.
- — Das Leben Christi, von Dr. Joh. Rev. Gepp. Mit einer Vorrede von Jos. v. Görres, Professor der Geschichte an der kaiserlichen L.-M.-Universität in München. 7 Bde. 8. Herausgegeben in den J. 1843—46. Regensburg. (Rec.) 63, 127. 64, 130. 66, 116.
- — Ueber den h. Rod Christi zu Erier. 25, 192. 26, 191.
- Chrysostomus,** der heilige, über die Reichte. 71, 203.
- — Neue Ausgabe seiner Werke. 16, 263.
- — Stellen aus seinen Büchern vom Priesterthume. 29, 95.
- Chrysostomi, Ioannis, selecta, graeco et latino.** De editionis novae consilio praefatus est, et annotationem subiecit Ioannes van Voerst. Vol. I. Lugd. Batav. 1827. Desselben Vol. II. 1830. (Rec.) 16, 213.
- — Sancti patris nostri, archiepiscopi Constantiopolitani opera praestantissima. Graeco et Latino . . . Cura Friderici Guilielmi Lomler. Tom. I. pars I., sex libros de sacerdotio continens. Rudolphopoli 1837. (Rec.) 24, 164.
- — Ueber die Bearbeitung der Werke des h. Chrysostomus durch Montfaucon. 24, 166.
- Chrysostomus** Postille. Eine Auswahl des Schönen aus den Predigten des h. Chrysostomus. Für Prediger und zur Privatlectur. Ausgewählt und aus dem Grundtexte übersetzt von C. J. Gelele, Doctor und ordentl. Professor der Theologie zu Tübingen. Zweite mit Registrierte versehen Ausgabe. Tübingen 1850. (Rec.) 77, 158.
- Ciceronis orationes verrinae,** ein abgeschmackter Titel. 21, 188.
- Cicruacchio** (Padron Angelo Brunetti). 65, 179.
- Circensische Spiele.** Kirchenstrafe auf dieselben. 26, 78.
- Eiferne** und die Quelle. Eine Fabel. N. F. VI. 3, 206.
- Civilisation.** Was sie vermag. 10, 30.
- De civitate divina commentarii.** s. Wittner.
- Claesen,** Anton Gottfried, Weihbischof von Köln. Nekrolog desselben. 64, 209.
- Clarke,** s. Literature.
- Claudianus,** Die Bibel als ein Menschenwerk betrachtet. s. Bibel.
- Clavis novi testamenti philologiae,** s. Wilke und Wahl.
- Clemens Romanus:** Bemerkungen zu dem Artikel Clemens Romanus von Prof. Dr. Gelele im Kirchenlexikon, herausgegeben von Weiser und Welte. 66, 162.
- Clemens von Alexandrien:** Die *prologi* und *analogi* und deren gegenseitiges Verhältniß bei demselben. N. F. V. 2, 33.
- Clemente,** de, presbytero Alexandrino, homine, scriptore, philosopho, theologo liber, quem scripsit Hub. Ion. Reinkens, presb. Vratislav. s. s. theol. doct. Vratisl. MDCCCL. (Rec.) 81, 156.
- Clement August,** s. Drosche-Bischoff.
- Clerus,** der, behauptet nur durch wissenschaftliche Bildung eine hohe Stellung in der Welt. N. F. VI. 2, 166.
- — der französische. Kampf desselben mit der Universität. N. F. V. 3, 216. 4, 206., VI. 2, 215.
- Coblenz.** Gnädiges Handschreiben Sr. Königl. Hoheit, des Kronprinzen von Preußen an den Ober-Bürgermeister von Coblenz in Betreff der dortigen barmherzigen Schwestern und des Waisenhauses. 8, 200.
- Cölibat.** 4, 119. 15, 69.

- Cölibat.** Ueber einen Verein jünger Geistlichen im Württembergischen zur Aufhebung des Cölibats. 2, 185.
- — *Monitum pastorale* des Herrn Bischofes von Rottenburg vom 10. Aug. 1831 an den Bisthesean Clerus, und eine Entschliessung des Königs von Württemberg; beide durch den Verein zur Aufhebung des Cölibatsgesetzes herabgerufen. 1, 207.
- Coena Domini**, die Dulle in, betreffend. 3, 92, 18, 227.
- Collogium academicum.** N. F. VI. 4, 217.
- Collogium Germanicum in Rom:** Examen pro admittendis inter Alumnos Collegii Germanici, et Hungarici Urbis. 18, 219.
- — Bericht darüber, wie dasselbe Philosophie und Theologie gelehrt wird mit Beziehung auf Hermes. N. F. I. 1, 167.
- Col-Ribre**, über das, und über den Eid bei den Juden. von L. Gaymann. N. F. VI. 18, 86.
- Colonien.** Antrag des Abgeordneten Professors Piringer, Benediktiner von Kremsmünster, in der deutschen National-Versammlung in Frankfurt a. M., zu berathen über die zweckmässigste Art und Weise, das Vaterland durch Gründung gleichberechtigter Colonien zu erweitern. Notizwirt in der Form einer Rede. 67, 162.
- Combalo**, gegen de La Mennais. 21, 201.
- Commentare** über die h. Schrift, s. Bibeleregese.
- Commemitorium Vincentii Lorinensis**, s. Vincentii Lorinensis.
- Communio** des Papstes in der h. Messe. N. F. VI. 2, 196.
- Communismus**, der. (Parodie) N. F. VII. 2, 209.
- Council**, das, der Apostel. (Apostelg. 15.) 78, 167.
- — Ueber das erste von Arles, s. Arles.
- — Vorschrift des Concils von Chalcedon, daß bei der Weihe die Kirche speciell ausgerufen werden solle, für welche der Geistliche gewählt werde. 26, 66.
- Concilien.** Veranlassung, Geist und Norm ihrer Disciplinarbeschlüsse. 26, 49.
- — Die Verhandlungen in denselben wurden von den Schreibern, welche die Bischöfe mitbrachten, zu Protokoll aufgenommen. 26, 52.
- Concilien-Lexikon**, s. Konzilien-Lexikon.
- Concilium** von Trient. In dem Collegium de propaganda fide zu Rom wird eine neue Ausgabe der Geschichte des Conciliums von Trient von Pallavicino veranstaltet. 19, 241.
- Concordantiae bibliorum sacrorum vulgatae editionis ad recognitionem** iussu Sixti V. Pontif. Max. bibliae adhibitam, recensitae atque emendatae ac plusquam viginti quinque millibus versiculis auctae, insuper et notis historicis, geographicis, chronologicis completatae cura et studio F. T. Dutripon Theologi et Professoris. Parisiis 1839. fol. min. (Rec.) 30, 144.
- Concordate.** Ueber den rechtlichen Werth derselben. Von Professor von Droste-Hülshoff. 1, 126, 2, 164.
- Concubinats-Verhältnisse.** s. Berlin.
- Concupiscentz.** Der h. Augustinus über dieselbe. Von Rosenbaum. 31, 152, 32, 152.
- Condescendenz.** 68, 213.
- Confessarii Instructio practica** von Zennner. s. Zennner.
- Confessionelle Streitigkeiten.** Wonach bei denselben zuerst zu fragen sei. N. F. VI. 3, 191.



- Confessionen.** Wiedervereinigung derselben. 78., 195.
- — Vereinigung der drei christlichen, der katholischen mit der evangelischen Kirche. s. Süß.
- Congregatio pro indice librorum prohibitorum** vom Papste Sixtus V. 1588 bestätigt. 27, 188.
- — Das Verfahren derselben bei der Prüfung und Verdamnung der Bücher von dem Papste Benedict XIV. ausführlich bestimmt. 27, 199.
- Connemann**, Pfarrer zu Neuentirchen bei Döbbrühl. Dessen Betrachtungsbuch. s. Betrachtungsbuch.
- Conscientia: Multi famam, conscientiam pauci vorantur.** R. F. V. 2, 218.
- Consequent** bleiben, und immer wahrhaft bleiben. 63, 207.
- Constantin's** Theilnahme an der Streitsache des Bischofs Cäcilian von Carthago und die daraus gezogenen Folgerungen für die Macht der weltlichen Fürsten in Kirchensachen. 9, 80, 90.
- — Sein Benehmen auf die Nachricht, daß seine Statue mit Steinen geworfen und deren Gesicht verhämmelt worden. 62, 218.
- Constantinus**, der Vater Constantins des Großen. Dessen Achtung gegen die in den Verfolgungen standhaft gebliebenen Christen. R. F. VII. 1, 219.
- Constitutioneller Staat.** In demselben sind die Fürsten in der Regel glücklicher in der Wahl ihrer Minister als diese in der Wahl ihrer Untergebenen. R. F. VI. 1, 198.
- Contrita anima.** R. F. V. 4, 182.
- Conventikeln**, religiöse. Die königlich preussische Cabinetordre dagegen. 19, 235.
- Copernicus.** Wie er zu seiner Astronomie gelangt. R. F. VI. 2, 161—62.
- Coquetterie und Sprödigkeit.** 68, 219.
- Corden**, Hubert, Domdechant zu Limburg, zum Capitels-Bischof daselbst gewählt. 8, 216.
- Cornelius**, Dr. C. A., Die münster'schen Humanisten und ihr Verhältniß zur Reformation. Ein historischer Versuch. Münster 1851. (Rec.) 80, 114.
- Corpus scriptorum historiae Byzantinae.** s. Bonn, bei Weber.
- Corsica.** Die Bildung und Erziehung der Geistlichen daselbst betreffend. 1, 206. 15, 222. 20, 212.
- — Die Errichtung eines polit.-seminaire daselbst betreffend. 21, 201.
- Cortesijs**, Paulus, Protonotarius Apostolicus. Rechtfertigung seines dogmatischen Werkes, gegen die Beschuldigung von Gieseler und Alzog. 62, 186.
- Coudenhoven**, Graf von, Domherr zu Wien, zum Propste zu Altbunzlau in Böhmen ernannt. 15, 225.
- Cours complet d'écriture sainte et de Théologie** aus 40 Bänden in groß 8. von einer Gesellschaft von Geistlichen in Paris angekündigt, mit Angabe seines Inhaltes. 21, 208.
- Creationismus** und Truductionismus. 65, 209.
- Credo** Deum, credo Deo; credo Iesum Christum, credo Iesu Christo; credo ecclesiam, credo ecclesiae. R. F. VII. 3, 205.
- Cresfeld.** Die Feste der katholischen Gemeinde Cresfelds im Jahre 1844. (Eine kleine Schrift.) Gewidmet der katholischen Gemeinde. Cresfeld 1844. R. F. V. 4, 198.

**Curiosa**, aus dem Handbächlein der neuesten Litteratur des Katholizismus (Schaffhausen 1840). 32, 182.

**Cultus**, dem, gewidmete Gebäude, Pfarrwohnung und Gottesacker werden von dem Appellhofe zu Ertlich für Eigenthum der Gemeinde erklärt. N. F. II. 3, 186.

**Cyprianus, Cäcilius**, des heiligen, Bischofs zu Carthago und Märtyrers, vier Abhandlungen: Ueber die Gefallenen. — Ueber das Gebet des Herrn. — Ueber die Sterblichkeit. — Ueber den Werth der Geduld. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer kurzgefaßten Lebensgeschichte dieses heil. Bischofs sammt einer erläuternden Beilage zur ersten Abhandlung herausgegeben von Fr. Schen, Vikarius und bischöfl. Sekretär zu Münster. Münster 1834. (Rec.) 11, 180.

— — — Bächlein von der Sterblichkeit; zum Troste und zur Ermunterung für alle Christen bei der drohenden Cholera-Seuche, aus dem Latein. übersetzt von A. Sächert, Prof. der Moral- und Pastoraltheologie am königl. Lyceum Amberg. Sulzbach 1832. (Rec.) 2, 143.

**Czar**, der, und: der Nachfolger des h. Petrus. Eine Erklärung der päpstlichen Darlegung über die schweren Leiden der kath. Kirche in Rußland und Polen — für das katholische Volk. Mainz 1842. (Rec.) N. F. III. 3, 158.

**Czeniesl von Warthenberg**, Domcaplan, zum Domdechant und zum Director des theologischen Studiums in Salzburg ernannt. 4, 187.

**Dämmerung**. 63, 217.

**Dämonen**, die, nach der Meinung des h. Justinus, des Märtyrers die Urheber der Christenverfolgungen. 20, 207.

**Dahl, W. Anton**, königl. geistl. Rath, vormals ordentl. Professor in Landshut, derzeit in Regensburg. Dessen Vermächtniß an das bischöfl. Clerical-Seminar zu Regensburg. 12, 272.

**Dahl, Konrad**, Domkapitular zu Mainz, gestorben. 5, 108.

**Dammer, G. M.**, Roma, oder katholische Opferflamme. Ein Betrachtungs- und Gebetbuch. (Rec.) 75, 140.

**Dammers, Richardus**, General-Vikar von Paderborn, von Sr. Heiligkeit, Papst Pius VII. zum apostolischen Vikar des an die Diözese Paderborn zufolge der Circumscriptionsbulle gefallenem neuen Antheils ernannt. 1, 233.

**Dank**, der, für kleinen Kindern und einer ganzen Gemeinde geleistete Dienste bringt schlechte Binsen. 78, 204.

**Dankbarkeit**, Gedanken über dieselbe. N. F. III. 1, 216.

— — — N. F. V. 2, 198. 68, 215

**Dante** und die katholische Philosophie des dreizehnten Jahrhunderts von A. F. Dyanam. Aus dem Französischen. Münster 1844. (Rec.) N. F. VI. 1, 128.

**Darmstädter Allgemeine Kirchenzeitung**. Erwiderung auf einen in derselben enthaltenen Artikel über die Schrift des jüngst zur kath. Confession übergetretenen Licentiaten Arendt. 3, 174.

— — — Antwort auf die in derselben mitgetheilten von F. W. Garobé an die Herausgeber der Zeitschrift für Phil. und kathol. Theologie aufgestellten Fragen. 6, 214.

— — — — — Erwiderung auf das von ihr behauptete Irrthümliche der römischen Traditionenlehre. 9, 219.

**Darup**, Pfarrer zu Sendenhorst in Westphalen, von Sr. Majestät dem

- Könige von Preußen** den rothen Adler-Orden und von der theol. Fakultät zu Münster das Doktor-Diplom erhalten. 12, 276.
- Dasein Gottes.** s. Gott.
- Daumen** oder das Däumchen jemanden drücken. Erklärung dieses Sprüchwortes. 71, 216—217.
- Daumer, G. Fr.,** s. unter Bibelergüsse: Der Feuer- und Molochdienst der alten Hebräer.
- Decalog.** Ist der Mosaische Dekalog (die hh. zehn Gebote) ein passender Leitfaden für die Abhandlung der christlichen Sittenlehren im katechetischen Unterrichte? Von Professor Dr. Boner in Eriar. 22, 98.
- Decker, M.,** Hermann von Wied, Erzbischof und Kurfürst von Köln. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen u. s. w. Köln 1840. (Rec.) N. F. I. 4, 154.
- Deficientes sicut fumus deficiunt.** 61, 234.
- Dehesselle, Joseph,** General-Vikar der Diözese Lüttich. Dessen Ernennung zum Bischofe von Namur. 17, 226.
- Dein Wille geschehe!** N. F. V. 4, 175.
- Delbrück und Tholud** über Schleiermacher. 3, 184.
- Delprat, G. G. M.,** s. Bruderschaft.
- Demeter, Dr. Ignaz,** Dekan und Pfarr-Rektor in Cassbach. Ernennung und Bestätigung desselben zum Domkapitular in Freiburg. 7, 224.
- — zum Erzbischofe von Freiburg gewählt, und die Wichtigkeit dieser Wahl. 18, 223. 224.
- — Die päpstliche Bestätigungsbulle zu seiner Wahl als Erzbischof von Freiburg angekommen. 20, 217. 221.
- — Seine Consecration und Einführung zum Erzbischofe von Freiburg und sein Hirtenbrief an den Clerus. 21, 209.
- Demme, D.,** Professor der exegetischen Theologie zu Braunsberg, einen Ruf an die kathol. theol. Fakultät in Breslau erhalten und angenommen. 18, 222.
- Demokratie** unter den verschiedenen Staatsverfassungen die unvollkommenste, die Despotie die gefährlichste. 71, 213.
- Demokrit's** Ausspruch: Ich blase stark und bin doch so schwach, daß ich kaum fortkommen kann, gilt von vielen Schriftstellern. N. F. VII. 4, 206.
- Demonstratio catholica.** Grundlinien zu einer solchen für unsere Zeit. 72, 177.
- Demosthenes.** Die drei ersten Haupterfordernisse bei dem Redner. N. F. V. 2, 191.
- Demüthig.** Wer es ist. 74, 217.
- Demüthige, der, und der Stolz,** eine Parallele. 29, 209.
- Demüth.** Begriff derselben. 62, 214.
- — Falsche Benennung derselben für Trägheit und Feigheit. 64, 215.
- — sehr schöne Tugend. 61, 234.
- — die Wurzel aller Tugenden. N. F. VI. 3, 197—98.
- — (und Liebe) und Hochmuth. Ihre Sprache. N. F. VII. 4, 196.
- Denken.** Die Kraft des Denkens. N. F. V. 2, 184.
- — und Sagen im gegenseitigen Verhältnisse zur Pflicht. N. F. VI. 1, 166.
- — Selbstdenken und körperliche Arbeit; beide nothwendig. 63, 213.
- — und Ausdruck des Gedachten in der Sprache immer voneinander in etwa verschiedn. N. F. VI. 4, 213.

- Denker, selbständige, suchen lange die rechten Ausdrücke für ihre Begriffe. R. F. VI. 4, 213—14.
- — und Gelehrter. 81, 220.
- Denkglaube, der, seinem Wesen, Ursprunge und Einflüsse nach, — oder Paulus, der Kirchenrath, über die Lehre von Gottes Vorherwissen, Bestimmen, und der menschlichen Freiheit. In Beziehung auf eine Rezension desselben über die Schrift des Hrn. Prof. Matthies, über den epheßschen Brief Pauli in den heidelb. Jahrbüchern, Dezemberheft 1834. S. 1160. Von D. Timotheus. 15, 1.
- Denk- und Stammbuchblätter. (Es folgen da mehrere mit Hindeutung auf die betreffenden Personen, ohne sie zu nennen). 70, 214.
- Denkschrift der katholischen Bischöfe in Preußen über die Verfassungs-Urkunde für den preussischen Staat vom 5. Dezember 1848. 72, 193, 73, 200.
- Denkwürdigkeiten für das Jahr 1851. 75, 173.
- Denuntiationen. Denkwürdiges Altentstück zur Geschichte der Denuntiationen aus der Erzbischofse Köln zu Rom (betrifft den General-Bischof, Herrn Domdechant Häagen zur Zeit der sogenannten Kölner Witten). R. F. I. 1, 197.
- Derefer, Thaddäus. R. F. IV. 2, 203.
- Derefer's, Dr., und D. Scholz's Bibelwerk nach der neuen Umarbeitung vollendet. 21, 200.
- Descartes, J. Cartesius.
- Descondit ad Insuperos. Ueber diesen Artikel des apok. Glaubensbekenntnisses. R. F. VII. 3, 48.
- Despotie unter den verschiedenen Staatsverfassungen die gefährlichste. 71, 213.
- Deus, verus Dominus. Eine Erklärung darüber vom h. Augustin. R. F. VII. 2, 204.
- Deuterokanonische Bücher des alten Testaments. Ueber die Sprache derselben. Von F. C. Rovers. 13, 31.
- Deutinger, Domkapitular zu München, zum erzbischöflichen Vikar der Erzbischofse München-Freisingen ernannt. 20, 219.
- Deutsche National-Versammlung. 69, 218.
- Deutschen. Neuere Geschichte der Deutschen von Menzel. s. Menzel.
- Deutsches Collegium zu Rom. s. Collegium.
- Deutschkatholiken. Neuere Nachrichten über dieselben aus München vom 18. September 1848. 67, 209.
- Deutschland. Zunehmendes Sittenverderben daselbst in den kultivirtesten Ländern, vornehmlich in großen Städten. 21, 223.
- — und die deutsche Nationalversammlung. Von Professor J. M. J. Braun, Abgeordneten des Wahlkreises Düren und Jülich, Doctor u. s. w., nach dem bei Hersen und Comp. Anzeige dieses Werkes aus dem „Literatur-Blatt“ zu der Rheinisch-Westphälischen Zeitung. (1850. Nr. 2.) 73, 214.
- Deutschland's in Würzburg versammelte Erzbischöfe und Bischöfe. Deren Erlass an den gesamten Hochwürdigen Clerus ihrer Diöcesen d. d. 15. November 1848. 68, 163.
- — — an die Gläubigen ihrer Diöcesen d. d. 11. November 1848. 68, 171.
- — — — Denkschrift derselben d. d. 14. November 1848. 68, 179.
- — — — Erlass Sr. Heiligkeit, Papstes Pius IX. an den Erzbischof

- von Salzburg, Cardinal Joseph Friedrich von Schwarzenberg, und die übrigen Bischöfe, welche zu Würzburg versammelt waren. d. d. Caltao 17. Maii 1849. 71, 190.
- Deutschland's Zukunft. 68, 193.
- Diätetik der Seele, zur. Von Ernst Fhrn. von Feuchtersleben, med. Dr. Dritte verbesserte Auflage. Wien 1842. (Rec.) R. F. VI. 3, 124.
- Diakonien wird das offener unterragt. 27, 76.
- Dialekt. Jeder Mensch spricht seinen eigenen. 80, 155.
- Dialekte, griechische. 3, 81.
- Dichotomie und Trichotomie der Natur des Menschen. Ueber dieselben. 17, 93.
- Dichten. Stoff dazu in unserer Zeit. 73, 224.
- Dichter, der, und der Philosoph. R. F. V. 2, 214.
- Der Philosoph und der Dichter. R. F. VI. 2, 201.
- — und Philosophen. R. F. V. 2, 210.
- — und Schriftsteller. Was deren Ruhm nicht begründet und erhält. 65, 214.
- — f. an denselben. 63, 220.
- Diebe. Keine hängt man etc. R. F. VI. 3, 197.
- Dieckhoff, Bern., Professor am Gymnasium zu Münster, Handbuch der Poetik für Gymnasien. Münster 1832. (Rec.) 5, 121.
- Dien er der Menge, ein armes Thier. 69, 222.
- Dienst. Von wem man solchen erwarten soll. 66, 194.
- Diepenbrock, Melchior, Domkapitular zu Regensburg, zum Domdechanten daselbst ernannt. 13, 172.
- — Fhr. von, Fürst-Bischof von Breslau, Erlaß an seine Diözesanen, d. d. Breslau, 18. November 1848, gegen die Steuerverweigerung. 68, 188.
- — f. ferner Blumenstrauß, geistlicher.
- Dies iras, Hymnus auf das Weltgericht. Als Beitrag zur Hymnologie herausgegeben von F. G. Visco, Doktor der Theologie und Prediger an der St. Gertrudskirche in Berlin. Berlin 1840. (Rec.) R. F. I. 4, 160.
- Dies, nulla, sine linea. Woher dieses Sprichwort. R. F. VI. 1, 215.
- Dieckertweg, Dr. F. A. W., Direktor des Seminars für Stadtschulen in Berlin, Wegweiser zur Bildung für Lehrer und die Lehrer werden wollen, in methodisch praktische Anweisung zur Führung des Lehramtes. In Gemeinschaft mit Bornmann, Gentzschel, Lähden, Rädler und Schubart, bearbeitet. Offen 1835. (Rec.) 20, 138.
- Dieterich, Königl. geheimer Oberregierungs-Rath zu Berlin, Geschichtliche und statistische Nachrichten über die Universitäten im preussischen Staate 18, 204.
- Digne. f. Diözesan-Angelegenheiten.
- Διαισθησις θεού (Röm. 1, 17.). Die Bedeutung desselben. 16, 186.
- 20, 131.
- Diluvium universale. Per et post illud orbem terrarum magnam inundationem immutationem passum esse, ostenditur. (Aus dem literarischen Nachlasse des ehemaligen Professors der Gregeze und Domherrn zu Münster, Dr. Ristemaler). 20, 90.
- Dimissorios litteras. (Wann im Falle der Weigerung derselben von Seiten des Episcopus originis die Aspiranten zum geistlichen Stande doch von einem andern Bischöfe geweiht werden dürfen). R. F. V. 3, 211.

„Ding“ und „Person“. Wodurch letztere sich erstern gleich stellt. 75, 215.

Dinge, zwei, die dem Menschen nothwendig sind. N. F. VI. 3, 193.  
— die letzten, s. Letzte Dinge.

Diöcesan=Angelegenheiten: Institutiones Diocésaines, ou Recueil des Reglements publiés par Mgr. l'Evêque de Digne pour la Constitution de son Chapitre et l'Organisation de son officialité, accompagnés de motifs de ses Reglements et d'un traité sur la juridiction ecclésiastique précédant l'officialité. A Paris 1845. (Rec.) 61, 102, 62, 105.

Dionysius, der Areopagit, s. Neoplatonismus.

Dionysius exiguus. N. F. V. 3, 195.

— Ueber dessen Weinamen. 28, 203.

Diplomatie und die öffentliche Meinung. N. F. VI. 2, 174.

Diritto ecclesiastico, di, Elementi, aggiuntovi le norme politiche et civili austriache in oggetti misti. Dell' Ab. Francesco Nardi, Dottore in Fil. Theol. et ambo le Leggi, e professore di diritto Ecclesiastico presso l'Università di Padova. I. Bd. Venezia 1846. II. Bd. daselbst 1848, und 3. Bd. 8. Padova 1849. (Rec.) 82, 135.

Dirnberger, Franz Dr., Prof. der Theologie, Ludwig de Ponte, Betrachtungen über die vorzüglichsten Geheimnisse des Glaubens. Neu übersezt. Erster Theil. Regensburg 1839. (Rec.) 29, 147.

Disch, B. Maurus; s. Konzilien=Kritik.

Disciplinae arcani, de, quae dicitur, in ecclesia christiana origines. Commentatio, quam etc. scripsit R. Rothe, Heidelbergae 1841. (Rec.) N. F. III. 1, 137.

Disneur de bon mots. N. F. VI. 1, 189.

Dispensationen. Der Superintendent Clausenitzer über dieselben. 61, 214.

— um's Geld, eine Einnahme für die Staatskasse. Aus dem Württembergischen. 11, 235.

Dittl, Dr. A., Direktor des Königl. Preghymnasiums zu Kößel, Grundriß der Christkatholischen Glaubenslehre. Zunächst zum Gebrauche für die oberen Klassen der Gymnasien. Erster Theil. Königsberg 1842. (Rec.) N. F. III. 4, 130.

Dittersdorf, von, Alumnats=Spiritual zu Breslau, zum Präfecten des Seminars in Braunsberg ernannt. 14, 213.

Dizionario di Erudizione Storico-Ecclesiastica da S. Pietro sino ai nostri giorni, specialmente intorno ai principali santi, Beati, Martiri, Padri, ai sommi Pontefici, Cardinali e più celebri scrittori ecclesiastici, ai varii gradi della gerarchia della chiesa catholica, alle città Patriarcali, arcivescovili e vescovili agli Scismi, alle Eresie, ai Concilii, alle Feste più solenni etc. etc. Compilazione di Gaetano Moroni Romano, Primo Aiutante di Camera di S. S. In Venezia, dalla Tipographia Emiliana. 1840—46. 49 Voll. reicht bis Macerata incl. 8 vo. jeder Band circa 20 Bogen. (Rec.) 64, 145.

Dmowski, Joseph — Aloysii, e Societate Iesu, in Collegio Romano Philosophiae moralis Professoris, Institutiones philosophicae. Vol. I. continet institutiones Logicae et Metaphysicae generalis. In Uden et Lovanii 1840. Vol. II. continet institutiones Metaphysicae specialis. Ibid. 1840. (Rec.) 71, 129.

- Döllinger, Dr. Joh. Jos. Ign.**, ordentl. Professor der Theologie an der Universität München, Dr. Joh. Nep. Gortig's, königl. geistlichen Rathes und Domkapitulars Handbuch der christlichen Kirchengeschichte, neu bearbeitet. Ersten Bandes erste Abtheilung. Landshut 1833. Zweite Abtheilung. Dasselbst 1835. (Rec.) 21, 129.
- — ordentl. Prof. an der Ludw.-Maximilians-Universität, Dr. J. A. Köhler's gesammelte Schriften und Aufsätze. Erster Band. Regensburg 1839. (Rec.) 32, 117.
- — und Göthe. Wodurch sich ersterer von letzterm unterscheidet. 80, 154.
- Dogma.** Was Dogma und was nicht Dogma ist. R. F. V. 3, 1. VI. 1, 1. 3, 58. VII. 1, 20. 2, 72. 3, 70.
- Dogme catholique.** Essai sur la formation du Dogme catholique. Paris 1842. (Rec.) R. F. III. 4, 128.
- Dogmatik, christliche, katholische, christkatholische.** f. Verlage, Brenner, Drey, Dornbläth, Kuhn, Perrone, Staudenmaier.
- — Worin besteht im Geiste von Hermes und Gänther das Problem bei der Darstellung des Katholizismus als einer vollendeten Wissenschaft des Glaubens und spekulativen Wissens? Eine durch den Aufsatz von Dr. Staudenmaier: „Die Dogmatik als Wissenschaft“ (N. Bp. 2. Heft der giesener Jahrbücher für Theologie), veranlaßte und mit Berücksichtigung dieses Aufsatzes beantwortete Frage. 13, 7. 14, 1.
- — katholische. Spuren des Pantheismus in derselben. 65, 183.
- — und Grammatik. R. F. V. 2, 215.
- — und Moral im Vergleiche mit einer Uhr. R. F. VI. 3, 164.
- Dogmengeschichte.** Ueber den Sinn und die Bedeutung einer Dogmengeschichte der katholischen Theologie im Gegensatz zu der Dogmengeschichte der evangelischen Theologie. 1, 99.
- Doktoren.** R. F. VII. 1, 217.
- Doktor-Grad** in der Theologie und im Kirchenrechte. Reglement für die Erlangung desselben an der Universität zu Löwen. R. F. II. 3, 245.
- Dom.** Ueber die Ableitung dieses Wortes. R. F. III. 4, 178.
- — und Münster (woher diese Benennungen). R. F. IV. 3, 171.
- Domcollegium** (Domkapitel) war der Sache nach schon mit dem Beginne des Christenthums vorhanden. 4, 122.
- Dominicale, la, journal des paroisses consacré aux intérêts de la religion, aux sciences, aux lettres, aux arts et à la politique dans leurs rapports avec elles,** redigirt von Ange de St. Priest. 10, 224.
- Donner und Blitz** im Vergleiche mit dem Blitzen und Donnern der Menschen. 65, 212.
- Doria-Pamfili, Georg, Fürst, Cardinal,** gestorben. 24, 244.
- Dornbläth, R. P. Augustinus, Priester Ord. s. Bened.** des Gotteshaus Sengenbach, Nothwendige Vernunftschlüsse über die wahre Religion, in dreien Theilen vorgestellt: Davon der erste gegen die Athesen beweist: daß ein Gott seye; der andere: die Sendung Christi des Messia, und der dritte: daß unter allen Glaubens-Parteien, die sich christlich nennen, nur eine die wahre Lehre Christi haben könne. Dem beigefügt ist: Gründlich und deutlicher Beweis der katholischen Wahrheit, wider die Protestanten. Aus einigen französischen Werken zusammengezogen. Cum permisso Superiorum. Augsburg, verlegt Matthäus Rieger. 1751. 4, 208.
- Döpfheimer, Dompfarrer zu Mainz,** zum Domkapitular ernannt, 5, 198.

- Δόξα του Θεού.** Die Bedeutung desselben in Röm. 3, 23. 16, 193.  
**Doyle, D.,** Bischof von Kildare, einer der ausgezeichnetsten Prälaten Irlands, gestorben. 10, 204.  
 — — Biographische Notizen über denselben. 14, 213.  
**Drama.** Ein Chor oder ein Narr in demselben unentbehrlich. 80, 156.  
**Dreinigkeits-Fest.** Ueber die Feier desselben. 13, 133.  
**Dressel, Dr. A.,** (Die von demselben kürzlich in einer griechischen Originalhandschrift aufgefundenen vollständigen Briefe des h. Ignatius von Antiochien betreffend.) Unter der Angabe: Rom, 21. September. 83, 187.  
**Drey, v. Dr. Johann Sebastian,** ordentlicher Professor der kath.-theol. Fakultät in Tübingen, Die Apologetik als wissenschaftliche Nachweisung der Göttlichkeit des Christenthums in seiner Erscheinung. Erster Band, Philosophie der Offenbarung. Zweiter Band, die Religion in ihrer Entwicklung bis zu ihrer Vollenbung durch die Offenbarung in Christus. Mainz 1838—43. (Rec.) N. F. V. 2, 128. 3, 129. VII. 2, 96.  
**Driesch, von den, J. L.,** Direktor des kathol. Schullehrer-Seminars in Kempen, Die heiligen Geschichten des Alten und Neuen Testaments für katholische Schulen und Familien. Nebst Sprüchen aus den Lehrbüchern des alten und neuen Testaments. Als Anhang das katholische Kirchenjahr in seinen sonntags- und festtäglichen Episteln und Evangelien nebst Kirchengebeten. Mit Genehmigung hoher geistlicher Obrigkeit. Grefeld 1842. (Rec.) N. F. IV. 1, 147.  
 — — Zweite Auflage. Grefeld 1843. N. F. IV. 4, 155.  
**Droßbach, M.,** Wiedergeburt, oder: Die Lösung der Unsterblichkeitsfrage auf empirischem Wege nach den bekannten Naturgesetzen. Olmütz 1849. (Rec.) 72, 109. 73, 108.  
**Droste-Hülshoff, Nanette,** Freiin von, Gedichte. N. F. V. 3, 206. 78, 198.  
 — — Clemens August von, Professor zu Bonn, Ueber das Leben, den Charakter und das Wirken für Theologie und Philosophie des Georg Hermes, Doktors der Phil. und Theologie, Prof. der kathol. Theologie zu Bonn, Domkapitulars zu Köln. 1, 1.  
 — — Ueber den rechtlichen Werth der Concordate. 1, 126.  
 — — Wie die landshuter Litteratur-Zeitung recensirt. 2, 147.  
 — — Ankündigung seines Todes. 3, 179.  
 — — Biographische Mittheilungen über denselben, s. Braun.  
 — — Freiherr Heinrich Johann von, Dompropst des münsterschen Hochstifts, mit Tode abgegangen. 18, 222.  
**Droste zu Vischering, Caspar Maximilian,** Freiherr von, Bischof von Münster, von der dortigen theol. Fakultät die theol. Doktorwürde erhalten. 9, 211.  
**Droste zu Vischering, Clemens August,** Freiherr von, Bischof von Salama i. p. und Weihbischof zu Münster, von der theol. Fakultät in Münster die theol. Doktorwürde erhalten. 9, 211.  
 — — zum Erzbischofe von Köln gewählt. 16, 269.  
 — — im Conflitorium zu Rom am 1. Februar 1836 zum Erzbischofe von Köln präconisirt. 17, 235.  
 — — Dessen Inthronisation zum Erzbischofe von Köln in der dortigen Metropolitan-Domkirche, und seine Hirtenbriefe an die Geistlichkeit und die Diözesanen der Erzbischofsdiözese vom 29. Mai 1836. 18, 208.  
**Dr. — r.,** an. 61, 236.  
**Dualismus,** philos. 5, 110. 9, 4. 47. 25, 19. 36. 120. 32, 109.



**Dublin Review**, the, eine neue katholisch-theologische Zeitschrift in England. Redigirt von D'Connell, R. Wisemann u. a. 18, 217.

**Dünkel**, falscher 68, 216.

**Dünner**, Landbeschant und Pfarrer zu Wipperfurth. Zwei Erklärungen (eine von ihm selbst die andere von dem königl. Landgerichts-Assessor und Friedensrichter de Szo zu Aachen) gegen einen ihn verletzenden Artikel der vom Dombeschanten in Speier, Dr. Weiß herausgegebenen Zeitschrift „Der Katholik“. R. F. II. 4, 190.

**Däsing**, Pfarrer und Landbeschant, zum Ehrenbomherrn an der Kathedrale zu Münster ernannt. 21, 226.

**Düsseldorf**, Kirchliche Statistik des Regierungs-Bezirks Düsseldorf. 21, 233.

**Damm**, Wipig. 63, 208.

**Eberhard**, Hofprediger zu München. „Schreiben des Hochwürdigsten Herrn Bischofes von Regensburg an denselben“, in welchem er über sein unwürdiges Predigen, wodurch die Protestanten, anstatt belehrt, feindselig aufgeregt werden, zurechtgewiesen wird. R. F. II. 2, 199.

**Eberle**, Iacobi Antonii, parochi Marivillae, deputati capitali ruralis s. Galli, Manuale decretorum authenticorum sacrorum rituum congregationis, quod ex maiore Fr. Bartholomaei et Claudio opere in breviorum commodioremque formam redegit. Ratisbonae MDCCCL. (Rec.) 79, 173.

**Ecclesiastica storia** von Fr. Giuseppo Agostino Orsi und von Anderen. s. Kirchengeschichte.

**Edelmann**, Joh. Christian. Erinnerung an denselben in Bezug auf Dr. David Heinrich Strauß. Von W. Gläser Rector am Gymnasium zu Clausthal. Clausthal 1839. (Rec.) 32, 136.

**Egismund**, wie er sich so häufig zeigt. R. F. VII. 4, 194.

**Ehe**. Zur Theorie derselben, von D. J. S. Passl in Wien. 9, 38, 12, 115, 14, 38, 15, 42.

— — Ob und in wie fern dieselbe ein Vertrag sei? R. F. IV. 1, 1.

— — Ob die Ehe vor dem natürlichen Sitten- und Rechtsgesetz ein Vertrag sei? R. F. V. 4, 1.

— — Ueber das Recht des Staates und der Kirche in Betreff der Ehe und über die Weise, dieses der Sache gemäß auszuüben. R. F. IV. 3, 1, 4, 64.

— — bloß bürgerliche. Gesetzlicher Ausspruch des großen Rathes von Waadt über die Zulassung der bürgerlichen Ehen ohne kirchlichen Segen. 16, 271.

— — die, in ihrer welthistorischen Entwicklung. Ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte von Dr. Joseph Unger. Wien. 1850. (Rec.) 78, 100.

— — Das Leben der Ehe in der vernünftigen Menschheit und ihr Verhältniß zum Staat und zur Kirche. Von Dr. Rees von Esenbeck. Breslau 1845. (Rec.) R. F. VI. 4, 141.

— — Unauflösbarkeit derselben. Concil. Trid. de sacr. matr. c. VII. R. F. III. 2, 435.

— — Worin der Grund ihrer Unauflösbarkeit liege, nach dem katholischen Kirchenrechte. R. F. V. 1, 164.

— — Die Unauflöslichkeit des Ehestandes mit der ganzen Lehre von der Ehe nach Schrift und Tradition historisch-kritisch, exegetisch, dog-

- malisch-symbolisch, polemisch-apologetisch dargestellt. Den katholischen und protestantischen Theologen und Juristen gewidmet von Dr. G. Riegler, Professor der Theologie am Königl. Lyceum zu Bamberg. Bamberg 1845. (Rec.) N. F. VI. 2, 128.
- Ehe. Ueber die Auflösung des Ehebandes im Falle des Ehebruchs. N. F. V. 1, 172.
- — Verschiedenheit der Bestimmungen über die Auflösung des Ehebandes im Falle des Ehebruchs zwischen dem Kirchengesetze, dem röm. Rechte und der Gewohnheit in früherer Zeit der Kirche. 27, 57. ff.
- — Wissenschaftliche Erörterung über den 7. Canon der 24. Sitzung des Tridentiner Kirchenrathes. 23, 210.
- Ehen, gemischte. Naturrechtliche Erörterung über die Pflicht und das Recht der Eltern, ihre Kinder zu erhalten und zu erziehen, mit besonderer Rücksicht auf gemischte Ehen. Von Seling in Osnabrück. 5, 62.
- — — Geschichte zu denselben. 61, 211.
- — — Die gemischten Ehen vom katholisch-kirchlichen Standpunkte betrachtet von Dr. Johann Rutschker, Professor der katholischen Sittenlehre an der k. l. Universität zu Olmütz. Dritte, vermehrte Ausgabe. Wien 1842. (Rec.) N. F. III. 3, 153.
- — — Verordnung des Capitular-Bisars des Bisthums Breslau, Herrn Dr. Ritter vom 24. October 1842 über katholische Einsegnung gemischter Ehen. N. F. IV. 1, 174.
- — — Antwort auf die Frage im: „Religions- und Kirchenfreund“, ob es wahr sei, daß in Köln von der Polizei eine Schrift über gemischte Ehen aus dem Buchhandel weggenommen worden. 5, 180.
- — — Nachrichten über Zahl und Beschaffenheit der gemischten Ehen in dem preussischen Staate aus den Jahren 1840 u. 41. N. F. III. 3, 209.
- — — Beantwortung der in der allgem. Kirchen-Zeitung aufgeworfenen Frage: „woher es komme, daß die kathol. Kirche, welche doch die Proselytenmacherei so sehr liebe, die gemischten Ehen zu verhindern suche, da doch eben diese eines der wirksamsten Mittel werden könnten, Proselyten anzuwerben. 8, 190.
- — — Gesetzentwurf der Kurfürstl. hessischen Regierung, „die religiöse Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen betreffend“. N. F. III. 4, 213.
- — — Bekanntmachung des großh. hessen-darmstädtischen Ministeriums des Innern und der Justiz, „die religiöse Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen betreffend“. N. F. III. 4, 214.
- Ehe. Weiße des ehelichen Lebens. Ein Angebinde für Neuvermählte von Anton Leinfelder. Augsburg 1842. (Rec.) N. F. III. 2, 394.
- — glückliche. N. F. VI. 3, 170.
- — verglichen mit einem Joche. N. F. VII. 3, 208.
- Ehen. Wann dieselben glücklicher sein würden. N. F. VI. 3, 186.
- Ehe. Dispensationen, in l. Affinitatis gradu betreffend: Beschluß des erzbischöfl. Ordinariates zu Freiburg. 18, 224.
- — — Ein lateinisches Ordinariats-Schreiben zu jenem Beschlusse. 18, 225.
- — Erlass Gregor's XVI. die Beschränkung derselben betreffend. 20, 221.

Ehegesetze der Juden. Ueber dieselben. Von E. Gaymann. 14, 115, 15, 28.

Ehegesetz, das christliche. Biblische Begründung desselben. von Dr. Dischinger. 77, 25.

Ehehindernisse. Ausführliche Darstellung der kirchlichen Lehre von den Ehehindernissen, so wie alle für die praktische Seelsorge wichtigen Materien des Eherechts. Von Nikol. Knapp, Doktor der Rechte. Erste Abtheilung. Regensburg 1850. (Rec.) 76, 126.

— — — Weiter bis vierte Abtheilung. (Rec.) 80, 71.

— — Einführung (raptus) überhaupt und insbesondere als Ehehinderniß. Vom Domkapitular Dr. München in Rdn. N. F. II. 1, 67, 2, 58, 3, 13, 4, 41.

— — Gewalt und Furcht (vis et metus). Vom Domkapitular Dr. München. 29, 34, 30, 82.

— — Ueber Irrthum (error) als Ehehinderniß. Vom Domkapitular Dr. München in Rdn. 31, 37.

— — Knechtschaft (servitus, conditio). Von Dr. München. N. F. I. 1, 44.

— — Unvermögen (Impotentia). Vom Domkapitular Dr. München. N. F. I. 2, 67, 3, 54.

— — Verbrechen (Crimen). Vom Domkapitular Dr. München in Rdn. N. F. III. 1, 91, 2, 307.

— — Notizen zur Geschichte des Verboles der Ehe mit der Schwester der verstorbenen Frau. (Kirchenrechtliche Mittheilung.) 2, 37.

— — Abhandlung über die Frage: ist die Ehe, wenn der Ehemann seine Gattin nach der Verheirathung von einem andern Schwanger findet, auch in geistlicher Beziehung ungültig zu erklären? Bearbeitet von Bernhard Saur, B. A. Dr., Anwalt beim Bezirksgerichte in Frankenthal. Mannheim 1839. (Rec.) N. F. I. 1, 122.

Eherecht. Ueber die Reform des (protestantischen) Eherechts. N. F. III. 3, 200.

Ehesakrament. Ueber das Sakrament der Ehe, und besonders über das zum Sakramente der Ehe erforderliche äußere Zeichen (signum sensibile) nach Schrift und Ueberlieferung. 23, 66, 24, 16.

— — Widerlegung der Behauptung, daß Concilien und Päpste die ohne priesterliche Einsegnung eingegangenen Ehen als wahrhaft sakramentalische Ehen betrachtet hätten. 24, 25.

— — Wer der Ausspender, der Minister des Sakramentes der Ehe sei. (Kirchenrechtliche Mittheilungen.) N. F. VII. 3, 1.

— — Dogmatisch-canonische Untersuchung über den Ausspender desselben. Eine von der theologischen Fakultät zu München im Jahre 1840 gekrönte Preisschrift von Ch. Maximilian Filser, Doktor der Theologie. Augsburg 1842. (Rec.) 63, 97.

— — Der Spender der sakramentalischen Gnade bei den unter Christen geschlossenen Ehebündnissen. Eine historische, dogmatische, kirchenrechtliche Untersuchung von Anton Filser, Professor am f. alten Gymnasium zu München. München 1845. (Rec.) N. F. VII. 2, 109.

Ehestand bessert oft die Männer. N. F. VI. 4, 214.

Ehre und Tugend des Rächers. Das Verhalten dagegen. 66, 198, 171.

Ehrabschneidung. Auch das wahre Böse des Rächers darf man

- ohne Verletzung der Gerechtigkeit nur unter gewissen Bedingungen bekannt machen. *N. F.* III. 2, 434.
- Ehrenstellen, hohe. Wer sich durch dieselben herabsetzt. *N. F.* VII. 3, 213.
- Ehrgeizige, der. Eine Schilderung desselben von Bossuet. *N. F.* VII. 2, 204.
- — gleichen Kindern, welche zu dem Himmel hinlaufen möchten, wo er sich nach unserm Gesichtskreise auf die Erde zu lehnen scheint. *N. F.* VII. 4, 192.
- — und Wohlthätige im entgegengesetzten Streben. *N. F.* VII. 3, 213.
- Ehrlich sein muß man, um fromm zu werden. *N. F.* VII. 4, 220.
- — währt am längsten. 83, 218.
- Ehrlich, Joh. Nep. Dr., Priester aus dem Orden der frommen Schwestern, Professor der Philosophie und deren Geschichte an der k. k. philosophischen Lehranstalt zu Krems, Lehre von der Bestimmung des Menschen als rationale Theologie. Wien 1842. (Rec.) *N. F.* IV. 4, 146.
- Ehrlichkeit hält zuweilen ab vom Reichthum. 67, 199.
- Ehrsucht und Habsucht im Verhältnisse zum Pharisäismus. *N. F.* VI. 1, 182.
- Ei, das, der Zwietracht. 78, 202.
- Eichhorn. Zur Beurtheilung dessen Ministerium (von einem Mitgliede desselben). Abschnitt: „Die katholische Kirche“. Berlin 1849. 70, 168. 72. 167.
- Eid. Gedanken zur Erklärung, wie der Eid in Hochachtung und Liebe seinen Ursprung haben könne. 30, 216.
- — über den, bei den Juden. *N. F.* VI. 3, 86.
- — „Bemerkungen über den Eid, zunächst, in wie fern er zur Förderung der Staats-Zwecke angewendet wird“. *N. F.* I. 3, 198.
- Eideseistung auf die Ruthe. 74, 208.
- Eideseverbindlichkeit. Erklärung über dieselbe von den kathol. Bischöfen, apostol. Vikaren u. in Großbritannien. 17, 217.
- Eidgenossenschaft, die schweizerische, s. Archive.
- Eifer, blinder. *N. F.* V. 2, 202.
- Eifersucht darf Gott nach Lehre des alten Testaments nicht beigelegt werden. 28, 85.
- Eigendünkel im Verhältnisse zur Weisheit. *N. F.* VI. 2, 220.
- Eigenschaften Gottes. Betrachtungen über dieselben. *N. F.* II. 4. 180.
- Eigenschaften, gute, die nur Andern nützen. 67, 200.
- Eilftausend Jungfrauen, die, 74, 40.
- Einäugige. Das Verhältniß derselben zu den Zweiaugigen auf dem Gebiete des Geistes und der Wahrheit. 75, 216.
- Einbildungskraft. Macht derselben. *N. F.* VI. 1, 189.
- Eine, das, was Noth thut. 64, 216.
- Einfachheit, Charakter des Sittlichen. 74, 216.
- Einfluß der Päpste. Ansicht hierüber s. Niebuhr.
- Einheit, die, des Menschengeschlechts und dessen Ausbreitung über die ganze Erde, von Heinrich Rüden. Hannover 1845. (Rec.) *N. F.* VII. 1, 144.
- Einigung. *N. F.* VI. 3, 210.
- Einleitung, historisch-kritische, in die Schriften des alten Testaments von Dr. J. G. Herbst. s. Bibeleregese *N. F.*

- Einführung in die Schriften des Neuen Testaments** von Dr. J. E. Huch. f. Bibelergeße N. T.
- Einsicht**, die Grenzen seiner eigenen zu kennen. 66, 198.
- Einsiedler**, der einst vom Kaiser Theodosius war besucht worden. N. F. VI 2, 165.
- Eintracht** 69, 221.
- Eisen**. Unterschied zwischen kaltem und glühendem Eisen. N. F. V. 2, 218.
- — und Roth. Jenes, je mehr gehämmert, desto fester; dieses, je mehr getreten, desto weicher. 73, 220.
- Eisen Schmidt**, ehemals Professor zu Aschaffenburg, dann zum Protestantismus übergetreten, ist mit Tode abgegangen. 19, 236.
- Eitel**, „Alles ist Eitel unter der Sonne“. N. F. VI 1, 166.
- Eitelkeit**, die, wodurch Hohes und Niederes im Menschen verbunden wird. 81, 215.
- — und Stolz, verschieden in ihrer Wirkung. N. F. VII 4, 195.
- — und Thorheit, Schwäche und Unwahrheit, Bescheidenheit und Demuth. Uebergang des einen zum andern. 66, 201.
- Electio pontificum maximorum**: Angeli Massaroli. De modis seu formis per diversa tempora observatis in electione pontificum maximorum a Divo Petro usque ad Iulium III. 80, 118.
- Elementarschulen**. Lesebuch für obere Klassen in katholischen Elementarschulen. Bearbeitet und herausgegeben von praktischen Schulmännern. Mit Genehmigung der geistlichen Oberbehörde. Vierte, bedeutend vermehrte Auflage. Mit einer Vorchrift zum Schönschreiben. Köln 1841. (Rec.) N. F. II 3, 140.
- Elfaß**, „Straßburg“. Betrifft einen heftigen Kampf zwischen den Katholiken und Protestanten im Elfaß, weshalb sowohl die gesammten Geistlichen der Augsburger Konfession an die lutherischen Gemeinden einen Hirtenbrief, als der katholische Bischof, Herr Dr. Raes an die Geistlichkeit seiner Diözese ein Rundschreiben erlassen haben, welche selbe mitgetheilt werden. N. F. IV 2, 161.
- Elschhoff**, Hermann Joseph, kathol. Religionslehrer am Gymnasium zu Bonn, von der theol. Fakultät zu Würzburg zum Doktor der Theologie creirt. 5, 186.
- — Von dessen biblischer Geschichte erscheint eine holländische Uebersetzung. 19, 233.
- Eseler**, Emanuel, General-Bikariats-Rath zu Breslau. Dessen Beförderung zum Domherrn die königl. Genehmigung erhalten. 21, 201.
- Esler**, W., Rektor am Gymnasium zu Clausthal, Erinnerung an Joh. Christian Gbelmann in Bezug auf Dr. David Heinrich Strauß. Clausthal 1839. (Rec.) 32, 136.
- Eltern**, ehemalige Abtel. Die geistliche Gerichtsbarkeit derselben. 6, 102.
- Eltern und Kinder**. Naturrechtliche Erörterung über die Pflicht und das Recht der Eltern, ihre Kinder zu erhalten und zu erziehen, mit besonderer Rücksicht auf gemischte Ehen. Von Selting in Donabrüd. 5, 62.
- Elvenich**, Professor in Breslau, f. Streileitung und Rothläge.
- — Dessen Moralphilosophie zweiter Band, bei Habicht in Bonn 1833. 6, 200.
- Empedokles**. Dessen Philosophie im Verhältnisse zum Dasein Gottes. 26, 42.

Empfahrungen in einem Tempel. Frei nach Lamartine. N. F. IV. 1, 212.

Emporsteigen auf höhere Posten geköhret oft die Bescheidenheit und Sittlichkeit. N. F. VI. 2, 164—65.

Emporsteigen. Warum diejenigen, welche aus dem Stanbe aufsteigen, nicht mehr dorthin blicken können, wo sie gestanden, da doch diejenigen, die vom Gipfel des Glücks herabgestürzt sind, auf jenen Punkt, wo sie gestanden, immer zurückblicken. 72, 219.

Encyclica Epistola Sanctissimae Domini nostri Pii divina providentia Papae IX. ad omnes patriarchas, primates, archiepiscopos, et episcopos de die IX. Novembris Anno MDCCCXVI. Zugleich mit der deutschen Uebersetzung. 61, 162.

Encyclopädie n. Französische Real-Encyclopädieen, drei verschiedene, die in Paris neben einander erscheinen. 21, 208.

Ende. Trauriges Ende. N. F. V. 2, 194.

Endes; Joh. Iul., f. Eussakrament.

Endweck Gottes bei Erschaffung der Welt. 73, 181.

— Ueber den letzten Endzweck Gottes bei der Erschaffung und Erhaltung der Welt. Von Prof. Rosenbaum in Trier. 20, 68.

— der Weltchöpfung. Daß Gott die Welt aus reiner Güte um seiner glückseligkeitsfähigen Geschöpfe willen erschaffen hat. N. F. VII. 3, 206.

— Ebenso 20, 48. 30, 229.

— ferner f. Zweck der Weltchöpfung.

England. Verkündigung des Evangeliums daselbst aus Malten's neuerer Weltkunde. 9, 203.

— Katholische Kirchen in England, Wales und Schottland. 9, 206.

— Ueber die Geistlichkeit und die Katholiken daselbst; nach dem Ami de la Religion. 2, 164 ff. 4, 175.

— Mittheilungen aus der altbritischen Kirchengeschichte. 15, 88.

— Das Seltenerwesen mit besonderer Beziehung auf die politischen Ereignisse in England. 15, 192.

— Die große und schnelle Zunahme der Katholiken daselbst. 26, 233.

— Fragen des kath. Comités an die Sorbonne und mehrere berühmte Universitäten auf Veranlassung von Pit im Jahre 1788 über die Gewalt des Papstes hinsichtlich des Königreiches in bürgerlicher Beziehung und über die Verbindlichkeiten der Katholiken gegen Andere gläubigen, und die auf diese Fragen erteilten Antworten. 12, 275.

— Declaration der kath. Bischöfe, der apostolischen Vicare und ihrer Coadjutoren in Großbritannien vom Jahre 1826. (Wegen die dort verbreiteten Entstellungen des katholischen Glaubens). 17, 203.

— Kurze Biographie des verstorbenen Bischofs von Lydda in parthisus und Coadjutor des apostolischen Vicars von London, Herrs Robert Grandwell 7, 222.

— Volksebildung daselbst. 70, 211.

— Circumscriptionenbulle Pius IX. für die katholische Kirche in England. d. d. Romae 21. Septembris 1850. 78, 187.

— und Frankreich. Der Unglaube daselbst im XVIII. Jahrhundert. (Bruchstück aus einer Geschichte der h. Schrift.) 77, 186.

— und Schottland (den Fortschritt des Katholizismus daselbst betreffend). N. F. IV. 3, 206.

Englische Geistliche. Deren Haß gegen die Katholiken und den Stuhl. Aus den Denkwürdigkeiten des Cardinals Pucci über die Reise Pius VII. nach Genua. 11, 228.

— Die Einkünfte der englischen Geistlichkeit; aus der Darmstädter Kirchenzeitung. 9, 205.

Englische Kirche. Die neun und dreißig Artikel derselben. R. F. V. 1, 196.

Englische katholische Bibliothek in Rom. 5, 212.

Englisches Collegium zu Rom. 7, 222.

Entführung (raptus) überhaupt und insbesondere als Gehinderniß. s. Gehindernisse.

Entmannung des Origenes. 19, 158.

Enthusiasm steht jedesmal nur Eine Seite an einer Sache. 71, 214.

Entsagen und vergessen. Spruch. 64, 219.

Entschluß. R. F. VI. 3, 209.

Epistlet. Sentenzen desselben. 63, 208. 209. 211.

Episcopi. Quaestiones, quibus respondero debent Episcopi, Vicarii apostolici, et Praefecti Missionum, ut de regionibus sibi commissis plenam S. Congregationi rationem reddant. 29, 178.

Episcopus ipsoorum. R. F. III. 2, 423.

Episteln, die, und die Evangelien an allen Sonn- und Festtagen des katholischen Kirchenjahres und an besondern Festen der Diöcese Limburg nach der vom heiligen Stuhle approbirten Allöischen Uebersetzung sammt den einschlagenden Kirchengeboten. Frankfurt am Main 1839. (Rec.) R. F. III. 1, 145.

— an den Sonn- und Festtagen des Herrn und der Heiligen mit Belehrungen und Liedern in zwei Abtheilungen. Ein Betrachtungs- und Gesangbuch für katholische Christen. Von einem katholischen Geistlichen Frankenlands. Bamberg 1846. (Rec.) R. F. VII. 2, 167.

Erbarmen. Das eigene Erbarmen mit unserer Seele. R. F. V. 2, 218.

Erbauungsbuch. Die heilige Priesterweihe, und als Zugabe: die Pastoralinstruktion Christi an seine Apostel, in exegetischen Vorträgen, zur Erinnerung des apostolischen Geistes, gehalten von dem gottseligen Bischofe Michael Wittmann als Seminar-Direktor, an seine Alumnus in Regensburg im Jahre 1828. Ein Belehrungs- und Erbauungsbuch für katholische Geistliche, insbesondere für angehende Priester. Herausgegeben von Joh. Nep. Stätzle, Pfarrer zu Ober- und Unterfinningen. Augsburg 1842. (Rec.) R. F. IV. 1, 131.

— Christlicher Kalender für Alle, welche mühselig und beladen sind; oder Hüte aus der Lebens- und Leidensgeschichte der Heiligen auf jeden Tag des Jahres zum Troste und zur Erbauung mit den für jeden Christen überhaupt, wie für Leidende insbesondere notwendigen und erspriesslichen Andachtsübungen. Herausgegeben von Georg Adam Thiem, Curat im Bürgerhospitale und an der Irren-Anstalt zu Bamberg. Sulzbach. (Rec.) R. F. VII. 1, 141.

— s. ferner Betrachtungen, Betrachtungsübungen, Gebete, Gebets- und Gesangbuch.

Erbsünde. Ueber den Begriff derselben und die Benennung Erbsünde und peccatum Originale, gegen Garové. 9, 241.

— Das Tridentinische Decret über dieselbe, mit besonderer Rücksicht auf die Frage nach der Natur dieser Sünde betrachtet. R. F. VII. 4, 28.

- Erbsünde. Ueber Can. 2. und 5. der Sess. V. des Concilium Trident.  
gegen Carov. 9, 247. 249 ff.
- Eine Note zu dem Can. 5. der Sess. V. des Concilium Trident.  
nium in Betreff der Erbsünde. 24, 225.
- wird von dem h. Augustin in die Concupiscentia gesetzt. 31, 152.
- — Ordnung einer Stelle in Papst Eugen's IV. Decretum pro  
Armonis in Betreff der Culpa. 24, 228.
- — Wer dieselbe vernichtet. Nach dem Aussprache des h. Augustin.  
N. F. VII. 2, 203.
- — Entgegnung auf die von der sogenannten Evangelischen Kirchen-  
zeitung der Lehre der katholischen Kirche von dem durch die Sünde  
Adams in der menschlichen Natur entstandenen Verderben gemachte  
Besqualigung des Semipelagianismus. 4, 171.
- — Die katholische Lehre über die Erbsünde gegen die Behauptung  
in den von D. Fr. Ab. Beck herausgegebenen „vier Tabellen“, dar-  
stellend die Unterscheidungslehren der römisch-katholischen und der  
evangelischen Kirche“. 6, 190.
- — Ueber das Wesen und die Fortpflanzung derselben. Von Dr. G.  
C. Mayer. Regensburg 1838. (Rec.) N. F. II. 4, 149.
- — Ueber die Natur derselben, von Domkapitular Dr. Edz. N. F.  
VI. 1, 217.
- — Ueber die Fortpflanzung derselben. 81, 198.
- — Wie dieselbe von Adam auf das Menschengeschlecht übergegangen,  
gegen Carov. 6, 219.
- — Ueber die Fortpflanzung und den Begriff der Erbsünde, wie Per-  
vont dieselben behauptet. 25, 165 ff.
- — Wollen Wittner die Natur der Erbsünde setz. 27, 176.
- — Ist die Hypothese: „daß die Natur der Erbsünde oder der uns  
angeworbenen sündhaften Beschaffenheit in der uns angeborenen unordent-  
lichen Sinnlichkeit bestehe“, der Lehre der katholischen Kirche von der  
Erbsünde widerstreite. Von Prof. J. J. Rosenbaum in Trier.  
4, 95.
- — und Erbschuld, über. Nach den Lehrbestimmungen der Kirche.  
Von J. J. H. Schumacher, Pfarrer in Hermülheim bei Köln. Köln  
1838. Recensirt von Rosenbaum. 29, 107.
- — Replik des Herrn Prof. Rosenbaum auf die „ergebene Er-  
widerung“ des Herrn Pfarrer Schumacher in Hermülheim bei Köln  
in der kath. Kirchenzeitung von Söninghaus, 31, 175.
- — (über die Natur derselben). Eine Erwiderung unter der Ue-  
berschrift: „Mein letztes Wort über und an Herrn Pastor Schu-  
macher zu Hermülheim bei Köln“, von Rosenbaum. N. F. I.  
1, 148.
- — und Zweck der Welterschöpfung. Uebereinstimmung der Ansichten der  
neuesten katholischen Theologen Deutschlands darüber mit den Lehren  
der sogenannten Reformatoren. N. F. VI. 3, 196.
- — Götze über die Lehre von derselben. N. F. V. 2, 204.
- Erbsünden. Die Gottgeweihten den geringen Werth derselben zeigt.  
71, 214.
- Erbsünden, Dr. J. G., Vorträge über Glauben und Wissen. Berlin  
1837. (Rec.) 25, 112.
- Erfahrung, die eigene, und nicht die Geschichte macht klug. 65, 211.



- Erfahrung und Wissen.** Fortschritte derselben im Verhältnisse zum Denken und eigentlicher Einsicht. *N. F.* V. 4, 196.
- Erfinden.** Nur wenige Menschen dazu fähig und diese werden lange gehaßt und verfolgt. *N. F.* VI. 1, 184.
- Erfindung, neue.** *N. F.* VI. 3, 215.
- Erfindungen.** Viele der einflußreichsten sind durch den Zufall gemacht worden. *N. F.* V. 2, 185.
- — Wie von neuem sich schon Spuren oder Ahnungen bei den Alten finden. 61, 208.
- Erigena, Joas. Scotus.** De eius vita et praeceptis. *N. F.* V. 4, 5f. VI. 1, 25, 2, 65, 3, 36.
- Erigena, Johannes Scotus,** und seine Zeitgenossen, von Dr. Ric. Müller, Professor der Philosophie an der Universität Löwen in Belgien. Mainz 1844. (Rec.) *N. F.* VI. 1, 113.
- — und die Wissenschaft seiner Zeit, mit allgemeinen Entwicklungen der Hauptwahrheiten auf dem Gebiete der Philosophie und Religion, und Grundzügen zu einer Geschichte der speculativen Theologie. Von D. Franz Anton Staudenmaier, öffentl. ordentl. Professor der Theologie an der kathol. Fakultät in Gießen. Erster Theil. Frankfurt a. M. (Rec.) 12, 210, 16, 198.
- — ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Philosophie, mit besonderer Rücksicht auf die Darstellungen von Hort und Staudenmaier bearbeitet von D. G. F. Hofd. 16, 33.
- — Nachtrag zu jener Abhandlung von D. Hofd. 16, 236.
- — Dessen Schriften von den Päpsten Leo IX. und Honorius III. als ketzerisch verdammt, und doch wird dessen Werk: *De divisione naturae libri V*, von H. Schlüter in Münster herausgegeben, in dem „Handbuchelein der neuesten Literatur des Katholizismus (Schaffhausen 1840.)“ ohne alle Bezeichnung eines Verdachtes angeführt. 33, 182.
- Erigenae, Joas. Scoti,** de divisione naturae libri quinque. Editio recognita et emendata. Accedunt tredecim auctoris hymni ad Carolum Calvum ex palimpsestis Angeli Mail. Monasterii Guesphalorum. MDCCCXXXVIII. (ed. Schlüter). (Rec.) *N. F.* I. 4, 131.
- Epistola** (Röm. II. 8.) 3, 161.
- Erkenntniß.** Ueber die Zuverlässigkeit der Anfänge derselben — die Aussprüche des unmittelbaren Bewußtseins — kann der Mensch vernünftiger Weise nicht untersuchen wollen. *N. F.* VI. 1, 213.
- — Zur nähern Verständigung über die Fähigkeit der sich selbst überlassen Vernunft in Erkenntniß dessen, was dem Menschen Noth thut. 28, 26.
- Erkenntniß,** die anschauende und symbolische. 78, 199.
- Erkenntniß.** Ueber den Nutzen der Aufklärung derselben. *N. F.* VI. 1, 163.
- Erkenntniß des Wahren.** Erklärungen. *N. F.* IV. 2, 181.
- Erkenntniß.** Der Weg zur wahren Erkenntniß. *N. F.* VII. 2, 208.
- — Rath, um zur höhern reinen Erkenntniß zu gelangen. *N. F.* VI. 3, 213.
- — Gottes. Ueber dieselbe. 75, 1.
- Erkenntnißvermögen.** Theorie des menschlichen Erkenntnißvermögens und Metaphysik. I. Band. Theorie des menschlichen Erkenntnißvermögens von Ernst Reinhold, Hofrath und ordentl. Pro-

- „**felsen der Philosophie zu Jena. Gotha und Erfurt 1832.** (Rec.) 5, 97, 6, 111, 7, 123.
- — — — — **I. Bd. II. Theil. Kritik des menschlichen Erkenntniß-Bermögens.** 8, 87.
- Erlau in Ungarn.** Nachricht über diese Diöcese. 20, 230.
- — — — — **Nachricht über die von dem Erzbischofe Pyrker daselbst erbaute großartige Kirche.** 22, 232.
- Erlaubt:** „Alles ist mir erlaubt, aber nicht Alles frommt“, angewandt auf das Verbot von Bäckern. N. F. VI, 2, 162.
- Ermahnungen und Belehrungen,** kurze, im Weichstühle und bei andern Gelegenheiten. 78, 159.
- Ermland, Bisthum.** Ueber die Kreuz, welche die Seelsorger in ihrem Berufe während der dort herrschenden Cholera-Krankheit bewiesen. 2, 167.
- — — — — **Nachrichten über die in Braunsberg vereinigten katholischen Studienanstalten der Diöcese Ermland.** 8, 203.
- — — — — **Erlaß des Fürstbischöfes zur Abstellung der Mißbräuche an den Patrociniën und Ablastagen.** 11, 222.
- — — — — **Die Wahl eines neuen Bischofes nach dem Tode des Fürstbischöfes, Prinzen Joseph von Hohenzollern.** 22, 215.
- — — — — **Ueber den Petrifixer Vertrag, wornach der Landesherzog das Recht habe, zur Wahl des Bischofes dem Domkapitel vier Candidaten vorzuschlagen.** 22, 217.
- — — — — **Erklärung des Bischofes und Domkapitels der Diöcese Ermland zur Ehrenrettung des Hochseligen Fürstbischöfes von Ermland, Prinzen Joseph von Hohenzollern und mehrerer anderer in den „Münchener historisch-politischen Blättern von Görres und Phillips“ verdächtigten Männer.** 31, 209.
- Ernuthigung zum Wahren.** 61, 235.
- Errantium multitudo non parit errori patrocinium.** Uebersetzung desselben. N. F. VII, 4, 217.
- Erbschaffung der Welt aus Nichts,** ein Begriff, zu welchem die ältesten heidnischen Philosophen sich nicht erhoben; und der moderne Pantheismus ist mit ihm in Widerspruch. N. F. VII, 3, 213.
- — — — — **des Menschen.** Die Zeit derselben (und die Sündfluth) nach der Bibel und der Naturwissenschaft. Von Seling. 67, 60.
- Erscheinen vor Andern,** besonders Vornehmern. Verhalten dabei (aus Epistel). 63, 208.
- Erwiderungen** sind nicht immer Antworten. 66, 195.
- Erzbischöfe,** die beiden. Ein Fragment aus der neuesten Kirchengeschichte von Dr. Karl Hase. Leipzig 1839. 29, 215.
- Erzählungen und Humoresken** von Dr. Joh. Em. Weith. Domprediger an der Metropolitankirche zu St. Stephan. 3 Thl. Wien 1842. (Rec.) 62, 155.
- Erziehung.** Ueber Bildung und Erziehung der niedern Volksklassen (Volksbildung). N. F. V, 1, 186.
- — — — — **Was die Volks-Erzieher und Welt-Verbesserer sich nicht zum Vorbilde wählen sollen.** N. F. V, 2, 186.
- — — — — **Worauf es dabei ankomme.** N. F. V, 4, 165.
- — — — — **der Kinder.** Nach den 5. Büchern der alten Perser. 68, 219.
- — — — — **Die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Kinder gute Grundsätze für das Leben erhalten.** N. F. VI, 3, 188.

**Erziehung des Menschen.** Ein wesentlicher Punkt bei derselben. *N. F.* VI. 4, 211.

— — Ein Hauptpunkt der guten Erziehung. 67, 201.

— — Ueber christliche Kindererziehung. Worte eines katholischen Pfarrers der Erzbischöfse Köln an seine Pfarrgemeinde. Nunmehr bestimmt als Mitgift zum Frommen christlicher Brautleute. Mit Approbation der geistlichen Obrigkeit. Grefeb 1848. (Rec.) 67, 119.

— — und Bildung, religiöse. Geständnisse eines im Protestantismus aufgewachsenen Christen darüber. Mainz 1846. 73, 156.

— — Erziehungs- und Unterrichts-Lehre. Universal-Lexikon derselben für ältere und jüngere christliche Volksschullehrer. Von M. G. Münch, vormal. Seminar-Rektor, f. Schulaufscher und Pfarrer zu Uettingen, 2 Bände. Augsburg 1844. (Rec.) *N. F.* VI. 4, 137.

**Gefel.** Untersuchung eines protestant. Geistlichen in der Predigt am Palmsonntage: ob der Gfel, auf welchem Jesus seinen Einzug in Jerusalem gehalten, derselbe gewesen, der ihn auf der Flucht nach Aegypten getragen. 6, 250.

— — Der Gelzige im Vergleiche mit dem Gfel. *N. F.* VI. 3, 186.

— — Die Gfel und die Pferde. Eine Fabel. *N. F.* VI. 3, 207.

**Gfelse- und Narren-Fest,** das. 74, 165.

**Esquisse d'une philosophie.** f. Mennais (Lamennais, F.)

**Essen,** vormalige Abtei. Die geistliche Gerichtsbarkeit derselben. 6, 100.

**Gfßer,** Prof. in Münster. f. Gewissen, Philosophie, Psychologie, Surechnung.

**Etudes religieuses, journal catholique, philosophique et littéraire,** redigé par des évêques, des prêtres et des hommes de lettres. 10, 224.

**Ethmologie.** Die Ungeklärtheit der alten römischen Schriftsteller in derselben. 75, 214.

**Etzinger,** Anton, f. Betrachtungen, neunzig.

**Eucharistie.** Die katholisch-dogmatische Lehre von dem Mysterium der heil. Eucharistie. f. Wittner.

**Euler, Dr.,** Pfarrer zu Elville und Domherr zu Rimbürg, gestorben. Kurze Beschreibung des Lebens und Wirkens desselben. 3, 190.

**Eurtshens und Herakles.** Metalogische Kritiken und Meditationen von W. Anton Günther. Wien 1843. (Rec.) *N. F.* IV. 4, 144.

**Eusebii Pamphili Historiae ecclesiasticae libri decem.** Ad codices manuscriptos recensuit Eduardus Bourton, S. T. P. ss. theologiae nuper professor regius. Oxonii MDCCCXXXVIII. tom. I. et II. (Rec.) 30, 150.

— — Praeparationis Evangelicae libri XV. Multo emendatiores cum variis codicibus Vossiani lectionibus nunc primum divulgatis et selectis Vigeri suisque annotationibus edidit, indices adiect. Fricdericus Adolphus Heinichen. II Tom. Lipsiae MDCCCXLII — III. (Rec.) *N. F.* V, 2, 75.

**Eva.** Tradition über die Erschaffung der Eva. *N. F.* IV. 1, 179.

— — Ihrem Beispiele folgen fort und fort unsere Weltweisen und die Kinder dieser Welt. 65, 212.

**Evangelisch-protestantische Kirche.** Zustände derselben. *N. F.* III. 4, 215. VI. 1, 170.

**Evangelische Kirche.** Protestation des Herrn D. Brettschneider gegen den Namen „evangelische“ Kirche, und das darauf von Christianus

- Sinners** in Druck gegebene Briefschreiben an Herrn D. Beckhacker. 9, 200.
- Evangelische Rätbe.** 5, 192.
- Evangelischer Kirchentag.** Verhandlungen des vierten deutschen evangelischen Kirchentages zu Ulberfeld. 80, 146.
- Evangelisches Konfitorium zu Hanau.** Circular desselben. 80, 135.
- Evangelisch-theologische Seminar zu Herborn im Nassauischen.** Disprogramm von Prof. D. A. E. Geydenreich über das Thema: „Die Ungültigkeit der mythischen Auffassung des Disfiorischen im neuen Testamente und im Christenthume“. 6, 243.
- Evangelische Kirchenzeitung.** s. unter Erbsünde: Entgegnung.
- Evangelium.** Betrachtungen über dasselbe von Bossuet s. Bossuet.
- — **Bemerkungen über einige Stellen des Evangeliums Johannis.** 13, 55.
- — „Ein ewiges Evangelium nach dem wahren Sinne dieser Worte; für alle Menschen: befolgt und mitgetheilt aus freiwilliger Treue zu Jesu Christo und aus aufrichtiger Liebe zur ganzen Welt; von Johann Ludw. Jul. Florentin Schwarz. (Angeblich) Pittsburg in Pennsylvanien, Mai 1835“. Nachricht über diese Schrift. 16, 252.
- Evangelien.** Kurze Widerlegung, daß die Abweichung unter den Evangelisten die Evangelien als nicht barthue. 65, 211.
- — **Ueber die Evangelien** s. ferner Bibelergese.
- Evell, Joseph,** Land- und Stadtgerichtsdirektor, die Kirche und ihre Institute auf dem Gebiete des Vermögensrechtes. Ein Handbuch für Geistliche und Juristen. Goeß 1845. (Rec.) N. F. VI. 4, 149.
- Excommunication** kann nur von demjenigen aufgehoben werden, von welchem sie verhängt worden. 27, 78.
- Exeret.** Die Irrthümer, worin derselbe bei der Ausübung der Hermentischen Kunst verfallen kann. s. Bibelergese.
- Exequial-Messe.** Historisch-praktische Erörterung der Frage, an welchem Tage dieselbe statt finden könne. Zur Berichtigung irriger Auffassung. 82, 31.
- Exercitia spiritualia iuxta methodum S. Ignatii Loyolae a sacerdotio societatis lesu iam pridem exarata et edita. Nova editio sub auspiciis excellent. et reverendissimi Archiepiscopi Carthaginensis, nuntii Apostolici Vionnae. Vionnae typis Congreg. Mechit. 1851. (Rec.) 83, 165.**
- Extrem.** Die Neigung, in dasselbe auszufchlagen, ist der Grund warum die Welt so langsam fortschreitet. N. F. VII. 1, 214.
- Eylert, Dr.,** evangelisch-protestantischer Bischof, über die Ohrenbeichte. N. F. IV. 4, 210.
- F.** Auf denselben. 65, 218.
- Fabel,** alte, neue Anwendung (auf die spekulativen Theologen). N. F. VII. 4, 192.
- Fähigere.** Wie dieselben sich verhalten müssen, um für die gute Sache zu wirken. N. F. VI. 3, 181.
- Fakultät,** eine lehrende, die einen selbstdenkenden Kopf hat, in Vergleich gestellt mit dem Ronde im vollen Lichte der Sonne. 65, 243.

- Falkenstein**, Graf Erantson von, Erzbischof von Wien. Dessen Hirtenbrief vom Jahre 1752 (Latein und Deutsch). 82, 185.
- Fallen** leichter als wieder aufstehen. 78, 200.
- Fallstaff**, John. N. F. VII. 2, 210.
- Fanatismus**. Wann derselbe gefährlich wird. N. F. VI. 1, 206.
- Fasten**. Ueber die an den Heiland gestellte Frage: Warum die Jünger des Johannes so viel und seine Jünger nicht fasteten, und die darauf vom Heilande erteilte Antwort. (Luc. V. 33—39.). 32, 187.
- — Das rechte Fasten. N. F. V. 2, 192.
- — ohne Liebe unnütz. N. F. VII. 2, 198.
- Fasten-Ankündigungen** der Herren Bischöfe von Trier, Münster, Köln und Baderborn betreffend. (Aus der Breslauer Zeitschrift für katholische Theologie im 2. Hefte 1833.) 6, 200.
- Fastenreden**, sechs, über die Hindernisse der wahren Belehrung zu Gott nebst einer Charfreitage-Predigt, gehalten im Jahre 1839 von Aloys Schall, Weltpriester der Prager Erzbischöfe. Würzburg 1840. (Rec.) N. F. II. 1, 155.
- Fastenzeit**. Ueber den gleichzeitigen Genuß der Fleisch- und Fischspeisen an den Sonntagen der vierzigstägigen Fastenzeit. 76, 170.
- Fast- und Festtage**. N. F. III. 4, 194.
- Faul** und dabei thätig sein. N. F. VII. 4, 193.
- Faule**. Bei den Faulen gilt es, sie zuerst in Bewegung zu setzen. N. F. VI. 1, 214.
- Faust** von Göthe, und Hegel's „System des absoluten Wissens“. Unter der Ueberschrift: Randglossen. 8, 201.
- — Eine weitere Besprechung desselben (aus Wien). 9, 221.
- — Erörterung desselben. N. F. V. 4, 189. VI. 1, 170 ff.
- Fegfeuer**. Ueber den Reinigungs-Zustand. 24, 201.
- — Das Dogma der griechischen Kirche vom Purgatorium, dargelegt von Valentin Losh, Dr. der Theologie. Regensburg 1842. (Rec.) N. F. III. 2, 356.
- — Ueber die kathol. Lehre vom Fegfeuer gegen von Reichlin-Meldegg. 6, 142.
- — Ueber die Abkürzung der Bußzeiten (Ablass) in jener wie in dieser Welt. 18, 188.
- — (Purgatorium). Ueber die Dauer desselben. 29, 162.
- Fehlen**. Darin wir alle dem Kinde gleich. N. F. VII. 4, 206.
- — Der Mann, der in keinem Worte fehlt. N. F. V. 2, 161.
- Fehler** Anderer nützen dem Verständigen. N. F. V. 2, 215.
- — der Seele, verschieden hinsichtlich ihrer größern oder geringern Verderblichkeit. N. F. VI. 3, 169.
- — kleine, verunzieren einen schönen Charakter. 66, 201.
- — eingesehen, wird äußerst schwer. 66, 195.
- Fehltritt** auf dem Wege der Tugend. Verhütung des ersten; verglichen mit einer sauber gekleideten Dame beim schlechten Wetter auf der Straße. N. F. VII. 1, 212—13.
- Feiertage**. Ueber die Zahl derselben in den letzten vier Jahrhunderten, zunächst in der Diözese Trier. 75, 189.
- — Allerhöchste Kabinetts-Ordre Sr. Maj. des Königs von Preußen, die Bestimmung der Feiertage betreffend. 21, 225.
- Feige**, der, und der Tapfere. 66, 201.
- Feigheit**, Trägheit, Falschheit. 74, 215.

- Feigenbaum**, ber. N. F. VI. 2, 194.  
**Feind und Freund**. 67, 200.  
**Feinde und Freunde im Gegensatz**. N. F. VI. 1, 167.  
 — — zu haben, gut. 69, 219.  
**Feindesliebe die schwerste Kunst**. 64, 220.  
 — — Mittel dazu. N. F. III. 2, 433.  
**Feldmann, Friedrich**, Schloßprediger an der Kirche zu Gottbus, Kirchliche Zeit- und Lebensfragen, beantwortet. Gottbus 1843. (Rec.) N. F. IV. 2, 86.  
**Fell**, auf den. N. F. VI. 4, 219.  
**Feller**, der berühmte französische Theologe, und Liebermann. Hinweisung auf dieselben für den Beweis des Daseins Gottes gegen die „Sion“. 9, 200.  
**Felner, Dr. Ignaz**, Der römische Katechismus. Herausgegeben auf Befehl der Kirchenversammlung zu Trient und des Papstes Pius V. — Uebersetzt. Vierte Auflage. Nach der manutischen Ausgabe verbessert, mit den Schriftstellen der approbirten Bibelübersetzung von Alliot und einer geschichtlichen Einleitung versehen, von Dr. Frid. Mainz 1848. (Rec.) 67, 121.  
**Fenwick**, Bischof von Cincinnati, gestorben. 4, 174.  
**Ferdinand August**, Erzbischof von Köln. s. Spiegel.  
**Ferretti, Monsignore**, Päpstlicher Nuntius zu Neapel. Die demselben hinsichtlich seiner Verdienste um die von der Cholera Befallenen von dem Könige gewordene Anerkennung. 20, 221.  
 — — zum Bischofe von Montefiascone und Corneto ernannt. 20, 225.  
**Fessler, Jos.**, ss. theologiae doctoris, consiliar. eccles. Brixin. histor. eccles. et iur. eccles. Professoris in Seminario episcop. Institutiones patrologiae, quas ad frequentiore, utiliore et faciliorem ss. Patrum lectionem promovendam concinnavit. Tom. I. Pars Prior. Oenoponte MDCCCL. (Rec.) 80, 99.  
**Fest**. Ueber die Feier des Dreieinigkeits-Festes. 13, 133.  
**Festklus**, des Christlichen, Sinn und Bedeutung. N. F. VII. 1, 189.  
**Feste**. Erklärung sämtlicher christlichen und jüdischen Feste nach deren Reihenfolge im Kalender. Frankfurt am Main 1841. (Rec.) N. F. III. 1, 151.  
 — — der heiligen katholischen Kirche. Kurze Erklärung der vorzüglichsten, mit bildlichen Darstellungen, geistlichen Gesängen und den Kirchengebeten. Zur Erbauung und Belehrung, besonders der Jugend. Zusammengetragen von Christoph Höflinger, Beneficiaten in Schwandorf. Mit Genehmigung des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariates in Regensburg. Sulzbach 1842 und München. (Rec.) N. F. IV. 1, 151.  
**Festigkeit und Nachgiebigkeit**. 66, 196.  
**Festtage der Heiligen**. Ueber den Ursprung und die Bedeutung derselben. Von D. A. Gau. 7, 98.  
 — — Ueber den Ursprung und den Charakter der Marien-Feste. 8, 52.  
**Fest- und Fasttage**. N. F. III. 4, 194.  
**Feuchtersleben**, Ernst Fhr. von, med. Dr. Zur Diätetik der Seele. Dritte verbesserte Auflage. Wien 1842. (Rec.) N. F. VI. 3, 124.  
**Feuerbach**, Anselm Ritter von, Caspar Hauser. Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen. Ansbach 1832. (Rec.) 9, 130.  
**Fey**, Magister, auf denselben. N. F. VI. 3, 210.

Hichte. N. F. VI. 2, 201.

— — Ueber den Zusammenhang seines, Schelling's und Hegel's System mit Kant. 24, 179.

— — Seine Aeußerung über die Bibel als das alleinige Erkenntniß-princip der Lehre Christi. 4, 169.

Hichte's Bestimmung des Menschen in's Französische übersetzt. 20, 220.

Hichte, Imman. Herm. Dr. Antrittsrede desselben als außerord. Professor in der philos. Fakultät zu Bonn. 18, 204.

— — Einige Antikritische Bemerkungen gegen dessen Recension des ersten Bandes der empirischen Psychologie von Buns. 5, 186.

Hieberträume eines reisenden Litteraten u. s. w. (siehe Litterat.) 9, 226. 10, 242.

Hilioque. N. F. V. 2, 194.

Hilfer, Mauritius. Dessen dogmatisch-canonische Untersuchung über den Auspender des Ehesakraments. s. Ehesakrament.

— — Dr. Th. M., j. 3. Militärprediger und Curat bei St. Johann in München, Katholische Moral. Allgemeiner Theil. Mit Enthüllung des hochw. Erzbischöflichen Ordinariates München-Freyung. Augsburg 1847. (Rec.) 65, 140.

Hilz, Domkapitular, General-Vikariats-Rath und Stadtdechant zu Köln, von der kathol. theol. Fakultät zu Bonn zum Doktor der Theologie creirt. 13, 130—31.

Hinckerniß und Licht. Ihre Begriffe in den Systemen der Philosophie und insbesondere in ihrer Anwendung auf den Geist des Menschen. N. F. VI. 3, 182.

— — die ägyptische. 63, 215.

Hirmung. Ueber das Sakrament der Firmung. N. F. I. 4, 33. III. 1, 38.

— — Sonderbares Verhältniß, worin Dr. Fr. Ser. Wittner das Sakrament der Firmung zu der Taufe, dem Priesterstande und der Ehe setzt. 27, 179.

— — Das Sakrament der Firmung. Ein Lehr- und Andachtsbuch von katholischen Pfarrgeistlichen Grefelds. Grefeld 1844. (Rec.) N. F. V. 4, 160.

Hisch und Fleischpfelsen. s. Fastenzeit.

Fischer, D. J. A., Schulinspektor, einen Ruf als Prof. der Theologie an der kathol. Lehranstalt in Luzern erhalten. 12, 272.

Fischer, D. Kilian Joseph, Prof. zu Würzburg, zum Domkapitular und Professor der Gregese und der oriental. Sprachen am Dycum in Bamberg ernannt. 15, 225. 17, 226.

Fischer, Propst bei der katholischen Kirche zu Berlin, zum Pfarrer in Frankenstein in Schlessen ernannt. Seine Stelle in Berlin durch den Domkapitular Hrn. Brinkmann aus Trier wieder besetzt. 20, 209.

Fischer, Anton, Professor am k. alten Gymnasium zu München, Der Spender der sakramentalischen Gnade bei den unter Christen geschlossenen Ehebündnissen. Eine historische, dogmatische, kirchenrechtliche Untersuchung. München 1845. (Rec.) N. F. VII. 2, 109.

Flavius Iosephus de Iesu Christo testatus. Vindiciae Flavians auctore Frid. Hermann Schoedel. Lipsiae MDCCCL. (Rec.) N. F. I. 1, 97.

Fled, Professor aus Leipzig. Dessen Reise durch Italien und beachtliche kritische und exegetische Handausgabe des N. T. zc. 9, 207—8.

- Fleisch und Fischspeisen. s. Fastenzeit.
- Florencourt, Franz von. s. Bekehrung.
- Floskeln und rhetorische Blümchen in einer ernstern Rede. N. F. VI. 1, 167.
- Flüsse Ueber die des Paradieses (I. Mos. II. 10—15.). 16, 79, 29, 20.  
— und Ströme scheinen auch Angst vor dem Tode zu haben. 73, 223.
- Fochem, Pfarrer zu Köln. Nekrolog. 64, 210.
- Förster, Heinrich, Pfarrer in Landshut (Schlesien). Dessen Beförderung zum Domherrn in Breslau die königl. Genehmigung erhalten. 21, 201.
- — Dessen Einführung in's Domkapitel. 24, 241.
- — Dr. H., Domherr, Domprediger, Fürstbischöflicher Vikariat-Amts- und Consistorialrath, Predigten auf alle Sonntage des katholischen Kirchenjahres, gehalten in der Domkirche zu Breslau. In zwei Bänden. Breslau 1843. (Rec.) N. F. V. 1, 152.
- — Homilien auf die Sonntage des katholischen Kirchenjahres, gehalten in der Domkirche zu Breslau. In zwei Bänden. Breslau 1845 —46 (Rec.) N. F. VI. 4, 130. VII. 2, 159.
- Folter, Ordalien und Folter. N. F. V. 1, 82.
- Fond, Martin, Wilhelm, General-Vikar des Bisthums Aachen. 1, 224.
- Forbes Royle, I. M. D. F. R. S. L. S., und G. S. Professor der materia medica am kings College zu London. Ueber den Psop der h. Schrift. Eine Abhandlung. N. F. VII. 1, 179. 2, 211. 3, 169.
- Formosus und Stephanus VII., Päpste. Ueber das Verfahren des letztern gegen den erstern nach dessen Tode. 63, 169.
- Formstecher, Dr. S., israelitischer Prediger zu Offenbach, Israelitisches Andachtsbüchlein zur Erweckung und Ausbildung religiöser Gefühle und Begriffe. Ein Geschenk für gute Kinder. Offenbach a. M. 1836. (Rec.) 21, 155.
- Fortbewegung. Ueber das Princip der vernünftigen. 13, 65.
- Fortbildung, wissenschaftliche, und religiöse Vervollkommenung. Ueber die Nothwendigkeit derselben für den Seelsorger. Eine Rede gehalten vor angehenden Seelsorgern von Dr. Weig. 29, 88.
- — Die große Regel der moralischen Fortbildung. 66, 196.
- Fortdauer des Menschen nach diesem Leben. Ueber den Zusammenhang der Natur aus dem Ueberfinnlichen, und wie ein gründliches Studium der Natur und ihrer Erscheinungen auf eine Fortdauer des Menschen von geistiger Seite, nach der Vollendung seines irdischen Lebens, als schlechthin nothwendig hinweist. Eine Vorlesung von J. E. Wilsbrand, Geheimen Medizinalrath und Professor zu Gießen. Mainz 1843. (Rec.) N. F. V. 1, 156.
- — der Seele nach dem Tode. N. F. V. 1, 180.
- Fortschreiten, immer. 74, 216.
- Fortschritt, der. 64, 217. 81, 219.
- Fotzski, Generalvikar des Fürstbisthums Ermeland, von der theol. Fakultät zu Münster die theol. Doktormürde erhalten. 9, 211.
- Frankischer Courier. Erklärung gegen einen Artikel aus Köln im „Frankischen Courier“, respect. Augsb. Allg. Zeit., in Betreff der Versetzung des Pfarrers Beckers zu St. Ursula in Köln. N. F. I. 3, 216.
- — f. ferner Donn und Braun.



**Fragen. Quaestiones, quibus respondere debent Episcopi, Vicarii Apostolici et Praefecti missionum, ut de Regionibus sibi commissis plenam S. Congregationi rationem reddant.** 29, 178.

— — und Antworten. N. F. V. 2, 187. 3, 175.

**France. Histoire littéraire de la France.** 69, 215.

— — **Vieille France et jeune France** par Mrs. Orlincoeur (vicomte de) &c. Ein in Frankreich erscheinendes Journal. 10, 225.

**Franceschini, Graf**, tritt in den Bernabiten-Orden. 24, 242.

**Francisci Assisiatis, beati patris, Opera omnia.** f. Burg (von der Burg).

**Francisci, s., seraphici patris, fundatoris ordinis minorum inelyti, Vita, concinnata a doctore seraphico s. Bonaventura S. R. E. cardinali, episcopo Albanensi.** Textum recognovit H. Wichart, sacerdos dioecesis Paderbornensis. Susati Westphalorum 1847. (Rec.) 66, 104.

**Franciscus Corbubensis.** Dessen Schreiben an den Cardinal Moroni: Zur Geschichte der Reformation. 83, 189.

**Franciskaner-Mönche in Palästina.** Was dieselben jährlich als Grundsteuer den betreffenden Pascha's zu zahlen haben. 7, 210.

**Franciskaner-Klöster in Westphalen.** (Nachricht darüber aus Paderborn). 2, 174.

**Franciskaner-Missionäre**, 150 in Genua versammelt, um sich als Glaubensboten nach dem südlichen Amerika einzuschiffen. 21, 220.

**François de Sales, saint, évêque et prince de Genève, Oeuvres complètes; nouvelle édition revue, corrigée et augmentée d'un grand nombre de pièces inédites pour chaque traité, ornée d'un beau portrait et de deux fac-simile de son écriture.** Paris 1833. 16 Bde. in 8. (Rec.) 10, 169.

— — f. ferner Franz.

**Frank, G. F., Anselm von Canterbury.** Lößingen 1842. (Rec) N. F. IV. 2, 98.

**Frankfurt.** Verhandlungen in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers darüber: daß der evangelisch-lutherischen Gemeinde ihre Pfarrerwahl frei gegeben werde, und über eine bessere praktische Vorbildung der protestantischen Geistlichen. 5, 196.

**Frankfurter Kirchenzeitung** von Hrn. Hönighaus. Darlegung der Schädlichkeit dieses Blattes. N. F. II. 4, 185.; III. 1, 181.

**Frankreich, Paris.** Ueber die in Frankreich im Jahre 1831 erschienenen Schriften. 2, 174.

— — **Französische Real-Encyclopädien.** 21, 208.

— — Die bei dem traurigen Zustande, in welchem sich das Christenthum in Frankreich befindet, sich erhebenden wohlmeinenden Stimmen, um den wahren Glauben zu erhalten und zu befestigen. 10, 224.

— — **Öffentlicher Unterricht in Frankreich.** 10, 227.

— — **Zustand der französischen Schaubühne.** 10, 228.

— — **Sittenverfall daselbst.** 21, 221.

— — **Steigendes Interesse für die Missionen, ein Zeichen der wieder auflebenden Religiosität daselbst.** 22, 226.

— — **Streit unter den religiösen Zeitschriften daselbst.** 11, 228.

— — **Mehre Ernennungen von Seiten des Königs zu bischöflichen Stühlen.** 20, 219.

— — **Frankreich's Bischöfe zu Anfange des Jahres 1837.** 21, 204.

**Frankreich.** Die Zahl der Geistlichen aller Klassen daselbst zu Ende des J. 1835. 18, 204.

— — Die protestantische Geistlichkeit daselbst. 19, 241.

— — (Aus Paris). Ueber die verschiedenen Schulen unter den französischen Kanzelrednern. 11, 223.

— — Der Unterricht daselbst. 73, 188.

— — und England: Der Unglaube daselbst im XVIII. Jahrhundert. (Bruchstück aus einer Geschichte der h. Schrift.) 77, 186.

— — Kampf des französischen Klerus mit der Universität. N. F. V. 3, 216., 4, 206. VI. 2, 215.

**Franz von Assisi.** Dessen Grundsätze. N. F. V. 4, 166—67.

— — Etwas über den wahren von ihm selbst gestifteten Orden. 83, 199.

**Franz von Sales,** des heil. Briefe an Wellente. Aus dem Französischen von A. Zwickenspflug, Pfarrer in Reischach. Landshut 1836. (Rec.) 21, 158. s. auch Francois.

**Franzoni,** Cardinal, zum Präfecten der h. Congregation de propaganda fide ernannt. 12, 282.

**Frau,** die alte, und der Bürgermeister. 74, 196.

— — die, soll nichts thun, was ihrem Manne zuwider ist. N. F. VI. 3, 170.

— — die, soll nur in der unmittelbaren Nähe ihres Mannes hervortreten. N. F. VI. 3, 170.

**Frauen und literarische Charaktere.** 66, 198.

**Fray Louis de Leon.** (Kurze Nachricht von den Prozessen, die im Jahre 1572 vor der Inquisition zu Valladolid gegen Fray Louis de Leon und andere Professoren der Universität Salamanca geführt worden sind.). 82, 213.

**Freiheit und Unbeständigkeit,** der Grund der Störungen in Kirche und Staat. 65, 218.

**Freiburg.** Großherzoglich Baden'sche Verordnung in Betreff des Manges und der Titulatur des Erzbischofes und Domkapitels zu Freiburg. 21, 218.

— — Rundschreiben des erzbischöfl. Ordinariats an die Dekane in lateinischer Sprache über unanständiges Benehmen jüngerer Geistlichen. 17, 229.

— — Uebersendung des „Handbüchlein für seelsorgliche Funktionen“ von Seiten des erzbischöfl. Ordinariats an die Dekane zur Verbreitung unter die Geistlichen, zugleich mit einigen an die sämtlichen Geistlichen der Diözese zur Beantwortung gestellten Fragen über den Gebrauch des gesetzlichen Rituals, wie auch in Beziehung auf das Opfer der h. Messe; und die hierauf von mehreren Landkapiteln eingesandten Petitionen um den Mitgebrauch theils auch einstweilen alleinigen Gebrauch des wessenbergischen Rituals und Buchners. 17, 232—33.

— — Ueber das Studienwesen der katholischen Theologen und die Errichtung eines Convictes daselbst. 17, 233.

— — Der von dem erzbischöfl. Ordinate an die gesammte Geistlichkeit der Erzbischofe erlassenen Beschluß über das Verfahren bei Sterbfällen der Geistlichen betreffend. 11, 204.

— — Das Hinscheiden des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofes Ver-nard, der Verlust, den deshalb die oberrheinische Kirchenprovinz erlitten, und die Wahl eines Bisthumsverwesers. 17, 234.

— — Kapitels-Conferenzen s. Kapitels-Conferenzen.

- Freiburg. Verschönerung der Hof-Dispensstationen in primo Affinitäts-  
gradu. 18, 224.
- — Hirtenbrief des Erzbischofs von Freiburg, Hermann von Si-  
cari d. d. Freiburg, 9. Mai 1852. (Den Trauerdienst für den ver-  
storbenen Großherzog Leopold von Baden betreffend). 82, 179.
- Freien. Wer um die Töchter will bitten, der preiße der Mutter Sitten.  
78, 204.
- Freies Volk kann nicht ohne Sitten, diese können nicht ohne Religion  
bestehen. 63, 210.
- Freiheit des menschlichen Willens: Philosophische Untersuchung ha-  
rüber. Von Prof. D. Walzer in Breslau. 5, 1. 6, 1. 9, 1. 12,  
1. (NB. Siehe die im Lektorn S. 28 zu machende Abänderung in  
demselben Hefte S. IV.)
- — Ueber die Lehre von der menschlichen Freiheit. s. Denksätze.
- — und Gnade. Lehre oder Ansichten darüber in der evangelischen  
Kirche. 61, 207.
- — wahre. 73, 224.
- — Was sie ist für die Gesamtheit. 68, 220.
- — Nur wer frei ist, ist glücklich. N. F. V. 3, 175.
- — und Freimüthigkeit. N. F. V. 2, 202.
- Freimüthigkeit, besonnene. N. F. V. 3, 179.
- Freising. Das Clerical-Seminar der Erzbischofs Ränchen-Freising in  
Freising, und die Absicht ein Lyceum daselbst zu errichten. 3, 191.
- Freude und Trauer. Wie weit dieselben zuzulassen sind. 65, 216.
- — schwerer als Kummer zu verbergen. 66, 196.
- Freundenberg in Bonn. Zur Geschichte der Hexenprozesse. N. F.  
VII. 1, 63.
- Freund und Feind. 67, 200.
- Freunde. Armuth lehrt die wahren Freunde kennen. N. F. VI. 3, 166.
- — Dieselben zu präsen. N. F. VI. 4, 208.
- — Mittel, alte Freunde nicht verachten zu lernen. 65, 210.
- — und Feinde im Gegensatze. N. F. VI. 1, 167.
- — Zwei enge; entweder beide gut oder beide schlecht. 69, 221.
- Freundschaft, wahre; wann dieselbe gedeiht. 67, 200.
- — mit Bösen, Gleichgültigen und Guten darf nicht einerlei sein.  
80, 156.
- Frezza, Ludwig, Cardinal, gestorben. 24, 244.
- Frid, Dr., Der römische Katechismus. s. Felner.
- Friede. Was er ist und bewirkt. N. F. VI. 3, 166.
- — nicht möglich, wenn er dem bösen Nachbar nicht gefällt. 62,  
214.
- Friedlieb, Lic., Prof. s. Lebensgeschichte Jesu.
- — Untersuchungen über den göttlichen Logos. N. F. VII. 2, 51. 64, 1.
- — De poenarum vi atque virtute. 69, 191.
- Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen. Allerhöchstdessen Rede  
bei der am 4. September 1842 Statt gehaltenen Grundsteinlegung zum  
Fortbau des Kölner Domes. N. F. III. 3, 165.
- Freiz, Franz Ferdinand, zum Bischofe von Hildesheim erwählt. 18, 227.
- — Landesherrliche Bekanntmachung, daß derselbe als Bischof von  
Hildesheim und Administrator der Diocese Donauwörth anzuerkennen und  
wie er zu betiteln sei. 19, 237.

**Frankreich.** Die Zahl der Geistlichen aller Klassen daselbst zu Ende des J. 1835. 18, 204.

— — Die protestantische Geistlichkeit daselbst. 19, 241.

— — (Aus Paris). Ueber die verschiedenen Schulen unter den französischen Kangelrednern. 11, 223.

— — Der Unterricht daselbst. 73, 188.

— — und England: Der Unglaube daselbst im XVIII. Jahrhundert. (Bruchstück aus einer Geschichte der h. Schrift.) 77, 186.

— — Kampf des französischen Klerus mit der Universität. N. F. V. 3, 216., 4, 206. VI. 2, 215.

**Franz von Assisi.** Dessen Grundsätze. N. F. V. 4, 166—67.

— — Etwas über den wahren von ihm selbst gestifteten Orden. 83, 199.

**Franz von Sales, des heil.,** Briefe an Weltleute. Aus dem Französischen von R. Zwickenpflug, Pfarrer in Reischach. Landshut 1836. (Rec.) 21, 158. f. auch Francois.

**Frangoni, Cardinal,** zum Präfecten der h. Congregation de propaganda fide ernannt. 12, 282.

**Franz, die alte, und der Bürgermeister.** 74, 196.

— — die, soll nichts thun, was ihrem Manne zuwider ist. N. F. VI. 3, 170.

— — die, soll nur in der unmittelbaren Nähe ihres Mannes hervortreten. N. F. VI. 3, 170.

**Frauen und literarische Charaktere.** 66, 198.

**Fray Louis de Leon.** (Kurze Nachricht von den Professoren, die im Jahre 1572 vor der Inquisition zu Valladolid gegen Fray Louis de Leon und andere Professoren der Universität Salamanca geführt worden sind.). 82, 213.

**Freiheit und Unbeständigkeit, der Grund der Störungen in Kirche und Staat.** 65, 218.

**Freiburg.** Großherzoglich Baden'sche Verordnung in Betreff des Rang und der Titulatur des Erzbischofes und Domkapitels zu Freiburg. 21, 218.

— — Rundschreiben des erzbischöfl. Ordinariats an die Dekane in lateinischer Sprache über unanständiges Benehmen jüngerer Geistlichen. 17, 229.

— — Uebersendung des „Handbüchlein für seelsorgliche Funktionen“ von Seiten des erzbischöfl. Ordinariats an die Dekane zur Verbreitung unter die Geistlichen, zugleich mit einigen an die sämmtlichen Geistlichen der Diözese zur Beantwortung gestellten Fragen über den Gebrauch des geselligen Rituals, wie auch in Beziehung auf das Opfer der h. Messe; und die hierauf von mehreren Landkapiteln eingesandten Petitionen um den Mitgebrauch theils auch einstweilen alleinigen Gebrauch des wessenbergischen Rituals und Buchners. 17, 232—33.

— — Ueber das Studientwesen der katholischen Theologen und die Errichtung eines Convictes daselbst. 17, 233.

— — Der von dem erzbischöfl. Ordinariate an die gesammte Geistlichkeit der Erzdiözese erlassenen Beschluß über das Verfahren bei Sterbfällen der Geistlichen betreffend. 11, 204.

— — Das Hinscheiden des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofes Bernhart, der Verlußt, den deshalb die oberrheinische Kirchenprovinz erlitten, und die Wahl eines Bisthumsverwesers. 17, 234.

— — Kapitels-Conferenzen f. Kapitels-Conferenzen.

Freiburg. Verschmäzung der Ehe-Dispensationen in primo Affinitatig gradu. 18, 224.

— — Hirtenbrief des Erzbischofs von Freiburg, Hermann von Biegg d. d. Freiburg, 9. Mai 1852. (Den Trauerdienst für den verstorbenen Großherzog Leopold von Baden betreffend). 82, 179.

Freien. Wer um die Tochter will bitten, der preise der Mutter Sitten. 78, 204.

Freies Volk kann nicht ohne Sitten, diese können nicht ohne Religion bestehen. 63, 210.

Freiheit des menschlichen Willens: Philosophische Untersuchung darüber. Von Prof. D. Walzer in Breslau. 5, 1. 6, 1. 9, 1. 12, 1. (NB. Siehe die im Letztern S. 28 zu machende Abänderung in demselben Heft S. IV.)

— — Ueber die Lehre von der menschlichen Freiheit. s. Denksalze.

— — und Gnade. Lehre oder Ansichten darüber in der evangelischen Kirche. 61, 207.

— — wahre. 73, 224.

— — Was sie ist für die Gesamtheit. 68, 220.

— — Nur wer frei ist, ist glücklich. N. F. V. 3, 175.

— — und Freimüthigkeit. N. F. V. 2, 202.

Freimüthigkeit, besonnene. N. F. V. 3, 179.

Freising. Das Clerical-Seminar der Erzbischofe München: Freising in Freising, und die Absicht ein Lyceum daselbst zu errichten. 3, 191.

Freude und Trauer. Wie weit dieselben zulassen sind. 65, 216.

— — schwerer als Kummer zu verbergen. 66, 196.

Freundenberg in Bonn. Zur Geschichte der Hexenprozesse. N. F. VII. 1, 63.

Freund und Feind. 67, 200.

Freunde. Armuth lehrt die wahren Freunde kennen. N. F. VI. 3, 166.

— — Dieselben zu prüfen. N. F. VI. 4, 208.

— — Mittel, alte Freunde nicht verachten zu lernen. 65, 210.

— — und Feinde im Gegensatz. N. F. VI. 1, 167.

— — Zwei enge; entweder beide gut oder beide schlecht. 69, 221.

Freundschaft, wahre; wann dieselbe gedeiht. 67, 200.

— — mit Bösen, Gleichgültigen und Guten darf nicht einerlei sein. 80, 156.

Frezza, Ludwig, Cardinal, gestorben. 24, 244.

Fried, Dr., Der römische Catechismus. s. Feltzer.

Friede. Was er ist und bewirkt. N. F. VI. 3, 166.

— — nicht möglich, wenn er dem bösen Nachbar nicht gefällt. 62, 214.

Friedlieb, Lic., Prof. s. Leidensgeschichte Jesu.

— — Untersuchungen über den göttlichen Logos. N. F. VII. 2, 61. 64, 1.

— — De poenarum vi atque virtute. 69, 191.

Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen. Allerhöchstdessen Rede bei der am 4. September 1842 Statt gehaltenen Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner Domes. N. F. III. 3, 165.

Fritz, Franz Ferdinand, zum Bischofe von Hildesheim erwählt. 18, 227.

— — Landesherrliche Bekanntmachung, daß derselbe als Bischof von Hildesheim und Administrator der Diocese Donauwörth anzuerkennen und wie er zu betiteln sei. 19, 237.

- Frizsche, D. Carl Friedrich**, Professor der Theologie in Rostock. s. Bibelergesse.
- — Präliminarien zur Abbitte und Ehrenerklärung, welche ich gern dem Hrn. Consistorialrath D. Tholuck gewähren möchte, und Bitte an das Publicum, mir durch Lösung einiger Preisaufgaben hierzu behülflich zu sein. Halle 1832. (Rec.) 4, 158.
- — s. auch Tholuck.
- Fromm**. Um dies zu werden muß man ehrlich sein. N. F. VII. 4, 220.
- — Der wahrhaft Fromme und der Frömmeler. Woran sie zu erkennen. 63, 206.
- Frommen**. Was der Welt fortan frommt. 68, 212.
- Frosino, Antonio**, Cardinal-Diakon, gestorben. 11, 228.
- Frost, P. Wenzel**, Religionslehrer und Lehrdirektor, und Wenzel Kostarko, erster Lehrer am Prager Privatinstitute für Taubstumme, Weltpriester, Der Mensch im Symbole für Leben, dem daran liegt, Mensch zu sein. Mit 16 lithographirten Tafeln. Prag 1846. (Rec.) N. F. VII. 3, 153.
- Frye**, Landbesitzer zu Iburg im Osnabrückischen, mit Tode abgegangen. 4, 179.
- Fuchs, Dr. Bernhard**, ordentlicher Professor der Theologie an der Ludwigs-Maximilians-Universität, System der christlichen Sittenlehre als Leitfaden für seine akademischen Vorträge. Erste, zweite und dritte Lieferung. Auch unter dem Titel: System der christlichen Sittenlehre, oder katholische Moralthologie. Augsburg 1851. (Rec.) 82, 152. 83, 135.
- Fürsten und Volk**. 68, 216.
- Fürstenberg, Freiherr von**, Minister und General-Bischof zu Münster. Dessen Studienplan für das ehemalige Hochstift Münster. N. F. II. 3, 204.
- — Mittheilung von Aufträgen aus dessen hinterlassenen Papieren. 9, 212.
- Fürwahr-Annehmen**. Ueber das nothwendige Fürwahr-Annehmen der praktischen Vernunft auf dem Gebiete der Pflicht und des Rechtes. Von Prof. Bünde. 20, 1.
- Fuldensium rerum primordiis**, de, Dissertatio theologica, s. Zimmermann.
- Furcht, Argwohn, Verdacht, Haß und Rache**. 66, 194.
- — Gewalt und Furcht (vis et metus) s. Gehinderniß.
- — Ueber das Merkmal und die Bezeichnung der begründeten Furcht. 29, 60. ff.
- — und Hoffnung. Die meisten Menschen zwischen beiden. N. F. V. 1, 219.
- Fußspitzen**. Das Stellen auf dieselben, um sich über die Vorstehenden zu erheben und über sie hinweg auf die Erde zu schauen, hält man nie lange aus. 65, 213.
- **Gaben**, die, welche die drei Könige dem Heilande dargebracht haben. Ihre Deutung von dem christlichen Dichter Sedulius. 76, 220.
- **Gaß, Dr. G. Ch.** Westphälischer Friedensschluß. Neu übersetzt. (Rec.) 75, 141.
- **Galanti, Girolamo**, Cardinal, Hausprälat Sr. Heiligkeit. Ableben desselben. 26, 235.

- Galeffi, Peter Franz, Cardinal**, gestorben. 24, 243.
- Galiläo Galilei**. s. Garovó.
- Gallen, St.** s. Christen-Vote.
- Gallikanische Artikel**. Werden die 4 Gallikanischen Artikel noch an der theologischen Fakultät zu Paris gelehrt? R. F. IV. 3, 201.
- Gallizin, Fürstin von**, Mittheilung einzelner Briefe derselben. R. F. III. 3, 216.
- Ganganelli (Papst Clemens XIV.)** nicht vergiftet. s. Niebuhr.
- Gasse, Dr. W.** s. Gennadius.
- Gau, Andreas**, Subregens des erzbischöflichen Priester-Seminars in Köln, die theol. Doctorwürde von der theol. Fakultät in Würzburg erhalten. 2, 145.
- s. s. Th. D. etc. *Proces quotidianae in usum seminarii archiepiscopalis coloniensis omniumque clericorum et sacerdotum . . cum approbatione ordinarii. Coloniae, 1839. (Rec.)* R. F. I. 2, 171.
  - — — Eiusdem libri editio altera auctior et emendatior. Coloniae 1851. 78, 144.
  - — zur Zeit Subregens des erzbischöflichen Clerical-Seminars zu Köln, dormalen Stiftsherr zu Aachen, Aecetische Vorträge, gehalten im besagten Seminar. Köln 1851. (Rec.) 81, 186.
  - — s. ferner Festtage.
- Gazzola, Cardinal**, Bischof von Montefascone, gestorben. Einige Nachrichten über denselben. 1, 194.
- Geben**. Verhältniß des Gebens zu dem Besitze. R. F. V. 3, 174.
- — Eine Art zu geben, die auch der kleinsten Sache Werth verleiht. 66, 198.
- Gebet**. Erhabenheit desselben. R. F. V. 2, 198.
- — Ueber das Gebet und die Mitwirkung mit der Gnade: über den Begriff, die Arten und die Nothwendigkeit des Gebetes. 21, 161.
  - — das wirksamste Mittel gegen die Traurigkeit nach Silvio Pellico. 14, 247.
  - — das 40stündige. Die Kölner Agende über dasselbe. 65, 161.
  - — auf dem Grabe unsers Herrn gefunden sc. sc. Berichtigung einer entstellten Thatsache über den Druck eines verwerflichen Gebetes in der „kritischen Prediger-Bibliothek“ von Röhr. 9, 215.
- Gebetbuch**. Theorie eines katholischen Andachtsbuches. s. Andachtsbuch.
- — Anforderungen an ein Gebetbuch, welches für die Schüler der Gymnasien bestimmt sein soll. 25, 181.
  - — Das große Opfer, oder die heilige Messe in ihren Gebeten und Ceremonien. Mit einer Beicht- und Communion-Andacht für Erwachsene. Ein Lehr- und Gebetbuch für gebildete katholische Christen, insbesondere für angehende Priester. Aus bewährten liturgischen Schriften gesammelt und zusammengestellt von Joh. Nepom. Stägle, Pfarrer zu Ober- und Unterfinningen. Mit bischöflicher Approbation. Augsburg 1841. (Rec.) R. F. IV. 1, 131.
  - — Christlicher Tugendtempel. s. Buxart.
  - — Der Gottesdienst der katholischen Schuljugend. Wechselgebete und Gesänge bei der h. Messe, nebst Beicht- und den üblichen Communion-Gebeten. Nach dem Kirchenjahr geordnet und herausgegeben von einem Schul- und Kinderfreunde. Zweite Auflage. Mit Genehmigung der geistlichen Oberbehörde. Köln 1847. (Rec.) 65, 147.
  - — Der betende katholische Christ. s. Bauer.

**Gebetbuch.** Gott ist mein Heil. Ein Gebetbuch für katholische Christen von Dr. Wilhelm Smets, vormaligem Oberpfarrer und Schulspector. Mit einer Bischöflichen und mehreren Bischöflichen Approbationen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Bonn. (Rec.) 27, 185.

— — Der geheiligte Gottesdienst eines wahren Christen. Bestehend in den fernhaftesten Andachtsübungen für die Morgen- und Abendzeit, in der heiligen Messe, wie sie der Priester betet, in den auserlesenen Gebeten zur Beichte und zu würdiger Empfangung des h. Abendmahls sammt Psalmen, Tageszeiten, andern Andachten und dem Kern aller Gebete. Neue mit dem h. Kreuzwege vermehrte Auflage. Innsbruck 1840. (Rec.) N. F. III. 2, 391.

— — Die christliche Seele im Umgange mit Gott. Ein katholisches Gebetbuch für alle Stände. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Innsbruck 1840. (Rec.) N. F. III. 2, 392.

— — Der Schutengel. Ein Andachtsbuch. f. Blum.

— — Dom der Heiligen, zur Ehre der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Vollständiges katholisches Gebet- und Andachtsbuch, aus den Schriften und Lebensakten der Heiligen von A. Hungari, Pfarrer zu Rödelheim im Großherzogthum Hessen. Mit bischöfl. Approb. Nebst sechs Stahlstichen. Frankfurt a. M. 1844. (Rec.) N. F. V. 4, 154.

— — Kapelle der Heiligen, zur Ehre Gottes. Auszug aus dem Dome der Heiligen, vollständiges katholisches Gebetbuch, von A. Hungari. Frankfurt 1845. N. F. VII. 1, 152.

— — Tempel der Heiligen zur Ehre Gottes. Vollständiges katholisches Gebet- und Andachtsbuch von A. Hungari. Frankfurt am Main 1842. (Rec.) N. F. III. 2, 392.

— — desselben Buches zweite Auflage. N. F. VII. 1, 152.

— — Erhebungen des Herzens. Ein Gebetbüchlein für die katholische Schullugend. Mit einem Kupfer. Ulm und Oberndorf. 1844. (Rec.) N. F. V. 4, 155.

— — Andachtsbüchlein für die Mitglieder der Armenseelen-Bruderschaft, f. Andachtsbüchlein.

— — Neuer Marianischer Pilgerstab, oder Anbetung Gottes und Verehrung der Heiligen, insbesondere der allerheiligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Ein vollständiges Andachtsbuch in Gebeten und Gesängen, mit vorausgeschickten Belehrungen im Geiste der christkatholischen Kirche. Unter Mitwirkung mehrerer katholischen Geistlichen des Bisthums Paderborn bearbeitet und zur gemeinsamen wechselseitigen Erbauung bei der Hausandacht, wie auch besonders bei Wittgängen und Wallfahrten eingerichtet und mit passenden alten Melodien versehen. Mit bischöflicher Approbation. Soest 1845. (Rec.) N. F. VI. 3, 98.

— — Roma, oder katholische Opferflamme. f. Dammer.

— — vollständiges, für katholische Christen, größtentheils aus den Schriften des gottseligen Abtes L. Blokus, von M. Soham, Pfarrer in Frankenhofen, der Augsb. Diöcese Sulzbach 1837. (Rec.) 24, 199.

— — Desselben Buches zweite vermehrte Auflage. 75, 140.

— — J. M. Sallers vollständiges Lehr- und Gebetbuch für katholische Christen. Sulzbach 1840. (Rec.) 32, 134.

**Gebet- und Betrachtungsbuch,** vollständiges, für l. Christen. Unter dem



- Titel:** Vater unser u. f. w., Von J. M. Häbel, Metropolit. Schözig. (Rec.) 65, 160.
- Gebet- und Gesangbuch,** katholisches, zunächst für höhere Lehranstalten. Köln 1837. (Rec.) 25, 181.
- — und Gesangbuch, vollständiges katholisches, zum öffentlichen Gottesdienste sowohl, als zur Privat-Andacht, 5. durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage, herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen der Erzdiözese Köln. M. Gladbach bei W. Böhmer. (Rec.) N. F. I. 2, 133.
- — — — — Gesang- und Gebetbuch für die Diözese Trient. f. Gesang- und Gebetbuch.
- — — f. ferner Duabrunani, wie auch Betrachtung und Betrachtungsbuch. Gebetbuchschreiber. Erforderliche Eigenschaften desselben. 21, 151.
- Gebete zum leidenden Erlöser.** Aus den Schriften des gottsel. Ähtes Ludov. Blokus, herausgegeben von Magnus Joham. (Rec.) 75, 140.
- — Fromme Erklärung der vorzüglichsten des Christenthums. Bundsch der reifern Jugend gewidmet von Johann Baptist Malon, Ehren-domherrn an der Kathedralkirche von Brügge und Professor der kathol. Dogmatik an der Universität zu Löwen. Nach dem Französischen bearbeitet von Dr. Wilhelm Smets. Neuss 1843. (Rec.) N. F. IV, 3, 159.
- — katholisches Christen. Aus J. M. v. Gallers und J. B. Weigls Andachtsbüchern mit Zugaben vorzüglich von Uebersetzungen vieler Kirchengebete. Sulzbach 1846. (Rec.) N. F. VII. 2, 166.
- — Derselben Werkes zweite Ausgabe. 75, 140.
- Gebets-Formularien und Gesänge** (kristkatholische Volkalturgie) zum gemeinschaftlich lauten Gebrauche des kristlichen Volkes bei der häuslichen Gottesverehrung in Familien und beim öffentlichen Gottesdienste in Kirchen. Vom Stadtpfarrer Hemmerle in Lauchheim. Mit einem Vorworte von Dr. Joh. Bapt. von Girscher. Riedlingen 1840. (Rec.) N. F. I. 3, 153.
- Gebildeter.** Ein Merkmal, denselben von dem Ungebildeten zu unterscheiden. N. F. VII. 1, 211.
- Gebote.** Die zehn Gebote. N. F. VI. 2, 199.
- — — — — f. ferner Decalog.
- Gebfattel,** Lothar Anselm von, Erzbischof von München-Freising den Huberti-Orden erhalten. 5, 202. 10, 208.
- Geburt und Tod** nahe beisammen. 62, 215.
- Geburten.** Das Verhältniß der unehelich Gebornen zu den Gebornen überhaupt im preussischen Staate aus den fünf Jahren 1843 bis inclusive 1847. Aus den „Mittheilungen des statistischen Bureau in Berlin“, herausgegeben von dem Direktor desselben, Herrn Dietrich. 72, 163.
- Gedächtniß und Sinn.** 69, 221.
- — und Verstand, warum selten zusammen. N. F. VII. 4, 220.
- — für den Lügner. 66, 194.
- Gedanken,** die meisten entspringen aus dem Magen. 78, 200.
- — böse, verboten, und nicht nur die bösen Handlungen. 66, 199.
- — zur Wissenschaft und Kunst. 79, 83.
- Gedankenketten.** Deren Unterschied zwischen dem denkenden, philosophischen und dem gewöhnlichen Kopfe. N. F. V. 4, 166.
- Gedankenleere.** An N., N. F. V. 2, 193.

**Gedankenwanderung.** R. F. VI. 1, 183.

**Gedichte** von Annette Freiin von Droste-Hülshoff, f. Droste-Hülshoff.

**Geduld** ist der Muth des Tugendhaften. R. F. VII. 1, 213.

**γέφυρα.** Erörterung darüber, welche Art von Strafen durch *γέφυρα* in Beziehung auf die Höllenstrafen in der h. Schrift angedeutet sei. 23, 171.

**Gefälligkeit** verbirgt oft Feigheit und Kriecherei. 69, 220.

**Gefahr.** Warum Manche in dieselbe laufen. 66, 198.

**Gefallen.** Allen, Wenigen, Keinem. 75, 218.

**Gefallene,** der, soll gleich aufstehen. R. F. VI. 3, 167.

**Gegenfäßler.** Eine Stelle aus den Praelectiones theologiae von Perrone zur Rechtfertigung des h. Augustinus und des Papstes Zacharias, welche die Meinung, daß es Gegenfäßler gebe, verwarfen. 25, 164.

**Geßler, M. Fr.,** Professor zu Freiburg. f. Carolinger.

**Gefühl** und Verstand, zusammen nöthig zum guten Wirken. R. F. VI. 2, 194.

**Gefühle.** Man darf sich denselben für die Nichtswart des Lebens nicht hingeben. R. F. V. 4, 174.

**Gegensätze,** über die Entstehung der in neuerer Zeit im Protestantismus und im Katholizismus hervorgetretenen, mit besonderer Rücksicht auf Hermes und seine bisherigen Gegner. Von Prof. D. Walzer in Breslau. Bonn 1833. 6, 200.

**Gegensatz** zum Gegensatz. 68, 213.

**Geheimnißvolle.** Die Genesis derselben. 75, 219.

**Gehorsam** ein Surrogat der Liebe. 75, 216.

— gegen den Papst. Erklärung darüber von den kathol. Bischöfen, apökol. Vikaren u. in Großbritannien. 17, 218.

**Geiger, der selige, Franz,** Chorherr. Laute aus dessen Leben. Gesam. melst vom Herausgeber seiner sämmtl. Schriften. Lucern 1843. (Rec.) R. F. VI. 3, 125.

**Geissel, Johannes** von, Domdechant zu Speyer, zum Bischofe von Speyer ernannt. 19, 236. 21, 229.

— — Coadjutor und Apostolischer Administrator des Erzbisthums Köln, Erzbischof von Iconium i. p. Hochdieselben Hirtenbrief vom 16. August 1842. R. F. III. 3, 159.

— — Hochdieselben Rede bei der am 4. September 1842 Statt gehaltenen Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner Doms. R. F. III. 3, 167.

— — Hochdieselben Rundschreiben an die Landdechanten vom 25. März 1845, die Errichtung der Knaben-Seminare betreffend. R. F. VI. 2, 210.

— — Erzbischof von Köln. Verordnung, die Pfarr-Befähigungs-Prüfungen betreffend. 70, 194.

— — Verordnung, die Umgestaltung des erzbischöflichen Generalvikariats II. Abtheilung zur Behandlung der Disciplinar- und Ehefachen betreffend. 70, 190.

— — Ueber die Feier bei Ueberreichung des Cardinalbirretes an Hochdieselben. 76, 201.

**Geist** und Körper. Streben derselben. R. F. V. 4, 164.

— — und Natur. 64, 217.

- Geist.** Viel Geist haben und doch viele dumme Streiche machen. *N. F. VII. 4, 193.*
- — Wenn Kinder viel Geist verrathen; so soll man sich nicht zu sehr darüber freuen. *N. F. VII. 1, 213.*
- Geister,** große und kleine, verschieden hinsichtlich ihres Wortinhaltes. *N. F. VII. 4, 193.*
- — kleine, gleichen Flaschen mit engen Hälsen. 65, 216.
- Geisteskraft.** Ueber die substantziale Verschiedenartigkeit von Naturkraft und Geisteskraft, von Körper und Geist im Menschen. Von Vinde. 25, 12, 26, 1. 27, 22.
- Geisteschwäche,** in der Regel die Mutter der Affektation. *N. F. VII. 1, 220.*
- Geistliche,** der, — ein Licht — ein Spiegel — Führer. *N. F. V. 2, 181.*
- — Aphorismen für Diener der Kirche von einem Kirchenbiener. Vom Domprediger Emanuel Beith. 12, 183.
- — die im Großherzogthume Baden in neuerer Zeit aus der katholischen Kirche ausgetreten. *N. F. VII. 3, 211.*
- — Die Abnahme derselben. 78, 157.
- Geistlicher.** Zwei Stüben, denselben, wenn er isolirt besteht, aufrecht zu erhalten. *N. F. VI. 3, 194.*
- Geistlicher Stand.** Ueber den Beruf zu demselben. s. Hermes.
- Geistlichkeit.** Die Verbesserung der Lage der katholischen Geistlichkeit auf dem linken Rheinufer der Preussischen Rheinprovinz betreffend. 5, 197, 14, 233, 21, 223.
- — Wissenschaft und Frömmigkeit derselben nöthig zur Erhaltung ihrer Macht und ihres Ansehens. 68, 217.
- — *N. Schwalb*lein an Ritter und Professor Krag in Leipzig, oder klarer Beweis, daß alle möglichen Revolutionen von der katholischen Geistlichkeit angefaßt werden. 12, 285.
- Geismann,** Pfarrer in Köln. Ernennung desselben zum Ehrencanonicus der Metropolitankirche daselbst. 4, 177.
- Geistmenschen.** Der Dienst des Geistmenschen v. L. G. v. St. Martin. Münster 1845. (Rec.) *N. F. VI. 3, 133.*
- Geistreiche Leute.** Vor solchen, die Alles auf eine vollkommene Beschaulichkeit beziehen wollen, sich zu hüten. *N. F. VII. 4, 198.*
- Geißler,** die, und die St. Weistänzer. *N. F. VII. 1, 202.*
- Geiz** erdrückt den Glanz eines glücklichen Vermögens. 69, 220.
- — nimmt im Alter zu. *N. F. VI. 3, 167.*
- Geizige,** der. *N. F. V. 3, 170.*
- — gleicht dem Esel. *N. F. VI. 3, 186.*
- — wird von Habgier verzehrt. *N. F. VI. 3, 187.*
- Gelassen** bleiben. Wie dieses zu bewirken. 75, 220.
- Geld** und Wahrheit (Sprüche darüber vom h. Augustinus). 80, 154.
- Geldliebhaber.** Diejenigen Leute, welche das Geld am liebsten haben, sprechen gerne im Diminutivo davon. *N. F. V. 3, 174.*
- Gelegenheit** macht keine ehrliche Leute. *N. F. VI. 1, 219.*
- Gelehrte.** Deren Jungen und Fiebern. 68, 218.
- — welche statt des Begriffes einer Sache immer nur eine Beschreibung derselben geben. *N. F. VI. 4, 210.*
- Gelehrter.** Wer eigentlich so genannt zu werden verdient. *N. F. VI. 3, 176.*

Gedankenwanderung. N. F. VI. 1, 183.

Gedichte von Annette Freiin von Droste-Hülshoff, f.

Geduld ist der Muth des Tugendhaften. N. F. VII. 1,

γέφυρα. Erörterung darüber, welche Art von Strafe in Beziehung auf die Höllestrafen in der h. Schrift 23, 171.

Gefälligkeit verbirgt oft Feigheit und Kriecherei.

Gefahr. Warum Manche in dieselbe laufen. 66, 198.

Gefallen. Allen, Wenigen, Keinem. 75, 218.

Gefallene, der, soll gleich aufstehen. N. F. VI. 3,

Gegenfüßler. Eine Stelle aus den Praelectiones Perrone zur Rechtfertigung des h. Augustinus und des Arias, welche die Meinung, daß es Gegenfüßler gebe 164.

Grörner, A. Fr., Professor zu Freiburg. f. Carolin

Gefühl und Verstand, zusammen nöthig zum guten 2, 194.

Gefühle. Man darf sich denselben für die Nichts hingeben. N. F. V. 4, 174.

Gegensätze, über die Entstehung der in neueren tismus und im Katholizismus hervorgetretenen, sieht auf Hermes und seine bisherigen Gegner. Bonn in Breslau. Bonn 1833. 6, 200.

Gegensatz zum Gegensatz. 68, 213.

Geheimnißvolle. Die Geneßis derselben. 75, 21

Gehorsam ein Surrogat der Liebe. 75, 216.

— gegen den Papst. Erklärung darüber von dem apostol. Vikaren u. in Großbritannien. 17, 218.

Geiger, der selige, Franz. Chorherr. Laute aus dem melt vom Herausgeber seiner sämmtl. Schriften. N. F. VI. 3, 125.

Geissel, Johannes von, Dombachant zu Speyer, Speyer ernannt. 19, 236. 21, 229.

— — Coadjutor und Apostolischer Administrator des Erzbischof von Tronim i. p. Hochdesselben Hirten 1842. N. F. III. 3, 159.

— — Hochdesselben Rede bei der am 4. Septemb hatten Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner 3, 167.

— — Hochdesselben Rundschreiben an die Landde 1845, die Errichtung der Knaben-Seminare be 2, 210.

— — Erzbischof von Köln. Verordnung, die Pfa fungen betreffend. 70, 194.

— — Verordnung, die Umgestaltung des erzbischöf II. Abtheilung zur Behandlung der Disciplinar treffend. 70, 190.

— — Ueber die Feier bei Ueberreichung des Card denselben. 76, 201.

Geist und Körper. Streben derselben. N. F. V. 4,

— — und Natur. 64, 217.

et der Buße). R. F.

Betrachtungen.

19. Jahrhundert. Von Dr.

Albert v. R. in Rom.

Verfügt in einer eigenen

gegebene Verbot, zwei

20

De la Monnaie.

1, 17.) R. F. III. 3,

R. F. V. 2, 220.

der Natur des Menschen

gen. R. F. VI. 3, 197.

se und die die Bischöfe

behörden? Aktenstücke.

61, 125.

Gottseligkeit. f. Gottse-

etc. Meditationes sacrae

24, 217.

nen Jäger. 74, 220.

Gefang derselben in dem ehe-

in den Abteien Essen, Wer-

undbedacht, zum Erzprieester

ernannt. Nähere Nachrichten

der Gesänge aus älterer Zeit.

älter Zeit. Eine Anthologie.

Gottesdienste. Aus Donabrück.

ist, fängt an sich wieder zu

der Unschuld. Eine Samm-

geistlichen Liedern für die Zu-

ausgegeben von P. Anselm

Stifte Einsiedeln. Einsiedeln

und Gesangbuch. f. Gebet- und

nebst Gebeten etc. f. Bone.

**Gelehrter und Denker.** 81, 220.

— — wie derselbe, wenn er ein denkender Kopf ist, sich verhalte zu den gewöhnlichen Gelehrten. *N. F.* V. 4, 196.

**Gelübde** der Klosterfrauen in Frankreich betreffend. Fragen des Bischofs von Mans an den h. Vater über die auf die Gelübde der Klosterfrauen bezüglichen Indulgentien, die Dispensationen in den Gelübden derselben *ac.* mit den darauf von der Pönitentiare erfolgten Antworten. 17, 225.

**Gemeinheit und Gewöhnlichkeit** (ihre Axiome). 80, 156.

**Gemeinschaft**, kirchliche. 16, 104.

**Gemüth**, ein weiches. 65, 218.

— — verstimmt. Wirkung desselben. 61, 234.

**Gemüthsstimmung.** Nur bei ruhiger Beschlässe zu fassen. *N. F.* VI. 3, 200.

**Genelli**, P. Christoph, Priester der Gesellschaft Jesu, Das Leben des h. Ignatius von Loyola, Stifters der Gesellschaft Jesu. Mit Benutzung der authentischen Akten, besonders seiner Briefe. Innsbruck 1848. (Rec.) 66, 98.

**Generale.** Die kalt berechnenden Generale im Kriege wohl zu fürchten, aber nicht die Trompeter. 71, 216.

**Genesis.** Aphorismen über dieses Buch. Von F. E. Scholl in Trier. 8, 13, 10, 65, 16, 57.

— — die, historisch-kritisch erläutert von P. von Böhlen, o. Professor zu Königsberg. s. Böhlen.

— — s. ferner Bibelerzese *N. F.*

**Gengler.** Seine Uebereinstimmung mit Hermes in seiner „Encyclopädie der Theologie 1834“. 11, 232.

**Gengler**, Gottfried, Domkapitular zu Bamberg, mit Tode abgegangen. 18, 223.

**Genie.** 66, 199.

— — wird von Schwärmen kleiner Geister umschwiert, wie die Nacht- eule von kleinen Vögeln, Finken *ac.*, wenn sie sich bei Tage sehen läßt. *N. F.* VI. 3, 184.

**Genie's**, große, verglichen mit einem scharfen Messer zum Gebrauche beim Buch aufschneiden. *N. F.* VII. 1, 207.

**Gennadius** und Pletho. Aristotelismus und Platonismus in der griechischen Kirche, nebst einer Abhandlung über die Bekreitung des Islam im Mittelalter. Von Dr. W. Gass. Lic. und Privatd. d. Theol. an der U. zu Breslau u. Mitgl. der hist. - theol. Ges. zu Leipzig. Zwei Abth. Breslau 1844. (Rec.) *N. F.* VI. 3, 108.

**Genoude**, von, bisher Verfasser und Herausgeber der *Gazette de France*, in den geistlichen Stand getreten; Aussagen seiner Gegner; seine Stift- ung eines auf die Bedürfnisse Frankreichs berechneten Instituts; sein Werk: die Einführung und Fortpflanzung des Christenthums bis auf unsere Tage. 12, 279—80.

**Genferich**, der Vandalenkönig und sein Feldherr Namens Sebastian, dem er zumahete, zum Arianismus überzugehen. 73, 220.

**Gent.** Feier der Consekration des Hrn. Doussin zum Bischof von Bto- lomais i. p. und zum Coadjutor des Bischofs von Gent. 5, 177.

— — Das Collegium der h. Barbara daselbst durch den Herrn Bischof den Jesuiten wieder übergeben. 7, 205.

**Genueser.** Politische Veredsamkeit derselben. *N. F.* VII. 1, 209.

- Genugthuung** (in Beziehung auf das Sakrament der Buße). *R. F.* V. 4, 169.
- Georgi, Theodor**, Pfarrer zu Cranenburg. *f. Betrachtungen.*
- Gerber, R.** *f. Reichgebiet der Natur.*
- Gerbert** oder Papst Sylvester II. und sein Jahrhundert. Von Dr. G. F. Hod. Wien 1837. (Rec.) 23, 123.
- Gerbet, Abbé**, mit de la Mennais, Montalembert u. A. in Rom. 20, 191.
- — Der Jesuit G. J. E. Rozaven zu Rom prüft in einer eigenen Schrift die Grundsätze desselben. 20, 195.
- — Ueber das von ihm seinem Buchhändler gegebene Verbot, zwei von ihm verfaßte Schriften zu verkaufen. 20, 220
- — gegen de la Mennais. 21, 201.
- — *f. ferner Reflexions sur la chute de M. De la Mennais.*
- Gerechte**, der, lebt aus dem Glauben. (Röm. 1, 17.) *R. F.* III. 3, 218.
- Gerechte Sache** gegen eine schlechte Handlung. *R. F.* V. 2, 220.
- Gerechtigkeit**. Die Ideen derselben tief in der Natur des Menschen gegründet. *R. F.* VI. 1, 167.
- — die, der Welt. 64, 216.
- — Abbildung derselben mit verbundenen Augen. *R. F.* VI. 3, 197.
- Gerhard, Friedrich**, Sind die römischen Bischöfe und die die Bischöfe vertretenden General-Bisariat, Aemter Staatsbehörden? Aktienstücke. Zweite vermehrte Auflage. Dessau 1846, (Rec.) 61, 126.
- Gerhard's, Johann**, tägliche Uebung der Gottseligkeit. *f. Gottseligkeit.*
- Gerhardi, Ioannis**, ss. Theologiae Doctoris etc. Meditationes sacras *f. Meditationes.*
- Gerecht**. Ueber das allgemeine Weltgericht. 24, 217.
- — der Thiere über den von ihnen gefangenen Jäger. 74, 220.
- Gerechtigkeit, geistliche**. Ueber den Umfang derselben in dem ehemaligen Fürstbisthume Münster, wie auch in den Abteien Essen, Werden und Elten. 6, 95.
- Gervin**, bisher Pastor zu Alkmar und Landbedient, zum Erzpriester von Holland, Seeland und Westfriesland ernannt. Nähere Nachrichten über denselben. 12, 276.
- Gesänge**. Anthologie deutscher katholischer Gesänge aus älterer Zeit. Landsbut 1831. (Rec.) 11, 179.
- — Deutsche katholische Gesänge aus älterer Zeit. Eine Anthologie. Frankfurt a. M. 1833. (Rec.) 11, 179
- Gesang**. Ueber den Volksgesang beim Gottesdienste. Aus Donabrad. 8, 218.
- — Kirchengesang in Italien verachtlägt, fängt an sich wieder zu heben. 11, 204.
- Gesangbuch**. Das Lob Gottes im Munde der Unschuld. Eine Sammlung von zwei- drei- und vierstimmigen geistlichen Liedern für die Jugend, mit und ohne Orgelbegleitung. Herausgegeben von P. Anselm Schöniger, Kapellmeister im hochwürdigen Stifte Einsiedeln. Einsiedeln 1849. (Rec.) 75, 160.
- — Volkständiges katholisches Gebets- und Gesangbuch. *f. Gebets- und Gesangbuch.*
- — Cantate. Katholisches Gesangbuch nebst Gebeten x. *f. Vene.*

**Gefang- und Gebetbuch** für die Diözese Trier, herausgegeben vom bischöflichen General-Vikariate. Stereotyp-Ausgabe. Trier, 1846. (Mit einem Rundschreiben des Hochw. Bischofs Wilhelm und einem Vorworte des Hrn. Gen. Vikar Müller. (Rec.) 62, 118, 63, 161.

**Geschäftigkeit** der Wiene. 74, 218.

**Geschichte.** In wie fern sie gerecht zu nennen sei. N. F. V. 2, 214.

— — pragmatische. N. F. V. 2, 214.

— — Nutzen derselben. N. F. VI. 3, 198.

— — Nur die eigene Erfahrung, nicht die fremde Erfahrung der Geschichte macht klug. 65, 211.

— — Bemerkung zur Würdigung geschichtlicher, besonders traditioneller Zeugnisse. N. F. V. 4, 176.

— — Zur Philosophie der Geschichte. Von Dr. Joh. Heinr. Papp. 24, 98.

— — Jesu. Von dem Herrn Superintendenten Dr. Joh. Adolph Zalkobi. Die „poetische Darstellung der Entbindungsscene“ (im Stalle zu Bethlehém) hat der Verfasser aus Wieland's Oberon entlehnt. 2, 168.

— — die heilige, des Alten und Neuen Testaments. s. Driesch (van den). und Schumacher.

— — der Zurückkehr der regierenden Häuser von Braunschweig und Sachsen zur kathol. Kirche. s. Braunschweig und Sachsen.

— — der Diözese Breslau, s. Ritter, Dr. Ign. Jos., Domk. und Prof.

— — neuere, der Deutschen von Menzel. s. Menzel.

— — Zur neuesten Geschichte Italiens. s. Italien.

— — die, der einzelnen Länder und Diözesen. s. überhaupt unter den Namen derselben und der Verfasser.

**Geschichtschreiber.** (Eine Charakteristik derselben). N. F. VI. 3, 174.

— — Ein Glück für sie, daß die Todten nicht sprechen können. 78, 201.

**Gesellighen, D. Anton.** Kurze Nachricht über diesen früh verstorbenen würdigen Geistlichen und dessen noch früher verstorbenen Zwillingbruder aus der Diözese Limburg. 9, 209.

— — Nekrolog der beiden Zwillingbrüder D. Anton und Sebastian Gesellighen. 11, 205—6.

**Gesellschaft.** Fragen, die man sich stellen soll, bevor man in dieselbe geht. N. F. VII. 1, 208.

— — die sich die gebildete nennt, erträgt leichter Unwahrheit als Unhöflichkeit. 61, 192.

**Gesezbuch.** Ueber die Auffindung des Gesezbuches unter Josia. Ein Beitrag zu den Untersuchungen über den Pentateuch. Von F. C. No. vers. 12, 79, 14, 87.

— — der Christen besteht aus zwei Artikeln. N. F. VI. 1, 180.

**Geseze, positive.** Was sie sind. 62, 214.

— — sind an der Quelle, auch in der ersten Gesezgebung einfach und wenig, werden durch fortgehende Anwendungen und Bestimmungen vermehrt und überhäuft. N. F. VI. 1, 181.

— — menschliche. Des Anacharsis Vergleich derselben mit dem Spinnengewebe. N. F. VII. 1, 211.

— — Staats-Geseze, das Kirchenwesen betreffend: Handbuch der gesammten Staats-Gesezgebung über den christlichen Cultus und über die Verwaltung der Kirchengüter und Einkünfte in den Königl. Preussischen Provinzen am linken Rheinufer, oder Sammlung der dort bestehenden das Kirchenwesen betreffenden Geseze, Edikte, Dekrete, staatsrätlichen Entscheidungen, Königl. Cabinetsbefehle und sonstigen



- geschiedlichen Verordnungen, im Urtexte und mit Angabe der Publikations-Hauptdokumente und mit einzelnen Verfügungen erläuternden und die merkwürdigsten bezüglichen administrativen Entscheidungen und Urtheile der obersten und obern Gerichtshöfe, Gesetzes, Rative und andere Anmerkungen und Hinweisungen enthaltenden Notizen. Herausgegeben von F. P. Hermens, Königl. Preuss. Kanzleirathe und Regierungsekretair. Vierter Band, als Nachtrag und Fortsetzung mit einem Vorwort, einem besondern Chronologischen und einem besondern Sachregister. Nachen und Leipzig 1852. (Rec.) 82, 149.
- Gesicht, ein fröhliches, verräth ein gutes Herz. 66, 194.
- Gesichtspunkt, doppelter. N. F. V. 2, 196.
- Gespensker Geschichten. Wo dieselben anzutreffen. N. F. V. 4, 192.
- Gestorbene, der, hat das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt; wie viele Lebenden haben das Ewige mit dem Zeitlichen verwechselt? 66, 211.
- Gesundheitslehre, oder leichtfaßliche Darstellung der Grundsätze zur Erhaltung und Befestigung der Gesundheit. Mit Rücksicht auf bürgerliche und häusliche Verhältnisse, Erziehung, Unterricht, Staatsanstalten, Stände und Berufsarten ausgearbeitet von Dr. Ludwig Grisebach, Regimentsarzt bei der Großh. Bad. Artilleriebrigade zu Karlsruhe. Leipzig 1846. (Rec.) 73, 148.
- Gewalt und Furcht (vis et metus). s. Gehindernisse.
- Gewerbliche Bildung im Mittelalter. 76, 161.
- Gewissen. Ueber dasselbe. Von Prof. Esser in Münster, (Begriff, Eintheilung, Verpflichtung desselben). 23, 1.
- Ueber das Gewissen und seine Wurzel in der geistigen Menschenatur. — Ein philosophischer Aphorismus, zugleich als Beitrag zur Lehre von der Vernunft als Wahrheitsvermögen im Praktischen. 22, 59.
- — Begriff, Eintheilung desselben, und Gewissenhaftigkeit. 30, 209.
- — das, beunruhigt den Schulbigen. 68, 213.
- — und Vernunft. N. F. VI. 1, 200.
- — Vergleichung eines nicht guten Gewissens. N. F. VI. 1, 166.
- — das reine, mehr als alle Ehre werth. 61, 235.
- — das gute, gleicht einem Seeschiffe. N. F. VI. 3, 215.
- — Rache der Beleidigung desselben. 66, 197.
- Gewissensfall. Vom h. Theodoret an den Bischof Irenäus. N. F. V. 3, 169.
- Gewissensfrage. N. F. VII. 3, 219.
- Gewöhnlichkeit und Gemeinheit. (Axiome derselben). 80, 156.
- Gießen. Ueber die kathol. theol. Fakultät daselbst. 2, 170—71.
- — Die Frequenz der katholisch theologischen Fakultät und deren Verlegung nach Mainz betreffend. 8, 206.
- — Ueber die Veränderung des Lehrpersonals an der kathol. theol. Fakultät daselbst. 21, 220.
- Gift, das moralische, schmeckt ebenso wie das physische in der Regel besser als die Arznei. 63, 212.
- Giganten, die neuen. 81, 220.
- Gindl, Bischof von Aureliopolis i. p., zum Bischof von Brann in Mähren bestätigt. 3, 211.
- Gioberetti. Dessen philosophische Grundansicht, aufgestellt von A. F. Mazzini in seiner Schrift: Italien in seinen Beziehungen zur Freiheit und modernen Civilisation. 65, 181.

- Globerti, Vincenzo, Il Gornito: Modona. Sulla prima edizione originale di Losanna. Losanna 1847. 7 Bände. (Rec.) 66, 107.
- Gladiator-Spiele. Ihre Grausamkeit und das Verbot derselben in dem ersten Concil von Aries. 26, 76.
- Glag. Ueber das daselbst zu errichtende Schullehrerseminar. 22, 222.
- — Grafschaft, gehört unter den Erzbischof von Prag. Auch für jene Grafschaft die katholischen Theologie-Studirenden vom einjährigen Militärdienste befreit. 22, 224.
- Glaube, der rechte. N. F. VI. 3, 211.
- — Origenes über den rechten Glauben. 9, 176.
- — an Gott, nothwendig in der bürgerlichen Gesellschaft. N. F. VI. 2, 166 ff.
- — an einen Vater bedingt den Glauben an Gott. 65, 217.
- — an Gott und die übernatürliche göttl. Offenbarung: Ob ein (strenger) Beweis des Daseins Gottes und einer übernatürlichen göttl. Offenbarung den Glauben daran aufhebe. N. F. II. 2, 181.
- — Worin besteht im Geiste von Hermes und Günther das Problem bei der Darstellung des Katholicismus als einer vollendeten Wissenschaft des Glaubens und spekulativen Wissens? Eine durch den Aufsatz von D. Staudenmaier: „Die Dogmatik als Wissenschaft“ (II. Bd. 2. Heft der gießener Jahrbücher für Theologie), veranlaßte und mit Berücksichtigung dieses Aufsatzes beantwortete Frage. 13, 7. 14, 1.
- — Die Lehre des Professors Hermes über Glauben gegen den Vorwurf der Unkirchlichkeit von Prof. Rosenbaum in einer Schrift „Ueber Glauben . . .“ (I. Glauben) gerechtfertigt. 6, 200.
- — Eine „Kritik!“ von Prof. Rosenbaum auf die Rezension seiner hier zuvor gedachten Schrift. 10, 231.
- — Das Leben desselben. 64, 218.
- — Hoffnung und Liebe. N. F. VI. 1, 214.
- — Hoffnung, Liebe in ihrer Verbindung zu einander. August. Enchiridium IX. 73, 221.
- — blinder. Ob die Zahl derjenigen größer sei, welche die Religion auf blinden Glauben annehmen, oder derjenigen, welche dieselbe auf blinden Glauben verwerfen. 65, 214.
- — der blinde, und die blinde Liebe. Unterschied hinsichtlich der Wichtigkeit. N. F. VII. 4, 203.
- — des Christen bewährt sich im Leiden. 61, 234.
- — Ueber das Verdienst des Glaubens und dessen Verhältniß zur philosophischen und christlichen Moral. 32, 169.
- — der, und die Werke der barmherzigen Nächstenliebe. 66, 64.
- — lebendiger, an die Fürsorge, Trost im Leiden. N. F. III. 2, 433.
- — todt. N. F. III. 2, 432.
- Glauben. Begreiflichkeit und Unbegreiflichkeit in ihrem Verhältnisse zum Glauben. 73, 190.
- — Ohne dasselbe weiß man nichts, ist man nichts und wird man nichts. 73, 221.
- — Ueber Glauben; ein Beitrag zur Rechtfertigung der Lehren des sel. Hermes über diesen Gegenstand, zunächst gegen den Vorwurf der Unkirchlichkeit. Bei Gelegenheit der Jubelfeier des 50jährigen Priesterthums Sr. Bischoflichen Gnaden, des hochwürdigsten Herrn Joseph

- von Sommer, Bischof von Triest. Von Lic. Rosenbaum, Professor im Priester-Seminar zu Triest. 6, 200. 10, 231.
- Glauben: Ueber Wissen und Glauben. N. F. IV. 2, 178.
- und Wissen. N. F. V. 2, 182.
- — — f. ferner Baader, Erdmann, Rubin.
- und Zweifeln. N. F. V. 2, 203.
- Der ungläubige Arzt und der Geistliche, N. F. V. 2, 210.
- Glaubenszwiespalt. Schliefe er doch! 65, 219.
- Glaubensbekenntnisse. Ueber die unterschobenen katholischen Glaubensbekenntnisse. Eine theologisch-juristische Abhandlung, hervorgeufen durch einen Abdruck der angeblich vom Kurfürsten Friedrich August von Sachsen abgelegten Glaubensbekenntnisse. Magdeburg 1845. (Rec.) N. F. VI. 4, 133.
- Glaubensbekenntniß eines Hypokriten. N. F. VI. 1, 195.
- Glaubens-Entstellungen. Declaration der katholischen Bischöfe, der apostolischen Vicare und ihrer Coadjutoren in Großbritannien gegen die Entstellungen des katholischen Glaubens. 17, 203.
- Glaubenslehre, katholische. Erklärung der kathol. Bischöfe, apostol. Vikare etc. in Großbritannien über den allgem. Charakter der katholischen Glaubenslehre. 17, 207.
- Ueber die Gründe für die Gewissheit, daß die Glaubensartikel der Katholiken von dem allmächtigen Gott geoffenbart worden. 17, 208.
- Grundriß der christkatholischen Glaubenslehre. f. Dittl.
- Glaubenslehrejahre eines im Protestantismus erzogenen Christen. Münster 1852. 83, 209.
- Glaubens-Licht. Wenn dasselbe nicht leuchtet. N. F. VII. 4, 220.
- Glaubens-Princip, römisch-katholisches, dargestellt und gewidmet den Böglingen des fürstbischöflichen Alumnats von Anton Franz Sales. Rost. . . Subregens des erzbischöflichen Alumnats zu Prag. Prag 1836. (Rec.) 21, 104.
- Glaubens- und Sittenlehre. f. Passy.
- Glaubensverbreitung betreffend, unter der Ueberschrift: Ein Wort an alle gute Christen. 18, 235.
- Gleichgältige Handlungen (sittliche): Ob es solche gebe. 80, 214.
- Gleichgältigkeit. 66, 201.
- überhaupt und in Religionsachen. N. F. VI. 1, 163.
- Gloria in excelsis Deo — et in terra pax hominibus. 74, 218.
- mundi. N. F. V. 2, 188.
- Glück. Menschen im Glück, in Glanz und Pracht. Wodurch sie sich von Andern unterscheiden. N. F. VI. 3, 187.
- Was gewisse Philosophen mit demselben gemein haben. 63, 200.
- macht blind. N. F. VII. 1, 209.
- auf einer Kugel, Weisheit auf vierzigigem Körper abgebildet. N. F. VI. 3, 167.
- und Unglück. N. F. V. 2, 220.
- — — folgen, wie Tag und Nacht. 63, 213.
- Glück, Dr. C. F., R. Hofr. und Prof. der Rechte an der R. Fr. Alex. Universität zu Erlangen, Darstellung des Kirchenrechtes der Katholiken und Protestanten. Nach seinen Vorlesungen. (Rec.) N. F. I. 3, 94.
- II. 2, 140.
- Glücklich zu sein, sich machen. 63, 207.
- Glückseligkeit ohne Theilnahme an des Nächsten Noth. N. F. VI. 3, 213.

- Glückseliges Leben.** Dahin führt nicht Verwundeten und Kranken. *N. F.* VI. 1, 191.
- Glückseligkeit,** die vollkommene, muß ewig sein. *N. F.* VI. 3, 163.
- — übernatürliche. Worin dieselbe besteht. 19, 81.
- — — — — f. ferner die letzten Dinge. 22, 183, 23, 164.
- — Das unverfügbare Streben nach Glückseligkeit. Wo seine Hoffnung mehr vorhanden, da tritt der fürchtbarste Zustand der Verzweiflung ein. *N. F.* III. 2, 434.
- — und Heiligkeit. *N. F.* V. 1, 219.
- Gnade.** Ueber den Unterschied der *gratia Creatoris et Salvatoris*. 11, 187.
- — und Freiheit. Lehre oder Ansichten darüber in der evangelischen Kirche 61, 207.
- — die, hebt das Verdienst nicht auf. *N. F.* V. 1, 219.
- — Ueber den Begriff der heiligmachenden Gnade. 25, 81.
- — Mitwirkung mit der Gnade. 21, 161.
- Gnadenwirkung.** Wie wir uns den unmittelbaren Erfolg der göttlichen Gnadenwirkung auf den Geist des Menschen denken dürfen. 18, 197.
- Gnosen und Posen, Erzbischof.** Die zwei geistlichen Seminare dasselbst. Die Studien in denselben. Die geringe Zahl der Klauen und der Mangel der Geistlichen in der Diocese. 3, 186.
- — f. ferner Posen.
- Γνωθὶ σεαυτόν,** lerne dich selbst kennen. *N. F.* VI. 4, 211.
- γνώσις und πίστις,** und deren gegenseitiges Verhältniß bei Clemens von Alexandrien. *N. F.* V. 2, 33, 3, 43.
- Gnosis.** Ansicht von Möhler über die Entstehung derselben. 18, 139.
- — die christliche, oder die christliche Religions-Philosophie. f. Baur. *G. R.*, an den. *N. F.* VI. 3, 209.
- Göschel, R. F.,** Hegel und seine Zeit. Mit Rücksicht auf Göthe. Zum Unterrichte in der gegenwärtigen Philosophie, nach ihrem Verhältnisse zur Zeit und nach ihren wesentlichen Grundzügen. Berlin 1832. (Rec.) 7, 147.
- — zur Lehre von den letzten Dingen. Eine Obergabe. Berlin 1850. (Rec.) 73, 140.
- Göthe's „Faust“** und Hegel's „System des absoluten Wissens“. Unter der Ueberschrift: Randglossen. 8, 201.
- — Faust. Eine weitere Besprechung (aus Wien), veranlaßt durch die Bemerkung im 8. Heft dieser Zeitschr. 9, 221.
- — — — — Erörterung desselben. *N. F.* V. 4, 189. VI. 1, 170. ff.
- Göthe's pantheistische Weltanschauung,** und die Antwort darauf. *N. F.* VII. 4, 216.
- Göthe und Schiller.** 65, 220.
- Göh, Georg Joseph.** f. Baiern.
- Göndener.** Die Katholiken als solche beschuldigt von Nichtkatholiken; in mehreren Beispielen vorgelegt. 12, 274.
- Gold.** Was es vermag. (Ein Spruch des Königs Philipp von Macedonien). *N. F.* VI. 3, 191.
- — erkaufte den Menschen und seine Meinung, wenn sie nichts werth sind. 66, 200.
- Goldgrube,** gezogen aus allen Kirchenvätern zc. f. Böhler.
- Goldhagen, Joseph,** Präses des Herren-Collegiums zu Rünker, mit

- Lobe abgegangen. Dessen Pösten vorläufig dem Herrn Graubensdorn übertragen. 4, 179.
- Goldschäfer, Fr. W. Pfarrer in Dachsenbach bei Erlangen, Patrologie, verbunden mit Patristik, bearbeitet für Theologen. Nürnberg 1834. 2 Bände 8. (Rec.) 9, 181.
- — f. ferner Böttigers Allgem. Geschichte.
- Gorgonius, auf den. N. F. VI. 4, 219.
- Gosler, Vater Henricus. (Ueber seine Anwesenheit in Rom). N. F. V. 1, 211.
- — Ordenspredigten, Predigten über die Nachfolge Christi. Münster 1838. (Rec.) 27, 184.
- Gotha. Aufschrift auf dem Rathhause daselbst. 81, 219.
- Göthe, Johann, Der verkannte und der wahre Katholik. Nach der 26. Auflage aus dem Englischen übersetzt von Joseph Ignaz Ritter, Doktor der Theologie und Domkapitular zu Breslau. Zweite Auflage. Bonn 1845. (Rec.) N. F. VI. 1, 159.
- Gott und Unsterblichkeit aus dem Standpunkte der natürlichen Theologie und ihrer Beweiskraft. Von Lord S. Brougham. Aus dem Englischen von Johann Sporck. Leipzig 1835. (Rec.) 22, 159.
- — Dessen Dasein und Eigenschaften: Zweck der Schöpfung, Bestimmung des Menschen auf Erden, nach bloßer Vernunftkenntniß. N. F. VI. 4, 162.
- — Analoge Begriffe über Gott. f. Analoge Begriffe.
- — Erwiderung auf die Behauptung, daß derjenige, welcher vor Gott, den er bewiesen habe, niederfalle, seinen selbstgemachten Götzen anbede. 63, 215.
- — Die Brücken zu Gott. N. F. VI. 3, 213.
- — der, des Benedikt Spinoza. 69, 74, 70, 1.
- — Gott ist ein Licht, liebt nur reine Seelen. 68, 213.
- — Göttliche im Menschen; wie es erscheint. 61, 217.
- — die Ehre geben, nöthig, damit es besser werde auf Erden. 74, 220.
- Gottesacker, Pfarrwohnung und die dem Kultus gewidmeten Gebäude werden von dem Appellhofe zu Lüttich für Eigenthum der Gemeinde erklärt. N. F. II. 3, 186.
- Gottesbewußtsein, ein zweckmäßiger Ausdruck für den Pantheismus. N. F. V. 4, 193.
- Gottes Dasein. Eine Nachricht, woraus zu erkennen, daß man in Rom die Beweise für's Dasein Gottes nicht für so überflüssig hält, als viele Rechtgläubige par excellence in Deutschland dieses thun. 10, 230.
- — Vater Perrone zu Rom über die Beweise für das Dasein Gottes. 19, 122.
- — Der Jesuit G. J. L. Rozaven in Rom erklärt unter römischer Approbation, daß Gott und seine Eigenschaften und die Existenz einer positiven Offenbarung Gegenstände des Vernunftbeweises seien. 20, 197.
- — Hinweisung auf Ebermann und Keller für den Beweis des Daseins Gottes aus der Vernunft, als Zurechtweisung für die „Sion“. 9, 200.
- — Wie unterscheidet sich Hermes's Beweisführung für das Dasein Gottes von der kosmologischen zunächst in der Fassung, in welcher sie sich bei Wilsinger findet? von Dr. Volkmar. 31, 1, 32, 1.

- Gottes Dasein.** Ueber den geistlich-philosophischen Beweis für das Dasein Gottes. Von Dr. P. Volkmuß. 26, 23.
- — Warum und Wie die zwischen Verstand und Vernunft zugleich sich bewegenden Griechen nicht über die Ewigkeit der Materie zu dem Glauben an den absoluten Schöpfer hinauskommen konnten, und der unter der alleinigen Leitung der im Selbstbewußtsein psychologisch aufgesuchten Vernunft fortschreitende heutige Philosophie zu diesem Gott hinauskommen muß. 26, 27.
- — Ueber die, in unseren Tagen behauptete, Unmöglichkeit eines Beweises für das Dasein Gottes. 62, 50.
- — Daß das Dasein Gottes den Kindern (in dem Vorbereitungsunterrichte für die erste h. Communion) vor Allem zu beweisen sei. Eine überraschende Anforderung in einem Aufsatze der Zeitschrift „Der Katholik“. 74, 198.
- Gottesdienst,** der, der katholischen Schulschule. s. unter Gebetbuch.
- — Kuriositäten des Simultangottesdienstes. 70, 158.
- Gottesdienstsprache,** lateinische. 65, 86.
- Gottes Endzweck** bei Erschaffung der Welt. s. Endzweck.
- Gotteserkenntniß,** die natürliche, so weit sie zur Begründung der christlichen Religion gefordert wird, in gedrängter und populärer Darstellung. 71, 19. 72, 93.
- — durch Natur und Offenbarung. N. F. V. 2, 199.
- — Ueber dieselbe. 75, 1.
- Gottesfurcht,** ohne welche kein wahrer Muth. N. F. V. 4, 197.
- Gottes Güte.** Ob die ewigen Strafen der Güte Gottes widersprechen. 19, 58. 20, 37.
- — Heiligkeit. Welches als das Primitive in Gott anzusehen sei, die Heiligkeit oder die Güte, und was Heiligkeit sei. N. F. III. 3, 182.
- Gottesidee.** Entgegnung gegen die Ansicht, daß die Idee von Gott dem Menschen eingeboren sei. 9, 163.
- — die, des h. Anselmus. s. Anselm.
- — Die Idee Gottes. Erster historisch-kritischer Theil. Von Dr. J. Sengler, ord. öffentl. Professor der Philosophie an der Universität zu Freiburg. Heidelberg 1845. (Rec.) 67, 128. 68, 114.
- Gottesleugner.** Auf einen Gottesleugner. 63, 217.
- — und Gottesheuchler. 63, 210.
- Gottesverleugnung,** die. 62, 219.
- Gottes Vollkommenheiten.** Beiträge zu der Lehre von denselben. 78, 21.
- Gotthard.** Der Kapuziner in Reals, auf dem Gotthard. N. F. IV. 2, 200.
- Gottseligkeit.** Johann Gerhard's tägliche Uebung der Gottseligkeit. Aus dem Lateinischen übersetzt. Sulzbach 1842. (Rec.) N. F. III. 3, 147.
- Grab, Windelmann's.** (In Triest). 78, 203.
- Grabchrift.** 61, 236.
- — auf dem Sanstulus. N. F. VII. 1, 220.
- — eines falschen Propheten. 64, 220.
- — eines Hypokriten. 64, 220.
- Graf, L.,** Denkreime zum Katechismus, zunächst geordnet nach dem Unterrichtsgehalte des Katechismus der Christkathol. Religion für die Volksschulen Baierns u. Zum Gebrauche für Eltern, Katecheten und

- Lehrer in einer Blumenlese und Webe mit 750. Nummern. Sulzbach 1847. (Rec.) 65, 135.
- Grammatik und Dogmatik. R. F. V. 2, 215.
- Gran in Ungarn, Erzbisthum. Nachrichten über dasselbe, namentlich über die philosophischen und theologischen Lehraussichten daselbst. 19, 242.
- — In Beziehung auf die Wiederbesetzung des Primats von Ungarn und erzbischöflichen Stuhles von Gran. 23, 233.
- Grandwell, Bischof von Eybba in partibus und Coadjutor des apostolischen Vikars von London. Kurze Biographie jenes verstorbenen würdigen Oberhirten. 7, 222.
- Gratia. Ueber den Unterschied der Gratia Creatoris et Salvatoris. 11, 187.
- Gratz, Dr. Aloys, ehemals Professor an der kathol. theol. Fakultät zu Bonn. Anzeige des Todes desselben. 72, 218.
- Gregor der Große. Daß diejenigen am meisten in der Kirche schaden, welche ein heiliges Amt haben und Böses thun. R. F. V. 2, 191.
- — der heilige. Ueber dessen Liber regulas pastoralis. 66, 173.
- Gregor VII. Papst. R. F. V. 4, 194.
- — war klein von Statur. 63, 190.
- — und König Heinrich IV. in Canossa. Ein Beitrag zur Würdigung Gregors VII. Von D. J. M. Lütjen in Breslau. 11, 90.
- Gregor XIII., Papst. Die Verbesserung des Julianischen Kalenders durch denselben. 70, 177.
- Gregor XVI., Papst. Dessen Konklave. R. F. VII. 3, 186.
- — Dessen Lebensweise. 14, 242.
- — Verkündigung eines Ablasses d. d. Romae 2. Decembris 1832) anlaß des allgemeinen Jubiläums, nach seinem Regierungsantritte 4, 181.
- — Dessen Rückäußerung auf das Glückwunschsreiben Sr. Erzbischöf. Gnaden, des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Köln, Ferdinand August, Grafen Spiegel zum Desenberg und Gunkeln vom 16. Februar 1831. Zugleich mit diesem Glückwunschsreiben. 1, 195. ff.
- — Rundschreiben an die sämtlichen Patriarchen, Primaten, Erzbischofe und Bischöfe d. d. Romae XVIII. Kalendas Septembris MDCCCXXXII. nach der Bestätigung der Kirche St. Johana im Lateran. 3, 197.
- — Verschiedene Beurtheilung jenes Rundschreibens von den sogenannten Organen der öffentlichen Meinung in Frankreich; Befehl des h. Vaters, jenes Rundschreiben dem Hrn. De la Mennais zuzustellen; Hierauf erfolgte Erklärung der Redaktoren des „Avenir“. 3, 208—9.
- — Rundschreiben d. d. Romae VII. Kal. Iulias MDCCCXXXIV, worin S. Heiligkeit sich über die Aufnahme, welche die Encyclica vom 15. August 1832 gefunden, und gegen die Schriften und das System der Philosophie von De la Mennais äußert. 11, 192.
- — Dessen Breve vom 8. Mai 1833 an den Herrn Erzbischof von Toulouse auf die Eingabe der von diesem unter Mitwirkung mehrerer Erzbischofe und Bischöfe Frankreichs aus den Schriften des Delamennais und aus dem Avenir ausgezogenen 56 irrigen Propositionen. 7, 219.
- — Apostolisches Breve vom 17. September 1833 in Betreff der An-

- gelegenhelten Deutschlands, worin auch mehrte deutsche Bücher verdammt werden. 8, 219.
- Gregor XVI., Papst. Neben seiner Heiligkeit, gehalten im geheimen Conclistorium am 30. Sept. 1833 und 1. August 1834 über die Verfolgung der Kirche in Portugal. 9, 192, 11, 195.
- — Breve desselben vom 16. September 1835 zur Verdamnung des Werkes: „Die Synode zu Antiochien, gehalten 1806 im Kloster Carraph in der Diözese Berytus unter dem ehrwürdigen Agab Natar, Patriarchen von Antiochien“. 17, 236.
- — Dessen Breve in Betreff der Bestellung des Jesuiten, Doctor Leger zum Bisarius von Bengalen vom 18. April 1834, und die dagegen erhobene Protektion von Seiten des Administrators der Diözese Malapur, Fre Manuel d'Ave Maria. 16, 240. ff.
- — Erlaß zur Beschränkung der Excommunication. 20, 221.
- — Constitutio, qua collegium protonotariorum apostolicorum participantium ad primaevum numerum ac splendorem restituitur. 26, 236.
- — Breve an den Bischof von Augsburg vom 13. Februar 1842, das Zeichenbegängniß für Katholiken betreffend. N. F. VI. 2, 204.
- — Breve an den Propst Rupert zu Scheyern, das Zeichenbegängniß für Katholiken betreffend, vom 9. Jult 1842. N. F. VI. 2, 206.
- — Das von ihm seinem Vorgänger Leo XII. in der Kirche des Basilian errichtete Monument. 20, 226.
- — Seine Pläne auf dem Vorbertheile eines im Baue begriffenen Schiffes auf den Werften von Boston. 9, 186.
- — Dessen Testament (aus dem Italicischen). 65, 191.
- Griechen, Kinder, Thoren und ehrliche Leute. Was dieselben sagen. 72, 218.
- Griechen. Professio fidei pro graecis conversis nom — unitis. 21, 193.
- Griechenland. Die neu gestiftete treffliche Normalsschule für Deutsche in Nauplia. 9, 206.
- — Ueber die kirchlichen Verhältnisse daselbst. 10, 191.
- — Ueber die aus Baiern dahin gesandten Missionäre. 10, 198.
- — Ueber das Abgehen katholischer Geistlichen aus Baiern nach Griechenland. 11, 211.
- — Zurückkehr der katholischen Militär-Geistlichen nach Deutschland. Der kathol. Hofkaplan und der protest. Hofprediger. Die Religion der königlichen Kinder. 21, 221.
- — Nachdrückliches Verbot des Erzbischofs Neophytos von Attika, die Kinder in eine der von englischen oder amerikanischen Missionaren geleiteten Schulen zu schicken. 19, 244.
- Griechisch-philosophischer Beweis für das Dasein Gottes. 26, 23.
- Griechische nichtunirte Kirche. Allgemeine symbolische Schriften der orientalischen Kirche. 10, 196.
- — Wissenschaft und deren Verhältniß zum positiven Christenthume. 25, 47. 54.
- Grillwitzger. s. Segnungen.
- Grimberg, Wilhelm, Pfarrer zu Sterkrade und Bischöfl. Commissar in den Kreisen Rees und Duisburg. Dessen Nekrolog. 21, 226.
- Grimm, Ph., Direktor der Liebfrauenkirche zu Frankfurt am Main, Die Erlösung durch Gott; das ist: Leitfaden für Lehrer und Katecheten bei Unterweisung der erwachsenen Jugend in der christkatholischen Re-



- Itigen mit Rücksicht auf die heilige Geschichte. Götter Heil. Frankfurt 1840. (Rec.) N. F. III. 1, 148.
- Griffelich, Dr. Ludwig. s. Gesundheitlehre.
- Größe, emporgekommene. Zeichen derselben. 67, 200.
- — in Ruhe. 80, 154.
- Groote, Gerhard. Ueber die Vergebung der geistlichen Stellen. 61, 219.
- Groß. Was groß, was erhaben ist, beweist sich selbst. 74, 220.
- — Wer es nur ist. 66, 198.
- — werden. Lehre dazu. N. F. VI. 3, 213.
- — Was groß ist, ist auch wahr. N. F. VI. 3, 163.
- — sein im Kleinen. 61, 235.
- Großbritannien. Deklaration der katholischen Bischöfe, der apostol. Vikare und ihrer Coadjutoren daselbst vom Jahre 1826. gegen die dort verbreiteten Entstellungen des kathol. Glaubens. 17, 203.
- Große, das, wird in der Einsamkeit geboren. 69, 222.
- — das, wird im Kampf geboren. N. F. VI. 3, 209.
- Grousset, Thomas, Abbé, General Vikar zu Besançon, zum Bischofe von Verigneux ernannt. 16, 266.
- Gruber, D. Augustin, Fürst-Erzbischof von Salzburg, mit Tode abgegangen. 14, 248.
- Grund. Der Satz vom Grunde nach Locke, Hume, Kant, Hermes. 24, 172. 174. 178.
- — — nach Hermes. 5, 23. 9, 170. 14, 172.
- — — nach Reinhold und dessen Recensenten. 8, 111. ff.
- Grundsätze, zwei entgegengesetzte gleich falsche und verderbliche. N. F. VI. 3, 171.
- — und Gemüthsbeschaffenheit. 66, 201.
- Gudermann, Christoph. D., zum außerordentl. Professor an der philosoph. Fakultät zu Münster ernannt. 4, 179.
- — wegen schriftstellerischer Leistungen im Fache der Mathematik von der philos. Fakultät der Universität Berlin das Doktor-Diplom erhalten. 4, 179.
- — für die Ueberreichung seines Werkes: „Theorie der Potenzials- oder cyklisch-hyperbolischen Functionen“, ein eigenhändiges Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen nebst einer kostbaren goldenen Rebaille erhalten. 8, 217.
- Günther, D. Anton, in Wien, Weltpriester. Ueber dessen philosophische Leistungen. Eine Abhandlung von F. W. Wagner. 22, 1.
- — Dessen Antwort auf die Inschrift im „canonischen Wächter“, welche deswegen erschienen, weil unter Anderm auch des Hrn. Alex. Müller in den „Süd- und Nordlichtern“ war gedacht worden. 2, 181.
- — Worin im Geiste von Hermes und Günther das Problem bei der Darstellung des Katholicismus als einer vollendeten Wissenschaft des Glaubens und speculativen Wissens bestehe. s. Glauben.
- — Ankündigung dessen Werkes: „Der letzte Symboliker“. 10, 182.
- — Das in dieser Zeitschrift über die falsche Spekulation Gesagte ist nicht auf Günther zu beziehen. N. F. VI. 3, 195.
- — Vorschule zur speculativen Theologie des positiven Christenthums. Zu Driefen. Erste Abtheilung. Die Creationsstheorie. Zweite vermehrte Auflage. Wien 1846. (Rec.) N. F. VII. 3, 149.

- Gantzer, W. Anton.** Kirchens und Gerächtes. Metalogische Kritiken und Meditationen. Wien 1843. (Rec.) N. F. IV. 4, 144.
- Gantzer, Wilh. Arnold.** General-Bischof und Domkapitular zu Trier, zum Weihbischofe daselbst befördert. 9, 219.
- — Consecration desselben zum Bischof von Sion in part. und Weihbischof von Trier. 11, 231.
- — das Diplom eines Doktors der Theologie von der kathol. theol. Fakultät zu Breslau erhalten. 10, 191.
- — zum Administrator der Diözese Trier erwählt. 20, 227.
- Guerrieri, Gonzago,** Cardinal, gestorben. Notizen über denselben. 1, 195.
- Guhrauer, G. G. Dr. f.** Leibniz's Biographie und ungedruckte Animadversiones.
- Guillemon, f.** Wissen und Glauben.
- Gumbosch, Dr. Viktor Philipp.** f. Seele und Unsterblichkeitslehre.
- Gut Ding will Weile haben.** N. F. VI. 2, 220.
- Gute, das vierfache, und vierfache Böse.** N. F. V. 4, 177.
- — Werke dienen, das aus der Sünde noch Anlebende völlig zu tilgen. N. F. VI. 2, 199—200.
- — Werke: Ueber das Wiederaufleben der Tugenden und guten Werke. 63, 65.
- — Menschen gleichen guten Bäumen. Von Geiler von Kaisersberg. N. F. V. 3, 176.
- — Mahnung zum Guten. N. F. VI. 3, 214.
- Gutes thut mit Verzicht auf Dank.** „Ermunterung“ dazu. 69, 221.
- Gut, für, halten.** Wie lange es Pflicht ist, den Nächsten für gut zu halten. N. F. VI. 3, 183.
- Gutmüthiger Mensch, eine Beute der Welt.** 68, 218.
- Gymnasial-Alummate.** Herstellung derselben für das preuß. Großherzogthum Posen. 11, 199.
- Gymnasial-Programme.** Ein auffallendes Beispiel, wie sehr der Zweck derselben hier und da aus dem Auge gesetzt wird. 5, 181.
- — f. ferner Heiligenstadt.
- Gymnasial-Unterricht.** Ueber den geschichtlich-geographischen Unterricht auf königl. preuß. Gymnasien. Ein pädagogischer Beitrag für das königl. preussische Schulwesen, veranlaßt durch die Instruktion des königl. Provinzial-Schul-Collegiums zu Münster für den geschichtlich-geographischen Unterricht bei den Gymnasien der Provinz Westphalen. Von D. J. A. Kntzen zu Breslau. 6, 34. 9, 30.
- — De la nécessité d'introduire dans les classes de Littérature l'étude des grands écrivains Latins et Grecs, que le Christianisme a produits, par Mgr. Parisis, Evêque de Langres. Bruxelles 1846. (Rec.) 61, 123.
- — Wie muß auf Gymnasien die Religion gelehrt werden? Beantwortet von Georg Hermes. 3, 42. 4, 72.
- — Skizze über den ertheilten Religionsunterricht an einem katholischen Gymnasium vom formellen und pädagogischen Gesichtspunkte aus, von Caffer. 27, 201. 28, 214.
- — Das von dem Herrn Minister der geistl. u. Angelegenheiten zu dem Landtagsabschiede für die zum vierten Provinzial-Landtage versammelt gewesenen preussischen Provinzial-Stände beigefügte, den Religions-Unterricht an den Gymnasien betreffende Promemoria. 3, 188.

- Gymnasien der preussischen Rheinprovinz. 20, 210.  
 — (aus: Ggblenz). Rechte Verbesserungen und Erneuerungen an den Gymnasien der Rheinprovinz. 6, 240.  
 — — Die Angriffe auf dieselben betreffend und was an denselben zu bessern sei. N. F. N. F. IV, 3, 184.  
 — — Ueber Exaltationen der Schüler an denselben, von Herrn Teipel in Godesfeld. 26, 208.  
 — — die, in Oesterreich. 75, 23.
- Gaas, Carl, Doktor der Philosophie und freireligiöser protestantischer Pfarrer aus Württemberg. s. Protestantismus und Katholicismus.  
 Gaben. Daß die Menschen wohl zu viel, aber nie genug haben können. N. F. V, 2, 211.  
 Gablador, auf den. N. F. VI, 3, 208. VII, 2, 207.  
 Gabsucht und Ehrsucht im Verhältnisse zum Pharisäismus. N. F. VI, 1, 182.  
 Haeresis externa, licet occulta; ist diese ein päpstlicher Reservatsfall? 3, 91.  
 Hagen, J. A., Gymnasiallehrer zu Barmen. s. Justus.  
 Haibel, J. A., Weltpriester. s. Gebet- und Betrachtungsbuch.  
 Haiz, Dr. F. Domkapitular. s. Synodal-Institut.  
 Haller, Albrecht von, zum Sekretair bei der päpstl. Nuntiatur in der Schweiz angestellt an die Stelle des zum Auditor bei dieser Nuntiatur beförderten Hrn. Ctrabossi. 20, 226—27.  
 Haller, Mosheim, Leibniz, Winkelmann. (Ihre Bewerbungen betreffend) 75, 214.  
 Halm, G., bisheriger Pfarrer zu Höchst, zum Domherrn und Stadtpfarrer zu Limburg ernannt. 16, 267.  
 Hamacher, Hilger, Repetent im erzbischöfl. Priester-Seminar zu Köln, zum Pfarrer von Lessenich ernannt. 2, 145.  
 — — Pfarrer zu Lessenich bei Bonn, Predigten und Homilien. Erste Sammlung. Aachen 1835. (Rec.) 15, 172.  
 — — mit Tode abgegangen. 20, 209.  
 Hamburg und Bremen. Kirchenchronik. s. Bremen.  
 Hande, wie man soll. 66, 201.  
 Haneberg, D. Daniel. s. Wisemann.  
 Haul, bisher Canonicus der Metropolitane zu Prag, als Bischof von Konigsgrätz präconisirt. 1, 209.  
 Hannover. (Aus dem Osnabrückischen). Angelegenheit der katholischen Kirche daselbst, und Protestation des Bischofs und Domkapitels von Hildesheim gegen das V. Capitel des Staatsgrundgesetz. Entwurfes bei der Ständeverammlung des Königreichs. 5, 203—4.  
 — — Verhandlungen der Stände über die Aufhebung des Reichsfegels. 13, 149.  
 Hauswurff, der. 63, 216.  
 Harmonie der Sphären. 81, 219.  
 — — Mangel derselben weist auf Lüge. N. F. VI, 1, 189.  
 Hase, D. Carl. s. Erzbischöfe.  
 Hasse, Dr. F. N. s. Anselm.  
 Hassen und Lieben. N. F. VI, 3, 165.  
 Haß, Johann. Hauptmomente der hermetischen Philosophie. Ober Dr.

- leuchtung der philos. Einleitung in die christl. Theologie von Georg Hermes. Ein Versuch. Münster 1832. (Rec.) 2, 92. 3, 100.
- Haß und Liebe. N. F. V. 2, 217. 3, 169.
- aus natürlicher Antipathie. N. F. VI. 3, 165.
- Hatten, Stanislaus von, Weihbischof und dritter Prälat am Hochstifte Ermeland, zum Bischof von Ermeland erwählt. 23, 215.
- vom Papste am 2. Oktober 1837 in einem geheimen Conkistorium zum Bischof von Ermeland ernannt. 24, 241.
- — Dessen Einführung zum Bischof von Ermeland. 25, 229.
- Hauptsünden. s. Sünden.
- Hauser, Caspar. Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen. Von Anselm Ritter von Feuerbach. Auebach 1832. (Rec.) 9, 130.
- Hausnecht, Julius, Superintendent, Direktor der protestantisch-theologischen Lehranstalt in Wien. 4, 188.
- Hauspostille für Katholiken s. Rad, Dr. M. J.
- Hausaufse. s. Aufse.
- Haymann, L. s. Geseze der Juden, und Col-Ridre.
- Hebräer. Ihr Glaube an die Fortdauer der Seele, zu ein künftiges Leben. 24, 93.
- Hebräische Sprache. Elementarbuch derselben von Dr. W. F. T. Seidenstäcker. Goeß und Leipzig. 1836. (Rec.) 24, 189, 25, 145.
- Heckenstaller, Joseph Dr., Dechant des Metropolitankapitels München-Freising, mit Tode abgegangen. 5, 202.
- Hedwigskirche St. s. Berlin.
- Hebele, Car. Jos., theologiae Dr. eiusdemque in acad. Tubing. P. P, extr., Patrum apostolicorum opera. Textum ex editionibus praestantissimis recognovit, brevi adnotatione instruxit et in usum praelectionum academicarum edidit. Tubingae MDCCCXXXIX. (Rec.) 29, 141.
- — Derselbe als Bekämpfer der sogenannten Hermesianer vor dem Richterstuhl der theolog. Wissenschaft. N. F. I. 2, 178. 3, 194.
- — s. ferner Bonaventura, Christenthum, und Chrysostomus Postille.
- Hegel. Die Begriffe: Sein, Nichts und Werden bei demselben, kritisch betrachtet. N. F. IV. 4. 1.
- — Seine Identificirung des Geistes und der Natur. Sein monistisches System. 14, 47. 25, 119.
- — Hegel, Schelling, Krug. 14, 217.
- — und seine Zeit. Mit Rücksicht auf Göthe. s. Göschel.
- Hegel's Christenthum. Noch ein Wort darüber (aus Tholuck's litterar. Anzeiger für christl. Theologie und Wissenschaft); und Verdacht, daß die Herausgeber seiner Werke fremdes Eigenthum eingeschoben. 18, 232.
- Hegel. Widerlegung der Behauptung des Hrn. von Sieger, daß die Hegel'sche Philosophie dem christlichen Glauben nicht zuwider sei. 3, 180.
- Hegel's Philosophie. N. F. V. 1, 178.
- — Dialektik in ihrer Anwendung auf die Geschichte der Philosophie. Habilitationsschrift von A. L. Rym, Dr. und Docent der Philosophie an der Universität Zürich. Zürich 1849. (Rec.) 71, 119.
- Hegelianer, Unphilosophisches Versteck-Spiel über einige ihrer Lehrgelheimnisse. N. F. IV. 4, 164.

Heidelberg. Abnahme der Frequenz der Universität; Vorlesungen des Professors Reichlin-Meldegg. 4, 176.

Heiden. Wie die Heiden, welche vom Christenthume nichts wissen, gerechtfertigt und beseligt werden können. 6, 235. 27, 120.

Heidenthum. Gräucl desselben auch in unserer Zeit. 15, 165.

Heiland. Die Versuchung desselben. 63, 203. 64, 188.

Heilige. Die Verehrung derselben geht mit Nothwendigkeit aus der christlichen Liebe hervor. N. F. VI. 1, 213.

— — Die katholische Lehre von der Verehrung der Heiligen und von deren Anrufung um ihre Fürbitte für Lebende und Abgestorbene, in Kürze dargestellt von D. Walzer in Breslau. 11, 53.

— — Ueber die Vernünftigkeit der Verehrung und Anrufung der Heiligen. 32, 200. N. F. I. 1, 182.

— — Zur Apologetik der Heiligen. 82, 219.

— — Ueber die Fürbitte für dieselben. 7, 116. ff.

— — Die Aufhebung heiliger Leiber in Rom. 16, 256.

— — Falsche Heilige. Uebel gegen dieselben. 65, 218.

Heiligenbilder, die, oder die bildende Kunst und die theologische Wissenschaft, in ihrem gegenseitigen Verhältnisse historisch dargestellt. Mit drei Beilagen: 1. die Schutzpatrone für die verschiedenen Stände und Lebensverhältnisse; 2. Synoptische Zusammenstellung der Kalenderheiligen; 3. Alphabetisches Verzeichniß der Heiligen. Von Dr. Heinrich Alt. Berlin 1845. (Rec.) N. F. VI. 4, 117.

Heiliger. Wodurch Einige heiliger scheinen, aber nicht sind. (Von Galsarius von Heisterbach). 75, 217.

Heiligenstadt. Uebel des von dem Königl. Gymnasium daselbst im Jahre 1831 herausgegebenen Programms wegen unpassender, der Jugend nachtheiliger Stellen. 10, 186—88.

Heiligkeit und Glückseligkeit. N. F. V. 1, 219.

Heiligmachende Gnade. s. Gnade.

Heilung, die, des Taubstummen. Marc. VII. 31—37. 17, 199.

Heinichen, Fredericus Adolphus. s. Eusebius.

Heirathen der Schönheit wegen ist thöricht. 69, 220.

Heiterkeit, außerordentliche, und dunklere Melancholie im Wechselverkehre. N. F. VI. 1, 164.

Helsen, Abbe. Ueber das Treiben desselben (aus Brüssel) 8, 205.

Helsenisten. Ueber die in Frankreich und Belgien mit der Just-Revolution entstandenen und schon wieder untergehenden neuen Religionen, insbesondere über die Helsenisten und ihr Haupt, den Abbe Helsen. Aus Belgien. 9, 187.

Hemmerle, Stadtpfarrer zu Lauchheim. s. Gebets-Formularien.

Henderson, D. Ph. Author of „lectures on divine inspiration“, „biblical researches and travels in Russia“, „Iceland“, etc., The book of the Prophet Isaiah, translated from the original hebrew with a commentary critical, philological and exegetical: to which is prefixed an introductory dissertation on the life and times of the prophet, the character of his style, the authenticity and integrity of the book, and the principles of prophetic interpretation. London 1840. (Rec.) N. F. V. 3, 103.

Henricus, der heilige, aus Bonn. 80, 142.

Herbern, s. Evangelisch-theolog. Seminar.

- Herbst, D., aus dem Altenburgischen. Dessen Uebersetzt zur katholischen Kirche. (Bericht aus München.) 3, 191.
- Herbst, D. Johann Georg, Professor der katholischen Theologie in Tübingen, mit Tode abgegangen. Kurze Nachricht über denselben. 19, 237.
- — Dessen Einleitung in die Schriften des A. T. f. Bibelerzese A. T.
- Herlet, J. G., weiland Dr. der Theologie. 10. f. Predigtmaterialien.
- Hermann II. Erzbischof von Köln. 78, 184.
- — Die Bulle Leo's IX. an denselben. 80, 57.
- — Der durch die Frage, ob dieser Cardinal der römischen Kirche gewesen, veranlaßte Aufsatz: „Ueber die gebornen Cardinäle der kölnischen und trierischen Kirche“. 78, 51.
- Hermann, Graf von Wied, Kurfürst und Erzbischof von Köln. Eine Urkunde aus dem Reichsarchive zu Wien über dessen Absetzung und die Einführung seines Nachfolgers, Adolph, Graf von Schaunburg im Jahre 1547. N. F. III. 2, 411.
- — f. ferner Deckers.
- Hermann, Konrad Dr., Privatdocent an der Universität zu Leipzig. Zwölf Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Leipzig 1850. (Rec.) 75, 151.
- Hermias. Der Hirte desselben. f. Zachmann.
- Hermeneticae biblicae generalis principia rationalia, christiana et catholica, selectis exemplis illustrata usibus auditorum exhibet Ioannes Randler s. s. Theologiae Doctor, in lyceo Episc. Quinque — Eccles. linguarum Hebraeae et Graecae, et studii biblici utriusque foederis professor P. O. Quinque — Ecclesiis 1838. (Rec.) 31, 149.
- Hermenutik. Die Irrthümer, worin der Geiz bei der Ausübung der hermeneutischen Kunst verfallen kann. Quelle und Arten derselben. Von Prof. Ritter in Bonn. 21, 1.
- — und Kritik mit besonderer Beziehung auf das neue Testament. f. Schleiermacher.
- Hermens, L. W., Königl. Preuss. Kanzleirath und Regierungsfekretair. Dessen Handbuch der gesammten Staats-Gesetzgebung über den christlichen Kultus 10. f. Gesetze.
- Hermes, Georg, Doktor der Philosophie und Theologie, Professor der kathol. Theologie zu Bonn, Domkapitular zu Köln. Ueber dessen Leben, Charakter und Wirken für Theologie und Philosophie. Von Professor v. Droste-Hülshoff zu Bonn. 1, 1.
- — als öffentlicher Lehrer während der Jahre 1823 bis 28, von Prisaß. 62, 45.
- — Schriften desselben: Aufforderung an die Inhaber der Manuskripte des sel. Hermes, dieselben bald dem Drucke zu übergeben. 6, 200.
- — — — Ankündigung des erschienenen ersten Bandes seiner „Christl. katholischen Dogmatik“, und der in Trier von D. Bunde und Lic. Rosenbaum erschienenen „Blätter zur Orientirung in Sachen des Hermetismus“, 8, 187.
- — — — Ankündigung des zweiten Bandes seiner Dogmatik. 10, 188.
- — Aus seinem übrigen literarischen Nachlasse: Rede, gehalten zu

- Donn am 27. April 1820 bei der Eröffnung seiner Vorlesungen an  
 dasiger Hochschule. 6, 52.
- Hermes, Georg. Aus seinem litterarischen Nachlasse: Ueber die Rea-  
 lität der Zeit und des Raumes. 10, 1.
- — — — — Wie auf Gymnasien die Religion gelehrt werden muß. 3,  
 42. 4, 72.
- — — — — Ueber den Beruf zum geistlichen Stande. 3, 88.
- — — — — Ueber den Zustand der ohne Tausch gekochenen unständigen  
 Kinder. 2, 53.
- — — — — Skizze zu einer Predigt. N. F. IV. 4, 174.
- — — — — Predigt über Johannes. 2, 11. N. F. V. 2, 173.
- — — — — Briefe von ihm an seine Freunde und früheren Schüler. 4, 167.
- — — — — Ueber die Verwaltung des h. Eucharistie, aus einem  
 Briefe desselben an einen jungen Seelsorger. 12, 275—6.
- — — — — Seine Wissenschaft: Der Standpunkt seiner Philosophie  
 dem der hegel'schen gegenüber gestellt, in der Recension der Schrift  
 von R. F. Wöschel: „Hegel und seine Zeit etc.“ f. Wöschel.
- — — — — Hermes und der h. Augustin. 74, 206.
- — — — — Hermes, Liebermann und der berühmte französische Theolog  
 Feller in Uebereinstimmung hinsichtlich des Beweises für das Dasein  
 Gottes. 9, 200.
- — — — — Hermes und Möhler. (Ueber die ursprüngliche Gerechtig-  
 keit des ersten Menschen). N. F. I. 3, 196.
- — — — — Nachtrag zu dem Vorstehenden. N. F. II. 1, 200.
- — — — — Erläuterungen der hermetischen Einleitung in die Theologie.  
 Erster Theil. Zur philosophischen Einleitung. Von Neumann, Pfarrer  
 zu Döheim. Trier 1835. Ueber Wahrheit im Erkennen und den Weg  
 zu ihr . . . von Prof. Bunde. Trier 1835. 15, 222.
- — — — — Worin besteht im Geiste von Hermes und Wänter das  
 Problem bei der Darstellung des Katholizismus als einer vollendeten  
 Wissenschaft des Glaubens und speculativen Wissens? Eine durch den  
 Aufsatz von D. Staudenmaier: „Die Dogmatik als Wissenschaft“,  
 veranlaßte und hier mit Berücksichtigung dieses Aufsatzes beantwortete  
 Frage. 13, 7. 14, 1.
- — — — — Wie sich Hermes's Beweisführung für das Dasein Gottes  
 von der kosmologischen zunächst in der Fassung, in welcher sie sich  
 bei Bilsinger findet, unterscheidet. 31, 1. 32, 1.
- — — — — Wie die hermetische Philosophie von Männern vom Fache  
 gewürdigt und benutzt wird, und wie insbesondere einer der namhaf-  
 testen Professoren an der berühmtesten Universität Hollands sich da-  
 rüber äußert. 7, 208.
- — — — — Hauptmomente der hermetischen Philosophie oder Beleuch-  
 tung der philos. Einleitung in die christl. Theologie von Georg  
 Hermes. Ein Versuch von J. Gast. Münster 1832. (Rec.) 2, 92. 3,  
 100.
- — — — — Beurtheilung der hermetischen Philosophie mit Beziehung  
 auf das Verhältniß der Philosophie zum Christenthume. Von Albert  
 Rüdiger. Münster 1838. (Rec.) 26, 167.
- — — — — Prüfung der Philosophie des seligen Hermes von einem  
 Freunde der Ansichten Sulzbach's. Sulzbach in der Seidelschen Buch-  
 handlung 1840. (Rec.) N. F. I. 2, 157.
- — — — — Das Urtheil der Münchener historisch-politischen Blätter

- ... über das Verhältniß des hermetischen Systems zur christlichen Wissenschaft. N. F. II. 3, 192.
- Hermes und Hermesianer. Die feindseligen, falschen, verdächtigen Angriffe auf Hermes, seine Lehren und seine Schüler und die dadurch diesen abgenöthigte Vertheidigung. 1, (im Vorworte) VIII.
- — — Vertheidigung gegen Angriffe in der Aischaffener Kirchenzeitung. s. Aischaffener Kirchenzeitung und Aischaffener Cooperatores veritatis, auch 1, 198.
- — — gegen einen Aufsatz in der Zeitschrift „Der Katholik“ über die „Urphilosophie“ des Hrn. von Sieger. 1, 198. s. ferner Katholik.
- — — gegen den Ausfall der Zeitschrift „Sion“ gegen die Hermesianer. 8, 228.
- — — Sendschreiben an Herrn Wilhelm von Schüz; eine Replik auf dessen Verdächtigung der Hermesianer im Würzburger „Religions- und Kirchenfreund“ von D. Benkert. 8, 235.
- — — Zweites Sendschreiben an Herrn W. von Schüz auf dessen Aufsatz in der Zeitschrift „Athanasia“. 11, 236.
- — — gegen einen Artikel von Prof. Staudenmaier in Gießen in der „Zeitschrift für Theologie und christl. Philosophie“ unter der Ueberschrift: „Die Dogmatik als Wissenschaft“. 12, 249.
- — — gegen die Herren D. Verlage und D. Ruhn. s. Verlage und Ruhn.
- — — gegen die katholische Kirchenzeitung von Dr. Hünigshaus, daß Hermes kurz vor seinem Tode befohlen, seine Schriften zu verbrennen. N. F. III. 1, 183.
- — — gegen die Artikel in jener Kirchenzeitung über und gegen die Melotemata theologica von Braun und Ebenig. Von Rosenbaum. 30, 219.
- — — gegen Stapp in der Vorrede zu der deutschen Ausgabe seiner christlichen Moral. N. F. II. 3, 145.
- — — gegen Dr. Cherrier über den Hermesianismus. N. F. II. 3, 248.
- — — Sendschreiben an den ungenannten Verfasser eines Artikels in der Rhein- und Moselzeitung, betreffend die Entfernung der Professoren der kathol. Theologie zu Bonn und der Mitglieder des Domkapitels zu Köln. N. F. III. 1, 185.
- — — Erwiderung auf die Broschüre: Promemoria in Sachen des Hermesianismus, oder altentworfene Darstellung der Hermesianischen Streitigkeiten in der Erzdiözese Köln (1837). 29, 207.
- — — s. ferner Braun: Offene Briefe, und Achterfeldt.
- — — Würdigung einer Beschuldigung der historisch-politischen und anderer Blätter gegen die sogenannten Hermesianer (daß sie den unauslöschlichen Beweis ihres Abfalles von dem katholischen Prinzipie liefern), nach einem Werke des jetzt regierenden Papstes Gregors XVI. Triumph des heil. Stuhles. N. F. I. 1, 173.
- — Bericht eines Geistlichen aus Rom im „Religionsfreund“, daß der Papst die Schriften von Hermes werde untersuchen lassen. 9, 209.
- — Die Damnation seiner Schriften betreffend. 30, 2: 31, 105. f.
- — Erlaß Sr. Heiligkeit Papst Pius VIII. an den Erzbischof von Köln de dato Romas 25. Jullij 1837. s. ferner Achterfeldt.
- Gregor XVI. gegen die Hermesianer.



- Breve vom 26. September 1835 und das von der Congregatio indicis ertheilte Dekret vom 7. Januar 1836. 64, 198.
- Hermessisch-von Droste'sche Stiftung. Einladung zur Theilnahme an derselben. 4, 166.
- „Herald des Glaubens“. Erklärung desselben gegen die verkehrte Recensions-Weise katholischer Schriften. R. F. III. 1, 160.
- — hört auf zu erscheinen. R. F. IV. 3, 220. (S. 208).
- Herrnhuter'scher Kirchengesang. Proben desselben. R. F. V. 4, 199.
- Herz des Menschen. Mangel desselben. 74, 217.
- — Das niedrigste Herz. R. F. V. 3, 172.
- Herzog, Eduard, Domkapitular von Culm, Bischof. Geistl. Rath und Direktor des Clerical-Seminars in Pöplin, Der katholische Seelsorger nach seinen Amts-Verpflichtungen und Amts-Verrichtungen, mit besonderer Bezugnahme und Rücksicht auf die Gesetze des Königl. Preuss. Staates. Erster und zweiter Band. Breslau 1840. (Rec.) R. F. II. 1, 111.
- — s. ferner Vincenti Lör.
- Henckel im Gegensatz gegen Vernunft und Religion. R. F. V. 2, 185.
- — Scheinheiligkeit, Schlangheit, gleichen einem Kleide, welches nicht groß genug ist, den Körper auf einmal zu bedecken. R. F. VII. 4, 195.
- Henckler. R. F. VI. 3, 168.
- — dem maßlos unverschämten, darf der Kluge immer widerstreiten. 81, 220.
- Herzengeschichte. In derselben. 64, 210.
- Herzenprozeß. Zur Geschichte derselben. Von J. Freudenberg in Bonn. R. F. 1, 63.
- Herzerei, von dem Jesuiten Vater Perrone zu Rom vertheidigt. 25, 159. f.
- Heydenreich, Prof. D. A. L. G. s. Evangelisch-theologisches Seminar.
- Hieroglyphen-Lied, das, oder Anklänge und Bilder der Zeit und der Zukunft. (Von Friedrich von Schlegel). 20, 180.
- Hieronymus gegen Rufinus. Veranlassung dazu. 19, 170. f.
- — gegen den Helvidius über die beständige Virginität der sel. Jungfrau Maria. 29, 182.
- Hildebrand, Karl, Die purgatio canonica und vulgaris. Eine von der Juristenfakultät an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München gekrönte Preisschrift. Mit einem Vorworte von Georg Phillips. München 1841. (Rec.) R. F. III. 3, 101.
- Hildesheim. Zahl der Pfarrer und Seelen in diesem Bisthume. 5, 207.
- — Zurechtweisung der Aschaffener kath. Kirchenzeitung über einen heftigen Ausfall derselben gegen den Hrn. Bischof von Hildesheim. 5, 205.
- — Verlust mehrerer ausgezeichneten Geistlichen dieser Diözese in drei aufeinanderfolgenden Monaten, und unter diesen der Bischof, Herr Gerhard von Oßhaus. 17, 235.
- Hildesheimer Domkapitel; Erklärung des Domkapitels zu Hildesheim gegen die wider den Generalvikar Wedekin im Fränkischen Courier vorgebrachten Beschuldigungen. R. F. II. 1, 213.
- Hilgers, Bernhard Joseph, Seelsorger an der Heilsanstalt zu Siegburg, Beitr. f. d. kath. Theol. R. F. XIII. 46. 66f.

- bei der theol. Fakultät zu Münster zum Doktor der Theologie promovirt. 9, 212.
- Hilgers, D. Bern. Habilitation desselben als Privat-Docent bei der katholisch-theologischen Fakultät zu Bonn. 13, 148.
- — einen Ruf als Professor der Dogmatik und Moral an das Seminar in Posen erhalten. 11, 186.
- — Simon der Zauberer. 21, 47.
- Hilgers, Peter Wilhelm, Pfarrer zu Köln. Dessen Nekrolog. 83, 171.
- Himmel und Hölle, relative Begriffe. N. F. VI. 2, 163.
- Himmelreich, das. N. F. VII. 2, 207.
- Himmelstrost, der zweite. N. F. VI. 4, 218.
- Himmelscher Palmgarten. s. Palmgarten.
- Hineingehen nirgendwo, ohne bedacht zu haben, ob man auch wieder herauskommen könne. N. F. VII. 1, 210.
- Hinkende. Warum und der am Fuße Hinkende nicht aufbringt, aber wohl der im Kopfe Hinkende. 64, 213.
- Hiob. Fragmente von Saabias' arabischer Uebersetzung und Commentar des Buches Hiob. N. F. VII. 4, 61.
- Hjort. s. Trigena.
- Hirsch, D. J., Katechetik, oder: Der Beruf des Seelsorgers, die ihm anvertraute Jugend im Christenthume zu unterrichten und zu erziehen, nach seinem ganzen Umfange dargestellt. Tübingen 1831. (Rec.) 4, 140. 5, 134. 6, 150. 7, 166.
- — Professor in Tübingen, einen Ruf als Lehrer der Moral an die Universität Freiburg erhalten und angenommen. 23, 229.
- — Briefwechsel zwischen demselben und dem Pastor Barß zu Hilbringen darüber: ob er in seiner Schrift: *Missae genuinam notionem etc.* die Messe nicht als Opfer anerkenne. 28, 227.
- — in Freiburg, und die schweizerische katholische Kirchenzeitung. N. F. III. 4, 212.
- — Seine Erklärung gegen die ihm in der schweizerischen Kirchenzeitung gemachten Beschuldigungen. N. F. IV. 1, 185.
- — und seine Ankläger. Von Dr. Schleyer, Professor und Defens der kathol. theol. Fakultät an der Universität Freiburg. Augsburg 1843. (Rec.) N. F. V. 1, 131.
- — Erklärung des Defens der theol. Fakultät zu Freiburg über die Anfeindungen, welche Dr. Hirsch erfahren. N. F. IV. 4, 220.
- Hirte, der, oft schlimmer als der Wolf. N. F. VI. 2, 171.
- Hirtenbrief des Erzbischofs von Wien, Grafen Trautson von Falkenstein vom Jahre 1752. (Latein und Deutsch.) 82, 185.
- — s. die betreffenden Bischöfe resp. Bisthümer.
- Hirtenstäbe: hölzerner bedienten sich früher goldene Bischöfe; goldener bedienen sich jetzt hölzerner Bischöfe. N. F. VII. 2, 179.
- Hirschbärer von Gleisheim, Joh. Nep., Bischof zu Ellenopolis i. p. zum Bisthume Tenaria i. p. vom h. Vater vorgeschlagen. 12, 282.
- Histoire des souverains Pontifes Romains. Par M. le chevalier Artaud de Montor. Paris 1846. 4 Vol. (Rec.) 65, 149.
- — litteraire de la France. 69, 215.
- Historia. Eine Lehre derselben. N. F. VII. 4, 220.
- Hoch, Dr., s. Welterschöpfung, und Zweck derselben.
- Hochmuth. Das beste Mittel dagegen. N. F. VII. 2, 171.
- — Demuth und Niedrigkeit. N. F. VII. 2, 171.

- Soch steigen in der Welt. Was dazu erfordert wird. *N. F.* VI. 1, 198.
- Soch, D. G. F. in Wien. Die Philosophie und das Recht. Ein Beitrag zu einer neuen Rechtsphilosophie. 7, 29.
- — Umriss zur Geschichte der Philosophie in den ersten acht Jahrhunderten der christlichen Kirche. 17, 58.
- — Die politischen Gegensätze unserer Zeit, betrachtet aus dem Standpunkte der christlichen Philosophie. 11, 1. 12, 37.
- — Gerbert oder Papst Sylvester II. und sein Zeitalter. Wien 1837. (Rec.) 23, 123.
- — s. ferner Choleroë, und Trigena.
- Soch, Günther, Weith. Ankündigung der zunächst erscheinenden Schriften derselben und einer von einem Studiosus gefertigten Beleuchtung des Pamphlets von Hrn. Haß. D. Papst hat diese Beleuchtung aufgegeben mit der Aeußerung: er schäme sich, früher auch nur in einer Note des Hrn. Haß erwähnt zu haben. 12, 283.
- Söflichkeit hält zuweisen ab vom Wize. 67, 190.
- Söflinger, Christoph. s. Feste der heiligen kathol. Kirche.
- Sölle. Das Wesen derselben. 6, 231.
- Söllensstrafen. Worin sie bestehen. 23, 170. ff.
- — Ewigkeit derselben. 16, 268. 17, 122. 23, 174.
- — Ob die ewigen Strafen der Güte Gottes widersprechen. s. Strafe.
- Söllensqual, die zweite. *N. F.* VI. 4, 218.
- Sönigern, Schisma in der lutherischen Gemeinde daselbst. 13, 129.
- Sönigshaus, Julius Vincenz. *N. F.* V. 1, 212.
- — Katholisches Museum für die gebildete Lesewelt. 1. u. 2. Heft. Aischaffenburg 1834. (Rec.) 12, 248.
- — Dessen Werk: Resultat meiner Wanderungen durch das Gebiet der prot. Litteratur, in's Holländische übersetzt. 21, 200.
- — Einzelne Erwiderungen gegen dessen katholische Kirchenzeitung in Betreff der Erbkünde, von Rosenbaum. 29, 130. 133. ff.
- — Dessen kathol. Kirchenzeitung über und gegen die Melchiorata theologia von Braun und Oldenich (Hanover 1838). Besprochen von Rosenbaum. 30, 219.
- — Hinweisung auf eine Stelle in der von Herrn Sönigshaus herausgegebenen Frankf. kathol. Kirchenzeitung, welche abzusprechen man sich schämt. 32, 195.
- — s. ferner unter Hermes: Vertheidigung; auch Rosenbaum, und unter Bonn: Erklärungen gegen Lügen &c.
- — und Herbst: Eine Erwiderung gegen die Herren Dr. Sönigshaus und Herbst, Redaktoren der „Eion“ und der „Frankf. Kirchenzeitung“ in Betreff der in gedachten Blättern gemachten Mittheilung über die Versetzung des Pfarrers Red von der Gemeinde Lengsdorf. *N. F.* II. 1, 212.
- — wird durch Steckbriefe verfolgt. Korrespondenz über ihn aus Aln. *N. F.* V. 1, 212.
- Sören und Sehen. Vorzug des Letztern vor dem erstern. *N. F.* VI. 1, 216.
- Soertel, Harry, Thomas von Aquin und seine Zeit nach Tournon Derselbe und den Quellen. Augsburg 1846. (Rec.) 64, 146.
- Söschl, M. A., Gedanken, veranlaßt durch das bekannte Buch: Stunden der Andacht zur Beförderung des wahren Christenthums, und gedruckt



Tag des Herrn, von C. Schmidt. Zwei Bände. Dritte Auflage. 1844. (Rec.) R. F. VI. 2, 138.

Homilien auf die Sonntage. s. Förster.

— über die fünf ersten Kapitel der Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, in synoptischer und harmonischer Form vorgetragen von einem katholischen Geistlichen. Bamberg 1844. (Rec.) R. F. VI. 4, 140.

Homilienkranz für das katholische Kirchenjahr, von Emanuel Beith, Domprediger in Wien. 21, 200.

Homines. Ad homines. 69, 222.

— Curiosum genus ad cognoscendam vitam alienam; desidiosum ad corrigendam suam. 75, 214.

Hommer, Joseph Ludwig Freiherr von, Bischof von Trier, von Sr. Majestät dem Könige von Preußen den rothen Adler-Orden 2. Klasse erhalten. 5, 180.

— mit Lobe abgegangen. 20, 227.

— Dessen Nekrolog. 21, 230. 22, 233.

— Die Geschichte des h. Rockes unsers Heilandes, welcher in der Domkirche zu Trier aufbewahrt wird und im Herbst 1844 zur öffentlichen Verehrung ausgestellt worden. Dritte rechtmäßige Auflage mit einer Abbildung. Bonn 1845. (Rec.) R. F. VI. 2, 160.

— Trostschreiben desselben an einen Jubilar-Priester seiner Diocese. R. F. V. 4, 188.

— Correspondenz desselben mit einem Priester, der (wegen Anfälle von Schwindel) seit mehreren Jahren nicht mehr das h. Messopfer dargebracht hatte. R. F. VI. 1, 206.

— Brief desselben an einen Geistlichen, in welchem sich die größte Theilnahme an dessen Wohle und Wehe ausspricht. 80, 131.

Honest a. Quorum mens honesta est, eorum imbecilla frons est. 74, 215.

Honoratus a. S. Maria. Dessen sonderbare kritische Regel. R. F. VII. 4, 214.

Honorius I., Papst. Ansicht Pius' VII. über denselben. 18, 217.

— als Irrelehrer verdammt. 31, 169.

Honthelm von, der berühmte Weihbischof von Trier. Widerlegung der Behauptung eines protestantischen Blattes, daß derselbe als Protestant gestorben sei. 10, 231.

Horstmann, bisheriger Oberlehrer am kathol. Gymnasium zu Denaubrück, als Missionär nach Amerika abgegangen. 8, 219.

— Ankunft desselben in New-York. 10, 223.

Hortig, D. J. R. s. Döllinger.

Horvath's Beweis des Daseins Gottes, in seiner Metaphysik. 32, 23.

Hottentotten. Warum Manche dieselben liebt. 65, 213.

Hülfe. Der Mensch bedarf derselben zum Aufstehen. R. F. VI. 2, 161.

Hülsmann, Eduard. 18, 187.

Högen, Domdechant und Generalvikar zu Köln, von der kath. theol. Fakultät zu Bonn zum Doktor der Theologie creirt. 13, 130—31.

— zum Erzbisthums-Verweser während der Erledigung des erzbischöflichen Stuhles gewählt. 15, 223.

— von der Juristen-Fakultät in Bonn zum Doktor beider Rechte creirt. 18, 203.

— von dem Erzbischofe Clem. Aug. zum General-Vikar ernannt. 18, 216.

— wird fälschlich von Köln aus in Rom denuntiiert. R. F. I. 1, 197.

— Rechtfertigung desselben gegen eine falsche Anklage im Fränkischen

- Contier, daß er die Gränze seiner Macht überschreite. 10. N. F. I. 1, 217.
- Häagen, General-Vikar und Dombachant zu Köln. Dessen Nekrolog. N. F. II. 2, 197.
- Hug, D. J. L. Domkapitular und Professor zu Freiburg, Rede auf den Eintritt des Hochwürdigsten Erzbischofs von Freiburg, Bernhard's I. 19, 225.
- Ueber dessen Ausscheiden sowohl aus dem Domkapitel als aus der Fakultät. 20, 217. 21, 219.
- — Dessen Einleitung in das N. L. f. Bibelerese N. L.
- Humann, Joh. Jac., Dombachant zu Mainz, zum Bluthumsvertreter dafelbst gewählt. 6, 244—45.
- zum Bischofe von Mainz gewählt. 7, 228.
- — designirter Bischof von Mainz, von der kathol. theologischen Fakultät zu Gießen die theol. Doctorwürde erhalten. 8, 209.
- — die päpstliche Bestätigung seiner Wahl als Bischof von Mainz, und seine baldige Inskallation. 9, 209.
- — Seine Consekration zum Bischofe. 10, 206.
- — mit Tode abgegangen. 11, 211.
- Humanisten, die münsterischen. s. Cornetius.
- Hungari, Pfarrer zu Rödelheim im Herzogthum Hessen, Auser-Preisigten der kathol. Kanzel-Vereinsamkeit Deutschlands aus der neuen und neuesten Zeit. Mit bischöflicher Approbation. Frankfurt a. M. 1845—1846. (Rec.) N. F. VII. 3, 155. 4, 168. 68, 128. 80, 116. 83, 165.
- — f. ferner unter Gebetbuch: Dom der Heiligen, Kapelle der Heiligen, und Tempel der Heiligen.
- Hunger. Dadurch gehen weit weniger Menschen zu Grunde als durch Uebersättigung. 78, 200.
- — und Schulden kommen nicht über den arbeitsamen, fleißigen Mann. 66, 193.
- Hungerige und Trunkene. N. F. VI. 414.
- Hunolt's, B. F., auserlesene Predigten. Zeitgemäß bearbeitet von einem katholischen Geistlichen (Herrn Pfarrer Blum). Erster Band, enthaltend einen vollständigen Jahrgang von Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres. Zweite Auflage. Köln 1838. — Zweiter Band, enthaltend einen vollständigen Jahrgang auf die Festtage des Kirchenjahres. Dasselbst 1837. (Rec.) 27, 182.
- — — Dritter Jahrgang, enthaltend einen zweiten vollständigen Jahrgang auf alle Sonntage des Kirchenjahres. Köln 1839. (Rec.) 28, 201.
- Hutlebens, Konfistorial-Präsident zu Braunschweig. Gerichtliche Beurtheilung desselben wegen der in seiner Druckschrift: „Bemerkungen der Jesuiten etc. Göttingen 1831“ vorkommenden Verunglimpfungen der Ehre und des guten Namens der Herren Vikars Lüsken zu Hilbesheim und Pastors Peter Joseph Weiss zu Wien. 7, 221.
- Hurter's Geschichte Innocenz' III. zieht die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. 11, 232.
- Hurter, protestant. Pfarrer und Antistes in Schaffhausen. In Beziehung auf den dritten Band seiner Geschichte Innocenz III. 24, 239—40.
- — Friedrich. Erklärung gegen eine denselben betreffende Nachricht in der Freiburger Zeitschrift. N. F. I. 1, 219.

**Harter, Friedrich**, Papst Innocenz des Dritten sechs Bücher von den Geheimnissen der h. Messe. Uebersetzt. Schaffhausen 1845. (Rec.) N. F. VI. 3, 157.

**Hymnen und Gebete**, gesungen bei dem täglichen Umzuge in der h. Grabeskirche zu Jerusalem. Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt, aus den Erinnerungen meiner Pilgerreise nach Rom und Jerusalem im Jahre 1837. von Dr. Jos. Saltzbacher, Domkapitular zu St. Stephan. Wien 1842. (Rec.) N. F. III. 4, 161.

— — und Gesänge, lateinische, aus dem Mittelalter, deutsch, unter Beibehaltung der Versmaße, mit beigebrudtem lateinischen Urtexte. Von Dr. G. A. Königsefeld, nebst Bemerkungen und Uebersetzungen von A. W. von Schlegel. Bonn 1847. (Rec.) N. F. VII. 4, 140.

**Hymni sacri et preces pro inventura studiosa catholica permixta vicariatus generalis Fuldensis. Fuldæ** (ohne Jahrzahl aber kürzlich erst durch den Buchhandel verbreitet). (Rec.) N. F. III. 1, 152.

**Hypokriten**. N. F. VII. 1, 213.

**Hypokrit. Glaubensbekenntniß eines Hypokriten**. N. F. VI. 1, 195.

— — **Grabchrift eines Hypokriten**. 64, 220.

**Hypothesen**. N. F. V. 2, 213.

**Hysteron Proteron**. N. F. VI. 3, 214.

**Jachmann, D. R.**, Licentiat der Theologie und Privatdocent an der Universität zu Königsberg. Der Hirte des Herms. Ein Beitrag zur Patristik. Königsberg 1835. (Rec.) 20, 147.

**Jacobi, J.**, Klagen eines Juden. Mannheim 1837. (Rec.) 23, 185.

**Jacobi, Fr. Heinr.** 10, 42. 61. 11, 27. 39. 22, 21.

**Jahn**. Die englische Uebersetzung seiner biblischen Archäologie zum dritten Male angelegt. 18, 204.

**Jahr 1851**. Denkwürdigkeiten für dasselbe. 75, 173.

**Jahrbücher der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens in beiden Welten**. Aus dem Französischen übersetzt von Mehren und zum Vessen der Missionen herausgegeben von J. J. Ritter Domkapitular und Professor in Breslau. Jahrg. 1834. 1—4. Heft. Jahrg. 1835. 1. 2. Heft. Köln, (Rec.) 15, 163.

— — Aufforderung zur Theilnahme an jener Gesellschaft durch Abnahme der Jahrbücher. 18, 235.

— — die Berliner, für wissenschaftliche Kritik. Grobe Unwissenheit, welche sich in der in dieselben aufgenommenen Rezension der carovéschen Schrift: „die letzten Dinge des röm. Katholizismus in Deutschland“ fund gibt. 10, 188.

**Jacobi, Joh. Adolph Dr. f.** Geschichte Jesu.

**Jakobson, D. Heinr. Friedr.**, ordentl. Prof. der Rechte an der Universität zu Königsberg, sc. 1. De fontibus juris ecclesiastici Borussiae speciminis caput primum, 2. caput secundum. 1836. 3. Geschichte der Quellen des Kirchenrechtes des Preussischen Staats, mit Urkunden und Regesten. Erster Theil. Die Provinzen Preussen und Posen. Erster Band. Das katholische Kirchenrecht. Königsberg 1837. (Rec.) 23, 105.

**Jansen, Joh. Matthias**, erster Kaplan in Denb. f. Begräbniß (das kirchl.), und Strafen (ewige).

— — gestorben. Dessen Nekrolog. 27, 224.

**Jansenismus**. Abnahme desselben in Holland. 14, 238.

- Jansenisten** in Holland. N. F. IV. 3, 205.
- Jansenius**. Die dritte *Propositio damnata* desselben. N. F. V. 1, 217.
- Jannarius**, der hell. Ueber das Flüssigwerden des Blutes desselben. 20, 225.
- Janchner**, die, neue Sekte. 15, 204.
- Idealismus** und **Skeptizismus**. Gegen dieselben. 63, 187.
- Idee**. Die Macht der Ideen. N. F. V. 1, 182.
- — rein geistige. Schwer ihre Einführung in's Leben. 74, 218.
- Ideen** zur Wissenschaft und Kunst. 79, 114.
- Ideenentwicklung**. Ueber den Nutzen der Ideenentwicklung und neuer Ideen. N. F. VI. 1, 163.
- Idem non est idem. 62, 126.
- Ihudna**, das alte. Was die h. Schrift darüber sagt, durch die Reisen und Entdeckungen von Laborde im reinigten Arabien bestätigt. 24, 246.
- Jeanjean** zum Bischofe von Neu-Orleans ernannt. 10, 231.
- Jerusalem**. Dem griech. Patriarchen daselbst von dem Kaiser von Oestreich die Erlaubniß erteilt, bei den griech. Christen in Oestreich eine Collecte zum Besten der h. Grabeskirche zu halten. 5, 214.
- — Erbauung einer protestantischen Kapelle daselbst, worin der Gottesdienst in hebräischer Sprache gehalten werde, beschlossen von dem zu London gebildeten Vereine zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden. 16, 267.
- — Zur Geschichte des protestantischen Bisthums daselbst. 74, 202.
- — s. **Charfreitag**.
- Jesuiten**, die, haben in Verona, Insbruck und Linz an der Donau *Noviziate* errichtet. In Vienza hat man sich ihrer Einführung widersezt. 24, 242.
- — „Der Societät Jesu Lehr- und Erziehungswesen“. 10, 206—7.
- — Eine Beurtheilung ihres Ordens. 11, 173.
- — Zu Paris erschienen: „*Documens historiques, critiques, apologetiques concernant la compagnie de Jesus*“. 3 Bde. 20, 220.
- — Einführung einer verständlichen, lebenden Sprache im Vortrage der meisten Unterrichtsfächer in dem Collegium zu Freiburg. 9, 219.
- — **Minoritätsgutachten** des Erziehungsrathes (zu Luzern) in der Jesuitenfrage, nebst Vertheidigung desselben gegen eine versuchte Widerlegung und nähere Würdigung des **Majoritätsgutachtens**. Luzern 1844. (Rec.) N. F. V. 2, 153.
- — die, in Luzern, wie sie kamen, wirkten und gingen. Von Joseph Imhoff, Professor der katholischen Theologie. St. Gallen 1848. (Rec.) 65, 118.
- — die, und die katholische Universität zu Löwen. 66, 181.
- — Zur Geschichte der Proselytenmacherei und der Verführung zum Morden von Seiten der Jesuiten. (Ein Pasquill von dem Consistorial-Präsidenten Hurlbusch zu Braunschweig). 7, 221.
- — Il **Gesuita Moderno**. s. **Gioberti**.
- — s. ferner **Gent**, und **Buenos-Ayres**.
- Jesu**s. Ueber die Verbindung der Gottheit mit dem entseelten Leibe Jesu während seines menschlichen Todes. 78, 33.



- Jesus. Ueber den verkörperten Leib Jesu nach seiner Auferstehung. Eine dogmatische Erörterung von Prof. Bogelsang in Bonn. 2. 41.
- Das Leben Jesus Christus, in Harmonie der vier Evangelien, kritisch, historisch und praktisch erklärt, zur Belehrung und Betrachtung dargestellt. Von Dr. G. Kiegl, Professor der Theologie am Königl. Lyceum zu Bamberg. Bamberg 1845. (Rec.) N. F. VI. 4, 134.
- Geschichte Jesus und der Apostel mit Sittenlehren. In zwei Theilen. Ein Lese-, Lehr-, Betrachtungs- und Erbauungsbuch für katholische Christen. Von einem katholischen Geistlichen. Bamberg 1844. (Rec.) N. F. VI. 4, 136.
- Worte Jesu an das Herz des Priesters, oder Betrachtung für Geistliche auf alle Tage des Monats. Aus dem Italienischen des Bartholomäus del Monte, Weltpriester in Bologna. Sulzbach 1839. (Rec.) 32, 122.
- Jesus und der Jünger. Ein Betrachtungsbuch für Katholiken. Von J. J. Gonnemann. s. Betrachtungsbuch.
- Ob die h. Schrift die alleinige Erkenntnisquelle der Lehre Jesu sei. 75, 102, 77, 133, 82, 19, 84, 26.
- Ignatius von Antiochien. s. Drexel.
- Ignatius, des h. von Loyola Leben. s. Genelli.
- Ἰσαὶάς ἐλκ. 32, 75.
- Ἰλαστήριον (Röm. 3, 25.) 16, 194.
- Imhoff, Jos., Prof. der kathol. Theologie. s. Jesuiten.
- Imitatio Christi des Thomas von Kempen. Wirklich ein neues Stück zu derselben? N. F. III. 4, 208.
- Imitatio Christi. De Imitatione Christi libri quatuor multiplici lingua nunc primum impressi et quidem Latina Archetypi, interpretationibus Italica, Hispanica, Gallica, Germanica, Anglica, Graeca . . . Curante Io. Bapt. Weigl, Eccl. Cathedr. Ratisbon. Cam. et Officiali. Solisbaei in Bavaria 1837. 23, 116.
- Liber primus ex Latino in Hebraeum versus a Johanne Müller, linguae Hebraicae professore in seminario diocessano Argentineni, Francofurti a. M. 1837. (Rec.) 23, 116.
- Academiae Georgicae Augustae prorector cum Senata sacra pentecostalia anni MDCCCXLII. pie concelebranda indicunt. Inest liber quidam secundus tractatus de imitatione christi. E codic. Quedlinburgensi edidit et praefatus est Theodorus Albertus Liebmeyer, Göttingae. (Rec.) N. F. III. 4, 137.
- Inconsequenz. s. Brenneke.
- Innere, das. Der Mensch vermag nicht, in dasselbe zu bringen. N. F. VII. 4, 218.
- Innozenz II., Papst. Dessen Trauerrede an König Ludwig den Dicken von Frankreich auf dem Konzil zu Reims. N. F. IV. 1, 164.
- Innozenz, Papst, des Dritten sechs Bücher von den Geheimnissen der h. Messe. s. Hurter.
- Inskriften, Christliche. N. F. IV. 3, 198.
- Christliche, des Rheinlandes von Dr. Laur. Versch. N. F. III. 4, 162.
- Insidiae occultissimae. 74, 214.
- Inspiration. Ueber dieselbe mit Beziehung auf D. Möllers Sym-bolik S. 379. (dritte Aufl.). 14, 209.

- Institut.** Was zu thun, um dasselbe lange zu erhalten. *N. F.* VI. 1, 181.
- Interdictirte Wissenschaften.** 74, 180.
- Interim,** das Augsburger. *N. F.* VII. 4, 214.
- Intervenire pro optimis viris.** 74, 215.
- Job; Schastan, f. I. Hofkaplan,** Beichtvater der Kaiserin, in Wien gestorben. 10, 241.
- Jocelyn. Journal trouvé chez un curé de campagne.** Par Alph. De la Martine. 2 Bde. 17, 245.
- — von der Congregatio Indicis verdammt, und ein Postscriptum des Verfassers. 20, 234.
- Jocham, Magnus, Pfarrer** in Pfronten in der Augsburger Diözese. **Sämmtliche Schriften** des heil. Marcellinus des Großen, aus dem griechischen Texte übersetzt, mit einer Einleitung und mit Sammlungen begleitet. Erster Band, welcher die sieben Abhandlungen und die acht größern Homilien enthält. Zweiter Band, welcher die zwei und vierzig kleineren Homilien und die Apophthegmen enthält. Sulzbach 1839. (*Rec.*) *N. F.* I. 1, 133.
- Jocham, Magni, ad Fontes Rhaetiae parochi, Manuale primum in usum studiosae inventutis conscriptum.** Solisbaci. 1840. (*Rec.*) *N. F.* I. 3, 165.
- — f. ferner **Ascese, Blosius, Gebetbuch, Gebete, und Theresia von Jesu.**
- Johannes, der heil. Apostel.** Die kirchliche Uebersetzungen über den h. Johannes und seine Schriften. Eine historisch-kritische Untersuchung von Karl Stern. *N. F.* IV. 1, 57. 4, 27. V. 1, 24.
- — Bemerkungen über einige Stellen seines Evangeliums. 13, 55.
- — f. ferner **Bibelrezepte N. I., Logos, und Offenbarung des Johannes.**
- Johann II., Papst.** Wunderliche Verwechselung dieses Namens. 4, 177.
- Johannes vom Kreuze, des h. Geistliche Sprache.** 63, 175.
- Johannes, Erzbischof von Köln.** f. Weiffel.
- Joseph Clemens, Churfürst und Erzbischof von Köln.** Briefe desselben an seinen Kanzler, Freiherrn von Karg. 80, 139.
- Joseph, Fürstbischof von Ermeland.** f. Hohenzollern.
- Joseph, Bischof von Trier.** f. Hommer.
- Jasna's Wunder.** Traditionen bei verschiedenen Völkern über dasselbe. 13, 131.
- Journal historique et littéraire.** Dessen Verächtlichung, Verläumdung und Falschheit in dem Berichte über die von Viande und Braun herausgegebene Uebersetzung des Werkes von Muratori de ingeniorum moderatione. 27, 210.
- Irländer, Ein, wie viele sind.** *N. F.* V. 2, 220.
- Irland.** Zahl der Katholiken, der Erzbischöflicher und Bischöflicher selbst, und die Weise, wie die neuen Bischöfe dort gewählt werden. 14, 241.
- — Zahl der Erzbischöflicher, Bischöflicher, der kirchlichen Dignitäten, der Geistlichen, Klöster u. s. w. daselbst. 20, 217.
- Ironie und Satire.** Ob und wann der Gebrauch derselben moralisch erlaubt ist. *N. F.* VII. 4, 205.
- Irregularität.** Warum die Kirche auch diejenigen für irregulär erklärt, welche mit einer Witwe verheiratet gewesen. *N. F.* VII. 3, 206.

**Irreleitung.** Ist jede durch unwahre Aeußerung gegen den Mitmenschen beabsichtigte Irreleitung desselben ohne Einschränkung pflichtwidrig oder Sünde? Von Professor Eilenich in Breslau. 1, 70. 4, 33.  
**Irren und Irrthum.** Unterschied hinsichtlich ihres Schadens. N. F. V. 2, 193.

**Irrthümer.** Wodurch sie verschärfet werden. N. F. V. 2, 185.

**Irrthum (error),** als Gehinderniß. s. Gehindernisse.

— — und Vorurtheil. Ein Urtheil des h. Agobius. N. F. V. 3, 170.  
Irus. Auf dessen Hüfte. 63, 218.

**Irvingianer,** die. 73, 209.

**Isaak's Opferung.** Gen. 22. 20, 162.

**Isaiah.** The book of the Prophet Isaiah; translated from the original hebrew with a commentary critical, philological and exegetical: to which is prefixed an introductory dissertation on the life and times of the prophet, the character of his style, the authenticity and integrity of the book, and the principles of prophetic interpretation by the Rev. Henderson D. Ph. author of „lectures on divine inspiration“, „biblical researches and travels in Russia“, „Iceland“, etc. London 1840. (Rec.) N. F. V. 3, 103.

**Israeliten.** Ueber das in der Bibel berichtete Verfahren Gottes und der Israeliten beim Auszuge der Iphern aus Aegypten. Rechtfertigende Bemerkungen darüber mit besonderer Berücksichtigung eines Aufsatzes über diesen Gegenstand von G. Fr. Daumer in den Böhmischen Blättern, betreffend Christenthum, Bibelglauben und Theologie. Von Scholl. 25, 66.

— — Topographische Nachweisung ihrer Reise in der Wüste. Eine Abhandlung von Angelo Cagnola. Lodi 1829. 2, 167.

**Israel's zehn Stämme** in Nordamerika. 23, 230.

**Israelitisches Andachtsbüchlein.** s. Formbücher.

**Italien.** Litterarische Notizen aus Italien. 2, 167.

— — Aus Italien und der Schweiz: Ueber die litterarischen Arbeiten der Herrn Prof. Beyron, Grafen Castiglione, Langi, Prof. Meier aus Leipzig. In der Schweiz hindern die theolog. Streitigkeiten die wissenschaftlichen Forschungen. 9, 207.

— — Zur neuesten Geschichte desselben: Die Instruktionen von Joseph Mazzini, dem Haupte des jungen Italiens (einem Hauptmitgliede der Umsturzpartei) an seine Affilirten, im Oktober 1844. 70, 185.

**Italienische Zustände,** geschildert von Dr. G. J. A. Rittermaier, Geheimenrath und Professor an der Universität Heidelberg. Heidelberg 1844. (Rec.) N. F. V. 4, 151.

**Juch.** s. Elstenberg.

**Judas,** des Verräthers, Zeugniß für die Sache Jesu. 6, 202.

**Jude,** der ewige. Erklärung der Sage von demselben 23, 136.

**Juden.** Deren Ehegesetze. s. Ehegesetze.

**Jüdische Moral.** 25, 46. 60.

— — Priester. Deren Kleidung. N. F. VI. 1, 184.

— — — — — Schlechtigkeit derselben. 12, 93. 14, 91.

— — — — — neu erschienene Zeitschriften: Die „Wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie“ und The Hebrew Review and Magazine of Rabbinical Literature. 8. London. 14, 245.

— — — — — The jewish intelligencer. 23, 230.

- Jüngling**, ein plötzlich in's Leben eingeführter. 66, 197.
- Jünglinge und Mädchen**. Worauf Acht zu geben, um dieselben kennen zu lernen. 75, 216.
- Julianischer Kalender**. Dessen Verbesserung. s. Gregor XIII.
- Jung**, L., Pfarrer in Wehlenheim, Der Herr ist mein Antheil! oder Briefe über die Beharrlichkeit nach der ersten h. Kommunion. Vom Verfasser des Werthens: Der große Tag naht heran! Nach dem Französischen bearbeitet. Nebst einem Anhange. Dritte verbesserte Auflage. Frankfurt a. M. 1843. (Rec.) N. F. IV. 2, 158.
- Jung**. Gieß war ich jung und arm. N. F. VI. 3, 208.
- Jungfrauen**. Die 11,000 Jungfrauen. N. F. III. 2, 425. 74, 40.
- Jungniß**. Dr. Gan. und Prof. f. Breslau.
- luris ecclesiastici maxime privati institutiones**. s. Pecorelli.
- — **Enchiridion** f. Cherier.
- Jurisdiction und Approbation des Beichtvaters**. s. Beichtvater.
- Jurisdictionis potestas zur Spendung des Bußsakramentes**. s. Bußsakrament.
- luc spoliis**. Ueber dasselbe, oder das Recht rapite, capite, oder Rijs — Raps. 23, 192. 24, 232. 25, 209.
- Justin der Martyrer**. Eine kirchen- und dogmengeschichtliche Monographie von Carl Semisch, Diakonus zu Trebnitz in Schlesien. Erster Theil. Breslau 1840. (Rec.) N. F. II. 1, 159.
- Iustini, S., philosophi et martyris opera**. Recensuit. Prolegomenis, adnotatione ac versione instruxit indicesque adiecit Ioann. Carol. Theod. Otto Ienensis. Praefatus est L. F. O. Baumgarten-Crusius, Professor Ienensis. Tomus primus. Ienae MDCCCXLII. (Rec.) N. F. IV. 3, 111.
- Iustini, de, Martyris scriptis et doctrina**. Commentatio praemio primario ornata. Scripsit Ioann. Carol. Theod. Otto Ienensis. Ienae MDCCCXLI. (Rec.) N. F. II. 3, 111.
- Justin's Apologie**. Ueber denselben I. 6. . 5, 91.
- Justinus, der h.**, Beiträge zur Erklärung der ersten Apologie desselben von Jacob Arnold Hagen, Gymnasiallehrer zu Düren. 65, 33.
- — Ueber das Argument der §§. 24—28 in dessen ersten Apologie. 20, 205.
- — De epistola ad Diognetum s. Iustini philos. et mart. nomen prae se ferente. Scripsit Dr. I. C. Th. Otto, Theolog. licent. in univ. Ienensi priv. doc. Ienae 1845. (Rec.) N. F. VI. 3, 132.
- Iustitia regnorum fundamentum**. 63, 211.
- Jven**, ehemals Professor im Seminar zu Köln. Dessen theologische Ansichten. 62, 203.
- — Ehrenbomherr und Oberpfarrer zu Bonn, zum Domkapitular in Köln ernannt. 1, 198.
- Kabinetts-Ordre**, Allerhöchste, Sr. Majestät des Königs von Preußen an die Bewohner der Provinz Posen d. d. Potsdam 30. April 1848. (Wiederholtes königliches Wort, daß die kathol. Kirche daselbst unangestastet bleiben solle.) 66, 191.
- Kälin**, Robert, Pfarrer der kathol. Gemeinde in Zürich, Glaube, Liebe, Hoffnung, die Schutzengel unsers Vaterlandes. Predigt gehalten in der katholischen Kirche zu Zürich. Zürich 1850. (Rec.) 79, 175.
- — Predigten über das Gebet des Herrn. Bärich 1852. (Rec.) 81, 179.

- Raiser**, Stadtpfarrer und Oberschulrath zu Darmstadt, zum Bischofe von Mainz gewählt. 12, 279.
- Raiser**, Dr. Gottlieb Philipp Christian, Professor der Theologie in Erlangen, Ueber die Ursache oder über eine Behauptung Mosés, daß alle Sprachen in der Welt von einer einzigen, der noachischen abstammen. Mit einigen Anhängen. Erlangen 1840. (Rec.) R. F. II. 1, 186.
- Raiser**, Dr. Georg, quiescirender ordentl. Professor der Theologie an der Universität zu München, Grundlegung der katholischen Theologie. Ulm 1842. (Rec.) R. F. III. 2, 375.
- Raleuter**. Die Verbesserung des Julianischen. s. Gregor X III.
- — der, von der neuen französischen Kirche zu ihrem Gebrauche herausgegebene. 17, 228.
- Ralicki**, Felix, aus dem Herzogthum Posen von der kathol. theol. Fakultät zu Breslau zum Licentiaten der Theologie promovirt, das Diplom aber bis nach empfangenem Subdialektate zurückgehalten. 18, 221.
- Raltenbank**, J. P., Die Mariensagen in Oesterreich. Gesammelt und herausgegeben. Wien 1845. (Rec.) R. F. VI. 1, 140.
- Ralthoff**, Dr. Johann Heinrich. s. Alterthümer, hebräische.
- Ramke**, Domprediger und Domvikar zu Münster, zum Pfarrer in Emmerich ernannt. 1, 201.
- Ramp**, van de, Joh. Heinrich. Kaplan. s. Betrachtungen.
- — Pfarrer zu Qualburg, Dreißig kurze Frühpredigten über die Erziehung der Kinder von Seiten der Eltern, nebst einer Predigt am Communionstage der Kinder. Zum Besten der Armen. Münster 1842. (Rec.) R. F. V. 3, 151.
- Rampf**. Alle Kraft des Menschen wird erworben durch Kampf. R. F. VI. 3, 193.
- Rapuziner**, der, in Nealp. s. Gotthard.
- Rant** über das Gefühl bei Erwägung der mikroskopischen Beobachtungen der Naturforscher und der zahlreichen Thiergeschlechter in einem Wassertropfen im Verhältnisse zu dem unermesslichen Raum von Welten. R. F. VI. 1, 215.
- Rant's und Fichte's Idealismus**. Unterschied zwischen demselben. 24, 179 ff.
- Ranzelberedsamkeit**, der katholischen, Handbuch. s. Zug.
- — katholische. Neue Bibliothek derselben. Herausgegeben von D. Maß und D. Weiss. Erster bis vierter Band. Jeder Band 20 Bogen stark in gr. 8. Frankfurt a. M. 1834—1835. (Rec.) 16, 216.
- — — — Fünfter Band. Frankfurt a. M. 1837. (Rec.) 21, 148.
- — römische. R. F. V. 3, 180.
- — wahre und falsche. 61, 190.
- Ranzelredner**. Ueber die verschiedenen Schulen unter denselben in Frankreich (aus Paris). 11, 223.
- Rapitel**. Die Land-Kapitel der katholischen Kirche in Württemberg, wie sie waren, sind und sein werden. Dargestellt von Kriegsförster, Präceptorats-Caplan in Mundelfingen. Ulm 1848. (Rec.) 68, 132.
- Kapitels-Conferenzen**. Erlaß des erzbischöflichen Ordinariats zu Freiburg an die gesammte Geistlichkeit der Erzbischofe in Betreff der Wiederbelebung und Vervollkommenung der Kapitels-Conferenzen und der demnachstigen Herausgabe eines Kapitels-Conferenz-Archivs. 8, 206.

**Karlshuld.** f. Bremer Kirchen-Vote.

**Katakomben in Rom.** 16, 256—57.

**Katechese, ausführliche, über die gesammte christkatholische Glaubens-  
Sitten- und Tugendmittellehre.** f. Bressanvido (da Bressanvido).

**Katechet. Leitfaden für Lehrer und Katecheten.** f. Grimm.

**Katechetik.** f. Hirscher.

**Katechetischer Religions-Unterricht. Ueber den Lektionsplan für den-  
selben.** Von Prof. D. Boner in Trier. 17, 126.

— f. ferret Decalog.

**Katechetische Vorträge, ausführliche.** f. Burkart.

**Katechetischer Unterricht von den Sakramenten der h. römisch-katholischen Kirche,** von P. Gebelbert Meune. f. Ackermann.

**Katechismen-Schau,** mit besonderer Berücksichtigung auf den historischen Katechismus von dem Landpfarrer Wilhelmus. Grefeld 1851 so wie auf die Gestaltung künftiger Katechismen. (Rec.) 83, 157.

**Katechismus, der römische.** f. Felner.

— historischer. f. Schmid, Johann Gv.

— Denkreime zum Katechismus. f. Graf.

— der bei G. A. Wundermann in Hamm 1830 erschienene „Kleine lutherische und heidelberger...“: Was darin über das Concilium von Trient und von Luthers Vertauschung der Mönchskleidung mit dem Priesterroße gesagt wird. 2, 169.

— heidelberger oder Pfälzer, von dem reformirten Pfarrer J. J. Neß in Neuwied aufs Neue herausgegeben: Die darin vorkommenden Schmähungen und Verfälschungen der katholischen Glaubenslehre; und der Antrag des katholischen Kirchenvorstandes zu Neuwied bei der bishöflichen Behörde in Trier, die Staatsbehörde zu dem Verbote jenes Katechismus zu vermögen. 2, 176.

— Kurze exegetische Andeutungen zur practischen Behandlung sämtlicher dem in den evangelischen Kirchen und Schulen des Königreichs Bayern eingeführten kleinen lutherischen Katechismus beigegebenen beweisenden und erläuternden Bibelsprüche . . . von Rud. Heint. Albr. Niebel, Pfarrer in Pommesbrunn. Sulzbach 1847. (Rec.) 66, 130.

**Katerkamp, D. Theodor,** Domdechant und Professor der Kirchengeschichte an der theol. Fakultät zu Münster. Trauerrede auf dessen Tod, gehalten von dem Dekan der theol. Fakultät, Domkapitularen u. Prof. D. Brodmann. 11, 113.

— Nekrolog desselben. 10, 212.

— Seine Kirchengeschichte erscheint zu Utrecht in holländischer Uebersetzung. 17, 235.

**Katholik, der verkannte und der wahre.** f. Gothe.

— Ein falscher Katholik schadet mehr als ein wahrer Ketzer. R. F. V. 2, 217.

**„Katholik, der“** (Zeitschrift). „Konsequenz des Domdechanten Dr. Weis“. Betrifft die von ihm mitgetheilte Beurtheilung der Verlage'schen Dogmatik im Vergleich zu der Lehre von Baintain und dessen Schülern. R. F. II. 2, 196.

— gegen Hermes und dessen Schüler in einem Aufsatz über die „Urphilosophie“ des Hrn. von Sieger. 1, 198.

— und des Conviktilium in Bonn. 32, 180.

„Katholik, der“. Sein Redakteur Gause und dessen Correspondent. N. F. V. 1, 220.

— — Den Kindern in dem Vorbereitungs-Unterricht für die erste Communion vor Allem das Dasein Gottes zu beweisen. 74, 198.

— — Rühmliche Anerkennung an dem Priester der Gesellschaft Jesu, Vater Roh, manchen Un- oder Halbgläubigen „mit zwingender Folgerichtigkeit“ zum Glauben zurückgeführt zu haben. 78, 165.

Katholiken, die, seien, nach dem zweiten Hefte über den Verein katholischer Geistlichen zu Trier (Zweibrücken 1831), in Preußen nur tolerirt. 1, 209.

Katholische Kirche. Kann derselben mit Recht vorgeworfen werden, daß ihre Lehre pelagianisch sei? Von J. J. Rosenbaum. 10, 72, 11, 75.

— — — Die Schönheit der katholischen Kirche, dargestellt in ihren äußern Gebräuchen, in und außer dem Gottesdienste für das Christen-volk, von Gregorius Rippel. Neu bearbeitet und herausgegeben von Heinrich Himmler, Subregens des bischöfl. Seminars zu Mainz. 1841. (Rec.) N. F. III. 4, 109.

— — — Zur Statistik derselben. N. F. IV. 4, 217.

— — — Ueber die Verhältnisse derselben in der Moldau und Wallachei. Von Geh. Justizrath Reigebaur. 68, 1.

— — — Leiden derselben in Rußland und Polen. s. Czär.

„Katholische Kirchen-Zeitung“, die, in der Hütte des Landmannes. 5, 216.

— — — s. ferner Aschaffenburg, Frankfurter und Hönninghaus, Katholische Lehre. Gemeinfaßliche Begründung derselben. — Ein Beitrag zur Pastoraltheologie von Seling. 21, 74.

— — Zustände der Gegenwart“. Anpreisung mehrer Entdeckungen, welche der Verfasser dieses Buches gemacht hat. Von Hermann Joseph Stupp, Königl. Preuß. Justizrath und Advokat-Anwalte beim Rheinischen Appellations-Gerichtshofe zu Köln. Solingen 1847. (Rec.) 63, 133.

Katholischer Standpunkt. 6, 216.

— — Protestantismus und protestantischer Katholizismus. N. F. V. 3, 179.

Katholizismus. Das Problem im Geiste von Hermes und Wänter bei Darstellung desselben als einer vollendeten Wissenschaft. s. Glauben.

— — Ueber die Perfektibilität desselben. Streitschriften zweier katholischer Theologen; zugleich ein Beitrag zur Aufhellung einiger wichtigen Begriffe aus Volziano's Religionswissenschaft. Leipzig 1845. (Rec.) N. F. VII. 4, 155.

— — und Protestantismus. Vorlesungen darüber von Heinrich W. Thiersch, Doktor der Philosophie und Theologie, ordentl. Professor der Theologie an der Universität Marburg. Erste Abtheilung. Erlangen 1846. (Rec.) 62, 133.

— — — Der Gegensatz derselben. (Mit besonderer Berücksichtigung des gleichnamigen Buches von F. C. Baur, 2. Auflage, Tübingen 1836). 23, 44.

— — der moderne, und seine Machinationen. — Specielle Beleuchtung der katholischen Glaubenssage, der Lehre vom Abendmahl, von der Beichte, vom Fegfeuer, vom Ablass, 1c. 1c. und des katholischen Cultus vom Standpunkte der Lehre Jesus des Messias. Fortsetzung der Schrift:

- Der Katholicismus unter der Fackel der Enthaltungen.** Leipzig 1850. (Rec.) 73, 126.
- Ragentrift, der, der Zunge.** 63, 218.
- Raufmann, Prof. in Bonn.** f. Sonntag, und Schulen.
- Reil, G. F.** f. unter Bibelergesse A. L.: Apologetischer Versuch.
- Rehrein, J.,** Lehrer am Gymnasium zu Mainz, Sammlung deutscher Musterreden zum Gebrauche bei dem rhetorischen Unterrichte in Gymnasien und höheren Bildungs-Anstalten. Mainz 1840. (Rec.) R. F. I. 1, 145.
- Reller, Geh. Reg. Rath im Ministerium der geistl., Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten zu Berlin, zum Geh. Oberregierungs Rath ernannt.** 17, 222.
- Reller, Joh. Bap. von, Weihbischof von Rottenburg, apostolischer Delegat zur Ausführung der Bulle provida solersque.** 1, 237.
- Rellermann, Prof. der Theologie zu Münster, von der theol. Fakultät daselbst die theol. Doktorwürde erhalten.** 9, 211.
- — Das von ihm verfaßte Herbstprogramm der königl. Akademie zu Münster. 13, 165.
- — als Nachfolger des Hrn. Brodmann in der Professur der Pa-poral-Theologie ernannt. 21, 226.
- Relly, D. Thomas, Primas der kathol. Kirche in Irland, mit Tode abgegangen.** 14, 241.
- Rempen, Thomas von.** f. Imitatio Christi, und Nachfolge.
- Renaan, Wolsk. und Religionsgeschichte Israels.** f. Lengerke.
- Rernbörffer, D. H. A., Praktische Rhetorik. Ein Handbuch für Schulen, Gymnasien und zum gründlichen Selbstunterricht.** Leipzig 1834. (Rec.) 14, 154.
- Rerp, Matthias Wilhelm, Pfarrer zu St. Alban zu Köln am Rhein. Velenchtung dessen Gutachtens über das Buch Muratori's de ingeniorum moderatione in religionis negotio.** 31, 166. ff.
- — und Muratori. (betrifft die Erwiderung Kerp's in der Frankf. Kirchenzeitung auf die hier zuvor gezeigte Velenchtung seines Gutachtens über das Buch von Muratori „de ingeniorum moderatione in religionis negotio“) R. F. I. 2, 198. 4, 175. II. 1, 204.
- Rerzen-Segnung am Lichtmeßtage.** 32, 142.
- Ressel. An alte Kessel rühren.** (Sprüchwörtliches). 75, 218.
- Rettler, von, Pfarrer. (Katholischer Pfarrer zu Hopfen in Westphalen und Mitglied der deutschen National-Versammlung zu Frankfurt im Jahre 1848, jetzt Bischof von Mainz), Leichenrede, gesprochen am Grabe der am 18. September (1848 bei Frankfurt a. M.) gewaltsam Ermordeten und der im Kampfe gegen die Aufständischen Gefallenen. Frankfurt a. M. 1848. 67, 226.**
- — Wilhelm von, Pfarrer in Hopfen, Mitglied des deutschen Reichstages, Die großen socialen Fragen der Gegenwart. Sechs Predigten, gehalten im hohen Dome zu Mainz. Mainz 1849. (Rec.) 70, 147.
- Reper. Verhalten der Kirche in dem gerichtlichen Verfahren gegen sogenannte Reper.** 9, 236.
- — Erklärung der Sorbonne und mehrerer anderer Universitäten auf eine von Pitt veranlaßte Frage, daß es in der kathol. Kirche keinen Grundsatz gebe, kraft dessen die Katholiken der Erfüllung ihrer Versprechen oder Verpflichtungen gegen Häretiker überhoben werden. 12, 275.



- Reher.** Erklärung der kathol. Bischöfe, apostol. Vikare u. in Großbritannien über das Wothhalten mit Rehern. 17, 221.
- Reheret.** s. Haeresia.
- Rehereten** der ersten Jahrhunderte. Ueber ihre Entstehung. 3, 64. ff.
- Die Verbreitung derselben durch Unwissenheit und Mangel an Bildung des Clerus und des Volkes. 24, 9. ff.
- Reherkaufe.** 27, 46. 28, 135.
- Kimmel, Ern. Iul.** s. Libri Symbolici Ecclesiae Orientalis.
- Kinder.** Wenn dieselben ungewöhnlich viel Geist verrathen. s. Geist.
- Greise, Thoren und christliche Leute. Was dieselben sagen. 72, 218.
- Ueber den Zustand der ohne Taufe gestorbenen unmündigen. s. Hermes und Perrone.
- Kinderbeichte.** Von welchem Alter an. s. Beichte.
- Kindererziehung.** s. Eltern.
- über christliche Worte eines katholischen Pfarrers der Erzbischofskölne an seine Pfarrgemeinde. Nunmehr bestimmt als Mitgift zum frommen christlicher Brautleute. Mit Approbation der geistlichen Obrigkeit. Grefeld 1848. (Rec.) 67, 119.
- Kinderliebe,** zu große, von Seiten der Eltern. N. F. VI. 3, 191.
- Kinderspiele.** Traditionen derselben. N. F. VI. 2, 172.
- Kinderkaufe** 27, 121. 28, 140. s. auch ferner Taufe.
- Kirche.** Beweis derselben. N. F. V. 4, 162.
- I. Das Göttliche in derselben — Unwandelbare. II. Das von der Kirche Angeordnete — Wandelbare. III. Die nicht vorgeschriebenen aber gebuldeten frommen Uebungen. Unter diesen IV. Der Blasius-Segen. 62, 207.
- Von der alleinseligmachenden Kirche. 3, 171. 6, 218. 10, 188. 17, 197. 61, 206.
- — — Erklärung darüber von den kathol. Bischöfen, apostol. Vikaren u. in Großbritannien. 17, 219.
- Ueber die Verhältnisse der kathol. Kirche in der Moldau und Wallachei. Vom Geh. Justizrath Reichebau. 68, 1.
- die sogenannte „neue französische“. 2, 174.
- — — hat einen neuen Kalender zu ihrem Gebrauche herausgegeben. Die in demselben vorkommenden Feste. 17, 228.
- Die neun und dreißig Artikel der englischen Kirche. N. F. V. 1, 196.
- und Schule. Vier Adressen an die deutsche National-Versammlung zu Frankfurt a. M. aus den Kreisen Dären, Jälich und Guskirchen. 67, 201.
- und Staat. 65, 220.
- — — Ist die katholische Kirche ein Staat im Staate? 76, 47.
- — — Das Verhältniß der Kirche zum Staate u. Die verfaßtesten falschen und vom römischen Stuhle verdaminten Grundsätze des Professors Ruyss zu Turin. 83, 173.
- — — Geschichtliche Darstellung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat. s. Riffel.
- — — Ob die Bischöfe u. Staatsbehörden seien. s. Gerhards.
- Kirchen = Vote.** s. „Bremer.“
- Kirchenbücher.** Recht der Bischöfe hinsichtlich des Druckes der Kirchenbücher. N. F. IV. 3, 201.
- Kirchen diener.** Aphorismen für Diener der Kirche. s. Geistliche.

- Kirchengebäude**, Ueber die Richtung der christlichen Kirchen. M. F. V. 1, 175.
- Kirchengefang**. Instruction Pastorale de Monseigneur Parisia, Evêque de Langres sur le chant de l'Eglise, précédée de la question liturgique, par le même Prélat, Bruxelles 1848. (Rec.) 61, 121.
- — in Italien. 11, 204.
- Kirchengefänge und Drogenfang**. 73, 224.
- Kirchengeschichte**. s. Eusebi, und Palma.
- — Giovanni Prezziner, Professore di storia ecclesiastica nella E. R. Università di Pisa, Storia della Chiesa dalla Promulgazione del Vangelo fino all' anno 1818. dell' era volgare. In Firenze e in Pisa, presso Leonardo Ciardetti 1818—1822. 9 Voll. (Rec.) 64, 144.
- — Storia ecclesiastica von Fr. Giuseppo Orsi aus dem Prediger-Orden. Neuer Abdruck derselben in 21 Bänden, 26, 235.
- — Von Ritter's Handbuch der Kirchengeschichte der erste Band in zweiter Auflage erschienen. 16, 264.
- — Handbuch der Kirchengeschichte von Dr. Joseph Ignaz Ritter, Domdechanten und Professor der Theologie an der Universität zu Breslau. Dritte verbesserte Auflage. Bonn 1846. (Rec.) M. F. VII. 3, 151.
- — — Derselben vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Bonn 1851. (Rec.) 76, 160. 80, 117.
- — Anführung der beiden ersten Bände der Kirchengeschichte von Jacob Ruffenstod, ehemaligem Professor in Wien, dormal Prälaten zu Klosterneuburg an der Donau. 2, 181.
- — von Dr. Joh. Nep. Horrig, neu bearbeitet von Dr. Joh. Jos. Ign. Döllinger. s. Döllinger.
- — Geschichte der christlichen Kirche. Von J. Manegarn. s. Manegarn.
- — Universalgeschichte der christlichen Kirche vom katholischen Standpunkte von Alzog. s. Alzog. (NB. anstatt M. F. II. 1, 89. lies daselbst M. F. II. 2, 89.)
- — Der Apostel Deutschlands. Eine Geschichte der Einführung und Verbreitung der Relig. Jesu Christi in Deutschland. Von Christoph Schmid. s. Schmid.
- — Deutschlands von Dr. Friedrich Wilhelm Rettberg, ord. Professor an der Universität Marburg. Grßer Bd. Die Römerzeit und die Geschichte der australisch-fränkischen Kirche bis zum Tode Karls d. G. enthaltend. Mit einer Karte des römischen Deutschlands im 4. Jahrhundert. Göttingen 1846. (Rec.) M. F. VII. 1, 155, 2, 128. 3, 103. 4, 114.
- — — Zweiter Band. 81, 188.
- — Erinnerungen aus derselben: Aberglauben im XV. und XVI. Jahrhundert; Orbalien und Folter; Sittlichkeit des Mittelalters; Rechtszustand im Mittelalter. M. F. V. 1, 71; der Kirchenstaat. V. 4, 34.
- — albritische. Mittheilungen aus derselben. Grßer Artikel. 15, 88.
- — Triers. Zur ältesten und neuern. s. Sötern.
- — Spaniens, zur. 81. 39. 82, 54.
- — zur, des achtzehnten Jahrhunderts. s. Schaffgotsch.
- — Mnemotechnische Hülfsmittel zur Kirchengeschichte. M. F. V. 3, 201.
- — und kirchl. Alterthümer. 61, 192.

**Kirchenjahr**, das katholische. Unterredungen über dasselbe zwischen einem Katholiken und (einem) Protestanten. Von einem Priester in Köln. Zweite Auflage. Aschaffenburg 1845. (Rec.) N. F. VII. 3, 158. VIII. 1. 126.

**Kirchenmusik**, moderne. 69, 221.

**Kirchenrecht**, von Georg Philipps. s. Philipps.

— — Geschichte des Kirchenrechts. s. Wisell.

— — Annalen des katholischen, protestantischen und jüdischen Kirchenrechts. s. Lippert.

— — Handbuch des kathol. und protestantischen Kirchenrechts. s. Brendel.

— — der Katholiken und Protestanten. s. Gläd.

— — Elementi di diritto ecclesiastico. s. Diritto.

— — Institutionen des gemeinen deutschen. s. Meier.

— — Die Kirche und ihre Institute auf dem Gebiete des Vermögensrechtes. s. Weitz.

— — Mittheilungen aus dem österreichischen Kirchenrechte. 66, 70.

— — Zum österreichischen Kirchenrecht. (Stellung der Bischöfe zu dem höhern Lehramt). 80, 132.

— — Zum bairischen Kirchenrechte. Königl. Erlaß auf eine Denkschrift der Bischöfe Baierns in Betreff des Vollzuges des mit dem päpstlichen Stuhle abgeschlossenen Concordats. 81, 202.

— — Die Begründung der Metropolitankirchenrechte in der Kathol. und Malachel. Vom Geh. Rath Ritter Reigebant. 74, 1.

— — 1. De fontibus juris ecclesiastici Borussici specimen adnotatum primum, 2. caput secundum scripsit Henricus Frid. Jacobson, U. I. D. et P. P. O. 1836. 3. Geschichte der Quellen des Kirchenrechts des Preussischen Staats, mit Urkunden und Regesten von Dr. Heinrich Friedrich Jacobson, ordentl. Prof. der Rechte an der Universität zu Königsberg etc. Grßer Theil. Die Provinzen Preußen und Posen. Erster Band. Das katholische Kirchenrecht. Königsberg 1837. (Rec.) 23, 105.

**Kirchenrechtliches**. Wann die zum geistlichen Stande Aspirirenden im Falle der Weigerung der litterae dimissoriales von Seiten des Episcopus originis doch von einem andern Bischöfe geweiht werden dürfen. N. F. V. 3, 211.

— — Die Streitigkeiten zwischen der Kommune und Kirchensabail zu Tilff in Belgien betreffend. N. F. IV. 4, 219.

**Kirchenfache**. Der Unterricht als solche. (Eine geschichtliche Uebersicht) 69, 107. 70, 71. 71, 54.

**Kirchenstaat**, der: „Erinnerungen aus der Kirchengeschichte. N. F. V. 4, 34.

— — Ueber die Verwaltung im Kirchenstaate. 5, 212.

**Kirchentag**. s. Evangelischer.

**Kirchenväter**, afrikanische. s. Afrikanische erste christl. Schriftsteller.

**Kirchenverfassungsfrage**. Entachten der Theologischen Fakultät zu Berlin in derselben. 70, 160.

**Kirchenwesen**. Die Wünsche vieler Katholiken in Deutschland über Verbesserung des Kirchenwesens und ein zu veranlassendes National-Concillium. Leipzig 1840. (Rec.) N. F. I. 2, 170.

**Kirchhof**. Einweihung eines neuen katholischen zu Rom. 15, 224.

**Kirchhofer**, Johann, Prof. der Theol. und Dialon am St. Johann zu Schaffhausen, Quellsammlung zur Geschichte des Renteamend

- lichen Canons bis auf Hieronymus, mit Anmerkungen, vorzüglich für Studirende, begleitet. Zürich 1844. (Rec.) N. F. V. 4, 158.
- Kirchliche Aufgabe, die, der Gegenwart. s. Staudenmaier.
- — Verhältnisse, frühere. Einige Angaben und Notizen darüber (aus einem alten Buche „Johann Georgs Ehrs, Vicekanzlers, neuere kleine Schriften“. II. Bände. Harburg 1760–61.) unter der Ueberschrift: Sonst und Jetzt. 78, 161.
- — Bett- und Lebensfragen, beantwortet. s. Feldmann.
- — Zustände in Holland. N. F. I. 1, 190.
- Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Köln. 80, 146.
- Kirchweihpredigt des Superintendenenten Wagener in Balthasan. Schreibförmig darüber von D. Ritter in Breslau. 10, 171.
- Kistemaker, Dr. Johann Hyacinth, Domkapitular und Professor der Gregese zu Münster, gestorben. Kurzer Nekrolog desselben. 9, 211.
- — Aus seinem litterarischen Nachlasse. s. unter Bibelergese N. F. 2 Reg. . . , De navigatione in Tharsis, und ferner Dilluvium.
- Klagen über Leben. 68, 212.
- — immer, ist kein Mittel beklagt zu werden. 66, 195.
- — eines Juden (von J. Jacobi). Mannheim 1837. (Rec.) 23, 135.
- Klarheit über den Werth einer Sache, die man besitzt, erleichtert den Trost bei dem etwaigen Verluste derselben. N. F. VII. 1, 208.
- Klassisch. Welches Buch so zu nennen. N. F. VII. 4, 220.
- Klein, bisheriger Landdechant und Pfarrer zu Stommeln, zum Hauptpfarrer erster Klasse bei der Münsterkirche in Bonn ernannt. 4, 167.
- — Dessen Einführung. 5, 186.
- — Joh. Georg, Oberpfarrer und Landdechant zu Bonn, mit Tode abgegangen. 13, 148.
- Klein, A., Dr. Prof. der Kirchengeschichte zu Grätz. Demselben das Lehramt der Kirchengeschichte an der Universität zu Wien verliehen. 5, 214.
- Kleine und Große im Verhältnisse zum Schicksal. 75, 219.
- Klima, je schöner, je passiver der Mensch. 80, 154.
- Klingelbeutel. Vergleich zwischen demselben und vielen Christen unserer Tage. 65, 215.
- Klug. Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts. 63, 216.
- Klug, der, darf dem maasslos unverschämten Heuchler immer wieder streiten. 81, 220.
- Klugheit. Superflugsheit=Unklugheit. 69, 221.
- Knaben-Seminare. Die Errichtung derselben betreffend. Mundschreiben des Erzbischofs Coadjutors von Köln an die Landdechanten, vom 25. März 1845. N. F. VI. 2, 210.
- Knauer, Domherr zu Breslau, Prälat und Dechant der Grafschaft Glatz, von der kath. theol. Fakultät zu Breslau zum Doktor der Theologie promovirt. 22, 223.
- Knechtschaft (servitus) als Gehinderniß (conditio). s. Gehindernisse.
- Knieen, das. N. F. VII. 1, 216.
- — und Stehen in der Kirche. Die Bedeutung desselben. N. F. VII. 2, 185.
- Kausp, Nikol. s. Gehindernisse.

- Koblenz.** Kirchlich statistische Uebersicht des Regierungs-Bezirktes Koblenz. 22, 227.
- — f. ferner Coblenz.
- Köhler,** Pater, der letzte Jesuit Schlesiens, in Breslau gestorben. 18, 227.
- Köllner,** D. Eduard. f. unter Bibelregele: Commentar zu dem Briefe des Apost. Paulus an die Römer.
- Köln.** Den Pfarrern in Köln eine Gehaltszulage bewilligt. 10, 205.
- — Die 11,000 Jungfrauen. N. F. III. 2, 425.
- — Erzdiözese. Circumscription derselben. 1, 219.
- — — Zahl der Dekanate, Pfarreien und Priester in derselben. 7, 226.
- — — Statistische Uebersicht derselben. N. F. I. 4, 169.
- — — — Aeltere Nachrichten über dieselbe. 21, 233.
- — — — Unrichtigkeiten und Entstellungen in einem Berichte des Aischaffenburger katholischen Kirchenzeitung über einen Rechtsstreit zwischen einem Geistlichen der Erzdiözese und seiner geistlichen Behörde. 4, 197.
- — — — Beleuchtung entstellter Nachrichten über die Wiederbesetzung der Präses-Stelle im Priester-Seminar zu Köln. 8, 299.
- — — — Die Weihbischöfe, Generalvikare und Offizialen der Erzdiözese Köln, von F. C. von Rering. N. F. I. 4, 1. II. 1, 1.
- — — — Series Vicariorum in Spiritualibus Generalium Archiepiscopatus Colon. Von Domkapitular Dr. München. N. F. III. 2, 408.
- — — — Hermann II. Erzbischof, und: Ueber die gebornen Karbindale. f. Hermann II.
- — — — Ueber Hermann, Graf von Wied, f. Hermann, Graf von. .
- — — — Joseph Clemens, Churfürst und Erzbischof. f. Joseph Clemens.
- — — — Das den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof, Ferdinand August, Grafen Spiegel zum Deseberg und Ganstein Betreffende f. Spiegel.
- — — — Die Wahl des erzbischöflichen General-Vikars, Hrn. Dom-Dechanten D. Högen zum Erzbisthumsverweser. 15, 223.
- — — — Das den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Clemens August, Freiherren Droste zu Vischering Betreffende f. Droste zu Vischering.
- — — — Das den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof Johannes von Geißel Betreffende; Hochdieselben Verordnungen u. s. w. f. Geißel.
- — — — Wie viele Geistlichen in der Erzdiözese vom 1. Nov. 1845 bis 31. Oktober 1846 gestorben. 61, 201.
- — — — Ueber das Clerical-Seminar in Köln und die Kölner Diözese, aus dem „Univers“. N. F. V. 1, 215.
- — — — Personal-Nachrichten und Veränderungen aus der Erzdiözese Köln. f. zu Ende der Hefte 1—17, 24—32, und ferner N. F. bis Jahrg. IV. Heft 1.
- — — — f. auch Censur-Recht, und ferner Frankfurter Courier und Aischaffenburger Kirchenzeitung.
- — — — Regierungs-Bezirk. Nachweisung der in demselben vorhandenen kirchlichen Versammlungsorte und der dabei angestellten Geistlichen, aus dem Jahre 1837. 23, 230.

**Rhein.** Zur Statistik des Regierungsbezirks **Rhein.** N. F. IV. 1, 215.

— — Statistische Notizen in Bezug auf die evangelischen Bewohner und die evangel. Gemeinden des Regierungsbezirks **Rhein.** N. F. IV. 4, 169.

**Rönig und Volk.** Wann beide glücklich sind. 66, 197.

**Rönigliche Rede** an einen kath. Bischof oder: Wer war Kaiser und was wollte er? Ein Friedenswort in den rettlosen Wirren unserer Zeit. Frankfurt a. M. 1842. (Rec.) N. F. III. 3, 136.

**Rönigsfeld,** Dr. G. A. f. Hymnen.

**Rönnen,** wir, nichts ohne Gott. N. F. VI. 4, 208.

**Rörper und Geist.** f. Geist, und Geisteskraft.

**Rohlmann,** Vater der Gesellschaft Jesu, zu Rom mit Tode abgegangen. 18, 227.

**Rolandre.** N. F. V. 3, 210.

**Rolchs, Chols, Cholach, Chollach, Chevillach, Chevillah.** 16, 83.

**Rolnowski, Joh. Cantius,** Domkapitular und Domprediger in Posen, gestochen. 4, 181.

**Romet.** f. Galirtus III.

**Romiker, griechischer.** N. F. VI. 2, 220.

**Romitten** (römische Volkssammlungen). Wie diese oft abgehalten worden. 74, 197.

**Rommunisten,** die. N. F. VI. 2, 102.

**Ronllave.** f. Gregor XVI.

**Ronfordat.** Adresse des protestantischen Konfiteriums zu Recurwerde, an den König von Holland gegen den Abschluß eines Konfiterates mit dem römischen Stuhle. N. F. II. 3, 187.

**Ronradin.** Mit dem Standbilde Ronradin's. Von Dr. M. Söhl, Professor. (Rec.) 7b, 141.

**Ronfitorium.** f. Evangelisches, und Ronfordat.

**Ronstantinopel.** Duz-Dglu, aus einer katholisch-armenischen Familie, zum Aufseher der großherlichen Münze ernannt. 9, 209.

— — Die Sophienkirche daselbst. 81, 207.

**Ronzilien-Lexikon,** enthaltend sämtliche General-, National-, Provinzial- und Partikular-Konzilien, vom ersten Konzilium zu Jerusalem bis auf das Konzilium von Paris. Mit einer Sammlung der wichtigsten Canonen nach ihrem Inhalte geordnet von Allex. Aus dem Französischen übersezt von P. Maurus Dsch, Kapitular des Benediktinerstiftes Michaelbeuren, derzeit Professor an der kath. Studienanstalt zu St. Stephan in Augsburg. 2 Bde. (Rec.) N. F. V. 4, 166.

**Ropf,** der beste, kein Ersatz für ein schlechtes Herz. 66, 194.

**Ropfbedeckungen** der Männer im Oriente, eine Parodie auf einzelne Gelehrte im Abendlande. 63, 211.

**Ropp,** Domdekan zu Eichstädt, mit Tode abgegangen. 12, 276.

**Ropisches Lexikon,** großes, mit dessen Herausgabe Professor Repron, Dekan der theol. Fakultät zu Turin beschäftigt ist, und welches auf königl. Kosten gedruckt wird. 9, 207.

**Rortam, D., Geh. Reg. Rath** im Ministerium der geistl. Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten zu Berlin zum Geh. Oberregierungs- rathe ernannt. 17, 222.

**Rotatto.** f. Frost.

**Rosmogonie,** die, des Moses im Vergleich mit den geologischen

- Thatsachen, von Marcel de Serres, Rath und Professor der Mineralogie und Geologie an der faculté des sciences zu Montpellier.** Aus dem Französischen überseht von Franz Rader Stenz; lathol. Stadtpfarrer zu Reutlingen. Tübingen 1841. (Rec.) N. F. III. 2, 370.
- Roth und Eisen.** s. Eisen.
- Krabinger, Io. L., f. Bernardi Clirevallensis abbatls.**
- Kräfte.** Die drei, welche den Menschen zu dem ethischen Wesen der Erde machen. N. F. VI. 1, 193.
- Kräuterweihe am Mariä-Himmelfahrtsteste.** 32, 144.
- Kraft.** Alle Kraft des Menschen wird erworben durch Kampf. N. F. VI. 3, 193.
- Kraft, Jacobus, S. Theol. Doctor eiusdemque Professor, Seminarii Episcop. Trevir. Subregens, De Pronao. Sive de nexu, quo Concessionis, Preces Communes et Promulgationes Ecclesiasticas cum Missarum Solemnis cohaerent. Treviris 1848. (Rec.) 75, 130.**
- Krankenbesuch.** Sehr scharfsinnige Beweisführung eines protestantischen Predigers auf der Kanzel; daß die protestantischen Geistlichen nicht so sehr zum Krankenbesuche verpflichtet seien als die katholischen. 5, 207.
- Krankheit, die mächtigste Erinnerung an den Tod.** N. F. VI. 2, 171.
- Krankheiten des Leibes und der Seele: Woher es kommt, daß wir mit einem Bekannten von den ersten, aber nicht von den letzten sühnen.** 63, 211.
- Krause, G. W., f. unter Balzer: Sendschreiben.**
- Kraus, Anton Adelm v., kaiserl. k. k. wirkl. Hofrath u. Das kaiserliche Staatsprähelb. Zweite, ganz neu umgearbeitete und verbesserte Auflage des Versuches, die Staatswissenschaft auf eine unanwendbare Grundlage festzustellen. Wien 1840. (Rec.) N. F. III. 3, 85.**
- Krebs.** Ähnlichkeit zwischen demselben und einem Schriftsteller. nach Käßner. 63, 215.
- Krehl, D. Aug. Ludw. Gl., bisher Pfarrer zu Meissen zum Universitätsprediger und ordentl. Professor der praktischen Theologie in Leipzig befördert.** 13, 159.
- Krenser in Köln. Bücherhan der Vorzeit.** 4, 110. 9, 176.
- — **Christliche Sophistik aus hellenischer.** 3, 63. 5, 26.
- — **f. ferner Resopfer.**
- Kreuzesform am Osterlamme der Juden.** 32, 58.
- Kreuzhage, Albert.** f. unter Hermes: Beurtheilung der hermetischen Philosophie.
- Kreuzigen.** Christus wird alle Tage von Neuem gekreuzigt. N. F. VI. 4, 211.
- Kreuzigung Christi, über die.** f. Chlodwig.
- — **Wurden auch die Füße bei der Kreuzigung angenagelt?** 15, 182.
- Kreuzzug der Knaben.** 22, 209.
- Kriechen, unmännlich beugen.** Der solches verlangt, ist selbst ein Kriecher. N. F. VI. 2, 170.
- Krieg.** Im Kriege die Trompeter nicht zu fürchten, aber wohl die kalt berechnenden Generale. 71, 216.
- Kriegsgötter.** f. Kapitel.
- Kritik.** 64, 219. 83, 218.

**Kritik, die wahre produktive und die destruktive.** *N. F.* V. 4, 193—204.

— — Ueber die Aufgabe der wissenschaftlichen Kritik. Von D. Feigen in *Köln*. 18, 1.

— — Hermeneutik und Kritik. *f. Schleiermacher.*

— — des menschlichen Erkenntnisvermögens. *f. Erkenntnisvermögen.*

— — Damenthik über ein Gebetbuch. *N. F.* VI. 2, 200.

**Kroczyński, Michael,** Domdechant zu Przemiśl in Galizien, zum Bischof *ritus latini* von Przemiśl ernannt. 10, 241.

**Kröpfen.** Der Fremde und die Leute mit den Kröpfen. Eine Fabel. *N. F.* VI. 3, 205.

**Kronos** und die Revolution. 66, 200.

**Krotel, Michael,** Curatus in Ratibor, ernannt zum Domherrn und zum Direktor des bischöflichen Seminariums zu Peshlin. 1, 188.

**Krüger, D.,** Domherr zu Breslau und Domprediger, hat dieses Amt wegen Kränklichkeit niedergelegt, und Domherr Schonger ist an seine Stelle ernannt. 4, 174.

**Krug,** der, und der Stein, wenn sie aneinander schlagen. *N. F.* VII. 1, 208.

**Krug, D.,** Professor in Leipzig, das Papstthum in seiner tiefsten Erniedrigung. 3, 174.

— — Beleuchtung dessen Broschüre: „Ein Wort an die Herren Studierenden in Leipzig“ und „Ueber Errichtung einer katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Leipzig“. 11, 233.

— — Professor in Leipzig. *f. unter Geistlichkeit: Schwalblein.*

— — legt die seit 25 Jahren rühmlichst verwaltete ordentliche Professur nieder, bleibt aber prof. honorarius. 13, 159.

— — Auf dessen Schrift: „Schelling und Hegel etc.“ 14, 217.

**Kühnheit** aus Mangel an Einsicht. *N. F.* V. 2, 201.

**Kammerer,** sich, um das, was geschehen soll, weit besser als darnach fragen, was geschieht. 72, 219.

**Kugler, J. G.** *f. Betrachtungen.*

**Kuhn, Joh. Dr.,** ordentl. Professor der kathol.-theologischen Fakultät in Tübingen. Ueber Glauben und Wissen, mit Rücksicht auf extreme Ansichten und Richtungen der Gegenwart. Eine theologische Abhandlung. Tübingen 1839. (Rec.) 30, 194. 31, 84.

— — Einleitung in die katholische Dogmatik. Tübingen 1846. (Rec.) *N. F.* VII. 2, 117, 3, 84.

— — und die Obelisten (betrifft das Auftreten des Herrn Kuhn gegen die sogenannten Hermesianer, wobei die Heterodoxie des Herrn Kuhn nachgewiesen wird). *N. F.* I. 3, 166.

— — Seine lutherische Lehre. *N. F.* III. 1, 154.

— — Herr Dr. Verlage und Herr Dr. Kuhn. *f. Verlage.*

**Kunst** hat viele Liebhaber, wenig Kenner. 80, 156.

**Kunstmann, Dr. Friedrich;** Rabanus Magneticus Maurus. Eine historische Monographie. Mit einer Abbildung. 1841. (Rec.) *N. F.* III. 1, 117.

**Kunstrichter.** Wie derselbe verfahren müsse. *N. F.* VI. 3, 161.

**Kunstwerke.** Ueber die Wegführung von Kunstwerken bei den alten Völkern. 71, 156.

**Kurtz, Joh. Fr.,** Oberlehrer am Gymnasium in Düren, mit Tode abgegangen. 2, 145.



Ratzsch'sche Dialog: Warum solche so gern auf hohen Posten stehen. 62, 220.

Ratschler, Johann. s. Chen, gemischte.

Ruben, D. J. A. s. Gymnasial-Unterricht, auch Gregor VII. und König Heinrich IV.

Rur, Theodor. s. Predigten.

Rur, auf den frommen. N. F. VI. 3, 210.

Rym, A. E. s. Hegel's Dialektik.

R Das einigen hebrä. Wörtern am Ende hinzugefügte J. 16, 84.

Rachen, oft, das sicherste Mittel ausgelacht zu werden. 66, 197.

Racordaire, Abbé. Dessen „Betrachtungen über das philosophische System des Herrn Abbé de la Mennais“. 10, 224.

— Dessen Conferenzen in der Kirche St. Stanislaus zu Paris. 11, 224.

— über die Bestimmung des Menschen. 63, 201.

Rächerlich sind wenige Menschen, die meisten machen sich lächerlich. N. F. VII. 4, 195.

— machen, sich, wodurch. 66, 194.

Ra Martine, de. Dessen Werk: *locelyn. Journal trouvé chez un curé de campagne*. 17, 245.

— Seine Beschreibung der Maroniten auf dem Libanon. 17, 239.

— Seine von der Congregation des Jader verdammtten Schriften und sein Postscriptum zu seinem *locelyn*. 20, 233—34.

Rand-Kapitel. s. Kapitel.

Randtags-Abschied für den vierten rheinischen Landtag: Verbesserung der Gehalte der evang. und kathol. Geistlichkeit, das kathol. Militär-Kirchenswesen und die Begünstigung der Aspiranten zum geistlichen Stande hinsichtlich der Militärpflichtigkeit. 14, 233.

Ranzi zu Rom. Dessen der h. Schrift zuwiderlaufende Erklärungen. 9, 207.

Lanzoni, F., de sublimitate divinarum scripturarum ex consimilibus locis illustrata Tom. I. pars 2. Veronae. 2, 167.

Raokoon. Erklärung des Verfassers des Raokoon gegen den falschen Commentar eines Ungenannten in der Frankfurter Kirchenzeitung. N. F. I. 3, 197.

Rateinische Gottesdienstsprache. 65, 86.

Laudator und adulator. N. F. VII. 4, 199.

Laurent, Bischof. Ueber dessen Entfernung aus Luxemburg, in der Rhein- und Mosel-Zeitung vom 27. Mai 1848. 66, 192.

Laymann, Prof. der Theologie zu Münster, von der theologischen Fakultät daselbst die theol. Doctorwürde erhalten. 6, 246.

— wird aus der Fakultät austreten; ist zum Domherrn daselbst ernannt. 18, 222.

Leben. Wie der Mensch von der Natur an dasselbe gestellt wird. 66, 218.

— des Menschen. Dessen Blüthen zeit. 74, 217.

— das, ein Spiel. N. F. V. 2, 197.

— das, gleich einem Würfelspiel. N. F. VI. 3, 187.

— des Menschen im Vergleich zu dem Wasser. 66, 194.

— das menschliche. Ueber die Kürze desselben. Frei nach einem Fragmente von Boßuet. N. F. III. 3, 184.

- Leben.** — **Was weiß, was dasselbe ist, fürchtet den Tod nicht.** 67, 200.  
 — — das, des Glaubens. 64, 218.  
 — — in Gott. N. F. VI. 4, 214.  
 — — das ewige. N. F. VII. 3, 219.  
 — — Tod und Leben. (Der Tod des Leibes, der Tod der Seele, der ewige Tod, das Leben). 67, 192. 68, 138. 69, 174.  
**Leben, um nicht den Tod zu fürchten.** 68, 217.  
 — — so, als wenn man ewig leben und jeden Tag sterben müßte. N. F. VI. 3, 187.  
 — — besonders das stilkche, setzt sich im Fortgange der Jahre immer fester. N. F. VII. 2, 198.  
**Lebensglück.** N. F. VI. 3, 208.  
**Lebensregeln von Jefferson.** N. F. V. 2, 209.  
**Lebenswirken, moderne, Briefe und Zeitabenteuer eines Salzschreibers.** Herausgegeben von Theodor Mundt. Leipzig 1834. Rezension mit Abschwefungen von D. G. F. Hock. 12, 193. 13, 65.  
**Lecküre.** (Nach dem Griechischen). 63, 220.  
**Lectures Twelwe on the connexion between science and revealed Religion.** f. Wisemann.  
**Lebetteur, Freiherr von, Bischof von Baderborn, von Sr. Majestät dem Könige von Preußen den rothen Adler-Orden 3. Klasse erhalten.** 5, 180.  
**Leere Menschen und der Dachs.** 74, 218.  
**Legaten, die päpstlichen, Commendone und Cappacini in Berlin und ihre Aufgabe.** Von W. Prissac, Pfarrer zur h. Adelgunde in Rheinsdorf, im Dekanate Solingen. Neuss 1846. (Rec.) 63, 133.  
 — — — und der Pfarrer Prissac zu Rheindorf. — Sendschreiben an Herrn Dr. Wilhelm Blindet, den Verfasser der Geschichte des philosophischen und revolutionären Jahrhundert und „des Protestantismus in seiner Selbstauflösung“. — Anpreisung mehrer Entdeckungen, welche der Verfasser des Buches: „Katholische Zustände der Gegenwart“, gemacht hat. Von Hermann Joseph Stupp, Königlich Preussischem Justizrath und Advokat-Anwalte beim Rheinischen Appellations-Gerichtshofe zu Köln. Solingen 1847. (Rec.) 63, 133.  
**Leger, Dr., Jesuit.** f. Bengalen.  
**Leges, plurimae, pessima respublica.** Tacitus. N. F. VI. 1, 181.  
**Lehramt, das unfehlbare mündliche, in der katholischen Kirche.** 79, 1. 80, 28. 81, 1. 82, 106. 83, 1.  
**Lehrautorität, die göttliche, in der katholischen Kirche. Im Gegensatz zur anarchischen Lehrfreiheit außer der Kirche. Obet: der historische und mythische Christus.** Von Aloys Lindensaur, Pfarrer zu Mering. Augsburg 1845. (Rec.) N. F. VII. 4, 163.  
**Lehre. Gute Lehre.** N. F. VI. 2, 203.  
**Lehrer. Wegweiser zur Bildung für Lehrer.** 10. f. Diekerweg.  
**Lehrer-Conferenz. Verhandlungen der Provinzial-Lehrer-Conferenz in Coblenz am 6. 7. und 8. September 1848, die Reorganisation des Volksschulwesens betreffend.** 76, 211.  
**Lehrmethode, doppelte.** N. F. V. 2, 192.  
**Leib. Der verherrlichte Leib. Eine Betrachtung.** N. F. VII. 3, 173. 4, 169.  
**Leibnitz, Gottfried Wilhelm, Freiherr von. Eine Biographie.** Von Dr. G. G. Guhrauer. Dazu: Beilagen der Bemerkungen, An-

- merlungen und Urkunden. Greiser und gewisser Theil. Breslau 1842. (Rec.) N. F. III. 4, 146. IV. 1, 96.
- Leibnizens ungebrachte: Animadversiones ad Cartesii principia philosophiae, mitgetheilt von Dr. G. E. Gubener. N. F. IV. 2, 44. 3, 48. 4, 84.
- Leibnitz und Spinoza, über die Freiheit des menschlichen Willens von Dr. Franz Keller. Erlangen 1847. (Rec.) 65, 152. 66, 95.
- — Rosheim, Haller, Winkelmann. (Ihre Bewandlungen betreffend). 75, 214.
- Leibnizbegängniß für Katholiken betreffend. s. Wigger XVI. Breve an den Bischof von Augsburg, und an den Propst Ruperti zu Eichern.
- Leichenrede, gesprochen am Grabe der am 18. September 1848 bei Frankfurt a. M. gewaltsam Ermordeten. s. Kellier.
- Leiden und entbehren muß jeder Ehrenmann auf Erden. 74, 220.
- — Ihre verschiedenen Wirkungen auf den Charakter. N. F. VI. 2, 220.
- — Wann jeder mit den seinigen zufrieden sein würde. N. F. VI. 3, 188.
- — ohne Klagen schwer. Unheil anrichten leicht. 66, 195.
- — Durch Vergleichung mit den Leiden Anderer wird das eigene Vergnügen erhöht, der eigene Schmerz hingegen vermindert. N. F. VI. 1, 161.
- — Das Erforderniß, um zwischen unsern und Anderer recht zu messen. 72, 220.
- — Christi. Ob Christus den menschlichen Leiden und Schwächen und endlich auch dem Tode durch die Beschaffenheit seiner (menschlichen) Natur unterworfen war; oder ob er nur durch ein Mundstücken Leiden und Sterben konnte. N. F. III. 2, 401.
- — das bittere, Christi, nach den Betrachtungen der gottseligen A. R. Emmerich ist zu Ebroek in einer neuen französischen Uebersetzung erschienen. 19, 240.
- Leidenenschaft wirkt anders auf den Körper, anders auf den Geist. N. F. VI. 3, 216.
- Leidenenschaften. Verwandschaft derselben. N. F. V. 2, 211.
- — und Vernunft. 63, 216.
- — im Vergleich mit kramphastigen Anfällen. 66, 196.
- Leidensgeschichte Jesu, Archäologie derselben. Von Lic. Friedlieb: Ereignisse vor dem Pascha. 30, 113.
- — — Passahfeier, letztes Abendmahl, Gefangennehmung. 32, 47.
- — — Verurtheilung etc. N. F. II. 1, 26, 2, 38. III. 4, 56.
- Leih- oder Pfandhaus. Mons pietatis. 24, 220.
- Leinwäver, s. Gips: Weiße des ehelichen Lebens.
- Leipzig. Nachricht über Leipzig, namentlich über die dortige Univer-  
sität, und einiges über Berlin. Aus Berlin. 9, 192.
- — Wie sich das philosophische und theologische Leben an dieser Universität im Jahre 1834 kund gegeben. 13, 156.
- Leipziger Literaturzeitung: Ein Wechsel der Redacteure derselben. 4, 178.
- Leuberg. Der bisherige Bischof von Larnow, Franz de Paula Pittschel zum Erzbischof von Bemberg befördert. 15, 223.
- Lenau, Nic. s. Savonarola.
- Lengetze, Caesar von, Dr. der Theologie und Philosophie, ordent-

- lischer Professor an der Albertus-Universität zu Königsberg, Kennan, Volks- und Religionsgeschichte Israels. Erster Theil. Kennan, Volks- und Religionsgeschichte bis zum Tode Josua. Königsberg 1844. (Rec.) R. F. V. 3, 140.
- Leupen, Joh. Heint., Repetent im katholisch theologischen Convictorium zu Bonn, zum Doktor der Theologie promovirt bei der theol. Fakultät zu München. 2, 145.
- — zum Repetenten im Erzbischöfl. Priester Seminar in Köln ange- stellt. 4, 167.
- — Ueber die Aufgabe der wissenschaftlichen Kritik. 18, 1.
- — „Erkenntnis und Glauben, Bonn 1848.“ Das dieser Schrift in dem Thesaurus librorum rei catholicae gespendete Lob. 74, 207.
- Leo der Große. Aeußerung Niebuhr's über denselben. 19, 246.
- Leo's IX. Bulle an den Erzbischof Hermann II. von Köln. 80, 57.
- Leo IX. Die Bulle für den Erzbischof Hermann II. und die kölnische Kirche gegen die neuesten Angriffe vertheidigt. s. Winterim.
- Leo X., Papst. Dessen Bulle gegen den Mißbrauch der Buchdruckerkunst. 26, 183.
- Leo XII. s. Gregor XVI.
- Leopardi, Graf, Philosophisch-politischer Katechismus. Regensburg 1834. 11, 5.
- Leon, Fray Louis, de. s. Salamanca.
- Leuchtmüller, Pfarrer. Herausgeber der konstitutionellen Kirchen- zeitung, vom canonicischen Wächter gelobt. 1, 189.
- — Falsche Angabe über den Grund seiner Suspension; sein Beneh- men bei der Suspension und über die „Neue konstitutionelle Kir- chenzeitung“ etc. 3, 192—93.
- Lernen. Nur zwei Wege zu demselben. 61, 234.
- Lersch, Laur. Dr. Dessen öffentliche Vorlesung pro licentia privatim docendi in der philos. Fakultät zu Bonn. 19, 233.
- Lesen. Warum die meisten Leute lesen. 72, 219.
- — Statt des Buches liest Mancher nur sich selbst. 65, 211.
- Lesevereine, theologische. R. F. VI. 1, 200.
- Letronne, Examen critique de la découverte du prétendu coeur de saint Louis, faite à la sainte Chapelle, le 13. Mai 1843. . . Paris 1844. (Rec.) R. F. V. 3, 121.
- Lezte Dinge. Ueber dieselben. 22, 183. 23, 164. 24, 201.
- — Zur Lehre von denselben. s. Wölkel.
- Leu, Joseph Burkard, ehemaliger Professor der Theologie, dormalen Chorherr und Mitglied des Erziehungs Rathes in Luzern, Allgemeine Theologie, enthaltend die theologische Encyclopädie und Apologetik. St. Gallen 1848. (Rec.) 65, 101. 66, 138. 67, 140. 68, 89.
- Leute, kleine, werden groß, wenn man sich zur Zeit der Trauer an sie wendet. 66, 199.
- Libanius, der Sophist. Briefwechsel zwischen demselben und Basilus dem Großen. 78, 197.
- Libanon. s. Maroniten.
- Libri Symbolici Ecclesiae Orientalis nunc primum in unum corpus collegit etc. Ernestus Julius Kimmel, Theol. Licentiatu eamque in Academia Ienensi Privat. Doc. etc. Ienae 1843. (Rec.) R. F. V. 2, 91. 4, 113.

Licht und Finsterniß. Ihre Begriffe in den Systemen der Philosophie, und insbesondere in ihrer Anwendung auf den Geist des Menschen. N. F. VI. 3, 182.

— — und Wärme. Geist und Liebe. 61, 235.

— — verkert seine Natur nicht. 66, 196.

— — Licht vom Lichte. N. F. VI. 4, 217.

— — Wo ist Licht und Freiheit, in der katholischen oder in der protestantischen Kirche? Auf Veranlassung des Reformationstages in Donabrad, beantwortet von einem Priester der Donabrad'schen Diözese. Münster 1843. (Rec.) N. F. IV. 4, 154.

Lichtenberg, Fürstenthum. Widerlegung des Gerächtes, als hätten viele, namentlich katholische Geistliche an den politischen Umtrieben daselbst Theil genommen. Der einzige Geistliche der daran öffentlichen Antheil genommen, ist der deshalb suspendirte Prediger Carl Jach, dem an dem Schullehrer Seminar u. d. der Unterricht in der Geschichte und Katechetik selbst für die kathol. Kandidaten übertragen ist. 2, 160.

Lichtes Kraft gegen Finsterniß, und Lügen Lügen strafen. 73, 224.

Lichtträger (Encifer). Sonderbare Benennung des Fürsten der Finsterniß. N. F. VII. 3, 211.

Licinius. Ode an den Licinius (Horaz II. B. der Oden). N. F. IV. 3, 187.

Liebe. Die Nacht derselben. 68, 214.

— — ist der Geist, der Kern des Christenthums. N. F. VII. 4, 197.

— — Die thätige Liebe. N. F. V. 2, 194.

— — Gottes von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften. 65, 207.

— — Gottes über Alles und des Nächsten wie sich selbst" kommt vollkommen mit „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern sie zu erfüllen“. N. F. VI. 1, 205.

— — Die Schule der reinen Liebe Gottes. s. Nikolas.

— — „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst“; „Sei heilig, weil ich heilig bin“; werdet Nachahmer Gottes“. Diese drei Gebote sagen alle dasselbe. N. F. VI. 1, 205.

— — und Haß. N. F. V. 2, 217. 3, 169.

— — leichter als Haß zu gewinnen. 66, 197.

Lieben. Ein ungemischtes — reines — Wohlgefallen bei sich nähren, heißt lieben. N. F. III. 2, 435.

— — und Haßen. N. F. VI. 3, 165.

Lieber, Moriz, von der Juristen-Fakultät zu Bonn zum Doktor beider Rechte ernannt. 18, 203.

Liebermann. Dessen Urtheil über Obstruktivismus in der Philosophie unserer Tage. N. F. VII. 3, 211.

— — und Keller. Hinweisung auf dieselben für den Beweis des Daseins Gottes aus der Vernunft: Eine Zurechtweisung für die „Eton“. 9, 200.

Liebermann's Dogmatik. Berichtigung der Angabe, wonach in Lüttich nach dem Tode von Liebermann die Theologie gelehrt werde. 6, 252.

Liobnerus, Theod. Albertus. s. Imitatio Christi.

Lieber, geistliche, von Angelus Sileus. (Unter dem Titel: Heilige Seelenlust.) Bearbeitet und als Andachtsbuch herausgegeben von W. Winteren und H. Sprenger, Pfarrern in Mannheim. 1838. (Rec.) 29, 149.

**Alphes, fromme.** s. *Spec.*

**Alphons.** Anschauung und Vertheiligung der in seiner Moraltheologie aufgestellten Grundsätze. 5, 197.

— — Berichtigung einer in der Frankfurter katholischen Kirchenzeitung enthaltenen entstellten Angabe. 32, 182.

**Limburg, Diöcese.** Ueber die einstweilige katholisch-theologische Lehranstalt daselbst. 2, 169.

— — Gelehrliche Veranldung der Sommer-halbjährigen Vorlesungen 1832 an der theolog. Anstalt, und Ankündigung der Vorlesungen für das folgende Winterhalbjahr. 4, 178.

— — Die Freude über die Erwählung des Stadtpfarrers zu Limburg und geistl. Rathes, Herrn Johann Wilh. Hausch zum Bischofe von Limburg, die Erwartungen, welche man von ihm hegt, mit einer kurzen Geschichte seines bisherigen Lebens und Wirkens, und Einiges über seinen Hirtenbrief. 13, 160—165.

— — s. ferner Band.

**Liadenbaur, Mloys.** s. *Lehrauthorität.*

**Lingard, Dr.** Verfasser der Geschichte von England, Widerlegung der in der Angl. Allgem. Zeitung erteilten Nachricht, daß derselbe am 14. Jan. 1833 am vorsehligen Hungertode gestorben sei. 5, 180.

— — Mittheilungen über dessen Leben von Bischof Grosdewell. 9, 100.

— — Hauptdate aus seinem Leben, von ihm selbst aufgesetzt. 78, 180.

— — s. ferner *Altenthümer der Angelsächsischen Kirche.*

**Linke, die, und die Rechte.** 68, 215.

— — An dieselbe. 70, 218.

**Linger Theologisch-praktische Monatschrift.** 15 Jahrgänge à 2 Bde. 4. unveränderte Original-Ausg. 8. Prag 1827—31. — Dieselbe im Anzuge. Göttingen. 1833. (Rec.) 9, 181.

**Lippert, D.,** zum Professor ordinarius in der juristischen und staats-wirtschaftlichen Fakultät der Universität Würzburg ernannt. 12, 272.

**Lippert D. Georg. Ludw.,** Annalen des katholischen, protestantischen und jüdischen Kirchenrechts. Herausgegeben in Verbindung mit vielen Gelehrten. III. Heft. Frankfurt a. M. 1832. (Rec.) 6, 189.

— — Derselben IV. Heft. 1833. (Rec.) 8, 185.

**Lipps Tullian,** auf dem. 61, 236.

**Lisco, F. G.** s. *Dies irae*

**Litterarische Charaktere und Frauen.** 66, 198.

— — *Angelgen.* 5, 222. 7, 250. 8, 254. 9, 263. 12, 295. 13, 185. 15, 228. 16, 278. 17, 159. 18, 240. 19, 248.

**Literature, Sacred.** A concise view of the succession of Sacred Literature, in a chronological arrangement of authors and their works, from the invention of alphabetical characters, to the year of our Lord 1300. Vol. I. By Adam Clarke. Vol. II. By L. B. B. Clarke. London 1830 und 1831. (Rec.) 12, 242.

**Litterat. Fieberträume eines reisenden Litteraten** nebst einem Universalmittel gegen das Gebreche unserer Zeit. Leib- und seelendärztliche Abhandlung von D. Lucas aus Riepbüttel in Oestreich unter der Ens. 9, 226. 10, 242.

**Litteratur, die neuere deutsche.** Ihr Anfang und einstiges Ende. 80, 156.

„Litteratur-Zeitung“, die Landshuter. Wie dieselbe veranfaßt. (Gezeigt in einem ausführlichen Beispiele.) 2, 147.

Liturgiæ orientalium Collectio, opera et studio Eusebii Renaudotii Parisini. Editio secunda correctior. Francofurti ad Moenum. 1847. (Rec.) 69, 130.

Liturgie. Ein interessanter Beitrag für die deutsche Liturgie. 2, 178.

— — Vorträge über die in der päpstlichen Kapelle äbliche Liturgie der stillen Woche von Dr. Nikolaus Wisemann, päpstlichem geheimen Kämmerer und Rektor des englischen Collegiums zu Rom. Aus dem Englischen übersetzt durch Joseph Maria Winger, Domkapitular zu Greux. Augsburg 1840. (Rec.) N. F. I. 2, 105.

— — Christkatholische Volksliturgie. s. Gebets-Formularien.

Liturgik. Grundriß der Liturgik der Christkatholischen Religion von Fr. Xav. Schmid. Passau 1836. (Rec.) 19, 206.

— — der Christkatholischen Religion, von Fr. Xav. Schmid. Entgegen des bischöflichen Clericalseminars in Passau. Passau 1833. 3 Bände 8. (Rec.) 9, 181.

— — Ueber Liturgie und Liturgik. s. ferner Messe und Messen.

Lob, eigenes, Fremdes, fremdes. 78, 204.

— — erbetteltes. N. F. V. 4, 178.

— — von der saden Welt. 4, 178.

— — und Tadel. Auf Wessen Lob und Tadel zu achten. N. F. VI. 2, 200.

— — — Je nachdem man dieselben Andern spendet, wird man von diesen selbst behandelt. 64, 220.

Loben nicht gerne und tadeln nicht ungerne, zeigt keinen guten Menschen. 75, 217.

Robineau, Don. Von dem im vorigen Jahrhunderte von demselben herausgegebenen Werke „Vies de Salats de Bretagne“ erscheint eine neue Ausgabe in 5 Bänden. 17, 228.

Robfprache. In wie weit sie erträglich sind. N. F. V. 3, 174.

Loch, Valentin. s. Fegfeuer.

Lochspeise, womit der Teufel die Menschen fängt. 74, 217.

Lohuis, Prof. der kathol. Theologie zu Gießen, Grundzüge der biblischen Hermeneutik und Kritik. (Urtheil über dieses Werk in den zu Rom erscheinenden Annali dello scienze religiose). N. F. I. 3, 195.

Löwen. Translation der katholischen Universität von Mecheln nach Löwen. Die Professoren der theolog. Fakultät. 16, 267.

— — Die Vorschriften der kathol. Universität daselbst zur Erlangung der akademischen Grade in der Theologie und in dem Kirchenrechte. 19, 237.

— — Die Universität hat zum ersten Male von ihrem Promotionsrechte Gebrauch gemacht; die dabei vertheidigten Thesen. 19, 239.

— — Vorlesungen der theologischen Fakultät daselbst für das Wintersemester 1837—38. 24, 242.

— — Reglement für die Erlangung des Doktor-Grades in der Theologie und im Kirchenrechte an der Universität zu Löwen. N. F. II. 3, 245.

Löwener katholische Universität und die Jesuiten. 66, 181.

Löwen und Hunde. N. F. V. 2, 220.

Logos. Ueber den Unterschied der Logos- Idee des Juden Philo von

- dem Logos der Offenbarung nach dem h. Apostel und Evangelisten Johannes. 28, 90.
- Logos. Untersuchungen über den göttlichen Logos. Von Prof. L. Fries. I. B. VII. 2, 51, 64, 1.
- — Woher das Wort *lóyos* in das Evangelium des h. Johannes gekommen. 70, 197.
- Lohn. Entwicklung der Begriffe von Strafe und Lohn. Bei Beantwortung der Frage: ob die ewigen Strafen der Götter widerprechen. Von J. Matth. Jansen in Denk. 19, 58, 20, 37.
- Lomb, Konrad. f. Moral, Christkatholische.
- Lomler. f. Chrysostomi Sancti patris.
- London's religiöser Zustand. 15, 199.
- — Kirchliche Zustände. N. F. IV. 4, 205.
- Lope. Immer zeigen, daß man ein besseres verdient. 68, 218.
- Lorbeer leitet den Blitz ab, und zieht den Reib an. 71, 214.
- Lorini, Giuseppe. Auszüge aus seiner in der Kirche St. Maria degli Angeli in Rom gehaltenen Festsrede, welche ihm das Recht gibt, den berühmtesten Rednern hinzugefügt zu werden. 65, 201.
- Lös haben und Erlernen. 74, 218.
- Louis, le saint: Examen critique de la découverte du prétendu cours de saint Louis, faite à la sainte Chapelle, le 13. Mai 1843. par M. Letronne. . . . Paris 1844. (Rec.) N. F. V. 3, 121.
- Lucca, Ab. Art. de. f. Annali.
- Lucca. Erklärung des Herzogs von Lucca, daß die Nachricht, er habe zu Dresden von D. Schmalz das heil. Abendmahl nach protestant. Ritus empfangen, falsch sei. 7, 233.
- — Nach dem Religionsfreunde hat D. Schmalz jene Nachricht als wahr bestätigt. 8, 200.
- Lutifer. Warum der Vater der Lüge so genannt werde. N. F. VI. 2, 161.
- Luctus novissimus etiam veteres plagas dolore rescindit. 74, 215.
- Ludwig de Ponte, der geistliche Führer. f. Ascese.
- Lübker, D. J. G. B. f. Minutii.
- Lücke, Dr. Friedrich, Abt von Bursfeld, Consistorialrath und Professor der Theologie in Göttingen, Ueber das Alter, den Verfasser, die ursprüngliche Form und den wahren Sinn des kirchlichen Friedensspruchs: in necessariis unitas, in non necessariis libertas, in utrisque caritas! Eine literarische theologische Studie. Nebst einem Abdrucke der Paraenesis votiva pro pace ecclesiae ad Theologos Augustanae confessionis. Auctore Ruperto Meldenio Theologo. Göttingen 1850. (Rec.) 74, 119.
- Lücken, Heinrich. f. Einheit, die, des Menschengeschlechtes.
- Lückenbäßer. 80, 153.
- Lüge. N. F. V. 1, 220.
- — die. 78, 202.
- — ein häßliches Laster. 67, 199.
- — das Eine Verderben. N. F. VI. 3, 162.
- — Schutz gegen dieselbe gewährt die Liebe zur Tugend. N. F. VII. 1, 210.
- — und Wahrheit. Wenn dieselben gleichen. N. F. VI. 3, 194.
- — f. ferner Irreleitung, wie auch Nothlüge.
- Lügen. N. F. V. 4, 176.



- Lügen**, Lügen strafen; durch Lichtes Kraft Finsterniß zerstören. 73, 224.  
**Läger**er Reine, auf den. Nach Göthe. N. F. VII. 2, 209.  
**Lulus**, Raimundus. Vorstudien über das Leben desselben. 83, 55.  
 — — — — Dokumente, das Leben desselben betreffend. 83, 104.  
**Lump**, L. s. Choral-Gesänge.  
**Luscin**, Franz Xavier, Fürstbischof von Trient zum Erzbischofe ritus latini in Lemberg und Primas von Galicien ernannt. 10, 241.  
**Lust** und Schmerz, zwei Hauptfeinde der Tugend. N. F. VI. 1, 264.  
**Luther** und Myconius. 2, 163.  
 — — Woburd er seiner Sache große Dienste leistete. 24, 10—11.  
**Lutherische** Lehre in der katholisch-theologischen Fakultät in Tübingen. (Betrifft insbesondere den Hrn. Dr. Kuhn.) N. F. III. 1, 154.  
**Luthers**buche. N. F. III. 2, 437.  
**Luz**, Johann Georg, Pfarrer zu Oberroth und Kammerer des Landkapitels Oberroth in der Diözese Augsburg sc. sc., als Herausgeber der „Feierstunden des Christen“, Sendschreiben an die Herren Dr. Ferdinand Herbst und Dr. Patriz Wittmann, Redakteure der „Sion“. Augsburg 1843. (Rec.) N. F. V. 1, 160.  
**Luz**, Johann, Priester, Handbuch der katholischen Kanzelberedsamkeit, nach wissenschaftlichen Grundsätzen bearbeitet. Tübingen 1851. (Rec.) 79, 176.  
**Lux** in tenebris lucet. 69, 222.  
**Lurus**. 74, 189.  
**Luzern**. Der daselbst bei der Revolution bestandene giftige und leidenschaftliche Haß gegen Religion und Kirche. 7, 234.  
**Lyceen** in Valera. Die Errichtung derselben und die königl. allerhöchste Verordnung zur Gestaltang der bestehenden und neu zu errichtenden. 10, 208—11.

- Macchiavelli**. „Historische Bemerkungen über das Verbot der Werke desselben“. N. F. II. 2, 218.  
 — — über Vorzeichen. 71, 147.  
**Machen** aus sich. Berichtigung des Sprüchwortes: Wenn man nichts aus sich macht, so ist man nichts. 64, 215.  
**Macht**. Die der Geistlichkeit und der Könige, nach der Aussage Friedrich's des Großen über die erstere in einem Briefe an Voltaire. 71, 217.  
 — — und Größe. Streben nach denselben. Ein Vergleich von Petrarca. N. F. VII. 2, 199.  
**Mad**, Martin D., außerord. Prof. der kathol. Theologie zu Tübingen, zum ordentl. Professor befördert. 19, 237.  
 — — „Herr Dr. Mad“. (Entgegnung gegen dessen Anzeige der Moralwerke von Dr. Braun in Trier und Vogelsang in Bonn.) N. F. II. 1, 209.  
**Mad**, Dr. M. J. Pfarrer in Siegelbach, Hausapostille für Katholiken. In zwei Theilen. Erster Theil. Tübingen 1847. (Rec.) 61, 130.  
**Madchen** und Jünglinge. Worauf Acht zu geben, um dieselben kennen zu lernen. 75, 216.  
**Männer**, große, Zielscheibe der Verläumdung und des Neides. 69, 219.  
 — — hervorragende, finden oft erst nach dem Tode Anerkennung. N. F. VI. 3, 187.

- Marthorer.** Verehrung derselben. — Bildwerke in den Kirchen. *N. F.* V. 3, 176.
- — werden höher gesetzt als die andern heil. Väter und Bischöfe. 7, 116—17.
- Mäßigkeitsprediger** Vater Mathew, Kaplan Seling und Patz Stephan Brzozowski. *N. F.* V. 4, 202.
- Mäßigkeitsfache** zu Osnabrück. *N. F.* IV. 2, 213.
- Mäßigkeitsvereine.** Ueber dieselben. *N. F.* I. 2, 172.
- Mäßigung.** *N. F.* VI. 1, 166.
- Magazin,** christkatholisches, zur Belehrung und Erbauung für alle Stände. In zwei Abtheilungen. I. Abth. Predigten, Homilien, Betrachtungen und Anreden von katholischen Geistlichen der Diözese Münster und der angrenzenden. II. Abth. Vermischte religiöse Aufsätze, Gedichte, Biographien, kirchliche Nachrichten u. s. w. Münster 1842. (*Rec.*) *N. F.* IV. 1, 143.
- Magaz.** Die meisten Gedanken entspringen aus demselben. 78, 200.
- Magie.** Die Meinung oder Lehre des Vater Perrone darüber. 25, 158. f.
- Magnetismus.** Fragen, welche über den Gebrauch desselben der Sacra Congregatio Inquisitionis zu Rom vorgelegt worden, und die darauf ertheilten Antworten. *N. F.* IV. 1, 192.
- Mahlzeiten** oder Gastmahl. Die Gebräuche der Hebräer bei denselben. 30, 136. ff.
- Mahnung.** *N. F.* VI. 2, 202.
- Mai, Monsignor,** ist Sekretair der Propaganda in Rom geworden. 7, 233.
- — Seiner wird rühmlich gedacht, und berichtet, daß er damit beschäftigt sei, das älteste Manuscript der Septuaginta abdrucken zu lassen. 14, 244.
- Maimonides.** Mittheilungen aus demselben über das Studium der Mishna. *N. F.* V. 3, 152.
- Mainz.** Nachricht über den Zwiespalt, welcher sich bei Besetzung des dasigen bischöflichen Stuhles durch Herrn Bischof Burg unter einem großen Theil der Diözesan-Geistlichkeit herausgestellt; ferner über die Besetzung des Domkapitels, über das Clerical-Seminar und über die kathol. theolische Fakultät zu Gießen. 2, 170—71.
- — Ein zur Entscheidung für die geistliche Behörde wichtiger Fall. 9, 209.
- Maire, Graf.** Ueber dessen Schriften. 21, 202.
- Makarius,** des heil., des Großen, sämmtliche Schriften, aus dem griechischen Texte übersetzt. s. Joham.
- Malachias,** Erzbischof von Armagh in Irland. Dessen Prophezeiung über die Päpste. 68, 204.
- Malerei.** Ueber die Forderung geschichtlicher Treue, besonders bei bildlichen Darstellungen in der Malerei. 23, 143.
- — Monumental-Malerei. 83, 206.
- — und Architektur. 81, 218.
- — and Skulptur. Die Verschiedenheit ihres Gegenstandes. 81, 217.
- Malis non cedere:** „Tu ne cede malis; sed contra audentior ito.“ 63, 208.
- Mall, Sebastian D.,** ord. Prof. der Theol. Demselben das Lehrfach der neutestamentlichen Exegese an der Hochschule München übertragen. 5, 202.

- Maill, Sebastian D.**, Professor der hebräischen Sprache an der Universität zu München, und Königl. Geisl. Rath ic. gestorben. 20, 219.
- Malou, L. B.**, Chanoine honoraire. s. Bibellesen.
- Maly, Dr. J.** s. Homiletik: Die Kunst ic.
- Manl, D. von**, Bischof von Eichstädt mit Tode abgegangen. 16, 267.
- Mann, der.** 64, 219.
- — der große, der Phantast und der verständige Mann. 75, 213.
- — Wo zu erkennen, was an ihm ist. 64, 220.
- — und Frau zu einander wie Geist und Herz. N. F. VII. 4, 199.
- Manneswerth.** N. F. VII. 4, 217.
- Mangoni, Alexander**, Bemerkungen über die katholische Moral. Aus dem Italienischen übersetzt von Jos. v. Dresbach. Köln 1835. (Rec.) 15, 168.
- — Dessen Osservazioni sulla morale catholica werden in einer englischen Uebersetzung erscheinen. 17, 222.
- Maran Atha**, oder das Buch von der Erscheinung und Zukunft Christi. Eine kürzlich aufgefundenene alte konstantinopolitanische Handschrift, zum erstenmal herausgegeben und in's Deutsche übertragen, von einem deutschen Theologen. Kassel 1850. (Rec.) 74, 156.
- Marburg.** Die beabsichtigte Errichtung einer Fakultät für die katholische Theologie daselbst betreffend. 8, 216.
- Marc Aurel** (drei Sentenzen desselben). N. F. V. 2, 190.
- Marcus Polo.** Nachricht über denselben. 12, 282.
- Maret, H. L. C.**, docteur en théologie. s. Theodicée chretienne, und Pantheismus: Essai sur le.
- Marheineke, Dr. Philipp**, Geschichte der deutschen Reformation. 3 Theile. Berlin 1831. (Rec.) 5, 154.
- Maria**, die seligste Jungfrau. Ueber die Würde derselben. Eine dogmatische Erörterung. 7, 213.
- — Hieronymus gegen den Helvinius über die beständige Virginität derselben. 29, 182.
- — Streit über den Ausdruck: Gottesgebährerin. 17, 82.
- Marienbüchlein.** Gesänge aller Zeiten und Völker zu Ehren der allerseligsten Jungfrau. Ein Buch der Andacht und frommen Erhebung, herausgegeben von D. J. B. Rousseau. Frankfurt a. M. 1836. (Rec.) 18, 184.
- Marienfeste.** s. Feste.
- Marienlied.** N. F. VII. 4, 216.
- Mariensagen**, die, in Oesterreich. Gesammelt und Herausgegeben von J. P. Kaltenbank. Wien 1845. (Rec.) N. F. VI. 1, 140.
- Maroniten.** Mittheilungen über dieselben. 16, 229.
- — die, auf dem Libanon; eine Beschreibung derselben von De la Martine. 17, 239.
- Martin**, verstorbener kathol. Pfarrer zu Dierdorf, im Kreise Mühlhausen des Reg. Bez. Erfurt, hat sein ganzes Vermögen den Kirchen zu Dierdorf und Katharinenberg vermacht. 18, 204.
- Martine, De la.** s. locelyn.
- Martyrologium Romanum Gregorii XIII.** iussu editum, Urbani VIII. et Clementis X. auctoritate recognitum ac deinde anno MDCCXLIX. Benedicti XIV. labore et studio auctum et castigatum. Editio novissima, iuxta exemplar Romae impressum

- MDCCCXLV.** etc, etc. Mechliniae **MDCCCXLVI.** in gr. Qu. — Dasselbe: Ratisbonae **MDCCCXLVI.** in Octav. (Rec.) 63, 122.
- Marr, Jac.** trägt im bischöfl. Seminar in Trier die Kirchengeschichte vor. 18, 222—23.
- Massarelli, Angeli,** De modis seu formis per diversa tempora observatis in electione pontificum maximorum a divo Petro usque ad Iulium III. 80, 118.
- Raffias, Joh.** selig gesprochen, 24, 243.
- Rassillon's** Conferenz und Synodalreden über die vornehmsten Pflichten der Geistlichen. In's Deutsche übertragen, beantwortet und herausgegeben von Carl Eduard Reineß, Pastor zu Garlipp bei Stendal. I. u. II. Theil. Magdeburg 1835 u. 1836. (Rec.) 18, 178.
- Raßl, Dr. Xaver, Dr.** der Theologie, Dechant, Stadtpfarrer und f. Distrikts-Schul-Inspektor in Passau, Fest- und Gelegenheits-Predigten. Viertes Theil. (Rec.) 79, 161.
- Raßlose, das.** R. F. VI. 4, 218.
- Ratar, Agab, und Marimus** Nazlum, Patriarchen der griechischen Melchiten, besonders bekannt wegen der Synode von Antiochien (s. Antiochien) vom Jahre 1806. 17, 236, 18, 230.
- Raternus, Bischof** von Köln und Agroëus, Bischof von Trier wohnten dem ersten Concil von Arles bei. 9, 78.
- Rattai, Herzog und Cardinal,** zu Rom mit Tode abgegangen. 7, 232.
- Ratth. 13, 24 ff.** Das Gleichniß von einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete etc., anzuwenden auf die Presse und die Predigtmaßregeln. 74, 217—18.
- Rattes Dr., Prof.** in Hildesheim. Besprechung dessen Aufsatzes in der Tübinger theologischen Quartalschrift von 1847: über das Studium der Philosophie an den kathol. theol. Fakultäten. 73, 182.
- Ratth, Bischof** von Culm, in Pöplin gestorben. 2, 177.
- — Biographische Notizen über denselben. 5, 198.
- Rauermann, Ignaz Bernh.** Bischof, apostolischer Vicar im Königreiche Sachsen. Dessen Wahl zum Domdechanten zu Bautzen, und Ernennung desselben zum Mitgließe des Staatsrathes für die Angelegenheiten des Cultus und öffentl. Unterrichtes. 1, 189.
- Maxime, schlechte,** derjenigen Leute, welche Carriere machen wollen. R. F. VI. 4, 214—15.
- Maybaum, Carl Joseph Hubert,** Domkapitular zu Köln. Dessen Todesnachricht. 5, 198.
- Mayer, Dr. G. G. f.** unter Erbsünde: Ueber das Wesen.
- Mayer, Adalbert. f.** unter Bibelergesse R. T.: Commentar über das Evang. Jois.
- Mayer, Joh. Bapt. f.** Bernh., des heil.
- Mayr, P. Philipp Benktus. f.** Predigten.
- Mazio, Raphael, Cardinal** gestorben. Einige Nachrichten über ihn. 1, 195.
- Mazzini, Joseph,** Haupt des jungen Italiens (der Umsturzpartei) an seine Affilirten, im Oktober 1846. Zur neuesten Geschichte Italiens. 70, 186.
- Mecheln.** Die Eröffnung und Besetzung der neuen katholischen Universität daselbst. 11, 230—31.
- — Die Professoren und Vorlesungen an der theologischen Fakultät. 12, 273.

**Mecklenburg Schwerin.** Ueber die Verhältnisse des Katholizismus daselbst. 83, 212.

**Médaille, die wunderbare.** 18, 227.

**Meditationes sacrae Ioannis Gerhardi, ss. Theologiae Doctoris et in Academia Ienensi olim professoris, ad veram pietatem excitandam et interioris hominis profectum promovendum accommodatae.** Ad fidem optimorum librorum edidit S. Guenther, Candidatus Ministerii. Praemissa est vitae Ioh. Gerhardi brevis adumbratio. Glogoviae et Lipsiae MDCCCXLII. (Rec.) N. F. IV. 1, 149.

**Mehler, Ludwig.** f. Christkatholische Lehre, und Prediger, der. 12.

**Meier, Dr. Otto,** Privatdocent zu Göttingen, Institutionen des gemeinen deutschen Kirchenrechtes. Göttingen 1845. (Rec.) N. F. VII. 1, 101.

**Meinung, öffentliche.** Ueber dieselbe. 5, 206.

— — schlechte. Wodurch man zeigt, daß man eine schlechte Meinung von seiner Person oder von der Gerechtigkeit seiner Sache habe. N. F. V. 4, 177.

— — die öffentliche, und die Diplomatie. N. F. VI. 2, 174.

— — verschiedener, sein mit vernünftigen Leuten, besser als mit Narren. N. F. VII. 4, 200.

**Meinungen.** Uebereinstimmung aller in einem Sache. N. F. VI. 4, 214.

— — und selbst Revolution; in ihrem Entstehen und Fortgang, gleich den Nothen. 66, 193.

**Melampus.** Auf den Arzt Melampus. N. F. VI. 4, 220.

**Melancholie.** Ueber dieselbe. N. F. VII. 3, 214.

— — und außerordentliche Feiterkeit im Wechselverehr. N. F. VI. 1, 164.

**Melcher, D. Franz Arnold,** Domkapitular und Generalvikar zu Münster zum Weihbischöfe designirt und ernannt. 18, 222. 20, 219. 221.

— — Dessen feierliche Consekration in der Domkirche zu Münster. 22, 233.

**Melchiten.** f. Matar.

**Meldenius, Rupertus.** f. Lücke.

**Melethomata theologica non Braun und Elvenich.** (Hannover 1838.) Die kathol. Kirchenzeitung von Dr. Hönninghaus über und gegen dieselben. 30, 219.

**Memoirs of missionary Priests.** f. Challoner.

**Mendelssohn, Dr. D. G.** Antrittsrede als außerordentl. Prof. der philos. Fakultät in Bonn. 18, 203.

**Mengels, Anton,** Direktor des männlichen Erziehungsinstituts zu München, zum Domkapitular des Metropolitankapitels München-Freising ernannt. 5, 202.

**Mengin, Domkapitular zu München, zum Kirchen- und Schulleath ernannt.** 20, 219.

**Mentypus, auf den.** N. F. VI. 4, 219.

**Mennais, De la (De la Mennais), und seine Freunde v. Lacordaire und Montalembert.** Ankunft und Empfang derselben in Rom. 1, 195.

— — — Die Grundsätze in ihrem Journale „Avenir“ für verderblich anerkannt. 1, 205.

— — — — Grundschreiben Sr. Heiligkeit, Papstes Gregor XVI., d. d. Romae VII. Kal. Iulias MDCCCXXIV., in welchem Sr. Heiligkeit

- Zeit sich gegen die Schriften und das System von De la Mennais äußert. 11, 192.
- Mennais, De la, und seine Freunde. Censure de cinquante six propositions extraites de divers écrits de M. De la Mennais et de ses disciples, par plusieurs évêques de France, et Lettre des mêmes évêques au souverain Pontife Grégoire XVI. à Toulouse 1835. (Rec., wobei die Geschichte der Censur aus der Vorrede und die Propositionen mit den Censuren mitgetheilt werden). 19, 177.
- — — Antwort Sr. Heiligkeit, Papstes Gregor XVI. vom 8. Mai 1833 an den Herrn Erzbischof von Toulouse auf jene Eingabe der von demselben unter Mitwirkung mehrerer Erzbischöfe und Bischöfe Frankreichs aus den Schriften des Lamennais und aus dem Avenir ausgezogenen 56 irrigen Propositionen. 7, 219.
- — Die Stellung, welche De la Mennais gegen den Papst eingenommen, und ein deshalb von Neuem an den Bischof von Rennes gerichtetes päpstliche Breve vom 5. Oktober 1833. 8, 187.
- — Erklärung von demselben unterzeichnet. 9, 218.
- — Betrachtungen über dessen philosophisches System, von Abbé Lacordaire. 10, 224.
- — Affaire de M. De la Mennais. Ueber die Wirkungen, welche das Encycliäum Gregor's XVI. vom 23. Juni 1834 in Betreff der Werke und des Systems des M. De la Mennais in Frankreich hervorgebracht, und was demnach von den Bischöfen und Geistlichen geschehen. 11, 226.
- — „Paroles d'un Croyant 1833“. Paris 1833. Ueber dieselben. (Rec.) 10, 145.
- — Dessen „Affaires de Rome“. 20, 188.
- — Dessen „Essais sur l'indifférence en matière de la Religion“ in's Spanische übersetzt. 16, 264.
- — De la Mennais, Gerbet und Combalot. Erklärung der beiden letztern gegen den erstern. 21, 201.
- — Reflexions sur la chute de M. De la Mennais par l'abbé Ph. Gerbet. Paris 1838. (Rec.) 32, 126.
- — s. ferner Baumgarten-Trußius, und Garrové.
- — F. Lamennais, Esquisse d'une philosophie. 3 Tomes. A Paris et à Leipzig, chez Jules Renouard et Comp. 1840. (Rec.) N. 8. II. 4, 132. III. 3, 115.
- — Abbé de Lamennais vor dem Aussenhof zu Paris. N. 8. I. 4, 168.
- Menne's, P. G. catechetischer Unterricht. s. Ackermann.
- Mensch. Dessen Erkenntniß des Guten und des Bösen vor dem Sündenfalle und nach demselben. 28, 79. 29, 9.
- — Ueber die substantiale Verschiedenheit von Naturkraft und Geisteskraft, von Körper und Geist im Menschen. Von Vinde. 25, 12. 26, 1. 27, 22.
- — Der materielle, im umgekehrten Verhältnisse zu dem Christen in Hinsicht der Entfernung von der Erde. N. 8. V. 3, 174.
- — der schwache und der starke. Ihr entgegengesetztes Verhalten, wenn man sie zum Unrechten zwingen will. 73, 220.
- — Wann er dem Thiere gleicht. N. 8. VII. 1, 219.
- — im Vergleiche mit dem Weine. N. 8. VI. 3, 188.
- — der, im Symbole. Ein Spiegel für Jeden, dem daran liegt Mensch zu sein. s. Groß.

- Menschen. Der Ursprüngliche Zustand derselben konnte nicht, wie einige Gelehrte behaupten, der der Wildheit sein. N. F. V. 4, 176—77.
- — in ihrem natürlichen Zustande beständig auf ihren Vortheil bedacht. N. F. VI. 4, 209.
- — des, Bestimmung. Lacordaire darüber. 63, 201.
- — einige abgestorben der Welt, anderen die Welt abgestorben. 74, 217.
- — Warum nur wenige ihre Stelle ganz ausfüllen. N. F. V. 4, 165.
- — kleine und große, im Verhältnisse zu ihrem Steigen. N. F. VI. 1, 217.
- — Mehrere Charakterzüge derselben. N. F. V. 4, 178.
- — heftige und zornige, im Vergleiche zu ruhigen und sanften Naturen. N. F. V. 4, 197.
- — leere, und der Dachs. 74, 218.
- Menschenalter, die verschiedenen, nach Hesiod. 65, 175.
- Menschengeschlecht. Gegen das Theorem unserer Zeit, daß dasselbe nicht von Einem Adam abstamme. 9, 74. ff.
- — Ursprüngliche Einheit desselben. Von Selig. 69, 37.
- — s. ferner Einheit.
- Menschenkenntniß. Sicheres Zeichen, einen Menschen kennen zu lernen. N. F. V. 3, 168.
- Menschenpaars, des ersten, Entstehung. N. F. V. 2, 183.
- Menschenwürde, — als Grund aller sittlichen und rechtlichen Verpflichtung. N. F. V. 1, 1.
- Menschliche Beschränktheit. 62, 219.
- Menzel, G. F., Specimen theologicum inaugurale quo exhibetur *ἑρμηνεία τοῦ φιλοσόφου διασχυρῶς τὰν ἑν φιλοσόφων, quod publico ac solempni examini submittit.* Lugduni Batavorum 1840. (Rec.) N. F. II. 2, 158.
- Menzel, Carl Adolph, königl. preuß. Confessorial- und Schul-Rath, Neuere Geschichte der Deutschen von der Reformation bis zur Bundes-Acte. Breslau I. Bd. 1826. II. Bd. 1828. III. Bd. 1830. IV. Bd. 1831. (Rec.) 1, 159.
- — — — IV. Bd. 1832. V. Bd. 1833. (Rec.) 11, 170.
- — — — XII. Bd. I. Abthell. Die Zeiten Friedrichs II. und Josephs II. Breslau 1847. (Rec.) 66, 155.
- — Berichtigung seiner Angabe über den Ablass. 1, 164.
- — — seiner Ansicht über die Lehre der kathol. Kirche von der Rechtfertigung. 1, 171.
- Merat's Dank zu Gott. N. F. V. 2, 220.
- Mering, F. G. von. s. Köln, die Weihbischöfe 36.
- Merkur, in der griechischen Götterlehre zugleich der Gott der Verschämtheit, der Kaufleute und der Diebe. Wie dieses zusammenhängt. N. F. VII. 2, 199.
- Merops, (der Vogel). Dessen Flug im Vergleiche mit dem Menschen, wenn er sich zum Himmel erhebt. N. F. VI. 1, 199.
- Mertz, Pfarrer in Mainz, von Gr. Majestät, dem Könige von Preußen, den rothen Adler-Orden erhalten. 9, 209.
- Messe. Papst Innozenz des Dritten, von den Geheimnissen der h. Messe. s. Hurter.
- — Requial-Messe; Historisch, praktische Erörterung der Frage, an welchen Tagen die Requial-Messe statt finden könne. 82, 31.

**Messe.** Ueber das „Munda cor meum ac labia mea“ und andere Gebethe in dem Ordo Missae. R. F. III. 2, 417. Ueber das Munda der Heiligen im Gebethe „communicantes“. R. F. VI. 1, 178.

**Messen.** Anzeige von lateinischen und griechischen Messen aus dem zweiten bis sechsten Jahrhundert, welche von dem Archibdirektor Franz Joseph Wone in Karlsruhe aufgefunden und auf Subscription herausgegeben werden sollen. 70, 212.

— — Jene Messen. Herausgegeben von Franz Joseph Wone u. Mit einer Schrifttafel. Frankfurt a. M. 1850. (Rec.) 76, 71. 77, 144.

**Meß, J. J. f. Katechismus,** Heidelberg.

**Meßbuch,** das, der römisch-katholischen Kirche. Aus dem Lateinischen übersetzt. Ein tägliches Erbauungsbuch für katholische Christen von Adam Nickel. Zweite verbesserte Auflage. Frankfurt 1845. (Rec.) R. F. VII. 1, 152.

**Messopfer.** Die h. Messe ein wirkliches Opfer des R. B. 6, 138.

— — Ueber das h. Messopfer. R. F. I. 2, 39. 3, 22.

— — Die Bedeutung desselben im Verhältniß zum Kreuzesopfer. R. F. I. 1, 14.

— — Ueber die Früchte desselben. 21, 170.

— — das heil. Kurzgefaßte Erklärung der liturgischen Bestandtheile desselben. Zur Belehrung und Erbauung nach den bewährtesten Autoren auszugsweise zusammengestellt von einem katholischen Priester. Innsbruck 1847. (Rec.) 72, 150.

— — Application. Resolution der Congregatio Concilii auf die an dieselbe gestellte Frage: Ob die Pfarrer in Frankreich verpflichtet seien, an den zufolge des apostolischen Indultes vom 9. April 1802 aufgehobenen oder transferirten Festtagen für ihre Parochianen das h. Messopfer zu appliciren. R. F. IV. 1, 197.

— — Geschichtliche Erklärung des h. Messopfers für gebildete Katholiken von Prof. Kreuser. R. F. II. 3, 47. 4, 66. III. 2, 254. 3, 1.

**Metaphysik.** Ihr Gegenstand. 7, 10.

— — Beiträge zu derselben. Von Bunde. 30, 1. 32, 31. R. F. I. 3, 1.

— — der h. Schrift. f. Staudenmaier.

**Metaphysische Anthropologie** vom physiologischen Standpunkte und ihr Verhältniß zu den Geheimnissen des Glaubens. Von Heinrich Wihart. Münster 1844. I. Theil: Metaphysik der Anthropologie. II. Theil: Die heil. Sacramente in ihrem Verhältnisse zum menschlichen Organismus. (Rec.) R. F. VI. 1, 105.

**Methode.** Was man darunter versteht, und ihre Bedeutung in der Wissenschaft. R. F. VII. 2, 179.

**Mexico.** Ueber den von diesem Freistaate an den römischen Hof abgeschickten außerordentlichen Gesandten und das davon zu erwartende bessere Verhältniß des Staates zur Kirche. 20, 221.

**Meyers, Peter.** f. Symbolum apost.

**Mezzofanti** zu Rom, wegen seiner außerordentlichen Sprachkenntniß einen europäischen Ruf erworben. 4, 186.

— — durch seine Sprachkunde berähmt, zum Bibliothekar der Vaticana in Rom befördert. 7, 232.

**Michels, F. f. Camp.**

**Mieux.** Le Mieux et l'ennemi du bien. 68, 216.

**Migne, I. P. f. Schrift,** die heil., und Theologie.

**Milde** verbirgt oft Schwäche. 69, 220.



**Milde, Vincenz Eduard**, bisher Erzbischof von Leitmeritz, zum Fürst-Erzbischof von Wien ernannt, und nebst noch anderen Erzbischöfen und Bischöfen vom Papste präconisirt. 1, 209.

— — Allgemeine Freude über jene Ernennung. 2, 180.

— — gehörte früher dem Lehrfache an. 4, 187.

— — Fürst-Erzbischof von Wien, zum Prälaten des östr. kaiserl. Res. polsterb. ernannt. 20, 233.

**Militär-Gottesdienst** zu Münster unter dem letzten Fürstbischöfe. 1, 201.

— — für die Christen unter den türkischen Truppen. s. Türkei.

**Militär-Seelsorge** für die kathol. Militär-Personen in den preussischen Garnison-Städten. 6, 246.

**Militär-Geistliche** sollen fortan in Köln, Trier und Koblenz angestellt werden. 10, 205. 14, 234.

**Militär-Prediger**. Ministerielle Verfügung an die wissenschaftliche Prüfungs-Commission zu Breslau in Betreff der erforderlichen Qualifikation jener Prediger. 22, 226.

**Milz, Johann Heinrich**, Bischof von Sarepta und Weihbischof von Trier. Dessen Nekrolog. 6, 240.

**Ministerium Gichhorn**. s. Gichhorn.

**M. Minucii Felicis Octavius sive dialogus Christiani et Ethnici disputantium**. — Octavius oder Schutzschrift für das Christenthum, ein Dialog des M. Minucius Felix. Neu herausgegeben, erklärt und übersetzt von D. Joh. Heinr. Bernh. Lübker. Leipzig 1836. (Rec.) 18, 144.

**Missale romanum ex decreto sacrosancti concilii Tridentini restitutum**, S. Pii Pontif. Maximi iussu editum. Clementis VIII. et Urbani VIII. auctoritate recognitum; in quo Missae novissimae sanctorum accurate sunt dispositae. Editio stereotypa. Berolini MDCCCXLI. 8. (Rec.) N. F. 1. 4, 152.

**Missionäre**. Die isländischen Missionäre in Deutschland (vom 7. bis 12. Jahrhundert). N. F. IV. 1, 19. 3, 28.

— — 150, welche sich zu Genua nach dem südlichen Amerika einschiffen wollen. 21, 220.

**Missionarien** zur Beförderung des Christenthums unter den Juden. (von Berlin) Bekanntmachung des königlichen Conkistoriums für Schlesien, das Verhalten jener Missionarien betreffend. 6, 192.

**Missionen**. Daß sie eine angemessene Leitung erfordern. N. F. VII. 2, 193.

— — Unfruchtbarkeit der von den Protestanten zur Bekehrung ungläubiger Völker unternommenen Missionen. Dargethan aus den eigenen Schriften der Missionen. Eine Abhandlung von R. Wisemann, Rektor des englischen Collegiums zu Rom u. s. w. Augsburg 1835. (Rec.) 14, 203.

— — protestantische; „Malcolm über Zeitschriften, Aerzte und Lebensweise in den protestantischen Missionen“. N. F. 1. 4, 176.

**Missionengesellschaft** zu London. Notiz aus einem Berichte vom Jahre 1842. N. F. IV. 4, 216.

**Missionsnachrichten**. 22, 226.

**Misträuen**, die Mutter der Constitutionen. 72, 220.

**Mißverständnis**. N. F. VI. 2, 203.

- „Mitarbeiter wider Willen“. Eine Mittheilung aus dem „Herold des Glaubens“. N. F. II. 4, 191.
- Mittelalter. Gewerbliche Bildung in demselben. 76, 161.
- — Zur Sittengeschichte desselben. 78, 156.
- Mittelalterliche Sitten. 75, 200.
- Mittermaier, Dr. C. J. A. s. Italienische Zustände.
- Möhlher, D. Professor in Tübingen, einen Ruf an die Universität München erhalten und angenommen. 14, 248.
- — über die Inspiration. 14, 209.
- — Die Einheit in der Kirche, oder das Prinzip des Katholizismus. Tübingen 1825. 14, 28.
- — Streitschriften von ihm und Baur. 11, 232.
- — Dessen Sendschreiben an Herrn Bautain, Professor der philosophischen Fakultät zu Straßburg. 15, 184.
- — Die Reliquien von ihm (?), in den Münchener historisch politischen Blättern mitgetheilt, werden aus inneren Gründen als ächt bezweifelt. 31, 196.
- — Seine Symbolik in's Französische übersetzt. 19, 237.
- — Wie Perrone sich über seine Symbolik ausdrückt. 24, 247.
- — Dessen gesammelte Schriften. 1c. s. Döllinger.
- — und Hermes“. s. Hermes.
- Möller, Dr. Ric. s. Origena.
- Mohrke, Dr. Gottlieb. s. Bräderschaft.
- Mohr, Theodor von. s. Archive.
- Mohren, Johannes, Lehrer der Theologie im erzbischöflichen Seminar in Köln. Nekrolog desselben. 20, 218.
- Mojas et les géologues modernes. s. Bonald.
- Moldau und Wallachei. s. unter Kirche und Kirchenrecht.
- Molitor, J. F. Philosophie der Tradition. Ueber dieses Werk. 14, 235.
- Mommen, Johann, Domkapitular an der Metropolitankirche zu Köln. Dessen Nekrolog. 22, 226.
- Monasteriensis litterarum universitatis Diplomata. 10, 212, 11, 217.
- Monatschrift, theologische, herausgegeben von Dr. Alzog, Dr. Gams 1c. hat aufgehört zu erscheinen. 80, 153.
- Mönchthum widerspricht der Vernunft nicht. 4, 120.
- Mone, Franz, Joseph. s. Messen.
- Monico, Olocamo, Patriarch von Venedig, zum Cardinal creirt. 7, 232.
- Monpoint, Joseph, Capitular des Metropolitankirchens Domkapitels zu Köln, gestorben. Dessen Nekrolog. 26, 233.
- Mons pietatis. 24, 230.
- Monta, Barthol. del. s. unter Jesus: Worte Jesu 1c.
- Montalembert, Graf von, Pairs von Frankreich. Hinweisung auf dessen Broschüre in Bezug auf die katholisch-protestantischen Spannungen, und nähere Notiz über ihn selbst. 26, 235.
- — Wie es um seine, des Delamennais und ihrer Freunde Unterwerfung unter das Urtheil des Papstes stehe. 7, 221.
- — Nach einem Berichte aus München hat ein Theil des dortigen Clerus dem Montalembert und Delamennais mehre Individuen zur Gründung eines Journals für das Elßaß zugesandt. 11, 228.
- Montmarin, von, Domdechant und General-Vikar zu Breslau, von der dortigen kathol. theol. Fakultät zum Doktor der Theologie promovirt. 22, 223.

**Monumental-Malerei.** 83, 206.

**Noore, Thomas.** Sein Werk: „Wanderungen eines irländischen Oberrichters zur Entdeckung einer Religion“, in welchem der Katholizismus vertheidigt wird, eine außerordentliche Erscheinung. 7, 223.

— — Die übertrieben ungünstige Beurtheilung der deutschen Uebersetzung jenes Werkes (Köln bei Dü Mont) in der Aschaffenburg. Kirchenzeitung. 9, 200.

— — Dessen Geschichte Irlands in's Französische übersetzt. 16, 264.

— — Dessen Religionswanderungen, aus dem Englischen mit Anmerkungen von Augusti, in's Holländische übersetzt. 17, 235.

**Moral, die philosophische.** Das Verhältniß derselben zum Naturrechte. (Responsum auf eine rechtsphilosophische Frage.) 13, 1.

— — — Begriff, Quelle, Methode, höchstes Princip derselben. 17, 7, 12.

— — — — Die philosophisch-theologische Moral. 17, 44.

— — Moralphilosophie von Prof. D. Ewentz. Zweiter Band. Bei Habicht in Bonn 1833. 6, 200.

— — die jüdische. 25, 46. 60.

— — die christliche. 17, 105. ff.

— — — Compendium der christlichen Moral, nach der Grundlage der christlichen Ethik des M. v. Schenzl, von Dr. G. Riegler, Professor der Theologie am königl. Lyceum zu Bamberg. Augsburg 1836. (Rec.) 22, 178.

— — Die christliche Moral. Als Antwort auf die Frage: Was wir thun müssen, um in das Reich Gottes einzugehen. Von Dr. Jos. Ambros. Stappf, Professor der Moral und Erziehungsstunde, fürstbischöf. Consistorialrath und Ehrenbomherrn zu Brixen. Erster Band. Innsbruck 1841. (Rec.) N. F. II. 1, 119. 2, 123.

— — — Zweiter und dritter Band. N. F. III. 4, 95. IV. 1, 155. 2, 142.

— — — — Viertes Band. N. F. IV. 4, 129. V. 1, 125.

— — Moralthologie, oder System der christlichen Sittenlehre. f. Buchd.

— — Katholische. Bemerkungen über dieselbe. Von Alexander Manzoni. Aus dem Italienischen übersetzt von Jos. v. Dresbach. Köln 1835. (Rec.) 15, 168.

— — — Von Dr. Th. M. Filser. f. Filser.

— — — — Moralthologie, von Ferdinand Probst, Priester. Erster Band. Tübingen 1848. (Rec.) 70, 117. 71, 94.

— — — — Christkatholische Moral, dargestellt von Konrad Bomb, Doktor der Theologie, Dompräbendat und Lehrer der Moral und neuteamentischen Exegese im Clerikalseminar zu Fulda. Regensburg 1844. (Rec.) N. F. V. 4, 129. VI. 2, 97.

— — die öffentliche, des Staates. Was zu thun, um dieselbe zu verbessern oder zu verderben. (aus Cicero). 63, 210.

— — und Religion, unzertrennliche Gefährten. 63, 210.

— — und Dogmatik im Vergleiche mit einer Uhr. N. F. VI. 3, 164.

— — der — — 64, 220.

**Moralist und Religionslehrer, welche selbst nicht nach den moralischen Lehren handeln.** N. F. VI. 3, 186.

**Moralisten.** An die modernen Moralisten. N. F. VI. 2, 203.

**Moralisten und Pädagogen.** Was dieselben mit einander gemein haben. N. F. VII. 4, 200.

- Moralität**, die Töchter des Glaubens. 63, 211.
- Morgengedanken** am Sonntage von Schiller. 29, 213.
- Moroni** Gaetano. s. Dizionario.
- Mortuis**, de, nihil nisi bene. (Eine Berichtigung dieses Sprichwortes). N. F. VI. 3, 171.
- Mosser**, Karl, Archidiaconus in Ologau. Dessen Beförderung zum Ehrenböhren an dem Dom - Stift zu Breslau die königl. Genehmigung erhalten. 21, 201.
- Mosheim**, Leibniz, Haller, Winkelmann. (Ihre Bewerbungen betreffend.) 75, 214.
- Moskau**. Grundsteinlegung zu einer Kirche für französische Katholiken. 9, 217.
- Movers**, H. C., Pfarrer in Verden unweit Bonn, von der kathol. theol. Fakultät zu Breslau zum Doktor der Theologie creirt. 20, 210.
- — ordentl. Professor an der Universität zu Breslau. Die Unfähigkeit des Herrn Prof. Seyffert in Leipzig, wissenschaftliche Werke über das Alterthum zu lesen, zu verstehen und zu würdigen, erwiesen an seiner Rezension meiner Schrift: „Untersuchungen über die Religion der Phönizier“. Breslau 1842. (Rec.) N. F. III. 1, 150.
- — s. ferner Passamahl, Pentateuch, Deuterokanonische Bücher des A. T., Phönizier, Palästina, Tyrus.
- Mucker**, eine neue Secte, von der Polizei in Königsberg aufgehoben. 16, 270.
- Mücken**, das lustigste Völkchen auf der Erde, nach Baffon. 65, 211.
- Mühle**, vergebliche. N. F. VI. 4, 220.
- Müller**, Alex., Beleuchtung dessen Sendschreibens an alle Nicht-Papstgläubigen unter dem Titel: Unparteiische Beleuchtung des Hauptcharakters und Grundfehlers des römischen Katholicismus. . . 1, 191.
- — und die Aschaffenburg. Für dieselben (Eine Einweisung auf das Urtheil weiser Staatsmänner für die Concordate mit Rom). 2, 164.
- — s. ferner Canonische Wächter.
- Müller**, Dr. Andr., Domvikar zu Würzburg, zum Domkapitular daselbst befördert. 11, 236.
- Müller**, Domkapitular zu Köln, von der kathol. theol. Fakultät zu Bonn zum Doktor der Theologie creirt. 16, 266.
- Müller**, Philipp, Pfarrer und corespondirendes Mitglied der literarisch kritischen Gesellschaft zum h. Paulus in Paris, Die römischen Päpste, oder Geschichte der Oberhäupter, welche von dem h. Petrus an bis auf Pius IX. regiert haben. 1. bis 8. Band. Wien 1848—1852. (Rec.) 83, 164.
- Müller**, D. Georg, Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes im bischöfl. Seminar zu Trier, in's Domkapitel getreten; und die Kirchengeschichte wird nunmehr vom Hrn. Jacob Marx vorgelesen. 15, 225. 18, 222.
- Müller**, Dr. Johann Georg, Bischof von Münster. Seine Rede bei seiner Inthronisation. 65, 205.
- Müller**, Joseph. s. unter Breslau.
- Müller**, Johannes von. Dessen Aeußerung über den Antichristianismus bei den Protestanten. 11, 186.
- Müllner's** Spruch: Der Nebel größtes ist die Schuld, zum Texte einer Predigt gewählt. N. F. VII. 1, 213.
- Münch**. M. C. s. unter Erziehung: Erziehungs- und Unterrichts-Ver-

**München, Nic. Erzbischöflicher Geheimsekretär und geistl. Rath zu Rln,**  
zum Domkapitular daselbst ernannt. 1, 198.

— — den päpstlichen Orden vom heil. Gregorius erhalten. 12, 277.

— — erhält den rothen Adler-Orden 3. Klasse. 13, 129.

— — Dessen Erklärung vom 22. März 1852 an den heil. Vater, zu-  
folge der „Deutschen Volkshalle“ Nr. 145. dess. Jahres. 82, 197.

— — s. ferner Arles, und Ehehindernisse.

**München.** Die zur katholischen Kirche übergetretenen Herren Ferd.  
Herbst und Hugues aus Hamburg beabsichtigen sich dem geistlichen  
Stand zu widmen. Ein aus der kathol. Kirche ausgetretener Priester,  
W. ist wahrscheinlich geworden. 7, 228.

— — Ueber die Wiederbesetzung des durch den Tod des D. Amann er-  
ledigten Lehrstuhls der Moraltheologie. Das Clerical-Seminar der Erz-  
diocese in Freising. 3, 191.

— — Öffentliche Sitzung der Akademie der Wissenschaften am Ge-  
burts- und Namensfeste des Königs Ludwig im Jahre 1832. 3, 192.

— — Verleihung einiger Lehrsäcker in der theologischen Fakultät. 5,  
202.

— — Angabe der katholischen Priester, welche in den Jahren 1832 u.  
1833 an der dortigen k. Ludwig-Maximilians-Universität den theolo-  
gischen Doctorgrad nachgesucht und erhalten haben. 10, 211.

— — Die barmherzigen Schwestern daselbst. 7, 228.

— — Ueber Einführung der Jesuiten in Baiern. 10, 206—7.

— — Predigt, gehalten am Feste der Geburt Marien's (den 8. Sep-  
tember 1848) in der Metropolitankirch zu U. L. Frauen von J. R.  
Weingärtner, Kaplan an der Metropolitankirch zu U. L. F. in Mün-  
chen. 67, 215.

— — — Weitere Auskunft über das Schicksal jener Predigt, aus  
einem in München erschienenen Flugblatte: „Unerhörte Frevelthat. .“  
67, 223.

**München** er historisch-politischen Blätter, die, (Belichtung ihres Verfah-  
rens gegen den sogen. Hermenismus). N. F. II. 4, 172. IV. 3, 208.

— — s. ferner Ermeland, und Möhler.

**Münster.** Ueber den Umfang der geistl. Gerichtsbarkeit in dem ehe-  
maligen Fürstenthume Münster, wie auch in den Abteien Essen, Werden  
und Elten, mit 3 Beilagen. 6, 95.

— — Staats-Vertrag zwischen Preußen und Oldenburg wegen der aus  
dem Anschlusse der kathol. Kirchen in Oldenburg an die Diocese Münster  
hervorgehenden staatsrechtlichen Verhältnisse. 23, 225.

— — Benehmen des letzten Fürst-Bischofes von Münster gegen die  
evangelischen Soldaten in seinem Militair, und Zurechtweisung eines  
anonymen Correspondenten in dem Cremeniten und der Darmst. Allg.  
Kirchen-Zeitung über dessen krasse Ignoranz in katholischen Glaubens-  
sachen. 1, 201.

— — Studienplan für das ehemalige Hochstift Münster (von dem Hoch-  
seligen Minister und General-Bikar, Freiherrn von Fürstenberg). N.  
F. II. 3, 204.

— — Die Statuten der dasigen königlichen Akademie betreffend. 2, 172,  
5, 202.

— — Universitatis Diplomata. s. Monasteriensis.

— — Ausübung des Privilegiums der theol. Fakultät daselbst zur Er-  
theilung theologischer Grade und Würden. Öffentliche Promotion

- des Herrn Bernard Joseph Hilgers zum Doktor der Theologie. 9, 212.
- Münster, den Studienplan für die Studierenden betreffend; und Bischöfliche Verordnung hinsichtlich der Religionskenntnisse der Abiturienten vom Gymnasium vor ihrer Zulassung zu den theologischen Vorlesungen. 1, 200.
- Eine kurze Prüfung und Beurtheilung der in dem Herbst-Programme 1834 der dortigen Akademie enthaltenen Erklärung über Joh. IV. 20—24. 13, 165.
- Inaugurationsfeier des Herrn Prof. Laymann als Rektor an der dasigen Akademie. Angabe der Zahl der Studierenden im Sommer 1832. 4, 179.
- Preisfragen von der Akademie daselbst aufgestellt am 3. August 1831. 1, 200.
- Kurze Beantwortung der von der theolog. Fakultät zu Münster am 3. August 1831 aufgestellten Preisfrage. 4, 106.
- Feiertag des Geburtstages Sr. Majestät des Königs von Seiten der königl. Akademie am 3. Aug. 1832, und Veröffentlichung der Preisbewerbungen bei derselben. 3, 193.
- Verkündung des Ergebnisses der von der Akademie gestellten Preisaufgaben, und der Herren Prof. der Physik Roling, Regens des bischöflichen Seminars und Domkapitulars Schmülling und Domkapitulars Redfort zu Doktoren der Theologie, am 3. August 1836. 19, 236.
- Circular des Herrn Bischofs, Caspar Maximilian an die Pfarrer, über alles Urkundliche von Bedeutung in den Pfarrarchiven Bericht zu erstatten; Ernennung des Ouarbian Poggemann zum Pönitentiarius in der Domkirche. 3, 194.
- Verordnung des Oberpräsidenten in Bezug auf die gegenseitige Verrichtung der Parochial-Handlungen von Geistlichen beider Religions-Parteien. Uebertragung der Seelsorger für die kath. Militär-Personen an katholische Geistliche in den Garnisonstädten in dem Bisthume Münster. 6, 245—46.
- Münster, Dom und Münster (woher diese Benennungen). R. F. IV. 3, 171.
- Münstereifel. Unterstützungsverein für Kandidaten des geistlichen Standes. R. F. III. 1, 179.
- Mundt, Theodor. s. Lebenswirren.
- Muratori, Ludwig Anton. Wie die Wahrheit der Religion zu erforschen. 12, 223—24.
- Zur Methodologie der Theologie. R. F. V. 2, 54. VI. 1, 88.
- Wann und aus welchen Gründen dürfen und sollen die Kirchen-Obern Bücher verdammen. 16, 133.
- Widerlegung der Behauptung der Aschaffener Kirchenzeitsung und anderer Blätter, daß die Werke Muratori's namentlich „De ingeniorum moderatione in religionis negotio“, in der Kirche verboten seien. 22, 229. 24, 240. 29, 208—9.
- Ehrenrettung desselben durch Benedict XIV. in neue Erinnerung gebracht, und zur Rechtfertigung gegen die Verdächtigungen des päpstlichen Journal historique et littéraire. Von Dr. J. B. J. Braun, Prof. der Theol. zu Bonn, gegenwärtig in Rom. 27, 209.
- Dessen Werk de ingeniorum moderatione in religionis negotio

in deutscher Uebersetzung erschienen von den Professoren Wande und Braun. 21, 200.

Muratori. s. ferner Rtrp.

Museum, katholisches, für die gebildete Lesewelt. s. Gönninghaus.

Musik, verwandt mit der Religion. N. F. V. 2, 186.

Musterreden zum Gebrauche bei dem rhetorischen Unterrichte. s. Rehrein.

Muttergottesbild in Telgte. s. Telgte.

Nachahmen der Vornehmern macht lächerlich. 66, 195.

Nachahmer, die. 65, 217.

Nachahmung. Wie sie geschehen kann. N. F. VI. 2, 198.

— — Wie sie instinktmäßig im Menschen, wie bei Thieren und selbst in der leblosen Natur sich findet. N. F. VII. 4, 203.

Nacheiferung und Bewunderung (Wann der Mensch diese verdient). N. F. V. 4, 165—66.

Nachen, der. Eine Fabel. N. F. VI. 3, 204.

Nachfolge Christi. Das Buch von der Nachfolge Christi neu übersetzt für nachdenkende Christen, herausgegeben von Johann Michael Sailer. Sechste revidirte Auflage. Sulzbach 1842. (Rec.) N. F. IV. 4, 158. VI. 3, 102.

— — Dieses Werk soll nach einem von Herrn Duesimus Leroy von Valenclennes entdeckten Manuscripte nicht Thomas von Kempis, sondern Gerson zum Verfasser haben. 15, 222.

Nachlassenschaft der Geistlichen. s. Ius spoli.

Nachrichten. Ueber Fortpflanzung derselben in der Urzeit. s. unter Bibelerege. N. F. I. Ros. 1—10.

Nachtgebiet, das, der Natur. s. unter Christenthum.

Naderrmann. Dessen Erbauungsbuch: „Opfer vor Gott“, neu aufgelegt. 11, 212.

Nächstenliebe. Ueber die Christliche. In Briefen an G. F. N. F. VII. 1, 46. 2, 1.

— — die Christliche, gleicht der Flamme. N. F. VII. 4, 195.

Nagelschmitt, Heinrich, Kaplan in Grefeld, Die Zeichen der Zeit. Gebrudet in sieben Fassen-Vorträgen. Mit Erzbischöflicher Approbation. Grefeld 1848. (Rec.) 67, 138.

— — Pfarrer in Ronsdorf, Die Hauptgebrechen der Zeit. Sieben Fassen-Vorträge. Grefeld 1851. (Rec.) 78, 137.

Nalateuns. s. Palmgarten.

Namen. Nicht die Handlung, sondern die Gewohnheit rechtfertigt denselben. 66, 200.

— — seinen, nennen. Warum dieses nicht geschieht beim Besuche eines Bekannten, und doch im Briefe an denselben. 68, 220.

Napoleon. 64, 216.

Nardensl. 30, 138.

Nardi, Ab. Franc. s. Diritto eccles.

— — Bibliothecario di Rimini. s. Parochi.

Narr, ein ganzer, erträglicher als ein halber. N. F. VII. 4, 206.

— — wer der größte. 75, 218.

Narren, alte, sind größere als junge. N. F. VII. 4, 193.

— — gelehrte. 66, 201.

Natzen und Gelsefest, das, 74, 161.

Nassau, aus dem Herzogthum. Pfarrer Gath, welcher von der katho-

1. ischen zur evangel. Kirche übergetreten, hat eine evangelische Pfarrei erhalten. 2, 173.
- Rational-Versammlung. (Nach Göthe.) 68, 215.
- — die konstituierende deutsche, zu Frankfurt a. M.: Verzeichniß der Mitglieder derselben. 66, 202.
- — deutsche. 69, 218.
- Natur. Das Begreifen des Mysterium magnum derselben. R. F. VI. 2, 199.
- — Macht derselben. R. F. VII. 2, 208.
- — bestimmt die unvernünftigen Geschöpfe in all ihrem Thun und Lassen; der Mensch ist über dieselbe erhaben. R. F. VI. 1, 194.
- — und Geist. 64, 217.
- — und Offenbarung, zur Erkenntniß Gottes. R. F. V. 2, 199.
- Naturforscher und Naturpflücker. R. F. VI. 2, 199.
- Naturkraft. Ueber die substantiale Verschiedenheit von Naturkraft und Geisteskraft, von Körper und Geist im Menschen. Von Winde. 25, 12, 26, 1. 27, 22.
- Naturrecht. Das Verhältniß derselben zum Sittengesetz. (Responsum auf eine rechtsphilosophische Frage). 13, 1.
- — Begriff — Quelle — Methode desselben. 17, 21.
- — Realität desselben. 17, 23.
- Nedar. Zeitung. Berichtigung der Nachrichten derselben über liturgische Veränderungen und Ehen katholischer Geistlichen in der Diöcese Trier, und die katholische Kirchenreform in Sachsen. 1, 189.
- Necessarius, in, unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas. R. F. VII. 4, 215.
- — — — f. Lücke.
- Nees von Esenbeck, Dr. f. unter Ehe.
- Neid verdirbt den Menschen. 66, 199.
- — wie er aussieht. R. F. V. 4, 185.
- — aus Selbstsucht. 75, 220.
- — Born, Sorgen. 66, 200.
- Neigebaur, geheimer Justizrath. f. unter Kirche, und Kirchenrecht.
- Neoplatonismus und Christenthum. Untersuchungen über die angeblichen Schriften Dionysius des Areopagiten, mit Rücksicht auf verwandte Erscheinungen. Von Karl Vogt, Licentiaten der Theologie u. Grßer Theil. Neoplatonische Lehre. Berlin 1836. (Rec.) 22, 156.
- Nettesheim, Cornelius Agrippa von. Sein Streit mit den Theologen. Seine Schrift de incertitudine et vanitate scientiarum von den Theologen der Löwener Universität censurirt und von dem Index des Concils von Trient in die erste Klasse der verbotenen Bücher gesetzt. Die Censuren der Löwener Theologen. 72, 154.
- Neuigkeiten, gute und böse. 66, 197.
- Neumann, Professor in Braunsberg. Demselben von der katholisch-theologischen Fakultät zu Breslau die theol. Doctorwürde ertheilt. 3, 185.
- Neumann, Pfarrer zu Olshcim. f. unter Hermes.
- Neutralität, falsche. R. F. V. 2, 216.
- Revels, Quirin Georg, aus dem Franziskaner-Orden. zuletzt Pfarrer in Düren, gestorben. 21, 199.
- Rewton, Isaak. Italienische Uebersetzung dessen vier Briefe an Richard Bentley über die Existenz Gottes von Ab. Antonio de ...



Nichts. Die Begriffe: Sein, Nichts und Werden bei Hegel, kritisch betrachtet. N. F. IV. 4, 1.

Nichtwissen der Menschen, was sie von einander sagen, ist ein Glück. 64, 215.

Nickel, M. A., Lehrer der Moralthologie am bischöflichen Seminar in Mainz, zum Dompfarrer ernannt. 5, 198.

— zum Präses des bischöf. Seminars zu Mainz ernannt. 15, 223.

— s. ferner Brevier, Betrachtungen, Petitionen, Predigten, Messbuch.

Nicolai, Nicolas Maria, General-Auditor der apostolischen Kammer und Sekretair der Verwaltungs-Congregation in Rom, gestorben. Kurze Nachricht über denselben. 5, 211.

Nicolaus, der heilige. 62, 178.

Nicolovius, Dr. A., Antrittsrede als außerordent. Prof. der Jurisprudenz an der Fakultät zu Bonn. 18, 204.

Niebuhr. Die Schrift des Herrn Francis Niebuhr, Professors der Geschichte zu Philadelphia: Reminiscences of an intercourse (Erinnerungen aus meinem Umgange mit Niebuhr), betrifft, in welcher die gelegentlich geäußerten Ansichten Niebuhr's über mancherlei Gegenstände mitgetheilt werden. Aus diesen werden angeführt: Niebuhr's Äußerungen über den Einfluß der Päpste, über Leo den Großen, daß dieser den Namen verdiente, darüber, daß Gangansell nicht vergiftet worden, über die Orakel, über das Verkommen Plus VII., die Worte, welche Plus VII. sprach, als er dem Sohne Niebuhr's den Segen ertheilte, die Äußerung Plus VII. über den Fürsten Hohenlohe. 19, 245—47.

Niebuhr's Brief an einen Jüngling, der sich dem Studium der Philosophie widmet. N. F. III. 4, 197.

Niesen und Gähnen. Woher die christl. Sitte, beim erkern „helfe dir Gott“ zu sagen, und beim leßtern das Zeichen des Kreuzes über den Mund zu machen. 16, 250.

Nikolas, Armella, die gottselige. Das wunderbare Leben derselben: die Schule der reinen Liebe Gottes. Neue deutsche Ausgabe von Michael Singel. Sulzbach 1847. (Rec.) 65, 153.

N. N., an den. N. F. VII. 4, 219.

Nocet, nemo, in ecclesia amplius, quam qui nomen et opinionem sanctitatis habet. (Aus Beda's Excerptiones). 74, 215.

Nonnen. s. Gelübde, und unter America: Dekret.

Nonum prematur in annum. 65, 212.

Nord-Amerika, die vereinigten Staaten von. s. Amerika, und Böttner.

Notaria ars. Was diese bei den Alten war. 74, 205.

Noth. Das Eine, was Noth thut. 64, 216.

„Noth lehrt beten“. 81, 220.

Nothlüge. Ueber dieselbe. Von D. P. J. Glivenich in Breslau. 4, 33.

Nothwendigkeit, die innere. N. F. VI. 2, 203.

Noûc. s. Anaxagoras.

Novi, nihil, sub sole. N. F. V. 2, 183.

Nüchternheit des Weisen, des Schurken, des Deutschen. N. F. V. 3, 169.

Nürnberg. Ueber die in der St. Sebalduskirche daselbst zur Berechnung angestellten Gebeine und Bilder. 11, 186.

Nützlichkeitsapostel. N. F. VI. 3, 198.

- Döhans**, Godehard von, Bischof von Hildesheim, gestorben. 17, 235.
- Dñini**, Pietro, an die Stelle des Marchese von Spinola als päpstlicher Nuntius nach Wien gesandt. Einige Nachrichten über denselben. 4, 188.
- — zum Cardinal befördert und verläßt Wien. 19, 242.
- Otto Dr. Ioann. Carol. Theod.** s. **Iustini**, und unter **Iustiani**.
- Ottobauern**, Benedictiner Priorat. s. **Bayern**, und **Benedictiner**.
- Dzanam**, A. F. s. **Dante**.
- Pabst**, Joh. Feinr. Doktor der Medizin in Wien. s. **Philosophie des positiven Christenthums**, **Philosophie der Geschichte**, **Ghe**, **Abschaffensburger Cooperatores veritatis**, und „**Sion**“.
- — einer der edelsten und durchgebildetsten Männer seiner Zeit, mit Lobe abgegangen. Ausführlicher Nekrolog desselben. 27, 227.
- Pacca**, Cardinal. Eine neue Folge seiner Memoiren. 1, 185.
- — Cardinal. Anzeige der Denkwürdigkeiten desselben über Portugal, nebst einem kurzen Berichte über seine Nunciatur zu Lissabon in den Jahren 1795 bis 1802. 16, 240.
- Paderborn**. Die Anzahl der immatriculirten Studirenden daselbst, mit Angabe der daselbst gehaltenen Vorlesungen im Winter-Semester 1831 —32. 1, 204.
- — Den beiden Oberlehrern am Gymnasium daselbst, **Ahle Meyer** und **Lesmann** ist das Prädikat Professor ertheilt worden. 8, 219.
- — Amtliche Erklärung des apostol. Proto-Notars und bishöfl. geistl. Rathes, Herrn F. A. Henseler gegen einen Artikel in der Frankfurter kathol. Kirchenzeitung und im Fränkischen Courier. N. F. I. 1, 216.
- Padua**. Zu Professoren ernannt die H. H. **Margatini** für die Dogmatik, **Piotti** für die Kirchengeschichte, und **Poli** für die Philosophie. 24, 242.
- Pädagogik**. s. **Hoffmeister**, **Schule**, **Schullehrerseminarien**, und **Schulwesen**.
- Pädagogische Verhältnisse**, über das, der alten Welt zu den Zeiten des Christenthums. Von Dr. P. **Wolkmuß**. 25, 38.
- Palästina**. Ueber die Lage der Katholiken daselbst. 7, 209.
- — Zur ältesten Geschichte Palästinas. Von Prof. D. **Movers** in Breslau. Erster Artikel: Würdigung der Berichte über die Herkunft der Phönizier. N. F. V. 2, 1.
- — — Zweiter Artikel. Ueber die Bedeutung des Namens Canaan. N. F. V. 3, 21.
- — — Dritter Artikel: Die alten Canaaniter. N. F. VI. 1, 55.
- Pallavicino**. s. **Concilium von Trient**.
- Palmen-Weihe** am Palm-Sonntage. 32, 143.
- Palmgarten**, der himmlische des **Wilhelm Katenus**, S. J. Nach der lateinischen und deutschen Ausgabe übersezt, bearbeitet, zum Gebrauche bequemer geordnet und mit vielen neuen Pflanzen aus dem Paradiese der Kirche bereichert, von **Theod. Wollersheim**, Pastor zu Jüchen. Mit erzbischöflicher Approbation. Köln 1850. (Rec.) 78, 129.
- Palotta**, Cardinal, mit Lobe abgegangen. 11, 228.
- Palma**, Io. Bapt. Sacerd. Rom. nunc in *Universitate Romana Hist. Ecclesiast. Prof. Praelectiones Historiae Ecclesiasticae, quas in Collegio Urbano sacrae Congregationis de propaganda Fide, et in Pontificio Seminario Romano habuit*. T. IV in 8 partib. (der achte schließt noch im Jahre 1846) 1838—1846. 8. (Rec.) 64, 152.

- Pantheismus**, der dreiehnige, von Thales bis Hegel, dargestellt von Dr. P. Wolffmuth. Köln. 1837. (Rec.) 22, 141.
- — der neueste, oder die junghegelsche Weltanschauung, nach ihren theoretischen Grundlagen und praktischen Consequenzen. Allen Denkenden gewidmet, von P. P. Romang. Bern und Zürich. 1848. (Rec.) 69, 134.
- — *Essai sur le Pantheisme dans les sociétés modernes*; par H. L. C. Maret, Docteur en Theologie, Chanoine honoraire de Paris. Troisième édition, revue et augmentée. A Paris 1845. (Rec.) 61, 119.
- — Spuren desselben in der katholischen Dogmatik. 65, 183.
- — s. auch 5, 103. 17, 97. 19, 142.
- Papinian**, der berühmte Rechtsgelehrte, und der grausame Kaiser Caracalla. N. F. VII. 1, 219.
- Papst**, der, oder Darstellung seines geschichtlichen und rechtlichen Verhältnisses in der katholischen Kirche. 66, 1. 67, 18. 68, 17.
- — Die Unfehlbarkeit desselben in Glaubenssachen ist nicht Dogma. 11, 76.
- — hat keine bürgerliche Autorität oder Macht im Königreiche England. 12, 275.
- — kann die Unterthanen in England nicht von ihrem Unterthanen-Eide lossprechen. 12, 275. 17, 217.
- — Erklärung der kathol. Bischöfe, apostol. Vikare &c. in Großbritannien über den Gehorsam gegen den Papst. 17, 218.
- — Dessen Communion in der h. Messe. N. F. VI. 2, 196.
- — Die bedeutendsten Stellen am römischen Hofe. 12, 281.
- Päpste**. Aeußerung Niebuhr's über den Einfluß derselben. s. Niebuhr.
- — Ihre Machtansprüche im Mittelalter, dem weltlichen Staate gegenüber. 20, 108.
- — Ihre Ansprüche auf das *ius spolii*. 25, 211.
- — die römischen, oder Geschichte der Oberhäupter, welche von dem h. Petrus an bis auf Pius IX. regiert haben. Von Philipp Müller, Pfarrer und correspondirendem Mitglied der literarisch kritischen Gesellschaft zum h. Paulus in Paris. 1. bis 8. Band. Wien 1848—1852. (Rec.) 83, 164.
- Papstthum**. Das Urtheil Schiller's darüber. 2, 180.
- — s. Krug.
- Parabeln und Gleichnisse des Herrn**. s. Wessenberg.
- Paracletus und Paracritus**. Welches von beiden richtig sei. 62, 217.
- Paraenesis votiva pro pace ecclesias**. . . s. Lücke.
- Parubiz**, Arnest von, Erzbischof von Prag. Eine Stelle aus dessen Briefe an Gola. N. F. V. 4, 184.
- Paris**. Ueber das Schicksal der drei Vierteltheile von den vor der Revolution daselbst bestandenen Kirchen, Pfarrgebäuden, Klöstern. 23, 230.
- — Wie für die deutschen und englischen Katholiken in Paris gesorgt worden. 21, 205.
- — Zustand der Kirche Saint Germain l'Auxerois. — Geschenke der königl. Familie und des Erzbischofes an den Pfarrer Demerison für die Armen seiner Gemeinde. 22, 230.
- — s. ferner Sibour, Dom. Aug. Erzb. von Paris.
- Parisis**, Evêque de Langres. s. Kirchengesang, und Gymnasial-Unterricht.

**Parlament**, das französische, hat die kirchliche Zensur der Bücher und Schriften nie anerkannt. 28, 205.

**Parlamentstribner**. 68, 216.

**Parochi**, dei. Opera di Antichità sacra e di disciplina ecclesiastica. Del Parroco D. Luigi Nardi, Bibliothecario di Rimini, membro della Romana archeologia. Pesaro 1829. 2 Voll. 4. (Rec.) 8, 184.

**Parochialrechte**, die, von Joh. Bapt. Schefold, Pfarrer. Erster Band. Allgemeiner Theil. Stuttgart und Sigmaringen 1846. (Rec.) N. F. VII. 3, 181.

„**Paroles d'un Croyant**. f. Mennais, De la.

**Partheismyfe** einzelner Subjekte, denen die Religion und Moral ganz gleichgültig ist. N. F. VI. 4, 215.

**Paskal** wegen der Behauptung: man könne das Dasein Gottes nicht aus der Vernunft erkennen, von Vater Garbounin auf die Lippe der *Atheisten* gesetzt. N. F. VII. 1, 207.

**Passahmahl**. Ueber das letzte Passahmahl und den Todestag des Herrn. Von F. G. Movers. 7, 68. 8, 62.

— — f. auch Leidensgeschichte.

**Passau**. Feier des fünfzigjährigen Priesterjubiläums des Hochwürdigsten Herrn Bischofes, Herrn Carl von Riccabona; und zugleich der Eröffnung des wiedererrichteten Lyceums. 10, 208.

— — Veränderung in dem Vorstands-Personale des Clerical-Seminars. 21, 229.

**Passionsblume**. Die Leidensgeschichte unsers Herrn Jesu Christi, dargestellt in deutschen Kirchenliedern und frommen Gesängen vom zwölften Jahrhundert bis auf die neueste Zeit. Augsburg 1844. (Rec.) N. F. V. 3, 147.

**Passy, P. A.**, Priester aus der Versammlung des h. Größers, Kinder-Paradies. Glaubens- und Sittenlehre für die katholische Jugend. Zweite Auflage (?) Wien 1837. (Rec.) 21, 154.

**Pastor und Küster**. In einem spanischen Spruchworte. N. F. V. 3, 173.

**Pastoral**, Politik der Theologie. 75, 216.

**Pastoralanweisung**. f. Brockmann.

**Pastoralis regulae** liber des heil. Gregor. Ueber dasselbe. 66, 173.

**Pastoraltheologie**. Ein Beitrag dazu. f. Katholische Lehre.

— — Einige Bemerkungen über die Nothwendigkeit der Pastoraltheologie im strengen Sinne genommen, d. i. einer populären Theologie, wie sie die Seelsorger brauchen. (Hat Bezug auf das Vorstehende.) 23, 215.

— — Der katholische Seelsorger. f. Herzog.

— — Der Wegweiser für den jungen Priester, in einem Theile seines Privatlebens, so wie in seinen verschiedenen Beziehungen zur Welt. Für den deutschen Clerus bearbeitet nach Abbé Meaume, Pfarrer in Mitry. Schaffhausen 1846. (Rec.) 66, 134.

— — Zur Pastoraltheologie. Charakterschilderung eines Pfarrers, von Gellert. N. F. IV. 1, 198.

**Pastoral-Medicin**. f. Brixger, und Bering.

**Patriarchen**. Anzahl der katholischen Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe. 14, 243.

**Patricius**, der heilige, Apostel der Irländer. Ueber das Vaterland desselben. 74, 18.

**Patrocinien**. Ueber die Bedeutung derselben. 16, 271.

**Patrologiae Institutiones**. f. Fessler.

- Patrologie.** f. **Annegarn.**
- verbunden mit **Patristik.** f. **Goldschmidt.**
- Patrum apostolicorum opera.** f. **Hefele.**
- Paulus Apostel.** Ueber das Handwerk, was er getrieben, und wie überhaupt das Handwerk bei den Hebräern und Griechen geachtet wurde. *M. F.* VII. 2, 183.
- Ueber seinen Beruf, seine Leiden und Verfolgungen. *M. F.* IV. 1, 215. 2, 166. 3, 161.
- Seine Entschlossenheit für das Gute. *M. F.* V. 1, 219.
- Paulus, Dr.** Dessen Aufsatz in der Allgem. Kirchenzeitung „Zwei Mängel weniger für den Earg des Rationalismus“ gegen seinen Rezensenten in der Freiburger Zeitschrift. 1, 194. 15, 182.
- f. ferner **Denkglauze.**
- Pauper eram iuvenis.** *M. F.* VI. 3, 208.
- Peccati natura, de eiusque in mortiferum et non mortiferum dividendi ratione** disseruit **Fried. Teipel**, Gymn. sup. ord. praefceptor. Coesfeldiae 1847. (*Rec.*) 79, 135.
- Pecorelli, Raphaelis**, presbyteri Neapolitani in archiepiscopali Lyceo utriusque iuris ordinarii professoris et regii collegii Neap. universitatis sacrae theologiae magistri, iuris ecclesiastici maxime privati institutiones commoda novaque methodo adornatae, quibus disciplina huius regni additur et dogmata ipsa religionis passim vindicantur. IV Volum. Editio altera auctior atque expolitior. Neapoli 1847—49. (*Rec.*) 82, 136.
- Pedanten und Phantasten.** 78, 200.
- Pedietini, Cardinal**, zum Vice-Kanzler der h. Kirche ernannt. 12, 282.
- Pelagianismus.** Pelagius Lehre macht die Menschen stolz. 17, 101.
- f. ferner **Katholische Kirche.**
- Pelliccia, Alexius Aurelius.** *M. F.* IV. 3, 194.
- Pellico, Silvio.** Opere compiute di Silvio Pellico da Saluzzo. In einem Bande, mit dem Bildnisse des Verfassers. Leipzig 1834. (*Rec.*) 10, 165.
- Brief desselben. 14, 246.
- Neue französische Uebersetzung seiner Werke in Paris von Douzeurt, und eine deutsche Uebersetzung seiner poetischen Schriften in Stuttgart. 12, 277.
- Dessen *Le mie prigioni* in's Spanische übersezt. 17, 235.
- Pentateuch.** f. **Gesezbuch**, und **Biblekritik.**
- Perfektibilität.** f. **Katholizismus.**
- Pergmayr, Joseph**, des ehrwürdigen Vaters, Priesters der Gesellschaft Jesu, Betrachtungen in der geistlichen Einsamkeit, besonders für Ordensleute. Neu herausgegeben von **Michael Singel**, Vaters des Mutterhauses der barmherzigen Schwestern in München. Augsburg 1841. (*Rec.*) *M. F.* III. 3, 151.
- Perikopen**, die evangelischen, an den Sonntagen und Festen des Herrn, exegetisch-homiletisch bearbeitet von **M. A. Nidel**, Dr. der Theologie, geistlichem Rathe und Regens des Clerikal-Seminars in Mainz. — Die evangelischen Perikopen von Advent bis Oftern. 4 Theile. Frankfurt a. M. 1847. 65, 146.
- — — 5. Theil. Vom 1. bis 4. Sonntag nach Oftern. Frankfurt a. M. 1848. (*Rec.*) 68, 136.
- Perikopen sammlung**, kirchliche. Ist in derselben ein Plan oder eine leitende Idee zu erkennen? 26, 89.

**Plato.** Dessen Philosophie im Verhältnisse zum Dasein Gottes. 26, 43.

**Platon's Werke** von F. Schleiermacher. III. Theiles I. Band.

Der Staat. Berlin 1828. Auch unter dem Titel: **Platon's Staat**

von... (Rec.) 1, 135. 2, 72.

— — Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Würdigung derselben. 82, 1.

— — Spekulation. s. Bilharz.

**Platonismus.** Einfluß desselben auf die Geistesrichtung der Kirchenväter. 16, 202.

**Ples,** Domherr zu Wien, zum k. k. Burghpfarer ernannt. 17, 235.

**Ples,** Dr. Joseph. Eine biographische Skizze von Dr. Augustin Sebad, regulirtem lateranensischen Chorherrn des Stiftes Klosterneuburg und Professor der Theologie. Wien 1841. (Rec.) N. F. III. 3, 154.

**Plinius.** Briefwechsel zwischen ihm und dem Kaiser Trajan über das zu beobachtende Verfahren gegen die Christen in Bythinien. N. F. III. 3, 191.

**Pluralis.** Das Sprechen der Schriftsteller von sich im Pluralis. N. F. VI. 1, 190.

**Pluralismus.** Die Besetzung mehrerer geistlichen Stellen durch Eine Person in der protestantischen Kirche in Irland. 9, 205.

**Plurimae leges pessima respublica.** N. F. VII. 4, 214.

**Podagrissen** und Moralisten. Was dieselben mit einander gemein haben. N. F. VII. 4, 200.

**Pöbel.** Dessen Einfluß auf den Gang der Weltereignisse. N. F. VI. 1, 167.

**Poenae.** De earum vi atque virtute scripsit Dr. Friedlieb. 69, 191.

**Pönitentiarie.** s. Gelübde.

**Poesie** und Reime. N. F. V. 3, 178.

— — und Philosophie. s. Philosophie.

**Poetik.** Handbuch derselben. s. Dietzsch.

— — Lehrbuch derselben. s. Usselt.

**Polemik** der großen und kleinen Leute. 73, 222.

— — Ueber die rechte Weise zu polemikiren. 64, 207.

**Polen.** Päpstliches Breve an die polnischen Bischöfe in Betreff der Theilnahme von Mitgliedern des katholischen Clerus an der polnischen Revolution. 3, 210.

— — Verfolgung der kathol. Kirche daselbst. 5, 211.

**Politik** in der christlichen Wissenschaft früherer Zeit. 17, 119.

— — nach dem h. Augustin. 17, 119.

— — Gerade Wege in der Politik führen nicht weiter. N. F. V. 3, 169.

— — Lauf derselben im Vergleiche mit dem Laufe der Kugel im Regelspiele. N. F. VI. 1, 163.

**Politiker,** der, des Augenblicks und der wahre Staatsmann. 71, 217.

**Politischen** Gegensätze, die, unserer Zeit. s. Host.

— — Schriften. Was sie vermögen in Beziehung auf Revolution. N. F. VII. 4, 214.

— — Philosophisch-politischer Katechismus des Grafen Leopold. Regensburg 1834.

**Poll,** katholischer Konfessorialrath zu Neuchâtel, von Sr. Majestät, dem Könige von Preußen die Schleiße zum rothen Adler-Orden 3. Klasse erhalten. 5, 180.

**Polyfaryus**, der h., Polyklet und Phocion, nebeneinandergestellt. N. F. VI. 3, 169—70.

**Polyklet**. s. hier zuvor.

**Pommern**. Ueber die bei Pasewalk zu erbauende katholische Kapelle. 22, 223.

**Pompl**, auf den. N. F. VI. 3, 211.

**Ponte**, de, Ludwig. Betrachtungen. s. Dirnberger.

**Pontifex** (Bedeutung dieses Wortes). 75, 182.

**Pontificum maximorum Electionis modi diversi**. s. Massarelli.

**Pontius Pilatus** und Herr Wilhelm von Schöp. N. F. V. 3, 196.

**Popularität** der Predigt. 71, 214.

**Porrea**, Martinus de, ist in der Peterskirche zu Rom selig gesprochen. 24, 243.

**Porto Maurizio**, der selige Bernhard von, Unterweisungen für Beichtväter, um in der Vergeltung des heiligen Bußsakramentes gleichförmig zu sein. Ein Vademecum für jeden Beichtvater. Nach der neuesten römischen Originalausgabe. Regensburg. 1856. 74, 150.

— — Anleitung zur Generalbeichte. Für Beichtväter und Beichtkinder. Nach der neuesten römischen Originalausgabe. Regensburg 1856. (N. F.) 74, 150.

**Portugal**. s. Gregor XVI. Reden.

**Posen**. Erbauung eines Convictoriums in Breslau für die kathol. Theologiestudirenden aus der Erzbischofsdiözese Posen und Gnesen. 16, 268.

— — Ueber die Besetzung der Regensstelle und der Professuren im erzbischöflichen Seminar. 17, 234.

— — Theologische Zeitschrift unter dem Titel: „Theologisches Archiv für die Erzbischofsdiözese Posen und Gnesen“ in polnischer Sprache. 17, 234.

— — Die Professoren im Priester-Seminar daselbst, und deren Vortragsungen im Sommersemester 1837. 24, 242.

— — s. auch Gnesen, und Cabinets-Ordre.

— — und Westpreußen (Diözese Culm). Die dort hergestellten und noch mangelfenden Bildungsanstalten für die katholische Geistlichkeit betreffend. 14, 199.

**Postille**. Katholische Silberpostille. s. Blum.

**Präconisationen** von Erzbischöfen und Bischöfen in, vom Papste gehaltenen, geheimen Conclaven. 3, 211. 4, 186. 5, 211. 7, 232. 9, 218. 12, 282. 17, 228. 20, 221. 22, 232.

**Prädestination**. Die katholische Lehre von derselben gegenüber der von Calvin aufgestellten; nebst Angabe der Gründe, wodurch Letzterer zur Aufstellung seiner fraglichen Lehre bewogen worden. N. F. VII. 4, 73. VIII. 1, 67. 3, 25.

**Prähler**. Woran man sie erkennt. (Sprachwort). 74, 220.

**Praslin**. Der Prozeß Praslin. 64, 217.

**Preces pro iuventute studiosa catholica**. s. Hymni sacri.

— — *quotidiane in usum seminarii et clericorum etc.* s. Concilium.

**Precum**, manuale, in usum studiosae iuventutis. s. locham.

**Predigen** das Evangelium in England. Dazu muß man einen Wechsel lösen. 9, 203.

**Prediger**, der, muß allein auf die Ehre Gottes und das Heil der Seelen bedacht sein. Ermahnung des h. Vincenz von Paula. N. F. VI. 2, 164.

— — für den Prediger, keine höhere Muster, als die in der h. Schrift. 16, 216.

suprema auctoritate, deque S. Petri Apostolorum Principis eiusdemque Successorum Rom. Pontif. primatu selecta Testimonia. 25, 216.

**Primat.** De Primatu Romani Pontificis eiusque attributis. Dissertatio dogmatico canonica, quam cum subiectis thesibus, annuente summo nomine et auspice Beatissima Virgine Maria, ex auctoritate rectoris magnifici Petri Franc. Xav. de Ram. . . . et consensu Facultatis theologiae pro gradu Doctoris ss. canonum in Universitate catholica in oppido Lovaniensi rite et legitime consequendo, publice propugnabit Augustus Kempeneers, ex Montenaeken. . . . (an. MDCCCLI.) Lovanii. (Rec.) N. F. II. 4, 117.

**Prisac.** s. Hermes, und Legaten.

**Probabilismus** und **Probabiliorismus.** 23, 16. 32, 185.

**Probiren** und **Studiren.** 81, 218.

**Proß.** Ferdinand, Priester, Katholische Moralthologie. Erster Band. Tübingen 1848. (Rec.) 70, 117. 71, 94.

**Professio fidei** pro Graecis conversis non — unitis, 21, 193.

**Professor.** Wie für ihn die Gabe der Mittheilung zu erlangen. N. F. VI. 3, 180.

**Prometheus** und **Epimetheus.** 28, 72.

**Promissum iterare fallaciae meditatio est.** 74, 215.

**Pronao,** de. s. Kraft.

**Propaganda fide,** de, Collegium. s. 12, 282. 14, 244. 19, 241.

**Propheten,** eines falschen, Grabchrift. 64, 220.

**Prophezeien,** ohne Prophet zu sein, ist bedenklich. 63, 212.

**Prophezeiung.** 1847. 68, 213.

— — die, des Malachias, Erzbischofes von Armagh in Irland, über die Päpste. 68, 204.

**Profaische Naturen.** N. F. VI. 3, 198.

**Profelytenmachen.** N. F. IV. 2, 202.

**Profelytenwesen.** s. unter Ehen, gemischte: Beantwortung der in der allgem. R. 3.

**Protestanten** in Toskana. Aus dem kirchlichen Anzeiger von Dr. Hohe. N. F. IV. 1, 178.

— — Annäherung der Protestanten zur röm. kath. Kirche, oder Mittel, die Protestanten mit der röm. kath. Kirche wieder zu vereinigen. Zuerst herausgegeben von Monsign. Camus, Bischof von Belley. Dann verbessert und mit Anmerkungen vermehrt von M. . . . Aus dem Franz. übersezt und bearbeitet von einem kath. Geistlichen des Bisth. Würzburg. Augsburg 1837. (Rec.) 63, 160.

**Protestantische Kirche.** Zustände derselben in Deutschland. N. F. IV. 2, 207. 4, 212.

**Protestantischer Bund.** 80, 136.

— — Kultus. Göthe über denselben. N. F. V. 2, 205.

**Protestantisches Geständniß** über das Schöne und Erhabene des thetischen Charakters katholischer Andachts- und Gebanungsbücher, welches sie (die Protestanten) sich zum Muster nehmen sollten. N. F. IV. 1, 178.

**Protestantismus.** Vier Dokumente aus römischen Archiven. Ein Beitrag zur Geschichte des Protestantismus vor, während und nach der Reformation. Leipzig 1843. (Rec.) N. F. IV. 4, 90.



- Philosophie.** Probleme der Staatskunst, Philosophie u. s. f. Rauer.  
 — und Poesse, schneidende Gegensätze. Dennoch würde vollendete Philosophie Poesse sein. 80, 155.  
 — — — — — Woburch dieselben im Mittelalter auseinander gehalten wurden. 80, 156.  
 — — und Theologie, ungeachtet ihrer vielen Doktoren doch jetzt sehr krank. N. F. VII. 3, 208.  
**Philosophische** Einleitung in das Studium des Christenthums. f. Affre, und Christenthum.  
**Phocion**, Polyklet und der h. Polykarpus, neben einander. N. F. V. 3, 169—70.  
**Phönizier**. Die Phönizier in Gades und in Turbitanten. Ein Beitrag zur biblischen Alterthumskunde von Prof. Dr. Movers in Breslau. N. F. III. 4, 1. IV. 2, 1.  
 — — Würdigung der Berichte über die Herkunft derselben. N. F. V. 2, 1. Phrynon das, auf den. N. F. VI. 4, 219.  
**Physik.** Probleme der Staatskunst, Philosophie und Physik. f. Rauer.  
**Pichler**, Engelbert Eligius, emerit. Professor der Kirchengeschichte, jetzt Pfarrer in Mödritsch, Goldgrube, gezogen aus allen Kirchenbüchern und berühmten Kirchenhistorikern, worin viele tausende von Gleichnissen über die vornehmsten Glaubenswahrheiten vorkommen. I. Band. Wien Meditatorien-Buchhandlung 1851. (Rec.) 83, 163.  
**Pieringer**, Benedictiner und Professor zu Kremsmünster. f. Colonien, und Christbaum.  
**Pietät**. 64, 217.  
**Pietismus**. N. F. V. 1, 212.  
 — — f. ferner Kiefferer.  
**Pietisten**, an die. N. F. VI. 3, 211.  
 — — Ueber das Thun und Treiben derselben im Wuppertthale. 8, 226.  
 — — Das Treiben derselben in Kassel. 13, 157.  
 — — Ihre Umtriebe in Rheinbaiern. 20, 226.  
**Pius II.** Papst, Aeneas Silvius, als Cardinal zum Bischof von Gremeland gewählt. 22, 219.  
**Pius IV.** Papst, verbietet allen Geistlichen, ohne Erlaubniß des röm. Stuhles zu testiren, und reservirt die Hinterlassenschaften derselben der röm. Kammer. 25, 215.  
**Pius VII.** Papst. Niebuhr's Aeußerung über dessen Herkunft. Seine Aeußerung über den Fürsten Hohenlohe, und seine Worte, als er dem Sohne Niebuhr's den Segen gab. f. Niebuhr.  
 — — Seine Geschichte, und seine Ansicht über den Papst Honorius. f. Artand.  
**Pius IX.** Papst. 63, 218.  
 — — und seine Reformen im Kirchenstaate. Leipzig 1847. (Rec.) 61, 133.  
 — — Handschreiben an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe der katholischen Christenheit. d. d. Cajetas 2. Februaris 1849. 72, 174.  
 — — Fernere Breven und Bullen desselben. f. Encyclida, Deutschland's in Würzburg versammelte Bischöfe. England, und Hermes.  
**Planck**, D. G. J., Professor der evangelischen Theologie zu Göttingen, Oeffentliche Beglückwünschung desselben zur Feier seiner 50jährigen Amtsführung von Seiten der kathol. theol. Fakultät in Tübingen. 1, 207.  
**Platner**, Ernst. f. Roms Beschreibung.

- Raphe** mittelst. Werde der Titel eines Doktors der Theologie und des canon. Rechtes ertheilt. 16, 224.
- Randglossen:** Göthe's „Faust“ und Hegel's „System des absoluten Wissens“, 8, 201.
- Ranke's Geschichte der Päpste** zieht die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. 11, 232.
- Ranoldus, Ioannes.** f. Hermeneuticas biblicae.
- Rapito, capito.** f. Ius spolii.
- Rath zum Vollkommenen.** R. F. III. 2, 432.
- — der Freunde. Vorsicht bei demselben. 68, 218.
- — der Wölfe. R. F. VI. 2, 200.
- Rathen.** Wer sich nicht rathen läßt, dem ist nicht zu helfen. Erfahrung wird ihm eine theure Schule. 68, 218.
- Rathschlag.** R. F. VII. 2, 210.
- Rathschluss Gottes,** aber den, mit der Menschheit u. f. Bibelrezepte.
- Rauert, R. F.,** Die Probleme der Staatskunst, Philosophie und Poesie zur Herbeiführung eines bessern Zustandes für Fürsten und Völker, Wissenschaften und Leben auf das Bestriebigendste gelöst. Leipzig 1833.
- Rezensirt von D. Hof in Salzburg. 21, 86.
- Raum.** Ueber die Realität desselben. 10, 21.
- — und Zeit. Eine akademische Antrittsrede von Dr. Volkmarth. R. F. I. 1, 1, f.
- Rauscher,** bisher Prof. der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts zu Salzburg, zum Direktor der orientalischen Akademie in Wien ernannt. 1, 187.
- Reatus peccati,** Die Auffassung desselben als sündhaften Zustandes. 9, 248.
- Reaume, Abbé.** f. Pastoraltheologie.
- Reber,** Repetent im erzbischöflichen Clerical-Seminar zu Köln, bei der theol. Fakultät zu Münster den theol. Doktorgrad erworben. 10, 208.
- — Dr. Johann Engelbert. Dessen Nekrolog. R. F. VI. 1, 220.
- Recensiren.** f. Litteratur-Zeitung.
- Recht und Wahrheit.** „Immer weiter“ im Beweise des reinen Sinnes dafür. 69, 221.
- — und Pflicht. R. F. V. 2, 184.
- — und Unrecht ist nicht etwas rein Konventionelles. R. F. VI. 1, 204.
- — Vergleichung des kanonischen mit dem römischen Rechte. 30, 191.
- — Thue Recht und schene Niemand. R. F. V. 2, 197.
- Rechte,** das, zu denken. 74, 218.
- Rechte,** die, und die Linke. 68, 215.
- Rechtfertigung.** 62, 220.
- Rechtlich stehendes Geleite.** f. Sittlich und rechtlich.
- Rechtsachtung,** die, ein allgemeines Bewahrungsmittel vor unästlichen Handlungen. 19, 219.
- Rechtschaffene,** der, scheut sich nie seinen Irrthum zu bekennen. R. F. VI. 1, 166.
- Rechtslehre** in der christlichen Wissenschaft sehr vor Zeit. 17, 119.
- Rechtsphilosophische Frage.** Responsum auf dieselbe. 1) Ist das höchste Recht egezet dem höchsten Sittengesetze untergeordnet, übergeordnet oder beigesordnet? Und welche ist des Rechtsgesetzes Quelle?

- 2) Welche muß in der praktischen Philosophie zuerst behandelt werden, die Moralphilosophie oder die Rechtsphilosophie? 13, 1.
- Nachzustand im Mittelalter. N. F. V. 1, 93.
- Nedfort, Domkapitular zu Münster, von der theol. Fakultät daselbst zum Doktor der Theologie creirt. 19, 236.
- Nede. Der äußere Schmuck derselben desto sorgfältiger zu vermeiden, je erhabener der Gegenstand ist. 74, 216.
- Neden. Wie die Kanzelreden in dem Christlichen Alterthum aufgezeichnet und veröffentlicht wurden; mit einer Bemerkung bei der Frage über ihre Rechtheit. 62, 216.
- Nedemptoristen. Zwei derselben. 16, 244.
- Neden und Handeln. Rathschläge dafür. 81, 218.
- Nedner. Warnung für junge Kanzelredner. N. F. V. 2, 197.
- — auf gewisse. 73, 223.
- Nedepenning, Ernst Rudolph Vic., zum außerordentlichen Professor bei der evangel. theol. Fakultät zu Bonn ernannt. 17, 222.
- — Dessen Antrittsrede. 19, 233.
- — s. Origenes.
- Reflexions sur la chute de M. De la Mennais par l'abbé Ph. Gerbet. Paris 1838. — Der Abfall von den Lebensprinzipien der Kirche und des Staates; nachgewiesen in der Lehre des Abbé Lamennais. Aus dem Französischen des Abbé Gerbet. Augsburg 1839. (Rec.) 32, 126.
- Reformation. Ihre Geschichte derselben. (Ein Schreiben des Bruders Franciscus Cordubensis an den Cardinal Moroni.) 83, 189.
- — Geschichte der deutschen Reformation. Von D. Philipp Marheineke. 3 Theile. Berlin 1831. (Rec.) 5, 154.
- — Tirol und die Reformation. In historischen Bildern und Fragmenten. Ein katholischer Beitrag zur nähern Charakteristik der Folgen des dreißigjährigen Krieges vom tirolischen Standpunkte aus. Von Beda Weber. Innsbruck 1841. (Rec.) N. F. III, 1, 122.
- Reformationsfest. Die Theilnahme an dem Jubelfest der schweizerischen Reformation in Genf betreffend. 14, 217.
- — Wo ist Licht und Freiheit u. s. f. unter Licht.
- Reformatoren der Religion machen es leicht, wie oft der Restaurator eines alten beschmutzten und beschädigten Bildes. N. F. VII, 1, 220.
- Reformbewegung, die, unserer Zeit und das Christenthum. Briefe an einen Freund des Fortschritts. Herausgegeben von Dr. Theodor Scherer, Ritter des Päpstlichen Ordens St. Gregor des Großen. Augsburg 1848. (Rec.) 69, 147.
- Regenbrecht, D. Dessen Ernennung und Inskallirung zum Domherrn an der Metropolitankirche in Posen. 4, 181.
- Regeneration. 61, 235.
- Regensburg. Schenkung des königl. geistl. Rathes, D. Anton Döhl an das Clerical-Seminar daselbst. 12, 272.
- Regierungen von zu großer Macht fallen häufig plötzlich. N. F. VII, 4, 214.
- Regula Sæci Francisci Veronii. 76, 219.
- Reich Gottes. Die Parabeln und Gleichnisse des Herrn von demselben. s. Wessenberg.
- Reiche, der, und kein Weizhals, im Vergleich mit dem Armen. 65, 213.

- Reichlin-Meldegg, D. R. A.** Reichl. von, verentl. öffentl. Professor an der Universität zu Freiburg. Dessen Austritt aus der römisch-katholischen und Uebertritt zur evangelisch-protestantischen Kirche. 1, 194.
- — Dessen Sendschreiben an den Erzbischof von Freiburg. 2, 150.
- — Dessen Sendschreiben an Se. Gnaden, den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Freiburg, D. D. Volk, in Beziehung auf das bei der röm. kath. Priesterweihe zu beschwörende Glaubensbekenntniß. Freiburg 1832. (Rec.) 3, 126. 4, 117. 6, 131.
- — in Heidelberg eingetroffen; seine Antrittsvorlesung daselbst; der tübinger Regensent seiner Kirchengeschichte, und sein Schritt zur Epi. 3, 185—86.
- — Seine Vorlesungen zu Heidelberg. 4, 176.
- Reich werden, wie.** 67, 199.
- — werden. Was dazu erfordert wird, nach dem Aussprache Racemae. 72, 220.
- Reichthum der Familien steigt und fällt.** R. F. VI. 3, 180.
- — Ueberfluß schadet den Klöstern. R. F. VI. 3, 180.
- Reime und Poetik.** R. F. V. 3, 178.
- Reineck, C. G. f.** Rastillon's Conf. u. Syn. Reden.
- Reinheit im Innern.** R. F. VI. 3, 199.
- Reinhold, Ernst, Hofrath u. f.** Erkenntniß-Vermögen.
- Reinigungs-Zustand, über den.** 24, 201.
- Reinke, zum außerordentlichen Professor bei der theol. Fakultät zu Ränker, ernannt.** 1, 201.
- — Professor zu Ränker, von der theologischen Fakultät zu Ränker die theol. Doktorwürde erhalten. 11, 212.
- — Dr., bisher außerordentlicher Professor, zum ordentlichen bei der theol. Fakultät zu Ränker ernannt. 22, 233.
- — Exegesis critica in Iesiae cap. XI, 2—4. (Das Urtheil über dieses Werk in der zu Rom erscheinenden Annali delle scienze religiose.) R. F. I. 3, 194.
- Reinkens, Hub. Ios. f.** Clemente.
- Reisach, Carl Graf von, Rektor des Collegiums De propaganda fide in Rom, zum Bischofe von Eichstädt ernannt. Nachricht über denselben.** 18, 223.
- Reisen. Man muß Wissen mit sich nehmen, wenn man Wissen heimbringen will.** 68, 218.
- — allein und mit Vielen, nicht zu rathen; aber mit einem Gefährten von gleicher Gesinnung, nützlich. 69, 222.
- Reiter zu Esel und zu Pferd.** R. F. VII. 1, 213.
- Reithmayr, Dr. Fr. f.** unter Bibelexegete: Commentar z. Br. an die Röm.
- Religiöse Aehrenlese aus den Schriften frommer gottseliger Frauen und Jungfrauen älterer und neuerer Zeiten. Zur Erbauung und Betrachtung für alle auf der Bahn des Heils wandelnde Christen. Erstes bis sechstes Bändchen. Augsburg 1841. (Rec.) R. F. III. 4, 145.**
- — Fragen. Ob dieselben geeignet seien, in der Gesellschaft zum Gegenstande der Unterhaltung gemacht zu werden. R. F. VII. 1, 214.
- Religiosität der Deutschen.** 61, 235.
- Religion. Ueber den Begriff derselben im Christenthume.** 70, 150.
- — wahre und falsche. R. F. VI. 2, 203.
- — muß frei angenommen werden. R. F. V. 3, 179.

Religion. Ein Wunsch in dem, der in Wahrheit Religion hat. R. F. VI. 2, 194.

— das Salz der Wissenschaft. 72, 220.

— wird für um so weniger aufgeklärt gehalten, je mehr positive Gebote und Vorschriften sie hat. R. F. VI. 2, 163.

— wodurch sich die Christliche von allen andern unterscheidet. R. F. VII. 4, 204.

— Nothwendige Vernunftschlüsse über die wahre Religion. s. Donablich.

— „Explication abrégée des questions les plus importantes de la Religion“ von dem Bischofe von Straßburg. 13, 244.

— und Moral, unzertrennliche Gefährten. 63, 210a.

— schlechte, und schlechte Mhr haben, besser als keine. R. F. VI. 1, 206.

— haben Miele genug, um sich zu hoffen, zu wenig, um sich zu lieben. R. F. VI. 3, 164.

— und der Mensch in unsern Tagen, im Vergleich mit einem Fürsten ohne Religion. Nach Montesquieu. 68, 217.

— des Fürsten. R. F. VII. 4, 219.

— die neueste. 64, 216.

— Erläuterungen, die Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde vom 5. December 1848 über Religion, Religionsgesellschaften und Unterrichtswesen betreffend. 69, 203.

Religionsbücher der Römer von Professor Ambrosch in Breslau. R. F. III. 2, 221. 4, 26.

Religionsbuch. Kurzgefaßtes Lehrbuch der katholisch-christlichen Religion als der wahren göttlichen Offenbarung. Für Gebildete überhaupt, insbesondere für Zöglinge gelehrter Schulen. Baugen 1849. (Rec.) 73, 82.

Religionsgeschichte vom katholischen Standpunkte aus. s. Barthel.

Religions-Handbuch. Fragmente zu einem Grundriss eines Religions-Handbuches. R. F. VI. 4, 161.

— Die Erlösung durch Gott. s. Grimm.

— für die mittleren Klassen katholischer Gymnasien von Gl. Siemer. Erster Theil: Die Glaubenslehre. Münster 1831. (Rec.) 2, 122.

Religionslehrer müssen sittlich sein. R. F. VI. 1, 191.

— welche selbst nicht nach den moralischen Lehren handeln. R. F. VI. 3, 186.

— Ueber die denselben nothwendige Philosophie. 4, 106.

Religions-Philosophie. Die Christliche Gnose. s. Baun.

— Die philosophisch-theologische Moral. 17, 44.

Religions-Unterricht, der wichtigste Unterricht in der Schule. 24, 15. R. F. V. 2, 186.

— Wie er auf Gymnasien zu ertheilen. 3, 42. 4, 72.

— Religions-Unterricht an den Gymnasien betreffend. Ein Promemoria des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten zu dem Landtagsabschiede für die zum vierten Provinzial-Landtage versammelt gewesenen preussischen Provinzial-Stände. 3, 188.

— Skizze über den ertheilten Religionsunterricht an einem kathol. Gymnasium vom formellen und pädagogischen Gesichtspunkt aus. Von Caffer. 27, 201. 28, 214.

— s. ferner Katechetischer, und Decalog.

- Prechtiger. Ihn ist empirische Psychologie nothwendig.** 15, 174. 18, 178.
- — die schlechten Christlichen. 62, 217.
  - — ungebildete, machen oft mehr Effect, als solche, deren Predigten weit besser sind. R. F. VI. 2, 196.
  - — Wie einer, der stecken blieb, sich aus der Verlegenheit half. 72, 219.
  - — der, und Katechet. Eine praktische katholische Monatschrift, besonders für Prediger und Katecheten auf dem Lande und in kleinen Städten. Unter Mitwirkung mehrerer katholischen Geistlichen, herausgegeben von Ludwig Mehlert, Priester und kath. Oberlehrer in der Lateinschule zu Regensburg. Mit einer Zugabe: Blüthen der Domsch. Erster Jahrgang. Januar bis Decemberheft. Regensburg 1851. (Rec.) 82, 157.
  - Predigerhalle des Auslandes.** Eine Sammlung der vorzüglichsten englischen, holländischen, französischen, italienischen, spanischen und portugiesischen Kanzelreden in deutscher Bearbeitung, herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen. Erster Band. Augsburg 1844. (Rec.) R. F. V. 4, 161.
  - Predigerwahl. s. Schweden.**
  - Predigt. Fortschritt in Auffindung der Wahrheiten, welche vorgetragen werden.** 71, 214.
  - — Popularität derselben. 71, 214.
  - — Was dieselbe schon macht. 75, 219.
  - — Der gute Vortrag derselben. 72, 219.
  - — hält vom Unglauben und Laster ab, führt aber selten zum Glauben und zur Tugend zurück. R. F. VI. 1, 198.
  - — eine, für Gelehrte. 74, 195.
  - — Rede über die Kirche Jesu Christi. f. Schläpfer.
  - Predigten, hinterlassene, des sel. verstorb. Joh. Florent. Schreyen, weiland Pfarrers in Wochold. Nach des Verfassers Tode gesammelt und herausgegeben von seinen Freunden.** 3 Bände. I. Bd. vierte Auflage. II. u. III. Bd. dritte Auflage. Köln 1835. (Rec.) 15, 172.
  - — Hunolt's, P. F. anerlesene Predigten. f. Hunolt's.
  - — Franz Joseph Weinzierl's, ehemaligen Dompredigers, Domkapitulars und bischöflichen geistlichen Rathes zu Regensburg nachgelassene Schriften. Erste Abtheilung Predigten. 5. Bd. Fest- und Gelegenheitspredigten. 6. und 7. Bd. Predigten auf die Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres, gehalten in der Domkirche zu Regensburg, in den Jahren 1822 und 1823. Sulzbach 1835. 1844. 1845. Drei starke Bde. (Rec.) R. F. VI. 3, 105.
  - — P. Philipp Benitius Mayr aus dem Serviten-Orden, Doktor der Philosophie und emeritirten Professors der Religionslehre an der k. k. Universität zu Innsbruck. Gesammelt und herausgegeben von einem seiner Verehrer. Innsbruck 1839–42. IV Bände. (Rec.) R. F. IV. 1, 127.
  - — auf alle Sonntage des katholischen Kirchenjahres; und Homilien auf die Sonntage. f. Förster.
  - — Der Gesandte Gottes redet Worte Gottes. Christliche Reden in der Sprache der heil. Schrift auf alle Sonntage und Feste des Kirchenjahres. Von Marcus Adam Nidel, geistlichem Rathe etc. in Mainz. 2 Theile. Frankfurt a. M. 1844. (Rec.) R. F. VI. 1, 138.

**Predigten. Homiletische Aehrenlese. Ein Cyclus von Sonntag-, Fest- und Fastenpredigten.** Von Wilhelm Jorzel, Domprediger zu St. Stephan in Wien. Mit Fürst-erzbischoflicher Approbation. Frankfurt a. M. 1850. (Rec.) 74, 154.

- — Fest- und Gelegenheits-Predigten. f. Naßl.
- — und Homilien. f. Hamacher.
- — Muster-Predigten der kathol. Kanzel-Berebbarkeit Deutschlands. f. Hungari.
- — Dreißig kurze Fröhpredigten. f. Kamp, von de.
- — Die Heilung des Blindgeborenen, und Familienkranz. f. Deitsh.
- — über die Nachfolge Christi. f. Gohler.
- — Glaube, Liebe, Hoffnung; und über das Gebet des Herrn. f. Kälin.
- — 1. Die h. Firmung, 2. das h. Altarsacrament, 3. das Fronleichnamsfest, u. 4. Heiliger Vater. f. Wode.
- — Die großen socialen Fragen der Gegenwart; und Leichenrede am Grabe der zu Frankfurt a. M. 1848 gewaltsam Ermordeten. f. Kettler.
- — Eine sehr schätzbare Sammlung von Fasten- und Missionspredigten. Herausgegeben von Theodor Rur, Oberkaplan an der katholischen St. Hedwigskirche in Berlin. Bei J. G. Schmitt in Köln. Mit einem Anhange, worin eine kurze Geschichte der Erbauung der St. Hedwigskirche enthalten, woraus das Interessanteste angeführt. 6, 193.
- — Biblische Fastenpredigten. f. Pfeffer.
- — Die Zeichen der Zeit, und Hauptgebrechen der Zeit, in Fasten-Vorträgen. f. Nagelschmitt.
- — Das Bild des leidenden Heilandes. f. Kiegl.
- — Raffillon's Conferenzen und Synodalreden. f. Raffillon's.
- — von Dr. Joseph Franz Alltoli. f. Alltoli.
- — von Aloys Schalk. f. Fastenreden.
- — f. auch Betrachtung, Betrachtungen, Erbauungsbuch, und Kanzel-Berebbarkeit.

**Predigtmaterialien. Praktisches Handbuch für Prediger und Katecheten, enthaltend ausführliche und geordnete Predigtmaterialien über alle wichtigen Wahrheiten der christl. Glaubens-, Sitten- und Tugendmittel-Lehre auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres** von J. G. Herlet, weiland Dr. der Theologie u. Aus dem Latein. übersezt von F. R. Lanz. Freiburg in Breisgau 1846. (Rec.) 61, 156.

**Preffe. Verhältniß der Kirche zu derselben.** 28, 213.

**Preuß'sche Stiftung in Rom.** 74, 208.

**Preußen. Cabinets-Ordre über die Bedeutung der Union und Agende im Preuß. Staate.** 10, 181.

- — Anzahl der kathol. Theologie-Studirenden im Preuß. Staate in den Jahren 1832—34; und Erörterung der Gründe, warum dieselbe in der Abnahme begriffen ist. 18, 204.

- — Die ehemaligen vier Bisthümer in der Provinz Preußen; und die Wahl des Bischofes von Ermeland betreffend. 22, 217.

**Preußisches Kirchenrecht.** f. Kirchenrecht.

**Prezziner, Giovanni.** f. Kirchengeschichte.

**Priester und Bischöfe. Unterschied unter denselben.** 63, 167.

**Primas Petri, der, in seiner stellvertretenden Beziehung. Eine exegetische Andeutung von D. Smets in Münsterreis.** 6, 61.

- — Petri und des Bischofes zu Rom. 4, 121. 6, 144.

- — Ecclesiae Armeniae, eiusdemque doctorum de, a, Sedis Rom.

- suprema auctoritate, deque S. Petri Apostolorum Principis eiusdemque Successorum Rom. Pontif. primatu selecta Testimonia. 25, 216.
- Primat.** De Primatu Romani Pontificis eiusque attributis. Dissertatio dogmatico canonica, quam cum subiectis thesibus, annuente summo nomine et auspice Beatissima Virgine Maria, ex auctoritate rectoris magnifici Petri Franc. Xav. de Ram. . . . et consensu Facultatis theologiae pro gradu Doctoris ss. canonum in Universitate catholica in oppido Lovaniensi rite et legitime consequendo, publice propugnabit Augustus Kempeneers, ex Montenaeken. . . . (an. MDCCCLI.) Lovanii. (Rec.) N. F. II. 4, 117.
- Prisac.** s. Hermes, und Legaten.
- Probabilismus** und **Probabiliorismus.** 23, 16. 32, 185.
- Probiren** und **Studiren.** 81, 218.
- Probst.** Ferdinand, Priester, Katholische Moralthologie. Erster Band. Tübingen 1848. (Rec.) 70, 117, 71, 94.
- Professio fidei** pro Graecis conversis non — unitis, 21, 193.
- Professor.** Wie für ihn die Gabe der Mittheilung zu erlangen. N. F. VI. 3, 180.
- Prometheus** und **Epimetheus.** 28, 72.
- Promissum** iterare fallaciae meditatio est. 74, 215.
- Pronao,** de. s. Kraft.
- Propaganda fide,** de. Collegium. s. 12, 282. 14, 244. 19, 241.
- Propheten,** eines falschen, Grabschrift. 64, 220.
- Prophezeien,** ohne Prophet zu sein, ist bedenklich. 63, 212.
- Prophezeiung.** 1847. 68, 213.
- — die, des Malachias, Erzbischofes von Armagh in Irland, über die Päpste. 68, 204.
- Profaische Naturen.** N. F. VI. 3, 198.
- Profelytenmachen.** N. F. IV. 2, 202.
- Profelytenwesen.** s. unter Ehen, gemischte: Beantwortung der in der allgem. R. 3.
- Protestanten** in Toskana. Aus dem kirchlichen Anzeiger von Dr. Gohe. N. F. IV. 1, 178.
- — Annäherung der Protestanten zur röm. kath. Kirche, oder Mittel, die Protestanten mit der röm. kath. Kirche wieder zu vereinigen. Quers herausgegeben von Monsign. Camus, Bischof von Belley. Dann verbessert und mit Anmerkungen vermehrt von N. . . . Aus dem Franz. übersetzt und bearbeitet von einem kath. Geistlichen des Bisth. Würzburg. Augsburg 1837. (Rec.) 63, 160.
- Protestantische Kirche.** Zustände derselben in Deutschland. N. F. IV. 2, 207. 4, 212.
- Protestantischer Bund.** 80, 136.
- — Kultus. Göthe über denselben. N. F. V. 2, 205.
- Protestantisches Geständniß** über das Schöne und Erhabene des thetischen Charakters katholischer Andachts- und Erbauungsbücher, welche sie (die Protestanten) sich zum Muster nehmen sollten. N. F. IV. 1, 178.
- Protestantismus.** Vier Dokumente aus römischen Archiven. Ein Beitrag zur Geschichte des Protestantismus vor, während und nach der Reformation. Leipzig 1843. (Rec.) N. F. IV. 4, 90.



**Protestantismus und Kirchenglaube.** Bedenken eines Laien an die protestantischen Freunde. Erstes und zweites Heft. Glogau 1843. (Rec.) R. F. IV. 4, 150.

— — **Protestantischer Katholizismus und katholischer Protestantismus.** R. F. V. 3, 179.

— — **und Katholizismus.** Eine religiös-politische Denkschrift als Rechtfertigung meines Rücktritts zur katholischen Religion. Von Carl Haas, Doktor der Philosophie und freireligiösem protestantischen Pfarrer aus Württemberg. Augsburg 1844. (Rec.) R. F. V. 2, 159.

— — — f. ferner unter **Katholizismus**.

**Protonotariorum apostolicorum participantium collegium.** f. **Gregor XVI.**

**Providenz, Göttliche.** R. F. V. 2, 209.

**Provinzial-Landtags** (des dritten rheinischen) **Abschied.** Die zu demselben gegebene allerhöchste Resolution auf die Bitte um Beschleunigung der Lage der katholischen Geistlichen, 5, 197.

— — **Abschied** des vierten. f. **Landtags-Abschied**.

**Prozessionen**, die, am St. Marcus-Tage und in der Witt-Woche. Ein liturgischer Beitrag. 23, 180.

**Präfsteln**, der, für ein Bild. 81, 217.

**Prüfungs-Commission**, die wissenschaftliche, für Schlessen und Posen. 22, 226.

**Psychologie**, empirische. Einleitung in dieselbe. Von Prof. Esser in Münster. 19, 1.

— — **Umriss** der empirischen. Für die obern Klassen der Gymnasien. 16, 1.

— — **ist** dem Prediger nothwendig. 15, 174. 18, 178.

— — **Einige antikritische Bemerkungen** gegen J. J. Fichte. f. **Einwürfe**.

**Pulverver schwörung**, die. 70, 208.

**Purgatio canonica und vulgaris.** f. **Silbebrand**.

**Puseyismus.** f. **Petri**.

**Puzzer**, Max, erster Domvikar zu München, zum Domkapitular befördert. 7, 232.

**Quadrupani**, Vater Karl Joseph, Barnabit. Nach dem Italienischen desselben. Anweisung für fromme Seelen zur Aufklärung über ihre Zweifel und zur Beruhigung in ihrer Bangigkeit. Mit zahlreichen, theils der französischen Bearbeitung entnommenen, theils nun erst hinzugekommenen Zusätzen, Neß- wie auch Beicht- Communions- und andern Gebeten. Frankf. a. M. 1842. (Rec.) R. F. III. 3, 143.

**Quaestiones**, quibus respondere debent Episcopi etc. f. **Episcopi**.

**Qual** hat jedes Ding. 74, 219.

**Qualis rex talis grex.** 65, 217.

**Quellen sammlung** zur Geschichte des Neutestamentlichen Canons. f. **Kirchhofer**.

**Rabanus Magneticus Maurus.** f. **Kunsmann**.

**Rad** der Zeit. 74, 219.

— — **das**, der Zeit, Spinnrad für die Ewigkeit. 74, 217. 219.

**Räß**, D., und D. Weiss. f. **Kanzel-Vereinsamkeit**.

**Räthsel.** R. F. VII. 3, 214.

**Ram**, de, Rektor der kathol. Universität in Belgien. Denselben vom

**Belgie.** f. **Wille. u. k. k. Hol. Acad. R. F. XIII. 44. 46.**

11\*

Papste mittelst Breve der Titel eines Doktors der Theologie und des canon. Rechtes ertheilt. 15, 224.

Randglossen: Göthe's „Faust“ und Hegel's „System des absoluten Wissens“. 8, 201.

Ranke's Geschichte der Päpste zieht die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. 11, 232.

Ranolder, Ioannes. s. Hermeneuticae biblicae.

Rapite, capite. s. Ius spoli.

Rath zum Vollkommenen. R. F. III. 2, 432.

— — der Freunde. Vorsicht bei demselben. 68, 218.

— — der Wölfe. R. F. VI. 2, 200.

Rathen. Wer sich nicht rathen läßt, dem ist nicht zu helfen. Erfahrung wird ihm eine theure Schule. 68, 218.

Rathschlag. R. F. VII. 2, 210.

Rathschluß Gottes, über den, mit der Menschheit u. s. Bibelerrege.

Rauer, R. F., Die Probleme der Staatskunst, Philosophie und Pöpsel zur Herbeiführung eines bessern Zustandes für Fürsten und Völker, Wissenschaften und Leben auf das Befriedigendste gelöst. Leipzig 1833.

Rezensirt von D. Hock in Salzburg. 21, 86.

Raum. Ueber die Realität desselben. 10, 21.

— — und Zeit. Eine akademische Antrittsrede von Dr. Volkmarth.

R. F. I. 1, 1. ff.

Rauscher, bisher Prof. der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts zu Salzburg, zum Direktor der orientalischen Akademie in Wien ernannt. 4, 187.

Reatus peccati. Die Auffassung desselben als sündhaften Zustandes. 9, 248.

Résumé, Abbé. s. Pastoraltheologie.

Reber, Repetent im erzbischöflichen Clerical-Seminar zu Köln, bei der theol. Fakultät zu Münster den theol. Doktorgrad erworben. 10, 205.

— — Dr. Johann Engelbert. Dessen Refrolog. R. F. VI. 1, 220.

Rezensiren. s. Litteratur-Zeitung.

Recht und Wahrheit. „Immer weiter“ im Beweise des reinen Sinnes dafür. 69, 221.

— — und Pflicht. R. F. V. 2, 184.

— — und Unrecht ist nicht etwas rein Konventionelles. R. F. VI. 1, 204.

— — Vergleichung des kanonischen mit dem römischen Rechte. 30, 191.

— — Thue Recht und schene Niemand, R. F. V. 2, 197.

Rechte, das, zu denken. 74, 218.

Rechte, die, und die Linke. 68, 215.

Rechtfertigung. 62, 220.

Rechtlich sicheres Geleite. s. Sittlich und rechtlich.

Rechtsachtung, die, ein allgemeines Bewahrungsmittel vor unethischen Handlungen. 19, 219.

Rechtschaffene, der, scheut sich nie seinen Irrthum zu bekennen. R. F. VI. 1, 166.

Rechtslehre in der christlichen Wissenschaft frühere Zeit. 17, 119.

Rechtsphilosophische Frage. Responsum auf dieselbe. 1) Ist das höchste Recht egesetzt dem höchsten Sittengesetz untergeordnet, oder umgekehrt? Und welche ist das Rechtsgesetz Quelle?

- 2) Welche muß in der praktischen Philosophie zuerst behandelt werden, die Moralphilosophie oder die Rechtsphilosophie? 13, 1.
- Rechtszustand im Mittelalter. *N. F. V. 1, 93.*
- Reckfort, Domkapitular zu Münster, von der theol. Fakultät daselbst zum Doktor der Theologie creirt. 19, 236.
- Rede. Der äußere Schmuck derselben desto sorgfältiger zu vermeiden, je erhabener der Gegenstand ist. 74, 216.
- Reden. Wie die Kanzelreden in dem christlichen Alterthum aufgezeichnet und veröffentlicht wurden; mit einer Bemerkung bei der Frage über ihre Nützlichkeit. 62, 216.
- Redemptoristen: Zweck derselben. 16, 244.
- Reden und Handeln. Rathschläge dafür. 81, 218.
- Redner. Warnung für junge Kanzelredner. *N. F. V. 2, 197.*  
— — auf gewisse. 73, 223.
- Redepenning, Ernst Rudolph Lic., zum außerordentlichen Professor bei der evangel. theol. Fakultät zu Bonn ernannt. 17, 222.  
— — Dessen Antrittsrede. 19, 233,  
— — s. Origenes.
- Reflexions sur la chute de M. De la Marais par l'abbé P. Gerbet. Paris 1838. — Der Abfall von den Lebensprinzipien der Kirche und des Staates; nachgewiesen in der Lehre des Abbé Lamennais. Aus dem Französischen des Abbé Gerbet. Augsburg 1839. (Rec.) 32, 126.
- Reformation. Zur Geschichte derselben. (Ein Schreiben des Bruders Franciscus Cordubensis an den Cardinal Moroni.) 83, 189.  
— — Geschichte der deutschen Reformation. Von D. Phil. pp Marxheineke. 3 Theile. Berlin 1831. (Rec.) 5, 154.  
— — Etrol und die Reformation. In historischen Bildern und Fragmenten. Ein katholischer Beitrag zur nähern Charakterisirung der Folgen des dreißigjährigen Krieges vom tirolischen Standpunkte aus. Von Oeda Weber. Innsbruck 1841. (Rec.) *N. F. III, 1, 122.*
- Reformationsfest. Die Theilnahme an dem Jubelfest der schwedischen Reformation in Genf betreffend. 14, 217.  
— — Wo ist Licht und Freiheit u. s. f. unter Licht.
- Reformatoren der Religion machen es leicht, wie oft der Restaurator eines alten beschmutzten und beschädigten Bildes. *N. F. VII, 1, 220.*
- Reformbewegung, die, unserer Zeit und des Christenthum. Briefe an einen Freund des Fortschritts. Herausgegeben von Dr. Theodor Scherer, Ritter des Päpstlichen Ordens St. Gregor des Großen. Augsburg 1848. (Rec.) 69, 147.
- Regenbrecht, D. Dessen Ernennung und Installation zum Domherrn an der Metropolitankirche in Posen. 4, 181.
- Regeneration. 61, 236.
- Regensburg. Schenkung des königl. geistl. Rathes, D. Anton Däpl an das Clerical-Seminar daselbst. 12, 272.
- Regierungen von zu großer Macht fallen häufig plötzlich. *N. F. VII, 4, 214.*
- Regula S. dei Francisci. Veronii. 76, 219.
- Reich Gottes. Die Parabeln und Gleichnisse des Herrn von demselben. s. Wessenberg.
- Reiche, der, und kein Weizhals, im Vergleich mit dem Armen. 65, 213.

- Neichlin-Meldeg, D. R. A. Freih. von, ordentl. öffentl. Professor an der Universität zu Freiburg. Dessen Austritt aus der römisch-katholischen und Uebertritt zur evangelisch-protestantischen Kirche. 1, 194.
- — Dessen Sendschreiben an den Erzbischof von Freiburg. 2, 159.
- — Dessen Sendschreiben an Se. Gnaden, den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Freiburg, D. B. Voll, in Beziehung auf das bei der röm. kath. Priesterweihe zu beschwörende Glaubensbekenntniß. Freiburg 1832. (Rec.) 3, 126. 4, 117. 6, 131.
- — in Heidelberg eingetroffen; seine Antrittsvorlesung daselbst; der tübinger Rezensent seiner Kirchengeschichte, und sein Schritt zur Ehe. 3, 185—86.
- — Seine Vorlesungen zu Heidelberg. 4, 176.
- Neich werden, wie. 67, 199.
- — werden. Was dazu erfordert wird, nach dem Ausspruche Maecenas. 72, 220.
- Reichthum der Familien steigt und fällt. N. F. VI. 3, 180.
- — Ueberfluß schadete den Klöstern. N. F. VI. 3, 180.
- Reime und Poesie. N. F. V. 3, 178.
- Reinck, C. G. f. Massillon's Conf. u. Syn. Reden.
- Reinheit im Innern. N. F. VI. 3, 199.
- Reinhold, Ernst, Hofrath u. f. Erkenntniß-Vermögen.
- Reinigungs-Zustand, über den. 24, 201.
- Reinke, zum außerordentlichen Professor bei der theol. Fakultät zu Münster ernannt. 1, 201.
- — Professor zu Münster, von der theologischen Fakultät zu Münster die theol. Doktorwürde erhalten. 11, 212.
- — Dr., bisher außerordentlicher Professor, zum ordentlichen bei der theol. Fakultät zu Münster ernannt. 22, 233.
- — Exegesis critica in Iesaiæ cap. XI, 2—4. (Das Urtheil über dieses Werk in der zu Rom erscheinenden Annali delle scienze religiosi.) N. F. I. 3, 194.
- Reinkens, Hub. Ios. f. Clemente.
- Reisach, Carl Graf von, Rektor des Collegiums De propaganda fide in Rom, zum Bischofe von Eichstädt ernannt. Nachricht über denselben. 18, 223.
- Reisen. Man muß Wissen mit sich nehmen, wenn man Wissen heimbringen will. 68, 218.
- — allein und mit Vielen, nicht zu rathen; aber mit einem Gefährten von gleicher Gesinnung, nützlich. 69, 222.
- Reiter zu Esel und zu Pferd. N. F. VII. 1, 213.
- Reithmayr, Dr. Fr. f. unter Bibelexegete: Commentar z. Dr. an die Röm.
- Religiöse Aehrenlese aus den Schriften frommer gottseliger Frauen und Jungfrauen älterer und neuerer Zeiten. Zur Erbauung und Betrachtung für alle auf der Bahn des Heils wandelnde Christen. Erstes bis sechstes Bändchen. Augsburg 1841. (Rec.) N. F. III. 4, 145.
- — Fragen. Ob dieselben geeignet seien, in der Gesellschaft zum Gegenstande der Unterhaltung gemacht zu werden. N. F. VII. 1, 214.
- Religiosität der Deutschen. 61, 235.
- Religion. Ueber den Begriff derselben im Christenthume. 70, 150.
- — wahre und falsche. N. F. VI. 2, 203.
- — muß frei angenommen werden. N. F. V. 3, 179.

- Religion. Ein Wunsch in dem, der in Wahrheit Religion hat. *N. F.* VI. 2, 194.
- — das Salz der Wissenschaft. 72, 220.
- — wird für um so weniger aufgeklärt gehalten, je mehr positive Gebote und Vorschriften sie hat. *N. F.* VI. 2, 163.
- — wodurch sich die Christliche von allen andern unterscheidet. *N. F.* VII. 4, 204.
- — Nothwendige Vernunftschlüsse über die wahre Religion. s. *Vorabst.*
- — „Explication abrégée des questions les plus importantes de la Religion“ von dem Bischofe von Straßburg. 14, 244.
- — und Moral, unzertrennliche Gefährten. 63, 218.
- — schlechte, und schlechte Ihr haben, besser als keine. *N. F.* VI. 1, 206.
- — haben Viele genug, um sich zu hoffen, zu wenig, um sich zu lieben. *N. F.* VI. 3, 164.
- — und der Mensch in unsern Tagen, im Vergleich mit einem Fürsten ohne Religion. Nach Montesquieu. 68, 217.
- — des Fürsten. *N. F.* VII. 4, 219.
- — die neueste. 64, 216.
- — Erläuterungen, die Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde vom 5. December 1848 über Religion, Religionsgesellschaften und Unterrichtswesen betreffend. 69, 203.
- Religionsbücher der Römer von Professor Ambros in Breslau. *N. F.* III. 2, 221. 4, 26.
- Religionsbuch. Kurzgefaßtes Lehrbuch der katholisch-christlichen Religion als der wahren göttlichen Offenbarung. Für Gebildete überhaupt, insbesondere für Zöglinge gelehrter Schulen. Baugen 1849. (Rec.) 73, 82.
- Religionsgeschichte vom katholischen Standpunkte aus. s. Barthel.
- Religions-Handbuch. Fragmente zu einem Grundriss eines Religions-Handbuches. *N. F.* VI. 4, 161.
- — Die Erlösung durch Gott. s. Grimm.
- — für die mittleren Klassen katholischer Gymnasien von G. Stiemers. Erster Theil: Die Glaubenslehre. Münster 1831. (Rec.) 2, 122.
- Religionslehrer müssen sittlich sein. *N. F.* VI. 1, 191.
- — welche selbst nicht nach den moralischen Lehren handeln. *N. F.* VI. 3, 186.
- — Ueber die denselben nothwendige Philosophie. 4, 106.
- Religions-Philosophie. Die Christliche Gnose. s. Baur.
- — Die philosophisch-theologische Moral. 17, 44.
- Religions-Unterricht, der wichtigste Unterricht in der Schule. 24, 15.
- — *N. F.* V. 2, 186.
- — Wie er auf Gymnasien zu ertheilen. 3, 42. 4, 72.
- — Religions-Unterricht an den Gymnasien betreffend. Ein Promemoria des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten zu dem Landtagsabschiede für die zum vierten Provinzial-Landtage versammelt gewesenen preussischen Provinzial-Stände. 3, 188.
- — Skizze über den ertheilten Religionsunterricht an einem kathol. Gymnasium vom formellen und pädagogischen Gesichtspunkt aus. Von Caffer. 27, 201. 28, 214.
- — s. ferner Katechetischer, und Decalog.

**Religionswissenschaft:** Lehrbuch derselben, ein Abdruck der Vortragshefte eines ehemaligen Religionslehrers an einer katholischen Universität, (D. B. Volzang), von einigen seiner Schüler gesammelt und herausgegeben. Sulzbach 1834. Ratenfst von J. J. Rosenbaum in Trier. 13, 118. 14, 161. 15, 125.

— — Dem Begriffe derselben ist der Begriff Theologie nicht gleich zu setzen. 3, 152.

„Religionsfreund“, der Würzburger, von D. Benkert, und der Augsburger „Sion“. 8, 226.

Reliquien. 71, 162.

— — Die Verehrung derselben auch im klassischen Alterthume bekannt. N. F. VI. 2, 173.

— — — bei den heidnischen Aethiensen. Ihre Verehrung des Sieges des Demönar. N. F. VI. 1, 214.

— — Wie man dieselben in früherer Zeit in der lat. und in der griech. Kirche verehrte. 63, 192.

— — Die Aufhebung heiliger Leiber in Rom, 19, 256.

— — Beispiele von Verehrung derselben bei Protestanten und Pietisten. 11, 186. 12, 279.

Romanodot. s. Liturgiarum.

Repertorium, das Deutsche allgemeine, erhält einen andern Redacteur und eine neue zeitgemäße Gestalt. 4, 178.

Reze, Administrator der Diözese Cincinnati geworden. 4, 174.

— — Ausgabe aus einem Briefe desselben. 5, 172.

— — ist zum Bischofe der neu errichteten Diözese Detroit in den vereinigten Staaten von Amerika bestellt. 6, 192.

Reservate, die, zu Anfange des XVI. Jahrhunderts. 75, 208.

— — s. Reichsvater: Ueber Jurisdiktion.

Reservat-Fall. Ist die Haeresis externa, licet occulta, ein solcher? 3, 91.

Reitberg, Dr. Fr. Wilh. s. Kirchengeschichte Deutschlands, u. Uvinillot.

Rez, Cardinal. Aus dessen Memoiren: Große Versammlungen handeln immer wie der Pöbel. 71, 218.

Reue. Von der Wirksamkeit der vollkommenen und unvollkommenen, in Absicht auf die Rechtfertigung des Sünders. N. F. VII. 4, 1.

Review, The Dublin. Ankündigung dieser neuen theologischen Zeitschrift mit Angabe der Namen ihrer berühmten Redactoren. 18, 217.

Revolution, angewandter Idealismus. 80, 155.

— — und Atonos. 66, 200.

— — s. Belgien und Schweiz.

Rezension. N. F. VII. 3, 219.

— — über N. N. neuestes Buch. N. F. VII. 4, 219.

Rezensionen. Was viele derselben sind. 65, 212.

Reinisches Kirchenblatt. Dessen Nachricht über die kathol. theol. Fakultät zu Bonn. N. F. V. 1, 213.

Reinprovinz, die preussische. Uebersicht der Unterrichtsanstalten in derselben pro 1835. 22, 229.

— — — Königl. Kabinettsordre zur Bestimmung der Feiertage daselbst. 21, 225.

— — s. ferner Geistlichkeit, Gymnasien, Landtagsabschied, Provinzial-Landtags-Abschied, Militär-Geistliche, Pfarreien, Schulwesen.

Reinwald. s. Annali.

Reithort, die, in nuce. 61, 191.

- Rhetorik, neue, N. H. VII. 4. 217.
- praktische. Ein Handb. f. Aerabdrücken.
- Rhetorische Blümchen in einer ersten Rede. N. H. VI. 1. 167.
- Riccabona, Carl von, Bischof von Passau, dem kält. Ludwigserbe erhalten. 10, 208.
- Richarz, D. Phil. Peter, bisher Professor zu Würzburg, zum Bischof von Speier präconisirt, und in sein neues Amt eingeführt. 15, 224.
- von der theol. Fakultät in Würzburg das Doctor-Diplom erhalten. Eine merkwürdige Stelle über den Glauben aus seinem Hirtenbriefe. 16, 265.
- zum Bischof von Augsburg ernannt und präconisirt. 10, 206, 20, 221.
- Einführung desselben zum Bischofe von Augsburg. 21, 199.
- Richter. Warum er bei dem Urtheilsspruche sitzen soll. N. H. V. 2, 211.
- Synodal-Richter. 75, 204.
- Richterkuhl Gottes. Ladung vor denselben. (Neu's Weissbildungen.) N. H. IV. 1, 167.
- Richtung, über die, der christlichen Kirchen (Kirchengebäude). N. H. V. 1, 176.
- Riedel, R. H. A. f. unter Katechismus: Kurze erreg. Andeutungen.
- Riegg, Ignaz Albert von, Bischof von Augsburg, gestorben. 19, 236.
- Riegler, Dr. G., Professor der Theologie am Rgl. Lyceum zu Bamberg. Das Bild des leidenden Heilandes in sechs Predigten und Betrachtungen für alle Christen. Bamberg 1843. (Rec.) N. H. VI. 2, 137.
- f. ferner unter Jesus: Das Leben Jesus Christus; unter Christus: Die Unauflöslichkeit, und unter Moral: Compendium.
- Rießner, Martin, katholischer Pfarrer zu Röhrenhausen a. d. Wurm, Kraftvoller Nachruf von des Hagenschiedes nachdenklichen Hören über die Hauptquellen des Pietismus unserer Zeit; aufgeweckt durch einen im Januar 1831 geschehenen Nothschrei der sieben neuen Glaubensprediger in den Land-Diöcesen Karlsruhe u. Weßl einer Abhandlung über den Religions-Indifferentismus unserer Zeit, Karlsruhe und Baden 1831. (Rec.) 1, 185.
- Pfarrer zu Saig bei Neustadt auf dem Schwarzwalde, die höchsten Würden in der Philosophie bei der theologischen Fakultät in Freiburg erhalten. 7, 224.
- Riffel, Caspar, bisher Kaplan zu Bingen zum außerord. Professor der Theologie und Pfarrer in Gießen ernannt. 19, 236.
- Professor der Theologie und Pfarrer der kathol. Gemeinde zu Gießen, Geschichtliche Darstellung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat. Von der Gründung des Christenthums bis auf die neueste Zeit. Erster Theil. Von der Gründung des Christenthums bis auf Justinian I. Mainz 1836. (Rec.) 23, 99.
- Rippel, Gregorius, f. unter Katholische Kirche: Die Schönheit.
- Ritter, D. Ignaz Jos. Domkapitular und Professor der Theologie zu Breslau, Sendschreiben an den Herrn Superintendenten und Oberpfarrer Wegener in Balthasan. (Rec.) 10, 171.
- zum bischöflichen Ober-Consistorial-Rathe II. Instanz ernannt. 10, 190.
- hat einen Ruf an die Universität Freiburg erhalten. 14, 245.
- Geschichte der Diözese Breslau. Erster Theil. Von der Pflanzung des Christenthums im Schlesien bis zum Jahre 1299. Breslau 1845. (Rec.) N. H. VII. 1, 157.

- Ritter, D. Ignaz Jos. Domkapitular und Professor der Theologie zu Breslau. s. Gothe, Jahrbücher, Kirchengeschichte, Böhmern, Schulen, und Catechismus Romanus.
- Ritter, Fr., Professor in Bonn. s. Schriftsteller, Hermeneutik, und unter Bibeleregese R. T.
- Ritter's Geschichte der alten Philosophie erscheint in englischer Uebersetzung. 18, 204.
- Ritual, Deutsch-lateinisches. Von Seling in Donabrüd. 16, 211.
- Rituum sacrorum congregationis decreta authentica, quae ab anno 1588 ad annum 1844 prodierunt, alphabetico ordine collecta. Leodii MDCCCL. (Rec.) 79, 173.
- — sacrae congregationis decretorum authenticorum Manuale. s. Eberle.
- Roth, der heilige, unseres Heilandes. Geschichte desselben. Von dem hochseligen Herrn Bischofe von Triet, Joseph von Hommer. 25, 192.
- — Beilagen zu jener Geschichte. 26, 191.
- — s. ferner Hommer.
- Römer. Härte und Milde derselben gegen ihre Sklaven. 23, 23.
- Römerbrief des h. Apost. Paulus. s. Bibeleregese.
- Römische Komitten (Volksversammlungen). Wie diese oft abgehalten worden. 74, 197.
- — Briefe, neue, von einem Florentiner. Zwei Theile. Leipzig 1844. (Rec.) R. F. V. 4, 154.
- Rösch, D. Franz Ric. Domkapitular und Professor der Theologie zu Würzburg, gestorben. Skizze seines Lebens. 10, 242. 12, 271.
- Rogationen. Ueber dieselben. 75, 185.
- Roh, Priester der Gesellschaft Jesu. s. „Katholik, der“.
- Rohan, Cardinal und Erzbischof von Besançon, mit Tode abgegangen. 6, 197.
- Rolling, Prof. der Physik zu Rünster, von der theol. Fakultät daselbst zum Doktor der Theologie ereirt. 19, 236.
- Rom. R. F. VI. 2, 203.
- — Beschreibung desselben. Ein Auszug aus der Beschreibung der Stadt Rom, von Ernst Platner und Ludwig Uelrichs, mit einem lithographirten Plane der Stadt. Stuttgart und Tübingen 1845. (Rec.) R. F. VII. 1, 153.
- — Bau der St. Paulskirche. Dieselbe wurde vom Papste beschäftigt. 8, 224.
- — Bestand des Cardinal-Collegiums gegen Ende des Jahres 1834. 12, 280.
- — Die bedeutendsten Stellen am römischen Hofe. 12, 281.
- — Gesamtzahl der unter Gregor's XVI. Regierung bereits gestorbenen Cardinäle. 12, 281.
- — Die Mitglieder des Cardinals-Collegiums gegen Ende des Jahres 1837. 24, 244.
- — Die Thematata, über welche im Jahre 1837 in den öffentlichen Sitzungen der Akademie der katholischen Religion gehandelt worden. 24, 245—46.
- — Thesen, welche zu Rom unter dem Vorstehe eines Cardinals vertheidigt worden, woraus zu sehen, daß dort nicht solche Weisheitsverherrlichung herrscht, als die Protestanten gewöhnlich vorgeben. 3, 213—14.
- — Das Collegium de propaganda fide betreffend. 14, 244.



- Rom.** Das Collegium de Propaganda fide ist den Jesuiten übertragen. 19, 242.
- — f. auch Collegium germanicum, und Collegium academicum.
  - — Die Preussische Stiftung daselbst. 74, 208.
  - — Errichtung einer katholischen Bibliothek durch den Grafen Saxe-Weimar, um englische Katholiken sowohl als Protestanten, welche sich in Rom aufhalten, mit Controvers- und Andachtschriften unentgeltlich zu versehen. 5, 212.
  - — Einweihung eines neuen katholischen Kirchhofes daselbst. 15, 224.
  - — Fortsetzung des Verzeichnisses der verbotenen Bücher. Ein apostolischer Brief des Papstes d. d. Romae XVII. Septembris MDCCCXXXIII. in welchem derselbe sich mit den Angelegenheiten Deutschlands befaßt und mehre deutsche Bücher verdammt. 8, 219.
  - — Lüge, daß in Rom unter andern Geistlichen auch der Kesse, nach Andern der Sohn, des Cardinals Salanti arretirt worden. 7, 232—33.
  - — Se. Heiligkeit haben dem Redacteur des „Ami de la Religion“ ein sehr schmeichelhaftes Breve und einen päpstlichen Orden gesandt. Eine daselbst angekündigte Zeitschrift. 14, 242.
  - — Wie der h. Vater das Christi Himmelfahrt-Fest 1837 begangen. 22, 232.
- Romanz.** J. P. Der neueste Pantheismus oder die junghegelsche Weltanschauung nach ihren theoretischen Grundlagen und praktischen Consequenzen. Allen Denkenden gewidmet. Bern und Zürich 1848. (Rec.) 69, 134.
- Romanzen.** Schädlichkeit desselben. 63, 193.
- Romeo** oder Erziehung. . f. Hoffmeister.
- Rose**, die goldene, welche jedes Jahr vom Papste geweiht und verschenkt wird. 11, 191.
- Rosenbaum**, Lic. J. J. Professor der Dogmatik im Bischöflichen Seminar in Trier, von der kath. theol. Fakultät zu Bonn das Ehren-diplom eines Doktors der Theologie erhalten. R. 8. 1, 2, 216.
- — Dessen Nachtrag zu der Abhandlung über die Natur der Erbsünde im 4. Hefte dieser Zeitschrift (s. unter Erbsünde: Ob die Hypothese . . .) 18, 60.
  - — Fernere Abhandlungen, Recensionen, Erklärungen u. s. w. von demselben s. unter Bibelergesse R. L., Erbsünde, Unswend Gottes, Glauben, Katholische Kirche, Herrone, Laufe, Trier, Trierische Theologen.
- Rosenkranz**, Carl, Doktor, Doktor der Theologie und ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität zu Königsberg, System der Wissenschaft. Ein philosophisches Encheiridion. Königsberg 1850. (Rec.) 76, 109.
- Rosenmüller**, D. Ernst Friedr., Professor der orientalischen Sprachen zu Leipzig, mit Tode abgegangen. 16, 267.
- Rost**, Dr. Anton Franz Sales. f. Glaubens-Princip.
- Roth**, R. f. disciplinae arcani.
- Rothomagensis archiepiscopi Visitationum Regestum.** f. Visitationum.
- Rottenburg.** f. unter Cöllbat: Monitum pastorale.
- Roussseau**, D. J. B. f. Marienbüchlein.
- Roussseau**, Jean Jacques, und Voltaire. 71, 158.
- Rox**, Prof. der Theologie zu Paderborn, zum Domkapitular daselbst ernannt. 6, 246.

- Ritter, D. Ignaz Jos. Domkapitular und Professor der Theologie zu Breslau. s. Voith, Jahrbücher, Kirchengeschichte, Böhmen, Schulen, und Catechismus Romanus.
- Ritter, Fr., Professor in Bonn. s. Schriftsteller, Hermeneutik, und unter Bibeleregese N. T.
- Ritter's Geschichte der alten Philosophie erscheint in englischer Uebersetzung. 18, 204.
- Ritual, Deutsch-lateinisches. Von Seling in Donabrüd. 16, 211.
- Rituum sacrorum congregationis decreta authentica, quae ab anno 1588 ad annum 1844 prodierunt, alphabetico ordine collecta. Leodii MDCCCL. (Rec.) 79, 173.
- — sacrae congregationis decretorum authenticorum Manuale, s. Eberle.
- Roth, der heilige, unseres Heilandes. Geschichte desselben. Von dem Hochseligen Herrn Bischofe von Trier, Joseph von Hommer. 25, 192.
- — Beilagen zu jener Geschichte. 26, 191.
- — s. ferner Hommer.
- Römer. Härte und Milde derselben gegen ihre Sklaven. 23, 23.
- Römerbrief des h. Apost. Paulus. s. Bibeleregese.
- Römische Komitien (Volkerversammlungen). Die diese oft abgehalten worden. 74, 197.
- — Briefe, neue, von einem Florentiner. Zwei Theile. Leipzig 1844. (Rec.) N. F. V. 4, 154.
- Rösch, D. Franz Nic. Domkapitular und Professor der Theologie zu Würzburg, gestorben. Skizze seines Lebens. 10, 242. 12, 271.
- Rogationen. Ueber dieselben. 75, 185.
- Roh, Priester der Gesellschaft Jesu. s. „Katholik, der“.
- Rohan, Cardinal und Erzbischof von Besançon, mit Tode abgegangen. 5, 197.
- Röling, Prof. der Physik zu Münster, von der theol. Fakultät daselbst zum Doktor der Theologie creirt. 19, 236.
- Rom. N. F. VI. 2, 203.
- — Beschreibung desselben. Ein Auszug aus der Beschreibung der Stadt Rom, von Ernst Platner und Ludwig Ulrichs, mit einem lithographirten Plane der Stadt. Stuttgart und Tübingen 1845. (Rec.) N. F. VII. 1, 153.
- — Bau der St. Paulskirche. Dieselbe wurde vom Papste beauftragt. 8, 224.
- — Bestand des Cardinal-Collegiums gegen Ende des Jahres 1834. 12, 280.
- — Die bedeutendsten Stellen am römischen Hofe. 12, 281.
- — Gesamtzahl der unter Gregor's XVI. Regierung bereits gestorbenen Cardinäle. 12, 281.
- — Die Mitglieder des Cardinals-Collegiums gegen Ende des Jahres 1837. 24, 244.
- — Die Themat, über welche im Jahre 1837 in den öffentlichen Sitzungen der Akademie der katholischen Religion gehandelt worden. 24, 245—46.
- — Thesen, welche zu Rom unter dem Vorstehe eines Cardinals vertheilt worden, woraus zu sehen, daß dort nicht solche Geistesverknüpfung herrscht, als die Protestanten gewöhnlich vorgeben. 3, 213—14.
- — Das Collegium de propaganda fide betreffend. 14, 244.

**Rom.** Das Collegium de Propaganda fide ist den Jesuiten übertragen. 19, 242.

— — f. auch Collegium germanicum, und Collegium academicum.

— — Die Brend'sche Stiftung daselbst. 74, 208.

— — Errichtung einer katholischen Bibliothek durch den Grafen Hatzfeld-Grice, um englische Katholiken sowohl als Protestanten, welche sich in Rom aufhalten, mit Controvers- und Andachtschriften unentgeltlich zu versehen. 5, 212.

— — Einweihung eines neuen katholischen Kirchhofes daselbst. 15, 224.

— — Fortsetzung des Verzeichnisses der verbotenen Bücher. Ein apostolischer Brief des Papstes d. d. Romae XVII. Septembris MDCCCXXXIII. in welchem derselbe sich mit den Angelegenheiten Deutschlands befaßt und mehre deutsche Bücher verdammt. 8, 219.

— — Lüge, daß in Rom unter andern Geistlichen auch der Kesse, nach Andern der Sohn, des Cardinals G a l a n t i arretirt worden. 7, 232—33.

— — Se. Heiligkeit haben dem Redacteur des „Ami de la Religion“ ein sehr schmeichelhaftes Breve und einen päpstlichen Orden gesandt. Eine daselbst angekündigte Zeitschrift. 14, 242.

— — Wie der h. Vater das Christi Himmelfahrt-Fest 1837 begangen. 22, 232.

**Roman g, J. P.** Der neueste Pantheismus oder die junghegel'sche Weltanschauung nach ihren theoretischen Grundlagen und praktischen Konsequenzen. Allen Denkenden gewidmet. Bern und Bärth 1848. (Rec.) 69, 134.

**Roman lesen.** Schädlichkeit desselben. 63, 193.

**Romeo** oder Erziehung. . f. Hoffmeister.

**Rose,** die goldene, welche jedes Jahr vom Papste geweiht und verschenkt wird. 11, 191.

**Rosenbaum, Lic. J. J.** Professor der Dogmatik im Bischöflichen Seminar in Trier, von der kathol. theol. Fakultät zu Bonn das Ehrendiplom eines Doktors der Theologie erhalten. R. F. 1, 2, 216.

— — Dessen Nachtrag zu der Abhandlung über die Natur der Erbsünde im 4. Hefte dieser Zeitschrift (f. unter Erbsünde: Ob die Hypothese . . .) 18, 60.

— — Fernere Abhandlungen, Rezensionen, Erklärungen u. s. w. von demselben f. unter Bibelzergese N. L., Erbsünde, Endzweck Gottes, Glauben, Katholische Kirche, Petrone, Taufe, Trier, Triert'sche Theologen.

**Rosenkranz, Carl,** Doktor, Doktor der Theologie und ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität zu Königsberg, System der Wissenschaft. Ein philosophisches Encheiridion. Königsberg 1850. (Rec.) 76, 109.

**Rosenmüller, D. Ernst Friedr.,** Professor der orientalischen Sprachen zu Leipzig, mit Tode abgegangen. 16, 267.

**Rost, Dr. Anton Franz Salef.** f. Glaubens-Prinzip.

**Rothe, R.** f. disciplinae arcani.

**Rothomagensis archiepiscopi Visitationum Regestum.** f. Visitationum.

**Rottenburg.** f. unter Cölibat: Monitum pastorale.

**Roussseau, D. J. B.** f. Marienbüchlein.

**Roussseau, Jean Jacques,** und Voltaire. 71, 158.

**Rox, Prof. der Theologie zu Paderborn,** zum Domkapitular daselbst ernannt. 6, 246.

- Schädliche.** Wie die Menschen oft das Schädliche dem Nützlichen vorziehen. *N. F.* VII. 4, 193.
- Scham und Schuld** in ihrer Scheidung von einander. *N. F.* VI. 2, 173.
- Schaffgotsch,** Philipp Gotthard, Graf. Dessen Beförderung zum Abt und Prälaten des Augustiner-Stifts auf dem Sande in Breslau. In Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. 78, 1.
- Schall,** Aloys. *f.* Fäkenreden.
- Scharfsinnige,** das, und Gelehrte auf dem Gebiete der Wissenschaft, weil durchgehends das Trocknere, findet weniger Verehrer, als das Baisferige und Schäumende. 62, 215.
- Schauspiele.** Verbote in Betreff derselben. 26, 79.
- Schessel,** Joh. Bapt. *f.* Parochialrechte.
- Schegg,** Peter. *f.* Bonaventura.
- Scheill,** D. Joseph, Regens des Priester-Seminars in Braunsberg, gestorben. Kurzer Nekrolog desselben. 11, 198.
- — **Scheill-Busse'sche** Stipendienstiftung. 18, 199.
- Schein.** Der Anfang aller bösen Dinge ist löblicher Schein. *N. F.* V. 3, 170.
- — Warnung, sich nicht davon täuschen zu lassen. 61, 235.
- Scheinhelligkeit, Heuchelei, Schlaueit.** *f.* Heuchelei.
- Schelling** — Hegel — Krug. In Beziehung auf die Schrift des Letztern: „Schelling und Hegel u.“ 14, 217.
- — Der Gipfel der Philosophie. 80, 155.
- — Die Schelling'sche Theologie. *N. F.* V. 1, 176.
- Schem,** Fr. *f.* Cyprilianus.
- Scherer,** Dr. Theodor. *f.* Reformbewegung.
- Schen,** mehr vor den rechten Namen zu den Dingen, als vor den Dingen selbst. *N. F.* V. 4, 192.
- Schicksal,** das. 78, 201.
- — in Beziehung auf Kleine und Große. 75, 219.
- — ungleiches. *N. F.* VI. 4, 219.
- Schiffe,** die zwei. Eine Fabel. *N. F.* VI. 4, 210.
- Schiller-Album.** De Schillerei domo. 65, 220.
- — *f.* ferner Göthe, Morgengeanken, Papstthum.
- Schimoni** — Schimonski, Emanuel von, Fürstbischof von Breslau, mit Tode abgegangen. 4, 174.
- — Biographische Notizen über denselben. 5, 194.
- Schlaf,** ein Bruder des Todes. *N. F.* V. 4, 192.
- Schlange,** die, im Paradiese. Was sie war, und ihre Strafe. 10, 68, 16, 60.
- — *f.* Stab Mose.
- Schlaueit, Heuchelei, Scheinhelligkeit.** *f.* Heuchelei.
- Schlecht** sprechen von einem Feinde, wird nicht der Wahrheit zugescriben. 66, 195.
- Schlechter Mann, wer?** *N. F.* VII. 4, 220.
- Schlechte Sache** an sich und eine an sich nicht schlechte Sache. *N. F.* V. 3, 169.
- Schlegel,** Friedrich von. Dessen Philosophie der Geschichte in's Englische übersezt. 17, 222.
- — — Von derselben eine französische Uebersetzung erschienen. 20, 220.
- — Dessen Hieroglyphen-Lieb. 20, 180.

**Schlegel, Friedrich von.** Gegen die Behauptung, daß er ein catholischer Gegner der Vernunft gewesen. 83, 197.

**Schleichen,** sich fest an der Erde halten, ist klug von Seiten gewisser Leute. 65, 214.

**Schleiermacher, F. s. Platon's Werke.**

— — Doktor und Professor der Theologie an der Universität zu Berlin, mit Tod abgegangen. 9, 192.

— — Hermeneutik und Kritik mit besonderer Beziehung auf das neue Testament. — Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nach geschriebenen Vorlesungen herausgegeben von Dr. Friedr. Pätz. Berlin 1838. (Rec.) 28, 191.

— — Seine Aeußerung darüber, was Offenbarung sei. 12, 63.

— — Delbrück und Tholuck über denselben. 3, 184.

**Schleyer, Dr.** Professor und Dekan der kathol. theol. Fakultät an der Universität Freiburg, Dirscher und seine Ankläger. Augsburg 1843. (Rec.) R. F. V. 1, 131.

**Schlesien.** Die durch den evangelischen Pfarrer R. . . in seiner Gemeinde Hoenigern verursachten Unruhen und wie dieselben gehoben wurden. 13, 129.

— — Ueber Schullehrerseminarien. 22, 222.

— — Statistische Notiz über die Katholiken und Protestanten in der Provinz Schlesien im Jahre 1836. R. F. IV. 1, 177.

— — s. ferner unter Breslau.

**Schlösser, Johann Fr. G.** Die morgenländische orthodoxe Kirche Rußlands, und das europäische Abendland. Heidelberg 1845. (Rec.) R. F. VI. 4, 140.

**Schlückes, Ferd. Dr.,** kathol. Religionslehrer beim Königl. Friedrichs-Wilhelms-Gymnasium in Köln, Rede über die Kirche Jesu Christi, gehalten in der Pfarrkirche zu Grefeld, bei Gelegenheit der Patronatsfestsfeier, Sonntag 11. Oktober 1846. Grefeld 1846. (Rec.) 61, 107.

**Schlüter, D. G. W.** Privatdocent der Philosophie bei der Königl. Preuss. Akademie zu Münster. Die Lehre des Spinoza in ihren Hauptmomenten geprüft und dargestellt. Münster 1836. (Rec.) 24, 183, 25, 141.

— — Die himmlische Philosophie von Kaleb Ben Nathan. Im Auszuge mitgetheilt. Münster 1845. (Rec.) R. F. VII. 1, 148.

— — s. ferner Erigenae.

**Schmeichel** gleicht einem zweischneidigen Schwerte. R. F. VII. 4, 196.

— — und Ehrlichkeit. 66, 194.

**Schmeißer, der,** legt uns gute Eigenschaften bei, die wir nicht haben,

und nimmt uns diejenigen, die wir haben. R. F. VII. 3, 212.

— — Wozu ihre demüthige Stellung. R. F. VI. 3, 169.

— — die schlimmsten Verräther. 65, 216.

— — Warnung vor denselben. 68, 212.

**Schmerz.** Durch Vergleichung mit dem Schmerz Anderer wird der eigene Schmerz vermindert, das eigene Vergnügen hingegen durch Vergleichung mit dem Leiden Anderer erhöht. R. F. VI. 1, 164.

— — Lust und Schmerz, zwei Hauptfeinde der Tugend. R. F. VI. 1, 164.

— — Schmerzen der Seele schwerer als die des Körpers. 66, 194.

**Schmid, Christoph,** Domkapitular. Die Herabwürdigung und Verächtlichung seiner Jugendchriften. 10, 183.

— — Dessen Katechismus für die Diözese Augsburg die päpstl. Excommunication erhalten. 17, 226.

- Schädliches.** Wie die Menschen oft das Schädliche dem Nützlichen vorziehen. *N. F.* VII. 4, 193.
- Scham und Schuld** in ihrer Scheidung von einander. *N. F.* VI. 2, 173.
- Schaffgotsch,** Philipp Gotthard, Graf. Dessen Beförderung zum Abt und Prälaten des Augustiner-Stifts auf dem Sande in Breslau. Zur Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. 78, 1.
- Schalk,** Aloys. *s.* Fastenreden.
- Scharfsinnige,** das, und Gelehrte auf dem Gebiete der Wissenschaft, weil durchgehends das Trocknere, findet weniger Verehrer, als das Wässerige und Schäumende. 62, 215.
- Schauspieler.** Verbote in Betreff derselben. 26, 79.
- Schepold,** Joh. Bapt. *s.* Parochialrechte.
- Schegg,** Peter. *s.* Bonaventura.
- Scheill,** D. Joseph, Regens des Priester-Seminars in Braunsberg, gestorben. Kurzer Nekrolog desselben. 11, 198.
- — **Scheill-Busse'sche** Stipendienstiftung. 18, 199.
- Schein.** Der Anfang aller bösen Dinge ist löblicher Schein. *N. F.* V. 3, 170.
- — Warnung, sich nicht davon täuschen zu lassen. 61, 235.
- Scheinheiligkeit, Heuchelei, Schlaubeit.** *s.* Heuchelei.
- Schelling — Hegel — Krug.** In Beziehung auf die Schrift des Letztern: „Schelling und Hegel u.“ 14, 217.
- — Der Gipfel der Philosophie. 80, 155.
- — Die Schelling'sche Theologie. *N. F.* V. 1, 176.
- Schem,** Fr. *s.* Cyprianus.
- Scherer,** Dr. Theodor. *s.* Reformbewegung.
- Schen,** mehr vor den rechten Namen zu den Dingen, als vor den Dingen selbst. *N. F.* V. 4, 192.
- Schicksal,** das. 78, 201.
- — in Beziehung auf Kleine und Große. 75, 219.
- — ungleiches. *N. F.* VI. 4, 219.
- Schiffe,** die zwei. Eine Fabel. *N. F.* VI. 4, 210.
- Schiller-Album.** De Schilleri domo. 65, 220.
- — *s.* ferner Göthe, Morgengedanken, Papstthum.
- Schimoni — Schimonsti,** Emanuel von, Fürstbischof von Breslau, mit Tode abgegangen. 4, 174.
- — Biographische Notizen über denselben. 5, 194.
- Schlas,** ein Bruder des Todes. *N. F.* V. 4, 192.
- Schlange,** die, im Paradiese. Was sie war, und ihre Strafe. 10, 68, 16, 60.
- — *s.* Stab Mosk.
- Schlaubeit, Heuchelei, Scheinheiligkeit.** *s.* Heuchelei.
- Schlecht** sprechen von einem Feinde, wird nicht der Wahrheit zugesprochen. 66, 195.
- Schlechter Mann, wer?** *N. F.* VII. 4, 220.
- Schlechte Sache** an sich und eine an sich nicht schlechte Sache. *N. F.* V. 3, 169.
- Schlegel,** Friedrich von. Dessen Philosophie der Geschichte in's Englische übersezt. 17, 222.
- — — Von derselben eine französische Uebersetzung erschienen. 20, 220.
- — Dessen Hieroglyphen-Lied. 20, 180.

Scholz, Dr. Professor der Theol. zu Bonn, zum Domkapitular an der Metropolitankirche zu Köln ernannt. 20, 209.

— Dessen Installation als Domkapitular in Köln. 24, 241.

— Dessen Nekrolog. 83, 218.

Schönger, Domherr zu Breslau, an die Stelle des Domherrn D. Krüger zum Domprediger daselbst ernannt. 4, 174.

Schottkloster zu St. Jakob. N. F. IV. 3, 220. (Nicht irrig 206).

Schottland. Fortschritt des Katholizismus daselbst. 7, 224.

— und England. Von der römisch-katholischen Geistlichen wegen ihres eifrigen und furchtlosen Krankenbesuchens zur Zeit der Cholera; und Erklärungen von protestantischen Predigern dagegen, theils warum sie (die protestantische Pred.) nicht verpflichtet seien, sich solchen Gefahren aussetzen, theils um das Ansehen der katholischen Prediger zu schwächen. 8, 207.

— f. ferner England.

Schantz, Franz Paula von, Königl. bairischer geistl. geh. Rath, Veteran des deutschen Botaniker, zu München mit Lode abgegangen. 17, 226.

Schreiber, Al. Dr. Professor der Theologie zu Freiburg, aus der theologischen in die philosophische Fakultät abgewandert. 20, 217.

Schreier N. F. VI. 1, 219.

Schreven, Joh. Florant. f. Predigten, hinterlassene.

Schrift, die heilige. Erklärung über dieselbe von den kathol. Bischöfen, apostol. Vikaren so in Großbritannien. 17, 209.

— Sacrae Scripturae et Theologiae cursus completus ex tractatibus omnium perfectissimis ubique habitis etc. Parisiis, edidit J. P. Migne. N. F. II. 1, 190. 3, 130.

— Ob dieselbe die alleinige Quelle der Lehre Jesu sei. 75, 102. 77, 133. 82, 19. 84, 26.

— Das Pferd in derselben. 77, 161.

— Metaphysik derselben. f. Standenmaler.

Schriften der Alten. Der Nutzen, der aus denselben zu ziehen. N. F. V. 3, 178.

— politische. Was sie vermögen in Beziehung auf Revolution. N. F. VII. 4, 214.

Schriftgelehrte, Scribae, Legisperiti. 30, 128.

Schriftsteller. Die Darstellung der ersten christlichen Schriftsteller Africa's. Von Prof. Ritter in Bonn. 8, 32.

— Nicht zu verwundern, daß es so viel wässerige gibt. 73, 222.

— und Dichter. Was deren Ruhm nicht begründet und erhält. 65, 214.

— Trost für dieselben. 61, 192.

— Ähnlichkeit zwischen denselben und einem Krebs, nach Richter. 63, 215.

Schubert, Joseph von, Domkapitular zu Breslau. Dessen Ernennung zum Weihbischöfe daselbst. 1, 188.

— hat die Handvermen Breslau's zu Universalerben seines Vermögens eingesetzt. 16, 269. 22, 224.

Schubiger, P. Anselm. f. Gesangbuch.

Schäp, bisher Dekan und Pfarrer in Wiesbaden, zum Pfarrer in Ellville und Domherrn zu Limburg befördert. 2, 190.

- Schäp, Herr Wilhelm von, und Pontius Pilatus.** R. F. V. 2, 181.  
 — — An denselben. R. F. VI. 2, 201.  
 — — f. ferner unter Hermes und Hermekaner.  
**Schuld und Scham in ihrer Scheidung von einander.** R. F. VI. 2, 171.  
**Schulden und Hunger kommen nicht über den arbeitssamen und ständigen Mann.** 66, 193.  
**Schuldige, der, unglücklicher bei den eigenen Vorwürfen als der Schuldige bei den Vorwürfen Anderer.** 66, 193.  
**Schule und Kirche.** Vier Adressen. f. Kirche und Schule.  
**Schulen.** Ueber die Pflicht des Staates, für Volksschulen zu sorgen. Von Prof. Kaufmann in Bonn. 10, 29.  
 — — Einige Gedanken über Volksschulen in ihrem Verhältnisse zur Kirche, von Domkapitular Ritter. 24, 1.  
 — — Unterrichtsgegenstände und Methode in den Volksschulen früher und jetzt, in Beziehung auf Wirkung der Religiosität. 24, 13.  
 — — Die Aufsicht über die Communal-Schulen in Frankreich. 6, 22.  
**Schulfrage.** Zur Schulfrage. Petition von protestantischen Gemeinden in Baiern an Deutschlands Hohe Versammlung, gebende Reichsversammlung zu Frankfurt a. M. im Jahre 1848. 68, 189.  
**Schullehrer-Seminarien.** Pflicht des Staates, für dieselben zu sorgen. 10, 38.  
 — — Ueber die in Schlesien, und überhaupt über die für dieselben geeigneten Orte. 22, 222.  
**Schulwesen.** Verhandlungen der Provinzial-Lehrer-Conferenz in Göttingen am 6. 7. und 8. September 1848, die Reorganisation des Schulwesens betreffend. 76, 211.  
 — — In Betreff der Schule f. ferner Unterricht und Unterrichtswesen.  
**Schulte, D. Friedr. Pfarrer zu Bremen in der Provinz Westphalen** verstorben. Notizen aus dessen Leben. 8, 217.  
**Schumacher, J. J. H. Pastor zum h. Martin in Köln, Die heil. Geschichte des alten und neuen Testaments, nebst Denkwürdigkeiten aus der Kirchengeschichte und einem Anhange über das katholische Kirchenjahr, für katholische Schulen und Familien.** Bearbeitet und mit Bemerkungen versehen. Mit Approbation des Erzbischoflich Kölner und des Bischoflich Triererischen Ordinariats. Stereotyp-Ausgabe. Carl Louis 1846. (Rec.) 70, 111.  
 — — f. ferner Erbsünde und Erbschuld.  
**Schwäbl, Fr. Kav. Dessen Ernennung und Konsekration zum Bischof von Regensburg, und Angabe seiner schriftstellerischen Arbeiten.** 7, 231.  
**Schwäche und Unwahrheit, Eitelkeit und Thorheit, Bescheldenhait und Demuth. Uebergang des einen zum andern.** 66, 201.  
**Schwägerchaft.** Notizen zur Geschichte des Verbotes der Ehe mit der Schwester der verstorbenen Frau. (Kirchenrechtliche Mittheilungen). R. F. VII. 2, 37.  
 — — die nachfolgende, zwischen Eheleuten. Antwort auf eine dieselbe betreffende Frage. 21, 189.  
**Schwärmer, der, und der Narr.** 74, 216.  
 — — wird nicht selten ein Freigeist, und der Skeptiker ein Schwärmer. R. F. VI. 3, 191.  
**Schwärmerie und Verstandesglaube.** 62, 216.  
 — — Wahn und Schwärmerie. 63, 214.  
 — — Mehr Arten von Secten und Schwärmerien. 15, 204.



- Schwäger**, religiöse und politische. N. F. V. 2, 184.
- Schwalblein**, M. f. unter Geistlichkeit.
- Schwann**, Peter Theodor, Religionslehrer am katholischen Gymnasium in Köln, von der theol. Fakultät zu München zum Doktor der Theologie creirt, und als Professor der Philosophie an das Lyceum Hannover in Braunsberg berufen. 6, 199.
- Schwanenorden**. N. F. V. 1, 208.
- Schwarz**. f. Verfall der Menschheit.
- Schwarzenberg**, Friedrich Fürst zu, Durchlaucht, auf den Fürst-erzbischöflichen Stuhl zu Salzburg erhoben. Dabei zugleich eine Erinnerung an den Wunsch des Herrn D. Pabst in seinem jenem Fürsten gewidmeten Buche: „Der Mensch und seine Geschichte“. 15, 224.
- vom Papste zu jenem erzbischöflichen Stuhle präconisirt. 17, 228.
- neuerwählter Fürst-erzbischof von Salzburg. Hochdieselben feierliche Konsekration, Introduction und Empfang des Pallium. 18, 223.
- Schweden**. Die katholische Kirche daselbst. 4, 187.
- Schweber**, D. Geh. Regierungsrath im Ministerium der geistl. Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten zu Berlin, zum Geh. Obergerichtsrathe ernannt. 17, 222.
- Schweigen**, im, oft große Bedenklichkeit. 63, 207.
- das, in einer Gesellschaft läßt mehr denken und lernen, als das Sprechen in derselben. 75, 214.
- Schweine**. Ueber Matth. 8, 32. f. unter Bibelergesse N. F.
- Schweizer**, Domkapitular zu Köln. Einführung desselben in sein neues Amt als geistlicher und Schul-Rath bei der königl. Regierung daselbst. 8, 209.
- von der kathol. theol. Fakultät zu Bonn zum Doktor der Theologie creirt. 13, 130—31.
- Schweiz**. Ueber die Entwicklung des revolutionären Geistes im Kanton Luzern. Zuerst wird die Kirche, und dann die bürgerliche Ordnung angegriffen. 7, 234.
- Hindernisse, welche die theolog. Streitigkeiten den wissenschaftlichen Forschungen legen. 9, 208.
- Die protestantische Geistlichkeit von Lausanne und Vevey hat beschlossen, der Einladung der Pfarrer und Professoren von Genf zur Theilnahme an dem dritten Jubelfeste der schweizerischen Reformation, nicht Folge zu leisten. 14, 217.
- Statistische Uebersicht der schweizerischen Distrikte nach der Volkszahl. 9, 218.
- Wille, ein ganz neues System in der kathol. Kirche einzuführen. Gleichstellung der unehelichen Kinder mit den ehelichen in Beziehung ihrer bürgerlichen Rechte in Freiburg. 9, 219.
- Schweizerische Eidgenossenschaft**. f. Archive.
- Schwelm**. Die Predigerwahl daselbst. . . Eine Reihe von Aufsätzen für und gegen aus dem rheinisch-westphälischen Anzeiger, gesammelt und herausgegeben von D. G. Schulz. Erstes Heft. Hamm 1836. (Rec.) 18, 187.
- Schwert**. Die Bewaffnung Petri mit demselben. 32, 74.
- Schwindel**. Von Mendelssohn. N. F. V. 3, 171.
- Schwoy**, Fr. Xav., Beichtvater der Prinzessin von Salerno, Mitglied des Stiftes Klosterneuburg, in Wien gestorben. 10, 241.
- Schwulstige Sprache** ist ohne Empfindung. N. F. V. 4, 193.

- Scipionen. s. Berliner vereinigtcr Landtag.  
 Scrupulanten, die. 78, 203.  
 Sebad, Dr. Vinzenz. s. Pleß.  
 Sebastian, Feldherr. Dessen treffliche Erwiderung. s. Senfentich.  
 Sebastianus-Bruderschaften, St. 64, 181.  
 Sedel. Werth desselben. 30, 143.  
 Sede romana, de, Selecta exemplâ testimoniorum ecclesiæ Armeniæ. 25, 216.  
 Seibag, D. Domherr und Confessorial-Rath in Oppeln, zum Bischof von Culm gewählt. 6, 243.  
 Seidenitz, Graf, Domprobst zu Breslau, zum General-Adminalstrater des erledigten Fürstbisthums gewählt. 5, 195.  
 — — zum Fürstbischöfe von Breslau gewählt. 16, 267—68.  
 — — Ernennung Hochdieselben zum Doctor der Theologie honoris causâ durch die katholisch-theologische Fakultät zu Breslau. 17, 226. 18, 221.  
 — — Dessen Eideckelung und Empfang der päpstlichen Bullen. 19, 235.  
 — — Dessen Consecration und Inthronisation zum Fürstbischöfe von Breslau. 20, 210.  
 Sedulius, ein christlicher Dichter. Dessen Deutung der Seden, welche die drei Könige dem Heilande dargebracht haben. 76, 220.  
 Seels. Von der Seele. 80, 1.  
 — — Fortdauer der Seele nach dem Tode. N. F. V. 1, 180.  
 — — Würdigung der Platonischen Lehre von der Unsterblichkeit derselben. 82, 1.  
 — — und ihre Zukunft. Untersuchungen über die Unsterblichkeitslehre von Dr. Viktor Philipp Gumpel. St. Gallen. 1849. (Rec.) 72, 109, 73, 108.  
 Seelen, die armen, im Reinigungsorte. 80, 154.  
 Seelenarzt muß sich hüten, den Irrenden und Fehleudern zu erzáhlen. N. F. VI. 1, 214.  
 Seelenfassung. N. F. V. 2, 202.  
 Seelenlust, heilige. s. Lieder.  
 Seelenmessen. Ihr Unterschied von Festmessen. 7, 120.  
 Seelsorger, der. Eine kathol. Zeitschrift. s. Barbl.  
 — — Rede über die Nothwendigkeit der wissenschaftl. Fortbildung für denselben. etc. s. Weib.  
 Segen. St. Blasius-Segen. 62, 211.  
 Segnungen, kirchliche. 76, 27.  
 — — über kirchliche überhaupt, und namentlich die Wasser-, Kerzen-, Palmen- und Kräuter-Weihe, und den Gebrauch der sogen. Sacramentalien. 31, 212. 32, 141.  
 — — und Weihungen, die, der katholischen Kirche nach ihrem Geiste und Inhalte dargestellt, von G. Alexander Grillwitzer, Dr. der Theologie und Priester des Cistercienserklosters Rein. Augsburg 1847. (Rec.) 65, 137.  
 Sehen. Um recht zu sehen, muß man blind sein. 78, 201.  
 — — und Hören. Vorzug des erstern vor dem letztern. N. F. VI. 1, 216.  
 Seidenstück, Dr. s. Hebräische Sprache.  
 Sein und Schein. N. F. V. 2, 192.  
 — — Nichts und Werden. s. Hegel.  
 Seite, von welcher, der Mensch anzufassen sei. (aus Episteln). 68, 208.  
 Sektenwesen. s. England.

- Seltizer im 11. 12. und 13. Jahrh. Ursachen ihres Erfolges. 249—10.
- Selbstbeherrschung. s. Selbsterkenntniß.
- Selbstbetrachtung, um etwas zu unternehmen. N. F. VI. 3, 186.
- Selbstdenken. N. F. V. 2, 203.
- Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung ist vor allen Dingen zu lernen. N. F. VII. 4, 218.
- Selbsterkenntniß. Sich selbst kennen lernen. N. F. VI. 4, 211.
- Selbstmord. Association gegen denselben in Frankreich. 12, 264.
- Selbstmorde. Die Zahl derselben in der Provinz Schlessen während des Jahres 1833. 10, 190.
- Selbstschau. s. Bschaffe.
- Selbstausführung verglichen mit einer Dame, die sich schminkt. N. F. VII. 1, 207.
- — mittelmäßiger Talente, die sich für große Geister und Genies halten. 65, 215.
- Selbsttödtung, der Anfang der Philosophie. N. F. V. 2, 183.
- Selbstverläugnung. 63, 218.
- — Auf dieselbe. N. F. VII. 4, 218.
- Seligkeiten, die acht. Eine exegetisch-pastoralistische Abhandlung. 71, 177.
- Seligkeitsdogma, das Christliche. I. Balzer, und unser demselben die Sendschreiben von Prof. Euseb und Archidiacon Kranje.
- Seligsprechung der dem Dominikaner-Orden angehörigen Johannes Ruffas und Martinus de Porres in der Peterskirche zu Rom. 24, 243.
- Seling, J. M., erster Pfarrkaplan bei St. Johann in Domsbrück. s. Auferstehung, Betrachtung, Etern, Erschaffung, Katholische Lehre, Menschengeschlecht, Sündenvergebung, Sittlich und rechtlich, Welt-schöpfung, Wunder, Nützlichkeitsprediger.
- — Dessen Wirksamkeit als Nützlichkeitsapostel. N. F. V. 3, 187.
- — Hinweisung auf dessen Verdienste um die Nützlichkeitsvereine. 66, 192.
- — Rüstammer. Geschicht und Lehr zum Schirm und Wehr gegen die Macht des Brannitwels. 80, 143.
- Semipelagianismus. s. unter Etschäude: Entgegnung.
- Semisch. s. Justin.
- „Sendschreiben an den ungenannten Verfasser des Artikels in der Beilage zu No. 341 der Rhein- und Moselzeitung, betreffend die Entscheidung der Professoren der katholischen Theologie zu Bonn und der Mitglieder des Domkapitels zu Köln“. N. F. III. 1, 185.
- — s. unter Hermes und Hermesianer, Eug. und Reichlin-Melbegg.
- Seneca's Ausspruch über den Tod im Verhältnisse zu alten und jungen Leuten, angewandt auf den Feind. 64, 213.
- Senefrey, D. Domkapitular in München, Herausgeber der Dogmatik von Dohmayer, mit Tode abgegangen. 20, 219.
- Sengler, Jacob. Das Eingehen seiner „Kirchenzeitung für das kath. Deutschland“, betreffend. Aeußerung des canonischen Wächters über jene Kirchenzeitung. 3, 191.
- — Seine Kirchenzeitung hat einen neuen Verleger gefunden und wird wieder erscheinen. 3, 228.
- — s. ferner unter Gottschel.

- Sense**, Attribut des Todes, auch passend für gewisse Philosophen als Kritiker. N. F. V. 4, 175.
- Sepp**, Dr. f. unter Christus: Das Leben Christi.
- Septuaginta**. f. Mai.
- Serbien**. Errichtung eines serbischen Gymnasiums auf Befehl des Fürsten Milosch; und die Einrichtung desselben. 12, 282.
- Serres**, Marcel de. f. Kosmogonie.
- Sibour**, Dominicus August, Erzbischof von Paris. Dessen Rundschreiben vom 24. August 1850 zur Veröffentlichung des Dekretes des letzten Pariser Konzils in Beziehung auf Schriftsteller, die über kirchliche Angelegenheiten handeln. 77, 195.
- — — Dessen Rundschreiben vom 15. Januar 1851, zur Erklärung und Durchführung des Dekrets des Konzils von Paris in Betreff der Theilnahme der Geistlichkeit an politischen Angelegenheiten. 77, 208.
- — — Erklärung vom 18. März 1851 auf das Rundschreiben des Herrn Bischofes von Chartres vom 12. März 1851. 77, 235.
- Sicheres**, sitlich und rechtlich, Geleite. f. Sittlich und rechtlich.
- Sicilien**. f. Christen-Vote.
- Siebenbürgen**. f. unter Ungarn. 20, 227—233.
- Sieg**, der, des Kreuzes. f. Anthenorus.
- Sieger**, A. von, Kaplan an der Pfarrkirche zum h. Maximilian in Düsseldorf, von der theol. Fakultät in Freiburg die Doktorwürde erhalten. 2, 145.
- — Gegen dessen Behauptung, daß die hegel'sche Philosophie dem christlichen Glauben nicht zuwider sei. 3, 180.
- — Ueber dessen Erklärung im Augusthefte des Katholiken 1833. 1, 226.
- — Sein Geständniß, daß er die Theorie des Haltens bei Hand mißverstanden habe. 7, 241.
- — f. ferner unter Hermes und Hermestianer, und unter Philosophie: Urphilosophie.
- — Alexander Dr. von. Dessen Nekrolog. 65, 217.
- Siemens**, Clemens, Oberlehrer am Gymnasium zu Münster. Die fragmentarische Beichte. Eine theologische Abhandlung. Mit bischöflicher Approbation. Münster 1844. (Rec.) N. F. V. 4, 100.
- — f. ferner Religions-Handbuch.
- Simon**, der Zauberer. Von Dr. Hilgers in Bonn. 21, 47.
- Simon Magus**. Ueber die Nachricht, daß er habe fliegen wollen. N. F. VI. 3, 189.
- — Einige Notizen über denselben. 71, 218. 72, 159.
- Simon**, de, Dominicus, Cardinal, gestorben. 24, 244.
- Simonismus**, der, und das Christenthum. f. Bretschneider.
- Simonisten**, St., Brief eines derselben, der mit aus Frankreich in den Orient gezogen, um das freie Weib zu suchen, von Cairo aus an seinen Vater. 10, 229.
- — Pastoralsschreiben des Bischofes von Trier gegen die Emigranten der in Frankreich entstandenen St. Simonisten. d. d. den 3. Februar 1832. 1, 208.
- — Die letzten Dinge derselben. 19, 245.
- Simulacra** gottesdienst. Kuriositäten desselben. 70, 168.

**Sinn und Gedächtniß.** 69, 221.

**Stänlichkeit**, die uns angeborne unordentliche, als Erbände. 4, 95, 18, 60.

— — Höchstes Princely derselben. 17, 12.

— — die Mutter der Stänlichkeit. 20, 54.

**Stänlichkeitsforderung**. Ob dieselbe für den Menschen ein Freiheitsgesetz sei. 9, 6.

**Stengel**, Michael. s. Betrachtung, Nikolas, Pergmayer.

**„Ston“**, der Angsburger, (Zeitschrift). Zurchtweisung desselben. s. Liebermann.

— — D. Pabst gegen denselben. 8, 227, 10, 179.

— — Sendschreiben an die Redakteure desselben, Herren Dr. Ferd. Herdß

und Dr. Patriß Wittmann, vom Pfarrer Joh. Georg Zug. s. Zug.

— — und der Würzburger Religionsfreund von D. Benkert. 8, 226.

**Sitten**, mittelalterliche. 75, 200.

**Sittengeschichte**, zur des Mittelalters. 78, 156.

**Sitten** und Aberglauben. Zur Geschichte derselben unter den Protestanten. Von dem evangelischen Pfarrer Dr. J. G. Scriba in Niederbeerbach im Darmstädtischen. 78, 145.

**Sittenlehre**, christliche. s. Ammon.

**Sittenregeln** einer alten Stil für Beamte. 67, 158.

**Sittensprüche** des Dionysius Cato. R. F. VI. 3, 216.

**Stillsich** und rechtlich sicheres Geleite, oder: wie man sich in zweifelhaften Fällen zu verhalten hat, um vor dem Sitten- und Rechtsgefe sicher zu sein. Von Seling in Donabrück. 14, 219.

— — Kranken, die, sehen überall ihr Ich wie ein Irrlicht vor sich schweben; der stillsich Gesunde erblickt sein Ich nie. 75, 215—16.

**Stillsichkeit**. „Wie des Menschen Wirklichkeit, so seine Stillsichkeit“. R. F. III. 2, 433.

— — erforderlich den Religionslehrern. R. F. VI. 1, 191.

— — des Mittelalters. R. F. V. 1, 89.

**Stillsicher** wird nicht selten Schwärmer, und der Schwärmer ein Freigeist. R. F. VI. 3, 191.

**Stillsichismus**. Ueber die Ursachen seines Umfingreifens, seinen Fortgang und wie demselben möglich entgegenzuwirken sei. In einem P. M. von dem Minister, Freiherrn von Fürstenberg. 9, 212.

— — und Idealismus. Gegen dieselben. 63, 187.

**Stlaven**. Härte und Milde der Römer gegen dieselben. 23, 23.

**Storkowsky**, ehemaliger Bischof von Krakau. Dessen Berufung nach Rom, um wegen seines politischen Benehmens während und nach der polnischen Revolution zur Rechenschaft gezogen zu werden. 10, 230.

**Striblerus**, auf den. R. F. VI. 3, 209.

**Stulptur** und Malerei. Verschiedenheit ihres Gegenstandes. 81, 217.

**Stattery**, D., Präses des Collegii zu Mainroth, von Sr. Heiligkeit dem Papse zum Erzbischofe von Cashel in Irland ernannt. 10, 204.

**Smets**, Dr. Wilhelm, vormaliger Pfarrer und Schulspektor, später Canonicus des Collegialstiftes zu Aachen. s. Catechismus romanus, Gebetbuch, Gebete, Eyer, Volkskalender, Primat Petri, Voronil, und unter Christenthum: Philosophische Einkleidung.

— — Dessen Nekrolog. 68, 199.

**Sobjech**, D. Simon, Ehrenbürger und Alumnatsrector in Breslau. Anzeige seines Todes, mit einigen Notizen von seinem Wirken. 2, 177.

- Soekeland, Direktor des Gymnasiums zu Goeßfeld, den Rang und Titel eines Professors erhalten. 23, 230.
- Sölll, Dr. M. Professor. s. Konradin.
- Soest. Der Rothe Adler-Orden 4. Klasse dem Konrektor Rumpelt daselbst verliehen. 3, 194.
- Sötern, Philipp Christoph von, Erzbischof und Churfürst von Trier und Bischof von Speier. Zur ältesten und neuern Kirchengeschichte Triers. 1623—1652. N. F. I. 1, 67.
- Sohn. Wer den Sohn leugnet, leugnet auch den Vater. (Beweis dafür.) 80, 154.
- Sokrates und seine Zeit. 5, 39.
- Sokratische Lehrmethode, die. N. F. V. 2, 183.
- Solatia, sera, instaurant dolorem. 74, 215.
- Sollen. Der Mensch soll, was er kann. 64, 215.
- Sommer, Georg, Lic. Seine Antrittsrede als Privat-Dozent bei der evangel. theol. Fakultät zu Bonn. 21, 199.
- Somnabulen. 25, 28.
- Sonne, die, und die Sternchen. 75, 220.
- — als Bild im Reden und Denken. N. F. VI. 4, 217.
- Sonntag. Ueber die Nützlichkeit desselben und seine Abschaffung. Eine staatswirthschaftliche Grörterung von Prof. Kaufmann in Bonn. 2, 31.
- Sonntags-Feier. Nichtachtung derselben in einem hannöverschen Dorfe und in der Nähe der Hauptstadt von Dänemark. 4, 176.
- Sonn- und Festtags-Feier. Vernachlässigung derselben im hannöverschen. 10, 202.
- Sonst und Jetzt. N. F. VI. 2, 200.
- — s. Kirchliche Verhältnisse.
- Sophienkirche in Konstantinopel. 81, 207.
- Sophistik, christliche, aus hellenischer. Von Kreuzer. 3, 63. 5, 26.
- Sophokles Dias, über. Vom Gymnasial-Direktor Dr. Wöllner zu Düsseldorf. N. F. III. 1, 1.
- Sorbonne. Eröffnung des theologischen Cursus an derselben. Die Professoren und Vorlesungen der theologischen Disziplin. 12, 279.
- Sorgen, Neid, Zorn. 66, 200.
- Spanien. Verhältniß des Grundeigenthums der Geistlichkeit zu dem gesammten Grundbesitz in Spanien. 11, 225.
- Spaniens Kirchengeschichte. Zu derselben. 81, 39. 82, 54.
- Specimen theologicum. s. Menzel.
- Spee, Friedrich, Jesuit. N. F. IV. 2, 215.
- — Ueber eine Bemerkung des Herrn Karl Förster in der Vorrede zu der Herausgabe der auserlesenen Gedichte jenes Spee, (Leipzig, F. A. Brockhaus 1831.) 3, 189.
- — Dessen Fromme Lieber. Der heutigen Sprachweise angeeignet, mit einer biographischen und litterargeschichtlichen Einleitung versehen, und den Freunden religiöser Poesie gewidmet von Wilhelm Smets. Grefsch, Gladbach und Rheidt. 1845. (Rec.) N. F. VI. 2, 133.
- Speisen, verbotene, bei verschiedenen Völkern. N. F. V. 4, 186.
- Spekulanten, an die falschen. N. F. VI. 3, 213.
- Spekulation, die falsche. N. F. V. 2, 215.
- — die, des h. Anselmus. N. F. VI. 2, 1. VII. 1, 1.
- Spekulativen, die. 62, 220.

- S**chaffirrende Theologen. R. F. VI. 2, 201.
- S**eyer. Der Scandal, der baselst in einer Kirche durch einen Ayr-  
diger von der neuen Secte des amerikanischen Pietismus erzeugt worden.  
16, 270.
- S**zegeffy, Baron von, Erzbischof in Banskirgen, zum Erzbischofe in  
Gran ernannt. 1, 200.
- S**piegel, Clemens Philipp Maria Joseph, Freiherr zum Desenberg  
und Canstein, Domscholaster am ehemaligen Hochstifte Minden &c., mit  
Tode abgegangen. 6, 243.
- S**piegel, Ferdinand August, Graf zum Desenberg und Canstein, Erz-  
bischof von Köln. Einiges aus den Lebens- und den Familienverhält-  
nissen desselben. 2, 199.
- — Dessen Glückwunschs schreiben an Se. Heiligkeit, Papp Gregor XVI.  
vom 16. Februar 1831, mit der Erwiderung Se. Heiligkeit. 1, 195. F.
- — Ueber seine musterhafte Führung des Kirchenregiments und Aus-  
übung der gottesdienstlichen Pflichten. 6, 201.
- — Ueber die Feier bei Hochdieselben Anwesenheit zu Bodendorf an  
der Ahr. s. Bodendorf.
- — Allgemeine Freude über Hochdieselben Wiedergenesung von der  
gefährvollen Krankheit im Jahre 1833. 7, 225.
- — Feier des neun und sechzigsten Geburtstages dieses allverehrten  
Oberhirten. 8, 213.
- — Hochdieselben Anwesenheit in Münster. 8, 217.
- — erhält den schwarzen Adler-Orden. 13, 129.
- — Ueberreichung einer goldenen und silbernen Denkmünze nebst Be-  
gleitsschreiben an Hochdieselben von Seiten des Hochwürdigsten Metro-  
politano-Domkapitels. 13, 158.
- — Hochdieselben Nekrolog. 15, 215.
- — Darstellung seines Wirkens für den Kölner Dombau. Von Bis-  
mer, (d. d. Köln 24. Mai 1832.) 82, 199.
- S**pinosa, Benedikt. Der Gott desselben. 69, 74. 70, 1.
- — Die Lehre desselben. s. Schlüter.
- — Schicksal desselben. 24, 186.
- — und Leibniz über die Freiheit des menschlichen Willens von Dr.  
Franz Keller. Erlangen 1847. (Rec.) 65, 152. 66, 93.
- S**pon. 69, 220.
- S**pollius, s. ius.
- S**prache, die deutsche, sehr bildsam. 75, 217.
- S**prachen. Abstammung von Einer. s. Kaiser, Dr. Gottlieb.
- S**prachegebrauch, nicht immer Tyrann. R. F. VI. 3, 192.
- S**prechen und Denken immer von einander in etwa verschieden. R. F.  
VI. 4, 213.
- — wahr sprechen, und schön sprechen. 63, 207.
- — und Schweigen. R. F. V. 2, 193.
- S**pranger, H. s. Lieder.
- S**pridmann, Professor der Jurisprudenz an der Universität zu Berlin,  
im Alter von 84 Jahren in Münster gestorben. 8, 218.
- S**prüche der Weisen &c. s. Sailer.
- — einzelne, in welchen das eine das andere erfordert. R. F. VII.  
4, 219.
- S**prachwart der Franzosen und Engländer. R. F. VI. 1, 217.
- S**tadt und Verfassung. 74, 215.

- Staat**, der schlechteste, immer noch besser als gar keiner. (Im Vergleich mit einer Uhr dargestellt). 74, 245.
- — Was zu thun, um Neuerungen in demselben nicht aufkommen zu lassen, um Revolutionen unmöglich zu machen. 64, 214.
  - — und Kirche. 6, 248. 7, 33. 20, 112. 65, 220.
  - — Ist die katholische Kirche ein Staat im Staate. 76, 47.
- Staats-Gewalt und Gewissen.** In welchem Verhältnisse diese zu einander stehen. 22, 59.
- Staat.** Platon's Staat. s. Platon's Werke.
- Staatskünstler**, die. 75, 220.
- Staatskunst, Philosophie** u. Probleme derselben. s. Rauer.
- Staatsmann**, der wahre, und der Politiker des Augenblicks. 71, 217.
- Staatsprincip**, das christliche. s. Krauß.
- Stab Rofis**, der. Ueber das Wunder der Verwandlung eines Sta-  
bes in eine Schlange und der Schlange in einen Stab. II. Mos. 4  
u. 7. 20, 170.
- Stadelbauer**, Max, von der theol. Fakultät zu München zum Doctor  
der Theologie creirt. 5, 201.
- Stabler**, Subregens des Georgianums zu München, zum Professor  
extraorb. für exegetische Vorlesungen des N. T. ernannt. 5, 202.
- Stamm buch.** Dem Abgeordneten Justizrath W. ins Stammbuch.  
68, 214.
- — Dem Kaufmann und Abgeordneten Merck aus Hamburg ins Stammbuch. 68, 214.
- Stamm buchblätter.** (Es folgen hier mehrere nur mit Hindeutung  
auf die betreffenden Personen, ohne sie zu nennen). 70, 214.
- Standpunkt.** Verschiedenheit desselben. N. F. VII. 2, 208.
- — der rechte. N. F. V. 2, 212.
- Stange**, Iosephus. s. Caesarii Heisterb.
- Stapf**, Jos. Ambros., Professor der Moralthologie in Trienz, von  
der theol. Fakultät in Wien das Diplom als Doctor der Theologie  
erhalten. 18, 223.
- — s. unter Moral: Die christliche.
  - — über Hermes in der Vorrede zu der deutschen Ausgabe seiner  
christlichen Moral. N. F. II. 3, 145.
- Staudenmaier**, D. Franz Anton, öffentl. ordentl. Professor der  
Theologie an der kathol. theol. Fakultät zu Gießen, Encyclopädie der  
theologischen Wissenschaften als System der gesammten Theologie. Mainz  
1834. (Rec.) 12, 224. 13, 101.
- — Bemerkungen zu einer verunglückten Kritik desselben. 12, 249.
  - — hat einen Ruf nach Freiburg erhalten. 21, 220.
  - — wird nicht nach Freiburg abgehen. 23, 229.
  - — Fr. Ant. Dr., Prof. der Theolog. an der Universität Freiburg in  
Breisgau, Die Philosophie des Christenthums oder Metaphysik der  
heiligen Schrift als Lehre von den göttlichen Ideen und ihrer Ent-  
wicklung in Natur, Geist und Geschichte. Erster Band. Lehre von der  
Idee. Gießen 1839. (Rec.) 32, 106.
  - — Die christliche Dogmatik. Erster Band. Freiburg in Breisgau  
1844. Ein besonderer Titel ist S. 1.: Einleitung in die christliche  
Dogmatik. (Rec.) N. F. V. 3, 86. VI. 1, 141. 2, 146. 3, 143.  
4, 158. VII. 1, 109.



- Standenmatt, Dr. S. A.**, Domkapitular, geistl. Rath und vordem öffentl. Professor an der Universität Freiburg in Breisgau. Nekrolog desselben durch die Münchener historisch-politischen Blätter. 65, 184.
- — **Die Kirchliche Aufgabe der Gegenwart.** Freiburg 1849. (Rec.) 70, 138.
- — s. ferner **Grigena**, und unter **Hermes**: **Wortin besteht...**
- Stellen**, geistliche. Ueber die Vergebung derselben. s. **Groote**.
- Stellens, Johann Andreas**, Oberpfarrer in Weilenkirchen. Nekrolog desselben. 25, 230.
- Stellung**, hervorragende. Menschen in derselben, über die man sich wundert ohne sie bewundern zu können, haben in keinem Zeitalter gefehlt. N. F. VII. 4, 200.
- Stengel, Eilhardus**, außerordentlicher Professor der biblischen Exegese zu Freiburg, in der Blüthe der Jahre gestorben. 13, 149.
- — s. unter **Bibel-exegese** N. F.: **Commentar über...**
- Stephanisten**, die, in Amerika. N. F. I. 4, 172.
- Stephanus VII.** und **Formosus**, Päpste. Ueber das Verfahren des ersten gegen den letztern nach dessen Tode. 63, 169.
- Sterben**. Wer stirbt, der kommt an's Land. 78, 200.
- Sterbezimmer**, die beste Schule, sich selbst kennen zu lernen. N. F. VI. 1, 198.
- Sterblichkeit** s. **Cyprianns**.
- Sterblichkeitsverhältnisse**, die. 64, 207.
- Stern, Karl**. s. **Johannes**.
- Sternchen**, die, und die Sonne. 75, 220.
- Sterkr, Engelb.**, General-Bischof von Meckeln, zum Erzbischofe daselbst präconisirt. 1, 209.
- Stiefkoff**, moralischer, nachtheilig dem Lichte der Wahrheit. 65, 213.
- Stieve, D.**, Oberlehrer am Gymnasium zu Münster, zum Direktor des Gymnasiums in Kellinghausen befördert. 6, 246.
- Stiller, Erich**. s. **Unterscheidungslehren**.
- Stillischweigen** und **Gefühllosigkeit**. 66, 198.
- Stoßholm**. s. **Toleranz**.
- Stoff, Pfarrvikar** zur h. Maria in Pöskirchen zu Köln, bei der kathol. theol. Fakultät zu Bonn rite zum Licentiaten der Theologie promovirt. 17, 222.
- Stolberg, Fr. Leop. Graf zu**. s. **Unterscheidungslehren**.
- — Ein Gedicht auf ihn nach seinem Tode von L. M. Fouqué. N. F. VI. 1, 199.
- Stolz und Eitelkeit**, verschieden in ihren Wirkungen. N. F. VII. 4, 195.
- — und **Hochmuth** machen zum Narren. 75, 219.
- — und **Uebermuth**. Wodurch sie leicht erzeugt werden. 75, 218.
- — Wer es nie sein wird. 66, 199.
- Stolze**, der, und der **Demüthige**, eine Parallele. 29, 209.
- Stoßfeuer**. N. F. VII. 3, 218.
- Strafen** verschlimmern nicht selten das Böse. N. F. VI. 4, 209.
- — ewige. Beantwortung der Frage: Widersprechen die ewigen Strafen der Güte Gottes? und **Entwicklung der Begriffe von Strafe und Lohn.** Ein Beitrag zur speculativen Theologie, von J. M. Jansen in Dents. 19, 58. 20, 37.
- Strafe** und **Besserungstheorie**, christliche. N. F. V. 4, 179—82.

- Straß- und Besserungsanstalten, Jahrbücher der**, von Dr. M. G. Salins. 21, 223.
- Straßpfarreien in der evangelisch protestantischen Kirche**. 78, 145.
- Strasbourg**. s. Baintain, Elsaß.
- Stratimirovics von Kulpin, Stephan**, Erzbischof und Metropolit der griechischen nicht-unirten Kirche von Carlowitz, gestorben. Dessen Leichenbegängniß. 20, 231.
- Strato**. Dessen Philosophie im Verhältniß zum Dasein Gottes. 26, 40.
- Strauß, Hof- und Dom-Prediger in Berlin**, zum Ober-Consistorial- und vortragenden Rathe im Ministerium der geistl., Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten ernannt. 17, 222.
- Strauß, Das Leben Jesu** von demselben. 17, 250.
- Denselben zum Professor der Theologie an der Hochschule zu Zürich zu ernennen, von dem Erziehungsrathe daselbst verworfen. 18, 227.
- s. Edelmann.
- Streben nach dem Göttlichen im Menschen**, wie die Neigung im Eifer zu dem Magnete. N. F. VI. 1, 180.
- Streber, Franz Ignaz von**, Bischof von Birtba und Weihbischof, k. k. geh. geistl. Rath, den Bai. Ludwigorden erhalten. 10, 208.
- Streiten ins Unendliche**. 68, 213.
- Streitigkeiten**. Wornach bei konfessionellen zuerst zu fragen sei. N. F. VI. 3, 191.
- Strome, reißende**, selten oder nie tief. N. F. VI. 1, 166.
- Studenten**. Ueber den außerordentlichen Zufluß derselben bei den französischen Fakultäten. 23, 230.
- Stälz, Jakob**. s. Willhering.
- Stätzle, Joh. Nepom.**, Pfarrer. s. Erbauungsbuch und Gebetbuch.
- Studienplan für das ehemalige Hochstift Münster**. s. Münster.
- Studiren und Probiren**. 81, 218.
- Stunden der Andacht**. Gedanken u. s. f. Höschl.
- Stupp, Hermann Joseph**. s. unter Legaten.
- Sturm**, der. N. F. VI. 2, 202.
- Stylistik, deutsche**. s. Weilhach.
- Suckow, Karl Adolph**. s. unter Valzer: Sendschreiben.
- Sünde. Was sie ist**. N. F. V. 2, 193.
- ist die größte Thorheit. N. F. VI. 3, 199.
- das Nicht-Ich des Christenthums. 80, 156.
- ist Unglaube. N. F. III. 2, 432.
- in ihrer Steigerung. N. F. VI. 3, 167.
- Welche die größte sei. N. F. V. 2, 197.
- Sünden**. Ueber die sieben Hauptsünden. 75, 205.
- werden im Zustande des Selbstbewußtseins begangen. N. F. V. 2, 185.
- Sündenvergebung**, oder die Erlassung der Schuld und Strafe. Von Seling. N. F. VI. 2, 30. 3, 28.
- Erklärung über die Gewalt derselben und das Weichgebote von den kathol. Bischöfen, apostol. Vikaren u. in Großbritannien. 17, 215.
- Sündfluth**. s. Diluvium.
- Sündigen**. Wer sündigt, handelt nicht frei und ist doch strafbar. N. F. VI. 1, 215.
- Süß, Joh. Joseph**, kathol. Pfarrer in Barmen. Beiträge zur Vereinigung der drei christlichen Confessionen der katholischen mit der evan-

- gellischen Kirche, oder Versuch einer Vereinigung der 28 Artikel der  
 ausgeburgischen Confession mit dem katholischen Lehrbegriffe. Bamern  
 und Schwelm 1833. (Rec.) 4, 169.
- Süß, Joh. Joseph, kathol. Pfarrer in Barmen. Zwei Sendschreiben an  
 Hrn. Doctor Winterim. f. Taufe.
- — Entgegnung gegen die in der trier'schen Zeitung erschienene  
 Empfehlung des unter dem Namen der Herrn Süss zur Vereinigung  
 der christlichen Confessionen in die Welt geschickten Buches, S. 224.
- Summerau, Baron von, Dompropst zu Olmütz, zum Erzbischof daselbst  
 gewählt. 20, 233.
- Superstitiosus est superbus. N. F. VI. 3, 168.
- Supp, Friedrich. f. Casuistik.
- Sylvester II., Papst. f. Gerbert.
- Sybarist, auf den. N. F. VII. 3, 220.
- Symbolici libri Ecclesiae Orientalis. f. Libri.
- Symbolum apostolicum. De eius titulo, origine et antiquissimis  
 ecclesiae temporibus auctoritate dissertationem theologiam scripsit  
 Pet. Meyers, s. theol. doct. et cathol. relig. doctus. in gymnas.  
 Trevir. prof. Treviris 1849. (Rec.) 78, 142.
- Symbolische Bücher der protestantischen Kirche. Ihre Bedeutung  
 in derselben. 1, 104.
- Synedrium, das höchste Gericht der Juden. Ueber den Ort wo es  
 gehalten wurde, seine Ursprung, seine Einrichtung. 20, 219.
- Synodalinstitut. Zur Geschichte desselben. 61, 202.
- Synodal-Institut, das kirchliche, vom positiven historischen Standpunkte  
 aus betrachtet mit besonderer Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit.  
 Vom Domkapitular Dr. F. Holz. Freiburg in Breisgau 1849. (Rec.)  
 70, 104.
- „Synodal-Mächter, Synodal-Examinatoren u. dgl. 1840 bei Ba-  
 chem“ wird in dem Thesaurus librorum et catholice in die Ka-  
 tegorie der heterodoxen Schriften versezt. 74, 207.
- 75, 204.
- Synode, durch eine von Erzbischöfen zusammengesetzte, wird die schis-  
 matisch griech. Kirche regiert. 10, 191.
- Synoden. Ueber das Präbital Sancta Synodus und Provincial-  
 synoden. 75, 161.
- Synthetische Urtheile. f. Urtheile.
- Syphemenwechsel. N. F. V. 2, 183.
- Tacitus: Plurimae leges, pessima respublica. N. F. VI. 1, 181.
- Tadel des Gewissens und Tadel der Welt. N. F. VI. 4, 210.
- — Zurückweisung eines ungerechten Tadeles. N. F. VII. 4, 220.
- Tadeln ist leichter als besser machen. N. F. V. 2, 204.
- — nicht ungerne und loben nicht gerne, zeigt seinen guten Menschen.  
 75, 217.
- Tändler. 68, 219.
- Täuschung. Selbsttäuschung. N. F. V. 2, 203.
- Ta-Hio, die Schule der Erwachsenen oder die große Wissenschaft. Ein  
 chinesisches Schulbuch. 74, 194.
- Taglöhner, Mercenarii, Mieslinge. N. F. IX. 2, 432.
- Talent hat der Mensch nicht, der es nicht kultivirt. N. F. VI. 2, 200.
- Talente, große, setzen mit großer Solidität verbunden. 67, 200.

- Talente.** Warum Leute von ausgezeichneten Talenten oft unglücklich in der Verwaltung öffentlicher Geschäfte sind. 67, 200.
- Tamburini, Petr., Brixiani, s. Theol. P. P. ac studiorum praefecti in collegio Germanico - Hungario Praelectiones de ecclesia Christi et universa iurisprudentia ecclesiastica, quas habuit in Academia Ticinensi. Lipsiae 1835. 4 Theile. (Rec.) N. F. VI. 2, 18.**
- Tangemann, Landbeschant zu Baderberg im Donabrüdtschen, mit ihm abgegangen. 4, 179.**
- Tanz.** (Eine waldensische Predigt.) N. F. V. 2, 177.
- Tangen als Mittel, Wohlthätigkeit zu üben. 1, 205.**
- Tapfere, der, und der Feige. 66, 201.**
- Taufe, über das Sacrament der Taufe. 27, 87. 28, 117.**
- — Erklärung des Prof. Rosenbaum gegen die Weichalbigung in der kathol. Kirchenzeitung von Dr. Hönninghaus, als habe er in seinem (hier zuvor angezeigten) Aufsatz: über das Sacrament der Taufe, die lutherische Lehre in Beziehung auf die Natur der Erbsünde vorgetragen und vertheidigt. 28, 224.
- — Daß und in wie fern dieselbe nothwendig zum Heile ist. 6, 222, 229, 235.
- — Ueber den Zustand der ohne Taufe gestorbenen unmündigen Kinder. s. Hermes und Perrone.
- — I. Warum sollen es katholische Eltern vorziehen, ihre unbewussten Kinder in der Kirche taufen zu lassen? Beantwortet von einem katholischen Theologen (Dr. Winterim). Zweite Auflage. Leipzig. 1832.
- II. Sendschreiben an Herrn Doktor Winterim, katholischen Pfarrer in Bilk und der Neustadt Düsseldorf, auf die Frage: Warum (wie oben ad I.) oder: Warum ist die Taufe im Hause jener in der Kirche vorzuziehen? beantwortet von Johann Joseph Süß, katholischen Pfarrer in Barmen. Zweite, unveränderte Auflage. Barmen. 1833.
- III. Antwort auf jenes Sendschreiben des Pfarrers Süß von Dr. Winterim.
- IV. Zweites Sendschreiben an Hrn. Dr. Winterim auf jene Antwort von Pfarrer Süß. V. Ueber die feierliche Taufe in der Kirche als Weihe zum Christenthum, von Dr. Winterim, Pfarrer in Bilk. Zugleich eine Erwiderung auf das zweite Sendschreiben des Herrn Süß, Pfarrer in Barmen, an Dr. Winterim. Düsseldorf 1833. (Rec.) 6, 184.
- Teipel, Fried. s. Peccati**
- Telgte.** Ueber das Muttergottesbild daselbst, gegen einen Artikel in „Gremien“, den auch die D. A. R.-Z. aufgenommen hat. 1, 201.
- Tempelherren.** N. F. IV. 4, 161.
- Tempora mutantur.** Wie sich die Ansichten über die Gebräuche im Verlauf der Zeit ändern. N. F. VII. 2, 186.
- Terra.** Sit illi terra levis. 78, 202.
- — santa, Viaggi di Gesù Christo o descrizione geografica de' principali luoghi della terra santa. Con 1 carta e col tipo di Gerusalemme, di A. C. M. D. M. D.\* M.\* 4 fasc. Milano 1832. 2, 168.
- Tertullianus und Cyprianus als die Repräsentanten des africanischen Stils. 8, 32.**
- — ad Nationes lib. II. 12. N. F. IV. 4, 194.
- — Ueber dessen Stelle apolog. c. 21. Sed et caesares crediderunt super Christo. . . . N. F. V. 4, 167.
- Testament, das Alte.** Verhältniß desselben zum Alten Bunde. 62, 36

- Testament, das, des Albertus Magus. 78, 154.  
 — — das, Gregors XVI. (aus dem Italienischen). 65, 191.  
 Testiren den Geistlichen verboten. s. Pius IV.  
 Teufel. Sein Dasein. N. F. V. 2, 184.  
 — — der größte Falschmünzer. N. F. VI. 3, 194.  
 — — Was zu thun, um die Idee desselben zu zernichten. 74, 219.  
 — — Ueber den der Poesie. 12, 200.  
 — — Ueber dessen Versuchungen. s. Versuchung, und Versuchungen.  
 Teufels-Citation eines Pfarrers im Unter-Elß. Eine absurde Erbk-  
 tung. 2, 179.  
 Thales. Dessen Philosophie im Verhältnisse zum Dasein Gottes. 26, 41.  
 Tharin, vormaliger Bischof von Straßburg. Dessen Anwesenheit in  
 Neapel. 1, 195.  
 Theater und Moral. N. F. V. 2, 212.  
 — — s. auch Bühne.  
 Theile, J. C. s. Bibliothek der theolog. Wissenschaften.  
 Theilnahme. Das Aufsteigen derselben vom Einzelnen zum Allge-  
 meinen. 73, 222.  
 — — ist schwerer an dem Glücke als an dem Unglücke Anderer. N. F.  
 VII. 2, 177.  
 Theiner, Aug., hat seine antikirchliche Stellung ganz verlassen. Dessen  
 Schrift unter dem Titel: Otto Giorni etc. 11, 231.  
 Theodicée chretienne, ou comparaison de la notion chretienne  
 avec la notion rationaliste de Dieu par H. L. C. Maret, docteur  
 en Theologie, et chanoine honoraire de Paris. A Paris 1844.  
 nebst einer Recommandation de Monseigneur G. Archevêque de  
 Paris. (Rec.) N. F. VI. 3, 117.  
 Theologen, die merkwürdigsten Trierschen, des 18. Jahrh. von D.  
 Rosenbaum. N. F. II. 1, 56. 2, 51. 205.  
 — — spekulirende. N. F. VI. 2, 201.  
 — — Das Lärmgeschlagen vieler derselben. N. F. VI. 1, 199.  
 Theologie, natürliche. s. Brougham.  
 — — rationale, Lehre von der Bestimmung des Menschen. s. Christl.  
 — — De nexu Theologiae cum ceteris disciplinis. Eine Abhandlung  
 von Wisemann. 2, 168.  
 — — Institutiones doctrinae religionis. s. Buczinski.  
 — — Philosophische Einleitung. s. Affre, und Christenthum.  
 — — Wichtigkeit der positiven Theologie, und ihr Verhältniß zur Phi-  
 losophie (der allgemeinen Grundwissenschaft). Von Georg Hermes. 6,  
 52, 56.  
 — — die Christliche überhaupt und insbesondere die katholische, auf  
 ihrem gegenwärtigen Standpunkte zur Vertheidigung der Christlichen  
 Offenbarung. N. F. VII. 2, 177. 4, 212.  
 — — Grundlegung der katholischen Theologie. s. Kaiser, Dr. Georg.  
 — — Encyclopädie der theologischen Wissenschaften. s. Staudenmaier.  
 — — Die theologische Encyclopädie und Apologetik. s. Len.  
 — — Zur Methodologie derselben. s. Muratori.  
 — — die moderne katholische, Deutschlands. 65, 196.  
 — — Aphorismen über den Zustand der katholischen. s. Arendt.  
 — — Der Geist des Katholicismus. s. Schmid, Leopold.  
 — — Vorstufe zur spekul. Theologie des positiven Christenthums. s.  
 Wänter.

Transcendenz. N. F. VII. 3, 219.

Transsubstantiation des Brodes und Weines in der Eucharistie. Ueber die Lehre derselben. 4, 137. 6, 132. 17, 90.

Trauer und Freude. Wie weit dieselben zuzulassen sind. 65, 216.

Trautmann. s. Apostolisches Christenthum.

Trene, der, haben wir Flügel angezogen. 74, 220.

Trevaux, Herausgeber des Werkes von Robineau: *Vies des saints de Bretagne*. 17, 228.

Trevirensis archidioecesis Statuta Synodalia etc. s. Blattan.

Trevirorum Gesta. Ankündigung der baldigen Erscheinung derselben, und nähere Nachricht über dieselben. 14, 213. 16, 261.

— — Eine Stelle aus denselben, welche zeigt, daß es im 13. Jahrhunderte deutsche Bibelübersetzungen gab. 10, 230.

Trierer Kirchenrath. Wissenschaftliche Erörterung über den 7. Canon der 24. Sitzung desselben. 23, 210.

Trier. Schenkung der Feder, welche der Dichter Friedrich von Schiller zuletzt gebraucht, an die Stadtbibliothek zu Trier. 7, 235.

— — Kirchliche Statistik des Regierungsbezirkes Trier. 21, 237.

— — Diözese. s. Redar-Zeitung.

— — Rechtfertigung der Professoren des Seminars gegen die zur *δυσωπασιν* genannten Cooperatores veritatis Schaafhauburgenses. 2, 177.

— — Erklärung des Prof. Rosenbaum gegen die in der kathol. Kirchenzeitung des Dr. Hönninghaus erhobene Beschuldigung, daß im Trierischen Seminar „gewissenloser Unfug“ durch Vortrag verwerflicher Grundsätze getrieben worden. 28, 226.

— — Lections-Verzeichniß des bischöflichen Seminars. Ueber die Bestrebungen einer geistlichen Partei im Bisthume zur Umgestaltung der kirchlichen Disciplin und Liturgie. 3, 211.

— — Erwiderung einiger kathol. Geistlichen auf die in der trier. Zeitung erschienenen Anpreisung des Buches „Beiträge zur Vereinigung der drei christl. Confessionen von Pfarrer Säß in Barmen“. 8, 225.

— — Die in der Diözese im Laufe des Jahres 1836 gestorbenen Geistlichen. 20, 236.

— — Abnahme der Geistlichen daselbst. 61, 201.

— — Die merkwürdigsten Trierischen Theologen des 18. Jahrhunderts. Von Dr. Rosenbaum. N. F. II. 1, 56. 2, 51. 205.

— — Personal-Nachrichten aus der Diözese Trier. s. zu Ende der Hefte 22—32, und ferner N. F. von Jahrg. I. Heft 2. bis Jahrg. III. Heft 4.

Triefß. Ueber die verschiedenen Confessionen daselbst außer den Katholiken. 24, 248.

Trigona, Gaetan Maria, Cardinal, Erzbischof von Palermo, gestorben. 24, 244.

Trinität, göttliche und menschliche. N. F. VI. 4, 181.

Trinitätslehre. Dogmatische Bestimmung der Trinitätslehre nach der Erklärung des Concil. Lateran. IV. 19, 219.

— — Ein Beitrag zu derselben. Mit eingestreuten allgemeinen Bemerkungen über das Verstehen und Begründen der Dogmen. 70, 26.

— — Christliche. Wissenschaftliche Rechtfertigung derselben gegen die Einwendungen ihrer neuesten Gegner mit besonderer Rücksicht auf die

- Glaubenslehre des Dr. D. Fr. Strauß, dargestellt von Jakob Sutrigl. Wien 1846. (Rec.) N. F. VII. 4, 161.
- „Triumvirat: Benkert, Höninghaus, Perrone.“ Erwiderung auf eine Anzeige dieser Schrift in der Frankfurter katholischen Kirchenzeitung. 32, 182.
- Troll, D. Michael Joseph, Professor am königl. Gymnasium zu Aschaffenburg, mit Tode abgegangen. 17, 226.
- Troll, auf den. N. F. VI. 4, 216 u. 217.
- Trost, christlicher, in Leiden. N. F. V. 2, 194.
- — schlechter. 82, 220.
- — für Kleinmüthige, ein Krankenbüchlein. s. Bloßus.
- Trostbuch für Kranke und Sterbende, verfaßt von R. Ulenberg, Pfarrer zu Köln. Nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauche vollständig herangegeben von M. Kaufmann, Chorherrn in Luzern. Erstes Buch. Luzern 1835. (Rec.) 16, 219.
- Trostgedicht an eine Leidende. 70, 218.
- Trübsal. Wie dieselbe zu verklären. 68, 214.
- Trütschel, Maximilian, Doktor der Philosophie und außerordentlicher Professor am königlichen Lyceum Hosianum zu Braunsberg, Grundzüge einer wissenschaftlichen Anthropologie. Ein Bruchstück, gedruckt auf besondere Veranlassung. Braunsberg 1849. (Rec.) 73, 152.
- Trunkene und Hungerige. N. F. VI. 4, 214.
- Tübinger. Die Frequenz der katholisch theologischen Fakultät daselbst. N. F. III. 1, 159.
- Tübinger theologische Quartalschrift und ihre Mitarbeiter: Eine verlegende Stelle gegen dieselben aus der Zeitschrift „Hermes“ in dem „allgemeinen Religions- und Kirchenfreund“ vom April 1832 mitgetheilt. 2, 146.
- Türkei. Ueber die Abnahme der christlichen Bevölkerung daselbst. 10, 198.
- — Ein großherrlicher Firman besteht, daß die den regulären Truppen zugetheilten Christen ihren Gottesdienst ungehindert üben sollen, wozu ihnen auch die Gelegenheit gegeben ist. 14, 248.
- Tugend. N. F. V. 2, 215.
- — und Vernunft geben Freiheit. 66, 196.
- — Zwei Hauptfeinde derselben. N. F. VI. 1, 164.
- — und Ehre des Nächsten. Das Verhalten dagegen. 66, 198.
- — Ewig glänzt der Tugend Adel . . . N. F. VI. 3, 210.
- — hat keine besondere Form und keinen besondern Stand. 68, 220.
- — bezwingt die härtesten Herzen. 66, 200.
- — gebietet auch dem Bösewicht Achtung. N. F. V. 2, 212.
- — muß oft einsam stehen; Laster gehen Arm in Arm. 63, 216.
- — und Besitz. 78, 201.
- — und der Zufall. 66, 197.
- — Ueber das Wiederaufleben der Tugenden und guten Werke. 63, 65.
- Tugendhaft sein. N. F. V. 3, 169.
- — sein, und scheinen. N. F. VI. 1, 166.
- Tugendhafte, der, im Unglücke. 66, 200.
- Tugendhafter Mann. Was derselbe bei jeder Handlung, die er sehen will, fragt. N. F. VI. 4, 215.
- Turpissimus, nemo repente, fuit. 74, 214.
- Twisten, Aug. Dittes Chr. Ueber den Offenbarungsbegriff. 12, 70.
- Tyrannen. Menschen, welche in untergeordneten Sphären vortreflich

Transcendenz. N. F. VII. 3, 219.

Transsubstantiation des Brodes und Weines in der Eucharistie. Ueber die Lehre derselben. 4, 137. 6, 132. 17, 90.

Trauer und Freude. Wie weit dieselben zugelassen sind. 65, 216.

Trautmann. s. Apostolisches Christenthum.

Trene, der, haben wir Flügel angezogen. 74, 220.

Tresvaur, Herausgeber des Werkes von Robineau: *Vies des saints de Bretagne*. 17, 228.

Trevirensis Archidioecesis Statuta Synodalia etc. s. Blattan.

Trevirorum Gesta. Ankündigung der baldigen Erscheinung derselben, und nähere Nachricht über dieselben. 14, 213. 16, 261.

— — Eine Stelle aus denselben, welche zeigt, daß es im 13. Jahrhunderte deutsche Bibelübersetzungen gab. 10, 230.

Trierer Kirchenrath. Wissenschaftliche Erörterung über den 7. Canon der 24. Sitzung desselben. 23, 210.

Trier. Schenkung der Feder, welche der Dichter Friedrich von Schiller zuletzt gebraucht, an die Stadtbibliothek zu Trier. 7, 235.

— — Kirchliche Statistik des Regierungsbezirkes Trier. 21, 237.

— — Diözese. s. Redar-Zeitung.

— — Rechtfertigung der Professoren des Seminars gegen die zur *δριττοῦ* genannten *Cooperators veritatis* Schaffnaburgenses. 2, 177.

— — Erklärung des Prof. Rosenbaum gegen die in der kathol. Kirchenzeitung des Dr. Hönninghaus erhobene Beschuldigung, daß im Trierischen Seminar „gewissenloser Unfug“ durch Vortrag verwerflicher Grundsätze getrieben worden. 28, 226.

— — Lectiōns-Verzeichniß des bischöflichen Seminars. Ueber die Bestrebungen einer geistlichen Partei im Bisthume zur Umgestaltung der kirchlichen Disciplin und Liturgie. 3, 211.

— — Erwiderung einiger kathol. Geistlichen auf die in der trier. Zeitung erschienenen Anpreisung des Buches „Beiträge zur Vereinigung der drei christl. Confessionen von Pfarrer Säß in Barmen“. 8, 225.

— — Die in der Diözese im Laufe des Jahres 1836 gestorbenen Geistlichen. 20, 236.

— — Abnahme der Geistlichen daselbst. 61, 201.

— — Die merkwürdigsten Trierischen Theologen des 18. Jahrhunderts. Von Dr. Rosenbaum. N. F. II. 1, 56. 2, 51. 205.

— — Personal-Nachrichten aus der Diözese Trier. s. zu Ende der Hefte 22—32, und ferner N. F. von Jahrg. I. Heft 2. bis Jahrg. III. Heft 4.

Triefß. Ueber die verschiedenen Confessionen daselbst außer den Katholiken. 24, 248.

Trigona, Gaetan Maria, Cardinal, Erzbischof von Palermo, gestorben. 24, 244.

Trinität, göttliche und menschliche. N. F. VI. 4, 181.

Trinitätslehre. Dogmatische Bestimmung der Trinitätslehre nach der Erklärung des Concil. Lateran. IV. 19, 219.

— — Ein Beitrag zu derselben. Mit eingestreuten allgemeinen Bemerkungen über das Verstehen und Begründen der Dogmen. 70, 26.

— — Christliche. Wissenschaftliche Rechtfertigung derselben gegen die Einwendungen ihrer neuesten Gegner mit besonderer Rücksicht auf die



- Thomas von Aquin und seine Zeit. s. Hertel.  
 Thomas von Kempis. s. Imitatio Christi, und Nachfolge Christi.  
 Thommes, G. H. s. Anthenorus.  
 Thor. N. F. VII. 4, 219.  
 — — der, und der Weise. 62, 215.  
 — — und Weise, in ihrem entgegengesetzten Verhalten in Beziehung auf das, was sie nicht verstehen. 73, 221.  
 Thoren. Deren lange Reden im Gegensatz zu der Wahrheit kurzen Sprächen. 73, 224.  
 — — im Vergleiche mit Schläuchen. N. F. VI. 3, 187.  
 Thorheit. Die Sünde die größte Thorheit. N. F. VI. 3, 199.  
 — — ober Unwissenheit. Deren Folgen für uns ohne Entschuldigung. 68, 220.  
 Thorheiten der Menschen. N. F. V. 4, 164, 165.  
 — — Bezug auf die Meinungen Anderer. 66, 198.  
 Thranen. N. F. V. 2, 219.  
 Thun und nicht Sagen. Faire et faire. N. F. VII. 4, 206.  
 Tiberius, des Kaisers, Grundsatz, die Provinzialbeamten so lange, wie möglich, auf ihren Posten zu belassen. N. F. VII. 1, 211.  
 — — s. ferner Christus.  
 Timidus. Ein Spruch von Seneca. N. F. VI. 3, 169.  
 Timotheus, D. s. Denkglaube.  
 Titel für die Ordinanden von dem Concil von Chalcedon vorgeschrieben. 26, 66.  
 Titularfeste in der Kirche. 16, 276.  
 Tod des Leibes, das erste der letzten Dinge. 22, 184.  
 — — Was er für den gläubigen Christen ist. 62, 215.  
 — — Sonderbar, daß dem Menschen so wenig daran liegt, von dem Tode zu hören und an denselben zu denken. 68, 217.  
 — — Wer auf denselben bereit ist, ist frei. N. F. VI. 3, 174.  
 — — Die Schrecken desselben tragen zur Erhaltung des Menschengeschlechtes im hohen Grade bei. 63, 214.  
 — — und Leben. 67, 192.; Der Tod der Seele und der ewige Tod. 68, 138.; Das Leben. 69, 174.  
 — — Die Beredsamkeit des Todes. N. F. V. 2, 189.  
 — — Der Sohn verliert mehr durch den Tod des Vaters als der Vater durch den Tod des Sohnes. 72, 219.  
 — — s. auch Jesus, und Seneca.  
 Todestag des Herrn, über den. s. Passamahf.  
 Toleranz; wahre. 64, 206.  
 — — im neunzehnten Jahrhundert. (Das Urtheil des Hofgerichtes in Stockholm gegen ein vom Protestantismus zur katholischen Kirche übergetretenes Individuum betreffend). N. F. V. 3, 183.  
 Toller, J. A., Pfarrer an der Mariä-Himmelfahrtskirche zu Köln, von der Universität München zum Doctor der Theologie creirt. 15, 223.  
 Tout comme chez nous. Die Phariseer im heil. Lande. N. F. VII. 2, 208.  
 Tractaten-Vereine, die, in Deutschland. 83, 203.  
 Traditionslehre. Erwiderung auf das in der allgem. Kirchen-Zeitung behauptete Irrthümliche der römischen Traditionslehre. 9, 219.  
 Traducianismus und Creastianismus. 14, 49; 17, 94; 66, 209.  
 Trajan. s. Plinius.

**Thib;** aber, sobald sie zur Herrschaft gelangen, auch ohne es zu wollen, Tyrannen werden, sind dem Selbe gleich. *N. F. V. 4, 194.*

**Tyrannen.** Wie sie zu vertilgen. 81, 218.

**Tyrann in Ungarn.** Ueber das erzbischöfliche Lyceum daselbst. 19, 242.

**Tyrus.** Zur Geschichte der Topographie des alten Tyrus. Von Prof. Dr. Rovers in Breslau. *N. F. VI. 4, 70.*

**Uebel,** das. 78, 204.

**Uebeln.** Die Wahl zwischen zwei. Von Hieronymus. *N. F. V. 2, 192.*

**Uebersättigung.** s. Hunger.

**Ueberschrift,** ohne. *N. F. VII. 4, 218.*

**Uebersetzung.** 63, 219.

**Uebertreibung,** africanische (bei den african. Kirchenvätern). 23, 190.

**Ueberzeugen.** Selbst überzeugt sein erforderlich, um Andere zu überzeugen. 74, 219.

**Ueberzeugung,** keine Sache der Willkür und Freiheit; sondern der Nothwendigkeit. 6, 217.

**Uebungen des Geistes.** s. Sailer.

**Uhr.** s. unter Dogmatik, Moral, und Religion.

**Ulenberg, R.,** Pfarrer in Köln. s. Troßbuch.

**Ullmann,** Professor der evangel. Theologie zu Halle, einen Ruf an die Universität Heidelberg erhalten und angenommen. 17, 235.

**Ullmann, Dr.,** Johann Wessel, ein Vorgänger Luther's. Zur Charakteristik der christlichen Kirche und Theologie in ihrem Uebergange aus dem Mittelalter in die Reformationszeit. Hamburg. (Rec.) 14, 194. 17, 171.

**Ulysses.** *N. F. V. 2, 185.*

**Umgang mit Menschen.** 62, 220.

**Umgehen mit Menschen.** Die Kunst dazu. 66, 199.

— — Kinder mit der Jugend, Jugend mit dem Alter, das Alter mit beiden. 68, 219.

**Umtriebe.** s. Pietisten.

**Unbedeutendheit,** oft ein sehr starker Schutz. 66, 199.

**Unbegreiflichkeit einer Lehre,** kein Grund der Nichtannehmbarkeit derselben. 4, 136. 64, 214.

**Unbesonnenen,** die. 65, 219.

**Unbeständigkeit** macht den Menschen verächtlich. 67, 199.

— — und Frechheit, der Grund der Stöhrungen in Kirche und Staat. 65, 218.

**Unbrauchbarer Mann.** Wer derselbe. (Aus Göthe.) Und Seitenstück zu demselben. *N. F. VII. 2, 208.*

**Undankbarkeit der Menschen.** (Woher dieselbe). *N. F. V. 4, 183.*

— — Deren Gefährtin ist Unverschämtheit. *N. F. VI. 3, 188.*

**Undenkeim,** Gemeinde. Ein wichtiger Fall für den Bischof von Mainz. 9, 209.

**Unempfindlich,** ganz, sind Wenige. 66, 199.

**Unendlichen,** Streben nach dem. *N. F. V. 4, 163.*

**Unerfahrenheit** immer am heftigsten und unternehmendsten. 66, 195.

**Unersättlichkeit des Menschen** im Irdischen. *N. F. V. 3, 170.*

**Unschlbarkeit der Kirche.** 4, 123. 14, 212.

— — Die beßfallige *Distinctio iuris et facti.* s. unter Hefele: Derselbe als ... (Dies aber daselbst 4, 194. anstatt 3, 194).

Ungarn. Das Verhältniß der Völker Ungarns in Betreff ihres Glaubensbekenntnisses. 72, 166.

— — Nachrichten über die Lehranstalten, gelehrten Gesellschaften und kirchlichen Angelegenheiten daselbst. 19, 242. 20, 227—233.

— — Die bevorstehende Wahl des Primas von Ungarn und Erzbischofs von Gran betreffend. 25, 233.

— — Ueber den Uebertritt von Katholiken zum Protestantismus daselbst. 9, 221.

Unger, Joseph Dr. s. unter Che.

Ungewißheit, die Mutter der Furcht und des Erstaunens. 66, 194.

Unglaube schützt nicht vor Aberglauben. 63, 213.

— — der, in England und Frankreich im XVIII. Jahrhundert. 77, 186.

Ungleichheit, verglichen mit der verschiedenen Größe der Räder in einer Uhr. 71, 218.

Unglück, das, wirkt verschieden. 65, 210.

— — Jeder hält das seinige für das größte. 66, 194.

— — Der Tugendhafte in demselben. 66, 200.

— — viel, ist erforderlich, um das Leben verhasst zu machen. 69, 219.

Unglückseligkeit, Folge der Unheiligkeit. N. F. VI. 1, 204—5.

Unheil anrichten leicht, Leiden ohne Klagen schwer. 66, 195.

Unheiligkeit des Priesters benimmt ihm nicht die Gewalt zu lehren und die Sakramente gültig zu erteilen. 2, 135.

Union und Agende. s. Preußen.

Univers religieux, durch seine Charlatanerie einen kleinen Krieg unter den religiösen Zeitschriften Frankreichs veranlaßt. 11, 228.

Univers. Ein Artikel aus Köln über die kathol. theol. Fakultät zu Bonn, das Clerical-Seminar und Domkapitel zu Köln, die Erziehung des Klerus und den Unterricht in der Diözese. N. F. V. 1, 215.

Universitäten. Wesen und Werth der deutschen Universitäten. Von von Savigny. (In Ranke's historisch-politischer Zeitschrift, I. Bd. S. 569—592, Hamburg, bei Perthes 1832, und besonders abgedruckt). (Rec.) 7, 194.

— — „Geschichtliche und statistische Nachrichten über die Universitäten im preussischen Staate“ herausgegeben von dem königl. geheimen Oberregierungs-Rath Dieterici zu Berlin. 18, 204.

— — Ueber Convicte bei denselben. 11, 199.

— — Der außerordentliche Zufluß von Studirenden, wie auf deutschen Universitäten, so bei den französischen Fakultäten. 23, 230.

— — s. ferner Dieterici, Belgien, Brüssel, Mecheln, Löwen, Löwener, Persien.

Unkraut. Das Wuchern desselben im ungepflügten Acker zu verhindern. 74, 216.

Unmögliches. N. F. VII. 4, 218.

— — wollen. N. F. VI. 2, 220.

Unmündige Kinder. Ueber das Schicksal der ohne Tausch gekauften. s. Hermes, und Perrone.

Unpartheiisch. Wofür dieser Ausdruck oft gebraucht wird. 65, 212.

Unpartheilichkeit der Menschen. N. F. V. 2, 184.

Unpopularität, saß immer das Urtheil der wahren Freunde des Volkes. 80, 154.

Unruhe der Weltkinder, weil sie sich mit Gott entzweit. 68, 214.

Unsitthlicher. Wann derselbe gefährlicher ist. 63, 211.

Unsterblichkeit. 62, 219, 78, 263.

— — der Seele. Würdigung der Platonischen Lehre von derselben. 62, 1.

— — Pläne der Hebräer daran. 24, 93.

— — Meinung und Beweise der Kirchenväter darüber. 17, 95.

— — Offenbarungs-Lehre. 22, 187.

— — Gott und Unsterblichkeit. s. Brongham.

— — Beschäftigung genug für den, der den Tod erleidet. 68, 217.

Unsterblichkeitsfrage. Die Lösung derselben. s. Drossbach.

Unsterblichkeitslehre. Untersuchungen darüber, oder: Die Seele und ihre Zukunft; von Dr. Viktor Philipp Gumpelsh. St. Gallen 1849. (Rec.) 72, 109, 73, 108.

Unterdrückung. Deren Nachtheil. 66, 197.

Unterhalt des Clerus in früherer Zeit der Kirche. 26, 67.

Unterricht. Durch Ueberladung desselben wird der Geist unterdrückt. N. F. VI. 1, 198.

— — der, als Menschenfacht. (Eine geschichtliche Uebersicht.) 69, 107, 70, 71, 71, 54.

Unterrichtsanstalten. Uebersicht derselben in der Rheinprovinz im 1835. 22, 229.

Unterrichts- und Erziehungsweisen. Königl. Cabinetordre d. d. Bonn 10. Juni 1834, die Befugniß, Privat-Schulen und Pensions-Anstalten zu errichten, oder als Gewerbe Lehrstunden zu erteilen; Betreffend. 11, 185.

— — — Neben das Aufsehen, welches das Werk: „Der Societät Jesu“ Lehr- und Erziehungsweisen“ in Bayern soll erregt haben, als wenn die Studienanstalten wieder den Jesuiten übergeben werden sollten. Aus München. 10, 206.

— — s. ferner Bayern, Belgien, Frankreich, Münster, Rheinprovinz, auch unter Religion: Erläuterungen.

Unterscheidungslehren der katholischen Kirche. Unterricht über einige derselben von Fr. Leop. Grafen zu Stolberg, herausgegeben von Dr. G. Kellermann. Münster 1842. (Rec.) N. F. IV. 1, 142.

— — Grundzüge der Geschichte und der Unterscheidungslehren der evangelisch protestantischen und römisch katholischen Kirche, von Erich Stiller, erstem Pfarrer zu Harburg. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Nordlingen 1843. (Rec.) N. F. IV. 3, 124.

— — der römisch-katholischen und der evangelischen Kirche. Hervorhebung der hauptsächlichsten Entstellungen der katholischen Lehren in den bei Lichters in Neuwied von D. Fr. Ad. Wed erschienenen vier Tabellen, welche die Unterscheidungslehren darstellen. 6, 190.

Unthätigkeit, das Opium, welches unsere Kraft zerstört. 68, 219.

Unterthanen. Der Streit in der Deputirten-Kammer zu Paris über jene Benennung. 1, 204.

Unterwürfigkeit unter den Landesherrn. Erklärung darüber von den kathol. Bischöfen, apostol. Vikaren u. in Großbritannien. 17, 218.

Unvermögen (impotentia) s. Gehindernisse.

Unvernunft ist epidemisch. 61, 216.

Unverschämtheit, die Gefährlichkeit der Undankbarkeit. N. F. VI. 3, 188.

Unwahrheit. Nur sie ist frivol. N. F. VII. 3, 207.

— — das einzige Gebiet, wo die Bestrebungen nach Wissenschaft und Kunst scheitern. N. F. VII. 3, 207.

- Unpäßlichkeit**, f. ferner Irreführung.
- Unwissenheit oder Thorheit**. Doren Folgen für uns ohne Aufzählung. 68, 220.
- — des Klerus, nachtheilig. 24, 10—11.
- Unzufriedener**. Erwägungen für einen Unzufriedenen, der Religion hat. N. F. VI. 3, 201.
- Urban VIII.**, Papst, bestätigt das von Gregor XV. den Bischöfen ertheilte Verbot, verbotene Bücher zu lesen und dieses Anders zu erlauben. 27, 198.
- Urban**, Caspar Bonifaz, Dombuchant zu Regensburg vom h. Vater zum Bisthume Tenaria i. p. vorgeschlagen. 12, 282.
- Urältern**. f. unter Bibelergesse: Gen. II. 4—III. 24.
- Urtliche**, Ludwig. f. Rom: Beschreibung.
- Urphilosophie**. f. unter Hermes und Hermestianer; und unter Philosophie.
- Ursuliner-Kloster in Köln**. Zur Geschichte desselben. N. F. I. 1, 217.
- Urtheil, richtiges**. N. F. V. 2, 212.
- — kirchliches. Was an einem kirchlichen Richter gefordert wird. N. F. VII. 2, 197.
- — menschliches. Wodurch dasselbe verfehrt wird. N. F. VII. 2, 197.
- Urtkeile, synthetische**. Ueber Bedeutung und Wichtigkeit der Kantischen Frage nach synthetischen Urtheilen a priori, von Dr. Volkmueth. 31, 1.
- — oberflächliche. N. F. V. 2, 212.
- — über die Menschen verschieden. Ad N. 63, 219.
- Urzeit**. Ueber Fortpflanzung der Nachrichten in derselben. 21, 34.
- Urzustand der ersten Menschen**. Darüber. 30, 220.
- Utschold, J. M.**, Lehrbuch der Poetik, für Gymnasien bearbeitet und mit einer systematisch geordneten Mustersammlung versehen. 2 Theile. München 1835. (Rec.) 17, 156.
- Uvinniot**. Ueber die Bedeutung dieses Wortes in einem Capitular Karls des Großen. (Gegen die betreffenden Bemerkungen des Prof. Dr. Rettberg im zweiten Bande seiner Kirchengeschichte Deutschlands, wodurch er die in der Rezension des ersten Theiles gemachten Ausstellungen zu entkräften und zu widerlegen bezweckte. 81, 188.
- Vademecum pii sacerdotis**. Rev. ordinar. August. permissu et approbatione. Solisbaci 1813. (Rec.) N. F. IV. 2, 151.
- Vater**. Wer den Sohn leugnet, leugnet auch den Vater. 80, 154.
- Vaterlandsliebe und Ehre** (gegen die Behauptung des A. W. von Schlegel: Il y a deux grandes lacunes dans la morale chrétienne: le patriotisme et l'honneur). N. F. VII. 4, 185.
- Vater Unser**. Eine Betrachtung über dasselbe. N. F. VI. 2, 174. 4, 186.
- — f. ferner Gebet- und Betrachtungsbuch, und Kälin.
- — das, in metrischen Bearbeitungen. f. Hoffmann.
- Veith, Emanuel**. f. Geistliche, Homilienkranz.
- — emer. Domprediger an der Metropolitankirche zum h. Stephan, Die Heilung des Blindgeborenen in zwölf Vorträgen. Wien 1846. (Rec.) N. F. VII. 4, 159.
- — Erzählungen und Humoresken. 3 Theile. Wien 1842. (Rec.) 62, 155.
- Veitstänzer, die St.**, und die Geißter. N. F. VII. 1, 202.

- Unsterblichkeit. 62, 219, 78, 203.  
 — — der Seele. Würdigung der Platonischen Lehre von derselben. 82, 1.  
 — — Glande der Hebräer daran. 24, 93.  
 — — Meinung und Beweise der Kirchenväter darüber. 17, 95.  
 — — Offenbarungs-Lehre. 22, 187.  
 — — Gott und Unsterblichkeit. s. Brougham.  
 — — Belohnung genug für den, der den Tod erleidet. 68, 217.  
 Unsterblichkeitsfrage. Die Lösung derselben. s. Droßbach.  
 Unsterblichkeitslehre. Untersuchungen darüber, oder: Die Seele und ihre Zukunft; von Dr. Viktor Philipp Gumpelsh. St. Gallen 1849. (Rec.) 72, 109, 73, 108.  
 Unterdrückung. Deren Nachtheil. 66, 197.  
 Unterhalt des Cierns in früherer Zeit der Kirche. 26, 67.  
 Unterricht. Durch Ueberladung desselben wird der Geist unterdrückt. N. F. VI. 1, 198.  
 — — der, als Kirchenfacht. (Eine geschichtliche Uebersicht.) 69, 107, 70, 71, 54.  
 Unterrichtsanstalten. Uebersicht derselben in der Rheinprovinz pro 1835. 22, 229.  
 Unterrichts- und Erziehungswesen. Königl. Kabinettsordre d. d. Berlin 10. Juni 1834, die Befugniß, Privat-Schulen und Pensionats-Anstalten zu errichten, oder als Gewerbe Lehrstunden zu ertheilen, betreffend. 11, 185.  
 — — — Ueber das Aufsehen, welches das Werk: „Der Societät Jesu Lehr- und Erziehungswesen“ in Baiern soll erregt haben, als wenn die Studienanstalten wieder den Jesuiten übergeben werden sollten. Aus München. 10, 206.  
 — — s. ferner Baiern, Belgien, Frankreich, Münster, Rheinprovinz, auch unter Religion: Erläuterungen.  
 Unterscheidungslehren der katholischen Kirche. Unterricht über einige derselben von Fr. Leop. Grafen zu Stolberg, herausgegeben von Dr. G. Kellermann. Münster 1842. (Rec.) N. F. IV. 1, 142.  
 — — — Grundzüge der Geschichte und der Unterscheidungslehren der evangelisch protestantischen und römisch katholischen Kirche, von Erich Stiller, erstem Pfarrer zu Harbutz. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Ravensburg 1843. (Rec.) N. F. IV. 3, 124.  
 — — der römisch-katholischen und der evangelischen Kirche. Hervorhebung der hauptsächlichsten Entstellungen der katholischen Lehren in den bei Lichters in Neuwied von D. Fr. Ad. Wed erschienenen vier Tabellen, welche die Unterscheidungslehren darstellen. 5, 190.  
 Unthätigkeit, das Opium, welches unsere Kraft zerstört. 68, 219.  
 Unterthanen. Der Streit in der Deputirten-Kammer zu Paris über jene Benennung. 1, 204.  
 Unterwürfigkeit unter den Landesherrn. Erklärung darüber von den kathol. Bischöfen, apostol. Vikaren etc. in Großbritannien. 17, 218.  
 Unvermögen (impotentia) s. Gehindernisse.  
 Unvernunft ist epidemisch. 61, 216.  
 Unverschämtheit, die Gefährtin der Undankbarkeit. N. F. VI. 3, 188.  
 Unwahrheit. Nur sie ist frivol. N. F. VII. 3, 207.  
 — — das einzige Gebiet, wo die Bestrebungen nach Wissenschaft und Kunst scheitern. N. F. VII. 3, 207.

Unwahrheit, s. ferner Irreführung.

Unwissenheit oder Thorheit. Daren Folgen für uns ohne Entschuldigung. 68, 220.

— — des Klerus, nachtheilig. 24, 10—11.

Unzufriedener. Erwägungen für einen Unzufriedenen, der Religion hat. N. F. VI 3, 201.

Urban VIII., Papst, bestätigt das von Gregor XV. den Bischöfen ertheilte Verbot, verbotene Bücher zu lesen und dieses Andern zu erlauben. 27, 198.

Urban, Caspar Donisaz, Dombesant zu Regensburg vom h. Vater zum Bisthume Tenaria i. p. vorgeschlagen. 12, 282.

Urktern. s. unter Bibeleregese: Gen. II. 4—III. 24.

Urtisch, Ludwig. s. Rom: Beschreibung.

Ursphilosophie. s. unter Hermes und Hermokaner; und unter Philosophie.

Ursuliner-Kloster in Köln. Zur Geschichte desselben. N. F. I. 1, 217.

Urtheil, richtiges. N. F. V. 2, 212.

— — kirchliches. Was an einem kirchlichen Richter gefordert wird. N. F. VII. 2, 197.

— — menschliches. Wodurch dasselbe verkehrt wird. N. F. VII. 2, 197.

Urtheile, synthetische. Ueber Bedeutung und Wichtigkeit der kantischen Frage nach synthetischen Urtheilen a priori, von Dr. Volkmuht. 31, 1.

— — oberflächliche. N. F. V. 2, 212.

— — über die Menschen verschieden. Ad N. 63, 219.

Urzeit. Ueber Fortpflanzung der Nachrichten in derselben. 21, 34.

Urzustand der ersten Menschen. Darüber. 30, 220.

Utschold, J. N., Lehrbuch der Poetik, für Gymnasien bearbeitet und mit einer systematisch geordneten Aufersammlung versehen. 2 Theile. München 1835. (Rec.) 17, 156.

Uttinliot. Ueber die Bedeutung dieses Wortes in einem Kapitular Karls des Großen. (Gegen die betreffenden Bemerkungen des Prof. Dr. Rettberg im zweiten Bande seiner Kirchengeschichte Deutschlands, wodurch er die in der Rezension des ersten Theiles gemachten Ausstellungen zu entkräften und zu widerlegen bezweckte. 81, 188.

Vademecum pii sacerdotis. Rev. ordinari. August. permissu et approbatione. Solisbaci 1813. (Rec.) N. F. IV. 2, 151.

Vater. Wer den Sohn leugnet, leugnet auch den Vater. 80, 154.

Vaterlandsliebe und Ehre (gegen die Behauptung des A. W. von Schlegel: Il y a deux grandes lacunes dans la morale chrétienne: le patriotisme et l'honneur). N. F. VII. 4, 185.

Vater Unser. Eine Betrachtung über dasselbe. N. F. VI. 2, 174. 4, 186.

— — s. ferner Gebet- und Betrachtungsbuch, und Kälın.

— — das, in metrischen Bearbeitungen. s. Hoffmann.

Veith, Emanuel. s. Geistliche, Homilienkranz.

— — emer. Domprediger an der Metropolitankirche zum h. Stephan, Die Heilung des Blindgebornen in zwölf Vorträgen. Wien 1846. (Rec.) N. F. VII. 4, 159.

— — Erzählungen und Humoresken. 3 Theile. Wien 1842. (Rec.) 62, 155.

Weiständler, die St., und die Weisther. N. F. VII. 1, 202.

- Belgi, Joseph Maria**, Cardinal und Bischof von Montefiascone und Corneto, mit Tode abgegangen. 20, 226.
- Benedig**. Ueber das daselbst von dem Kronprinzen von Preußen angekaufte Mosaisgemälde. 22, 232.
- Veni, vidi, vici**, kurzer Ausspruch; aber mare vidit et fugit noch länger. 73, 221.
- Ventre affamé n'a plus de conscience**. 65, 214.
- Verächter und Spötter der Religion**, nämlich. *N. F. V. 2*, 215.
- Verbrechen**. Ein Glüd für die Menschen, daß dasselbe immer Verblendung und Thorheit im Gefolge hat. 65, 214.
- — (Crimen) als Gehinderniß. *f. Gehindernisse*.
- Verbreitung des Glaubens**. *f. Glaubensverbreitung*.
- Verdammt**. Ihr unglückseliger Zustand. 23, 170.
- — Was an denselben durch die positive Strafe bewirkt werde. 19, 106.
- Verdammung der Dämonen**. *f. Mura tori*.
- Verdammung sucht**, über die (vermeintliche), der katholischen Kirche. 67, 1.
- Verdienst**. 66, 200.
- — in Beziehung auf die ewige Seligkeit. 5, 191.
- Verdienste**. Maßstab, um die Verdienste eines Mannes zu beurtheilen. *N. F. V. 3*, 178.
- Verehrung und Anrufung der Heiligen, Verehrung der Märtyrer und Reliquien**. *f. Heilige, Märtyrer, Reliquien*.
- Vereine**, die des St. Vincenz. 77, 173.
- — religiöse, in Großbritannien. Einnahmen derselben. *N. F. IV. 1*, 195.
- Verfall der Menschheit**, aus der Evangelisch-Christlichen Ethik von Geh. Kirchenrath Schwarz in Heidelberg. 21, 221.
- Verfassung und Staat**. 74, 215.
- Verfassungs-Urkunde**, Preussische. *f. unter Religion: Erläuterungen*.
- Vergangenheit**, Bedingung der Zukunft. 63, 213.
- Vergessen und Entfagen**. Spruch. 64, 219.
- Vergnügen**. Der Anhänger desselben; sein Bild in der Mücke. 66, 200.
- — Genuß derselben für die Mäßigen. 66, 196.
- Vering, J. M.**, Handbuch der Pastoral-Medicin. Zweite von einem praktischen Arzte revidirte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Münster 1835. (Rec.) 14, 207.
- Verherrlichte Leib**, der. *f. Leib*.
- Veritas quid est?** (Frage des Pilatus). 61, 216.
- Verkehr der Menschen**, durch die Erfindungen unserer Zeit befördert, ist von den Feindern der Kirche und des Staates auf das Genaueste zu beobachten. *N. F. VI. 2*, 165.
- Verkehrtheit**, die löbliche. 74, 217.
- Verklärter Leib Jesu**, über den. *f. Jesus*.
- Verläumder**, der. *N. F. V. 2*, 201.
- — und der demselben zuhört. *N. F. V. 2*, 217.
- — Kennzeichen desselben. 6, 266.
- — ist schwer von seinem Unrechte zu überzeugen. *N. F. V. 4*, 176.
- Verläumdung** gleicht dem verzehrenden Feuer. *N. F. V. 4*, 175.
- — Verhalten gegen dieselbe. *N. F. V. 4*, 179.
- — Bestrafungen derselben. *N. F. V. 3*, 170.
- Vernachlässigung seiner selbst**, macht weder geachtet noch achtungs-würth. 66, 200.



- Vernichtung und Verzichtung.** Spruch. N. F. VI. 4, 217.
- Vernunft.** Unterscheidung derselben vom Verstande. 32, 4.
- — Beitrag zur Lehre von derselben als Wahrheitsvermögen im Praktischen. 22, 59.
- — Richtschnur derselben. N. F. V. 2, 195.
- — Falsche Anwendung derselben: Ein Dialog. N. F. V. 4, 195.
- — und Unvernunft. N. F. V. 2, 187.
- — das Auge für das Ueberkünstliche. 63, 212.
- — Zur nähern Verständigung über die Fähigkeit der sich selbst überlassenen menschlichen Vernunft in Erkenntniß dessen, was dem Menschen Noth thut. 28, 26.
- — Was die sich selbst überlassene Menschenvernunft ohne übernatürliche Beihülfe auf theologischem Gebiete erkennen und wollen (glauben und thun) könne. 73, 53.
- — s. ferner Fürwahr-Annehmen, Offenbarung, Christenthum, Rosenven, Muratori, Dornbläth.
- — darf auf katholischem Standpunkte einer göttlichen übernatürlichen Offenbarungsgelchre nicht widersprechen. 9, 235.
- — und Gewissen. N. F. VI. 1, 200.
- — und Tugend geben Freiheit. 66, 196.
- — und Leidenschaften. 63, 216.
- — im Menschen, Regierungen in den Staaten. 63, 208.
- Vernunftstelei und Vernunft.** 75, 218.
- Vernunftforderung.** Ob sie ein Freiheitsgesetz für den Menschen ist. 9, 8.
- Veronii, Francisci, Regula fidei.** 76, 219.
- — — Der Franz Veron, Richtschnur des Glaubens. In treuer Uebersetzung nebst einer geschichtlichen Einleitung von Dr. Wilh. Smets. Wiesfeld. (Rec.) N. F. VII. 1, 154.
- Verrath.** Individuen und Familien, welche für denselben unzugänglich sind, nach Cardanus. N. F. V. 2, 218.
- — Selbstverrath. N. F. V. 2, 184.
- Verrinae, orationes,** ein abgeschmackter Titel. 21, 188.
- Versammlung.** Das Betragen der Menschen in Versammlungen. N. F. VI. 1, 165.
- — National-Versammlung. (Nach Göthe). 68, 215.
- Versammlungen,** große. s. Rep.
- Verschwörung.** Die Pulververschwörung. 70, 208.
- Verspottung** einer Idee oder Sache. Die verschiedenen Wirkungen, welche dieselbe bei Verschiedenen hervorbringt. N. F. VII. 4, 193.
- Verständige,** der, der Phantast und der große Mann. 75, 213.
- Verstand,** ein heller, und ein gutes Herz in ihrer gegenseitigen Hülfe. 66, 193.
- — und Gedächtniß, warum selten zusammen. N. F. VII. 4, 220.
- — und Gefühl, zusammen nöthig zum guten Wirken. N. F. VI. 2, 194.
- — Mittel, uns den sogenannten gesunden Menschenverstand zu geben. N. F. V. 3, 174. VI. 2, 198.
- — Was die von ganz ausgezeichnetem und von sehr beschränktem Verstande mit einander gemein haben. N. F. VI. 3, 167.
- Verstandesglaube** und Schwärmerci. 62, 216.
- Verstandesklarheit.** Das beste Mittel, dieselbe zu beweisen. 66, 201.

**Verstehen**, das, zwischen Hirt und Bösen, Verderben der Schaafe. 64, 220.

**Versuchung des Heilandes.** Zu Matth. 4, 3. Wie konnte der Teufel sich entschließen, den Heiland zu versuchen, da dieser doch Gott war? 20, 174.

— — s. ferner 63, 203. 64, 188.

**Versuchungen.** Ueber die Versuchungen des Teufels. (Eine Ordnung für den Volksunterricht.) 74, 77.

**Vertheidigen** ist schwieriger als anklagen. R. F. VI. 2, 163.

**Vertrauen.** R. F. V. 4, 172.

— — auf Gott. R. F. V. 2, 198. 81, 219.

**Verweis.** Warum ein kurzer mehr als ein ausführlicher Schmerz. R. F. III. 2, 429.

**Verweise** für Gute und Böse. 66, 197.

**Verwundern** und **Wissen** des Menschen stehen im entgegengesetzten Verhältnisse. R. F. VII. 4, 196.

— — und **Anstauen** führt nicht zum glückseligen Leben. R. F. VI. 1, 191.

**Verzeihen.** Ob Gott dem Menschen verzeihen konnte ohne das Verzeihungsoffer, ohne alle Sühne? 65, 208.

— — Der Beleidigte verzeiht schwer, der sich fälschlich für Beleidigt hält, verzeiht nie. R. F. V. 3, 172.

— — Nur die Mutter verzeiht. R. F. VI. 4, 210.

**Vicari**, Herrmann von, Bischof von Macra und Dombischof zu Freiburg, zum Bischofsverweser daselbst gewählt. 17, 234.

— — Erzbischof von Freiburg. Dessen Hirtenbrief d. d. Freiburg, 9. Mai 1852. (Den Trauergottesdienst für den verstorbenen Großherzog Leopold von Baden betreffend.) 82, 179.

**Vice**, le. R. F. V. 3, 170.

**Vicekanzler.** Kardinal-Vicekanzler. Warum der Vorstand der (päpstlichen) Kanzlei nicht Kanzler, sondern Vicekanzler genannt werde. R. F. III. 4, 192.

**Vielgewandten**, die. R. F. VII. 3, 220.

**Vielherrschaft.** 68, 216.

— — hemmt die Ausführung (Sprüchwörtlich). 63, 217.

**Vierzigstündige Gebet**, das. Die Kölner Agende über dasselbe. 65, 161.

**Vincenzius**, der h., von Lerin. Ueber dessen Regel: Hoc est catholicum, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est. 20, 203.

**Vincentii**, S., Lerinensis Commonitorium. Iussu et auctoritate Reverendissimi ac illustrissimi Episcopi Culmensis Dr. Anastasii Sedlag denno editum ab Eduardo Herzog. Vratislavia MDCCCXXXIX. (Rec.) 30, 148.

**Vinzenz** von Paula. Ermahnung. s. Brebiger.

**Vincent de Paul**, saint, peint par ses écrits . . . par M. Gossin, avocat a la court royale de Paris. Paris 1834. I Vol. in 8 mit einem Portrait des Heiligen und einem Facsimile seiner Schrift. (Rec.) 11, 184.

**Vincenz-Vereine**, die. 77, 173.

**Visitationum archiepiscopi Rothomagensis Regestum.** Journal des visites pastorales d'Eude Rigaud Archevêque de Rouen MCCXLVIII — MCCLXIX. Publié pour la première fois, d'après le manuscrit de la bibliothèque royale, avec autorisation du Ministre de

- l'Instruction publique par Théodose Bonnin. Rouen MDCCCXLVII/*  
 Groß 4. In drei Lieferungen. (Rec.) 74, 105.
- Vita longa, ars brevis. Ein Weg zum parlamentarischen Ruhme.*  
 70, 207.
- Vitia crescunt cum tempore.* 74, 215.
- Vogelsang.* s. Jesus: Ueber den verklärten Leib.
- Vogt, Karl.* s. Neoplatonismus.
- Voll und König. Wann beide glücklich sind.* 66, 197.
- und Fürsten. 68, 216.
- Vollmuth, Dr. P.* s. Pantheismus, Pädagogische Verhältnisse, Gottes-  
 Dasein, Anaxagoras, Cartesius, Raum und Zeit.
- Volkseildung.* N. F. V. 1, 186.
- in England. 70, 211.
- Volksgunst.* N. F. VI. 4, 219.
- und Volkseuthusiasmus. Wandelbarkeit derselben. N. F. VI. 1, 198.
- Volksealender, katholischer, für das Jahr 1843. Herausgegeben von*  
*Dr. Wilhelm Smets. Neuß. (Rec.) N. F. III. 4, 135.*
- Volksschulen.* s. Schulen, und Schulwesen.
- Vollkommenheit erfordert das Trachten, vollkommener zu werden.*  
 N. F. VI. 2, 172.
- Vollkommenheiten Gottes. Beiträge zu der Lehre von denselben.*  
 78, 21.
- Voltaire.* s. Atheisten.
- Voltaire und Jean Jaques Rousseau.* 71, 158.
- Voorst, van.* s. Chrysostomi.
- Vordrängen. Wie Manche dadurch von ihrem Werth verlieren.* N. F.  
 VII. 1, 214.
- Vorgesetzter. Wann derselbe seinen Posten ganz ausfüllt.* 65, 217.
- Vork, Pater Vitellianus, Guardian der Franziskaner zu Warendorf.*  
*Deffen Schicksal in Holland.* 2, 171
- Vorgesezte. Wodurch man denselben schadet.* N. F. VII. 2, 198.
- behandeln die Menschen wie die Münzmeister das Metall. 64, 215.
- Vorherwissen Gottes.* s. Denkglaube.
- Vorsicht.* N. F. VI. 3, 214. VII. 4, 217.
- Vorthell.* s. Menschen in ihrem natürlichen Zustande.
- Vorurtheile. Welche denselben entgegengetreten.* N. F. VII. 3, 207.
- Unter dem Vorwande, dieselben auszurotten, die Prinzipien der  
 Tugend u. untergraben, ist strafbar. N. F. VI. 3, 185.
- Vorzetien.* Machiavelli über dieselben. 71, 147.
- Vulgata. Ueber die Bedeutung des Wortes „authentica“ in der Ver-*  
*ordnung des Conc. trid. „ut haec editio . . . pro authentica habe-*  
*atur.“* 26, 185.
- Waadt.* s. unter Wie: bloß bürgerliche.
- Wachen über die eigenen Sinne, Gedanken, Begierden.* 65, 211.
- Wächter, canonischer.* s. Canonische Wächter, Gänther, Litterat, auch 5, 218.
- Wässerige, das, Schäumende auf dem Gebiete der Wissenschaft findet*  
*mehr Anhänger als das Scharfsinnige und Gelehrte, weil dieses durch-*  
*gängig trocken ist.* 62, 215.
- Wagner, Michael Johann, ehemaliger Durchfarer in Wien; zum Bi-*  
*schöfe von St. Pölten ernannt.* 17, 235.
- Wagner, E. W.* s. Gänther.

- Wahl**, Christ, Abrah. *Clavis Novi Testamenti philologica usibus scholarum et iuvenum theologiae studiosorum accommodata. Editio tertia emendatio et auctior.* Lipsiae. (Rec.) *N. F.* V. 1, 99.
- Wahl** der lutherischen Pfarrer. s. Frankfurt, und Schwelm.
- Wahn**, Schwärmerei und Schwärmer. 63, 214.
- Wahnglaube** und Wahnknn. *N. F.* V. 3, 173.
- Wahre**, das, und Schöne. Quelle desselben. *N. F.* VI. 4, 216.
- Wahrhaftigkeit**. Die Festigkeit derselben in der Liebe zur Tugend. *N. F.* VII. 1, 210.
- Wahrheit**. Erkenntniß des Wahren. Erklärungen. *N. F.* IV. 2, 181.
- — und Schein. *N. F.* V. 2, 218.
- — soll im Herzen leben. An *N.* — *N. F.* V. 2, 193.
- — zu sprechen. 67, 201.
- — ist nicht, wo immer verneint wird. An *N.* — *N. F.* V. 2, 193.
- — kennt keinen Indifferentismus. 63, 210.
- — Die dieselbe in Aeußerungen über Andere genau zu beobachten ist. *N. F.* VII. 1, 208—9.
- — und Tugend. *N. F.* V. 2, 210.
- — heilet selber den Schmerz, den sie erzeugt. *N. F.* VII. 4, 219.
- — wenn sie auch aus schmutzigem Munde hervorgeht, der Weise findet sie immer glänzend. *N. F.* VII. 3, 208.
- — Das Streben, dieselbe zu erforschen, verdient unsere ganze Achtung. 65, 212.
- — Ein Weg zur Wahrheit. *N. F.* V. 2, 187.
- — des Christenthums. Ob dieselbe von der menschlichen Vernunft bewiesen werden soll oder nicht. 19, 208.
- — mit herrschendem Irrthume verknüpfen, ist niederträchtig, Hochverrath an Menschen und an Gott. *N. F.* VI. 3, 165.
- — und Lüge. Wem dieselben gleichen. *N. F.* VI. 3, 194.
- — und Geld. (Sprüche vom h. Augustinus.) 80, 154.
- — die, vor der Thür. Von Mendelssohn. *N. F.* V. 3, 171.
- Wahrheitsgefühl**. Ueber die Bildung des Wahrheitsgefühls auf gelehrten Schulen. *N. F.* IV. 2, 195.
- Wahrheits-Kriterium**. Ueber das Wunder-Kriterium und das praktische Wahrheits-Kriterium überhaupt. Von Seling. *N. F.* I. 2, 1.
- Waizen**, Bischof in Ungarn. Wohlthätigkeit des Bischofs, Grafen von Radast für Geisteskranke, und des Domkapitularen Gasparis für Bildung der Jugend. 20, 230.
- Wallenborn**, Joh. Peter, Pfarrer, Dechant des Kapitels Bittburg, zum Ehrenbürger von Trier ernannt. 1, 208.
- Walland**, Joseph, Erzbischof von Görz und Metropolit des Königreichs Ilirien, mit Tode abgegangen. 10, 241.
- Wallonen**. s. Aachen.
- Wandern** hier auf Erden, wie wir sollen. 67, 199.
- Warnung**. *N. F.* VII. 4, 219, 78, 203.
- — vor Leichtsin, Leichtgläubigkeit und Verkleinerung Anderer. *N. F.* V. 4, 197.
- Warschau**. Inthronisation des Erzbischofs von Warschau, Herrn Stanislaus-Kostka Choromanski. — Inauguration der katholischen geistlichen Akademie. 21, 232—33.
- Wasser**. Stille Wasser und reißende Ströme. In einem spanischen Sprichworte. *N. F.* V. 3, 173.

- B**asser-Weihe, über. f. Segnungen.
- B**arten können nicht Kinder und alte Männer. 69, 221.
- B**artenburg, ehemaliges Bernhardenkloster im Fürstbisthume Gr.-meland. Ueber die dort aufgefundenen Gerippe. (Aus Königsberg.) 10, 205.
- B**eber, Beda, Tirol und die Reformation. f. Reformation.
- B**eg, der kürzeste. N. F. V. 2, 197.
- — der gerade, nicht immer der kürzeste. 78, 201.
- B**egener. f. Ritter, D. Ignaz.
- B**egweiser, der, für den jungen Priester. f. Pastoraltheologie.
- B**eigl. f. Imitatio Christi.
- B**einachtsbaum, der. N. F. V. 3, 208. 81, 197.
- B**eihungen und Segnungen, von Grillwitzer. f. Segnungen.
- B**eingärtner, J. N. f. unter Mönchen: Predigt.
- B**einzler, Franz Joseph, ehemaliger Domprediger, Domkapitular u. zu Regensburg. f. unter Predigten.
- B**eis, Dr. Dombesant. Dessen Konsequenz (Inkonsequenz hinsichtlich der Rektion der Verglage'schen Dogmatik). N. F. II. 2, 196.
- B**eise. Wen nennen wir weise? N. F. III. 2, 434.
- — der, und der Hochgelehrte. 75, 218.
- — f. ferner Thor.
- B**eisheit. 78, 202.
- — Werth derselben, an N. — N. F. VI. 2, 203.
- — und Heiligkeit. N. F. III. 3, 183.
- — im Verhältnisse zum Eigenbänkel. N. F. VI. 2, 220.
- — behagt nicht Kindern und Thoren. 75, 220.
- — auf viereckigem Körper, Glüd auf einer Kugel abgebildet. N. F. VI. 3, 167.
- — die, auf der Gasse. f. Sailer.
- B**eisung. N. F. VI. 2, 203.
- B**eiß, J. E. S., ehemaliger Pfarrer von Wesseling unweit Köln, von der theol. Fakultät der Universität München zum Doktor creirt. 3, 169.
- — Regens des erzbischöflichen Clerical-Seminars zu Köln, zum Domherrn an der Metropolitan-Kirche daselbst ernannt. 10, 204.
- — Domkapitular zu Köln. Seine Einführung in sein Amt als Präses des erzbischöflichen Clerical-Seminars. 8, 209.
- — Rede über die Nothwendigkeit der wissenschaftl. Fortbildung u. der religiösen Vervollkommenung für den Seelsorger. 29, 88.
- — Erklärung desselben in Verbindung mit dem Subregens und den Lehrern besagter Anstalt gegen mehrer Unwahrheiten in einem von Pater Perrone zu Rom in den Annalen des Abbate de Luca mitgetheilten Aufsatz über die Hermesianer. 28, 227.
- — Erklärung der hier zuvor Gedanken gegen einen Ungenannten in der Zeitschrift „Athanasia“, welcher sich die Aufgabe gestellt, ihre vorkommende Erklärung gegen P. Perrone als eine wahrheitswidrige herauszustellen. 31, 211.
- B**eld, Thomas, Cardinal, gestorben. Einige Notizen aus seinem Leben. 22, 231. 24, 243.
- B**ellington. Dessen Benehmen beim Erscheinen des Königs. 6, 201.
- B**elt. Was sie ist. 81, 217.
- — die, ist in Dir. 80, 154.
- — bleibt sich immer gleich. N. F. VI. 3, 177.

- Welt. Was derselben fortan frommt. 68, 212.
- — Wann sie dem Menschen schaal sein kann. 74, 219.
- — Verschiedenes Benehmen der Welt gegen den Menschen, der noch im Bildungsprozesse begriffen, und gegen den, der seine Bildung vollendet. N. F. VI. 1, 197.
- — einigen Menschen abgestorben, andere der Welt abgestorben. 74, 217.
- — die, gleicht einem Schachspiele. N. F. V. 4, 177.
- — gleicht, nach Epiktet, einem Theater. 63, 211.
- — Derselben nicht zu trauen. 66, 193.
- Weltall im Vergleiche mit einer Uhr. N. F. VI. 3, 215.
- Weltansicht und Religion der Denker, besonders der neuern und neuesten Zeit. In zwei Abtheilungen. Luxemburg 1845. (Rec.) N. F. VI. 3, 106.
- Weltende. Ueber das Ende der Welt. 24, 219.
- Weltgericht, über das allgemeine. 24, 217.
- Weltgeschichte. Compendium derselben. N. F. V. 2, 185.
- — Weltgericht. 78, 201.
- Weltflucht. N. F. VI. 2, 202. VII. 2, 210.
- Weltlauf. N. F. VII. 3, 220. 63, 217.
- Welterschöpfung. Ueber den Zweck derselben. s. Zweck, und Endzweck.
- Weltverbesserer. N. F. V. 4, 197. VI. 4, 218. 68, 212.
- Weltweise. s. Eva.
- Weltweisheit. 82, 220.
- Wendal's, S. J. F., Schriften. 1) Maria oder Wahrheit und Liebe. Eine Briefsammlung 1830. Münster, Theissing'sche Buchhandlung. 2) Pfarrer Trostheim und seine Freunde. Ein Briefwechsel. 1830. Ebenbaselst. 3) Gonfalo oder Er führt — ich gehe. 1832. Ebenbaselst. (Rec.) 8, 159.
- Werde, was du kannst. N. F. VI. 3, 182.
- Werden. Die Begriffe: Sein . . . Werden. s. Hegel.
- Werden, ehem. Abtei. s. Münster.
- Werke, die, sind um der Thaten willen da. (aus Epiktet). 63, 209.
- — gute. Man soll in Uebung derselben nicht ablassen, wenn man nur noch wenig Fortschritt auf der Bahn der Tugend und Heiligkeit bemerkt. N. F. VI. 4, 208.
- Wermer'skirchen, Joh. Friedrich, Ehrendomherr und Pfarrer zu Köln, im hohen Alter gestorben. 13, 159.
- Werth. Welche wenig werth sind. 65, 217.
- Wesen der Dinge. Darüber, daß wir dieses niemals sehen, sondern nur die Eigenschaften und Zustände der Dinge wahrnehmen. N. F. V. 4, 174.
- Wesel, Joh. von. Dessen Abweichungen von dem kathol. Glaubenssysteme. 17, 178.
- Wessel, Johann, ein Vorgänger Luther's. s. Ullmann.
- Wessenberg, W. J. G. von. Die Parabeln und Gleichnisse des Herrn vom Reiche Gottes. Ein Volksbuch für alle Zeiten. Constanz 1839. (Rec.) N. F. I. 1, 144.
- — Die falsche Wissenschaft und ihr Verhältniß zu dem Leben. Stuttgart 1844. (Rec.) N. F. VI. 1, 97.
- Wesphälischer Friedensschluß. s. Göt.

Westphalen. Die Abiturienten bei den 11 Gymnasien daselbst im Jahre 1836. 22, 233.

Westpreußen und Posen. Die dort hergestellten und noch mangelnden Bildungsanstalten für die katholische Geistlichkeit betreffend. 21, 192.

Wesprim, Bischof in Ungarn. Bemühungen des Bischofs, A. u. Koyatsky und des Domkapitels um die Bildungsanstalten. 20, 230.

Wette, de, Dr., Kurz gefaßtes exegetisches Handbuch. f. unter Bibel-erzeuge. N. L.

Wichart, Heinrich. f. Metaphysische Anthropologie.

Wichart, Vita seraphici patris etc. f. Francisci.

Wie. Das Fragen nach demselben mit Verachtung des Wahren und Was. 74, 219.

Wiedergeburt, oder: Die Lösung der Unsterblichkeitsfrage. f. Drosbach.

Wiedergutmachen eines Unrechtes aus eigenem Antriebe geschieht wohl von Einzelnen, die solches verübt, aber nie von einer ganzen Gesellschaft, wenn diese das Unrecht begangen. 75, 217—18.

Wiederkunft Christi auf Erden. 24, 208.

Wiege und Sarg. N. F. VI. 3, 210.

Wieland. f. Bibel.

Wien. Allgemeine Freude über die Wahl des Herrn Eduard Mülde zum Fürst-Erzbischof von Wien. 2, 180.

— — Ueber eine dem griechischen Patriarchen zu Jerusalem gestattete Collecte. f. Jerusalem.

— — R. f. Erlaß über den von den anzukommenden Professoren der Theologie zu erwerbenden Doctorgrad. 11, 234.

— — Ueber den Fürst-Erzbischof und seine Suffragane. Herr D. Ottmar Ritter von Rauscher zum Director der orientalischen Akademie ernannt. Zahl der Studirenden und über die Vorträge an der Universität, namentlich in der Theologie. Ueber die protestantisch-theologische Lehranstalt. 4, 187—88.

— — Neue Verordnung in Betreff der Abgaben der geistlichen Stifte an den Staat. 17, 235.

— — Aufhebung des Gesetzes, daß die aus Stiften, Klöstern und Orden ausgetretenen Individuen das Recht entbehren, über ihr Eigenthum zu verfügen. 17, 236.

— — Hirtenbrief des Erzbischofs von Wien, Grafen Rantzen von Falkenstein vom Jahre 1752. (Latein und Deutsch.) 82, 185.

Wilbrand, J. B., Geh. Medizinalrath u. Prof. f. Fortbaur.

Wilbrand, Dr. F. J. Julius, ord. Prof. f. Abkammung.

Wilhering, Eisenzenfer-Kloster. Dessen Geschichte von Josef Stälz, regulirtem Chorherrn von St. Florian. Ein Beitrag zur Landes- und Kirchengeschichte Oberösterreichs. Linz. 1840. (Rec.) N. F. I. 4, 162.

Wilke, Christ. Gottlob, Clavis novi testamenti philologia usibus scholarum et iuvenum theologiae studiosorum accomodata. Dresdae et Lipsiae MDCCCXL. (Rec.) 31, 143.

— — — Editio tertia von Wahl. f. Wahl.

Wille, der freie, absolute, und der bedingte. N. F. VI. 2, 198—99.

— — Seine Freiheit. N. F. VI. 3, 169.

— — Philosophische Untersuchung über die Freiheit des menschlichen Willens. Von Prof. D. Balzer in Breslau. 5, 1. 6, 1. 9, 1. 12, 1.

— — Auf dem Gebiete der Moral kein bloß negativer Wille. N. F. V 1, 218.

- Wille, guter und harter.** 63, 207.  
 — — **Schwäche des menschlichen.** Wie Gott derselben zur Hülfe kommt. *N. F.* VI. 1, 216—17.  
**Willensfreiheit, über.** *N. F.* IV. 2, 185.  
**Willmann, Dr.** Oberlehrer am kathol. Gymnasium zu Köln, hat von Sr. Maj. dem Könige von Preußen eine goldene Medaille erhalten. 3, 187.  
**Wind, über, kommt von Einer Seite.** 72, 220.  
**Windsfahne, die, über . . .** 73, 223.  
**Windischmann, Friedr. H.** Hugo, Doktor der Philosophie aus Bonn, die ihm angetragene Professur in Freising angenommen. 14, 248.  
**Wintelsmann.** *N. F.* V. 2, 190.  
 — — **Dessen Grab (zu Triest).** 78, 203.  
 — — **f. ferner Galler.**  
**Winter und Frühling in ihrer Folge.** *Sprach.* 64, 218.  
**Winteren, W., und H. Sprenger,** Pfarrer in Mannheim. *f. Lieber.*  
**Wirkung, verschiedene.** *N. F.* VI. 3, 211.  
**Wisemann, Nic. D. D.** Principal of the english college and professor in the University of Rome, Twelve Lectures on the connexion between science and revealed Religion. Delivered in Rome. II Voll. 8. London 1836. 32, 123.  
 — — **Dasselbe Werk in deutscher Uebersetzung** herausgegeben von Dr. Daniel Haueberg. Regensburg 1840. 1. Bd. (*Rec.*) 32, 124.  
 — — **f. ferner Liturgie, Missionen, und Theologie: De nexu.**  
**Wissen, das gewisse, der eigenen Vernunft, wovon der Mensch ausgeht und woran er fest halten müsse, in Gengler's „Encyclopädie der Theologie 1834“.** 11, 232.  
 — — **Wahres Wissen.** *N. F.* VI. 1, 179.  
 — — **und Erfahrung.** Fortschritte derselben im Verhältnisse zum Denken und eigentlicher Einsicht. *N. F.* V. 4, 196.  
 — — **gründliches, selten.** 81, 217.  
 — — **Was uns stets unbekannt bleibt.** 74, 219.  
 — — **Maß desselben.** *N. F.* V. 2, 203.  
**Wissen viel, sagen wenig.** 81, 218.  
 — — **und Verwundern.** *f. Verwundern.*  
 — — **und Glauben von W. Guillemon, Kapitän vom Genie.** Aus dem Französischen. Münster 1843. (*Rec.*) *N. F.* VI. 3, 99.  
 — — **f. ferner Glauben, Baader, Erdmann, Ruhn, Ruß.**  
**Wissende, ein Seher.** 74, 216.  
**Wissenschaft kann keine andere Feinde haben, als die Unwissenden.** 68, 219.  
 — — **nun die Aufgabe der Zeit.** 9, 224. ff.  
 — — **die falsche.** *f. Messenberg.*  
 — — **das Augenglas für die überfinnliche Welt.** 74, 216.  
 — — **Das Reichthum der Natur im Verhältniß zur Wissenschaft.** *f. unter Christenthum.*  
 — — **Der Standpunkt derselben innerhalb und außerhalb der Kirche.** *N. F.* VII. 3, 18.  
 — — **die geistliche, in Chronologischer Uebersicht.** 73, 32.  
 — — **theologische.** Herr Dr. Hefele vor dem Richterstuhl derselben. *N. F.* I. 2, 178. 4, 194.  
 — — **De incertitudine et vanitate scientiarum.** *f. Rettessheim.*  
 — — **und Kunst.** Gedanken zu denselben. 79, 83.



- Wissenschaft und Kunst. Ideen zu denselben. 79, 114.  
 Wissenschaften. Kreislauf derselben. 65, 219.  
 — — interdicitte. 74, 180.  
 — — ganze, von den Päpsten nie verdammt; sondern nur einzelne, meistens neue, Sätze. 6, 146.  
 Wissenschaftliche Begeisterung. s. Begeisterung.  
 — — Fortbildung. Nothwendigkeit derselben für den Seelsorger. s. Weis.  
 Wissenschaftslehre. s. Volzanos.  
 Withfield, Jacob, Erzbischof von Baltimore, gestorben. 12, 273.  
 Wittmann, D. Georg Michael, Weihbischof, General-Bislar, und ernannter Bischof von Regensburg, gestorben. Nekrolog desselben. 5, 211. 7, 230.  
 — — Die heil. Priesterweihe ic. s. Erbauungsbuch.  
 Wittmann, Patricius Dr. s. Angelus Silexus.  
 Witz. Was er ist und wessen er bedarf; was er ist für das Gespräch; gleicht der Electricität. 80, 155.  
 — — Dem guten Gesellschafter nöthig; seine Grundlage; muß angeboren sein. R. F. VI. 3, 216.  
 Witzige, der, nie dumm; der Dumme wohl witzig. 63, 208.  
 Wo und wie. R. F. V. 2, 185.  
 Woher, Professor. Auf dessen Schrift „Ueber Bildung eines Vereins für die kirchliche Aufhebung des Eölibats“, hat der König von Würtemberg die höchste Mißbilligung gegen verartiges Unternehmen in Gingen u. s. w. ausgesprochen, und den Lehrern in Tübingen und Rottweil jede Theilnahme daran untersagt. 1, 207.  
 Wörter und Menschen, einsilbige. R. F. V. 2, 211.  
 — — Ableitung einzelner Wörter, insbesondere solcher, welche in dem Sprachgebrauche der Kirche vorkommen. R. F. IV. 4, 179.  
 Woher und Wohin. R. F. V. 2, 193.  
 Wohlthätigkeit, eine Kunst, welche von Vielen geübt, von Wenigen gelernt wird. 65, 216.  
 — — Ein Mittel, dieselbe zu üben, Völlegehen und Längen (aus Paris.) 1, 205.  
 Wohlthätigkeits-Anstalten, christliche. Aus dem Französischen des Herrn Morau Christoph. R. F. III. 1. 201. 3, 186.  
 Wohlthätigkeitsvereine, unabhängig von der Kirche, schwächen das Ansehen derselben. R. F. VI. 2, 166.  
 Wohlthaten schreibt der Mensch in Sand, Beleidigungen in Marmor. R. F. VI. 1, 215.  
 Wolff, Missionär. Nachrichten über dessen Treiben. 14, 215. 24, 240.  
 Wollen. Ein nothwendiges Wollen gibt es nicht. R. F. V. 1, 220.  
 — — Ueber die falsche Behauptung des Pater Perrone, daß Hermes gelehrt: Christus habe kein freies menschliches Wollen gehabt. 25, 175.  
 Wollersheim, Theob. s. Palmgarten.  
 Wollust. Begriff der Wollust, Ausdehnung und Bestimmung dieses Begriffes. R. F. V. 1, 183.  
 Wollüstige und Ehrgeizige im entgegengesetzten Streben. R. F. VII. 3, 213.  
 Wordsworth, auf den. R. F. VI. 4, 220.  
 Wort, ein unbedonnenes, sehr gefährlich. 74, 216—17.  
 Worte machen nicht selig. R. F. V. 2, 181.

Worte ohne Werke. (Eine Neuherung des h. Franz von Sales betreffend). N. F. V. 2, 196.

Worten, aus wenigen, viel lernen. N. F. VI. 3, 161.

Worthalten mit den Regern. Erklärung darüber von den Bischöfen, apostol. Vikaren etc. in Großbritannien. 17, 221.

Wortmenschen im Verhältnisse zu Gelehrten. N. F. V. 2, 210.

Wüllner, D. bisheriger Direktor des Gymnasiums in Reddinghausen, zum Direktor des Gymnasiums in Düsseldorf ernannt. 4, 174.

— — Ueber Sophokles' Aias. N. F. III. 1, 1.

Wünsche, fromme. 64, 218.

Wünsche, eine Sache zu besitzen, erregt Freude; das Besitzen derselben schwächt die Freude. N. F. VI. 3, 183.

Würfelspiel im Vergleiche mit dem Leben. N. F. VI. 3, 187.

Württemberg. Aus dem Württembergischen: Dispensationen ums Geld, eine Einnahme für die Staatskasse. 11, 235.

— — s. ferner Wocher.

Würzburg. Hirtenbrief des Herrn Bischofs an die Diözesangeistlichen, sich der Theilnahme an ungesellichen Verbindungen zu enthalten. Ueber die theol. Fakultät in Würzburg. 2, 186.

— — Eine von dem Bischöflichen Ordinariate daselbst ausgeschriebene Konferenz-Frage in Betreff einer neuen Auflage der Diözesan-Agenda. 3, 216.

— — Personalveränderungen an der theologischen und philosophischen Fakultät der dortigen Universität. 12, 270.

— — Wieder vermehrte Frequenz der Universität. 22, 233.

— — Die daselbst versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands. s. Deutschland's.

Wundarzt. Anwendung der Operation eines gewissenhaften Wundarztes auf das sittliche Gebiet. N. F. V. 4, 175.

Wunder. Woraus dasselbe erkannt werde, nach Brenner. 26, 138.

— — Ueber das Wunder-Kriterium. s. Wahrheits-Kriterium.

Wunder, C. G. Dr. Stadtpfarrer zu Bamberg, zum Domkapitular daselbst ernannt. 20, 209.

Wunsch. Ein Wunsch in dem, der in Wahrheit Religion hat. N. F. VI. 3, 194.

Wuppertal. s. Pietisten.

Wykerlooth, Abbé von, zum apostol. Vikar für Holland gewählt und zum Bischofe i. p. geweiht. 7, 225. 14, 238.

X., an. N. F. VI. 2, 201. 3, 211. 4, 217.

Y., auf den. N. F. VI. 4, 218.

Y. Auf den folgen Y. 64, 216.

Ysop der h. Schrift, über den. s. Forbes Royle.

Zacharias, Papst. s. Gegenfüßler.

Zajonz. General-Bisariats-Amts-Rath zu Breslau. Seine Vermächtnisse. s. Breslau.

Zarbl. s. Homiletik.

— — Der Seelforger. Eine kathol. Zeitschrift, herausgegeben im Vereine mit mehreren Geistlichen. Zweiter Jahrgang (Erstes Heft). Landshut 1840. (Rec.) 32, 138.

- Zeit. Ihr Anfang von der Kreatur. N. F. VII. 2, 204.  
 — — Doppelgang derselben. 75, 219.  
 — — die, reiset incognito. 73, 221.  
 — — Jede Minute werthvoll. 68, 219.  
 — — Universalmittel gegen das Gebreche unserer Zeit. s. Litterat.  
 — — und Raum. Ueber die Realität derselben. Aus den nachgelassenen Schriften von G. Hermes. 10, 1. s. auch ferner Raum.  
 Zeitalter, einzelne, gleichen einem besoffenen Bauer. N. F. VII. 1, 214.  
 — — Unser Zeitalter, von Fr. v. Schlegel. N. F. V. 2, 217.  
 Zeitgeist, wissenschaftlicher. N. F. VI. 2, 202.  
 Zeitliche. Woher rührt die allzugroße Anhänglichkeit an's Zeitliche, und durch welche Mittel arbeitet man derselben am kräftigsten entgegen? N. F. IV. 4, 196.  
 Zeitschrift (böhmische) für die kathol. Geistlichkeit: Casopis pro katoliku duchovenstwu. (Rec.) 12, 246.  
 — — (österreichische) für Geschichte und Staatskunde, und die damit vereinigten Blätter für Litteratur, Kunst und Kritik. 16, 264.  
 — — Katholisches Magazin für Wissenschaft und Leben. Münster. (Rec.) N. F. V. 3, 148.  
 — — für die gesammte katholische Theologie. Herausgegeben von der theologischen Fakultät zu Wien. Verantwortliche Redaction: Dr. J. Scheiner, Mitglied des Professoren-Collegiums, Dr. J. M. Hänsle, Mitglied des Doktoren-Collegiums. Erster Band. Erstes und zweites Heft. Wien 1850. (Rec.) 78, 120.  
 — — (Bonner) für Philosophie und katholische Theologie. Angriffe auf dieselbe, schon vor ihrem Erscheinen. 1, Vorw. VIII. und 213.  
 — — — — Ihr Subskribenten-Verzeichniß. 5, Vorw. III. 7, Vorw. III.  
 — — — — „Bemerkung über dieselbe aus dem zu Würzburg im Verlage der Stahel'schen Buchhandlung erschienenen „Thesaurus librorum rei catholicae“. 72, 218.  
 — — — — s. ferner Carové: Antwort, und Censur-Angelegenheit.  
 — — Andere Zeitschriften s. Ami, Archiv, Aschaffburger, Athanaska, Benkert, Blätter, Canonische, Christen-Bothe, Darmstädter, Franco, Frankfurter, Gerold, Jahrbücher, Journal, Katholik, Lerchenmüller, Linzer, Litteratur-Zeitung, Magazin, Münchener, Prediger und Katechet, Review, Rheinisches, Sengler, Sion, Tübingen, Varbl, unter Teltge: „Gremitt.“  
 Zeitschriftsreißer, in der Regel eine vortreffliche Posaune für mittheilmäßige Gelehrte. . . N. F. VI. 4, 210.  
 Zell, Wilhelm. s. unter Annali: Acta antihermesiana.  
 Zeloten. N. F. V. 2, 219.  
 Zennor, Francisci Xaverii, Ecclesiae Metropolitanae Viennensis Canonici Capitularis Instructio practica Confessarii in compendium redacta. Viennae 1835. (Rec.) 18, 174.  
 — — Derselben Werkes Editio quinta Viennae 1851. (Rec.) 83, 164.  
 Zetter, Joh. Theoph. Maxim., Welche ist wahrhaft christlich: Die katholische Öhren- oder protestantische allgemeine Beichte? Frehmäßige Untersuchung eines der wichtigsten Gegenstände auf dem Gebiete der christlichen Kirche, und zugleich ein Beitrag zur Begräunung der Hindernisse der eben so wünschenswerthen als nothwendigen Einigung aller christlichen Confessionen im deutschen Vaterlande. Bruchhausen 1850. (Rec.) 73, 96.  
 Ziel: Wodurch dasselbe verfehlt wird. Sprachwörtliches. N. F. VII. 4, 218.  
 Zeitsch. f. Philos. u. kathol. Theol. N. F. XIII. 46 Hef.

- Siel. Verstreutes Wesen, führt nicht zum Ziele. 65, 210.
- Sillerthal. (Tyrol). Ueber die Erwerften des Sillerthals. 12, 172.
- Zimmermann, Georgius, ss. Th. Lic. Ph. D. in academia Ludov. privatim docens, de rerum Fuldensium primordia. Dissertatio theologica, quam auctore et consensu ordinis Theologorum evangelicorum summo venerabilis in Academia Ludoviciana ad vaniam Theologiam docendi rite impetrandum edidit. (Rec.) N. F. III. 1, 117.
- Sinnesgeschäfte, den Kirchendienern unter Androhung von Strafen verboten. 27, 65.
- Soczek, Wilhelm, Dromprediger zu St. Stephan in Wien, Homiletische Aehrenlese. s. unter Predigten.
- Söllner (Publicani) — Phariseer. 18, 233.
- Söpfe. Nicht zu hoffen, daß alle bald von der Erde verschwinden. 74, 216.
- Sorn. Die Bestandtheile desselben und wie er zu bewältigen. N. F. VI. 4, 215—16.
- — — der in sittlicher Hinsicht, nach Vernunft und Offenbarung. 15, 104.
- — — der Menschen zu ertragen. 81, 220.
- — — im, kein Wort sprechen. 66, 195.
- Sorniger und Betrunkener. Wodurch diese sich von dem Wahnsinnigen unterscheiden. N. F. VI. 3, 188.
- Sorosafer. s. Zweifel.
- Schöffke, Eine Selbstschau. 2. Abtheil. Welt- und Gottesanschauung. Antagonismen gegen dieselbe. 61, 44. 62, 1.
- Särich. Der Antrag. Hrn. P. D. Fr. Strauß zum Professor der Theologie an dortiger Hochschule zu ernennen, von dem Erziehungsrathe verworfen. 18, 227.
- Zusall. Absurdität, daß ein blinder Zufall alle Wirkungen in der Welt hervorbringe. N. F. III. 3, 219.
- Zufriedenheit. Das wahre Mittel zu derselben. 67, 201.
- Zugethan sein, ist durch Thaten zu zeigen. 65, 218.
- Zu Grunde gehen weit mehr Menschen durch Uebersättigung als durch Hunger. 78, 200.
- Zukrigl, Jakob. s. Trinitätslehre.
- Zunge. Dieselbe beherrschen, die beste List auf Erden. 81, 218.
- — — die böse, und der faule Apfel. N. F. VII. 1, 209.
- — — Der Ragentrift derselben. 63, 218.
- Zurechnung. Ueber sittliche Zurechnung. Von Professor Giffert in Münster. 18, 25.
- Zurla, Placidus, Cardinal-Bisarius und Präsekt der Congregation der Studien, zu Palermo gestorben. Kurzer Nekrolog desselben. 12, 281.
- Zusammenkünfte, außerkirchliche, zu Religionsübungen durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre in Preußen verboten. 19, 235.
- Zustand, der ursprüngliche, der Menschen. s. Menschen.
- Zufrauen sich, was man nicht versteht, richtet viel Verkehrtheit an. 66, 197.
- Zweck der Welterschöpfung. 63, 197.
- — — — Zusätze zu Heft 20. S. 76. dieser Zeitschrift. N. F. III. 1, 162.
- — — — Ueber die Behauptung Malebranche's: „Der Zweck der Welterschöpfung ist die Gründung der christlichen Kirche. 31, 206.
- — — — „Andeutungen über den Zweck der Welterschöpfung bei ein-

- jenigen Philosophen des klassischen Alterthums. Von Dr. Hoch". N. F. II. 2, 1. 3, 1.
- Zweck der Welterschöpfung und Erbsünde. Uebereinstimmung der Ansichten der neuesten katholischen Theologen Deutschlands darüber mit den Lehren der sog. Reformatoren. N. F. VI. 3, 196.
- — — — Daß Gott die Welt aus reiner Güte um seiner glückseligkeitsfähigen Geschöpfe willen erschaffen habe, ist eine Lehre, welche in der h. S. überall zu Grunde liegt, auch Lehre des ganzen christl. Alterthums. N. F. VII. 3, 205. ff.
- — — — Zweck (und Dauer) der Welterschöpfung. Von Selting. 68. 72.
- — — — s. ferner Endzweck Gottes.
- „Zweifel, der“. (Es wird hier über den eigentlichen Begriff des Zweifels auf dem Gebiete der Wissenschaft gehandelt). N. F. I. 3, 187.
- — ist für die Seele, was der Schmerz für den Körper. N. F. VI. 3, 199.
- — Der h. Augustin über denselben. 67, 196.
- — Zoroaster über das Verhalten im Zweifel, ob eine Handlung gerecht oder ungerecht sei. N. F. VI. 1, 167.
- Zweifelhafte Fälle. s. Eitlich und rechtlich.
- Zweifeln und Glauben. N. F. V. 2, 203.
- Zwergvölkchen. N. F. IV. 4, 161.
- Zwickenpflug. s. Franz von Sales.
- Zwietracht. Das Ei derselben. 78, 202.
- Zwoll. Die Schule daselbst im 15. Jahrhunderte. 14, 198.

### Verbesserungen zum Register.

S. 6.	3. 7 v. D.	ist anstatt	II. 1, 89.	zu lesen	II. 2, 89.
8.	28 —	—	VII. 3, 209.	—	VII. 1, 209.
15.	6 —	—	Bautin	—	Bautain
19.	3 v. U.	—	V. 196.	—	V. 2, 196.
26.	29 v. D.	—	14, 244.	—	14, 243.
—	1 v. U.	—	Rogationen	—	Rogationen
42.	10 —	—	III. 1, 200.	—	III. 1, 201.
43.	20 u. 21 v. D.	—	Chrysostomus	—	Chrysostomus
—	22 —	—	Hefele	—	Hefele
44.	14 —	—	VI. 13, 86.	—	VI. 3, 86.
60.	31 —	—	Rosenbaum	—	Rosenbaum
92.	32 —	—	3, 194.	—	4, 194.
98.	8 v. U.	—	Tenaria i. p.	—	Trient
102.	32 v. D.	—	VI. 414.	—	VI. 4, 214.
160.	6 —	—	nomine	—	numine
188.	19 —	—	229,	—	229.
189.	13 v. U.	—	52,	—	52



# VERZEICHNISS

der

heraus wichtigen Werke aus allen Zweigen der  
eologischen Wissenschaften, welche unter Leitung  
es Herrn *Abbé Migne in Paris* erschienen sind,  
und in der

**Theissing'schen** Buchhandlung in *Münster*,  
elche den Haupt-Debit für Deutschland übernommen hat,  
vorräthig gehalten werden.



**D**a seit den 5 Jahren, wo wir zum ersten male über  
a grossen wissenschaftlichen Unternehmungen des Herrn Abbé  
igno der hochwürdigen Geistlichkeit des kath. Deutschlands  
richt abstatteten, von dem *Cursus completus Patrologiae*  
t Bände, und von der *Encyclopédie theologique* 47 Bände  
u erschienen sind, so glauben wir annehmen zu dürfen, dass  
r nachstehende bis auf die neuesten Erscheinungen vervoll-  
todigte Katalog Vielen willkommen sein werde.

Hinsichtlich der äussern Ausstattung der Migne'schen ansehn-  
hen Quartbände wird sich jeder alsbald überzeugen, dass der  
ruck sehr anständig, das Papier gut, und überall die mög-  
hste Raumersparniss beobachtet ist. — Die Pariser Preise  
ad in Klammern dem Kataloge beigelegt; wir müssen jedoch  
rauf aufmerksam machen, dass der dem Buchhändler gewährte  
rtheil an denselben überaus geringe ist, während Fracht-,  
oll-, Emballage- und Geldübermachungskosten für jeden dieser

ansehnlichen Quartbände beiläufig einen Franc betragen, wird daher sich leicht überzeugen, dass die im Kataloge bestimmten Verkaufspreise durchaus nicht unbillig sind, um so mehr, wenn jede Buchhandlung Deutschlands durch uns in den gesetz ist, vorbehaltlich einer billigen nach Massgabe ihrer Entfernung von Münster oder Leipzig zu beanspruchenden Vergütung die betreffenden Werke ohne weitere Preiserhöhung in kürzester Frist liefern zu können. Anders als gebauere Zahlung können dieselben übrigens abgegeben werden, da auch wir von den betreffenden Buchhandlungen den Betrag gleich nachnehmen müssen.

Münster, im August 1851.

**Theissing'sche Buchhandlung**

## **PATROLOGIAE CURSUS COMPLETUS**

sive bibliotheca universalis, integra, uniformis, conoecconomica, omnium SS. patrum, doctorum scriptorum ecclesiasticorum qui ab aere apostolico ad usque saeculi III. tempora floruerunt; recensio chronologica atque quae exstiterunt monumentorum catholicae traditioni duodecim priora ecclesiae saecula, juxta editiones authenticissimas, inter se eorumque nonnullis codicibus manuscriptis collatas, perquam diligenter castigata; dissertatio commentariis lectionibusque variantibus continenter illustrata; omnibus operibus post amplissimas editiones tribus novissimis saeculis debentur absolutas, deinceps aucta; indicibus particularibus analiticis, singulos sive tractatus sive auctores alicujus momenti subsequentibus, de capitulis intra ipsum textum rite dispositis, necnon titulis singularum paginarum marginem superiorem et sequentibus subiectamque materiam significantibus, ad opera cum dubijs tum apocryphis, aliqua vero authenticitate in ordine ad traditionem ecclesiasticam pollentibus amplificata; duobus indicibus generalibus locupletata; scilicet rerum quo consulto quidquid unusquisque per-



in quodlibet thema scripserit uno intuitu conspiciatur; altero scripturae sacrae, ex quo lectori comperire sit obvium quidam patres et in quibus operum suorum locis singulos singulorum librorum scripturae textus commentati sint. Editio accuratissima, caeterisque omnibus facile anteposenda, si perpendantur: Characterum nitiditas, chartae qualitas, integritas textus, perfectio correctionis, operum recusorum tum varietas tum numerus, forma voluminum perquam commoda sibi in toto operis decursu constanter similis, pretii exiguitas, praesertimque ista collectio, una, methodica et chronologica, sexcentorum fragmentorum opusculorumque hactenus hic illic sparsorum, primum autem in nostra bibliotheca, ex operibus ad omnes aetates, locos, linguas formasque pertinentibus, condunatorum.

Accurante J. P. Migne, **CURSUM COMPLETORUM** in singulos scientiae ecclesiasticae ramos editore. In A.

Das Vorhaben des Herrn Abbé Migne, alle bis auf den heutigen Tag herausgegebenen Väter wieder abdrucken zu lassen, geht seiner Erfüllung entgegen. Dieses im höchsten Grade katholische und überaus zeitgemässe Unternehmen ist noch nie in einem so grossen Masstabe versucht worden, als es hier geschieht. Die Werke aller Kirchenschriftsteller, von dem Briefe des h. Barnabas an bis zu den Werken Papst Innocenz III. sollen in die Sammlung aufgenommen, und der Wiederabdruck nach den meisten geschätzten Ausgaben veranstaltet, die übrigen Ausgaben und mehrere Handschriften verglichen und die verschiedenen Lesarten angegeben werden. Dissertationen, Commentare und Noten werden nicht fehlen. Die nach Erscheinung der frühern Hauptausgaben der Kirchenväter noch aufgefundenen Werke, so wie die apokryphen Schriften, desgleichen was von den Schriften der Ketzer übrig geblieben ist, wird eingereiht werden; eben so die in dogmatischer Hinsicht so sehr wichtigen Briefe der Päpste; die Sammlung des Dr. Constant wird wieder abgedruckt und fortgesetzt, überhaupt für die möglichste Vollständigkeit gesorgt. Was vom Jahre 1528 an, wo Johannes Siehar in Basel sein „Antidolum contra diversas omnium fere saeculorum haereses“ herausgab, bis auf unsere Tage auf diesem Felde geleistet ist, findet sich in dieser Sammlung vereint und was in den unter den verschiedensten Titeln als: Bibliothecae, thesauri, speculugia, analecta, anecdota, miscellanea, monumenta, vindemiae litterariae, deliciae eruditorum, fragmenta, reliquiae sacrae, caeterae, collectio u. s. w. von den verschiedensten Verfassern veranstalteten Sammlungen hieher Gehöriges sich findet, erhält seine Stelle in diesem cursus completus, so dass man hier vereint besitzen wird,

was man sonst nur in grossen Bibliotheken und selbst da ohne Erfolg suchen könnte. „Denn eine vollständige Sammlung der Werke der Väter ist, nach Herrn Migne's Ausdruck, etwas so Ordentliches, dass wahrscheinlich keine Anstalt der Welt, selbst die reichste der öffentlichen Bibliotheken, selbst ein ganzes Königreich sich nicht schmeicheln kann, dieselben zu besitzen.“

Auch indices latinitatis fehlen nicht, wie z. B. bei Tertullian für die Bequemlichkeit des Gebrauches ist durch die Wahl des Formats, 4<sup>o</sup>, durch eine gute Druckeinrichtung, typographische die Inhaltsverzeichnisse u. s. w. bestens gesorgt.

Die Patrologie erscheint in zwei Abtheilungen:

a) lateinische Kirchenväter;

b) griechische; letztere in 2 Ausgaben, nämlich aa) lateinischer Uebersetzung und bb) im Urtext mit lateinischer Uebersetzung. Im ersteren Falle soll das Ganze 200, im letzteren 300 Bände umfassen, und es ist den Subscribenten freigestellt, ob sie auf die lateinische oder die griechische Abtheilung zu wählen, so wie bei letzterer, nur die lateinische Uebersetzung oder mit dem Griechischen vereinigt zu nehmen.

Die grossen und kostspieligen Vorbereitungen, welche die Ausgabe der griechischen Väter erfordern, erheischen, dass die lateinischen Väter herausgegeben werden. Diese werden in Reihen erscheinen: die erste wird alle Kirchenväter der ersten Jahrhunderte umfassen, von Tertullian bis auf den h. Gregor Grossen; die zweite diejenigen der folgenden Jahrhunderte bis Innocenz III.

Die Krone des Unternehmens bilden zwei Registerbände, deren Schlüsse des Werkes erscheinen werden, von denen der eine über alle Kirchenväter verbreitet, der andere nachweist, welche der h. Schrift von den Vätern erklärt sind und wo; dadurch wird der katholischen Wissenschaft ein bedeutendes Hülfsmittel gewährt.

Der Preis jeden Bandes der lateinischen, so wie der griechischen Kirchenväter in bloss lateinischer Uebersetzung ist für Subscribenten 2 Thlr. 5 Sgr.; der griechischen Kirchenväter im Urtext mit lateinischer Uebersetzung 2 Thlr. 25 Sgr.

114 Bände sind bis jetzt erschienen, einschliesslich der chronologischen Ordnung früher erschienenen 9 des h. Cyprianus und 4 des Petrus Lombardus und des h. Thomas Aquin. Nachstehend das Verzeichniss derselben nebst Angabe der Preise, wofür die Werke jedes Kirchenschriftstellers einzeln zu haben sind:

*Patrologiae* Tom. I—III. Tertulliani opera omnia — Minucii Felici, Celerini, Luciani, Caldonii, Moysis, Maximi, Nicostrati Urbani, Sidonii, Macarii, S. Cornelii Papae et Mart., S. Cypriani, Novatianii, Dionysii Alex., S. S. Lucii et Stephani P. P. Firmitiliani, S. Pontii, nec non anonymorum Auctorum. (20 fr.) 7 Thlr

- itrologiae* Tom. IV. S. Cypriani opera omnia. (7 fr.) 2 Thlr. 15 Sgr.
- Tom. V. Sixti Papae, Dionysii Papae, Dionysii Alex., S. Felicis, S. Eutychiani, Caji, Commodiani, Antonii, S. Victorini Magnetis, Arnobii. (7 fr.) 2 Thlr. 15 Sgr.
- Tom. VI — VII. S. S. P. P. Marcellini, Marcelli, Eusebii et Melchiadis, Anonymi, Celsi. Lactantii tomus primus et secundus. — Appendices ad scripta S. S. P. P. Marcellini, Marcelli, Eusebii et Melchiadis. 2 Tomi. (14 fr.) 5 Thlr.
- Tom. VIII. Constantini Magni, Nazarii, Anonymi, S. Sylvestri Papae, S. Marci Papae, S. Julii Papae, Osii Cordubensis, Victorini, Candidi Ariani, Liberii Papae, Potamii. (8 fr.) 2 Thlr. 25 Sgr.
- Tom. IX—X. S. Hilarii opera omnia. 2 Tomi. (14 fr.) 5 Thlr.
- Tom. XI. S. S. Zenonis et Optati opera omnia. (8 fr.) 2 Thlr. 25 Sgr.
- Tom. XII. S. Eusebii Vercellensis, Firmici Materni, S. Philastrii opera omnia. (8 fr.) 2 Thlr. 25 Sgr.
- Tom. XIII. S. Felicis II., Papae, Faustini et Marcellini, S. Damasi Papae, Theodosii Magni, Pacati, Filocali et Sylvii, S. Vigili Tridentini, Luciferi Calaritani, S. Paciani, Hilariani, S. Siricii Papae. (7 fr.) 2 Thlr. 15 Sgr.
- Tom. XIV—XVII. S. Ambrosii opera omnia. 4 Tomi. (28 fr.) 10 Thlr.
- Tom. XVIII. S. Martinus Turonensis, Tichonius, Hilarius Diaconus, Novatus Catholicus, Auctor incertus, Aurelius Symmachus, Maximus Grammaticus, Mamertinus, Publius Victor, Ulfilas. (10 fr.) 3 Thlr. 15 Sgr.
- Tom. XIX. Poetarum: Juvenci, Optatiani, Sedulii, Severi Rhetoris, Faltoniae, Ausonii. (6 fr.) 2 Thlr. 5 Sgr.
- Tom. XX. S. Phoebadii, S. Anastasii I., Fausti, Sulpicii Severi, Secundini, S. Chromatii, S. Victoritii, Pammachi et Oceani, S. Innocentii I., S. Zosimi, Paulini, Severi, S. Bonifacii, S. Gaudentii, S. Aurelii, Bachiarii, Zachaei, Evagrii. (7 fr.) 2 Thlr. 15 Sgr.
- Tom. XXI. Rufini, Haereticorumque Pelagii, Coelestini, Juliani et Aniani. (8 fr.) 2 Thlr. 25 Sgr.
- Tom. XXII—XXX. S. Hieronymi opera omnia. 9 Tomi. (60 fr.) 21 Thlr. 15 Sgr.
- Tom. XXXI. Dextri et Orosii Chronologorum, Leporii Presbyteri, Evodii Episcopi. (8 fr.) 2 Thlr. 25 Sgr.
- Tom. XXXII—XLVI. Aurelii Augustini opera omnia. 15 Vol. (80 fr.) 29 Thlr. 15 Sgr.
- Tom. XLVII. Supplementum ad opera S. Augustini. (7 fr.) 2 Thlr. 15 Sgr.

- Patrologiae Tom. XLVIII. Marii Mercatoris opera omnia.** (7 fr.) 2 Thlr.
- **Tom. XLIX—L. J. Cassiani opera omnia. — Vigili Fastidii, S. Coelestini I., Antonini Honorati, S. Xysti I centii Lirinensis, S. Eucherii, S. Hilarii Arclatensis etc.** (14 fr.)
- **Tom. LI. S. Prosperi, Idacii, Marcellini opera omnia.** (1 2 Thlr.)
- **Tom. LII. S. S. Petri Chrysologi, Valeriani et Nicet omnia.** (7 fr.) 2 Thlr.
- **Tom. LIII. Salviani, Arnobii junioris, Anonymi, Mame- diani, S. Patricii, Capreoli, Uranii, Eustathii, Polemci Syl lippi, Leonis.** (8 fr.) 2 Thlr.
- **Tom. LIV—LVI. S. Leonis Magni opera omnia.** 3 Tomi. 8 Thlr.
- **Tom. LVII. S. Maximi Taurinensis opera omnia.** (7 fr.) 2 Thlr.
- **Tom. LVIII. S. Hilari, S. Simplicii, S. Lupi, S. Euphro- cii, Victoris, Sidonii Apollinaris, S. Perpetui, Cerealis, nii, Fausti, S. Felicis, Gennadii.** (8 fr.) 2 Thlr.
- **Tom. LIX. S. Gelasii I., S. Aviti, S. Faustini, Joannis Duorum Anonymorum, Aurelii Prudentii tomus primus.** 2 Thlr.
- **Tom. LX. Prudentii tomus posterior. — Dracontii omnia.** (7 fr.) 2 Thlr.
- **Tom. LXI. S. Paulini Nolani, Cl. Marii Victoris, Me- S. Orientii, S. Auspicii, Paulini Petricordiensis, Amoeni, dini, Drepanii Flori, Auctoris incerti.** (7 fr.) 2 Thlr.
- **Tom. LXII. Paschasius Diaconus, Vigilii Tapsensis, l Abbatii Africani thesaurus ex S. Augustini operibu S. Severini.** (7 fr.) 2 Thlr.
- **Tom. LXIII. Ennodii, Hormisdæ, Trifolii, Elpidis, Boeti prior.** (7 fr.) 2 Thlr.
- **Tom. LXIV. Boetii opera omnia. Tomus posterior.** (10 3 Thlr.)
- **Tom. LXV. Felicis IV., Prosperi, Bonifacii II., Montani, S therii, S. Fulgentii, S. Remigii opera omnia.** (7 fr.) 2 Thlr.
- **Tom. LXVI. Joannis II, Agapeti, Sylverii, S. Laurenti riensis, S. Benedicti monachorum occidentaliu patris omnia.** (6 fr.) 2 Thlr.
- **Tom. LXVII. Dionysii Exigui, Vivenioli, Justi, S. Caesar jani, Pontiani, Facundi, Tulgentii, Ferrandi, Rustici opera** (7 fr.) 2 Thlr.

- itrologiae* Tom. LXVIII. S. Leonis Senomensis, Junilii, Mappini Rhenensis, Aratoris, Victoris Capuani, S. Nicetii Trevirensis, Agnelli, S. Aureliani Arelatensis, Primasii, Victoris Turonensis, Liberali Diaconi opera omnia. (6 fr.) 2 Thlr. 5 Sgr.
- Tom. LXIX—LXX. Vigili Papae, Gildae Sapientis, Pelagii Papae, Cassiodori tomus primus et posterior. 2 Vol. (14 fr.) 5 Thlr.
- Tom. LXXI. S. Gregorii Turonensis opera omnia nec non Fredegarii scholastici epitome et chronicum. (7 fr.) 2 Thlr. 15 Sgr.
- Tom. LXXII. Joannis Papae III., S. Martini Bracarensis Episc., S. Germani Parisiensis Episc. Appendix ad opera S. Germani, varia liturgica monumenta continens, inter quae praecipuum locum obtinet Mabillonii opus de liturgia Gallicana. S. Domnoli, S. Radegundis, Benedicti Papae I., Liciani, Pelagii Papae II., et aliorum numero tredecim opera omnia. (6 fr.) 2 Thlr. 5 Sgr.
- Tom. LXXIII—LXXIV. Vitae Patrum, sive Historiae Eremiticae libri decem. — Addenda. De rebus liturgicis Muratorii dissertatio. — Sacramentarium Gelasianum. 2 Vol. (13 fr.) 4 Thlr. 20 Sgr.
- Tom. LXXV—LXXIX. S. Gregorii Magni opera omnia. 5 Vol. (35 fr.) 12 Thlr. 10 Sgr.
- Tom. LXXX. Patres qui in VII. Saeculi prima parte floruerunt. (7 fr.) 2 Thlr. 15 Sgr.
- Tom. LXXXI—LXXXIV. S. Isidori Hispalensis opera omnia. 4 Vol. (28 fr.) 10 Thlr.
- Tom. LXXXV—LXXXVI. Liturgia Mozarabica. 2 Vol. (14 fr.) 5 Thlr.
- Tom. LXXXVII. Patres qui in VII. Saeculi secunda parte floruerunt. (7 fr.) 2 Thlr. 15 Sgr.
- Tom. LXXXVIII. Venantius Fortunatus, Defensor, Evantius, Arculfus, Adamanus, Crisconius, tres auctores incerti etc. Monumenta quaedam ecclesiastica saeculorum VII et VIII quasi intermedia. Postremorum regum Francorum primae stirpis ecclesiasticae et pie donationes ultimae. (8 fr.) 2 Thlr. 25 Sgr.
- Tom. LXXXIX. Maxima pars auctorum octavi saeculi. (7 fr.) 2 Thlr. 15 Sgr.
- Tom. XC—XCV. Venerabilis Bedae et Pauli Winfridi opera omnia. 6 Vol. (42 fr.) 15 Thlr.
- Tom. XCVI. S. S. Hildephonsus, Leodegarius, Julianus et plurimi auctores saeculi VIII. Saeculi VIII monumenta ecclesiastica. Pipini, Carolomanni et aliorum inter illustriores Francos et Germanos saeculi VIII monumenta selecta. (8 fr.) 2 Thlr. 25 Sgr.
- Tom. XCVII—XCVIII. B. Caroli Magni Imperatoris opera omnia. Capitularia, privilegia. Monumenta dominationis pontificae, sive Codex Carolinus. Epistolae, libri Carolini quatuor, carmina. Appendix 2 Vol. (16 fr.) 5 Thlr. 20 Sgr.

- Patrologiae** Tom. XCIX. S. Paulinus, Theodorus Cantuariensis, S. Leodegarius et alii bene multi. (8 fr.) 2 Thlr. 25 Sg  
 — Tom. C—CI. B. Flacci Albini seu Alcuini opera omnia. 2 Vol. (15 fr.) 5 Thlr. 10 Sg

Ausser der chronologischen Ordnung sind ferner noch erschienen:

- S. Joannis Chrysostomi opera omnia. 9 Vol. [Lateinische Uebersetzung.] (50 fr.) 18 Thlr. 5 Sg  
 — Petri Lombardi Sententiarum libri quatuor et Divi Thomae Aquinatis Summa theologica. 4 Vol. (24 fr.) 8 Thlr. 20 Sg

Die weitere Fortsetzung dieses *Cursus completus Patrologiae* erscheint gegenwärtig in rascher Folge.

Nicht mindere Aufmerksamkeit von Seiten der hochwürdigen Geistlichkeit verdienen:

## SCRIPTURAE SACRAE CURSUS COMPLETUS in

**THEOLOGIAE CURSUS COMPLETUS**, ex Commentariis et tractatibus omnium perfectissimis ubique habitis, et magna parte Episcoporum et Theologorum Europae catholicae, unversim ad haec interrogatorum, designatis, unice collatus, plurimis annotantibus pre-byteris ad docendos Levitas pascendosve populos adpositis, annotavit vero simul et edidit J. P. Migne. Editio novissima.

Jeder der vorstehenden beiden, mit einander in naher Verbindung stehenden und sich gegenseitig stützenden *Cursus* besteht einschliesslich des Registerbandes aus 28 vol. in-4. Der Preis beider *Cursus* ist 276 fr.) 101 Thlr. 10 Sgr., es ist jedoch auch jeder derselben einzeln zu haben zu (138 fr.) 50 Thlr. 20 Sgr.

Der Herausgeber ist seiner Versicherung zufolge bei Abfassen dieses umfassenden Werkes von der zweifachen Rücksicht ausgegangen, dass ein Verfasser in Anbetracht der Unermesslichkeit des Stoffes und der Unzulänglichkeit des menschlichen Geistes nicht alle Bücher der h. Schrift habe erläutern, oder eine ganz vollständige Theologie habe verfassen können von stets gleicher, nichts zu wünschen übrig lassender Vollkommenheit; dass aber allen bewährten Commentatoren und geschätzten Theologen gewisse Commentare oder gewisse Abhandlungen vollkommen gelungen seien. So sei es Jedem bekannt, dass Suarez die beste Abhandlung über die Gesetze und Cornelius a Lapide die beste Erklärung des Pentateuch verfasst habe.

Demnach hat der Herausgeber von jedem Verfasser diejenige Arbeit, in welcher dieser nach allgemeiner Zustimmung die übrigen übertroffen hat, in ihrer ganzen Vollständigkeit entlehnt. Um aber der Auswahl der Commentare und Abhandlungen nicht zu irren, und um alles der Autorität, nicht der Individualität unterzuordnen und endlich um zu zeigen, dass der Herausgeber sich ausserhalb der System

der Meinungen und der Parteien erhalten wolle, schrieb er, sich Rathsholend, 5000 Briefe an alle Bischöfe und Theologen der katholischen Kirche Europas, und befragte sich in Bezug auf jedes Buch der h. Schrift und jede theologische Abhandlung nach dem Namen des Commentars oder des Theologen, dessen Arbeit ihnen die vorzüglichste zu sein scheine, entschlossen: nur solche Commentare und Abhandlungen aufzunehmen, zu deren Gunsten die meisten Stimmen der Bischöfe oder Theologen sich entscheiden würden.

Und, wie der Herausgeber weiter berichtet: „überaus einsichtsvolle und ermunternde Antworten, und was dem Katholicismus zu besonderem Ruhme gereicht, Antworten, die hinsichtlich der Apswahl übereinstimmten, gingen ein von allen Seiten des um Rath gefragten Europa und legten den Beweis ab, dass die berühmten Verfasser allwärts bekannt, und deshalb von fast Allen namhaft gemacht sind.“

Die so bezeichneten Werke sind alsdann durchaus vollständig abgedruckt (in der Ursprache natürlich nur diejenigen, deren Verfasser latein oder französisch geschrieben haben, diejenigen der Schriftsteller anderer Völker in sorgfältigen französischen Uebersetzungen), und es findet sich so die grosse Idee, welche die achtbare Societät von St. Sulpice seit längerer Zeit nährte, realisirt, indem hier zwei Werke vorliegen, welche die Schüler wie die Meister, die Pfarrer in ihren Gemeinden und alle Freunde der Religion mit Freude und Hoffnung begrüsst haben; und dass dieselben sich des fortwährenden Beifalls erfreuen, erhellt daraus, dass von beiden Cursus in kurzer Zeit schon fünf Auflagen erschienen sind.

Anhänge und Auszüge von andern Verfassern sind am Schlusse jedes Werkes, das deren bedurfte, angehängt. Die Biographie jedes Verfassers geht der Arbeit, die man von ihm entlehnt hat, vorher, und dieser Verfasser sind an Zahl 238. Da wir in dieser Anzeige die viele Seiten füllenden Titel der abgedruckten Commentare und Abhandlungen natürlich nicht aufzuführen vermögen, so können wir uns doch nicht versagen, wenigstens einige der vorzüglichsten Autoren, deren Schriften den Cursus sacrae scripturae bilden, hier zu nennen, als: Aben Ezra, Agellius, Arnauld, Bellarmin, Bochartus, Bonfrerius, Cajetan, Calmet, Clarius, Coccejus, Cornelius a Lapide, Durandus, Erasmus, Estius, Flaminius, Hieronymus, Huetius, La Lucerne, Lightfoot, Maldonat, Masius, Menochius, Mercerus, Molanus, Pearson, Sanchez, Tirinus, Walton u. a. m.

Der Cursus theologiae liefert unter andern Abhandlungen von: Allatius, Ballerini, Benedict XIV., Billuart, Bona, Bossuet, Carolus Borromäus, Melchior Camus, Corradus, Devoti, Du Pin, Galifet, Languet, Legrand, Leibnitz, Lessius, Liebermann, Liguori, Mabillon, Madrius, de Maistre, Molanus, Pauvels, Perrone, Petau, Reiffenstuel, Sanchez, Tertullian, Veronius, Vincentius Lirin, Viva, Valenburg, Zaccaria, Zanolini.

Gewiss ist, dass der Besitzer dieser complete Cursus, was die Exegese, Dogmatik und Moral betrifft, eine vollständige Bibliothek besitzt.

Werke benöthigt zu sein, und ohne befürchten zu dürfen, Wesentliches über den Gegenstand zu vermissen.

Was die vom Herrn Migne versprochenen doppelten Register der Sammlung der Kirchenväter, die er selbst die Krone dieses nennt, erwarten lassen, das zeigen die Register zu dem *C sacrae scripturae* und *s. theologiae* in verjüngtem Ma. Beide sind mit grosser Sorgfalt angefertigt und jeder bildet einen mässigen Quartband von 700 Columnen feinen aber doch deutlichen Druckes. Diese Registerbände werden auch ohne die *sus*, einzeln zu 1 Thlr. 5 Sgr. abgegeben; der über den *C scripturae* enthält unter Andern: Gedächtnisse Uebersicht des I der Schrift nach ihren Capiteln, alphabetisches, analytisches Verzeichniss der Materien etc., Verzeichniss der Eigennamen, der verschiedenen Lesarten, der Belegstellen für die theologische Wissenschaft biblischen Chronologie etc. etc. und ist somit, wie sich hieraus ergibt, ein brauchbares Hülfsmittel der Exegese, auch für Jedem den *Cursus* nicht kaufen wollen. Der Registerband über den *theologiae* bezeichnet mit grosser Ausführlichkeit und Genauigkeit in alphabetischer Ordnung alle dogmatischen, moralischen, etc. Materien, die in den 27 Bänden vorkommen, und je Band und Seite, wo das Gesuchte zu finden; er ist der Führer und Wegweiser durch den *Cursus theologiae*, und verleiht den auch für Denjenigen, dem seine beschränkte Zeit nur eine leix Benutzung desselben verstatten würde, einen seltenen Werth etwaiger Errichtung von Cantons- oder Decanats-Bibliotheken jener Registerband den einzelnen Theilnehmern unentbehrlich um jedesmal den Band, dessen Einsicht sie wünschen, namhaft zu können.

Als ein schätzbarer Anhang zu dem *Cursus Scripturae* empfiehlt sich der

**ATLAS** géographique et iconographique du cours complet d'E sainte, gravé par vingt artistes distingués de Paris, sous la direction de Theophile Blanchard & Barrière frères. in-4. Der Preis dieses aus 77 sauber ausgeführten Kupferstichen bestehende Atlases ist (5 fr.) 2 Thlr. 25 Sgr.; für die Abnehmer des *Scripturae Sacrae* aber nur (6 fr.) 2 Thlr.

Die Herren Candidaten der Theologie machen wir nun zu aufmerksam, auf die in gleichem Verlage erschienene Ausgabe **PRAELECTIONES THEOLOGICAE**, quas in collegio habebat Joannes **PERRONE** e societate Jesu. 2 Vol (12 fr.) 4 Thlr. 1

Statt allen Lobes der Theologie dieses gelehrten Jesuiten es genügen zu bemerken, dass dieselbe, nachdem kaum der Band beendigt war, bereits in 14ter Auflage erschienen ist. — die übrigen Ausgaben in 9 gr. 8. Bänden liefern zu einem Preis 9—12 Thlr., liefert die obige unverkürzt in 2 Bänden zu dem be



neten niedrigen Preise. Aus dieser Vergleichung wird Jeder wahrnehmen, wie überaus reichhaltig die Migne'schen Quartbände sind, und daher wie überhaupt vortheilhaft in materieller Hinsicht.

### *Werke in französischer Sprache.*

**DEMONSTRATIONS EVANGELIQUES** de Tertullien, Origène, Eusèbe, S. Augustin, Montaigne, Bacon, Grotius, Descartes, Richelieu, Arnaud, De Choiseul de Plessis-Praslin, Pascal, Péllisson, Nicole, Boyle, Bossuet, Bourdaloue, Locke, Lami, Burnet, Mallebranche, Lesley, Leibnitz, La Bruyère, Fénelon, Huet, Clarke, Duguet, Stanhope, Bayle, Leclerc, Du-Pin, Jacquelot, Tillotson, De Haller, Sherlock, Le Moine, Pope, Leland, Racine, Massillon, Dillon, Derham, d'Aguessseau, De Polignac, Saurin, Buffier, Warburton, Tournemine, Bentley, Littleton, Fabricius, Addison, De Bernis, Jean-Jacques Rousseau, Para du Phanjas, Stanislas L., Turgot, Stattler, West, Beauzée, Bergier, Gerdil, Thomas, Bonnet, De Crillon, Euler, Delamarre, Caraccioli, Jennings, Duhamel, S. Liguori, Butler, Bullet, Vauvenargues, Guénard, Blair, De Pompignan, Deluc, Porteus, Gérard, Diessbach, Jacques, Lamourette, Laharpe, Le Coz, Duvoisin, De la Luzerne, Schmitt, Poynter, Moore, Silvio Pellico, Lingard, Brunati, Manzoni, Perrone, Paley, Dorléans, Campien, Pérennès, Wiseman, Buckland, Marcel de Serres, Keith, Chalmers, Dupin aîné, S. S. Grégoire XVI. Traduites pour la plupart des diverses langues dans lesquelles elles avaient été écrites; reproduites intégralement non par extraits. — Ouvrage également nécessaire a ceux qui ne croient pas, a ceux qui doutent et a ceux qui croient. -- 16 Vol. in-4. de plus de 1300 Col., l'un dans l'autre. (96 fr.) 34 Thlr. 20 Sgr.

Es war ein sehr glücklicher und fruchtbarer Gedanke, sämtliche Vertheidiger des Christenthums und des Katholicismus vom Anfange an bis auf unsere Tage in eine Sammlung zu vereinigen und wir nehmen keinen Anstand zu sagen, dass unter allen bestehenden Werken dieses dasjenige ist, welches die allergrösste Bedeutung hat und sonst nirgends in der Welt seines Gleichen findet. Es gibt keine Ansicht, unter welcher die Religion betrachtet werden könne, die hier nicht von mehreren Apologeten und zwar in einer Weise, die nichts zu wünschen übrig lässt, behandelt worden wäre. Sämtliche Einwendungen finden hier ihr Grab, und die Argumente sind um so gewaltiger, da sie nicht in fragmentarischer Weise gegeben sind; diese Sammlung besteht nämlich nur aus vollständigen, mitunter sehr seltenen Werken und zwar in einer solchen Ausdehnung, dass 162 Bände, die jeder für sich ein Ganzes bilden und im Ladenpreise auf 400 Thlr. kommen, vollständig in den 16 Bänden dieser Demonstrations Aufnahme finden konnten. Wir bedauern das specielle Verzeichniss der einzelnen Werke wegen seines Umfanges hier nicht mittheilen zu können.

Herr Wiseman, einer der ausgezeichnetsten Mitglieder des Episcopats hat die Güte gehabt, den Herausgeber ein revidirtes und von seiner Hand commentirtes Exemplar seiner sämtlichen Schriften, die bisher kaum zum Drittheil übersetzt waren, zu übersenden. Dieser gelehrte Prälat hat keine Zeile, sei's in England, sei's in Italien geschrieben, die sich nicht in diesen Demonstrations vorfände. Lediglich die Schriften Wisemans, die doch in dieser Sammlung nur beläufig einen Quartband ausmachen, kosten anderweitig mehr, als obige sämtliche 16 Bände der Demonstrations. Sowohl Geistlichen als Laien ist somit die baldige Anschaffung derselben dringend zu empfehlen.

### **PERPETUITÉ DE LA FOI DE L'EGLISE CATHOLIQUE**

par Nicole, Arnauld, Renaudot, etc., revue et annotée. Cette édition (qui formait 7 Vol. in-4.), la plus complète que l'on connaisse, est devenue très-rare. Elle est d'ailleurs considérablement augmentée au moyen de 3 ouvrages indiqués par Arnauld comme complémentaires de ce livre monumental. Ce chef-d'oeuvre de Port-Royal est suivi de la Perpétuité de la foi sur la confession auriculaire, par Denis de Sainte-Marthe, et des 13 lettres de Scheffmacher sur presque toutes les matières controversées avec les protestants; 4 Vol. in-4. (24 fr.) 8 Thlr. 20 Sgr.

Unter allen katholischen Werken ist nebst den Controversschriften von Bellarmin, von den Brüdern Walenburch und Bossuet das obige dasjenige, welches die Protestanten aller Farben am meisten fürchten. Als es erschien, waren sie rein aus dem Felde geschlagen und ihre berühmtesten Prediger vermochten nicht, etwas Gründliches gegen dasselbe vorzubringen. Auch der Katholicismus kann sich keines Werkes rühmen, das „die unveränderliche Fortdauer des Glaubens“ auf so schöne und überzeugende Weise darthut, sei es hinsichtlich der Sacramente und des h. Altarsacraments insbesondere oder um die übrigen dogmatischen und disciplinarischen Sätze festzustellen und deren genaue Uebereinstimmung mit der ursprünglichen oder orientalischen Kirche nachzuweisen. Nie waren mit einer gewaltigen und tiefen Gelehrsamkeit die Neuerer bedrängt worden; man erschrickt gleichsam vor dem umfangreichen Wissen der Verfasser. Wo der Katholicismus und der Protestantismus sich gegenüber stehen, sollten obige Werke „über die Fortdauer des Glaubens“ nicht fehlen; darin schien es heut zu Tage, wo der Protestantismus nach allen Seiten wankt und alle Kräfte aufbietet, seine Zerrüttung und seinen Fall aufzuhalten, dem Herausgeber gleichsam eine Pflicht zu sein, diese mitunter seltenen und kostspieligen Werke wieder neu aufzulegen.

**CATECHISMES** Philosophiques, Polémiques, Historiques, Dogmatiques, Moraux, Liturgiques, Disciplinaires, Canoniques, Pratiques, Ascétiques et Mystiques, de Feller, Aimé, Scheffmacher, Rohrbacher, Pey, Lefrançois, Alletz, Almeyda, Fleury, Pomey, Bellarmin, Meusy, Challoner, Gothe, Surin et Olier. — 2 très forts vol. in-4. (13 fr.)

4 Thlr. 20 Sgr.

Der Zweck dieser 16 Katechismen ist erstens, den Menschen in dem Zustande des nackten Unglaubens, oder des Zweifels, oder selbst des Glaubens ohne Werththätigkeit zu erfassen, um ihm den Glauben, die Ueberzeugung und die Werke zu geben; zweitens ihn auf allen Stufen der Wissenschaft und des christlichen Lebens durchmachen zu lassen, was er wissen, glauben und ausüben muss; drittens, ihn aufwärts bis zum vollendetsten Spiritualismus zu führen, indem man ihn in alle Geheimnisse der inneren Wege einweihet. Dennoch können diese Katechismen in drei grosse Classen geordnet werden; die philosophischen, die zum Glauben führen, ihn kräftigen, vermehren und fruchtbar machen; die gelehrten, welche die Wissenschaft hervorbringen, sie leiten und befestigen; die geistlichen, welche zur Vollkommenheit anleiten und in derselben das Glück finden lassen. In der ersten vertheidigt man sich und greift an, man reisst nieder und baut wieder auf; in der zweiten entwickelt man die christliche Wissenschaft; in der dritten wird man erhoben von Stufe zu Stufe bis zum höchsten Gipfel der Heiligkeit d. h. zur höchsten Vollkommenheit des Fleisches, der Wissenschaft und des menschlichen Willens.

Die französischen Katechismen langen zur Erreichung dieses Zweckes nicht aus; daher mussten aushelfen, ein belgischer von Feller, ein deutscher von Scheffmacher, ein portugiesischer von Almeida, ein italienischer von Bellarmin und zwei englische von Challoner und von Gothe, was diesen Katechismen einen imponirenden Charakter der Allgemeinheit gibt.

**ENCYCLOPÉDIE THEOLOGIQUE** ou première série de  
de Dictionnaires sur toutes les branches de la science ecclésiastique,  
offrant en français la plus claire, la plus variée, la plus facile et la  
plus complète des théologies.

52 Volumes in-4. — Preis für die Subscribenten auf die ganze  
Sammlung (312 fr.) 112 Thlr. 20 Sgr.

Diese Sammlung besteht aus folgenden, zu den beigesetzten  
Preisen auch einzeln zu habenden Dictionnaires:

Dictionnaire de la Bible, par Calmet. 4eme edition, revue etc. par  
l'Abbé A. F. James. 4 Vol. (28 fr.) 10 Thlr.

— universel de philologie Sacrée, par Huré. Suivi du Dictionnaire  
de la langue sainte, écrit en anglais par le chevalier Leigh,  
traduit en français etc. par L. de Wolzogen. 4 Vol. (28 fr.)  
10 Thlr.

Origines et raison de la liturgie catholique en forme de Dictionnaire,  
suivi de la liturgie arménienne, par l'abbé J. B. E. Pascal. 1 Vol.  
(8 fr.) 2 Thlr. 25 Sgr.

Cours alphabétique et méthodique de droit Canon mis en rapport avec  
le droit civile ecclésiastique, ancien et moderne. Par l'abbé André.  
2 Vol. (14 fr.) 5 Thlr.

Dictionnaire des hérésies, des erreurs et des Schismes, par Flucquet. Augmenté etc. par l'abbé J. J. Claris. 2 Vol. (16 fr.)	5 Thlr. 20 Sgr.
— des Conciles. 2 Vol. (14 fr.)	5 Thlr.
— des Cereemonies et des rites sacrés. 3 Vol. (21 fr.)	7 Thlr. 15 Sgr.
— des cas de conscience. 2 Vol. (14 fr.)	5 Thlr.
— des Ordres religieux. 4 Vol. avec des gravures. (40 fr.)	14 Thlr.
— de toutes les religions du monde. 4 Vol. (32 fr.)	11 Thlr. 10 Sgr.
— de geographie sacrée et ecclesiastique. 3 Vol. (24 fr.)	8 Thlr. 15 Sgr.
— de theologie morale. 2 Vol. (14 fr.)	5 Thlr.
— de theologie dogmatique. 4 Vol. (26 fr.)	9 Thlr. 10 Sgr.
— de droit et de jurisprudence civile-ecclesiastique. 3 Vol. (20 fr.)	7 Thlr.
— des passions, des vertus, des vices et des defauts etc. (7 fr.)	2 Thlr. 15 Sgr.
— hagiographique, ou vies des Saints et des bienheureux etc. 2 Vol. (15 fr.)	5 Thlr. 10 Sgr.
— d'astronomie, de physique et de météorologie. 1 Vol. (8 fr.)	2 Thlr. 25 Sgr.
— des pèlerinages religieux et des lieux de devotion les plus célèbres. 2 Vol. (14 fr.)	5 Thlr.
— iconographique des figures, légendes et actes des saints etc. 1 Vol. (7 fr.)	2 Thlr. 15 Sgr.
— de chimie et de minéralogie. 1 Vol. (8 fr.)	2 Thlr. 25 Sgr.
— de diplomatique chrétienne. 1 Vol. (8 fr.)	2 Thlr. 25 Sgr.
— des sciences occultes. 2 Vol. (14 fr.)	5 Thlr.
— de geologie et de chronologie. 1 Vol. (8 fr.)	2 Thlr. 25 Sgr.

Eine Fortsetzung dieser Dictionnaires, unter dem Titel: Nouvelle encyclopédie théologique, ou seconde série de Dictionnaires sur toutes les branches de la Science ecclésiastique ist unter der Presse und wird enthalten:

Des Livres apocryphes, — des Décrets des congrégations romaines, — de Discipline ecclésiastique, — de Législation mixte, théorique et pratique, — de Patrologie, — de Biographie catholique et anticalholique, — des Confréries, — l'Histoire ecclésiastique, — des Croisades, — des Missions, — des Légendes, — d'Anecdotes chrétiennes, — d'Ascétisme, des Invocations à la Vierge, et des Indulgences, — des Prophéties et des miracles, — de Bibliographie catholique, — d'Erudition ecclésiastique, — de Statistique chrétienne, — d'Economie charitable, — des Persécutions, — des Erreurs socialistes, — de Phi-

losophie catholique, — de Physiologie spiritualiste, — d'Anti-philosophisme, — des Apologistes involontaires, — de la Chaire chrétienne, — d'Eloquence *id.*, — de Littérature *id.*, — d'Archéologie *id.*, — d'Architecture, de peinture et de sculpture *id.*, — de Numismatique *id.*, — d'Héraldique *id.*, — de Musique *id.*, — de Paléontologie *id.*, — de Botanique *id.*, — de Zoologie *id.*, — de Médecine usuelle, — des Sciences, des arts et des métiers.

## COLLECTION INTEGRALE ET UNIVERSELLE DES

**ORATEURS SACRES** publiée selon l'ordre chronologique, afin de présenter, comme sous un coup d'oeil, l'histoire de la prédication, en France, pendant 3 siècles, avec ses commencements, ses progrès, son apogée, sa décadence et sa renaissance. — 60 Bände in-4. Preis für die Abnehmer der ganzen Sammlung per Band (5 fr.) 1 Thlr. 25 Sgr.; für den Käufer dieses oder jenes Redners insbesondere per Band (6 fr.) 2 Thlr. 5 Sgr.

Erschienen sind bereits:

Band I.: Camus, Godeau, Coton, Caussin, und Molinier von Toulouse. Band II.: De Lingendes, Biroat und de Castillon. III—V.: P. Le jeune. VI. u. VII.: Bourzeis, Senault, Texier und de la Colombière. VIII, IX.: Fromentières, de la Volpilière und Guilh. de St. Martin. X, XI.: Maimbourg, Simon de la Vierge, François de Toulouse und Treuvé. XII.: Cheminai, Bretteville und Le Boux. XIII.: P. Gironst, P. Dorléans und de Masson. XIV—XVI.: Bourdaloue. XVII—XIX.: Maboul, Mascaron, la Chambre, Nic. de Dijon und Richard (l'avocat). XX—XXI.: Anselme, Boileau und la Pesse. XXII.: Damascene und Flechier. XXIII, XXIV.: Bossuet. XXV.: De la Rosche. XXVI.: Hubert. XXVII.: Fencelon und De la Rue. XXVIII.: A. Terrasson und G. Terrasson. XXIX.: Begault, Dom Jerome, De Nesmond und Poncei de la Rivière. (Matthias.)

## QUATRE ANNÉES PASTORALES ou PRONES pour

les dimanches et fêtes de quatre années consécutives, précédés des Prônes dogmatiques, historiques et moraux sur le saint sacrifice de la Messe, par Badoire, ancien curé de Saint-Roch. — Un vol. in-4. (6 fr.) 2 Thlr. 5 Sgr.

Diese von dem als ersten Bussprediger Frankreichs bekannten Pfarrer von Saint-Roch in einem Zeitraume von vier Jahren gehaltenen Unterweisungen zeichnen sich besonders aus durch ihre Klarheit und Kürze sowohl, als durch ihre Weihe und tiefe Wissenschaft.

## DISSERTATION SUR LES DROITS ET LES DEVOIRS RESPECTIFS DES EVEQUES ET DES PRETRES DANS L'EGLISE,

par le cardinal de la Luzerne, évêque de Langres. — 1 vol. in-4. de 1900 colonnes. (8 fr.)

2 Thlr. 25 Sgr.

annotées. — 2 vol. in-4. (12 fr.)

## **HISTOIRE DU CONCILE DE TRENTE,**

Pallavicini, annotée et traduite en français sur la italienne que vient de faire la Propagande, et précédée du Catéchisme et du texte du même concile, ainsi que de dissertations sur son autorité dans le monde catholique, sa réception en France, et sur toutes les objections protestantes, parlementaires et philosophiques, auxquelles elle a donné lieu. 3 vol. in-4. (18 fr.)

## **OEUVRES COMPLETES DE SAINTE**

avec portrait, fac-simile; précédées de sa Vie, par V. de son Eloge par Bossuet, d'un discours sur son nom, et de plusieurs autres pièces importantes; 2 beaux vol. in-4. (12 fr.)

**VIES DES SAINTS** pour tous les jours de l'année, avec la lecture et prière à chaque Vie, instructions sur les dix commandements et 366 gravures tirées, pour la plupart, des tableaux de maîtres, 2 vol. in-4. (15 fr.)

---

















